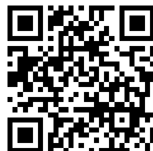
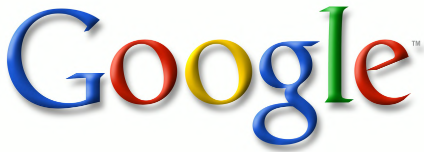



Google

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

DREISSIGSTEN BANDES ERSTES HEFT.

MIT VIER TAFELN.

GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCLXX.

☞ Der Philologus erscheint von jetzt an jährlich in sechs heften jedes zu acht bogen.

Die redaction.

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



Dreissigster Band.

GOETTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCLXX.


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt des dreissigsten bandes.

Zur nachricht.

Die änderung, den jahrgang des Philologus in sechs heften erscheinen zu lassen, hatte vornehmlich in dem wunsch ihren grund,

die auszüge aus den ausländischen philologischen zeitschriften rascher zur kenntniss des philologischen publicum zu bringen und dadurch in diesen auszügen eine gewisse übereinstimmung zwischen Philologus und Philologischem Anzeiger zu erzielen. Allein bei der ausführung hat sich gezeigt, dass die einrichtung des Philologus damit sich nicht vereinigen liess: die zahl von acht bogen war für abhandlungen, jahresberichte, miscellen u. s. w. zu gering, so dass man immer in noth war und die unordnung entstand, welche diesen bd. XXX von seinen vorgängern eben nicht vortheilhaft unterscheidet. Daher wird in bd. XXXI zu der alten einrichtung von vier heften wieder zurückgekehrt werden: den rest von heft I und heft II werden in nächster zeit ausgegeben werden.

Ernst von Leutsch.

Zu Tacitus.

Der gebrauch des supinum I bei verben der bewegung beschränkt sich bekanntlich (Neue Formenl. 2, 289) bei allen autoren, und so auch bei Tacitus auf eine mässige zahl von verbindungen, nämlich Hist. 4, 23 *oppugnatum venire;* Ann. 4, 66 *perditum ire,* wie Sallust. Iug. 31, 27, nach conjectur Tac. Hist. I, 89; Hist. 2, 6. Ann. 4, 1 *raptum ire* wie Sall. Iug. 85, 42 *ereptum ire.* Am häufigsten erscheint bei Tacitus *ultum ire,* Hist. 1, 67. Ann. 4, 73. 6, 36. 15, 1. 49, vielleicht auch Annal. 13, 44 *se patroni iniurias ultum isse,* obschon der Mediceus und die herausgeber *esse* bieten. Denn einmal kehrt dieselbe corruptel in demselben buche Ann. 13, 17 wieder: *illusum isse* (nach Lipsius; Medic. *esse*) *pueritiae Britannici Neronem,* andrerseits ist gerade *ultum ire* in verbindung mit *iniuria* eine stehende redensart: vgl. Tac. Ann. 12, 45 *iniuriam ultum iturum;* Sall. Iug. 68, 1 *ultum ire iniurias festinat;* Liv. 2, 6, 3 *veteres iniurias ultum irent;* Quint. I. O. 11, 1, 42 *ultum ire iniurias.* Curtius 10, 8, 5. Justin. 38, 5.

Winterthur. *Ed. Wölfflin.*



I. ABHANDLUNGEN.

I.

Die einheit der Ilias und die Lachmannsche kritik.

Für die einheit der Ilias aufzutreten ist zwar heutzutage nicht mehr so gefährlich als vor zwanzig jahren; dafür ist aber die vertheidigung des althergebrachten desto mühseliger und umständlicher geworden. Soviel städte sich ehedem um den vorrang stritten, den grössten dichter hervorgebracht zu haben, eben so viel theorien streiten sich jetzt um die ehre, seine werke am kunstgerechtesten zerstückelt zu haben. Unter solchen umständen wird es allzuschwierig, sich gegen alle gegner gleichzeitig zu vertheidigen, und man muss sich begnügen, den wichtigsten und einflussreichsten herauszugreifen. Dieser ist ohne zweifel Lachmann, aus dessen untersuchungen über die Ilias der ganze strom der neuern Homerkritik entsprungen ist, wie aus dem Okeanos sämmtliche ströme und bäche. Sein system verdient in der that bewunderung wegen des grossen aufwandes von scharfsinn und wegen der kunst, mit welcher alle einzelheiten zu einem anscheinend unerschütterlichen bau zusammengefügt sind. Nur erinnert das system durch seine allzu grosse künstlichkeit einigermassen an die stählerne mauer des riesen Schlagedodro, welche durch das herausziehen einer einzigen kleinen schraube zum einsturz gebracht werden konnte.

Es sind nämlich im wesentlichen nur zwei grundsätze, auf denen die liedertheorie sich gründet. Der erste satz lautet: „stel-

len, welche schlecht, fehlerhaft, überhaupt eines grossen dichters unwürdig sind, müssen als interpolationen betrachtet werden. Gegen diesen grundsatz, der in der klassischen literatur schon heillose verwirrung angerichtet und alle überlieferung unsicher gemacht hat, kann man sich nicht nachdrücklich genug verwahren. Bei exercitien ist es angebracht, die fehler zu zählen und danach zu urtheilen; für die beurtheilung eines grossen dichters ist diese schulmeisterliche methode entschieden falsch. „Ich weiss wohl", sagt Longin, „dass die grössten genies am wenigsten frei von fehlern sind, denn es ist nur den schwachen eigen, so ängstlich genau in allem zu sein. So ist nur der arme genau auf jede kleinigkeit, wenn der reiche manches nicht zu achten pflegt. Ich habe selbst bei Homer und andern flecken gefunden, die mir in der that nicht gefallen; ich halte sie aber nicht sowohl für fehler ihres genies, als vielmehr für nachlässigkeiten, die hier und da zufällig ihrem grossen geiste unversehens entschlüpft sind. Apollonius, der verfasser der Argonautika, hat nie gefehlt: aber wer wollte deswegen lieber Apollonius sein als Homer? Die tragödien des Ion von Chios sind wirklich tadellos und in dem, was man zierlich nennt, vortrefflich; Pindar und Sophokles dagegen, die oft mit der gluth ihrer seele alles entzünden, löschen bisweilen auf einmal aus und fallen so unglücklich als möglich". Longins beispiele lassen sich leicht vermehren, da in grossen werken, die doch immer nur stückweise in einem längern zeitraum entstehen können, ungleichheiten fast unvermeidlich sind, finden sie sich doch selbst in kleinern gedichten, obwohl diese das produkt einer einzigen poetischen stimmung sind. Wie schön und tief empfunden ist nicht Göthes „Gretchen am spinnrad"! und doch stossen wir mitten in diesem hochpoetischen ergusse auf die platteste reimerei: „nach ihm nur schau ich zum fenster hinaus, nach ihm nur geh' ich aus dem haus". Bei Homer finden die kritiker freilich allzuviel anstössige stellen, als dass sie Horazens *dormitat interdum Homerus* mögen als entschuldignng gelten lassen, und wir können ihnen insoweit recht geben, als gewiss ein theil davon auf rechnung der interpolatoren zu setzen ist. Vielleicht geben sie dann auch uns soviel zu, dass die wirkliche oder angebliche fehlerhaftigkeit einer dichterstelle durchaus kein sicheres kriterium für ihre unechtheit ist.

Der zweite grundsatz lautet: entschiedene widersprüche lassen

auf verschiedene verfasser schliessen, da ein einzelner dichter, der ein einheitliches werk schaffen wollte, dergleichen hätte vermeiden müssen und vermeiden können. In dieser allgemeinheit ist der satz entschieden falsch. Kann es z. b. einen stärkern widerspruch geben, als wenn der wursthändler bei Aristophanes zuerst als ideal eines lumpen, und zuletzt, ohne jegliche vermittlung, als edler mann erscheint? Aber die komödie hat andere gesetze als das epos! — Mag sein! Doch auch im epos können wandelungen des charakters und in folge davon widersprüche in den reden derselben person vorkommen. Dieselbe erzählung wird im munde eines gebildeten erzählers ganz anders klingen als im munde eines ungebildeten, anders im munde eines leidenschaftlichen als eines ruhigen menschen, und was dergleichen widersprüche mehr sind, die uns im leben bei jeder gelegenheit entgegentreten, und die der dichter auch nicht vermeiden kann, will er anders auf den ruhm einer naturwahren darstellung anspruch machen. Wir werden also den obigen satz dahin beschränken müssen, dass nur solche widersprüche, welche den künstlerischen intentionen des dichters entgegenlaufen, als verdächtig anzusehen sind. Damit aber ist der Lachmannschen kritik der boden unter den füssen weggezogen. Und darnach wollen wir jetzt zur betrachtung des ersten buches der Ilias übergehen.

I.

Erstes lied. Den hauptgrund gegen die einheit des ersten buches bietet der umstand, dass v. 195 erzählt wird, Athene, von Hera gesendet, komme vom Olymp herab und kehre dorthin zurück, während es späterhin heisst, die götter sind zu den Aethiopen gegangen. Die erklärer haben viel mühe und scharfsinn angewendet, um sich aus der verlegenheit herauszuziehen, ihre künsteleien finden aber, und gewiss mit recht, keine gnade vor Lachmanns augen. Es lässt sich nicht leugnen, dass hier ein arger widerspruch vorhanden ist, eine gedankenlosigkeit, die man einem grossen dichter nicht zutrauen darf, sondern nur — nun wem denn? doch sicherlich nur einem ungeschickten interpolator? O nein, einem andern dichter, der das erste lied fortsetzte, und zwar einem nicht minder genialen manne, wie unter andern die beschreibung des Zeus in v. 530 beweist. Nun sollte man meinen, dass ein fortsetzer sich das lied, welches er fortsetzen will, auch ansehen wird,

dass er ebenfalls die verpflichtung fühlen wird, widersprüche und ungereimtheiten zu vermeiden. Was ist also gewonnen? Die gerügte gedankenlosigkeit ist keineswegs beseitigt, sie wird nach wie vor einem grossen dichter zugeschoben, nur dass dieser nicht mehr Homer heisst, sondern sich mit dem bescheideneren titel eines fortsetzers begnügen muss. In der sache selbst ist also alles beim alten geblieben, und das ist der grösste vorwurf für die Lachmannsche kritik.

Was ist es ferner für eine abenteuerliche idee, dass ein dichter ersten ranges eine fortsetzung zu einem fremden liede verfasst haben solle und sonst nichts weiter, was der aufbewahrung würdig schien? Und Lachmann spricht sogar von zwei fortsetzungen, die von verschiedenen herrühren und von denen bald die eine, bald die andere dem ersten liede beim vortrage hinzugefügt wurde. Hoffentlich wird man dabei die rücksicht beobachtet haben, dass man die götterscene nur am sonntag vortrug, und sich in den wochentagen mit der andern fortsetzug begnügte! Bei aller wunderlichkeit enthält jedoch die Lachmannsche hypothese noch ein körnchen wahrheit. Sie erkennt wenigstens an, dass das erste lied keinen abschluss hat und eine fortsetzung verlangt.

Was nun den oben erwähnten widerspruch betrifft, so brauchten wir ihn nicht weiter zu berücksichtigen, wenn es sich bloss um widerlegung der Lachmanschen kritik handelte. Dass wir trotzdem eine erklärung geben, geschieht hauptsächlich um zu zeigen, wie leicht sich mitunter schwierigkeiten beseitigen lassen, welche für die rein verstandesmässige betrachtung unüberwindlich sind, wenn man sich nur auf den künstlerischen standpunkt zu stellen weiss. Der widerspruch in Homers erzählung erscheint dem gemeinen verstande als entschiedener fehler. Man kann dies zugeben. Es frägt sich nur, ob der fehler aus einer gedankenlosigkeit hervorgegangen ist, oder ob er mit bewusstsein begangen wurde, weil der dichter dadurch einen grossen künstlerischen vortheil erkaufen konnte. Für ein solches verfahren bietet die griechische kunst zahlreiche beispiele; wir begnügen uns aber, aus der neuern malerei ein beispiel anzuführen, welches mit unserm falle grosse verwandtschaft hat. In einem bilde von Paul Veronese, „Christus bei dem mahle des zöllners“, sind zwei verschiedene augenpunkte angewendet, für die verstandesmässige anschauung ein

weit grösserer fehler, als wenn eine göttin gleichzeitig im Olymp und bei den Aethiopen sich befindet. Der maler erreichte aber dadurch, was er wollte, nämlich eine gute perspective für die untern theile des gemäldes und die vermeidung unschöner linien in den obern theilen der architektur. Auch Homer braucht eine doppelte perspective für das erste buch der Ilias. Zunächst ist die gegenwart der Athene in v. 195 eine poetische nothwendigkeit. Wenn sie beim streite der könige nicht als *deus ex machina* dazwischentritt, so wird Achill entweder den Agamemnon tödten, oder, was weniger wahrscheinlich ist, es erfolgt durch Nestors vermittelung eine aussöhnung. In beiden fällen aber wäre die Ilias ein todtgeborenes kind. Und ebenso nöthig, wie in v. 195 die anwesenheit der Athene, ist in v. 423 die abwesenheit des Zeus. Die scene im Olymp durfte nicht unmittelbar nach dem streite der könige, ein *fortissimo* nicht unmittelbar nach dem andern folgen. „Die empfindungen des erhabenen", sagt Kant, „spannen die kräfte der seele stärker an und ermüden daher eher; die stärke des eindrucks kann nur durch abstechungen mit sanfteren stellen erneuert werden". Das erste lied der Ilias, um Lachmanns bezeichnung zu gebrauchen, stimmt offenbar bereits einen sehr hohen ton an. „Der zorn eines furchtbaren", sagt derselbe Kant, „ist erhaben, wie Achilles zorn in der Iliade. Ueberhaupt ist der held des Homer schrecklich erhaben", und, können wir hinzufügen, so erscheint er schon im ersten buche. Auf eine so grosse scene, wie der streit der könige ist, sogleich eine zweite folgen zu lassen, die nicht minder gross ist (man denke an die berühmte stelle von Zeus, der durch das neigen seines hauptes den Olymp erschüttert), dies wäre ganz unkünstlerisch. Homer schickt deshalb die gemüthliche opferscene in Chryse voraus, ein bild von anmuthigem charakter, und nun tritt das folgende in seiner ganzen erhabenheit hervor. Um aber diese reihenfolge der begebenheiten zu motiviren, musste Zeus die reise zu den Aethiopen machen, wohin ihn selbstverständlich die übrigen götter begleiten.

Wenden wir uns jetzt wieder zur liedertheorie zurück. Ein begeisterter anhänger derselben sprach einst das tiefsinnige wort aus: „das ist der fluch der schlechten conjektur, dass sie fortzeugend neue muss gebären", und dieser fluch hat sich hier erfüllt. Nachdem einmal die vermuthung von der doppelten fortsetzung des

ersten liedes ausgesprochen war, war es geboten, in denselben nach fehlern zu spüren, damit sie doch wenigstens um eine kleinigkeit schlechter erschienen als das erste lied. Dass die ausbeute nur gering ist, würde nichts ausmachen, aber leider sind bei der eifrigen jagd nach fehlern gerade die grössten schönheiten zu fehlern gestempelt worden, und das ist ein verhängnissvoller irrthum. Der dichter wird nämlich getadelt, weil er in v. 457 die hauptsache, das aufhören der pest, mit einem halben verse abgethan habe, während auf die beschreibung des opferschmauses siebzehn verse verwendet werden. Allerdings ein schlimmer verstoss in den augen derer, welche die schönheit mit der elle messen! Andere finden vielleicht gerade in jener kürze einen grossen vorzug. Longin z. b. hält die stelle in der Genesis: „gott sprach: es werde licht! und es ward licht“, gerade wegen ihrer kürze und einfachheit für erhaben, und wir stimmen ihm bei. Eine ausführliche beschreibung würde an mühevolle und langsam fortschreitende menschliche thätigkeit erinnern; bei der göttlichen allmacht hingegen ist gedanke und ausführung eins, und diese erhabene idee wird in beiden fällen durch die kürze und einfachheit des ausdrucks am kräftigsten und klarsten bezeichnet.

Unsere stelle ist aber auch noch in anderer beziehung bewunderungswürdig. Die anfangsverse vom gebete des Chryses sowie der vers, worin die erhörung seiner bitte gemeldet wird, sind wörtliche wiederholung aus dem ersten gebete dieses priesters. Die situation ist in beiden fällen ähnlich, die worte gleich, aber der inhalt ein diametral entgegengesetzter, denn das erste gebet bringt den Griechen fluch, das zweite segen. Dieser gedankenreim ist nicht nur bemerkenswerth wegen seiner grossen schönheit, sondern auch als beweis dafür, dass beide stellen demselben dichter angehören. Die siebzehn verse endlich, in welchen der heitere opferschmaus beschrieben wird, sind offenbar ein gegenbild zur beschreibung der pest, und als solches von trefflicher wirkung.

Hatten wir in der einen fortsetzung einen poetischen fehler, der schliesslich gar keiner war, so beschenkt uns die andere fortsetzung mit einer sprachlichen eigenthümlichkeit In vs. 498 steht *εὗρεν δ' εὐρύοπα Κρονίδην.* Das wort *εὐρύοπα* ist aber bei Homer ganz und gar beschränkt auf den festesten, formelhaftesten gebrauch; es kommt nur vor als nominativ und vokativ, nur ver-

bunden mit dem namen Zeus und nur am versende; gegen diese drei constanten bedingungen der formel hat unser fortsetzer gesündigt. Sonstige abweichungen vom gesetzmässigen gebrauche des wortes εὐρύοπα finden sich in der Ilias nur Θ, 206, in einem ganz zu verwerfenden stücke, ferner Ξ, 265, in einem liede, das sich durch manche abweichungen auszeichnet, und endlich Ω, 331, in einem buche, das schon den alten verdächtig war.

Für uns, die wir jene drei stücke für echt homerisch halten, ist damit auch das εὐρύοπα Κρονίδην in Α, 498 als homerisch nachgewiesen, doch wollen wir darauf weiter kein gewicht legen, und lieber die berechtigung des oben angeführten gesetzes untersuchen. Dass ein wort nur im nominativ oder vokativ vorkommt kann wirklicher sprachgebrauch sein, der dann aber auch alle beherrscht, und nicht bloss die dichter ersten ranges. Dass aber ein wort nur in verbindung mit Zeus und überdies nur am versende vorkommen soll, das hat mit dem sprachgebrauch nichts mehr zu schaffen, sondern ist entweder zufall oder eine blosse grille. Das letztere wäre noch allenfalls glaublich, wenn wir es mit einem einzigen dichter zu thun hätten, aber dies ist ja nach Lachmanns ansicht gar nicht der fall. Wir sehen vielmehr eine ziemliche anzahl von dichtern, die überdies zu verschiedenen zeiten lebten, und sich trotzdem sammt und sonders zu einem constanten gebrauche des wortes εὐρύοπα verpflichtet haben. Zu solchen wunderlichkeiten führt die sucht, sprachgesetze zum besten der höhern kritik zu erfinden. Wer nicht die absicht hat, der kritik vorzuarbeiten, würde einfach sagen: weil εὐρύοπα Ζεύς oder Ζεῦ einen guten versschluss bildet, verwendet es der dichter fast immer an dieser stelle, womit abweichungen von der regel nicht ausgeschlossen sind.

Die liedertheorie hat ferner auch eine falsche auffassung von Α, 307 veranlasst. Patroklus, der hier zum ersten male erscheint, wird nicht mit seinem eigentlichen namen, sondern mit dem vom namen des vaters entlehnten ausdruck Menötiade bezeichnet. Dies soll in einem grossen epos unzulässig sein und nur erklärlich, wenn der dichter aus einem bekannten stoffe heraus ein kürzeres lied vom zorne des Achilles dichtete. Wir erlauben uns, diesen satz umzudrehen. Ein kunstwerk muss aus sich selbst heraus erklärt werden können, und da wir wohl aus der Ilias genügend erklären können, wer der Menötiade war, keineswegs aber aus dem

ersten liede, so schliessen wir, dass das sogenannte lied gar kein selbständiges kunstwerk ist, sondern nur ein theil der Ilias. Doch über diesen punkt wird erst späterhin ausführlich geredet werden können.

Zuletzt kommen wir noch zu dem punkte, der von rechtswegen zuerst hätte kommen sollen, nämlich zur frage über die bedeutung des ersten verses der Ilias, den man ehedem für das thema des ganzen epos ansah. So fasst Aristoteles das verhältniss auf, und Quintilian sagt: „Homer hat im anfange seiner beiden werke die regel des eingangs, ich sage nicht beobachtet, sondern festgesetzt. Denn er macht sich die zuhörer durch die anrufung der göttinnen, welche man für die schützenden vorsteherinnen der dichter hält, geneigt, durch das vorhalten der grösse seines gegenstandes aufmerksam, und durch den kurzen, zusammengedrängten abriss seines vorhabens begierig auf die ausführung“. Bekannt ist, wie überhaupt von den alten ein kurzer zusammenfassender eingang in jeder gattung von schriften für eine grosse schönheit gehalten wurde, und dies ist nicht etwa blosse liebhaberei und modesache. Es ist vielmehr die sicherste probe für die kunstgemässe anlage eines grössern werkes, wenn sein plan sich mit wenigen linien hinzeichnen lässt, denn alsdann haben wir es mit einem organischen ganzen zu thun, dessen einzelne theile sich wie die zweige und blätter eines baumes aus einem einzigen samenkorn entwickelt haben. Wenn diese probe, welche auch Göthe bei seinen eigenen werken anzuwenden pflegte, nicht stimmt, wenn sich vielfach künstliche zusammenfügungen zeigen, wenn das ganze nicht wie ein griechischer tempel aus einem einzigen architektonischen gedanken entsprungen ist, sondern wie ein egyptisches bauwerk aus vielen selbständigen einzelheiten willkürlich verbunden erscheint, so kann das werk trotz aller vorzüge im einzelnen nicht auf den namen eines echten kunstwerks anspruch machen. Dass nun der zorn des Achilles wirklich die achse ist, um welche sich die ganze Ilias drehet, hätte nie bezweifelt werden sollen, denn es liegt auf der hand, dass ohne diesen zorn die ganze Ilias undenkbar ist. Die Troer wären in ihren mauern geblieben, die griechischen helden hätten sich, selbst wenn es zum kampfe gekommen wäre, neben Achilles nicht sonderlich hervorthun können, Patroklus wäre in der schlacht von seinem freunde beschützt worden, und auch den Hektor

zu tödten würde Achilles sich gehütet haben, weil er wohl wusste, dass er bald nach jenem sterben sollte. So ist das sachverhältniss seit mehr als zweitausend jahren von allen aufgefasst worden, die etwas von poesie verstanden.

Uebrigens würde es sich mit der annahme eines dichters allenfalls noch vertragen, die einleitung, wie Lachmann es will, speziell auf das erste lied zu beziehen, wenn nicht noch andere gründe dagegen sprächen. Mit demselben rechte, wie man das erste lied zorn des Achilles nennt, könnte man es auch zorn des Agamemnon nennen, ja sogar mit grösserem rechte, denn Agamemnon geräth zweimal in zorn, erst über den priester, dann über den trotzigen vasallen. Aber ich glaube, ein mann von geschmack würde weder den einen noch den andern namen wählen, sondern das lied als der könige zwist bezeichnen, wie es Schiller gethan hat. Behalten wir aber die antike weise im auge, in den eingangsworten den anlass zu bezeichnen, aus dem die ganze weitere entwicklung hervorgeht, so müssen wir für das erste Lachmannsche lied etwa folgenden eingang erfinden: „singe die pest, o muse, die verderbliche, welche anlass gab zu der könige zwist". Nachdem wir so die verbesserungen, welche dem Homer in neuerer zeit so vielfach zu theil geworden sind, noch um eine vermehrt haben, nehmen wir vorläufig vom ersten buche abschied.

II.

Zweites lied. Im zweiten buche bilden nach Lachmanns ansicht die ersten 483 verse, zwischen denen jedoch mehrere stücke athetirt werden, ein besonderes lied. Ausgeschieden ist zunächst die ganze *βουλὴ γερόντων*, und gewiss mit recht. Sie ist nicht nur an und für sich schlecht, sie steht nicht nur im widerspruch mit dem nachherigen benehmen der fürsten, sie steht auch, und das ist die hauptsache, mit den intentionen des dichters selbst in widerspruch.

Homer legt offenbar grosses gewicht darauf, dass alle gegenstände von bedeutung zuvor in der fürstenversammlung berathen sein müssen, ehe sie dem volke vorgelegt werden. Den beweis für die nothwendigkeit dieser einrichtung führt er anfangs negativ, indem er zeigt, welche gefahren eine sofortige berathung vor der strudelköpfigen menge mit sich bringt. Zuerst begeht

Achilles den fehler, dass er eine delikate untersuchung, welche geeignet ist dem ansehen des oberkönigs zu schaden, unvorsichtiger weise an die öffentlichkeit zieht. Seine erste rede scheint zwar noch bescheiden, ist aber doch durch und durch zweideutig. Während es sonst üblich ist, in der volksversammlung das volk anzureden, wendet er sich direkt an Agamemnon, scheinbar um ihn zu ehren, in wirklichkeit aber, weil dieser schuld an der pest ist und allein helfen kann. In vs. 61 heisst es: εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς. Urheber des krieges aber ist Agamemnon, der das heer versammelte; die verbindung der pest mit dem kriege deutet auf einen gemeinschaftlichen urheber hin, sonst wäre die erwähnung des letztern müssig. Dann fordert er zum nachspüren der ursache auf. In den worten ὅ τι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων liegt, dass Achilles zwar die ursache kennt, die den Apollo erzürnen konnte, nämlich die beleidigung des Chryses, dass ihm aber diese ursache nicht bedeutend genug erscheint, um die schreckliche strafe zu erklären. Obwohl nun Kalchas in seiner antwort sehr klar auf Agamemnon hinweist, denkt Achilles doch nicht daran, die sache dem fürstenrathe zu überweisen, sondern er redet in einer weise, die grosse geringschätzung und verachtung des oberbefehlshabers ausdrückt. Das beweist, dass er von vorn herein wegen der pest gegen ihn erzürnt ist, und dass also die bescheidenheit und ungewissheit der ersten anrede eine blosse redefigur ist.

Ein sicheres urtheil über Achills auftreten gewinnt man aber erst, wenn man über sein verhältniss zu Agamemnon sich klar geworden ist. Dass Homer uns dieses verhältniss durch die beschreibung der beiden scepter schildert, hat Lessing sehr schön nachgewiesen. „Dem Homer war nicht sowohl daran gelegen, zwei stäbe von verschiedener materie und figur zu schildern, als uns von der verschiedenheit der macht, deren zeichen diese stäbe waren, ein sinnliches bild zu machen. Jener, ein werk des Vulkan; dieser von einer unbekannten hand auf den bergen geschnitten; jener der alte besitz eines edeln hauses; dieser bestimmt, die erste die beste faust zu füllen; jener, von einem monarchen über viele inseln und über ganz Argos erstreckt; dieser von einem aus dem mittel der Griechen geführt, dem man nebst andern die bewahrung der gesetze anvertrauet hatte. Dieses war wirklich der abstand, in

welchem sich Agamemnon und Achill von einander befanden; ein abstand, den Achill selbst, bei allem seinem blinden zorne, einzugestehen nicht umhin konnte“.

Ebenso fasst Thucydides die sache auf. „Agamemnon scheint mir nicht sowohl als anführer von Helena's freiern, die ein schwur dem Tyndareus verpflichtete, sondern durch das übergewicht seiner macht über seine zeitgenossen jenen seezug zu stande gebracht zu haben u. s. w“. Der trojanische krieg zeigt uns die Atridenherrschaft in ihrem höchsten glanze, aber wir sehen auch schon den anfang des verfalls, indem die edeln sich unabhängig zu machen suchen. In den reden des Achilles darf man die art und weise, wie er das volk mit hass und verachtung gegen seinen herrscher zu erfüllen sucht, nicht unbeachtet lassen. „O weintrunkener“, sagt er, „der du das auge eines frechen hundes, das herz einer feigen hirschkuh hast, du getraust dich weder jemals in der seele, gleichzeitig mit dem volke für den krieg dich zu panzern, noch in einen hinterhalt auszurücken in gemeinschaft mit den edelsten Achäern; denn so etwas scheint dir ein tödtliches wagniss. Traun, ungleich vortheilhafter ist es, im weitschichtigen lager der Achäer einem jeden seine geschenke zu entreissen, welcher dir mit worten sich entgegenstellt“. Ja, Achilleus geht noch weiter und fordert offen zu abfall und empörung auf: „o volksfressender könig, der du bist, da du über nichtswürdige wichte das scepter führst; denn sonst, traun, würdest du, o Atreussohn, heute zum letzten male gefrevelt haben“. Ein solches vorgehen von seiten eines fürsten muss nothwendig die disciplin des heeres lockern, die überdies bei den Griechen stets auf schwachen füssen stand, und Agamemnon musste dadurch in seiner ansicht bestärkt werden, dass es auf ein attentat gegen seine königliche würde abgesehen sei. Hieraus erklärt sich erst Agamemnons ganzes auftreten. Das volk sucht er zu gewinnen, („ich wünsche lieber, dass das volk in segen stehe, als dass es verderbe“), die fürsten dagegen behandelt er mit geringschätzung („ich werde mir entweder dein ehrengeschenk nehmen oder das des Aias oder des Odysseus“). Im zweiten buche, in dem die begebenheiten des ersten weiter wirken, sucht er zunächst das volk durch eine verstellte rede zum kampfe zu veranlassen. Klüger wäre es gewesen, sich zuerst mit den fürsten zu besprechen; diesen aber misstrauet er und schmeichelt sich mit der

hoffnung, die begeisterung des heeres werde die fürsten mit fortreissen. Seine berechnung aber schlägt fehl. Uebrigens ist die rede Agamemnons vortrefflich und durch ihre rhetorische kunst merkwürdig. Da er das gegentheil von dem empfiehlt, was er wirklich beabsichtigt, so sind die gründe derartig gewählt, dass sie sich leicht selbst widerlegen und gegenseitig widersprechen; das schimpfliche ist mit dem schimpflichsten namen bezeichnet, um dadurch das ehrgefühl des heeres zu erregen; aber die kunst und absicht ist klug versteckt durch die leidenschaftlichkeit und trauer, mit welcher er redet, durch den anschein einer verzweifelten gemüthsstimmung, die ihn bis zu anklagen und lästerungen gegen Zeus fortreisst. Die kunstvolle rede würde ihre absicht nicht verfehlen, wenn nicht ein verhängnissvoller fehler darin begangen wäre; Agamemnon erinnert unvorsichtig genug an die zu hause sehnsüchtig harrenden frauen und kinder, und damit vereitelt er sich selbst den erfolg. Das heer stürmt fort nach den schiffen, die fürsten werden mit fortgerissen, und zum zweiten male bedarf es des persönlichen einschreitens der Athene, um das äusserste unheil abzuwenden.

Wir müssen die darstellung des zweiten buches noch weiter verfolgen, ehe wir hieraus schlüsse ziehen. Es kommt jetzt die rede des Thersites, die wirkungsvollste karrikatur auf Achilles, das satyrspiel nach der tragödie. Es ist fleisch von seinem fleisch, der schlusssatz ist sogar wörtlich aus der rede des Achilles entlehnt, aber die sache fällt in's komische, weil Thersites die ähnlichkeit zu weit treibt und sich selbst als einen zweiten Achilles hinstellt, wenn er von den gefangenen redet, die er selbst oder auch vielleicht ein anderer Achäer herbeigeschleppt. Der demokratische schwätzer ist in Thersites mit der grössten naturwahrheit, mit photographischer treue gezeichnet. Solche figuren kann der dichter nicht erfinden, wenn er nicht im leben ähnliches gesehen hat, und er wird sie nicht schildern, wenn er nicht bei den hörern verständniss und interesse erwarten kann. Aber nur in zeiten politischer parteikämpfe, wenn die demokratie ihr haupt erhebt, treten solche gestalten auf, erregen interesse und erlangen wichtigkeit im leben und in der poesie. Uebrigens ist Thersites keineswegs so ungefährlich, wie man versucht ist zu glauben. In vs. 222 heisst es: *τῷ δ' ἄρ' Ἀχαιοὶ ἐκπάγλως κοτέοντο, νεμέσσηθέν τ' ἐνὶ θυμῷ.*

Dieses τῷ kann sich nur auf Agamemnon beziehen, der unmittelbar vorher genannt ist, nicht auf Thersites, dessen reden das volk vielmehr mit vergnügen anzuhören pflegt. Dass die Achäer über das energische vorgehen des Odysseus in entzücken gerathen, widerspricht dem durchaus nicht, ist nur ein neuer beweis, dass Homer die wirklichkeit gut beobachtet hat. Wir können das heutzutage noch eben so gut erleben, dass die menge sich freuet, wenn demokratische schwätzer auf die fürsten schimpfen, und sich nachher nicht minder freuet, wenn den schwätzern durch einen energischen mann der mund gestopft wird. Bei der missstimmung des heeres ist des Thersites auftreten höchst gefährlich und eine strenge bestrafung, die ihm den anschein eines märtyrers geben würde, nur geeignet, die gefahr zu vergrössern. Aber gerade die masslosigkeit im auftreten des Thersites, der umstand, dass er als zerrbild des Achilles auftritt, bringt die fürsten zur besinnung, zeigt ihnen, wie unklug es von Achilles war, die leidenschaften des volkes aufzuregen, und bringt sie dazu, im treuen zusammenhalten mit dem oberkönig ihre stärke zu suchen. Es ist der klügste der helden, Odysseus, der zuerst dies einsieht, wie er auch der erste ist, welcher die absicht in Agamemnons verstellter rede merkt. Das bekannte οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη hat entweder eine politische bedeutung oder gar keinen sinn. Lachmann lässt diese stelle weg, aber damit fällt auch die erwähnung des scepters in v. 206, die nicht entbehrt werden kann. Das scepter, welches Odysseus dem Agamemnon abgenommen hat, dient ihm als legitimation bei seinem anscheinend eigenmächtigen verfahren, auf dieses beruft er sich, wo er die fürsten und wo er das volk anredet. Für seinen satz von dem nachtheile der vielherrschaft giebt Thersites sogleich einen klaren beleg. Odysseus erkennt die gefahr und begegnet ihr in der einzig angemessenen weise. Indem er den schwätzer in seiner ganzen erbärmlichkeit und lächerlichkeit hinstellt, erregt er die heiterkeit der Achäer, und damit ist alles gewonnen. Seine rede und die darauf folgende des Nestor fallen jetzt auf empfänglichen boden, und nun kann Agamemnon, nachdem er noch durch ein freiwilliges bekenntniss seiner schuld die gemüther für sich gewonnen, wieder als herrscher auftreten: „wen ich fern vom kampfe erblicke, der soll nimmer den hunden und raubvögeln entfliehen".

So steht das zweite buch im engsten zusammenhang mit dem

ersten; keins ist ohne das andere verständlich; beide zusammen erfüllen die aufgabe, das verhältniss Agamemnons zu den fürsten und zum heere darzulegen und zu klären. Die vermittelnde stellung der fürsten ist zweimal verkannt worden, und beidemal hat sich die verkennung schwer gerächt. Diese erkenntniss ist für alle theile heilsam und als späterhin, im neunten buche, abermals die gefahr drohet, dass die volksversammlung der schauplatz unliebsamer erörterungen werde, entlässt Nestor sogleich das heer und veranlasst den könig, eine versammlung der Geronten zu berufen. Wie vortheilhaft diese massregel war, lehrt uns der dichter durch den erfolg. Die delikateste angelegenheit, welche den stolz Agamemnons noch mehr verwunden musste als der gegenstand jener ersten versammlung, denn nicht vor einem gotte, sondern vor einem unterthanen soll er sich demüthigen, diese schwierige angelegenheit wird jetzt glatt und leicht abgewickelt.

In allen diesen beziehungen ist eine politische tendenz unverkennbar; wer dies nicht zugeben will, muss vor allen dingen die rede des Thersites beseitigen, ferner die reden des Achilles und endlich auch das *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη*. Ist dies aber nicht möglich, so muss man sich mit dem gedanken befreunden, dass zu Homers zeit in den ionischen städten schon ein regeres politisches leben sich entfaltet hatte, auf welches der dichter rücksicht nimmt. Die *βουλὴ γερόντων* im zweiten buche, von der wir ausgingen, steht aber im widerspruch mit den intentionen des dichters. Hatte Agamemnon erst die gewissheit, dass die fürsten auf seiner seite standen, so war es überflüssig, das volk durch eine irreleitende rede zu versuchen, er konnte einfach befehlen. Waren ferner die fürsten von seiner absicht unterrichtet und mit ihm in übereinstimmung, so durften sie sich nicht widerstandslos von der menge fortreissen lassen. Fällt aber die *βουλὴ γερόντων* weg, so erklärt sich ihr benehmen vollkommen. Nur Odysseus, der klügste unter den helden, erräth die absicht Agamemnons und zögert deshalb sein schiff zu berühren; Athene's zuspruch bringt ihn sogleich zum thatkräftigen handeln.

Lachmann streicht auch die rede des Odysseus, wie er hofft, nicht ohne den beifall feinerer leser. Allerdings scheinen Odysseus und Nestor nicht bloss dasselbe thema zu behandeln, sondern sogar ein und dasselbe zu reden. Odysseus sagt: „gleichwie junge kin-

der oder verwittwete frauen wünschen sie, klagend unter einander, nach hause zu kehren". In Nestors rede heisst es: „o götter, fürwahr, ihr versammelten haufen schwatzt hier gleich unmündigen kindern, welche sich nicht im mindesten bekümmern um kriegerische dinge". Ferner sagt Odysseus: „sie mögen dir nicht die verheissung erfüllen, die sie dir doch anfänglich gegeben haben, als sie aus dem rossenährenden Argos hierherzogen"; und Nestor: „In rauch, fürwahr, sollen offenbar aufgehen die rathschlüsse und pläne der männer". Ferner erzählt Odysseus das wunderzeichen vom drachen; Nestor erwähnt ebenfalls ein heilverkündendes zeichen. Die ähnlichkeit zwischen beiden reden, welche für die alten rhetoren anlass zu müssigen vergleichungen und für Lachmann anlass zur beseitigung der ersten rede war, ist, wie Dionysius von Halikarnass darthut, nichts als ein rhetorischer kunstgriff. In wirklichkeit sagen beide redner nämlich gar nicht dasselbe, sie behandeln nicht einmal dasselbe thema. Odysseus will die Griechen von der heimkehr abhalten, Nestor will die zum bleiben entschlossenen wohlgeordnet in die schlacht führen, und diesen zweck erreicht er durch eine täuschung seiner zuhörer. Er beweist ausführlich dinge, welche in den augen des volkes schon bewiesen sind, und bringt dann beiläufig, als nebensache, als etwas selbstverständliches sein thema von der wiederaufnahme des kampfes. Da es dem Agamemnon hierum vor allen dingen zu thut ist, so unterstützt er den eindruck von Nestors rede durch reichlich gespendetes lob, während Odysseus mehr beim volke beifall findet. Die art, wie die beiden einsichtsvollsten helden gemeinschaftlich zum wohle des ganzen wirken und sich gegenseitig ergänzen, bildet einen wirkungsvollen contrast zum ersten buche, wo die beiden tapfersten helden durch entgegengesetzte handlungsweise verderben heraufbeschwören.

Die beziehungen auf das erste lied sind nach Lachmann so schwach, dass der inhalt desselben dem dichter nicht sehr lebendig vorzuschweben scheint. Nichts von Thetis bitte, nichts von der pest, und doch hätte die schmähsucht des Thersites, wie Haupt hinzufügt, gerade daran den erwünschtesten anlass zu vorwürfen gegen Agamemnon gehabt. Wenn dieses schweigen schon in der Ilias auffällig ist, was soll man da erst von Sophokles denken? Sein könig Oedipus beginnt ebenfalls mit einer pest, an welcher Oedipus schuld ist, aber im weitern verlauf des stückes wird auch

diese völlig vergessen, und wir erfahren nicht einmal, was doch in der Ilias ausführlich berichtet wird, ob die pest endlich aufgehört hat oder nicht. Sie hat in beiden fällen geleistet, was sie sollte, sie hat die entwicklung der begebenheiten in fluss gebracht, und damit ist ihre aufgabe erledigt. Dass aber auch von der bitte der Thetis im zweiten buche nichts stehen sollte, ist seltsam: Zeus denkt ja die ganze nacht darüber nach, wie er die bitte erfüllen will, und das ist genügend. In der volksversammlung kann doch unmöglich über diesen gegenstand verhandelt werden.

Der anfang des zweiten buches knüpft genau an die situation an, welche zu ende des ersten gegeben ist; für uns ein beweis des zusammenhanges, für Lachmann ein beweis des gegentheils. Dass es zuerst heisst, Zeus und die götter schliefen, und nachher, die götter und menschen schliefen, nur Zeus nicht, lässt sich nach seiner meinung nicht zusammenreimen. Das bedenken wäre gerechtfertigt, wenn *καθεύδειν* stets einen festen todtenähnlichen schlaf bedeutete, und wenn es nicht auch gelegentlich bloss das zu bett liegen bezeichnete, wie z. b. in der galanten geschichte von Ares und Aphrodite, die sich keineswegs bloss aus müdigkeit auf Hephästos bett legten. Und selbst wenn man diese erklärung *in usum Delphini* vertheidigen wollte, so blieb doch noch immer die stelle zu anfang des funfzehnten buches der Odyssee übrig, wo es ganz analog mit Ilias II, 1 heisst: „Telemach und Nestors sohn schliefen, Telemach jedoch schlief nicht“.

Die erwähnten kleinigkeiten dienen Lachmann zum beweis, dass A und B nicht zusammenhängen; seine gründe dafür, dass sie von verschiedenen dichtern sind, haben eben so wenig beweiskraft. Das zweite lied, sagt er, zeichnet sich durch prachtvolle ausführliche gleichnisse aus, das erste lied hat nur ein paar ganz kurze und unausgeführte. Diese bemerkung setzt billig in verwunderung, denn sie geht von der unästhetischen ansicht aus, als müsste der dichter sein werk mit gleichnissen versehen, wie man einen hasen spickt, statt dass er seine poetischen blumen nur da anbringt, wo sie hinpassen und eine besondere veranlassung sich bietet. Eine solche veranlassung ist das auftreten eines heeres von 100,000 mann, in der griechischen geschichte bis zur zeit der Perserkriege etwas unerhörtes. Hier musste der dichter nach gleichnissen suchen, um dem hörer eine ungefähre vorstellung von

dem zu geben, was er in der wirklichkeit nicht sehen konnte. Der glanz der waffen, das getöse des heranrückenden heeres, seine zahl und seine kampfbegier und endlich auch die erscheinung des feldherrn selbst konnte uns der dichter nicht wohl anders als durch gleichnisse lebendig machen; aber ein wortgefecht, wie im ersten buche, war den Griechen durchaus nichts ungewöhnliches und wird überdies mit solcher dramatischen lebendigkeit vorgeführt, dass man sich wundern müsste, wollte der dichter unserer phantasie hier noch durch ausgeführte gleichnisse zu hülfe kommen. Ich könnte noch hinzufügen, dass Quintilian für den anfang eines werkes einfachheit verlangt und nur gelegentlich ein kurzes gleichniss, eine metapher und andere tropen gestatten will. Aus Lachmanns bemerkung lässt sich also höchstens der schluss ziehen, dass das erste buch kennzeichen hat, welche es als den anfang eines grössern werkes charakterisiren.

Ferner heisst es: „die darstellung hat etwas besonders alterthümliches, indem das innerliche, die gedanken und absichten verschwiegen werden, und der erfolg plötzlich hervortritt“. Mich wundert's, dass Lachmann, der doch bei Homer jeden widerspruch eifrig notirt, den widerspruch zwischen seinen eigenen bemerkungen nicht gesehen hat. Von alterthümlicher einfachheit ist zwar in der geschichte der kunst oft die rede, aber wie sich eine prachtvolle ausführlichkeit der schilderungen mit besonderer alterthümlichkeit verträgt, ist uns ein unlösbares räthsel. Lachmanns bemerkung läuft übrigens auf dasselbe hinaus, was Schiller in seinem aufsatz über naive und sentimentale dichtung ausspricht, und gilt nicht nur für das zweite buch der Ilias, sondern für den ganzen Homer.

Zum schlusse der betrachtungen über das zweite buch empfiehlt es sich, einen blick auf dieses sogenannte lied zu werfen, welches wir ja als ein selbständiges ganzes ansehen sollen. Was ist sein inhalt? Zeus verlockt den könig Agamemnon trügerisch zum kampfe, der für die Griechen mit einer niederlage enden soll. Agamemnon veranlasst durch seine rede das volk zur flucht, Odysseus hält die fliehenden zurück, Nestors rede erweckt den entschluss zu kämpfen, die schaaren ordnen sich und nun kommt — doch wohl schlacht und niederlage? —

Lieber leser, wenn du dies erwartest, so hast du kein ver-

ständniss für den erhabenen humor unseres dichters. Zuerst betrügt Zeus den Agamemnon, Agamemnon betrügt durch seine rede das heer, dieses betrügt die erwartungen des königs und wird zur strafe dafür durch Nestors listige rede abermals betrogen, und zuletzt — betrügt der dichter uns alle. Statt einer schlacht bekommen wir sechs (oder auch nur drei) gleichnisse, und damit ist das lied aus.

III.

Drittes und viertes lied. Der schiffskatalog wird natürlich auch als selbständiges lied betrachtet, und hierfür sprechen in der that mehrere innere und äussere gründe. Lässt man ihn weg, so schliesst sich der anfang des dritten buches sehr passend an *B*, 484 an.

Im dritten buche scheidet Lachmann alle stellen aus, in denen Priamus und Helena erwähnt werden, für ihn sehr vortheilhaft, weil dadurch der zusammenhang mit dem folgenden buche gelockert wird, für uns weniger erfreulich, weil wir auf diese weise die schönsten stellen einbüssen. Es ist ein merkwürdiges verhängniss der Lachmannschen kritik, dass sie sich genöthigt sieht, gerade die genialsten stellen aus ihren liedern auszustossen. Im ersten buche befinden sich z. b. in dem athetirten stücke die berühmten verse, welche einen Phidias zur darstellung des olympischen Zeus veranlassten, in unserm buche wird die scene zwischen Helena und den greisen verworfen, welche einen Zeuxis zu seiner herrlichsten schöpfung, Quintilian und Lessing zu geistvollen excursen begeisterte, ferner auch die ganze teichoskopie, ein gegenstand der bewunderung und nacheiferung für mehrere nambafte dichter. Es müssen zwingende gründe sein, welche dieses ausstossen der grössten schönheiten rechtfertigen sollen. Dem gelehrten kritiker missfällt zunächst „die unschicklichkeit der fragen an Helena im zehnten jahre des krieges“. Ist es aber nicht ganz dasselbe, wenn im sechsten buche Glaukos und Diomedes, zwei helden ersten ranges, sich noch nicht kennen, obwohl der krieg schon zehn jahre währt, oder wenn Hektor und Andromache beim abschiede so gerührt sind, obwohl solcher abschied ihnen nichts neues ist und überdies die gefahr für Hektor geringer als früher, wo Achill noch kämpfte? Uebrigens fehlt im dritten buche die motivirung keineswegs. Zum

ersten male während des ganzen krieges lagern beide heere ruhig im angesichte der stadt und haben die waffen abgelegt; für Priamus ist es also wirklich die erste gelegenheit, welche sich ihm zur genauern betrachtung der griechischen heerführer bietet. Indessen braucht man auf diese motivirung nicht einmal besonderes gewicht zu legen; dem dichter kommt es ja nicht darauf an, den Priamus zu unterrichten, sondern seine zuhörer, welche die neun ersten jahre des krieges nicht mit erlebt haben; und für seine belehrung können wir ihm nur dankbar sein.

Lachmann tadelt ferner den ungeschickten übergang von Aias auf Idomeneus, nach dem gar nicht gefragt war und die kindische abwechselung in den versen 171, 199, 228:

> τὸν δ' Ἑλένη μύθοισιν ἀμείβετο, δῖα γυναικῶν.
> τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειθ' Ἑλένη Διὸς ἐκγεγαυῖα.
> τὸν δ' Ἑλένη τανύπεπλος ἀμείβετο, δῖα γυναικῶν.

Die erzählung vom eidesopfer, bei dem Priamus zugegen ist, findet er abscheulich unzusammenhängend und meint, dass ihr mit gelehrten deutungen nicht zu helfen sei.

Ueber alle diese punkte wie auch über die bedeutung des dritten buches redet Nägelsbach in seinen anmerkungen zur Ilias, wir können uns daher mit einem hinweise auf seine schöne und überzeugende darstellung begnügen.

Lachmann hat es unentschieden gelassen, ob das zweite und dritte lied von demselben verfasser sind. Diesen für uns besonders wichtigen punkt sucht Haupt in seinen zusätzen zur entscheidung zu bringen. „Gegen die freigegebene annahme eines dichters für das zweite und dritte lied spricht, dass im dritten liede Athene, die am schlusse des zweiten mit zum kampfe auszieht, ganz verschwunden ist (denn die flüchtige andeutung Γ, 439 steht in einem unechten stücke) und dass das hauptmotiv der begebenheiten des zweiten liedes, Zeus absicht den Achill zu rächen, hier ganz zurück tritt". Der erste punkt erledigt sich sehr leicht. Da die heere noch nicht kämpfen, hat Athene auch nichts zu thun, und bei dem einzigen kampfe, der hier zwischen Paris und Menelaos stattfindet, hilft sie dem letztern. — Das steht aber in einem unechten stücke. — Eine eigene kritik, die hypothese auf hypothese bauet. Ist jenes stück echt, und darüber kann nach Nägelsbachs

beweisführung wohl kein zweifel sein, so fällt Haupts hypothese in sich selbst zusammen.

Die zweite bemerkung Haupts ist von gleichem werthe, und nur interessant durch den widerspruch, in den er unbewusst mit seinem meister tritt. Haupt sagt, Zeus absicht, den Achill zu rächen, sei das hauptmotiv des zweiten liedes, Lachmann hingegen: „nichts von Thetis bitte". Wer hat nun recht? Ohne zweifel Haupt, und dass es sich wirklich so verhält, wie er sagt, darüber können wir uns nur freuen, denn wenn Zeus seine absicht so geschwind ausgeführt hätte, wie Haupt will, so wären wir um die halbe Ilias gekommen. Die mühlen der götter mahlen langsam, mahlen aber fein, und ebenso gehen die grossen dichter in der entwicklung ihres stoffes zu werke. Durch Achills zurücktritt soll es nach des dichters absicht den andern helden ermöglicht werden, sich einer nach dem andern geltend zu machen. Menschliche tüchtigkeit wirkt so den absichten des Zeus entgegen, kann sie aber nimmermehr vereiteln. Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή. Je länger die absicht des Zeus aber zurücktritt, je grösser die heldenthaten auf griechischer seite sind, desto höher wächst das postament von Achilles' ruhm und desto glänzender erfüllt sich Zeus versprechen, wenn alle tapferkeit und heldenkraft die niederlage der Achäer nicht abzuwenden vermag.

Das vierte lied reicht nach Lachmann von Δ, 1 bis 421. Da es durchaus einen geschlossenen bund zwischen Troern und Achäern voraussetzt, ein solcher aber im dritten liede nicht erwähnt wird (natürlich, denn die darauf bezüglichen stellen sind ja ausgeschieden), so bezieht es sich auf ein verloren gegangenes lied, an dessen stelle unser drittes lied getreten ist. Dieser erste beweis Lachmanns stützt sich also darauf, dass die ὅρκια im dritten buche nicht vorhanden sind; sein zweiter beweis setzt voraus, dass sie im gegentheil dazu gehören. „Der bruch des bundes wird in Δ immer durch den ausdruck bezeichnet ὑπὲρ ὅρκια δηλήσασθαι, in Γ nicht so, sondern 107 Διὸς ὅρκια δηλήσασθαι und 299 ὑπὲρ ὅρκια πημῆναι". Beide verse gehören aber, was wohl zu beachten ist, zu den athetirten stellen des dritten buches. Nun führt das bisher gesagte zu dem schluss, dass der dichter des vierten liedes die ὅρκια des dritten nicht kannte, und umgekehrt, denn sonst würde zwischen beiden darstellungen übereinstimmung herrschen.

Aber diese anschauung wird abermals umgestossen durch Haupts bemerkung: „die beziehungen des vierten liedes auf das verlorene, die aus dem vorhandenen dritten sich nicht erklärten, veranlassten die interpolationen in Γ". Nun sollte man meinen, ein interpolator würde die im vierten buche enthaltenen andeutungen sorgfältig benutzt haben, und in den kleinigkeiten um so genauer sein, je weniger er seinem vorbilde im grossen gleichkommen konnte. Das ist aber nicht der fall. In Δ, 158 wird das blut der lämmer erwähnt, in Γ schlachtet Agamemnon bloss ein lamm; Δ, 159 wird gesagt, vergebens seien die schwüre und verträge und handschlag, vom handschlag aber steht in Γ nichts; ferner sind, wie schon erwähnt, die formelhaften ausdrücke vom bruch der verträge in Γ und Δ verschieden. Diese abweichungen würden also nur beweisen, dass der sogenannte interpolator wenigstens nicht durch die andeutungen des vierten buches zu seiner interpolation veranlasst worden ist. Da aber ausserdem in der ganzen Ilias kein weiterer anlass nachzuweisen ist, so kann von einer interpolation überhaupt nicht die rede sein, und es bleibt nichts übrig, als die ὅρκια für einen theil des dritten buches zu halten. Enthält somit das dritte lied die voraussetzungen, auf welche das vierte sich gründet, so gehören sie auch zusammen und sind, so lange das gegentheil nicht nachzuweisen ist, für das werk desselben dichters zu halten. Finden sich endlich kleine abweichungen und ungenauigkeiten im ausdruck, so bestätigt dies nur Longins früher angeführte worte, dass die grössten genies am wenigsten frei von fehlern sind, da es nur den schwachen eigen ist, so ängstlich genau in allem zu sein.

Der inhalt des vierten liedes ist sehr einfach. Menelaos wird von Pandaros verwundet, und damit ist der vertrag gebrochen; Agamemnon ermuntert die helden zum tapfern kampfe, zuletzt auch den Diomedes. Dieser springt kampfbereit vom wagen und mit diesem kühnen sprunge schliesst das lied. An erfolglosigkeit steht es also dem zweiten durchaus nicht nach. Wäre noch erzählt, wie Pandaros für seinen eidbruch bestraft wird, dann könnte man allenfalls von einem liede reden; so aber ist es nichts als ein abgebrochenes stück einer statue, unverständlich und unbefriedigend in seiner isolirtheit, so schön und bedeutend es auch als theil des ganzen gewesen war.

Und nicht allein die geschichte von Pandarus verlangt einen

abschluss, auch was von Diomedes gesagt wird, ist für sich allein nicht verständlich. Diomedes erträgt schweigend den vorwurf der saumseligkeit, welchen ihm Agamemnon macht, und verweist dem Sthenelos seine prahlenden worte. Man vermuthet, Diomedes werde durch thaten der tapferkeit die vorwürfe des königs widerlegen. Thut er es? Nun ja, er springt rasselnd zur erde. Wer dies für eine widerlegung durch thaten hält, der mag immerhin das vierte lied für ein wirkliches lied halten. Wäre uns dieses als selbständiges lied überliefert, so würde die kritik es sicher für ein blosses bruchstück erklären, weil die hauptsache fehlt. Nun folgen aber in der Ilias die glänzenden heldenthaten des Diomedes, zu denen sein bescheidenes benehmen die passendste einleitung bildet, und nun muthet uns die kritik wieder zu, die einleitung für das ganze zu nehmen. Wo bleibt da die methode?

Hierbei möchte ich mir noch die frage erlauben, ob es aufgabe des dichters sei, charaktere zu schildern? Wird sie bejahet, so kann auch der zusammenhang des vierten buches mit den folgenden nicht geleugnet werden. Im vierten buche erscheint Diomedes bescheiden und unterwürfig, vielleicht nur aus furchtsamkeit, während sein freund Sthenelos sehr keck und zuversichtlich auftritt. Wie es sich mit beiden wirklich verhält, erfahren wir erst aus dem fünften buche, v. 250. Hier, wo es wirklichen kampf gilt, ermuntert Sthenelos zur flucht, und abermals muss Diomedes ihn zurechtweisen. Offenbar ist dies ein beabsichtigter gegensatz zu der stelle im vierten buche. Wir erkennen jetzt, dass jene bescheidenheit des Diomedes in seiner tüchtigkeit, im bewusstsein seines heldenwerthes wurzelt.

Damit ist aber die charakteristik noch nicht vollendet. Im neunten buche redet Diomedes in einer weise, welche anscheinend sehr gegen sein sonstiges heldenhaftes benehmen absticht. Er tadelt den entmuthigten Agamemnon zur unzeit und wirft ihm die schmähworte, die er früher gelassen ertrug, nachträglich vor. Man könnte sagen, nachdem er sich durch heldenthaten hervorgethan, hat er ein recht so zu reden. Das wäre aber kleinlich, und so beurtheilt auch Lachmann die sache. Die richtige auffassung findet man bei Dionys von Halikarnass; dieser weist nämlich nach, dass hier ein rhetorischer kunstgriff zu grunde liegt. Die anklagen, welche Diomedes gegen den könig ausspricht, dienen in wirk-

lichkeit nur der sache desselben, indem sie das heer der Hellenen zum ausharren ermuthigen. Er stellt sich erzürnt gegen Agamemnon, weil dieser den Griechen die ehrlose zumuthung gestellt hat, nach hause zu fliehen, er fordert ihn auf, lieber selbst abzusegeln, und kommt so zum ziele seiner rede: „die übrigen Achäer werden stand halten, bis Troia zertrümmert ist". Ja, er scheuet auch selbst den anschein jugendlicher prahlerei nicht, sobald dies seinem zwecke förderlich ist: „sollten die Achäer ebenfalls fliehen, so werden wir beide, ich und Sthenelos, den kampf fortsetzen, bis Ilion erobert ist; denn unter götterbeistand sind wir hergekommen". So ermuthigt er das heer im interesse Agamemnons, er kämpft für ihn, während er ihn anklagt, und dies alles, obwohl Agamemnon selbst seine sache aufgegeben zu haben scheint. Indem wir so den Diomedes nicht nur als einen muthvollen, sondern auch als edeln und klugen mann kennen lernen, rundet sich für uns sein charakterbild mehr und mehr ab. In der rede selbst spiegelt sich deutlich des mannes geist, der gern nach dem kühnen und ungewöhnlichen strebt.

Bei dieser gelegenheit füge ich eine bemerkung ein, die, wenn sie anders wahr ist, den sichersten beweis für die einheit der Ilias liefern kann. Wie man sich aus der lektüre Homers leicht überzeugen wird, schildert dieser dichter seine helden nicht in zusammenhängender charakteristik, sondern er lässt aus ihren handlungen und reden und aus den urtheilen anderer den charakter herauslesen. Hierin liegt zum theil das plastische seiner darstellung; er versetzt uns auf diese weise mitten hinein in seine heldenwelt. Wenn wir in unserm leben neue bekanntschaften machen, so enthüllt sich uns nicht gleich bei der ersten begegnung der ganze charakter der menschen, wir fassen zunächst nur einzelne züge auf, die sich bei wiederholter begegnung, bei veränderten situationen vervollständigen und berichtigen, bis endlich ein vollständiges bild sich abrundet. Gilt dies doch selbst von der äussern erscheinung, von den gesichtszügen. Ein porträtmaler, der seine kunst versteht, wird nicht gern ein gesicht malen, das er zum ersten male sieht. Nur durch längeres zusammenleben ist es ihm möglich, alle feineren züge, in denen die seele sich ausspricht, so aufzufassen, dass er sie auf seine leinwand übertragen kann. Der weg, den also die natur selbst für charakterschilderungen vor-

schreibt, ist von Homer stets genau beobachtet worden. Wenn ihm auch die einzelnen gestalten seines epos ganz und vollständig vor augen standen, so besass er doch die nothwendige künstlerische selbstbeherrschung, die zeit walten zu lassen, und nicht voreilig seine helden zu schildern, wo diese schilderung noch nicht ihre volle wirkung ausüben konnte, wo sie vielmehr den zuhörer ungeduldig machen musste. Er lässt dem hörer das vergnügen, sich bei jeder neuen begegnung der helden neue züge aufzufinden, wie sie eben in jedem momente wirken, und sich daraus ein bild zusammenzusetzen, welches dann als selbsterworbenes eigenthum um so fester verwahrt wird. Je weniger eine person durch reden und handlungen sich bemerkbar macht, um so später lernen wir ihren charakter kennen, um so später schildert ihn also auch der dichter. Einzelne figuren, wie den Patroklus, lässt er uns sogar öfters begegnen, ehe er sie uns zu genauerer betrachtung vor augen stellt. Dies hat bei den kritikern anstoss erregt, weil sie die absicht des dichters nicht verstanden. Es wäre von Homer geradezu ein fehler gewesen, hätte er uns den zurückhaltenden, unthätigen, schweigsamen Patroklus schildern wollen, während unsere aufmerksamkeit den handelnden personen zugewendet sein muss. Und doch weiss der dichter selbst daraus, dass er dem Patroklus lange zeit die rolle eines statisten zutheilt, noch vortheil zu ziehen. Wir erkennen in dem unthätigen den fügsamen freund des Achilles, der den leidenschaftlichen nicht durch widerspruch reizen will, so lange die leidenschaft des freundes nicht alles mass übersteigt. Es würde interessant sein, unter diesem gesichtspunkte des allmählichen entstehens die verschiedenen charakterbilder der Ilias zu betrachten; da eine solche untersuchung aber zu viel raum in anspruch nehmen würde, so mag dieser hinweis genügen.

Andrerseits kann es aber auch vorkommen, dass zur allmählichen charakterisirung keine zeit gegeben ist, wenn nämlich eine person nur einmal auftreten, nur eine kurze wenngleich wichtige rolle spielen soll. Alsdann verlässt Homer seine gewöhnliche weise und giebt eine fortlaufende, erschöpfende schilderung, wie bei Thersites, Euphorbus und andern. Wenn also im ersten buche der Ilias beim auftreten des Kalchas eine genaue personalbeschreibung desselben gegeben ist, während Patroklus nur flüchtig erwähnt wird, so erkennen wir daraus die absicht des dichters, den Pa-

troklus noch oft, den Kalchas dagegen nicht wieder auftreten zu lassen, wir erkennen, dass der dichter es nicht auf ein einzelnes lied, sondern auf ein ganzes epos angelegt hat.

Dasselbe prinzip der allmählichen entwicklung, welches wir bei der charakterisirung der personen fanden, finden wir auch bei der motivirung ihrer handlungsweise wieder. Beim streite der könige scheint Achill nur deshalb so erzürnt zu sein, weil ihm sein ehrengeschenk entrissen wird. Nachdem er aber die Briseis den herolden übergeben hat, lesen wir: „das weib ging ungern mit ihnen“. Diese kurze andeutung lässt schon vermuthen, dass ihm Briseis mehr als ein blosses ehrengeschenk war, und sein zorn nicht ausschliesslich aus der erlittenen ehrenkränkung sich erklärt. Im neunten buche, vers 343, wo Achill die bittenden Achäer zurückweist, drückt er sich bereits deutlicher aus: „lieben etwa bloss die Atriden unter den sprachbegabten menschen ihre frauen? Nun, ein jeglicher mann, der redlich und sittig ist, liebt und schätzt sein weib, wie ich denn auch das meinige von herzen liebte, obwohl es bloss eine speergefangene war“. Weit später, im neunzehnten buche, vers 298, sagt Briseis bei der leiche des Patroklus: „du versprachest mich zur rechtmässigen gemahlin des gotthehren Achilleus zu machen, mich zu schiffe gen Phthia heimzuführen und im volke der Myrmidonen meinen hochzeitsschmaus zu feiern“. Erst die vergleichung aller dieser stellen giebt uns die richtigen motive für Achills handlungsweise. Allerdings scheint dagegen zu sprechen, was Achill selbst (XIX, 60) äussert: „dass doch Artemis dieselbe im bereiche des schiffslagers mit ihrem pfeile sofort getödtet hätte an jenem tage, wo ich sie durch die zerstörung von Lyrnesos erbeutete; nimmer hätten dann eine solche menge Achäer unter den fäusten ihrer widersacher mit den zähnen in den unermesslichen erdboden beissen müssen während der zeit, dass mein groll dauerte“. Diese stelle enthält aber insofern keinen widerspruch gegen die frühern, als sie nur den leidenschaftlichen schmerz des Achilleus um den getödteten Patroklos schildern soll. Lässt doch auch Shakespear in einer ähnlichen situation den Bassanio sagen:

„Antonio, ich hab' ein weib zur eh',
Das mir so lieb ist wie mein leben selbst;
Doch leben selbst, mein weib, die ganze welt
Sind mir nicht werther als dein leben mir.

Dies alles gäb' ich, alles opfert' ich
Hier diesem teufel, dich nur zu befrein".

Indem uns Homer nicht die fertigen charaktere und thatsachen, sondern ihre entwicklung vorführt, uns nicht über die begebenheiten sondern mitten hineinstellt, erreicht er den vortheil, dass der zuhörer die erzählten begebenheiten selbst mitzuerleben glaubt. Dass die liedertheorie diesen hauptvorzug der homerischen poesie gänzlich aufheben muss, liegt auf der hand.

IV.

Fünftes bis neuntes lied. Das fünfte lied Lachmanns ist von absonderlicher länge, es reicht von *Δ*, 422 bis *Z*, 1, über tausend verse. Lachmann findet darin ganz den charakter des zweiten liedes, ein zugeständniss, das wir gern acceptiren; er lässt es aber noch unentschieden, ob beide von einem dichter sind, oder ob nur einer streng der manier des andern folgt. Andere heilkünstler haben darauf den beweis zu führen gesucht, dass das fünfte lied spätern ursprungs sei, und dass es überdies mit noch spätern zuthaten versetzt ist. Sie stützen sich dabei auf eine anzahl *ἅπαξ εἰρημένα,* wie sie in jedem grössern abschnitte bei Homer vorkommen, ferner auf verschiedene formale besonderheiten, die sich durch das bedürfniss des verses erklären, wie unter andern das bekannte *Ἆρες Ἄρες*. Die athetesen Haupts, die er in den zusätzen zu Lachmanns schrift vertheidigt, können wir auf sich beruhen lassen, weil sie zu der frage nach der einheit der Ilias in keiuer beziehung stehen. Dagegen können wir einen widerspruch nicht unberücksichtigt lassen, der sich im fünften buche findet.

Unter den erschlagenen wird nämlich in *E*, 576 Pylaemenes, der anführer der Paphlagonen, genannt, während dieser in *N*, 658 weinend der leiche seines sohnes folgt. Hier wäre eine athetese (*N*, 657—669) ganz am platze, denn es finden sich alle kennzeichen einer interpolation vereinigt. Veranlassung zu derselben gab die bemerkung, Harpalion sei seinem vater in den kriegsbraus gefolgt. Dies führte leicht auf die vorstellung, der vater sei beim tode des sohnes zugegen, und ein interpolator konnte sich einbilden, dem dichter eine grosse schönheit zu leihen, wenn er den schmerz des unglücklichen vaters schilderte. Der interpolator verräth sich aber nicht nur durch sein schwaches gedächtniss, sondern auch

durch sachliche und sprachliche wunderlichkeiten. Dass der getödtete während der schlacht auf den wagen gesetzt und in einem förmlichen trauerzuge nach der stadt gefahren wird, ist ohne beispiel in der Ilias und an und für sich unwahrscheinlich. Der ausdruck *ποινὴ* ist mindestens unklar, wie die verschiedenen erklärungsversuche beweisen können. Uebersetzt man das wort durch rache, so ist der gedanke unwahr, da Paris sogleich Harpalions tod rächt. Von sühne oder blutgeld kann hier auch nicht die rede sein, denn es wäre eine wunderlichkeit, dieses vom feinde in der schlacht zu beanspruchen. Man hat *ποινὴ* auch als ersatz erklärt, mit berufung auf *E*, 266. Doch sind auch dort die edeln rosse, welche Zeus dem Tros giebt, nur als eine busse für den raub des Ganymedes aufzufassen. Lassen wir übrigens in unserer stelle die bedeutung ersatz auch gelten, so wird der sinn dadurch um nichts besser. Ersatz für den gestorbenen sohn kann nur ein nachträglich noch geborener sein. Dann dürfte es aber nicht heissen: „der vater vergoss thränen, da ihm kein ersatz *ward* für den getödteten sohn“, sondern: „da er keine aussicht auf ersatz hatte“. Dies wäre wenigstens verständlich, freilich immer noch sachlich unrichtig; denn ein rüstiger mann, der noch fähig ist in der schlacht zu kämpfen, hat wohlbegründete hoffnungen auf solchen ersatz. Wir mögen uns also wenden, wie wir wollen, der vers bleibt unverständlich und wunderlich. Lassen wir die beanstandeten drei verse weg, so schliesst sich das folgende passend an: „geschäftig umringten den gefallenen die hochsinnigen Paphlagonen, Paris aber entbrannte von heftigem grimme wegen des erschlagenen, denn Harpalion war sein gastfreund“.

Das sechste lied reicht nach Lachmann von *Z*, 2 oder 5 bis *H*, 312, etwa 850 verse. Die beträchtliche länge dieses wie des vorigen setzt billig in erstaunen; unser erstaunen wächst, wenn wir sehen, wie beide eng zusammengehören und nur ein einziges lied bilden. Zu anfang des sechsten liedes sagt Helenos, Hekabe solle der Athene geschenke und gelübde darbringen, damit sie den Diomedes von der stadt abwehre, den tapfersten der Achäer. „Selbst den Achilles“, heisst es weiter, „pflegten wir nimmer dergestalt zu fürchten, von dem es doch heisst, dass er der sohn einer göttin sei“. Das ist, sollte man meinen, eine deutliche beziehung auf das fünfte lied und zugleich auch auf das erste. Die bezie-

hung auf die μῆνις spricht auch Aias verständlich genug aus. „Achilles allerdings liegt müssig bei den schiffen, indem er fortgrollt dem Agamemnon, dem hirten der völker". Und wenn Hektor sagt: „das schwurbündniss hat Zeus nicht vollenden mögen", so setzt dies die im dritten und vierten buche enthaltene erzählung voraus. Dass ferner der zweikampf zwischen Menelaos und Paris kurz zuvor stattgefunden haben muss, sehen wir aus *Z*, 337. Paris sitzt immer noch in seinem gemach, um seinem leide nachzuhängen. Und als er auf zureden des Hektor sich entschliesst, wieder zu kämpfen, äussert er: „pflegt doch der sieg stets unter den männern zu wechseln". Das wäre eine sehr überflüssige bemerkung, wenn Paris dabei nicht seine voraufgegangene niederlage im sinne hätte.

Der zusammenhang mit den frühern büchern ist also ein sehr enger, und es bedürfte vieler und bedeutender gegengründe, um uns glauben zu machen, dieses sechste lied sei kein theil der Ilias, sondern ein selbständiges werk. Lachmann hat aber nur einen grund: „sehr wichtig scheint, dass Andromache *Z*, 435 sagt, dreimal sei schon von den feinden die mauer am feigenbaum versucht worden; wovon aber im fünften liede nichts zu finden ist". Muss denn das durchaus im fünften liede stehen? Weshalb soll der dichter nicht begebenheiten aus der frühern zeit des krieges erwähnen, wenn es für seine zwecke passt? Andromache motivirt ihren rath durch hinweisung auf frühere ereignisse. Diese ängstliche klugheit des weibes bildet einen schönen contrast zu Hektors heroischem muthe, und ist ein unentbehrlicher pinselstrich in dem charakterbilde Andromaches. Dieselbe erzählt auch noch mancherlei andere dinge, von denen im fünften liede nichts steht; wer wollte ihr dies verwehren?

Und selbst wenn wir zugeben wollten, dass der dichter auf unbekannte fakta nicht anspielen darf, welcher schluss würde dann aus *Z*, 435 zu ziehen sein? Dass das sechste lied ein ganzes sei? Im gegentheil! Weil in diesem stücke anspielungen vorkommen, welche aus demselben keine erklärung finden, so kann es kein selbständiges werk sein, sondern nur theil eines grösseren werkes. — So schlägt die Lachmannsche kritik sich selbst.

Nach dem sechsten liede folgt, wie uns die kritik belehrt, ein schlechtes füllstück von etwas mehr als 400 versen, das unge-

schickt und unklar eine menge von dingen zusammendrängt; schon Hermann hat darin ein auffallendes beispiel des elendesten nachahmerstyls gefunden.

Auffallend ist nun allerdings die geschwindigkeit, mit der die mauer gebauet wird. Aber das ist noch kein grund, das ganze stück für nachahmung zu erklären. Ein nachahmer, mag er auch ein schlechter poet sein, muss doch eben so wohl wie sein vorbild wissen, wie lange man etwa an einer mauer bauet, und es stand ihm frei, statt eines tages mehrere zu nehmen. Es ist jedenfalls bedenklich, nach solchen kleinigkeiten den künstlerischen werth eines stückes bestimmen zu wollen, zumal bei den Griechen, die in nebendingen oft recht nachlässig waren, was die blinden bewunderer des klassischen alterthums gewöhnlich übersehen. In bezug auf bildende kunst hat ehedem Mengs diesen fehler begangen. Weil er bemerkte, dass an den gefeiertsten werken der antiken plastik sich fehler und nachlässigkeiten finden, so schloss er daraus, dass die werke der grossen künstler ohne ausnahme für uns verloren sind. Das irrthümliche dieser ansicht ist längst nachgewiesen. In der literatur aber kann man sich noch immer nicht von der ansicht freimachen, dass die schriften der klassiker durchaus fehlerlos sein müssen, und alles, was dieser vorgefassten meinung nicht entspricht, wird sogleich für verderbt oder interpolirt angesehen. Genug, Homer mag sich immerhin wegen seines allzugeschwinden mauerbaus von den kritikern tadeln lassen, so gut wie Apelles wegen eines nachlässig gemalten schuhes von einem schuster sich musste zurechtweisen lassen; die übrigen von Lachmann vorgebrachten bedenken sind sicherlich unbegründet.

Er tadelt es, dass viermal gegessen wird. In drei tagen ist dies nicht zu oft, zumal da das essen sich unter zwei verschiedene völker vertheilt. Was anderes wäre es, wenn wir viermal die bekannte ausführliche beschreibung zu hören bekämen; das ist aber nicht der fall. Jene verse kommen nur einmal vor, nämlich bei dem festmahle, das Agamemnon dem Aias zu ehren giebt, und hier liegt der nachdruck auch weniger auf dem essen als auf der ehre, die dem Aias widerfährt. *H,* 370 giebt Priamus den Troianern den befehl, die abendmahlzeit wie bisher innerhalb der stadt zu halten, der nachtwache eingedenk zu sein und sich allesammt munter zu halten; hier handelt es sich also nur um vorsichtsmassregeln

gegen einen überfall. Vers 466 wird erzählt, dass Zeus durch ein gewitter die nach vollendung des mauerbaus schmausenden Griechen erschreckt; auch hier ist die mahlzeit nebensache und die drohenden vorzeichen und die besorgniss der Griechen hauptsache. Und wenn es endlich Θ, 53 bei den vorbereitungen zur schlacht heisst, die Achäer genossen eilig das tagesmahl, so liegt auch hier der nachdruck nicht auf dem essen sondern auf der eilfertigkeit. Lachmanns tadel ist kleinlich, und nicht weniger kleinlich ist es, dem dichter einen vorwurf daraus zu machen, dass es in diesem stücke viermal blitzt und donnert. Natürlich, es ist ein starkes gewitter, und dabei kommt dergleichen auch noch öfter vor. Die feinste bemerkung ist aber jedenfalls die, dass in unserm stücke dreimal etwas beinahe geschieht: Nestor verliert beinahe sein leben, die Troer werden beinahe in Ilios eingesperrt, Hektor zündet beinahe die schiffe an. Kann dies bei einem unentschieden hin und her wogenden kampfe auffällig sein? Kommt es nicht selbst bei entschieden siegreichen kämpfen vor? Die Preussen hätten 1866 beinahe Wien erobert, sie hätten beinahe die Oesterreicher bei Pressburg eingeschlossen, sie hätten beinahe Sachsen annektirt. Ist deshalb etwa ihr feldzug ein auffallendes beispiel des elendesten nachahmerstyls?

Was lässt sich endlich gegen die 252 verse des elften buches einwenden, die auch noch dem schlechten füllstück angehören sollen? Das anerbieten des Zeus, alle götter sammt der erde an einer kette emporzuziehen, erinnert freilich mehr an die künste des starken mannes als an göttliche grösse und allmacht; man mag deshalb diese stelle tadeln, man mag sie lächerlich finden, aber echt homerisch ist sie sicherlich, das beweist ihre fasslichkeit und naivetät. Edler gehalten ist das bild des göttervaters, der im goldenen mantel auf seinem wagen mitten zwischen der erde und dem sternenreichen himmel dahinfliegt; von homerischer kraft ferner ist die schilderung der Hera, die im unwillen über Hektors prahlerei sich auf ihrem thronsessel rüttelt, dass der steile Olympos erbebt. Das sind gewiss erhabene stellen; nur muss man sich dabei an Longins bemerkung erinnern, dass manches sehr erhaben sein kann ohne zu rühren. In dem ganzen füllstücke ist der homerische charakter unverkennbar, und ebenso klar ist der zusammenhang mit dem folgenden, dem achten liede. Hera und Athene, welche den

Griechen helfen wollen, werden von Zeus unter den härtesten drohungen zurückgeschickt. Dies setzt voraus, dass sie ein ausdrückliches verbot des Zeus übertreten haben, ein verbot, wie es *Θ*, 10 ausgesprochen ist, und worauf auch die worte des Zeus in *Θ*, 408 hinweisen: „Hera pflegt mir immerdar jedes wort, das ich sage, in staub zu treten".

Das siebente lied beginnt mit den worten: „da konnte sich keiner von den Danaern rühmen, wie gross ihre zahl auch sein mochte, dass er früher und eher als der sohn des Tydeus die schnellen rosse gezügelt"; und schliesst mit den geflügelten worten, die Zeus an seine geliebte gattin richtet: „es giebt kein hündischeres wesen, als du bist". Es fehlt dem liede anfang und ende, und seinem mittelstücke, dem zorne des Zeus gegen die beiden göttinnen, fehlt jede motivirung. Es ist überhaupt kein lied, es hat nicht einmal die entfernteste äussere ähnlichkeit mit einem solchen, und unbegreiflich ist es, wie Lachmann dieses produkt seiner scheere mit den triumphirenden worten ankündigen kann: „wie wird nun mit einem male alles wieder anders und hell!" Im gegentheil, unverständlich und dunkel. Man sollte meinen, die kritik sei bei jenem lehrer der rhetorik in die schule gegangen, der seinen schülern die anweisung gab, alles recht dunkel zu machen, indem er sich dabei des wortes *σκότισον* bediente.

Vom achten liede sagt Lachmann: „es wird nicht nöthig sein, dass ich bei diesem achten liede, der gesandtschaft an Achilles, in's einzelne gehe: es scheidet sich bestimmt genug aus und trägt überall den stempel der nachahmung. Nur das will ich bemerken, wie Homer, der doch ein halbweg verständiger dichter gewesen sein wird, sich hier so schmählich selbst parodiert, indem er den Agamemnon I, 17 die Achäer, ernsthaft oder sie versuchend, zur flucht ermahnen lässt mit denselben worten, in die *B*, 110 die erste versuchung gefasst worden war. Kleinlich ist auch I, 34 die beziehung auf die *ἐπιπώλησις Δ*, 370, indem Diomedes sagt:

ἀλκὴν μέν μοι πρῶτον ὀνείδισας ἐν Δαναοῖσιν,
φὰς ἔμεν ἀπτόλεμον καὶ ἀνάλκιδα.

Die mauer ist I, 349 eben erst gebaut, wie in dem stücke vor dem siebenten liede. Alles scheint mir den ton späterer nachdichtung zu haben, die wohl auch schon auf das zusammenreihen der erzählungen in einer stätigen folge ausgeht".

Die ungunst, mit der das achte lied betrachtet wird, ist leicht verständlich; es steht mit den frühern stücken in so engem zusammenhange, dass man sich beim lesen desselben schwer der einsicht verschliessen kann, die Ilias sei ein einheitliches werk. Deshalb muss die gesandtschaftsscene, die im grossartigsten style angelegt ist, durchaus spätere nachdichtung sein. Wo ist denn das vorbild, welches hier nachgeahmt ist, und welches sind die kennzeichen des späteren? In der geschichte der plastik, wo wir eine lange entwicklungsreihe vor uns haben, kann man allenfalls von kennzeichen späterer nachahmung reden, obwohl auch hier die unsicherheit so gross ist, dass sich oft die ansichten der ersten kunstkenner völlig widersprechen; in der epischen poesie aber, deren entwicklung und verfall wir nicht verfolgen können, sind solche redensarten eine sinnlose phrase.

Anstoss erregen kann im achten liede auch höchstens die rede Agamemnons, die aber mit dem ganzen so eng verwachsen ist, dass sie sich nicht ausscheiden lässt; es ist aber eine arge übertreibung, hier von einer schmählichen parodie zu reden. Der dichter hätte die veränderte lage der dinge kaum treffender bezeichnen können, als dadurch, dass die aufforderung zur flucht, wodurch der könig früher das heer nur versuchen wollte, jetzt bitterer ernst geworden ist. Doch mag die rede nun gut oder schlecht sein, sie lässt sich nicht beseitigen und beweist den zusammenhang mit dem zweiten buche. Wäre das achte lied von einem andern dichter, so wäre es unbegreiflich, dass dieser Agamemnons worte schmählicher weise aus einem fremden liede stahl, während er es doch verstand, grosse und herrliche reden zu erfinden; dass hingegen Homer sich selbst wiederholt, kommt oft genug vor und ist deshalb weniger auffällig.

Bei gelegenheit dieser reden wollen wir an einen umstand erinnern, der allein schon hinreichend wäre, die einheit der Ilias zu beweisen. Jeder der helden, der als redner auftritt, repräsentirt eine besondere stylgattung und bleibt sich darin vom ersten bis zum letzten buche gleich. Man wird erwidern, aus dem von der sage überlieferten charakter ergiebt sich, dass Odysseus mit klugheit redet, Achilleus mit leidenschaft. Diese folgerung ist aber ebenso unrichtig wie die voraussetzung. Die sage liefert keineswegs fertig ausgeprägte charaktere, sie giebt nur andeutungen,

deren sich der dichter nach gefallen bedient. Odysseus erscheint im Aias des Sophokles als edler mann, im Philoktet als listiger betrüger. Wenn sich bei demselben dichter eine so verschiedene auffassung findet, so dürfte man sie mit noch grösserem rechte bei den einzelnen liedern der Ilias erwarten, da diese ja von sehr verschiedenen verfassern herrühren sollen. Hier sehen wir aber eine einheitliche auffassung, die ein beweis für die einheit des werkes ist, und nimmermehr aus der sage allein erklärt werden kann.

Ebenso ist es mit den reden. Odysseus spricht freilich immer mit klugheit, aber seine reden in der Odyssee, wie z. b. die herrliche anrede an Nausikaa, sind zugleich poetisch schön, seine reden in der Ilias hingegen befriedigen mehr den verstand als das gefühl. Dieser unterschied erklärt sich aus der verschiedenen stellung, welche der held in jedem der beiden gedichte einnimmt; in der Odyssee, wo alles um ihn sich drehet, erscheint er mit jeglichem vorzuge des geistes und körpers geschmückt (*παντοίῃς ἀρετῇσι κεκασμένος ἐν Δαναοῖσιν*), in der Ilias dagegen tritt er mehr zurück, und da hier mehrere als redner sich geltend machen, so musste der dichter die talente der charakterisirung wegen verschieden vertheilen.

Dem Odysseus hat er, wie gesagt, eine klare, verstandesmässige darstellung der gedanken gegeben. Für diese gattung der beredtsamkeit ist das wichtigste kunstmittel der kontrast. Während ein schlicht ausgesprochener gedanke eben nur verständlich ist, so wird er durch die hinzufügung seines gegensatzes in das hellste licht gestellt, ebenso wie durch die zusammenstellung von zwei verschiedenen farben die helle heller und die dunkle dunkler erscheint, als sie wirklich sind. Und ebenso wie in der malerei, der musik und andern künsten ist es auch in der redekunst. Odysseus sucht (I, 225) das herz des Achilleus zu rühren, indem er ihm das unglück der Achäer mit den düstersten farben malt; weislich verstärkt er den eindruck, indem er helle und fröhliche farben voranstellt: „überall finden wir ein festliches rundmahl, sowohl im gezelte des Atreussohnes Agamemnon, als auch gegenwärtig hier; denn in fülle stehen herzgenügende speisen zur mahlzeit vor uns“. Nun folgt der gegensatz: „allein die dinge des anmuthigen mahles liegen uns jetzt nicht am herzen; sondern nur allzusehr bangen wir wegen des gewaltigen unheils, das wir vor

uns schauen" u. s. w. Dieser konstrast zeigt sich auch in einzelnen worten und satztheilen, wie δηρόν τε μένειν — κενέον τε νέεσθαι (B, 298), πλείστη καλάμη — ἄμητος ὀλίγιστος (T, 222), wohin auch das an das gebiet des witzes anstreifende γαστέρι νέκυν πενθῆσαι (T, 225) gehört, und tritt gelegentlich auch als ironie auf, wie in der anrede an Thersites λιγύς ἀγορητής; denn die ironie ist ja auch nichts weiter als ein kontrast zwischen der eigentlichen bedeutung des wortes und dem, was des redner damit bezeichnen will. In solchen gegensätzen bewegt sich, soweit es überhaupt zulässig, der ganze gedankengang des redners, selbst in den kurzen reden während des kampfes. Man betrachte z. b. Λ, 450: „o Sokos, du sohn des kampflustigen rossebändigenden Hippasos, das endziel des todes hat dich überholt" — gegensatz: „und nicht bist du ihm entschlüpft! Ach elender, mit nichten werden dir also vater und würdige mutter jetzt die augen zudrücken, wo du todt daliegst" — gegensatz: „sondern rohschlingende raubvögel werden dich hin und her schleifen, die dichten fittige um dich schlagend". Neuer gegensatz: „sobald ich indessen todt daliege, werden mich die göttlichen Achäer ehrend bestatten". Man betrachte in dieser beziehung sämmtliche reden des Odysseus, und man wird in allen denselben charakter wiederfinden; seine weise erinnert an den styl des Lysias, doch ist zugleich in dem regelrechten gebrauche der bindewörter eine verwandtschaft mit der manier des Isokrates erkennbar. Ich beschränke mich auf diese andeutung, um nicht durch anführung allzuvieler einzelheiten zu ermüden, obwohl eine solche untersuchung mindestens ebenso nützlich ist, als wenn man sich hinsetzt und die ἅπαξ εἰρημένα zählt; denn eine solche übereinstimmung im style beweist sicherlich mehr für die einheit der Ilias, als sämmtliche ἅπαξ εἰρημένα dagegen beweisen können. Uebrigens ist Odysseus nicht allein beschränkt auf das gebiet des kontrastes, er hat selbst innerhalb desselben seine scharf gezogenen gränzen. Die kühnern und überraschenden gegensätze, das paradoxe und unerwartete ist dem Diomedes überlassen, der sich von Odysseus überhaupt durch grösseres feuer unterscheidet, und deshalb auch gelegentlich zu hyperbeln greift.

Achilleus ist der entschiedene gegensatz zu Odysseus, ebenso wie Ilias und Odyssee gegensätze sind. Er ist eine durchaus ideale und poetische natur; die gesandten der Achäer finden ihn, wie er

sein herz mit der hellklingenden leier ergötzt und die ruhmesthaten der männer singt. Mag dieser zug, der von keinem andern helden berichtet wird, sich auch in der sage schon vorgefunden haben, das poetische in Achills charakter ist sicher auf rechnung des dichters zu setzen. Achilleus beruft sich so gut wie Nestor in seinen reden öfters auf beispiele; aber während der alte von Pylos stets geschichten aus seinem eigenen leben zum besten giebt, entlehnt Achilleus seine beispiele aus der sage (Herakles, Niobe) und führt sie mit poetischen farben aus: „gegenwärtig weilt Niobe fern auf felsenhöhen, auf pfadlosen gebirgen, auf dem rücken des Sipylos, wo, wie es heisst, jene götternymphen ihre schlummerstätten haben, die um den strom Achelous im reigen sich müde schwangen: allda nährt sie, wiewohl versteinert, das ihr von den göttern gesandte wehsal im kochenden busen immer noch fort". Und wo Achilleus einmal aus seiner eigenen erfahrung ein beispiel entnimmt, da tritt sein idealer charakter, da tritt der kontrast mit Nestors behaglichen erzählungen um so schärfer hervor: „auf, freund, stirb denn ebenfalls; warum jammerst du so kläglich darüber? Musste doch auch Patroklus sterben, ein held, der dir weit vorstand! Siehst du ferner nicht, wie ich selber auch strahle in schönheit und gewalt? Edel war überdies mein vater, und meine mutter eine göttin; allein gleichwohl bricht auch über mich der tod und die machtvolle Moira herein, sei es, dass die morgenröthe leuchtet oder der abend dämmert oder der mittag strahlt, es kommt die zeit, wo auch mir ein streiter in der feldschlacht das lebenslicht auslöscht, sei es, dass er mit eines speeres wurf mich hinstreckt oder mit einem von der sehne rauschenden pfeile".

Poetisch sind ferner auch seine gleichnisse: „gleichwie eine vogelmutter ihren unflüggen jungen schnabelfutter zuträgt, sobald sie etwas erhascht, obgleich sie doch selbst mangel leidet: also habe auch ich zahlreiche schlaflose nächte geschlummert und blutige tage im kriegsbrause zugebracht, während ich mit den feinden im streite lag, um eure gattinnen zu rächen". Bei Odysseus findet sich dergleichen nirgends, und noch weniger allegorien, wie die von den beiden krügen an Zeus' schwelle, deren einer mit bösen, der andere mit guten gaben angefüllt ist, oder die vom zorne, der weit süsser als honig in die brust der männer hinabträuft, und emporwächst wie eine rauchsäule. Ueberhaupt findet sich alles, was

in das gebiet der phantasie gehört, reichlich in Achills reden vertreten: zahlreiche metaphern, bilder, personifikationen, veranschaulichende schilderungen u. s. w. „Nicht mehr wüthet ja der wurfspeer in den fäusten des Tydeussohnes Diomedes, um das unheil von den Danaern abzuwehren; nirgends auch habe ich mehr des Atreussohnes befehlende stimme schallen hören aus seinem verhassten munde; vielmehr bricht sich donnernd ringsum nur der gebieterische zuruf des männervertilgenden Hektor, wie er die Troer entflammt, die ihrerseits unter schlachtgeschrei die gesammte gefildebene bedecken und siegreichen kampfes die Achäer bewältigen". Dieses schwungvolle, erhabene und feurige findet sich bei keinem andern redner, am wenigsten bei Odysseus, ebensowenig das anschauliche und poetische, welches sich bereits im ersten buche offenbart, z. b. in der stelle, wo er bei seinem scepter schwört, mehr aber noch in den späteren reden. Charakteristisch sind für ihn ferner die zahlreichen hyperbeln, an denen die lebhaftigkeit der phantasie und die wärme des gefühls gleichen antheil haben. Das erste buch gleich bietet eine ziemliche zahl von hyperbolischen ausdrücken; wir wählen aber lieber ein beispiel aus dem neunten buche, eine stelle, die durch aufhäufung vieler figuren von besonders grossartiger wirkung ist: „verhasst sind mir Agamemnons geschenke und ich ehre ihn nicht um ein haar. Ja und wollte er mir zehnmal und zwanzigmal soviel geben, als er gegenwärtig besitzt und künftig einmal dazu erhalten sollte, und wollte er mir soviel geben, als die güter von Orchomenos, soviel als die herrlichkeiten von dem ägyptischen Theben betragen, woselbst in den häusern die reichsten schätze aufgespeichert sind: von jenem Theben, das hundertthorig ist, während durch jegliches seiner thore 200 männer sammt rossen und streitwagen gleichzeitig ausrücken können: ja, und wollte er mir soviel geben als sand am meere und staub auf der erde liegt, auch in diesem falle soll Agamemnon nimmermehr mein herz bereden, ehe er nicht den gesammten mir zugefügten schimpf abgebüsst hat".

Vergleichen wir Achilles mit Odysseus und Nestor, so werden wir keinen augenblick zweifelhaft sein, wem der höhere rang gebührt. Da aber das höhere auch das niedere in sich schliesst, so versteht es sich von selbst, dass Achilles die mittel der andern ebenfalls in seiner gewalt hat. Er besitzt die gleiche dramatische

lebendigkeit wie Nestor, aber mehr poetischen schwung; dieselbe meisterschaft in anwendung der kontraste wie Odysseus, aber dabei mehr wärme. „Gleich ist das loos des säumigen und des eifrigen kriegers; in der nämlichen ehre stehen der feigling sowohl als der tapfere; es stirbt in gleicher weise der thatenlose mann wie der thatenreiche“. Hier sind die kontraste wirkungsvoller durch ihre verbindung mit andern figuren; der dreifache parallelismus des gedankens und die weglassung der bindewörter geben den worten eine leidenschaftliche kraft, wie sie Odysseus bei der regelrechten verknüpfung seiner sätze nirgends erreicht. Ich wüsste überhaupt nichts, was ich den reden des Achilles in dieser beziehung gleichstellen sollte, als etwa die reden Percy's in Shakespeares Heinrich dem Vierten; aber Percy, der bei der musik sich langweilt, ist denn doch eine prosaischere natur als Achilles.

Interessant ist es auch, das verhältniss zwischen Achilles und Phönix zu betrachten, der ja, wie I, 443 ausdrücklich berichtet wird, sein lehrer in der beredtsamkeit war. Phönix hat in seiner ausdrucksweise vieles, was wir ähnlich bei seinem schüler wiederfinden; wie poetisch ist z. b. die personifikation der bitten! Andrerseits erinnert er durch eine gewisse breite und durch die neigung, lange geschichten aus seinem leben zu erzählen, an Nestor; er steht zwischen beiden in der mitte.

Nestor zeichnet sich vor Odysseus durch grössern reichthum des ausdrucks und eine gewisse dramatische lebendigkeit aus. Er liebt es, fragen, ausrufungen, communikationen und dergleichen anzuwenden, und bedient sich meisterhaft der feinen taktik, durch scheinangriffe die aufmerksamkeit des hörers von dem hauptangriffspunkte abzulenken, um ihn auf diese weise leichter zu überrumpeln. Es kümmert ihn nicht, den schein der geschwätzigkeit auf sich zu laden, wenn er nur dadurch zu seinem ziele gelangt. Ein beispiel seiner feinen taktik fanden wir bereits im zweiten buche, das neunte bietet ein ähnliches. Nestor setzt hier die rede des Diomedes fort, anscheinend in ziemlich einfältiger weise. Er lobt den Diomedes wegen dessen, was dieser gesagt hat, fügt aber hinzu, derselbe sei noch nicht zum zielpunkte seiner rede gelangt. Darauf verspricht er selbst alles auseinanderzusetzen und nach dieser langen einleitung spricht er einige wundersame worte, schickt die wachen auf ihre posten und räth dem Agamemnon, für die

fürsten ein mahl zuzurüsten; dann solle dieser, nachdem die gäste versammelt, demjenigen folge leisten, welcher den besten rath ertheilen würde. Dieses alles erscheint unzusammenhängend und gedankenlos, wenn man nicht annimmt, dass Nestor sich rhetorischer kunstgriffe bedient. Seine absicht ist es, dass Agamemnon den Achilleus versöhnen soll, denn ohne diese hülfe wird der tapfere widerstand, zu dem Diomedes ermahnt hatte, doch vergeblich sein. Daher sagt er, Diomedes sei noch nicht zum zielpunkt seiner rede gelangt. Die worte: „niemand wird doch wohl meine rede missachten, auch der herrscher Agamemnon nicht", lassen vermuthen, auf wen die rede zielt, und das folgende deutet auch den zweck der rede von ferne an: „stammverflucht, gesetzverflucht, heerdverflucht ist jener, welcher zum einheimischen kriege, dem schauerlichen, lust empfinden kann". Soweit lässt er seine absicht in der volksversammlung bereits ahnen; aber den offenen antrag, Achilles zu versöhnen, will er nicht vor dem volke machen, um dem könige beschämung zu ersparen und ihm die demüthigung nicht schwerer zu machen, als nöthig ist. Deshalb entlässt er das heer und fordert Agamemnon auf, die geronten zu einem gastmahle zu laden, weil im engern kreise und beim freundschaftlichen mahle ein gutes wort eher eine gute stätte findet. Dem könig selbst legt er die wichtigkeit und dringlichkeit der sache zuletzt noch mit den worten an's herz: „bedürfen doch die Achäer insgesammt überaus guten und klugen rathes, da die feinde in der nachbarschaft des schiffslagers wachtfeuer anzünden in menge: wer könnte die wohl mit freuden ansehen? Die heutige nacht wird die Achäer entweder erretten oder verderben".

Es wird wohl kaum nöthig sein, diese betrachtungen noch weiter auszudehnen. In Achilles, Nestor und Odysseus sehen wir die drei hauptarten des rednerischen styls, wie sie Cicero schildert, vertreten; die übrigen redner, welche vermittlungen und übergänge dieser arten repräsentiren, sind darum nicht weniger scharf charakterisirt. Wer sich davon durch eigene betrachtung überzeugt hat, kann die liedertheorie unmöglich noch länger festhalten; ein solches gleichmass der behandlung ist nur bei einem dichter denkbar. Wenn wir ferner die hohe ausbildung der redekunst und ihre häufige anwendung bei Homer in's auge fassen, so können wir uns der annahme nicht verschliessen, dass der dichter zu einer zeit und

unter einem volke lebte, wo in folge eines regen politischen lebens diese kunst sich bereits zu hoher blüthe entwickelt hatte. Zu demselben resultate waren wir bereits bei betrachtung des zweiten buches gelangt.

Wir haben nun noch das neunte lied, die Dolonie, zu betrachten, das lieblingskind der kritiker, weil sie sich, wie Lachmann sagt, von dem vorhergehenden und folgenden rein absondert. Ganz ohne zusammenhang steht sie freilich doch nicht. Der muth der Griechen, welcher durch den unglücklichen ausfall der gesandtschaft an Achilles sehr gesunken war, musste durch eine kühne that erst wieder aufgerichtet werden, ehe der neue kampf beginnt; diesen zweck erfüllt die Dolonie. Trotzdem lässt sich nicht leugnen, dass der zusammenhang mit dem übrigen ziemlich locker ist, dass wir hier eine episode haben; die episode aber, belehren uns die kritiker, findet sich nur im kunstmässigen epos, muss also dem volksepos fremd sein. Was ist aber ein volksepos? Ein von Lachmann erfundener begriff, bei dem sich absolut nichts denken lässt, und der auch weiter keinen zweck hat, als ihm die bahn für seine kritik zu ebnen. Sehr wahr sagt darüber Minkwitz: „dass *ein* volk als volk, als vielköpfige masse gedichte schaffe, ist eine der vielen phantasien unserer modernen kritiker. Poetische werke, die in rücksicht auf innern werth sowohl als äussere rundung sich ganz gleich sind, werden allezeit von demselben autor herrühren, solange die natur sich nicht ändert, welche den Italienern einen Dante, den Engländern einen Shakespeare, den deutschen einen Göthe geschenkt hat“. Es ist wahr, die homerische poesie unterscheidet sich wesentlich von dem sogenannten kunstepos; aber worin besteht dieser unterschied? Doch nur darin, dass die kunst bei ihm wie auch bei Shakespeare wieder zur natur geworden ist, dass ihre poesie nicht menschenwerken, sondern naturschöpfungen ähnlich ist. Was Lachmann volksepos nennt, ist also ein werk ersten ranges, sein kunstepos ein werk zweiten ranges, dem man die mühe anmerkt, die es dem verfasser verursucht hat. Dass aber nur diese letztere gattung das privilegium hat, episoden anzubringen, möchte erst noch zu erweisen sein.

V.

Zehntes bis achtzehntes lied. Bei einem epos, einem roman,

oder einem andern gross angelegten werke gehen die einzelnen fäden der erzählung anfangs noch unverbunden neben einander her, bis sie allmählich sich mehr und mehr verschlingen; zuletzt sehen wir nur noch einen einzigen zusammenhängenden faden der erzählung. Das geschäft des zerschneidens, das anfangs noch mit einem scheine von erfolg sich betreiben lässt, muss deshalb weiterhin immer schwieriger und nach dem ende zu ganz unmöglich werden. So sehen wir es auch in der that bei den Nibelungen, der Odyssee und auch der Ilias. Wir sind schon jetzt bei dem wendepunkte angelangt, wo die lieder sich nicht mehr einfach absondern lassen, sondern bereits die gewaltsamsten mittel angewendet werden müssen, um die theorie zu retten. Aus den fünf büchern *Λ* bis *O* stellt Lachmann fünf lieder her, zu denen er die einzelnen bestandtheile beliebig hier und dort entnimmt; sein zehntes lied z. b. ist aus bruchstücken von *Λ*, *Ξ* und *O* zusammengesetzt. Nun kann es allerdings nicht schwer fallen, aus verschiedenen stücken der Ilias ein kampfgemälde zu componiren, welches leidlichen zusammenhang hat, zumal wenn man sich die freiheit nimmt, alle widerspenstigen verse zu streichen: aber schwer möchte es sein nachzuweisen, auf welche weise die angebliche verwirrung in den fünf büchern entstanden ist. Diejenigen, welche unter Pisistratus Homers gedichte ordneten, waren sicherlich weit entfernt von solcher willkür, sie hätten es sonst in ihrer hand gehabt, alle für die kritik so erfreulichen anstösse zu beseitigen; sie waren darin besser gestellt als die modernen, welche wohl verse streichen, aber keine machen können. Der respekt vor der überlieferung, der es ihnen nicht gestattete, kleinere unebenheiten zu beseitigen, musste sie noch mehr davon zurückhalten, vollständig überlieferte lieder zu zerstückeln und durch einander zu werfen. Ebensowenig konnte ein rhapsode auf den gedanken verfallen, fünf einzelne lieder, deren jedes genügend lang für den vortrag war, so durcheinander zu mengen, dass sie ein grosses zusammenhängendes stück bildeten, viel zu lang, um in einem zuge vorgetragen zu werden.

Doch genug hiervon! Wir wollen zufrieden sein, wenn uns Lachmann fünf lieder bietet, die vor seiner eigenen kritik bestehen. Sein zehntes lied umfasst folgende verse: *Λ*, 1—71; 84—192; 195—207; 210—496; 521—539; 544—557; *Ξ*, 402—425; 427—429; 432—507; *O*, 232—357; 262—269;

271—280; 306—327; 315—591. Die Griechen stellen sich am wallgraben auf, die Troer dagegen stehen anfangs auf der kuppe des gefildes, werden aber späterhin durch Agamemnons tapferkeit bis zur stadt zurückgedrängt. Dann werden Agamemnon, Diomedes, Odysseus verwundet, aber Aias kämpft siegreich und zerreisst die reihen der Troer. Kebriones bemerkt die verwirrung, und seiner aufforderung folgend eilt Hektor zur hülfe herbei. „Jetzt muss ein zweikampf beider helden folgen", sagt Lachmann. Folgt er bei ihm? O nein, Aias floh, weil Zeus ihm furcht einflösste. Jetzt, wo kein mensch den zweikampf mehr erwartet, lässt Lachmann ihn folgen, und zwar bei den schiffen. „Aias traf den Hektor mit einem steinblocke, dergleichen in menge als stützen für die raschsegelnden schiffe zu den füssen der streitenden umherkollerten". Durch welches wunder sind beide streiter sammt den heeren über graben und mauer hinweggelangt? Es muss offenbar eine erzählung ausgefallen sein, welche von der eroberung der mauer berichtete. Finden wir ein solches stück der Ilias, so müssen wir es hier einschieben. Ebenso passt es zum vorhergehenden nicht, dass Hektors wagen hinter dem kampfplatze steht; denn mitten im kampfgewühl war er vom wagen gesprungen. Lachmann hilft sich durch streichen der verse 430 und 431 im vierzehnten buche, aber das ändert an der sache nichts. Zwischen den schiffen kann der wagen ja doch nicht stehen. Doch fahren wir fort in der betrachtung des zehnten liedes. Aias tödtet jetzt des Antenors sohn Archelochos, der im elften liede wieder lebendig ist und auch im zwölften noch erwähnt wird, ein zweiter beweis dafür, dass dieses stück erst weit später folgen darf, nämlich nach der *Τειχομαχία*, wo es in der Ilias wirklich steht. Weiterhin erfahren wir, dass Hektor, von Apollo wiederhergestellt, auf's neue die Griechen in schrecken setzt, und dass Antilochos den Melanippos tödtet. Damit endigt das widerspruchsvolle, unzusammenhängende, aller abrundung und, wie fast immer, auch des schlusses entbehrende stück, das uns als lied geboten wird.

Das elfte lied umfasst das zwölfte buch, das zwölfte lied das dreizehnte buch; einige verse sind natürlich ausgestossen, das dreizehnte lied besteht aus *N*, 345—360; *Ξ*, 153—369; 389—401; 508—522; *O*, 1—235. Es reicht bis dahin, wo Poseidon gezwungen wird, die Griechen ihrem schicksale zu überlassen. Die

hülfe, die ihnen der gott geleistet hat, bildet den hauptinhalt dieses liedes; unentbehrlich ist in diesem zusammenhange die betäubung Hektors, welche den Griechen den sieg erleichtert. Dies giebt auch Lachmann zu; aber da er dieses stück bereits dem zehnten liede zuertheilt hat, so muss er dem dichter seines dreizehnten liedes ein plagiat andichten. „Es lässt sich wohl denken", sagt er, dass der dichter desselben hier aus dem älteren die verse Ξ, 402—441 benutzt hat: oder wenn er etwas seinem zusammenhange gemässeres gedichtet hatte, so haben die anordner der Ilias die bessere darstellung mit recht vorgezogen". Zu solchen phantastereien gelangt man, wenn man das klar vorliegende nicht sehen will.

Das vierzehnte lied verdiente wegen seiner curiosität vollständig abgedruckt zu werden; wir müssen es leider bei einer blossen inhaltsangabe bewenden lassen. Eine kritisirung desselben ist nicht nöthig, doch wollen wir wenigstens die einzelnen verse genau angeben. Es sind folgende: Λ, 497—520; 558—664; 763—766; 786—793; 804—847. Ο, 258—261; 281—305; 328—366; 381—514. Der anfang lautet: „noch hatte Hektor davon keine kunde, weil er nämlich auf der linken der gesammten schlachtlinie stritt" u. s. w. Machaon wird verwundet und von Nestor aus der schlacht geführt. Aias zieht sich zurück (gleichniss vom esel), und Eurypylos, der ihm helfen will, wird verwundet. Achilles bemerkt dies, und schickt Patroklus nach Nestors zelte, um dort erkundigungen einzuziehen. Dort erfährt er, dass Diomedes, Odysseus und Agamemnon verwundet sind, ferner auch Eurypylos und Machaon, und wird ermahnt, seinen einfluss auf Achilles zur rettung der Griechen zu verwenden. Auf dem rückwege begegnet er dem Eurypylos, führt diesen in sein zelt und heilt die wunde. Jetzt geht die erzählung mit folgenden worten weiter: „wohlan denn, feure flugs die haufen der rosskämpfer an, auf die wölbigen schiffe zu mit den schnellen rossen zu fahren; ich indessen werde vorausziehend den rossen von einem ende bis zum andern glatte bahn brechen und die heldenmüthigen Achäer zur flucht wenden. Darauf ergriff unter ihnen Thoas das wort" u. s. w. Er fordert die edelsten auf, dem wiederauftretenden Hektor mit vereinten kräften zu begegnen. Die troischen helden erlegen jeder einen Griechen, Hektor befiehlt den sturm auf das schiffslager, und Apollo ebnet

den weg, indem er den graben zuschüttet und die mauer umstürzt. Kampf bei den schiffen; Hektor und Aias halten ermunternde reden.

Als zugabe zu diesem prachtstücke lassen wir noch einen ausspruch von Lachmann folgen: „wer nicht begreift, wie die sage sich vor mit und durch lieder bildet, der thut am besten sich um meine untersuchungen eben so wenig zu bekümmern als um epische poesie, weil er zu schwach ist etwas davon zu verstehen“. Der geneigte leser möge entscheiden, was ihm besser behagt, diese zuversichtlichen worte oder das sinnreiche vierzehnte lied, der triumph der modernen kritik.

Uebrigens haben wir jetzt das schwerste überwunden. Lachmanns betrachtungen werden jetzt immer kürzer, und seine lieder immer länger. Sein funfzehntes lied, die Patroklie, enthält über 1700 verse, das sechszehnte etwa 2700, denn es umfasst fünf bücher; beide stehen in engster beziehung zu einander, was auch Lachmann halbwegs zugiebt. Weshalb er uns nicht auch noch das dreiundzwanzigste buch mit in den kauf gegeben hat, ist schwer einzusehen. Durch seinen inhalt, die leichenfeier des Patroklus, erscheint es als appendix zur Patroklie, und kann in keiner weise auf selbständigkeit anspruch machen. Dies könnte höchstens zugegeben werden, wenn es weiter nichts als die bestattung enthielte; nun wird aber auch die beschimpfung von Hektors leiche berichtet, und dies ist eine dissonanz, die in der poesie ebensowenig wie in der musik unvermittelt stehen kann. Sie verlangt eine vorbereitung und eine auflösung. Die erstere ist in dem bisher erzählten, die letztere im vierundzwanzigsten buche enthalten. Das ist vom poetischen standpunkte aus der stärkste beweis für den zusammenhang dieser bücher, ein beweis, gegen den hundert kleine bedenklichkeiten nichts vermögen. Aber so ängstlich ist die sache hier keineswegs, wir haben bloss zwei bedenken zu berücksichtigen.

Das dreiundzwanzigste buch soll nicht unmittelbar zum vortrage nach dem vorhergehenden eingerichtet sein, denn dieses schliesst: *Ὣς ἔφατο κλαίουσ', ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες*, das folgende beginnt: *ὥς οἱ μὲν στενάχοντο κατὰ πτόλιν.* Der wechsel des genus ist also der grosse anstoss, und doch liess er sich nicht vermeiden. Da erzählt ist, Priamus und die bürger, Hekabe, Andromache und ihre frauen weinten, und da sich das *οἱ κατὰ πτόλιν*

auf alle Troer zusammen bezieht, wie der gegensatz αὐτὰρ Ἀχαιοί beweist, so war das maskulinum aus grammatischen gründen geboten. Wäre es wirklich unzulässig, so könnte es leicht in's feminimum verwandelt werden; wer wird deshalb gleich einen andern dichter annehmen? Der andere einwand scheint begründeter zu sein. Bei den leichenspielen kämpfen Odysseus und Diomedes, die noch kurz zuvor wegen ihrer wunden hinkten. Dies ist freilich ein gewichtiges medizinisches bedenken, aber ich glaube, dass bei Homer der poet den mediziner überwog. Der ringkampf zwischen Aias und Odysseus, in welchem der letztere durch klugheit siegt, ist an und für sich interessant und zugleich ein vorspiel des spätern in der Odyssee erwähnten streites um die rüstung des Achilles, in welchem wiederum die heldenkraft der klugheit unterliegt. Homer kätte kein dichter sein müssen, wenn er sich eine poetisch so wirksame scene hätte entgehen lassen.

Es bleibt nun noch das vierundzwanzigste buch übrig, das, wie Lachmann sagt, schon die alten in vielen punkten anstössig fanden. Da überdies Aristarch einen kleinen verweis erhält, weil er das letzte buch nicht ganz verworfen hat, so kann man daraus folgern, dass Lachmann es wirklich verwirft. Mit dieser ansicht steht er auch keineswegs allein, auch andere halten dieses buch Homers für unwürdig und überhaupt für keinen passenden schluss der Ilias; die Ilias hört wohl auf, heisst es, aber sie hat keinen schluss.

Diesem urtheil können wir wenigstens in einer beziehung unsere zustimmung nicht versagen: es liegt ihm eine weitverbreitete und entschieden populäre anschauung zu grunde. Mit dem zweiundzwanzigsten buche, Hektors tod und Andromaches klage, würde die Ilias effektvoller schliessen, effektvoller wenigstens im sinne der menge. So pflegen Shakespear-vorleser den Kaufmann von Venedig mit der gewaltigen gerichtsscene endigen zu lassen, so fällt bei den aufführungen des Don Iuan der vorhang, sobald der held vom teufel geholt ist. Damit ist das publikum befriedigt und verlangt nicht weiter nach den ruhigeren scenen, die noch folgen sollten. Die verfasser freilich waren anderer ansicht, und hielten eine auflösung der dissonanzen für nothwendig. Greller aber kann keine dissonanz seien, als wir sie in dem letzten theile der Ilias finden. Hektor, der vertheidiger der vaterstadt, welchen der dichter

stets mit besonderer theilnahme schildert, wird vor den augen seiner eltern und gattin um die stadt geschleift und den hunden zum frasse hingeworfen. Das ist für unser gefühl empörend, um wieviel mehr für die alten! Wenn man an Antigone denkt, wo sich alles um die bestattung des Polynices drehet, an Aias, wo ebenfalls das ehrenvolle begräbniss des helden die hauptsache ist, ferner an historische begebenheiten, wie die hinrichtung der athenischen feldherrn nach ihrem siege bei den Arginusen, nur weil sie sich durch einen sturm an der bestattung der leichen hatten verhindern lassen, so wird man zugeben: Hektor musste bestattet werden, mit der beschimpfung seines leichnams konnte die Ilias nicht endigen.

Betrachten wir die sache noch von einer andern seite! Der held der Ilias, den Homer vor allen verherrlichen will, ist jedenfalls Achilles. Wie erscheint er uns am ende des zweiundzwanzigsten buches? Als ein gefühlloser barbar, der trotz aller seiner heldenthaten nichts verdient als hass und verachtung. Das ist die zweite und unerträglichste dissonanz, und der dichter hat alles gethan, um sie nach möglichkeit zu verschärfen. Achill wünscht dem sterbenden Hektor das rohe fleisch abzuschneiden um es zu verschlingen, er gestattet ruhig, dass die Griechen dem gefallenen noch wundenstiche versetzen. Aber je greller und unerträglicher hier der missklang ist, desto glänzender die auflösung. Der grösste sieg, der sieg über sich selbst, bleibt dem helden noch aufbehalten; nach all dem blutvergiessen triumphirt zuletzt doch die menschlichkeit, und dies ist der würdigste schluss des grössten epos.

Und mit welcher kunst hat Homer seine absicht durchgeführt! Auf die tiefergreifenden ereignisse des zweiundzwanzigsten buches lässt er zunächst die heitern kampfspiele folgen, welche dazu dienen, das leidenschaftlich erregte gefühl des hörers abzuspannen und ihn für das spätere wieder frisch empfänglich zu machen. Das letzte buch berichtet noch einmal, wie Achill die leiche Hektors misshandelt, aber zugleich erhalten wir auch die gewissheit, dass die götter sich des todten erbarmen werden. Jedoch den plan Apollo's, die leiche durch Hermes wegstehlen zu lassen, verwirft Zeus; die zurückgabe der leiche soll freier entschluss des Achilleus sein; Zeus will ihn verherrlichen, wie er selbst zu Thetis sagt. Die mutter sucht darauf das herz des sohnes zu erweichen, sie drohet ihm mit dem zorne der götter, und ihre worte bleiben nicht

ohne eindruck. Dies erinnert an die darstellung des ersten buches. Als ihn dort Athene ermahnt, vom hader abzulassen, erwidert er: „ich muss dies wort, o göttin, achtsam ehren, wie tief ich auch in der seele erzürnt bin; denn dergestalt ist es besser. Wer immer den göttern folge leistet, den erhören sie allezeit auch selber gern“. Nach dem streite der könige macht es dann einen fast rührenden eindruck, wie Achill der schüchternheit der herolde mit liebenswürdiger zuvorkommenheit und freundlichkeit begegnet, so schwer es ihm auch wird, ihrem auftrage folge zu leisten. Dieser schöne zug ist unentbehrlich nach dem voraufgegangenen streite, soll der held nicht in unserer achtung sinken. Aristoteles sagt in seiner Poetik: „es muss der dichter, wenn er zornige, gleichgültige und andere derartige charaktere darstellt, ihnen eine edle seite abgewinnen, wie es z. b. hinsichtlich eines rauhen und zornigen charakters Homer bei Achilleus gethan hat“. Was er so beim ersten liede im kleinern maasstabe vorgebildet hat, führt er im buch Ω in den colossalsten verhältnissen aus, und verknüpft so anfang und ende seines werkes mit einander. Denn nachdem wir durch das gespräch zwischen Thetis und Achilles auf eine solche wendung der dinge vorbereitet sind, folgt endlich die scene zwischen Priamus und Achilles, das kühnste und ergreifendste, was je ein dichter versucht hat. „Welcher epilog“, sagt Quintilian, „kann je mit demjenigen verglichen werden, wo Priamus den Achilles demüthig anflehet? Ueberschreitet Homer nicht in worten, gedanken, figuren, in der ökonomie des ganzen das mass des menschlichen geistes?“ Ja, überschreitet er nicht am schlusse dieser rede sein eigenes mass? Hier drängt sich das äusserste des menschlichen jammers und elends in wenige herzerschütternde worte zusammen, zum letzten male noch steigern sich die schneidenden dissonanzen bis auf's äusserste; doch nun quellen thränen aus Achilles augen, die menschlichkeit hat gesiegt. Allmählich geht der gewaltige sturm der gefühle in milden schmerz über, und in sanften traueraccorden endigt das gewaltige lied vom zorne des Achilles.

Und dies finden die kritiker anstössig und schwach! Wahrlich, Quintilian hat recht, wenn er sagt: „es gehört ein grosser mann dazu, nicht etwa Homers schönheiten nacheifernd zu erreichen, denn dies ist nicht möglich, sondern nur sie zu verstehen“.

VI.

Zeugnisse für die einheit der Ilias. Der zusammenhang der begebenheiten in der Ilias, der sich nun einmal nicht wegleugnen lässt, wird von den kritikern auf rechnung der sage gesetzt, ein nichtssagendes auskunftsmittel, da uns die sage nur in der homerischen gestaltung überliefert ist. Unwahrscheinlich ist es jedenfalls, dass eine sage, welche einen zehnjährigen krieg behandelte, alle hauptbegebenheiten in den zeitraum weniger tage sollte zusammengedrängt haben. Diese dramatische concentration lässt künstlerisches walten erkennen. Noch deutlicher tritt dies hervor, wenn wir die regelrechte steigerung vom ersten bis zum letzten buche betrachten, und die angemessene unterbrechung durch sanfte, rührende oder anmuthige scenen, welche dazu dienen, den tragischen ton auf einige zeit herabzustimmen und die empfänglichkeit für das erhabene neu zu beleben.

Das erste buch ist bereits so grossartig angelegt, dass man glauben kann, der dichter habe hier seine mittel schon bedenklich erschöpft und eine weitere steigerung sei nicht gut möglich. Wie hilft er sich nun? Durch die art und weise, wie er das erste buch zu den folgenden in beziehung setzt. Die Ilias zeigt sich als die weitere und grossartigere ausführung dessen, was im ersten buche vorbereitet war. Statt eines wortgefechtes kommen blutige heldenkämpfe, die streitigkeiten im Olymp führen endlich zur götterschlacht, Achills auflehnung gegen Agamemnon, welche er mit dem vorübergehenden verluste der Briseis büsst, steigert sich bis zum hasse gegen sein bedrängtes volk, und hierfür trifft ihn der furchtbarste schlag, der tod des Patroklus. So erscheint das erste buch bei aller grossartigkeit dem folgenden gegenüber doch nur wie eine skizze gegen ein ausgeführtes gemälde, und je erhabener der anfang war, desto riesenhafter erscheint die spätere ausführung.

Die kampfschilderungen, welche bald nach dem ersten buche folgen und als vorbereitung auf Achills auftreten dienen, haben für die mehrzahl der modernen leser, wie sich nicht leugnen lässt, etwas ermüdendes. Sie setzen eben eine zeit voraus, welche an krieg und schlacht noch ihre freude hatte, und diese kriegslustige periode dauerte bei den Griechen ziemlich lange. In der spätern

poesie ist davon freilich nicht viel zu spüren, denn wer hätte es auch wagen sollen, eine Ilias nach Homer zu schreiben? In der plastik aber erkennt man diesen kriegerischen zug um so deutlicher. Zur zeit des Phidias wusste man für die tempel keine bessere ausschmückung als kampfscenen, die in homerischer anschaulichkeit und ausführlichkeit friese und wände bedeckten. Ein friedlicher gegenstand, wie der panathenäische fries am Parthenon, die Odyssee der plastik, steht vereinzelt da. Wenn jene kampfscenen an friedlichen göttertempeln zulässig waren, können sie auch in einem kriegerischen epos wie die Ilias nichts auffälliges haben, und dass die breite dieser schilderungen nicht durch spätere einschiebungen entstanden ist, sondern gleich ursprünglich in der absicht des dichters lag, erkennt man aus der ausführlichkeit, mit der dieselben im zweiten und dritten buche vorbereitet werden. Die grösse des theils lässt auf die grösse des ganzen organismus schliessen. Die stetige steigerung der kampfscenen, ihre unterbrechungen durch sanftere stellen oder reden und berathschlagungen überall, wo ein höhepunkt erreicht ist, das wachsen der gefahr, indem ein held nach dem andern vom schauplatze abtritt, bis zuletzt nur noch Aias die Troer von den schiffen abwehrt, die grossartige tragik in der kurzen heldenlaufbahn des Patroklus, alles dieses liegt zu klar da, als dass wir uns in erörterungen hierüber einzulassen brauchten. Wir heben aus alle diesem nur eine einzelheit hervor, weil sie eine von der kritik beanstandete stelle betrifft.

Π, 102—115 soll eine blosse ausschmückung sein, welche den lauf der begebenheiten stört und beweist, dass der verfasser keine rechte anschauung von der scene hatte; was darauf folgt, der anruf an die Musen, hebt wie von frischem an.

Die beanstandete stelle ist, um den rhetorischen kunstausdruck zu gebrauchen, eine diatyposis, d. h. die darstellung einer sache nicht in allgemeinen umrissen, sondern mit allem detail ausgeführt, so dass man sie vor augen zu sehen glaubt, also eine malerei in worten. Homer, der uns die schreckliche bedrängniss des Aias schildern will, führt dabei alles auf, was geeignet ist auf die phantasie des hörers zu wirken: die ungunst des Zeus und die übermacht der siegreichen Troianer, welche geschosse nach ihm hageln lassen; das schreckliche gerassel rings um seine schläfe von den

anprallenden pfeilen; die ermattung der linken schulter unter der last des schildes; die schauderhafte athembeklemmung, das herabfliessen des schweisses in dichten strömen und die unmöglichkeit, auch nur einen augenblick zu verschnaufen; und zuletzt fasst der dichter alles zusammen in den worten: „denn schlag auf schlag regnete es von allen seiten auf ihn verderbenvoll“. Für diesen letzten zusammenfassenden gedanken gebrauchen die griechischen rhetoren, welche unsere stelle als beispiel anführen, den ausdruck epiphonema. Quintilian nennt dasselbe den höchsten triumphschrei nach einer erzählten oder erwiesenen sache; besser noch vergleicht es ein griechischer rhetor mit dem kranzgesims an prächtigen gebäuden; denn wie dieses die einzelnen säulen abschliesst, zusammenfasst und krönt, so auch das epiphonema die einzelnen neben einander stehenden züge der veranschaulichenden schilderung.

Man wird leicht erkennen, dass Homers gemälde ein meisterstück ist durch naturwahrheit, anschaulichkeit und geschickte steigerung. Der anfang scheint bereits die höchste stufe der gefahr zu bezeichnen: Zeus' ungunst und die feindliche übermacht. Für Aias aber beginnen wir erst dann ernstlich zu fürchten, als er ermattet, und das gefährlichste ist für ihn die unmöglichkeit, auch nur einen augenblick verschnaufen zu können. Jetzt erst geben wir ihn verloren.

Doch um die künstlerische intention dieser stelle ganz zu erfassen, müssen wir sie im zusammenhang betrachten. Vorher gehen die grossartigen kämpfe um mauer und schiffe, in denen Homer, um Longins ausdruck zu gebrauchen, wie ein sturmwind die kämpfer dahin reisst und selbst glühet wie der lanzenschwingende Ares oder wie auf den gebirgen verderbenvolles feuer wüthet. Die bollwerke der Griechen sind erstürmt, ihre tapfersten helden verwundet, die schiffe in gefahr. Auf Aias allein beruhet noch die hoffnung der Griechen; aber auch sein arm ermattet, die letzte schutzwehr drohet zusammenzubrechen. So hat der dichter seine kampfscenen in einer ununterbrochenen erhebung bis auf's höchste gesteigert; in athemloser spannung erwarten wir die katastrophe. Hier ist ein ruhepunkt geboten. Uebersetzen wir uns die ganze stelle in's musikalische, so haben wir ein grossartiges *crescendo*, das endlich in einem gewaltigen schlage des ganzen orchesters gipfelt — dem epiphonema; die steigerung kann nicht höher ge-

trieben werden, es erfolgt eine pause und dann erst ein erneueter anlauf. Dafür hat Homer die anrufung der Musen; so gelangt die darstellung in ruhigeren fluss, die möglichkeit einer neuen steigerung ist gegeben, und die aufmerksamkeit des hörers wird neu erregt, denn er fühlt, dass er jetzt beim wendepunkte des ganzen angelangt ist.

Wir haben hier wieder einmal den fall, dass die kritik gerade eine der genialsten stellen beseitigen will. Und weshalb? Weil der dichter keine rechte anschauung von der scene hatte. Eine seltsame beschuldigung! Aias hat vorher zwölf Troianer, welche das schiff anzünden wollten, nach einander erlegt; darauf bedrängen sie ihn mit geschossen, weil sich keiner nahe heranwagt, und erst als Aias ermattet ist, springt plötzlich Hektor hervor, zerschmettert ihm die lanze, dass er weichen muss, und jetzt schleudern die Troianer feuer in's schiff. Der mangel an klarer anschauung ist hier wenigstens nicht auf seite des dichters zu suchen.

Nach unserer auffassung muss die Ilias, je mehr sie dem ende sich nähert, einen desto grossartigeren charakter annehmen. Lachmann urtheilt anders. Die Patroklie erscheint ihm den frühern edleren theilen der Ilias nachzustehen, und gegen die Patroklie nehmen sich die spätern bücher, wie er sagt, ärmlich und kahl aus. Das letzte buch endlich wird mit einem blicke voll unsäglicher verachtung bei seite geworfen. Ueber dieses ist bereits gesprochen worden. Was die andern gering geschätzten bücher betrifft, so ist es nicht möglich, den leicht ausgesprochenen tadel in der kürze zu widerlegen; doch dient gerade das, was Lachmann dem dichter zum vorwurfe macht, zum beweise, dass eine steigerung wenigstens beabsichtigt ist: das gänzliche verschwinden aller griechischen heroen ausser Achilles, die masse von erscheinungen und wirkungen der götter und die vielen mythen. Wenn Lachmann jedoch auch von der dürftigkeit der bilder und gleichnisse redet, so ist das eine behauptung, die wohl nur der liedertheorie zu gefallen ausgesprochen ist; denn an prachtvollen ausgeführten gleichnissen ist auch in jenen büchern kein mangel. Es ist nicht nöthig, diese aufzuzählen; statt dessen mögen hier einige bemerkungen folgen, welche zum beweise dienen können, wie das prinzip der steigerung auch in den letzten theilen der Ilias durchgeführt ist.

Aus diesem prinzipe erklärt sich nämlich die ökonomie, mit welcher gewisse besonders wirksame kunstmittel für die späteren abschnitte des epos aufgespart sind. Dahin gehört der reim der thatsachen, von dem sich in der Patroklie das erste beispiel findet. *Π*, 90 sagt Achill zu Patroklus: „hüte dich, in stolzer freude des kriegsbrauses und streitgewühls das heer vor Ilios' mauern selbst zu führen, damit nicht einer von den olympischen göttern dazwischentrete: namentlich liebt der fernhintreffer Apollon das Troervolk ausnehmend". Diese ahnungsvolle warnung wird bald in der aufregung des kampfes vergessen, und der leser vergisst sie ebenfalls. Als Patroklos dann wirklich die eroberung der stadt versucht (vers 700), da erscheint Apollo und treibt ihn zurück. Jetzt tritt uns die vergessene warnung wieder vor die seele, und wir athmen auf, da der held dem zorne des gottes ausweicht. Nach dieser vorbereitung ist der reim der thatsachen in vers 785 von erschütternder kraft, verstärkt durch die figur der apostrophe, den plötzlichen übergang aus dem erzählenden in den dramatischen styl, so dass der hörer sich mitten in die aktion hineinversetzt glaubt. „Als *er* denn aber zum vierten male gegen die Troer heranbrauste, einem dämon gleich, da fandest *du*, o Patroklos, des lebens zielgränze! Denn entgegen trat dir der furchtbare Phoibos im brause der schrecklichen schlacht".

In der Odyssee findet sich ein ähnliches beispiel. *ϑ*, 565 erwähnt Alkinous eine alte weissagung, dass Poseidon einst ein phäakisches schiff, wenn es eben von einer heimgeleitung zurückkehre, auf dem meere zerschellen werde. Wir sehen hier schon in der ferne das drohende wetterleuchten, welches dem ausbruche des gewitters vorangeht, aber die nachfolgenden wunderbaren erzählungen von den irrfahrten des Odysseus bringen uns, wie auch den Phäaken, die sache wieder aus dem gedächtniss. Erst am ende des neunten buches, wo Odysseus Polyphems blendung und seine eigenen hohnworte berichtet, selbst der erderschütterer werde das auge seines sohnes nicht wieder heilen können, sowie auch Polyphems gebet, Odysseus möge erst nach vieler noth, unter dem verluste seiner sämmtlichen gefährten, auf einem fremden schiffe nach hause gelangen: erst da befällt uns eine ahnung, ob nicht Odysseus derjenige sein möge, dessen heimgeleitung Poseidon an den Phäaken rächen wird. Indessen gehen die wundersamen erzählungen des

Odysseus noch drei bücher weiter, lang genug, um auch diesen eindruck zu verwischen; aber plötzlich, wie wenn ein blitz eine nächtliche gegend erleuchtet, tritt uns der ganze zusammenhang wieder vor die seele, sobald Poseidon das heimkehrende schiff wirklich versteinert, und wir vermögen uns in die empfindungen des Alkinous hineinzudenken, wenn er sagt: „o götter, wahrlich, da ist ein alterklungener götterspruch über mich hereingestürzt, den ich aus dem munde meines vaters vernahm, welcher oft sagte, Poseidon trage unwillen gegen uns, weil wir *für alle und jede* gefahrlose heimgeleiter sind". Die besprochene stelle enthält noch mehrere schönheiten ersten ranges, auf die wir jetzt nicht weiter eingehen können; doch als beispiel für die art, wie unsere philologen gelegentlich den Homer erklären, füge ich noch Fäsi's anmerkung bei: „die erwähnung der folgenden weissagung, nur in weniger passendem zusammenhange, hatten wir mit geringer verschiedenheit schon *ϑ*, 565—570".

Die figur der epanalepsis findet sich zweimal in Hektors reden, das eine mal (*Υ*, 372) als ausdruck der glühenden kampflust, nämlich dort, wo Achill zuerst wieder handelnd auftritt: „ich werde ihm mich entgegenstellen, hätte er auch fäuste wie feuerflammen, hätte er fäuste wie feuerflammen und muth wie funkelndes eisen". Das zweite mal (*X*, 128), wo Hektor den tod vor augen sieht, giebt dieselbe figur der rede einen elegischen charakter: „mit Achilleus lässt sich unmöglich hinter dem ersten besten eichbaum oder felsenhang ein trauliches gekose anfangen, gleichwie jungfrau und jüngling, gleichwie jungfrau und jüngling vertraulich mit einander kosen".

Ein anderes wirkungsvolles und deshalb lange aufgespartes mittel sind die weissagungen. Eine solche finden wir zuerst im sechszehnten buche vers 805, wo Patroklos zu Hektor sagt: „ich sterbe, doch mit nichten, traun, wirst du selber auch noch lange am leben sein, vielmehr nahe zur seite steht dir bereits der tod und die machtvolle Moira: du fällst durch die hand des untadligen Aeakosenkels Achilles". Wie Sokrates in der Apologie äussert, prophezeien die menschen alsdann vorzugsweise, wenn sie im begriff sind zu sterben; dieser weitverbreitete glaube genügt zur erklärung und rechtfertigung unserer stelle. Eine steigerung finden wir im achtzehnten buche vers 309. Hektor kann seine kampfbe-

gierde nicht zähmen, verwirft den verständigen rath des Polydamas und vermisst sich Achilles zu erlegen. Der schluss seiner rede lautet: „Enyalios bevorzugt niemand und würgt auch oft den würgelustigen". Hier weissagt er sich selbst unbewusst den tod, und diese tragische ironie macht unsere stelle noch wirksamer als die vorher erwähnte war. Die dritte stufe der steigerung ist der übergang in das gebiet des wunderbaren, die weissagung des rosses Xanthos. Das wunderbare ist jedoch motivirt, denn die rosse Achills sind göttlicher abkunft, sie prangen in ewiger jugend und unsterblichkeit, wie Zeus (*P*, 444) von ihnen sagt, und die sache hat dadurch wenigstens poetische wahrscheinlichkeit. Die vierte und höchste stufe muss, wenn unsere auffassung richtig ist, die weissagung des sterbenden Hektor sein. Und doch scheint diese mit der des Patroklos auf gleicher linie zu stehen, aber nur der ersten oberflächlichen betrachtung erscheint es so. Was Patroklos sagt, konnte er durch überlegung finden, ohne dass es dazu besonderer göttlicher erleuchtung bedurfte; denn dass Achill nicht ruhen wird, bis er des freundes tod gerächt hat, ist für ihn keine frage. Ganz anders bei Hektor: dass der feigling Paris bestimmt ist, den grössten helden zu erlegen, und dass dies gerade am skäischen thore sich ereignen soll, das kann Hektor nicht vermuthen; nur durch unmittelbare göttliche erleuchtung im augenblicke des todes kann er es erfahren haben, und deshalb ist diese stelle die wunderbarste und ergreifendste von allen. Dieses verhältniss ist auch aus dem benehmen der angeredeten zu erkennen. Des Patroklos worte beantwortet Hektor in wegwerfender weise: „o Patroklos, was hast du für grund mir das steile verderben zu weissagen? Wer weiss, ob nicht Achilles noch eher durch meinen wurfspeer hingestreckt wird und sein leben einbüsst?" Dagegen sagt Achilles: „stirb immerhin! mein eignes todesgeschick bin ich bereit zu empfangen, sobald es nur immer Zeus und die übrigen götter zu erfüllen beschliessen".

Die wenigen angeführten beispiele zeigen bereits, wie die beziehungen und steigerungen nicht innerhalb desselben liedes zum abschluss geführt werden, was doch nach der liedertheorie der fall sein müsste, sondern stets über grössere strecken, ja über die ganze Ilias hinweggreifen. Lachmann's zugeständniss, dass einzelne lieder mit beziehung auf vorhergehende gedichtet sind, reicht

zur erklärung nicht aus und beweist nur, dass das gefühl des zusammenhanges auch bei ihm sich gelegentlich geltend gemacht hat.

Wir wollen hier nicht alle gründe aufzählen, welche für die einheit der Ilias sprechen, um nicht das oft gesagte unnöthigerweise zu wiederholen. Nur eines punktes wollen wir zum schluss noch erwähnung thun. Homer ist nach Lucians ausspruch der grösste maler trotz Apelles und Euphranor, und die farbenpracht seiner schilderungen und gleichnisse, ihre anschaulichkeit und plastische abrundung empfindet jeder leser, und jeder, der nicht mit vorgefassten meinungen an die lektüre dieses dichters geht, empfindet darin auch das walten ein und desselben geistes. Indessen soll dieser umfangreiche gegenstand hier nicht weiter ausgeführt werden, wir wollen uns vielmehr mit jener compendiösen malerei beschäftigen, wo durch einen einzigen genialen zug das fertige bild entsteht, eine art der poetischen malerei, in der Homer meister ist. Zeigt sich uns bei den folgenden beispielen, die aus sehr verschiedenen büchern der Ilias gewählt sind, überall dieselbe leichtigkeit und genialität der zeichnung, so wird wohl der schluss erlaubt sein, dass überall dieselbe künstlerhand im spiele ist.

Wir beginnen mit einer besonders berühmten und vielbewunderten stelle, die freilich nicht die ehre erfahren hat, in Lachmanns achtzehn lieder aufgenommen zu werden, die aber doch den grössten künstler des alterthums zur nacheiferung begeisterte. Bekannt ist, dass jener stelle im ersten buche, wo Zeus durch einen wink mit seinen augenbrauen den Olymp erschüttert, der Zeus des Phidias seine entstehung verdankt. Aus diesem einen zuge entnahm Phidias nicht nur im allgemeinen die idee von der erhabenheit des gottes, er wurde hierdurch auch veranlasst, in den kraftverkündenden augenbrauen die majestät des göttervaters vorzugsweise zur geltung zu bringen, und nach diesem theil das ganze gesicht und die imponirende gestalt desselben zu formen. Das Hera-ideal, welches Polyklet in die plastik einführte, fand er freilich nicht in derselben weise wie das des Zeus bei Homer vorgebildet; denn die weibliche majestät kann, wo sie mit höchster schönheit verbunden ist, nicht gleich charakteristische merkmale haben; wenn aber Homer bei Hera's eintritt in den palast des Zeus die versammelten götter von ihren sitzen aufspringen lässt, oder wenn bei ihrem nahen die pforten des himmels von freien stücken auseinanderkra-

chen, so giebt er uns ein nicht minder erhabenes bild der götterkönigin, wie vorher des Zeus.

Im ersten buche schildert der dichter den Apollo, wie er grollend vom Olymp herniedersteigt. Er bedient sich dabei der form der diatyposis, und schliesst sie mit dem epiphonema: *ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς.* Dieses epiphonem soll der höhepunkt, die zusammenfassung der ganzen schilderung sein, aber die übliche erklärung: „finster wie die nacht", verdirbt das erhabene bild vollständig. Das ist eine auslegung, welche auf norddeutschem boden erwachsen ist, nicht auf ionischer erde und nicht auf dem boden der homerischen poesie. Der dichter selbst giebt uns (*Θ*, 556) ein ganz anderes bild von einer griechischen nacht, „wo die den leuchtenden mond umkränzenden gestirne am himmelsgewölbe hehrprangend leuchten, sobald der äther windstill lagert; während alle bergwarten und spitzen der vorgebirge sammt den schluchten leuchtend hervortreten, während zugleich der unermessliche äther unter dem himmelsgewölbe sein reich aufschliesst, so dass alle gestirne sichtbar werden und der hirt in seinem herzen darüber jauchzt". Das ist eine ionische nacht, wie sie auch in den schilderungen der reisenden erscheint, der mond mit fast sonnenähnlichem glanze meer und gebirge erleuchtend, ein bild, welches durch verschwinden aller einzelheiten erhaben, durch die tiefen schattenmassen furchtbar, und doch zugleich von unsäglicher schönheit ist. So lässt uns der homerische vergleich in dem zürnenden Apollo trotz all seiner schrecklichen erhabenheit doch immer noch den schönsten der götter erkennen, nicht anders, als er uns in der belvederischen statue entgegentritt.

Man bemerke, wie Homer durch einen geringen zusatz zu dem vergleiche eine ganz andere vorstellung hervorrufen kann. Hektor bricht herein in das lager der Griechen *νυκτὶ θοῇ ἀτάλαντος ὑπώπια.* Hier liegt das *tertium comparationis* in dem schnellen unwiderstehlichen hereinbrechen, denn bekanntlich ist im süden der übergang vom tage zur nacht weit rascher und unvermittelter als bei uns. Der schatten des Herakles in der unterwelt dagegen ist *ἐρεμνῇ νυκτὶ ἐοικώς;* hier ist das finstere und grauenvolle der vergleichungspunkt, denn natürlich giebt es auch in Griechenland finstere und stürmische nächte.

Sehen wir jetzt, wie Homer menschliche grösse malt, und las-

sen wir zunächst Longin reden! „Dicke finsterniss und schwarze nacht hing über dem schlachtfelde, und hinderte die Griechen am kampfe; — da lässt er den Aias in seiner verzweiflung sagen: o vater Zeus, errette denn du die söhne der Achäer aus dem nebelgewölk, schaffe ätherhelle und gieb, dass wir mit den augen sehen können! Vernichte uns wenigstens bei lichtschein, sintemal es also dein wille ist! — Wahr und gross ist die empfindung des Aias! Er bittet nicht um's leben; solch eine bitte entadelte den helden; aber weil in der finsterniss alle seine tapferkeit vergeblich und unnütz war, darum seufzt er in der unthätigkeit und bittet um licht, wär' es auch nur, wenn doch Zeus ihm zuwider sein will, um ein seiner tapferkeit würdiges grab zu finden".

Und nun betrachten wir das heitere gegenbild, den greisen zecher Nestor. Welch kostbarer und unvergleichlicher zug, wenn von dem grossen pokale des alten berichtet wird: „jeder andere konnte ihn, wenn er gefüllt war, nur mit mühe von dem tische fortbewegen, der greise Nestor aber hob ihn ohne mühe empor". Wer hierin nicht Homers meisterhand ebenso deutlich erkennt, wie in der schilderung des Zeus, der ist, um mit Lachmann zu reden, zu schwach, um epische poesie zu verstehen.

Der Helena des Zeuxis liegt bekanntlich die berühmte stelle im dritten buche der Ilias zu grunde, wo die troianischen greise beim anblick der vorübergehenden Helena sich zuflüstern: „es ist kein wunder, dass die Troer und fussschienengeschmückten Achäer um eines solchen weibes willen geraume zeit schmerzen erdulden; gleicht sie doch den unsterblichen göttinnen von angesicht zu angesicht ganz erstaunlich". Wie wunderbar, heisst es bei Quintilian, müssen wir uns demnach Helena's schönheit denken! Denn nicht etwa Paris, der sie geraubt hat, sagt dies; nicht etwa ein junger mann oder einer aus dem gemeinen volke; nein, greise, die vernünftigsten greise und zwar beisitzer des Priamus sagen es. Ja selbst der könig, der durch den zehnjährigen krieg erschöpft war, der so viele kinder verloren hatte, dem Helena's gesicht, für ihn der ursprung so vieler vergossenen thränen, verhasst und verwünscht hätte sein müssen, hört das nicht nur mit an, sondern nennt sie auch seine liebe tochter, heisst sie bei ihm sich setzen, entschuldigt sie sogar und sagt, dass nicht sie es wäre, durch welche ihm so grosses ungemach bereitet worden. Auf solche

weise wusste Homer den höchsten begriff der schönheit zu erreichen, und es ist leicht erklärlich, wie die angeführten verse einen Zeuxis zu seiner berühmtesten schöpfung begeistern und ihn anreizen konnten, mit dem dichter selbst den wettkampf aufzunehmen, indem er die worte der troianischen greise unter sein gemälde setzte.

Ebenso lässt uns Homer im vierundzwanzigsten buche auch die schönheit Achills aus ihren wirkungen erkennen. „Priamus verweilte mit bewunderndem blick auf des Achilles so stattlicher und so herrlicher gestalt; glich er doch den göttern von angesicht zu angesicht. Achilles indessen verweilte wiederum mit bewunderndem auge auf dem Dardanosenkel Priamus, indem er auf sein edles antlitz hinblickte und seiner rede zuhörte“. Von Achills schönheit müssen wir uns hiernach noch einen höhern begriff machen als von Helena's reizen; denn Priamus bewundert sie, dem das unsäglichste leid durch jenen zugefügt ist, er vermag es sie zu bewundern in dem augenblicke, da er um die leiche seines sohnes bittet. Dieses verhältniss zwischen Helena und Achilles kann uns auffallen, entspricht aber der griechischen anschauung und findet seine bestätigung in der griechischen kunst, wo die männliche schönheit weit mehr verherrlicht ist als die weibliche.

Waren die bisherigen bilder mehr plastisch empfunden, so herrscht in den folgenden das malerische element vor durch die schilderung von gemüthsbewegungen, welche im marmor nicht ihren vollen ausdruck finden können.

Bei den alten ist viel die rede von einem gemälde des Timanthes, die opferung der Iphigenie darstellend. Nachdem er auf demselben den priester Kalchas sehr traurig, noch trauriger den Odysseus abgemalt, dem Menelaus aber den allertiefsten schmerz, den die kunst in der gewalt hat, gegeben hatte, und nun alle die höchsten leidenschaften schon angebracht waren, und er nicht wusste, wie er würdig genug das angesicht ihres vaters Agamemnon malen sollte, so verhüllte er ihm das haupt und überliess es nun einem jeden selbst, die gemüthsstimmung des königs zu ermessen. Dies hat er vom Homer gelernt. Der tod des Patroklus erregt bei allen Griechen trauer, und mit grösserer oder geringerer heftigkeit äussert sich der schmerz, am heftigsten bei Antilochos, von dem es heisst: „lange zeit stand er in stummer sprachlosigkeit da, die

augen füllten sich ihm mit thränen an und die blühende stimme stockte ihm". Aus Achilles munde erwarten wir jetzt den herzzerreissendsten jammer zu hören, aber kein wort der klage, keine thräne hat dieser bei der schreckensnachricht, es heisst bloss, ihn umhüllte eine dunkle wolke des leides. Dieses tödtliche und doch so beredte schweigen hat Timanthes in der verhüllung des hauptes nachgeahmt.

Im funfzehnten buche beschreibt Homer den übeln humor der Hera, nach dem verweise, den sie von Zeus empfangen hat. „Sie lachte mit den lippen", sagt der dichter, „aber ihre stirn war nicht heiter". Es giebt wenig beispiele, dass in gleicher vollkommenheit mit zwei pinselstrichen die ganze person dargestellt ist, und vielleicht hat hier die dichtkunst auch bei der darstellung eines sinnlichen gegenstandes mehr geleistet als der pinsel des besten malers. Durch einen einzigen zug vermochte Homer die einbildungskraft so in's feuer zu setzen, dass sie selbst das beabsichtigte bild sich ausmalt, und zwar so schwebend, so unbestimmt, dass die wirkung grösser ist als bei ausgeführten werken der bildenden kunst; denn durch die ausführung verliert die idee leicht an ihrer reinheit und frische.

In dieser art ist auch die schilderung des Aias, der zum zweikampfe mit Hektor sich erhebt wie Ares, das wildtrotzige antlitz von sanftem lächeln umspielt; ferner die schilderung des löwen, der seine jungen vertheidigt, und dabei die gesammte stirnhaut über seine wimpern herunterzieht, so dass sich ihm die augen verhüllen.

Den beschluss machen wir mit einem seelengemälde, das unbestritten zu den schönsten poetischen schöpfungen gehört, nämlich Hektors abschied von Andromache. Wären wir hier über Homers autorschaft in zweifel, so könnte ein einziger kleiner zug sie beweisen. Der kleine Astyanax fürchtet sich vor seinem eigenen vater. Hier hätte ein geringerer dichter sicherlich die eltern unter thränen lächeln lassen, Homer aber sagt: *ἐκ δὲ γέλασσε πατήρ τε φίλος καὶ πότνια μήτηρ*, sie lachten laut auf. Das wörtchen *ἐκ* ist hier das kennzeichen des homerischen geistes. Die psychologische wahrheit dieses meisterzuges wird jeder fühlen, der an sich oder andern erlebt hat, wie gerade im tiefen schmerze die seele am wenigsten fähig ist, einem plötzlichen reize zum lachen widerstand zu leisten.

Hiermit wollen wir diese untersuchung beendigen, und uns zuletzt noch einmal zu Lachmann zurückwenden. Wir gehören nicht zu denen, welche, wie er sagt, nach weiberart um ihren lieben Homer, ihre liebe Ilias, ihre lieben vorurtheile jammern und sie für weit herrlichere einzelne lieder nicht hingeben wollen. Wir sind zu solchem tausche gern bereit und verlangen nicht einmal weit herrlichere lieder, sondern überhaupt nur lieder, d. h. kunstwerke, die in sich abgeschlossen sind und in sich selbst ihre erklärung finden. Die anhänger Lachmanns werden unter den achtzehn sogenannten liedern aber nicht eins nachweisen können, welches diese bedingungen erfüllt.

Parchim. *L. Gerlach.*

Hom. Il. *Γ*.

Eine der haupttugenden des dichters Homer, welche aber von den neuern leider immer noch verkannt wird, ist die des motivirens: reichliche belege dafür giebt bei Il. *Γ* sowohl Lachmann als auch der im bekämpfen Lachmann's nicht eben glückliche Nägelsbach. Lachmann streicht *Γ*, 103—110, behält aber die vss. 350—382. Aber jene vss. 103 flgg. sind nöthig erstens wegen des vorhergehenden: die reden des Paris und Hektor und somit der zweikampf werden dadurch erst wirksam und sicher. Denn nach Hektor's rede *πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ*: warum? schon die scholien sind in verlegenheit: nach der des Menelaos *οἱ δ' ἐχάρησαν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε*, warum? nun weil auch Menelaos kämpfen will, und nicht nur das, sondern weil er die nöthigsten anordnungen trifft, die götter als frommer Grieche (Scholl. Ven. ad vs. 350) beachtet, wofür auch *Διὸς ὅρκια* vs. 107 statt der *ὅρκια πιστά* vs. 94 des Hektor wichtig, und den Priamos als umsichtiger herrscher herverlangt. Also erst durch vss. 103 flg. ist das von Hektor begonnene wirksam geworden. Aber zweitens auch wegen des folgenden: ohne den vs. 104, wie könnte unt. 350 Menelaos mit hoffnung sichern erfolgs zu Zeus beten? wie mit vs. 351 so sich auf vs. 100 ... *καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς* beziehen? Er konnte das nur, wenn er ihn im anfang dieses streits sich gnädig zu machen bemüht gewesen war. Dazu vrgl. Bäumlein in Ztschr. f. Alterth. 1848, p. 334. *Ernst von Leutsch.*

II.

Der *Πλατωνικός* des Eratosthenes.

Eine schrift des Eratosthenes, welche *Πλατωνικός* betitelt war, erwähnt nur Theo Smyrnäus. Zweimal theilt er stellen aus derselben mit anführung ihres namens mit; aber andere stellen, als deren urheber er einfach den Eratosthenes bezeichnet, beweisen durch ihren inhalt, dass sie gleichfalls aus dem *Πλατωνικός* entnommen sind. Von diesen bei Theon erhaltenen fragmenten müssen wir ausgehn, wenn wir uns eine ansicht über den inhalt der schrift bilden wollen. Grundlage für den hier gegebenen text bilden der von mir verglichene codex Venetus 307 (A) und der Parisinus 2450 (B), dessen lesarten mein freund Wilhelm Cart so gefällig war mir mitzutheilen.

1. p. 127 Bull.: *Ἐρατοσθένης δὲ ἐν τῷ Πλατωνικῷ φησι, μὴ ταὐτὸν εἶναι διάστημα καὶ λόγον, ἐπειδὴ λόγος μέν ἐστι δύο μεγεθῶν ἡ πρὸς ἄλληλα ποιὰ σχέσις· γίνεται δ' (ἡ) αὐτὴ καὶ ἐν διαφόροις, οἷον ἐν ᾧ λόγῳ ἐστὶ τὸ αἰσθητὸν πρὸς τὸ νοητόν, ἐν τούτῳ δόξα πρὸς ἐπιστήμην, καὶ διαφέρει καὶ τὸ νοητὸν τοῦ ἐπιστητοῦ ᾧ καὶ ἡ δόξα τοῦ αἰσθητοῦ. διάστημα δὲ ἐν διαφέρουσι μόνον ἢ κατὰ τὸ μέγεθος ἢ κατὰ ποιότητα ἢ κατὰ θέσιν ἢ ἄλλως ὁπωσοῦν. δῆλον δὲ καὶ ἐντεῦθεν ὅτι λόγος διαστήματος ἕτερον· τὸ γὰρ ἥμισυ πρὸς τὸ διπλάσιον (καὶ τὸ διπλάσιον πρὸς τὸ ἥμισυ) λόγον μὲν οὐ τὸν αὐτὸν ἔχει, διάστημα δὲ τὸ αὐτό.*

ἀναλογία δ' ἐστὶ πλειόνων λόγων ὁμοιότης ἢ ταυτότης, τουτέστιν ἐν πλείοσιν ὅροις λόγων ὁμοιότης, ὅταν ὃν ἔχει λόγον ὁ πρῶτος πρὸς τὸν δεύτερον, τοῦτον ὁ δεύτερος πρός τὸν

τρίτον ἢ ἄλλος τις πρὸς ἄλλον. λέγεται δὲ ἡ μὲν συνεχὴς ἀναλογία, ἡ δὲ διῃρημένη, συνεχὴς μὲν ἡ ἐν ἐλαχίστοις τρισὶν ὅροις, διῃρημένη δὲ ἡ ἐν ἐλαχίστοις τέσσαρσιν. οἷον μετὰ τὴν ἐν ἴσοις ὅροις ἀναλογίαν συνεχὴς ἐν ἐλαχίστοις ὅροις κατὰ μὲν τὸ διπλάσιον δ΄ β΄ α΄· ἔστι γὰρ ὡς δ΄ πρὸς β΄, οὕτω β΄ πρὸς α΄. διῃρημένη δὲ ϛ΄ γ΄ δ΄ β΄· ἔστι γὰρ ὡς ϛ΄ πρὸς τὰ γ΄, οὕτω δ΄ πρὸς τὰ β΄. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων πολλαπλασίων. ἔστι δὲ τρόπον τινὰ καὶ ἡ συνεχὴς ἐν τέτταρσιν ὅροις, δὶς λαμβανομένου τοῦ μέσου. καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιμορίων δὲ ὁ αὐτὸς λόγος· συνεχὴς μὲν ἀναλογίᾳ ἐν λόγῳ ἡμιολίῳ θ΄ ϛ΄ δ΄, διῃρημένη δὲ θ΄ ϛ΄ ιε΄ ι΄. ὁ δὲ αὐτος καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων λόγος.

ὁ δὲ Ἐρατοσθένης φησίν, ὅτι τῆς ἀναλογίας φύσις καὶ ἀρχὴ λόγος ἐστὶ καὶ πρώτη [ἀρχὴ καὶ] τῆς γενέσεως αἰτία πᾶσι τοῖς μὴ ἀτάκτως γινομένοις. ἀναλογία μὲν γὰρ πᾶσα ἐκ λόγων, λόγου δὲ ἀρχὴ τὸ ἴσον. δῆλον δὲ οὕτως. ἐν ἑκάστῳ τῶν γενῶν ἴδιόν ἐστί τι στοιχεῖον, εἰς ὃ τὰ ἄλλα ἀναλύεται, αὐτὸ δὲ εἰς μηδὲν ἐκείνων. ἀνάγκη δὲ τοῦτο ἀδιαίρετον εἶναι καὶ ἄτομον· τὸ γὰρ διαίρεσιν καὶ τομὴν ἐπιδεχόμενον συλλαβὴ λέγεται καὶ οὐ στοιχεῖον. τὰ μὲν οὖν τῆς οὐσίας στοιχεῖα κατὰ οὐσίαν ἀδιαίρετά ἐστι, τὰ δὲ τοῦ ποιοῦ κατὰ τὸ ποιόν, τὰ δὲ τοῦ ποσοῦ κατὰ τὸ ποσόν. ὅλως δὲ ἕκαστον κατὰ τοῦτο ἄτομον καὶ ἕν, καθ᾽ ὃ στοιχεῖόν ἐστι συνθέτου τινὸς ἢ μικτοῦ. τοῦ μὲν οὖν ποσοῦ στοιχεῖον ἡ μονάς, τοῦ δὲ πηλίκου στιγμή, λόγου δὲ καὶ ἀναλογίας ἰσότης. οὔτε γὰρ μονάδα ἔτι διελεῖν ἔστιν εἰς τὸ ποσόν, οὔτε στιγμὴν εἰς τὸ πηλίκον, οὔτε ἰσότητα εἰς πλείους λόγους. γίνεται δὲ ἀριθμὸς μὲν ἐκ μονάδος, γραμμὴ δὲ ἐκ στιγμῆς, λόγος δὲ καὶ ἀναλογία ἐξ ἰσότητος, τρόπον δὲ οὐ τὸν αὐτὸν ἕκαστον τούτων. ἀλλὰ μονὰς μὲν πολλαπλασιαζομένη ὑφ᾽ ἑαυτῆς οὐδὲν γεννᾷ ὡς οἱ ἄλλοι ἀριθμοί, τὸ γὰρ ἅπαξ ἓν ἕν· κατὰ σύνθεσιν δὲ αὔξεται μέχρις εἰς ἄπειρον· στιγμὴ τὲ οὔτε κατὰ πολλαπλασιασμὸν οὔτε κατὰ σύνθεσιν. ἀλλὰ κατὰ συνέχειαν ῥυεῖσά τε καὶ ἐνεχθεῖσα γραμμὴν ἀποτελεῖ, γραμμὴ δὲ ἐπιφάνειαν, ἐπιφάνεια δὲ σῶμα. καὶ μὴν ὁ τῶν ἴσων λόγος οὐκ αὔξεται συντιθέμενος· πλειόνων γὰρ ἴσων ἑξῆς τιθεμένων ὁ τῆς περιοχῆς λόγος ἐν ἰσότητι διαμένει. διὸ καὶ συμβαίνει, τὴν στιγμὴν μὴ εἶναι μέρος γραμμῆς μηδὲ τὴν ἰσότητα λόγου, τὴν μέντοι μονάδα ἀριθμοῦ· μόνη γὰρ

αὐτῇ συντιθεμένη λαμβάνει τινὰ αὔξησιν. αἴτιον δὲ τοῦ λεχθέντος, ὅτι διαστήματος ἄμοιρος ἰσότης, καθάπερ καὶ ἡ στιγμὴ μεγέθους.

2 ff. Der sinn der stelle ist offenbar folgender: ein und dasselbe verhältniss kann stattfinden bei ungleichartigen gliedern (*ὅροι ἀνομογενεῖς*), z. b. wenn zwischen 2 quadraten dasselbe verhältniss ist wie zwischen 3 und 4 oder, wie Eratosthenes anführt, wenn zwischen dem sinnlich wahrnehmbaren und der idee dasselbe verhältniss herrscht wie zwischen meinung und wissen; eine und dieselbe differenz aber kann sich nur auf eines beziehen, also nur bei gleichartigen gliedern stattfinden, z. b. die differenz von 7 nur zwischen 2 zahlen, die differenz von 4 quadratfuss nur zwischen 2 flächen u. s. w. Bullialdus, der einzige erklärer, den die stelle bis jetzt gefunden, gibt folgende auseinandersetzung: *Magnitudines inter quas est aliquod intervallum, id est quae inaequales inter se sunt, non solum tenent rationem ad se invicem, sed etiam alia quae differunt inter se, ut scientia et opinio quae ratione obiectorum differunt. Scientia enim versatur circa res intelligibiles, opinio circa sensibiles. Et talis instituitur inter has analogia, ut scientia ad intelligibile, ita opinio ad sensibile. Intervallum autem, quod inter scientiam et suum obiectum reperitur, est qualitas comprehensionis per veram demonstrationem atque certam. Illud vero, quod intercedit inter opinionem et sensibile, est quoque qualitas comprehensionis per verisimilem discursum et probabiles coniecturas. Varia itaque diversaque sunt intervalla, ratio tamen eadem, propterea ex eo demonstrare vult Eratosthenes rationem et intervallum diversa esse.* Dies ist aus mehreren gründen falsch, zum theil geradezu unverständlich. Nach seinen ersten worten scheint Bullialdus anzunehmen, Eratosthenes suche den unterschied zwischen *λόγος* und *διάστημα* darin, dass ein *λόγος* auch zwischen dingen stattfinden könne, zwischen denen ein *διάστημα* undenkbar sei; schliesslich aber nimmt er zwischen *scientia* und *intelligibile, opinio* und *sensibile* doch auch *intervalla* an. Ferner versetzt er die glieder der von Eratosthenes aufgestellten *analogia*, was einen sehr wesentlichen unterschied macht. Endlich erklärt er *διαφέρει* z. 6 durch *intervallum intercedit* und nimmt zwei verschiedene *intervalla* an, in offenbarem widerspruch mit den worten *διαφέρει τὸ*

νοητὸν τοῦ ἐπιστητοῦ ᾧ καὶ ἡ δόξα τοῦ αἰσθητοῦ. διαφέρει heisst nur: „es unterscheidet sich", und Eratosthenes will noch einmal hervorheben, dass hier ein *λόγος ἐν διαφόροις* stattfinde. — 3. Eine ähnliche definition von *λόγος*, aber die beschränkung auf *ὁμογενῆ* hervorhebend, gibt Eukl. El. 5 def. 3 *λόγος ἐστὶ δύο μεγεθῶν ὁμογενῶν ἡ κατὰ πηλικότητα πρὸς ἄλληλα ποιὰ σχέσις.* Vgl. Adrastos bei Theon p. 113 *λόγος δέ ἐστιν ὁ κατ' ἀνάλογον δυοῖν ὅρων ὁμογενῶν ἡ πρὸς ἀλλήλους [αὐτῶν] ποιὰ σχέσις,* wo das sinnlose *αὐτῶν* zu streichen ist; ebenso p. 127. Porph. zu Ptol. Harm. p. 266. — 3. *ἡ* fehlt in den handschriften, ist aber nothwendig; *ἡ αὐτή* entspricht dem *ἕν* in z. 7. — 4. *τὸ αἰσθητὸν πρὸς τὸ νοητόν*] *τὸ νοητὸν πρὸς τὸ αἰσθητόν* AB; die verbesserung ist bereits in einer der späten pariser handschriften (cod. reg. 1 bei Bullialdus) gemacht. — 6. Bullialdus vermuthet *νοητικόν*: *opponitur enim mens seu intellectus sensui.* Aber die worte *ᾧ καὶ ἡ δόξα τοῦ αἰσθητοῦ* zeigen, dass *τοῦ ἐπιστητοῦ* für *τῆς ἐπιστήμης* steht, eine ungenauigkeit, die vielleicht auf rechnung Theons zu setzen ist: zwischen *αἰσθητόν* und *δόξα* besteht derselbe unterschied wie zwischen *νοητόν* und *ἐπιστήμη*: das *αἰσθητόν* nämlich ist gegenstand der *δόξα*, das *νοητόν* gegenstand der *ἐπιστήμη*. Auch dies ist wohl dem Theon zuzuschreiben, dass sich die begriffe, was ihre stellung betrifft, nicht entsprechen. — 7. *ἐν διαφέρουσι* die zweite hand von A, *ἐνδιαφέρουσι* B; letzteres nahm Bernhardy auf, Eratosthenica p. 168. Zu der annahme, dass *ἐν* zu schreiben sei, könnte leicht folgende stelle des Porphyrios führen (p. 268): *ὅτι μὲν τοίνυν ὁ λόγος ἐν διαφόροις γίνεται ὅροις, ὁμογενέσι δὲ πάντως, καὶ ἐν ἀδιαφόροις, ὡς Εὐκλείδει δοκεῖ, δειχθήσεται· διάστημα δ'* (schr. *δ' ὅτι*) *ἐν τοῖς διαφέρουσι μόνον, φανερόν.* Aber die übereinstimmung ist nur scheinbar. Dort handelt es sich nämlich darum, dass ein verhältniss auch zwischen gleichen grössen stattfinde (nämlich das verhältniss der gleichheit), eine differenz aber nur zwischen verschiedenen grössen[1]). — 7. *ἢ κατὰ τὸ μέγεθος κτλ.* Dies wird erläutert von Porph. p. 268 und 269. — 8. Diese worte setzen einen zweiten unterschied zwischen *λόγος* und *διάστημα* auseinander: zwischen zwei grössen kann nur ein *διάστημα* stattfinden, aber,

1) Aehnlich Theon p. 127. Porph. p. 269.

indem man ihre reihenfolge umkehrt, zwei *λόγοι*. Die stelle ist übrigens, wie es scheint, von Theon beträchtlich verkürzt; eine vollständigere fassung hat Porphyrios p. 266: *Ἐρατοσθένης μὲν οὖν φησιν, ἕτερον εἶναι διάστημα λόγου. ἐν γὰρ ἑνὶ διαστήματι δύο λόγοι γίνονται, ὁ δὲ λόγος δὶς φέρεται, ὅ τε τοῦ μείζονος πρὸς τὸ ἔλαττον καὶ τοῦ ἐλάττονος πρὸς τὸ μεῖζον. καὶ κοινὴ διαφορὰ ὑπεροχῆς καὶ ἐλλείψεως, ὡς τῆς διαφορᾶς δηλονότι τὸ διάστημα ποιούσης. διπλασίου τε γάρ, φησί, πρὸς ἥμισυ καὶ ἡμίσεος πρὸς διπλάσιον ὁ μὲν λόγος ἕτερος, τὸ αὐτὸ δὲ διάστημα.* Dieselbe darlegung gibt Theon auch p. 127, wahrscheinlich nach Adrastos. Porphyrius fügt hinzu: *ἐκ δὴ τοιούτων οὔτε τί καλεῖται διάστημα οὔτε καθ' ὃ διαφέρει τοῦ λόγου παρέστησεν.* Ohne zweifel kannte Porphyrios die schrift des Eratosthenes nur aus anführungen bei anderen autoren; denn dass Eratosthenes keine definition von *διάστημα* gegeben haben sollte, ist schwer denkbar. Uebrigens zeigt die stelle des Porphyrios, dass Bernhardy mit unrecht annahm, das fragment des Eratosthenes schliesse mit z. 8. — 10. Die worte *καὶ τὸ διπλάσιον πρὸς τὸ ἥμισυ* fehlen in den handschriften.

Nach dem mathematiker Panätios gebrauchte Eratosthenes, trotz des von ihm erörterten unterschiedes, den ausdruck *διάστημα* statt *λόγος*. Porph. p. 267: *βεβαιοῖ δὲ καὶ τὸ προκείμενον καὶ Παναίτιος, ἀποδείξας ὅτι καὶ αὐτὸς Ἐρατοσθένης κατεχρήσατό που τῷ διαστήματι ἀντὶ τοῦ λόγου.* Dieselbe ungenauigkeit wird dort bei mehreren schriftstellern nachgewiesen.

12 ff. Auch dieses stück gehört wahrscheinlich dem *Πλατωνικός* an. Darauf weist schon der umstand, dass das vorhergehende und das folgende dieser quelle entnommen sind; denn Theon pflegt aus den von ihm benutzten schriften meist grössere abschnitte aufzunehmen. Auch stimmt mit der hier gegebenen definition von *ἀναλογία* weder die erklärung des Thrasyllos noch die des Adrastos, also der beiden hauptquellen Theons für diese gegenstände, ganz überein. Der verfasser unserer stelle versteht unter *ἀναλογία* die geometrische proportion: bei Thrasyllos ist, nach dem ungenauen sprachgebrauche späterer schriftsteller, *ἀναλογία* dasselbe wie *μεσότης* (p. 133); Adrastos aber sagt, *ἀναλογία* im engeren sinne (*κυρίως*) sei die geometrische *μεσότης* [2]),

2) So auch Theon p. 179. Vgl. Proclus zum Tim. p. 145 D.

im weiteren sinne (*κοινότερον*) bezeichne *ἀναλογία* auch die anderen *μεσότητες* (p. 117. 167). — In den handschriften geht die überschrift *περὶ ἀναλογίας καὶ ἰσότητος* vorher.

15. Ueber den unterschied von *συνεχὴς* und *διηρημένη ἀναλογία* vgl. Chalcid. zum Tim. 16. Auf dem rande von A stehen die worte: [*οὐ*] *συνάπτονται γὰρ ἐνὶ μέσῳ ὅρῳ κοινῷ οὐ* (schr. *οἱ*) *δύο λόγοι, ὥσπερ ἐπὶ τοῦ δ' β' α' ὁ β' μέσος ὅρος ἐστὶ καὶ κοινός· ὡς γὰρ δ' πρὸς β' οὕτως β' πρὸς α'.* — 22. Auf dem rande von A: *οἷον ὡς δ' πρὸς β', οὕτω β' πρὸς α'. ὁ γὰρ μέσος ὁ β' δὶς εἴληπται μετὰ τοῦ δ' ὡς ὑποδιπλάσιος, μετὰ δὲ τοῦ α' ὡς διπλάσιος.*

27 ff. Die ganze folgende auseinandersetzung und nicht bloss, wie Bernhardy annahm, die anfangsworte, gehören dem Eratosthenes an. Dies ergibt sich mit nothwendigkeit aus folgenden umständen. Erstens kann unmöglich angenommen werden, dass Theon, dessen werk keine selbständige arbeit mit einzelnen citaten, sondern eine plumpe compilation ist, einen einzelnen satz aus Eratosthenes entlehnt, dessen nähere ausführung aber anderswoher entnommen oder selbständig dargelegt habe. Zweitens stimmt eine zu z. 47 angeführte stelle aus Eratosthenes bei Sextus Empiricus mit unserem stücke überein. Endlich aber schliesst sich das folgende fragment aus dem *Πλατωνικός*, welches Theon aufbewahrt hat, genau an die letzten worte unserer stelle an.

27. *καὶ* in A von zweiter hand hinzugefügt. — 28. Die worte *ἀρχὴ καὶ* (*ἀρχὴ* in A von zweiter hand) strich wohl mit recht Bullialdus: vgl. fr. 2. Eine andere art, die stelle zu verbessern, bestände in der einschiebung der worte *τοῦ λόγου δὲ ἡ ἰσότης* vor *πρώτη*. Denn dass als *πρώτη ἀρχή* auch die *ἰσότης* bezeichnet werden konnte, ergibt sich aus dem folgenden satze und aus z. 39, ferner aus der alsbald anzuführenden stelle bei Theon p. 173 und aus Theon p. 168 *δείκνυσι δὲ* (sc. *Ἄδραστος*) *ὅτι ὁ τῆς ἰσότητος λόγος ἀρχηγὸς καὶ πρῶτός ἐστι καὶ στοιχεῖον πάντων τῶν εἰρημένων λόγων καὶ τῶν κατ' αὐτοὺς ἀναλογιῶν* (dieser beweis folgt p. 169 ff.). Und p. 172 (nach Adrastos) *πᾶσαι δὲ αἱ τοιαῦται ἀναλογίαι καὶ οἱ ἐν αὐταῖς λόγοι πάντες, καθάπερ συνεστᾶσιν ἐκ πρώτου τοῦ τῆς ἰσότητος λόγου, οὕτω καὶ ἀναλύονται εἰς ἔσχατον τοῦτον κτλ. τούτου δ' ἀεὶ γινομένου ἐλεύσεται ἡ ἀνάλυσις ἐπ' ἔσχατον* (schr. *ἐσχάτην*) *τὴν τῆς ἰσότητος ἀναλογιάν.* — 28. Vor *πᾶσι* in den handschriften

καὶ, aber in A von zweiter hand. — 38. *ἐστὶν* nach *στοιχεῖον* B. Auf dem rande von A: *τὶ ἑκάστου γένους στοιχεῖον καὶ ἀρχὴ καὶ πῶς ἐκ τούτων τοῖς ἐξ αὐτῶν ἡ γένεσις.* Vgl. Proclus zum Tim. p. 144 E: *ὡς γὰρ τοῦ καθ' ἑαυτὸ ποσοῦ πηγὴ καὶ ῥίζα ἐστὶν ἡ μονάς, οὕτω τοῦ πρός τι παντὸς ἡ ἰσότης, τὴν μονάδος ἔχουσα τάξιν πρὸς τὰς ἄλλας σχέσεις.* — 47. Vgl. Sext. Emp. adv. math. 3, 28: *ἀλλ' εἰώθασι πρὸς τὰς τοιαύτας ἐπιχειρήσεις ὑπαντῶντες οἱ περὶ τὸν Ἐρατοσθένη λέγειν ὅτι τὸ σημεῖον οὔτε ἐπιλαμβάνει τινὰ τρόπον οὔτε καταμετρεῖ τὸ διάστημα τῆς γραμμῆς, ῥυὲν δὲ ποιεῖ τὴν γραμμήν· ὅπερ ἐστὶν ἀδιανόητον.* Vgl. auch 10, 281.

2. P. 168. *ὁ δὲ Ἐρατοσθένης φησίν, ὅτι πᾶς μὲν λόγος ἢ κατὰ διάστημα ἢ κατὰ τοὺς ὅρους αὔξεται. τῇ δὲ ἰσότητι συμβέβηκε διαστήματος μὴ μετέχειν· εὔδηλον δὲ ὅτι κατὰ τοὺς ὅρους μόνους αὐξηθήσεται. λαβόντες δὴ τρία μεγέθη καὶ τὴν ἐν τούτοις ἀναλογίαν κινήσομεν τοὺς ὅρους. καὶ δείξομεν ὅτι πάντα τὰ ἐν τοῖς μαθήμασιν ἐξ ἀναλογίας ποσῶν τινων σύγκειται· καὶ ἔστιν αὐτῶν ἀρχὴ καὶ στοιχεῖον ἡ τῆς ἀναλογίας φύσις. τὰς δὲ ἀποδείξεις ὁ μὲν Ἐρατοσθένης φησὶ παραλείψειν.*

2. Wie ein verhältniss *κατὰ τοὺς ὅρους* zu vergrössern sei (vgl. z. 4), wird dann in dem auf diese stelle folgenden abschnitte nach Adrastos auseinandergesetzt. (Vgl. Proclus zum Tim. p. 145 A). Die *αὔξησις κατὰ διάστημα* erklärt Bullialdus richtig: *augetur ratio secundum intervallum, quando differentia duorum terminorum additur semel aut pluries maiori.* Bernhardy änderte *ὅτι πᾶς μὲν λόγος ἢ καὶ διάστημα κατὰ τοὺς ὅρους αὔξεται.* Aber dann würden die folgenden worte *τῇ δὲ ἰσότητι κτλ.* keinen sinn geben. — 9. *τὰς δὲ ἀποδείξεις κτλ.* Dies kann sich nur auf die worte *λαβόντες* — *ὅρους*, nicht auf den satz, dass die *ἀναλογία* grundlage der mathematik sei, beziehen. Denn *δείξομεν* scheint ein ausdruck des Eratosthenes, nicht des Theon zu sein, bei dem sich der betreffende nachweis nicht findet; p. 173 führt Theon dasselbe noch einmal genauer an: *Ἐρατοσθένης δὲ ἀποδείκνυσιν ὅτι καὶ τὰ σχήματα πάντα ἔκ τινων ἀναλογιῶν συνέστηκεν, ἀρχομένων τῆς συστάσεως ἀπὸ ἰσότητος καὶ ἀναλυομένων εἰς ἰσότητα.* Auf diese ansicht des Eratosthenes bezieht sich auch Proclus zu Eucl. p. 13: *καὶ μὴν καὶ τὸν σύνδεσμον τῶν μαθημάτων οὐ τὴν*

ἀναλογίαν, ὥσπερ Ἐρατοσθένης οἴεται, θετέον. ἡ γὰρ ἀναλογία τῶν κοινῶν τοῖς μαθήμασιν ἕν τι καὶ λέγεται εἶναι καὶ ἔστι. πολλὰ δὲ αὖ καὶ ἄλλα διήκει διὰ πάντων ὡς εἰπεῖν τὰ καθ' αὑτὰ ὑπάρχοντα τῇ κοινῇ φύσει τῶν μαθημάτων.

3. p. 2. *Ἐρατοσθένης μὲν γὰρ ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Πλατωνικῷ φησιν, ὅτι Δηλίοις τοῦ θεοῦ χρήσαντος ἐπὶ ἀπαλλαγῇ λοιμοῦ βωμὸν τοῦ ὄντος διπλασίονα κατασκευάσαι, πολλὴν ἀρχιτέκτοσιν ἐμπεσεῖν ἀπορίαν, ζητοῦσιν ὅπως χρὴ στερεὸν στερεοῦ γενέσθαι διπλάσιον, ἀφικέσθαι τε πευσομένους περὶ τούτου Πλάτωνος. τὸν δὲ φάναι αὐτοῖς, ὡς ἄρα οὐ διπλασίου βωμοῦ ὁ θεὸς δεόμενος τοῦτο Δηλίοις ἐμαντεύσατο, προφέρων δὲ καὶ ὀνειδίζων τοῖς Ἕλλησιν ἀμελοῦσι μαθημάτων καὶ γεωμετρίας ὠλιγωρηκόσιν.*

Ueber diese bekannte anekdote vgl. Blass de Plat. math. p. 23 ff. Nach dem unter dem namen des Eratosthenes erhaltenen briefe an den könig Ptolemäus [3]) wenden sich die Delier nicht an Platon, sondern an die *γεωμέτραι ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ*, zu denen Eudoxos und Archytas gerechnet werden. Von der motivirung des orakels, wie sie hier und an den meisten anderen die anekdote erzählenden stellen Platon gibt, ist dort keine rede; die mathematiker machen sich vielmehr an die arbeit, und das orakel wird in der that die veranlassung, dass die ersten auflösungen des problems gefunden werden. — Entstanden ist die erzählung vielleicht in anknüpfung an folgende stelle der platonischen *Πολιτεία* (p. 528 A): *Μετὰ ἐπίπεδον, ἦν δ' ἐγώ, ἐν περιφορᾷ ὂν ἤδη στερεὸν λαβόντες, πρὶν αὐτὸ καθ' αὑτὸ λαβεῖν· ὀρθῶς δὲ ἔχει ἑξῆς μετὰ δευτέραν αὔξην τρίτην λαμβάνειν. ἔστι δέ που τοῦτο περὶ τὴν τῶν κύβων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον. Ἔστι γάρ, ἔφη· ἀλλὰ ταῦτά γε, ὦ Σώκρατες, δοκεῖ οὔπω εὑρῆσθαι. Διττὰ γάρ, ἦν δ' ἐγώ, τα αἴτια· ὅτι τε οὐδεμία πόλις ἐντίμως αὐτὰ ἔχει, ἀσθενῶς ζητεῖται χαλεπὰ ὄντα, ἐπιστάτου τε δέονται οἱ ζητοῦντες, ἄνευ οὗ οὐκ ἂν εὕροιεν· ὃν πρῶτον μὲν γενέσθαι χαλεπόν, ἔπειτα καὶ γενομένου, ὡς νῦν ἔχει, οὐκ ἂν πείθοιντο οἱ περὶ ταῦτα ζητητικοὶ μεγαλοφρονούμενοι. εἰ δὲ πόλις ὅλη ξυνεπιστατοῖ ἐντίμως ἄγουσα αὐτά, οὗτοί τε ἂν πείθοιντο καὶ ξυνεχῶς τε ἂν καὶ ἐντόνως ζητούμενα ἐκφανῆ γένοιτο ὅπῃ ἔχει.* Unstatthaft erscheint jedenfalls die annahme von Blass (p. 27): *videtur mihi veri non dissimile, ab*

3) Eutoc. zu Archim. de sph. et cyl. p. 144.

Eratosthene qui et ipse poeta fuit hanc de peste Deliaca fabulam esse fictam, qua aemularetur Euripideam. Denn eine schrift, wie der *Πλατωνικός* war gewiss kein passender ort für poetische erfindungen.

Ueberblicken wir die bis jetzt besprochenen fragmente mit rücksicht auf den titel der schrift, so kann es uns nicht schwer sein, den inhalt wenigstens eines theiles derselben mit sicherheit anzugeben. Es war darin ohne zweifel über die darstellung der weltschöpfung im platonischen Timäus gehandelt, und die dort zur sprache kommenden begriffe *λόγος*, *διάστημα*, *ἀναλογία* waren erläutert und ausführlich besprochen [4]). Auch die auffindung zweier mittlerer proportionalen, also die methode zur auflösung des delischen problems, wird bekanntlich an jener stelle des Timäus in bedeutsamer weise erwähnt (p. 32 B). Somit ist unsere schrift den von Martin in den *études sur le Timée* 2 p. 395 verzeichneten hinzuzufügen. Unbegründet ist es dagegen, wenn Bernhardy (in der Encykl. von Ersch und Gruber 1, 36 p. 232) den *Πλατωνικός* als „eine propädeutische anweisung wie es scheint zur geometrie und zunächst durch das delische problem motivirt" ansieht. Die anekdote über dasselbe und der werth, den Platon auf das studium der mathematik legte, bieten noch kein genügendes motiv, eine mathematische schrift allgemeineren inhalts nach Platon zu benennen. Der titel lässt sich vielmehr nur erklären, wenn wir, wie es geschehen ist, einen ganz direkten bezug auf platonische schriften annehmen. Ebenso wenig kann es gebilligt werden, wenn Bernhardy den *Πλατωνικός* wie es scheint für identisch mit den von Pappus (VII p. II Halley) erwähnten zwei büchern *περὶ μεσοτήτων* hält (Eratosth. p. 169). Allerdings musste, wie aus dem oben bemerkten hervorgeht, auch im *Πλατωνικός* über die *μεσότητες* [5]) gehandelt werden; aber danach konnte man doch nicht die ganze schrift bezeichnen. Auch ergibt sich aus einer anderen freilich lückenhaften stelle des Pappus [6]), dass die bücher *περὶ μεσοτήτων* ausführliche geometrische erörterungen enthielten, und wir

4) Vgl. besonders Tim. p. 31. 32. 36. 56.

5) Vgl. Tim. p. 32 A. 36 A.

6) P. X: *οἱ δὲ ὑπὸ Ἐρατοσθένους ἐπιγραφέντες τόποι πρὸς μεσότητας ἐκ τῶν προειρημένων εἰσὶ τῷ γένει· ἀπὸ δὲ τῆς ἰδιότητος τῶν ὑποθέσεων * ἐκείνοις* (*diversa sunt ab illis* ergänzt Halley).

haben keine veranlassung anzunehmen, dass solche im *Πλατωνικός* enthalten waren. Uebrigens hat sich von den büchern *περὶ μεσοτήτων*, ausser an den zwei erwähnten stellen des Pappus, keine spur erhalten.

Nachdem sich uns so der inhalt des *Πλατωνικός* (oder eines theiles desselben) aus Theon ergeben hat, stellen wir zusammen, was sich sonst noch auf diese schrift beziehen lässt.

4. Porph. p. 270: *τῶν δὲ συμφωνῶν, ἓξ τὸν ἀριθμὸν οὐσῶν, ἃς μόνος ὁ Πτολεμαῖος* (Harm. p. 9) *κατηρίθμησε, παρεὶς τὰς λοιπάς, Ἀριστόξενος γὰρ καὶ Διονύσιος καὶ Ἐρατοσθένης καὶ ἄλλοι πολλοὶ ὀκτὼ κατηρίθμησαν κτλ.*

Dass diese aufzählung dem *Πλατωνικός* angehörte, macht der umstand wahrscheinlich, dass die andere stelle, die Porphyrios aus Eratosthenes anführt, jedenfalls auf jene schrift zu beziehen ist [7]). Auch lag eine besprechung der consonanzen durch die stelle im Timäus p. 35 B — 36 B für Eratosthenes sehr nahe. Ueber die sache selbst vgl. Marquard zu Aristox. p. 253.

Eine solche erörterung über die zahlenverhältnisse der intervalle wurde bekanntlich öfter in der form der *κατατομὴ κανόνος* gegeben [8]). Von der des Eratosthenes gebraucht diese bezeichnung Nikomachos Harm. p. 24: *καὶ προεκθησόμεθα τὴν τοῦ Πυθαγορικοῦ λεγομένου κανόνος κατατομήν, ἀκριβῶς κατὰ τὸ βούλημα τοῦδε τοῦ διδασκάλου, οὐχ ὡς Ἐρατοσθένης παρήκουσεν ἢ Θράσυλλος* (bei Theon p. 137 ff.), *ἀλλ' ὡς ὁ Λοκρὸς Τίμαιος, ᾧ καὶ Πλάτων παρηκολούθησεν, ἕως τοῦ ἑπτακαιεικοσιπλασίου.* Vgl. Westphal Metrik der Gr. 1 p. 82. Dass Eratosthenes in bezug auf die diatonische scala ganz auf dem standpunkte der Pythagoreer steht, sehen wir aus Ptol. Harm. p. 92. Ptolemäos hat uns aber auch die chromatische und die enharmonische scala, wie sie Eratosthenes ansetzte, überliefert; beiläufig konnten auch diese ihre stelle im *Πλατωνικός*, wohin sie genau genommen nicht gehörten, eingenommen haben. Vorher (p. 89) gehen bei Ptolemäos folgende worte: *παρεγράψαμεν δὴ κανόνια τρία, στίχων μὲν ἕκαστον ὀκτώ, σελιδίων δὲ τὸ μὲν πρῶτον πέντε, τὸ δὲ δεύτερον ὀκτώ, τὸ δὲ τρίτον δέκα· τοῖς προτεταγμένοις πάντων σελιδίοις παρατιθεμένης τῆς τάξεως τῶν φθόγγων. τὸ μὲν οὖν πρῶτον κανόνιον*

7) Vgl. p. 64.
8) Vgl. u. a. Böckh vor dem index lect. Berol. Sommer 1828 p. 3.

περιέχει τὰ ἐναρμόνια γένη· ἐπὶ μὲν τοῦ πρώτου σελίδιου, τὸ κατὰ Ἀρχύταν κτλ. ἐπὶ δὲ τοῦ τρίτου τὸ κατὰ Ἐρατοσθένην, ἐν λόγοις τῷ τῶν ιέ πρὸς ιθ' καὶ ἐπιτριακοστογδόῳ καὶ ἐπιτριακοστεννάτῳ. Die angaben über die beiden anderen tabellen sind in den handschriften ausgefallen [9]). Für die erläuterung und genauere berechnung der Eratosthenischen scalen, sowie für die vergleichung derselben mit denen der übrigen von Ptolemäos angeführten musikalischen schriftsteller kann ich mich auf Westphal p. 419, 423 und 433 beziehen.

Ἐρατοσθένους ἁρμονικά.		Ἐρατοσθένους χρωματικά.		Ἐρατοσθένους διατονικά.		
α	ξ	α	ξ	α	ξ	
β	ος	β	οβ	β	ξζ	λ
γ	οη	γ	ος	γ	οε	νς
δ	π	δ	π	δ	π	
ε	ϟ	ε	ϟ	ε	ϟ	
ς	ριδ	ς	ρη	ς	ρα	ιε
ζ	ριζ	ζ	ριδ	ζ	ριγ	νδ
η	ρκ	η	ρκ	η	ρκ	

5. Jambl. zu Nikom. p. 163 A: *εἴρηται καὶ περὶ τῶν ἑξῆς ταῖς πρώταις τριῶν μεσοτήτων, αἷς καὶ οἱ ἀπὸ Πλάτωνος μέχρις Ἐρατοσθένους ἐχρήσαντο, ἄρξαντος, ὡς ἔφαμεν* (p. 159 C) *τῆς εὑρέσεως αὐτῶν Ἀρχύτα καὶ Ἱππάσου τῶν μαθηματικῶν.*

Durch diese stelle erfahren wir, dass Eratosthenes ausser den drei von Platon erwähnten *μεσότητες* auch die drei später hinzugefügten behandelte [10]). Wer dieselben zuerst aufgestellt habe, wird verschieden angegeben: nach der angeführten stelle des Iamblichos waren es Archytas und Hippasos, nach einer anderen stelle des Iamblichos (p. 142 A) und nach Proclus (zu Eucl. p. 19) war es Eudoxos. Die letztere angabe hat grössere glaubwürdigkeit, da die schriften, welche dem Archytas zugeschrieben wurden, unecht waren und auch Hippasos nichts schriftliches hinterlassen haben soll [11]).

6. Auf die berühmte stelle im Timäus über die mischung

9) Sie lassen sich mit sicherheit ergänzen, wie dies von Wallis p. 90 geschehen ist.
10) Vgl. Ideler in den abh. der berl. akad. 1828 p. 206.
11) Laert. Diog. 8, 6, 3.

der substanz der weltseele aus ihren elementen (p. 35a) bezieht sich Proclus zum Tim. p. 186 E: *οὐκ ἄρα ἀνεξόμεθα λέγειν ἡμεῖς οὕτω μέσην αὐτήν, ὡς ἔχουσάν τι καὶ ἀσώματον καὶ σωματικόν, ὡς Ἐρατοσθένης ὑπέλαβεν.* Wir sehen daraus, dass Eratosthenes zu denjenigen erklärern gehörte, welche nach dem vorgange Krantors das erste element der weltseele auf die ideen, das zweite auf die körperwelt bezogen [12]).

Dies sind die Eratosthenes-citate, die sich mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit auf den *Πλατωνικός* zurückführen lassen. Vielleicht sind ihnen noch zwei hinzuzufügen; indessen können dieselben auch auf andere kleinere schriften des Eratosthenes zurückgehn.

7. Pseudoplut. de plac. phil. p. 884. (Pseudogal. de plac. 10, 5) Stob. Ecl. 1 p. 250. (*περὶ χρόνου*): *Ἐρατοσθένης τὴν τοῦ ἡλίου πορείαν.*

Vgl. Tim. p. 38 C: *ἐξ οὖν λόγου καὶ διανοίας θεοῦ τοιαύτης πρὸς χρόνου γένεσιν, ἵνα γεννηθῇ χρόνος, ἥλιος καὶ σελήνη καὶ πέντε ἄλλα ἄστρα, ἐπίκλην ἔχοντα πλανητά, εἰς διορισμὸν καὶ φυλακὴν ἀριθμῶν χρόνου γέγονε.* Pseudoplut. a. a. o. *Πλάτων οὐσίαν χρόνου τὴν τοῦ οὐρανοῦ κίνησιν.* Pseudogal. *τοῦ δὲ χρόνου τὴν οὐσίαν οἱ Στωικοὶ ἡλίου τὴν κίνησιν, Πλάτων δὲ τὴν πορείαν ταύτην* [13]).

8. Iambl. bei Stob. Ecl. 1 p. 904: *ἄλλη τοίνυν αἵρεσις τῶν Πλατωνικῶν οὐ κατὰ τοὺς δημιουργικοὺς κλήρους οὐδὲ κατὰ τὰς διαιρέσεις τῶν κρειττόνων γενῶν, οἷον θεῶν ἀγγέλων δαιμόνων ἡρώων, οὐδὲ κατὰ τὰς νομὰς τοῦ παντὸς διακρίνει τὰς ἀπὸ τῶν διαφερόντων τόπων καταβάσεις τῶν ψυχῶν· τιθεμένη δὲ τὴν ψυχὴν ἀεὶ εἶναι ἐν σώματι, ὥσπερ ἡ Ἐρατοσθένους καὶ Πτολεμαίου τοῦ Πλατωνικοῦ καὶ ἄλλων, ἀπὸ σωμάτων αὐτὴν λεπτοτέρων εἰς τὰ ὀστρεώδη πάλιν εἰσοικίζει σώματα. διατρίβειν μὲν γὰρ αὐτὴν εἰς μοῖράν τινα τοῦ αἰσθητοῦ, καθήκειν γε μὴν εἰς τὸ στερεὸν σῶμα ἄλλοτε ἀπ' ἄλλων τοῦ παντὸς τόπων.*

Eratosthenes kann die hier berührte ansicht ausgesprochen haben bei der behandlung der stelle von der schöpfung und den schicksalen der einzelseelen im Tim. p. 42. Die worte *ἀπὸ σωμάτων — εἰσοικίζει σώματα* beziehen sich auf Tim. p. 92 A

12) Vgl. Ueberweg im n. rhein. mus. 9 p. 55.
13) S. auch Simpl. zu Arist. Phys. p. 387b Br.

τὸ δὲ τέταρτον γένος ἔνυδρον γέγονεν ἐκ τῶν μάλιστα ἀνοητοτάτων καὶ ἀμαθεστάτων, οὓς οὐδ' ἀναπνοῆς καθαρᾶς ἔτι ἠξίωσαν οἱ μεταπλάττοντες, ὡς τὴν ψυχὴν ὑπὸ πλημμελείας πάσης ἀκαθάρτως ἐχόντων, ἀλλ' ἀντὶ λεπτῆς καὶ καθαρᾶς ἀναπνοῆς ἀέρος εἰς ὕδατος θολερὰν καὶ βαθεῖαν ἔωσαν ἀνάπνευσιν, ὅθεν ἰχθύων ἔθνος καὶ τὸ τῶν ὀστρέων ξυναπάντων τε ὅσα ἔνυδρα γέγονε, δίκην ἀμαθίας ἐσχάτης ἐσχάτας οἰκήσεις εἰληχότων.

Nachtrag zu fr. 1 z. 2 ff. Neben der p. 62 gegebenen erklärung dieser stelle sei noch folgende andere als möglich hingestellt. Vielleicht hatte Eratosthenes auf denselben unterschied zwischen *λόγος* und *διάστημα* hingewiesen, welcher in der zu z. 7 erwähnten stelle des Porphyrios behandelt wird (vgl. anm. 1): ein *λόγος* findet auch zwischen zwei gleichen grössen, ein *διάστημα* nur zwischen zwei ungleichen statt. Dann hätte man anzunehmen, dass bei Eratosthenes z. 4 ursprünglich nicht *καὶ ἐν διαφόροις,* sondern *καὶ ἐν ἀδιαφόροις* (oder auch *καὶ ἐν διαφόροις καὶ ἐν ἀδιαφόροις*) zu lesen war, Theon aber die falsche lesart *καὶ ἐν διαφόροις* vorfand und nun aus eigener weisheit ein aus der philosophie übel gewähltes beispiel hinzufügte. Bei dieser annahme wäre statt *αὐτὴ* z. 3 nicht *ἡ αὐτή*, sondern *αὕτη* zu schreiben und z. 7 die lesart *ἐν διαφέρουσι* aufzunehmen.

Bonn. *E. Hiller.*

Pind. Ol. II, 49

erzählt, wie die scharfblickende Erinys dem Oedipus die söhne tödtete, *οἱ* = zu seinem schmerz: *γένος ἀρήιον,* nicht weil vom Ares die söhne abstammen denn das wäre alexandrinisch; sondern es wird das geschlecht als ein kampfbegieriges, tapferes geschildert. Uebrig blieb aber Thersandros *ἐριπέντι Πολυνείκει,* d. h. *in honorem Polynicis,* von seinen, des Thersandros, thaten hatte Polyneikes, der im Hades weilende, ehre, wobei der in diesem gedicht so oft erscheinende gedanke hervortritt, dass zwischen ober- und unterwelt zusammenhang sei, dass das, was die lebenden thäten, die todten erfreue, vrgl. vs. 14. Das lob des Thersandros bezieht sich auf siege in spielen — zu *νέαις* vrgl. Pind. Nem. IX, 11 —, und zwar wahrscheinlich auf die zu ehren des Aigialeus, des sohnes des Adrastos gefeierten, Welck. Ep. Kykl. II, p. 393, dann auf krieg und zwar den gegen Theben wie gegen Troja, so dass er ein heros, der dem Theron ganz gleich ist. *Ernst von Leutsch.*

III.

Ueber die venetianische handschrift des Athenaeus und deren abschriften.

Es ist eine über jeden zweifel erhabene thatsache — wie ich bereits in der vorrede zur dritten Oxforder ausgabe des Sophocles (1860) 1, p. XIII. in übereinstimmung mit Cobet aussprach — dass die aus dem zehnten jahrhundert herrührende venetianische pergamenthandschrift des Athenaeus der *codex archetypus* ist, von welchem alle übrigen, dem 15ten und 16ten jahrhundert angehörende handschriften abstammen. Die handschrift ist bekanntlich am anfang bis in die mitte des dritten buches und wiederum in der mitte des 11ten buches durch den ausfall mehrerer quaternionen defect geworden und befand sich, wie die fast erloschenen schriftzüge der ersten seite zeigen, in diesem zustande bereits im ersten viertel des 15ten jahrhunderts, als sie durch den Sicilianer Ioannes Aurispa [1]) aus Griechenland nach Venedig gebracht wurde. Gegenwärtig besteht die handschrift aus 372 von später hand paginirten blättern, genau genommen aber nur aus 370 blättern. Denn die beiden ersten neueren blätter von baumwollenpapier enthalten nichts als den titel des werkes auf der rückseite des zweiten blattes in folgenden worten: *Ἀθηναίου ναυκρατίτου δειπνοσοφιστῶν βιβλ. λ. ἐνταῦθα εἰσὶν δέκα. — Ναυκρατίτης περὶ δείπνων. ἄρχεται ἀπὸ τοῦ ε΄ βιβλίου, οὗ ὅμως ἡ ἀρχὴ ἐλλείπει, καὶ λήγει*

1) Dies geht aus einem briefe des Aurispa an den Camaldulensermönch Ambrosius hervor, worüber ich in der vorrede zur fünften leipziger ausgabe des Aeschylus (1865) p. V gesprochen habe.

εἰς τὸν ιε'. — κτῆμα Βησσαρίωνος καρδινάλεως τοῦ τῶν τού-
π
σκλων το νζον. Die zählung von 30 büchern und demgemäss die bezeichnung der ersten hälfte des dritten buches als fünftes buch beruht auf einer auch in den überschriften einzelner bücher wiederkehrenden eintheilung, wie z. b. bei dem vierten buche τῶν εἰς λ̅ ἀρχὴ τοῦ ζ, worüber das weitere bei Schweighäuser nachzusehen in der vorrede zum ersten bande p. XVI. XVII.

Die der handschrift fehlenden blätter sind wahrscheinlich schon im 13ten jahrhundert verloren gegangen, waren aber noch vollständig vorhanden als ein unbekannter grammatiker die epitome der sämmtlichen 15 bücher, und zwar, wie die untrüglichsten kennzeichen lehren, nur nach dieser handschrift, bearbeitete, was spätestens in der ersten hälfte des 12ten jahrhunderts geschehen sein muss, da Eustathius, dessen schriftstellerische thätigkeit in die mitte dieses jahrhunderts fällt, nur diese epitome kannte, aus der er hunderte von excerpten in seinen commentaren zu Homer mittheilt.

Was nun die theils dem 15ten, theils dem 16ten jahrhundert angehörenden abschriften des ganzen werkes betrifft, über welche ich in der vorrede zu meiner ausgabe des Athenaeus von 1827 ausführlicher gesprochen habe, so erkennt man die gänzliche abhängigkeit derselben von der venetianischen handschrift in ihrem gegenwärtigen zustande schon äusserlich an folgenden drei untrüglichen merkmalen.

1. Die abschriften beginnen, wie die venetianische handschrift, mit den worten στελεω ραφανίδας im dritten buche p. 74a (p. 171 meiner ausgabe) woran dadurch nichts geändert wird, dass der schreiber der florentiner handschrift (*plutei* LX, 1, von mir mit B bezeichnet) den unvollständigen anfangssatz der venetianischen handschrift στελεωραφανιδασ· σικυού στέτ|ταρας σικυδιον δ' ὑποκοριστι|κῶς εἴρηκε φρύνιχος ἐν μονο|τρόπωι· κὰν τραγειν σικυδι|ον: wegliess, um mit einem vollen satze Θεόφραστος δέ φησι u. s. w. anzufangen, und dass in dieser wie in einigen anderen abschriften die beiden ersten bücher und der fehlende theil des dritten buches aus der epitome nothdürftig supplirt sind, aus der die abschreiber auch manches andere in dem texte der vollständig erhaltenen bücher theils verbesserten theils verfälschten, was alles nur auf conjecturen des epitomator beruht.

2. Die durch den ausfall einiger blätter der venetianischen handschrift im elften buche (p. 466d nach den worten *καί ποτε καὶ κύματος*) entstandene lücke bemerkten die abschreiber nicht, und kamen daher auch nicht auf den gedanken, das fehlende aus der epitome so weit als möglich zu ergänzen, was hier eben so gut wie im anfang des werkes möglich gewesen sein würde. Erst Marcus Musurus, unter dessen leitung die erste textausgabe bei Aldus 1514 erschien, merkte die lücke, nahm aber, um einen scheinbaren zusammenhang herzustellen, aus der epitome nur einige zeilen auf, die er in eine absurde verbindung mit einem weit später folgenden bruchstück des Alexis brachte, wie ich auf p. 1034 meiner ausgabe bemerkt habe.

3. Da auf den beiden letzten blättern (371. 372), von welchen am ende dieses aufsatzes ausführlicher die rede sein wird, vieles schwer oder gar nicht zu lesen ist, so erscheint der text dieser blätter in den abschriften sehr lückenhaft. Aus der epitome lässt sich nur einiges ergänzen, da auch der epitomator schon zu seiner zeit vieles nicht entziffern konnte und, um nicht ungeniessbare bruchstücke zu geben, in solchen stellen vorzog das ganze wegzulassen. In einer stelle des zweiten buches (p. 61a oder p. 139 meiner ausgabe), wo einige verse in einem fragment des Nicander in der handschrift unlesbar gewesen sein müssen, bemerkt der epitomator ausdrücklich, *τὰ δ' ἄλλ' οὐκ ἦν ἀναγνῶναι*.

Was ferner das verhältniss des textes der abschriften zu dem der venetianischen originalhandschrift betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, dass unter den bis jetzt bekannt gewordenen abschriften sich keine einzige befindet, von welcher sich behaupten liesse, dass sie direct aus der venetianischen handschrift abgeschrieben sei. Es muss vielmehr eine nicht viel ältere, von einem zwar nicht sehr geschickten, aber doch auch nicht ganz unwissenden corrector überarbeitete abschrift vorhanden gewesen sein, aus welcher dann andere und aus diesen wiederum andere abschriften flossen, natürlich nicht ohne mancherlei irrthümer und willkürlichkeiten der einzelnen abschreiber, woraus ein werthloser variantenwust hervorging, von dem ich weit mehr als an sich betrachtet nöthig war in meiner ausgabe von 1827 mitgetheilt habe, um den lesern das verfahren der abschreiber anschaulich zu machen. Das sicherste merkmal

aber, an welchem wir erkennen, dass die vorhandenen abschriften sämmtlich aus einer etwas älteren durchcorrigirten abschrift abgeleitet sind, liegt in der übereinstimmung aller abschriften in einer nicht geringen zahl von eigenthümlichen irrthümern, geflissentlichen änderungen des textes und auslassungen, die in dieser übereinstimmung nicht von verschiedenen von einander unabhängigen abschreibern des venetianischen originals begangen werden konnten. So gibt z. b. III p. 74c die venetianische handschrift richtig *κἂν ἀπὸ κραδῆς* (mit diesem accent) *κρέμασθαι δέῃ*, die sämmtlichen abschriften hingegen *κἂν ἀποκρέμασθαι δέῃ*: p. 107a in dem original *ἔφη τῶι ἐπίπλωι ἐπικαλύψας*, in den abschriften bloss *ἔφη τῷ ἐπικάμψας*, was seinen grund darin haben mag, dass mit *τῶι ἐπι* eine seite (fol. 19a) endet und *πλωι ἐπικαλύψας* auf der rückseite folgt. Den ersten irrthum überbot ein abschreiber in einer der jüngsten pariser abschriften durch seine interpolation *ἔφη τὸ ἐπικάψας*. IV p. 143b fehlen die worte *καλοῦσι δὲ ταύτας ἀνδρεῖα* in allen abschriften, desgleichen V p. 217f die worte *κατὰ ἀδυναμίαν ἐποίησεν ἀλλὰ* — und IX p. 425f die worte *πολύβιος δὲ ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῶν ἱστοριῶν*, und p. 457e die worte *τὸ ἐχόμενον ἕκαστον λέγειν καὶ τῷ κεφάλαιον εἰπόντι*, ferner lesen wir in den abschriften XV p. 693c *συνέσεισέ μ' ἐκποθεῖσα*, während in der venetianischen handschrift richtig *συνέσεισέ με ἄκρατος ἐκποθεῖσα* steht.

Dass man aber bei vervielfältigung der abschriften neue abschriften dem alten originalcodex, auch wenn man gelegenheit hatte sich desselben zu bedienen, vorzog, erklärt sich daraus dass den abschreibern des 15ten und 16ten jahrhunderts handschriften ihres zeitalters weit angenehmer waren als ältere in schriftzügen, die ihnen nicht geläufig waren, geschriebene handschriften. Dies gilt namentlich auch von dem venetianischen patricier Paul Decan, dem es wahrscheinlich nicht schwer gefallen sein würde die erlaubniss zu benutzung der in Venedig vorhandenen originalhandschrift des Athenaeus zu erlangen, der aber dennoch seiner noch jetzt in Heidelberg vorhandenen, in den jahren 1505 und 1506 angefertigten abschrift — dem so genannten *codex Palatinus*, über welchen ich in meiner vorrede zu Athenaeus p. v — vii gesprochen habe — eine der spätesten und fehlerhaftesten abschriften zu grunde legte, welche uns jetzt nur noch den nutzen gewährt das verfahren des

Marcus Musurus, der den text des Athenaeus aus einer dem *codex Palatinus* höchst ähnlichen abschrift abdrucken liess, zu controliren und seine zahlreichen conjecturen, interpolationen und druckfehler von den handschriftlichen lesarten, die ihm vorgelegen haben müssen, zu unterscheiden, was uns ohne jenes hülfsmittel weit öfter als jetzt unmöglich sein würde. Bei der damaligen unfähigkeit den kritischen werth der handschriften nach ihrem zeitalter und ihrem verhältniss zu einander festzustellen, kann es nicht befremden, dass selbst ein gelehrter wie Aldus Manutius sich jenem verfahren in weitester ausdehnung bei seinen abdrücken zahlreicher griechischer und lateinischer schriftsteller, namentlich auch bei Athenaeus, anschloss und fast ohne ausnahme nur schlechte, für geringen preis erkaufte papierne handschriften des 14ten und 15ten jahrhunderts in die druckerei gab, deren schrift wegen ihrer ähnlichkeit mit der druckschrift des 15ten jahrhunderts den setzern der damaligen zeit weit geläufiger war als die der pergamenthandschriften früherer jahrhunderte, während es den gelehrten unserer tage weit bequemer ist handschriften des zehnten und früherer jahrhunderte zu lesen als die oft complicirten schriftzüge in handschriften späterer jahrhunderte zu entziffern.

Die behandlung des textes von seiten des correctors in der ersten abschrift und seiner nachfolger in den späteren abschriften hält sich in den grenzen, welche den grammatikern und abschreibern jener periode durch die beschränktheit ihres wissens gezogen waren. Das hauptgeschäft dieser spätlinge bestand in umsetzung der in den älteren handschriften vielfach erhaltenen antiken orthographie in die moderne schreibweise, in hinzufügung der oft fehlenden accente, und in verbesserung vieler leicht zu beseitigender verderbnisse. Berichtigungen dieser art würden bei Athenaeus noch zahlreicher sein als sie sind, wenn das wenig gelesene werk desselben in so vielen abschriften verbreitet worden wäre wie die tragödien des Aeschylus und Sophocles, die uns ebenfalls nur durch éine handschrift — den *codex Mediceus* — überliefert, aber im 14ten und 15ten jahrhundert in einer sehr grossen anzahl von abschriften — vorzugsweise der drei ersten stücke — verbreitet worden sind, welche, gleich der des Athenaeus, ebenfalls nicht direct aus der originalhandschrift, sondern aus anderen etwas älteren

directen abschriften hervorgegangen sind, wie ich in den abhandlungen über diese frage nachgewiesen habe.

Den in obigem geschilderten geringfügigen, aber doch nicht unverdienstlichen leistungen der abschreiber des Athenaeus stehen eine nicht geringere anzahl von fällen gegenüber, in welchen der text, der in der venetianischen handschrift, wie das diesem aufsatze beigegebene facsimile zeigt, sehr leicht zu lesen ist, durch lesefehler, schreibfehler, auslassungen und mislungene verbesserungsversuche noch weit mehr entstellt wurde als er in der venetianischen handschrift durch schuld älterer abschreiber bereits war. Dasselbe, und in erhöhtem grade, gilt auch von dem ersten herausgeber des Athenaeus, Marcus Musurus, der den text nach einer bereits oben von mir characterisirten abschrift der bücher III—XV abdrucken liess, aber mit ungleich mehr theils richtigen theils verfehlten änderungen als irgend einer der ihm vorausgegangenen abschreiber sich gestattet hatte: ein verfahren welches wir auch aus manchen anderen von Musurus in ähnlicher weise durchcorrigirten texten kennen, am vollständigsten aus der noch jetzt vorhandenen handschrift des Hesychius, in welcher Musurus nicht weniges, und zum theil mit glänzendem scharfsinn, verbessert, noch öfter aber die in den fehlern der handschrift erhaltenen spuren der richtigen lesart durch verfehlte änderungen in seinem abdruck bis zur unkenntlichkeit entstellt hat.

Von etwas anderer art war die thätigkeit die zu anfang des 12ten jahrhunderts ein unbekannter grammatiker dem umfänglichen werke des Athenaeus durch anfertigung eines — nach oberflächlicher schätzung — ungefähr um den dritten theil kürzeren auszugs zuwendete, der uns in einigen abschriften aus dem 14ten und 15ten jahrhundert erhalten ist, über welche ich in meiner vorrede I p. VII gesprochen habe. Auch dieser grammatiker hat manche leichte verderbnisse der handschrift beseitigt, jedoch hierzu weit seltener veranlassung gehabt als die correctoren des ganzen werkes, da er eine grosse anzahl von excerpten des Athenaeus sehr abgekürzt oder auch gänzlich weggelassen hat, wie z. b. die beiden langen, in der venetianischen handschrift arg verdorbenen excerpte aus dem *Δεῖπνον* des Philoxenus IV, p. 146. XIV, p. 643, von welchen der epitomator nur ein paar verse aus dem anfang entnommen hat, und zwar an ersterer stelle mit der be-

merkung „καὶ ἄλλα τοιαῦτα ληρεῖ“. Die lange verhandlung über Lyde, in welcher Athenaeus XIII, p. 597 die aus 98 versen bestehende elegie des Hermesianax anführt, hat der epitomator gänzlich weggelassen, und auch am ende des 15ten buches einige längere weiter unten von mir zu besprechende stücke, die schon damals in der handschrift nur fragmentarisch zu lesen waren, übergangen. Bei einem längeren bruchstück des Nicander II, p. 61 a bemerkt er dies ausdrücklich mit den bereits oben (p. 75) angeführten worten „τὰ δ' ἄλλ' οὐκ ἦν ἀναγνῶναι“. Nach diesen und vielen anderen untrüglichen anzeichen kann es keinem zweifel unterliegen dass auch dem epitomator keine andere handschrift als die noch jetzt vorhandene venetianische zu gebote stand.

Es bleibt mir jetzt noch übrig, um das verhältniss der abschriften zu der originalhandschrift zu einer völlig klaren anschauung zu bringen, im nachstehenden eine hinreichende anzahl von stellen zusammenzustellen, in welchen in den abschriften entweder fehler des *codex archetypus* berichtigt, oder verdorbene — oft auch unverdorbene — worte durch falsche lesung oder verfehlte verbesserungsversuche noch weiter entstellt worden sind. Ich hoffe durch diese zusammenstellung etwas dazu beizutragen, dass die willkür, mit welcher ähnliche fragen bei anderen schriftstellern oft behandelt worden sind, allmälig einer zuverlässigeren methode weiche. Der fall, dass alle späteren handschriften aus einer einzigen älteren, jetzt noch vorhandenen handschrift abstammen, findet, wie die in neuerer zeit angestellten untersuchungen über das verhältniss der handschriften zu einander gelehrt haben, bei einer weit grösseren zahl griechischer und lateinischer schriftsteller statt als man in früherer zeit ahnen konnte. In allen solchen fällen aber stehen sich gewöhnlich zwei einander entgegengesetzte ansichten der kritiker gegenüber. Während die einen in den oft richtigen lesarten der späteren handschriften einen beweis finden, dass dieselben nicht aus einer einzigen noch jetzt vorhandenen quelle, sondern aus verschiedenen, bis auf éine verloren gegangenen quellen abstammen, glauben die anderen dass alle jene, in der regel sehr unerheblichen berichtigungen des textes auf blossen conjecturen späterer correctoren und abschreiber beruhen. Welche von beiden ansichten die richtige ist, hängt davon ab, welchen grad von fähigkeit man den späteren correctoren und abschreibern zutrauen darf. Ein

maasstab für beurtheilung dieser frage kann offenbar nicht aus den texten von schriftstellern gewonnen werden, bei welchen man sich über das verhältniss der handschriften zu einander eben noch streitet, sondern nur aus solchen über welche vernünftiger weise kein streit sein kann, von welcher art Athenaeus ist, wie wir an den untrüglichsten äusseren merkmalen erkennen. Halten sich nun die von den späteren correctoren und abschreibern vieler anderer schriftsteller gemachten verbesserungen oder verbesserungsversuche in denselben grenzen wie bei Athenaeus, so entsteht die frage, nach welcher logik man bei Aeschylus, Sophocles, Polybius und anderen schriftstellern in abrede stellt, was man bei Athenaeus zugestehen muss: eine frage, die ich bereits in der vorrede zur dritten Oxforder ausgabe des Sophocles (1860) I, p. XIII und VIII p. *XII aufwarf, die aber bis jetzt noch niemand in befriedigender weise beantwortet hat.

A.

Verbesserungen des textes der venetianischen handschrift in den abschriften und der epitome [2]).

P. 74 d. ἡγητηρίαν] ἡγητορίαν B, mit der epitome (C) und aus dieser Eustathius p. 1964, 11.

74 f. σμινθείων] σμινθίων.

76 c. *χοιρέων κρέα] χοίρων κρέα.

76 e. *τὰς λευκαιρινεῶς] τὰς λευκερινεῶς.

76 d. πέπον ἔρινος] πέπων ἐρινὸς C und Eustathius. Andere πέπων δ' ἐρινός.

76 f. ἐοικὸς] ἐοικυῖαν.

77 b. ἀγρίας συκῆς] κυπρίας συκῆς (eine aus den bald folgenden worten entnommene verbesserung).

2) Im lemma stehen die lesarten der venetianischen handschrift und zwar, wo ich Schweighäusers angaben auf grund einer genaueren collation berichtige oder vervollständige, mit einem stern bezeichnet. Hinter dem lemma stehen die lesarten der abschriften. Wo einzelne derselben zu bezeichnen sind, bediene ich mich der in der vorrede zu meiner ausgabe von 1827 angegebenen buchstaben. Am häufigsten sind die abschriften B (Florentinus Laurentianus 60, 1), P (Palatinus 47) und die pariser handschrift der epitome C (nr. 3056 A) zu erwähnen, so wie die Aldina, welche ich mit dem buchstaben V bezeichne.

77 c. *αὐτὸς* (wie p. 109b und anderwärts in allen Mss.)] *ὁ αὐτός*.

*78 c. *ἀμπέλους*] *ἀμπέλου*.

*78 e. *ὑδροπωτέουσιν*] *ὑδροποτέουσιν*.

79 a. 81 a. und anderwärts *Φυλότιμος*] *Φιλότιμος*.

79 b. *ἐπιπινόμενος*] *ἐπιπινόμενια*.

79 b. *τῶν σωμάτων*] *τῶν σύκων* C.

80 a. *ἄλλοι δὲ φησὶν*] *ἄλλοι δὲ φασίν*.

*80 e. *ὄσπρεον*] *ὄσπριον* BC.

80 f. 81 a. *ὀρβικᾶτα* — *ὀρβικάτοις*] *ὀρβικλάτα* — *ὀρβικλάτοις* nur in éiner abschrift (D).

81 b. *πόσεως*] *ποσῶς* C.

*81 b. *πέπτομεν*] *πέττομεν*.

*81 c. *δυσκατεργαστότερά τε τῶν ἀπίων*] *τε*, welches richtig in den abschriften gestrichen ist, war von einem älteren schreiber hinzugesetzt, der nicht gemerkt hatte, dass die worte *ἀπεδείχθη* — *τῶν ἀπίων* als parenthese zu betrachten sind.

81 d. *τὰ κυδώνεια μῆλα*] *τὰ κυδώνια μῆλα*.

82 a. *ἀργιλώδεσιν* (so auch zwei abschriften)] *ἀργιλλώδεσιν*.

*82 b. *ὦτα*] *ὦ τὰ*.

*83 a. *πιεζούμενον*] *πιεζόμενον*.

83 d. *ἐν τῇ* — *ἱστορίαις*] *ἐν ταῖς* — *ἱστορίαις*. Die lesart der handschrift kann auch *ἐν τῇ* — *ἱστορίᾳ* bedeuten.

83 d. *ἄλλα ἔχει*] *ἄλλα τε ἔχει* C, wie bei Theophrast.

*83 e. *πρὸ στόματος*] *πρὸς στόματος*.

83 f. *ἀδρὸν* (hier und anderwärts)] *ἁδρόν*.

83 f. *ἐκπίπτει*] *ἐκπέττει* C.

*84 a. *χρόνους*] *χρόνων*.

84 b. *ταυτὶ εἶναι*] *ταῦτ' εἶναι*.

84 b. *ἐστὶ τὸ καλὸν*] *τὸ καλόν ἐστι*.

*84 b. *ἰαμβία* (und anderwärts oft)] *ἰαμβεῖα*.

85 b. *κώνιον*] *κώνειον*.

85 c. *ἀπείσθιον* (ein in dem augment des verbum *ἐσθίειν* p. 108c 144c und öfter vorkommender fehler der handschrift)] *ἀπήσθιον*.

85 c. *κρίτον*] *κίτρον*.

85 d. *ἀσπέδους*] *ἀσπέτους*.

85 e. *κακοδόκιμόστε*] *κακοδόκιμοί τε*.

85 f. *τὰς λεπίδας*] *τὰς λεπάδας*.

86 a. *φλοιακογράφος*] *φλυακογράφος*.

86 a. *μέ τις*] *μέγας* BC.

*86 b. *τὸν τηθέων*] *τῶν τηθέων*.

*88 d. *τὴν αὐτὴν | ϱαν*] *τὴν αὐτὴν ὥϱαν* CV. In der handschrift schliesst die eine zeile nicht mit *ὦ*, sondern mit *αὐτὴν* und fängt die nächste mit *ϱαν* an. Hieraus erklärt es sich, dass der abschreiber in B das unverständliche *ϱαν* wegliess, ein anderer aber zwei punkte setzte, die wir jetzt in P finden. Dergleichen untrügliche kennzeichen der abstammung aller abschriften aus der venetianischen handschrift finden sich nicht wenige, zumal wenn man die letztere genauer vergleicht als von Schweighäuser geschehen ist.

88 f. 105 d. *Σίγιον*] *Σίγειον*.

89 a. *μναιαι*] So die handschrift ohne accent, nicht, wie Schweighäuser angibt, *μνάϊαι*. Von den kleinen in meiner anmerkung erwähnten pfuschereien theils der späteren abschreiber, theils der herausgeber, sowohl bei Athenaeus als bei Aristoteles (H. A. 5, 15) aus dem diese stelle entlehnt ist, *μναῖαι μναΐαι μναιαῖαι* oder *μναϊαῖαι*, trifft keine die wahre form *μνααῖαι*, welche von Apollonius (s. Bekk. Anecd. p. 586, 16 *μνααῖος ἐφύλαξε τὸ ᾱ*) ausdrücklich bezeugt, wahrscheinlich in allen im Thesaurus vol. 5 p. 1106 angeführten stellen, wenigstens der älteren schriftsteller, und zwar unbedingt bei Xenophon, herzustellen ist. Die angabe des Eustathius, dass Aristoteles *μναϊαῖος* mit eingeschaltetem *ι* gesagt habe (womit er *χαμινιαῖος* und *ταλαντιαῖος* vergleicht), hat weit geringere wahrscheinlichkeit als die annahme, dass die abschreiber das altattische *μνααῖος*, welches selbst noch bei Diodor und späteren schriftstellern hin und wieder in den handschriften auftaucht, verfälscht haben. Eine andere, aber entschieden fehlerhafte form ΜΝΑΙΕΙΑ findet sich in einem (dem zeitalter der Lagiden angehörenden) ägyptischen steckbrief bei Letronne im anhang zur Didotschen ausgabe des Aristophanes p. 14. 19.

*89 b. *ἐμποι*] *ἐμποιεῖ*.

89 f. *τοῖς σήϱαγξι*] *ταῖς σήϱαγξι*.

*92 c. *κατεξηϱασμένας*] *κατεξηϱαμμένας*.

92 d. *στενοποϱθμίδαι* (so auch in BP)] *στενοποϱθμίδι*, vielleicht nur in V.

93 c. *τοῖς συΐοις*] *τοῖς ὑείοις* C.

94 a. *διαυγεστάτην — καὶ καθαρωτέραν*] *διαυγεστάτην καὶ καθαρωτάτην* B.

*94 b. *πεδίῳ*] *παιδίῳ* P.

*94 f. *Λυκαδίᾳ*] *Λευκαδίᾳ*.

95 d. *ἐσίδω*] *εἰσίδω*.

96 a. *Ἐρίθοισιν*] *ἢ Ἐρίθοισιν*.

96 c. *φέρεται'*] *φέρει'*.

*96 d. *Ἀφίδαντα*] *Ἀφείδαντα*.

96 e. *κατοικήσῃ*] *κατοικήσει* B.

97 a. *τόπῳ*] *πότῳ*.

*97 b. *εἴδοις*] *ἴδοις*.

97 d. *ἀναθέων*] *ἀνθέων*.

*98 d. *δ' ἐκδύσεις*] *διεκδύσεις* C.

* — *ὀρθοβόαν — καλέων*] *ὀρθροβόαν — καλῶν* C.

99 d. *ἀπώρυγα*] *ἀπορρῶγα* C.

* — *σαλπικτὶν*] *σαλπικτὴν* B, richtig. Die übrigen abschriften *σαλπιγκτὴν* nach der gewohnheit vieler abschreiber: s. Thesaurus vol. 7 p. 45. Eben so ist p. 615 d. das in der handschrift und in P stehende, von Schweighäuser übersehene *σαλπικτῶν* in anderen abschriften in *σαλπιγκτῶν* verwandelt.

*99 e. *καὶ ἀκάθαρτον*] *καὶ* om.

*101 a. *λευκανθισα* (ohne accent)] *λευκανθεῖσα*.

101 c. *ἐντε|μίνωι*] *ἔν τε κυμίνῳ*. Die sylbe *κυ* fiel nach *ἐντε*, mit welchen buchstaben eine zeile schliesst, aus wie der buchstabe *ὦ* von *ὦραν* p. 88 d. Eine gleiche bewandtniss hat es vielleicht mit *συμ|πεῖθου* p. 101 d. woraus *σὺ πεῖθου* in P wurde. Richtig andere *σὺ μὴ πεῖθου*.

101 e. *ἀναριθμήτους*] *ἀναρίθμους*.

102 b. *πρῶτος*] *πρῶτον* in éiner abschrift (D).

*102 e. *συμπλεκομένας*] *συμπλεκομένης*.

*103 e. *Ἀντιφάνῃ*] *Ἀντιφάνει*.

104 a. *τυγχάνῃ*] *τυγχάνῃς* C.

*104 c. *τῶν λόγων*] *τῶν σῶν λόγων*.

104 f. *μέγα*] *μέγαν*.

*105 f. *ὀρθάννῃ*] *ὀρθάνῃ*. Ebenso p. 108 b. d. und anderwärts.

106 a. *ὀπτῶν*] *ὀπτῆς* C.

* — *ω φελλων* (ohne accente)] Das richtige *Ὠφελίων* (was Schweighäuser irrig der venetianischen handschrift zuschreibt) führt

Casaubonus aus seinen Mss. an. In B steht *ὤφελλον*, in P *ὤφελλων*, Musurus liess das unverständliche wort in der Aldina aus.

107 c. *αὐτὸν*] *αὐτὸ* C.

— *δία λέγω σαφῶς*] *Δί', ἀλλ' ἐγὼ σοφῶς* C.

107 e. *μήποτε δὲ καὶ ρωβουλος* (*καιρώβουλος* BP)] *μήποτε δὲ καὶ Κρώβυλος* (vielleicht nur in V). Das richtige scheint zu sein *μήποτε δὲ Κρώβυλος*, worauf dann passend folgt *ὥσπερ καὶ Ἄλεξις*.

*107 f. *δασυντέον*] *δασυντέον δέ* (vielleicht nur in V).

* — *συναλιφή*] *συναλοιφή*. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dies als eine verbesserung zu betrachten ist, da schon Athenaeus sich der späteren, in den schriften der grammatiker sehr häufigen schreibart *συναλιφή* bedient haben kann, über welche im Thesaurus 7. p. 1201 gesprochen worden ist.

*108 b. *πηγάνου*] *τηγάνου*.

108 c. *εἴσθιον*] *ἤσθιον* C.

*108 e. *νεότιδος*] *Νεοττίδος*.

*109 a. *καὶ λαμπρὸς ἦν*] *ἦν* om. B.

109 c. *γίνεται μὲν*] *γίνεται δὲ* C.

109 e. *καθάπερ*] *καθάπερ γὰρ* C.

109 f. *θερμοὺς ὠστέκνον*] *θερμούς, ὦ τέκνον*.

*109 f. Schweighäuser's angabe, dass *πάνυ λευκούς* in der venetianischen handschrift fehle, folglich aus den abschriften herrühre, ist irrig. Die ganze stelle lautet in der handschrift (Fol. 20 b. zeile 34—39) so, *ἀποβαλλόντων. τουτὶ τί ἦν τὸ | πρᾶγμα θερμοὺσ ὠστέκνον. | ἀλλὴ παραφρονεῖσ κριβανίτασ | ὦ τέκνον. τί κριβανίτασ. πάνυ | δὲ λευκοὺσ ὦ τέκνον. ἐγκρυ|φίαν* u. s. w. Hiernach ist das in meinen ausgaben der fragmente des Aristophanes zu fr. 178 (zuletzt in den *Poetis scenicis* p. 197) am schlusse gesagte zu berichtigen wie folgt, 178

„*α. τουτὶ τί ἦν τὸ πρᾶγμα; β. θερμούς, ὦ τέκνον.*
α. ἀλλ' ἦ παραφρονεῖς; β. κριβανίτας, ὦ τέκνον.
α. τί κριβανίτας; β. πάνυ δὲ λευκούς, ὦ τέκνον.

In epitome est *κριβανίτας δὲ λευκοὺς Ἀριστοφάνης που φησίν*".

*110 b. *ἀπανθρακίδος*] *ἐπανθρακίδος*.

110 c. *ἡμιάρτια*] *ἢ ἡμιάρτια* C.

*112 b. *φέρει σταφύλοις ἐρυθροῖς ἐκλιβάνου*] *φερεσταφύλοις Ἐρυθραῖς ἐκ κλιβάνου*.

*112 b. *αβραι*] *ἁβραῖς*.

*112 c. δύνατ'] δύναιτ'.
*112 d. ὁρῶμεν] ὁρῶν μέν.
113 c. ρημωι] κεράμῳ BC.
*114 a. μεταχειρίζεσθαι] μεταχειρίζεσθε.
114 f. κριβανωτός] κριβανωτώς P.
*115 e. κακοστομαχώτεροι] κακοστομαχώτερος BC.
*115 f. φησὶ] δέ φησε C.
*116 a. γναθμὸν] γναθμῶν.
*116 c. λικιβαττεω (ohne accent)] λιβιβάττεω.
*116 e. θύννια] θύννεια C.
*117 a. εντονεον (ohne accent)] ἐντὸς νέον.
117 b. ποδαν ἐμοί τε] ποδάνεμοί τε.
*117 e. ἀπευγλαυκωμένῳ] ἀπεγλαυκωμένῳ P.
* — δ' ὡς] δῷς.
*117 f. τριωβόλους (auch BP)] τριωβόλου.
*118 c. γνωτίδια] ἀγνωτίδια C.
*118 d. Διονυσοκλέους (so auch P)] Διονυσιοκλέους. Beide formen des namens sind durch inschriften und andere auctoritäten bezeugt: da aber p. 96 d. und 116 d. in der handschrift Διονυσιοκλέους steht, so ist auch in der dritten stelle diese form die wahrscheinlichere.

118 d. θυννίδος εὐφροσύναις ὀσμαῖσι χαίρει] θυννίδος ὀσμαῖσι χαίρει C. Die vermuthung von Meineke (vol. 3 p. 44), dass εὐφραίνετ' ὀσμαῖς zu schreiben und χαίρει zu streichen sei, hat keine grosse wahrscheinlichkeit.

118 e. κατεσθίοντες οὐ δεδωκά γε] So die venetianische handschrift mit einem kleinen raum zwischen οὐ und dem ohne accent auf der ersten sylbe geschriebenen δεδωκά. In einigen abschriften δώδεκά γε, wovon nur δώδεκα richtig ist. Meineke vermuthet κατεσθίοντες ὄντες δώδεκα.

*119 a. τί διαφέρει]. So nicht bloss die abschriften, sondern auch, und zwar ganz unzweifelhaft, die handschrift. Schweighäuser's angabe γή διαφέρει ist irrig.

119 a. εὐξανθεσιν (ohne accente)] εὖ ξανθαῖσιν.
120 b. ποιεῖν] πιεῖν B. Andere πίνειν.
121 a. κούφως] κοῦφος C.
121 c. ἄλλων] ἀλῶν C.
*122 a. ταύριον ὕδωρ] ταύρειον ὕδωρ.

*122 d. κενουργεῖν] καινουργεῖν.

122 d. ἐστι παλαιῶν] παλαιῶν ἐστι PV.

122 f. Σοφόκλεις] Σοφοκλῆς. Der fehler wurde durch das vorhergehende ὦ φίλε veranlasst.

123 b. Ἀλιπτρίᾳ] Ἀλειπτρίᾳ P.

123 d. Σήλιος] Σῆμος PV.

* — ψυχια (ohne accent)] ψυχεῖα BC.

— καταθέντες ὕδατος κομίζονται] καταθέντες κομίζονται C.

*124 e. ὑδρείαις] ὑδρίαις B.

*126 e. ὑπερβαλλὸν (mit diesem accent, nicht wie bei Schweighäuser ὑπερβάλλον)] ὑπερβαλόν.

Nach diesen mittheilungen aus dem dritten buche wird es hinreichend sein, wenn ich aus den übrigen zwölf büchern nur eine auswahl der verbesserungen oder verderbnisse des textes der venetianischen handschrift nachstehend folgen lasse, welche für das verfahren der abschreiber und correctoren charakteristisch sind.

IV.

129 b. ὅσος ὥστε δέξασθαι] ὅσος δέξασθαι C.

*130 a. καινὸν τὸ ἔκπωμα] κενὸν τὸ ἔκπωμα.

*130 b. διαπεπαιρονημένοι (wie auch B)] διαπεπερονημένοι.

135 c. κακῆς] κάρη C.

135 e. ἐπ' Εὔβοιαν] ἀπ' Εὐβοίας C.

*135 e. θυηκυνου (ohne accent)] θύννου. (In P θυη κύκνου).

136 c. μεγάλη — ἧς (wie P)] γαλέη — οὗς BC.

137 d. τροφεων] τροφαὶ ὧν.

141 e. τρόπους (wie P)] τόπους.

142 c. κατιθείσμενου (mit zwei punkten und ohne accent)] κατειθισμένου BCP.

*143 a. λυτγιοι (ohne accent)] Λύκτιοι.

144 d. ὑπερβάλλειν] ὑπερβάλλον B.

144 d. ἂν τις πλέων τις παραθῆται] ἂν πλείω τις παραθῆται.

*150 e. καὶ τὰς ἐπικαιροτάτους τῶν ὁδῶν] τὰς ἐπικαιροτάτας τῶν ὁδῶν.

154 c. ἕκαστος αὐτὸς] ἕκαστος αὐτῶν BCP.

*155 a. Αἰγαίαις] Αἰγαῖς.

157 c. τῷ δεῦρο βίῳ] τῷ τῇδε βίῳ BC.

*159 c. εἰπεῖν] εἶπε C.

*161 e. λέγονται (wie B)] λέγοντα PV.

*161 f. ὄντως ῥυπᾶν] οὕτως ῥυπᾶν.

167 b. ἀριστήδην] ἀριστίνδην. Derselbe fehler p. 514 b.

*168 b. ειπὼν — δυ' ἡμέρας] εἶπεν — δι' ἡμέρας.

*169 f. χαίροντες ὀνομάζουσιν] χαίρουσιν ὀνομάζοντες B, wie bei Pollux 10, 106.

*184 e. Οὐλπιοδώρῳ] Ὀλυμπιοδώρῳ.

V.

186 a. τὰ κατὰ τοῦ συμποσίου λόγον] τοὺς κατὰ τὸ συμπόσιον λόγους C.

177 c. δέον εἰπεῖν δι' ἣν] δέον ὂν εἰπεῖν αἰτίαν δι' ἣν BC.

178 c. προθυμῶν μονομαχεῖ] πρόθυμον μονομαχεῖν BC.

*180 b. μὴ οὐ συνέντες] μὴ συνέντες BC.

188 c. τοὺς ωιας (so auch B)] τοὺς ὠχριῶντας (aus Arist. Nub. 103).

192 d. ὑποθηκῶν ὑποτιθεμένων] ὑποθήκας ὑποτιθέμενον C.

195 d. ειρινὸν (ohne spiritus)] ἴρινον C.

198 c. Διονυσίου] Διονύσου C.

*206 f. λευκαίαν] λευκέαν C.

*207 c. ἔχων] ἔχουσα C.

*211 b. ἀποδεχόμενον] ἀπεχόμενον.

219 a. οὐδ' ὧν] οὐδὲν ὢν C.

*219 c. δὲ ενομάχης (wie B)] Δεινομάχης.

VI.

*227 c. ἠθισμός] ὠθισμός C.

*229 b. κερασμὸς] κέραμος.

*230 e. μαλακὸν] μαλακός C.

*230 f. καὶ τοῦτο] καὶ τούτων C.

*232 f. μαι τις] μ' αἰτεῖς.

233 a. Ἑλένης] Ἑλένης εἴληφε C.

*233 b. ἀρκεῖσθαι] ἀρκεῖν C.

*235 a. κατηλαγμένον] κατειλεγμένον.

*241 d. πάνυ τοι] πάνυ τι C.

242 c. οὐ ζώντων] συζώντων C.

244 b. Ἀρχαιφῶν hier und v. 10. 15 ungeachtet Ἀρχεφῶντος vorangeht] Ἀρχεφῶν.

247 d. διασέσυρεκε] διασέσυρκε B. (η über υ)
249 e. συγγελᾶν in C hinzugefügt.
*252 c. σίμαχος] Λυσίμαχος C.
*252 f. πρός τε τὸν] πρὸς τὸν C.
*254 b. ὅσην] ὅσων.
*255 b. Σολευκος (ohne accent)] Σολεύς. Irrig in B Σέλευκος.
*256 d. κεμακίδες (wie B)] κλιμακίδες. Die uncialbuchstaben ΚΛΙΜΑΚΙΔΕΣ wurden für ΚΑΙΜΑΚΙΔΕΣ genommen und dann κεμακίδες geschrieben. So ist κλίμακ' αἰτησάμενον p. 569 b. in der handschrift in και μα καιτησάμενον verdorben.
*257 a. κατέψυχε] κατέψηχε BC.
260 c. ἡρεῖτο] ᾕρει C.
*265 a. πρόρρησιν] πρόσρησιν C.
265 e. ὄνομα αὖ τῷ] ὄνομα τῷ C.
266 a. καὶ ὄντες] καὶ οἱ ὄντες C.
*269 d. ῥεύσοντας] ῥεύσονται C.
*269 e. ειρησιν] Σειρῆσιν.
*270 d. σιτίσεως (wie B)] σιτήσεως.
274 b. πλείους] πίλους.
274 f. ὤικει μὲν] ὤκειλεν C.

VII.

280 e. καλῶς] κακῶς.
*280 f. ὑποπεπτωκότας] ὑποπεπωκότας BC.
*283 c. ἀρπύαις (i. e. ἁρπυίαις)] αἰθυίαις.
*285 c. τῆς ἀφύης] περὶ τῆς ἀφύης.
285 f. γλυκίσκῳ] γλαυκίσκῳ.
290 d. ἀχαριαν] ἄχρι ἂν BC.
291 b. ποθ' ωρος] πότ' ἄωρος.
*293 a. δεδαλετὸν] Δαίδαλε, τόν.
*296 d. τοῖς θεοῖς] τοῖς θέλουσι C.
*297 d. οὐ χρὴ] οὐ χρὴ δὲ C.
*300 e. ἐνικλίναις] ἐνὶ κλειναῖς.
*303 a. σικχηπίδια] σηπίδια.
*304 a. πρὶν] πλὴν C.
304 f. ἰοβόρον] λ über ρ BC, i. e. ἰοβόλον.
*307 b. σφῆνες] σφηνέας C.

308 f. πλασιστατικὸς] πλατίσταχος C.
*309 a. κυπριανός — κυπριανόν] κυπρῖνος — κυπρῖνον C.
311 d. Λήμναις] Λημνίαις.
314 e. ὅτι δὴ] ὅτι δεῖ C.
316 b. Αἰσχύλον εἰρηκέναι] Αἰσχύλος εἴρηκεν C.
*317 b. ἐφαρμόζων] ἐφαρμόζου C.
*318 a. δήσας] δείσας C.
318 e. ποτ' αἰναὶ] ποταναὶ C.
*318 f. μαλάχια] μαλάκια.
*319 b. εἶθ'] ἔνθ' BC.
*319 f. τρίβολον] τρίλοβον C.
*320 e. φοκίδας] φυκίδας.
*321 f. ἀλίζωνοι] ἀλίζωοι (mit darüber geschriebenem ἀλίζωνοι) C.
*323 e. κρύβεται] κρύπτεται C.
323 f. ποτ' αἰναὶ] ποταναὶ C.
323 f. τευθίδα] καὶ τευθίδα.
*324 a. τεταραγμένοις] τεταραγμένου.
*325 a. ὀπισθίαν] ὀπίσθια C.

VIII.

331 d. μόνου] μόνους C.
*332 e. ἀποκυμβήσῃ] ἀποκυβιστήσῃ C.
*333 b. εἰπόντα καὶ περὶ] εἰπόντα περί.
*335 c. καμητων] κάμπτων.
*336 a. σοι] τοι C.
*338 c. ὡς ὅ ἐστιν ἀκοῦσαι τοῦτό ἐστιν ἀ|κοῦσαι τοῦτό ἐστιν ἀ|κουστὸν καὶ ὅ ἐστιν νοῆσαι] ὡς ὅ ἐστιν ἀκοῦσαι, τοῦτό ἐστιν ἀκουστὸν, καὶ ὅ ἐστι νοῆσαι.
*340 f. εἰπεῖν] λόγος εἰπεῖν C.
*349 a. ὑποφάτνῃ (auch C)] ἐπὶ φάτνῃ PV.
349 c. μεχρὴ] μέχρι B.
*349 e. Νικοθέοντος] Νικοκρέοντος C.
355 e. παραστρύφουσα] παραστύφουσα.
356 b. εὐαπόδοτος] εὐανάδοτον C.
*357 a. ολκιμου] ὀρκύνου B.
*358 b. κυματοπληγεῖς] κυματοπλῆγες C.
358 f. Φίλιππος] Ἔφιππος C (aus p. 359 d).

*360 d. Ἐργεία,] Ἐργίας C.

360 e. Ἰφίκλῳ] Ἰφίκλῳ πολιορκοῦντι C.

361 d. ἤν τινα] ἢ ἄν C.

*361 f. καλουμένη] καλούμενα.

*365 d. Schweighäuser's angabe dass εἰσίν in der handschrift fehle, ist irrig.

IX.

369 a. τῷ μέρει (wie B)] τῷ περὶ PV.

369 a. γαστέας] γάστρας C (γαστέρας PV).

371 e. τηθυλλίδας (wie B)] γηθυλλίδας PV. (In C τηθυλλίδας ἢ γηθυλλίδας).

*373 d. Διδυμίαις (wie B)] Διδύμαις.

375 b. ἕνεκα τῶν ἑκατῶν θρεμμάτων] ἕνεκα τῶν θρεμμάτων C.

376 a. περιιχνεῦσα τὸν κνιζισμόν] περιοιχνεῦσα τὸν κνυζηθμόν C.

*376 c. χοίρων] χοιρείων.

377 c. Σευήθης] Σεύθης.

*377 c. προσηλπικῶς] προηλπικῶς C.

381 a. Φιλυλαιος (ohne accent)] Φιλύλλιος PV.

*382 f. οἶσθα (οἶδα B)] οἶδας. (Vielleicht richtiger οἶσθας).

*383 b. τοῦ φιλτα (ohne accent. τόνφιλτα B)] τοῦ φιλήτα PV. (Richtiger accent Φιλητᾶ).

°394 d. τῆς θηλείας] τὰς θηλείας C.

*394 e. ἀνακόπτουσαν] ἀνακύπτουσαν C.

394 e. ἐπ' ἀριστερᾷ] αἱ περιστεραὶ P am rande, wie V.

*395 a. προσπετασθείσης] προπετασθείσης C.

395 d. ἔστι δὲ ἧττον νήττης hinzugesetzt in C.

409 c. βοοικλεψ] βoόκλεψ C.

X.

412 a. Καυκωνου (ohne accent)] Καύκωνος C.

*412 a. ἀναδώσει] ἀναλώσει.

415 b. ὅλους] ὄνους C wie bei Tzetzes Hist. 2, 592.

*416 c. Μεγαλάρτου καὶ Μεγαλάρτου καὶ Μεγαλομάζου] Μεγαλάρτου καὶ Μεγαλομάζου.

417 a. αὐτῇ] αὐταῖς C.

*418 a. *Πρέπελλον*] *Πέμπελον* C.
*419 a. *Κυρίων*] *Κούριος*.
*419 d. *Πλάτωνος*] *τοῦ Πλάτωνος*.
*420 a. *αὐτῶν*] *αὐτὸν* C.
420 e. *συνάγοντες ἐπὶ τὰ δεῖπνα*] *συνάγοντες τὰ δεῖπνα* C.
*421 c. *μαχητέον*] *μάχη*.
421 d. *φησὶν νίνου* (*φησὶ νίνου* BC)] *φησὶν οἴνου* PV.
*424 d. *τὸ δὲ*] *τῷ δέ*.
426 d. 430 f. *ὑδαρὴν*] *ὑδαρῆ* C.
*427 e. *βαλῶ*] *καλῶ*.
*430 f. *Κονισάδῳ*] *Κονισάλῳ*.
*431 e. *πίνεται*] *πίνετε* PV (*πίνετ'* C).
*431 e. *χρώμενος*] *χρωμένους* C.
*433 e. *τὴν περὶ τῆς*] *τῆς περιττῆς* C.
434 c. *ταυτὶ*] *ταύτῃ* PV.
434 f. *ἐξυδροῦσθαι*] *ἐξυδαροῦσθαι* C.
*435 b. *Χερωνίᾳ*] *Χαιρωνείᾳ*.
438 a. *προπιόντος*] *προαπιόντος* C.
*438 c. *αἱρέσιος*] *'Ερέσσιος* (*'Ερέσιος* Schweighäuser) PV.
*438 e. *ἱστάμενον λέγειν*] *ἱστάμενος ἔλεγε* C.
*439 d. *προσκαλουμένης*] *προκαλουμένης* C.
*441 b. *ὃν ἐκέλευσεν*] *ὃν καὶ ἐκέλευσεν* C.
441 d. *ὅς*] *ὅσον* C.
*441 e. *νοῦς ἐνένναι μοι*] *νοῦς ἐνεῖναί μοι*. (In B *νοῦς* . . . *μοι* mit einer lücke).
442 b. *δ' επρεάτης* (*δεπρεάτης* B)] *Λεπρεάτης*.
444 c. *θνητῶν*] *θνητοῖς* PV.
*447 d. *ὑποχθονίων*] *ὑποχθόνιον*.
453 e. *ἕκαστον*] *ἑκάστων* C.
457 d. *συνδυασμένων*] *συνδιασμῶν* (i. e. *συνδυασμῶν*) C.
458 e. *Μαχάων ἰῶν* (*ἰὼν* B)] *ἰῶν* om. PV.
458 f. *ἔδει μὴ* (wie B)] *ἔδει*, ohne *μή*.

XI.

461 e. *σκάφον*] *σκύφον* C.
*462 e. *αντο μέσον*] *αὐτὸ μέσον*.
*462 f. *διέπειν*] *διέπει* C.
463 a. *φιλεος*] *φιλέω ὅς* C.

*465 b. αἰθίοπα] αἴθοπα C.

*468 c. διαιρεῖν] διείρειν C. (Denselben fehler corrigirte Casaubonus p. 468 f.).

*470 e. κυλην] κύλικα C.

471 d. μαλαν αν δρικην] μάλ' ἀνδρικὴν C.

474 a. νὴ Δί'] νὴ Δία alle abschriften. In dem apostrophirten νὴ Δί' kann aber auch das apocopirte νηδί liegen, worüber meine anmerkung zu Aristoph. Eq. 319 nachzusehen. Die verse des Philetaerus p. 474 d. endigen in der handschrift ebenfalls mit νὴ Δί', nicht, wie in B, mit νὴ Δία. Da aber hier die worte des Athenaeus folgen ὅτι δὲ καὶ etc., so bleibt es ungewiss, ob νὴ Δί' auch hier statt νηδί gesetzt oder wegen des folgenden vocals apostrophirt worden ist, wie p. 482 a. am ende eines trochaeischen tetrameter νὴ Δί' in der handschrift steht, weil der nächste vers mit einem vocale anfängt.

*474 f. την ληνον] τὸν ληνὸν BC.

476 a. Διόνυσον] Διονύσιον C.

αι

476 c. περρεβοις (αι von neuer hand)] Περραιβοῖς. Das richtige ist Περραιβίσι.

Περρεβους] Περραιβούς.

476 d. ὑπολαινης] ὑπ' ὠλένης PV.

476 f. φησὶν (φασὶ PV) μήκωνες] εἰσὶ μήκωνες C.

*477 b. κισσοὺς] κισσοῦ C.

*477 f. δέκα καὶ ἐν] δέκα ἐν.

478 f. οἴκαδ'] εἴκοσ'.

482 b. ἐπι τι πληρώσαιεν] ἐπιπληρώσαιεν PV.

*483 d. σκόρδα] σκόροδα PV.

*486 c. Καλλιστον] Καλλίστιον PV.

487 f. παρ' δέπας] πὰρ δὲ δέπας C. (Ein abschreiber der den ausfall von δέ nicht merkte, setzte ἦν hinzu, πὰρ δέπας ἦν, wie in PV steht).

489 c. ἐνεργεῖς καὶ τὰς φαντασίας] ἐναργεῖς τὰς φαντασίας C.

490 a. ἄρχεσθαι] ἄρχεσθ' C.

*490 d. Πληϊομης] Πληϊόνης.

*491 f. καὶ αἱ δοιαὶ] καὶ δοιαὶ C.

492 e. πρῶτον und καλὴν κυανόπεζαν in PV aus Homer hinzugefügt, wie auch bald darauf das in der handschrift stehende,

von Schweighäuser nicht angemerkte *ἐπι δ' ἀλφίτου* in allen abschriften in *παρὰ δ'* aus Homer verändert ist.

*494 b. *ἔστι δὲ*] *ἔστι δὲ καὶ* C.

496 c. *ὀρχούμενοι*] *ὀρθούμενοι* C, wie bei Xenophon.

*497 a. *οἰωνιζόμεναι*] *οἰωνίζομαι* PV.

*501 c. *ἀπύρωτον*] *ἄπυρον* C (aus dem folgenden Homerischen verse).

501 f. *ἀφ' οὗ*] *ἐφ' οὗ* PV.

*502 c. *Ἀργυρείους*] *Ἀργείους*, wie bei Herodot.

*504 a. *ἤγρευσ'* (wie B)] *ἡ γραῦς* PV.

*505 e. *θύματα*] *θαύματα* C.

508 b. *οὗ ἄπεισι*] *οὖν ἃ πείσει* PV.

XII.

*512 d. *Συρακουσίων*, hier, gegen seine sonstige gewohnheit, cod. Ven.] *Συρακοσίων* PV.

513 f. *λεῖπον*] *λοιπὸν* B hier und 514 a.

514 b. *ἀριστήδην* (wie p. 167 b)] *ἀριστίνδην*.

*514 c. *Ἀσιανατῶν* (wie B)] *Ἀθανάτων* PV.

*516 b. *ἀνανδρείας*] *ἀνανδρίας* C.

516 c. *ἔσχεν*] *ἔσχεν, τὴν δὲ* . . . . C. Dass nach *ἔσχεν* ein mit *τὴν δὲ* anfangender satz ausgefallen ist, lehrt der vorangehende, mit *τὸν δὲ* beginnende satz. Dies merkte der epitomator und fügte daher *τὴν δὲ* hinzu mit dem zeichen einer lücke, da die ausgefallenen weiteren worte sich nicht errathen lassen.

*517 a. *ὑπόστασις*] *ὑποστάσεις* PV.

517 e. *οἷς ἐὰν — οἷς ἐὰν*] *οἷς ἂν — οἷς ἄν*.

*517 e. *πάσχοντας*] *πάσχοντας φαίνεσθαι*.

518 e. *σκοπαίους*] *σκωπαίους* C.

*519 e. *λέγων*] *δὲ τῶν*.

519 e. *ὅτι ἐκ τῆς*] *ὅ τι τῆς* P.

522 a. *τῶν πάνυ*] *τὸν πάνυ*.

522 c. *ἀφείλαντο*] *ἀφείλοντο* PV.

— e. *Καρβινιατῶν*] *Καρβινατῶν* PV.

* — f. *οὓς οὐχ*] *οὐχ* fehlt in BP. Das folgende *τοσαύτας* zeigt, dass *οὓς οὐχ* aus *ὅσους* verdorben ist, was Musurus in V nach eigener conjectur herstellte.

*522 f. τοὺς νομίμους — χόας — κατηβάτῃ] τὰς νομίμους — χοὰς — καταιβάτῃ.

523 b. ἐφάνη] ἐμφανῆ.

*528 f. Ἀναβαραξάρου] Ἀναβαξάρου (in C Ἀναβαρξάρου).

529 a. καθήμενον τὰς ὀφρῦς] τὰς ὀφρῦς richtig getilgt in C.

*529 b. ἑκατόνπεδον] ἑκατόμποδον BC.

*530 d. κατώτερον] κατωτέρω.

— μιασματα] μίασμά τι.

533 f. νεόπλουτον] νεόπλυτον C.

534 f. τὸν αὐτὸν (wie B)] τὸν Ἄνυτον PV.

*535 d. προσέτρεχεν] προέτρεχεν C.

*536 c. δευτέρᾳ πεντηκοστῇ] πεντηκοστῇ δευτέρᾳ.

537 a. ἀνάστατον γενέσθαι ποιῆσαι] ἀνάστατον ποιῆσαι P.

537 b. οὖν ὄντων τῶν] οὖν τῶν.

*539 e. ὑσσινοβαφῆ] ὑσγινοβαφῆ.

*540 c. Σάμιον] Σαμίων, wie p. 602 d. im codex richtig ὁ Σαμίων τύραννος steht, nicht Σάμιος wie in B. Ebenso ist p. 541 b, wo in der handschrift richtig τοῦ Σικυωνίων τυράννου steht, in PV Σικυωνίου gesetzt.

541 e. κατηλέησαν] κατήλεσαν.

*542 f. Δίογνιν (in C mit zwei punkten als verdorben bezeichnet)] Θέογνιν PV.

βε

545 a. βεβαία τράπεζα] βαιατράπεζα C, i. e. βαιὰ τράπεζα.

*547 e. χορηγίαν (χορηγείαν B)] χορηγιῶν PV.

549 f. μεγίστη ἑορτὴ ἐν Κυρήνῃ ἑορτή] In den abschriften ist theils das erste theils das zweite ἑορτὴ gestrichen. Das richtige scheint μεγίστη ἐν Κυρήνῃ ἑορτὴ zu sein, woran sich das folgende ἐν ῇ — passender als an ἐν Κυρήνῃ anschliesst.

549 f. ἀγριμέων] ἀγριμαίων C.

550 a. τοιαῦτα] τὰ τοιαῦτα C.

551 a. νῦν οἱ γὰρ] οἱ γὰρ C.

551 b. οὕτως εἰ] οὑτωσί.

551 f. κωμῳδιδασκάλων (wie B)] κωμῳδοδιδασκάλων PV.

552 c. ἔχει] εἶχε C.

553 d. ἑρπυλενῷ] ἑρπυλλίνῳ PV.

XIII.

555 c. ἑταίραν] ἑτέραν.

557 a. ειvιδος] Σίνιδος PV.

*564 f. Ἰβυκίῳ] Ἰβυκείῳ C.

565 a. οὗτος ὁ φιλόσοφος] οὕτως ὁ φιλόσοφος.

565 b. τοῦτον ἔχει] τούτων ἔχει.

*566 d. Ἰάσωνι] Ἰασίωνι PV.

567 c. ἑτέρων] ἑταιρῶν BCP.

*568 a. κενὰς] καινὰς PV.

*568 b. συμβεβηκέναι] συμβέβηκ' εἶναι.

*568 e. λεπτονήτοις] λεπτοπήνοις C, mit darüber geschriebenem λεπτονήτοις. Der epitomator nahm die verbesserung aus dem folgenden fragmente des Eubulus, in welchem diese worte wiederkehren.

568 e. παρὼν] παρ' ὧν C.

*568 f. und 569 b. ἐπικαιρως] ἐπὶ κέρως.

*569 b. μη και μα και | τησάμενον] μὴ κλίμακ' αἰτησάμενον.

576 b. νῦν] νυμφίον.

*577 b. περὶ γάμου] Περγάμου.

*578 d. ἐπεκτείνας] ἐκτείνας.

*578 f. αἰσθανόμενος] αἰσθόμενος C.

580 c. ἐξεῖναι] ἐξίναι PV.

581 d. τρόπῳ μὲν μὴ] μὴ richtig getilgt in den abschriften.

582 c. ἡττωμένων] ἡττημένων PV.

*586 c. παρ' αὐτὴν] παρὰ τὴν B.

587 b. μνημονευτὴς] μνημονεύει τῆς PV.

— μεθυσσαν (so)] μέθυσον PV.

587 c. Ὑπερίδης] Ὑπερείδης PV. Ebenso p. 590 d. 591 f.

587 f. Μαλαθακην] Μαλθάκην.

*588 c. ὅτι παρθένον] ἔτι παρθένον C.

589 c. σατυριστὴς] Σταγειρίτης PV.

*589 d. ἀλλ' οὐ τῆς] ἀλλὰ τῆς PV.

590 b. Φαναγοριστοῦ] Φαναγορίτου PV.

590 d. Θεσπειῶν] Θεσπιῶν PV. (In B in Θεσπεσειῶν — wie p. 591 b Θεσπιαῖς in Θεσπεσιαῖς — in C in Θεσπιέων verdorben).

*597 c. μηδείσαντα] μειδήσαντα PV.

*600 c. ταλαντικῶν] τ' Ἀτλαντικῶν PV.

*600 c. ἀπιὸν ἐγένετο] αἴτιον ἐγένετο PV.

600 e. πρόποσις] προπόσεις PV.

*602 e. τὰ περὶ Κρατῖνον καὶ Ἀριστόδημον] τὰ περὶ Κρατίνου καὶ Ἀριστοδήμου PV.

XIV.

613 a. τοὺς πλείονας] τοὺς πλείονος.

*616 b. εἰπεῖν ἔφη θέλειν] εἶπε θέλειν.

*617 b. Δουρίδος] Δωρίδος.

*618 c. βουκολισμὸς] βουκολιασμὸς PV. Derselbe fehler in C p. 619 a. wo in der handschrift richtig βουκολιασμός.

618 d. ἱστορούντων] ἱστουργούντων PV.

— ἔλινος] αἴλινος C.

619 b. φηλικίας] φιληλιὰς PV.

*619 c. θηρίων] θηρῶν C.

*622 d. τοὺς μουσικῆς] τῆς μουσικῆς.

*623 b. σηπία] σηπίας C.

624 b. καὶ κίων] καὶ κάκιον C. Richtig κάκιον, ohne καί, Casaubonus.

625 a. ὡς ἔφη] ὡς ἔφην PV.

*626 b. ἐμπεσεῖν] ἐν παισὶν PV.

*628 c. λέγομεν] λέγουσιν.

*628 d. ἀπωρχῆσθαι] ἀπορχήσασθαι B, wie es scheint. ἀπωρχήσασθαι CPV, was Schweighäuser irrig auch der venetianischen handschrift zuschreibt.

628 e. ἀπομιμουμένων] ἀπομιμούμενον BCP.

*629 c. παραιονομασίαι] παρονομασίαι PV.

630 d. μὴ δὲ δεῖσθαι] μηδ' αἰδεῖσθαι C.

633 e. ἔλεος] ἕλος PV.

*637 d. προσέβαλεν] προσέβαλλεν B.

* — ἑκάστης χώρας ταῖς τρισὶν ἁρμονίαις] ἑκάστῃ χώρᾳ τὰς τρεῖς ἁρμονίας C.

638 b. Φαινίας ὁ αἰρέσιος] Φανίας ὁ Ἐρέσσιος (i. e. Ἐρέσιος) PV.

*638 f. Ἀδώνεια] Ἀδώνια PV.

639 a. διαφθείρειν] διαφέρειν PV.

*639 d. ἔλευρον (wie B)] ἐλεύθερον PV.

640 a. *Πέλωρι*] *Πελώριω* C, d. h., wie der accent zeigt, *Πελώρῳ*, wie bei Eustathius steht p. 1101, 22.

648 b. *παγκάπραν*] *παγκαρπίαν* PV.

649 a. *αλλη*] *ἅλμη* PV.

655 a. *Ἀναξίλαος*] *Ἀναξίλας* B.

655 b. *διφόρους*] *διαφόρους* PV.

655 d. *σώματος*] *στόματος* C.

*658 e. *λάγανα*] *λάχανα* PV. Ebenso 663 e.

658 f. *ἀνελευθεροι*] *ἂν εὕροι* PV.

*659 c. *Μάσωνα*] *Μαίσωνα* PV.

*664 a. *ἀλλ' Ἀλεξανδρείην δ'*] *ἀλλ' ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. ἦν δ'* PV.

XV.

666 c. *ἐκαλεῖτο τὸ*] *ἐκαλεῖτο καὶ τὸ* C.

675 b. *αὐτῶν οἱ μὲν*] *οἱ μὲν αὐτῶν* Canters handschrift.

*675 b. *ἐπιστρέψαντες*] *ὑποστρέψαντες* C.

*675 c. *μὲν εἰς συμφέρον*] *μὲν συμφέρον* B.

* — *τοῖς ἐκ*] *τοῦ ἐκ* B.

676 c. *εἶναι κρατίτην*] *εἶναι Ναυκρατίτην*.

*677 e. *ἀναπεφθέντα*] *ἀναπεμφθέντα*.

*678 c. *Θάλητα*] *Θαλήτου*.

*679 e. *ἀφύλλου*] *ἄφυλλον*.

682 a. *ϊεριδος*] *Ἴριδος*.

686 a. *ἀκραταιαν*] *ἀκρατέα* C.

*686 e. *Κριτοβόλου*] *Κριτοβούλου*.

*690 f. *μεγαλεῖον*] *Μεγάλλιον* C.

695 a. *χαλλιτον*] *χαλᾷ τὸν* C.

695 c. *λεγούσης*] *λέγουσί σε* C.

B.

Verfälschungen des textes der venetianischen handschrift.

P. 74 a. *Φρύνιχος ἐν Μονοτρόπῳ κἀντραγεῖν*] In einigen abschriften fehlen die worte *ἐν Μονοτρόπῳ*, in anderen steht, *φρύνιχος . . . τρόπῳ* mit einer kleinen lücke. Beides erklärt sich daraus, dass in A die worte *ἐν μονοτρόπωι*, die erst von Schweighäuser erkannt wurden, fast unlesbar geworden sind.

74 b. δὲ ὁ καρύστιος τὸν σικυὸν φησὶ] δὲ ὁ καρύστιος φησὶ τὸν σικυὸν BC. δέ φησιν ὁ καρύστιος τὸν σικυὸν V.

*74 c. Ἡ συκῆ, φησὶν ὁ Μάγνος· οὐδενὶ γὰρ τὸν περὶ σύκων λόγον παραχωρήσαιμι, κἂν ἀπὸ κραδῆς κρέμασθαι δέῃ] In den abschriften lückenhaft und fehlerhaft ἡ συκῆ (oder συκή). οὐδενὶ γὰρ τῶν περὶ σύκων λόγων παραχωρήσαιμι κἂν ἀποκρέμασθαι δέῃ, wodurch der witz der stelle verloren geht. Schweighäuser nahm aus der handschrift nur die worte φησὶν ὁ Μάγνος, übersah aber alles übrige.

74 d. ἱερὰν μὲν] μέν om.

75 f. Παρμένων δ' ὁ] δ' om.

*76 e. τὸ δὲ δένδρον] δὲ om.

76 f. φυλάσσεσθαι] φυλάττεσθαι.

76 f. κωμῳδιοποιὸς] κωμῳδοποιὸς hier und anderwärts nicht selten, z. b. p. 101 f.

77 a. κωδωναῖα] κυδωναῖα.

78 e. παρασκεύαζε (mit diesem accent, nicht wie Schweighäuser angibt παρασκευάζε)] παρασκευάζῃ. Der corrector merkte nicht, dass παρασκεύαζε aus παρασκευάζεαι verdorben ist, wie bei Herodot steht.

τρηχείην] τραχείην.

**78 e. Πολύβιος — ἐν τῇ ιϛ τῶν ἱστοριῶν] Πολύβιος ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῶν ἱστοριῶν. Die richtige von Valesius errathene ziffer ιϛ übersah Schweighäuser.

80 c. εὐοικονομητότερά τε] καὶ εὐεκκριτώτερα, oder καὶ εὐοικονομικότερα.

82 a. εἴρηκε Θεόφραστος] εἴρηκεν ὁ Θεόφραστος.

83 c. τὰ δὲ τῶν Ἑσπερίδων λεγόμενα μῆλα] Diese worte fehlen in den abschriften.

83 c. ἔτι τε ταῖς] τε om.

83 f. ἐκ μέσου τινὰ] μέσον τινά.

84 b. προθεὶς] προσθεὶς.

84 c. βερβεαι (ohne accent)] βέρβεα oder βέρβεια.

84 e. σαφεστέρα μαρτυρία] σαφέστερα μαρτύρια.

85 c. θαυμάσαντες] θαυμάζοντες B.

85 c. Ἥβας (über das dorische α ist in der handschrift fast

regelmässig η geschrieben)] Ἥβης. Eben so ist 85 d, wo die handschrift ἁ (mit übergeschriebenem ῃ) giebt, und anderwärts nicht selten, die übergeschriebene gewöhnliche form ῃ in den abschriften irriger weise in den text gebracht.

*85 e. τὴν τελλίναν δὲ] δὲ fehlt in mehreren abschriften.

86 a. Εὐβουλοθεομβρότῳ] Εὐβουλοθεόμβροτος B, was vielleicht richtig ist, wenn auch nicht nothwendig. So p. 100 c ἐν Ποντικῷ ἐπιγραφομένῳ δράματι. p. 120 b ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Συμποσίῳ.

86 f. Βαβυλωνίοις] ἐν Βαβυλωνίοις.

90 c. παχετῶν] παχειῶν BC, eine verfehlte correctur statt τραχειῶν, was Casaubonus aus p. 87 b herstellte.

90 d. δὲ αὐλοὶ] δὲ καὶ αὐλοί.

*90 f. κτεσίν] κτένεσι oder κτένεσιν. Das richtige ist nur aus einer abschrift (B) angemerkt, wenn auch mit falschem accent κτέσιν.

91 c. θοίναν (i. e. θοῖναν)] θοίνην.

93 b. πορφύρα (so) τε καὶ ὀστρέων] τε om.

93 d. ψέλια] ψέλλια.

*95 b. Καλυψοῖ] καμψοὶ (κομψοῖ B). Die richtige, von Casaubonus nach conjectur hergestellte lesart steht ganz unzweideutig in der handschrift. Die bemerkung von Schweighäuser, dass das wort so geschrieben sei, dass man es für καμψοῖ nehmen könne, beruht auf unkunde. Das λ ist hier wie überall in dieser handschrift, und überhaupt in älteren handschriften, etwas unter die linie gezogen, aber nie mit μ zu verwechseln, dessen erster strich einen kleinen schwanz nach innen hat, der sich nie bei λ findet. Denselben irrthum beging Schweighäuser p. 106 f und p. 107 a, wo er den fehler der abschriften ἐπικάμψας auch der venetianischen handschrift zuschreibt, in welcher an beiden stellen ἐπικαλύψας steht und die buchstaben λυ genau so wie in der obigen stelle in καλυψοῖ geschrieben sind, und zwar mit dem accent auf λύ, nicht, wie Schweighäuser irrig angibt, auf κά, wie dies der fall sein würde, wenn der schreiber ἐπικάμψας hätte schreiben wollen.

95 d. ἱστοριῶν] τῶν ἱστοριῶν B, wie anderwärts auch im cod. Ven.

95 e. εἴρηκε] εἶπε B.

*98 a. τάριχος] λάριχος. Auch hier irrt Schweighäuser, wenn er behauptet τάριχος sei so geschrieben, dass man es habe für λάριχος nehmen können. Der erste buchstabe ist entschieden τ und hat nicht die mindeste ähnlichkeit mit λ.

98 b. δι' ἣν] δι' ἧς BC.

*98 d. βαλλάντιον] βαλάντιον die meisten abschriften, was Schweighäuser durch versehen auch der venetianischen handschrift zuschreibt.

99 a. κηποι δεποτις (ohne accente)] κεῖποι δέ πω τις.

99 b. θαυμάσιος] θαυμασιώτατος epitome.

99 c. ἐπονομάσαντος] ἐπονομάζοντος B.

100 c. ἐν τῶι ποντικῶι] τῷ irrig beibehalten. Die drei punkte über τῶι zeigen, dass der artikel durch versehen des schreibers in dem texte steht.

101 d. ἔδοντες] ἔθοντες C, wodurch sich Eustathius täuschen liess p. 773, 36.

102 b. μισθωσα (ohne accent) σαφὲς] μισθώσω σαφές. Das richtige in der lesart der venetianischen handschrift liegende μισθώσας ἄφες stellte Grotius nach conjectur her.

102 c. ὑποτροπάς' (i. e. ὑπὸ τροπάς τ')] ὑποτροπάς ἐστι, mit ausnahme der epitome, in welcher τ' beibehalten ist.

103 e. Τύχωνι (wie Casaubonus vermuthete)] τυχών.

104 e. βατις] βάτις. Die falsche accentuation (statt βατίς) rührt hier wie in vielen anderen fällen davon her, dass in der venetianischen handschrift der accent fehlt.

*105 b. κάραβον (wie Gesner De Aquatil. p. 300 vermuthete)] κόρακον.

*106 c. καὶ κρηπὶς (wie auch B)] καὶ om.

106 e. περιειλημένα] περιειλημμένα.

108 e. παῖς ὤν] πῶς ὤν.

113 c. κάλλιστον] ἄριστον.

114 a. ἀννήθῳ] ἀνήθῳ.

*114 b. ἐξεριγμένου (fehlerhaft statt ἐξερηριγμένου)] ἐξ ἐρρηγμένου C.

*115 b. Ῥαπιζομένη (wie Schweighäuser vermuthete)] Ῥαπιζομένῳ.

115 d. ἀσήστων (wie Casaubonus)] ἀσήτων.

116 c. κυδρὴ] κυδνὴ BC.

*118 a. *οἶσθας, ὦ*] *οἶσθάγ' ὦ* (*οἶσθα ὦ* P).

121 a. *Σπανος* (ohne accent)] *Ἱσπανός*.

121 f. *δικόκταν*] *δεκόκταν* P, *δηϊκόκταν* epitome. Das richtige, in der handschrift selbst p. 122 e erhaltene ist *δηκόκταν*, wie man *δηλάτωρ δηλατορεύειν*, und alles andere der art, nicht mit *ε*, sondern mit *η* schreibt.

*124 b. *ἐπιστόματι*] *ἐπὶ στόματος* PV, eine offenbar verfehlte correctur, die nicht, wie man seither aus Schweighäuser's stillschweigen schloss, durch die venetianische handschrift bestätigt wird, welche *ἐπιστόματι* gibt, wie auch in B *ἐπὶ στόματι* steht, worin Meineke *ἐπίσταμ' ὅτι* erkannt hat.

*125 c. *μισγόντων*] so die handschrift (wie in der Baseler ausgabe hergestellt wurde), nicht *σμιγόντων*, wie die abschriften.

IV.

*131 b. *βυβακαλους*.] So, ohne accent, die venetianische handschrift, mit accent *βυβακάλους* die sämmtlichen abschriften, woraus Musurus *φιλοκάλως* machte. Schweighäuser's angabe, dass in der handschrift *βύβακας* stehe, ist irrig.

*134 b. *βαυκιζόμενον* (wie Casaubonus)] *καυκιζόμενον*.

136 d. *βατάνης*] *βατὶς* BC.

137 c. *πόρναι δύο*] *κοῦραι δύο* (vielleicht richtig) B und wahrscheinlich die epitome, statt deren Schweighäuser aus versehen die venetianische handschrift nennt, in der *πόρναι δύο* steht.

142 a. *καὶ πάλιν*] *καὶ ἄλλα*.

142 d. *ὑπερῆραν*] *αὖθις ὑπερῆραν* BC.

143 d. *κατὰ πόλεμον*] *κατὰ τὸν πόλεμον*. Der artikel ist überflüssig, da das folgende *ἢ κατὰ σύνεσιν* ebenfalls ohne artikel gesagt ist.

*144 a. *μὲν νῦν οὕτω*] *μὲν οὕτω*, oder, wie in B, *μὲν οὖν οὕτω*. Das richtige, von Schweighäuser übersehene, ist *μὲν νῦν οὕτω*, wie bei Herodot I, 133, aus dem diese stelle excerpirt ist, *μέν νυν οὕτω* steht.

146 e. *Δείνων*] *Δίνων*.

150 c. *εἰδέναι ἔφη*] *ἔφη εἰδέναι*.

151 d. *οὐδέν σε προσαιτοῦντες*] *οὐδὲν προσαιτοῦντες*.

151 e. *τροφὰς*] *χοὰς* PQV.

155 f. *οὕτως*] *τάδε* B.

*160 b. *Λαρήνσιος*] *λαρκώσιος* B. In der venetianischen handschrift ist der name so geschrieben, dass man auf den ersten blick *λαρκώσιος* lesen kann. Der vierte buchstabe ist aber nicht *κ*, sondern, wie schon der darüber stehende accent zeigt, *η*, und der fünfte nicht *ω*, sondern *ν*.

*165 c. in der stelle des Aeschylus Prom. 293 steht richtig in der venetianischen handschrift *γνώσει δὲ τάδ' ὡς* —, was Schweighäuser übersah. *δὲ* fehlt nur in den abschriften.

176 d. (nach *Μουσέων*) *ητὸν*] *νὴ τὸν* P (wie Musurus). *καὶ τὸν* B (wie H. Stephanus). Das von Toup richtig hergestellte *ἢ τὸν* liegt in *ητὸν*, was Schweighäuser übersah.

182 d. *Ἀναλεξανδρίδης* (wie B)] *Ἀλεξανδρίδης* P. Das richtige *Ἀναξανδρίδης* stellte erst Meursius her.

V.

186 b. *Ἀκαδημείᾳ*] *Ἀκαδημίᾳ*.

177 c. *πρεπόντων*] om. PV.

178 c. *ἐχθρὸς*] *αἰσχρὸς* C.

*179 d. *σπεῖσάν τ'* (von Schweighäuser übersehen)] *σπείσαντο* (*σπείσαντ'* pr. P, *σπείσανθ'* corr. P. Ebenso p. 180 b. *σπεῖσάν τ'* Ven., die übrigen *σπείσαντ'*).

189 f. *κυλινδόμενος*] *κυλινδούμενος*.

*193 a. *συντυγχάνων* (wie B, von Schweighäuser übersehen)] *τυγχάνων* PV.

*194 f. *διεσκευασμένοι*] *διασκεδασμένοι* B, *διεσκεδασμένοι* P, *διασκευασμένοι* C.

*199 f. *διμέτρητοι*] *διαμέτρητοι*.

*202 b. *ἐπίχρυσοι β̄*] *ἐπίχρυσοι δώδεκα*, aus dem schreibfehler *ἐπίχρυσοι ιβ̄* entstanden. Dass hier nicht von zwölf, sondern nur von zwei die rede ist, zeigt das folgende, *ὧν ἡ μὲν — ἡ δὲ* —.

202 d. *στέφανοί τε χρυσοῖ*] *στρέφανοί τ' ἐπίχρυσοι* B.

*203 a. *τὸ δαπάνημα*] *τὸ* fehlt.

*203 b. *πάντα τοῖς*] *πάντα παρὰ τοῖς*. (*παρὰ* fehlt nicht bloss in B, sondern, was Schweighäuser übersah, auch in Ven., und ist demnach zu streichen).

*203 b. *Ποία, ἄνδρες*] *ποία οὖν, ἄνδρες*.

*204 a. *καὶ κατὰ πρῷραν*] *καὶ πρῷραν*.

*206 e. *καταχομισθῆναι* (wie Casaubonus)] *καταχοσμηθῆναι*.

*206 e. *Συραχοσίων*] *Συραχουσίων*.

*211 b. *ἀνοδοχης* (schreibfehler statt des von Schweighäuser stillschweigend hergestellten *ἀποδοχῆς*)] *ἀναδοχῆς*.

*213 c. *τρίψας τε*] *τε* fehlt.

VI.

*240 f. *γαρετη τὸ*] Durch die punkte über *γ* ist die wahre von Erfurdt hergestellte lesart *ἀρετὴ τό* angezeigt. Die abschreiber übersahen, wie Schweighäuser, diese punkte und schrieben in B *γὰρ ἔτη τὸ*, in P *γὰρ αἰτῆτο*, woraus Musurus *γὰρ αἰτεῖτο* machte.

244 f. *Γρυλλίωνος*] *Γραλλίωνος*.

251 e. *Συραχοσίων*] *Συραχουσίων*.

252 c. *τἄλλα ἀγαθὸς*] *τἄλλα ἀνὴρ ἀγαθός*.

*274 a. *εὐσέβεια μὲν*] *μὲν* fehlt.

274 a. *διχαιοσύνη δὲ*] *διχαιοσύνη τε* C.

VII.

280 b. *βούλει μέγα*] *βουλοίμεθα* PV.

*288 b. *ταύτην δὲ θερεὺς* (so, nicht, wie Schweighäuser angibt, *ταύτην θέρεος*)] *ταύτην δὲ θηρεύς*, woraus Musurus *ταύτην θήρα* machte.

*289 a. *ἐφθέγξατο*] *ἐξωγχώσατο* C, nicht, wie Schweighäuser sagt, cod. Ven.

*297 a. *λιποθυμοῦντα*] *λυποθυμοῦντα* BP, *λειποθυμοῦντα* V.

*299 e. *τά τ' ἄλλα δεινούς*] *τἄλλα δεινούς* BP, woraus Musurus *καὶ τἄλλα δεινούς* machte.

*303 c. *ηνιχετο* (i. e. *ἠνείχετο*)] *ηὔχετο*

*321 f. *Συραχόσιος*] *Συραχούσιος*, wie anderwärts oft.

*322 a. *εἴρηχεν*] *εἶπεν*.

322 a. *ἢ χῆρυξ μὲν ἐβόαξ* (i. e. *ἐχήρυξεν βόαξ*)] *χῆρυξ μὲν ἐβόασε* (*ἐβόασεν* B) BC.

*322 b. *Νούμηνιος Ἁλιευτιχῷ*] *Νουμήνιος δ' ἐν Ἁλιευτιχῷ* BC.

*327 b. *ἐρυθρῖνον χαλεῖν* (wie B)] *χαλεῖν ἐρυθρῖνον*.

VIII.

*333 e. *ὥστ' ἐχπλήττεσθαι*] *ὥστε πλήττεσθαι*.

*336 c. *εργεμοι* (i. e. *ἔν γ' ἐμοί*)] *ἔργα μοι.*

340 e. *Ἀγύριος* — *Ἀγύριον* (i. e. *Ἀγύρριος* — *Ἀγύρριον*] *Ἀργύριος* — *Ἀργύριον.*

340 c. *ὄντα ἀπέδειξεν* (wie B)] *ἀπέδειξεν ὄντα.*

343 b. *ηνιλλον* (i. e. *ἢ Νεῖλον*)] *ἢ κοῖλον.*

344 a. *χήρωσαν*] *χώρησαν.*

*346 c. *εξε|ετρειας*] *ἔτ' ἐξ Ἐρετρείας.* (Das richtige *ἐξ ἑτέρων ἀεί* stellte Casaubonus her).

*347 d. *Ἰξίονι*] *Ἰξίωνι.*

350 b. *θυμελικοὺς*] *θυννικοὺς* PV.

364 a. *καλὰ μυρίζουσιν* (i. e. *καλαβρίζουσιν*)] *πλήττουσι* C. Da der epitomator mit der verdorbenen lesart nichts anzufangen wusste, so setzte er das erste beste andere in den sinn passende verbum.

IX.

375 e. *τὸν δὲ εν νοτουντι*] *τόνδ' ἐν νοθοῦντι.*

377 a. *ἐπιτηξ'* (ohne accent)] *ἔπειτ' ἦξεν* C, verfehlte correctur statt *ἔπτηξ'*, was Casaubonus herstellte.

394 d. *κυνήσασαι* (wie B)] *κυσάμεναι* PV.

*398 a. *αὐτὴν τιθέασιν*] *αὐτὴν* fehlt.

*400 a. *μνημονεύει* (wie B)] *μνημονεύει δὲ αὐτῶν.*

407 e. *τῶν δήμων*] *τὸν δῆμον.*

*408 c. *ἐπιχεῦαι* (wie bei Homer)] *ἐπιχεῦσαι.*

X.

415 a. *Μεγακλέους*] *Μεγαλοκλέους* PV, wie bei Pollux 4, 89.

*417 a. *οἱ φίλοι*] *οἱ διφίλοι.*

417 c. *καρτερὴ μὲν* (i. e. *καρτερῆμεν*)] *καρτερῆσαι μέν.*

*419 d. *τὴν παροῦσαν*] *εἰς τὴν παροῦσαν.*

*423 a. *Πλάνῳ οὕτως*] *οὕτως* om.

*424 d. *ἀφθονέστερον*] *ἀφθονέστερα.*

*424 f. *τῶν πρώτων ὄντες*] In den abschriften *τῶν πρωτο τες* mit einer kleinen lücke nach *πρωτο.* Die schriftzüge sind in der venetianischen handschrift zum theil vernichtet, doch ist noch jetzt sicher zu erkennen *τῶν πρώτων ὄντες,* wie Valckenaer vermuthete. Ebenso unzweifelhaft, wenn auch zum theil erloschen, ist in den folgenden worten das von Schweighäuser vermuthete *καὶ ἐνεδύοντο*

zu erkennen, statt dessen in den abschriften *καὶ κατεδύοντο* gesetzt ist. Der epitomator hat die stelle nicht excerpirt.

*426 f. *καὶ σὺ συμπόται*] *σὺ* fehlt in den abschriften, jedoch mit einer kleinen lücke in P.

*429 f. *ἔχει*] *ἔχοι*.

*435 e. *Συρακοσίων*] *Συρακουσίων*.

436 e. *προείρηται*] *εἴρηται πρότερον*.

438 d. *ἐν τῷ τρίτῳ*] *ἐν τῷ α^ω* BP (*ἐν τῷ πρώτῳ* V).

438 f. *καχχάζων*] *καγχάζων* oder *καγχλάζων*. Das richtige ist *καχάζων*.

439 c. *εἰσφέροντας*] *φέροντας* PV (wie p. 195 d).

*440 e. *παράγει*] *εἰσάγει* (fehlt in B).

*448 b. *ὁ ἑταῖρος ἡμῶν*] *ὁ ἡμέτερος ἑταῖρος* PV.

*448 f. *προστάξεταί τις*] *προστάττεταί τις* P, woraus Musurus *τις προστάττεται* machte. Das wahre ist *προστάξαιτό τις*, oder, wie Meineke, *προστάξειέ τις*.

*449 e. *ἀλλο τει δειος*] *ἄλλοτε δεῖος* C. Das richtige *ἄλλοτε λεῖος* stellte erst Musurus her.

*450 d. *ἰχθυ δυ* (i. e. *ἰχθῦ δύ'*)] *ἰχθύδι'* PV *ἰχθυδίων* B.

452 b. *κατὰ κράτος*] *κατὰ τάχος* C.

453 d. *λάβδα*] *λάμβδα*.

453 f. *λέγειν μόνον* (wie B)] *μόνον λέγειν*.

*457 a. *κἂν τῷ ποιήματι*] *κἂν τῷ ποιητῇ*.

457 e. *συλλαβῶν*] Fehlt in den abschriften.

XI.

460 f. *φράτερας*] *φράτορας*.

462 d. *οὔποτε φησὶ προδώσειν*] *οὔπω* BP, mit auslassung der worte *φησὶ προδώσειν*.

468 d. *ὑπερφυῆ ἱστοροῦνται*] *ἱστοροῦνται ὑπερφυῆ* PV.

470 b. *φαίνεται*] Fehlt in allen abschriften.

*478 a. *Βοχχορηΐδος*] So steht richtig und ganz deutlich in der venetianischen handschrift, was Schweighäuser übersah, in allen abschriften *Κογχορηΐδος*.

481 b. *διὰ τούτων* fehlt in allen abschriften.

481 c. *μέσας*] *μεστὰς* C und Eustathius p. 1632, 31.

483 a. *Συρακοσίους*] *Συρακουσίους*.

486 f. *διδομένη*] *μεταδιδομένη* PV.

487 e. *πρὸς θεῶν* fehlt in PV.

488 c. *κολαπτῆρσιν*] *λαπτῆρσιν* PV.

*491 a. *οὐρανοστεγῆ* (wie Dutheil)] *οὐρανός τε γῆ*.

*493 a. Das jetzt im texte stehende *λέγοντες* fehlt nicht bloss in allen abschriften, sondern auch in der venetianischen handschrift, was Schweighäuser nicht bemerkte. Es ist offenbar erst von Musurus eingeschwärzt, in dessen abschrift die vorhergehenden erst von Casaubonus an's licht gezogenen und auch im codex Ven. stehenden worte fehlten *τὸ ὅς ἀντὶ τοῦ ὁ λαμβάνοντες ἐπὶ τοῦ Μαχάονος*. In BP fehlen nicht bloss diese worte, sondern auch noch die vorangehenden *καὶ Νέστορος, ὡς οἴονταί τινες*. Der irrthum entstand daraus, dass der schreiber einer früheren abschrift von dem vor *καὶ Νέστορος* stehenden *Μαχάονος* zu dem hinter *ἐπὶ τοῦ* stehenden *Μαχάονος* übersprang. Eine weitere folge jener lücke was, dass Musurus die bald folgenden worte *ἐκ τοῦ μογέων* (wie nicht bloss in BP, sondern auch im cod. Ven. steht, was Schweighäuser ebenfalls übersah) in *ἐπὶ τοῦ Μαχάονος τὸ μογέων* verwandelte.

493 c. *προθεὶς*] *προσθείς*.

496 a. *μνημονεύει*] Fehlt in BPV.

501 b. *καὶ τὴν ἀμφίθετον*] *καὶ ἀμφίθετον* PV.

*508 e. *ἐπίσταιτο*] *ἐπίσταται* BPV.

XII.

511 e. *τῶν ἐπιθυμιῶν*] *τῶν μὲν ἐπιθυμιῶν*.

*513 c. *ἁβροδίαιτον*] *ἁβροδιαίτατον*.

*514 d. *διὰ ταύτην*] *διὰ ταύτης* PV.

— *ἀγύρτας*] *ἀργύτας* PV, woraus in anderen abschriften, wie Casaubonus bemerkt, *ἀργυρίτας* geworden ist.

515 d. *καὶ τοὺς ὀψοποιοὺς*] Fehlt in PV.

516 c. *Συρακόσιοι*] *Συρακούσιοι* PV.

*521 a. *συμφωνήσαντες* (wie B)] *συμφρονήσαντες* PV.

522 c. *ἔχων στολὴν*] *ἔχων* fehlt in P und fehlte in der abschrift des Musurus, weshalb derselbe *στολὴν ἠμφιεσμένος* drucken liess.

523 b. *τρατικαις* (so, ohne accent)] *στρατηγικαῖς* BC. Ver-

fehlte conjectur des epitomator. Das richtige *τραγικαῖς* steht in PV.

*524 c. *ἐν τετάρτῳ βίων*] *βίων* fehlt in allen abschriften.

*524 f. *ἀπεσκυθίσθαι*] So steht nicht bloss in C, sondern, was Schweighäuser übersah, auch im cod. Ven. In den abschriften theils *ἀπεσκυθίσαι*, theils *ἀποσκυθέσαι*.

*526 e. *Καλχηδονίων*] *Χαλκηδονίων* (in P *Καρχηδονίων*).

527 c. *Συρακόσιοι*] *Συρακούσιοι*.

* — *Συρακοσίαν τράπεζαν* (wie Porson vermuthete)] *Συρακουσίων τράπεζαν*.

*527 d. *Συρακοσίαν*] *Συρακουσίαν*.

*527 f. *συνηχεῖσθαι*] *συνῆχθαι*.

529 c. *ἐπέθηκεν*] *περιέθηκε* PV.

*530 c. *Ἀνδρόκοττος*] *Ἀνδρόκοτος* PV.

530 e. *πολλὸν πλέονα*] *πολλῷ πλέονα* BC.

532 e. *Ἀθηναίων*] *Ἀθηναίους* C.

533 c. *κελεύειν αὐτῷ*] *κελεύειν αὐτόν*.

*534 a. *φορέων*] *φαρέων*.

534 d. *ἔπησσον*] *ἐποίουν*.

υ

535 a. *ξυνῳκείτην*] *ξυνόκοιτιν* B *ξεινόκοιτιν* C.

535 e. *ἐνεδύετο*] *ἐνεδύσατο*.

— *ἐκυρίωσε*] *ἐβασίλευσε* P.

536 b. *ὑποθεὶς*] Fehlt in allen abschriften.

*536 c. *ἐσπούδαζεν*] *ἐσπούδασεν* PV.

536 d. *συνεξελθεῖν*] *ξυνελθεῖν* oder *συνελθεῖν*.

537 e. *περισχιδεῖς*] *περισχιδῆ* BC.

* — *δὲ τὴν τῆς*] *δὲ καὶ τῆς*.

*542 e. *Σείρωνος*] *Σειρώμενος* BCPV. Das richtige *Καστορίωνος* stellte Leopardus her.

*543 b. *σώφρων ὢν* (wie Dobree)] *σωφρονῶν*.

543 c. *λέγω τάδε*] *τάδε* fehlt in den abschriften.

*545 a. *πιλίδιον*] *πολίδιον* PV. So stand auch im cod. Ven., in welchem das *ο* mit rother dinte in *ι* verändert ist.

545 c. *ἔμφρονος*] *εὔφρονος*.

546 e. *διὰ χυλῶν*] *διὰ χειλῶν*.

*546 f. *ἐν τούτοις ποιῶν*] *ποιῶν ἐν τούτοις* PV.

*547 c. *τοιαῦτα εἰπών*] *ταῦτα εἰπών*.

550 a. *περιειλόμενα* (wie B)] *περιελόμενα* P. Das richtige *περιειλόμεϑα* stellte erst Musurus her.

*551 d. *λεπτότατος καὶ μακρότατος* (wie B)] *μακρότατος καὶ λεπτότατος* PV.

*552 a. *βούλεσϑαι αὐτὸν* (wie B)] *αὐτὸν βούλεσϑαι* PV.

*552 b. *ἡμῖν ἅπασιν* (wie B)] *ἅπασιν ἡμῖν*.

*552 c. *ὑπὸ πολεμίων* (wie B)] *ὑπὸ τῶν πολεμίων* PV.

552 d. *Ὑπερείδῃ* — *Ὑπερείδης*] *Ὑπερίδῃ* — *Ὑπερίδης*.

553 e. *παλαιτέρων* (wie B)] *παλαιοτέρων* PV.

* — *μῆλον ἕκαστος ἔχων*] *ἕκαστος* fehlt in allen abschriften. Die von Schweighäuser übersehene lesart des cod. Ven. bestätigt Meinekes conjectur.

XIII.

555 c. *ἐν τοῖς περὶ*] *ἐν τῷ περὶ* PV.

— *ἐβουλεύετο*] *ἐβούλετο* PV.

557 b. *ἑξήκοντα*] *πεντήκοντα* PV.

557 c. *ἐν τῇ κλίνῃ φιλογύνης*] *φιλογύνης* steht nicht bloss im codex, sondern auch in der epitome, fehlt aber in BPV, vielleicht weil das wort in der handschrift aussieht als habe es der schreiber mit nassem finger ausgelöscht.

557 c. *κεχριμέναι*] *κεχρισμέναι* C.

558 d. *τήνπρος*] *σκίμπους* C verfehlter versuch die fehlerhafte lesart der handschrift zu corrigiren.

559 c. *Πηνελόπηα*] *Πηνελόπεια* PV (*Πηνελόπη* B). Die Homerische form hat wenig wahrscheinlichkeit: weshalb Meineke *Πηνελόπη δέ γε* schrieb.

559 e. *Ἐμπιμπραμένῃ*] *Ἐμπιπραμένη* PV, nach der gewohnheit der späteren abschreiber. Der umgekehrte fall findet p. 565e statt, wo im codex *ἐμπίπλανται*, in den abschriften aber richtig *ἐμπίμπλανται* steht.

*560 b. *ὁ ἱερὸς δὲ καλούμενος πόλεμος*] *πόλεμος* fehlt in allen abschriften, steht aber im codex, was Schweighäuser übersah.

*560 e. *Λυκέας*] *Λυγκέας* PV.

561 d. *γεννᾶται*] *γεννῶνται* PV.

562 d. *χρόνον* (wie B)] *τρόπον λόγον* P, jedoch *τρόπον* ausgestrichen. *λόγον* nach seiner abschrift Musurus.

564 b. *λύγγα*] *λύγκα* C *ἴυγγα* PV.

564 c. ἦθ' ἅλλεται (wie B)] εἶθ' ἅλλεται PV. Das richtige ἐνθάλπεται stellte Ruhnken her.

564 d. βλέπων] βλέπουσα C. Der epitomator hielt das vorangehende παῖ für das femininum, ungeachtet die worte des Athenaeus zeigen, dass hier von knabenliebe die rede ist. Aus demselben grunde verwandelte der epitomator das in dem dritten verse stehende οὐκ εἰδώς in οὐ γὰρ οἶδας. Aus beiden änderungen ersieht man zugleich, dass der epitomator keine begriffe vom sylbenmaass hatte.

*566 d. ἀναρπάζουσιν] ἁρπάζουσιν PV.

566 f. κνήμην] μνήμην.

566 f. Ὑπερείδης] Ὑπερίδης C.

*567 d. διόπερ καὶ] διὸ καί.

568 a. πρωτοπείρους] πρωτοπείρου.

*569 d. προσκινούμενοι (wie Toup)] προσκυνούμενοι.

*569 e. πρῶτον νόμον] Das von Schweighäuser übersehene νόμον ist in allen abschriften ausgelassen, weil es unverständlich ist. Casaubonus setzte statt dessen βροτῶν.

570 b. αὗται δὲ μόνον αὐλοῦσιν Ἱέρακος νόμον] Dieser vers fehlt in allen abschriften, wie auch die aus dem schlusse des vorhergehenden verses im codex und B erhaltenen worte Διὸς νόμον in PV fehlen.

*570 f. Μαραθωνίοις (wie B und Suidas)] Μαραθωνίαις.

*571 c. παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις] παρ' Ἀθηναίοις PV.

*571 d. καθὸ δὴ] δὴ fehlt in PV.

*574 e. τὴν Λαΐδος] τῆς Λαΐδος.

*575 f. ἔφασαν] ἔφησαν PV.

*576 b. τῇ παιδὶ] τῇ fehlt in PV.

— τῆς Ἀριστοξένης] τῆς fehlt in PV.

*581 d. συγγεγενῆσθαι] συγγενέσθαι PV.

582 d. παράπηχυ] τετράπηχυ PV.

583 c. εἶτ' ἐν (i. e. εἶτεν) ὕστερον] εἶτ' ἐς ὕστερον PV εἶθ' ὕστερον C.

583 f. ἀπαντήσεις] ἀποκρίσεις PV.

*585 c. ἀποφύσα, εἶπε] εἶπε fehlt in PV.

*586 c. ἡ Ἁρπάλῳ συνοῦσα] ἡ παρ' Ἁρπάλῳ συνοικοῦσα PV.

*588 b. Ἕρμαρχον (wie Villoison)] Ἕρμαχον.

*588 e. κατ' ἔτος δύο μῆνας συνδιημέρευεν] Die von Schweig-

häuser im codex übersehenen worte *δύο μῆνας* fehlen in allen abschriften.

*591 d. *ὅτι Ἀλέξανδρος*] *ὅτι* fehlt in PV.

*591 e. *φησιν αὐτῆς*] *αὐτῆς φησιν*.

*594 b. *Κολοφώνιος νεανίσκος*] *νεανίσκος Κολοφώνιος* PV.

598 a. *Λυσηΐδος*] *Χρυσηΐδος* PV.

599 c. *νηνι*] *νυνί*. Der corrector merkte nicht, dass die accentlosen buchstaben *νηνι* den ionischen dativus *νήνι*, von *νῆνις* (*νεᾶνις*) bedeuten.

600 b. *δένδρων τις* (i. e. *δενδρῶτις*) *ὥρα δ' ἐκ*] *δένδρων δέ τις ἐκ* PV.

600 f. *ἁρμονικὸς*] *ἁρμονιακός*.

*602 c. *μύση* (wie Ruhnken)] *μίση*.

604 b. *παρθένος*] *παρθέμενος* BP.

604 c. *ἀφαιρειέοντα*] *ἀφαιρέοντα* PV.

*604 e. *τὸ παιδικὸν*] *τὸ ἑαυτοῦ παιδικόν* PV.

611 f. *Σωσινόμῳ*] *Σωσίμῳ*.

XIV.

*614 c. *πολλοί γε*] *πολύ γε*.

*614 f. *Βίθυν*] *βίθην* PV.

615 e. *ἀνακακχασάντων*] *ἀνακαγχασάντων*. Das richtige ist *ἀνακαχασάντων*.

*617 d. *σύμενον*] *θύμενον* C.

618 c. *ὀνομασίαι*] *ὀνόματα* PV.

618 e. *τιτθεουσῶν*] *τιθηνουσῶν* PV *τιτθῶν* C. Das richtige *τιτθευουσῶν* stellte Schweighäuser her.

°619 e. *ἀγὼν ᾠδῆς*] *ᾠδῆς ἀγών* PV.

*620 c. *Ἀρχιλόχου*] *Ἀντιλόχου* PV.

620 d. *σιμῳδοὺς*] *σημῳδοὺς* C.

*621 f. *καὶ τὰ πολλὰ*] *κατὰ πολλὰ* PV *καὶ τὰ* war zu streichen.

623 b. *πυρωτοῖς*] *πυρωθεῖς* PV.

627 c. *τὰ πολλὰ*] *τὰ πολιτικά* C.

629 c. *Συρακοσίοις*] *Συρακουσίοις* PV.

630 b. *τὸν Σίκιννον*] *τὸν* fehlt in den abschriften.

630 c. *οἵ φασι*] *οἵ καί φασι* PV.

631 b. *διαμένει*] *παραμένει* PV.

*631 b. *θεωρήματά τινα*] *θεώρημά τι* PV.
*631 d. *ἱστορεῖ Ἀριστόξενος*] *Ἀριστόξενος ἱστορεῖ* PV.
633 e. *τὸ ἔλεος*] *τοὺς Ἕλληνας* C.
*635 b. *διὰ τὸ διὰ δύο γενῶν*] *διὰ τὸ δύο γενῶν* PV.
*637 d. *καὶ Φρυγιστὶ καὶ Λυδιστὶ*] *καὶ Λυδιστὶ καὶ Φρυγιστὶ* PV.
637 e. *πλευρὰν — πάλιν ἑτέραν*] Ausgefallen in PV.
637 f. *Μέναιχμος*] *Μεναίχαρμος* BP.
— *Ἀρχίλοχον*] *Ἀντίλοχον* BP.
638 a. *συντομίαν*] *συντονίαν* PV.
*638 b. *ὡς δα|σαμίτωνα* (wie B)] *ᾠδὰς ἀμήτορα* PV.
— *Ἀμίτορας*] *ἀμήτορας* PV.
639 b. *μηνὶ Γεραιστίῳ*] *μηνὶ Γεραιστίωνι* PV.
640 e. *ἐφέρετο*] *ἐφαίνετο*.
645 e. *Συρακοσίοις*] *Συρακουσίοις* PV. Ebenso 647 a.
*647 c. *Σαβελλικὸν*] *Σακελικὸν* P (*Σικελικὸν* V).
*649 d. *βιστάκια* (nicht *μιστάκια*, wie Schweighäuser angibt)] *ἀστάκια* PV.
*649 e. *Ἐπαίνου ἔφη*] *ἔφη* fehlt in den abschriften.
*650 c. *τὰς ἀπίους*] *τοὺς ἀπίους* PV.
*650 f. *Εὐρωπιακῶν*] *Εὐρωπικῶν* PV.
— *ἤρετο τί*] *ἀνήρετο αὐτοὺς τί* PV.
*653 c. *ἱερὰς*] *ἱερεὺς* PV.
*653 d. *ὑμῖν ζητεῖν*] *ζητεῖν ὑμῖν* PV.
*653 e. *ἐγκεκεντρισμένας*] *ἐγκεντρισμένας* PV.
*653 f. *ἐν Ὥραις*] *ἐν Εἰρήνῃ* C.
654 a. *ἐν τῇ πρὸς Διαγόραν ἐπιστολῇ*] *ἐν τῇ ἐπιστολῇ πρὸς Διαγόραν* PV.
*654 d. *κατανηλωμένων*] *κατηναλωμένων* PV.
*654 e. *ἐστι τούτων τῶν ὀρνίθων τὸ πλῆθος*] *ἐστι τὸ πλῆθος τούτων τῶν ὀρνίθων* PV.
656 b. *τὰ διδαλλα* (*ταδὶ δ' ἅμα* Meineke)] *τὰ δαίδαλα* PV.
*656 f. *Φυσιογνωμονικῷ*] *φυσιογνωμικῷ* PV.
*657 f. *Σπανίᾳ*] *Ἱσπανίᾳ*.
*658 a. *Ἀριστομένης*] *Ἀριστοφάνης* PV.
*661 c. *ἐγένονθ' αἱ*] *ἐγένοντό θ' αἱ* PV.
*661 d. *ἐπιτήδευμα ἦν*] *ἦν* fehlt in den abschriften.

XV.

669 e. *ἀπογραφῇ*] *ἀναγραφῇ* PV.

*671 a. *απαρέθηκαντοῖς* (i. e. *ἃ παρέθηκ' αὐτοῖς*, wie Meineke)] *ἅπερ ἔθηκ' αὐτοῖς*.

*672 d. *ἀφαγνίζεσθαι* (wie B)] *ἀφανίζεσθαι* PV.

*672 c. *θεῖον τι τοῦτ'*] *θεῖόν τοῦτ'*.

674 a. — 696 a. ausgefallen in PV, aus einer andern abschrift zuerst herausgegeben von Canter Nov. Lect. IX, 1.

*675 a. *ὁμοπαθείᾳ* (*ὁμοπαθεῖς* B)] *ὁμοιοπαθείᾳ* C.

*675 e. *τῷ καὶ κατὰ — πότοις*] *τῷ καὶ κατὰ — τοῖς πότοις*.

*677 b. *λάβε οὖν καὶ παρ' ἐμοῦ κατὰ τὸν Εὐριπίδην, ἐκ παντὸς γὰρ ἂν* (wie B)] *λάβε οὖν παρ' ἐμοῦ· κατὰ γὰρ τὸν Εὐριπίδην ἐκ παντὸς ἂν* bei Canter, vielleicht nicht aus der handschrift, sondern nach dessen eigener conjectur, weil er anstoss nahm an dem von Athenaeus nach den worten des Euripides *ἐκ παντός* eingeschalteten *γάρ*, welches öfter so bei ihm wie bei anderen schriftstellern vorkommt.

*678 e. *τῷ Σκείρωνι*] *τῷ* fehlt bei Canter.

*678 f. Die handschrift gibt *συνδειπνοι* ohne accent (*σύνδειπνοι* B), worin, wie ich bereits in meiner anmerkung sagte, offenbar nicht das bei Canter stehende *Συνδείπνοις* liegt, sondern *Συνδείπνῳ*, in übereinstimmung mit der eigenen angabe des Athenaeus 8 p. 365 b *σύνδειπνοι εἴρηκεν ἐπὶ συμποσίου Λυσίας — διόπερ τινὲς καὶ τὸ Σοφοκλέους δρᾶμα κατὰ τὸ οὐδέτερον ἐπιγράφειν ἀξιοῦσι Σύνδειπνον*, woraus geschlossen werden kann, dass auch 15 p. 686 a der Pluralis *Συνδείπνοις* nur ein irrthum des schreibers ist statt *Συνδείπνῳ*, wie 1 p. 17 d in der epitome *Συνδείπνῳ* (ohne zweifel nach vorgang der handschrift) steht, und eben so bei allen übrigen schriftstellern, welche dieses drama citiren.

*680 a. *καὶ εὐφεγγές*] *καὶ ἀφεγγές*. Da *εὐφεγγές* keine bestimmte, hier erforderliche bezeichnung der farbe enthält, so vermuthet R. Schöll (im Hermes IV. p. 163) mit recht, dass *λευκὸν* vor *καὶ* ausgefallen sei.

*681 b. *αὐτὸ*] *αὐτό καί*.

*682 b. *ἐν τῶ ις̄* (i. e. *ἐν τῷ ς'*)] *ἐν ις̄* B *ἐν ς'* bei Canter.

*682 d. Die handschrift bestätigt das richtige, von Meineke errathene *ἐν τῷ ά*, indem sie *ἐν τωια̅* gibt, was nicht *ἐν τῷ ια'* bedeutet, wie Canter drucken liess, sondern *ἐν τῷ α̅*.

*682 f. *πλεξάμεναι*] *πλεξαμένη* bei Canter (und vielleicht auch in B) nach ungeschickter interpolation eines correctors, der nicht bemerkte, was erst Meineke sah, dass nach dem vorhergehenden verse *ἡ δὲ σὺν ἀμφιπόλοισι φιλομμειδὴς* (*φιλομειδὴς* cod. Ven.) *Ἀφροδίτη* mindestens éin vers — wenn nicht mehrere verse — ausgefallen ist.

*684 b. Die handschrift gibt *κηποπανδράσιν*, worin offenbar das von Otto Schneider erkannte *κήποις ἀνδράσιν* liegt, nicht *κῆποι ἀνδράσιν*, wie bei Canter (vielleicht auch in B) steht.

*686 b. *στεφάνων τε*] *στεφάνων δὲ* bei Canter. aus B wird *στεφάνων δέ τε* angeführt.

*686 c. *ἀλαβάστοις* und 691 e *ἀλαβάστου*, nicht *ἀλαβάστροις* und *ἀλαβάστρου*, wie bei Canter steht.

*693 c. In dem fragment des Xenarchus gibt die handschrift *ἡ τἀγαθοῦ δαίμονος συνέσεισέ με ἄκρατος ἐκποθεῖσα φιάλη παντελῶς*, während bei Canter (und, wie es scheint, auch in B) *συνέσεισέ μ' ἐκποθεῖσα* steht, mit weglassung von *ἄκρατος*. Nach herstellung der richtigen lesart ist mit Meineke *γάρ* nach *τἀγαθοῦ* einzuschalten.

695 a. *τοὺς ἀγαθοὺς φίλει σέβου*] *τοὺς ἀγαθοὺς φίλους σέβου* C. Der epitomator merkte bei seiner unkenntniss des sylbenmaasses nicht dass *σέβου* zu streichen, wie aus citaten dieses scolion bei anderen schriftstellern zu ersehen ist.

699 e. Die worte *ἔσταζεν* — *καὶ ἔλαθες* sind in der handschrift zum theil erloschen und fehlen nebst ein paar der vorangehenden und einigen folgenden zeilen in den abschriften und der Aldina, welche mit bezeichnung einer lücke erst wieder mit . . *της δ' ἐν Τριόδοντι* (p. 1562, 3 meiner ausgabe) beginnen, ungeachtet mehrere zeilen ganz vollständig in der handschrift vorliegen und die defecten leicht ausgefüllt werden können. Die bezeichnung des Aristophanischen stückes *ἐν τῷ δευτέρῳ Νιόβῳ* ist, da es keinen zweiten Niobos gab, wahrscheinlich daraus zu erklären, dass Athenaeus die *Δράματα ἢ Κένταυρος* als erste, die *Δράματα ἢ Νίοβος* als zweite, wenn auch vielleicht von anderer hand, wie ein alter grammatiker berichtet, herrührende bearbeitung dieses stückes betrachtete, worüber ich in der Oxforder ausgabe der fragmente p. 505—507 und in der fünften auflage der *Poetae scenici* p. 203. 204 gesprochen habe.

In den nach *καὶ ἔλαϑες* folgenden worten glaubte Schweighäuser die buchstaben *ἐν δὲ τοῖς . ϱ . ησ* zu erkennen und schrieb *ἐν δὲ τοῖς Δϱάμασι*, eine conjectur deren unhaltbarkeit ich bereits in der ersten ausgabe der fragmente von 1829 p. 15 nachwies und *ἐν δὲ τοῖς ἐφεξῆς* herstellte: eine vermuthung die später Cobet (*de arte interpretandi* p. 65) durch anführung des richtigen *ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς* bestätigte, was noch jetzt in der handschrift sicher erkennbar ist.

In den weiter unten folgenden worten (p. 1562, 1) gibt die handschrift nicht, wie Schweighäuser las, *ενμηλης δ' ἐν Σφαττομένῳ*, sondern *ἐν μήδης*, worin höchst wahrscheinlich *Ξενομήδης* verborgen liegt. Dass wir von diesem komiker aus anderen quellen ebenso wenig etwas wissen als von einer komödie *Σφαττόμενος*, kommt dagegen nicht in betracht, da wir auch manche andere dramatiker nur aus einmaliger erwähnung kennen, wie z. b. die komiker Xenophon und Arcesilaus bei Diogenes Laertius 2, 50 und 4, 45. In ähnlicher weise ist der name des historikers Xenomedes im Etym. M. p. 445, 8 in den meisten handschriften in *Ἐνομίδης*, in zwei Pariser Mss. aber in *Ἐνομήδης* verdorben, woraus ich schon vor vielen jahren in Zimmermann's zeitschrift und in der Oxforder ausgabe der scholien zu Aristophanes vol. 3 p. 356 *Ξενομήδης* herstellte, was Gaisford's aufmerksamkeit entgangen ist. Die von Athenaeus angeführten worte des komikers, von welchen sich noch einige buchstaben mehr als Schweighäuser vermochte entziffern lassen, entziehen sich, mit ausnahme der worte *ἡγουμένην δὲ* und *εἰς τὸ πϱόσϑ' ἰδών*, jedem versuch einer herstellung. Die von Schöll p. 169 gemachten vorschläge sind schon deshalb nicht annehmbar, weil weder *πυκνόν* mit langer anfangssylbe gebraucht werden konnte noch ein hiatus wie *ἐν τῷ λυχνούχῳ ἥδε* — zulässig ist.

In den unmittelbar folgenden worten, wo Schweighäuser *φι . . της* las, hat es keine schwierigkeit den namen *Ἐπικϱάτης* zu erkennen. Die abschreiber, in den abschriften welche bloss die endsylbe *της* erkannten, hielten dieselbe gedankenlos für den artikel und schrieben *τῆς* mit dem circumflex.

Die beiden letzten blätter der handschrift (371. 372), welche mit den worten *τοῦ πανοῦ* p. 699f (p. 1564, 5 meiner ausgabe) beginnen, sind gegenwärtig nur zum theil lesbar. Von vielen zei-

len der äussersten columnen des folium 371 sind nur einzelne wörter oder die anfangs- und endbuchstaben der zeilen noch lesbar. Am ende der zweiten columne folgen nach den von Schweighäuser (auf p. 1564 meiner ausgabe) gelesenen sechs theils zeilen theils zeilenanfängen (*μετὰ τοῦ πανοῦ* bis *ὁ δὲ ξυλο*) folgt am anfang der 7ten zeile ganz deutlich *πυρος*, während von den übrigen 31 oder 32 zeilen dieser columne nur noch die anfangssylben oder anfangsbuchstaben, in einigen auch diese nicht zu erkennen sind. Ungefähr in demselben zustande befindet sich die rückseite dieser columne, oder die erste columne von folio 371 b. Dies alles wird den lesern durch das beigegebene facsimile dieser beiden columnen in ihrem dermaligen zustande weit deutlicher werden als durch jede weitere beschreibung. Ich verdanke dasselbe, nebst anderen mittheilungen über die handschrift, herrn prof. Joseph Müller. Lässt sich auch aus diesen trümmern kein zusammenhängender text herstellen, so gewährt doch das facsimile wenigstens die möglichkeit den umfang des erloschenen textstückes genau zu berechnen.

Die vordere seite des folium 372 bietet keine schwierigkeit dar, wogegen die rückseite an mehreren stellen lückenhaft ist, wie aus dem abdruck der beiden columnen bei Schöll p. 171. 172 zu ersehen ist. In folge dieses zustandes der folia 371. 372 finden sich in den im 15ten jahrhundert angefertigten abschriften mehrere lücken, und schon im 12ten jahrhundert musste der epitomator vieles unlesbare übergehen, woraus es sich erklärt, dass auch die epitome keinen aufschluss über den inhalt der oben verzeichneten, nur in trümmern vorhandenen columnen des folium 371 gibt.

Leipzig. *Wilhelm Dindorf.*

Zu Cicero ad Attic. 10, 12, 2.

Cicero war im mai des jahrs 49 vor Chr. bereits entschlossen Pompeius zu folgen; das schlechte wetter hielt ihn noch auf dem Cumanum zurück. Ein zweites hindernis berührt er 9, 19, 3: *quoniam superum obsidetur, infero navigabimus, et si Puteolis erit difficile, Crotonem petemus aut Thurios.* Aehnlich 10, 12, 2: *Quo me nunc vertam? undique custodior* (wie 10, 18, 1). *ΠΑΡΑΟΤΑΕΥΤΕΟΝ igitur et occulte in aliquam onerariam corrependum* (um nicht entdeckt zu werden). Man verbessere *παρακλεπτέον*.

Winterthur. *Eduard Wölflin.*

II. JAHRESBERICHTE.

---

40. Die griechischen elegiker.

Erster artikel.

Theognis.

(S. Philol. XXIX, p. 596. 636.)

1. Poetae lyrici Graeci. Tertiis curis recensuit *Theodorus Bergk*. P. II, Poetas elegiacos et iambographos continens. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI; dazu nachträge p. 1374 flgg.

2. Anthologia lyrica continens Theognim, Babrium, Anacreontea cum ceterorum poetarum reliquiis selectis. Curavit *Theodorus Bergk*. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVIII.

3. Die elegiker bis auf Alexanders zeit. Griechisch mit metrischer übersetzung und prüfenden und erklärenden anmerkungen von *J. A. Hartung*. 8min. Leipzig. 1859.

4. Anthologia Graeca. Poesis Graecorum elegiacae, melicae, bucolicae, epigrammaticae fragmenta selecta cum Hesiodi operibus et diebus, tamquam didactici generis exemplo, in usum adolescentium accommodata a *J. Fr. G. Burchard*. 8. Berol. 1839.

5. Anthologie griechischer lyriker für die obersten classen der gymnasien mit literarhistorischen einleitungen und erklärenden anmerkungen von *H. M. Stoll*. Erste abtheilung. Elegien und epigramme. 2te aufl. 8. Hannov. 1857.

6. Anthologie aus den lyrikern der Griechen. Für den schul- und privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen einleitungen versehen von dr. *E. Buchholz*. Erstes bändchen. 8. Leipzig. 1864.

7. Theognidis Elegiae. E codicibus Mutinensi Veneto 522 Vaticano 915 edidit *Christophorus Ziegler*. 8. Tubing. 1868.

8. Natalicia regis Augustissimi Guilelmi d. XXII m. Mart. h. XI in auditorio maiore celebranda indicunt universitatis regiae

Gryphiswaldensis rector et senatus. Inest *G. F. Schoemanni* Schediasma de Theognide. 4. Gryphisw. MDCCCLXI.

9. De Theognide Megarensi poeta. Commentatio philologica, quam consensu et auctoritate amplissimi philosophorum ordinis in alma literarum academia Monasteriensi ad summos in philosophia honores rite impetrandos . . . defendet *Karolus Rintelen*, Guestfalus. 8. Monaster. MDCCCLXIII.

10. Studia Theognidea. Scripsit *H. W. van der Mey*, litt. doct., gymnasii Leidensis prorector. Accessit collatio codicis Mutinensis tantum non omnis. 8. Leidae. 1869.

11. De diversa diversorum mendorum emendatione commentatio critica. Scripsit *Fridericus Heimsoeth*. Vorrede zum ind. lectt. un. Bonnens. aest. a. MDCCCLX, p. XVIII, coll. p. VIII.

12. *Th. Bergk*, im Philol. XIV, p. 184. XXI, 586 flgg.

13. *A. Meineke*, im Philol. XVII, p. 355.

14. *M. Schmidt*, zu Theognis, in Ritschl. u. Welck. Rhein. Mus. XX, p. 306 sq.

15. *Karl Dilthey*, Theognis bei Suidas, in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. XVIII, p. 150.

16. *Friedrich Nietzsche*, zur geschichte der theognideischen spruchsammlung, in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. XXII, p. 161.

17. *Ernst von Leutsch*, im Philol. XXI, p. 141, XXII, p. 17, XXIII, p. 472. 481. 591: desselben *Exercitationum criticarum specimen secundum* im Index lection. univ. Gotting. semestr. hibern. MDCCCLXII—III habendarum. 4.

18. *A. Ziegler*, *A. Hart* und *G. Hinck* in Neue Jahrb. für philol. u. paedag. bd. XCVII, p. 329, j. 1868: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 74.

19. *J. G. Renner*, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, in *Georg Curtius* Studien zur griechischen und lateinischen grammatik. Heft I und II. Leipzig. 8. 1868; I, p. 133 flgg. und II, p. 1 flgg.: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 34 flg.

20. *Th. Bergk*, griechische literatur, in Ersch und Gruber Allg. Encyclopädie der w. u. k. sect. I, bd. LXXXI, p. 345.

21. *G. Bernhardy*, Grundriss der griechischen literatur II, 1, p. 523.

22. Theognis' Sprüche und Phokylides . . . . übersetzt von *W. Binder*. kl. 8. Stuttgart. 1859.

23. *Fritzsche*, das stichwort als ordnungsprincip der theognideischen fragmente: s. Philol. XXIX, p. 521.

Während man früher besonders darauf aus war die dem Theognis nicht gehörigen stücke aus der seinen namen tragenden sylloge auszuscheiden, das in selbiger falsch verbundene zu trennen und zu berichtigen, müssen wir jetzt vor allem suchen, die art und gestaltung, die poetische form des dem Theognis verbleibenden zu

bestimmen, um dadurch endlich zu einem der wahrheit entsprechenden bilde der poesien dieses dichters zu gelangen. Denn was unsre literaturgeschichten und unsre philologischen schul- und handbücher in der hinsicht lehren, ist immer noch mit missgriffen und starken fehlern verbunden: als beweis möge dienen O. Müller Gesch. d. gr. Liter. I, p. 212, wo es heisst, dass aus den gnomischen excerpten des Theognis sich erkennen lasse „wie dessen elegien im ganzen genommen von den elegien des Tyrtäos, Archilochos, Solon nicht sehr weit abstanden“: es kann aber kaum in der elegie einen stärkern gegensatz geben als die breite, behagliche art des Tyrtaios und die körnige, selbst harte und kurze des Theognis: auch hat Tyrtaios wie Solon und Archilochos, wie sich gleich zeigen wird, mehre der dem Theognis geläufigsten formen nie gebraucht. Aber welche unwissenheit in diesem zweige der philologie unter uns einzureissen droht, zeigt der grade jetzt den schulen angelegentlichst empfohlene Leitfaden in der rhythmik und metrik von J. H. Heinrich Schmidt, wo p. 99 folgendes zu lesen: „das distichon war vorzüglich eine klagende weise, in der die sogenannten elegien oder klagelieder geschrieben wurden; aber auch die kriegerischen gesänge eines Kallinos, Tyrtaios, Archilochos und Theognis waren zum theil in diesem metrum und später wurde es immer mehr zu gnomischen gedichten gebraucht, womit schon Theognis den anfang machte und Solon und viele andre folgten. Auch das scherzhafte liebeslied wurde häufig in diesem metrum geschrieben, so später die *Amores* des Ovid; immer aber behielten diese gedichte missbräuchlicher weise den namen elegien“. Welche reihe von argen fehlern! Das distichon war nie eine klagende weise, sondern der ἔλεγος, und die ersten „sogenannten“ elegien waren keine klagelieder, da erst Mimnermos diesen ton hat hervortreten lassen: eben so weiss man von kriegerischen gesängen eines Archilochos und Theognis nichts, nichts davon, dass Kallinos, Theognis in anderm maass als dem distichon gedichtet hätten, dass Theognis den anfang zum gnomischen gedicht gemacht, dass in ihm er nachfolger gehabt; grade die gnomische e l e g i e, wenn man diesen namen zulassen will, ist nur kurze zeit geübt. Welche tiefe chronologischen studien Schmidt gemacht, verräth nicht nur die ordnung, in welcher bei ihm Kallinos u. s. w. sich folgen, sondern auch dass er den Solon zum nachfolger des Theognis machen kann: ob diese unkenntniss von dem über Ovids *Amores* gesagten noch überboten wird, mag der leser selbst beurtheilen; uns genügt dies hier zum beweise, wie wenig jetzt dazu gehört, dicke bücher über wichtige zweige der philologie zu schreiben. Soviel hiervon: was je von Theognis dichtungen ins publicum gekommen gehört der elegie an und gebrauchte der dichter somit nur die eine form des distichon, eine weise, von den Griechen nie gemissbilligte beschränkung, die zu der von ihnen erreichten höhe das ihrige beigetragen hat: eine ausdehnung, wie bei

Simonides von Keos, steht in den guten zeiten immer nur einzeln da. Dafür übt jeder wahre dichter seine gattung im weitesten umfang: so Theognis und somit muss bei ihm zuerst nach den einzelnen arten seiner elegie geforscht werden. Es ist die elegie, wie schon oben XXIX, p. 507 bemerkt, keine absolut erhabene gattung, dagegen wegen ihrer zierlichkeit und universalität grade in dieser zeit sehr populär, wie die weih-, grab- und sonstige inschriften zur genüge zeigen, so dass die wahl dieser form bei Theognis nicht im geringsten auffällt: aber wie gelangt er in ihr zu wahrer virtuosität? Hier zeigt sich wieder die schwäche unserer philologischen literatur: weder die literaturgeschichten (nr. 21) noch die herausgeber (nr. 5. 6) antworten darauf, ja Hartung p. 14 (nr. 3) behauptet, Theognis habe seine elegien erst in ziemlich hohem alter geschrieben, während er gar oft freuden der jugend so erwähnt, dass man sieht, er übt, er geniesst sie noch! Theognis, einer vornehmen und reichen familie Megara's entstammend lernte nach der beim adel damals herkömmlichen erziehung schon als knabe die das ethisehe hervorhebenden dichtungen des Hesiod kennen, die ὑποθῆκαι Χείρωνος, die ἔργα u. a., wie vs. 28, s. ob. XXIX, p. 513. 522, Theognis selbst andeutet, auch aus nachrichten über einzelne uns näher bekannte männer dieser zeit, z. b. den Emmeniden Thrasybulos [1]), so wie auch daraus folgt, dass nach Pindar die Hesiodeische poesie überhaupt in diesen familien schon um ihres genealogischen inhalts willen sehr verbreitet gewesen sein [2]) muss. Die bekanntschaft mit der poesie förderte auch der kult, welcher wie auf Aegina und an andern orten in Hellas so auch in Megara wegen der mit ihm verbundenen feste an die jugend vielfache anforderungen stellte: aus ihr nahm man die für die chöre nöthigen tänzer und sänger, so dass gymnastik neben der musik gegenstand des unterrichts war. Und dass in allem diesen Theognis geübt und für chöre geschickt war, zeigt vs. 943, was von Schneidewin mit recht als ein ganzes hingestellt ist:

ἐγγύθεν αὐλητῆρος ἀείσομαι ὧδε καταστὰς
δ ε ξ ι ό ς, ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος,

wo δεξιός sich auf die stellung im chor beziehend einen δεξιοστάτης (Poll. On. IV, 106) bezeichnet, wie bei Alcman eine choreutin φιλόψιλος genannt wird, fr. 152, Suid. s. ψιλεύς: und eben so beziehe ich in vs. 977, 78 die ἐλαφρὰ Γούνατα auf tanz, vrgl. Arist. Ran. 345. Aber auch das leben machte sich geltend und verlangte

1) Pind. Pyth. VI, 21 flg., wo der jüngling Thrasybulos den ὑποθῆκαι Χείρωνος die grundsätze nach denen er lebt, entnimmt, vrgl. Scholl. ad h. l.

2) Man sieht das z. b. aus der familie der Psalychiden auf Aegina, s. Pind. Nem. V. Isthm. IV. V, wo die erklärer den stoff noch nicht erschöpft haben.

nach alter sitte κῶμοι, die Theognis zufolge in Megara sehr beliebt gewesen sein müssen: als tüchtiger, lebenslustiger tänzer und sänger war er selbst auch oft dabei, vs. 885:

εἰρήνη καὶ πλοῦτος ἔχοι πόλιν, ὄφρα μετ' αὐλῶν [3])
κωμάζοιμι· κακοῦ δ' οὐκ ἔραμαι πολέμου,

vrgl. 241, auch vs. 1065 obgleich da hinsichtlich des verfassers gezweifelt wird: auf dieses schwärmen geht vielleicht vs. 313, wenn man, dass Theognis sehr früh zu dichten angefangen habe, mir zugiebt: mir scheinen vss. 567 flgg. besonders dafür zu sprechen. Dass aber in diesem leichten treiben und überhaupt den gefahren der jugend (vs. 629. 1047) Theognis sich nicht verlor, mag mancherlei veranlasst haben, der eigne geist, der rath älterer, das ernstere betrachten des staats, das bewusstsein dem staate gegenüber pflichten zu haben und die allmählig dadurch mehr und mehr sich aufdrängende einsicht in den conflict, in den er durch die ihm anerzogenen und der heroenzeit entstammenden ansichten mit der gegenwart zu gerathen drohte — doch mehr als dies, mein ich', hat ihm der kult des in Megara besonders hoch gehaltenen Apollon geholfen, durch den er nach dem mit Megara seit alten zeiten [4]) verbundenem Delphi gewiesen ward; daher die liebe, die anhänglichkeit an diesen gott, welche sich in Theognis gedichten deutlich ausspricht, vrgl. vss. 1 flgg. 5 flgg. 757. 775. Aber wie? solch ein leben in Megara? es war ja nach den neuern (nr. 21) „der tummelplatz einer umwälzung: das entfesselte ... herabgekommene und aller erziehung baare ... volk rächte sich an seinen gebietern, vertrieb und schändete die reichen, zog ihr vermögen ein und schloss mit einer vertheilung des grossen grundbesitzes unter die kleinbürger; . . der pöbel und sein geblüt (!) war da zur herrschaft gelangt". Dass unter solchen verhältnissen nur ein rechtlicher mensch hat in Megara leben können und mögen! Dass aber deren da waren und zwar nicht grade wenige, zeigt Theognis, der nicht nur selbst mit ihnen lebt und isst und trinkt und sich amusirt, sondern auch dem Kyrnos empfiehlt nur mit reichen adligen zu leben. Die neuern haben aus ein paar ganz allgemein gehaltenen stellen alter historiker, aus nicht einmal immer richtig verstandenen, übermüthigen witzen attischer komiker und aus willkürlich ausgewählten stellen des Theognis ein bild von dem

3) So nach Ahrens in Zimmerm. Ztschr. f. Alterthumswiss. 1841, nr. 145, p. 1214: *codd.* ἄλλων, was ganz überflüssig: vrgl. auch vs. 532 und das μετ' αὐλητῆρος ἀείδειν 1061, ὑπ' αὐλητῆρος u. drgl. vs. 533. 823. 935. 937. 969. 1037.

4) Orakel bei Zenob. Provv. I, 48 ibiq. nott., Stat. Theb. I, 570 ibiq. Lactant.; Apoll wurde als Λατῷος verehrt, Pausan. I, 44, 14, ist also der delphische: dasselbe ergiebt sich auch aus Paus. I, 44, 2: sonst s. O. Müller Dor. I, p. 229. Auch mache ich auf das μαντεῖον der Hera aufmerksam, Strab. VIII, 6, 22, p. 380.

Megara dieser zeit geschaffen, was in wirklichkeit nie existirt hat noch je hat existiren können. Allerdings mag die auf Theagenes folgende demokratie manchem adlichen reichen mit recht und ohne recht übel mitgespielt, auch manches unrecht zu verantworten haben: aber der *δῆμος* hatte seine führer, die wenn auch demokraten darum doch eben keine schlechten leute gewesen sein können, weil ihre einrichtungen sich verhältnissmässig sehr lange gut gehalten haben; dass sie gegner hatten und mit diesen ähnlich wie die Epidamnier [5]) und anderwärts in Hellas krieg führen, dass es somit öfter unruhig in Megara herging und trübe tage auch da nicht fehlten, zumal da ab und an nach Strabo [6]) die geschlechter die gewalt auf kurze zeit wieder erlangten, war eben nicht ihre schuld allein und machte den staat noch nicht zu einem tummelplatz wilder leidenschaften. Vielmehr zeigt sich das megarische volk, durch die frühern händel mit Korinth und Athen an krieg gewöhnt, auch jetzt als ein zu land wie zur see [7]) tapferes: vs. 867

... ἀρετῆς δὲ μέγα κλέος οὔποτ᾽ ὀλεῖται·
αἰχμητὴς γὰρ ἀνὴρ γῆν τε καὶ ἄστυ σαοῖ,

hatte aber der krieg verlust gebracht, so suchten sie ihn durch den von ihnen weit ausgedehnten und durch mancherlei berühmte fabriken unterstützten handel zu ersetzen, eben so durch ackerbau, viehzucht [8]), waren also im frieden fleissig, rüstig und dadurch reich; suchten sie durch diesen reichthum sich auch das leben zu verschönern, durch die freuden des mahls sich zu ergötzen, so kamen sie doch nicht [9]) wie die Böoter zum schwelgen, suchten viel-

5) Thucyd. I, 24 flgg.

6) Strab. IX, 1, 8, p. 393 *πολλαῖς δὲ κέχρηται μεταβολαῖς ἡ τῶν Μεγαρέων πόλις, συμμένει δ᾽ ὅμως μέχρι νῦν*: diese *μεταβολαί* können doch erst nach Theagenes fallen: das bestätigt auch Aristot. Polit. V, 4, 3 Schn.: *παραπλησίως δὲ καὶ ἡ ἐν Μεγάροις κατελύθη δημοκρατία· οἱ γὰρ δημαγωγοὶ ἵνα χρήματα ἔχωσι δημεύειν, ἐξέβαλον πολλοὺς τῶν γνωρίμων, ἕως πολλοὺς ἐποίησαν τοὺς φεύγοντας· οἱ δὲ κατιόντες ἐνίκησαν μαχόμενοι τὸν δῆμον καὶ κατέστησαν τὴν ὀλιγαρχίαν*: es geht dies nicht auf Ol. 89, 1 wie Schneider richtig bemerkt: vgl. Thuc. IV, 66. Schoemann (nr. 8) p. 17, sondern auf die zeit vor dem Perserkriege. Es sind überall in Hellas analoge fälle. Theognis spricht oft von verbannungen: vs. 209. 333. Vrgl. auch Philol. Suppl. bd. I, p. 91 flgg.

7) Theocr. XII, 27: die Perserkriege beweisen dasselbe: Reinganum d. alte Megar. p. 53.

8) S. ob. XXIX, p. 652: *κέραμοι Μεγαρικαὶ* Steph. Byz. s. *Μέγαρα*, Eubul. ap. Athen. I. p. 28 D *Μεγαρικὰ πιθάκνια*, s. Meinek. Com. Gr. Fr. III, p. 265, kleidungsstücke, Arist. Acharn. 519. Xen. Memor. II, 7, 6 und s. das. Schneider, Reingan. l. c. p. 38 flgg.

9) Von späterer zeit sagt Polyb. XX, 6, 7 . . *μισήσαντες* (die Megaren) *τὴν τοιαύτην κατάστασιν*, nämlich die schwelgerei der Böoter: wenn sie damals so waren, mussten sie auch früher so gewesen sein: denn besser als früher waren wahrhaftig die Griechen zur zeit des achäischen bundes nicht.

mehr ihre freuden in dem glanze der feste, in dem genuss der mit diesen verbundenen wettkämpfe gymnastischer wie musischer art: daher waren diese feste berühmt und von den Griechen aller gaue viel besucht: so treffen wir da als kämpfer die vornehmen und reichen und gebildeten Psalychiden [10]) und andre edle aus Aegina, den berühmten [1]) Diagoras, edle [2]) Korinther, alle begierig auf einer der in Megara für die sieger in öffentlichen wettkämpfen bestimmten steinernen stelen [3]) ihre namen eingegraben zu sehen: wie wäre das möglich, wenn ein entfesselter pöbel und sein geblüt die reichen schändete und vertrieb? So zeigt Pindar hier einmal seinen werth als historische quelle. Aber an den festen ertönte auch musik; bei reichen dem Apoll dargebrachten hekatomben — grade [4]) dieser liebte solche — erschallten päane von chören vorgetragen, vs. 776:

ἵνα σοι λαοὶ ἐν εὐφροσύνῃ
ἦρος ἐπερχομένου κλειτὰς πέμπωσ' ἑκατόμβας
τερπόμενοι κιθάρῃς ἠδ' ἐρατῇ θαλίῃ
παιάνων τε χοροῖς ἰαχῇσί τε σὸν περὶ βωμόν,

so dass also die chorische lyrik hier bekannt und geliebt, bildung also im ganzen volke vorhanden war; jetzt ist klar, wie hier eine komödie sich bilden konnte, wie die lebenslust, welche so viele bruchstücke unsres dichters athmen, dem ganzen volke inwohnte; Megara pflegte, liebte also die poesie und was sie in Hellas hervorbrachte, das ward in Megara beachtet, verwerthet für götter und menschen, wozu der zusammenhang mit Delphi auch das seinige beitragen mochte, den Megara durch besondre θεωροὶ zu [5]) unterhalten bemüht war: da führten die μουσικοὶ ἀγῶνες die ersten künstler von Hellas stets von neuem [6]) zusammen und verbreiteten sich deren kunstwerke von da aus weiter. Aber nicht bloss für musiker war Delphi wichtig, Apollo war in Delphi durch das orakel und seine priesterschaft, diese, wie Welcker so schön [7]) sagt, unvergleichliche anstalt, der vertreter des princips der höhern sittlichkeit geworden, so wie dieses im denken und thun der Griechen sich entwickelte und ausprägte: daher ging die priesterschaft denn auch darauf aus, mit den bedeutendsten denkern Griechenlands

10) Pind. Nem. V, 46: die ode ist sicher vor den Perserkriegen geschrieben. — Pind. Nem. III, 84. Pyth. VIII, 78.
11) Pind. Ol. VII, 86.
12) Pind. Ol. XIII, 109.
13) Pind. Ol. VII, 86 ibiq. Scholl. et Dissen: O. Müll. Dor. I, p. 130.
14) Pind. Pyth. X, 33 c. Scholl.
15) Theogn. 803, freilich eine stelle, die noch vielen zweifeln unterworfen, vrgl. die herausgeber. Sonst s. über die θεωροί K. Fr. Herm. Gr. Alterth. II, §. 31, 16 flg.
16) Pind. Pyth. XII.
17) Welck. Griech. Götterl. II, p. 16.

in enger beziehung zu stehen. So sind viele von den sieben weisen die verkünder und weiterbildner der apollinischen weisheit, die zunächst durch die im tempel zu Delphi eingegrabenen sprüche [8]) sich darstellte, und stehen somit in engerer beziehung [9]) zum orakel: so ist grade in der zeit des Theognis Pindar mit dem orakel von jugend auf in vielfachem verkehr und ward von ihm als er auf dem gipfel seines ruhmes stand mit grösster auszeichnung [10]) behandelt: es liegt dem orakel in diesem seinen verhalten ohne zweifel ein seit sehr alter zeit consequent verfolgtes princip zu grunde. Dies alles musste, wie man leicht sieht, seinen einfluss auf den megarischen volkscharacter äussern, dessen wesen auf Theognis wieder wirkte. Man pflegt ihn jetzt dorisch zu nennen ohne zu bedenken, dass man damit so gut wie nichts sagt: denn Spartaner und Argiver und Korinther und Tarentiner u. s. w. waren doch auch Dorer: wenn auch etwas übertreibend, nicht übel sagt doch Hartung (nr. 3) p. 16 in seiner weise: „neuere prüfer haben nicht allein diese vorsicht“ (nur an wirklich von Theognis gedichtetes bei prüfung seiner gedichte sich zu halten) „zu wenig walten lassen, sondern auch sonst noch gar vieles zu sehen geglaubt, was gar nicht da ist. Dahin gehört das viele gerede von dorischem wesen und dorischer gesinnung, auf welche jagd zu machen seit O. Müllers Doriern mode geworden war. Ich meinestheils kann versichern, dass ich nirgends etwas anderes als die allgemeine griechische denkart ausgeprägt gefunden habe, und nichts von einer specifisch dorischen färbung geahnt haben würde ohne jene traumerzählungen. Dahin gehört ferner, dass man in diesen gedichten eine urkunde des kastengeistes und partheihasses, einen fehdebrief gegen die liberalen ideen, einen emigranten-katechismus verknöcherter adelsgrundsätze zu erkennen glaubt und demgemäss den

18) Vrgl. Göttling Gesamm. Abhandl. I, p. 221 und die diesen in den hauptpunkten berichtigende abhandlung von F. Schultze im Philol. XXIV, p. 193 flg.

19) Diese ist schon von O. Müll. Dor. II, p. 390 erkannt: darüber urtheilt ein junger gelehrter O. Bernhardt die sieben weisen Griechenlands. Sorau. 1864, p. 15: „Müller meint mit recht, die sprüche der sieben seien dorischen characters, was schon Platon anerkannt. Dies hat aber nicht darin seinen grund, dass die sieben vorzugsweise Dorer sind, wie er meint. Dies ist nicht richtig und die art, wie Müller dies zu beweisen sucht, komisch, sondern sie sind dorischen characters insofern, als in der natur solcher sprüche die brachylogie liegt“. Der verfasser hätte doch, wenn er tadeln wollte, Müller erst ordentlich lesen sollen: denn das, was er sagt, beruht auf groben missverständnissen.

20) Der gegenstand ist noch nicht genügend untersucht: Strab. IX, 3, 5, p. 419 . . *ποιητάς τινας ὑπουργοῦντας τῷ ἱερῷ*, Plutarch. de Pyth. orac. 25: man kann das bis auf die älteste zeit verfolgen, bis auf Olen, Chrysothemis, auf welche Terpandros folgte; für Pindar mag vorläufig genügen Philol. XI, p. 6 flgg.

dichter überall mit schuften oder lumpen oder schelmen um sich werfen lässt, womit man ihm eben keine grosse ehre erweist". Etwas genaueres geht nun über den megarischen volkscharacter allerdings schon aus dem obigen hervor: aber es ist doch noch zu allgemein und daher nur bedauerlich, dass grade für die zeit des Theognis uns speciellere züge und nachrichten abgehen. Dass es der nach Bernhardy „herabgekommenen volksmenge ohne besitz und erziehung" an beidem in dieser zeit nicht fehlte, dass sie vielmehr eben wegen ihrer erziehung die götter gern und fromm ehrte, scheinen mir die oben erwähnten feste zu bestätigen, eben so der um Ol. 60 mit werken des Dondas [1]) und anderer geschmückte thesauros zu Olympia: daraus ergiebt sich mir sinn und empfänglichkeit für das schöne, die sich auch im verkehr, in gesprächen und überhaupt im leben nach Theognis wenigstens zur geltung zu bringen wussten: vrgl. vs. 763 *πίνωμεν χ α ρ ί ε ν τ α μετ' ἀλλήλοισι λέγοντες*. Daneben mangelte freilich den Megarern wie den Griechen überhaupt die schlauheit und list nicht; sie waren kaufleute und wussten demgemäss ihre worte zu machen, zu überreden, daher denn *Πειθώ* (Pausan. I, 22, 3) bei ihnen einen besondern kult hatte; auch verstanden sie sich nicht bloss mit misstrauischer vorsicht zu benehmen, vrgl. vs. 309 flgg., 1163, sondern auch gehörig sich zu verstellen: daher das, wie es scheint, alte sprüchwort [2]) *Μεγαρέων δάκρυα:* die Kerkyräer verstanden dergleichen noch besser. Konnten sie sich dagegen sorglos gehen lassen, so machten sie gern witze und zwar derbe, *γελοῖα*, vs. 311, wozu sehr gut die ihnen angeborne, angeblich schon [3]) von Pittakos gerügte *πικρία* sich fügt, schneidende worte, die einen bittern, schmerzhaften eindruck hinterliessen; ihre witze waren nicht gutmüthig, sondern der von ihnen getroffene fühlte sich stets verletzt, überhaupt die art des witzes im alterthum, auch die der Römer, des Cicero. Es setzt dies aber scharfe beobachtungsgabe voraus und so mag sein, dass vor man-

21) Pausan. VI, 19, 9: die stelle ist schwierig; mir scheint Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I, p. 46 sie richtig behandelt zu haben: vrgl. auch Overbeck Gesch. d. griech. Plastik I, p. 79 aufl. 2.

22) Zenob. V, 8: . . . *ἐπὶ τῶν προςποιητῶς δακρυόντων:* das sprüchwort benutzen zwar die attischen komiker, wie Aristoph. Acharn. 822 *κλάων μεγαρικῶς*, wo weder die scholien noch die neuern die anspielung auf dies sprüchwort erkannt und daher die stelle nicht verstanden haben. Der sykophant sagt: „du verstellst dich": von *μεγαρίζειν* in seinem eigentlichen sinne — s. unt. not. 24 — ist also nicht die rede. Vrgl. auch Meinek. Com. Gr. T. I, p. 21.

23) Anthol. Pal. XI, n. 404, von Huschk. Anal. cr. in Anth. Gr. p. 290 zuerst edirt, der eben so wenig wie Jacobs ad Anth. Pal. T. III, p. 445. Mein. Com. Gr. Fr. T. 1, p. 20 an dem namen des verfassers zweifelt: schon der iambus hätte anstoss erregen sollen, dann dass der vers zwischen versen späterer zeit steht, endlich dass er zu Pittakos nicht passt: auch er wird aus der attischen komödie stammen.

chen andern Griechen sie auch die politischen dinge mehr von einem allgemein griechischen als von particularistischem standpunkt auffassten, wie die art der theilnahme am Perserkriege und auch die äusserung des Theognis vs. 780:

ἦ γὰρ ἔγωγε δέδοικ' ἀφραδίην ἴσορῶν
καὶ στάσιν Ἑλλήνων λαοφθόρον· ἀλλὰ σὺ Φοῖβε
ἵλαος ἡμετέρην τήνδε φύλασσε πόλιν,

andeuten dürfte: jedenfalls verrathen diese worte einen bestimmten politischen standpunkt und sicheres politisches urtheil, wie es bei Pindar nicht erscheint. Demnach konnte ein wort wie μεγαρίζειν in sehr verschiedenem sinne gebraucht werden; in welchem es zuerst gesagt worden, ist unbekannt, da was darüber bei den alten[4]) sich erhalten hat, von solchen herrührt, die über das wesen der alten Megarer völlig im unklaren waren. Nach alle diesem haben wir aber kein recht die Megarer und die megarischen zustände nach der vertreibung des Theagenes als schlechter als wie in andern verwandten griechischen staaten, wie in Argos, Syrakus, Agrigent nach vertreibung von tyrannen, wie selbst in Athen z. b. vor und nach tödtung des Kylon zu denken: seit Welcker hat man hier, wie Schneidewin auch (Delect. p. 53) zeigt, bloss in das schwarze gemalt und die guten seiten ganz und gar übersehen.

Dies dürften im allgemeinen die verhältnisse sein, unter denen Theognis sich gebildet hat und die besonders auf ihn einwirkten, als er sich für eine poetische gattung zu entscheiden hatte. Man darf wohl sagen, dass die gegenwart und das in dieser poetisch hervortretende, genauer die an den Apollocult sich anschliessenden literarischen gattungen dem angehenden manne am nächsten standen: dies alles führte von dem jetzt nicht durch neue schöne schöpfungen hervorragenden epos ab, da die orphischen epen in Hellas nie allgemeinern anklang gefunden haben: die an seiner stelle an höfen, bei grossen staats- und privatfesten glänzende, von so vielen tyrannen dieser zeit gepflegte chorische lyrik, welche, auch in Sparta, der stadt, auf die[5]) alle Griechen damals noch wie auf ihren vorort blickten, das übergewicht erlangt hatte, zog vielleicht grade wegen ihrer allgemeinheit — sie diente ja allen göttern — den Theognis nicht an, der seinen wünschen nach direkt und zu jeder zeit der tugend (vrgl. vs. 239. 769) zu dienen, auf die gegenwart politisch und bestimmt einzuwirken, die von ihm erkannten wahrheiten seinen zeitgenossen rasch zu lehren und bei ihnen zu allgemeiner geltung zu bringen und so in jugendlicher begeisterung die zeit rasch zu bessern erstrebte. Dasselbe hatten andre vor ihm erstrebt und erstrebten es neben ihm; diese waren also seine leiter, seine genossen: wer sind sie denn? Nun,

24) Suid. s. μεγαρίζοντες, s. μεγαρίσαι und das. Bernhardy, Hesych. s. v. u. das. Schmidt.

25) O. Müller Dor. I, p. 183: vrgl. E. Curtius Peloponn. II, p. 228 flg.

das erste uns hier wieder entgegentretende sind orakel und zwar apollinische, auch andre, aber ebenfalls apollinische weissagungen, wie die des[6]) Bakis, der Sibyllen u. s. w., sind die fabeln des Aesop, den Apoll wie den Linos tödtete, sind vor allen die sprüche der sieben weisen: in allem diesem ist das characteristische die verbindung ethischen inhalts mit einer nach körnigster kürze strebenden form, die Apoll selbst nach alter sage erfunden[7]), auch durch die in seinen tempeln zu Delphi, auf[8]) Delos für alle eingegrabenen sprüche als die wirksamste hingestellt hatte. Ihr folgen auch die sieben weisen, deren enger zusammenhang mit Apoll ausser allem zweifel steht: einzelne von ihnen, wie Cheilon haben daher gerade diese kürze weiter zu bilden gesucht, woher der *τρόπος Χειλώνειος* stammt, dem Theognis, wie sich unten ergeben wird, sehr wohl bekannt. Es war diese richtung auf kürze zugleich volksthümlich und nicht bloss den Spartanern eigen: die Argiver[9]) liebten sie, eben so die Kreter, warum also nicht auch die Megarer? Und so kann es nicht wunder nehmen, wenn grade diese lehren Theognis zur grundlage seiner elegischen dichtungen macht und aus ihnen tiefe weisheit für seine zeit zu gewinnen sucht, die sieben und deren gott zu seinen leitern sich erkiest: uns freilich will das deshalb nicht recht in den sinn, weil diese sprüche so einfach, so natürlich, ja trivial erscheinen, aus denen wir grossen leute nichts mehr lernen können: aber wie sie jene alte zeit anregten, philosophisches denken und forschen vorbereiteten, zeigen[30]) noch Simonides von Keos, Plato, auch Plutarch und vor allem die für ihre erkenntniss ganz ausser acht gelassene älteste quelle — Theognis, daher denn unter andern Zeller[1]) den Theognis nicht vor den sieben, sondern nach ihnen besprechen musste. An diese quelle schliesst sich also Theognis eng an, sucht gewissenhaft ih-

26) S. meinen artikel über Glanis in Ersch und Grub. Allg. Encycl. S. I, bd. LXVIII, p. 443 flg.

27) Nur das kann doch der sinn der worte des Diog. Laert. I, 72 seyn: *βραχυλόγος* (nämlich Cheilon) *τε ἦν· ὅθεν καὶ Ἀρισταγόρας ὁ Μιλήσιος τοῦτον τὸν τρόπον Χειλώνειον καλεῖ· Βράγχου δὲ εἶναι, ὅς τὸ ἱερὸν ἔκτισε τὸ ἐν Βραγχίδαις*: vrgl. O. Müller Dor. I, p. 224. Welcker Gr. Götterl. II, p. 383. Ferd. Schultze im Philol. XXIV, p. 210.

28) S. Aristot. Ethic. ad Nicom. I, 8, Bergk. ad Theogn. 255.

29) Denn Pind. Isthm. V, 58 scheint *Ἀργείων τρόπον* sprüchwörtlich: vergl. *Χειλώνειος τρόπος* in not. 26: Scholl. ad Pind. l. c., 86: sonst O. Müll. Dor. II, p. 386.

30) Das zeigt Simonid. ap. Plat. Protag. p. 339 A, wozu vrgl. Schneidew. Simon. Cei Rell. p. 17 flgg.: ferner das *Δηλιακὸν ἐπίγραμμα* bei Aristot. Eth. ad. Nicom. I, c. 8, ad Eudem. I, 1: auch die art, wie Diogenes von Sinope das ihm gegebene orakel Apollon's auffasst und bedenkt, Diogen. Laert. VI, 26, vrgl. F. Schultze im Philol. XXIV, p. 206 flgg., vor allen aber Platon. Charm. p. 164 B, Schultz. l. c. p. 212: vrgl. Stob. Flor. XXI, 12 flgg.

31) Gesch. der Philos. I, p 91.

ren sinn zu ergründen, wie ich glaube aus der allerdings noch nicht hergestellten stelle vs. 805 flgg. schliessen zu dürfen: denn was er da vs. 809 sagt:

οὔτε τι γὰρ προςθεὶς οὐδέν κ' ἔτι φάρμακον εὕροις,
οὔτ' ἀφελὼν πρὸς θεῶν ἀμπλακίην προφύγοις,

glaube ich nicht streng auf orakel, sondern auf jegliche äusserung des Apoll beziehen zu dürfen. Doch nahm nicht allein aus diesen erzeugnissen des hellenischen geistes Theognis seine ideen, sondern auch aus der [2]) volkspoesie, welche in liedern, in versificirten regeln [3]) und sprüchwörtern viel sententiöses enthielt: kein wahrer dichter hat sie vernachlässigt; auch war sie, wie wir noch ahnen können, bei den Griechen nach inhalt wie form ganz besonders reich. Endlich haben die dichter seit Homer und Hesiod es an mahnungen zu frommen leben, an aufstellung von erhabenen ansichten und regeln nicht fehlen lassen, sind grade deshalb von den Griechen auch beachtet und geehrt: wie genau mit ihnen Theognis bekannt war, wie gern grade an sie er sich, um recht populär zu sein und einfluss auf sein volk zu gewinnen, angeschlossen hat, ist ja genügend im obigen dargelegt: s. ob. XXIX, p. 515 flgg. 678. Dies also das material, der inhalt: woher aber das dem griechischen dichter eben so wichtige, die form? denn durch sie sollten jene keime, die in eine zeitgemässe, schöne poetische form zumeist noch nicht gebracht waren, erst recht wirksam werden: woher sie also? Epos wie chorische lyrik lagen dem Theognis, wie schon gesagt, ferne: nimmt man an, dass des dichters aufmerksamkeit vor allem auf jene kurzgefassten, in sich abgeschlossenen sätze apollinischer weisheit gerichtet war, so lag keine form ihm näher als die des distichon, auch ein kleines, kurzes, in sich abgeschlossenes ganze, dabei aber doch wieder so umfassend, dass es nicht bloss, wie bisher der hexameter, für den spruch, sondern auch für das subjective urtheil des dichters raum bot: dem epiker, der so zu sagen nur das gefäss war, dessen die gottheit für die verbreitung ihrer ansichten unter den menschen sich bediente, genügte dies, die weiter fortgeschrittene zeit des lyrikers verlangte reflexion, das urtheil, die erklärung des dichters. So wie demnach Theognis die schroffe kürze und tiefe seines apollinischen und sonstigen stoffes mit der breite, der behaglichkeit des elegischen distichon schön zu vereinigen verstand, war er neu, war er originell, populär: das vermag die richtig gewählte und behandelte form: es ist also von Theognis ungefähr dasselbe erwogen, was nach

32) Es ist das auch noch eine dunkle partie: für unsre zwecke vrgl. bei Bergk. (nr. 1) p. 1301 flg. n. 14. 16: meine bemerkungen im Philol. XI, p. 726 flgg., Ind. lectt. un. Gotting. aestiv. 1868, p. 5.

33) Ich meine verse wie *σῖτον ἐν πηλῷ φύτευε κτλ.* bei Plutarch Quaest. Nat. c. 16: mehr giebt Bergk Poet. Lyr. Gr. p. 1310 und ich Philol. III, p. 567. XI, p. 7.

Plato [4]) Hipparch bestimmt hat bei wahl der form für seine sprüche: *ἐπειδὴ δὲ αὐτῷ οἱ περὶ τὸ ἄστυ τῶν πολιτῶν πεπαιδευμένοι ἦσαν καὶ ἐθαύμαζον αὐτὸν ἐπὶ σοφίᾳ, ἐπιβουλεύων αὐτοὺς ἐν τοῖς ἀγροῖς παιδεῦσαι ἔστησεν αὐτοῖς Ἑρμᾶς κατὰ τὰς ὁδοὺς* [5]) *ἐν μέσῳ τοῦ ἄστεος καὶ τῶν δήμων ἑκάστων, κἄπειτα τῆς σοφίας τῆς αὑτοῦ ἥν τ' ἔ μ α θ ε κ α ὶ* [6]) *ἣ ν α ὐ τ ὸ ς ἐ ξ ε ῦ ρ ε ν, ἐκλεξάμενος ἃ ἡγεῖτο σοφώτατα εἶναι, ταῦτα αὐτὸς ἐντείνας εἰς ἐλεγεῖον* [7]), *αὑτοῦ ποιήματα καὶ ἐπιδείγματα τῆς σοφίας ἐπέγραψεν, ἵνα πρῶτον μὲν τὰ ἐν Δελφοῖς γράμματα τὰ σοφὰ ταῦτα μὴ θαυμάζοιεν* [8]) *οἱ πολῖται αὐτοῦ, τό τε Γνῶθι σαυτὸν καὶ τὸ Μηδὲν ἄγαν καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα, ἀλλὰ τὰ Ἱππάρχου ῥήματα μ ᾶ λ λ ο ν σ ο φ ὰ ἡγοῖντο, ἔπειτα παριόντες ἄνω καὶ κάτω καὶ ἀναγιγνώσκοντες καὶ γεῦμα λαμβάνοντες αὐτοῦ τῆς σοφίας φοιτῷεν ἐκ τῶν ἀγρῶν καὶ ἐπὶ τὰ λοιπὰ παιδευθησόμενοι:* für unsern zweck ist, obwohl die ganze stelle hierher passt, das *μᾶλλον σοφὰ* noch besonders zu beachten, da dies auf die form des *ἐλεγεῖον* sich zu beziehen scheint: die bekannte, gewöhnliche form der sprüche war hier durch eine neue, feinere ersetzt: die neue form ist auch nach Pindar immer die bessere: durch die form [9]) also sollten sie die delphischen sprüche übertreffen. Freilich war das distichon an sich nicht neu, seit Archilochos vielmehr sehr viel benutzt, allein ein fester, bestimmter styl wie im homerischen epos hatte sich in ihm und somit in der elegie bis dahin nicht gebildet, auch nicht bilden können und sollen, da jeder mit kunst diese gattung behandelnde dichter ihr eine eigenthümliche und somit neue richtung zu geben verstanden hatte: grade so verfuhr auch Theognis und schuf im gegensatz zu der behaglich-breiten und weichen form des Tyrtaios, Mimnermos, A., ausgehend von der kernigen kürze seiner vaterstadt in grösster mannichfaltigkeit und der kunststufe seiner zeit entsprechend mit völliger sicherheit und vollendung eine ganz eigenthümliche, Apol-

34) Plat. Hipparch. p. 228 C. D. E.: vrgl. Welcker Griech. Götterl. III, p. 217.

35) Vrgl. Apostol. Prov. praef. §. 8, wo nach Diogen. Prov. praef. von den sprüchwörtern ähnlich gesprochen wird: s. meine not. p. 238.

36) Es ist dies, wie Stallbaum nachweist, freilich eine dem Platon sehr geläufige form, so dass grosser nachdruck darauf nicht zu legen: aber sie passt grade so gut zu Theognis: zu der ihm gelehrten weisheit Apollo's that er eignes hinzu.

37) Ist hier s. v. a. pentameter: so gewöhnlich die metriker: Hephaest. c. 15. 16, p. 96 T. I Gsf.: auch Plutarch und Andre: G. Dind. ad Steph. Thes. L. Gr. s. v. p. 696 D: sprüche in einem pentameter sind dieser zeit gemäss: Pausan. V, 27, 1: anders freilich Boeckh. ad Corp. Inscr. T. I, p. 32 coll. p. 880: aber so scharfsinnig die verbindung der inschrift nr. 12 mit diesen pentametern hier auch ist, in den worten des platonischen dialogs liegt sie nicht nothwendig.

38) Es bezieht sich dies klar auf die opposition, welche Hipparch dem delphischen orakel macht: vgl. Herod. II, 62 flgg.

39) Vrgl. F. Schultze im Philol. l. c. p. 208. — Pind. Ol. IX, 48.

lo's weisheit ausführende elegie, die man, will man den ausdruck nicht missverstehen, immerhin die **gnomische** nennen kann. Darnach wäre denn unsre aufgabe, die mannichfaltigkeit, also die einzelnen gattungen derselben näher darzulegen: da wir dabei von den kleinsten formen anfangend zu den grössern fortschreiten, bemerke ich ausdrücklich, dass dies nur der übersicht wegen geschehen und ich nicht meine, dass in derselben folge Theognis sie gedichtet: das wäre eine kindische ansicht: den zeitlichen fortschritt, die allmählige entwickelung des poetischen talents des Theognis können wir mit unsern mitteln überhaupt wohl schwerlich sicher bestimmen.

Die kleinste form der theognideischen elegie bietet die in einem distichon völlig abgeschlossene gnome: sie betrachten wir hier hinsichtlich ihrer quellen wie ihrer form etwas genauer, aber ohne auch nur im entferntesten auf erschöpfung dieses stoffes auszugehen, da das ein buch erfordern würde. In solch kleinem ganzen kann die gnome selbst das kürzeste sein und nur aus zwei worten bestehen, wo möglich denen des urhebers selbst, auch können zwei gnomen verbunden, combinirt werden: im folgenden wird sie näher bestimmt, begründet, irgend modificirt, auf einen bestimmten fall angewendet, immer aber ein poetischer eindruck geschaffen; ein leichtes mittel dabei ist den negativen und stärkern (vrgl. ob. XXIX, p. 677) ausdruck statt des positiven zu setzen, die begründung durch personification, bildlichen ausdruck wie durch andre poetische formen ansprechend, jedoch immer einfach, zu gestalten. Diese art gnomen finden sich sicher sowohl in den elegien als auch in der gnomologie, wie die folgenden beispiele des nähern beweisen; bei diesen beginnen wir nun mit denen, welche Apollo's weisheit verkünden und verbinden damit die auf die sprüche der sieben weisen zurückzuführenden, eine aufgabe, bei deren lösung jeder dem fleisse und der gelehrsamkeit Welcker's aufrichtigen dank zu spenden sich verpflichtet fühlen wird. Zuerst setze ich

Th. 335: *μηδὲν ἄγαν σπεύδειν· πάντων μέσ' ἄριστα· καὶ οὕτως*
ἕξεις, Κύρν', ἀρετήν, ἥντε λαβεῖν χαλεπόν,

es ist *μηδὲν ἄγαν* spruch des Apollon, s. Schultz. l. c. p. 212, meine note zu Greg. Cyp. Leid. II, 79, der dann erläutert wird durch den spruch des Kleobulos *μέτρον ἄριστον*, s. not. zu Gregor. Cyp. l. c., aber wohl mit anspielung auf eine andre und ältere form, wie Phocyl. fr. 12 B. vermuthen lässt: *πολλὰ μέσοισιν ἄριστα· μέσος θέλω ἐν πόλει εἶναι*: s. Pind. Pyth. XI, 52 und das. Schneidewin, Welck. ad Theogn. p. 36, vrgl. Stephan. Thes. L. Gr. s. *μέσος* p. 825 B, und abgeschlossen durch anspielung auf des Pittakos spruch *χαλεπὰ τὰ καλά*, s. nott. zu Greg. Cypr. Leid. III, 30: so sieht man erst recht das scharfsinnige, ich möchte sagen witzige in diesem distichon, auch sein neues, sein überraschendes. Damit verwandt ist

Th. 399: *αἰδεῖσθαι δὲ φίλους φεύγειν τ' ὀλεσήνορας ὅρκους ἐντρέπευ, ἀθανάτων μῆνιν ἀλευάμενος,*

wo der erste spruch zwar in dieser form uns nicht überliefert ist, aber da Solon bei Stob. Flor. III, 79 sagt *φίλους εὐσέβει,* ähnliches auch Pittakos und Periander sagen, ferner grade *αἰδεῖσθαι* öfter in diesen sprüchen erscheint (vrgl. Theogn. 1179), so hat Theognis hier wohl eine alte form vorgeschwebt: vrgl. *αἰδεῖσθαι θ' ἱερῆα κτλ.* Hom. Il. A, 23. Damit wird passend warnung vor dem eide, hier in poetischem ausdruck, verbunden: *ὅρκῳ μὴ χρῶ,* Sosiad. bei Stob. Flor. III, 79. Anon. b. Schultz. Phil. XXIV, p. 216, nr. 28; zum schluss der grund, nach Solons *χρῶ τοῖς θεοῖς* oder ähnlichem, aber in homerischer formel, vrgl. *μῆνιν ἀλευάμενος ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος* Il. *E, 444, χαλεπὴ δὲ θεοῦ ἔπι μῆνις* ibid. 178. Anderes giebt Welck. ad vs. 77, p. 5. Ferner ist

Th. 687: *οὐκ ἔστιν θνητοῖσι πρὸς ἀθανάτους μαχέσασθαι οὐδὲ δίκην εἰπεῖν· οὐδενὶ τοῦτο θέμις,*

ein alter spruch in homerischer form, für welche Welcker p. 33 belege giebt: der sentenz wegen s. bei Schultze nr. 6 *θνητὰ φρόνει,* nr. 79 *ἔλπιζε ὡς θνητός,* nr. 63 *ἀθάνατα μὴ φρόνει,* dazu Hom. Il. *Φ,* 193 *οὐκ ἔστι Διῒ Κρονίωνι μάχεσθαι,* Menand. Sent. Monost. 247 Mein. *θεῷ μάχεσθαι δεινόν ἐστι καὶ τύχῃ:* es ist auch mit den göttern kein process zu führen, nr. 51 Schultz. *ἔριν μίσει,* Pittac. ib. 75 *δίκην φεῦγε,* Pind. Pyth. II, 88 *χρὴ δὲ πρὸς θεὸν οὐκ ἐρίζειν* und das. Tafel p. 579. 582: auch Hom. Od. *δ,* 78: für das ganze aber ist die figur der *ἐπιστροφὴ* zu beachten: s. ob. XXIX, p. 677. Auch führt

Th. 75: *παύροισιν πίσυνος μεγάλ' ἀνδράσιν ἔργ' ἐπιχείρει, μήποτ' ἀνήκεστον, Κύρνε, λάβῃς ἀνίην,*

die lehre des Pittakos bei Stob. Flor. III, 79, *δ: μὴ πᾶσι πίστευε* aus: vrgl. nott. zu Mant. Provv. II, 13. Aber neben den lehren der VII weisen existirten in Hellas verwandte, theils von dämonen, wie dem Silenus (s. unt. p. 209), theils von männern der grauen vorzeit, wie Triptolemos, Cheiron, Rhadamanthys, Pittheus geschaffene und deshalb des grössten ansehens sich erfreuende sprüche, welche zu vernachlässigen kein grund vorlag: daher stammt wohl

Th. 821: *οἳ δ' ἀπογηράσκοντας ἀτιμάζουσι τοκῆας, τούτων τοι χώρη, Κύρν', ὀλίγη τελέθει,*

denn *γονεῖς τιμᾶν* ist gesetz des Triptolemos wie des Chiron (Welcker Aesch. tril. Prom. p. 101), wird als uralt von Aristophanes gepriesen, Av. 1354, daher von den VII weisen empfohlen, Kleobulos bei Stob. Flor. III, 79, *α: πατέρα δεῖ αἰδεῖσθαι,* Pittacus ib. *δ: οἵους ἂν ἐράνους ἐνέγκῃς τοῖς γονεῦσι, τούτους αὐτὸς ἐν τῷ γήρᾳ παρὰ τῶν τέκνων προσδέχου:* in negativer form bei Hesiod. Op. et D. 331 sqq., auch vrgl. oben XXIX, p. 514 flgg. Es findet sich dies ethische element auch in orakeln vor, freilich meist

nur in untergeordneter stellung, eines beweises wegen drgl., aber doch auch selbstständiger, so dass also diese immer kurzen dichtungen grade so wie jene lehren wirken konnten: auch sie benutzt Theognis für seine zwecke: so heisst es

Th. 693: *πολλούς τοι κόρος ἄνδρας ἀπώλεσεν ἀφραίνοντας·*
γνῶναι γὰρ χαλεπὸν μέτρον ὅτ' ἐσθλὰ παρῇ,

wo das orakel bei Herod. VIII, 72, 4 die sentenz des hexameter poetischer ausdrückt, prosaisch dagegen Bias bei Stob. l. c. ζ: *ἀφροσύνην μὴ προςδέχου:* dies wird aber mit einem ausspruch des Pittakos bei Stob. l. c. δ combinirt *χαλεπὸν τὸ εὖ γνῶναι*, vrgl. nr. 26 Sch. *ἡδονῆς κράτει.* Dazu füge ich noch

Th. 1195: *μήτι θεοὺς ἐπίορκον ἐπόμνυθι· οὐ γὰρ ἀνυστόν*
ἀθανάτους κρῦψαι χρεῖος ὀφειλόμενον,

denn darin tritt ein orakel mit orphischer lehre, wie es scheint, verbunden auf. Der eid ist von jeher bei den Griechen heilig gehalten und *Ζεὺς ὅρκιος* eine alte form dieses gottes, Welck. Gr. Götterl. II, p. 198: daher das orakel, dessen sich auch Hesiod bedient, Op. et D. 285, Herod. VI, 86 *ἀνδρὸς δ' εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων*, s. meine nott. z. Apost. II, 84 d, das hier aber negativ ausgeführt wird: grade in der zeit des Theognis ward der m e i n e i d als eins von den in der unterwelt am härtesten bestraften verbrechen dargestellt: das hat die obige form wohl veranlasst: vrgl. Plat. Reip. II, p. 363 D, die orphischen verse bei Preller in R. und Welck. Rhein. Mus. IV, p. 391. Pind. Ol. II, 66 flg. Lobeck. Aglaoph. II, p. 807. Bakh. v. d. Brink Variae lectt. ex hist. philos. antiq. p. 117. Mehr aber als alle die bisher angeführten älteren formen führen zu den volksansichten die gerade in den dorischen staaten und städten reichlich vertretenen sprüchwörter, weshalb auch von den alten einzelne derselben als *δωρικαὶ παροιμίαι* (s. Mant. Provv. III, 15) ausgezeichnet worden; daher wird man einzelne disticha auf solche zurückführen dürfen, obschon selten die alte von Theognis verwerthete form noch vorliegt. So heisst es

Th. 209: *οὐκ ἔστιν φεύγοντι φίλος καὶ πιστὸς ἑταῖρος·*
τῆς δὲ φυγῆς ἐστιν τοῦτ' ἀνιηρότατον,

womit man noch verbinden kann Theogn. 697:

εὖ μὲν ἔχοντος ἐμοῦ πολλοὶ φίλοι· ἢν δέ τι δεινόν
συγκύρσῃ, παῦροι πιστὸν ἔχουσι νόον,

denen gewiss ein altes sprüchwort wie dem *ἀνδρὸς κακῶς πράσσοντος ἐκποδὼν φίλοι* zu grunde liegt: s. meine note zu Diogen. Vind. I, 45, Zenob. I, 90; man könnte freilich mit Welcker zu Theogn. p. 22 auch an aussprüche der VII weisen denken; aber wegen Sophokles, Euripides und anderer nehme ich lieber ein altes sprüchwort als gemeinsame quelle an.

Ernst von Leutsch.

(Fortsetzung folgt.)

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

1. Die sprüche der sieben weisen.

Es ist ob. p. 123 von den VII weisen die rede gewesen und wird unt. hft. 2 auf die bedenkliche überlieferung aufmerksam gemacht werden, in welcher wir die sprüche derselben bei Stob. Flor. III, 79. Diog. Laert. I, 39 flgg. u. s. w. besitzen: hier will ich vorläufig ein paar dabei zu beachtende momente kurz erwähnen. Also 1) sind bei Stobäus, Diogenes, worte, sätze ausgefallen: so hat Stobäus unter Chilon bei ζημίαν αἱροῦ . . keine erklärung, Diogenes hat aber I, 70 eine solche und eben so Apost. VIII, 34 b, wo ich hätte die stelle des Diogenes anführen müssen. Aber beide, Stobäus wie Diogenes, lassen in dem spruche des Chilon γάμους εὐτελεῖς ποιοῦ weg καὶ ἰσοτίμους, was Stob. Flor. LXX, 15, Apost. V, 24 b geben; ein andres beispiel der art ist in meinen noten zu MProvv. III, 17 T. II. Paroem. Gr. p. 776 nachgewiesen und sind mehre mit leichter mühe nachzuweisen. Aber 2) finden sich zwischen diesen sprüchen zusätze, erklärungen aus späterer zeit; denn sie passen oft nicht zum wesen eines solchen spruchs, indem durch solche erklärung dessen allgemeine geltung aufgehoben oder doch beschränkt wird, oft zeigen sie sich auch durch ihre worte als später entstandene, wie bei Thales ἀσυλλόγιστον γὰρ κτλ., auch fehlen sie bei den sprüchen des Solon und anderer ganz, endlich verräth sie auch ihre fassung, wie einem gleich weiter zu besprechenden spruche des Kleobulos bei Diogenes 1, 92 beigegeben ist τὸ μὲν γὰρ ἄνοιαν, τὸ δὲ μανίαν σημαίνει: bei Stobäus ist dagegen die form der art, dass man sie zu dem spruche selbst ziehen könnte. Dazu kommt 3) dass die fassung bei allen diesen sprüchen, so verschieden und unabhängig die verfasser auch von einander waren, oft sich ganz gleich ist, woraus auf eine spätere redaktion geschlossen werden muss: Solon χρῶ τοῖς θεοῖς, Pittacus μέτρῳ χρῶ, Thales τοῖς ἐπιτηδείοις χρῶ, Periander τοῖς μὲν νόμοις παλαιοῖς χρῶ: Pittacus μὴ προςδέχου τὸ

φαῦλον, Bias *ἀφροσύνην μὴ προςδέχου.* Ferner 4) dass einzelnes in die zeit der angeblichen verfasser nicht passt, wie wenn bei Stobäus dem Kleobulos beigelegt wird *τὸν τοῦ δήμου ἐχθρὸν πολέμιον νομίζειν*, was übrigens bei Diogenes ganz fehlt: oder wenn es bei Stob. l. c., Diog. Laert. I, 97 von Periander heisst *δημοκρατία κρεῖττον τυραννίδος*, von Kleobulos *τὰς βίβλους διέρχου* bei Orell. Opusc. Sent. T. I, p. 148. Aber am auffallendsten sind 5) die in den sammlungen erscheinenden ganz fremdartigen elemente: denn wenn bei Sosiades Stob. Flor. II, 80 als satz *ἀλλοτρίων ἀπέχου*, als der des Kleobulos bei Orell. l. c. p. 150 *ἀλλοτρίων μὴ ἐπιθύμει*, hingestellt wird, so ist das doch wohl der bei Stob. Flor. IX, 35 erwähnte ausspruch des Aristides *μὴ ἐπιθυμεῖν τῶν ἀλλοτρίων*, und wenn man bei Stob. l. c. unter Solon findet *ἡδονὴν φεῦγε· αὕτη* (*ἥτις* A) *γὰρ λύπην τίκτει* und dazu vergleicht Pittacus bei Stob. Flor. IX, 33 *ἡδονὴ σὺν τῷ καλῷ δίκαιον*, Menand. Monost. 217 *ἡ γὰρ παράκαιρος ἡδονὴ τίκτει βλάβην*, so wird man zugeben, dass der von Stob. Flor. VI, 24 erhaltene vers des Alexis vorliegt *φεῦγ' ἡδονὴν φέρουσαν ὕστερον βλάβην*, auch in Men. Monost. 532, vrgl. 184: wie denn überhaupt eine sehr bedenkliche verwandtschaft zwischen diesen sentenzen der VII weisen und diesen monostichen zu existiren scheint; nur beispielsweise führe ich an: Solon *μὴ κακοῖς ὁμιλεῖν* und Mon. 274 *κακοῖς ὁμιλῶν καὐτὸς ἐκβήσῃ κακός*, Kleobulos bei Diog. Laert. I, 91 *τὸν φίλον δεῖν εὐεργετεῖν* und Monost. 105 *γονεῖς δὲ τίμα καὶ φίλους εὐεργέτει*, ib. 147 *ἐν τοῖς κακοῖσι τοὺς φίλους εὐεργέτει* u. s. w. u. s. w. Aber es finden sich auch stellen, die auf epoden und strophen zurückweisen: wenn dem Thales bei Stob. l. c. zugeschrieben wird *ἀπραγοῦντα μὴ ὀνείδιζε· ἐπὶ γὰρ τούτοις νέμεσις θεῶν κάθηται*, dem Pittakos bei Diog. Laert. I, 78 *ἀτυχίαν μὴ ὀνειδίζειν, νέμεσιν αἰδούμενον*, so ist klar, dass das letztere ganz prosaisch, das erstere aber in dem ersten theile zwar prosaisch ist, im zweiten aber die deutlichsten spuren metrischer form theils in *θεῶν νέμεσις* theils im rhythmus verräth, dazu *τούτοις* einen anders gebildeten vordersatz erkennen lässt. Dies bestätigt Kleobulos bei Stob. l. c. *γυναικὶ μὴ μάχεσθαι μηδὲ ἄγαν φρονεῖν* (*AB σωφρονίζειν ex em.*) *ἀλλοτρίων παρόντων· τὸ μὲν γὰρ ἄνοια* (so *A*) *τὸ δὲ μανίαν δύναται παρέχειν*, Diog. Laert. I, 92 *γυναικὶ μὴ φιλοφρονεῖσθαι μηδὲ μάχεσθαι ἀλλοτρίων παρόντων· τὸ μὲν γὰρ ἄνοιαν, τὸ δὲ μανίαν σημαίνει*, was Bergk PLGr. p. 971 ed. 3a behandelt, aber darin sich vergriffen hat, dass er *τὸ μὲν γὰρ κτλ.* auch für poetisch hält; es ist prosaische erklärung, wie schon oben bemerkt. Ich schreibe:

γυναικὶ μὴ μάχεσθαι μήτε φιλοφρονεῖσθαι
ἀλλοτρίων παρεόντων,

und halte das ganze für eine nachbildung der archilochischen epodenform aus attischer zeit:

v–́v —v— —, –́v vvv — —
–́vv —vv — —

zwei trochäische tripodien hat auch Sappho verbunden: hier ist der ersten eine anakrusis vorgeschlagen. Also Kleobulos hat hiermit eben so wenig zu thun, wie Pittakos, Thales, Bias, Chilon, Kleobulos mit den bei Bergk l. c. p. 968 flgg. verzeichneten skolien: es mag sie Diogenes aus Lobon haben, wie Bergk l. c. p. 971 vermuthet: vergleicht man das metrum aber aller dieser skolien, den dialekt in ihnen und anderes, so ist klar, dass sie in der attischen zeit gedichtet sind, wo man auch in Anakreons weise dichtete, wie denn überhaupt für die attische zeit eine „lesbische lyrik“ in Athen angenommen werden muss: ich habe darauf schon in Ersch und Grub. Allg. Enc. unt. Gnesippos I, bd. 71, p. 170 sq. aufmerksam gemacht. Daraus folgt also, dass in die sammlungen der sieben weisen ganz heterogenes aufgenommen worden ist.

Ernst von Leutsch.

---

2. Plinius Panegyricus.

Cap. 26. W. Henzen (*tabula alimentaria Baebianorum, ann. dell' inst. arch.* 16 p. 24) nimmt an, dass Traianus bei seinen alimentationen in der stadt Rom nur knaben berücksichtigt habe und O. Hirschfeld (die getreideverwaltung in der römischen kaiserzeit, Philol. 29 p. 10) tritt nicht nur dieser ansicht bei, sondern bezieht auch die angabe Spartians *vita Hadriani* c. 7: *pueris ac puellis quibus etiam Traianus alimenta detulerat incrementum liberalitatis adiecit* nur auf die italischen städte ausser Rom, für welche das vorhandensein von *puellae alimentariae* schon unter Nerva und Traianus durch bestimmte zeugnisse feststeht (Marquardt Handb. d. röm. Alt. 3, 2 p. 113 f.). Erst Antoninus Pius (*Iulius Capitol. vita Anton. Pii* c. 8) habe zu ehren seiner gemahlin *puellae alimentariae faustinianae* auch zu Rom eingesetzt. Diese verschiedenheit in bezug auf Rom und die andern städte Italiens ist mir nicht wahrscheinlich. Die alimentationen hatten denselben grund und denselben zweck, als die bestimmungen der *Lex papia poppaea,* die abnahme der bevölkerung, die vermehrung der heranwachsenden generationen. Ausdrücklich spricht dies Plinius Paneg. c. 26 aus: *locupletes ad tollendos liberos ingentia praemia et pares poenae adhortantur; pauperibus educandi una ratio est bonus princeps.* Wie dies gesetz keinen unterschied zwischen knaben und mädchen macht, sondern nur von *liberi* spricht, so war kein grund bei den alimentationen anders zu verfahren. Und wenn dies für die italischen städte ausser Rom sicher bezeugt ist, was hätte für Rom selbst bestimmen können nur knaben zu berücksichtigen? Die Papia Poppaea forderte für ihre privilegien in Rom drei,

in Italien **vier** lebende kinder, in den provinzen **fünf** und erkannte dadurch an, dass in Rom die ehe- und kinderlosigkeit grösser sei und durch stärkere mittel gemindert werden müsse. Gewiss erkannte auch Traianus, dass aus diesem grunde, was für Italien geschah, für Rom in noch höherem maasse nöthig sei. Und wenn nun in Italien von anfang an mädchen, wenn auch in bedeutend geringerer zahl und mit geringeren spenden, neben den knaben bedacht wurden (vgl. Marquardt a. a. o.), so dürfen wir ohne zweifel dasselbe auch für Rom annehmen, oder es müsste ein entscheidender grund, ein bestimmtes zeugniss dagegen sprechen. Das aber ist, so viel ich sehe, nicht der fall. Den grund, den Henzen für die ausschliessung der mädchen aus dem zusammenhang der frumentationen und alimentationen mit den tribus entnahm, hat Hirschfeld widerlegt. Aber auch die stellen des Plinius, auf die sich Hirschfeld beruft, beweisen nicht. Dass auf die knaben und das, was sie später zur füllung der tribus und castra leisten, besonders rücksicht genommen ist, beruht auf demselben grund, als das masculinum *liberi* und das masculinum in allem, was über kinder im allgemeinen gesagt wird. Die mädchen werden natürlich auch in Rom wie in den übrigen städten an zahl und grösse der bezüge den knaben sehr nachgestanden haben. Aber Plinius gebraucht wiederholt den ausdruck *liberi* in seiner ganzen darstellung und die stelle Spartians über Hadrian beziehn wir doch auch am natürlichsten zugleich auf Rom und die übrigen städte Italiens. In der stelle des Capitolinus aber ruht der ton auf *Faustinianae*, nicht auf *puellae*. Also weder ein genügender grund noch ein beweisendes zeugniss ist bisher für die ausschliessung der mädchen von den alimentationen unter Traianus vorgebracht worden. Aber vielleicht liegt ein solcher beweis in den worten des Plinius am ende des cap. 26: *facile est coniectare quod perceperis gaudium, cum te parentum liberorum senum infantium puerorum clamor exciperet?* Wenn nur nicht dies zeugniss wahrscheinlich gerade in das gegentheil umschlüge. Denn wie sollen wir die worte *parentum liberorum senum infantium puerorum* verstehn? *parentum liberorum* ist ein paar von gegensätzen: soll dem anschwellend eine trias folgen: *senum, infantium, puerorum?* Dagegen ist die folge der worte und die unpassende zusammenstellung dieser drei begriffe, man würde vielmehr *senum virorum infantium* erwarten. Oder ist *infantium puerorum* als ein begriff zu fassen? Aber diese verbindung kommt meines wissens weder früher noch später irgend wo vor. Nur auf C. I. L. vol. 2, 4160 hat man mich aufmerksam gemacht: dort hat Hübner *quae quo [amore ma]trem, sor[orem, infan]tem pu[erum], servum [servam], libertu[m liber[tam prosecuta sit* ergänzt. Aber *matrem sororem, servum servam, libertum libertam* weisen auf paare von gegensätzen, wie in der ähnlichen inschrift 3495: *patronum patronam, parentem coniugem,* und da *infantem*

puerum den nicht bildet, so wird eine andere ergänzung, etwa *consor*]*tem puerum* nöthig sein, jedesfalls aber diese inschrift für die verbindung *infantium puerorum* bei Plinius nichts beweisen. Also kann *infantium puerorum* nicht den zu *senum* erforderlichen gegensatz bilden. Plinius sagte daher wohl: *cum te parentum liberorum, senum infantium, puerorum puellarum clamor exciperet.*

Cap. 36. *Sors et urna fisco iudicem adsignat: licet reicere, licet exclamare „hunc nolo, timidus est et bona saeculi parum intellegit: illum volo, quia Caesarem fortiter amat“.* Der scheinbare gegensatz *hunc* — *illum* hat hier irrthümlich auch den gegensatz *nolo* — *volo* hervorgerufen: nach den worten *licet reicere, licet exclamare* dürfen bloss gründe folgen, warum man den einen oder anderen ausgelosten geschwornen verwerfe; den einen verwirft der gegner des fiscus, weil er aus furcht nicht gegen den kaiser zu stimmen wage, den andern, weil er aus ergebenheit für den kaiser stimme. Also muss man *illum nolo* lesen, was auch die ältesten ausgaben und der cod. vindobonensis wirklich haben, wie ich so eben aus Keils ausgabe ersehe.

Cap. 92. *Quid, quod eundem in annum consulatum nostrum contulisti. Ergo non alia nos pagina quam te consulem accipiet.* Aus den letzten worten erkennt man, was Plinius als besondere ehre für sich und Cornutus hervorheben will, den umstand, dass sie und Traianus das konsulat in einem und demselben jahre verwalten. Aber die worte *eundem in annum consulatum nostrum contulisti* müssen dies selbst schon enthalten und sind also, da dies nicht der fall ist, verdorben. Sehr nahe liegt die vermuthung, dass Plinius geschrieben habe: *Quid, quod eundem in annum consulatum* [*tuum et*] *nostrum contulisti.* Keils ausgabe belehrt mich jetzt, dass schon O. Panvinius und Keil ähnlicher ansicht waren, aber ich denke, meine vermuthung ist bei weitem leichter und wahrscheinlicher.

Göttingen. *Hermann Sauppe.*

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Revue critique d'histoire et de litterature 1868, nr. 26: *Sept tragédies d'Euripide. Texte grec. Recension nouvelle avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et des notes par H. Weil.* 8. Paris. 1868. XLVIII et 808: es ist Hippol., Medea, Hecuba, die beiden Iphigenien, Electra und Orest bearbeitet: anzeige von Thurot. — *Apicii Caeli de re coquinaria ll. X ... explan. C. Th. Schuch.* 8. Heidelb. 1867: anzeige von Ch. M. — Nr. 28: *Phaedri fabb. Aesopiae. Recogn. ... Luc. Mueller.* 12. Lips. 1868: anzeige von H. W. —

Fol. 101 b.

ς

τῶν εἰς λ΄ ἀρχὴ τοῦ ιγ΄ ζ

Ἐπιτελουμένου δὲ ἤδη τοῦ δάπνου
τῶν φαγησίων. ἑορτὴν συντελεῖ-
σθαι νομίσαντες οἱ κωμικοὶ. παρ-
τὸν μᾶλλον εὐφραίνοντο. καὶ ὁ Οὐλ-
μουλιος ἔφη· ἐσοσ κἂν μᾶσ ἀδράπου-
μεν ἡμεῖς οὐλπιανὲ λόγοις γὰρ ἔπι

I. ABHANDLUNGEN.

IV.

Hippomedon's schild in den Phönissen des Euripides.

Die grossartige schilderung, welche Aeschylus in seinen Sieben gegen Theben von den gegen die stadt heranziehenden argivischen helden und ihren thebanischen feinden entwirft, findet einen eigenthümlichen gegensatz in der art, wie Euripides in den Phönissen das gleiche bild der vorstellung seiner zuschauer nahe zu bringen suchte. Während bei Aeschylus die beschreibung der gewaltigen recken mit ihren furchteinflössenden schildzeichen und dann wieder ihrer ebenbürtigen gegner thebanischer seits einen wesentlichen theil des ganzen stücks ausmacht, werden bei Euripides die sieben argivischen heerführer nur mit wenigen strichen gezeichnet, ja die ganze beschreibung derselben erscheint hier fast nur als eine beiläufige. Bei Aeschylus wird durch die sieben berichte des boten und die sieben antworten des königs, deren meisterhafte, symmetrische composition uns bekanntlich erst F. Ritschl hat wiedererkennen lassen, das ganze interesse des lesers auf jeden einzelnen der sieben angreifer und der sieben vertheidiger hingelenkt: mit banger spannung erwartet man den ausgang eines kampfes zu vernehmen, in dem die besten helden beider heere sich messen, in dem sie das schicksal der stadt und des königshauses entscheiden sollen, unsre theilnahme wächst unwillkührlich mit den immer individueller hervortretenden persönlichkeiten der helden, deren schilderung auch

äusserlich in dem gesteigerten umfang der redepaare immer drastischer hervortritt. Nicht so Euripides. Hier werden die einzelnen der sieben argivischen heerführer zwar auch genannt und ihre aufstellung an den sieben thoren angegeben, aber ihre beschreibung umfasst nur einige dreissig verse, von ihren thebanischen gegneru verlautet mit ausnahme des einen Periklymenos (und natürlich des königs selbst) so gut wie nichts. Was aber noch mehr in's gewicht fällt, bei Euripides ist der grosse kampf bereits entschieden und die nachträgliche schilderung der sieben helden bildet nur einen theil der mehr als hundert verse langen botenrede, deren hauptinhalt die vorbereitung und das detail eben jenes kampfes ist. Aeschylus dagegen lässt seinen boten nur mit wenigen worten das nackte resultat verkünden: die stadt ist gerettet aber an den feindlichen brüdern ist auch der fluch des vaters zur vollen schrecklichen wahrheit geworden. Mehr braucht es nicht, die weitere ausmalung des kampfs konnte hier jedem nach dem eindruck überlassen bleiben, den jene mit so viel berechneter kunst ausgearbeitete schilderung der helden auf ihn hervorgebracht haben musste. Dafür wirkt aber dann auch die schreckensnachricht gleich mit ihrer ganzen wucht, während uns Euripides nur successiv den gang der ereignisse vorführt und seinen boten nur zunächst das günstige melden lässt, den wie schwer auch immer erfochtenen sieg der Thebaner. Der drohende zweikampf der brüder aber und ihr gegenseitiger tod bedingen bei ihm erst einen weiteren fortschritt der dramatischen handlung.

Diese verschiedenheit in der behandlung des stoffs bei beiden dichtern geht offenbar über die grenzen einer bloss subjectiven entscheidung in einer poetischen alternative hinaus, vielmehr tritt hier Euripides in bewussten gegensatz zu Aeschylus, gegen den er, wie O. Müller [1]) richtig bemerkt, dadurch eine indirecte poetische kritik übte, dass er die beschreibung der helden, welche Theben belagern, v o r der entscheidung des kampfs als unnatürlich verwarf. Hatte doch der jüngere dichter seinem Eteokles vs. 749 ff. [2]) deut-

1) Griech. Lit.-Gesch. II, p. 149.

2) Die citate sind durchgehends nach Kirchhoffs kleiner ausgabe. Die verse lauten:

τάξω λοχαγοὺς πρὸς πύλαισιν, ὡς λέγεις,
ἴσους ἴσοισι πολεμίοις ἀντιθείς.

lich genug den grund in den mund gelegt, weshalb er hier von seinem grossen vorgänger abwich.

Zeigt sich so in den intentionen beider tragiker ein principieller unterschied, so finden wir in bezug auf den angriff der sieben helden gegen Theben auch die einzelnen züge der sage verändert. Aeschylus fand diese sicherlich schon so vor, dass ihm bereits die anordnung der sieben angreifer an die einelnen thore vorgezeichnet war. Bei Euripides stimmen weder die thore selbst [3]) völlig überein, noch die helden, weder die aufstellung derselben, noch ihre ausrüstung. Die drei erst erwähnten punkte interessieren uns hier weiter nicht, wir heben nur hinsichtlich des letzten einige wenige momente hervor.

Die beschreibung der für jeden helden so characteristischen schildzeichen giebt in ihrer deutung von seiten des boten und noch mehr von seiten des königs für Aeschylus ein wesentliches poetisches motiv ab. So gleich zu anfang des botenberichts der schild des Tydeus mit dem gestirnten nachthimmel und dem monde, welches bild von Eteokles geschickt so zum nachtheil des übermüthigen kämpfers gedeutet wird, dass die nacht bald dessen augen umhüllen werde. In ähnlicher weise sucht der könig auch den abzeichen der übrigen eine günstige bedeutung für sich und die stadt beizulegen und so die bösen vorzeichen auf die grimmen feinde selbst zurückzuwälzen, für deren individualisierung jene schildzeichen eben so charakteristisch sind als für den einen Amphiaraos das fehlen eines solchen. Er allein, der weise seher, hat das unrechtmässige in der handlungsweise des Polynices eingesehen und es sogar gewagt, denselben öffentlich als den anstifter des unheils zu bezeichnen, er will kein anderes gepränge: *οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος ἀλλ'*

ὄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴν πολλὴν ἔχει,
ἐχθρῶν ὑπ' αὐτοῖς τείχεσιν καθημένων.

Die verse bieten keinen anstoss und A. Trendelenburg, grammaticorum Graec. de arte tragica iudiciorum reliquiae (Bonn 1867) p. 54 hätte sie um so weniger verdächtigen sollen als wir auch anderwärts zeugnisse von dieser opposition des Euripides gegen Aeschylus haben. Vgl. u. a. Sept tragédies d'Euripide par H. Weil. Paris. 1866, p. 568 und 611.

3) Hierüber wird Ritschl's versprochene abhandlung (Opusc. phil. I, p. 361) nähere aufschlüsse geben. Mittlerweile hat J. Brandis im Hermes II, p. 259 ff. einen sehr ansprechenden versuch gemacht, die frage nach der bedeutung der sieben thore und nach ihrer aufeinanderfolge zu lösen.

εἶναι θέλει. Hierin ist Euripides dem älteren dichter gefolgt, denn auch bei ihm hat Amphiaraos ἄσημ' ὅπλα, nur dass uns hier seine ganze persönlichkeit bei weitem nicht in so bezeichnender ausprägung entgegentritt als in der Aeschyleischen tragödie, wo überhaupt die darstellung der schildzeichen in dem ganzen trotzigen gebahren der recken ihren abglanz findet. Euripides fügt dagegen zur charakterisierung seiner helden so gut wie nichts hinzu, sondern lässt es in einer gegen die Aeschyleische schilderung fast nüchternen weise bei der nennung des namens und angabe der abzeichen bewenden. Eine erklärung findet dieses verfahren allerdings in dem schon angedeuteten umstand, dass in den Phönissen die ganze partie, welche die sieben argivischen helden schildert, nur einen theil der langen botenrede bildet, deren eigentlicher zweck die beschreibung des stattgehabten kampfes ist. Das interesse an den einzelnen heerführern kann hier nicht dasselbe sein wie bei Aeschylus, denn man erwartet hier viel mehr den weiteren verlauf des im eingang der rede schon in seiner vorbereitung mitgetheilten angriffs zu vernehmen als eine personalbeschreibung der einzelnen angreifer. Ganz anders lag die sache zu anfang unsres stücks, wo der pädagog mit Antigone vom söller aus das feindliche heer, welches die stadt umlagert, und speciell dessen führer mustert. Euripides hätte an unsrer stelle den ganzen abschnitt weglassen können und würde ihn vielleicht weggelassen haben, wenn nicht Aeschylus' leuchtendes vorbild ihn trotz seiner abweichenden behandlung des stoffs vermocht hätte, hier unmittelbar vor der beginnenden beschreibung des eigentlichen kampfs noch einmal eine kurze charakteristik aller sieben argivischen heerführer zu geben. Euripides ist dabei mit vollkommener freiheit verfahren, aber seine schilderung ist dafür auch an innerer vollendung und tragischer wirksamkeit weit hinter der seines grossen vorgängers zurückgeblieben. Doch gleichviel — in jedem falle dürfen wir wenigstens eine darstellung erwarten, wonach sich die zuhörer des botenberichts ein deutliches bild von den einzelnen kämpfern machen konnten. Dies ist auch bei fast allen helden der fall und keines der beschriebenen schildzeichen bleibt unklar, nur nicht bei Hippomedon, von dem die überlieferung der handschriften vs. 1113 ff. uns also berichtet:

Ὠγύγια δ' εἰς πυλώμαθ' Ἱππομέδων ἄναξ

ἔστειχ' ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα,
τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα
βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα,
ὡς ὕστερον θανόντος εἰσορᾶν παρῆν.

Von varianten bieten hier die besseren handschriften nur ἔστηχ' und ἔστηκ', worüber weiter kein wort zu verlieren ist, die schlechteren geben von nennenswerthen abweichungen nur zu vs. 1117 κύπτοντα, die scholien der münchener handschrift (vorm. cod. Augustanus) πίπτοντα; verschiedene andre kleinigkeiten findet jeder, den danach gelüsten sollte, in den kristischen noten der Matthiä'schen ausgabe sorgfältig aufbewahrt.

Dass unsere stelle, gewiss eine der schwierigsten und interessantesten im ganzen Euripides, an schweren gebrechen leide, erkannten schon die alten erklärer und haben die neueren durch alle möglichen besserungsversuche wiederholt bestätigt. Dass ferner die corruptel eine relativ alte sein müsse, beweist die übereinstimmung der handschriften. Die Phönissen gehören bekanntlich zu den neun stücken, über deren überlieferung ein günstigeres geschick gewaltet hat als über den sämmtlichen andern euripideischen dramen, aber sie zählen andrerseits auch zu jener trias, welcher das zweifelhafte glück zur seite steht, von den Byzantinern vorzugsweise, ja zuletzt ausschliesslich gelesen, emendiert und commentiert worden zu sein. Die zahlreichen so erhaltenen scholien sind zum theil von sehr untergeordnetem werthe und können nur noch selten auf ihre alexandrinischen quellen zurückgeführt werden, aber sie enthalten neben vielem unbrauchbaren ballast auch manche werthvolle notizen, die bei methodischer benutzung, obschon nicht in gleichem grade wie bei Aeschylus, so doch in einzelnen fällen einen fingerzeig für die richtige emendation corrupter stellen abgehen können[4]). An lücken und interpolationen fehlt es im text des Euripides ebenfalls nicht und namentlich in den Phönissen lassen sich mehrfach unzweifelhafte beispiele solcher corruptel nachweisen. Unsere stelle nun liefert, wie ich glaube, einen instructiven beleg davon, wie das zusammentreffen mehrerer arten von verderbniss die überliefe-

4) Vgl. Th. Barthold, de scholiorum in Euripidem veterum fontibus. Bonn 1864. Derselbe de nonnullis Euripidis locis e scholiis corrigendis in dem Liber miscellaneus. (Bonnae 1864) p. 20—33.

rung entstellen können. Besonnenes vorgehen ist in einem solchen falle natürlich doppelt geboten.

Hippomedon führt auf seinem schild στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα. Dass hierunter nur Argos, der vieläugige wächter der Io, verstanden sein könne, ist meines wissens von niemand bezweifelt worden, wohl aber hat man gefragt, ob Argos schlechtweg Πανόπτης heissen dürfe. G. Hermann glaubt sogar aus der verneinung dieser frage ein argument für die annahme einer lücke nach vs. 1115, wofür wir seine weiteren gründe noch kennen lernen werden, ziehen zu dürfen: kein anderer schriftsteller habe jene bezeichnung allein gebraucht, im gegentheil sei πανόπτης auch beiname des Zeus und des Helios. Allein dies bedenken Hermann's hat wenig gewicht. Πανόπτης konnte an dieser stelle und in diesem zusammenhange nicht missverstanden werden und es bedurfte zu dessen vertheidigung nicht einmal der an sich richtigen bemerkung von Klotz, dass πανόπτης in anderm sinne von Helios und von Zeus gesagt werde als von Argos, dort heisse es: allsehend d. h. alles sehend, hier könne es zwar ursprünglich dasselbe bedeuten, allein seitdem man sich gewöhnt habe, Argos mit augen am ganzen körper versehen zu denken, heisse es vielmehr: ganz sehend d. i. am ganzen körper sehend (στικτοῖς ὄμμασιν δεδορκώς). Die vergleichende grammatik bezeichnet diesen unterschied in der auffassung der zusammensetzung einfach durch die ausdrücke abhängigkeits- und determinatives compositum. Hinzu kommt ferner noch, dass, worauf zuerst Geel gegen Hermann hingewiesen hat, Argos auf einem von Panofka [5]) publicierten vasengemälde wirklich nur die abgekürzte beischrift Πανόπτης führt. Es ist demnach an unsrer stelle der Ἄργος leicht zu supplieren und die annahme einer lücke wenigstens aus diesem grunde überflüssig.

Noch weniger als Hermann's bedenken gegen die bezeichnung πανόπτης haben die zweifel auf sich, welche nach Dan. Heinsius' vorgang Valckenaer an der richtigkeit von στικτοῖς ὄμμασιν geäussert hat: στικτοῖς, meint dieser, könne wohl von Argos selbst gesagt werden, aber nicht von den augen, die am ganzen körper zerstreut seien, deshalb wäre namentlich im hinblick auf Aesch. Prom. 679 Ἄργος ὡμάρτει πυκνοῖς ὄσσοις δεδορκώς auch an unsrer stelle

5) Argos Panoptes in den abhandlungen der Berl. acad. der wissenschaften aus dem jahr 1837, p. 81 ff.

πυκνοῖς besser gewesen. Allein die übertragung des attributs στικτός von Argos auf dessen augen hat, wie Hermann richtig bemerkt, nichts auffallendes, im gegentheil ist στικτοῖς ὄμμασιν noch malerischer als πυκνοῖς, es bezeichnet recht eigentlich die am ganzen körper punktierten d. h. wie punkte zerstreuten augen. Uebrigens braucht man dabei nicht einmal mit Hermann von einer übertragung zu reden, da στίζειν im activ nicht nur mit dem accusativ der person, welche man punktiert, sondern auch mit dem accusativ der sache, die durch punktieren hergestellt wird (accusativ des äusseren und des inneren objects, vgl. στίζειν τινα στίγματα bei Herodot) verbunden werden kann und demnach passivisch sich so gut στικτὸς Ἄργος wie στικτὸν ὄμμα sagen lässt. Wie man sich aber einen solchen ganz mit augen bedeckten Argos vorzustellen habe, das können die darstellungen der alten kunst verdeutlichen, welche man bei Panofka und Rich. Schöne [6]) publiciert findet. Auch sonst ist die vorstellung von dem vieläugigen Argos, den ja schon Aeschylus τὸν μυριωπὸν βούταν nennt, geläufig genug und findet sich auch bei den lateinischen dichtern vom *oculeus totus* des Plautus an bis zum hundertäugigen Argos Ovids u. ö.

Soweit wäre also alles in leidlicher ordnung, aber — *vellem in hoc saltem versu substitisset armiger Euripideus!* meint Valckenaer. Und mit recht, denn die schwierigkeiten, welche gleich die beiden nächsten verse 1116 und 17 bieten (der dritte 1118 bleibt vorläufig ganz bei seite), sind allerdings so mannigfaltig, dass es gut sein wird, sie erst in ihrer gesammtheit vorzuführen und dabei die einzelnen erklärungs- und besserungsvorschläge zu prüfen, ehe ein eigner versuch gewagt wird, die hand des dichters wenigstens annäherungsweise wieder herzustellen. Da uns nun einmal bedenken von seiten der grammatischen construction entgegentreten, dann aber auch der sinn der verse mehrfach anstoss erregt, so mag jene äussere seite der frage zuerst in's auge gefasst werden.

Von nicht allzu grossem belang könnte auf den ersten blick die wiederholung von ὄμματα v. 1116 nach dem ihm der handschriftlichen überlieferung gemäss unmittelbar vorausgehenden ὄμμασιν v. 1115 erscheinen. Aber berechtigt ist hier ein bedenken dennoch, zumal in verbindung mit andern indicien der corruptel. Denn wenn auch

6) Panofka a. a. o., Rich. Schöne in den Annali dell' instit. di corresp. archeol. Vol. XXXVII, p. 147 ff.

die hier beliebte folge gleicher wörter minder auffallend ist, als z. b. eine am versschluss eintretende also möglichst significante wiederholung wie Aesch. Sept. 568, Soph. Phil. 536, Eurip. Iph. Aul. 749, Ion 1276 u. ö., so müssen wir doch mit Ritschl überhaupt „gegen den glauben verwahrung einlegen, dass sich die alten dichter solche *testimonia paupertatis* ausgestellt hätten“. Bestätigt wird die gültigkeit dieses satzes gerade für Euripides durch eine neuerdings angestellte untersuchung L. v. Sybel's [7]), welche zeigt, dass überall da, wo nicht eine rhetorische absicht vorliegt oder sonst gründe der entschuldigung eintreten, die wiederholungen gleicher wörter auf textesverderbnisse schliessen lassen, die auf verschiedene weise entstanden sein können. An unserer stelle aber muss die durch nichts entschuldigte nahe aufeinaderfolge von *ὄμμασιν* und *ὄμματα* um so mehr befremden, als sie der dichter durch eine fülle von synonymen so leicht vermeiden konnte. Nur Heimsoeth's [8]) feines gefühl für die gewohnheit des tragischen sprachgebrauchs hat diesen anstoss gefunden und zu beseitigen gesucht, allein wir können aus sonstigen gründen der art, wie dieses geschieht, nicht beipflichten, so glaublich an sich es scheinen mag, *ὄμματα* für die beischrift eines grammatikers zu *τὰ μὲν* zu halten. Einen andern ausweg bietet die vermuthung Wecklein's, *ἔχονθ' ἅμα* für *ὄμματα* zu schreiben, auf die noch zurück zu kommen ist; einstweilen genügt es, die wiederholung von *ὄμμασιν* — *ὄμματα* als eine auffallende zu constatieren.

Weit grössere schwierigkeiten bereiteten schon den alten erklärern wie den neueren und neusten die participia *βλέποντα* und *κρύπτοντα*. Auf den ersten blick scheint es am natürlichsten, beide als coordiniert mit *δεδορκότα* im vorhergehenden vers, mithin als accus. sg. masculini zu betrachten und auf *πανόπτην* zu beziehen. Dieser ansicht waren wohl die Byzantiner, wie die scholien des Guelpherbytanus und Baroccianus beweisen. Thomas Magister legt seine gelehrsamkeit mit den worten vor: *ἰστέον, ὅτι τὸ βλέποντα καὶ τὸ κρύπτοντα πρὸς τὸν πανόπτην συντάσσεται, ἀρσενικαὶ αἰτιατικαὶ οὖσαι, καὶ οὐχ ὥς φασί τινες, οὐδέτεραι, συντάσ-*

7) De repetitionibus verborum in fabulis Euripidis, diss. inaug. scr. L. a Sybel. Bonn. 1868.
8) Kritische studien zu den griech. tragikern. Bonn. 1865 p. 407.
9) Ars Sophoclis emendandi, Wirceburgi 1869, in dem anhang. (analecta Euripidea) p. 200.

σοντες πρὸς τὸ τὰ μέν, τὰ δέ, οὐ συνάπτοντες τῷ προτέρῳ, ἀλλὰ κομματικὸν ἐκφέροντες, λαμβάνοντες ἔξωθεν τὸ ὑπῆρχον, καὶ λέγοντες οὕτω· τὰ μὲν ὄμματα ὑπῆρχον βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα. Darnach hätten wir also τὰ μὲν ὄμματα mit βλέποντα, τὰ δὲ mit κρύπτοντα zu verbinden und zu übersetzen: mit den einen augen sehend, die andern verbergend d. h. sie schliessend. Sehen wir dabei von der frage ab, wie überhaupt eine solche exegese namentlich das letztgenannte particip κρύπτοντα zu dem vorhergehenden δεδορκότα passe, so wäre zunächst das verhältniss der accusative τὰ μὲν — τὰ δὲ zu den beiden participien zu erklären. Nicht alle neueren erklärer haben an der verbindung ὄμματα βλέπειν, wie wir sie doch nach der vorgetragenen auffassung der participien für griechisch halten müssen, anstoss genommen. Die scholien begnügen sich einfach damit, den auffallenden accusativ durch den dativ wiederzugeben τοῖς μὲν ὄμμασι βλέπειν u. s. w. Die möglichkeiten der erklärung sind bald erschöpft. Ein accusativ des innern objects ist nicht zulässig, weil ὄμμα nie als abstractum gebraucht ward, wenn wir es zuweilen auch durch blick wiedergeben können wie z. b. Ion 582: τί πρὸς γῆν ὄμμα σὸν βαλὼν ἔχεις; Darauf hätte also Geel gegen Klotz gar nicht hinzuweisen brauchen, da dieser ja vielmehr einen accusativ der näheren bestimmung in τὰ μὲν sehen will. Allein auch dabei kann man sich schwerlich beruhigen, so sehr auch Klotz mit heranziehung der verbindung τρέμουσα κῶλα Med. 1169 nachzuweisen sich bemüht, dass Euripides nicht nur ὄμματα βλέπειν habe sagen können, sondern dass er hier sogar *paene necessario* so gesagt habe, weil einmal der dativ vorhergehe, dann aber das folgende τὰ δὲ κρύπτοντα die gleichstellung von τὰ δὲ βλέποντα erfordere. Als ob solche gründe einen griechischen dichter veranlassen könnten, eine construction zu wählen, die sonst dem sprachsinn zuwiderläuft. Ueberdem sind doch nicht alle sogenannten intransitiv nach einer schablone zu behandeln, sondern es ist, worauf Geel hindeutet, zwischen dem intransitiven τρέμειν und dem hier nur absolut gebrauchten βλέπειν ein unterschied zu machen. Auch ist der sprachgebrauch des dichters selbst in erster linie zu befragen. Dass accusative bei Euripides wie bei andern dichtern zu intransitiven verben treten, davon ist κῶλα τρέμειν nur eines unter vielen beispielen (man vgl. z. b. μογεῖν πλευρά Alc. 849); allein, wo sich

bei verben des sehens ὄμμα im accusativ findet, da ist es nur ein accusativ des äusseren objects wie σὸν ὄμμ' ἰδεῖν Herc. f. 600, σὸν ὄμμα προσεῖδον Phoen. 306 u. ö. Gegen die verbindung ὄμματα βλέπειν spricht aber nicht nur die mangelnde analogie ähnlicher constructionen sondern auch der gebrauch des verbums selbst. Euripides gebraucht das simplex nebst den compp. ἀνα-, ἀπο-, ἐμ-, εἰς-, παρα-, παρεμ-, προς-, ὑποβλέπειν theils mit objectsaccusativ, theils mit accusativ des inhalts, theils mit präposition, theils absolut an mehr als hundert stellen, aber nirgends findet sich eine verbindung, mit der man die unsre unterstützen könnte. Im gegentheil, wo zu βλέπειν oder einem synonymen verbum die nähere bezeichnung des organ's, mit dem man blickt (nicht: in bezug auf das man blickt), also ein wort für auge hinzutritt, da ist ein solches verhältniss von der sprache naturgemäss als instrumental aufgefasst und durch den dativ ausgedrückt. Dies beweisen zahlreiche euripideische wendungen wie: καλοῖς βλέπουσαί γ' ὄμμασι Phoen. 397, ὄμμασι βλέπων ib. 458, ferner ὄμμασιν εἶδον Troad. 482, ὄμμασιν εἰσορῶ Iph. Aul. 852, ὄμμασιν ὄψεσθαι Med. 1039, ὄμμασι σκοπουμένη ib. 1166, ὄμμασι προςδέρκεσθε ib. 1040, ὄμμασιν προςδέρκομαι Herc. f. 457, θεᾶσθαι ὄμμασιν Ion 233 ὄμμασιν δεδορκότες Herc. f. 564, Alc. 123, Cycl. 511 und an unsrer stelle der Phoen. 1115, ὄμμασιν εἰσιδεῖν ib. 146; endlich mit den synonymen von ὄμμα: ὀφθαλμοῖς εἶδον Heracl. 572, ὀφθαλμοῖς ἴδοις ib. 883, ὀφθαλμοῖς ὁρᾷ Dan. fr. 326, 5 (Dind.), πρόσιδ' ὄσσοις Ion 193, ὄσσοις mit einem durch conjectur zu ergänzenden verbum des sehens Bacch. 1385, λεύσσω κόραις Or. 224, λεύσσειν ὀμμάτων ξηραῖς κόραις ib. 380, ὄσσοις εἰσίδω Inc. dram. fr. 894, 2 (Dind.). Die einzige variation des ausdrucks ist in solchen fällen der hinzutritt einer präposition, die natürlich eine kleine modification des sinnes bedingt, wie ἰδεῖν ἐν ὄμμασιν Or. 1020. Hipp. 1265, δι' ὀμμάτων ἰδεῖν El. 1219, εἰσορᾶν ἐπ' ὄμμασιν Suppl. 1153. Aber wo findet sich ὄμματα oder dergleichen bei einem solchen verbum anstatt des gewohnten dativs? Da wir nun überdies nicht alles, was in der sprache allenfalls für theoretisch möglich gelten könnte, auch für griechisch halten dürfen, wie hier den accusativ der näheren bestimmung, so werden wir, denke ich, an der verbindung τὰ μὲν ὄμματα βλέποντα zu zweifeln berechtigt sein. Eine solche erkenntniss hat denn auch einige erklärer unsrer stelle zu dem ver-

suche geführt, βλέποντα als glossem zu entfernen und dafür ein transitives verbum einzusetzen, welches mit ὄμματα verbunden die bedeutung „die augen öffnen“ haben sollte. Geel hielt οἴγοντα oder δεἰκνυντα für geeignet, F. G. Schöne [10]) zog φαίνοντα vor, gestützt auf φαίνειν πρόσωπον El. 1075, was aber gar nicht hierher passt. Keine dieser vermuthungen hat gewähr, da sie für die emendation der ganzen stelle nichts nützen.

Kein gewicht soll hier auf ein bedenken gelegt werden, welches jemand unter der voraussetzung, τὰ μὲν sei als accusativ der näheren bestimmung zu βλέποντα ohne anstoss, darin finden könnte, dass dasselbe ὄμματα alsdann in anderem sinne zu βλέποντα als zu κρύπτοντα gehören würde. Aber selbst an der scheinbar so einfachen verbindung τὰ δὲ scil. ὄμματα (also hier objectsaccusativ) κρύπτοντα muss ich zweifel äussern und zwar wegen der bedeutung von κρύπτειν, wiewohl bis jetzt kein erklärer diesen punkt berührt hat. Κρύπτειν heisst eigentlich 1) etwas verbergen, verstecken d. h. etwas an einen ort bringen, wo es sich der wahrnehmung entzieht, und, da dies häufig durch ein bedecken mit einem andern gegenstand geschieht, so kann κρύπτειν 2) auch so viel heissen wie καλύπτειν, verhüllen, zu dem es sich seiner grundbedeutung nach ähnlich verhält wie im lateinischen *condere*, *abscondere*, zu *celare*, *occulere*, *occultare*. Den mangel einer griechischen synonymik empfindet man auch hier wieder lebhaft, doch können schon einige beispiele, wiederum aus Euripides selbst entnommen, das gesagte verdeutlichen. In seiner ursprünglichen bedeutung (die abgeleitete = verbergen, verheimlichen kommt hier überhaupt nicht in betracht) steht κρύπτειν z. b. Iph. Aul. 1340, wo Iphigenie im begriff zu enteilen, ruft: διαχαλᾶτέ μοι μέλαθρα, δμῶες, ὡς κρύψω δέμας, ferner mit bezeichnung des orts, wohin man etwas bringt, Cycl. 615: δαλὸς — κρύπτεται εἰς σποδιάν. Dagegen steht κρύπτειν im sinne von καλύπτειν Herc. f. 1198, wo Theseus fragt: τί γὰρ πέπλοισιν ἄθλιον κρύπτει κάρα; Nur in letzterer bedeutung wäre es an unsrer stelle zulässig, wenn κρύπτειν ὄμματα überhaupt so viel heissen könnte als: die augen mittelst der augenlieder schliessen. Dies ist aber, wie ich glaube, nicht der fall, sondern κρύπτειν ὄμματα würde nur heissen „die

10) Philol. X, 392 ff.

augen verhüllen" etwa durch vorhalten eines schützenden gegenstandes, ähnlich wie es von der Medea heisst: *προυκαλύψατ' ὄμματα* Med. 1147 (vgl. *συναμπίσχει κόρας* Herc. f. 1111). Für den begriff „die augen schliessen" hat das griechische, von derselben grundvorstellung ausgehend wie wir, andere ausdrücke: Euripides selbst gebraucht dafür *συγκλείειν ὄμμα* Hec. 430. Ion. 241. So erwartet man statt *κρύπτοντα* lieber ein andres wort, aber auch das *κύπτοντα* einer florentiner handschrift und das *πίπτοντα* des scholiasten C. würde uns nicht über diese schwierigkeiten hinaushelfen, weil sie sich abgesehen von der änderung mit dem accusativ *τὰ δὲ* nicht vertragen.

Daher finden wir schon früh eine ganz andre erklärung unsrer verse versucht, nämlich in der weise, dass man *τὰ μὲν ὄμματα, τὰ δὲ* als subject nimmt und die participien *βλέποντα* und *κρύπτοντα* als prädicat. Eine solche auffassung kennen wir bereits aus den oben mitgetheilten scholien, wo sie freilich erst in zweiter linie angeführt und verworfen wird, dagegen fand sie einen vertreter in Eustathius p. 182, 38 (138, 24): *ὁ δὲ μῦθος Ἀργειφόντην τὸν φονέα τοῦ Ἄργου καλεῖ, ὃν φύσεως τέρας ἡ ἱστορία παραδίδωσιν, ὀφθαλμοὺς αὐτῷ ἀνοίξασα* (Hermann vermuthet *ἀνάψασα*) *διὰ παντὸς τοῦ σώματος, οὓς ἄλλοτι ἄλλους ἀνοίγων καὶ τοῖς μὲν μύων, τοῖς δὲ βλέπων, ἄϋπνος ἦν διὰ βίου, ἄστροις μὲν τισιν ἀνατέλλουσιν ἐπανοίγων τοὺς μύοντας ὀφθαλμοὺς συνανατέλλοντας ὥσπερ καὶ αὐτούς, ἑτέροις δὲ αὖ πάλιν τῶν ἀστέρων δυομένοις συγκαταμύων τοὺς βλέποντας ὀφθαλμοὺς καὶ ὥσπερ συγκαταδύων τὸν ἐν αὐτοῖς ὀπτικὸν ἥλιον, ὃ καὶ Εὐριπίδης δηλοῖ ἐν οἷς φησὶν Ἄργου ὄμματα τὰ μὲν ξὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσι βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα.* Die ganze haltung der stelle, deren sachliche auseinandersetzung uns vorläufig nichts angeht, vornehmlich aber der schluss zeigt, dass Eustathius *βλέποντα* und *κρύπτοντα* nicht für den accus. sg. masculini, sondern für prädicate zu *ὄμματα* hielt. Bleibt man nun zunächst dabei stehen, dass beide participien hier wirklich das verbum finitum ohne weiteres vertreten könnten, so verschwinden alle schwierigkeiten der construction für das erstere, denn *ὄμματα βλέποντα* scil. *ἐστί* = *ὄμματα βλέπει* kann natürlich eben so gut gesagt werden wie Herc. f. 221 (*Ἡρακλῆς*), *ὅς — Θήβαις ἔθηκεν ὄμμ' ἐλεύθερον βλέπειν.* Aber ist bei *κρύπτοντα* das gleiche der fall, welches hier so gut wie

βλέποντα absolut gebraucht sein müsste? Klotz versichert es und führt als belege dafür an Soph. El. 825 f. ποῦ ποτε κεραυνοὶ Διὸς, ἢ ποῦ φαέθων Ἅλιος, εἰ ταῦτ' ἐφορῶντες κρύπτουσιν ἕκηλοι; und ein fragment aus der hesiodeischen astronomie bei Ath. IX, 491 d: τῆμος ἀποκρύπτουσι Πελειάδες. Allein an ersterer stelle hat κρύπτειν nicht, wie auch Ellendt im Lex. Soph. unter berufung auf den ähnlichen gebrauch von κεύθειν annimmt, intransitive, sondern, wie schon das scholion bei Suidas zeigt, transitive bedeutung, an letzterer kann ein seinem zusammenhang entrissenes citat nicht als genügender beweis für jene construction dienen. Wenn nun überdies schon das transitive κρύπτειν ὄμματα im sinne von „die augen schliessen" bedenklich ist, so ist es das intransitive ὄμματα κρύπτοντα = κρύπτει noch mehr. Aber sollte hier nicht vielleicht das bereits erwähnte κύπτοντα passend erscheinen, oder πίπτοντα, wie Valckenaer nach Schol. C wollte und womit Hartung [1]) sogar einmal die ganzen schwierigkeiten unsrer stelle für beseitigt hielt? Keines von beiden, denn ersteres giebt nicht den erforderlichen sinn, letzteres wäre, wie Geel richtig fühlte, geradezu unverständlich. Auch änderte Hartung selbst seine ansicht bald und setzte nach anleitung eines in wenigen scholien vorkommenden ausdrucks μύοντα in den text [2]), was sich wenigstens der bedeutung nach eher empfiehlt als alle seine andern unhaltbaren vermuthungen.

Aber die grössten bedenken bleiben ja noch, wenn man die ganze übrige construction betrachtet. Wie in aller welt sollen die in der luft schwebenden participia dazu kommen, hier auch einmal für das verbum finitum stehen zu dürfen ohne hinzufügung einer copula? Die alten erklärer wollten, wie wir sahen, ein ὑπῆρχον hinzugedacht wissen, die neueren gingen noch radicaler zu werk und Valckenaer schlug vor zu schreiben τὰ μὲν .... ὄμματ' ἦν | βλέποντα, τὰ δὲ κρύπτοντα κτλ., was Hartung in der meinung, dass damit wirklich alle zweifel gehoben seien, neben jenem μύοντα gradezu in den text aufnahm. Bis zu solcher willkür verstieg sich nun zwar der hyperconservative Firnhaber [3]) nicht, aber er wusste da-

11) Euripides restitutus II, p. 460.
12) Euripides' Phönikerinnen, griech. mit metr. übers. u. anm. v. J. A. Hartung. Leipz. 1849, p. 231.
13) Die verdächtigungen euripideischer verse beleuchtet und in den

für auch ohne heranziehung von ἦν einen andern rath: die declamation sollte hier das ihrige thun, um die stelle, corrupt wie sie ist, Euripides aufzubürden. Danach soll nach δεδορκότα eingehalten werden und die beiden verse 1116 und 17 „als wahrhafte construction διὰ μέσου“ zwischen 1115 und 1118 eingeschoben sein, wie Andr. 974:

— — — — — ὡς φίλων μὲν ἂν
γήμαιμ' ἀπ' ἀνδρῶν, ἔκτοσθεν δ' οὐ ῥᾴδιον,
φεύγων ἀπ' οἴκων ἃς ἐγὼ φεύγω φυγάς.

Aber hier ist nicht mit Hermann und Pflugk ῥᾴδιον sondern ῥᾳδίως zu lesen, und nicht durch ellipse εἴη oder ἐστίν zu ergänzen. Auch die andern von Firnhaber beigebrachten stellen beweisen nichts, zumal an der unsrigen ἦν zu supplieren wäre, was überhaupt mit den kurzen parenthetisch eingeschobenen sätzen mit ausgelassener copula nicht zu verwechseln ist.

Solche und ähnliche scrupel mögen Aug. Matthiä [4]) gequält haben, wenn er einen dritten weg der erklärung glaubte vorschlagen zu müssen. Er will nämlich an unsrer stelle ein ἔχοντα aus dem vorhergehenden ergänzt wissen und beruft sich dabei auf Xenoph. Anab. IV, 5, 25 αἱ δ' οἰκίαι ἦσαν κατάγειοι, τὸ μὲν στόμα ὥςπερ φρέατος (sc. ἔχουσαι), κάτω δ' εὐρεῖαι, und auf den herodoteischen sprachgebrauch. Auch Firnhaber erklärt diese construction neben der vorhin erwähnten für zulässig, nur dass er ἔχοντα wieder durch die declamation ersetzt haben will, ja gradezu für die einzig mögliche hält sie Altenburg [5]), der mit hinweis auf Bernhardy, Wissensch. synt. der gr. spr. I §. 5 und Krüger griech. schulgramm. II, 56, 9, 2 stellen heranzieht, wie Her. IV, 71, 1: ἀναλαμβάνουσι τὸν νεκρὸν, κατακεκηρωμένον μὲν τὸ σῶμα, τὴν δὲ νηδὺν ἀνασχισθεῖσαν καὶ καθαρθεῖσαν. Allein Altenburg selbst hält diese erklärung nur für den letzten nothanker und begreift, dass wir Euripides mit Herodot in syntactischer beziehung nicht auf gleiche stufe stellen dürfen; er hätte noch hinzufügen sollen, dass ein hinzugedachtes ἔχοντα an unsrer stelle sogar unverständlich sein

Phönissen und der Medea zurückgewiesen von C. G. Firnhaber. Leipz. 1840, p. 74 ff.

14) Euripidis trag. ed. A. Matthiae. Tom. VI, p. 366.

15) *De interpolatione apud Euripidem. Pars prima: de versibus, qui sunt in Phoenissis spurii. Diss. inaug. Halis Sax.* 1865. p. 32.

und demnach die schwierigkeiten nur vermehren würde. Aber wozu, kann man fragen, jenes ἔχοντα nur hinzudenken? Sollte es einer kühneren kritik nicht möglich sein, das hinzugedachte auch wirklich in den text zu bringen? Man hat es versucht, und Heimsoeth will durch annahme von interpolationen und glossemen unsre stelle wirklich also hergestellt wissen:

— — — — ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν βοὸς κύνα
τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖς δεδορκότα
ἔχοντα, τὰ δὲ βλέποντα δυνόντων μέτα.

Es soll nämlich „χρύπτοντα, κύπτοντα πίπτοντα vielleicht alles von μύοντα stammend, alte irrthümliche interpolation statt des zu anfang des verses erhaltenen, δεδορκότα rhetorisch wiederholenden βλέποντα gewesen sein, an dessen stelle ἔχοντα gestanden habe“. Wie dies zugegangen sei, wird nicht gesagt und braucht uns hier auch weiter nicht zu beschäftigen. So viel ist sicher, dass wir so nimmermehr den dichter entstellen dürfen, wenn schon wir nicht leugnen, dass Heimsoeth's restitution an sich nicht zu tadeln ist, sondern alle bedenken von seiten der grammatischen verbindung wie des sinnes beseitigt. Nicht das gleiche gilt von Wecklein 'ς ἔχονθ' ἅμα, was durch die häufung der participien eine so schwerfällige construction ergeben würde, wie wir sie Euripides nicht zutrauen können.

Endlich, damit nichts fehle, ist noch ein vierter ausweg zu erwähnen, den ebenfalls Firnhaber für möglich zu halten scheint, wenn er ὄμματα βλέποντα für eine apposition zu Πανόπτην erklärt und an eine variation des sog. σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος erinnert. Dann brauchten wir ein ἔχοντα nicht zu ergänzen, βλέποντα böte keinen anstoss, aber die andern bedenken blieben, die ganze structur wäre höchst gezwungen und würde mit nichten gedeckt durch die beigebrachte stelle Heracl. 856:

τὸ δεύτερον δὲ πούς ἐπαλλαχθεὶς ποδί,
ἀνὴρ δ' ἐπ' ἀνδρὶ στὰς ἐκαρτέρει μάχῃ.

Firnhaber selbst scheint auch seiner erst erwähnten parenthetischen erklärung den vorzug zu geben.

Somit sähen wir uns dann von keiner der gegebenen erklärungen befriedigt, denn keine vermag den knoten völlig zu lösen, keiner der zahlreichen emendationsversuche allen anstoss zu beseitigen,

den die grammatische construction unsrer verse bietet. Es handelt sich nunmehr darum, ob auch die innere seite unsrer frage eben so sehr der lösung spottet oder ob nicht wenigstens der sinn der stelle leicht erkennbar ist. Hier müssen wir zunächst wieder uaf Argos panoptes zurückkommen.

Wir sahen, dass durch die worte *στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα* die person des Argos mit seinem von augen übersäeten körper deutlich genug bezeichnet ist, da das ursprüngliche appellativ *πανόπτης* eben wegen des zusatzes *στικτοῖς ὄμμασιν δεδορκότα* jede verwechslung ausschliesst, aber wir sparten uns absichtlich noch die frage auf, wie man sich nun im einzelnen das bild auf dem schilde des Hippomedon zu denken habe und welches überhaupt die bedeutung des schildzeichens gewesen sei. Die erste frage involviert zwei wesentliche punkte, auf deren ermittelung es zunächst ankommt: war Argos auf dem schilde allein zu sehen und wie waren seine augen dargestellt?

Hören wir wieder die alten erklärer, zuerst Schol. C: *ὁ πανόπτης κύων, ὃς ἐφύλασσε τὴν Ἰώ: ἅπας γὰρ ὀφθαλμός ἦν* (s. o. p. 142) und B. C. M. T: *φησὶ δὲ τὸν Ἄργον, τὸν τῆς Ἰοῦς φύλακα. οἰκεῖον δὲ ὁ Ἱππομέδων σημεῖον εἶχεν ἐγγεγραμμένον· εἰς γὰρ τεκμήριον τῆς πατρίδος σημεῖον στικτὸν ἔφερε τῆς Ἀργείας βοὸς φύλακα*, ferner die jüngeren byzantinischen scholiasten in Gu. und Bar.: *ἐν μέσῳ τῷ Ἱππομέδοντος σάκει ἐνεγέγραπτο ὁ Ἄργος ὁ κύων, ὃν πανταχόσε τοῦ σώματος ὀφθαλμοῖς πεποικίλθαι φασί, τοὺς μὲν σὺν ταῖς ἀνατολαῖς τῶν ἄστρων, τουτέστιν ἐν νυκτὶ, ἀνεῳγμένους καὶ βλέποντας κεκτημένον, τοὺς δὲ σὺν τῇ δύσει τῶν ἄστρων καμμύοντας. τοῦτο δὲ ἦν, ἵν' ἑκάστοτε ἀγρυπνῶν πρόνοιαν ἔχῃ Ἰοῦς, ἧς ἐπιστάτην Ἥρα ἐπέστησεν· ὃν ὑπὸ τοῦ Ἑρμοῦ, Διὸς πέμψαντος, φονευθέντα ἐλεήσασα ἡ Ἥρα ἐποίησεν ἀντ' αὐτοῦ ταώ*, und Gu. J. *τὸν κύνα τὸν Ἄργον.* Halten wir damit die zeugnisse der alten kunst zusammen, wie sie Panofka und R. Schöne gesammelt haben, so finden wir allerdings meist die kuh und häufig auch den hund zusammen mit Argos dargestellt. Daraus hat man geschlossen, dass auch auf Hippomedon's schild nach der beschreibung des boten wenigstens die kuh dargestellt sein müsse, denn der hund kommt für das zeugniss der scholien nicht in betracht, da hier Argos selbst *κύων* genannt und nicht ausser Argos noch ein hund erwähnt wird. Dass aber Argos, der wächter der Io,

κύων genannt werden könne, hätte Altenburg nicht bestreiten sollen, zumal im hinblick auf Aesch. Ag. 896 *λέγοιμ' ἂν ἄνδρα τόνδε, τῶν σταθμῶν κύνα,* auch wenn wir zugeben, dass Euripides mit grösserem rechte die hydra Herc. f. 420 *τὰν — πολύφονον κύνα Λέρνας ὕδραν* genannt habe. Noch weniger können wir Altenburg's annahme beipflichten, die scholiasten hätten den Iowächter Argos mit Argos, dem hunde des Odysseus verwechselt. Davor hätten sie, so unkritisch sie oft auch waren (unsre stelle nicht ausgenommen), die *στικτὰ ὄμματα* schon bewahren müssen. Aber auffallend bleibt deshalb die wiederkehrende bezeichnung *κύνα* bei den scholiasten doch, weil es schwer glaublich ist, dass sie das wort schlechthin für *φύλαξ* gebraucht haben sollten, wenn es nicht im texte stand. Dies letztere werden wir nun allerdings anzunehmen haben; aber nur aus dem eben erwähnten grunde, nicht aus dem weiteren, dass auch der name Argos und die kuh erwähnt gewesen sein müssten, stimmen wir Hermann vorläufig bei, wenn er nach v. 1115 den vers einschiebt:

τῆς Ἰνάχου κύν' Ἄργον Ἀργείας βοός.

Mit Hermann stimmt Hartung im princip überein, nur dass er, den *Ἴναχος* in den scholien vermissend, den vers dahin abändert und verschlechtert:

τὸν τῆς βοός ποτ' Ἄργον Ἀργείας κύνα.

Ganz anders urtheilte hier Geel, welcher im gegentheil den *κύων* im texte nicht dulden will, weil sonst ein scholiast schwerlich dies wieder mit *τὸν Ἄργον κύνα λέγει* umschrieben haben würde, wohl aber die kuh festhält, weil sonst das *σημεῖον* des schildes unverständlich sei, gestützt auf die oben mitgetheilten scholien aus B C M T. Allein grade diese scholien erklären ganz richtig das von uns dem Euripides vindicierte *κύνα* durch *φύλακα* (das umgekehrte wäre unglaublich) und die worte *τῆς Ἀργείας βοός* sind nichts als eine aus der sonstigen darstellung des mythus geflossene zuthat eines der geschwätzigen scholiasten, die ja auch sonst zu unsrer stelle ganz hier unpassende geschichten, wie die vom dreiäugigen Argos aus Pherekydes, zu erzählen wussten. Auf eine scene aus dem Argosmythus kommt es hier überhaupt nicht an. Man halte also fest, dass das *κύων* in den scholien allerdings auf ein lemma deutet und mithin auf eine lücke, dass aber die Iokuh hier nicht

erwähnt zu werden brauchte, also auf dem schilde auch nicht als dargestellt zu denken ist.

Wie steht es nun mit den augen unsres Panoptes? Angenommen, die verse 1116 und 1117 böten keine grammatische schwierigkeit, so könnten sie doch nur bedeuten: die einen augen waren sehend d. h. geöffnet mit dem aufgang der gestirne, die andern mit dem untergang derselben geschlossen. Dies ist die ansicht der scholiasten Gu. und Bar., die bereits mitgetheilt ist. Damit stimmen auch die scholien der besten handschriften überein: *τοῖς μὲν πρὸς ἀνατολὰς κειμένοις ὄμμασι βλέποντα, μύοντα δὲ τὴν πρὸς δύσιν· θέλει γὰρ αὐτὸν οἷς μὲν ἐξαγρυπνεῖν, οἷς δὲ καθεύδειν ὄμμασιν. Ἄλλως. ἰδίως ὁ Εὐριπίδης ἔνια μὲν τῶν τοῦ Ἄργου ὀμμάτων συνανατέλλειν τοῖς ἄστροις φησὶ δεδορκότα, τὰ δὲ πρὸς ταῖς δύσεσι καταμύειν* A B C M T I, ferner — — *οἱ μὲν ὀφθαλμοὶ, οἵτινες ἦσαν πρὸς ἀνατολὴν, ἔβλεπον, οἵτινες δὲ ἦσαν πρὸς τὴν δύσιν, ἐκάμμυον. τὸν Ἄργον κύνα λέγει. ἐγέγραπτο γὰρ, φησὶν, ἐν τῇ ἀσπίδι τοῦ Ἱππομέδοντος, ἔχοντα τῶν ὀφθαλμῶν τοὺς μὲν ἐπὶ ἀνατολὰς τῶν ἄστρων τετραμμένους, τοὺς δὲ πρὸς τὰς δύσεις, οὓς καὶ μύειν ἐδόκει. τὸ γὰρ πίπτοντα ἀντὶ τοῦ καμμύοντα. πανόπτης δὲ καλεῖται διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἄϋπνον, φυλάττοντα τὴν βοῦν ἐκ κελεύσεως Ἥρας* C: der letzte theil dieser scholien kann zugleich zur nachträglichen bestätigung verschiedener schon besprochener punkte dienen: endlich *τὰ μὲν ἔμπροσθεν αὐτοῦ ὄμματα βλέποντα ἐπιτολαῖς τῶν ἄστρων, τὰ δὲ ὄπισθεν μετὰ τῶν δυνόντων ἄστρων μύοντα.* M. Etwas anders lautet das urtheil des Eustathius, welches wir bei andrer gelegenheit (ob. p. 148) schon kennen gelernt haben, ohne es jedoch näher zu prüfen. Allen diesen zeugnissen machte Hermann den vorwurf der absurdidät, mit recht, wenn wir dieselben wörtlich nehmen, wie sie sind. Am ungeschicktesten drücken sich die scholiasten in C (bei Hermann *cod. Augustanus*) und M aus, welche die Argosaugen nach zwei seiten hin örtlich unterscheiden, die nach sternenaufgang und die nach sternenuntergang gewendeten, die einen sollen geöffnet, die andern geschlossen gewesen sein. Aber dann, meint Hermann, hätte er ja nicht mehr gesehen als jeder, der nur zwei augen hat. Und so wäre es, wenn wir den scholiasten folgend uns ein derartiges gemälde auf dem schilde dargestellt dächten, wie es die worte *ἐγέγραπτο γὰρ κτλ.* deutlich genug ausdrücken. Nicht besser steht

es mit der zweiten erklärung, die Eustathius vertritt. Danach öffnet Argos einen theil der augen mit dem aufgang der gestirne, den andern schliesst er mit dem untergang derselben. Aber welche augen, fragt hier Hermann, sollte er denn anders schliessen als die, welche vorher offen waren? Dann hätte er also am tage nichts gesehen. So hat nun freilich wohl Eustathius die sache nicht verstanden wissen wollen, wie sich bald zeigen wird, aber seine ganze auffassung passt überhaupt nicht zu einem bilde des Argos, sondern geht nur auf den lebenden, der seine augen bald öffnet, bald schliesst (ἄλλοτε ἄλλους ἀνοίγων κτλ.).

Die nichtbeachtung grade dieses unterschiedes aber ist es, welche eine so grosse verwirrung in den erklärungen älterer wie neuerer interpreten hervorgebracht hat. Hermann fühlte dies im ganzen richtig und suchte aus dem dilemma herauszukommen, allein er fand kein allseitig befriedigendes resultat. Das bild auf dem schilde, meinte er, musste nothwendigerweise einen theil der augen offen, den andern geschlossen zeigen und nur zur erläuterung dieses gemäldes fügte der bote die worte τὰ μὲν — δυνόντων μέτα hinzu. Für Hermann kam also die frage, wie war der schild beschrieben, gar nicht in betracht, weil die beiden verse nicht beschreibung des gemäldes sein sollten, sondern nur erläuterung, die wir an sich auf den wirklichen Argos der mythologie beziehen dürfen.

Mag man dies immerhin bei näherer prüfung als unhaltbar erkennen, jedenfalls hat Hermann einen grossen fortschritt in der richtigen auffassung unsrer stelle dadurch gethan, dass er für die beiden participia s y n o n y m e b e d e u t u n g, keine entgegengesetzte verlangte, aber nicht glücklich war aus noch zu erörternden gründen der gedanke, nach Seidler's vorschlag κλείοντα für βλέποντα in den text zu setzen, wiewohl der sinn nichts zu wünschen übrig lässt. Denn die worte bedeuten alsdann: Argos schliesst einen theil der augen mit dem aufgang der sterne, den andern birgt (d. i. schliesst) er mit dem untergang derselben, mit andern worten, die einen augen schliesst er abends, hat sie (dieselben augen) also am tage offen, die andern hat er nachts offen, schliesst sie (dieselben augen) also morgens. Dies ist, was wir brauchen. Klotz scheint Hermann's intention nicht recht verstanden zu haben, wenn er ihm entgegenhält, seine restitution passe nur auf den lebenden Argos:

die worte sollen ja das gemälde nach Hermann nicht beschreiben. Auch Geel hat hier nicht scharf genug gedacht, wenn er einwendet: *etenim cum Hermannus non admittat Argum in altero corporis latere apertos oculos habuisse, in altero clausos* (in den worten des boten allerdings nicht, wohl aber auf dem gemälde), *quomodo tandem poeta id, quod Hermannus coniicit, significare potuisset?* Die änderung von *βλέποντα* in *κλείοντα*, meint Geel, nütze nichts, vielmehr müssten die ausdrücke *σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσι* und *δυνόντων μέτα*, um sinn zu haben, nothwendig auf das bild bezogen werden. Geel wirft hier trotz Hermann die verschiedenen fragen wieder durch einander und verstrickt sich in das netz, welchem jener zu entgehen suchte. Anstatt dies im einzelnen nachzuweisen, versuchen wir vielmehr durch präcisere fragestellung zuerst einen richtigern standpunkt und von da aus eine lösung der frage zu gewinnen. Sind überhaupt die beiden verse nur als erläuternder zusatz zu dem v. 1115 angedeuteten bild des Argos zu fassen oder beziehen sie sich auf das schildzeichen selbst? Wie konnte oder musste sich der bote in ersten und wie im zweiten falle ausdrücken? Die beantwortung der einen frage geht hand in hand mit der der andern.

Dass der bote die beiden verse hinzugefügt habe, um der Iokaste die bedeutung des augenbesäeten Argos klar zu machen, ist eine annahme, die sich durch die sonstige redseligkeit seiner collegen nicht stützen lässt, und selbst das, was man aus unsrer botenrede von beispielen angeführt hat, ist doch andrer art. So beruft sich Trautmann [16]) auf die beschreibung des schildzeichens des Kapaneus, worauf ein gigant eine stadt auf den schultern tragend zu sehen war, *μοχλοῖσιν ἐξανασπάσας βάθρων* setzt der bote v. 1132 hinzu, weil er sich die sache nicht anders denken konnte. Auch der weitere zusatz des boten *ὑπόνοιαν ἡμῖν οἷα πείσεται πόλις* ist ohne zweifel sein eigner gedanke, womit er das schildzeichen der Iokaste deuten will. Warum sollte er also, kann man fragen, nicht auch bei dem bilde des Argos hinzugesetzt haben, dass dieser sich seiner augen abwechselnd bedient habe? An sich wäre eine solche mythologische erläuterung schon denkbar, aber

16) Der unsre stelle im ganzen mit einsicht behandelt *de Euripidis Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis*, Progr. des kgl. Pädagogium's zu Halle, 1863 p. 17 ff.

einmal dürfte sie nicht so ausgesponnen sein, dass sie den charakter einer gelegentlich eingeflochtenen bemerkung verliert, dann müsste sie (abgesehen von der grammatischen verbindung) dem sinne nach doch wenigstens in correcter form geschehen. Denn es fruchtet nichts, hier etwas in die worte des dichters hineinzulegen, was nicht darin liegt. Dies geschieht aber, wenn man annimmt, Eustathius' erklärung sei nicht so zu fassen, wie sie Hermann (s. o. p. 155) gefasst hat, sondern beziehe sich in der weise auf den lebenden Argos, dass mit den worten *σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν* und *δυνόντων μέτα* nur der poetische auf- und untergang der gestirne gemeint sei. Denn wäre der sinn unsrer verse so wiederzugeben, wie sie Panofka[17], ohne jedoch eine solche auffassung ausdrücklich zu bezeichnen, wiedergiebt: Argos öffnete viele seiner augen beim aufgang gewisser gestirne, andre schloss er beim untergang andrer. Aber so wäre ja ein wesentlicher begriff fortgelassen, ein begriff, der den gegensatz der zeit, auf- und untergang der gestirne, beseitigte, weil mit hinzugedachtem *ἄλλων* beides zusammenfiele. Und hätte auch die weglassung eines hauptbegriff's hier keine schwierigkeit, so wäre doch die ganze ausdrucksweise viel zu geschraubt für die schlichte botenrede, deren schilderung jedem hörer sofort verständlich sein musste.

Um den abwechselnden gebrauch der Argosaugen auszudrücken, konnte der bote entweder vollständig sagen: die einen augen schloss Argos mit dem aufgang der gestirne und öffnete sie mit dem untergang derselben, mit den andern machte er es umgekehrt, oder, wenn er beide hauptglieder in einen satz zusammenziehen wollte, so musste er entweder sagen: die einen augen schloss er mit dem aufgang der gestirne, die andern schloss er mit dem untergang derselben, oder: die einen augen öffnete er mit dem aufgang der gestirne, die andern öffnete er mit den untergang derselben. Fast alle erklärer haben übersehen, dass die drei gegensätze; die einen — die andren, öffnen — schliessen, aufgang der gestirne — untergang derselben, einander aufheben, dass also in jedem falle einer entfernt werden muss. Dies sind aber hier die einander entgegengesetzten participia, da sie ja auch sonst anstoss geben. Hätte man nicht grund genug, diese zu ändern, so müsste

17) A. a. o. p. 116.

der gedanke anders ausgedrückt sein, entweder: die einen augen öffnete er mit dem aufgang der gestirne, die andern schloss er mit demselben (nämlich aufgang der gestirne) oder umgekehrt. Es müsste also der andere gegensatz, der der zeit, fallen, wofür eine dritte, jedoch nur unter der voraussetzung zulässige möglichkeit, dass die worte σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν und δυνόντων μέτα sich auf den poetischen auf- und niedergang der gestirne bezögen mithin nothwendig an den lebenden Argos zu denken sei, bereits vorhin besprochen worden ist.

Was soeben ausgeführt wurde, gilt, mögen wir die beiden verse, auf den Argos der mythologie bezogen, als erläuterung des boten fassen oder als beschreibung des schildes. Das letztere aber ist das durchaus wahrscheinlichere. Dann bezeichnen die worte σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν und δυνόντων μέτα einfach den täglichen auf- und untergang der gestirne d. h. ihr sichtbarwerden bei eintritt der nacht und ihr verschwinden bei anbruch des tages. Ob dieser gegensatz von morgen und abend oder von tag und nacht auf Hippomedon's schild dargestellt war und somit vom boten beschrieben wurde und wie dies zu denken ist, dies berührt uns vorläufig noch nicht, da wir uns zuerst der bisjetzt unangefochtenen vorstellung von einem Argos mit theils offenen theils geschlossenen augen vollständig zu entledigen haben. Denn zu den gründen gegen eine solche annahme, welche uns im vorhergehenden die betrachtung des logischen zusammenhangs unsrer textesworte aufnöthigte, tritt jetzt, wo wir von dem dargestellten Argos auf Hippomedon's schild ausgehen, als ein weiterer die erwägung hinzu, dass der dichter nicht ein kunstwerk beschreiben durfte, dessen darstellung, wenn auch nicht plastisch unmöglich, so doch in hohem grade unwahrscheinlich war. Es soll damit keineswegs gesagt sein, dass Euripides überhaupt kein kunstwerk hätte schildern dürfen, dessen möglicher ausführung artistische bedenken entgegenstanden, zumal da auch die schildzeichen der übrigen Archiverhelden plastisch ausgeführt, nicht grade meisterwerke der composition ergeben würden, nur klar musste dem hörer die beschreibung wie dem beschauer das bild sein. Was soll man sich aber unter Argos mit theilweise geschlossenen augen denken? Sollte dies die vorstellung von dem abwechselnden gebrauch derselben erwecken? Schwerlich. Auch hilft es nichts, mit Klotz und Geel den dichter

dadurch zu entschuldigen, dass die bildende kunst nur **ein** zeitmoment zur anschauung bringen kann und man es deshalb dem beschauer überlassen müsste, das fehlende hinzuzudenken. Das abwechselnde im gebrauch der augen konnte ja durch den auf- und untergang der gestirne d. h. durch eine darstellung von abend und morgen, tag und nacht, ausgedrückt sein. Es waren die Argosaugen in beiden fällen offen. Dass in wirklichkeit einige augen schliefen, während andre wachten, konnte nicht zugleich dargestellt sein, man müsste denn der wunderlichen annahme raum geben, dass dies durch eine künstliche vorrichtung hätte bewerkstelligt werden können[18]), ähnlich wie man sich die rosse des Glaukos auf dem schilde des Polynices vs. 1124 ff. zu denken hat, wenn die überlieferung gesund ist[19]).

Wir brauchen also einen Argos mit ganz geöffneten augen und schon deshalb müssten wir Hermann's emendationsvorschlag verwerfen, auch wenn sich die nach ihm restituierten worte auf das schildzeichen beziehen liessen. Ein Argos mit ganz geschlossenen augen wäre ja nahezu karrikatur. Ueberdies ist Hermann's vermuthung auch aus andern gründen zu verwerfen, da sie nicht nur zu weit von der überlieferung abführt, sondern auch die sonstigen schwierigkeiten, namentlich das anstössige *κρύπτοντα* bestehen lässt. Darin aber haben wir jedenfalls eher die corruptel zu suchen als

18) Dies hat neuerdings noch Th. Kock in seiner übersetzung der Phoenissen (Berlin 1869) angenommen.

19) Dies ist sie aber sicher nicht. Die handschriften geben:

— — — — *Ποτνιάδες δ' ἐπ' ἀσπίδι*
ἐπίσημα πῶλοι δρομάδες ἐσκίρτων φόβῳ,
εὖ πως στρόφιγξιν ἔνδοθεν κυκλούμεναι
πόρπαχ' ὑπ' αὐτόν, ὥστε μαίνεσθαι δοκεῖν.

Schwierigkeiten machen hier namentlich die *στρόφιγγες*, worunter man gewöhnlich drehbare zapfen versteht, an denen sich die rosse bewegt haben sollen. (Eine andre jedoch wenig glaubliche erklärung bieten Schol. A. T.). Wir werden die ganze lästige maschinerie los, wenn wir einen kleinen strich der überlieferung tilgen und *ΕΥΓΩC* statt *ΕΥΠΩC* schreiben, also

ἐσκίρτων φόβῳ
εὖ γ' ὡς στρόφιγξιν ἔνδοθεν κυκλούμεναι

d. h. sie sprangen so kunstvoll als wenn sie durch zapfen von innen her gedreht würden. Das *εὖ* mit dem grade bei Euripides so häufigen verstärkenden *γέ* gehört als nachdrucksvolle bestimmung zu *ἐσκίρτων*, in welchem falle vor *ὡς* zu interpungieren ist, oder auch zu *κυκλούμεναι*. Jedenfalls ist der beisatz *στρόφιγξιν ἔνδοθεν κυκλούμεναι* nun nicht mehr eigentlich zu fassen sondern soll mit passendem vergleich die grosse lebendigkeit des bildes verdeutlichen.

in dem an sich völlig unverdächtigen *βλέποντα*. Als synonymum von *βλέποντα* könnte man *λεύσσοντα* an die stelle von *κρύπτοντα* setzen wollen, wenn sich auf den ersten blick begreifen liesse, wie *κρύπτοντα* dann in den text gekommen wäre. Auf den richtigen weg führt die treffliche vermuthung Kirchhoff's [20]), der für *τὰ δὲ κρύπτοντα* durch ein hier fast zu bescheidenes *fortasse* vorschlägt *τὰ δ' ἀγρυπνοῦντα*. Durch herstellung dieses, auch in den scholien zu unsrer stelle gebrauchten worts gewinnen wir den einzig passenden sinn: Argos hatte alle augen geöffnet. Der synonyme begriff wird sehr passend einmal affirmativ durch *βλέποντα*, dann negativ durch *ἀγρυπνοῦντα* ausgedrückt, die corruptel von *κρύπτοντα* ist leicht erklärlich.

So sind wir den Argos mit halb geöffneten halb geschlossenen augen los, der allen erklärern so viel noth gemacht hat, und damit zugleich eine vorstellung, die der alten kunst völlig fremd war und sein musste. Alle denkmäler zeigen ja Argos mit ganz offenen augen, wiewohl daraus allein kein besonderes argument für unsere stelle gezogen werden kann. Dagegen lässt sich für die richtigkeit der geltend gemachten auffassung noch eine directe bestätigung in unserm stücke selbst beibringen, vs. 129 wo Hippomedon von der ihn vom söller aus erblickenden Antigone *ἀστερωπός ἐν γραφαῖσι* genannt wird. Ueber diese bezeichnung schwankte die meinung der alten erklärer, das richtige aber liegt in den scholien angedeutet. Der beisatz *ἐν γραφαῖσιν* zeigt deutlich, dass vom schildzeichen die rede ist (vgl. denselben ausdruck *γραφή* vom schilde des Adrast v. 1135), und *ἀστερωπός* ist vom Argos mit den *στικτὰ ὄμματα* auf Hippomedon selbst übertragen. Antigone sieht also den Argos mit den vielen augen auf dem schilde des feindlichen heerführers und nennt diesen selbst „sternblickend auf dem schilde", in der richtigen erkenntniss, dass Hippomedon mit dem Argos sich nur selbst gemeint haben könne. Sollten auch die geschlossenen augen etwa mit leuchtenden sternen verglichen worden sein? Gewiss nicht. Doch ist dies nur eine, wenn auch die nahe liegendste erklärung [21]) jener noch von niemand hinrei-

20) In der adnot. crit. seiner grossen ausg. z. u. st.
21) Wenn wir diese erklärung annehmen, so erledigen sich auch die von Wecklein a. a. o. gebilligten bedenken Naucks, Eurip. Studien I, 68, der *ἀστερωπός* durch conjectur verdrängen wollte, vor-

chend gewürdigten stelle. Es ist aber noch eine andre denkbar, die zugleich zur erörterung der oben aufgeworfenen frage führt, ob Argos auf dem schilde Hippomedons allein dargestellt war oder nicht.

Man könnte nämlich das epitheton ἀστερωπός auch auf den auf- und niedergang der gestirne beziehen wollen, der neben Argos möglicherweise dargestellt war, wie Hartung vermuthet und F. G. Schöne sich ausmalt, beide jedoch noch an dem glauben festhaltend, dass ein theil der Argosaugen geschlossen gewesen sei. Schöne äussert sich darüber folgendermaassen: „Euripides will, mein' ich, ein bild gedacht wissen, einen mann mit über den ganzen leib verstreuten augen darstellend, um ihn herum zu beiden seiten des körpers einen gestirnten himmel, die eine seite die aufsteigenden, die andre seite die sich senkenden gestirne andeutend, was wohl bei jenen theils durch die helle ihres strahls, theils durch ihre mehr aufwärts gehende verbreitung, bei diesen theils durch den erbleichenden schein, theils durch die mehr niederwärts ihnen angewiesene stelle zum ausdruck gebracht war; die augen des mannes nun auf jener seite des leibes offen, auf der andern geschlossen, damit so die idee entstehe, der panoptes folge mit der wachsamkeit respective schliessung seiner augen immer in wechselnder reihenfolge dem wechsel der tageszeit". So etwa könnte man sich allerdings das schildzeichen Hippomedon's vorstellen, aber nothwendig wäre der sternenauf- und untergang nicht, um die bedeutung des bildes zu errathen. Vielmehr hat offenbar die darstellung jenes phänomens, wie sie sich Schöne denkt, etwas sehr missliches. Eher liesse sich noch annehmen, dass zu beiden seiten des ganzsehenden Argos der tag und die nacht gemalt war, jener durch die sonne, diese durch den gestirnten himmel ausgedrückt, um die vorstellung von dem abwechselnden gebrauch der augen zu erwecken. Aber auch dazu nöthigt nichts, und es scheint daher gerathener, Argos als allein dargestellt zu denken. Dann sind die worte σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν und δυνόντων μέτα aber auch nur diese allerdings als ausschmückung des boten zu betrachten und stellen sich in angemessene parallele zu den früher (p. 156) angeführten expectorationen ähnlicher art.

nehmlich aus dem grunde, weil er jenes epitheton v. 129 mit unsrer stelle v. 1113 ff. nicht zu vermitteln wusste.

Der bote sagt dann, anstatt den einfachen gedanken: alle augen des Argos waren geöffnet, auszudrücken:

ein theil der augen war mit aufgang des gestirn's geöffnet,
andere wachten mit dem untergang.

Die bedeutung des schildzeichens kann nun nicht mehr zweifelhaft sein, wiewohl auch darüber verschiedene ansichten laut geworden sind. Argos ist das symbol der nimmer rastenden wachsamkeit, hier der kriegerischen wachsamkeit, die Hippomedon sich beilegt, indem er die stadt nie ausser acht lassen will gleichwie der vieläugige Iowächter auf seinem schilde niemals dem schlafe verfiel. Die Argosaugen sind ja bis zur stunde als bezeichnung sorgsamer hut sprichwörtlich geblieben. Darin liegt das ominöse des schildzeichens, dessen deutung Euripides weder hier noch bei den andern helden ausführt. Bei Aeschylos hat Hippomedon ein noch grausigeres bild, den rauchspeienden Typhaon, auf seinem schilde. Doch hat man nicht sowohl Hippomedon's *σημεῖον* bei Aeschylus mit dem des gleichnamigen helden bei Euripides in verbindung gebracht, als vielmehr das des Tydeus, welcher dort den nachthimmel mit mond und sternen auf seinem schilde trägt. Auch an unsrer stelle soll, wie einige annehmen, unter Argos nichts anderes zu denken sein, und Hartung nennt es sogar eine verbesserung, dass Euripides statt der nacht selbst und des sternenhimmels die personification derselben, den Argos, wählte; denn so schicke es sich für künstler des alterthums, bei denen man statt der landschafts- und naturmalereien überall nur personen, die die natur repräsentieren, in bedeutenden handlungen finde. Aehnlich will Panofka, dem von den neusten interpreten unsrer stelle am entschiedensten Altenburg sich anschliesst, unter Argos das bild des gestirnten himmels gedacht wissen, welcher auf die kuh Io hinschaue, die nicht nur als erd- sondern auch als mondgöttin verehrt werde: Panofka stützt seine ansicht zumeist auf das zeugniss des Macrobius [22]) und auf analogien aus der kunstvorstellung der

22) Sat. I, 19, 12 (ed. Eyssenh.) *Argiphontes praeterea cognominatur non quod Argum peremerit, quem ferunt per ambitum capitis multorum oculorum luminibus ornatum custodisse Iunonis imperio Inachi filiam, eius deae paelicem, conversam in bovis formam: sed sub huiusmodi fabula Argus est caelum stellarum luce distinctum, quibus inesse quaedam species caelestium videtur oculorum.* 13. *caelum autem Argum vocari placuit a candore et velocitate παρὰ τὸ λευκὸν καὶ ταχύ. et videtur terram desuper observare, quam Aegyptii hieroglyphicis literis eum*

indischen religion. Dagegen ist an sich nicht viel einzuwenden, allein so wenig man auch in abrede stellen mag, dass Argos Panoptes ursprünglich als personification des gestirnten himmels zu fassen ist, so sehr wird man bezweifeln dürfen, dass er an unsrer stelle wirklich so gefasst werden muss. Keiner der helden hat eine personificierte naturerscheinung auf seinem schilde, die als solche erst erkannt werden müsste, ehe man eine deutung des schildzeichens versuchen könnte, sondern alle σημεῖα gestatten unmittelbare auslegung auf den drohenden untergang der stadt. Wir brauchen uns also unter unserem augenbesäeten Argos nicht erst den nachthimmel vorzustellen, um daraus eine deutung zu gewinnen, wie sie bei Aeschylus Eteokles vom schilde des Tydeus giebt. Auch hat Altenburg richtig gefühlt, dass alsdann der auf- und niedergang der gestirne völlig unpassend erwähnt werde, weshalb er die beiden verse lieber ganz herauswerfen will.

Damit wäre nun so ziemlich erschöpft, was sich über die sachliche erklärung der so vieldeutigen und vielgedeuteten stelle sagen lässt. Aus diesen betrachtungen ergaben sich kurz folgende resultate: 1) die verse 1116 und 1117 beziehen sich nicht als blosser zusatz des boten auf den lebenden Argos der mythologie sondern auf das schildzeichen Hippomedon's; — 2) der logische zusammenhang der stelle fordert für die beiden participia *βλέποντα* und *κρύπτοντα* synonyme ausdrücke, während zugleich eine deutliche vorstellung von Argos alle augen desselben als geöffnet zu denken verlangt. Beiden forderungen genügt die besserung *τὰ δ' ἀγρυπνοῦντα* statt *τὰ δὲ κρύπτοντα*; — 3) auf Hippomedons schild war Argos Panoptes wahrscheinlich allein dargestellt und die worte *σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσι* und *δυνόντων μέτα* sind damit nur ausmalung des boten. Möglicherweise wäre jedoch auch damit auf eine darstellung der auf- und untergehenden gestirne hingewiesen, um so den abwechselnden gebrauch der augen plastisch auszudrücken. — 4) Die bedeutung des schildzeichens ist die ruhelose wachsamkeit, die in Argos personificiert ist.

Alles, was bisher ausgeführt wurde, wäre vergebens gewesen,

significare volunt, ponunt bovis figuram. is ergo ambitus caeli stellarum luminibus ornatus tunc aestimatur enectus a Mercurio cum sol diurno tempore obscurando sidera veluti enecat vi luminis sui conspectum eorum auferendo mortalibus.

der ganze mühsame weg durch die masse mehr oder minder verfehlter conjecturen und irregehender ansichten umsonst zurückgelegt worden, wenn diejenigen kritiker recht hätten, die gegen unsre verse den verdacht der unechtheit ausgesprochen haben. Eine athetese wäre ja freilich das einfachste und radicalste mittel über alle die aufgedeckten schwierigkeiten hinauszukommen, und es ist darum nicht zu verwundern, dass, nachdem einmal Valckenaer sein votum in diesem sinne abgegeben hatte, nicht wenige herausgeber und erklärer des Euripides ihm folgten. So haben Matthiä, Fix, Altenburg u. a., ja sogar kritiker wie Bergk [23]) und Dindorf [24]) sich gegen die echtheit ausgesprochen, während Nauck, hier vorsichtiger, die stelle als einen *locus nondum expeditus* in seinen ausgaben stehen liess, wie sie überliefert war, und ihr auch in seinen Euripideischen studien keine eingehendere behandlung zu theil werden liess. Aber nichts nöthigt uns, die verse 1116 und 17 als unecht zu verwerfen, vielmehr wäre ihre tilgung nur ein ungerechtfertigter verzicht auf jeden versuch, dieselben zu erklären und zu emendieren. Man braucht sich nicht auf das zeugniss des Eustathius zu berufen, weil textesverderbnisse und interpolationen längst vor Eustathius stattgefunden haben können und stattgefunden haben. Viel durchschlagender ist dagegen die erwägung, dass ohne die beiden verse die beschreibung des σημεῖον Hippomedons zu nackt und dürftig dastehen würde im vergleich zu den sämmtlichen andern schildzeichen. Denn es bliebe dann der einzige v. 1115 übrig, um Hippomedon's σημεῖον grade nur zu nennen, während bei allen anderen helden wenigstens mehr als ein vers dazu verwendet wird, die bilder genauer zu bezeichnen. Einen gewissen grad von gleichmässigkeit aber wird man hier doch verlangen dürfen, wenn anders, wie sich später zeigen wird, nicht noch ein schritt weiter zu gehen ist.

Ein emendationsversuch muss also gemacht werden und dazu ist der weg bereits angebahnt. Denn durch die aufnahme der von Kirchhoff vorgeschlagenen besserung ist nicht nur ein angemessener sinn gewonnen sondern auch ein theil der grammatischen schwierigkeiten beseitigt, welche die stelle bietet. Diese völlig zu heben,

23) Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. 1835 sp. 965 f.
24) Eurip. Trag. Oxonii 1832—40. Vol. III, p. 163 und noch Poet. scen. ed. quinta.

würde schwerlich einer weiteren änderung der überlieferten verse gelingen, vielmehr weist alles auf die annahme einer, auch von Kirchhoff bereits bezeichneten, lücke vor v. 1116, deren richtige ausfüllung mit einem schlag alle, noch immer sehr erheblichen, bedenken beseitigen muss. Denn 1) soll dadurch der anstoss entfernt werden, den das auf *ὄμμασι* in v. 1115 unmittelbar folgende *ὄμματα* v. 1116 erregt, 2) verlangen die participia *βλέποντα* und *ἀγρυπνοῦντα* eine passende construction, und 3) muss die in den scholien indicierte bezeichnung des Argos als *κύων* ausgedrückt sein. Dies geschieht, wenn wir mit beibehaltung des Hermannschen verses (s. o. p. 153), der hier mit † bezeichnet sein mag, die lücke etwa so exemplificieren:

— — — *ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει*
στικτοῖς Πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα
† *τῆς Ἰνάχου κύν' Ἄργον Ἀργείας βοός.*
* *παρῆν δ' ἄυπνον φύλακος εἰσορᾶν σαφῶς*
τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα
βλέποντα, τὰ δ' ἀγρυπνοῦντα δυνόντων μέτα.

Der eingesetzte vers * besteht zum theil aus Euripideischen wendungen, wie *εἰσορᾶν παρῆν* Bacch. 1077 zu lesen ist, ferner *ὁρᾶν πάρα* ib. 1075, Ion 516 u. ö. So liest sich die ganze stelle ohne anstoss und doch werden wir an unbedenklicher empfehlung der versuchten wiederherstellung durch ganz bestimmte gründe gehindert, deren entwicklung wir erst geben können, wenn wir noch den letzten, bisher ausserhalb der betrachtung gelassenen, vers unserer stelle besprochen haben.

Mit den worten *ὡς ὕστερον θανόντος εἰσορᾶν παρῆν* soll nach der überlieferung der bote erzählt haben, bei welcher gelegenheit er Hippomedon's schildzeichen so genau habe sehen können. Valckenaer erklärte den vers für *adeo insulsus, ut ab alterius manu videatur profectus*, wogegen ihn nicht nur Porson sondern auch Hermann und Firnhaber entschieden vertheidigten. Hermann, der Valckenaer's und Matthiä's begründeten verdächtigungen mit dem harten urtheile begegnete: *haec non strenue officio suo fungentium iudicia sunt*, hielt den zusatz des verses sogar für nothwendig, weil der bote während des kampfes die schildzeichen unmöglich genau genug zu erkennen vermocht habe, Firnhaber will dadurch ein etwaiges bedenken unberufener frager, woher denn der bote

dieses alles wissen könne, im voraus abgeschnitten sehen, ähnlich wie der pädagog in unserm stück v. 95 ff. seine kenntniss der feindlichen wappenschilde mit den worten motivire:

πάντα δ' ἐξειδὼς φράσω
ἅ τ' εἶδον εἰσήκουσά τ' Ἀργείων πάρα,
σπονδὰς ὅτ' ἦλθον σῷ κασιγνήτῳ φέρων
ἐνθένδ' ἐκεῖσε δεῦρό τ' αὖ κείνου πάρα.

Aber Hermann wie Firnhaber übersahen, dass der vermisste gedanke deutlich dasteht, indem der bote selbst erzählt, er habe alle diese schildzeichen gesehen, als er die parole den führern überbrachte, v. 1138:

παρῆν δ' ἑκάστου τῶνδέ μοι θεάματα
ξύνθημα παραφέροντι ποιμέσιν λόχων.

Was wollen wir mehr? Eine andre gelegenheit zu ersinnen, war nicht nöthig, oder sollte jemand so kleinlich sein, zu glauben, dass selbst so noch nicht der bote die augen des körpers des Argos habe unterscheiden können und der dichter dieser kleinen unwahrscheinlichkeit habe vorbeugen müssen? Gewiss nicht, im gegentheil wird er seinen boten über dieselbe sache in einem athem nicht zwei so verschiedene angaben haben machen lassen. Aber noch mehr: Hippomedon war, worauf Geel zuerst aufmerksam machte, wahrscheinlich noch gar nicht gefallen, da sonst sein tod im folgenden vermuthlich ebenso gut erzählt worden wäre, wie der des Parthenopaios und des Kapaneus. Man wende dagegen nicht etwa ein, dass den zuschauern unseres stücks der tod sämmtlicher helden aus den Schutzflehenden bekannt gewesen sei, die ja lange vor den Phönissen zur aufführung gekommen waren. Hätte der dichter wirklich darauf rücksicht genommen, so wäre es noch auffallender, dass Adrast in derselben botenrede als noch lebend und den rückzug deckend vorgeführt wird. Der kampf war hier eben noch nicht in das letzte stadium getreten. Und selbst wenn Hippomedon bereits todt gewesen wäre, so konnte doch der bote noch keine zeit gehabt haben, das schlachtfeld zu besuchen und die todten zu inspicieren. Denn der sieg der Thebaner war bis dahin keineswegs so entschieden, dass dies mit musse hätte geschehen können; beim abgange des boten rüsteten sich ja erst die beiden könige zum verhängnissvollen zweikampf.

Aus allen diesen gründen werden wir nicht anstehen dürfen, den vs. 1118 für das elaborat eines gedankenlosen abschreibers zu halten, der entweder wie Hermann und Firnhaber die verse 1138 und 39 übersah oder sich von penibler rücksicht auf die angedeutete etwaige unwahrscheinlichkeit verleiten liess, dem dichter mit der einfügung des verses einen schlechten dienst zu erweisen. Nach Geel's die wesentlichen momente geschickt darlegender auseinandersetzung, mit der sich auch Hartung und Trautmann völlig einverstanden bekennen, sollte man den vers 1118 unter den text setzen und einklammern, wie dies auch Valckenaer, Fix und Dindorf gethan haben. Erwähnung verdient übrigens hier noch ein weiterer umstand, auf den, so viel ich weiss, niemand hingewiesen hat. Die von den scholien empfohlene annahme des gen. absolutus *θανόντος* mit hinzugedachtem *αὐτοῦ scil. Ἱππομέδοντος* ist eine sehr missliche construction, da im vorhergehenden nicht von Hippomedon, sondern von Argos die rede ist. Man würde also nach dem grammatischen zusammenhang der stellen zunächst an Panoptes zu denken sich versucht fühlen, ein grund mehr, an der echtheit des verses zu zweifeln.

Es bleibt nun noch übrig, ein gegebenes versprechen zu lösen und die gründe zu entwickeln, weshalb wir die ausfüllung der vor v. 1116 nachgewiesenen lücke durch die eingesetzten zwei verse nicht unbedenklich empfehlen können, trotzdem sie alle grammatischen und sachlichen schwierigkeiten tadellos beseitigen. Methodisch betrachtet ist es freilich gleichgültig, ob wir da, wo einmal eine lücke indiciert ist, einen oder zwei verse beispielsweise einfügen, wenn wir nicht noch einen schritt weiter gehen und auch den umfang des defects bestimmen können. Dies aber ist, wie ich glaube, an unsrer stelle der fall. Schon oben wiesen wir die athetese der verse 1116 und 1117 hauptsächlich aus dem grunde zurück, weil das schildzeichen des Hippomedon nicht nur mit einem verse hätte beschrieben sein können, während doch für alle übrigen mehrere verse verwandt werden. Die dürftige bezeichnung des einen Hippomedon würde die ganze schilderung der sieben heerführer stören, denn, fügen wir jetzt hinzu, in diesem ganzen abschnitte, 35 verse umfassend, waltet nicht nur ein ungefähres gleichmaass sondern eine bewusste symmetrie, deren nachweis nunmehr versucht werden soll. Dazu ist etwas weiter auszuholen.

Nach Ritschl's epochemachendem aufsatze über den parallelismus der sieben redepaare in den Sieben gegen Theben des Aeschylus wandte sich die mehrzahl der kritiker selbstverständlich zunächst diesem dichter zu, um die hier zum erstenmal so glücklich nachgewiesene symmetrie der verszahlen auch in andern stücken, womöglich, wieder herzustellen. Aber es konnte nicht fehlen, dass auch die beiden andern grossen tragiker nach dieser richtung hin durchforscht wurden, wenn gleich man hier in weit geringerem maasse hoffen durfte, spuren jenes bewusst angestrebten gleichmaasses und jener kunstvollen gebundenheit zu entdecken. Für Euripides wurde nach dieser seite bekanntlich der grund gelegt durch H. Hirzel's [24]) gediegene dissertation, an deren resultat hier kurz angeknüpft werden muss. Hirzel zeigte zuerst an einigen unzweifelhaften beispielen, dass Euripides nicht nur in der stichomythie, sondern auch in der composition der reden häufig eine symmetrie der gedankenabschnitte und verszahlen zur anschauung gebracht habe, und suchte dann die zahl der sicheren fälle dieser art durch eine reihe anderer beispiele zu vermehren, bei denen das verhältniss der responsion durch offenkundige interpolationen und lücken entstellt war. Eine feste regel freilich, wonach sich Euripides bei der ausarbeitung correspondierender partien gerichtet hätte, vermochte er nicht zu ermitteln, wohl aber zu zeigen, dass sämmtliche auf uns gekommene dramen des dichters je nach dem grade, wie in ihnen eine feste symmetrische composition durchgeführt sei, sich in drei classen scheiden liessen, deren erste, fünf ältere stücke umfassend, noch ganze scenen in strenger responsion aufzuweisen hätten, während in der zweiten die beispiele schon seltener würden, bis in der dritten zugleich mit den laxer werdenden metrischen gesetzen alle spuren eines gesuchten ebenmaasses verloren gingen. Dass hier nicht alles auf einen wurf gelingen konnte, liegt in der natur der sache, und erst künftiger forschung wird der nachweis vorbehalten bleiben, in wieweit Hirzel's beobachtungen zu modificieren, entweder einzuschränken oder zu erweitern sind. Einen schritt hierzu hat J. Czwalina [25]) gethan, der, freilich nicht überall mit gleichem sicherem tact wie sein vorgänger verfahrend, dessen resultat dahin zu präcisieren strebte, dass er einer-

25) *De Euripidis in componendis diverbiis arte.* *Bonn* 1862.
26) *De Euripidis studio aequabilitatis.* *Bonn.* 1867.

seits mehr gewicht auf den gedankenzusammenhang legte andrerseits die responsion nicht auf ganz kleine partieen sondern wenigstens auf ganze scenen ausgedehnt wissen wollte, worin Hirzel allerdings zuweilen auf halbem wege stehen geblieben war.

Die Phönissen gehören, wiewohl sie wahrscheinlich nicht lange vor des dichters tod zur aufführung kamen, hinsichtlich der in ihnen vorkommenden spuren von responsion doch zur zweiten classe. Hirzel wies symmetrischen bau in diesem stücke an mehreren partien nach. Aus dem dialog gehört zunächst hierher das gespräch zwischen Teiresias und Kreon vs. 896—930, eine kunstvolle und doch nichts weniger als unnatürliche verschränkung, sodann die unterredung Kreon's mit dem chor vor auftreten des boten v. 1322 ff. Von zusammenhängenderen theilen ist der monolog des furchtsam in die stadt eintretenden Polyneikes und das sich hieran reihende kurze zwiegespräch mit dem chor v. 261—292 bemerkenswerth, weit interessanter aber die grosse scene v. 446 ff., in welcher Iokaste ihre hadernden söhne noch in der letzten stunde zu versöhnen sucht. Hier stehen nicht nur die reden der beiden brüder in strenger responsion, sondern auch die der mutter zerfallt in drei theile von je 18 versen, der einzige und deshalb besonders merkwürdige fall, wo nach Hirzel's beobachtung eine rede in grössere abschnitte als je 10 oder 12 verse zerlegt ist. Ein weiteres beispiel fügt Czwalina hinzu, nämlich die rede des Eteokles v. 748 ff., wo die augenfallige symmetrie als wirksamer entscheidungsgrund für die frage in betracht kommt, ob v. 778 auszuscheiden sei oder nicht, worüber man unter andern umständen schwanken könnte. Denn so sehr man namentlich bei Euripides geneigt sein muss, lieber auf den nachweis vermutheter responsion zu verzichten als ihr zu gefallen sonst unverdächtige verse zu verdächtigen, so wenig darf man da, wo erkennbare symmetrie durch anstössige verse gestört wird, bedenken tragen, der überlieferung die opfer zu bringen, welche die wiederherstellung jenes ebenmaasses nun einmal unerbittlich fordert, und somit diese instanz als entscheidende anzurufen in zweifelhaften fragen der kritik. Aus diesem gesichtspunkt und nach diesem grundsatze ist nun auch die botenrede zu betrachten, aus welcher wir zunächst nur die 35 verse ausheben, welche die schilderung der sieben argivischen heerführer enthalten.

Dass Euripides diese schilderung im allgemeinen in symmetrischer composition gearbeitet habe, ist in einem stücke, welches, wie sich eben zeigte, so significante beispiele dieser art aufzuweisen hat, von vornherein um so wahrscheinlicher, als der gegenstand selbst dazu aufforderte. Es gilt also auch von unsrer stelle die bemerkung, welche Hirzel von jener rede der Iokaste und ihrer söhne macht: *est autem huius scaenae argumentum suapte natura ita comparatum, ut non potuerit non ad aequandas orationes invitare poetam et allicere.* Dazu kommt eine weitere betrachtung. Sollte das glänzende vorbild, welches Aeschylus in den Sieben durch den parallelismus der sieben redepaare gegeben hatte, an Euripides spurlos vorübergegangen sein, der doch sonst, namentlich in der beschreibung der schildzeichen bei aller selbständigkeit auf seinen grossen vorgänger rücksicht genommen hatte? Die überlieferung der 35 verse antwortet darauf mit nein, denn sie giebt uns, eine kleine unebenheit abgerechnet, die auf die sieben heerführer verwandte partie in einer gegliederten composition wiederkehrender verszahlen. Diese unebenheit nämlich besteht darin, dass v. 1109 in zwei theile zerfällt, deren jeder in der symmetrie als ganzes mitzählen muss. Allein dies wird man nicht als anstoss gelten lassen dürfen, wenn man bedenkt, dass eine starke interpunction beide vershälften ohnehin scheidet, deren zweite den neuen abschnitt sogleich mit nennung des neuen thores beginnt, gegen welches der jetzt zu beschreibende heerführer (Amphiaraos) geschickt wird. Die declamation, welche doch schliesslich die befriedigendste antwort auf die schwierige frage bleibt: welches war das hauptsächlichste mittel, wodurch die symmetrische composition dem gefühle der zuschauer nahe gebracht werden konnte, die declamation musste auch hier das ihrige thun, die beiden halbverse zu ihrer geltung zu bringen, und so das auffallende dieser unebenheit zu mildern. Uebrigens fehlt es uns dafür auch nicht an einer analogie und zwar in einem stücke, welches zu den ältesten gehört und rücksichtlich seiner symmetrischen durcharbeitung zur ersten classe. Hippol. 1325 muss der halbe vers *δεῖν' ἔπραξας ἀλλ' ὅμως* als ganzer zählen, wenn nicht dadurch die sonst sich genau entsprechenden reden der Artemis ihr zahlenverhältniss einbüssen sollen [6]).

26) Diese stelle bietet aber noch eine kleine unregelmässigkeit.

Verzeihen wir also dem dichter, der sich auch in andrer beziehung seinen grossen vorgängern gegenüber manche formelle freiheit gestattete, eine kleine für den hörer ohnehin unmerkbare unregelmässigkeit, verzeihen wir sie ihm zumal in einem stück, welches zu den späteren gehört, so erhalten wir von jenen 35 versen für Parthenopaios 6, für Amphiaraos 4, für Hippomedon 6, für Tydeus 4, für Polyneikes 5, für Kapaneus 6, für Adrast wieder 5, wozu dann noch eine clausel von 2 versen kommt, deren inhalt oben besprochen wurde. Dies ergiebt folgendes schema:

6 4 6 4 5 6 5 | 2

wozu man analogien aus den andern stücken des Euripides bei Hirzel und Czwalina leicht finden kann.

Dürfen wir sonach symmetrische responsion für unsern abschnitt in anspruch nehmen, so ist damit bereits der grund angegeben, weshalb die vorgeschlagene ausfüllung der lücke vor vs. 1116 nicht als wahrscheinlich gelten kann. Denn wir haben jetzt anzunehmen, dass die Hippomedon's schild beschreibenden verse die zahl 6 nicht überstiegen, was geschehen würde, wenn wir nach tilgung des als unecht erkannten verses 1118 vor 1116 zwei verse verloren gegangen dächten. Daher kann nur ein vers zur beispielsweisen ausfüllung der lücke dienen, dieser aber muss nun alle functionen allein übernehmen, welche vorher (vgl. p. 165) an zwei verse vertheilt waren. Hippomedon's schildzeichen mag man sich etwa in folgender weise beschrieben denken:

ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
στικτοῖς Πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα.
* *παρῆν δ' ἀύπνου τοῦδε κυνὸς ὁρᾶν σαφῶς*
τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα
βλέποντα, τὰ δ' ἀγρυπνοῦντα δυνόντων μέτα.

Natürlich lassen sich für den eingesetzten vers andere und vielleicht passendere exemplificationen finden, obwohl die zahl der möglichkeiten bei den gesteigerten forderungen, welche der eine

Die vordere hälfte nämlich von vs. 1325 entspricht der den vs. 1313 bildenden interjection *οἴμοι*. Hirzel scheint nicht bemerkt zu haben, dass dies mit der von ihm p. 22 gemachten beobachtung im widerspruche steht, wonach interjectionen für die responsion nicht in betracht kommen.

vers zu erfüllen hat, nicht allzu gross ist. Mit möglichster variation könnte man z. b. an folgende gestalt denken:

* δεινὸν δ' ὁρᾶν τοῦδ' ἦν ἀειφρούρου κυνὸς

welche einen ähnlichen eindruck wiedergeben würde, wie ihn Hippomedon auf Antigone gemacht hatte, die ja vs. 129 ff. bei seinem anblick in die worte ausgebrochen war:

ἒ ἒ ὡς γαῦρος, ὡς φοβερὸς εἰσιδεῖν,
γίγαντι γηγενέτᾳ προσόμοιος
ἀστερωπὸς ἐν γραφαῖσιν, οὐχὶ πρόσφορος
ἁμερίῳ γέννᾳ.

Damit wäre unser eigentliches ziel erreicht und ein versuch gemacht, die schwierige stelle über Hippomedon's schild ihrer muthmaasslichen ursprünglichen fassung wieder zu nähern. Die mittel, welche dazu angewandt wurden, mögen auf den ersten blick etwas hart erscheinen, aber sie sind nicht willkürlich herangezogen, sondern uns schritt für schritt durch die betrachtung der aus der art des verderbnisses sich ergebenden indicien gleichsam aufgenöthigt worden.

Aber noch ist die frage nach der responsion nicht sowohl jener verse selbst und ihrer nächsten umgebung, als vielmehr des ganzen zusammenhangs, dem sie entnommen sind, zu ende zu führen. Es wäre doch auffallend, wenn von der ganzen langen botenrede v. 1090 = 1200, die an umfang nur von einer in sämmtlichen tragödien des Euripides übertroffen wird, nur etwa der dritte theil in symmetrisches verhältniss gesetzt worden wäre, alles andre aber vorher und nachher in ungeregelter continuität fortliefe. Dies ist auch in der that nicht der fall, wenn man unbefangen das einzelne prüft. Der schilderung der sieben heerführer gehen im ganzen 14 verse voraus, die bis auf die beiden letzten in engstem zusammenhange stehen. Die 12 verse, welche den eingang der rede bilden, geben gewissermaassen die exposition: anknüpfend an den opfertod des Menoikeus erzählt der bote die vorbereitung zur abwehr des feindlichen heers, welches bereits vom Teumesos herab gegen die stadt herankommt. Zwei verse berichten dann, wie von beiden seiten die signale zur schlacht gegeben werden, und wir erwarteten danach, unmittelbar vom kampfe selbst etwas zu vernehmen, wenn uns nicht der bote in den bereits besprochenen 35 versen zunächst noch durch die schilderung

der sieben feindlichen heerführer mit ihren abzeichen zu fesseln wüsste. In abermals zwei versen wird darauf gewissermaassen motivierend der gelegenheit gedacht, bei welcher der bote das eben erzählte so genau habe beobachten können. Dies musste natürlich schon früher geschehen sein, da jetzt, wo die Argiverfürsten ihre heerhaufen bereits im sturm gegen die stadt führen, keine zeit dazu gewesen wäre.

Mit v. 1140 ist der erste hauptabschnitt der botenrede abgeschlossen, der noch übrige grössere theil, nach der überlieferung 59 verse, schildert nun den kampf im einzelnen, den tod zweier argivischer helden, den glücklichen ausgang für die stadt und rückzug der feinde unter Adrast. Die ersten 12 verse (1141—53) geben in deutlich erkennbarem abschnitt im allgemeinen ein bild von dem hin- und herwogenden kampf, der sich gleich von anbeginn zu gunsten der Thebaner neigt, aber durch Tydeus und Polyneikes noch einmal zum stehen gebracht wird. Es folgen dann die einzelkämpfe, zuerst in wiederum 12 versen (1153—65), der ungestüme angriff des Parthenopaios und dessen tod durch die hand des Periklymenos. Die beiden letzten verse dieses abschnitts bilden den übergang zu einer neuen scene: Tydeus hat mit seiner schaar bereits die thebanische besatzung von der mauer zurückgedrängt, als Eteokles selbst noch im rechten augenblicke herbeieilt und ihn zurückwirft. Von den 7 versen dieser scene (1165—72) bahnen abermals die beiden letzten (oder eigentlich nur anderthalb) den übergang zu einer neuen: Kapaneus hat, in vermessenem übermuth gegen die götter sich brüstend, die zinnen erklommen, da trifft Zeus' rächender blitzstrahl den frevler und schleudert ihn jählings von der mauer herab. Diese ereignisse sind nach der überlieferung in einen rahmen von 15 versen (1172—87) gefasst, allein von diesen sind drei bereits als der interpolation dringend verdächtig erkannt worden. Keiner der vielen emendationsversuche vermochte bis jetzt richtigen ausdruck und richtigen sinn in die worte zu bringen, welche über den vom blitz getroffenen Kapaneus also berichten: ἐκ δὲ κλιμάκων

ἐσφενδονᾶτο χωρὶς ἀλλήλων μέλη,
κόμαι μὲν εἰς Ὄλυμπον, αἷμα δ' εἰς χθόνα,
χεῖρες δὲ καὶ κῶλ' ὡς κύκλωμ' Ἰξίονος
εἱλίσσετ'· εἰς γῆν δ' ἔμπυρος πίπτει νεκρός.

Das unnatürliche und widersinnige dieser schilderung erkannte schon Hermann, aber erst Geel wusste mit sichrer hand alle gebrechen der stelle aufzudecken, ohne ihr jedoch durch seinen eignen vorschlag völlig aufzuhelfen, wonach v. 1183 *βέλη* (= die waffen des Kapaneus) für *μέλη* zu schreiben und nur der folgende allerdings anstössigste vers zu tilgen wäre. Hartung richtete seine besserungsversuche deshalb hauptsächlich auf diesen und beseitigte zwar das in diesem zusammenhang absurde *κόμαι* und *αἷμα* dadurch, dass er lieber die seele (*πνεῦμα*) zum olymp und den leib (*σῶμα*) zur erde geschleudert werden liess statt der haare und des blutes, aber seine ganze restitution kann, weil sie willkürlich und unmethodisch gewonnen ist, niemand befriedigen. Wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir hier trotz Dindorf's [7]) widerspruch die hand eines dilettierenden poeten erkennen, dem die gelegenheit einladend erscheinen mochte, die wirkung des von Zeus entsandten blitzstrahls weiter auszumalen. Dies geschah dann in so ungeschickter weise, dass die verse ihren urheber nicht verleugnen können. Wir hätten hier einen neuen fall, wo die frage nach der symmetrie der kritik zu hülfe kommt, die, auch ohne sich auf jene zu stützen, schon vorher aus guten gründen verdacht gegen die betreffende stelle erhoben hatte. Indem wir der kürze halber auf Nauck's [8]) bündige auseinandersetzung verweisen, streichen wir mit ihm die verse 1183, 84 und 85 und verbinden 1182 *ἐκ δὲ κλιμάκων* unmittelbar mit 1186 *εἱλίσσετ'. εἰς γῆν δ' ἔμπυρος πίπτει νεκρός.* So erhalten wir wiederum einen wohlgegliederten, dem gedanken nach in sich abgegrenzten abschnitt von 12 versen. Damit schliesst die reihe der einzelkämpfe und der rest der botenrede berichtet nun den rückzug der Argiver unter Adrast's leitung

27) *Poetae scen. ed. quinta.* Dindorf erkennt zwar das absurde der überlieferung an, meint aber doch: *in verbis tamen nihil est quod interpolatoris manum prodat.*

28) Euripideische Studien I, 87. Nur in einer beziehung glaube ich gegen Nauck's ansicht zweifel äussern zu müssen. Der schluss des abschnitts von Kapaneus ist nach seiner restitution ungleich viel matter als nach der überlieferung, da *ἐσφενδονᾶτο* weit passender von den wirkungen des blitzstrahls gesagt wird als *εἱλίσσετο*. Man möchte daher geneigt sein, dieses *εἱλίσσετο* lieber noch dem interpolator aufzubürden, der durch seine erweiternden zusätze die überlieferung trübte. Die stelle lautete vielleicht so:

— — — — *ἐκ δὲ κλιμάκων*
ἐσφενδονᾶτο νεκρὸς εἰς γῆν ἔμπυρος κτλ.

und constatiert zuletzt noch die rettung der stadt aus der gefahr des angriffs. Hier aber haben wir abermals einen fremden eindringling auszuweisen, nämlich v. 1199, den erst Scaliger am ende der rede angefügt hatte. Nur drei handschriften (von denen das zeugniss des Vaticanus nicht einmal völlig sicher ist) bieten diesen vers, sämmtliche andern lassen ihn weg, und nicht bloss deshalb sondern fast mehr noch, weil er weder zum vorhergehenden noch zum folgenden dem sinne nach passt, haben ihn auch die meisten herausgeber wie Matthiä, Porson, Hermann, Fix, Geel, Hartung, Witzschel und Nauck theils ganz aus dem texte entfernt theils eingeklammert. Ohne diesen vers erhalten wir für die schlusspartie der botenrede wiederum 12 verse und gewinnen so für den zweiten haupttheil derselben folgendes schema:

12 12 7 12 12

Von diesen fünf abschnitten hängen die drei mittleren enger mit einander zusammen als die beiden äusseren, denn sie schildern uns, wie wir sahen, die einzelkämpfe, deren engerer zusammenhang auch äusserlich durch übergangsverse vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten deutlich ausgedrückt ist. Die beiden äussersten abschnitte beziehen sich wieder auf einander: der erste erzählt den anfang des kampfes im allgemeinen, der letzte den ausgang desselben, selbst gewisse momente des verlauf's wie der schwere verlust auf beiden seiten der streitenden werden beidemale hervorgehoben.

Die ganze rede des boten liegt nunmehr in ihrer symmetrischen composition vor: sie gliedert sich in zwei grosse haupttheile, welche, der erste die vorbereitung zum kampfe und die sieben heerführer beschreibend, der zweite den eigentlichen kampf von seinem beginn bis zum ausgang schildernd, selbst wieder in deutlich erkennbare abschnitte zerfallen und sich in folgender weise veranschaulichen lassen:

12 2 35 2 | 12 12 7 12 12

Die fünfmalige wiederholung der zwölfzahl, die sich auch sonst bei Euripides verwandt findet, wird nicht zufall sein. Die 35 verse (in der ihnen selbst wieder eigenthümlichen gliederung für 36 zählend) können in diesem allgemeinen schema nur als ganzes aufgeführt

werden und bilden den eigentlichen kern des ersten haupttheils der rede.

Man möchte sich zum schluss versucht fühlen, einen schon einmal berührten punkt hier wieder aufzunehmen: wie war es möglich, das durchgeführte ebenmaass einer so kunstvollen symmetrie dem hörer bemerkbar und geniessbar zu machen? Welchen antheil daran hatte ausser der declamation namentlich die musikalische begleitung und was standen dem dichter sonst noch für mittel zu gebote, auch nach dieser seite hin die kunst seiner schöpfung zu zeigen? Allein dies sind lauter fragen, denen bis jetzt alle untersuchung über die responsion bei den tragikern und überhaupt über die symmetrische composition bei den alten dichtern mehr oder minder halt geboten hat. Auch der vorstehend gemachte versuch, die responsion an einem neuen beispiel zu erweisen, mag dabei halt machen, denn ein eingehen auf jene fragen würde ebenso wie manche andere interessante die sich hier z. b. darüber anknüpfen liesse, weshalb grade die Phönissen, ein späteres stück, mehr spuren symmetrischer composition zeigen als manche früheren, zuweit vom schilde Hippomedon's abführen.

Giessen. *W. Clemm.*

Zu Fronto.

Im zweiten brief der Epist. ad M. Caesar. et invic. l. I lies't man p. 4 Nab.: *quamquam ita me dis potius dicere oportet: nam tu quidem semper aves: o qui ubique estis di boni* cett.: von den worten *semper aves* ist im codex jetzt keine spur mehr; Naber bemerkt dazu: *illud aves non prorsus intelligo. An pro abes ut alibi civo pro cibo?* worauf man nur wird erwiedern können: *illud abes non prorsus intelligo.* Es ist zu schreiben: *semper vales*, wie aus der antwort des Fronto zu ersehen p. 5, *habe, Caesar vigeo, valeo, exulto quo vis veniam* cett.

Ebend. I, 3, p. 7 Nab.: *nec omnino mihi amor videtur qui ratione oritur et iustis certis de causis copulatur*: wozu Naber bemerkt: *Heindorfius ac certis*, *Eichstadius* [*certis*], *Schopenus certisque*: das ist alles: aber dass das im text stehende falsch sei, zeigt jede zeile beinah des briefes, in dem *vapores puri perpetuique, subitus ac repentinus, pomariis hortulisque, manu ac ratione* u. s. w. sich finden: dazu kommt ferner, dass der satz p. 8 *quam ob rem . . . amoris nostri originem* das abjectiv *iustus* grade zu setzt, in dem folgenden aber *certus* umschreibt. Das richtige hat auch hier Heindorf gefunden, da im codex, wie dieselbe pag. 7 lehrt, *ac* auch C geschrieben wurde (darüber *A*): war da *a* undeutlich geworden, liess man c als dittographie vom c in *certis* weg.

Ernst von Leutsch.

V.

Beiträge zu dem leben Solons.

Solon war der sohn des Exekestides, eines mannes von nur mittelmässigem vermögen und einfluss, aber aus der ersten und vornehmsten familie. Dieses war nach Plut. Sol. I, 2 die übereinstimmende nachricht aller schriftsteller, und wir finden dieselbe auch noch bestätigt durch Demetr. Phal. b. Stob. Flor. III, 79, 2, Diod. IX init., Lucian. Dial. mort. XX, 4, Aelian. Var. hist. VIII, 16 und frg. 187 (ed. Hercher, bei Stob. Flor. XXIX, 58 (nicht 85, wie Hercher angibt), Diog. I, 45, Schol. Plat. Tim. p. 20 e, Procl. ad Plat. Tim. I, p. 25 ed. Basil., Suid. sv. *Σόλων*, und endlich durch eine inschrift auf einer herme, mit den hermen fünf anderer weisen gefunden in villa Cassii Tiburtina, bekannt gemacht im Mus. Pio-Clem. VI tav. XXII (vgl. ib. I, p. 14), wiederholt im C. I. Gr. III, p. 842, nr. 6109. Daher kann es von gar keiner bedeutung sein, wenn nach Plut. Sol. init. gegen die meinung aller, die des Solon erwähnung thun, wie Plutarch hinzufügt, Didymus *ἐν τῇ περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφῇ πρὸς Ἀσκληπιάδην* (p. 399 Schmidt.) die behauptung eines gewissen Philokles anführte, dass Solons vater Euphorion geheissen.

Sein vaterland war Athen, wie wir aus seinen eignen worten (frg. 2 und 32 Bergk.) ersehen, und auch an unzähligen andern stellen wird dieses bestätigt. In späterer zeit muss aber auch noch eine andere ansicht platz gegriffen haben, denn Diod. IX init. berichtet: *ἦν δὲ καὶ (Σόλων) πατρὸς μὲν Ἐξηκεστίδου τὸ γένος ἐκ Σαλαμῖνος τῆς Ἀττικῆς*, welche stelle aus Ephorus entnommen ist [1]). Ferner nennt Diog. I, 45 und in der daraus entlehnten stelle

1) Dass die auf die sieben weisen bezüglichen fragmente Diodors

auch der Anonymus *περὶ ἀπίστων* 22, p. 326, 30 (West.) den Solon einen Salaminier, und I, 46 Salamis sein vaterland, und in dem epigramm des Lobon von Argos [2]) bei Diog. I, 62 wird ausdrücklich gesagt, dass er in Salamis geboren sei. Daher hat schon Meursius in Solon (Hafniae 1632. 4°) p. 7 die behauptung aufgestellt, er sei in Salamis geboren, aber bald nach Athen gebracht worden, da seine eltern Athener gewesen. Dann hat Bach *Solonis Athen. carm. quae supersunt* (Bonnae 1825. 8°), p. 1, not. 1 noch andere erklärungsversuche vorgebracht, die mir aber auch nicht gelungen zu sein scheinen, und hierdurch veranlasst hat Kleine *quaestiones quaedam de vita Solonis et fragmentis*, Crefeld. 1832. 4°, p. 8 sqq. ausführlich diese frage besprochen. Er sucht zu beweisen, dass Solon wirklich in Salamis geboren sei, hauptsächlich gestützt auf die erzählung, dass auf Solons wunsch seine asche über die insel ausgestreut worden [3]), indem dies, sowie seine bemühungen für die wiedereroberung der insel, über die weiter unten die rede sein wird, aus anhänglichkeit an seine ehemalige geburtsstätte geschehen. Mir jedoch scheint gerade der umstand, dass Solon eine so grosse anhänglichkeit an die insel Salamis gezeigt, die ursache gewesen zu sein, diese später zu seinem vaterlande zu machen, und eine ähnliche ansicht hat auch Klüber, der a. a. o. p. 29 ff. diese frage behandelt. Er nimmt nämlich mit recht an, dass Solon in folge der vielfachen beziehungen, in denen er zu der insel gestanden, später zu einem Salaminier gemacht worden [4]). Ob nun

auf Ephorus zurückzuführen seien, habe ich bereits im anschluss an die gewöhnliche meinung in meiner dissertation *de septem sapientibus* (Bonnae 1867. 4°) an verschiedenen stellen kurz behauptet. Jetzt aber ist dieses durch die sehr genaue und sorgfältige untersuchung von Rud. Klüber „über die quellen des Diodor von Sicilien im IX. buch". Würzburg 1868. 4° (vgl. die rec. im Philol. Anz. 1869, p. 99 f.) zur unumstösslichen wahrheit geworden.

2) Klüber a. a. o. p. 29 glaubt, dass dieses epigramm auf der dem Solon von den Salaminiern schon in ziemlich früher zeit errichteten statue gestanden, wo Ephorus es vielleicht gelesen habe. Aber dass alle diese einander ziemlich ähnlichen grabschriften und epigramme auf die weisen im ersten buche des Diogenes erst später von Lobon von Argos fabrizirt worden, hat Schneidewin beiträge zur kritik der Poet. lyr. gr. ed. Th. Bergk p. 118 zuerst kurz angedeutet, und dann im Philol. I, p. 20 ff. ausführlich erörtert, und seiner ansicht sind alle andern gelehrten mit recht gefolgt, vgl. de sept. sap. p. 21.

3) Hierüber vgl. Bergk de rel. com. Att. ant. p. 240 sq.

4) Wenn aber Klüber als analogie anführt, dass Solon in dem

Ephorus zuerst diese behauptung aufgestellt, oder woher er die notiz entnommen, kann mit sicherheit natürlich nicht mehr angegeben werden. Diogenes aber ist wohl durch das epigramm Lobons zu dem irrthum verleitet worden; woher jedoch dieser die nachricht entnommen, wird wohl nicht mehr zu ermitteln sein. Uebrigens bezeichnet Diod. I, 96 (46 bei Klüber a. a. o. ist druckfehler), wo er nicht dem Ephorus folgt, den Solon nach der gewöhnlichen tradition als Athener.

Was nun Solon's abstammung und seine familie betrifft, so war sein vater nach Plut. Sol. I, 2 aus dem ersten und vornehmsten geschlechte Athens, nämlich aus dem des Kodrus. Noch genauer berichtet dieses Diog. Laert. III, 1 nach Thrasyllos, indem er sagt, Solons vater führe sein geschlecht bis auf Kodrus, den sohn des Melanthus, zurück, die von Poseidon und Neleus herstammten, womit auch Suid. s. v. *Πλάτων Ἀρίστωνος* übereinstimmt, der ebenfalls den Solon sein geschlecht bis auf Neleus zurückführen lässt [5]) und s. v. *Κορρίδης* (*leg. Κοδρίδης*) bezeichnet er ihn als einen nachkommen des Kodrus. Wir sehen also, dass Solon nach dieser legende von väterlicher seite eine stolze ahnenreihe aufzuweisen hatte. Was aber seine abstammung von mütterlicher seite anlangt, so berichtet Plut. Sol. I, 3 nach Heraklides Ponticus, dass Solons mutter und Pisistratus mutter geschwisterkinder gewesen [6]), während Diog. I, 49 in einer dem Sosikrates entnommenen stelle den Pisistratus allgemeiner einen verwandten Solons nennt. Wegen dieser verwandtschaft nun,

Etym. M. s. v. *Σόλοικοι* aus einem ähnlichen grunde zu einem Kilikier gemacht worden, so kann ich ihm darin nicht beistimmen, indem ich glaube, dass die von Gaisford auf gute handschriftliche gewähr hin aufgenommene lesart *Σόλοικοι: οἱ βάρβαροι· ἀπὸ Σόλων[ος] τῶν Κιλικίων* die allein richtige ist, und dadurch der Kilikier Solon aus der geschichte verschwindet.

5) Nach der sage war bekanntlich Tyro, die schöne tochter des Salmoneus, von Poseidon die mutter des Pelias und des Neleus, des nachmaligen königs in Pylos, dessen nachkommen fortan in Pylos regierten, bis Melanthos an stelle der Theseiden auf den königsthron in Athen gelangte.

6) Westermann z. d. st. (vgl. Corr. et add. p. 95) und in Pauly's Real-Encykl. V, p. 1646 zieht die richtigkeit dieser angabe in zweifel, da Pisistratus ungefähr vierzig jahre jünger gewesen, als Solon; aber dass zwei urenkel in ihrem alter um vierzig jahre auseinandergehen, ist eben nichts auffallendes, und kommt oft genug vor. So könnte ich z. b. aus meiner eigenen familie mehrere fälle anführen, wo bei demselben verwandtschaftsgrade der altersunterschied sogar funfzig jahre, und noch mehr fälle, wo er zwischen vierzig und funfzig jahre beträgt.

heisst es bei Plutarch a. a. o. weiter, bestand zuerst zwischen Pisistratus und Solon eine grosse liebe und freundschaft, weshalb denn auch später, als ihre politischen ansichten auseinandergingen, kein persönlicher hass zwischen ihnen entstanden sei [7]). Um nun bei der familie Solons noch etwas zu verweilen, so machen Liban. Decl. Vol. IV, p. 448, 26 ed. Reisk., Diog. III, 1, Procl. zu Plat. Tim. I, p. 25 ed. Basil., Schol. ib. p. 20 e und Suid. s. v. *Πλάτων Ἀρίστωνος* den Dropides, der nach Philostr. Vit. soph. I, 16, 2 in dem jahre nach Solon, also ol. 46,4 (593) archon in Athen war, zu einem bruder des Solon [8]), und ihnen folgte T. G. Droysen im Rhein. Mus. III (1835) p. 196 und auch Bergk de rel. com. Att. ant. p. 247, während er vorher in der ausgabe des Anacreon p. 175 das richtige aufgestellt hatte, dass nämlich Dropides nur ein verwandter und freund Solons gewesen. Dieses lehrt uns Plato, der mütterlicherseits selbst ein ururenkel des Dropides war, und daher das verhältniss doch wohl besser gekannt haben muss, als jene autoren aus später zeit, indem er im Tim. p. 20 e den Kritias von Solon nur sagen lässt: *ἦν μὲν οὖν οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος ἡμῖν Δρωπίδου τοῦ προπάππου, καθάπερ λέγει πολλαχοῦ καὶ αὐτὸς ἐν τῇ ποιήσει*, womit nicht im widerspruch steht, was er im Charm. p. 155 a den Sokrates zu Kritias sagen lässt: *τοῦτο μέν, ὦ φίλε Κριτία, πόρρωθεν ὑμῖν τὸ καλὸν ὑπάρχει ἀπὸ τῆς Σόλωνος συγγενείας*, denn da Dropides, der urgrossvater des Kritias, mit Solon verwandt war, so konnte man auch den Kritias einen verwandten Solons nennen. Aus demselben grunde konnte dann auch Plut. Sol. XXXII, 1 von einer verwandschaft zwischen Solon und Plato reden. Als man dann in später zeit den Solon für einen bruder des Dropides ansah, konnte man auch davon reden, dass Plato durch seine mutter sein geschlecht auf Solon zurückführe, wie dies bei Diog. III, 1, Proleg. philos. Plat. I, Suid. l. l. und Apul. de dogm. Plat. I init. geschieht, wozu noch Olympiod. vit. Plat. I kommt, der aber irr-

7) Prinz de Solonis Plut. font. (Bonn. 1867. 8°) p. 32 vermuthet, dass diese verwandtschaft erst später ersonnen worden, um diese freundschaft zu erklären: aber dann hätte man doch eine nähere verwandtschaft ersonnen, als eine so entfernte vetterschaft.

8) Den sohn des Dropides (Kritias) wird auch Aelian. fr. 187 bei Stob. Flor. XXIX, 58 im sinne haben, wo er von dem bruderssohn (*ἀδελφιδοῦς*) Solons redet.

thümlicherweise sagt, Platons vater führe sein geschlecht auf Solon zurück. Da nun Diogenes als seine quelle den Thrasyllus nennt, der unter Tiberius lebte und sich viel mit den platonischen schriften beschäftigte, so ist es denkbar, dass dieser die verkehrte notiz vielleicht durch missverständniss der erwähnten stelle im Charmides verglichen mit der im Timäus und mit Charm. p. 157e zuerst in umlauf gesetzt hat, wodurch es sich dann auch erklärt, dass wir derselben nur bei späten schriftstellern begegnen.

Ueber die ferneren familenverhältnisse Solons haben wir nur unsichere nachrichten. Plut. Sol. VI berichtet nämlich, Solon habe einmal den Thales in Milet besucht und sich gewundert, dass er nicht verheirathet sei. Da habe Thales dem Solon durch einen vorher instruirten angeblich aus Athen kommenden fremden den tod seines sohnes melden lassen, und erst als Solon darüber in verzweiflung gerathen, habe Thales ihm gesagt, dies alles sei nur erdichtet, um ihm zu zeigen, was ihn, den Thales, vom heirathen abgehalten. Aber diese erzählung geht auf einen unsichern gewährsmann, nämlich auf Patäkus (vgl. Welcker Kl. Schr. II, p. 249 f.) zurück, aus dem Hermippus schöpfte, und nach Hermippus berichtet es dann Plutarch, so dass wir dazu noch die nachricht erst aus dritter hand haben. Dasselbe berichtet auch Tzetz. Chil. V, 362 sqq., wodurch die erzählung an glaubwürdigkeit freilich nicht gewinnt. Wahrscheinlich dieselbe begebenheit hat auch Stob. Flor. CXXII, 14 und Dioskorides ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασιν bei Diog. I, 63 im auge, wozu aber Diogenes die bemerkung macht, von einem sohne Solons habe er keine kunde. Endlich ist es von keinem gewicht, wenn Diog. II, 13 bemerkt, einige schrieben die worte, die Anaxagoras gesprochen, als ihm der tod seines sohnes gemeldet wurde: „ich wusste, dass ich einen sterblichen sohn gezeugt“ [9]), dem Solon, andere dem Xenophon [10]) zu. Wir sehen also, dass es immerhin sehr zweifelhaft bleibt, ob Solon einen sohn gehabt, denn alle nachrichten darüber scheinen auf die von Plutarch überlieferte erzählung zurückzugehen, die abgesehen von ihrer unsicheren quelle zu sehr einen anekdotenhaften charakter trägt, als dass wir ihr viel gewicht beilegen könnten.

9) Vgl. ausser Diogenes hierüber Val. Max. V, 10 ext. 3, Plut. Consol. ad Apoll. p. 118d, de tranquill. animi p. 474d, Simplic. ad Epict. enchir. 22, p. 202 ed. Schweigh.
10) Vgl. Diog. II, 55 und Menag. z. d. st.

Nach diesen bemerkungen über Solons vaterland, herkunft und familie wenden wir uns zur betrachtung der schicksale seiner jugendzeit. Hierüber sind uns nur wenige nachrichten bei Plut. Sol. II erhalten, der als seine quelle den Hermippus nennt. Als nämlich der vater Solons, erzählt er, sein vermögen zu wohlthätigen zwecken verbraucht hatte, ging Solon, obgleich es leute gab, die ihm unter die arme greifen wollten, noch als jüngling auf handelsreisen, da er sich schämte, von andern etwas zu nehmen, er, der aus einer familie stammte, die gewohnt war, andern zu helfen. Jedoch, fährt Plutarch fort, sagen einige, er sei mehr um sich kenntnisse und erfahrungen zu sammeln, als des gewinnes halber auf reisen gegangen, was auch bei seiner ausserordentlichen lernbegierde sehr glaublich ist. So hatte er also gelegenheit, die socialen und politischen zustände in den griechischen colonien, wohin sich diese reisen wohl hauptsächlich erstreckt haben werden — denn sichere kunde darüber haben wir nicht — [1]) genauer kennen zu lernen, und reich an erfahrungen kehrte er nach Athen zurück. Da nun Solon, wie auch ich de sept. sap. p. 40 mit fast allen gelehrten angenommen, ol. 35, 2 (639) geboren war, so werden wir diese reisen ungefähr in die jahre 620 — 610 setzen können.

Bei seiner rückkehr fand nun Solon grosse wirren vor, und so bot sich ihm gelegenheit, mit erfolg in die geschicke seiner vaterstadt einzugreifen. Dort hatte nämlich Kylon, ein angesehener eupatride und schwiegersohn des tyrannen Theagenes von Megara, während der olympischen feier des jahres 612 (ol. 42, 1), wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt (vgl. Fischer Gr. Zeittaf. zu ol. 42, 1) mit seinen anhängern sich der akropolis bemächtigt, die sie aber nicht zu behaupten vermochten. Kylon selbst entfloh und seine anhänger ergaben sich bald, indem sie sich als schutzflehende an den altar der Athene setzten. Von dort aber lockten die belagerer sie weg, unter dem versprechen, dass sie nicht getödtet werden sollten, ein versprechen, welches sie sofort schwer verletzten; denn die ganze schaar wurde unter anführung des ar-

11) Wir wissen nur, dass Solon vor seiner gesetzgebung in Aegypten gewesen (vgl. Diod. I, 77, 79, 96, 98, fr. IX, 18 und dazu Klüber a. a. o. p. 32).

chonten Megakles aus dem hause der Alkmäoniden niedergemacht, viele sogar an den altären der Eumeniden [2]).

Dieser frevel hatte sowohl im innern als nach aussen hin eine lange und schlimme nachwirkung. Was nun zunächst die inneren verhältnisse betrifft, so wurden, wie Plut. Sol. XII berichtet, in folge jenes frevels Megakles und seine genossen als mit blutschuld beladene gehasst. Aber die übrig gebliebenen von der partei des Kylon wurden auch wieder mächtig und erregten fortwährend aufstände gegen die anhänger des Megakles. Da nun, als diese wirren ihren höhepunkt erreicht und das volk in zwei parteien getheilt war, trat Solon, der schon in ansehen stand, mit den angesehensten der Athener auf uud brachte es durch bitten und belehren dahin, dass die mit der blutschuld beladenen sich einem gerichte unterwarfen, welches aus dreihundert der ersten männer zusammengesetzt werden sollte. Auf die anklage des Myron von Phlya wurden sie verurtheilt, und zwar sollten die noch lebenden das land verlassen, die todten aber ausgegraben und über die grenze geworfen werden. Aber damit war noch nicht genug gethan; denn abergläubische furcht und erscheinungen schreckten die stadt, wozu, wenn wir der nachricht des Diog. I, 110 glauben dürfen, noch eine pest kam, und die seher verkündigten, dass blutschuld die Athener beflecke, die der reinigung bedürfe. Deshalb holten sie aus Kreta den Epimenides herbei, der den ihm voraufgehenden ruf eines grossen sühnpriesters durch vollständige reinigung und entsühnung der stadt bestätigte, worüber ausführlich C. F. Heinrich Epimenides aus Kreta, p. 86 ff. und Höck Cret. III, p. 246 ff. handeln [3]). Hierbei jedoch liess er es nicht bewenden, sondern er schloss auch freundschaft mit Solon und arbeitete ihm viel vor und bahnte ihm den weg zur gesetzgebung, wie Plutarch sagt, und die freundschaft beider männer wird auch im Conv. sept. sap. p. 158 b bestätigt.

So war denn im innern die ruhe und ordnung wieder hergestellt: aber auch nach aussen hin war der frevel der Alkmäoniden

12) Vgl. besonders Thuc. I, 126, Herodot. V, 71, Plut. Sol. XII, Paus. VII, 25, 3, Schol. Arist. Eq. 445.

13) Diese reinigung geschah ohne zweifel Ol. 46, 1 (596), obwohl die nachrichten hierüber, wie überhaupt die ganze chronologie des Epimenides ziemlich verworren sind (vgl. Clinton Fast. Hell. I, p. 225 und Fischer Gr. Zeittaf. p. 111).

von schlimmen folgen. Denn um diesen frevel zu rächen begann Theagenes einen krieg gegen Athen, welches Salamis verlor, das dann an megarensische kleruchen vertheilt wurde, und noch zu Pausanias zeit zeigten die Megarenser in ihrem olympieion den ehernen schnabel einer triere, die sie in diesem kampfe um Salamis den Athenern genommen (vgl. Paus. I, 40, 5). Zur wiedereroberung der insel führten die Athener sodann einen langen und schweren krieg mit Megara, aber ohne erfolg. Dadurch entmuthigt verboten sie durch ein gesetz, weder durch die schrift noch durch die rede zur wiederaufnahme des krieges aufzufordern, und setzteu die todesstrafe auf die übertretung. Diese schmach konnte Solon nicht ertragen, und als er sah, dass es viele kräftige jünglinge gab, die zwar muth genug besassen, den krieg wieder aufzunehmen, die aber in folge jenes gesetzes nicht so kühn waren, einen anfang zu machen, da sann er auf ein mittel und dichtete insgeheim eine elegie, in der er zur wiedereroberung aufforderte. Dann liess er das gerücht in der stadt verbreiten, als habe er anfalle von wahnsinn, und plötzlich stürzte er in phantastischem aufzuge [4]) auf den markt, stellte sich auf den heroldsstein und trug unter grossem zusammenlaufe des volkes die elegie vor [5]). Als nun nach deren been-

14) In den meisten und besten handschriften Plutarchs steht *πλτνθίον περιθέμενος*, was aber nicht zu erklären ist. Daher hat Bryanus *πιλίδιον* für *πλινθίον* geschrieben, was verschieden erklärt werden kann, nämlich als reisehut und als kopfbedeckung eines kranken (vgl. Becker Charikles I, p. 150, anm. 17 und III, p. 111 ff.). Westermann nimmt nun nach Coraes für diese stelle letztere bedeutung an, was aber nicht passend scheint (vgl. Prinz de Sol. Plut. font. p. 5 und Ostermann *de praeconibus Graecorum* Marb. 1845. 8°, p. 96 sq.). Denn da Solon sich für einen von Salamis kommenden herold ausgab, so war, obschon er wahnsinn simulirte, doch ein reisehut für ihn passender als eine krankenmütze. Dagegen berichtet Diog. I, 46, er sei bekränzt gewesen (*στεφανωσάμενος*), und da es nun wegen der übrigen ähnlichkeit der darstellung sehr wahrscheinlich ist, dass Diogenes und Plutarch, wie an vielen andern auf Solon bezüglichen stellen, deren Prinz a. a. o. p. 38 eine anzahl zusammengestellt hat, so auch hier derselben quelle, d. h. wahrscheinlich dem Hermippus gefolgt sind, so liegt vielleicht in dem gerade vor *πλινθίον* stehenden *ἄγνω* ein *στεφάνῳ* oder *στέφανον* verborgen. Für das unerklärliche *πλινθίον* ist dann vielleicht *πρίνινον* zu schreiben, so dass es heissen würde: *στέφανον πρίνινον περιθέμενος* (mit einem eichenkranze bekränzt), obschon ich nicht läugne, dass diese conjectur allerdings eine gewagte ist. Aus den worten des Justin. II, 7: *deformis habitu more vecordium in publicum evolat* können wir nichts bestimmtes entnehmen.

15) Dieser vortrag wird fast überall, wo davon die rede ist, als

digung seine freunde begannen, beifall zu spenden, besonders aber Pisistratus [6]) die bürger aufforderte und antrieb, dem Solon zu folgen, da hoben sie das gesetz auf, begannen den krieg von neuem und machten den Solon zu ihrem anführer. So wird die sache bei Plut. Sol. VIII erzählt, und mit ihm stimmen im wesentlichen überein Polyaen. I, 20, 1, Diog. I, 46 sq. und Justin. II, 7.

Betrachten wir nun diese darstellung etwas genauer, so ist es sicher, dass die erzählungen von der wahnsinnsfiktion Solons, die Plutarch auch comp. Sol. et Popl. IV, 2 erwähnt, in späterer zeit allgemein bekannt war und geglaubt wurde; denn ausser den genannten autoren erwähnen sie auch Cic. Offic. I, 30, 12, Philodem. de mus. col. XX, 18 sqq., Liban. Decl. vol. IV, p. 291, 19 und 322, 15 sq. ed. Reisk., Procl. ad Plat. Tim. I, p. 25 ed. Basil. Ob sie aber auf wahrheit beruht, ist sehr fraglich. Die älteste quelle nämlich, die jenes ereigniss erwähnt, Demosth. de fals. legat. 252, erzählt einfach: *ἐκεῖνος μέν* (scil. *Σόλων*) *γ' ἀφεστηκυίας Σαλαμῖνος Ἀθηναίων καὶ θάνατον ζημίαν ψηφισαμένων, ἄν τις εἴπῃ κομίζεσθαι, τὸν ἴδιον κίνδυνον ὑποθεὶς ἐλεγεῖα ποιήσας ᾖδε, καὶ τὴν μὲν χώραν ἔσωσε τῇ πόλει, τὴν δ' ὑπάρχουσαν αἰσχύνην ἀπήλλαξεν.* Aus den worten *τὸν ἴδιον κίνδυνον ὑποθείς* dürfte nun zu entnehmen sein, dass Demosthenes jene wahnsinnskomödie noch nicht kannte, sondern dass er der ansicht war, Solon sei frei und frank mit eigener lebensgefahr aufgetreten und habe durch recitation jener elegie zur wiedereroberung von Salamis aufgefordert, was auch viel ehrenvoller und eines solchen mannes würdiger gewesen wäre. Die elegie selbst ist leider bis auf 8 verse (fr. 1—3 Bergk.) verloren, die uns aber noch erkennen lassen, wie schwungvoll und kräftig sie gewesen sein muss. Sie führte den titel *Σαλαμίς*, wie Plutarch, Suid. s. v. *Σό-*

ein *ᾄδειν* bezeichnet, was nach Bernhardy Griech. Litt. II, 1³, p. 469 (vgl. p. 514) von gesangähnlicher recitation zu fassen ist. Offenbar wird Solon selbst die elegie vorgetragen haben, wie sie ja auch nach Plutarch beginnt *Αὐτὸς κῆρυξ ἦλθον ἀφ' ἱμερτῆς Σαλαμῖνος*. Wenn daher Diog. I, 46 sagt *ἔνθα τοῖς Ἀθηναίοις ἀνέγνω διὰ τοῦ κήρυκος τὰ συντείνοντα περὶ Σαλαμῖνος ἐλεγεῖα*, so hat ihn dazu wohl, wie Westermann meint, das wort *κῆρυξ* im anfange der elegie veranlasst. Vgl. auch Prinz a. a. o. p. 3 ff.

16) Ueber die erwähnung des Pisistratus in dieser darstellung wird weiter unten die rede sein.

λων und Eudoc. p. 387 ausdrücklich angeben [7]) und bestand aus hundert versen, die Plutarch, der die elegie vor sich hatte, *χαριέντως πάνυ πεποιημένους* nennt. Polyän sagt von derselben: *τὰ δὲ ἐλεγεῖα ἦν ἀρήϊα ᾄσματα.* Spezielle angaben über den inhalt sind uns nicht mehr erhalten, jedoch können wir aus den fragmenten und aus dem erfolge schliessen, dass Solon den Athenern, vielleicht unter der form der rede eines gesandten der Salaminier, die schmach ihrer unthätigkeit und feigheit vorwarf, und sie dann in eindringlicher weise aufforderte, sich zum kampfe gegen Salamis zu rüsten und jene grosse schmach zu tilgen: vgl. Bach Solon. Ath. carm. 22 sqq.

Der erfolg dieses erneuerten kriegszuges war, wie alle übereinstimmend berichten, die besiegung der Megarenser und die wiedereroberung von Salamis [8]). Auf welche weise aber dieses erreicht worden, darüber sind die nachrichten verschieden. Die gewöhnliche erzählung war nach Plut. Sol. VIII folgende: Solon fuhr mit Pisistratus nach dem vorgebirge Kolias und traf dort alle frauen an, welche gerade damit beschäftigt waren, der Demeter das althergebrachte opfer zu bringen. Dann schickte er einen zuverlässigen mann nach Salamis, der sich für einen überläufer ausgeben und die Megarenser auffordern sollte, wenn sie die ersten frauen der Athener gefangen nehmen wollten, mit ihm aufs schnellste nach dem vorgebirge Kolias zu fahren. Die Megarenser glaubten ihm und schickten männer aus, und als nun Solon das fahrzeug von der insel abfahren sah, liess er die frauen bei seite gehen und die noch bartlosen jünglinge ihre kleider anziehen und dolche darunter verbergen, und dann befahl er ihnen, an dem meere zu tanzen, bis die feinde ausgestiegen wären und das fahrzeug in ihrer macht sei. So liessen sich die Megarenser durch den anblick verlocken, landeten an und stiegen aus, um die frauen zu ergreifen. Aber keiner kam mit dem leben davon, sondern alle kamen um und die Athener fuhren sofort nach der insel und nahmen sie in besitz.

17) Diog. I, 61 nennt das gedicht *ἐλεγεῖα τὰ περὶ Σαλαμῖνος* und Aristid. or. 46 (vol. II, p. 361 Dind.) *τὰ ἐς Μεγαρέας ἔχοντα,* womit natürlich nur der inhalt angedeutet, nicht der titel angegeben werden soll.

18) Ausser den bis jetzt angeführten stellen erwähnen dieses auch noch Demosth. erot. 49 und Val. Max. V, 3 ext. 3.

Bei dieser erzählung ist nun die miterwähnung des Pisistratus auffallend, denn der spätere tyrann kann dieses unmöglich sein, da derselbe damals wohl noch nicht geboren war, und der archon Pisistratus von Ol. 27, 4 (669) wird damals schon todt gewesen sein. Ein anderer aber wird meines wissens nicht genannt. Daher haben einige noch einen dritten dieses namens angenommen, der dann der enkel des archon von Ol. 27, 4, und dessen enkel wieder der spätere tyrann gewesen (vgl. Voemel de aetate Sol. et Croesi p. 19 sq.), da ja bei den Griechen sehr häufig der grossvater und der enkel gleichen namen hatten. Aber obgleich Polyaen. I, 20, 2, der genau dasselbe wie Plutarch erzählt, den Pisistratus nicht erwähnt, sondern nur von Solon allein spricht, ist doch die ansicht, die zuletzt Prinz a. a. o. p. 5 sqq. ausführlich entwickelt hat, viel wahrscheinlicher, dass nämlich Plutarch oder sein gewährsmann zwei ganz verschiedene ereignisse mit einander vermengt habe. Denn Aen. Tact. Poliorcet. IV, Justin. II, 8 und Frontin. Strateg. IV, 7, 44 schreiben dem Pisistratus beinahe dieselbe list in einem andern falle zu. Als nämlich atheniensische frauen in Eleusis [9]) die Thesmophorien feierten, wollten die Megarenser diese des nachts überfallen und rauben. Pisistratus erfuhr dieses und legte atheniensische jünglinge in einen hinterhalt, die die gelandeten Megarenser angriffen und schlugen und ihre schiffe nahmen. In diesen fuhren sie dann mit den frauen nach Megara. Die Megarenser, in dem glauben, das seien die ihrigen, kamen ihnen bis an den hafen entgegen; Pisistratus aber schlug sie und hätte auch beinahe die stadt selbst genommen. Jedenfalls dasselbe ereigniss erwähnt auch Herodot. I, 59, indem er, von der art und weise redend, wie Pisistratus tyrann geworden, von letzterem sagt: *πρότερον εὐδοκιμήσας ἐν τῇ πρὸς Μεγαρέας γενομένῃ στρατηγίῃ, Νίσαιάν τε ἑλὼν καὶ ἄλλα ἀποδεξάμενος μεγάλα ἔργα.* Denn wenn die Athener auf diesem zuge nahe daran waren, Megara zu nehmen, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass sie schon Nisäa, die hafenstadt von Megara, genommen. Wann dieses geschehen, können wir nicht genau angeben; jedoch erkennen wir aus den worten Herodots, dass es nicht gar zu lange vor den an-

19) Offenbar gehört diese feier ebenfalls nach Halimus in der nähe von Kolias, und nicht nach Eleusis. Vgl. Hermann Gott. Alt. 56, 20, p. 387 und Mommsen Heortol. p. 300.

fang der ersten tyrannis des Pisistratus (Ol. 55, 1 = 560) zu setzen sein wird. Dasselbe folgt auch aus der lebenszeit des letztern, der 527 als γηραιὸς gestorben ist, mithin vor 570 schwerlich eine kriegsführung übernehmen konnte. Wir werden daher diesen feldzug am besten zwischen 570 und 565 setzen.

Man muss also annehmen, dass Plutarch oder seine quelle den zug des Pisistratus gegen die Megarenser und den des Solon für einen und denselben gehalten, so dass daraus die angeführte eroberung von Salamis entstand. Wenn nun Polyän, der sonst mit Plutarch genau übereinstimmt, den Solon allein diese expedition ausführen lässt, so geschieht dieses wohl aus chronologischen rücksichten [20]).

Offenbar gibt aber die richtige darstellung der solonischen expedition Plutarch im folgenden kapitel. Andere erzählten nämtich, fährt er fort, die insel sei nicht auf diese weise erobert worden, sondern zuerst habe das delphische orakel dem Solon befohlen, die ortsheroen von Salamis durch opfer sich geneigt zu machen. Deshalb sei er nachts auf die insel hinübergefahren und habe dem Periphemos und Kychreus opfer gebracht. Dann habe er fünfhundert freiwillige von den Athenern mitgenommen, die, wie beschlossen worden, wenn die insel erobert würde, die herren derselben sein sollten. In vielen fischerkähnen, begleitet von einem dreissigruder fuhren sie hin und landeten auf einem vorsprunge der insel. Als nun die Megarenser auf Salamis durch ein unsicheres gerücht hiervon erfuhren, liefen sie zu den waffen und sandten ein schiff aus, um nach den feinden auszuschauen. Als dieses nahe herangekommen, bemächtigte sich Solon desselben und nahm die darauf befindlichen Megarenser gefangen. Dann bemannte er es mit den stärksten der Athener und befahl ihnen, auf die stadt loszufahren,

20) Dagegen glaubt Thirlwall gesch. Griech. übers. v. Schmitz II, p. 26 anm., dass dieses schon von Bulwer zur hebung der schwierigkeit angewandte mittel, zwei feldzüge anzunehmen, der kritik unserer tage nicht mehr angemessen sei, und vermuthet, aber ohne sichern grund, Solons expedition gegen Salamis sei in eine spätere zeit zu setzen; und Grote Gesch. Griech. v. Meissner II, p. 72 anm. 4 und p. 120 anm. 99 sucht darzuthun, dass Herodot und vielleicht auch andere autoren irrthümlich die gesetzgebung Solons der tyrannis des Pisistratus sich viel näher gerückt dachten, als es wirklich der fall war: vgl. Klüber Quellen Diodors p. 33 ff.. Ich glaube jedoch, dass diese irrthümer in der chronologie mit der expedition gegen Salamis nicht in zusammenhang stehen.

sich aber so viel als möglich verborgen zu halten, zugleich aber griff er mit den andern Athenern die Megarenser zu lande an, und während dieses gefechts nahm die bemannung des schiffes die stadt ein. So besiegte Solon die Megarenser, und denen, die in der schlacht nicht umgekommen, liess er freien abzug.

So erzählt Plutarch, und als beleg für die richtigkeit dieser darstellung führt er auch einen alten gebrauch an, mit dem die Athener das andenken dieses sieges feierten, und dass sich in der nähe ein tempel des kriegsgottes befinde, den Solon gebaut habe. Auch Aelian. V. H. VII, 19 berichtet im wesentlichen dasselbe, nämlich Solon habe im kampfe um Salamis sich zweier megarensischen schiffe bemächtigt und diese mit Athenern bemannt, die er mit den waffen der feinde bewaffnet. Dann seien sie abgesegelt und hätten durch list viele von den Megarensern unbewaffnet niedergehauen. Dagegen ist von gar keinem gewicht, was Paus. I, 40, 5 berichtet, dass die Megarenser erzählten, verbannte von ihnen seien zu den kleruchen auf Salamis gekommen und hätten den Athenern die insel verrathen. Denn dass die Megarenser, um ihre niederlage zu beschönigen, zu einer solchen ausrede ihre zuflucht nahmen, ist gar nicht zu verwundern [1]).

Fragen wir nun, in welches jahr die wiedereroberung von Salamis durch Solon zu setzen sei, so ist eine genaue antwort darauf nach unseren quellen nicht mehr möglich. Wir werden aber so ziemlich das richtige treffen, wenn wir das ereigniss um ol. 44, 1 (604) ansetzen, wie auch Fischer und Curtius gethan. Denn wenn wir, wie es sehr wahrscheinlich ist, annehmen, dass die Athener Salamis bald nach der besetzung der akropolis durch Kylon (612) verloren, so stimmt es damit sehr gut, dass der krieg einerseits vor dem eingreifen Solons l a n g e gedauert, wie an den oben genannten stellen angegeben wird, andererseits noch vor dem beginne des heiligen krieges beendigt war (vgl. Plut. Sol. XI).

21) Beiläufig müssen wir hier auch die notiz bei Plut. comp. Sol. et Popl. IV, 1 erwähnen: *τῶν μέντοι πολεμικῶν Σόλωνι μὲν οὐδὲ τὰ πρὸς Μεγαρεῖς Δαΐμαχος ὁ Πλαταιεὺς μεμαρτύρηκεν, ὥσπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν,* über welche stelle Prinz a. a. o. p. 10 sq. gehandelt hat. Gewöhnlich wird es so erklärt, dass Daimachos den antheil Solons am megarensischen kriege geläugnet, wogegen Prinz eher meint, es heisse, Daimachos habe die thaten Solons in jenem kriege nicht erwähnt. Jedoch wenn auch die gewöhnliche erklärungsweise richtig ist, so hat das zeugniss, wie Prinz richtig bemerkt, nicht viel gewicht, da die autorität des Daimachos schon bei den alten nicht viel galt.

Aber die Athener erfreuten sich nicht lange des wiederbesitzes der insel. Plut. Sol. XII, 4 berichtet nämlich bei gelegenheit der wirren, die der entsühnung durch Epimenides (596) vorangingen: *ταύταις δὲ ταῖς ταραχαῖς καὶ Μεγαρέων συνεπιθεμένων ἀπέβαλόν τε Νίσαιαν οἱ Ἀθηναῖοι καὶ Σαλαμῖνος ἐξέπεσον αὖθις*[2]), woraus wir zugleich ersehen, dass auch Nisäa bei der solonischen expedition erobert worden. So verloren also die Athener Salamis zum zweiten mal.

Es lässt sich aber leicht denken, dass sie nach beseitigung dieser wirren wieder danach trachteten, von neuem in den besitz der insel zu kommen, und deshalb die fehden fortsetzten. Nähere nachrichten sind uns aber hierüber nicht erhalten, ausser einer zufälligen notiz bei Herodot. I, 30 in der bekannten unterredung, welche Solon mit Krösus gehabt haben soll. Hier pries nämlich Solon als den glücklichsten aller menschen, die er je gesehen, den Tellos von Athen, da er, während seine vaterstadt in blüthe stand, gute und schöne söhne und enkel und ein hinreichendes vermögen hatte, und zu alle dem einen so ruhmreichen tod gefunden. Denn in einer schlacht zwischen den Athenern und ihren grenznachbaren bei Eleusis sei er den Athenern zu hülfe gekommen, habe den feind in die flucht geschlagen und dabei einen glorreichen tod gefunden, weshalb die Athener ihn auf staatskosten an der stelle begraben, wo er gefallen, und ihn hoch geehrt hätten[3]). Herodot nennt allerdings die Megarenser nicht, sondern sagt: *γενομένης γὰρ Ἀθηναίοισι μάχης πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας ἐν Ἐλευσῖνι κτλ.* Aber wer sollten diese *ἀστυγείτονες* hier anders sein als die Megarenser? Allerdings will Lobeck Aglaoph. I, p. 216 aus dieser stelle schliessen, dass Eleusis zu Solons zeit noch nicht unter athenischer herrschaft gestanden, indem er annimmt, dass dieser krieg g e g e n Eleusis geführt worden. Aber dann müsste doch wenigstens *πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας τοὺς ἐν Ἐλευσῖνι* gesagt sein, wie K. O. M(üller) in einer recension des Aglaophamus in den Gött.

22) Plass Tyrannis I, p. 183 bezieht diese worte auf den e r s t e n verlust von Salamis und erklärt das *αὖθις* so, dass Plutarch, welcher in den lebensbeschreibungen nicht immer die chronologische ordnung festhalte, die eroberung der insel durch Solon schon früher (cap. VIII) erzählt hätte. Aber diesem erklärungsversuche kann ich nicht beistimmen.

23) Dasselbe ereigniss deutet auch Plut. Sol. XXVII und Comp. Sol. et Popl. I kurz an.

Gel. Anz. 1830, p. 126 richtig bemerkt, wo er zugleich zeigt, dass jene grenznachbaren nur die Megarenser und Eleusis blos der ort der schlacht sein könne. Dieselbe ansicht hatte er auch schon Dorier I, p. 176 ausgesprochen, und darauf hin hat auch Lobeck in den Addendis (Agl. II, p. 1351) dieselbe angenommen, ebenso wie auch alle andern, die dieses ereigniss erwähnt haben. Was endlich die zeit desselben betrifft, so weist uns die angabe Herodots, dass sich damals Athen in geordnetem und blühendem zustande befunden (*τῆς πόλιος εὖ ἠκούσης*) auf die zeit nach der solonischen gesetzgebung, weshalb es wohl um 590 oder etwas später anzusetzen sein wird.

Alsdann eroberte Pisistratus um 570—565 die insel wieder, und nahm auch Nisäa, die hafenstadt Megaras, wie wir schon oben gesehen haben. Nun konnten sich aber wieder die Megarenser nicht in den verlust schicken, wie wir aus Plut. Sol. XI ersehen, und setzten den krieg fort. Da aber beide theile endlich den streit beendigt zu sehen wünschten, so entschloss man sich, um ruhe zu haben, die Lacedämonier zu schiedsrichtern zu machen [4]), was auch bei Ael. V. H. VII, 19 überliefert ist. Diese ernannten dann eine commission von fünf Spartiaten, deren namen Plut. Sol. X, 7 nennt, nämlich Kritolaïdas, Amompharetos, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes. Der anwalt der Athener in diesem rechtshandel war wieder Solon, und wie er deren sache vertrat, erzählt Plut. Sol. X. Die mehrzahl der schriftsteller (*οἱ πολλοί*), sagt er, behaupte, er habe die autorität Homers zu hülfe genommen und einen vers in den schiffskatalog eingeschoben und nun den schiedsrichtern vorgelesen (Il. B, 557 sq.): *Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας, στῆσε δ' ἄγων ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες*. Dasselbe erzählt Diog. I, 48 und Schol. Demosth. de fals. leg. 251, p. 94 (Bait. et Saupp.), der hinzufügt, hierduch habe Solon den sieg davon getragen. Dagegen Strab. IX, p. 394 berichtet, andere behaupteten, Pisistratus habe den vers eingeschoben, und Eustath. z. st., der auf Strabo bezug nimmt, sagt *Σόλων ἢ Πεισίστρατος κτλ.* [5]). Die

24) Dass Plutarch dieses als nach der ersten eroberung von Salamis geschehen darstellt, ist ganz natürlich, da er ja die spätere expedition des Pisistratus nicht kennt, sondern diese mit der ersten zu einer einzigen vermengt, die Solon und Pisistratus zusammen ausgeführt.

25) Von den Athenern im allgemeinen, ohne einen bestimmten

Megarenser aber sollen, wie Strabo und Eustathius weiter erzählen, statt des verses στῆσε δ' ἄγων κτλ. eingeschoben haben:

ἔκ τ' Αἰγειρούσσης Νισαίης τε Τριπόδων τε,

was megarensische ortschaften sind. Dass übrigens, wenn Solon wirklich jenen vers eingeschoben, der beweis ein sehr schlechter gewesen, bemerkt schon Strabo nach dem vorgange der grammatiker, indem viele andere verse, die er dann anführt, damit im widerspruch stehen würden. Aber auch Plutarch bemerkt, dass die Athener selbst diese erzählung für eitles gerede hielten, indem sie behaupteten, Solon habe einen besseren beweis geliefert. Er habe nämlich den schiedsrichtern bewiesen, dass Philaios und Eurysakes, die söhne des Aias, für das athenische bürgerrecht die insel den Athenern übergeben und in Attika gewohnt hätten, der eine in Brauron, der andere in Melite [6]). Dieses war ein beweis, der zumal in so früher zeit schwer in die wagschale fiel.

Der folgende beweis Solons, den Plutarch anführt, war aber wieder nicht stichhaltig: er behauptete nämlich, dass die todten auf Salamis nicht bestattet wären, wie die Megarenser sie bestatteten, sondern wie die Athener. Es legen nämlich, fügt Plutarch hinzu, die Megarenser ihre todten gegen morgen, die Athener aber gegen abend [7]). Mit diesem beweise wird jedoch Solon nicht weit gekommen sein, denn dass auch die Megarenser ihre todten gegen abend gelegt, berichtete nach Plutarchs zeugniss Hereas von Megara (vgl. Prinz a. a. o. p. 8 anm.), und dazu noch, dass von den Athenern nur je einer, von den Megarensern aber sogar drei und vier in einem grabe lägen. Hier scheint also Solon auf widerspruch gestossen zu sein. Der vierte beweisgrund war aber wieder gewichtiger, nämlich dass es aussprüche des delphischen orakels gab, in denen Salamis als ionisch bezeichnet wurde.

mann zu nennen, berichten die einschiebung Aristot. Rhet. I, 15, p. 13756 Bekk. und Quintil. V, 11, 40, und in der dem Herodot zugeschriebenen Vit. Hom. 28 wird sie dem Homer selbst zugeschrieben.

26) Dasselbe faktum berichtet Paus. I, 35, 2 und andere von Westermann angeführte stellen beziehen sich ebenfalls darauf.

27) Hiermit stimmt überein Ael. V. H. VII, 19 und V, 14, wogegen Diog. I, 48 gerade das gegentheil angibt, dass nämlich Solon gezeigt habe, wie die leichen auf Salamis nach athenischer sitte gegen morgen gelegt seien, und sogar die gräber selbst lägen nach morgen, und es seien ihnen nach athenischer sitte die familiennamen eingegraben. Daher hat Diogenes sich entweder geirrt, oder er ist einer andern quelle gefolgt, wie schon Is. Casaubonus bemerkte.

Das resultat dieses schiedsgerichts war nun, dass der besitz von Salamis den Athenern zugesprochen wurde, hauptsächlich wohl auf grund des zweiten und vierten beweises, obschon Diogenes und Aelian diese gar nicht erwähnen.

So endete denn dieser lange streit zwischen Athen und Megara um den besitz von Salamis endlich definitiv zu gunsten der Athener, die diesen enderfolg also auch wieder den bemühungen Solons verdankten. Zugleich aber sind wir durch die verfolgung dieses streites bis zu den letzten lebensjahren Solons gekommen, denn dass er 559 gestorben, ist nicht zu bezweifeln.

Bonn. *Emil Bohren.*

Pind. Ol. II, 46

ὅθεν σπέρματος ἔχοντι ῥίζαν· πρέπει τὸν Αἰνησιδάμου
ἐγκωμίων τε μελέων λυρᾶν τε τυγχανέμεν.

So die handschriften und Didymos, während Aristarch *ἔχοντα* schrieb und die interpunktion hinter *ῥίζαν* strich; ob aus conjectur, ist nicht klar. Es handelt sich, interpungirt man hinter *ῥίζαν*, um das subject von *ἔχοντι*, d. h. *ἔχουσι*: es sind die Emmeniden, welche durch *τῶνδε* vs. 36 schon hervorgehoben: der mythos ist hier wie vs. 25—30 auf sie zu beziehen und weilen daher die gedanken von Pindars zuhörern mehr bei diesen als bei Oedipus und seinen söhnen: grade so ist es in Pind. Nem. IX, 11--29: wurde also bei *ὅθεν κτλ.* durch den vortrag, die gesticulation nur etwas nachgeholfen, so war alles klar; das subject ist auf dieselbe weise Nem. I, 60 *ἐκκάλεσαν* behandelt, es ist *ταγοὶ* aus vs. 51; dann ist ib. 61 sqq. Herakles, das subject, mit keinem worte bezeichnet: vrgl. Nem. IX, 17, wo *Ταλαοῦ παῖδες* durch eine sentenz von *ἔσαν* getrennt sind und solches findet sich noch öfter bei Pindar. Klar war das subject also durch die aufführung, die *ὑπόκρισις*, auf die man noch gar nicht achten will, zum grossen nachtheil der kritik und erklärung: was sie vermag, zeigt in Ol. II namentlich auch vs. 93, der zu construiren ist: *μὴ ἑκατόν γε ἐτέων τεκεῖν πόλιν* (d. h. *τήνδε τὴν πόλιν*, wie *λόγος* Ol. II, 22, wo Bergk nach der leichtsinnigen conjectur von Hartung *ὁ λόγος* in den text gesetzt hat) *ἄνδρα τινὰ φίλοις μᾶλλον κτλ.*: es wird Theron wie Chromios Nem. I, 25 flg. gelobt. So gefasst macht das asyndeton in *πρέπει τὸν κτλ.* keine schwierigkeit mehr.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

40. Die griechischen elegiker.

Erster artikel.

Theognis.

(S. Philol. XXIX, p. 596. 636. XXX, p. 116.)

1. Poetae lyrici Graeci. Tertiis curis recensuit *Theodorus Bergk*. P. II, Poetas elegiacos et iambographos continens. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI: dazu nachträge p. 1374 flgg.

2. Anthologia lyrica continens Theognim, Babrium, Anacreontea cum ceterorum poetarum reliquiis selectis. Curavit *Theodorus Bergk*. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVIII.

3. Die elegiker bis auf Alexanders zeit. Griechisch mit metrischer übersetzung und prüfenden und erklärenden anmerkungen von *J. A. Hartung*. 8min. Leipzig. 1859.

4. Anthologia Graeca. Poesis Graecorum elegiacae, melicae, bucolicae, epigrammaticae fragmenta selecta cum Hesiodi operibus et diebus, tamquam didactici generis exemplo, in usum adolescentium accommodata a *J. Fr. G. Burchard*. 8. Berol. 1839.

5. Anthologie griechischer lyriker für die obersten classen der gymnasien mit literarhistorischen einleitungen und erklärenden anmerkungen von *H. M. Stoll*. Erste abtheilung. Elegien und epigramme. 2te aufl. 8. Hannov. 1857.

6. Anthologie aus den lyrikern der Griechen. Für den schul- und privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen einleitungen versehen von dr. *E. Buchholz*. Erstes bändchen. 8. Leipzig. 1864.

7. Theognidis Elegiae. E codicibus Mutinensi Veneto 522 Vaticano 915 edidit *Christophorus Ziegler*. 8. Tubing. 1868.

8. Natalicia regis Augustissimi Guilelmi d. XXII m. Mart. h. XI in auditorio maiore celebranda indicunt universitatis regiae

Gryphiswaldensis rector et senatus. Inest *G. F. Schoemanni* Schediasma de Theognide. 4. Gryphisw. MDCCCLXI.

9. De Theognide Megarensi poeta. Commentatio philologica, quam consensu et auctoritate amplissimi philosophorum ordinis in alma literarum academia Monasteriensi ad summos in philosophia honores rite impetrandos . . . defendet *Karolus Rintelen*, Guestfalus. 8. Monaster. MDCCCLXIII.

10. Studia Theognidea. Scripsit *H. W. van der Mey*, litt. doct., gymnasii Leidensis prorector. Accessit collatio codicis Mutinensis tantum non omnis. 8. Leidae. 1869.

11. De diversa diversorum mendorum emendatione commentatio critica. Scripsit *Fridericus Heimsoeth*. Vorrede zum ind. lectt. un. Bonnens. aest. a. MDCCCLX, p. XVIII, coll. p. VIII.

12. *Th. Bergk*, im Philol. XIV, p. 184. XXI, 586 flgg.

13. *A. Meineke*, im Philol. XVII, p. 355.

14. *M. Schmidt*, zu Theognis, in Ritschl. u. Welck. Rhein. Mus. XX, p. 306 sq.

15. *Karl Dilthey*, Theognis bei Suidas, in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. XVIII, p. 150.

16. *Friedrich Nietzsche*, zur geschichte der theognideischen spruchsammlung, in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. XXII, p. 161.

17. *Ernst von Leutsch*, im Philol. XXI, p. 141, XXII, p. 17, XXIII, p. 472. 481. 591: desselben *Exercitationum criticarum specimen secundum* im Index lection. univ. Gotting. semestr. hibern. MDCCCLXII—III habendarum. 4.

18. *A. Ziegler*, *A. Hart* und *G. Hinck* in Neue Jahrb. für philol. u. paedag. bd. XCVII, p. 329, j. 1868: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 74.

19. *J. G. Renner*, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, in *Georg Curtius* Studien zur griechischen und lateinischen grammatik. Heft I und II. Leipzig. 8. 1868; I, p. 133 flgg. und II, p. 1 flgg.: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 34 flg.

20. *Th. Bergk*, griechische literatur, in Ersch und Gruber Allg. Encyclopädie der w. u. k. sect. I, bd. LXXXI, p. 345.

21. *G. Bernhardy*, Grundriss der griechischen literatur II, 1, p. 523.

22. Theognis' Sprüche und Phokylides . . . . übersetzt von *W. Binder*. kl. 8. Stuttgart. 1859.

23. *Fritzsche*, das stichwort als ordnungsprincip der theognideischen fragmente: s. Philol. XXIX, p. 521.

Die obigen beispiele dürften meines erachtens genügen, die eigenthümlichkeit und kunst des Theognis in den aus einem distichon bestehenden gnomen zu begründen: nur eins sey gestattet noch hinzuzufügen, vs. 851:

Ζεὺς ἄνδρ᾽ ἐξολέσειεν Ὀλύμπιος, ὃς τὸν ἑταῖρον
μαλθακὰ κωτίλλων ἐξαπατᾶν ἐθέλει,

weil es dem vers des oben p. 128 erwähnten Hipparchos bei Plat. Hipparch. p. 229 A: μνῆμα τόδ᾽ Ἱππάρχου· μὴ φίλον ἐξαπάτα, verwandt ist, vrgl. Anon. bei Schultz. Philol. XXIV, p. 216 nr. 14 φίλοις εὐνόει᾽ο der nr. 17 φίλοις χαρίζου. Wenn Theognis solche umfassende kenntniss der im volke zu seiner zeit wirkenden ethischen aussprüche prosaischer wie poetischer form gehabt hat, so haben diese, zumal etwas gemeinsames in ihrer ausdrucksweise sich nicht verkennen lässt, mit dieser ebenfalls auf Theognis einen einfluss geäussert und muss also, da alle diese quellen der sprache des täglichen lebens und der volkspoesie nahe stehen, Theognis in seinen gnomen sich an diese volkspoesie angeschlossen, mithin ihre eigenheiten erkannt und künstlerisch ausgebildet haben, und das wieder deshalb, weil die gnome selbst, als ein volksthümliches, durch ihr wesen zu diesem anschluss zwang; dieser geschah aber natürlich mit rücksicht auf die kunststufe der zeit des Theognis: Homer, der von volkspoesie vielfach ausgeht, konnte von ihr unverändert mehr annehmen, als Theognis, der eben wegen jener kunststufe auf sie nur anspielen durfte; trotzdem ist für des letzteren poetisches talent entscheidend, dass er viel näher an die volkspoesie herangeht als Homer und selbst als Tyrtaios; die wechselbeziehung in welcher verschiedene literatur-gattungen zu einander stehen, bedingt sich nicht allein nach deren wesen, sondern auch nach der zeit der dichter, der schriftsteller. Der beweis hierfür möchte erstens aus der wortwahl zu entnehmen sein; Theognis nimmt worte und wendungen des täglichen lebens auf, συναμφότερος, φιλοδέσποτος, αὐλίσκος, κιγκλίζειν u. s. w., vermeidet dagegen die erhabenen, überhaupt den weitläufigen, der verstärkung des ausdrucks dienenden apparat des epos, für den das distichon keinen raum bietet; er beschränkt ferner den tropischen ausdruck und wo er ihn hat, da geht er, wie auch bei bildern, auf dem volke bekanntes zurück, vs. 543. 371. 582; daher bringt er die wirklichkeit unmittelbar vor die augen, vs. 300, lässt, wie auch bei vergleichen, vs. 576, zu einem rein idealen eindruck die rede nicht kommen, alles beobachtungen, welche die in der griechischen poesie so sorgsam behandelten epitheta bestätigen; denn sie sind hier oft abstract, selbst dann, wenn zwei zu einem substantiv gestellt werden, φίλος καὶ πιστὸς ἑταῖρος vs. 209; solche geben der phantasie keine nahrung, wohl aber dem verstande, vrgl. vs. 581 ἄνδρα τε μάργον, vs. 287 πόλει ὧδε κακοψόγῳ, vs. 845 δῆμος κενεόφρων, vs. 302 γείτοσί τ᾽ ἀγχιθύροις; dahin rechne ich noch βαθυκήτεα πόντον, was H. Stephanus wie Hemsterhusius unrichtig erklären, s. Hemsterh. ad Lucian. Timon. §. 26, denn κῆτος ist s. v. a. schlund, vielleicht ein provinzialismus; so zuerst Buttmann Lexil. II, p. 95, dessen erklärung von G. Curtius Gr. Etym. p. 139 gebilligt, von

Döderl. Hom. Gloss. III, n. 2096, p. 107 gelehrt bewiesen wird: es könnte übrigens der ausdruck durch das epos veranlasst seyn, da *μεγακήτης* bei Homer doch verwandter art ist. Alle diese epitheta gehören nicht zu den sogenannten stehenden, welche auch Theognis wo es passt, zulässt, wie *ἀθάνατοι θεοί* und derartiges, aber nie wie Homer z. b. *εἵματα σιγαλόεντα* Il. X, 154, s. Schnorr von Carolsfeld in N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. XCI, p. 807: dagegen ist gerade die kunststufe seiner zeit. Wie dies verfahren die rede niedriger mache, lässt vs. 551 *ἵπποις ἔμβαλλε ταχυπτέρνοισι χαλινούς* klar erkennen, was ganz von Homer abweicht. Noch mehr wie diese dinge wirkt den volksthümlichen ton hervorzubringen die wiederholung desselben worts innerhalb desselben zusammenhangs; bevor man dies schema nicht selbst genau untersucht hat, ahndet man gar nicht, welche masse so verschiedener formen innerhalb solch kleinen raums wie der des distichon die schöpferische kraft des dichters zu erzeugen vermag. Es können hier nur einige wenige andeutungen gegeben werden, zumal da schon ob. XXIX, p. 67 an einem grössern gedichte die anwendung nachgewiesen: so ist schön grade wegen der wiederholung vs. 573, wo durch *εὖ* die *διακοπὴ* oder *separatio*, durch das aus *εὖ ἔρδων* abgeleitete *εὐεργεσίης* wie durch *ἄγγελον* und *ἀγγελίη* das *παρηγμένον* entsteht:

εὖ ἔρδων εὖ πάσχε· τί κ' ἄγγελον ἄλλον ἰάλλοις;
τῆς εὐεργεσίης ῥηδίη ἀγγελίη,

wo der klang wegen des labdakismos auch zu beachten. Ferner mache ich auf die *ἐπιστροφή* — vrgl. ob. XXIX, p. 677 — in vs. 817 aufmerksam:

Κύρν', ἔμπης ὅ τι μοῖρα παθεῖν, οὐκ ἔσθ' ὑπαλύξαι·
ὅττι δὲ μοῖρα παθεῖν, οὔτι δέδοικα παθεῖν,

wo Bergk das letzte *παθεῖν* mit recht (s. Philol. XXII, p. 20: nr. 17) in *μαθεῖν* ändert: die entgegengesetzte figur, die *epanaphora* ist ähnlich vs. 991:

ἄλλοτέ τοι πάσχων ἀνιήσεαι, ἄλλοτε δ' ἔρδων
χαιρήσεις· δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνήρ,

wo freilich die lesung des pentameter noch sehr zweifelhaft ist. Es bekommt dadurch die rede leicht etwas witziges, tiefes, wie vs. 621 durch die paronomasie:

πᾶς τις πλούσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν·
πᾶσιν δ' ἀνθρώποις αὐτὸς ἔνεστι νόος.

Nahe lag — denn ich breche hier ab, da ich hier doch nur andeutungen geben kann — diesem verfahren das noch in griechischen volksliedern nachweisbare wortspiel, Chelid. 17, Carm. popul. n. 41 Bergk.; so vs. 369

μωμεῦνται δέ με πολλοὶ ὁμῶς κακοὶ ἠδὲ καὶ ἐσθλοί·
μιμεῖσθαι δ' οὐδεὶς τῶν ἀσόφων δύναται,

was richtig Schneidewin selbständig fasst, Bergk (nr. 1) und Hartung (nr. 3) mit dem vorhergehenden verbinden: es ist erweiterung und anwendung des sprüchworts *μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται*, Diogen. Provv. VI, 74: ähnliche wortspiele sind noch vs. 315. 571. Dergleichen hat aber immer einfluss auf die wortstellung, wie ich Philol. XXII (n. 17) nachgewiesen habe, und daher hier nur noch auf den chiasmus aufmerksam mache, wie vs. 643

πολλοὶ πὰρ κρητῆρι φίλοι γίνονται ἑταῖροι,
ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι παυρότεροι,

ferner natürlich auch auf den klang, wie im pentameter das homoioteleuton benutzt wird, vs. 504. 624. 632. 646, alliteration aller art, und zwar nicht allein innerhalb eines verses, sondern das ganze distichon durch: vs. 303

οὐ χρὴ κιγκλίζειν ἀγαθὸν βίον, ἀλλ' ἀτρεμίζειν,
τὸν δὲ κακὸν κινεῖν, ἔστ' ἂν ἐς ὀρθὰ βάλῃς,

anders, nämlich mit der figur des *παρηγμένον* und chiasmus verbunden, ist dies vs. 571

δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πεῖρα δ' ἄριστον.
πολλοὶ ἀπείρητοι δόξαν ἔχουσ' ἀγαθοί,

aber auch einfachere formen finden sich, wie vs. 439 *νήπιος ὃς κτλ.*, vs. 549 *πόλεμον πολύδακρον κτλ.*, vrgl. Goettling. Hes. Carm. p. XXXIII. Alles dies dient, obschon es einfach und volksthümlich, zu einem gewissen schmuck und zur unterscheidung von der sprache des täglichen lebens: es hat das volkslied aber grade für den schmuck noch andre charakteristischere mittel, wie anspielung aut ihm verwandte erzeugnisse, als da sind sprüchwörter, Theogn. 815, fabeln, Theogn. 293. 348. 580, orakel, vor allem aber berücksichtigung, hinweisung auf die götter, reines, kindliches vertrauen auf sie: sie werden daher gradezu angeredet, Theogn. 523, was das einfachste; viel feiner schildert aber ihren mächtigen einfluss eine namentlich in dorischen staaten nachweisbare art der personification, die nämlich, wo tugenden, laster, affecte, leidenschaften der menschen als dämonen, dämonische wesen so gefasst werden, dass sie wie im kulte verehrte götter erscheinen, die unmittelbar in die geschicke der menschen eingreifen, personificationen also, welche immer religiöse gefühle hervorrufen; wie uralt und wie echt dorisch solche auffassung war, beweist namentlich der umstand, dass viele solcher abstracten wesen wirklichen kult bei den Dorern hatten, wie die *Πειθὼ* in Megara und Sikyon, Paus. I, 43, 6. II, 7, 7, *Φόβος, Δειμός* in Sparta, Schömann. ad Plut. Cleom. 9, 1, p. 200. Welcker Gr. Götterl. III, p. 217 flgg., Nitzsch Erkl. Anm. zu Hom. Od. T. I, p. XIV, auch Hense Poet. Person. I, p. 205 flgg. Daher kann es nicht wunder nehmen, wenn diese form in orakeln benutzt wird, Fr. orac. ap. Herod. VIII, 77, und wenn die VII weisen in ihren sprüchen sie gebrau-

chen: dies letztere führt freilich auf die frage, ob wir denn diese sprüche in ihrer echten gestalt haben? Urlichs scheint dieser ansicht zu seyn, da er in R. und Welck. Rhein. Mus. VI, p. 229 die bei Stob. Flor. III, 79, γ dem Cheilon zugeschriebenen sprüche als echte behandelt; aber meines erachtens ist das ausser anderm ob. p. 132 berührten schon wegen des gänzlichen mangels des dorischen oder richtiger spartanischen dialekts unmöglich, ferner auch wegen der so wenig characteristischen form, endlich weil in einzelnen sprüchen noch spuren einer andern, ältern und bessern form, nämlich der personification sich zeigen, so bei Bias in Ἀφροσύνην μὴ προςδέχου, auch in ἐγγύα, πάρα δ' Ἄτα, wofür bei letzterm als beweis die umschreibung Epicharms angeführt werden kann, ἐγγύα Ἄτας θυγάτηρ, Clem. Al. Stromm. VI, 2, 21, p. 265 Sylb. Schultze im Philol. XXIV, p. 213. Sonach dürfen wir sagen, dass Theognis, bei dem diese volksthümliche form sehr häufig erscheint, auf sie sowohl durch die sieben weisen als auch durch den character des stammes, dem er angehörte, geführt ist: sie liegt deutlich in vs. 637 vor:

Ἐλπὶς καὶ κίνδυνος ἐν ἀνθρώποισιν ὁμοῖοι·
οὗτοι γὰρ χαλεποὶ δαίμονες ἀμφότεροι,

besonders hebt unser dichter gern die Αἰδώς auf diese weise hervor, vs. 410, ferner die δόξα, ἀναιδεία, ὕβρις, νέμεσις, πίστις, vs. 541. 638. 647. 571, Welcker l. c. p. 228. So habe ich doch genug momente für das volksthümliche in den sprüchen unsers dichters beigebracht; aber einer der wichtigsten factoren fehlt noch, das distichon nämlich selbst und die durch dieses bedingte sinnesperiode: das distichon nämlich, eine strophe und somit für volkspoesie grade passend, wie ich Philol. XII, p. 17 des näheren entwickelt habe, verlangt naturgemäss an seinem ende einen sinnesschluss, eben so aber auch einen kleinern am ende des hexameters, so dass die beiden glieder der strophe mit denen der periode übereinstimmen und der hexameter den vorder-, der pentameter den nachsatz bildet: so oder auch mit einer kleinen modification ausgeführt entsteht eine leicht fassbare, sich leicht einprägende form, welche man auch bei Theognis oft genug findet, obschon dieser grössere mannichfaltigkeit hervorzubringen weiss und seiner kunststufe wegen hervorbringen muss. Fassen wir dies alles zusammen, so darf diese kürzeste form der theognideischen poesie, das für sich bestehende eine distichon, von dem allein bis jetzt gehandelt ist, eine durchweg volksthümlich gehaltene genannt werden; aber da sie zugleich dem kunstbewusstseyn der zeit des Theognis entsprechen und somit ideal behandelt seyn musste, ist das der volkspoesie angehörige consequent gearbeitet, ist die wortwahl nach der gebildeten umgangssprache geregelt und somit die sprache eine gewähltere geworden, ohne darum aufzuhören, natürlich zu erscheinen, sind endlich zur hervorhebung eines begriffs, eines gedanken

passend auch epische elemente zugelassen, ein episches epitheton, eine epische formel, aber doch meist, wie auch bei Pindar, in irgend einer weise geändert, vrgl. *μοῖρα θανάτου* vs. 820, *εὐρέα νῶτα θαλάσσης* 179 u. s. w.: dazu die poetische behandlung des dialekts, welche wiederum von der sprache des täglichen lebens abführt und dadurch die jeder kunstpoesie nothwendige erhabenheit hervorbringt, ferner die ab und an auffallende wortstellung, der streng geregelte versbau — alles dies ergiebt, dass Theognis einerseits in hinsicht auf den inhalt die skizzenhaftigkeit seiner quellen oder vorbilder festhält und in ihnen, wie er selbst sagt, wenig ändert, vs. 809, dabei aber breite, wirklich poetische fassung in die darstellung zu bringen, gegensätze also zu vereinigen weiss, andrerseits die form von kunstlosen erzeugnissen entlehnend, ihr den character der kunst zu geben vermag, s. ob. XXX, p. 125, und somit, alles nach demselben princip behandelnd, das gesetz der einheit befolgt und als kunstdichter sich ausweist.

Ganz dasselbe aber, wodurch das kunstlose zu einem kunstvollen bei Theognis wird, wendet der dichter auch dazu an, poetisch erhabenes als volksthümlich erscheinen zu lassen, es zu sich, so zu sagen, herabzuziehen. Denn Theognis hat, wie schon ob. XXIX, p. 514 gezeigt ist, auch aussprüche des Hesiod, Homer, also die einer entwickelten kunstpoesie, benutzt; sie erscheinen in seiner behandlung neu, genial, volksthümlich. So ist Theogn. 143

οὐδείς πω ξεῖνον, Πολυπαΐδη, ἐξαπατήσας
οὐδ' ἱκέτην θνητῶν ἀθανάτους ἔλαθεν,

aus Hesiod. *Ἐργ. κ. Ἡ* 327 entlehnt:

ἶσον δ' ὅς θ' ἱκέτην ὅς τε ξεῖνον κακὸν ἔρξῃ κτλ.
τῷ δ' ἤτοι Ζεὺς αὐτὸς ἀγαίεται κτλ.,

wozu man Anon. bei Schultz. im Philol. l. c. nr. 35 *ἱκέτας ἐλέει* vergleichen kann; jedoch darf ich wohl nicht unterlassen zu bemerken, dass Bergk (nr. 1) sagt, *θνητῶν, quod cum οὐδεὶς iungendum foret, non caret offensione*, das hyperbaton ist ihm anstössig. Allerdings sagt schon Quint. I. O. VIII, 2, 16 *vitanda inprimis ambiguitas, non haec solum . . . sed illa quoque, quae, etiamsi turbare non potest sensum, in idem tamen vitiorum vitium incidit, ut si quis dicat, visum a se hominem librum scribentem. Nam etiamsi librum ab homine scribi patet, male tamen composuerit feceritque ambiguum, quantum in ipso fuit:* aber die dichter seit Homer sind doch freier gewesen, vrgl. Hom. Il. *M*, 177 ibiq. Scholl. et Spitzner., Verg. Aen. I, 110:

πάντῃ γὰρ περὶ τεῖχος ὀρώρει θεσπιδαὲς πῦρ
λάϊνον.

Saxa vocant Itali mediis quae in fluctibus aras,

und bei Theognis 405 *ἔθηκε . . εὐμαρέως:* dazu Bergk zu Theogn. 461, der freilich anders urtheilt: darnach und weil der

grund der stellung so klar vorliegt, nämlich schaffung der starken figur der *ἀντίθεσις* oder *oppositio* in dafür sehr passenden worten, halte ich die überlieferung für richtig: zur begründung führe ich an, dass diese figur grade in derartigen worten alle alte poesie liebt, Soph. Oed. Tyr. 1 *Κάδμου τοῦ πάλαι νέα τροφή* und das. Schneidewin, Verg. Aen. III, 181 *seque novo veterum deceptum errore locorum*, I. H. Voss. zu Verg. Georg. II, 19: speciell für unsern fall Antip. Sidon. in Anth. Pal. VII, 14, 1 *Σαπφὼ . . τὸν μετὰ Μούσαις Ἀθανάτας θνατὰν Μοῦσαν ἀειδομέναν*, wo Markland, Reiske, andre unnöthig ändern wollen; vrgl. Simon. fr. 130 B., 106, 4 Del. Schneid., ibid. 159 B., 110 Schn., Theogn. (?) 1229. Einfacher ist Theogn. 831

πίστει χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστίῃ δ' ἐσάωσα·
γνώμη δ' ἀργαλέη γίνεται ἀμφοτέρων,

wo im hexameter auch die antithesis angewandt, und Hesiod *Ἔργ. κ. Ἡ.* 372, das zu grunde liegt, hübsch erweitert ist:

πίστεις δ' ἄρ' τοι ὁμῶς καὶ ἀπιστίαι ὤλεσαν ἄνδρας,

auch Theogn. 179 und Hesiod. l. c. 403. Natürlich hat für dergleichen auch Homer sein contingent geliefert; so dürfte Th. 171

θεοῖς εὔχου, θεοῖς ἐστιν ἔπι κράτος· οὔ τοι ἄτερ θεῶν
γίνεται ἀνθρώποις οὔτ' ἀγάθ' οὔτε κακά,

auf Hom. Od. *γ*, 43 flgg. zurückzuführen sein, wobei freilich für die form auch andre stellen wie *οὔ τοι ἔπι δέος* u. a. oder, was Bergk anführt, Hom. h. in Cerer. 150, eingewirkt haben können; auch kann man anführen Hom. Il. A, 218

ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ,

vrgl. Anon. bei Schultz l. c. n. 2 *θεὸν σέβου* und annott. ad Diogen. Vindob. III, 31: denn solche von den alten stets hochgeschätzte gnomen enthält Homer häufig, weshalb unrichtig neuere kritiker wie I. Bekker Hom. Bl. p. 275, 18 sie zu entfernen suchen, wie schon Nägelsb. Erkl. anm. zu Hom. Il. p. 364, nur nicht scharf genug, ausgesprochen hat: haben doch die alten dem Homer selbst eine ganze sammlung *γνῶμαι* beigelegt, Ps. Herod. Vit. Hom. c. 9, Welcker Ep. Kykl. I, p. 417, der mit recht darauf gewicht legt, dass an Neonteichos die entstehung derselben sich anschliesse.

Dies also durch andre veranlasste aus je einem distichon bestehende gnomen: von selbst versteht sich aber, dass deren Theognis auch selbständig gefunden und gedichtet und diese die mehrzahl gebildet haben; ein glücklicher augenblick, eine beliebige äussere veranlassung liess sie des dichters geiste entspringen. Diese kleinste, unscheinbarste gattung hat einen blick in die werkstatt des dichterischen geistes des Theognis eröffnet; sie zeigt auch, dass er bei diesen elegidien nicht stehen bleiben konnte, sondern diese seine art auch auf grössere ganze übertragen musste. Und demgemäss finden sich gnomen von zwei, drei, vier distichen, in denen die sen-

tenz ihre skizzenhaftigkeit behält, dagegen die begründung ausführlicher wird: so führt den apollinischen satz *ἐγγύα, πάρα δ' Ἄτα* — s. XXX ob. p. 126 — herrlich aus Theogn. 283

ἀστῶν μηδενὶ πιστὸς ἐὼν πόδα τῶνδε πρόβαινε
μήθ' ὅρκῳ πίσυνος μήτε φιλημοσύνῃ,
μηδ' εἰ Ζῆν' ἐθέλῃ παρέχειν βασιλῆα μέγιστον
ἔγγυον ἀθανάτων, πιστὰ τιθεῖν ἐθέλων,

wo noch andre gedanken der weisen, wie das obige zeigt, durchblicken und die art unseres dichters sich in dem suppliren des subjects vs. 285 (s. ob. XXIX, p. 686, vrgl. XXX, ob. p. 193) wie in dem zurückweisen auf den anfang im schlusse erkennen lässt. Eben so finde ich vs. 415

οὐδέν' ὁμοῖον ἐμοὶ δύναμαι διζήμενος εὑρεῖν
πιστὸν ἑταῖρον, ὅτῳ μή τις ἔνεστι δόλος·
ἐς βάσανον δ' ἐλθὼν παρατρίβομαι ὥστε μολίβδῳ
χρυσός, ὑπερτερίης δ' ἄμμιν ἔνεστι λόγος,

den satz, der von einigen auch auf die gottheit zurückgeführt worden, umschrieben, *τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα*, Diogen. Provv. VIII, 46, ann. ad Apost. XVI, 55, und auf ein bestimmtes verhältniss angewandt: der Anon. b. Schultz. l. c. p. 216, nr. 47 hat: *ὁμοίοις χρῶ:* über die lesart vrgl. Ahrens in Ztsch. f. Alterth. Oct. 1842, p. 1016. Eigenthümliche fragen entstehen bei Theogn. 425:

πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
μηδ' ἐσιδεῖν αὐγὰς ὀξέος ἠελίου·
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι
καὶ κεῖσθαι πολλὴν γῆν ἐπαμησάμενον,

zu dem Bergk (nr. 1) bemerkt: *fuerunt antiqui versus, quos Midae Silenus ferebatur olim dixisse, ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον, φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι, quos imitatur Theognis, conf. quae monui Anal. Alex. I. p. 22:* in den Analekten (1846) aber steht: *illud vero certum, versus illos* (eben jene beiden hexameter, *ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι κτλ.*) *non ab auctore illius centonis* (des streites zwischen Homer und Hesiod) *profectos esse, sed quisquis fecit, adhibuit versus satis antiquos, qui vulgi ore ferebantur, quos Silenus Midae regi dixisse perhibebatur, quosque in suum usum convertit ut solet, Theognis* v. 593 (sic) *ἀρχὴν μὲν μὴ κτλ.:* in den noten (nr. 1) aber sind die quellen weder vollständig noch immer richtig angeführt, was bei beachtung meiner note zu Diogen. Provv. III, 4 hätte vermieden werden können, sind auch wohl nicht gehörig erwogen und benutzt; so wird zum ersten vers gesagt: *apud Theodor. Vb., ἀρχὴν,* nämlich für *πάντων*, wonach jeder nicht genauer unterrichtete *ἀρχήν* als aus den handschriften gezogene variante ansehen muss: es ist aber nur conjectur oder bemerkung von F. Ursinus. Doch gehen wir zur hauptsache: nach Bergk ahmt Theognis den Silen nach: aber wie denn? die ganze nachahmung besteht ja in veränderung des

ἀρχήν, allerdings dann auch darin, dass Theognis die pentameter hinzufügt: aber in dieser weise verfährt Theognis doch sonst nicht; denn nicht einmal vs. 255 sq. kann, wenn gleich das urtheil über diese gnome noch sehr schwankt, dafür angeführt werden; ja ich möchte solche behandlung geradezu für des Theognis unwürdig halten: ein spassvogel, wie Pigres, konnte dergleichen thun: denn wenn die beiden hexameter wirklich die des Silen wären, was wäre denn das verdienst des Theognis? doch nur, dass er die kurze, marquirte sentenz verwässert, überflüssiges in sie gefügt hätte: woher also denn die berühmtheit dieser theognideischen stelle? denn dass grade sie im alterthum sehr berühmt war, wird sich aus dem folgenden ganz von selbst ergeben. Aber Bergk behauptet, dass die beiden hexameter älter als Theognis seien, vom Silen herrührten: worauf beruht das? Auf gar nichts; es ist eine ganz willkürliche vermuthung. Da hier aber von den neuern vieles entstellt worden, müssen wir, um unsre ansicht zu erweisen, etwas weiter ausholen. Zunächst gehört Pindar, den Lobeck Aglaoph. II, p. 803 hierher zieht, gar nicht hierher; nach Schol. ad Arist. Nub. 223, Pind. fr. inc. 134 Bergk., hat nämlich bei Pindar mit Silen Olympos gesprochen, und zwar, wie *παράγων* anzudeuten scheint, ohne vorhergehenden kampf; dieses gespräch betraf aber nur die *χρήματα:* also ist da alles anders als bei der zusammenkunft mit Midas, so dass das, was Lobeck als sicher angiebt, nämlich dass Pindar bei gelegenheit des verkehrs des Midas mit Silenos auch den mit Olympos behandelt habe, als eine unhaltbare vermuthung Böckh's zurückgewiesen werden muss: Silen hat so oft mit menschen und mit diesen über so verschiedenes verhandelt, dass davon gar verschiedenes die dichter berichten konnten. Daher halte ich ebenfalls für übereilt, dass das, was Ptolem. Heph. ap. Phot. Bibl. p. 153, a, 6 Bekk. aus Bakchylides anführt, Bergk auch gleich auf die sage von Midas bezieht, zu Bacchyl. fr. 2, p. 1227: vorsichtiger verfährt Roulez z. Heph. Ptolem. p. 138. Demnach ist der älteste zeuge für die an Midas von Silen gerichtete rede die stelle aus Aristoteles dialog Eudemos b. Plut. Consol. ad Apollon. c. 27, welche von Rose Aristot. Pseudep. p. 61, Bernays in R. und W. Rh. Mus. XVI, p. 236. H. Sauppe im Philol. XIX, p. 579 besprochen worden: Aristoteles führt den Silen redend ein und benutzt für die sentenz über die schwäche des menschen so viel wir jetzt sehen können, erstens die stelle des Theognis, *ἄριστον ἄρα πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι* enthält ja alle worte des Theognis, zweitens aber, wie H. Sauppe erst hat sehen müssen, Soph. Oed. Colon. 1224 flg., und zwar deshalb, weil diese beiden die ältesten und populärsten fussungen der sentenz des Silen i n v e r s e n waren: für Sophokles ist das nicht nöthig zu beweisen, für Theognis beweist es Bacchyl. fr. 2, wo der erste pentameter besonders berücksichtigt ist: daraus folgt weiter, dass

vor Theognis diese sentenz des Silen in versen gar nicht existirt hat, sondern wie die des Apollon, die der VII weisen in prosa, am wahrscheinlichsten in zwei kleine, von einander unabhängige sätze, z. b. *μὴ γίγνεσθαι ἄριστον πάντων* und *τὸ τεθνάναι τοῦ ζῆν ἐστι κρεῖττον*, gefasst war, welche Theognis, Sophokles schön ausgeführt und mit einander verbunden haben: daher haben auch zeitgenossen des Aristoteles und spätere die stelle des Theognis ebenfalls benutzt, wie Epikur, Diog. Laert. X, 128, Poseidippos bei Stob. Flor. 98, 57, 9 *ἦν ἄρα τῶν πάντων τόδε λώϊον ἢε γενέσθαι Μήποτε, ἢε θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον*, andre aber die prosaische form hervorgezogen und von neuem behandelt, wie Krantor wenigstens nach Cicero gethan zu haben scheint: Lactant. Instit. Div. III, 19, 13 *hinc nata est inepta illa sententia . . . primum bonum esse non nasci, secundum citius mori. Quae ut maioris sit auctoritatis, Sileno attribuitur. Cicero in Consolatione; „non nasci, inquit, longe optimum nec in hos scopulos incidere vitae; proximum autem si natus sis, quam primum mori et tanquam ex incendio effugere violentiam fortunae". Credidisse illum vanissimo dicto exinde apparet, quod adiecit aliquid de suo ut ornaret:* Cicero, der, wie bekannt, dem Krantor hier folgte, hat auch hier das poetische aus ihm und sehen wir daraus, dass Krantor, worüber Meier de Crant. diss. 1840, p. 17 zweifelhaft gewesen zu sein scheint, von Aristoteles sich weit entfernt hat. Alle diese — mit ausnahme Cicero's — weisen aber auf die lesart *πάντων μὲν* ... bei Theognis hin: denn *longe optimum* ist etwas anderes: beachten wir aber Plutarch. l. c. c. 26 *πολλοῖς γὰρ καὶ σοφοῖς ἀνδράσιν, ὥς φησι Κράντωρ, οὐ νῦν, ἀλλὰ πάλαι, κέκλαυσται τἀνθρώπινα, τιμωρίαν ἡγουμένοις εἶναι τὸν βίον καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ἄνθρωπον συμφορὰν τὴν μεγίστην*, so scheint Krantor auch die theognideische stelle und zwar in einem zusammenhange erwähnt zu haben, der die meinung hervorrief, es sey *ἀρχὴν* ein ausdruck dieses dichters und so finden wir *ἀρχὴν* bei den ihn benutzenden, wie bei Sext. Empir. Pyrrh. Hypotyp. III, 24, p. 186 Fabr. *ἀρχὴν μὲν μὴ . . .*, bei andern aber, die genauer zugesehen hatten oder den Theognis kannten, *πάντων μὲν . . .*, wie bei Clem. Alex. Stromm. III, 3, 15, p. 517 Pott., Theodoret. Graec. affect. cur. V, 11 p. 71, 17: denn dass diese drei letztgenannten von Krantor abhängen, scheint mir ausser zweifel zu seyn. Da demnach der spruch des Theognis ein sehr bekannter bis in die zeit der kirchenväter geblieben, so war nur natürlich, dass als die sprichwörtersammlungen entstanden, man auch ihn in diese aufnahm; und da hat nun der zufall gewollt, dass der, welcher unsern vers zuerst in diese sammlungen brachte, ihn nicht aus Theognis selbst, sondern aus einer mit Krantor zusammenhängenden quelle entlehnte, was damit wieder bewiesen wird, dass erstens bei den parömiographen nur einmal, bei Macarius nämlich, sonst nie der name des Theognis

erscheint: sie hielten den verfasser für uralt und unbekannt; und zweitens, dass sie nie alle vier verse des Theognis anführen, sondern entweder wie Clemens und Theodoret nur die drei ersten, Macar. II, 45, Suid. s. *ἀρχὴν μὲν,* oder die beiden hexameter, wie Diogen. Provv. III, 4. Apost. III, 85. Arsen. V, 49, oder nur den ersten, wie Schol. ad Soph. Oed. Col. 1125; und dass sie endlich alle statt *πάντων* im ersten verse *ἀρχὴν* lesen. Aus einer sammlung nun, die nur die hexameter hatte, entlehnte sie der verfasser des Cert. Hom. et Hes. p. 36, 75 West. in der meinung, mit einem uralten spruch sein machwerk zu zieren: dasselbe kommt, wie Fabricius zu Sext. Empir. l. c. nachweist, auch noch bei Byzantinern vor, wo auch *ἀρχὴν* erscheint. Sonach ist also, mein' ich, nachgewiesen, dass die von Bergk dem Silenos zugeschriebenen verse in der von ersterm behaupteten form erst nach Theognis entstanden sind: allein eine stelle scheint diese so mühsam durchgeführte untersuchung umzuwerfen, nämlich Stob. Flor. 120, 3, wo die beiden hexameter *ἀρχὴν μὲν* . . aus dem Museion des Alkidamas angeführt werden, wie nach Wyttenb. Ann. ad Plut. l. c. p. 769 T. VI, 2 neuerdings H. Saupp. Oratt. Att. T. II, p. 155 und J. Vahlen der rhetor Alkid. p. 10 auszuführen gesucht haben. Aber ich hoffe zeigen zu können, dass es sich mit dieser stelle ganz anders verhält: denn nach cod. A lautet sie so:

ἐκ τοῦ Χαλκιδάμαντος Μουσίου·
ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι.
Θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος
ἔχει· μαθεῖν δὲ πᾶσιν ἐστιν εὐμαρές.
Θεόγνιδος.
ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι . . . ἐπαμησάμενον.

ἐκ τοῦ] κτοῦ Voss. Μουσίου Voss. Ars. omittunt. Post περῆσαι Arsenius addit: καὶ κεῖσθαι πολλὴν γῆν ἐπαμησάμενον. θάνατος .. εὐμαρές solus A exhibet. Θεόγνιδος] deest lemma Trinc.: Arsenius hic totum Theognidis locum omisit.

Wenn man dies betrachtet, so ist sofort klar, wie die älteste handschrift unordnung bezeugt: denn zwei lemmata fehlen, vor *Θάνατος* nämlich *Εὐριπίδου,* da die worte bis *ἔχει* eine sentenz aus der Antigone dieses dichters geben, ferner ein *τοῦ αὐτοῦ* oder ein schriftstellername vor *μαθεῖν* . ., da das mit dem vorhergehenden nichts zu thun hat, vrgl. Stob. Flor. 125, 6: dabei bleibt immer noch auffallend, dass Stobäus zweimal dieselbe sentenz und dass er ihm sonsther bekannte stellen aus dem entlegenen Museion des Alkidamas hätte anführen sollen; endlich wird durch Arsenius wahrscheinlich, dass diese beiden hexameter nur durch nachlässige wiederholung der vollständigen stelle des Theognis an diese stelle gekommen seien. Beachtet man dies alles, scheint das wahrscheinlichste, dass die verse des Alkidamas ausgefallen sind und

ursprünglich hier, wie das lemma besagt, wirklich verse des Alkidamas gestanden, die neuern aber über dies *Μουσεῖον* nur irrige ansichten aufgestellt haben. Dies alles, obgleich ich auf *ἀρχήν* in der stelle aus Alkidamas noch kein gewicht gelegt habe: dies beweist jedoch nach dem obigen schon allein, dass der rhetor Alkidamas, des Isokrates schüler, diese verse nicht benutzt hat. Genug, Theognis hat für diese sentenz ein altes, prosaisches dictum benutzt und diese seine fassung ist dessen später berühmteste form geblieben: ein scheinbar nur geringes resultat der langen ausführung: aber man sieht hier von neuem, wie viele schwierigkeiten auf diesem felde noch zu beseitigen sind. Kehren wir nun zu unserer aufgabe wieder zurück: wie hier einer, aus zwei distichen bestehenden gnome ein alter spruch zu grunde liegt, so bei andern stellen Homer, Hom. Od. 1, 312 vrgl. Theogn. 89, Od. ϱ, 322 vrgl. Theogn. 535: eben so auch Hesiod. Und es geht Theognis noch weiter: eine gnome wird ausgeführt in drei distichen, wie in den ob. XXIX, p. 686 flg. besprochenen gedichten das *φιλίαν κρῖνε* bei Schultz. im Philol. XXIV, p. 216 nr. 38 ausgeführt ist: dazu fügen wir hier Theogn. 401:

μηδὲν ἄγαν σπεύδειν· καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος
ἔργμασιν ἀνθρώπων· πολλάκι δ' εἰς ἀρετὴν
σπεύδει ἀνὴρ κέρδος διζήμενος, ὅντινα δαίμων
πρόφρων εἰς μεγάλην ἀμπλακίην παράγει
καί οἱ ἔθηκε δοκεῖν, ἃ μὲν ᾖ κακά ταῦθ' ἀγάθ' εἶναι
εὐμαρέως, ἃ δ' ἂν ᾖ χρήσιμα, ταῦτα κακά,

wo vs. 402 *ἀρετὴν* nach andern Ahrens in Zimm. Ztsch. f. Alterth. 1841, nr. 146, p. 1220 unrichtig bezweifelt: „der mensch“, sagt der dichter, „eilt nach trefflichem und darüber verpasst er den *καιρός*, kommt zu *ὕβρις* (vrgl. Nägelsb. die nachhom. Theolog. p. 55) und wird nun vorsätzlich, recht absichtlich — das ist hier *πρόφρων*, s. Nitzsch. Erkl. Anm. zu Hom. Od. II, 230: vrgl. ob. vs. 171. 201 flg. — von der gottheit in unheil und verkehrte beurtheilung der dinge geführt“. Hertzberg schreibt dies dem Solon zu, Bergk dem Phokylides: so viel ich sehe, ist hier nichts, was gegen auffassung und styl des Theognis verstiesse: auch vermag ich eben so wenig mit Bergk anzunehmen, dass diese stelle dem Sophokles Antig. 610 vorgeschwebt habe: da ist alles anders. Es müssten nun solche ausführungen in vier distichen folgen: einen solchen fall, vs. 105 flgg., habe ich Philol. XXII, p. 27 (nr. 17) erläutert und füge hier nur hinzu, dass dieses elegidion den satz eines skolion ausführt, den wir auch bei Praxilla (fr. 3 B.) benutzt finden, den *Ἀδμήτου λόγος*, auf den man namentlich durch *ματαιοτάτη χάρις* gewiesen wird. Und in derselben weise fortfahrend kommt der dichter allmählig zu grössern elegien von sechs, sieben, acht distichen; über vierzehn distichen scheint er aber nicht hinausgegangen zu seyn: in ihnen stand denn, wie Theogn. 699 flgg.,

1135 flgg. zeigen, die gnome an der spitze und ward dann bald in stets sich gleichen theilen ausgeführt wie 1135, was ich in der vorrede zu einem *index lectionum* (nr. 17) näher ausgeführt habe, bald in verschiedenen, sich mehr oder weniger entsprechenden, wovon ob. XXIX. p. 512. 678 schon beispiele gegeben: dieselbe art hatte schon Mimnermos, hat auch Simonides benutzt, indem sie berühmte stellen aus Homer an die spitze der elegie stellten, Mimnerm. fr. 2 B., Simonid. fr. 60 Schn., 85 B., aber bei diesen waren das einzelne, dem zufall diese form verdankende fälle, bei Theognis der bestimmte kunststyl.

Dies eine gattung der elegie des Theognis: eine zweite bilden die den staat so wie ereignisse des privatlebens, als da sind die verhältnisse zu freunden, die freuden des mahls, die *κῶμοι* und ähnliches betreffenden und behandelnden lieder, die kann man sagen das ganze leben umfassen; sie sind zum theil klein, umfassen zwei, drei distichen, eben wie im inhalt unterscheiden sie sich auch in der formellen ausführung von einander, indem sie als skolien, gebete, hymnen erscheinen; theils sind sie grösser, doch über zwölf bis funfzehn distichen scheint Theognis nicht hinausgegangen. Konnten diese elegien nun sehr verschieden beginnen, heiter, ernst, gleich mitten in die handlung versetzen oder vom anfang einer handlung beginnen, immer gelangen sie im verlauf zu einer gnome, zu einem aus dem dargelegten resultirenden grundsatz, so dass das ethische element auch hier zu seiner geltung kam: was Theognis auch behandelte, immer musste seine didaktische richtung dabei zum vorscheine kommen.

Diese verschiedenheit mahnt nun aber erst recht an die schon ob. XXIX, p. 525 und öfter berührte frage nach der anordnung dieser gedichte, eine frage, welche doch lediglich abhängt von den im alterthum vorhandenen sammlungen und deren beschaffenheit. Und da lassen sich, sobald man sich nur an die classische zeit selbst hält, folgende drei hauptbestandtheile sicher unterscheiden:

1) d i e e l e g i e a u f S y r a k u s, Suid. s. *Θέογνις*, Welcker. ad Theogn. proll. p. XV: sie hat wie die des Aeschylos immer allein existirt, so dass das was Cornelius Nepos von seinem leben Cato's sagt, auf sie sich anwenden lässt, XXIV, 4, 3 *huius* (Cato's) *de vita et moribus plura in eo libro persecuti sumus, quem s e p a r a t i m de eo fecimus rogatu Titi Pomponii Attici*; denn dieses leben stand nicht in einer der sammlungen wie *de historicis latinis* u. s. w. Es war diese elegie historischen inhalts, wie deren Mimnermos und andre auch gedichtet haben; daher von den übrigen theognideischen sehr verschieden; möglich ist jedoch nach einer andeutung bei Suidas, s. unt. p. 226, dass noch andre elegien vielleicht verwandter art eben so allein existirten;

2) *ἐλεγεῖα*, von denen ob. XXIX, p. 522 die rede gewesen: zu ihnen rechne ich vorläufig alles, was n i c h t an Kyrnos

gerichtet, in dem dieser name nicht erscheint: darnach bestehen sie im ganzen aus zwei verschiedenen massen: 1) aus gnomen der XXX, ob. p. 128 näher beschriebenen art im umfang von ein, zwei, drei und mehreren distichen, von denen sowohl jede für sich, selbständig bestehen, also einen grundsatz ohne alle rücksicht auf bestimmte fälle in der art der ᾀδόμενα der sieben weisen ausführen, als auch auf eine andre ansicht, einen andern dichter sich beziehen, auf ihn beistimmend oder ihm entgegentretend, anspielen, also polemisch seyn konnte, wie vs. 797

τοὺς ἀγαθοὺς ἄλλος μάλα μέμφεται, ἄλλος ἐπαινεῖ,
τῶν δὲ κακῶν μνήμη γίνεται οὐδεμία,

direct gegen Hesiod. Op. et D. 190 sq. gerichtet ist. Andrer art scheint vs. 1115

χρήματ' ἔχων πενίην μοι ὀνείδισας· ἀλλὰ τὰ μέν μοι
ἔστι, τὰ δ' ἐργάσομαι θεοῖσιν ἐπευξάμενος,

— die LA hat Bergk berichtigt; im pentameter ist τὰ δ' ἐργάσομαι s. v. a. *quae tibi sunt ea acquiram*, wo also die kürze zu beachten, s. ob. XXIX, p. 685 — da hier nicht ein bestimmter angeredet, vielmehr ein damals in der welt oft ausgesprochener tadel, wie χρήματα χρήματ' ἀνήρ, wiederholt wird: es polemisirt also der dichter gegen eine zeitrichtung: vrgl. vs. 1123. Es konnten ferner mehre wenn schon selbständige gnomen unter einander in einem innern zusammenhange stehen, sich gegenseitig erklären, näher bestimmen, ergänzen, doch dabei immer unbeschadet ihrer selbständigkeit; grade in dieser verbindung der selbständigkeit und abhängigkeit bestand die kunst des gnomendichters. Aber er konnte dabei auch den zusammenhang in bestimmten fällen andeuten durch δὲ, ἀλλὰ, καὶ, ἄρα u. drgl.: bis jetzt meinen die neuern immer, dass wo eine solche partikel im anfang des hexameters stehe, sie auf eng mit ihr verbundenes hin- und das distichon als den theil eines grössern ganzen nachweise: aber das ist eben ein irrthum: es kann allerdings eine solche partikel zeichen des zusammenhangs, der fortsetzung eines vorausgegangenen durch ihren satz sein, und ist das wirklich in unsrer sylloge zuweilen der fall, vs. 383. 563. 997, aber es können mit ihnen auch selbständige sätze beginnen, wofür die grade hier passendste analogie die orakel bieten, welche mit ἀλλὰ, mit δὲ, ἄρα u. s. w. fast gewöhnlich beginnen, aber nicht mit Stein (z. Herod. I, 47) wegen eines fingirten innern zusammenhangs der orakel selbst, auch nicht mit Abicht (z. Herod. a. o.) eines bezugs auf den aufragenden wegen, sondern weil der wahrsagende oder der προφήτης gegen einen ihm vorschwebenden, dem betreffenden publikum bekannnten, meist also allgemeinen gedanken sich richtet und somit einen sachgemässen, zugleich aber auch begeisterten ton anschlägt, unwillen, verwunderung oder einen sonstigen affect verräth, so Herod. I, 47 οἶδα δ' ἐγὼ ψάμμου τ' ἀριθμὸν . ., „weiss ich doch . .“, ib. 63. 124. III, 57.

1, 55. Arist. Av. 964. Lobeck. Aglaoph. II, p. 842; so nun Theogn. 583 ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν . . . d. h. allerdings was vergangen, ist nicht ungeschehen zu machen: vrgl. Tyrt. fr. 11, 1. Eur. Alcest. 79. Xenoph. Cyr. II, 1, 13 — bei dem dieser gebrauch sehr oft —, Hyper. p. Euxen. §. 1 ibiq. Schneidew. p. 38: so auch in gebeten, Theogn. 341 — wo 342 v. d. Mey (nr. 10) p. 13 δὲ streichen und δός μοι ἀντὶ κακῶν . . . schreiben, uns also mit einem unerträglichen hiat beglücken will: wozu hat Ahrens denn *de hiatu* cet. in Philol. III, p. 223 geschrieben? — Xenoph. Cyrop. V, 4, 13: dies also ἀλλά, eben so erscheint δὲ, wie Theogn. 399 αἰδεῖσθαι δὲ φίλους κτλ., s. XXX, ob. p. 130, womit δὴ im anfang von reden, ἄρα im anfang von sätzen bei Homer, Hesiod u. s. w. zu vergleichen, s. Goettl. ad Hes. Op. proll. p. XXIX, ob. XXIX, p. 671. Aber von diesem gebrauche ist ein zweiter diesen gnomen eigner zu scheiden, nämlich der, wo eine selbständig und abgeschlossen hingestellte sentenz doch ein δὲ, ἀλλὰ drgl. an ihrer spitze hat und dadurch entweder einer bestimmten, von Theognis vor sie gestellten entgegentritt oder eine solche fehlt: in ersterm falle kann dadurch eine art dialogischer form entstehen, woraus also bei aufeinanderfolge mehrer z. b. aus je einem distichon bestehenden gnomen doch eine mannichfaltigkeit sich ergiebt: um darzulegen, wie ich das meine, soll einer der bedenklichsten fälle hier besprochen werden, Theogn. 581:

ἐχθαίρω κακὸν ἄνδρα, καλυψαμένη δὲ πάρειμι
σμικρῆς ὄρνιθος κοῦφον ἔχουσα νόον,

denn dies distichon sieht Welcker p. 134 als epigramm oder als räthsel oder als parodie an, Hartung (nr. 4) als rede einer dichterin und fassen sie dabei πάρειμι mit G. Hermann als zu παριέναι gehörig: genau erklärt es aber niemand. Mir, wahrscheinlich auch Mey (nr. 10) p. 37, scheint sicher, dass das folgende distichon, vs. 583:

ἐχθαίρω δὲ γυναῖκα περίδρομον ἄνδρα τε μάργον,
ὃς τὴν ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν,

eine die rednerin zurechtweisende antwort enthält: „ich aber hasse bei mann wie frau die liederlichkeit": darnach kann der sinn des erstern distichon nur sein: „ich hasse" — ἐχθαίρω ist schärfster gegensatz zu φιλέω, vrgl. vs. 1092 — „den treulosen mann, bin hier aber verhüllt" — nämlich um unerkannt zu bleiben — „des vögeleins leicht beweglichen (s. vs. 498) sinn habend", d. h. ich bin eine οὐδὲν οὐδέποτ' ἐν ταὐτῷ μένουσα (Arist. Av. 171), zur ausschweifung bereit, entschädigung für den schlechten mann suchend: es passt dies ganz zu Megara's sitten, s. vs. 457, wie man denn sonder zweifel auch da erfahren, dass einer frau nicht ohne weiteres zu trauen, vs. 125: dass auch sie bei wahl des mannes vorzugsweise auf geld sehe, vs. 187; dagegen war allerdings die gute geehrt, vs. 1225. 1067: es war in Megara wie es in

Sparta zu dessen sogenannten besten zeiten und in der ganzen welt stets gewesen ist, dass die frauen, waren die männer untreu, zu phlegmatisch und säumig, sich anderwärts zu entschädigen wussten und wenn das sichtbare folgen hatte, den eheherren allerlei geschichten von gespenstern über den ursprung der kinder aufzubinden wussten, s. Herod. VI, 69, wo das *φάσμα* natürlich niemand als Agetos selbst ist. Also *δέ* ist vs. 583 zur hinweisung auf vorhergehendes da, aber zugleich kann die sentenz auch als eine ganz selbständige gefasst werden, als eine ganz in sich selbst abgeschlossene: es genügt somit ein *δέ* oder eine verwandte partikel zu der annahme des fehlens des anfangs oder des engsten anschlusses an eine grössere vorangegangene partie nicht. Wie, ist dies richtig, gar manche jetzt als sicher dastehende auffassung zur zweifelhaften und irrigen werden müsse, will ich an einem namentlich von Bergk wiederholt besprochenen falle zu zeigen versuchen, an vss. 429—438, wozu vrgl. Bergk in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. III, p. 407 flgg., zu d. st. (n. 1), M. Schmidt (nr. 14) p. 306, Buchholz (nr. 6) p. 48, Meinek. Philol. Exercc. in Athen. I, p. 21, ad Athen. T. IV, p. 112: ich gehe aus von vss. 435—38, welche mir für eine ganz abgeschlossene gnome gelten:

εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα,
οὔποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακός
πειθόμενος μύθοισι σαόφροσι· ἀλλὰ διδάσκων,
οὔποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν,

denn das gefühl des schlusses bringt hier die zweite person, *ποιήσεις*, hervor, dann aber vor allem die wiederholung des ersten distichon im zweiten, *οὔποτε, ποιήσεις* (*ποιητόν*), also die form der palindromie, s. ob. XXIX, p. 677: dabei steht die LA überall fest. Aber Bergk u. a. verbinden diese verse aufs engste mit vss. 429—434:

φῦσαι καὶ θρέψαι ῥᾷον βροτὸν ἢ φρένας ἐσθλὰς
ἐνθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπεφράσατο,
ᾧ τις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κἀκ κακοῦ ἐσθλόν·
εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός,
ἰᾶσθαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον,

wo ich nur vs. 431 von den handschriften abgewichen und Bergk's conjectur *ᾧ τις* in den text gesetzt habe, A *ὅ τις*, KO und die ausgaben vor Bergk *ὅστις*; daher liegt der gedanke klar und sicher vor: „den sterblichen zeugen und aufnähren ist leichter als ihn mit tugend zu erfüllen, da umwandlung des schlechten — vrgl. 291. 305. 453. 577 — zum guten noch niemand ersonnen. Hätte dies den Asklepiaden der gott gegeben, sie trügen vielen lohn davon" — aber von wem? wer lohnt sie? die schlechten? aber die wollen gar nicht gut werden, vs. 221 flg.; es ist also hier eine dunkelheit und fehlt wie öfter (s. ob. XXIX, p. 650) der schluss,

ungefähr der fassung: „denn jeder förderer des guten und jeder edle, der in die lage käme, z. b. durch einen übelgerathenen sohn, die Asklepiaden zu befragen, würde sie lohnen für die ihm zur heilung gegebenen *ἐπῳδαὶ, λόγοι θελκτήριοι* (s. Pind. Pyth. III, 50. Eur. Hippol. 478: Welck. Kl. Schrift. III, p. 66), aber leider giebt es solche worte nicht“: vrgl. vs. 367. Diese auffassung bestätigt Aristot. Eth. ad Nicom. X, 10: *εἰ μὲν οὖν ἦσαν οἱ λόγοι αὐτάρκεῖς πρὸς τὸ ποιῆσαι ἐπιεικεῖς, πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους δικαίως ἔφερον κατὰ τὸν Θέογνιν, καὶ ἔδει ἂν τούτους πορίσασθαι:* Aristoteles umschreibt da unsre stelle mit deren schluss, stellt aber der kürze wegen die von Theognis am ende erwähnten *λόγοι* an die spitze zugleich mit rücksicht auf seine eigne darstellung. Das aber, was hier Theognis poetisch und ausführlich vielleicht in fünf bis sechs distichen ausgeführt hat, stellt er nur etwas anders gewendet in zwei distichen kurz und bestimmt und mit bezug auf das vorhergehende hin, vss. 435—38. Aber gegen diese auffassung kämpft Bergk und mit ihm die andern oben genannten: sie halten die LA der handschriften in vs. 432 für interpolirt, dagegen *οὐδ' Ἀσκληπιάδαις* . . . für die richtige, durch anspielungen älterer zeugen bestätigte, eine von Meineke zuerst ausgesprochene ansicht. Aber der am stärksten betonte zeuge, Klearchos bei Athen. VIII, p. 256 C . . . *ὧν* (nicht näher genannter) *ἰατρεῦσαι τὴν ἄγνοιαν οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γε νομίζω δεδόσθαι,* benutzt des dichters worte so frei, dass er zur verdächtigung der an und für sich guten handschriftlichen lesung unmöglich benutzt werden kann. Anders steht es bei Plutarch. Plat. Quaest. I, 3: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν ὄφελος, ἀλλὰ μέγιστον, ὃ τοῦ μεγίστου τῶν κακῶν, ἀπάτης καὶ κενοφροσύνης, ἀπαλλάττων λόγος οὐδ' Ἀσκληπιάδαις κτλ.* und Dion. Chrysost. Or. I, p. 45 R.: *ἀλλὰ γὰρ οὐ πᾶσαν ἴασιν οὐδὲ ὠφέλειαν ὁλόκληρον ἠθῶν ἱκανὴ παρασχεῖν ἡ μουσικῆς ἐπιστήμη τε καὶ ἕξις· οὐ γὰρ οὖν, ὥς φησιν ὁ ποιητής, οὐδ' Ἀσκληπιάδαις . . . θεός, μόνος δὲ ὁ τῶν φρονίμων τε καὶ σοφῶν λόγος:* denn abgesehen von der negativen fassung der ganzen periode scheint mir die behauptung Bergk's, diese schriftsteller hätten unmittelbar aus Theognis geschöpft, jedes beweises zu entbehren, vielmehr dürfte die ähnlichkeit beider für die annahme einer gemeinschaftlichen quelle späterer zeit, eines jüngern philosophen, sprechen, wodurch das gewicht dieser citate sehr geschwächt wird. Nimmt man dazu, wie frei grade mit stellen des Theognis die spätern umgehen, s. Bergk (nr. 1) zu vs. 175. 185. 255 u. s. w., beachtet man ferner, dass grade bei sätzen mit *εἰ* der natur der sache nach substituirung der negation oft ungemein nahe liegen musste und auch sicher diese umänderung vorliegt, s. Fr. Franke zu Homer. hymn. in Vener. 136, Mein. zu Theocr. I, 102, so wird man nicht mit M. Schmidt (nr. 14) sagen dürfen, dass wir, obschon Theognis *οὐδ'* geschrie-

ben habe, doch bei dem *εἰ δ'* des epitomators es bewenden lassen müssten, sondern *εἰ δ'* ohne alles schwanken als die echte lesart behalten und vertheidigen. Aber noch ist die hauptstelle nicht berührt, auf der auch die von Bergk und andern hier empfohlenen versetzungen beruhen, nämlich die aus anderm grunde schon ob. XXIX, p. 522 besprochenen worte in Platons Menon, p. 95 E: *ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς, Εἰ δ' ἦν ποιητόν, φησί, καὶ . . . νόημα, λέγει πως ὅτι Πολλοὺς ἂν μισθοὺς .. ἔφερον οἱ δυνάμενοι τοῦτο ποιεῖν, καὶ Οὔ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ . . . ἄνδρ' ἀγαθόν*, wo also die verse so sich folgen, vs. 435. 434. 436. 437. 438: was kann hiernach klarer seyn, als dass Platon vss. 429—438 als eine elegie gelesen, dass man seinetwegen nach vs. 433 eine lücke annehmen und 435. 433 als distichon zusammenfassen, nach ihm wieder eine lücke statuiren und nach dieser mit *κοὔ ποτ'* fortfahren muss? Aber schon ob. XXIX, p. 684 habe ich annahme derartiger lücken verworfen und so sehr auch auf den ersten blick dieser fall für sie zu sprechen scheint, überlegt man das über diese stelle hier gesagte unbefangen, erwägt man gehörig den Aristoteles, so wird man sagen müssen, dass Plato, um dem ton der rede des täglichen lebens gerecht zu werden, frei oder meinetwegen nachlässig zwei gnomen durch einander geworfen, was er dreist thun konnte, da des Theognis ansicht dadurch nicht verändert ward und er hier nur das thut, was er ja nach Bergk (nr. 1) selbst p. 1114 sq. im Protagoras bei dem gedicht des Simonides gethan hat. Demnach ist im Theognis die handschriftliche anordnung die richtige und statt aus vs. 432 deren ungenauigkeit nachweisen zu wollen, wäre besser gewesen, die anspielung auf Arktinos, welche nach ob. XXIX, p. 514 ganz in des Theognis weise ist, zu bemerken, zumal da sie für dessen text von wichtigkeit zu sein scheint. Nämlich in dem ersten verse der vielbesprochenen stelle aus Arktinos' *Ἰλίου πέρσις* bei Scholl. Ven. ad Hom. Il. *Λ*, 515, s. Schneidew. im Phil. IV, p. 644 (632), Welck. Episch. Kykl. II, p. 525; Kl. Schrift. III, p. 550; *αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ νουσήματα πέσσειν Ἀμφοτέροις*, ist *αὐτός*, sobald man Asklepios verstehen muss, dunkel, auch unerklärlich, da dieser bei Homer nur als *ἀμύμων ἰητήρ* gilt: dies schwindet, sobald man statt *πατὴρ* mit bezug auf unsre stelle *θεός* schreibt, welches in die vorhergehende zeile sich verirrt und zu dem auffallenden *Ἰλίου πορθήσει* die veranlassung gegeben zu haben scheint, *περθεοσιδι*; denn *περσίδι* ist in dem alexandrinischen scholion durchaus nothwendig. Darnach erkennen wir in *θεός* den Apollon (*Παιήων*), da ja der grossvater die enkel auch sonst unter seinen schutz nimmt und das um so mehr, weil auf diesen allein die weitere beschreibung des den Asklepiaden verliehenen passt: grade an diese beschreibung muss man aber hier denken, um des Theognis *ἰᾶσθαι κακότητα κτλ.* ganz zu begreifen. Doch dies beiläufig: die vss. 429—38 lehren

also ebenfalls, dass in den elegien des Theognis zwei dem sinn nach sich verwandte aber selbständige gnomen so auf einander folgen, dass die zweite durch ein *δέ*, ohne jedoch darum ihre selbständigkeit zu verlieren, auf die erstere zurückweist: dies aus den versen selbst folgende wird durch die art des citirens bei Plato bestätigt, so dass dieser für diese verse uns denselben dienst leistet, den für vss. 117 flgg. uns ob. XXIX, p. 687 Euripides geleistet hat. So haben wir also selbständige gnomen doppelter art nachgewiesen: solche die aus einem oder mehren distichen bestehen und in sich völlig abgeschlossen sind, ferner eben solche, die sich entweder auf einen gedachten gedanken oder aber auf einen unmittelbar vor ihnen ausgesprochenen trotz ihrer selbständigkeit beziehen: daran reiht sich nun eine dritte classe, nämlich gnomen dem sinne, dem behandelten gegenstande nach verwandt und dadurch verbunden, ferner aus einem oder mehren distichen bestehend, bestimmen sich gegenseitig näher, setzen sich fort, erweitern, beschränken, erklären sich ohne irgendwelche äussere andeutung dieses innern zusammenhangs, wodurch bei längerer fortsetzung wiederum eine art dialog entsteht, der zugleich leicht den character des tiefen und räthselhaften hervorbringt, also etwas, was ganz dem wesen dieser zeit gemäss ist, welche wie Kleobulos und Kleobulina, Lasos und andre zeigen, räthsel, gryphen u. s. w. ganz besonders liebte, Athen. VIII, p. 338 B. X, p. 448 B ibiq. intt. . Hierzu diene als beispiel Theogn. 571:

δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πεῖρα δ' ἄριστον·
πολλοὶ ἀπείρητοι δόξαν ἔχουσ' ἀγαθῶν,

wie Bergk in Ritschl. u. Welck. Rh. Mus. III, p. 428 die LA festgestellt hat: *πολλοὶ ἀπείρητοι* wie vs. 315 *πολλοὶ κακοί*, so dass *πολλὰ δ'*, worauf man leicht verfallen könnte, unnöthig erscheint. Das distichon sagt aber: „der ruf ist eine schlimme sache: nur probe lässt den menschen erkennen“: vrgl. Hesiod. *Ἐργ.* 761. Darauf antwortet Theognis 573:

εὖ ἔρδων εὖ πάσχε· τί κ' ἄγγελον ἄλλον ἰάλλοις;
τῆς εὐεργεσίης ῥηϊδίη ἀγγελίη,

wo der sinn ist: „was kümmert dich der ruf: gut handelnd geniesse gut das leben: dadurch schaffst du dir den besten ruf: denn wohlthaten verbreiten sich rasch“. Daraus ergiebt sich, dass Bergk's conjectur *εὖ πάσχων εὖ ἔρδε* nicht am platze ist: das *εὖ πάσχειν* ist die hauptsache und steht hier wie vs. 1009, vrgl. Welck. ad Theogn. p. 139. Dissen. ad Pind. Nem. I, 32. Boisson. ad Nicet. Eugen. T. II, p. 315: ferner, dass *ἄγγελον* hübsch nach der art des Theognis, der gern so variirt, für *δόξα* steht, vrgl. ob. XXIX, p. 676, also genauer: „wozu einen andern boten als die wohlthat entsenden, da sie so rasch sich verbreitet und also guten ruf bewirkt?“: vrgl. Pind. Ol. IV, 4. Wegen der crasis im penta-

meter s. Ahrens de crasi et aphaer. diss. p. 21. Darauf antwortet der erste aber wieder, 575:

οἵ με φίλοι προδιδοῦσιν, ἐπεὶ τόν γ' ἐχθρὸν ἀλεῦμαι
ὥστε κυβερνήτης χοιράδας εἰναλίας,

„wer soll mein wohlthun verbreiten, da die freunde mich verrathen, mit den feinden ich natürlich aber keine gemeinschaft habe?“ Auch hier ist nun kein anlass zu conjecturen: daher Hecker im Philol. V, p. 477, den Bergk nicht erwähnt, *οἵ με φίλοι προὔδωκαν*, irrig, Bergk *ἐπίστιον ἐχθρὸν*, gegen die tendenz dieser stelle vorschlägt. Es folgt die mahnung des dichters 577:

ῥήδιον ἐξ ἀγαθοῦ θεῖναι κακὸν ἢ 'κ κακοῦ ἐσθλόν.
μή με δίδασκ'· οὔ τοι τηλίκος εἰμὶ μαθεῖν,

was Welcker als eine parodie ansieht: dagegen sah Hartung (nr. 3), wie jetzt ganz klar werden wird, richtig, dass der pentameter zum hexameter nicht passe und verse ausgefallen sein müssen. Denn der hexameter scheint zu sagen: „zu leicht wird aus gutem schlechtes, als dass aus schlechtem gutes werden könnte, somit stehst du allein da und musst auf die götter dein hoffen setzen“, vrgl. vs. 556: dies wies der andre unwillig zurück und schloss mit *μή με δίδασκ' κτλ.* Das einzelne betreffend, so ist seit I. Bekker *ῥήδιον* verdächtigt und *ῥήτερον, ῥήιον* in den text gesetzt, also nicht bedacht, dass der positiv auch comparativartig gesetzt werde: Apollon. Rhod. II, 225 *ἀλλά κε ῥεῖα Αὐτὸς ἐὸν λελάθοιμι νόον, δόρποιο μεμηλώς, Ἢ κείνας*, und s. das. Wellauer, wie auch *ἢ ὥστε* nach einem positiv mit dem infinitiv steht, Körner u. Pflugk zu Eur. Androm. 80, intt. ad Thucyd. II, 50, 5; bei Homer erscheint dieser gebrauch noch nicht; wenigstens sind die von Krueg. Gramm. II, §. 49, 1 angeführten beispiele, wie Döderlein und Ameis zeigen, anders zu erklären. Wenn aber auf diese weise die gnomen, trotzdem dass sie einzeln betrachtet, vollständig und abgeschlossen sind, verbunden waren, so musste natürlich der dichter ab und an wie stillstehen, das gesagte überschauen und zusammenfassen: für gnomen oder elegien, welche dies leisteten, hat derselbe dann eigne auf das vorhergehende zurückweisende anfänge erfunden, welche jetzt meiner überzeugung nach irrthümlich als beweis genommen werden, dass das so beginnende stück in der mitte einer elegie gestanden habe. Dies behauptet Bergk (nr. 1) von vs. 31:

ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι· κακοῖσι δὲ μὴ προσομίλει
ἀνδράσιν, ἀλλ' αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἔχεο·
καὶ μετὰ τοῖσιν πῖνε καὶ ἔσθιε καὶ παρὰ τοῖσιν
ἵζε, καὶ ἅνδανε τοῖς ὧν μεγάλη δύναμις.
ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ μαθήσεαι· ἢν δὲ κακοῖσιν
συμμίσγῃς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐνόντα νόον.
ταῦτα μαθὼν ἀγαθοῖσιν ὁμίλει καί ποτε φήσεις
εὖ συμβουλεύειν τοῖσι φίλοισιν ἐμέ,

es wird freilich nicht zur übersichtlichkeit meiner darstellung ein eingehen in die nicht kurz abzumachenden kritischen schwierigkeiten dieser gnome beitragen: aber da ein solches gar manches im verlaufe dieses jahresberichts behauptete nachdrücklich bestätigt, darf ich dies eingehen doch wohl nicht unterlassen. Also vs. 33 schreibt Bergk nach Plato und zwar allein nach Plato *καὶ παρὰ τοῖσιν πῖνε . . καὶ μετὰ τοῖσιν,* obschon Stallbaum zur stelle (Menon. p. 95 D) gesagt: *leguntur haec Theogn.* 33 . . . *ubi vulgo melius scribitur μετὰ . . παρὰ . .,* denn da für Theognis das natürliche das beste, so ist die LA des A vorzuziehen und von Platon zu sagen, dass er aus dem kopfe und nur um den sinn besorgt citire: dasselbe gilt von Musonius bei Stob. Flor. LVI, 18 *καὶ μετὰ τῶν σύγε πῖνε καὶ ἔσθιε καὶ μετὰ τοῖσιν κτλ.,* wofür Bergk noch auf Nicostr. bei Stob. l. c. LXXIV, 64 verweist: *χρηστὸν δὲ καὶ τό. Μετὰ τῶν σύ γε πῖνε καὶ ἵζανε, παρ' ὧν τι φησὶ καὶ χρηστὸν ἂν ἀπολαύσαις. καὶ ταῦτα οὐκ ἐγὼ, πάντες δὲ ποιηταί τε καὶ λογοποιοὶ γράφουσιν:* auf solche citate ist nichts zu geben, ihretwegen hier nur hervorzuheben, dass variation in den präpositionen Theognis liebt: vrgl. vs. 175 *ἐς . . κατὰ,* vs. 247 *καθ' . . ἀνὰ,* vs. 379 *ἐπὶ . . πρὸς;* sonst vrgl. auch vs. 563 *κεκλῆσθαι δ' ἐς δαῖτα, παρέζεσθαι δὲ παρ' ἐσθλόν:* also den A nach Plato zu corrigieren hat man hier eben so wenig recht, als XXX, ob. p. 211 bei vs. 429. Und dasselbe lehren auch die so viel citirten verse 35. 36: denn wo — und das ist grade bei Theognis oft der fall — solche citationen vorhanden, muss sie meines erachtens der herausgeber geordnet aufführen, d. h. scheiden das ungenaue citat, das also aus der erinnerung genommene, oder nicht dem citirten schriftsteller selbst und unmittelbar, sondern einer andern quelle entlehnte, oder das aus schlechten, incorrecten handschriften ausgeschriebene, von dem guten, d. h. dem aus guter handschrift des schriftstellers selbst unmittelbar geschöpften: nur dies letztere steht den handschriften des schriftstellers gleich. Wenden wir dies auf die vorliegenden verse an, so geben A und alle andern handschriften des Theognis wie oben steht, also auch *μαθήσεαι* und dies wird durch Muson. l. c., Clem. Alex. Stromm. V, 8, 53, p. 677 Pott. — dies das richtige citat —, Scholl. Aristot. ap. Cramer. Anecd. Paris. I, p. 229, 4 unterstützt, aber auf diese unterstützung ist kein grosses gewicht zu legen als einer aus schlechten handschriften entnommenen, indem alle genannten in vs. 36 corrupt *συμμίγῃς* mit allen bis jetzt bekannten handschriften Platons geben: A, der *συμμισγῇς (sic)* giebt, ist also besser als alle diese und auch als Platon, verdient somit auch in hinsicht auf *μαθήσεαι* das grösste vertrauen. Aber statt dieses *μαθήσεαι* haben Xenophon (zweimal), Platon, Stob. Flor. XXIX, 95 (der Xen. Memor. I, 2, 20 ausschreibt), Scholl. ad Aphthon. ap. Walz. Rh. Graec. T. II, p. 593 (der von I. Bekk. ad Theogn. l. c. Hermo-

genes genannt wird: denn bei Bekk. l. c. ed. 1827 ist cod. Paris. 1983, wie aus Walz. l. c. p. 565 coll. praef. p. VI folgt, druckfehler für 2985) *διδάξεαι*, was der von Bergk übersehene G. Dindorf ad Steph. Thes. L. Gr. s. *διδάσκω* p. 1414 C. für das ursprüngliche hält; also woher diese variante? was ist von Theognis geschrieben? denn dass Xenophon und Platon *διδάξεαι* geschrieben haben, daran ist nicht zu zweifeln. Und da fallen die citate aus den spätern gleich weg, da sie Xenophon wiedergegeben, wie die v. l. *συμμίξῃς* bei Schol. l. c. beweist, vrgl. ob. XXIX, p. 643: also haben wir nur mit Xenophon und Platon zu thun. Diese citiren nun auch hier aus dem kopf und setzen *διδάξεαι*, weil ihnen das *ἀρετὴν διδάσκειν* (vrgl. Plat. Men. p. 95 D) das gewöhnliche und geläufige, weil ferner solche änderung ausserdem für des Theognis sinn ganz irrelevant war, wie denn die verwechslung der beiden verba sehr nahe lag, vrgl. Muson. l. c.: *μηδὲ λεγέτω τις ὅτι τῷ μανθάνειν ἢ τῷ διδάσκειν ἃ χρὴ τὸ γεωργεῖν ἐμπόδιον* und wie er fortfährt. Daraus folgt, dass wir der LA der theognideischen handschriften dies *διδάξεαι* nicht vorziehen dürfen, auch deshalb nicht, weil noch vorliegt, wie Xenophon und Platon so leicht zu ihrer lesung gelangen konnten, nämlich Theognis hat selbst *διδάσκειν* oft gebraucht: den ausschlag aber giebt hier wie auch sonst der styl des Theognis: nämlich bei *μαθήσεαι* entsteht in vs. 39 eine echt theognideische art der wiederholung desselben worts in verschiedenen sätzen durch *μαθών*: so vs. 173—77 *δάμνησι — δεδμημένοι*, vs. 222. 24 *ποικίλα — ποικίλ'*, vs. 325. 27 *ἁμαρτωλῇσι — ἁμαρτωλαί*, vs. 401. 3 *σπεύδειν — σπεύδει*, vs. 802. 4 *πᾶσιν ἁδὼν — πᾶσιν ἁδεῖν* u. s. w.: fassen wir dies alles scharf zusammen, so dienen meiner meinung nach alle hier so überschätzten varianten aus citationen nur zur bestätigung der trefflichkeit des selbst von schon zu Platons zeit existirenden verderbnissen (das merkwürdige *συμμιγῇς!*) freien *Mutinensis* (A), der sonach gewiss die oben gegebene genaue beachtung in jeder hinsicht verdient, s. ob. XXIX, p. 637 flgg. Aber ganz abweichend urtheilt Bergk, der *διδάξεαι* wie *μαθήσεαι* für corrupt haltend, *ἔσθλ' ἀπομάξεαι* coniicirt. Aber woher? Aus folgenden worten des Aristot. Ethic. ad Nicom. IX, 12, 3 *δοκοῦσι δὲ καὶ βελτίους γίγνεσθαι ἐνεργοῦντες καὶ διορθοῦντες ἀλλήλους· ἀπομάττονται γὰρ παρ' ἀλλήλων οἷς ἀρέσκονται· ὅθεν Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλά· Περὶ μὲν οὖν κτλ.*: wäre nun *ἀπομάττεσθαι* in tropischer bedeutung ein zu Aristoteles zeit wenig oder gar nicht üblicher ausdruck, bei Theognis dagegen geläufig, so liesse sich dieser einfall allenfalls hören; da aber beides nicht der fall, vrgl. Schweighaeus. Lex. Polyb. s. v., Wyttenb. ad Plut. Mor. Annot. T. III, p. 245, interpp. ad Aristot. l. c., so müssen wir diese conjectur als eine aller probabilität entbehrende bezeichnen, zumal die dabei ins spiel

kommenden buchstabenverwechslungen doch gar nicht so einfach sind. Bei jeder gelegenheit pocht man jetzt auf methode: was für eine ist es aber, die solche conjecturen hervorbringt?

Kehren wir nach dieser abschweifung zu dem ersten satze unserer gnome, *ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι*, zurück, so muss diesem als einem, der nicht bloss den übergang zu einem neuen gedanken macht, sondern auch bestimmt abschliesst, nothwendig etwas vorausgegangen seyn: dies etwas ist aber, wohl zu merken, ein ganz unbestimmtes, so dass man mit dieser formel von jedwedem den übergang machen kann: derartige formeln sind auch bei den Attikern häufig, wie Plat. Phaedon. p. 78 A *ἀλλὰ ταῦτα μὲν δὴ ἔφη ὑπάρξει*, wo vrgl. Heindorf, s. Plat. Reip. II, p. 360 D: daher denn *μὲν . . δέ* hier nicht einzelne worte, sondern die sätze selbst sich entgegenstellen: ähnlich ist vs. 753 *ταῦτα μαθών, φίλ' ἑταῖρε, δικαίως χρήματα ποιοῦ κτλ.*, beachtenswerth 1055, auch *οὕτω* vs. 1083; beispiele der art würden im Theognis häufiger seyn, hätte man später nicht grade dergleichen als überflüssig gestrichen oder weggelassen. Dieselbe weise findet sich schon bei Hesiodos angewendet, Op. et D. 760 *ὧδ' ἔρδειν· δεινὴν δὲ βροτῶν ὑπαλεύεο φήμην*, wo für die so merkwürdige formel die erklärer kein wort haben, vrgl. das. 382: denn solche formeln pflegen entweder gar nicht oder wenig verändert wiederholt zu werden und zwar ohne allen anstoss für die Griechen, die in der häufigen wiederholung des einmal als schön erkannten zu allen zeiten in der poesie sehr weit gegangen sind: Homer, für unsern fall besonders Hesiod's Eöen, geben dafür die deutlichsten beweise. Aber diese zurückführung einer eigenthümlichkeit dieser gnomisch-theognideischen form auf den wenn auch sonst viel von ihr — s. ob. XXIX, p. 515 — benutzten Hesiodos genügt nicht, um diese ganze doch gewiss sehr eigenthümliche poesie zu erklären: wie ist also Theognis zu ihr gekommen, wodurch ihre schöpfung veranlasst? Ich hoffe, die beantwortung dieser frage wird auf das älteste hesiodeische gedicht, die *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, auch ein licht fallen lassen, vielleicht eine sichere grundlage für dessen behandlung schaffen. Nun, den einflussreichsten anstoss hat dem Theognis das griechische leben seiner zeit gegeben, ein scheinbar sehr trivialer satz, da man ja so oft hört, dass diese alte, schöne, naturwüchsige hellenische poesie aus dem leben hervorgewachsen: aber findet man nun eben so oft auch specielle fälle, wo dies richtig und erfolgreich angewendet worden?? Ich gehe davon aus, dass Theognis' poesie zum singen bestimmt war, da er selbst vs. 239 und sonst das sagt und zeigt, vrgl. auch ob. XXX, p. 119. 122 flg.: und zwar ward sie bei verschiedenen gelegenheiten, am häufigsten aber bei tische, bei den so häufigen grössern schmausereien benutzt, daher denn unter den überbleibseln auch skolien sich finden, vs. 1 flgg., vrgl. Philol. XXII, p. 29 (nr. 17); trotzdem hatte aber Theognis für diese

seine elegien keine musicalischen compositionen erfunden, sie nicht in musik gesetzt, Athen. XIV, 632 D ὅς (sc. Homer) διὰ τὸ μεμελοποιηκέναι πᾶσαν ἑαυτοῦ τὴν ποίησιν ἀφροντιστὶ τοὺς πολλοὺς ἀκεφάλους ποιεῖ στίχους καὶ λαγαροὺς, ἔτι δὲ μειούρους. Ξενοφάνης δὲ καὶ Σόλων καὶ Θέογνις καὶ Φωκυλίδης, ἔτι δὲ Περίανδρος ὁ Κορίνθιος ἐλεγειοποιὸς καὶ τῶν λοιπῶν οἱ μὴ προςάγοντες πρὸς τὰ ποιήματα μελῳδίαν, ἐκπονοῦσι τοὺς στίχους τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τῇ τάξει τῶν μέτρων καὶ σκοποῦσι ὅπως αὐτῶν μηδεὶς ἀκέφαλος ἔσται μήτε λαγαρὸς μήτε μείουρος, vrgl. m. Grundr. d. Metrik p. 111 flg. Daher sind diese gnomischen skolien zu bekannten, wahrscheinlich terpandreischen melodien gesungen, da grade Terpandros auf die künstlerische ausbildung des skolion von grösstem einflusse gewesen, s. Pindar bei Plutarch de Music. c. 28, Plehn Lesb. p. 164: hiernach hört der ob. XXIX, p. 512. 677 hervorgehobene einfluss dieses meisters auf die innere structur der theognideischen elegie auf eine blosse vermuthung zu seyn: zu diesem gesang konnten instrumente, vor allem flöten, vs. 1055. 241, ertönen, aber nöthig war es nicht wegen des ᾄδειν πρὸς μυρρίνην, einer gewiss altgriechischen sitte, nicht bloss attischen, s. nott. zu Zenob. Provv. I, 19: auf dieselbe weise wurden neben anderem auch wohl die sprüche der sieben weisen benutzt und mag daher vielleicht das ᾀδόμενα bei Diogenes Laertios herzuleiten seyn, zumal unter den fragmenten dieser sieben so deutlich poetische fassung noch hervorblickt, s. meine bemerkungen ob. p. 132 flg. Man konnte nun als skolion eine aus einem distichon bestehende gnome vortragen, wie manches wirkliche skolion nicht grössern umfangs ist, man konnte auch eine aus mehrern distichen wählen: aber es durfte auch ein symposiast mehre an und für sich selbständige gnomen in zusammenhang bringen und auf einander folgen lassen und durch den vortrag, die action die verbindung klar machen: es konnten ferner zwei symposiarchen mit einander abwechseln, einer den andern aufnehmen (δέχεσθαι, Arist. Vesp. 1223) und fortsetzen und auf diese weise das ob. XXX, p. 209 nachgewiesene dialogische zur anschauung bringen; in beiden fällen ward regelmässig von Theognis nicht verbundenes auf überraschende, witzige, an das geistreiche räthsel (s. ob. p. 213) herangehende weise zur hervorbringung einer edlen heiterkeit — denn solche zu skolien verwendete disticha mussten dem wesen des skolion gemäss immer moralischen inhalts seyn, s. Welck. zu Theogn. prolegg. p. XCVII — verbunden. Diese art erleichterten aber gar sehr die als selbstständige ob. p. 208 flg. nachgewiesenen mit ἀλλὰ, δὲ u. s. w. anfangenden gnomen, welche hier zu unselbständigen gemacht wurden: sie waren auf doppelte weise zu gebrauchen, also sehr praktische: dasselbe gilt von übergängen wie ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι u. drgl.: alles ergiebt sich als unmittelbar aus dem leben hervorgegangen. Und dabei ist dies scheinbar neue doch

nicht neu, sondern den **rhapsoden**, also dem überall hin einwirkenden homerischen und hesiodeischen epos entnommen, bei dessen vortrag die rhapsoden ebenfalls verschiedene partien eines epischen gedichts neu und eigenthümlich zu verbinden wussten und pflegten, Welck. Ep. Kykl. I, p. 348. Um dies an einem beispiel aus Theognis selbst zu beweisen, sang einer vs. 467 *ἀμφ' ἀρετῇ τρίβου κτλ.* oder vs. 653 *εὐδαίμων εἴην κτλ.* und liess er nun vs. 289 flg. folgen, so hatte er ein eigenthümliches, der gelegenheit entsprechendes skolion gesungen. Beweisen nun dies alles auch die überbleibsel selbst, so ist doch auch hierfür ein äusseres zeugniss vorhanden; nämlich jetzt erklärt sich mein' ich sehr einfach in der schon oft (ob. XXIX, p. 522, XXX, p. 212) angezogenen stelle aus Platon's Menon das *μεταβάς* p. 95 E: das was bei dem vortrag der theognideischen elegie regelmässig vorkam, trägt Platon auf den dichter selbst über. Aber auch eine andre bei den untersuchungen über Theognis viel benutzte stelle erhält jetzt erst ihre richtige beziehung, Isocr. ad Nicocl. p. 23 St.: *σημεῖον ἄν τις ποιήσαιτο τὴν Ἡσιόδου καὶ Θεόγνιδος καὶ Φωκυλίδου ποίησιν· καὶ γὰρ τούτους φασὶ μὲν ἀρίστους γεγενῆσθαι συμβούλους τῷ βίῳ τῷ τῶν ἀνθρώπων, ταῦτα δὲ λέγοντες αἱροῦνται συνδιατρίβειν ταῖς ἀλλήλων ἀνοίαις μᾶλλον ἢ ταῖς ἐκείνων ὑποθήκαις. ἔτι δ' εἴ τις ἐκλέξειε τῶν προεχόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνώμας, ἐφ' αἷς ἐκεῖνοι μάλιστ' ἐσπούδασαν, ὁμοίως ἂν καὶ πρὸς ταύτας διατεθεῖεν· ἥδιον γὰρ ἂν κωμῳδίας τῆς φαυλοτάτης ἢ τῶν οὕτως τεχνικῶς πεποιημένων ἀκούσαιεν*, denn es ist ja aus dem gesagten klar, dass man in Athen und auch sonst in Hellas auf die gnomen, d. h. die im obigen näher von mir erörterten, vorzugsweise eben des praktischen gebrauchs wegen besonders achtete, das zusammengehörige sich zusammenstellte oder besser wohl zusammendachte: das ist also etwas von excerpiren, von auszügen himmelweit verschiedenes. Dies alles bezog sich aber nur auf die aus einem, aus zwei, aus einigen distichen bestehenden, also auf **kleine** gedichte oder elegidien, in denen ich das eigentliche wesen der gnomischen elegie finde: von diesen ist nun aber ein zweiter bestandtheil der *Ἐλεγεῖαι* des Theognis ganz zu scheiden, nämlich **grössere** elegien, deren inhalt nicht allein gnomisch ist: diese elegien waren ebenfalls sehr mannichfach und haben 1) die form von gebeten, von hymnen, eine für skolien ja nur passende form, auch ansprachen an die götter, wie vs. 373, 731, 773, 1135 flgg.; sind dann 2) aussprüche des dichters, betrachtungen über die zeit, ergüsse über seine eignen schicksale, seine reisen u. s. w., alles nicht an bestimmte personen gerichtet, vs. 699. 783 flgg., auch trinklieder, wie 467 flgg.; endlich 3) elegien an bestimmte, mit namen genannte freunde, die bald ernst bald heiter über die verschiedensten interessen des lebens sich verbreiten, über den staat sowohl als über die freuden des mahls, reisen, über die

götter und deren wesen, in denen der dichter lehrt, angreift, sich selbst gegen anklagen vertheidigt und rechtfertigt, eben so auch die freunde, kurz die grösste mannichfaltigkeit im inhalte tritt uns hier entgegen, welche durch den in ihnen herrschenden styl, den ich ob. XXIX, p. 664 flgg. in dem liede an Klearistos zu schildern versucht habe, gehoben immer zu spannen und den hörer ganz einzunehmen versteht. Dabei kommen diese elegien und elegidien alle darin überein, dass sie die gnomische richtung ihres verfassers bestätigen; denn entweder gehen sie von einer gnome aus oder gelangen durch den inhalt zu ihr und empfehlen sie: beides konnten sie als ganz selbständige, in sich abgeschlossene gedichte, sie konnten es aber auch dann, wenn sie, was auch zuweilen der fall war, unter einander verbunden waren, wie das vs. 699 flg. zeigt, vrgl. ob. XXIX, p. 679. Diese freunde des Theognis, überhaupt die in den elegien angeredeten, waren sonder zweifel immer auch freunde und verehrer der poesie und musik, so dass auch sie das ob. XXX, p. 119 flgg. von dem kulturzustande zu Megara in dieser zeit ausgeführte bestätigen und auch durch dieses festgestellt wird, dass damals, d. h. zu Theognis' zeit, in gar manchen der kleinen und politisch nicht bedeutend hervortretenden hellenischen staaten ein reges leben und eifriges streben für das schöne und die geistigen erzeugnisse blühte.

So haben wir also nachgewiesen, dass einzelne bestandtheile dieser elegien und elegidien der dichter in fester ordnung und engem zusammenhang vorführte: aber wie war nun die anordnung im ganzen? Dies zwingt zur aufwerfung der frage, wie hat Theognis selbst seine gedichte bekannt gemacht oder herausgegeben? Darüber findet sich nichts überliefert: aber es folgt aus der natur der sache und den uns bekannten verhältnissen des alterthums, dass Theognis während seines lebens wiederholt einzelne hefte oder partien seiner poesien hat erscheinen lassen: war eine reihe gnomen verschiedenen umfangs, ebenso elegien in freundeskreisen vorgetragen und beifällig aufgenommen, so wurden abschriften von ihnen zum allgemeinen gebrauch angefertigt, vrgl. ob. XXIX, p. 517: aber immer so, dass die einzelnen gedichte nach einem bestimmten plane sich folgten, wie dies die lateinischen dichter lehren, z. b. Vergil in seinen Eclogen, ferner die Alexandriner, und zwar nicht allein in ihren eignen gedichten, sondern auch in den von ihnen besorgten ausgaben der alten dichter, z. b. denen des Pindar; von diesen wissen wir ja noch, wie sorgfältig Aristophanes von Byzanz sowohl bei der sammlung des ganzen und seiner anordnung verfahren als auch wie sinnig er den einzelnen gedichten ihren platz angewiesen hatte, s. Philol. XI, p. 177, vrgl. das. p. 19 flgg., ja es zeugen dafür noch sammlungen aus ganz später zeit, wie die der sprüche der sieben weisen, s. Schultze im Philol. XXIV, p. 223: denn es versteht sich von selbst, dass wenn die alten mit ihrem

angebornen sinne für das schöne nicht auch in dem äussern auf das schöne geachtet, die spätern dergleichen nie und nimmer beachtet hätten. Also wie war bei Theognis ein ganzes heft geordnet? Es folgten sich gnomen verschiedenen umfangs und form in innerm zusammenhang stehend, bald dialogisch, bald einzeln, sie wurden unterbrochen durch grössere elegien, bald an götter gerichtete, bald an freunde, bald ohne irgend eine apostrophe: auf solche masse konnten wieder kleinere folgen, eben so wie vorher geordnet oder in einer andern weise, auf diese dann grössere und so fort. Wo aber dafür der beweis? Wir gehen hier wieder von Platon aus, Menon p. 95 E ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβὰς Εἰ δ' ἦν κτλ.: aus dieser stelle ergiebt sich sicher, dass vs. 429 unserer sammlung nicht weit von vs. 31 flg. entfernt stand: wenn nun das in unserer sylloge, deren ungeordneten zustand die neuern kaum grell genug haben schildern können, sich noch erkennen lässt, so darf und muss man schliessen, dass wir die dem Plato bekannte ordnung noch besitzen, also die alt-theognideische. Und dem ist auch so. Denn wenn zwischen vs. 31 und vs. 429 zuerst das dem Theognis fremde ausgeschieden wird, also vs. 227 flgg., 315 flgg., 197 (?) nach Bergk als dem Solon gehörig, vs. 115. 255. 257. 401 flgg. als zweifelhaft, s. Bergk z. d. st.; wenn ferner, alles in die gnomologie gehörende weggedacht wird, so haben bei gehöriger berücksichtigung der lücken in mehren elegien zwischen beiden stellen ungefähr zweihundert verse gestanden: nimmt man darnach an, dass Plato als ein wohlhabender und eleganter mann von dem von ihm geschätzten Theognis eine elegante handschrift besass, eine in der art unseres Hyperides, zwei columnen auf der seite und in jeder columne ungefähr dreissig verse, so brauchte er, um von vs. 31 zu vs. 429 zu kommen, nur ein blatt umzuwenden, also — ὀλίγον μεταβάς in diesem sinne. Ist nun in dem auf diese weise zusammentretenden die oben behauptete ordnung und folge? Es empfiehlt der dichter vs. 31 flg. den umgang mit guten und zwar wegen ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι (s. ob. XXX, p. 214) mit bezug auf vorhergehendes, von dem uns nur noch vs. 29. 30 erhalten: sind diese aber auch nur ein fragment und in mehrfach verderbter form überliefert, so geht aus ihm doch sicher hervor, dass von schlechten der dichter gehandelt hatte:

πέπνυσο μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι μηδ' ἀδίκοισιν
τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο μηδ' ἄφενος,

vorher war auch die anrede — eine ganz allgemeine — motivirt. Es kehrt nun vs. 105 flg., worüber ich Philol. XXII, p. 27 (nr. 17) gesprochen, der dichter zu den schlechten zurück, δειλοὺς εὖ ἔρδοντι κτλ., und mag daher dessen dasein auf dem vor vs. 31 stehenden besonders beruhen: da so mehrere gnomen grössern umfangs auf einander folgten, kommen vs. 113. 115 zwei kleine verwandten inhalts und darauf eine zusammenfassende, folgernde

längere gnome vs. 161, darauf vs. 165—172 vier kleine eng zusammenhängende gnomen, für die wahrscheinlich durch vs. 193 flg. eine historische erläuterung oder bestätigung gegeben war, eine elegie auf einen Megarer, der reich und vornehm mit einer reichen plebejerin sich verheirathet hatte, worauf vs. 215 flg. gut passte. Ein solcher wechsel ergiebt sich eingehender betrachtung auch im folgenden leicht und daher ziehe ich vor statt diesen darzulegen auf den anfang dieses buchs mit ein paar worten einzugehen, der, derselbe den wir meiner meinung nach noch haben, recht zur darlegung der kunst dieser dichter geeignet sein dürfte, vss. 1—18: denn auch für diese sylloge war doch natürlich, dass man verse, die Theognis selbst für den anfang bestimmt hatte, an die spitze stellte. Es beginnt somit das buch feierlich mit anrufung der götter, also mit hymnen oder gebet oder skolien, s. ob. XXIX, p. 657: zuerst aber Apollo als der dem Theognis theuerste und am nächsten stehende gott, s. ob. XXX, p. 120 flg.: damit widmet, weiht er diesem sein buch, grade wie Pindar seine gedichte auch göttern zu dediciren pflegt, s. Dissen. z. Pind. I, proll. p. LXVIII (XLVI[2]): er feiert aber diesen seinen gott erst im allgemeinen, bekennt sich als seinen verehrer und diener, dann feiert er des gottes geburt, also ein specielles, sich jedoch zugleich zu einem allgemeinen preis und lob des gottes gestaltendes factum. Daran reiht sich natürlich Artemis, die untrennbare schwester Apolls, mit speciellem bezug auf Megara, wie die erwähnung Agamemnons zeigt, Paus. I, 43, 1, s. Hecker im Philol. V, p. 474: an sie schliessen sich schön die mit Apoll oft einen chor bildenden Musen und Chariten als die den dichter in seinen apollinischen bestrebungen speciell unterstützenden und gnädigst beachtenden göttinnen, vrgl. vs. 250. 767. 1056: also ist klar der zusammenhang dieser lieder und dass sie nicht ohne grund in ihrer jetzigen ordnung sich folgen: sie folgen sich wie die gnomen sich folgen, also nach dem gesetze der gnomischen elegie. Aber dieses innere verhältniss wird zu noch klarerer anschauung durch die symmetrische äussere gestaltung gebracht; denn da das erste lied und das dritte je zwei distichen umfasst, so das zweite und vierte je drei, was eine art antistrophischer composition ergiebt, $2 \times 3 = 2 \times 3$: ich habe ob. XXIX, p. 650 die lücke im vierten liede nachgewiesen, hier folgt die bestimmung ihrer grösse und zugleich der stärkste beweis für die existenz dieser lücke. Dergleichen verhältnisse waren selbstverständlich auch unter den folgenden gnomen und elegien zugelassen.

Dies also die gestalt eines heftes theognideischer poesieen; solcher hat Theognis während seines lebens zu verschiedenen zeiten edirt; da sie schnell bekannt wurden, vs. 22, s. ob. XXIX, p. 511, so konnte die art des oben beschriebenen gebrauchs, den man im leben von diesen liedern machte, leicht veranlassen, eine frühere gnome in dem spätern hefte unverändert zu wiederholen, um an

sie eine andre fortsetzung zu knüpfen, sie in eine neue verbindung zu bringen, eben so aber auch sie, die gnome, zu verändern, ihr überhaupt also eine passender scheinende form zu geben oder sie für einen speciellen fall des lebens brauchbar zu machen: also vs. 115 lesen wir:

πολλοί τοι πόσιος καὶ βρώσιός εἰσιν ἑταῖροι.
ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι παυρότεροι,

und im allgemeinen ist daran gewiss nichts auszusetzen: wenn es aber vs. 643 heisst:

πολλοὶ πὰρ κρητῆρι φίλοι γίνονται ἑταῖροι,
ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι παυρότεροι,

so darf man nicht mit Hartung (nr. 3) das erste für unecht, auch nicht mit Bergk (nr. 1) selbiges für ein distichon des Phokylides halten, da weder für das eine noch für das andre sich irgend ein stichhaltiger grund aufbringen lässt, sondern sich mit der einsicht begnügen, dass im leben wirklich fälle vorgekommen, wo die eine form besser passte als die andre. So liegt denn ein grund für die öftere erscheinung derselben gnome in unserer sylloge schon in der zeit der ersten entstehung dieser gedichte und hieraus wie aus dem ganzen verlauf dieser meiner untersuchung ergiebt sich wohl deutlich die schon ob. XXIX, p. 547 angedeutete unzulässigkeit der einwirkung des stichworts, wie sie nach vorgang von Welcker und andern Nietzsche (nr. 16) und Fritzsche (nr. 23) angenommen haben. Diese hefte, deren zahl uns unbekannt, hätten nun von Theognis in einer gesammtausgabe, in einer ausgabe letzter hand vereinigt und revidirt werden sollen, was jedoch unsres wissens unterblieben; man hat das, wie ob. XXIX, p. 517 auszuführen versucht worden, nach dem tode des dichters gethan, aber jeder veranstalter einer solchen vielleicht nach eignen absichten, nach eignem plane, so dass eine verschiedene folge der hefte und dadurch allerlei verwirrung entstand, welche, wie auch schon ob. XXIX, p. 523 nachzuweisen versucht, die Alexandriner nicht beseitigt haben, obschon zweifelsohne sie es gekonnt hätten. Einwenden wird man übrigens gegen diese deductionen, dass durch sie eine form für gedichte und deren sammlung behauptet wird, die ohne äussere und directe beweise, ohne ganz klare analogien kaum als sicher angenommen werden könne: deshalb will ich in der kürze auf eine analogie hinweisen, die zutreffender gar nicht sein kann, auf — Catull. Denn auch dieser hat seine auch im umfang denen des Theognis sehr wohl vergleichbaren liebes-, freundschafts- und spottgedichte in einzelnen heften dem publicum übergeben, deren innere einrichtung, da mehre sich deutlich erkennen lassen, uns klar vorliegt; so bildeten gleich cc. 1—14 ein heft, vielleicht das letzte der zeit nach: c. 1 bildet die vorrede, die einleitung, dann folgen vierzehn lieder, da die drei verse am schlusse von c. II *tam gratum est mihi* cett. überbleibsel des zweiten selbständigen

gedichtes sind, die drei dagegen am ende von *c.* XIV von Schwabe so unglücklich behandelten verse *si qui forte* cett. die überbleibsel einer vorrede zu einem andern hefte; das erste heft liegt also sicher abgegrenzt vor und zeigt Varro's zahlensymmetrie, 1 ⨯ 14, die gewiss nicht allein in dieser gestalt in den *Imaginum libri* erschienen ist, vrgl. Merklin im Philol. XIII, p. 742 flgg.: man darf dies immerhin mit der ob. XXX, p. 207 und p. 222 im anfang unserer sylloge nachgewiesenen symmetrie vergleichen: beide wurzeln gewiss in Terpandros' musik. Noch ähnlicher aber als diese hefte ist das durch *cc.* LXIX—CXVI gebildete, weil da auch die form des distichon herrscht: ich meine, diese kurze andeutung genügt zum beweise, dass es kaum etwas dem Theognis ähnlicheres geben könne.

Dies also die e l e g i e n des Theognis, ein hauptbestandtheil seiner poesien: den dritten und eben so wichtigen, vielleicht noch wichtigern, hier aber wegen des langen verweilens bei den elegien nur kurz zu behandelnden bildet die wahrscheinlich erst in späterer zeit mit diesem namen versehene, von den neuern noch nicht klar und bestimmt entwickelte, ja noch nicht einmal in ihren umrissen, wie von Nietzsche (n. 12) erkannte

3) G n o m o l o g i e an K y r n o s; denn wie ob. XXIX, p. 522 gezeigt, hatte Theognis das gedicht, wenn er es überhaupt überschrieben, *ὑποθῆκαι* oder *ὑποθῆκαι πρὸς Κύρνον* überschrieben, ohne seinen im gedicht selbst enthaltenen namen anzugeben, vs. 22, ob. XXIX, p. 511, Philol. Suppl. Bd. I, p. 94: der titel gab freilich über das wesen des gedichts keinen genauen aufschluss, aber er zeigte doch, dass man ermahnungen, rathschläge, lehren zu erwarten habe: zum vergleich führe ich die *Εὐνομία* des Tyrtaios, die Salamis des Solon an, s. meine bemerkungen in Gött. Gel. Anz. 1832, st. 8, p. 69: auf *γνωμολογία* konnte Theognis nicht kommen, da das wort wenn es existirte, damals in dem für ihn erforderlichen sinne schwerlich verwandt ward. Wann ist nun diese gnomologie entstanden? Auf jahr und tag können wir das nicht angeben, dagegen behaupten, dass in vorgerückterem alter der dichter zu diesem gedichte geschritten, s. ob. XXIX, p. 513, also nachdem mehre hefte elegien gedichtet, ein fester elegischer styl gefunden war; es ist das werk dann auf einmal, nicht in einzelnen theilen publicirt. Zeigt sich hierin auch ein unterschied von den elegien, im ganzen entsprach sie den letztern doch in inhalt wie in form genau, wie denn die spätern auch die elegien *γνωμολογία* nannten und daher von *γνωμολογίαι* des Theognis sprechen konnten, so Plutarch. de aud. poet. c. 2 *τὰ δ' Ἐμπεδοκλέους ἔπη καὶ Παρμενίδου . . . καὶ γνωμολογίαι Θεόγνιδος λόγοι εἰσὶ κεχρημένοι παρὰ ποιητικῆς κτλ.*, wo er die elegien und die *ὑποθῆκαι πρὸς Κύρνον* nothwendig im sinne hat. Vor der genauern darlegung der form bemerken wir, dass alle gnomen,

elegien und bruchstücke, in denen der name Kyrnos oder Polypaides sich findet, uns als aus der gnomologie entlehnt gelten, ausserdem auch solche stellen ohne diesen namen, vor oder nach denen unmittelbar sich eine stelle mit diesem namen findet; denn die annahme, in jedweder gnome müsse einer dieser namen angebracht seyn, ist wohl nicht geboten, obgleich auf den ersten blick unsre sylloge dafür zu sprechen scheint. Dies führt zunächst zur betrachtung der form, welche durch die figur der ἀποστροφή und zwar eine das ganze gedicht hindurch an dieselbe person gerichtete eigenthümlich ward und dadurch schon die gnomologie von den elegien unterscheidet, wo die figur zwar auch war, aber in den personen sehr viel wechselte, bald alte und junge, bald freunde oder feinde traf; denn diese stete wiederkehr derselben person in derselben weise — durch die anrede war für den satz der imperativ oder ein verwandter modus geboten — bringt durch ihre naivität und einfachheit eine gewisse treuherzige gemüthlichkeit hervor, welche zu dem vortrag von lehren und ermahnungen gut passt; daher denn Hesiod und seine nachfolger, Empedokles, auch die orakel u. a. dasselbe thun; Theognis hat aber, wie sich gleich zeigen wird, auch zu leidenschaftlicheren stoffen und formen diese figur grade in unserm gedichte zu benutzen verstanden: sonst vrgl. Buttm. Mythol. I, p. 300. Welck. Theogn. p. LXXVII. Da hiernach in der gnomologie alles an einen jungen Megarer gerichtet war, musste der inhalt sich auch an Megara anlehnen, auf dessen politische und sittliche lage speciell bezogen sein, wodurch wiederum ein unterschied von den elegien entsteht; aber trotzdem bleibt die ähnlichkeit doch überwiegend. Denn auch in der gnomologie zerfallen die überbleibsel 1) in selbständige aus einem distichon bestehende gnomen der art, wie sie ob. XXX, p. 208 flg. nachgewiesen, 2) in desgleichen, aber auf die ebenfalls ob. p. 209 nachgewiesene weise in einem äusserlich mehr oder weniger hervorgehobenen zusammenhange stehende; 3) in gnomen grössern umfangs, auf dieselbe weise verbunden oder unverbunden, s. ob. XXIX, p. 679. XXX, p. 210 flgg.: diese alle an denselben Kyrnos gerichteten elegidien wechselten 4) mit ebenfalls für diesen zunächst bestimmten elegien, welche in anlage und form den in den ἐλεγεῖαι an die freunde gerichteten grössern entsprachen, im inhalt und auch wohl meistens im ton sich aber von ihnen entfernten, vrgl. meinen aufsatz (nr. 17) im Philol. XXII, p. 17 flgg.: geordnet war aber diese ganze so bunte masse wieder nach dem auch in jenen herrschenden äussern principe, erst die kleinern gedichte, dann grössere und zwar mehre derselben gleich zusammen, dann gleiche oder ähnliche massen mehrmal und zwar so wiederholt, dass stets mehre elegien und elegidien in einem sachlichen zusammenhange standen, eine materie erörterten, so dass bei aller verschiedenheit doch ein rother faden durch das ganze sich durch-

zog, den wir noch in den uns in der alten folge erhaltenen partien (vrgl. z. b. ob. XXIX, p. 684 flg.) erkennen, wodurch wiederum eine verschiedenheit von den elegien und deren einzelnen heften sich darthut. Diese vergrössert sich noch mehr bei genauerer betrachtung des im ganzen doch nur in zwei kategorien sich spaltenden inhalts, erstens nämlich in das auf die politischen zustände Megara's bezügliche und zweitens in das, was das specielle verhältniss des dichters zum Kyrnos betraf. Das erstere anlangend, so erscheint Megara in der zeit dieser dichtung dem allerdings auf dem standpunkt der partei stehenden dichter in einem sehr aufgeregten, unter- und durchwühlten zustande: die führer des herrschenden volks, klagt er, verderben alles, das volk selbst ist nichtswürdig, die von der zeit der heroen stammenden grundsätze, die standesunterschiede, die geltung des adels sind nicht nur in frage gestellt, sondern werden offen bekämpft, verspottet, verachtet, tugend gilt nichts, aber alles geld; geiz, den heroen ganz unbekannt, und gieriges streben nach besitz ist bei alt und jung, bei männern und frauen die loosung — aber wie kann Megara, das ob. p. 122 als so politisch-vernünftig geschilderte Megara den doch so einsichtigen und heitern Theognis — s. ob. XXIX, p. 671 — zu solcher schilderung veranlassen? Die partei und deren standpunkt, die allein man herbeigezogen, kann dies, so sehr die partei auch — wir erleben das jetzt grade — den blick umwölkt, unbefangene und gerechte beurtheilung der thatsachen hindert, doch allein nicht zu wege bringen, wenigstens nicht bei einem sonst sinnigen, wenn schon dem heissen süden angehörenden manne, der die richtige mitte auch hier nach kräften bemüht ist zu halten, vs. 219:

μηδὲν ἄγαν ἄσχαλλε ταρασσομένων πολιητέων,
Κύρνε, μέσην δ' ἔρχευ τὴν ὁδόν, ὥσπερ ἐγώ,

es müssen da specielle gründe noch vorhanden seyn. Und einen derselben, vielleicht den bedeutendsten glaube ich in der megarischen k o m ö d i e dieser zeit zu finden; denn diese, seit des tyrannen Theagenes sturz in Megara geübt, blühte auch zu Theognis zeit (Philol. Suppl.-bd. I, p. 89. 95 flgg.) und verwandte alle ihre kraft auf bekämpfung und bitterste verspottung des die stadt immer von neuem beunruhigenden (s. ob. p. 121) adels: den eindruck dieser so tief verletzenden und seiner ansicht nach ungerechten, ja frechen und schaamlosen angriffe beabsichtigt nun Theognis durch diese seine gnomologie abzuschwächen und zu vernichten, die schwankenden auf den rechten weg zu führen, die gutgesinnten zu ermuthigen und zu stärken. Daher sind denn in den gnomen gewiss sehr viele anspielungen auf speciell megarische persönlichkeiten, auf bestimmte stellen der komödien: seine, des Theognis, verachtung gegen diese poesie geht aber so weit, dass er sie nirgends nennt, ihren namen also so zu sagen nicht einmal in den mund nehmen mag: sonst hätte er z. b. vs. 775 sie nennen müs-

sen. Leidenschaftliche erregtheit ist also auch bei Theognis nicht wegzuleugnen: aber grade deshalb müssen wir nachdrücklich hervorheben, dass er auch gegen die schwächen und fehler der adelspartei nicht blind gewesen noch sie geschont hat; Theognis erscheint als echter patriot, der alles, was von seinen aus dem kult und dem alten, wahren Hellenenthum geschöpften ansichten von tugend und adel abwich, rücksichtslos angriff, in der hoffnung dadurch den gang der welt aufhalten und die menschen bessern zu können, eine hoffnung, die wie sie früher so manchem edlen als trugbild sich erwiesen hat, sich als solche auch jetzt noch immer erweist. Aber wie dem auch sei, wir unterschreiben, was Schömann (nr. 8) p. 19 sagt: *recte igitur Theognidem non tam oligarchiae fautorem fuisse dicemus quam aristocratiae, si quidem Aristotelis exemplo oligarchiam vocamus eum civitatis statum, ubi pauci nobiles aut pecuniosi rem publicam tamquam suam tractant neglecta boni publici cura, aristocratiam contra, ubi delectis quibusdam propter probitatem et prudentiam viris rei publicae administratio permissa est. Et Theognis quidem tales viros, quos non multos in omni populo esse intelligebat, plures tamen inter nobiles quam apud plebem inveniri credidit, eamque ab causam exaequari plane utriusque ordinis iura noluit: in quo verumne viderit an erraverit non opus est hoc loco disputari:* es ergiebt sich also für Theognis eine gewisse verwandtschaft mit den alten attischen komikern, die auch in einer demokratie lebend doch aristokratisch gesinnt waren und gegen den δῆμος, dessen kraft und macht allein ihre poesie leben und blüthe verdankte, ohne unterlass ankämpften.

Dies der eine theil der gnomologie, der politische: neben ihm besteht aber als eben so wichtig die schilderung des verhältnisses zwischen Theognis und Kyrnos, letzterer, wie Suidas ausdrücklich sagt und das gedicht bestätigt, der geliebte knabe des Theognis, wonach uns hier ein beispiel der dorischen knabenliebe edelster art historisch vorliegt: denn diese bestand nicht allein in Sparta oder Kreta, sondern auch damals noch überall, wo alte, gute dorische sitte sich entfalten konnte und zwar deshalb weil sie, als hervorgegangen aus der abhängigkeit, in der die menschen während der verschiedenen altersstufen sich befinden und zu einander stehen, auf einem allgemein und wahrhaft menschlichen verhältniss beruht, welches ohne dadurch an seinem werth irgend zu verlieren, ideal aufgefasst werden konnte und so auch oft aufgefasst ist, wie eben bei Theognis. Bei dem langen bestehen dieser sitte hatte sich ganz natürlich eine eigne terminologie für die in diesem verhältniss erscheinenden situationen gebildet und überallhin verbreitet, s. O. Müll. Dor. II, p. 291. Welck. Kl. Schrift. II, p. 90: diese verwendet, ohne zweifel aus poetischen gründen Theognis, so viel wir sehen können, nicht gradezu, sondern spielt, wie auch andre

dichter, z. b. Theokrit gethan, auf sie fein an, wie unter anderm aus dem distichon bei Theogn. 27

σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι, οἶά περ αὐτός,
Κύρν', ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν παῖς ἔτ' ἐὼν ἔμαθον,

sich ergiebt, wird es mit Theocr. XIII, 8 verglichen: da heisst es von Herakles, dass er seinen liebling, den Hylas unterrichtet habe:

καί νιν πάντ' ἐδίδαξε πατὴρ ὡςεὶ φίλον υἱέα,
ὅσσα μαθὼν ἀγαθὸς καὶ ἀοίδιμος αὐτὸς ἔγεντο.

Es brachte ferner die sitte mit sich, dass der ton in welchem der ältere zu dem jüngern sprach, der des wirklich verliebten sein konnte, also etwas sinnlich verliebtes hatte; dies haben die dichter, welche dies verhältniss darstellten, für ihre gedichte benutzt und in diesen eben solchen ton festgehalten, ein satz, der uns so deutlich in den liedern des Pindar an Theoxenos entgegentritt, Pind. Scol. fr. 2: dasselbe ist auch in der gnomologie des Theognis gewesen, obschon dafür in unsrer sylloge strenggenommen der beweis in vollständigen liedern fehlt; aber angedeutet ist die sache doch in den noch fassbar hervortretenden launen des Kyrnos und dem dagegen nur schwach auftretenden Theognis: statt dem ungezogenen jungen einige wohlgemeinte streiche aufzumessen, klagt und lamentirt er und ist über die massen unglücklich, vs. 253, s. ob. XXIX, p. 513. 686. Und dass Theognis seine innige, glühende liebe zu Kyrnos in starken farben, ganz wie ein sinnlich verliebter, dargestellt hat, sagt Suid. s. Θέογνις in einer bis jetzt meist missverstandenen stelle: . . . ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις, ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμένοι εἰσὶ μιαρίαι [μωρίαι ist conjectur von Kuster] καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος: denn dieser ausspruch bezieht sich auf die gnomologie, und kein grund liegt, so viel ich sehe, vor, jetzt mit Nietzsche (nr. 16) p. 189 wie früher mit andern (Schneidew. Del. p. 51) dies auf die am ende unserer sylloge als zweites buch stehenden παιδικὰ zu beziehen. Diese sinnlich-verliebten äusserungen begründen für Theognis keinen wirklichen und gerechten vorwurf, da sie nicht wörtlich genommen werden dürfen, was die spätern, wie der von Suidas benutzte schriftsteller gethan hat: denn grade bei diesem stoffe der liebe ist nicht allein auf ihre behandlung im griechischen leben, sondern ganz besonders auf den styl der erotischen gedichte zu achten: nämlich der zur zeit des Theognis herrschende erotische styl befolgte auch seine bestimmten, von den ältern dichtern und musikern allmählig gefundenen und als unabänderlich geltenden regeln (τεθμοὶ), zu denen auch gehörte, dass reine, tugendhafte liebe mit den glühendsten farben, also mit den auch der sinnlichen liebe dienenden worten und wendungen geschildert werde; und schliesslich darf man dabei überhaupt die leidenschaft des süden nicht vergessen. Wenn also Pindar der greis sagt, dass er wie wachs vor der liebe zu Theoxenos dahin-

schmelze, so ist das nicht von einer ihn ganz verzehrenden leidenschaft und somit wörtlich zu fassen, sondern es ist das wegen des styls solcher skolien oder elegien oder wie man sonst diese gedichte nennen will, gesagt: wenn Sappho beim anblick einer zärtlich geliebten freundin ohrenbrausen bekommt und stark schwitzt und zittert, so ist das nicht die folge wilder sinnlicher lust und begier, sondern es ist nur eine form, um die zärtlichste freundschaft zu schildern. Und eben so ist Theognis verfahren und von seinen zeitgenossen auch richtig verstanden und daher nicht als ein geiler lüstling verschrieen: die wenn scheinbar auch noch so üppige liebe vertrug sich vollkommen mit den ermahnungen zu tugendhaftem leben. Diese verbindung der liebe und des lebens zweier liebenden mit den mahnungen zur tugend sowohl im politischen als auch im privatleben, diese verbindung bald ernster, fast rauher lehre mit heitern, selbst bei schilderung des unglücks ergötzenden stoffen lässt erst diese gnomologie als eine durchaus eigenthümliche leistung erscheinen, macht erst den Theognis zu einem selbständigen und unabhängigen elegiker, zum gründer einer ganz eigenen gnomischen elegie: es ist sehr zu beklagen, dass die composition des ganzen uns nicht sicher vorliegt. Zwar lässt sich hin und wieder die alte, ursprüngliche ordnung erkennen, wie vs. 117 flgg. wir sie bei gnomen erkannt haben, s. ob. XXIX, p. 685, auch in liebes-elegien an Kyrnos vs. 237 flg., vs. 247 flg., wo gegensätze auf einander gefolgt sind, vrgl. ob. XXIX, p. 687, auch in genaueren, mehrfachen entwickelungen einer gnome: aber es ist gar wenig. Darf man hiernach über die anordnung im ganzen eine vermuthung wagen, so ist Theognis nach andeutungen über das verhältniss zwischen ihm — dabei war sein name nicht nöthig, vrgl. ob. XXIX, p. 511 — und Kyrnos so wie über die tendenz des gedichts im allgemeinen zunächst in der mannichfachen oben beschriebenen form zu gnomen und elegien über die stellung des bürgers im staate mit speciellstem bezuge auf Megara gelangt, woran sich um die spannung und aufmerksamkeit auch durch die composition zu vermehren, streit mit Kyrnos, der nicht folgen will, knüpft, woher denn das empfehlen anderer tugenden, solcher namentlich, bei denen nicht unmittelbar und speciell auf den staat und dessen lage rücksicht zu nehmen war, abgeleitet und veranlasst wird; grade die meinungsverschiedenheit zwischen beiden liebenden, ihr wiederholter von Theognis immer so entwickelter streit, dass Kyrnos nie redend eingeführt wird, bringt dann die schilderungen leidenschaftlicher liebe (ἐν μέσῳ bei Suidas) hervor, nach denen dann wieder ruhe war und der ob. XXIX, p. 509 besprochene schluss folgte. Man kann freilich nach dem was ich ob. p. 222 über vss. 1—18 gesagt mancherlei einwendung gegen diese meine ansicht von vss. 19 flgg. erheben, wie, da vss. 1—18 anfang der elegien, vss. 19—26 doch nur natürlich als anfang der gnomologie

angesehen werde, so dass der epitomator oder redactor unserer sylloge die anfänge der hauptwerke des Theognis zusammengestellt habe. Aber dagegen gilt, dass das ganze nicht zum anfang passt, weil es meines erachtens schon genaue bekanntschaft mit Theognis und Kyrnos und ihren verhältnissen voraussetzt: eher könnte man behaupten, es sei eine stelle aus der mitte, aus einer partie, wo Theognis seinen werth, seine geltung dem geliebten genau zu gemüth zu führen für nothwendig erachtet habe, wogegen wie jetzt die sache liegt, man, so viel ich sehe, keine dies entschieden widerlegende momente vorbringen kann. Das aber hoffe ich durch ob. XXIX, p. 509 wie XXX, p. 201 flgg. erreicht zu haben, dass die da besprochenen stellen selbständige elegien sind, nicht aber, wie Bergk (nr. 1) will, zu einer verbunden werden können. Eben so hoffe ich auch das bewiesen zu haben, dass man nicht mehr, wie Hartung (nr. 4), die gnomologie als ein grosses zusammenhängendes gedicht, als eine art elegisches epos betrachten darf: er sagt p. 25: „zweitens bestand die dichtung weder aus lauter trümmern von haus aus, noch auch aus mehrern grösseren elegien, die von verschiedenen anlässen ausgingen und so dann wie zufällig diese und jene lehren eingewebt enthielten, die zwar, wenn man sie vereinigen und unter gewisse rubriken zusammenstellen wollte, ein gewisses lehrsystem darstellen konnten, von haus aus nicht in dieser weise gegeben waren: sondern es war ein einziges innig zusammenhängendes lehrgedicht, und der dichter war ganz systematisch von der zeugung (?) und entstehung seines zöglings ausgegangen, wird also von da auf die erziehung desselben übergegangen sein, und so weiter nach der reihe alle verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen lebens durchgenommen haben, dergestalt, dass das verhalten zu ältern, gatten, geschwistern und verwandten, zu mitbürgern, widersachern und freunden, die stellung des reichen, armen, beamten u. s. w. in derjenigen ordnung, welche dem dichter die beste dünkte, zur sprache kam“. Diese ganz unhaltbare ansicht ist offenbar durch den glauben entstanden, vs. 183 bilde den anfang: ich glaube durch die ob. XXIX, p. 518. 652 flg. gegebenen ausführungen das unzulässige derselben nachgewiesen zu haben. Bernhardy (nr. 21) p. 528 spricht von „elegien an einen edlen jüngling mit beinamen (?) *Πολυπαΐδης* (überlieferter [!] titel *γνῶμαι πρὸς Κύρνον*): sie verherrlichen den politischen und sittlichen glauben (?) der Dorier (?) oder eine kastenartige (!) tugendlehre (?!), welche die vorzüge des geistes, der geselligen bildung, der lebensklugheit, den anspruch auf rang (?!) und besitz an adlige geburt knüpft, der dichter verleugnet nirgends seinen tiefen abscheu (?) vor dem regierenden pöbel (?!) und bezeugt das unveräusserliche recht der guten (?) männer in gediegenen sätzen aus dem schatze der dorischen erfahrung (?!)“. Man mache meine inter-

punction sich klar und man wird zugeben, dass in diesen worten nicht viel wahres zu finden ist.

Dies also die gedichte des Theognis, drei werke oder sammlungen und zugleich eben so viel verschiedene arten, für deren jede wir auch einen besondern namen gegeben haben: ob diese aber die in den attischen exemplaren üblichen, oder gar die von Theognis selbst gegebenen, wagen wir nicht mit völliger sicherheit (s. ob. p. 224) zu bestimmen: Theognis hat selbst vielleicht gar keine oder ganz allgemeine, wie *ἐλεγείων* oder *πρὸς Κύρνον* drgl. gegeben. Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls haben wir jetzt eine sichere grundlage für die beurtheilung des artikels über Theognis bei Suidas gelegt und hoffen deshalb zu erweisen, dass dieser soviel gescholtene Byzantiner über die gedichte des Theognis nur richtiges sage: die worte lauten: *Θέογνις, Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων, γεγονὼς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι· ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας* (besser *ἐλεγείων*) *εἰς ἔπη βω' καὶ πρὸς Κύρνον, τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον, Γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς. — Ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις· ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμένοι μιαρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.* Denn mit der elegie auf Syrakus verbinden wir nach ob. XXX, p. 207 die am ende erwähnten *ὑποθῆκαι*, entweder wie die auf Syrakus, über welche auch Hartung (nr. 4) p. 27 zu vergleichen, einzelne, absichtlich nicht in sammlungen stehende oder solche elegien, welche zufällig Theognis selbst nicht in eine sammlung vereinigt hatte, vielleicht durch den tod gehindert. Die *γνῶμαι δι' ἐλεγείων*, ein passender titel, entsprechen der von uns nach Platon *ἐλεγεῖα* genannten sammlung: von der gnomologie war eben erst die rede. Aber *τὰ πάντα ἐπικῶς?* Wie oft man an diesen worten früher anstoss genommen, führt die note Bernhardy's zu Suidas aus: dazu kommt jetzt Dilthey (nr. 13) der *τὰ πάντα ἠθικῶς* zu schreiben vorschlägt, was Nietzsche (nr. 17) p. 197 billigt. Aber *ἐπικῶς* 'poetisch, schien nach *ἑτέρας ὑποθήκας* nöthig, da *ὑποθῆκαι* auch prosaisch sein können; es wäre auch möglich, dass *γνῶμαι* und *γνωμολογίαι*, ausdrücke die durch die rhetoren auch in prosa geläufig geworden, den zusatz, zumal da *πάντα* ähnlich auch sonst bei Suidas vorkommt, Suid. s. *Νίκανδρος*, hervorgerufen, oder auch das folgende *παραινέσεις*; auch könnte *τὰ πάντα* s. v. a. in jeder hinsicht sein und *τὰ πάντα ἐπικῶς* ein urtheil enthalten, Lob. ad Soph. Aiac. 1415; daran würde das zweimal gesagte *δι' ἐλεγείων* nicht hindern, da das als gewöhnliche formel nichts über das innere sagt: Suid. s. *Σόλων*; doch am richtigsten wird sein, wenn man nichts hinter dem ausdruck sucht und ihn wie *ὁμοίως* in Suid. s. *Ἄρατος* c. fin. oder wie *ταῦτα πολλὰ* ib. s. *Μίμνερμος* für einen ungeschickten, durch dunkelheit oder durch flüchtiges einsehen

der quelle veranlassten ausdruck ansieht. Auch so besagt er noch immer mehr als Dilthey's ἠθικῶς, was nach γνῶμαι, γνωμολογίαι, ὑποθῆκαι, bei παραινέσεις ganz überflüssig ist. Ganz anders beurtheilt diese stelle aber Nietzsche (nr. 17) p. 189: er schreibt die worte ὅτι μὲν παραινέσεις κτλ. dem Suidas selbst zu, was sein kann, und schliesst daraus auf die form der von Suidas benutzten theognideischen handschrift, was wir so eben p. 228 zu widerlegen gesucht haben: dann meint er erweisen zu können, dass γνῶμαι δι' ἐλεγείων mit der γνωμολογία πρὸς Κύρνον nebst den ὑποθῆκαι παραινετικαὶ identisch, nur verschiedene titel für dasselbe gedicht seien, indem Suidas ungeschickt zwei aus Eudokia noch erkennbare artikel des Hesychios Illustris, der alleinigen quelle für die literar-historischen artikel des Suidas, über Theognis verbunden habe: diese sollen nach p. 194 gelautet haben:

I. Θέογνις Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικιλίᾳ Μεγάρων γεγονὼς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ. Γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βω.

II. Θέογνις Μεγαρεὺς (ἐκ Σικελίας *fort. delend.*) ἔγραψε πρὸς Κύρνον τὸν αὑτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς· τὰ πάντα ἐπικῶς (dies wort sei noch zu corrigiren). Nach meinem urtheil ist diese art der quellenforschung und insbesondre des Suidas zu verwerfen als ein ausfluss der schon öfter oben berührten subjectiven kritik: ich glaube aber nicht nöthig zu haben, darauf hier des weitern einzugehen, da meine ganze ausführung über die theognideischen gedichte gewissermassen gegen diese ansicht gerichtet ist: denn wenn ich im obigen nicht geirrt habe, so muss diese ansicht auf irrthum beruhen.

Diese gedichte, diese elegien und elegidien und gnomen haben Theognis das ganze leben hindurch beschäftigt; natürlich, da er nach den hier gegebenen erörterungen sie doch klärlich nicht aus den ärmeln hat schütteln können; bedenkt man ferner, dass unser dichter oftmals von Megara nach art der alten dichter abwesend gewesen — welche lust gewährt das reisen, ist eine uralte und classische gnome —, eine zeitlang auch in der fremde als verbannter leben musste, endlich dass überhaupt nach inhalt und wesen seiner gedichte das leben ihn vielfach in anspruch genommen, er inmitten von gar manchen viele zerstreuung, aufregung, abhaltung mit sich bringenden politischen wie privaten bewegungen gestanden hat, so kann man seine ausdauer und seinen fleiss in seinen poetischen arbeiten nur bewundern. Wo er übrigens auch weilte, immer hat er sich freunde zu verschaffen gewusst, immer trotz derartiger neuer erwerbungen die ältern verbindungen weder vergessen noch lau behandelt, vielmehr sie treu bewahrt und wie früher auch später diesen verkehr für seine poesie so verwerthet, dass er seinen freunden betheiligung an seiner unsterblichkeit verschaffte. Alles dies lässt abgesehen von der innern tüchtigkeit auf gewandt-

heit, auf liebenswürdigkeit im umgange schliessen. Daher ist klar, dass ein tieferes eindringen in diesen verkehr eben so für des Theognis' äusseres leben, dessen grenzen nach einer note Bergk's (nr. 1) zu vs. 903 von den neuern viel schlechter als von den *veteres grammatici* bis jetzt bestimmt sind, worin ihm Nietzsche (nr. 16) p. 199 beistimmt, manchen neuen standpunkt eröffnen, neue sicherheit schaffen würde, wie für die erklärung der gedichte, da mancher uns jetzt als ganz allgemein hingestellt erscheinende gedanke sich als ergebniss bestimmter erlebnisse selbst in der gnomologie — in den elegien versteht es sich von selbst — ergeben dürfte. Daher verdient es, wie schon ob. XXIX, p. 515 angedeutet, alles lob, dass Bergk (nr. 1) zuerst über die in unserer sylloge vom dichter angeredeten männer licht zu verbreiten bemüht gewesen; es ist freilich ihre zahl geringer, als auf den ersten blick man meint, und zwar deshalb, weil jetzt — s. ob. XXIX, p. 690 — so manches fragment mit recht dem Theognis abgesprochen wird: so gehört wahrscheinlich vs. 667 sqq. dem Euenos, vrgl. Bergk zu d. vs., auch vrgl. Bergk zu vs. 1063. 1086: aber mit Theognis verkehrten Onomakritos, Theron, Akademos oder Sakadas, s. Bergk. zu vs. 503. 903. 992, auch zu vs. 1058: wer sind sie nun? Wie gesagt, Bergk sucht das zu ergründen: ob er darin wie, was eng mit dieser frage zusammenhängt, in der bestimmung der muthmaasslichen verfasser einzelner bruchstücke das rechte getroffen, bezweifelt Nietzsche (nr. 16) p. 186: ich auch: was wir nun zum schlusse dieses berichtes in grösster kürze zu beweisen versuchen wollen.

(Schluss folgt.)

Ernst von Leutsch.

Zu Lysias.

22 §. 20 *χρὴ δέ, ὦ ἄνδρες δικασταί, μὴ μόνων τῶν παρεληλυθότων ἕνεκα αὐτοὺς κολάζειν, ἀλλὰ καὶ παραδείγματος ἕνεκα τῶν μελλόντων ἔσεσθαι· οὕτω γὰρ ἔσονται μόγις ἀνεκτοί.* Die letzten worte lassen sich zwar mit Rauchenstein vertheidigen. Jedenfalls dient es aber, wenn der sprecher so sagt, nicht sehr zur empfehlung der strafe, die er empfehlen will; er wird die richter zur verurtheilung geneigter machen, wenn er sagt dass die strafe auch eine recht wirksame sein werde, und er konnte es wohl ohne übertreibung sagen „dass es nur so mit ihnen auszuhalten sein werde". Deshalb möchte ich schreiben *οὕτω γὰρ ἔσονται μόνως ἀνεκτοί*, vgl. Aeschin. 1 §. 34 *ἀλλὰ ταῖς τιμωρίαις τούτους ἀπεθίζειν χρή· μόνως γὰρ ἂν οὕτως ἀνεκτοὶ γένοιντο.*

Merseburg. *P. R. Müller.*

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

3. Hipponax.

H. van Herwerden Sophoclis Oedipodi Regi ab se edito (Traiecti ad Rh. 1866) Anecdota addidit ex Aristophanis codice ambrosiano eodem desumta, ex quo H. Keilius in Musei rhenani philologici vol. VI Ioannis Tzetzae prolegomena publicaverat et versus aliquot variorum poetarum in dias luminis oras protraxerat. Ad Pluti v. 9 teste Henrico van Herwerden (p. 212) I. Tzetes haec annotavit: *τυφλὸν δὲ τὸν Πλοῦτόν φησιν ἐξ Ἱππώνακτος τοῦτο σφετερισάμενος· φησὶ γὰρ οὕτως Ἱππῶναξ·*

ἐμοὶ δὲ Πλοῦτος, ἔστι γὰρ λίην τυφλός,
ἐς τῴκί' ἐλθὼν οὐδάμ' εἶπεν· Ἱππῶναξ,
δίδωμί τοι μνᾶς ἀργυρίου τριήκοντα
καὶ πόλλ' ἔτ' ἄλλα· δείλαιος γὰρ τὰς φρένας.

Hi versus ad idem carmen videntur pertinuisse, ex quo petita esse frg. 16 — 19 Th. Bergkius dicit. Sed graviter Herwerdenus erravit, cum hos versus ex iambis et choliambis mixtos esse dixit: neque enim dubitari potest, quin Hipponax *τυφλός* epicos secutus trochaeum esse voluerit, neque difficile est intellectu versum quartum sic scribendum esse:

καὶ πόλλ' ἔτ' ἄλλα· τὰς φρένας γὰρ δείλαιος.

Quamquam similis error Heliodori fuit aliorumque grammaticorum, qui versu

Ἑρμῆ, φίλ' Ἑρμῆ, Μαιαδεῦ, Κυλλήνιε (frg. 16)

ostendi opinati sunt Hipponactem iambos et choliambos confuse protulisse (Priscianus de metris Terentii p. 428 Keil.), sed sive *Κυλληναῖε* cum Meinekio sive *Κυλλήνειε* cum Bergkio legendum esse certissimum est. Insigni vero levitate ad sententiam suam confirmandam Herwerdenus frg. 5. 7. 8, quae sunt apud Bergkium, contulit, nam *φαρμακός* vocabulum apud Hipponactem aliosque Iones palimbacchium esse, si non meminisset, frg. 6 docebat

δεῖ δ' αὐτὸν ἐς φαρμακὸν ἐκποιήσασθαι.
Adde frg. 9 et 19 et cf. Photii lex. p. 256 Nab.: οἱ δὲ Ἴωνες ἐκτείνοντες λέγουσι φαρμάκον. nam sic videtur Didymo auctore scribendum esse, qui apud Harpocrationem p. 180 Bkk. προπερισπᾶν ἀξιοῖ τοὔνομα. Ac dudum de prosodia eius vocabuli Th. Gaisford ad Hephaest. p. 254, I. Blomfieldius ad Aesch. Prometh. 981, E. Maltby ad Morellii Lex. graeco-prosod. p. 889 exposuerant.

Gottingae. *H. Sauppe.*

---

4. Zum Philogelos des Hierokles.

No. 75 (ed. Eberhard. Berolini 1869) ὑπερζέουσαν ist richtig. Der sinn der schnurre ist der, dass bei tisch der mundschenk dem einfaltspinsel einen becher zu heissen weines oder sonstigen getränkes darreicht und dieser ihn auf dem tische so lange stehen lassen will, bis der aufseher über die dienerschaft käme, um sich bei ihm über jenen zu beschweren; er bedenkt aber nicht dass dann der becher bereits abgekült sein wird.

No. 87. Es möchte fast scheinen dass statt des *secutor* (σεκούτωρ) hier der *andabata* genannt sein sollte; wenigstens wäre es um so spasshafter mit dem helm eines solchen auf dem kopfe in einem buche lesen zu wollen.

No. 113. Es scheint als ob der Abderit den *herniosus* nicht wirklich für den badediener hält, sondern nur so thut um sich über jenen lustig zu machen. Es handelt sich hier nämlich wie in no. 117. 118. 119 von einem sogenannten hodensackbruch (*oscheocele*), der oft bis zur grösse eines bedeutenden volumens aus dem unterleibe hervortritt, so dass er mit einem grossen gefäss, einem kopf u. s. w. verglichen werden kann. Hier stellt der Abderit sich an, als ob er glaube der badediener stände mit einem kübel wasser da; er ruft also: „giess aus!“ und da der bruchleidende aufschaut, fügt er hinzu: „ich meine (dich nicht sondern) den badediener!“ (ἀποκένωσον· ἐπὶ τῷ παραχύτῃ λέγω).

No. 117. Hier thut der Abderit als ob er den bruch für den kopf des daran leidenden halte; und da er nun im finstern ins bett zurückkehrend ihm darauf tritt, so dass jener deshalb aufschreit, sagt er zu ihm: „warum schläfst du aber auch mit dem kopfe nach unten (κατακέφαλα)!“ Das gegentheil wäre ἀνακέφαλα. Die worte πρὸς ἑαυτὸν ἀναστὰς bedeuten „eines bedürfnisses wegen aufstehend“. — In diesen beiden schwänken erscheint also der Abderit nicht als gar so einfältig; doch kann man ihn auch in no. 117 als im ernst redend betrachten.

No. 213. Es ist μάπουλον nicht zu ändern; es ist das lateinische *mappula* in der spätern bedeutung „schnupftuch“; das geld war darin eingeknüpft, wie noch jetzt zuweilen geschieht; daher: „λῦσον μου

τὸ μάπουλον καὶ ἆρον τὸ δηνάριον", d. i. knüpfe mein schnupftuch auf und nimm dir das darin enthaltene geld. — Zu den drei auf faule bezüglichen spässen nr. 211—13 könnten mancherlei entsprechende von Indien und China bis nach Spanien hin angeführt werden, jedoch genüge zunächst eine kurze verweisung auf Grimm Kindermärchen no. 150 „die drei faulen" und no. 151 „die zwölf faulen" nebst der anm. in bd. III so wie auf Anth. Gr. XI, 276:

Εἰς φυλακὴν βληθείς ποτε Μάρκος ὁ ἀργός, ἔκοντι
ὀκνῶν ἐξελθεῖν, ὡμολόγησε φόνον.

Lüttich. *Felix Liebrecht.*

---

5. Lucrez im mittelalter.

Munro giebt in seinem commentar zum Lucrez pg. 2 eine interessante notiz aus einem mittelalterlichen schriftsteller, Honorius von Autun, welcher Biblioth. maxim. patr. XX, p. 1001 den Lucrez citirt. Polle im Jahresber. über Lucrez Philol. XXV, p. 497 bemerkt: „das tiefe schweigen des mittelalters über Lucrez bis auf die zeit des Poggio ist bekannt", und bezeichnet die Munro'sche notiz als eine von ausserordentlichem interesse. Er stellt dann die frage auf, ob Honorius von Autun, der in der ersten hälfte des zwölften jahrhunderts lebte, das gedicht des Lucrez selbst gelesen habe. Wir müssen diese frage indessen entschieden verneinen. Honorius hat nämlich diese stelle aus den *Philosophicae et astronomicae institutiones* des abtes Wilhelm von Hirschau (geb. 1026 gest. 1091), was sich aus einer vergleichung der betreffenden stellen leicht ergeben wird. Wilhelm sagt nämlich lib. I p. 24 der Baseler ausg., des einzigen druckes, der davon existirt: *Quod vero in compositione stellarum et de superioribus et de inferioribus elementis aliquid sit, dominante tamen superiore, ex hoc probari potest, quod visibilia sunt et splendida et mobilia. Quod enim visibilia sunt ex visibili hoc habent, nam ex invisibili nihil potest esse visibile. Unde Lucretius: Ex insensili* [*sic!*] *credas sensile nasci, et Macrobius* etc. Die entsprechende stelle des Honorius lautet: *Quod enim visibilia sunt ex visibili et invisibili habent, sed ab invisibili nihil potest esse visibile, ut Lucretius dicit: Ex insensilibus me credas sensile gigni. Quod vero in compositione stellarum de inferioribus et superioribus elementis aliquid sit, ratione tali potest probari, quod visibilia sint et splendida et mobilia.* Wir sehen also, dass Honorius den Wilhelm nach der bekannten weise des mittelalters, ohne ihn zu nennen, benutzt hat. Wilhelm selbst citirt höchst wahrscheinlich nach Priscian. Die herausgeber der *Biblioth. max. patrum* haben also das citat stillschweigend nach dem texte (Lucret. II, 888) welche stelle sie am rande angeben, geändert.

Wilhelm sowohl als Honorius haben also das gedicht des Lucrez selbst nicht gekannt. Auch mit andern anführungen des Lucrez, welche Barth in einer bisher, wie es scheint, gänzlich übersehenen stelle seines commentars zum Statius (Silv. 2, 7, 76) giebt, steht es misslich. Es heisst dort: *nec vero cadentibus aut collapsis iam rebus Romanis auctoritatem suam amisit Lucretius noster, ut videre potes apud Magnentium Rhabanum praefatione laudum Daedalarum Crucis, Gulielmum Hirsaugiensem in Institutionibus Philosophicis et Astrologicis, Honorium Augustodunensem in Historia Mundi, Ven. Bedam libro de Metris.* Was zunächst den Beda betrifft, so hat Lachmann denselben zur emendation von Lucret. 6, 868 benutzt. Er sagt pg. 378 *praestat grammatico antiquo fidem habere, quem Beda secutus scripsit* etc. Doch ist mir gegen ende der abhandlung *de metris* noch eine stelle aufgefallen, nach der es fast scheinen könnte, als ob dem Beda das gedicht des Lucrez zu gesicht gekommen wäre. *Enarrativum* [*poema*] *in quo poëta ipse loquitur sine interpositione personae ut sunt tres libri Georgici toti et prima pars quarti: item Lucretii carmina et his similia. Quo genere apud nos scriptae sunt Parabolae Salomonis* etc. Doch hat er auch diese notiz wohl einfach aus einem grammatiker [Diomedes: p. 480 P. — *E. v. L.*] übernommen, wenigstens habe ich in den übrigen schriften des Beda keine spuren einer bekanntschaft mit Lucrez entdecken können. Im *Rhabanus Maurus De Univ.* 22, 14, pg. 271 *(ed. Colvener.)* stimmt das dort gegebene citat (Lucrez I, 315) auch in dem sonderbaren zusatz *sumpsitque detrimenta fulgorem* ganz mit Isidor überein, wie schon Purmann bemerkt hat (Lachm. z. Lucr. pg. 34). Ich füge aus c. 15 pg. 271 ein citat hinzu, welches ebenfalls ganz mit Isidorus stimmt 5, 517 *In fluvio versare rotas atque haustra videmus.* (*Isidorus* hat indessen *austra* nicht *haustra*. Lachm. pg. 195).

Auch aus einer anderen stelle des Rhaban Tom. I pg. 279 *de laudd. Sacr. Crucis,* wo Lucrez erwähnt wird, lässt sich durchaus nicht schliessen, dass Rhabanus das gedicht des Lucrez gelesen habe; es heisst dort: *feci quoque et synaloepham aliquando in scriptu in oportunis locis synaloepharum, quod et Titus Lucretius non raro fecisse invenitur.* Der Lucrez scheint also dem Rhabanus nicht bekannt gewesen zu sein; dass er übrigens den *Varro de ling. latina* kennt, hat Haupt Hermes I, pg. 44 nachgewiesen.

Am schluss seiner anmerkung zum Statius bemerkt Barth: *Ineptissimus malorum temporum qui sub nomine Boethii de disciplina Scholarium scripsit, tortuosa dicit Lucretii volumina.* Es ist dies eine sehr merkwürdige stelle in der dem *Thomas Brabantinus-Cantipratanus* (im 13ten jahrh.) beigelegten schrift *de disciplina scholastica.* Es wird auseinandergesetzt, wie ein guter schüler sein soll und es heisst dann pg. 67 der Florent. ausg. v. 1521: *Multas autem artes mendicare prospeximus, nullis eis*

pocula philosophiae administrantibus. Flavosque Britones studii pretio Romam commeantes graviter indoluimus, quia Atheniensium scintillulis minime pascebantur. Tandem autem Gallica lingua graecari inceperunt. Qui si quid aliud quam tortuosa volumina Lucretii in pastibus suis invenissent, consilio nostro non tantum operis perdidissent. Es folgen hierauf einige zeilen ohne bezug auf Lucrez und dann heisst es: *Luxuriae a fervore studeat se discipulus alienare. Quam triplici Satyrici partitione diviserunt. Quandam in ornatu vestium dicentes consistere, aliam in coitu, tertiam vero gulositatis assistricem. Cuiuslibet vero rabie feculenta frequenter novimus laborare subiectos. Contumelioso coitus appetitu sanguineum* L u c r e t i i *filium Zenonisque discipulum tota Roma flevit inviscatum, qui tamen clarissimis ortus fuit natalibus, quantitatis procerae et sanguineae qualitatis, mirae si quidem eloquentiae, perspicacis ingenii, sed quotidianis et ultra debitum nuptiis gaudebat.* Wenn der in der ersten stelle genannte Lucretius mit dem in der letzteren geschilderten identisch ist, so würden sich allerdings begründete zweifel erheben ob sich die stelle auf den römischen dichter Lucretius bezieht. Sollte dies dennoch der fall sein, so würde mit Zeno dem lehrer des Lucretius, wohl der epicureer Zeno von Sidon, den Cicero und Atticus in Athen hörten, gemeint sein. Indessen erzählt der verfasser dieser *disciplina scholastica* so sonderbare geschichten von personen mit klassisch klingenden namen, dass wir auf seine worte nichts geben dürfen, wie ich bei andrer gelegenheit zu zeigen gedenke.

Es ist öfters (s. Jac. Grimm, Latein. Gedichte des X. u. XI. jahrh. pg. 317. Sillig über Plinius Naturgesch. im mittelalter Schulzeit. 1831. M. Haupt im Hermes bd. 1 pg. 170) beklagt worden, dass es noch immer an genaueren nachweisen fehlt, wie weit das mittelalter mit den classikern bekannt war. Es ist diese frage auch culturhistorisch von interesse. Das oben an der hand Barth's aus Wilhelm von Hirschau gegebene citat zeigt namentlich recht deutlich, wie gross im mittelalter das ansehen der classiker trotz mangelhafter bekanntschaft mit denselben war. Ein aus einem grammatiker aufgegriffener vers des Lucrez wird zu einer physikalischen beweisführung herbeigezogen. Noch auffallender zeigt diese auctoritätssucht des mittelalters eine andere stelle aus derselben schrift Wilhelms von Hirschau, die Prantl (Sitzungsber. der bayr. Akad. d. W. philos. philol. Cl. 1861 pg. 14) anführt. Es wird dort pg. 14 die meinung einiger angeführt, die aus einem verse des Iuvenal XI, 14 beweisen wollen, „dass die empirisch vorkommenden vier stoffe die elemente seien“: *comprobantes hoc auctoritate Iuvenalis qui de gulosis loquens ait „gustum per omnia elementa quaerunt“, in terra scilicet venationes, in aqua pisces, in aere volucres.*

Kiel. *Julius Jessen.*

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Zarncke literarisches centralblatt, 1864, nr. 17: *E. Bernhardt*, kritische untersuchungen über die gothische bibelübersetzung. Ein beitrag . . . zur kritik des neuen testamentes. Meiningen 1864. 8: giebt eine nähere bestimmung des verhältnisses der gothischen bibelübersetzung zu den griechischen handschriften und zur Itala; das resultat nach dem ref. zweifellos. — *Valentini Rose Aristoteles Pseudepigraphus.* Leipz. 8: von der berliner academie gekrönte preisschrift, enthaltend eine sammlung der Aristotelischen fragmente; dieselbe wird in dem ausführlichen referat von *A. T.* in bezug auf vollständigkeit und zuverlässigkeit gerühmt, unzutreffend seien titel und eintheilung, der beweis für die unechtheit der fragmente übrigens in dem buche nicht erbracht; tadel findet der stil. — *Luc. Mülleri de re metrica poetarum latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII. Acc. eiusd. auct. opuscula.* Leipz. 1862. 8: der inhalt wird gelobt, die polemik als „berliner gassenbubenton" gekennzeichnet. — *P. Papinii Statii Ecloga ad uxorem emend. et adnot. Alb. Imhof.* Halle. 4: lobende anzeige von *Lib.*, der dem vom verf. aufgestellten grundsatze der kritik widerspricht. — Nr. 18: *Karl Schenkl*, zur kritik späterer lateinischer dichter. (Aus den sitzungsberichten der k. k. akad. d. W.) Wien. 8: genaue anerkennende inhaltsangabe. — Nr. 20: *A. H. Fromm*, kleine schulgrammatik der lateinischen sprache. Berl. 1864. 8: lobende anzeige. — *C. W. Goettling*, gesammelte abhandlungen aus dem classischen alterthume. 2. bd. München. 8: die anzeige von Bu. giebt eine übersicht über den reichen inhalt nebst einer anzahl berichtigungen. — *Louis Benloew, les Sémites à Ilion ou la vérité sur la guerre de Troie.* Par. et Leipz. 8: die in dem schriftchen versuchte herleitung der Troer von den vor den Israeliten geflohenen kanaanitischen stämmen Palästina's wird von *Bu.* als scharfsinnig durchgeführt, aber als unhaltbar bezeichnet. — Nr. 21: *Ludw. Preller*, ausgewählte aufsätze aus dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft. Hrsgeg. von *Reinh. Köhler.* Berl. 1864. 8: ausführliches referat des äusserst mannigfachen inhalts von *Bu.*; die sorgfalt der ausgabe wird gelobt. — *Franz Fiedler*, die Gripswalder matronen- und mercuriussteine. Winkelmannsprogramm. Bonn. 4: behandelt nach der anzeige von *Bu.* die 1863 bei dem dorfe Gellep gefundenen denkmäler römisch-celtischen glaubens und cultus. — Griechische und römische kriegsalterthümer, für den gebr. in gelehrtenschulen von *Herm. Rheinhard.* Neue wohlfeile schul-ausgabe. Stuttg. Quer-fol.: wird trotz mannigfacher ausstellungen hinsichtlich der wahl des stoffes als nützlich anerkannt. — *Gustav Hahn*, systematisch geordnetes verzeichniss der abhandlungen etc. in den preussischen gymnasialpro-

grammen von 1851 – 1860. Salzwedel. 1864. 4: verdienstliche fortsetzung des im jahre 1854 herausgegebenen verzeichnisses der preuss. gymnasialprogramme von 1842—1850. — Nr. 22: *Alph. Rivier*, untersuchungen über die *cautio praedibus praediisque*. Berl. 8: ausführliche anzeige: das buch wird gelobt, einiges anders construirt. — *Valerii Flacci Argonauticon libri VIII, rec. G. Thilo*. Halle. 8: lobende anzeige. — *Wilh. Dittenberger, de Ephebis Atticis*. Goett. 8: eine besonders wegen der ausgebreiteten kenntniss und sorgfältigen verwerthung des epigraphischen materials zu lobende dissertation: anzeige von *Bu*. — *J. J. Bachofen*, der bär in den religionen des alterthums. Basel. 4: wird von dem ref. *Bu*. als eine mit der bekannten virtuosität im aufspüren verdeckter symbolischer beziehungen ausgeführte bärenjagd bezeichnet: die bärin sei die idee des mutterthums u. s. w. — Nr. 23: *Epiphanii Episcopi Constantiae opera ed. G. Dindorfius*. Vol. III. et IV. Leipz. 1861—1862: die ausführliche, wie früher (j. 1859. nr. 15) lobende anzeige von *ψ* (Lipsius) fügt eine grosse anzahl eigener emendationen zu den früher erschienenen zwei bänden hinzu. — *Patrum apostolicorum opera. Textum .... recens. A. Dressel. Editio II. aucta supplementis ad Barnabae epistolam et Hermae Pastorem ex Tischendorfiana cod. Sin. editione haustis*. Leipz. 8: ebenfalls ausführliche anzeige von *ψ*: geht auf das verhältniss des cod. Sinaiticus zu dem bisherigen texte ein. — *Osc. Bülow, de praeiudicialibus exceptionibus*. Heidelb. 8: lobende anzeige. — *Specimina palaeographica codicum Graecorum et Slavonicorum bibliothecae Mosquensis synodalis*. Saec. VI—XVII. *Edid. Sabas episcopus*. Moskau. 4: ausführlich besprochen von *C. T.*, welcher das werk, besonders im vergleich mit Montfaucon's Pal. Graeca, lobt (am schwächsten seien allerdings auch hier die proben der uncialschrift), zugleich aber ein lange vorbereitetes werk über denselben gegenstand in aussicht stellt. — Nr. 24: *Carl Peter*, studien zur römischen geschichte. Ein beitrag zur kritik von Th. Mommsen's römischen geschichte. Halle. 1863. II. aufl. 1864. 8: ausführliche, zu wenig anerkennende anzeige. — *Rhetores latini minores. E codd. maximam partem primum adhibitis emend. Car. Halm*. Fasc. I. et II. Leipz. 1863, 64. 8: enthält vierundzwanzig verschiedene schriften; der berichterstatter giebt in seinem ausführlichen lobenden referat auskunft über das commentum des Grillius und den die rhetorik des Alcuin enthaltenden cod. Bruxellensis nr. 9593. — *Titi Macci Plauti Cistellariam (sic) rec. L. E. Benoist*. Lyon. 8: bietet nur die schönen typen der französischen drucke des 16. jahrhunderts; in kritischer hinsicht vor Bothe zu setzen; der ref. conjicirt v. 501 (= IV, 2, 95): . . . *benignitas*. ⋮ *Mea haec alumnast tua profecto filia*. ⁎⁎⁎| *Et reddituranst*.

I. ABHANDLUNGEN.

VI.

Ueber das zeitalter des geschichtschreibers Curtius Rufus.

Obwohl die frage, welchem zeitalter der geschichtschreiber Curtius angehört, seit der erneuerung des studiums der klassischen literatur [1]) die alterthumsforscher, unter ihnen Lipsius, Perizonius, Fr. A. Wolf [2]) und Niebuhr — vielfach beschäftigt hat: so ist doch eine allgemein befriedigende lösung derselben nicht erreicht worden. Die schwierigkeit einer sicheren entscheidung liegt vornehmlich darin, dass dieselbe ausschliesslich auf grund der sparsamen und der deutung nach zweifelhaften angaben zu treffen ist, welche

1) Niebuhr bemerkt Kleine hist. und philol. schrift. I, p. 306: „eine prachthandschrift in der Vaticana, die nach den unzweideutigsten kennzeichen zu denen gehört, welche Sixtus IV. für die bibliothek schreiben liess, auf dem feinsten pergament mit marginalien in goldschrift — bemerkt zu der bekannten stelle des zehnten buches: „*auctor commendat Augustum, cuius tempestate floruisse putatur.*" — Klotz (Lit. I, p. 36) versucht diese alte randglosse, welche sich in mehreren handschriften des Curtius findet, auf eine mittelbare überlieferung aus dem geschichtswerk selbst zurückzuführen.

2) Seine ansichten, welche nicht immer dieselben waren, hat Arnold Fr. A. Wolf, II, p. 162 zusammengestellt. Zur ergänzung und erläuterung füge ich die fassung hinzu, welche mir in einer nachschrift seiner vorlesungen über römische litteraturgeschichte aus dem jahre 1790 vorliegt: „darunter hat man den Vespasian verstehen wollen. Es kann aber auch Claudius sein. Seine sprache ist so, dass sie wohl von der zeit des Claudius sein kann, obgleich mit den rhetorischen und anderen fehlern verunstaltet".

sich in dem werke selbst finden. Am wichtigsten in dieser beziehung ist die stelle des zehnten buches, in welcher der schriftsteller einen *princeps* feiert, der das römische volk aus schwerer bedrängniss errettet habe; gerade sie ist aber, da sie einer deutlich ausgesprochenen beziehung auf ein bestimmtes geschichtliches ereigniss entbehrt, in verschiedenartigster weise auf historische verhältnisse bezogen worden, obschon für ihr verständniss ausserhalb der eigenen darstellung des schriftstellers verwandte ausdrucksweisen bei Florus und Orosius eine sichere und keinem zweifel zugängliche grundlage zu bieten scheinen.

I) Curtius X, 28 = 9, 5 heisst es: *quantam tempestatem subita serenitate discussit! non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium*; bei Florus praef. 8 ferner: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi desenuit atque decoxit, nisi quod sub Traiano principe movet lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit*[3]); endlich bei Orosius VII, 9, 1: *brevi illa quidem, sed turbida tempestate discussa, tranquilla sub Vespasiano duce serenitas rediit.* In betreff der worte des zuletzt angeführten geschichtschreibers setzt man voraus, dass er sie aus Curtius übertragen habe; und glaubt sich dieser annahme gemäss zu dem schlusse berechtigt, dass die stelle des letzteren ebenfalls auf Vespasian zu deuten sei. Allein es fehlt zunächst an jedem beweise dafür, dass Orosius das werk unseres autors gekannt habe, da vielmehr der umstand, dass er die geschichte Alexanders, des Grossen, ausschliesslich Justin entlehnte[4]), diese annahme, auf welche die gesammte schlussfolgerung sich gründet, durchaus unwahrscheinlich macht. Sodann durfte, zweifelsohne jener spätere autor die von Curtius gewählte ausdrucksweise ohne rücksicht auf die geschichtlichen verhältnisse, welche dieser im auge gehabt hatte, nach eigenem stilistischen ermessen verwenden, um gemäss seiner auffassung der welthistorischen entwicklung die bürgerkriege vor der erhebung

3) Ueber die lesarten: *movet* und *reviruit* s. O. Jahn z. st.

4) *Sainte-Croix Examen critique des historiens d'Alexandre le Grand. II. éd. p.* 122. *Moerner De Orosii vita eiusque historiarum libris septem p.* 93: „*Fontem sequitur noster Iustinum in rebus ab hoc (Philippo) eiusque filio Alexandro gestis*"; die speciellen nachweisungen p. 96 sq.

Vespasians als schnell vorübergehend in der darstellung zu bezeichnen [5]). Endlich ist es selbst fraglich, ob Orosius die beziehung der betreffenden stelle mit sicherheit zu erkennen im stande war [6]).

Die aus Florus angeführten worte hat man in doppelter weise zur erläuterung der Curtiusstelle zu verwenden gesucht. Entweder bezog man die verwandte ausdrucksweise beider autoren auf dieselben geschichtlichen verhältnisse d. i. die regierung Trajans [7]); oder man deutete die worte des Curtius, da dieselben eine überbietung des diesem regenten von Florus ertheilten lobes zu enthalten schienen, auf einen seiner nachfolger [8]). Aber beiden auslegungen ist der irrthum gemeinsam, dass sie ohne grund eine beziehung der einen stelle zur anderen annehmen. Wenn Florus von Trajan sagt, dass unter seiner regierung eine erneuerung des reiches, eine jugendliche wiederbelebung seiner alternden kräfte eingetreten sei, so darf man daraus nicht schliessen, dass nicht verwandtes von einem früheren herrscher gerühmt worden war. Auch spätere autoren haben von den regenten ihrer zeit in ganz ähnlicher weise, wie jener von Trajan [9]), gesprochen.

II) Nicht zwar an jener stelle, welche, bisher gegenstand unserer erörterung, trotz der verschiedenartigen auslegung, die sie erfahren hat, dennoch am ausdrücklichsten im ganzen werke eine beziehung auf ereignisse aus der zeit des autors enthält, — sondern an

5) Man vergleiche Oros. l. c.: „*probent etiam inviti potentiam simul et clementiam Dei, qui Christianis temporibus offenduntur, quanta celeritate tantorum incendia bellorum et excitata sunt et repressa*".

6) Berger (de Curtii aetate diss. Carlsr. 1860, z. ende) nimmt ohne jeden grund an, dass Orosius das vollständige werk des Curtius bekannt gewesen sei.

7) Dies ist die ansicht von Johann Isaac Pontanus, welche er in einem briefe an Vossius vom 1ten september 1625 zu begründen versucht hat: vgl. anm. 12.

8) Niebuhr bezieht die stelle auf Septimius Severus (hierin folgt ihm Letronne *La statue de Memnon* p. 78) und bemerkt am a. o. p. 319: „wie nun der gedanke dem zeitalter des Septimius Severus höchst angemessen ist, so enthält der ausdruck eine unstreitige anspielung auf Florus, welcher von Trajans regierung gerühmt hatte: *movit lacertos. .... revirescit.* „Curtius preist sein zeitalter glücklich *non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium*". — In der am 24 januar 1816 in der berliner akademie gelesenen abhandlung „über die zu Mailand entdeckten schriften des M. Cornelius Fronto" (Kl. historische und philologische schriften II, p. 58) setzt Niebuhr die veröffentlichung von Curtius geschichtswerk unter Vespasian.

9) Vrgl. Vossius am schluss seiner ausführung gegen Pontanus.

einigen anderen, dem historischen berichte unmittelbar angehörigen, bietet ein dritter geschichtschreiber — Tacitus — mit der darstellung des Curtius berührungspunkte dar. Zunächst nämlich kehrt bei Tacitus Germ. 34, 3 *et superesse adhuc Herculis columnas fama volgaverat*, wörtlich ein satz wieder, welchen wir bei Curtius X, 3 = 1, 77 lesen: *ibique namque columnas Herculis esse fama vulgaverat.* Sodann findet in beziehung auf einen grösseren abschnitt eine auffällige übereinstimmung zwischen der rede des Terentius bei Tacitus Ann. VI, 8 und der des Amyntas bei Curtius VII, 4 = 1, 25 — 31, vornehmlich im eingange beider statt:

Curt. VII, 4 = 1, 25: *amicitiam*, quae nobis cum Philota fuit, adeo non eo infitias, ut *expetisse* quoque nos magnosque fructus percepisse *confitear*. An vero Parmenionis, quem tibi proximum esse voluisti, filium omnes paene *amicos* tuos dignitate vincentem *cultum* a nobis esse miraris ..... —

28. ab illo traditi ad hunc gradum amicitiae tuae ascendimus.

Tac. Ann. VI, 7 sed utcunque casura res est, *fatebor* et fuisse me Seiano *amicum* et ut essem *expetisse* et postquam adeptus eram, laetatum ..... illius propinqui et affines honoribus augebantur, ut quisque Seiano intimus, ita ad Caesaris *amicitiam* validus ..... tuum, Caesar, generum, tui consulatus socium, tua officia in republica capessentem *colebamus.*

Gemeinsam ist beiden reden der gedanke, dass es kein verbrechen sei, sich um die freundschaft und gunst desjenigen mannes beworben zu haben, der von dem herrscher selbst vorzugsweise geehrt worden sei. Bei Tacitus bewegt sich die darstellung ausschliesslich innerhalb dieser erörterung; bei Curtius hingegen bildet dieselbe nur einen einzelnen abschnitt in der gesammten ausführung des redenden [10]).

Nicht so deutlich, als an den eben verglichenen stellen beider geschichtschreiber, ist die übereistimmung zwischen der taciteischen (Ann. II, 23) schilderung des verlustes, welchen die flotte des Ger-

10) Es sondert sich dieser abschnitt bei Curtius auch äusserlich von den anderen theilen der rede. Denn die ausführung, welche wir mit der entsprechenden bei Tacitus verglichen haben, wird eingeschlossen von den sätzen (3, 25): „*proinde ad id revertar, propter quod rei sumus*“ und (c. 6, 35) „*sed equos Antiphani non dedimus*“.

manicus durch den unvorhergesehenen wechsel von ebbe und fluth erfuhr und dem bericht des Curtius über ein ähnliches begegniss aus der geschichte Alexanders, IX, 34 = 9. Kaum dürfen die folgenden wendungen, in denen der ausdruck entweder kein eigenthümliches gepräge an sich trägt, oder dieselben phrasen in verschiedenem zusammenhange erscheinen, überhaupt zur vergleichung herangezogen werden: Curt. IX, 9, 10 *monstra cernere videbantur.* 22 *aestum paulo post mare relaturum, quo navigia adlevarentur, ignari.* 24. *navigia refici iubet.* 20. *strati erant campi sarcinis, armis*: dazu Tac. Ann. II, 23, 5: *equi, iumenta, sarcina, etiam arma praecipitantur, quo levarentur alvei*, 24, 4. *quas (naves) raptim refectas misit.* 24, 6. *monstra maris. — .... et beluarum formas, visa sive ex metu credita.* Hingegen scheint die verbindung *claudae naves*, welche an den citirten stellen bei beiden autoren vorkommt; und die ähnlichkeit zwischen dem nachfolgenden satze der taciteischen schilderung Ann. II, 23, 2 *miles pavidus et casuum maris ignarus, dum turbat nautas vel intempestive iuvat, officia prudentium conrumpebat* (vrgl. Gronov. z. st.) und den worten des Curtius, theils in dem erwähnten bericht: IX, 34 = 9, 8. *securi casus eius, qui supervenit ignaris*, theils an einem anderen orte seines geschichtswerkes VII, 36 = 9, 6 *vacillantes milites et, ne excuterentur, solliciti, nautarum ministeria turbabant*, auf eine gemeinsame grundlage ihrer darstellungen mit sicherheit hinzuweisen.

Indess für die entscheidung der frage, welche uns beschäftigt, — wie das verwandte und übereinstimmende in der ausdrucksweise beider autoren zu erklären sei — bietet der vergleich aller dieser stellen nicht den geringsten anhalt. So sind denn auch die gelehrten in dieser beziehung entgegengesetzter ansicht, indem die einen glauben, dass Tacitus die betreffenden stellen aus Curtius übertragen [1]); die anderen, dass umgekehrt Curtius sie den schriften des Tacitus entlehnt habe [2]). Beide annahmen stehen völlig

11) Dieser ansicht sind Lipsius, zu Tac. Ann. VI, 8, und Hirt, in seiner schrift „über das leben des geschichtschreibers Q. Curtius Rufus“ p. 27.

12) Die annahme, dass stellen aus Curtius von Tacitus übertragen seien, hat Johann Isaac Pontanus in mehreren briefen zu begründen versucht, s. *Andreae Alciati ad Bernardum Mattium epistola. accedit epistola Gi-*

beweislos da; ja man darf behaupten, dass für keine derselben auch nur gründe der wahrscheinlichkeit geltend gemacht werden können. Denn erwägt man, dass Curtius und Tacitus, wenn gleich in verschiedener weise, in sprachgebrauch und darstellung vielfach von Livius abhängig sind; dass an der zuletzt verglichenen stelle die verbindung *claudae naves* zweifelsohne auf diesen schriftsteller zurückzuführen ist; dass ebendaher Curtius in jener schilderung den ausdruck *navigia lacerata* entlehnt hat; und dass endlich die an einem anderen orte ihnen gemeinsame phrase: *stolida audacia* von durchaus livianischem gepräge [3]) ist: so dürfte die vermuthung am meisten begründet erscheinen, dass in der gemeinsamen benutznng dieses älteren geschichtschreibers das verwandte und übereinstimmende bei unseren autoren seinen ursprung habe [4]).

III) Wir haben bis jetzt zur vergleichung mit Curtius solche stellen anderer autoren herbeigezogen, welche in dem gebrauch derselben wortverbindungen, dem verwandten ausdruck allgemeiner sentenzen, der ähnlichen schilderung häufig wiederkehrender situationen eine gewisse übereinstimmung mit seiner darstellung zeigten [5]). Indess hat sich aus diesen erörterungen ein resultat in betreff seines chronologischen verhältnisses zu diesen schriftstellern nicht ergeben. Versuchen wir, ob wir eine grundlage für unsere untersuchung gewinnen, indem wir den bericht über ein und das-

phanii omnia in lucem protulit Antonius Matthaeus, Lugd. Batav. 1695. Seine ansicht, dass unter dem von Curtius bezeichneten princeps Trajan zu verstehen sei, stützt er ausserdem, wie ich bereits oben (anm. 7) angegeben habe, auf den vergleich der ausdrucksweise unseres geschichtschreibers mit einer stelle aus Florus. Wenn Pontanus in einem briefe an Wickefort (a. a. o. p. 200) angiebt, dass nach der ansicht des Angelus Decembrius, Curtius seine nachrichten aus Arrian geschöpft habe, so geben die betreffenden stellen in dessen schrift *De politia literaria* (Basil. 1562), p. 36 ff. für diese behauptung keinen anhalt, indem hier stets nur von griechischen schriftstellern im allgemeinen, nicht insbesondere von Arrian als einer quelle unseres autors die rede ist. Bayle urtheilt darüber im Dictionnaire historique et critique s. Quinte-Curze. Note A: *J'aprouve donc ceux, qui censurent Angelus Decembrius d'avoir dit, que Quinte-Curze a puisé dans la fontaine d'Arrien. Je sais que Isaac Pontanus savant personnage aprouvait beaucoup l'opinion de Decembrius; mais il n'étoit pas infaillible*". Ausserdem s. Schmieder Curt. I, p. 6 sq. und Mützell p. LXXV ff.

13) S. Exc. I.
14) S. Exc. II.
15) S. Exc. III in, wie auch Exc. 1. II, unt. heft 4 und 5.

selbe factum bei Curtius und einem autor der ersten kaiserzeit zusammenstellen.

Curtius erzählt im achten buche seines werkes die verwundung Alexanders vor der stadt der Assacanen, vor Mazagae. Derselben gedenkt, — ohne jedoch die localität namhaft zu machen, — Seneca Ep. Mor. 59:

Curt. VIII, 10 = 37, 27 haec munimenta contemplantem *Alexandrum* consiliique incertum [6]), quia nec cavernas nisi aggere poterat implere nec tormenta muris aliter admovere, quidam e muro *sagitta* percussit. Tum forte [8]) in suram incidit telum; cuius spiculo evolso admoveri *equum* iussit: quo vectus, ne obligato quidem volnere, haud segnius destinata [9]) exequebatur.

Sen. epp. mor. VI, 7 = 59, 12. *Alexander* cum iam in India vagaretur et gentes ne finitimis quidem satis notas bello vastaret, in obsidione cujusdam urbis [7]), dum circumit muros et imbecillisima moenium quaerit, *sagitta* ictus diu persedere et incepta agere perseveravit. Deinde *cum* represso *sanguine* sicci *vulneris dolor* cresceret et *crus suspensum equo* paulatim obtor-

16) In der construction und phraseologie völlig übereinstimmend mit Plaut. Rud. I, 3, 37. 213. Sonst fügt *consilii* zu *aeger* Salust. Hist. IV, 73 Dietsch., Stat. Theb. XI, 144; zu *dubius* Sal. Hist. IV, 81 D. Iustin. II, 13, 1; zu *inprovidus* Tac. Hist. III, 53, 3, zu *ambiguus* Tac. Hist. II, 83, 2; IV, 21, 1; zu *certus* Sen. de brev. vit. 3, 3. Tac. Hist. II, 46, 1. — Abgesehen von der verbindung *naves incertae locorum*, welche bei dem verfasser des bellum Africanum dreimal (c. 7; 21; 23, vrgl. Plin. epist. IX, 13 *incertus viae*) vorkommt, beruht die construction von *incertus* mit dem genitiv bei den späteren prosaikern auf dem vorgang Sallusts, der in dem ausdruck: *incertus animi* H. III, 75 D. (vrgl. H. IV, 72 *anxius animi atque incertus*), welcher sich ausserdem bei Livius I, 7, 6 und Tacitus Ann. VI, 46, 4. Hist. III, 55, 5 findet, mit Terentius Hec. I, 2, 46 = 121 übereinstimmt: dabei s. über *animi* Madvig. Lat. Gramm. §. 289. p. 296. anm. 3. Jan in Jahrb. f. phil. bd. 83, p. 284. Holtze Syntaxis I, p. 331. Mit anderen genitiven kommt *incertus* in der prosa vor bei Livius IV, 23, 3 *veri*. IV, 57, 3 *sententiae*. IX, 43, 4 *omnium rerum* (vrgl. Ennius bei Cic. de orat. I, 45, 190, p. 351 *Ribb. summarum rerum incerti*). X, 33, 3 *fortunae suae*.XXIV, 31, 5 *rerum suarum (solliciti incertique)*; bei Seneca Epp. II, 2 = 23, 1 *sui (sollicitus et incertus*; bei Statius Theb. V, 524 bezieht sich der ausdruck *incertus sui* auf einen drachen, der nach verschiedenen richtungen bewegungen macht); bei Tacitus Ann. II, 75, 2 *ultionis (anxia sui)*. O, 13, 7 *futuri* (Vergil Aen. VIII, 580); bei Plinius Epp. IX, 13, 11 *futurorum*; endlich bei Ammian. Marc. XXI, 13, 4. XXII, 1, 1 *futurorum*. XXX, 5, 13 *adcidentium*.

17) Bern. hat *cuiusdam civitatis* bei Fickert p. XXIII, 3.

18) Die schlechteren handschriften: *forte tum*.

19) Es substantivirt *destinatum* Curtius nach dem vorgange des

Ceterum *cum crus* saucium *penderet* et, *cruore* siccato, frigescens *volnus* aggraverat *dolorem*, dixisse fertur, se quidem *Iovis filium* dici, sed corporis aegri vitia sentire.

puisset, coactus absistere, omnes inquit, iurant esse me *Iovis filium* sed volnus hoc hominem esse me clamat.

In gleicher ausführlichkeit, wie unsere autoren, berichtet über dies begegniss kein schriftsteller des alterthums. In kürzerer fassung gedenkt desselben [20]) Arrian (IV, 26, 4), so jedoch, dass er auch hier, — in der darstellung der belagerung von Mazagae, — wie auch sonst, anderen quellen, als Curtius gefolgt ist. Nach Arrian wurde Alexander verwundet, als er, bereits im kampfe, die phalanx gegen die mauern heranführte; nach Curtius und Seneca hingegen, da er die befestigungswerke in augenschein nahm, um den angriffsplan zu entwerfen. Der zweite autor, welcher ausser den unsrigen dies begegniss erwähnt hat, ist Plutarch [1]); und, obwohl er dasselbe in abgerissener form und ohne den zusammenhang mit den übrigen ereignissen des feldzuges hingestellt hat; so giebt doch seine darstellung zum vergleich mit Curtius und Seneca dadurch anlass, dass er in übereinstimmung mit ihnen an die verwundung Alexanders einen ausspruch desselben knüpft. Er lautet bei ihm: *τοῦτο μὲν αἷμα, οὐκ ἰχώρ, οἷός περ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν* [2]).

Livius: XXXVIII, 26, 7. XXI, 54, 6. Auch *destinata exequi* findet sich ausser der angeführten stelle des Curtius noch IV, 30 = 7, 9. IX, 29 = 7, 17; ferner gebraucht Curtius *destinata* substantivisch III, 22 = 8, 29. VIII, 17 = 5, 1. VII, 24 = 5, 41 (Vict. ep. 47 *ferire destinata*, vrgl. Arntzen z. st.). Den plural substantivirt auch Tacitus, s. Boetticher lex. Tacit. p. 154 s. v.; den singular Frontin. Strat. praef. *destinato satisfecisse* und Solinus II, 1, p. 83, 9 Momms. *nunc ad destinatum revertamus.*

20) Unberücksichtigt bleiben die späteren geschichtschreiber, wie der verfasser des Itinerarium Alexandri ad Const., welcher Arrian folgend, c. 106 schreibt: *Alexander crus sagitta vulneratur.*

21) Ausser den in der folgenden anmerkung citirten stellen bezieht Wyttenbach (VII, 1, p. 110 ed. Oxon.) auch Plutarch *περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* I, 2 auf dies ereigniss, indem er statt des überlieferten *ἐν ἅπασιν οἷς* schreibt: *ἐν Ἀστακάνοις*. Allein Plutarch spricht hier von einer verwundung an der schulter, während er in der zweiten abhandlung an der entsprechenden stelle (II, 9) in übereinstimmung mit den übrigen autoren von einer verwundung am schenkel berichtet.

22) *Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* II, 9. Denselben ausspruch erwähnt Plutarch, ohne jedoch der besonderen gelegenheit zu gedenken, durch welche er veranlasst war, noch vita Alex. c. 28, apophthm. Alex. 39, — den Plutarch schreibt aus Arsenius in der

Eben dieses dictum schreiben andere nicht Alexander selbst, sondern einem seiner begleiter zu [3]). Es ist demnach eine weit verbreitete und, da sie sich bereits bei Aristobulos [4]) findet, eine relativ beglaubigte tradition, welche die hinweisung auf den homerischen vers mit der geschichte Alexanders verbindet. In der fassung des ausspruches [5]), die wir bei Curtius und Seneca finden,

'Ιωνία p. 98 ed. Walz. — Vor Plutarch legt Dio Chrysostomos or. LXIV, p. 598 A das dictum dem Alexander bei.

23) Nach der vulgata bei Senec. Suas. I, p. 6 ed. Bipont. wird der ausspruch dem Callisthenes zugeschrieben. Der cod. Brux. 9594 und Antwerp. haben: *praeceptori eius autem Aristotelis*; der cod. Brux. 2025. *Aristoteli*, am rande *Callistheni*. Mit recht hält Bursian (p. 3) die hinzufügung eines bestimmten namens für ein glossem; jedoch ist die stelle nicht, wie er meint, auf Anaxarchos zu beziehen; da dieser nach der übereinstimmenden tradition des alterthums nicht durch Alexander ums leben gekommen ist. — Dem Anaxarchos schreibt den ausspruch Diog. Laërt. IX, 10, 60 zu, indem er jedoch zugleich der abweichenden überlieferung Plutarchs gedenkt. — Aus Diog. Laërt. l. c. hat diese notiz wörtlich übertragen Eudocia bei Villoison Anecd. I, p. 54. Auch ihre übrigen angaben in dem artikel *'Ανάξαρχος* beruhen zum grösseren theile auf wörtlicher entlehnung aus Diogenes: das andere ist p. 22 aus der *συναγωγὴ καὶ ἐξήγησις ἱστοριῶν* des Nonnos übertragen; s. Leutsch. ad Apost. Provv. XV, 6. Beide autoren stimmen auch an anderen stellen wörtlich mit einander überein, s. Stark in Eos I, p. 393 anm. 65. In betreff des Anaxarchos weichen sie von den angaben der übrigen schriftsteller und insbesondere des Diogenes Laërtius darin ab, dass nach ihnen der tod desselben nicht *σιδηροῖς ὑπέροις*, sondern *μοχλῷ ξυλίνῳ* bewirkt wird, und dass die hinrichtung nicht auf befehl des Nikokreon (dessen name Eudocia als abweichende überlieferung aus Diogenes Laërtius hinzufügt), sondern des Archelaos vollzogen wurde. Beide überlieferungen finden sich zwar auch bei Elias Cretensis in dessen scholien zur ersten rede Gregors gegen Julian (in lateinischer version bei Morelli II, p. 326 ff.), indess fehlt bei diesem die freilich häufig wiederkehrende zusammenstellung von *πτίσσεσθαι* und *πτισσάνη*. [Der griechische originaltext des Elias Cretensis ist, so viel ich weiss, überhaupt nicht gedruckt worden; der des Nonnos nur von Montagu, Eton. 1610, dessen ausgabe mir nicht zugänglich war.] Den über den tod des Anaxarchos von Ebert Diss. Sic. p. 116, von Baiter im Onomast. Tull. II, p. 35. Oehler, Tertull. apolog. c. 50. Leutsch l. c. gesammelten stellen sind hinzuzufügen: Pseudo-Ovid Ibis v. 575 und Gregor. Nazianz. Epp. 7. 64. Carm. iamb. 196 v. 3.

24) Nach ihm rührt der ausspruch vom athleten Dioxippos her: Müller Fragm. hist. 28, b. Geier Scriptor. hist. Alexandri p. 73.

25) Einen verwandten ausspruch schreibt Stob. Floril. XXI, 15. (Arsen. p. 197 Walz.) dem Alexander zu, aber irrthümlich. Denn er überträgt die stelle wörtlich aus Plutarch, welcher das dictum dem Antigonos beilegt. Die stelle lautet bei Plut. Apophthegm. Antig. 6: *νοσήσας μακρὰν νόσον, ὡς ἀνέῤῥωσεν, οὐδὲν, ἔφη,* (Stob. fügt *διατιθῆναι* ein) *χεῖρον· ὑπέμνησε γὰρ ἡμᾶς ἡ νόσος μὴ μέγα φρονεῖν ὡς θνητούς* (Stob. *ὄντας θνητούς*). Stobaeus, welcher, wie Wyttenbach bemerkt (a. a. o. p. 1120, 21, 23, 23) vieles aus den *ἀποφθέγματα* des

fehlt aber diese beziehung, indem der zu grunde liegende gedanke in mehr abstracter weise ausgedrückt ist. Es scheint, als ob diese änderung in der überlieferung, die gleichsam ihres hellenischen gewandes entkleidet ist, von einem römischen schriftsteller herrührt. Wenigstens stellt der vergleich der einzelnen ausdrücke und redewendungen in den darstellungen unserer beiden autoren ausser zweifel, dass die ihnen zu grunde liegende gemeinsame relation in lateinischer sprache abgefasst war. Unmöglich aber kann Curtius, dessen erzählung bei weitem ausführlicher, umständlicher, an einzelheiten reichhaltiger ist, dieselbe Seneca entlehnt haben; dessen darstellung hingegen ergänzt weder den bericht des Curtius, noch bietet sie eine abweichung von ihm dar; sie giebt sich vielmehr nach form und inhalt als einfache verkürzung desselben zu erkennen [6]). Dies führt zu der folgerung, dass der philosoph an dieser stelle aus dem werke unseres geschichtschreibers geschöpft hat. Man darf, um das begründete dieses schlusses zu erkennen, nicht ausser acht lassen, dass die zu grunde liegende relation, wie wir vordem nachgewiesen haben, lateinisch abgefasst war; dass in dieser sprache vor Seneca einzig Trogus Pompeius die geschichte Alexanders des Grossen dargestellt hatte, dessen werk Curtius nachweislich nicht benutzt hat [7]); dass dieser überhaupt, wie die forschung seiner quellen lehrt, griechischen schriftstellern gefolgt ist; dass endlich der annahme, beide autoren hätten ihre erzählungen anekdotenhaften aufzeichnungen entlehnt, die anlage von Curtius geschichtswerk widerspricht.

IV) Die übereinstimmung zwischen beiden schriftstellern in dem

Plutarch übertragen hat, verwechselt auch an anderen stellen die namen.

26) Heeren „De Trogi Pompeji font. et auct.“ II, §. 14: „*sunt in his et in reliquis plura, quae habet etiam Curtius, quocum eosdem interdum adiisse videtur Trogus*“. Geier Scriptt. hist. Alex. p. 183 merkt insbesondere an, dass die darstellung bei Curt. VIII, 35 und 36 (10 ff.) und Justin II, 7 aus derselben quelle stamme. Man vergleiche auch Eussner, Specim. ad script. lat. p. 17. — Irrig sagt Mauermann, Arrianus Nicomediensis et Q. Curtius Rufus comparantur p. 8: „*Trogum Pompeium et Diodorum Curtius maxime secutus esse videtur*“.

27) Ruhkopf z. st. des Seneca: „*Pedes ibat, quum volneraretur in sura; teli spiculo avulso admoveri equum iussit ..... Freinshemius (ad Curtium) recte indicat, Senecam et Curtium rem expressisse, verbis neglectis. noster vero brevius extulit factum*“. — Seneca erwähnt den befehl Alexanders, ein pferd herbeizubringen, nicht, aber in völliger übereinstimmung mit Curtius fährt er fort: „*crus suspensum equo*“.

bericht über Alexanders verwundung ist, so viel ich weiss, hier zum ersten male erkannt und nachgewiesen worden. Hingegen, dass sie an zwei anderen stellen dieselben ausdrucksweisen gebrauchen, haben die erklärer schon längst angemerkt [8]), ohne indess auf diese beobachtung eine folgerung über das chronologische verhältniss beider schriftsteller zu begründen. Nämlich erstens kehren die worte, welche wir im eingange unseres citats bei Seneca lesen: *gentes ne finitimis quidem satis notas* — in ganz ähnlicher weise bei Curtius VII, 12 = 3, 5 wieder: *nationem ne finitimis quidem satis notam.* Der erstere spricht von den völkern Indiens im allgemeinen, der letztere von dem stamme der Paropamisaden. Es trifft sich aber in diesem falle, dass wir anzugeben vermögen, woher der geschichtschreiber seine ausdruckweise entlehnt hat. Curtius ist nehmlich in der ausführlichen schilderung von dem leben und den sitten der völkerschaft der Paropamisaden, der beschaffenheit des von ihnen bewohnten landes demselben griechischen autor gefolgt, wie in dem betreffenden abschnitte Diodor. Die gegenüberstellung des textes beider schriftsteller mit hervorhebung des gleichartigen wird dies beweisen.

Curt. VII, 12 = 13, 5: rex nationem *ne finitimis quidem satis notam*, quippe nullo commercio colentem mutuos usus, cum exercitu intravit. *Paropamisadae appellantur* ..... *gelidissimum septemtrionis axem ex magna parte* spectant ..... *tugurium latere puro* struunt et, quia *sterilis* est terra *materia* .... ceterum structura latior ab imo paulatim incremento operis *in artius cogitur*, ad ultimum in carinae maxime modum coit. Ibi *foramine relicto superne lumen ad medium* .... *vites et arbores* ..... *obtegunt*. penitus *hieme*

Diodor XVII, 82, 1: *᾿Αλέξανδρος ἐστράτευσεν ἐπὶ τοὺς ὀνομαζομένους Παροπαμισάδας. 2. ἡ δὲ τούτων χῶρα κεῖται μὲν ὑπ᾿ αὐτὰς ἄρκτους, χιονοβολεῖται δὲ πᾶσα καὶ τοῖς ἄλλοις ἔθνεσι δυςεπίβατός ἐστι διὰ τὴν ὑπερβολὴν τοῦ ψύχους, ἡ πλείστη δὲ πεδιὰς οὖσα καὶ ἄξυλος πολλαῖς κώμαις διείληπται. αὗται δὲ τὰς τῶν οἰκιῶν στέγας ἔχουσιν ἐκ πλίνθων εἰς ὀξὺ συνηγμένων ἔχουσας καμάραν. κατὰ δὲ μέσην τὴν ὀροφὴν ἀπολελειμμένης διαυ-*

28) Freinsheim zu Curt. VII, 1, 4.

defossae latent; quum nix discussa operire humum coepit, *coelo solique redduntur*. ceterum adeo altae nives premunt terram, gelu et perpetuo paene rigore constrictae, *ut ne avium quidem feraeve ullius vestigium* extet. obscura coeli verius umbra quam lux, nocti similis, premit terram, vix ut quae prope sunt, conspici possint, c. 13 = 3, 15 sed tanta *caligo* erat, ut *aedificia* nulla alia res quam *fumus ostenderet*.

γείας .... 4. τὰς δ' ἀμπέλους καὶ τὰ καρποφόρα τῶν δένδρων περιχώσαντες καὶ τὴν τοῦ χειμῶνος ὥραν ἐάσαντες, πάλιν ἀναστέλλουσι. τὴν γῆν κατὰ τὸν τοῦ βλαστοῦ καιρόν. 5. ἅπασα δ' ἡ τῆς χώρας φύσις οὔτε χλωρὰν οὐθ' ἥμερον ἔχει πρόςοψιν, ἀλλὰ λευκὴν καὶ ἀνταυγὴ τὴν χιόνα καὶ τὸν ἐν αὐτῇ πηγνύμενον κρύσταλλον· διόπερ οὔτ' ὀρνέου προςκαθίζοντος οὔτε θηρίου διοδεύοντος ἄξενα καὶ ἀνεπίβατα πάντα τὰ μέρη τῆς χώρας ὑπῆρχεν .... 8. σαφὲς δ' οὐδὲν ἐκ διαστήματος ἦν ἰδεῖν, ἀλλὰ μόνῳ τῷ καπνῷ δηλουμένων τῶν κωμῶν.

Beachtet man, wie in den schilderungen beider autoren zug für zug, ja satz für satz und wort für wort wiederkehren: so kann es nicht zweifelhaft sein, dass dem griechischen ausdruck bei Diodor τοῖς ἄλλοις ἔθνεσι δυςεπίβατος die lateinische wendung des Curtius *nationem ne finitimis quidem satis notam* entspricht. Die citirten worte des römischen geschichtschreibers sind somit nachweislich eine ihm eigene übertragung des griechischen, ihm gemeinsam mit Diodor vorliegenden textes [29]), welche Seneca ihm entlehnt hat [30]).

Endlich finden wir bei beiden autoren eine auf militairische disciplin bezügliche sentenz in völlig übereinstimmender und zugleich durchaus auffälliger fassung, nehmlich durch die worte: *otii vitia negotio discuti* — Curt. VII, 1, 4. Sen. Epp. mor. VI, 4 = 56, 9 — ausgedrückt.

Bei dieser vergleichung dreier stellen des Curtius mit den entsprechenden Seneca's darf man deren gleichsam lokales verhältniss nicht ausser acht lassen. Seneca hat die aus Curtius entlehnte

29) Vergl. Exc. VI.
30) Vergl. Exc. VII.

wendung *gentes ne finitimis quidem satis notas* seiner aus derselben quelle entlehnten erzählung von der verwundung Alexanders eingefügt; diese aber enthält der brief, der an vierter stelle demjenigen folgt, in welchem wir die worte: *otii vitia negotio discuti* lesen. Eben diese sentenz aber und die wendung *gentem ne finitimis quidem satis notam* gehören bei Curtius einem und demselben buche an. Nach allem dem unterliegt es keinem zweifel, dass das werk unseres geschichtschreibers bereits von Seneca gelesen und für die zwecke seiner literarischen productionen verwendet worden ist. Die veröffentlichung desselben hat demnach spätestens unter Nero stattgefunden [1]). — Eine derartige bestimmung der zeit, auf indicien gegründet, welche ausserhalb der schrift selbst liegen, ist hier meines wissens zum ersten male aufgestellt und nachgewiesen worden. — Die vergleichung von autoren zur orientirung über ihr gegenseitiges verhältniss ist am erfolgreichsten und umfassendsten in beziehung auf die literatur des mittelalters zur anwendung gebracht worden. Die zahlreiche reihe von überlieferungen, welche durch das hinzutreten immer neuer zwischenglieder sich mehr und mehr einer ununterbrochenen nähert; die eigenheit der schriftsteller, welche in ihrer darstellung die überlieferte form meist streng festhalten; dabei zugleich im verhältniss zur neueren zeit die übersehbarkeit und zugänglichkeit der literatur, sichern vor allem im gebiete des mittelalters, wenn bisweilen auch hier wiederholte erörterungen nicht jedweden zweifel zu beseitigen vermögen, dieser methode die aussicht auf erfolg. Anders im alterthum. Zahllose formen, in welchen die darstellung geschichtlicher ereignisse niedergelegt war, sind verloren gegangen; die trümmerhafte überlieferung nöthigt den forscher nicht den grösseren massen allein, sondern auch den kleinsten und unbedeutendsten bruchstücken, und diesen wiederum bis in das einzelnste seine aufmerksamkeit zuzuwenden. Nur durch vergleichende betrachtung der er-

31) Ueber die chronologie der werke Seneca's handelt Lehmann Claudius p. 8 ff. In betreff der Epistulae bemerkt er p. 16: „geschrieben sind sie in der zeit zwischen seinem rücktritt von den geschäften im jahre 62 und seinem tode im april 65". Nach der vermuthung Haase's (Sen. opp. T. III, praef. p. III ff.) sind sie erst nach dem tode Seneca's veröffentlicht. Von geschichtlichen ereignissen der eigenen zeit gedenkt Seneca in denselben des grossen brandes von Lugdunum, welcher im jahre 58 statt fand: s. Lipsius zu Tac. Ann. XVI, 13. Clinton Fast. Rom. I, p. 41.

haltenen fragmente darf er hoffen, in die erkenntniss des zusammenhanges einzudringen, welcher ursprünglich unter ihnen vorhanden war, und jetzt durch den untergang zahlloser zwischenglieder durchbrochen oder bisweilen gänzlich aufgelöst ist.

V) Wenden wir uns nunmehr zu der berufenen stelle des zehnten buches im werke des Curtius, auf deren deutung vornehmlich die bestimmung über das zeitalter des schriftstellers beruht. Sie lautet:

X, 23 = 9, 1: sed jam fatis admovebantur Macedonum genti bella civilia. nam et insociabile est regnum et a pluribus expetebatur. primum ergo conlisere vires, deinde disperserunt: et quum pluribus corpus capitibus [2]) onerassent, cetera membra deficere coeperunt: quodque imperium sub uno stare potuisset, dum a pluribus sustinetur, ruit. Proinde iure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit. Huius hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. Quot ille tum extinxit faces! quot condidit gladios! quantam tempestatem subita serenitate discussit! Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium, absit modo invidia; excipiet huius saeculi tempora eiusdem domus utinam perpetua, certe diuturna posteritas [3]).

Curtius erwähnt an mehreren stellen seines werkes die macht der Parther als gegenwärtig bestehend und blühend [4]). Mit recht hat man hieraus geschlossen, dass die begebenheiten, auf welche er in den oben angeführten worten hinweist, der zeit vor dem untergange des Partherreiches d. i. der zeit vor dem jahre 226 v. Ch. angehören [5]). Es kann somit die stelle auf keinen der späte-

32) Ueber die lesung dieser stelle vrgl. Exc. V.

33) Diese stelle ist auf zwölf principes gedeutet worden, nämlich der reihe nach auf: Augustus, Tiber, Caligula, Claudius, Vespasian, Trajan, Septimius Severus, Alexander Severus, Gordian den dritten, Claudius den zweiten, Constantin und Theodosius den Grossen. Ueber die ansichten der älteren berichtet nach dem vorgange von Raderus (de Curt. Ruf. hist. prolus. Col. Agrip. 1628) und Freinsheim, Snakenburg in seiner ausgabe des Curtius. Die argumente der neueren berücksichtigt vorzugsweise Mützell. Literarische nachweisungen geben ausserdem die literaturgeschichten.

34) IV, 45 = 12, 11. V, 23 = 7, 9. V, 24 = 8, 1. VI, 6 = 2, 12.

35) Sainte-Croix p. 504. Niebuhr p. 311. Pinzger p. 100. Mützell p. LXII.

ren imperatoren, — wie einzelne gethan haben, — nicht auf Alexander Severus, Gordian den dritten, den zweiten Claudius, Constantin oder Theodosius den Grossen gedeutet werden.

Innerhalb der so gezogenen schranken erwählten Niebuhr und Zumpt, obwohl darin einig, dass die sprache des Curtius den charakter des Augusteischen zeitalters an sich trage [6]), die äussersten endpunkte, indem der erstere unter dem princeps, von welchen der schriftsteller spricht, Septimius Severus, der letztere Augustus versteht.

Es entsteht zunächst in betreff des allgemeinen zusammenhanges der hier behandelten stelle die frage, ob die wirklichkeit eines bürgerkrieges oder nur die drohende gefahr eines solchen dem schriftsteller anlass zu seiner digression gegeben hat. Auch diejenigen, welche das erstere bejahen, sind in der historischen deutung, in der beziehung auf ein bestimmtes geschichtliches ereigniss keineswegs einig. Die einen nämlich erkennen in der unsicherheit des besitzes der höchsten gewalt und dem hieraus hervorgehenden bürgerkriege dasjenige geschichtliche moment, welches den schriftsteller zur vergleichung der geschichte des macedonischen und römischen reiches veranlasst habe; und verstehen demgemäss unter dem princeps Vespasian. Die anderen hingegen fassen den historischen parallelismus in grösserem masstabe und allgemeiner auf und deuten demnach die worte unseres autors auf zeiten des römischen reiches, in denen ähnlich, wie im macedonischen eine theilnahme mehrerer an der höchsten gewalt und eine trennung der ländergebiete unter verschiedenen machthabern eintrat, durch deren rivalisirendes streben nach dem ausschliesslichen besitz bürgerkriege veranlasst worden wären. Nach dieser ansicht feiert der schriftsteller die wiedervereinigung des reiches unter einem haupte und die dadurch bewirkte wiederherstellung des friedens und der wohlfahrt. Augustus, — wenn man in spätere zeiten zurückging — Septimius erschien als der princeps, auf welchen die worte des schriftstellers zu beziehen seien. Indess nicht ein wirklicher bürgerkrieg, wie die angeführten deutungen sämmtlich voraussetzen, sondern vielmehr die gefahr eines solchen hat den schriftsteller zu seiner degression veranlasst. Sowohl der allgemeine zusammenhang der darstellung wie einzelne wendungen, deren er sich bedient, weisen

36) S. Exc. IV.

darauf hin. Denn in unmittelbarem anschluss an seine erzählung, wie nach dem tode Alexanders über die constituirung der höchsten gewalt unter den befehlshabern des heeres, vornehmlich unter Perdiccas und Meleager, streit entstanden sei; und Arrhidaeus, indem er eine vorläufige versöhnung zu stande brachte, eine blutige entscheidung zunächst abgewandt habe, zieht Curtius die ereignisse seiner zeit in den kreis der betrachtung und preist den princeps, dem das römische volk sein heil schulde. Sodann berichtet er, von neuem den faden der erzählung aufnehmend, dass Perdiccas in der absicht Meleager zu vernichten, dreihundert von den anhängern seines gegners, welche ihm bei einer hinterlistig veranstalteten musterung des heeres ausgeliefert wurden, von elephanten habe zertreten lassen. Dies erste blutige beginnen, welches durch die uneinigkeit und zwietracht der Macedonier veranlasst worden war, charakterisirt der autor im hinblick auf die reihe vernichtender kriege, die sich in der folge entspannen, mit den worten: X, 29 = 9, 19: *hoc bellorum civilium Macedonibus et omen et principium fuit.*

Eben diese worte, welche der erwähnung des ersten blutvergiessens unter den Macedoniern unmittelbar folgen und mitten in die erzählung von dem untergange Meleagers, dessen ermordung erst später berichtet wird, eingefügt sind, hat man nach der selbst äusserlich bezeugten absicht des schriftstellers als sich zurückbeziehend auf die einleitung zu der betrachtung über die zeitereignisse c. 9 = 28, 1: *sed iam fatis admovebantur Macedonum genti bella civilia*, aufzufassen, — der art, dass die drohende gefahr eines bürgerkrieges und sein wirklicher ausbruch als der charakteristische gegensatz zwischen den beiden geschilderten situationen sich darstellt.

Somit ergiebt die allgemeine betrachtung des zusammenhanges, ohne dass man in auslegung und deutungen der einzelnen wendungen und ausdrücke einzugehen nöthig hat, dass es sich in der so verschiedenartig aufgefassten stelle unseres schriftstellers nicht um die siegreiche beendigung eines bürgerkrieges, sondern um seine durch den gefeierten princeps bewirkte verhinderung handelt.

VI) In dem früheren theile unserer abhandlung, zu dem wir uns nunmehr zurückwenden, ergab sich als resultat der vergleichung zwischen einigen stellen Seneca's und dem geschichtswerk des Cur-

tius, dass dasselbe spätestens unter Nero abgefasst ist; und dass somit die späteren Cäsaren von dieser betrachtung überhaupt auszuschliessen seien. So eben aber haben wir erkannt, dass die digression unseres autors auf keinen der kaiser bezogen werden könne, welche durch siegreiches hervorgehen aus bürgerkriegen in den besitz der gewalt gelangten, — somit in der reihe derer, welche nach unserer ersten ermittelung überhaupt in betracht kommen, nicht auf Augustus. Demnach lässt unsere stelle, da sie für eine deutung auf Gaius oder Nero nicht den geringsten anhalt bietet, nur die möglichkeit einer zwiefachen auslegung zu, indem sie entweder auf die ereignisse nach dem ableben des Augustus oder auf die der ermordung Caligula's folgenden hinweist.

Bei der entscheidung der frage, welche von diesen beiden geschichtlichen begebenheiten der autor wirklich im sinne gehabt habe, ist zunächst im allgemeinen der umstand entscheidend, dass seine worte auf das wichtigste ereigniss, welches nach dem tode des Augustus eintrat, — die weigerung Tibers, die machtbefugnisse zu übernehmen, welche der verstorbene besessen hatte, auch nicht die leiseste hinweisung enthalten. Und doch wurden damals durch dies verhalten Tibers, der sich sogleich, nach Augustus tode, der mittel der gewalt versicherte, deren von senat und volk ihm freiwillig dargebotenen besitz er indess anzunehmen zögerte, sowohl nach der darstellung der zeitgenössischen, wie der späteren autoren, die gemüther in aufregung gesetzt; die einen mit hoffnungen, die anderen mit befürchtungen erfüllt [7]). Es sind aber auch die einzelnen wendungen, deren sich der schriftsteller bedient, mit der beziehung unserer stelle auf Tiber unvereinbar. Wie konnte er beispielsweise diesen, der von Augustus in jeglicher weise geehrt und durch auszeichnungen der mannigfaltigsten art zu seinem nachfolger auf das deutlichste bestimmt worden war, der zudem durch eigene kriegsthaten ruhm erworben hatte, als *novum sidus* bezeichnen, da er nicht sowohl einem neuen, plötzlich erscheinenden gestirn, als vielmehr der aufgehenden sonne zu vergleichen war, auf welche sich bei dem sinken der alten naturgemäss die blicke aller wandten. Eben so wenig entspricht auch der aus-

37) Ueber das historische vrgl. Merivale V, p. 206 ff.

druck: *non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium* — der nach Augustus tode eingetretenen veränderung der zustände [38]).

Endlich aber bezeichnet der schriftsteller — und dies ist für die abweisung jeder deutung auf Tiber entscheidend — sogleich im beginn seiner digression eine nacht als den zeitraum, in welchem das römische staatswesen von der geschilderten gefahr heimgesucht und durch den gefeierten princeps erlöst worden sei. Zwar hat man an der betreffenden stelle *nox* im figürlichen sinne nehmen und somit die worte: *quam paene supremam habuimus* abstract und im allgemeinen auf eine verwirrung des staatswesens beziehen wollen [39]). Indess einer solchen auslegung widerspricht sowohl der

38) Die ansicht, dass die stelle des Curtius sich auf Tiber beziehe, ist am ausführlichsten von Raderus und Perizonius verfochten worden. Der erstere beruft sich in der einleitung zu seinen prolusiones vornehmlich auf Velleius darstellung, welche er theilweise ausschreibt. — Für Perizonius ist zunächst der stil entscheidend. Sodann sucht er die worte des geschichtschreibers so zu interpretiren, dass sie auf Tiber passen. Er ist das neue gestirn nach dem abgange des Augustus. Den irrthum anderer gelehrten sieht er vornehmlich darin, dass sie das lob, welches Curtius seinem princeps ertheilt, auf einen wirklich trefflichen regenten beziehen wollen.

39) Perizonius erklärt (Curtius vindicatus p. 6): „*nox videtur intelligenda vel de tempore inter mortem Augusti et principatum Tiberii elapsam vel de nocte, quae intercessit inter mortem Augusti, qui mortuus est hora nona diei i. e. circa vesperam et principatum Tiberii, cuius in verba mox incipiente die iurabatur Romae*". Dass die letztere erklärung historisch nicht zu begründen sei, zeigt Mützell p. LIX. Die zweite legt den worten einen allegorischen sinn unter, wie nach den bemerkungen von Hirt p. 47. Niebuhr p. 309. Pinzger p. 99 ff. Bähr in Ersch und Grub. Enc. I, bd. 22, p. 180. Kritz allgemeine Jen.-literaturzeitung 1844, p. 734, — auch diejenigen thun, welche die stelle auf Vespasian deuten: Kritz giebt zu, dass die interpretation von *nox* im eigentlichen sinne den strengen regeln der grammatik ausschliesslich entspricht (p. 731), ist jedoch der ansicht, dass die stelle sonst nicht auf die geschichtlichen verhältnisse unter Claudius passt, und dass die deutung von *nox* im eigentlichen sinne der weiterhin eintretenden allegorie widerspricht. Er nimmt daher an, dass „der autor, vielleicht verführt durch die sehr gewöhnlichen redensarten: *supremus dies, suprema hora* und dergleichen, welchen allen der begriff der auflösung, des unterganges und des aufhörens des bestehenden zu grunde liegt, das in substantivform zu setzende prädikatswort mit dem auf *noctis* bezüglichen relativum adjectivisch verband, jedenfalls in dem bestimmten gefühle, dass niemand an der also modificirten structur einen anderen sinn finden werde, als der zusammenhang und das an sich klare sachverhältniss gebietet". Indess eine verbindung in figürlichem sinne, welche in ähnlicher weise den regeln der grammatik und logik zuwider ist (Mützell, p. LIII ff.) ist nicht nachweisbar (Teuffel in Jahrb. für philol. bd. 77, p. 284). Am wenigsten ist es glaublich, dass der schriftsteller mit einer so schiefen und unklaren ausdrucksweise seine schilderung begonnen habe.

allgemeine sprachgebrauch, wie er der ausdrucksweise unseres autors am nächsten verwandt sich bei Livius, seinem stilistischen vorbilde, — VI, 17, 4: *memoriam noctis illius, quae paene ultima atque aeterna nomini Romano fuerit!* — findet, wie auch der unserer stelle eigenthümliche charakter der darstellung, da die unmittelbar folgenden worte *huius hercule*, *non solis ortus* — an die materielle bedeutung von *nox* anknüpfen. Da es demnach völlig unzweifelhaft ist, dass Curtius an unserer stelle von einer im zeitraum einer nacht sich vollziehenden krisis des römischen staatswesens handelt, andrerseits aber eine dieser bestimmung entsprechende folge der begebenheiten bei der erhebung Tibers nicht nachweisbar ist: so darf die digression unseres autors auf diesen princeps schlechterdings nicht bezogen werden.

Eben diese zuletzt besprochene angabe des schriftstellers, mit welcher er seine schilderung der zeitereignisse beginnt, dass nämlich die krisis des römischen staatswesens, von der er rede, in dem zeitraume einer nacht sich vollzogen habe, entspricht auf das genaueste derjenigen deutung, welche von allen bisher aufgestellten allein noch zulässig erscheint, — der auf Claudius. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass Curtius mit den worten, *noctis quam paene supremam habuimus*, die nacht habe bezeichnen wollen, welche der ermordung Caligula's folgte, — die nacht vom 24ten auf den 25ten januar des j. 41, deren ausführlichste schilderung uns bei Josephus erhalten ist [40]). Am eingehendsten hat Mützell diese ansicht zu begründen gesucht. Seine beweisführung zu erneuern, kann nicht meine absicht sein; dagegen sollen einige, gegen dieselbe erhobenen einwände hier beseitigt werden, und zwar zuerst der, dass, da die erinnerung an die ereignisse jener nacht in dem vielbewegten leben der hauptstadt bald hätte verloren gehen müssen, die hinweisung des schriftstellers selbst für die zeitgenossen nicht klar und einleuchtend gewesen sei. Indess übersieht man dabei, dass die begebenheit, um welche es sich hier handelt, wegen der ihr innewohnenden politischen bedeutung sich nicht mit anderen, in dem treiben einer grossstadt häufig wiederkehrenden nächtlichen störungen in vergleich stellen lässt [1]). Unzweifelhaft

40) Arch. Ind. XIX, 15. Vergl. Lehmann Claudius p. 102 ff.
41) Kritz a. a. o. p. 727: „wenn es nun aber mehr, als wahrscheinlich ist, dass die so schnell vorübergehende angst der einen nacht

blieb mancher einzelne vorfall aus dem kreise der ereignisse, welche mit der erhebung des Claudius in zusammenhang stehen, wie beispielsweise das eindringen der germanischen leibwache in das von zuschauern erfüllte theater, — lange zeit in der erinnerung der städtischen bevölkerung haften. Die gebildeten klassen indess — und hierin liegt ein für die auffassung literarischer productionen bedeutsames moment, — wandten der wiederbelebung der, wie es schien, für immer ertödteten republikanischen gedanken und bestrebungen, der wie im moment vorübergehenden erneuerung von institutionen, welche zur zeit der ahnen in geltung gewesen waren, vorzugsweise ihre theilnahme zu. Damals und zwar nach einem fast zweihundertjährigen zeitraum, wie Josephus bemerkt [2]), ertheilten die consuln den truppen die losung; und der senat, in erinnerung an die macht und den einfluss, welchen er vor der begründung des principates besessen hatte, erhob den anspruch auf die höchste gewalt und schien entschlossen, die waffen über die geschicke des reiches entscheiden zu lassen.

Solchen zeugnissen und der ausführlichen darstellung dieser begebenheiten gegenüber, die wir in Josephus fünfzig jahre später

bald abgeschüttelt, und die erinnerung daran in den wogen des vielbewegten lebens gar bald verloren gegangen sei: so ist es unbegreiflich, wie Curtius, selbst wenn er sich weit mehr in übertreibung gefiele, als er es sonst thut, einen so spurlos vorübergehenden vorgang einer nacht, den man höchstens mit der unruhe eines starken feuerlärms vergleichen konnte, mit den ungeheuren zerwürfnissen, welche der tod Alexanders herbeiführte, in parallele stellen sollte". Aehnlich bemerkt Berger a. a. o. p. 19: „*vix opus est monere, nihil in hac narratione (Josephi) inveniri, cur nox, quae Caligulae necem subsecuta est, paene suprema haberi potuerit*". — Mit diesen auslassungen vergleiche man Tellier's erörterung dieser stelle, der sie in derselben weise, wie ich, auffasst: „*At enim auspicante Claudio nec a pluribus expetitum nec bellis laceratum erat civilibus Romanum imperium, ut illud Macedonicum fuit, cuius hac occasione a Curtio scripta sunt. Quod expetitum negant a pluribus, in eo aperte refelluntur a Josepho, quod nondum bellum civile exortum esse causantur, non repugno, nec vero id agebat Curtius, sed hoc modo praedicat, populi Romani salutem suo principi deberi, cuius accessu ad imperium imminentia mala civilium bellorum depulsa sunt*". Es mag gestattet sein, in diesem zusammenhange auf eine äusserung unseres autors hinzuweisen, welche den geschichtlichen verhältnissen bei der erhebung des Claudius durchaus entspricht: X, 23 = 7, 11: *nullum profundum mare, nullum vastum fretum et procellosum tantos ciet fluctus, quantos multitudo motus habet, utique si et nova et brevi duratura libertate luxuriat.* Man vergleiche auch Vict. Caes. c. 3 z. schl.

42) Ant. Iud. XIX, 17, 3.

vollendeten Archäologie lesen, ist die annahme durchaus befremdend, dass die worte des schriftstellers selbst für seine zeitgenossen einer verständlichen beziehung entbehrt hätten, indem die umstände, unter welchen Claudius zum princeps erhoben wurde, in vergessenheit gerathen wären. Sodann hat man an der bezeichnung jener nacht durch die worte: *quam paene supremam habuimus*, anstoss genommen, indem dieselben eine übertreibung enthielten, welche dem schriftsteller selbst bei dem rhetorischen charakter seiner darstellung nicht zuzutrauen sei. Auch diesem einwande gegenüber kann man sich auf das zeugniss des Josephus berufen. Nach demselben war in der that die befürchtung eines bürgerkrieges vorhanden; ein blutvergiessen, grösser, als eines der früheren, ward für unvermeidlich gehalten; in der phantasie der zeitgenossen erwachten die schreckbilder aus der letzten zeit der republik zu neuem leben. Auch darf man nicht übersehen, dass die absicht des schriftstellers, das wirkliche oder angebliche verdienst des von ihm gefeierten princeps in seiner höchsten bedeutung zu schildern, für eine gewisse übertreibung des ausdrucks eine hinreichende erklärung bieten würde. Endlich aber ist für würdigung und verständniss dieser so vielfach erörterten wendung der allgemeine zusammenhang der darstellung, welchen man meist völlig ausser acht gelassen hat, nicht ohne bedeutung. Curtius vergegenwärtigt seinen lesern, — bevor er sich zur betrachtung der ereignisse seiner zeit wendet, — durch die geschichte des reiches Alexanders, des Grossen, nach dessen tode die gefahren, welche ein durch die vereinigung der höchsten gewalt in einer hand geregeltes staatswesen bedrohen, wenn mehrere an ihr theil zu nehmen bestrebt sind. Unmittelbar mit dieser darstellung verbindet der geschichtschreiber die erinnerung an eine derartige situation des Römerreiches, deren zeugen seine zeitgenossen gewesen waren, indem er zugleich von vornherein durcb eine deutliche bestimmung die von ihm gemeinte beziehung ausser frage stellt. So darf denn die von ihm gewählte ausdrucksweise nicht unmittelbar als charakteristik der ereignisse aufgefasst werden, welche in wirklichkeit stattgefunden hatten, sondern vielmehr als bezeichnung der in der damaligen politischen lage begründeten allgemeinen gefahr, Er preist als das verdienst des von ihm gefeierten princeps, dass die dem gemeinwesen so verderblichen kräfte nicht zu neuem leben erwachten,

sondern gleichsam in latentem zustande beharrten. Somit scheint jene so vielfach erörterte wendung, wenn man das zeugniss des Josephus, die intention des schriftstellers, den zusammenhang der darstellung zugleich erwägt, mehr geeignet, die deutung auf Claudius zu unterstützen, als sie zu widerlegen. Endlich hat man im allgemeinen gegen jede beziehung unserer stelle auf Claudius den einwand erhoben, dass demselben nach dem zeugniss Sueton's (Claud. 11) jede erinnerung an die mit seiner erhebung zum princeps verbundenen ereignisse widerwärtig gewesen wäre. Indess beruht diese behauptung auf einer irrigen interpretation der worte dieses geschichtschreibers, welche nach dem zusammenhange vielmehr nichts anderes besagen, als dass der princeps über die in jenem zeitraum gegen ihn zu tage getretenen antipathien keine bestrafung verhängte.

VI. Noch einmal wenden wir, wie im kreislaufe zu dem ausgangspunkte unserer betrachtung zurückkehrend, dem philosophen Seneca unsere aufmerksamkeit zu. In einer von dessen schriften nehmlich — der *consolatio ad Polybium* — finden wir eine an Claudius gerichtete beglückwünschung, welche in der ausdrucksweise und in einzelnen wendungen der von uns auf denselben kaiser gedeuteten stelle des Curtius durchaus ähnlich ist. Sie lautet Cons. ad Pol. 12, 5 = 31: *quamdiu inter mortales erit, nihil ex* d o m o *sua mortale esse sentiat. rectorem Romano imperio filium longa fide adprobet et ante illum consortem patris quam successorem adspiciat. sera et nepotibus demum nostris dies nota sit, qua illum gens sua coelum adserat:* 13, 1: = 32 *abstine ab hoc manus tuas, fortuna, nec in isto potentiam tuam nisi ea parte, qua prodes, ostenderis. patere illum generi humano iam diu aegro et adflicto mederi. patere quicquid prioris principis furor concussit, in suum locum restituere ac reponere.* s i d u s *hoc, quod praecipitato in profundum et* d e m e r s o *in* t e n e b r a s o r b i *refulsit, semper* l u c e a t. Unzweifelhaft liegt in der nahen verwandtschaft beider darstellungen eine bestätigung der resultate unserer bisherigen untersuchung, indem sie selbst für die deutung der einzelnen worte und wendungen, deren sich Curtius bedient hat, einen anhalt gewährt. Lipsius indess hat die vermuthung ausgesprochen, dass die ähnlichkeit in der ausdrucksweise beider autoren nur durch übertragung zu erklären sei. Die stelle des Curtius enthält ausschliesslich die unmittelbarste beziehung

auf die die erhebung des Claudius begleitenden umstände und keine erwähnung eines ereignisses, welches späterhin eingetreten ist; bei Seneca hingegen findet sich keine direkte erinnerung an jene vorgänge, wohl aber — er gedenkt in den folgenden worten des zuges nach Britannien [3]) — eine hinweisung auf begebenheiten aus späterer zeit. Demnach würde der darstellung des Curtius dem inhalte nach — und die form steht hiemit nicht in widerspruch — die priorität zukommen. Die abfassung dieser schrift Seneca's gehört aber nach sicheren anzeichen dem ende des j. 43 oder dem anfange des j. 44 n. Chr. [4]) und es würde demnach die veröffentlichung von Curtius geschichtswerk vor dieser zeit und nach der am 24ten januar 41 erfolgten ermordung Caligula's statt gefunden haben. Somit ergäbe sich für eine literarische production, welche man — ganz abgesehen von der völlig unbegründeten annahme, die dieselbe in das mittelalter verlegte, — vier verschiedenen jahrhunderten zugeschrieben hat, eine chronologische bestimmung, welche über den zeitraum weniger jahre sich erstreckt.

Indess lege ich auf diese vergleichung beider darstellungen kein gewicht, und insbesondere ist es nicht meine absicht, dem, wie mich dünkt, sicheren resultate meiner untersuchung, dass Curtius sein geschichtswerk unter der regierung des Claudius veröffentlicht habe, combinationen blosser wahrscheinlichkeit beizufügen. Aus eben diesem grunde lehne ich es auch ab, die so oft behandelte frage, ob der geschichtschreiber mit dem von Sueton erwähnten rhetor oder dem proconsul von Africa, dessen Tacitus und der jüngere Plinius gedenken, oder mit beiden identisch sei, hier aufs neue zu erörtern, da ich indicien für eine sichere entscheidung nicht zu erkennen vermag. Ueberdiess würde, wie mich dünkt, für die charakteristik des geschichtschreibers nur dann ein erheblicher beitrag gewonnen werden, wenn sich dessen identität mit der von Tacitus geschilderten persönlichkeit darthun liesse, — eine annahme indess, für welche kaum gründe der wahrscheinlichkeit geltend zu machen sind.

43) Er fährt nämlich nach den oben angeführten worten fort: ,,*Hic Germaniam placet, Britanniam aperiat et patrios triumphos ducat et novos, quorum me quoque spectatorem futurum . . . . promittit clementia*''. — Claudius brach im august 43 von Rom auf, um nach Britannien zu gehen (Lehmann p. 228) und traf im nächsten monate nach seiner abreise hier wieder ein (Lehmann p. 236).

44) Lehmann p. 10.

Somit mag es genügen, den zweiten schriftsteller, welchen neben Petron einer der begründer der heutigen alterthumsforschung in das dritte jahrhundert unserer Aera versetzt hat, durch bezugnahme auf die schriften Seneca's als zeitgenossen desselben nachgewiesen zu haben; und zugleich mag jener ältere vorgang, dem allgemeine billigung zu theil geworden ist, als günstiges anzeichen für die hier dargelegte untersuchung gelten.

Die excurse s. in hft. 4 und 5).

Berlin. *Th. Wiedemann.*

Hippocrates Aphorismi

gehören zwar nicht dem Hippokrates, haben aber als hippokrateisches buch stets grosses ansehen genossen: schade daher, dass der text noch nicht eine überall befriedigende gestalt hat, wovon unter andern auch die vernachlässigung des Galen die schuld trägt. Als beleg diene IV, 21, T. I, p. 419 Erm., T. II, p. 508 Litt.: *ὑποχωρήματα μέλανα, ὁκοῖον αἷμα μέλαν, ἀπὸ ταὐτομάτου ἰόντα καὶ ξὺν πυρετῷ καὶ ἄνευ πυρετοῦ κάκιστα ..... καὶ ὁκόσῳ ἂν χρώματα πλείω καὶ πονηρότερα ᾖ, κάκιον· ξὺν φαρμάκῳ δὲ ἄμεινον· κἂν πλείω χρώματα ᾖ οὐ πονηρόν.* So Ermerins: aber zunächst ist *μέλαν* mit Galen zu streichen als der in dieser schrift herrschenden kürze widersprechend: nach *μέλανα* ist es rein überflüssig. Die lücke ist von Ermerius aber richtig erkannt: der übergang zu den *χρώματα* fehlt: vrgl. Coac. Praen. 608: die worte selbst lassen sich daher aber nicht gewinnen. Dagegen hat *μᾶλλον* vor *κάκιον* Ermerins falsch gestrichen: denn codd. wie Galen haben es: dann war der allerdings im Hippokrates sonst nicht nachweisbare pleonasm *μᾶλλον κάκιον* hier wegen des vorausgehenden *κάκιστα*, dem ein entsprechendes in der lücke sicher gestanden hat, also wegen der steigerung nothwendig: aus innern gründen muss es demnach beibehalten werden: ähnlich Herod. I, 32. Endlich sind die letzten worte *κἂν πλείω κτλ.* richtig schon von Littré als glosse erkannt.

Sehr viel falsches findet sich noch bei den partikeln: so ist Progn. 1. T. I, p. 128 Erm., T. II, p. 116 Litt. *προγινώσκων καὶ προαγορεύων*, ib. 2 p. 129 Erm. *καὶ τὰ ἐν τῷ σώματι* (*ἄλλῳ* hat irrig Ermerins eingefügt) *καὶ τὰ κτλ.*, zu schreiben: denn *ξύμπαν πρόςωπον* ist = totaleindruck des gesichts.

Ernst von Leutsch.

VII.

Die geographie der provinz Bätica bei Plinius (N. H. III, 6—17).

Die folgende abhandlung ist hervorgerufen durch den versuch, die im zweiten bande des Corpus inscriptionum latinarum gegebenen geographischen daten für die kritik des plinianischen textes nutzbar zu machen. Ueberall in den geographischen büchern der N. H., wo lange namenreihen vorkommen, sind die varianten auch der besten handschriften sehr zahlreich. Um daraus mit wahrscheinlichkeit den ursprünglichen text wieder herzustellen, bedarf es daher sehr häufig der hinzuziehung anderweitiger hülfsmittel, und unter diesen nehmen die inschriften als die sichersten urkunden einen hervorragenden platz ein. Gerade bei Spanien war man aber bisher bekanntlich in besonderer verlegenheit, das nöthige material in kritisch gesicherter form herbeizuschaffen. Ich durfte daher erwarten durch den von Hübner besorgten zweiten band des C. I. L. einen beträchtlichen schritt in der reconstruction des betreffenden plinianischen textes vorwärts machen zu können, und im ganzen habe ich mich darin nicht getäuscht.

Im folgenden werde ich zunächst denjenigen theil der N. H. behandeln, der die provinz Bätica umfasst, für den die inschriften reiches material bieten. Die beiden übrigen iberischen provinzen werde ich gelegentlich folgen lassen. In meiner ausgabe konnte ich dem plan der Weidmannschen sammlung gemäss nur die ausgewählten lesarten der haupthandschriften in den noten anführen, eine erschöpfende mittheilung aller hätte zu viel raum beansprucht. An dieser stelle werde ich daher nachholen, was ich dort versäumen musste, und alle varianten der maassgebenden handschriften

ADEF²R vorlegen. Ich bemerke kurz, dass AE²F²R² eine ältere und im ganzen bessere handschriftenklasse repräsentiren, DE'R' eine jüngere. An ein paar stellen wird man abweichungen von den angaben in meiner ausgabe bemerken; ich bitte danach die letztere zu verbessern. Dass bei einer solchen arbeit einzelne nachlässigkeiten vorgefallen sind, wird mir hoffentlich niemand zu hoch anrechnen. Oefter noch weichen meine mittheilungen über A, die wichtigste von allen handschriften, die auch Hübner direct benutzt hat, von dessen angaben ab; ich kann versichern, dass ich meine collation nach der handschrift selbst noch einmal revidirt habe, und muss daher um so mehr auf der richtigkeit derselben bestehen.

Mit einer einfachen registrirung der handschriftlichen lesarten und einer vergleichung der entsprechenden inschriftlichen daten allein ist jedoch noch keine eingehende recension des Pliniustextes zu beschaffen. Wer etwas länger diesen schriftsteller studirt hat, wird in seinem werke nicht mehr ein so wüstes konglomerat von massenhaften, unsystematisch zusammengelesenen notizen finden, wie es sich allerdings auf den ersten blick wohl anlässt. Er hat keineswegs mit den auszügen von 2000 bänden nur seine bogen füllen wollen, sondern überall und insbesondere auch in den vier geographischen büchern geht sein streben dahin, möglichst übersichtlich und geordnet eine encyclopädische zusammenfassung des wissenswerthen zu geben. Nur bedarf es allerdings vielfach einer sorgfältigen untersuchung, um die uns vielleicht an sich schon weniger als seinen zeitgenossen erkennbaren grundsätze seiner anordnung aufzufinden. Ist dies gelungen, so gewinnt sowohl das ganze mehr leben, als auch erhält manches einzelne durch die erkenntniss seiner richtigen stellung im ganzen eine sicherere deutung.

Zunächst nun möge eine zerlegung der von Plinius (III, 7—17) gegebenen geographischen beschreibung der provinz Bätica in ihre einzelnen abschnitte folgen:

a. Summarische übersicht der provinz, aufzählung ihrer vier juridischen convente, der anzahl ihrer städte mit angabe der verschiedenen klassen derselben (7. *Baetica* — *stipendiaria CXX*).

b. Periplus der provinz vom Anas bis zur grenze von Tarraconensis. (7. *Ex his* — 8. *Baeticae finis*).

c. Notizen über die einwohner. (8. *Oram eam* — *arbitror*).

d. Ursprung und lauf des Bätis. (9. *Baetis* — *oppidis*).

e. Die berühmtesten städte zwischen Bätis und Mittelmeer (*oceani ora* = Mittelmeerküste) in der landschaft Bastetanien, und zwar in zwei abtheilungen, die erste von 10. *Celeberrima* — *Singili.*

f. Die zweite wesentlich alphabetisch geordnet von 10. *Ategua* — *ad mare.*

g. Die städte längst des Bätis von seinem eintritt in die provinz an, zuerst die am oberen laufe, zum Cordubensischen convent gehörig, 10. *conventus vero* — *incidens*).

h. Die am mittleren laufe, zum Hispalensischen convent gehörig. (11. *oppida* — *infusus*).

i. Die am unteren Bätis. (11. *at inter* — *Caesarina*).

k. Der fluss Singilis mit der colonie Astigi, der haupstadt eines conventes, und den zu ihm gehörigen colonien und freien städten. (12. *Singilis* — *Ostippo*).

l. Die *oppida stipendiaria* dieses conventes, im wesentlichen alphabetisch geordnet. (12. *stipendiaria* — *Ventipo.* Ueber diese lesart s. unten die detailuntersuchung).

m. Der fluss Mänuba mit seinen städten. (12. *Maenubam* — *Lastigi.* Ueber diesen namen s. unten).

n. Die gegend zwischen Bätis und Anas, in zwei hälften zerfallend, die westliche der Celticer, zum hispalensischen convent gehörig, die östliche der Turduler, zum cordubensischen gehörig. (13. *Quae autem* — *petunt*).

o. Die Celticer mit ihren hauptstädten in zwei abtheilungen, die erste von 13. *Celticos* — 14. *Aeneanici.*

p. die zweite, wesentlich alphabetisch geordnete von 14. *praeter haec* — *Serippo.*

q. Die Turduler mit ihren alphabetisch geordneten städten. (14. *altera* — *Sisaponem*).

r. Die hauptstädte des gaditanischen conventes. (15. *Gaditani* — *Salutariensis*).

s. Die *oppida stipendiaria* dieses conventes, wesentlich alphabetisch geordnet. (15. *stipendiaria* — *Usaepo*).

t. Die längen- und breitenverhältnisse der provinz. (16. *Longitudinem* — 17 *peregit*).

Wer den text des Plinius verglichen hat, wird gesehen haben, dass sich diese abschnitte ganz naturgemäss aus dem inhalte ergeben. Eine gewisse übersichtlichkeit und vollständigkeit lässt

sich dieser beschreibung nicht absprechen, obgleich bei der dunkelheit, welche sonst auf der geographie dieser gegenden ruht, immerhin noch mehr licht sehr erwünscht wäre. Eine genaue betrachtung und vergleichung der einzelnen abschnitte unter einander wird jedoch, glaube ich, schon in mehreren beziehungen aufklärung bringen.

Zunächst ist es interessant, dass Plinius nach dem summarium (a) mit einem periplus (b) die datailbeschreibung beginnt. Geographische anschauungen der länder in dieser form zu geben ist eine eigenthümlichkeit einer grossen anzahl der alten geographen. Auch in den übrigen theilen des plinianischen werkes findet sie sich regelmässig wieder. Die namen, welche in jenem abschnitte aufgezählt werden, sind natürlich strenge örtlich an einander gereiht. Ein gleiches örtliches princip ist festgehalten in den abschnitten g h i, welche die städte längs des Bätis von oben her bis zur mündung aufzählen, nur dass diese städte bald auf dem rechten, bald auf dem linken ufer des flusses liegen. Hübner hat das princip mehrfach bei der fixirung der einzelnen ortschaften ausgenutzt, und die vortrefflichen seinem inschriftenbande beigegebenen, von Kiepert gezeichneten karten bestätigen es.

Ganz anders sind die abschnitte f l p q s angeordnet, nämlich alphabetisch. So viel ich sehe, hat auf diese erscheinung noch niemand aufmerksam gemacht, und bei dem früheren zustande des textes war die bemerkung kaum zu machen. Eine anschauung des textes derselben wird über die richtigkeit dieser bemerkung im grossen und ganzen sofort einen jeden belehren. Freilich kommen in mehreren, wie sie in den bisherigen texten stehen, ausnahmen von der alphabetischen ordnung vor, indess glaube ich, dass ein theil derselben sich bereits jetzt mit grosser wahrscheinlichkeit durch emendation wird heben lassen, wie man unten im einzelnen verfolgen möge, und die übrig bleibenden scheinen mir aus verschiedenen gründen durch corruptelen des textes hervorgerufen zu sein, wenn ich gleich keine bestimmten vorschläge zur emendation machen kann. Freilich ist die alphabetische anordnung nicht mit lexicalischer strenge durchgeführt, sondern in der gewöhnlichen weise der alten nur mit berücksichtigung des anfangsbuchstaben, ohne das princip über die folgenden elemente der wörter auszudehnen. Aus der anführung zweier namen neben einander in die-

sen abschnitten darf also nicht auf ihre geographische nähe geschlossen werden, wie es Hübner unberechtigter weise z. b. zur inschrift n. 1600 thut. Vergleichen wir die abschnitte unter einander, so zeigt sich, dass in l und s die aufgezählten städte ausdrücklich *oppida stipendiaria* genannt werden, welche im summarium §. 7, das offenbar die officielle rangordnung der städteklassen innehält, die letzte und niedrigste, zugleich auch zahlreichste klasse der städte dieser provinz bilden. Aber auch in den übrigen angeführten alphabetischen reihen wird man solche *oppida stipendiaria* sehen dürfen. Die einfachen barbarischen namen ohne römische beinamen, wie sie den colonien und municipien sonst regelmässig und insbesondere auch in den f und p voraufgehenden abschnitten e und o zugetheilt werden, tragen deutlich das gepräge jener städteklasse. Auch in manchen andern provinzen befolgt Plinius hie und da die alphabetische ordnung der namen. Ob man daraus schliessen darf, dass Plinius dieselben keineswegs von einer weltkarte, der des Agrippa, abgelesen, so dass er sie selbst erst in jene reihenfolge gebracht hätte, sondern sie vielmehr den commentarien desselben, oder einer andern quelle entnommen habe, bleibe hier unerörtert.

Eine andere wichtige frage ist jetzt aber zu lösen. Im summarium der provinz §. 7 heisst es: *oppida omnia numero CLXXV, in iis coloniae VIIII, muncipia c. R. X, Latio antiquitus donata XXVII, libertate VI, foedere III, stipendiaria CXX.* So schrieb ich in meiner ausgabe und füge hier alle varianten bei:

opida, A. omni, DE^1. *his,* E. *colonicae,* A. *VIIII*] *UII.* A. *IX,* R(?) c. *R*] om. R^1. *cui' romano,* R^2. *X]* om. R^1. *L* (oben durchstrichen) DE. *XXVII]XXU.X,* A. . *XXIIX.,* DER.^{1} *XXII,* R^2. *VI]III,* R^1. *federe,* E.

Wenn DE bei den *municipia* c. *R.* (= *civium Romanorum*) statt X ein durchgestrichenes *L* geben, so ist das offenbar nur ein fehler der abschreiber, die zahl passt in keiner weise zur gesammtsumme. Zweifelhaft überliefert sind nur die zahlen der colonien und die der *municipia latina;* dass die oben gegebenen die grössere wahrscheinlichkeit für sich haben, wird sich aus dem folgenden ergeben. Es ist nämlich jetzt zu untersuchen, wie sich jenes schema im weiteren texte des Plinius ausfüllt.

Ausdrücklich werden zunächst folgende colonien genannt:

§. 10. Corduba colonia Patricia cognomine,
11. Hispal colonia cognomine Romulensis,
coloniae Hasta quae Regia dicitur et in mediterraneo
Asido quae Caesarina;
12. (Singilis) Astigitanam coloniam adluit cognomine Augustam Firmam . . . Huius conventus sunt reliquae coloniae immunes
Tucci quae cognominatur Augusta Gemella,
Ituci quae Virtus Iulia,
Ucubi quae Claritas Iulia,
Urso quae Genua Urbanorum, inter quae fuit
Munda cum Pompeio filio rapta.

Zählt man hier Munda mit, so erhält man zehn colonien. Plinius scheint aber die stadt als nicht mehr bestehend anzusehen, darauf deutet das perfect *fuit*; auch der mangel eines beinamen fällt neben den übrigen doppelnamigen colonien auf. Ohne Munda bleiben neun colonien, und das ist ja grade die zahl, welche die jüngere klasse der handschriften und summarien angiebt. So würde also alles wohl zusammenstimmen. Nun hat aber Hübner p. 176 aus den inschriften nachgewiesen, dass Asido keine colonie, sondern ein municipium gewesen ist; er hält daher p. 175 die stelle des Plinius §. 11 für verdorben. Man wird ihm darin beistimmen müssen; nur fällt es auf, dass er nicht selbst die einfache änderung *colonia Hasta* vorgenommen hat; so bezieht sich jene bezeichnung nicht mehr auf Asido. Dass Plinius in diesem punkte gradezu sich einen fehler habe zu schulden kommen lassen, scheint mir wenigstens unwahrscheinlich. Durch die beseitigung von Asido werden wir aber vor folgende alternative gestellt; entweder müssen wir Munda doch in die zahl der colonien einreihen, (dass Plinius sie alle aufzählen will, beweist das wort *reliquae* in §. 12,) oder wir müssen dessen stelle anderweitig auszufüllen suchen, oder endlich annehmen die zahl *VIIII* der colonien sei falsch. Unmöglich ist letzteres natürlich nicht, obgleich *VIIII* oder *VII*, nicht *VIII* handschriftlich beglaubigt ist; indess auch der erste fall kann nicht mit sicherheit beseitigt werden. Für die annahme des mittleren allerdings liegen keine weiteren gründe vor. Da nun, wenn man *VII* aus A aufnimmt, dem entsprechend die spätere zahl *XXVII* in *XXVIIII* oder *XXIX* geändert werden müsste, um die ge-

sammtzahl 175 zu erlangen, ziehe ich es vor, die zahl *VIIII* stehen zu lassen und Munda mit zu rechnen.

Plinius leitet nach dem summarium die aufzählung der einzelnen städte mit den worten ein: *ex his digna memoratu aut Latino sermone dictu facilia,* und schliesst daran zunächst den periplus an. Die colonien freilich, sahen wir, werden in aller vollzähligkeit angeführt, in betreff der übrigen klassen wird man indess dasselbe nicht erwarten können. Jedoch wird bei weitem die mehrzahl der 175 städte wirklich genannt, im ganzen nämlich 125 bis 130. (Eine bestimmte zahl lässt sich aus verschiedenen gründen nicht angeben). Die für den Römer unaussprechlichen namen werden sich hauptsächlich unter den barbarischen *oppida stipendiaria* gefunden haben, von denen eine nach den oben angeführten grundsätzen gemachte zählung nur ungefähr 80 statt der vorhandenen 120 ergiebt. Die städte der übrigen klassen werden also so ziemlich vollständig aufgezählt.

Direct genannt werden von den föderirten städten wenigstens zwei, vielleicht alle drei, nämlich im periplus §. 8 *Malaca cum fluvio foederatorum* und am Bätis im cordubensischen convent §. 10 hinter Obulco *mox Ripa, Epora foederatorum,* wo letzterer zusatz sich wahrscheinlich auf beide städte bezieht; wenigstens kommt sonst keine föderirte stadt vor.

Oppida libertate donata, sagt Plinius, seien sechs in der provinz gewesen. Ausdrücklich als solche aufgeführt werden im weiteren texte nur §. 12 im astigitanischen convente: *oppida libera Astigi Vetus, Ostippo,* wo *Astigi Vetus* ohne zweifel als ein einziger name zu fassen ist. Wenn Hübner p. 196 Ostippo nach Harduins vorgang für identisch hält mit dem bei Livius 28, 23, 5 und App. Iber. 33 genannten Astapa, das im j. 548 von den Römern erobert und mit feuer und schwerdt vernichtet wurde (Liv. 28, 22, 3), so passt diese thatsache kaum dazu, dass dieselbe stadt später eine freie gewesen. Indess die lage von Ostippo beim jetzigen Estepa ist durch inschriften gesichert. Es fehlen uns nun aber noch vier der freien städte, um die zahl 6 derselben zu füllen. Nach den inschriften ist Singili oder, wie es wohl richtiger heisst, Singilia mit dem wahrscheinlichen doppelnamen Barba ein *municipium Flavium liberum* (s. Hübner p. 272). Das letztere wort scheint zu beweisen, dass die stadt, welche unter Vespasian ein

flavisches municipium wurde, vorher ein *oppidum liberum* gewesen ist. (Aehnliche beispiele der beibehaltung des letzteren titels auch nach ertheilung des römischen bürgerrechts s. bei E. Kuhn, die städtische und bürgerl. verfassung des röm. reichs, 2, 30 und Eckhel D. N. 3, 53 u. 65). Sehen wir die reihe von städten an, in welcher §. 10 auch Singili aufgeführt wird, so ist die stellung dieses namens in derselben allerdings auffallend. Vorher geht ein langes register von städten, die durch ihre beinamen als römische oder latinische municipien gekennzeichnet werden (s. unten), es folgt ein alphabetisches register von solchen, die wir oben als *oppida stipendiaria* in anspruch genommen haben, zwischen beiden steht ganz vereinzelt Singili. Ihm fehlt ein römischer beiname, darum gehört es nicht zur ersten reihe, es gehört wegen seines anfangsbuchstabens ebensowenig zur zweiten. Wir werden also wohl eine eigene kategorie dafür beanspruchen dürfen, und da bleibt (denn Plinius hält, wie immer deutlicher hervortreten wird, in diesen aufzählungen wie im summarium die officielle rangordnung der städte fest), weil die drei föderirten städte bereits aufgeführt sind, keine andre übrig, als die der freien, was ja mit der angabe der inschriften auf's beste zusammen stimmt. — Eine vierte freie stadt lässt sich vielleicht auf folgendem wege nachweisen. Unter den inschriften von Ostippo befindet sich eine, n. 5048, die eines *decemvir maximus* (X. V. MAXIMVS) erwähnt, eines beamten, der in den römischen colonien und municipien kaum vorkommt. Wohl aber findet sich ebenfalls ein X. VIR auf der inschrift n. 1953 vom j. 53 oder 54 aus der bätischen stadt Cartima, die in späteren inschriften ein municipium genannt wird. Mommsen schliesst in einer anmerkung zn dieser inschrift, dass jenes amt einer zeit angehören müsse, in der die Cartimitaner noch nicht das latinische recht empfangen hätten, das bekanntlich Vespasian dem ganzen Spanien ertheilte. Hübner meint, das erscheinen desselben amtes in Ostippo beweise, dass es in früheren zeiten auch in anderen spanischen städten vorgekommen sei. Mir scheint es, einige wahrscheinlichkeit für sich zu haben, es zunächst nur als eine eigenthümlichkeit der *civitates liberae* anzusehen und als eine solche Cartima neben Astigi Vetus, Ostippo und Singili anzusetzen. Plinius erwähnt Cartima's überhaupt nicht. Die zwei noch übrigen

freien städte von Bätica weiss ich weder aus inschriften noch aus schriftstellern zu bestimmen.

Es sind nun noch die *municipia civium Romanorum X* und die *Latio antiquitus donata XXVII* (wie diese zahl doch wohl unter den übrigen zu schreiben ist) zu bestimmen nach. Ausdrücklich von einander und von den übrigen städteklassen unterschieden werden dieselben in der datailbeschreibung des Plinius nur einmal, §. 15 in der angabe über den gaditanischen convent: *Gaditani conventus civium Romanorum Regina, Latinorum Lepia Relia* (oder wie hier sonst zu schreiben ist; s. unten), *Carisa cognomine Aurelia, Urgia cognominata Castrum Iulium item Caesaris Salutariensis.* Ausserdem wird noch b. IV, 119, wo die zu Spanien gehörigen inseln vorkommen, auch die von Gades genannt und von ihr gesagt: *habet oppidum civium Romanorum qui appellantur Augustani urbe Iulia Gaditana.* Wie aber in diesem convent, so geht auch in den anderen, wo alphabetische reihen der *oppida stipendiaria* aufgeführt werden, jedesmal eine reihe von städten mit doppelnamen vorher, von denen der eine der einheimische, der andere der officielle römische zuname ist. So in den abschnitten e o; in k kommen nur colonien vor. Es kann nicht bezweifelt werden, dass jene doppelnamigen städte, die nicht als colonien bezeichnet werden, zu den beiden obigen klassen der municipien zu rechnen sind. Kriterien aber für eine unterscheidung beider klassen unter einander habe ich nicht mit sicherheit auffinden können. Vermuthen kann man zunächst, dass die ersten in jeder reihe die dem range nach höheren *municipia civium Romanorum* seien, wie ja auch sonst in den städteregistern §. 10, 12, 14, 15 die rangordnung inne gehalten wird. Die inschriften geben, so weit ich sehe, keinen aufschluss über die natur der einzelnen municipien. Wir sind daher für eine weitere untersuchung wesentlich auf eine genauere betrachtung des plinianischen textes angewiesen. Zu dem ende füge ich hier eine kurze übersicht der dort genannten städte bei, die in betracht zu ziehen sind:

§. 7: oppidum O s s o n o b a Aestuaria cognominatum,
8: S e x i Firmum cognomine Iulium,
10: inter Baetim et oceani oram S e g i d a quae Augurina cognominatur,
U l i a quae Fidentia,

Urgao quae Alba,
Ebora quae Cerialis,
Iliberri quod Florentini,
Ilipula quae Laus,
Artigi quod Iulienses,
Vesci quod Faventia, . . . omnia Bastetaniae,
circa flumen ipsum Ossigi quod cognominatur Latonium,
Iliturgi quod Forum Iulium,
Isturgi quod Triumphales,
Obulco quod Pontificense,
Sacili Martialium,
§. 11: Ilipa cognomine Ilpa (?)
Osset quod cognominatur Iulia Constantia,
Lucurgentum quod Iuli Genius,
Nabrissa cognomine Veneria,
Asido quae Caesarina (s. oben),
14. Municipien der Celticer des hispalensischen conventes:
Seriae adicitur Fama Iulia,
Nertobrigae Concordia Iulia.
Segidae Restituta Iulia,
. . . . Constibuta Iulia,
Ugultuniacum quae et Curiga nunc est,
Lacimurgae Constantia Iulia,
Teresibus Fortunales,
Callensibus Aeneanici.
15. Endlich Gaditani conventus civium Romanorum Regina,
Latinorum Lepia Relia, (?)
Carisa cognomine Aurelia,
Urgia cognominata Castrum Iulium item Caesaris Salutariensis und endlich
b. IV, 119: oppidum civium Romanorum qui appellantur Augustani urbe Iulia Gaditana.

Fast alle diese städte haben, wie schon gesagt, zu ihrem einheimischen namen einen römischen beinamen bekommen, der sie offenbar als in die römische bürgerschaft aufgenommen von den freien, föderirten und tributpflichtigen städten unterscheiden soll, die nur einen einfachen barbarischen namen tragen. Jene beina-

men enthalten altrömische stammeserinnerungen (*Alba*[1]), *Aeneanici*), römische götternamen (*Cerialis, Latonium, Martiales, Veneria, Fortunales*), pontificale bezeichnungen (*Augurina, Pontificense*), militärische (*Triumphales*), eine reihe von abstracten, oder, wenn man lieber will, ebenfalls götternamen, die sich auf mancherlei besonders soldatische tugend und ehre beziehen (*Fidentia, Laus, Faventia*), auch bloss bezeichnungen guter vorbedeutung (*Florentini*). Sehr häufig sind auch beziehungen auf Cäsar und August (*Iulium* oder vielmehr *Firmum Iulium, Iulienses, Forum Julium, Iulia Constantia, Iuli Genius, Caesarina, Fama Iulia, Concordia Iulia, Restituta Iulia, Contributa Iulia, Constantia Iulia, Castrum Iulium item Caesaris Salutariensis, Augustani urbe Iulia Gaditana*). Vereinzelt ist der beiname *Aurelia*. Alle angeführten namen tragen deutlich die beziehungen zum römischen staatswesen an der stirn. Eigenthümlich ist daneben *Ossonoba* (oder *Onoba*, s. unten) *Aestuaria cognominatum*, dessen beinamen sich zwar leicht aus den für die Römer auffallenden flutherscheinungen des oceans erklärt, der indess zu den angeführten analogien nicht recht passt, so dass man, zumal da auch die blosse bezeichnung *oppidum* vorangestellt ist, eher glauben möchte, er solle nicht sowohl die eigenschaft eines römischen municipiums bezeichnen, als nur den unterschied von einem anderen gleichnamigen orte in jener gegend angeben (ein *Ossonoba* findet sich nicht weit davon in Lusitanien; s. IV, 116). Ohne zweifel verderbt ist §. 11 *Ilipa cognomine Ilpa* und ebenso wahrscheinlich die stellen, wo §. 14 *Ugultuniacum* und §. 15 *Lepia* genannt werden, über die wir unten zu reden haben. Völlig isolirt steht endlich die §. 15 als römisches municipium bezeichnete stadt *Regina*, der ein beiname überhaupt fehlt. Deshalb scheint es mir, dass sich die in den unmittelbar folgenden worten deutlich sichtbare corruptel auch bis hieher erstreckt (s. unten).

Die anzahl der von Plinius genannten municipien beläuft sich danach auf höchstens 32, so dass also an der im summarium angegebenen zahl von 10 + 27 immer noch wenigstens 5 fehlen. Darf man nach indicien suchen, die zur unterscheidung von municipien römischer bürger und Latiner dienen könnten, so liegt es

1) Die angeführte analogie verglichen mit der *colonia Hispal Romulensis* zeigt, dass Hübner p. 272 unrecht hat, hierin einen barbarischen namen zu finden.

auch hier nahe, sich nach spuren alphabetischer anordnung umzusehen. Und da scheint allerdings unter den zwischen Bätis und mittelmeer in Bastetanien angegebenen municipien §. 10 eine doppelte alphabetische reihe erkennbar, deren erste Segida, Ulia, Urgao umfasst, die zweite Ebora, Iliberri, Ilipula, Artigi, Vesci. Nur *Artigi quod Iulienses* passt nicht in die reihe. Der name wird sonst nur von Ptolemäus 2, 4 in dieser gegend genannt, inschriftlich kommt er bisher nicht vor. Es liegt nahe ihn durch änderung, etwa durch herüberziehung eines *S* aus dem schluss eines vorhergehenden wortes *Laus*, der alphabetischen folge anzupassen, indess sicherheit ist hier bis jetzt nicht zu erreichen. Man könnte dann mit einiger wahrscheinlichkeit in den drei erstgenannten städten römische, in den fünf letzten latinische municipien sehen. — Die folgenden städte längs des Bätis sind offenbar geographisch geordnet. Erst in den städten der Celticer des hispalensischen convents §. 14 könnte dann wieder die alphabetische anordnung der municipien in betracht kommen, indess scheint der text hier an einer grösseren corruptel zu leiden, die einen sicheren schluss nicht gestattet (s. unten). Mit den *Tereses Fortunales* und *Callenses Aeneanici* scheinen auch nicht einmal eigentliche städte bezeichnet zu sein, sondern gemeinden, die wie in anderen gegenden Spaniens und des übrigen römischen gebietes nur in *pagis* zusammenwohnten, aber nichts desto weniger mit dem latinischen rechte beschenkt waren. — Ueber die municipien des gaditanischen conventes §. 15 werden wir besser unten in der detailuntersuchung handeln. Im ganzen bleibt also die unterscheidung zwischen municipien römischer und latinischer bürger im texte des Plinius eine höchst unsichere.

Endlich ist noch eine schwierige frage zu behandeln, die bedeutung der *conventus iuridici* in der plinianischen beschreibung. Es heisst im summarium der provinz Bätica §. 7: *conventus ei IIII, Gaditanus, Cordubensis, Astigitanus, Hispalensis.* Danach hat Hübner, so viel ich weiss, zuerst die ganze provinz eingetheilt und jedem theile die ihm angehörigen städte zuzuweisen gesucht, wie auch Kieperts karte die gränzen der convente angiebt. Erwähnt wird bei Plinius §. 10 der *conventus Cordubensis*, aber in solcher weise, dass es eben so wohl möglich scheint, eine grössere interpunction vor den namen zu setzen, als, wie es in den ausgaben herkömmlich ist, nach

demselben. In ersterem falle würde die lange reihe in §. 10 vorher genannter städte gradezu dem cordubensischen convente abzusprechen und einem andern zuzuschreiben sein. In jedem von beiden fällen gehören aber die auf jenen namen folgenden städte längs des oberen laufes des Bätis bis zur einmündung des Singilis, unter denen auch Corduba selbst ist, jenem convente an. In §. 11 werden dann als *oppida Hispalensis conventus* die von der einmündung des Singilis an den Bätis abwärts liegenden städte aufgeführt, zu denen auch Hispal selbst gehört. Diese städte scheinen durch den Mänuba, einen andern nebenfluss des Bätis abgeschlossen zu werden. Es folgen die städte *inter aestuaria Baetis*, in betreff deren man indess aus den worten des Plinius nicht ohne weiteres schliessen kann, dass sie dem hispalensischen convente, oder einem anderen angehörten. In §. 12 wird nun der Singilis mit der anliegenden colonie Astigi und den umliegenden städten aufgeführt, die ausdrücklich dem convente jener colonie zugeschrieben werden, dann der Männba mit seinen städten, von denen wieder zweifelhaft ist, ob sie demselben, oder einem andern convente angehörten. Sehr deutlich ist die folgende eintheilung des gebietes zwischen Bätis und Anas §. 13 in zwei dem hispalensischen und cordubensischen convente angehörige theile, denen dann die betreffenden städte in §. 14 zugeordnet werden. Endlich umfasst §. 15 städte, die ausdrücklich dem gaditanischen convente zugezählt werden.

Wenn es nun anch bei einigen städtereihen zweifelhaft sein kann, welchem convente sie angehören, so geht doch aus der beschreibung des Plinius zunächst hervor, dass diese convente compacte geographische gebiete umfassten und nicht etwa die städte in bunter reihe bald diesem, bald jenem zugetheilt waren. Aber sichere grenzen derselben zu bestimmen ist nur in einzelnen fällen möglich. Deutlich scheint der fluss Singilis, der jetzige Jenil, bei seiner mündung in den Bätis als die grenze zwischen dem cordubensischen und hispalensischen bezeichnet zu werden (§. 10). Sicher erstreckt sich auch jener zu beiden seiten des Bätis aufwärts bis an die grenzen von Tarraconensis (§. 10). Ohne zweifel gehört ihm auch der nordwärts von dieser linie bis in die nähe des Anas sich ausdehnende theil der provinz an, der das gebiet der Turduler umfasst (§. 13. 14).

Von der einmündung des Singilis in den Bätis abwärts bis

wenigstens zu der des nebenflusses Mänuba (des einzigen, den Plinius ausser dem Singilis unter den doch recht zahlreichen nebenflüssen des Bätis nennt, schwerlich ohne besonderen zweck) erstreckt sich der cordubensische convent; städte desselben liegen an beiden seiten des Bätis (§. 11). Der *fluvius Maenuba* wird hier bezeichnet als *Baeti et ipse a dextro latere infusus*, er ist also durchaus verschieden von dem küstenflusse, den Plinius östlich von Malaca ins mittelmeer fallend aufführt (§. 8: *Malaca ... dein Maenuba cum fluvio*, wofern dieser fluss überhaupt mit der stadt gleichnamig ist). Ukert (Geogr. der Gr. und Römer 2, 288) hält jenen Mänuba für den Guadiamar, auch Hübner p. 122 hält diese bestimmung für wahrscheinlich, indem er von der zweiten stelle handelt, an der Plinius vom Mänuba spricht (§. 12). Nachdem dieser nämlich §. 10, 11 die städte längs des Bätis aufgezählt, geht er §. 12 zu dessen beiden nebenflüssen Singilis und Mänuba mit den um- und anliegenden städten über. Die am Singilis genannten werden ausdrücklich dem astigitanischen convent zugeschrieben. Unmittelbar darauf heisst es: *Maenubam amnem et ipsum navigabilem haut procul accolunt Olontigi, Laelia, Lastigi* (so schreibt Hübner a. a. o. diese schlecht überlieferten namen); daraus aber darf man doch nicht sogleich schliessen, dass auch diese städte dem astigitanischen convent angehörten. So will es indess Hübner, dessen worte ich hersetze: „*Lastigi haec sita fuit ad Maenubam amnem a dextra in Baetem influentem, fuitque conventus Astigitani ut Olontigi et Laelia. Sunt vero haec ex eis Plinii locis, in quibus male eum excepisse orbem terrarum M. Agrippae iussu depictum quam maxime est probabile*“. Was Hübner mit dem letzten satze hier sagen will, vermag ich nicht einzusehen [2]); dass aber die zurechnung von Olontigi, Lälia, Lastigi, wenn sie am Guadiamar, also in der gegend von Sanlucar la Mayor und Huevar lagen (sicher ist ihre lage nicht zu bestimmen), zum astigitanischen convent nicht anders möglich ist, als indem man eine enclave im hispalensischen convent annimmt, beweist ein blick auf die Kiepertsche

2) Auch in den kurz vorhergehenden worten: „*Lastigi . . diversa est ab ea, quam Plinius* (3, 3, 14) *nominat inter Baeturiae Celticae populos, qui ad conventum Hispalensem non pertinebant*“, ist mir die negation völlig unverständlich. Ich lese das gegentheil im Plinius, und auch Hübner setzt die neben diesem Lastigi genannten städte nachher ruhig in den hispalensischen convent.

karte, auf der denn auch jene enclave in wirklichkeit nicht angedeutet ist. Mir scheint die geographische lage des Mänuba, mag er nun der Guadiamar, oder ein anderer benachbarter rechter nebenfluss des Bätis sein, nur folgende alternative zu gestatten, die an ihm liegenden städte entweder zum convent von Hispalis, oder zu dem von Gades zu rechnen. Immerhin aber bleibt es wahrscheinlich, dass Plinius mit der anführung des Mänuba, wie mit der des Singilis, eine geographische grenze des hispalensischen conventes hat geben wollen. Dann würden die am schluss von §. 11 genannten städte, deren reihe auch durch eine starke disjunctivpartikel eingeleitet wird (*at inter aestuaria Baetis* u. s. w.), dem gaditanischen convente zuzuschreiben sein. Das gebiet, welches dem hispalensischen noch zukommt, wird §. 13 und 14 angegeben, indess nicht recht genau. Nach den worten des Plinius müsste man glauben, dasselbe, *Baeturia Celtica* genannt, liege durchaus auf der nordseite des Bätis nach Lusitanien und dem Anas zu. Indess wird unter den ihm zugeschriebenen städten Salpesa nach inschriftfunden mit grösster wahrscheinlichkeit südlich vom Bätis, wenn auch nicht weit von seinem ufer entfernt, angesetzt. Auf der Kiepertschen karte erhält aber der hispalensische convent noch ein viel längeres, schmales, erst nach süden, dann nach nordost gebogenes anhängsel, in dem die durch die inschriftenfunde beglaubigten namen Siarum, Nabrissa, Asido, Oba, Säpo, Ocurri, Lacilbula, Acinipo, Arunda angesetzt sind. Es ist dies für den sonst in seinen geographischen umrissen so compacten convent ein offenbar störender anwuchs, und wenn es irgend thunlich ist, scheint er mir entschieden entfernt, oder doch wesentlich beschnitten werden zu müssen. Siarum freilich muss nach §. 11 dem convente verbleiben, auch stört es neben Salpesa nicht. Nabrissa und Asido werden zu Gades zu rechnen sein (s. oben), Oba, Ocurri, Lacilbula kommen bei Plinius nicht vor und können daher überhaupt keinem convent mit sicherheit zugerechnet werden. Statt Säpo wird, meine ich, in den betreffenden inschriften Usäpo zu lesen sein (s. unten), das nach §. 15 zu Gades gehört. Endlich bleiben Acinipo und Arunda nach, die allein schwierigkeit machen. Beide namen scheinen mit sicherheit an den auf der karte bezeichneten platz, das äusserste ende jenes ausläufers, zu gehören. Auch Hübner giebt p. 182 zu, dass daraus eine „*sat gravis dubitatio*“ entstehe „*de Baeturiae Cel-*

ticae finibus, quos intra Baetem et Anam fluvios fuisse Plinius dicit". Er will sich darüber nicht weiter auslassen, setzt indess selbst die möglichkeit, es könnten jene städte der inschriften nicht identisch, sondern nur gleichnamig sein mit den von Plinius §. 14 genannten. Und dies möchte ich entschieden hier annehmen, wie wir denn sowohl nach Plinius äusserung §. 13, als auch nach unsern anderweitigen quellen in Spanien vielfach gleichnamige städte finden. Mir scheint es demnach gerathen, als südlichste bis jetzt bekannte grenzstadt des hispalensischen conventes Siarum anzusehen und zwischen dieser stadt und Nabrissa hindurch die grenzlinie auf die einmündung des Mänuba oder Guadiamar in den Bätis hinzuführen. Das so dem convente abgenommene gebiet wird wohl meist dem gaditanischen zukommen müssen, dem, wie wir sahen, wenigstens Nabrissa und Asido zuzutheilen sind. Es umfasst also der hispalensische ausser den paar städten auf der südseite des Bätis das ausgedehnte gebiet nördlich von diesem. Hier ist seine grenze im osten der cordubensische convent, im norden Lusitanien (§. 13), im westen entweder das meer, oder, wenn Hübner und Kieperts annahme (wie ich glaube) richtig ist, dass ein streifen längs der ganzen küste zu Gades gehöre, die grenze dieses conventes. Im ganzen hat also die lage und gestalt des hispalensischen gebietes die grösste ähnlichkeit mit der des cordubensischen.

Man möchte nun glauben, dass auch der südlich vom Bätis gelegene theil der provinz in ähnlicher weise unter die beiden anderen convente derselben sich vertheilt habe, so dass die westliche hälfte zu Gades, die östliche zu Astigi gehörte. Indess geben die geographischen bedingungen dieser gegend, so wie andere erwägungen der annahme Hübners p. 269 eine grössere wahrscheinlichkeit, dass die ganze strecke längs des mittelmeers am südabhange der hohen Sierra Nevada und ihrer westlichen ausläufer zu Gades zu rechnen sei. Eine grössere breitenausdehnung in's innere des landes hinein mag der convent besonders um Gades herum gehabt haben, wo wir sein gebiet über die von Hübner ihm angewiesenen grenzen ausdehnen zu müssen geglaubt haben (s. oben). Hübner nimmt, wie gesagt, auch die ganze atlantische küste der provinz für ihn in anspruch, so dass er alle §. 7 und 8 im Periplus genannten städte dahin rechnet, was allerdings eine grosse wahrscheinlichkeit für sich hat. Plinius sagt nämlich §. 8: *ab Ana*

autem Atlantico oceano obversa (ora) Bastulorum Turdulorumque est, und §. 13 werden die *Turduli* bezeichnet als *qui Lusitaniam et Tarraconensem accolunt, iura Cordubam petunt*, es verbleiben also die längs der küste wohnenden Bastuler dem einzigen sonst hier in frage kommenden gaditanischen convente, und da ist es sogar wahrscheinlich, dass sie einen breiteren streifen bewohnten, als ihnen die Kiepertsche karte zuweist. Im einzelnen die grenzen dieses conventes zu bestimmen ist jedoch schwierig, besonders da nur von auffallend wenigen der ihm §. 15 zugewiesenen städte die lage sicher ist (s. unten).

Es ist nun noch der astigitanische convent übrig, dem zunächst ausdrücklich §. 12 alle um den Singilis gelegenen städte zugeschrieben werden, zu dem aber, wie wir oben zeigten, die um den Mänuba nicht gehören können. Ob jedoch der convent nur jene städte umfasste, scheint mir sehr fraglich. In der vorhergehenden untersuchung sind bereits alle von Plinius genannten städtegruppen mit mehr oder minder wahrscheinlichkeit unter die einzelnen convente vertheilt, nur die zu anfang von §. 10 angeführte reihe (abschnitt *e* und *f*) ist noch nicht berücksichtigt. Da heisst es nach vorausgehender kurzer beschreibung des laufes des Bätis: *Celeberrima inter hunc et oceani* (womit ohne zweifel das mittelmeer gemeint ist) *oram in mediterraneo Segida* u. s. w.; nach aufzählung der städte wird von ihnen gesagt: *omnia Bastetaniae vergentis ad mare*, und in den bisherigen ausgaben, auch der meinigen, nach einem komma *conventus vero Cordubensis*. So hat auch Hübner interpungirt, der dann die lage mancher von jenen städten bestimmt hat, die auf Kieperts karte auch dem cordubensischen convente zugetheilt werden. Sie alle indess, die zusammen ein recht bedeutendes gebiet umfassen, werden auf dieser karte durch den dazwischen tretenden astigitanischen convent, der sich bis an die grenze von Tarraconensis erstreckt, von der hauptmasse des cordubensischen völlig abgeschnitten, eine ansetzung, die gewiss eben so sehr überraschen muss, wie oben die von Hübner geforderte zuordnung der städte am Mänuba zum astigitanischen convent. So weit uns bisher die untersuchung führte, schienen die convente durchaus zusammenhängende gebiete zu sein, diese zerreissung des cordubensischen hat in Bätica und in ganz Spanien keine analogie für sich. Sie kann aber auch durch eine veränderte interpunction

im zu grunde liegenden texte leicht beseitigt werden, und diese änderung scheint noch anderweitige beachtenswerthe gründe für sich zu haben. Setzt man vor *conventus vero Cordubensis* einen punkt, und verbindet man diese worte mit den folgenden *circa flumen ipsum Ossigi* u. s. w., so stimmt die voranstellung des namens des conventes, dessen städte dann der reihe nach angeführt werden, mit der gewöhnlichen schreibweise des Plinius genau überein. Grade so wird der convent vor der dazu gehörigen städtereihe angegeben gleich im folgenden satze §. 11 *oppida Hispalensis conventus Celti* u. s. w., dann §. 12 *huius conventus (scl. Astigitani) sunt* u. s. w., §. 15 *Gaditani conventus civium Romanorum Regina* u. s. w. und in ähnlicher weise bei allen erwähnungen der convente sowohl in dieser provinz, wie in der Tarraconensis. Nehmen wir nun diese dem Plinius geläufige schreibweise auch hier an, so bedarf die interpretation des vorhergehenden satzes nur noch weniger worte. Durch das *vero* im beginn des nachfolgenden wird bestimmt ausgedrückt, dass die vorgenannten städte nicht zu Corduba gehören, insbesondere aber enthält es einen gegensatz zu der angabe, dass diese alle *Bastetaniae vergentis ad mare* seien, und dass sie *inter Baetim et oceani oram in mediterraneo* liegen. Freilich fehlt nun die bestimmte angabe, zu welchem convente dieses gebiet gehöre, aber wir haben auch sonst gesehen, dass diese angabe bei mehreren abschnitten (*b i m*) fehlt. Die einleitenden worte dieses abschnittes: *celeberrima inter hunc et oceani oram* lassen sich bei unbefangenem lesen gewiss zunächst nur so fassen, dass sie dass ganze gebiet zwischen Bätis und mittelmeer bezeichnen. Erst die folgenden worte *in mediterraneo* geben eine einschränkung, die folgendermassen zu erklären ist. Dies adjectiv bezeichnet bei Plinius nicht allein eine lage, die vom meere entfernt ist, sondern auch den grösseren abstand von den (auf seiner karte angegebenen haupt-)flüssen; vgl. unten *et XIIII p. remotum in mediterraneo Obulco*, §. 11 *in mediterraneo Asido*. Nun sind in §. 7. 8 bereits die städte am meere genannt, es werden §. 12 die am Singilis aufgezählt, welche ebenfalls dieser gegend angehören; mithin sind in §. 10 diejenigen angegeben, welche ausserdem im inneren des landes zerstreut sind. Nur zeigt die vergleichung von §. 10 und 12, dass dort die colonien noch nicht aufgezählt werden. Am schlusse unseres satzes geben die worte

omnia Bastetaniae vergentis ad mare an, dass diese ganze gegend Bastetanien heisst, welcher name also nicht mit Hübner nur auf einen kleinen district zu beschränken ist. Irgend eine schwierigkeit aber wüsste ich nicht zu entdecken, die hinderte jetzt alle hier genannten städte zum astigitanischen convente zu zählen. Dadurch wird die eintheilung der provinz in ihre vier convente in weit einfacherer und naturgemässerer weise durchgeführt, als das von Hübner geschehen ist. Ueber weitere einzelheiten in seinen grenzbestimmungen mit ihm zu rechten, wäre in manchen fällen ein unnützes unternehmen. Wo die angaben des Plinius uns im stich lassen, ist die zuzählung eines grenzortes zu diesem oder jenem convent ganz in's belieben eines jeden gestellt. Hübner's versuch, wie ich glaube, der erste in seiner art, das ganze gebiet der provinz in jene bestandtheile systematisch zu zerlegen, wird in jedem falle grossen dankes gewiss sein.

Um das resultat dieser untersuchung kurz zu wiederholen, es gehört von den oben aufgezählten abschnitten des plinianischen textes *b* zu Gades, *e f* zu Astigi, *g* zu Corduba, *h* zu Hispal, *i* zu Gades, *k l* zu Astigi, *m* zu Hispal oder Gades, *o p* zu Hispal, *q* zu Corduba, *r s* zu Gades.

Mit den so gewonnenen grundsätzen der behandlung ausgerüstet wird es jetzt an der zeit sein, den text des Plinius einer neuen recension zu unterwerfen, wobei ich mich indess vorzugsweise damit beschäftigen werde die namen der städte festzustellen. Aus praktischen gründen setze ich an die spitze der einzelnen abschnitte den text meiner ausgabe mit den dazu gehörigen handschriftlichen lesarten und behandle dann die namen der reihe nach.

Absch. b. §. 7: *Ex his digna memoratu aut Latino sermone dictu facilia a flumine Ana litore oceani oppidum Ossonoba, Aestuaria cognominatum, inter confluentes Luxiam et Urium, Hareni montes, Baetis fluvius, litus Curense inflexo sinu, cuius ex adverso Gadis inter insulas dicendae, promunturium Iunonis, portus Vaesippo, oppidum Baëlo, Mellaria, fretum ex Atlantico mari, Carteia Tartesos a Graecis dicta, mons Calpe.* 8. *Dein litore interno oppidum Barbesula cum fluvio, item Salduba, oppidum Suel, Malaca cum fluvio, foederatorum. dein Maenuba cum fluvio, Sexi Firmum cognomine Iulium, Sel, Abdara, Murgi Baeticae finis.*

§. 7. *hiis*, A. *latio*, DR. *lato*, AE². *latore*, E¹. *dicto facilia*

(*a* „*ex corr.*") R. *opidum*, A. *osso* (erat *ossa*) *nova*, A. *osonoba*, R[1]. *onubia* R[2]. *asturiae*, AE[2]. *asturia*, F[2]. *confluentes*] *fluentes* AC.[1]) *et*] *at*, DE[1]. *urium* (*uria* in ras.) A. *hare//n*, R[1]. *harenei*, R[2]. *areni*, F[2]. *montis*, E. *fluius*, A. *curense* — *adverso* (partim in ras. partim in marg.) A[2]. *curenense*, DR[1]. *curreuse*, R[2]. *flexo*, D. *insunlas* D. *dicenda*, A. *dicendas*, C. *promontorium*, AR. *promuntorium*, E. *portum*, E. *vesippo*, DE. *baesippo* (*b* „ex corr.") R. *belo*, ER. *cartegia*, A. *cartesus*, A. *cartesos*, F[2]. *tartesus*, E[2]. *grecis*, AE. *grae*, D[1]. *scalpe*, E. §. 8. *oppida*, AC. *fluvium*, R[1]. *Suel*] *sue*, R. *sive*, D[2]E. *fluvio*, D. *foederatorum* — *fluvio*] om. DE[1]R[1]. *federatorum*, E[2]. *menuba*, AE[2]. *menoba*, R[2]. *sex*, D[1]. *sell*, R[2]. *ser*, DE. *murgi*] AF[2]. *murci*, DR. *murcis*, E. *beticae*, E.

Ossonoba] Die handschriften sprechen überwiegend für diese namensform; was A giebt, ist nur orthographisch verschieden, Sillips mittheilung über R[2] mit vorsicht aufzunehmen. Hübner handelt p. 121 über diese stadt. Dass bei Ptolem. 2, 4, 5 (*μετὰ τὰς τοῦ Ἄνα ποταμοῦ ἐκβολὰς ἐν τῇ ἐκτὸς θαλάσσῃ Τουρδητανῶν Ὄνοβα Αἰστουάρια*) dieselbe stadt gemeint ist, kann nicht bezweifelt werden. Aber auffallend ist daneben die ortsangabe bei Marc. Heracl. *Periplus maris ext.* 2, 9 p. 546, 4 Müller.: *ἀπὸ τοῦ ἀνατολικωτέρου στόματος τοῦ Βαίτιος ποταμοῦ . . . Ὄνοβα Αἰστουρία.* Statt des Bätis wäre hier durchaus die nennung des Anas zu erwarten, indess scheint der gleiche beiname doch zu beweisen, dass dieselbe stadt gemeint ist. Bei Mela 3, 1, 5 nennen die handschriften hier den ort *Onolappa* mit offenbar verderbter namensform, wofür Bursian (Jahns Jahrb. 1869, 649) kühn *Onoba, Ilipa* lesen will. (Dass dies unwahrscheinlich ist, beweist ein blick auf die karte; Ilipa liegt am mittleren Bätis). Hübner identificirt mit unserer stadt auch das vom Ravennas 4, 45 p. 317, 15 genannte *Onoba*. Hier wird aber unzweideutig ein strassenzug im innern der provinz von Hispalis über Tucci und Arucci nach Serpa (im text Seria worüber s. zu §. 14) angegeben, so dass Hübners annahme doch zweifelhaft ist, wie ebenfalls, ob das im Itin. p. 431, 12 genannte *Onoba* mit dem *Ossonoba* des Plinius identisch ist. Dass vielmehr beide städte zu unterscheiden sind, bestätigt die von Hübner nicht angeführte stelle des Strabo

1) C ist sigle für D[1]E[1]R[1] (die jüngere handschriftenklasse) zusammen.

3, 5 p. 143: *Καταμαθόντες δ' οὖν τὴν φύσιν τῶν τόπων οἱ ἄνθρωποι καὶ τὰς ἀναχύσεις* (= *aestuaria*) *ὁμοίως ὑπουργεῖν τοῖς ποταμοῖς δυναμένας πόλεις ἔκτισαν ἐπ' αὐτῶν καὶ ἄλλας κατοικίας, καθάπερ ἐπὶ τῶν ποταμῶν· τούτων δ' ἐστὶν ἥ τε Ἄστα καὶ Νάβρισσα καὶ Ὄνοβα καὶ Ὀσσόνοβα καὶ Μαίνοβα καὶ ἄλλαι πλείους*. Es steht also die bei Plinius beglaubigte lesart *Ossonoba Aestuaria* (*asturiae* und *asturia* sind nahe liegende corruptelen, wie sich deren auch in der besseren handschriftenklasse nicht so wenige finden; über den beinamen s. oben p. 275), sicher und daneben ebenso das *Ὄνοβα* mit gleichem beinamen bei Ptolemäus und Marcian. Auch die lage der stadt wird nach meiner meinung von Plinius angegeben als *inter confluentes Luxiam et Urium*, wie ich aus dem handschriftlichen *interfluentes* hergestellt habe. Wie die früheren herausgeber, die gegen die handschriften den nominativ *Luxia* schrieben, die stelle verstehen wollten, ist mir nicht klar. Die beiden, nur hier genannten flüsse müssen die jetzigen Odiel und Rio Tinto sein (s. Uckert 2, 295), Ossonoba irgendwo in der nähe von Huelva im sande, oder in der marsch begraben liegen.

Vaesippo] Mit Jan habe ich nach der überwiegenden auctorität der handschriften so geschrieben; in den früheren ausgaben steht *Baesippo*, was R² bietet. Derselbe name und vielleicht für dieselbe stadt kehrt, §. 15 wieder, auch hier mit gleicher unsicherheit im ersten buchstaben überliefert. Zwar ist diese stelle noch nicht ganz in ordnung, indess beweist die alphabetische folge, dass dieser name *Baesippo* lauten muss. Daher glaube ich jetzt, dass hier sowohl wie §. 7 diese von Hübner p. 241 auch aus anderen quellen (u. a. einer münze mit BAISIPP) nachgewiesene schreibung die richtige ist.

oppidum Baelo] S. Hübner p. 241 f. Zur bestimmung der lage ist auch Plinius V, 2 zu benutzen, wo es heisst: *Tingi . . . abest a Baelone oppido Baeticae proximo traiectu* XXX. Auf münzen heisst die stadt BAILO (s. Zobel, Spanische Münzen mit unerklärten aufschriften 6. 16), inschriften fehlen. Plinius nennt die stadt zweimal ein *oppidum*, im itinerar der provinzen p. 407, 3 heisst sie im ablativ *Belone Claudia*, weshalb Hübner sie für eine colonie hält. Da aber, so viel ich sehe (vgl. Ukert 2, 343), anderweitige bestätigung dafür fehlt, wird man wohl der angabe des Plinius mehr vertrauen schenken müssen.

Mellaria] S. Hübner p. 241. Ueber die lage vrgl. Plin. §. 3. Hier heisst es *vicus*.

Carteia] S. ebd. p. 242. Die lage steht fest.

oppidum Barbesula] Zu schreiben ist nach den codices *oppida*. Ueber die lage s. Hübner p. 245. Ausser andern inschriften erwähnt n. 1941 der M(unicipes) M(unicipii) BARBESVLANI. Die stadt wird, wie Bäsippo, §. 15 wieder genannt.

item Salduba] Das *item* bezieht sich auf den beisatz *cum fluvio* zum vorhergehenden namen. Inschriften scheinen zu fehlen. Ueber die lage s. Hübner p. 245.

oppidum Suel] S. Hübner p. 246. Die inschr. 1944 nennt einen VI.Vir.AVGVSTALIS.IN.MVNICIPIO.SVELITANO.

Malaca] S. Hübner p. 251 ff.

Maenuba cum fluvio] Vgl. oben p. 278. Inschriften fehlen.

Sexi Firmum cognomine Iulium] Sichere inschriften sind nicht bekannt; s. Hübner p. 267. Die stadt aber wird öfter genannt, bei Strabo 3, 4, 2 p. 156: *ἡ τῶν Ἐξιτανῶν πόλις*, vielleicht bei Mela 2, 94 in der reihe *Aderas*, *Velex*, *Maenoba* (wo *Abdera*, *Sel*, *Sex Maenoba* zu lesen scheint), bei Ptolem. 2, 4: *Σέξ*, wahrscheinlich im Itinerar p. 405, 3: *Saxetanum*, bei Stephanus Byz. *Σίξος, πόλις Μαστιηνῶν. Ἑκαταῖος· μέτα δὲ Σίξος πόλις.* Endlich heisst bei Plin. 32, 146 ein fisch *colias sive Parianus sive Sexitanus a patria Baetica.* (*sexitanus*, B. *sextianus*, R. *sextanus*, V). Danach steht fest, dass *Sexi* in unserm texte von *Firmum* getrennt werden muss, (noch Sillig machte aus beiden wörtern eins), und nun wird es wohl auch mit sicherheit behauptet werden können, dass nicht *Firmum cognomine*, sondern *cognomine Firmum Iulium* (nicht *Iulium Firmum*, wie Hübner p. 267 die stadt nennt), zu schreiben ist nach analogie von *Restituta Iulia*, *Contributa Iulia* (s. oben p. 275).

Sel] Noch Ian schrieb nach der aus Ptolem. 2, 4, 7 interpolirten vulgata *Selambina*; ich stellte den namen nach A her. Bei anderen schriftstellern scheint der ort nicht vorzukommen, ausser vielleicht an der oben citirten stelle des Mela 2, 94. Auch Hübner erwähnt seiner nicht. Indess dürfte hieher zu ziehen sein das auf der inschrift 2562 aus der nähe von La Corunna in Gallăcia: C.ATTIVS.ATTIANVS || RVFINVS.SEILENSIS vorkommende ortsadjectiv, wozu Hübner bemerkt: „*Seilensium mentio alibi facta*

est nusquam; Sellium Lusitaniae oppidum (*itiner.* p. 421, 3) *inter Scallabim et Conimbrigam situm non puto comparari posse*". Die bildung des adjectivs ist wie die von Hispalensis aus Hispal. Man möchte nach der inschrift vermuthen, dass bei Plinius aus dem *sell* von R[2] *Seil* zu restituiren sei, von dem indess *Sel* auch nebenform sein kann.

Abdara] S. Hübner p. 267, wo aus Ptolem. 2, 4, 7 dieselbe im Plinius gesicherte namensform neben dem gewöhnlicheren *Abdera* angeführt wird.

Murgi Baeticae finis] Die stadt kommt in den inschriften nicht vor.

Abschnitt e. §. 10. *Celeberrima inter hunc* (den Bätis) *et oceani oram in mediterraneo Segida quae Augurina cognominatur, Iulia quae Fidentia, Urgao quae Alba, Ebura quae Cerialis, Iliberri quod Liberini, Ilipula quae Laus, Artigi quod Iulienses, Vesci quod Faventia, Singili.*

meditarraneo, A. *augurrina*, A. *iuliae*, DE[1]. *que*, ADE. *fidentiae*, DE. *fidente*, R. *que*, DE. *ebora*, AC. *Iliberri*] *liberi*, R[1]. *lipyla*, A. *slipida*, DE. *lypida*, R[1]. *lypula*, R[2]. *que*, DE. *claus*, DER[1]. *clausi*, R[2]. *artigi*, AF[2]R. *astici*, DE. *iuliensis*, F[2]R.

Ueber die erklärung der einleitenden worte s. oben p. 267. 281.

Segida quae Augurina] In §. 14 wird als in *Baeturia Celtica* gelegen das municipium *Segida Restituta Iulia* genannt. Eine inschrift n. 988, in diesen gegenden gefunden, erwähnt eine SEGEDENSIS. Aus andern quellen führt Hübner dazu noch einen dritten gleichnamigen ort an. Der an unserer stelle vorkommende ist durch inschriften nicht bekannt. Vielleicht mag indess die dedication n. 1163 aus der nähe von Sevilla hieher zu ziehen sein, indem man ergänzt: voto SVSCepto pro r. p. Segidensium AuguRINORVM.

Iulia quae Fidentia] Aus verschiedenen gründen wird *Ulia* herzustellen sein, wie schon Ukert (2, 366) vorgeschlagen hatte, *non sine probabilitate*, sagt Hübner p. 206, *praesertim cum in titulo Ipagrensi* n. 1516 *homo quidam Fidentinus nominetur, Fidentiae vero nomen Uliae admodum conveniat, quod ea civitas omni tempore optime de populo Romano merita sit* (Bell. Hisp. 3, 3) *Mirandum certe est, quod alia Uliae mentio apud Plinium non exstat*, (aber warum sollte Plinius die stadt

nochmals nennen *?) atque Iulia Fidentia oppidi Hispani nomina habent certe quo offendamur; nec tamen hae aliaeve rationes idoneae mihi visae sunt ad Uliam Iuliamque confidenter coniungendas. Itaque illam inter conventus Astigitani oppida retuli.* Die lage von Ulia wird nämlich sowohl durch anderweitige zeugnisse der alten, als auch durch eine reihe von inschriften (s. ebd.) mit grösster sicherheit nach Montemayor zwischen Corduba und Ipagrum gesetzt. Die zuzählung der von Plinius genannten stadt zum astigitanischen convent hat nach der oben p. 281 ff. gegebenen darlegung entschieden die grösste wahrscheinlichkeit, ebenso sahen wir bereits p. 276, dass auch die hier genannten städte eine alphabetische anordnung zu haben scheinen. Daher ist die lesung *Ulia* statt *Iulia* durchaus zu empfehlen. Derselbe name erscheint im gewöhnlichen text §. 15, worüber später.

Urgao quae Alba] Die stadt ist durch eine reihe von inschriften bekannt, (s. Hübner p. 294 ff.) auf denen der erste name auch VRGAVO geschrieben wird.

Ebura quae Cerialis] Nach den handschriften ist vielmehr *Ebora* zu schreiben. Die stadt kommt in den inschriften nicht vor, wohl aber eine gleichnamige in Lusitanien (s. Hübner p. 13 ff.).

Iliberri quod Liberini] Hübner vermuthet p. 285, dass zu schreiben sei *Iliberri quod Florentinum*, wofür er eine reihe von inschriftlichen zeugnissen (s. n. 2069. 2070. 2074 u. a.) beibringt. Danach lässt sich die richtigkeit dieser vermuthung im wesentlichen nicht bestreiten, nur scheint es mir richtiger *quod Florentini* zu schreiben. Dafür spricht nicht allein die überlieferung der handschriften, sondern auch die inschriften; es heisst z. b. n. 2069: GENIO MVNICIPII FLORENTINORVM, nicht *Florentini*, n. 2077: FLORENTINI . ILIBERRIT(ani).

Ilipula quae Laus] Der erstere name kehrt verschiedene male wieder; s. §. 12 und Hübner p. 122. 200. Etwas auffällig ist der zweite. Ich habe ihn zwar oben p. 275 zusammengestellt mit *Fidentia* und *Faventia*, aber so recht passt er doch dazu nicht; man erwartet noch den zusatz eines weiteren namens, wie beim oberitalischen *Laus Pompeia*. Aber auch die handschriftliche überlieferung ist nicht sicher, die jüngeren handschriften schreiben alle *claus*, woraus sich mit hinzunahme des *a* aus dem anfang des nächsten wortes *Clausa* ergäbe. Indess auch dieser beiname findet kaum

eine passende analogie. Die inschriften lassen uns hier im stich; dagegen wird aus Eckhel 1, 22 und Mionnet 1, 16, 125 eine münze angeführt mit der legenda ILIPV — HALOS, und letzterer name findet sich auf der inschrift 1064 wieder als der einer centurie der stadt Arva. Mir scheint die annahme von Eckhel und Mionnet daher viel wahrscheinlichkeit für sich zu haben, dass diese münze zu *Ilipula quae Laus* gehöre, ja, mir scheint im beinamen eben jener der münze zu stecken, den ich freilich nicht weiter zu erklären vermag.

Artigi quod Iulienses] Ich machte schon oben p. 276 darauf aufmerksam, dass dieser name in die, auch hier wahrscheinlich alphabetische reihenfolge nicht passe, und dass er nur durch Ptolem. 2, 4 gestützt werde. In den inschriften kommt er nicht vor. Was etwa zu schreiben ist, weiss ich nicht wahrscheinlich zu machen.

Vesci quod Faventia] Die inschriften schweigen.

Singili] Dass die stadt wahrscheinlich ein *oppidum liberum* war, zeigten wir oben p. 271. Hübner macht es p. 272 auf grund der inschriften wahrscheinlich, dass sie *Singilia* hiess mit dem beinamen *Barba*. Jene form ist auch im Plinius durch hinzuziehung eines aus dem anfangsbuchstaben des nächten wortes *Ategua* wiederholten *a* leicht herzustellen.

Abschnitt f. §. 10: *Ategua, Arialdunum, Agla Minor, Baebro, Castra Vinaria, Cisimbrium, Hippo Nova, Illuro, Osca, Oscua, Sucaelo, Unditanum, Tucci Vetus, omnia Bastetaniae vergentis ad mare.*

minur, DE[1]R[1]. *bedo,* DE[1]. *pisimbrium,* AR[2]. *ipho,* DE. *iphi,* R. *noba,* DE[1]R. *iliurco,* A. *ilyrico,* DE. *ylirico,* R. *sucalo,* E[1]. *suelo,* R. *tucci,* AF[2]. *tuati,* DE. *tuai,* R. *omnia*] *obvia,* F[2]. *vastetaniae,* ADE. *vercentis,* A. *ugentis,* R[1]. *mare*] *mare eo:,* A.

Vgl. über diese reihe oben p. 268.

Ategua] Die stadt ist inschriftlich nicht bekannt; vgl. Hübner p. 194.

Arialdunum] Auch dieser name kommt in inschriften nicht vor, findet sich aber auch bei keinem anderen schriftsteller. Auffallend ist, dass die durch so zahlreiche steine (n. 2034—2053) und auch anderweitige erwähnungen bekannte, in der hier behandelten gegend belegene stadt *Anticaria* bei Plinius nicht erwähnt wird. Man möchte vermuthen, dass statt *Ategua, Arialdunum* etwa

Ategua, *Anticaria*, *Aldunum* an unserer stelle gestanden hätte; indess weiss ich dann wieder den letzten namen nicht nachzuweisen; vgl. jedoch das ortsadj. der insch. n. 1695: ANDVRENSIS und n. 1601: EST.TLEDVNENSIS.

Agla Minor] Sonst nicht nachgewiesen. Zu vergleichen scheint mir die insch. 1657: D.M.S||POSTVMIA.L.L||FAVSTINA. AGVL||ANNORVM.LV u. s. w., deren fundort Carcabuey wohl für den ort passt.

Baebro] Nicht nachgewiesen.

Castra Vinaria] Ebenfalls nicht. Der name ist auffallend. In den handschriften des Plinius ist die verwechslung von *v* und *b* sehr gewöhnlich. Man möchte daher auf *Castra Binaria* „doppellager" rathen, das freilich auch nicht nachweisbar.

Cisimbrium] S. Hübner p. 292. Das ortsadjectiv heisst n. 2098 und 2099 CISIMBRENSIS. Danach scheint es nothwendig trotz der handschriften im Plinius *Cisimbrum* zu schreiben; Hübner freilich behält die hergebrachte endung ohne ein wort zu sagen bei.

Hippo Nova] Sehr ansprechend ist Hübners vermuthung zu n. 1600, dass dieselbe stadt gemeint sei, deren adjectiv auf jenem steine IPONVBENSIS, oder nach den add. IPONCV/BENSIS lautet, und auf welche auch die allerdings schlecht gelesene n. 1638 vgl. mit 1639 hinzuweisen scheint. Die schreibung ohne aspiration *Iponoba* passt so gut in die alphabetische folge, als die mit derselben; auch die jüngere handschriftenklasse stimmt dazu.

Illurco] Die gemination des *l*, über die auch die handschriften sich nicht entscheiden, ist fraglich. Die münzen wie die inschriften n. 1200, 2064, 2066 sprechen für ein *l*, die n. 2067 für zweie; doch ist letztere nur durch denselben gewährsmann mitgetheilt, der auch in n. 2064 die verdoppelung fälschlich angiebt. Daher wird man doch die form *Ilurco* vorziehen müssen.

Osca] Derselbe name kehrt §. 24 in der Tarraconensis wieder. In Bätica wird er von keinem andern schriftsteller, auch in den inschriften nicht genannt. Er könnte wohl dittographie des folgenden sein.

Oscua] Die inschriften geben n. 2007: OSQVENSIS, n. 2030: OSQ. mit nur graphischem unterschiede.

Sucaelo] Der name, für den man bis auf Sillig nach Barbarus vermuthung *Sucubo* las, scheint sonst nicht nachweisbar zu

sein. Vielleicht ist auf ihn zu beziehen das in den insch. 3423 und 3424 vorkommende ortsadjectiv SICELLITAN(us), das Hübner nicht zu erklären weiss.

Unditanum] Der name passt nicht in die alphabetische folge. Er ist aber auch sonst nicht nachweisbar. Welcher mit *S* oder *T* anlautende name herzustellen ist, weiss ich nicht.

Tucci Vetus] Die verderbte schreibung *tuai* und *tuati* der jüngeren handschriften erklärt sich leicht aus der ähnlichkeit von *cc* und *a* in der halbuncialschrift. Sonst ist der ort nicht nachweisbar. Wahrscheinlich wird er nicht fern von der §. 12 genannten colonie *Tucci* gelegen haben, über welche unten.

Wie die lesart von A am schluss dieses abschnittes *ad mare eo* zu erklären sei, ist nicht klar; vielleicht ist *eo* nur dittographie der folgenden buchstaben von *conventus*. Beachtenswerth ist, dass A danach eine grössere interpunction hat, was mit unserer trennung der sätze übereinstimmt; s. oben p. 281 f.

Abschnitt g. §. 10: *Conventus vero Cordubensis circa flumen ipsum Ossigi quod cognominatur Latonium, Illiturgi quod Forum Iulium, Ipra, Isturgi quod Triumphale, Sucia et XVII p. remotum in mediterraneo Obulco quod Pontificense appellatur, mox Ripa, Epora foederatorum, Sacili Martialium, Onuba et dextra Corduba colonia Patricia cognomine, inde primum navigabili Baete, oppida Carbula, Decuma, fluvius Singilis eodem Baetis latere incidens.*

cordubentis, D[1]. *laconium*, E. *iliturgi*, C. *sturgi*, C. *triumphale*] *fale*, DE[1]R[1]. *sutia*, E[2]. *tia*, DE[1]. *tico*, R[1]. XVII, A. *XVI*, DE. *XIII*, R. *raemotum*, E. *obulgo*, A. *bontificense*, E[2]. *bonficese*, E[1]. *ponficese*, D. *apellatur*, *D*. *rip*, AR. *saci*, AF[2]. *facili*, E. *sacilin*, R[2]. *mortalium*, DE[1]R. *onoba*, E. *dexta*, A. *patriciae*, DE[1]R. *cognominae*, D[2] in ras. *inde*] *quando*, R[2]. *betae*, D. *baetae*, E. *detuma* (*uma*, A[2] in ras) AE[2]. *detummo*, DE[1]R. *singulis*, DE[1]R. *letare*, *DE*[1]. *incedens*, E[2].

Im allgemeinen s. über diesen abschnitt oben p. 268. 281 f.

Ossigi quod cognominatur Latonium] S. Hübner p. 293 f. Der erste name, wie auch der erst von mir so geschriebene zweite, stehen durch inschriften fest; in n. 3351 wird die PLEPS.LATONIENSIS genannt.

Illiturgi quod Forum Iulium] Inschriften des ortes sind nicht vorhanden, auch seine lage ist nicht genau bekannt, s. Hübner

p. 297. Die nach den vermuthungen spanischer gelehrten von Kiepert auf seiner karte gegebene ansetzung kann nicht richtig sein, da die stadt so ausserhalb der grenze von Bätica liegt. Auch bei diesem namen ist die verdoppelung des *l* fraglich. Eine ähnlich benannte stadt in Bätica heisst auf den inschriften n. 1648 und 1650 *Iliturgicola*, von Hübner p. 297 und im C. I. L. I p. 142 angeführte aufschriften von münzen geben *Iliturgense, Iloiturgense, Iluturgi, Iliturgi*. Danach wird es richtiger sein die von den jüngeren handschriften gegebene, form *Iliturgi* vorzuziehen.

Ipra] Diesen namen hat erst Mommsen (Abhdlg. der Berl. Akad. 1861, 50) hergestellt; früher schrieb man ihn in verbindung mit dem folgenden *Iprasturgi* oder *Ipasturgi*. Indess ist *Ipra* nicht anderweitig nachweisbar.

Isturgi quod Triumphale] Der erste name steht fest durch die insch. 2124, die die RESPUBLICA.ISTURGITANORVM nennt. Ueber die schreibung des beinamens kann man zweifeln. Die Insch. 2122 nennt zwar eine FLAMINICA.M(*unicipum*)M(*unicipii*) TRIVMPHALIS, was genau mit der obigen lesart stimmt. Indess steht, glaube ich, nichts im wege, anzunehmen, dass auch die einwohner der stadt *Triumphales* genannt werden können. Und wie oben *Iliberri quod Florentini*, *Artigi quod Iulienses* und ähnlich in manchen anderen fällen geschrieben ist, möchte ich von dem folgenden namen, der sonst nach den besten handschriften *Sucia* gelesen wird, den anfangsbuchstaben wegnehmen und *Isturgi quod Triumphales* schreiben.

Sucia] Nach abtrennung des *S* bleibt *Ucia* als durch AR² (vgl. E²) bestbeglaubigte namensform, die jüngeren handschriften sind hier entstellt. In bätischen inschriften kommt der name nicht vor, indess wird er sicher gestellt durch die drei in den bädern von Vicarello gefundenen becher mit eingeritzten itinerarien von Gades nach Rom (Henzen 5210), auf denen die an unserer stelle erwähnten orte in umgekehrter folge erscheinen. Da sind folgende stationen verzeichnet: CORDVBAM, ADX, EPORAM, VCIESEM, ADNOVLAS, CASTVLONEM, und ebenso steht im Itin. prov. p. 403: *Alio itinere a Corduba Castulone. Epora. Uciense. Castulone.* Danach scheint mir die identität von VCIESEM mit dem plinianischen *Ucia* klar vorzuliegen.

XVII p. remotum in mediterraneo Obulco quod Pontificense] Hübner corrigirt p. 298 die zahl der millien nach der wirklichen

entfernung vom Bätis in XIIII, was richtig sein mag. Vermuthlich bezieht sich die von Plinius gegebene zahl auf die meilensteine einer von der oben angegebenen hauptstrasse längs des südlichen Bätisufers abzweigenden nebenstrasse. Die form *Obulco* wird durch die inschriften 2131, 2252 gesichert; die n. 2126 nennt einen IIVIR.MVNICIPI.PONTIFICI, die nr. 2131 den ORDO.PONTIFICIENSIS.OBVLCONENSIS und n. 5055 einen PONTVFICIENSIS. Danach scheint der echte name *municipium Pontificium* gewesen zu sein, und Plinius hätte sich eines kleinen irrthums schuldig gemacht. Hübner stellt die form *Pontificense* als jüngere neben *Pontificiense*.

Ripa] Bei Sillig fehlt der name ganz, Ian stellte ihn nach Brotier wieder her. Das ortsadjectiv RIPANVS findet sich in der insch. 1068, worauf Hübner aufmerksam macht, in dessen *index geographicus* man es jedoch vergebens sucht. Dass die stadt wahrscheinlich zu den föderirten gehörte, sagten wir oben p. 271. Wo sie lag, ist nicht genau bekannt.

Epora foederatorum] Name und lage sind durch inschriften gesichert; s. Hübner p. 301.

Sacili Martialium] Die inschriften geben nur abkürzungen z. b. n. 2188: M(*unicipii*) S(*aciliensis*), n. 2186: M(*unicipes*) M(*unicipii*) M(*artialium*); jedoch wird vermuthet, dass auf dem schlecht copirten steine n. 2349 derselbe name im worte SACILERNVSI stecke. Auch giebt es münzen mit der aufschrift SACILI. S. Hübner p. 305. Auffallend häufig ist auf spanischen steinen das cognomen *Martialis*.

Onuba] Die inschriften schweigen.

Corduba colonia Patricia] Die inschriften der stadt sind sehr reichlich. S. Hübner p. 306 ff.

Carbula] Der name und die lage des ortes sind gesichert durch die insch. n. 2322: PAGANI.PAGI.CARBVLENSIS.

Decuma] Es ist wohl nach den jüngeren handschriften *Detumo* zu schreiben. Ich bezog, als ich *Decuma* schrieb, den namen fälschlich auf die an der entgegengesetzten seite von Corduba gelegene station AD X oder AD DECVMO in den oben erwähnten itinerarien von Vicarello. Wahrscheinlicher ist Ukerts vermuthung (2, 365), das auf einigen münzen genannte DETVMO sei hieher zu ziehen; vgl. Hübner p. 321 f. Inschriften fehlen.

Abschnitt h. §. 11. *Oppida Hispalensis conventus Celti, Axati, Arva, Canama, Evia, Ilipa cognomine Ilpa, Italica et a laeva Hispal colonia cognomine Romulensis, ex adverso oppidum Osset quod cognominatur Iulia Constantia, Lurgentum quod Iuli Genius, Orippo, Caura, Siarum, fluvius Maenuba Baeti et ipse a dextro latere infusus.*

hispaniensis, R². *celcia*, F². *axati*] A. *exaus*, R¹. *aexaus*, R². om. DEF. *arava*, ADE. *avara*, F. *ava*, R. *Canama, Evia*] *cinia naevia*, A. *canianía aeva*, D. *camana aeva*, E. *camania eva*, R. *sacinia neva* F². *Ilipa*] *ulipa*, F². *ilpa* — *lurgentum*, A² in ras. *illa*, DE¹R¹. *illpa*, E². *ilpia*, F². *italice*, E¹. *tulica*, F². *et a leva*, AE² in ras. F². *eva*, D. *hispali*, C. *romuliensis*, C. *iuliae*, R². *ilia*, DE¹R¹. *iurgentum*, D. *lurgentium*, E. *lucurgentum*, F². *urgentum*, R¹. *luurgentum*, R². *iulii*, E. *Genius, Orippo*] *genitor ippu*, A. *genitor ippo*, F². *genitor bippo*, DE. *gentior bippo*, R. *taura*, R(?) *Siarum*] *fiatarum*, E. *Maenuba Baeti et ipse*] *maenuba et ipse*, A. *menubae et ipse*, DE. *menube baeti et ipso*, R. *a*] om. DE¹R.

Ueber den abschnitt im allgemeinen s. p. 268. 279.

Celti] Es erscheint in der inschrift 2221 das abgekürzte ortsadj. CELT. und in n. 2326 das cognomen CEL*t*ITANVS. Die lage der stadt ist unbekannt; s. Hübner p. 137.

Axati] Der nur durch A erhaltene, in allen früheren ausgaben fehlende name ist gesichert durch die insch. 1055: IN.MVNICIPIO.FLAVIO.AXATITANO und M.F.AXATITANI. Hübner weist die lage nach p. 137.

Arva] So schrieb zuerst Harduin, die handschriften geben *arava* und *ava*. Indess muss es bei Harduins lesung bleiben nach den insch. 1065: MVNICIPI.FLAVI.ARVENSIS, 1066, 1180. Hübner bestimmt die lage p. 138.

Canama] Auch dieser name ist von Harduin an der sehr verderbten stelle richtig gegeben, wo die jüngeren handschriften wieder A an güte übertreffen. Die insch. 1182 nennt CANAMENSES, 1074 einen IIVIR.M.M.FLAVI.CANAM. Hübner giebt p. 140 die lage an.

Evia] Auch in diesem namen folgte ich Harduin, zumal da A ihn zu bestätigen schien. Indess zeigt Hübner p. 137, dass die überlieferten worte anders zu trennen sind und *Naeva* zu lesen ist.

Die insch. 1048 nennt einen NAEVENSIS, 1166 den ORDO.NAEVENS.; vgl. 1182. 1191. Die lage des ortes ist unbekannt.

Ilipa cognomine Ilpa] Der erste name steht fest und wird durch münzlegenden, wie durch inschriften gesichert; n. 1085 nennt den PORTVS.ILIPENSIS, in n. 1091 erscheint die form ILLIPEN(*si*); vgl. n. 1192. Auch die lage der stadt ist gesichert; s. Hübner p. 141. Schwierig aber ist der beiname. Die handschriften geben *ilpa*, *illpa*, *ilpia* und *illa*. Irgend einen barbarischen namen darin zu finden wäre gegen die analogie bei den übrigen municipien (s. oben p. 274 f.). Leider ist die insch. 1475, welche angeblich ILIENSES.ILIPENSES nennt, zu schlecht überliefert, so dass Mommsen einen energischen verdammungsspruch hinzufügt. Die älteren ausgaben des Plinius gaben das cognomen *Ilia*, woraus die inschrift interpolirt sein mag. Am nächsten liegt etwa die vermuthung *Iulia Pia* (vgl. die *colonia Faventia Iulia Pia Augusta Barcino* der insch. 4536 ff.). Fernere funde bringen hier hoffentlich einmal sicherheit.

Italica] Der ort ist durch zahlreiche inschriften und erwähnungen bekannt; s. Hübner p. 145 ff.

Hispal colonia cognomine Romulensis] Ueber den hauptnamen s. Hübner p. 153, den beinamen schreibt codex A. *Romulensis*, die übrigen *Romuliensis*. Die inschrift 1025 giebt das ortsadjectiv ROMVLENSIS, 1180 nennt einen *curator* CIVITATIS.ROMVLENSIVM, ebenso schreiben n. 1184 und 1186; in n. 1168 vom j. 146 heisst es QVI.ROMVLAE.NEGOTIANTVR. Keine einzige inschrift bestätigt die form der jüngeren handschriften. Auch hier scheint Plinius das kleine versehen begangen zu haben, das adjectiv statt des substantiv *Romula* genannt zu haben; vgl. oben zu §. 10 *Obulco*.

Osset quod cognominatur Iulia Constantia] Der name *Osset* wird ausser durch münzlegenden, deren eine auch OSET lautet, bestätigt durch die insch. 1254: RE*s*.P.OSS*et*. Der beiname kommt nicht vor. Die lage bestimmt Hübner p. 166.

Lurgentum quod Iuli Genius] Dass beim ersten namen die lesart von F² *Lucurgentum*, der R² nahe kommt, die richtige ist, beweist die insch. n. 1264: M.IVNIVS.BRVTVS.LVC.VRGENTI(*nus*). Den beinamen *Iuli Genius* hat Carus zuerst gegeben, er steht aber keineswegs fest. Die lage ist nicht ganz sicher; s. Hübner p. 167.

Orippo] Diesen und die beiden folgenden namen hat Carus festgestellt. Die inschriften geben keine belege.

Caura] Auch hier fehlen inschriften.

Siarum] Die inschrift 1276 schreibt: MVNICIPIO.SIARENSI und 1277: ORDINE.SIARENSIVM, münzen geben SEARO. Die lage steht fest; s. Hübner p. 170.

Baeti] Das wort fehlt in ADE, angeblich steht es in R; entbehrt werden aber kann es wohl nicht. Dass es zwischen den silben *maenuba et ipse* leicht ausfallen konnte, liegt auf der hand. Harduins erklärung der stelle mit auslassung des wortes wird von Ukert (2, 288) gebührend zurückgewiesen.

Abschnitt i. §. 11. *At inter aestuaria Baetis oppidum Nabrissa cognomine Veneria et Colobana, coloniae Hasta quae Regia dicitur et in mediterraneo Asido quae Caesarina.*

ad, DE[1]. *ēvaria, A. oppida*, ADE[1]R. *nabrissa* (prior *a* ab A[2] in ras.) A. *naebrissa*, E[2]. *colobona*, R. *asitco*, DE[1]. *asitquo*, R. *qua et aesarinas*, D. *qua// aesarinas*, E[1]. *quae et sarinas*, R.

Siehe über den abschnitt oben p. 268. 277. 279.

oppidum] Nach den handschriften ist vielmehr *oppida* zu schreiben.

Nabrissa cognomine Veneria] Auf inschriften erscheint der name nicht, doch ist die localität mit grosser wahrscheinlichkeit zu bestimmen; s. Hübner p. 174.

Colobana] Hübner stellt damit p. 175 die zu Nabrissa gefundene insch. 1294 zusammen, die eines POPVLI.CONOBA|| erwähnung thut. Der stein ist jetzt verloren, vor seiten nur einmal copirt, mithin die überlieferung nicht absolut sicher. Mit eben so viel recht darf man aber wohl auch die von Hübner im museum zu Barcelona copirte inschrift einer steinernen basis (die eine statue getragen zu haben scheint, n. 4592), vergleichen. Sie lautet: GALLAE||VALERIAE||COLOBAR||PRIVATA.D, und Hübner bemerkt dazu: „*Colobar . . . sunt columbaria*“, während Mommsen hinzusetzt: „*Estne femina occupata negotiatione paenularia?*“ Ist es aber nicht am einfachsten den schluss COLOBAR(ia) PRIVATA D(at) zu lesen? Dann wäre *Colobaria* der name einer freigelassenen einer stadt *Colobara*, die mit der von Plinius genannten identisch sein könnte.

coloniae] Dass trotz den handschriften *colonia* zu lesen sei, sahen wir oben p. 270.

Hasta quae Regia] Die schreibung mit der aspirate wird nun auch durch die alte insch. 5041 bestätigt. Ueber die lage des ortes s. Hübner p. 175.

Asido quae Caesarina] Beide namen sind verbürgt, der erste durch die insch. 2249: ASIDONENSI, der zweite durch n. 1315: MVNICIPES.CAESARINI. Die lage bestimmt Hübner p. 176.

Abschnitt k. §. 12. *Singilis fluvius in Baetim quo dictum est ordine inrumpens Astigitanam coloniam adluit cognomine Augustam Firmam, ab ea navigabilis. Huius conventus sunt reliquae coloniae inmunes Tucci quae cognominatur Augusta Gemella, Iptuci quae Virtus Iulia, Ucubi quae Claritas Iulia, Urso quae Genua Urbanorum, inter quae fuit Munda cum Pompeio filio rapta. oppida libera Astigi Vetus, Ostippo.*

siongulis, DE[1]. *betim*, E[2]. *betinis*, F[2]. *belis*, DE[1]R[1]. *quod*, DE[1]. *ordinae*, D. *abluit*, DE[1]R. *angustam*, ADR. *navigabiles*, E[1]. *colonia*, AE[2]. *immunes*, A. *inmunis*, DE. *immunis*, R[1]. *Iptuci*] *itycci*, A. *ituci*, C. *ucubi quae*, A. *at ubique*, E[2]. *aut ubique*, DE[1]R. *filia*, E. *astygi*, C. *sostippo*, DE[1]R.

S. über den abschnitt oben p. 271. 281.

Astigitanam coloniam] Die inschriften der stadt (jetzt Ecija) sind zahlreich (n. 1471—1511) und geben auch die beinamen.

Tucci quae cognominatur Augusta Gemella] Sowohl die lage, als auch die namen der colonie sind durch inschriften gesichert; s. Hübner p. 221 ff.

Iptuci quae Virtus Iulia] Den ersten namen hatte ich auf grund eines, bereits in den berliner akademieschriften mitgetheilten steines, jetzt n. 1923, *Iptuci* geschrieben; indess unterscheidet Hübner p. 241 mit recht diese stadt, von der auch münzen mit der legende IPTVCI vorkommen, von einer andern, deren name ITVCI ebenfalls auf münzen erscheint. Letztere wird wohl mit der an unserer stelle genannten identisch sein, so dass die jüngeren handschriften den namen rein erhalten haben. Die inschriften erwähnen ihn nicht, so wenig als den beinamen, und Hübner bekennt p. 213, dass der ort nicht sicher festzustellen ist.

Ucubi quae Claritas Iulia] Diese lesung von A wird durch die insch. 656: C(oloniae) C(laritatis) IVL(iae) VCVBITANOR(um),

1553: CLARIT.IVL. u. a. bestätigt. Die lage bestimmt Hübner p. 210.

Urso quae Genua Urbanorum] In der insch. 1405 wird die RESP.VRSONENSIVM erwähnt. Ihr beiname kommt sonst nicht vor; Harduins vermuthung, *Gemina* statt *Genua* zu lesen, hat viel ansprechendes. Die lage des ortes ist bekannt; s. Hübner p. 191.

Munda] S. Hübner p. 182.

Astigi Vetus] Inschriften fehlen; die lage ist unsicher; s. Hübner p. 201.

Ostippo] Der name erscheint auf den inschriften n. 1449: OSTIPP. und n. 2450: *o*STIP. Auch die lage ist bekannt; s. Hübner p. 196. Vgl. oben p. 271.

Abschnitt I. §. 12. *Stipendiaria Callet, Callicula, Castra Gemina, Ilipula Minor, Marruca, Sacrana, Obulcula, Oningis. Ab ora venienti prope.* (Die letzten worte sind zu schreiben: *Oningi, Sabora, Ventipo*).

gallicula, AR[1]. *gallucula*, DE. *calletula*, R[2]. *marucca*, R. *marca*, E[1]. *sacrina*, R. *obulcana*, R[2]. *onungis*, E[2]. *onmgis*, E[1]. *venienti prope*] *ventipro*, AC.

Im allgemeinen s. oben p. 268 f. 281 f.

Callet] Münzen bei Eckhel 1, 16 haben die legende CALLET. Die inschriften geben nichts; vgl. Hübner p. 186. Gewiss wird auch im Plinius 35, 171 *Callet* statt *Calento* zu lesen sein, was nur interpolirte handschriften geben.

Callicula] Der von R[2] gegebene anfangsbuchstabe wird durch die alphabetische folge und durch Ptolem. 2, 4, 11 *Καλήκουλα* gesichert. Vgl. Hübner ebd.

Castra Gemina] Anderweitige belege fehlen gänzlich.

Ilipula Minor] Diesen namen bestätigen die inschriften 1469: D(ecreto) D(ecurionum) ILIP.MINOR. und ebenso n. 1470 in den add.

Marruca] Der name kommt sonst nicht vor.

Sacrana] In diesem, sonst nicht nachweisbaren namen liegt die einzige störung der alphabetischen folge vor. Will man ihn daher nicht als doppelnamen mit dem vorhergehenden verbinden, so scheint der anfangsbuchstabe in *M*, *N* oder *O* verwandelt werden zu müssen.

Obulcula] Die inschriften nennen den namen nicht, indess

mehrere eine stadt *Ipolcobulcula* (n. 1565. 1643. 1645 u. a.), und bereits §. 10 ist *Obulco* erwähnt. Die obige form ist auch anderweitig belegt.

Oningis] Zu schreiben ist *Oningi*. Hübner erkannte den namen im ortsadjectiv der insch. 1484: ONICITAN(us), weiss indess die lage nicht nachzuweisen.

Sabora] Diese stelle, die ich mit den letzten herausgebern nach Gelens interpolation gegeben hatte, ist erst von Mommsen aus A hergestellt (s. Hübner p. 194), mit dem auch die übrigen handschriften genau stimmen. Es bedarf nur geringer änderung ihrer lesart. Den obigen namen giebt die insch. 1423: DECVRIONIBVS.SABORENSIVM, die am orte gefunden ist.

Ventipo] Münzlegenden geben VENTIPO, die insch. 1467: VENTIPONENSIS, also darf wohl diese schreibart, nicht *Ventippo* bei Plinius aufgenommen werden.

Abschnitt m. §. 12. *Maenubam amnem et ipsum navigabilem haut procul accolunt Alontigicaeli, Alostigi.*

nenubam, DR. *penubam*, E. *aut*, DE¹R. *accollunt*, A. *accullunt*, D. *olontigi caeli*, A. *alontigi caeli*, DE. *alontigi celi*, R. *alastigi*, AF². *alastigie*, R². *lostigi*, DER¹.

Im allgemeinen s. oben p. 278.

Hübner stellt p. 122 am schluss dieses satzes theils nach schriftquellen, theils nach münzen (mit OLONT oder OLVNT, LAELIA oder LAELLIA) die namen *Olontigi*, *Laelia*, *Lastigi* her, die in den inschriften bisher nicht vorkommen.

Abschnitt o. §. 13. *Celticos a Celtiberis ex Lusitania advenisse manifestum est sacris, lingua, oppidorum vocabulis quae cognominibus in Baetica distinguntur.* §. 14. *Seriae adicitur Fama Iulia, Nertobrigae Concordia Iulia, Segidae Restituta Iulia, . . . Contributa Iulia, Ugultuniacum quae et Curiga nunc est, Lacini murgi Constantia Iulia, Teresibus Fortunales et Callensibus Aeneanici.*

certiberis, D. *betica*, A. *serie*, E. *saerie*, R. *nertobrige*, A. *nertobregae*, D¹. *concordias*, DE¹R. *segide*, E. *iuliae*, DE¹R. *contribute*, DE. *iuliam*, DE¹R. *ugultum acum*, A. *ucultum acum*, DE. *ugultuacum*, R¹. *ugultuniacum*, R². *quae et*] *quei*, DE. *coriga* (co ex corr.) R. *lacinimuriae*, A. *lacinimusge*, D. *lacimurge*, E. *la-*

cinimurge, R. *contia*, A. *rilia*, DE. *steresibi*, A. *steresib:*, DE. *calensibus*, A. *aene.anici*, A. *eniaci*, D[1]. *enianici*, D[2]E. *emanici* R.

Im allgemeinen s. oben p. 276. 279. Die schwierigkeiten dieses abschnittes liegen nicht so sehr in den einzelnen namen, die im ganzen richtig überliefert sind, als in derjenigen stelle, wo zuerst Sillig eine lücke ansetzen zu müssen glaubte. Hübner schlägt p. 131 vor, ohne annahme einer lücke *Contributa Iulia Ugultuniaco* zu lesen und möchte dann p. 134 die worte sammt den folgenden so fassen, dass sowohl Ugultuniacum, als auch Curiga den beinamen Contributa Iulia gehabt hätten, wie in derselben gegend die beiden städte Osset und Lacimurga Constantia Iulia geheissen hätten. Um darüber auf's reine zu kommen dürfte es am angemessensten sein, zunächst zu sehen, wie weit die einzelnen namen durch die inschriften oder anderweitige quellen gesichert sind.

Seriae adicitur Fama Iulia] Der name Σέρια kommt auch bei Ptolem. 2, 4 vor. Daneben erscheint im Itiner. p. 426 und im Ravennaten p. 306, 6 in dieser gegend *Serpa*, und eine stadt dieses namens giebt es dort noch. Leider ist die insch. 971 schlecht beglaubigt, die eines SERPENSIS erwähnt. Vielleicht bezeichnen diese namen dieselbe stadt. Der beiname findet keine weitere bestätigung.

Nertobrigae Concordia Iulia] Die insch. 972 bietet das adj. NERTOBRIGENS(is) und 973: NERTOB.; vgl. Fabretti p. 105, 247. Die lage weist Hübner p. 125 nach.

Segidae Restituta Iulia] Ein andres *Segida* kam schon §. 10 vor, vgl. das dort gesagte. Der beiname findet keine weitere bestätigung.

Contributa Iulia] In der insch. 1029 wird ein CONTRIBVTENSIS genannt, in n. 1030 liest man: PATRIA.CONTRIBVTENSE (vgl. n. 2250. 1041) ohne hinzufügung des zweiten namens, so dass man auch an das *municipium Contributum Spica* (s. Hübner p. 211 ff.) denken könnte.

Ugultuniacum] Hübner löst in der insch. 1028 vom j. 116 die siglen D.D.M.F.V. durch *decreto decurionum municipium Flavium Ugultuniacum* und meint p. 131, es könne Ugultuniacum wohl, wie so viele andere spanische städte, von Vespasian das *ius Latii* erhalten und danach seinen beinamen in *Flavium* geändert

haben. Dass wir dieser vermuthung nicht beistimmen können, werden wir unten zeigen. Für den absonderlich klingenden namen giebt es keine weitere bestätigung.

Curiga] Auf der insch. 1040 erscheint die RES.P.CVRIGENSIVM ohne beinamen.

Lacinimurgi Constantia Iulia] Dass der name *Lacimurgae* zu schreiben ist, wie E bis auf die endung genau angiebt, beweist die insch. 5068, in der dem GENIO.LACIMVRGAE eine statue dedicirt wird. Der beiname kommt nicht vor.

Teresibus Fortunales] So die vulgate, welche indess, so weit ich sehe, keine anderweitige bestätigung findet; vgl. die insch. 871. Daher wird nach den handschriften *Steresibus* zu lesen sein. Eine freigelassene des municipiums wird vielleicht zu erkennen sein in der PVBLICIA.FORTVNALIS der insch. 3355. Sonst kommt auch der beiname des ortes nicht vor.

Callensibus Aeneanici] Die insch. 1372 nennt eine *res*P.CALLENSIS; indess bezieht Hübner sie p. 186 des fundortes wegen auf eine gleichnamige stadt des astigitanischen conventes. Der beiname ist sonst unbekannt.

Die belege für die in unserem abschnitte angeführten namen sind im verhältniss zu denen der meisten vorhergehenden ziemlich sparsam. Hübner hat jenen entlegeneren theil der provinz Bätica nicht selbst genauer untersuchen können; gewiss hätte sich an ort und stelle noch manches unbekannte denkmal gefunden. Indess ist doch eine reihe von sicheren punkten durch die inschriften gegeben. Anderweitige quellen bieten wenig für die sicherung unseres textes. Die grösste schwierigkeit desselben liegt, wie gesagt, an dem punkte, der nach Sillig durch eine lücke entstellt ist. Hübners versuch, die schwierigkeit zu lösen, habe ich bereits mitgetheilt. Er befriedigt in mehreren beziehungen nicht. Zunächst ist bei den vorhergehenden und folgenden städten immer der ursprüngliche name voran, der römische beiname nachgestellt, und diese construction kann hier schwerlich durch die entgegengesetzte unterbrochen werden. Dann ist die angegebene lösung der siglen auf dem steine n. 1028 an und für sich schon unsicher, insbesondere aber sehr bedenklich wegen der einführung des beinamen *Flavium*. Dass alle diese städte schon zu Plinius zeiten römische municipien waren, habe ich oben p. 273 ff., wie ich glaube, nach-

gewiesen, also von einer verleihung des *ius Latii* durch Vespasian kann hier nicht die rede sein. Auch die erklärung der worte *quae et Curiga nunc est*, dass nämlich auch Curiga jetzt Contributa Iulia heisse, ist schon aus grammatischen gründen gezwungen und aus inneren kaum haltbar. Ein besonderer nachdruck müsste doch auf dem worte *nunc* liegen, so dass gesagt wäre, erst in den letzten jahren habe Curiga jenen beinamen erhalten. Wie aber ist es denkbar, dass lange nach dem aussterben der julischen kaiser der beiname der stadt von diesen entnommen wäre? Hübners vermuthung also scheint mir nicht annehmbar. Ich glaube vielmehr, dass unsere stelle an einer grösseren corruptel leidet, was auch Hübner p. 134 als möglich hinstellt. Auch die mannigfachen und theilweise offenbar recht fehlerhaften varianten der handschriften an dieser stelle deuten darauf hin. Ob durch umstellung, oder durch annahme einer lücke, oder durch anderweitige änderungen hier zu bessern sei, vermag ich nicht zu bestimmen.

Abschnitt p. 𝔤. 14. *Praeter haec in Celtica Acinipo, Arunda, Arunci, Turobriga, Lastigi, Salpesa, Saepone, Serippo.*

acinipro, A. *acinibro*, DER[1]. *acinippo*, R[2]. *harunda*, DE. *arungi*, A. *aruti*, R[1]. *aruci*, R[2]. *tobriga*, R[1]. *alpesa*, C. *rerippo*, R[1].

Im allgemeinen s. oben p. 268 f. 279 f.

Acinipo] Münzen bei Eckhel 1, 47 haben die aufschrift *Acinipo;* auf der iusch. 1347 in den add. findet sich dagegen: PLEBS. ACINIPPONENS.; das einfache *p* bietet n. 1350; dagegen scheint n. 3238 den namen ACINIPPIVS zu enthalten. Auch die handschriften schwanken an unserer textesstelle; doch scheint *Acinippo* etwas mehr wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Uebrigens wird das *Acinipo* der inschriften seiner lage wegen wohl von dem des Plinius zu unterscheiden sein; s. oben p. 279.

Arunda] In der insch. 1359 liest man: ORDINE.ARVND(ensium) in n. 1360: ORDINE.ARVNDENS . .; indess nennen Plinius und die inschriften wohl auch hier eine verschiedene stadt; s. ebd.

Arunci] Die inschrift 963 nennt eine CIVITAS. ARVCCITANA, das heutige Aroche. Dass danach die lesart unseres textes zu ändern ist, scheint mir nicht nothwendig; beide formen sind nur graphisch verschieden.

Turobriga] Der name, den die handschriften fast einstimmig

so geben, passt nicht in die alphabetische folge. Indess ist er durch inschriften gesichert, (nr. 964: TVROBRIGENSI; die nn. 71. 462, wo man Hübners note sehe, 605 u. a. nennen eine *dea Ataecina* oder *Adaegina Turibrigensis Proserpina*), wenn gleich Hübner den ort nicht hat bestimmen können. Da bisher in den reihen der *oppida stipendiaria* alle abweichungen von der alphabetischen folge als bedenkliche erschienen, möchte man auch hier gern ändern. Vielleicht ist *Arabriga* zu schreiben, wie denn die nicht weit von Arucci gefundene inschrift 967 eine ARABRIGENSIS nennt.

Lastigi] Derselbe name kam schon §. 12 im astigitanischen convente vor; die inschriften geben ihn nicht.

Salpesa] Die inschriften 1281 und 1286 bestätigen diese namensform, neben welcher andere und insbesondere das bruchstück des stadtrechtes *Salpensa* schreiben.

Saepone] Hübner bemerkt über diesen namen p. 180: „*Ita scriptum est nomen in libro Leidensi* (nämlich in A) *casu sexto, quem ex Agrippae tabula videtur sumpsisse Plinius neque mutavisse, ut debuit, in primum*“. Die nothwendigkeit, oder nur die wahrscheinlichkeit dieser annahme sehe ich keineswegs ein. Freilich giebt es in Spanien viele städtenamen auf *o*, aber warum Plinius, dessen studien über diese provinz doch schon eingehend genug sind, hier geirrt haben sollte, weiss ich nicht. Hübner hat zwei inschriften, n. 1339 und 1340, in denen eine RES.P.V.SAEP. und vollständiger die RES.PVB.V.SAEPONENSIVm genannt wird; er sieht in dem V. den anfangsbuchstaben eines cognomen und restituirt dann in der schlecht überlieferten inschrift 1341 den ORDO des MVNICIPI.VICTRIC(is).SAEPONENSIVM (aus: IVNIGENITRISI..RONENVS...; man wird dadurch an *Lucurgentum quod Iuli Genius* §. 11 erinnert). Wie er mit seinen spanischen gewährsmännern die femininform VICTRIX mit dem genus von *municipium* vereinen will, ist mir unerklärlich. Die inschrift 1339 sah nur Hübner, n. 1340 sahen zwei spanische gewährsmänner. Hübner selbst äussert: „*Punctum quidem inter V litteram et Saeponis nomen in utroque titulo vidisse nobis videmur omnes: verum in talibus quis ab omni errore liberum se praedicet?*“ Drum, meint er, sei hier zwar wahrscheinlich an *Saepo* zu denken, indess sei auch möglich, dass *Usaepo*, eine stadt des gaditanischen conventes,

hier zu finden sei, über die wir unten zu §. 15 handeln. Der fundort an der grenze des gaditanischen conventes, wie Kiepert sie zeichnet, passt zu letzterer annahme vollständig, und der umstand, dass so eine derjenigen städte verschwindet, welche in dem von Hübner angenommenen südlichen anhängsel des hispalensischen conventes bedenken erregten (s. oben p. 279), macht die annahme höchst wahrscheinlich. Wo dann *Saepo* gelegen, bleibt völlig ungewiss.

Serippo] Weder inschriften, noch andere quellen scheinen den ort zu nennen.

Abschnitt q. §. 14. *Altera Baeturia, quam diximus Turdulorum et conventus Cordubensis, habet oppida non ignobilia Arsam, Mellariam, Mirobrigam, regionis Osintiadis Sisaponem.*

veturia, ADR. *veteria*, E. *mirobricam*, C. *regiones*, AC. *osintigi*, AF². *osintiadi*, C. *sisaeponem*, C.

Es sind diese *oppida* offenbar alle *stipendiaria*, und auch hier ist die alphabetische folge innegehalten. S. oben p. 268 f.

Arsam] Die stadt kommt auf den inschriften nicht vor. S. Hübner p. 323.

Mellariam] Hübner weist p. 324 den ort nach, den auch inschriften nennen. (n. 2344: ORDO.MELLARIENSIS, 2345: MELLARIENSES; vgl. n. 2346). Derselbe name kam auch §. 7 vor.

Mirobrigam] Auch die lage dieses ortes ist bekannt; s. Hübner p. 327. Die handschriften schwanken in der schreibung des namens zwischen *g* und *c*. Für beide formen giebt es analogien. Die unsichere überlieferung der insch. 2366, der einzigen, welche die zweite hälfte des wortes enthält, giebt ebenfalls keine entscheidung.

regionis Osintiadis] Die *regio Osintias*, oder, wie die besten handschriften angeben, *Osintigi* ist sonst ganz unbekannt, und die erwähnung einer *regio* in dieser gegend, welche durch die bezeichnung *Baeturia Turdulorum conventus Cordubensis* schon so genau bestimmt ist, muss auffallen. Mir ist es daher sehr wahrscheinlich, dass in den beiden worten die namen zweier städte versteckt sind. (Vgl. oben §. 12). Für die richtige bestimmung dieser namen wird die beachtung der alphabetischen folge maassgebend sein müssen. Gesichert sind der vorhergehende name *Mirobriga* und der folgende *Sisapo*, also müssen die anfangsbuchstaben der dazwischen liegenden namen zwischen *M* und *S* gesucht werden. Die hand-

schriftliche überlieferung wird also *Regione, Sosintigi* zu trennen sein. Indess scheint zunächst der erste name doch noch verderbt zu sein, wenigstens weiss ich ihn nicht nachzuweisen. Mit einiger wahrscheinlichkeit lässt sich vermuthen, dass zu schreiben sei *Reginam*. Eine stadt dieses namens nennt die insch. 1037: RES.P. REGINENSIVM, n. 1038 einen REGINENSIS. Hübner bestimmt die lage des ortes p. 133. Er liegt auf Kieperts karte allerdings im convent von Hispalis, indess nahe an der grenze des cordubensischen. Da nun keine urkunde sie jenem zuweist, kann sie mit gleichem rechte diesem zugezählt werden. Eine stadt desselben namens wird zu anfang des nächsten satzes im gaditanischen convente angeführt mit dem zusatze *civium Romanorum*, den Plinius sonst in dieser beschreibung bei keinem namen hinzufügt (s. oben p. 273). Der zusatz würde eine besondere bedeutung erhalten, wenn kurz vorher ein anderes *Regina* als *oppidum stipendiarium* genannt wäre. — Zum vergleich für den namen der zweiten stadt, *Sosintigi*, ziehe ich die unsicher überlieferte inschrift 1721 herbei, in welcher der ORDO.MVNICIPII.FLAVI.SOSON.EGLIANORVM erwähnt wird. Der name ist offenbar corrumpirt, in einer andern abschrift lautet er: SOSON.LIGITANORVM. Hübner bemerkt dazu: „*Municipii Flavi cognomen certum est, in v. 4 latet fortasse SOSONTIGITANORVM, ut oppidi nomen fuerit Sosontigi, velut Astigi, Lastigi, Olontigi, Ossigi*". Die inschrift gehört einem ehrendenkmal an, das am orte selbst gesetzt wurde, und als fundort wird Alcaudete südlich vom Bätis angegeben. Diese stelle passt allerdings nicht für die bei Plinius genannte stadt, welche nördlich vom Bätis zu suchen ist. Immerhin aber hätten wir hier eine zweite stadt mit fast gleichem namen, oder vielmehr wird wohl der name beider ganz identisch gewesen sein, wie ja so viele beispiele ähnlicher oder gleicher namen in Spanien vorkommen.

Sisaponem] Die stadt wird auf dem steine n. 3270 genannt: SISAPONEM, und Hübner giebt p. 323 eine reihe von belegen aus schriftstellern dafür.

Abschnitt r. §. 15. *Gaditani conventus civium Romanorum Regina, Latinorum Laepia, Ulia, Carisa cognomine Aurelia, Urgia cognominata Castrum Iulium item Caesaris Salutariensis.*

caditani, D. *tuditani*, F². *Laepia, Ulia*] *lepiarelia*, AF². *laepia regia*, D. *regia*, ER¹. *lepia*, R². *carina*, E. *aurietalia*, DE¹.

auretalia, R. *urigia*, C. *cognominatura*, DE[1]. *castram*, DE[1]. *castra*, R[1]. *saltariensis*, E.

Im allgemeinen s. oben p. 273. 280.

Regina] Diese mit der eben besprochenen des cordubensischen conventes gleichnamige stadt wird in den inschriften nicht erwähnt; s. Hübner p. 133. Auffallend ist, dass weder diese stadt einen beinamen hat, wie alle übrigen angeführten römischen municipien, noch dass ein solcher bei den nächst genannten latinischen sich findet. Schon oben p. 275 schloss ich daraus, dass an dieser stelle eine corruptel anzunehmen sei, wie denn auch die handschriftliche überlieferung der nächsten worte eine sehr unsichere und unklare ist. Zobel (span. münzen mit unerklärten aufschr. p. 16) bezieht auf die obige stadt münzen mit der legende *Turiregina*.

Laepia, *Ulia*] Der zweite name beruht auf reiner vermuthung. Hübner urtheilt p. 206: „*utrum Laepiae cognomen aliquod lateat in relia litteris e Carisae cognomine aperte iteratis, an aliud oppidum ignotum, diiudicari nequit*", und ich stimme ihm in der hauptsache bei. Ein cognomen ist hier durchaus wahrscheinlich (s. oben p. 275), dass *relia* aus dem folgenden *Aurelia* entnommen, ist möglich, indess nicht nothwendig. Vielleicht mag das von den jüngeren handschriften gebotene *Regia* das richtige sein. Die inschriften und, wie es scheint, auch die übrigen texte geben keinen aufschluss.

Carisa cognomine Aurelia] Die inschriften schweigen.

Urgia cognominatum Castrum Iulium item Caesaris Salutariensis] Auch über diese stadt geben die inschriften keinen aufschluss. Der doppelte beiname ist sehr auffällig; man möchte vermuthen, dass in *item* irgend ein barbarischer name versteckt sei, zu dem *Caesaris Salutariensis* als beiname gehöre.

Abschnitt s. §. 15. *Stipendiaria Besaro*, *Belippo*, *Barbesula*, *Lacippo*, *Baesippo*, *Callet*, *Cappacum*, *Oleastro*, *Ituci*, *Brona*, *Lascuta*, *Saguntia*, *Situdo*, *Usaepo*.

stipendia, R[1]. *baesaro*, E. *bellippo*, A. *barbesula ulacippo*, A. *barbes ululaci pro*, DE[1]. *barbesula lacipro*, E[2]. *barbes lacipro*, R[1]. *barbesu lacippo*, R[2]. *barbesula ululacipro*, F[2]. *vasis/pro*, A. *bassispro*, C. *gallet*, DER[1]. *icocio*, C. *brana*, DE. *brala* R. *laseula*, A. *liscula*, D[1]. *lascula*, D[2]ER. *suguntia*, R[2]. *saudo*, C. *usaepro*, D. *usaeporro*, E. *risaepro*, R.

Im allgemeinen s. oben p. 268. 280. Auch in diesem abschnitte ist die alphabetische anordnung im ganzen unverkennbar; sie wird indess nach obigem texte an zwei stellen unterbrochen. Wie es sich damit verhält, werden wir zeigen. Leider findet sich in den inschriften für die hier aufgezählten namen nur selten eine bestätigung.

Besaro] Mit E mag vielleicht *Baesaro* zu schreiben sein. Ueber den ort ist sonst nichts bekannt.

Belippo] Auch dieser name kommt sonst nicht vor. Der anfang desselben erinnert an Baelo §. 7, welche stadt ebenfalls dem gaditanischen convente angehörte.

Barbesula] Denselben namen fanden wir bereits §. 8, wo die weiteren belege angegeben sind. Wahrscheinlich ist an beiden stellen ein und derselbe ort gemeint.

Lacippo] So wurde der name bisher gewöhnlich angegeben. In den inschriften kommt er nicht vor, wenn gleich Hübner p. 244 ihn, freilich mit einem fragezeichen, zur überschrift eines abschnittes gemacht hat. Man will ihn bei Mela, 2, 6, 7 (= §. 95 Parthey) wiederfinden, wo der letzte herausgeber nach den handschriften *Laccipito* schreibt, und bei Ptolem. 2, 4, 11. Wie es mit letzterer stelle stehe, weiss ich nicht, bei Mela ist der text offenbar verderbt. Ukert (2, 348) führt nach Sestini, Med. Isp. n. 57, und Mionnet, Suppl. 1 p. 34, auch eine münze mit der legende *Lacipo* an, ob sie echt ist, weiss ich nicht. Indess mag es immerhin einen ort Lacipo gegeben haben, dass dieser name an der stelle des Plinius sich finde, ist nicht wahrscheinlich. Zunächst passt er nicht in die alphabetische folge, die als anfangsbuchstaben ein *B* verlangt, und ferner übersieht die vulgate durchaus ein element, den buchstaben *u*, der in den besten handschriften vor jenem worte erscheint. Bedenken wir nun, wie oft in diesen handschriften (z. b. gleich im nächsten namen) *b* und *v* verwechselt sind, so wird sich die schreibung *Blacippo* in allen beziehungen empfehlen; denn sie entspricht den angegebenen anforderungen durchaus. Freilich kann ich den namen aus keiner anderweitigen quelle nachweisen, indess hat dies bei den hier genannten städten am wenigsten bedenken.

Baesippo] Schreibt man den namen auf diese art, so wird er wohl mit dem schon §. 7 genannten orte identisch sein, wie

wir auch schon Barbesula dort erwähnt fanden. Indess steht die schreibung keineswegs fest. Aus dem handschriftlichen *vasis/pro* oder *bassis pro* könnte man mit berücksichtigung der inschrift 1373 BASILIPonensis) eben so gut *Basilipo* machen. Hübner bestimmt p. 187 die lage dieses ortes und setzt ihn in den astigitanischen convent. Unmöglich wäre es nicht, ihn noch zum gaditanischen zu rechnen.

Callet] Derselbe name kam schon §. 12 als der einer tributpflichtigen stadt des astigitanischen conventes vor, im gaditanischen scheint der ort sonst nicht nachweisbar.

Cappacum, Oleastro] Der name *Cappacum* ist weder auf inschriften, noch, wie es scheint, in anderen quellen nachweisbar; der folgende *Oleastro* stört die alphabetische folge und giebt durch seine endung, die offenbar die des ablativs ist, anstoss. Um diese beiden schwierigkeiten zu heben, möchte ich die worte trennen: *Cappa cum Oleastro*, so dass Oleastrum, sei's nun eine stadt, sei's der eigenname eines berühmten haines von wilden oliven, als mit dem vorhergenannten orte zusammengehörig aufgeführt wurde. Der name *Oleastrum* kommt als ortsname mehrfach in Spanien vor, sowohl im tarraconensischen (s. Ukert 2, 415 u. 419), als auch in Bätica. Bei Mela 3, 1 (= §. 4 Parthey) heisst es: *in proximo sinu* (nach Norden) *portus est quem Gaditanum, et lucus quem Oleastrum adpellant, tum castellum Ebora in litore.* Vergleicht man nun folgende route im Ravennaten p. 317: *Iterum iuxta praefatam civitatem Hispalis est civitas quae dicitur Oripon, Ugium, Cappa, Saudone, Burdoga, Saguntia, Assidone,* deren endpunkte auf der Kiepertschen karte feststehen, mit folgendem abschnitt aus dem itinerar p. 409 f.:

Item a Gadis Corduba	*mpmCCXCIIII sic*
Ad Pontem	*mpmXII*
Portu Gaditano	*mpmXIIII*
Hasta	*mpmXVI*
Ugia	*mpmXXVII*
Orippo	*mpmXXIIII*
Hispali	*mpmVIIII*

so scheint mir dadurch die bestimmung der von Plinius genannten orte und die ganze geographie dieser gegenden wesentlich gegeben. Das vom ravennaten genannte *Cappa* wird mit dem pliniani-

schen identisch sein, und das von Mela angeführte *Oleastrum* wird nicht weit von diesem *Cappa* gelegen haben. Wahrscheinlich wird darauf auch folgende stelle des Plinius B. 34, 164 zu beziehen sein: *Nigro plumbo ad fistulas lamnasque utimur, laboriosius in Hispania eruto totasque per Gallias . . . . . Nigri generibus haec sunt nomina: Iovetanum, Caprariense, Oleastrense.* Mag über die genaue bestimmung der obigen strassenzüge immerhin mancher zweifel bleiben, es wird durchaus nothwendig sein Cappa, Saudo, Saguntia auf dem oben p. 279 besprochenen anhängsel des hispalensischen conventes anzusetzen, das wir also, da alle drei städte vom Plinius ausdrücklich dem gaditanischen convente zugeschrieben werden, um so mehr jenem abzunehmen und diesem zuzusetzen haben.

Ituci] So schreibt A, die jüngeren handschriften *Icocio*. Hübner theilt unter n. 1923 (s. die add.) eine inschrift mit, die gesetzt ist A.SPLENDIDISSIMO.ORDINE.IPTVCITANORVM. Dieselbe stadt nennen münzen mit der aufschrift IPTVCI; vgl. Hübner p. 241. Die fundnotiz in den add. setzt die inschrift nach Arcos de la Frontera, was auf der Kiepertschen karte schon in den astigitanischen convent gelegt ist. Nach den obigen bemerkungen wird man es dem gaditanischen zuschreiben und bei Plinius *Iptuci* lesen dürfen.

Brona] Der name passt nicht in die alphabetische folge. Er ist aber auch sonst nicht nachgewiesen und in den handschriften unsicher überliefert. Zunächst wird man in den jüngeren das *o* am ende des vorhergehenden wortes mit diesem verbinden dürfen zu *obrana*, *obrala*, oder nach A zu *obrona*. Aber auch so passt der anfangsbuchstabe noch nicht, während die richtige folge gewonnen ist, wenn man auch noch das vorhergehende *i* damit vereinigt. Indess weiss ich auch aus *Iobrona* oder *Iobrana* noch nichts zu machen.

Lascuta] Der von mir bereits nach einer münzlegende hergestellte name erscheint jetzt auch auf der insch. 5041 (IN.TVRRI. LASCVTANA), durch welche die lage des ortes ausserdem mit wahrscheinlichkeit bestimmt wird. Auf Kieperts karte ist er demnach zum gaditanischen convente gerechnet, während Hübner ihn noch mit Asido zu den hispalensischen städten zählt.

Saguntia] Auf den inschriften kommt die stadt nicht vor,

wohl aber bei schriftstellern (s. Ukert 2, 357); nach der oben angeführten stelle des Ravennaten wird die lage mit wahrscheinlichkeit bestimmt.

Situdo] So schrieb ich mit Jan nach A. Indess ist die von den jüngeren handschriften gegebene namensform *Saudo* vorzuziehen, wie die obige stelle des Ravennaten zeigt. In den inschriften habe ich keine spur des namens gefunden.

Usaepo] So ist nach den besten handschriften zu lesen. Die inschriften, welche mit wahrscheinlichkeit auf diese stadt zu beziehen sind, haben wir schon §. 14 bei *Saepo* besprochen.

Damit hätten wir im wesentlichen die recension desjenigen theiles des Pliniustextes beendet, der die geographie von Bätica umfasst. Die zahl der änderungen, welche nöthig schienen, war nicht gering, manche namen bleiben auch jetzt noch unbelegt und sind wohl theilweise durch corruptelen entstellt. Aber in einigen hauptpunkten scheint mir doch ein wesentliches resultat gewonnen zu sein, nämlich in der gesicherten klassificirung der von Plinius genannten städte, in dem nachweise der alphabetischen folge, wenigstens bei den *oppida stipendiaria*, und wohl auch in der genaueren einsicht in die eintheilung der juridischen convente. Freilich bleibt in letzterer beziehung noch manches dunkel, wie z. b. vorzugsweise die grenzen des gaditanischen conventes noch recht unsicher sind. Indess werden die gegebenen andeutungen doch wohl im wesentlichen als richtig anerkannt und hoffentlich durch weitere forschungen und neue inschriftenfunde bestätigt werden. Die nahe liegenden folgerungen, welche aus dieser behandlung des plinianischen textes gezogen werden können für die erkenntniss der quellen desselben, lasse ich hier unberührt, um sie bei einer folgenden revision der geographie des übrigen Spaniens in grösserem zusammenhange behandeln zu können.

Glückstadt. *D. Detlefsen.*

Zu Vergil's Georgica.

IV, 447 ff.: Scis, Proteu, scis ipse, neque est te fallere quicquam,
sed tu desine velle. Deum praecepta secuti
venimus hinc lapsis quaesitum oracula rebus.

Ich vermuthe, dass für *velle* zu lesen ist *nolle*: „höre auf dich zu weigern", was mir der zusammenhang zu fordern scheint.

München. *Carl Meiser.*

VIII.

Zum vierten buch der Verrinen *(de signis)*.

Im folgenden gebe ich ausser kritischen und erklärenden beiträgen zu der oben genannten rede Cicero's eine möglichst vollständige nachweisung der anführungen aus derselben bei den alten schriftstellern. Eine solche ist bisher noch nicht vorgelegt worden, obwohl sie, wie sich herausstellen wird, für die kritik sowohl des citierten als auch der citierenden schriftsteller, namentlich auch für die beurtheilung der handschriftlichen überlieferung jener rede von bedeutung und nutzen ist. Da gerade in neuester zeit die zumeist durch Madvig und Zumpt festgestellte schätzung der überlieferung angefochten worden, so ist doppelter anlass gegeben durch vergleichende betrachtung der in jenen citaten zu tage tretenden lesart auf die madvigische ansicht gleichsam die probe zu machen: welche, wie ich gleich hier bemerke die erwägung des einzelnen der aufmerksamkeit der leser anheim gebend, nur zu deren gunsten ausfällt.

§. 1. *Ullam gemmam aut margaritam*] citiert Nonius 213 und mit der variante *nullam* Servius zu Verg. Aen. 1, 655 und Lactantius Placidus zu Stat. Theb. 6, 63. §. 2. *Non enim verbi neque criminis augendi caussa complector omnia*] Quintilian 9, 2, 17 citiert frei *quaedam praedictio, ut „dicam enim non augendi criminis gratia“*. *Cum dico nihil istum eius modi rerum in tota provincia reliquisse, latine me scitote, non accusatorie loqui: etiam planius*] Pompeius 131 Lind. 153 Keil. hat folgendes: *etiam*

Cicero vitavit (den comparativ *latinius*) *in sexta Verrinarum „cum dico Verrem in tota provincia, latine me scitote, non accusatorie loqui“ et subiecit postea „etiam planius“*. Hier fehlt, wie der zusammenhang lehrt, etwas in dem nebensatz. Gewiss hat Pompeius mit freier umgestaltung der für seinen zweck unwesentlichem worte geschrieben: *cum dico Verrem in tota provincia* [*nihil reliquisse*], *latine* u. s. w. §. 3. *Vel optima Messanae, notissima quidem certe*] citiert Donat zu Ter. Hec. 1, 1, 3. §. 4. *Erat apud Heium sacrarium magna cum dignitate in aedibus a maioribus traditum perantiquom*]. Hier nimmt Friedr. Richter nach *cum* eine lücke an, „da der zutritt der präposition zum ablativ der eigenschaft wohl beispiellos“, und ergänzt versuchsweise *magna cum* [*religione tum*] *dignitate:* sicherlich mit unrecht. Es gehören die worte *magna cum dignitate* nicht zu *sacrarium* als ablativ der eigenschaft, sondern zu *traditum* als angabe eines begleitenden umstandes. Wer das viele interpungieren liebt, müsste so schreiben: *erat apud Heium sacrarium, magna cum dignitate in aedibus a maioribus traditum, perantiquom.* *Didici etiam, dum in istum inquiro, artificum nomina*] Priscian 776 Putsch., 361 Hertz. *Cupidinem . . illum, qui est Thespiis, propter quem Thespiae visuntur: nam alia visendi causa nulla est*] Diese stelle über den Eros des Praxiteles haben im sinn Strabo 9, 2, 52 p. 410, Plinius HN. 36, 22 und Sidonius Apollinaris epist. 4, 15 p. 110 Sirm. (vgl. darüber meine observ. archaeol. I 5 im dorpater programm für 1869). §. 5. *Sacra quaedam more atheniensium virginum reposita in capitibus*] Arusianus Messius 259 Lind. (bei welchem *virginum* nach *capitibus* steht). *Canephoroe*] und unten §. 18 *canephoros*] Porphyrio zu Horaz Sat. 2, 8, 13 „ut attica virgo“] *illas dicit quas Tullius in Verrinis „canephoras“ ait.* *Sed earum artificem quem? quemnam? recte admones: Polyclitum esse dicebant*] Eine vielfach angeführte stelle, vollständig citiert von Quintilian 9, 2, 61 und Donat zu Terenz Eun. 5, 3, 2 (bei beiden ist *rerum* nach *earum* hinzugefügt, (um das verständniss der ausgehobenen stelle zu erleichtern), theilweise citiert von Plinius in den briefen 1, 20, 10 *(artificem — dicebant)*, Donat zu Ter. Eun. 3, 2, 51 und Julius Rufinianus c. 9 p. 41 Halm. (bei beiden von *quem — dicebant*), von Nonius 242 *(recte — dicebant)*, Quintilian 4, 5, 4 (nur *recte admones*) und Servius zu Verg. Ecl.

3, 37 (nur *Polycleti esse dicebant*). Durch alle diese zeugen ist das *quem? quemnam?* der guten Cicerohandschriften gesichert, wofür die schlechten nur *quemnam* haben. Gegenüber dem *Polycletum* eben dieser steht das *Polyclitum* der guten handschriften auch durch Plinius, Quintilian und Rufinian fest, denen auch von den übrigen zeugen wohl noch einer und der andere zuzugesellen sein würde, wenn deren handschriftliche überlieferung genügend bekannt wäre.

Messanam ut quisque nostrum venerat] Baiter (bd. XI [1869], 146, seiner und Kaysers Ciceroausgabe) vermuthet, dass auf die ausgehobene stelle sich beziehe [Sergii] explan. in Donat. 521 L., 511 K. *plerique nominibus civitatum iunxerunt praepositiones, ut Cicero „ad Messanam venit"*. Dass die schon an sich kaum glaubliche vermuthung das richtige nicht treffe, zeigt Servius zur Aen. 1, 2 *Tullius in Verrinis „ea die Verres ad Messanam venit" pro „Messanam venit"*. Darnach ist es unzweifelhaft, dass vielmehr Verr. 5 §. 160 gemeint ist *eoque ipso die casu Messanam Verres venit*, obgleich dort in unseren handschriften keine spur von einem *ad Messanam* sich findet, eine lesart welche auch wohl auf einem irrthum beruht, den einer dem andern nachschrieb. Vgl. auch Cledonius 1922 P., 65 K. *ut Cicero „ad Messanam" pro „Messanam"*.

§. 7. *Nemo sibi tam vehemens . . visus est, qui ex illo sacrario quicquam poscere aut tollere aut attingere auderet*] Hier darf man an der aufeinanderfolge *poscere, tollere, attingere*, die keine gehörige steigerung zu enthalten scheint (man möchte eher *attingere, poscere, tollere* oder *tollere, poscere, attingere* erwarten), nicht anstoss nehmen und weder umstellen noch *attingere* streichen wollen. Vielmehr stehen die drei verba trotz der formalen gleichstellung durch *aut* — *aut* logisch nicht ganz gleichwerthig neben einander, sondern *tollere aut attingere* sind enger unter sich verbunden und stehen dem einzelnen *poscere* gegenüber. *attingere* ist ein noch steigernder nachtrag zu *tollere*. Ohne denselben finden sich beide verba §. 93 *non audebat palam poscere aut tollere quae placebant*. Jene in *attingere* liegende steigerung greift sogleich Cicero im folgenden auf *idcirco nemo superiorum attigit ut hic tolleret*. Ein dreifaches prädikat wird am schluss der periode gebieterisch verlangt durch die in ihr sonst streng durchgeführte dreigliederung: *T o t p r a e t o r e s, t o t c o n s u l e s in Sicilia cum in pace tum etiam in bello fuerunt, t o t h o m i n e s c u i u s q u e*

modi — non loquor de integris innocentibus religiosis — tot cupidi, tot improbi, tot audaces, quorum nemo sibi tam vehemens, tam potens, tam nobilis visus est qui ex illo sacrario quicquam poscere aut tollere aut attingere auderet. Tot domus locupletissimas domus istius una capiet] Nonius 253. Die wortstellung *domus istius*, welche Nonius hat, ist dieselbe, welche alle Cicerohandschriften (auch die beste pariser 7774 A = R) haben ausser dem vatikanischen palimpsest (= V), worin das von den neuesten herausgebern bevorzugte *istius domus* steht. Mir scheint jene erste lesart die richtigere. *istius* braucht hier nicht durch die stellung hervorgehoben zu werden, ja darf es nicht, da es sich hier nicht mehr darum handelt, dass Verres so viel besitze, sondern dass ein haus den schmuck so vieler häuser sich aneigne. Die persönliche seite der sache hat der vorige satz bereits berührt: *Verres quod ubique erit pulcherrimum auferet? nihil habere cuiquam praeterea licebit?* In unserem satz liegt der ton auf *tot* und *una*, ein stark betontes *istius* würde hier nur stören. §. 9. *Videte maiorum diligentiam qui nihildum etiam istius modi suspicabantur, verum tamen ea quae parvis in rebus accidere poterant providebant*] Ich zweifle sehr ob hier die lesart richtig ist. Ich nehme vor allem anstoss an den worten *parvis in rebus*. Man versteht es „bei geringfügigen gegenständen“ „bei minder bedeutenden sachen“. Meint man dass sich hierin die *diligentia maiorum* zeige? Aber der satz *qui nihildum etiam* u. s. w. erweiset, dass sich die *diligentia* vielmehr in der sorge der gesetzgebung für künftig etwa eintretende fälle erkennen lassen soll. Ferner was sollen an sich hier *parvae res*? Darunter müssten nach der gleich folgenden auseinandersetzung die sklaven verstanden sein, deren erwerbung den provinzialstatthaltern nur in beschränkter weise gestattet war. Aber gerade in diesen reden, wo Cicero die frevel eines statthalters im schlimmsten licht will erscheinen lassen, kann er am allerwenigsten die grundlagen seiner heftigsten angriffe auf Verres als *parvae res* bezeichnen. Auch ist sonderbar gesagt *parvis in rebus accidere*. „Die vorfahren trugen sorge für das was sich in kleinen dingen ereignen konnte“. Oder soll es eine steigerung sein „sogar für das was sich in kleinen dingen u. s. w.“ aber dann müsste *vel* oder ähnliches dabeistehn, und der gedanke wäre nicht weniger schief. Wir erwarten hier etwa folgendes: „seht die ge-

wissenhaftigkeit unserer vorfahren, welche, obwohl sie noch nichts von jenem deinem (schamlosen) verfahren ahnten, doch schon für das was in entarteten zeiten sich ereignen könnte im voraus sorge trugen". Wie dieser sinn durch eine emendation zu gewinnen ist — darüber bin ich nicht sicher. Nur glaube ich, dass in *in rebus* steckt *temporibus*, welchem ein adjectiv voraufging: *pravis*, das einem zunächst einfällt, finde ich für den hier verlangten sinn nicht gehörig belegt. Auf die unmittelbar folgende darlegung über die ausrüstung der provinzialstatthalter durch den staat bezieht sich Lampridius Alex. Sever. 42, 4 *iudices cum promoveret, exemplo veterum, ut et Cicero docet, et argento et necessariis instruebat, ita ut praesides provinciarum acciperent argenti pondo vicena* u. s. w. §. 10. *Sic agam: si quid venale habuit Heius, si id quanti aestimabat tanti vendidit, desino quaerere cur emeris.* Hier wollen W. Meyer und Halm Rhein. mus. 23 (1868), 698 für die letzten worte lesen *quo iure emeris.* Cicero bestreitet dem Verres das recht in der provinz zu hausen, will aber dann — in den eben ausgeschriebenen worten — diesen punkt nicht weiter verfolgen, wenn sich zeige, dass Verres ehrlich gekauft habe. Der nachdruck liegt nicht auf *cur*, wie Meyer meint, sondern auf *emeris*. „Ich will nicht fragen, warum du g e k a u f t hast", d. h. das gethan hast, was du nicht thun durftest. Cicero schliesst nicht so, wie Meyer will „hast du nur ehrlich gekauft, so frage ich nicht weiter nach deinem rechte dazu", sondern — „so will ich dir die thatsache, dass du g e k a u f t hast, nicht mehr vorrücken".

§. 11. *Ut deos patrios venderet*] Diese worte und die ganze benachbarte stelle hat im sinne Victorinus 264 Halm. rhet. *non fuit necesse facere, etiam si caussa fuisset: et si fuisset caussa vendendi propter aes alienum, non tamen necessitas ut deos patrios venderet.* §. 12. *Malo emere quam rogare*] In der besten handschrift R und ihren genossen (Gi Gh Ld) fehlt *emere*. Ganz dieselbe auslassung findet sich im citat dieser stelle bei Victorinus 261 Halm. in allen guten handschriften, der Darmstädter (7. jahrh.), Freisinger (10. jahrh.), Bamberger (11. jahrh.): *et rursum commodum contemni potest . . . . velut in Verrinis accipi potest „malo* [*emere* hat Halm aus Cicero eingesetzt, die handschriften lassen es aus: die Freisinger und Bamberger handschriften haben erst von zweiter hand *non habere*] *quam rogare*". Es kommt einem hart an

— zumal ein einleuchtender grund der auslassung sich nicht darbietet — diese merkwürdige übereinstimmung lediglich einem zufall zuzuschreiben: aber wie will man sich mit dem so vortrefflich bezeugten *malo quam rogare* abfinden? Freilich weisen ja gerade sprichwörter stark verkürzte formen des gedankens auf: aber hier wäre der hauptbegriff unterdrückt. Das zu glauben, dafür sähe ich nur dann eine möglichkeit, wenn jenes sprichwort einen bestimmt historischen ursprung hätte, z. b. aus einer komödie (als antwort etwa auf eine verwundernde frage wie *emere vis?*) hergenommen wäre: eine meinung, der wenigstens der rhythmus der worte nicht entgegenstände. Aber gegen solche herkunft spricht die art und weise, wie Cicero jene worte einleitet *profecto hinc natum „malo — rogare"*, woraus man erkennt, dass Cicero eben ein sprichwort, nicht ein „geflügeltes wort" scherzhaft erklären will. Endlich sieht man bei Apuleius Flor. 3, 16 p. 69 Oud., p. 134 Bip. *neque enim aut levi mercede emit qui precatur, aut parvum pretium accipit qui rogatur, adeo ut omnia utensilia emere (potius) velis quam rogare* aufs deutlichste dasselbe sprichwort in der vollständigen fassung durchschimmern. Nur möchte ich, wenn wir denn *emere* ergänzen müssen, lieber so stellen, worauf auch Apuleius führt: *emere malo quam rogare.* §. 13. Erinnert die lesart des trefflichen R *numquam * CCCC Cupidinem illum putasset* (Bursian bezeugt ausdrücklich das zeichen * für denar) an Priscian de fig. num. 1348 P., 408 Keil. *denarius quoque decem librarum nummus per X perscriptam notatur *. eorum pleraque in Verrinis Ciceronis licet invenire in antiquissimae scripturae emendatis codicibus.*

§. 14. *Difficile est finem facere pretio, si libidini non feceris*] citiert ziemlich frei Julius Victor 412 Halm. *difficile est modum pretio statuere, nisi libidini feceris* (*nisi* haben auch die schlechten Cicerohandschriften, die lesarten der guten führen auf das kräftigere, entschieden vorzuziehende *si non*). §. 19 (vgl. §. 17). Die stelle über Heius, den wortführer der von der stadt Messana zu Verres ehren geschickten gesandtschaft, welcher als zeuge von Cicero befragt nachtheiliges über Verres ausgesagt hatte und desshalb mit einer klage wegen *legatio male gesta* (*παραπρεσβεία*) bedroht wurde, hat Quintilian 7, 4, 36 im auge (*controversia*) *male gestae legationis apud Graecos et veris caussis frequens . . . . ut in Heio qui testimonium in Verrem dixerat post perlatam legationem.*

§. 21. *Fecisti item ut praedones solent: qui cum hostes communes sint omnium, tamen aliquos sibi instituunt amicos, quibus non modo parcant, verum etiam praeda quos augeant, et eos maxime qui habent oppidum opportuno loco quo saepe adeundum sit navibus, non numquam etiam necessario*] Die neuere kritik hat mit bestem erfolg aus den Verrinen eine anzahl von glossemen ausgemerzt; die oben ausgeschriebene stelle ist noch durch ein solches entstellt. Nämlich die worte *non numquam etiam necessario* sind hier ungehörig. Worauf bezieht sich *necessario*? Auf *loco* (*qui habent oppidum opportuno loco, — non numquam etiam necessario*) wird es als adjectiv niemand beziehen wollen, aber auch wenn es als adverb gefasst wird, entsteht ein durchaus schiefer sinn. Es könnte nur in einem gewissen gegensatz zu *saepe* stehn. Und der wäre doch nicht minder verkehrt als die wiederholte betonung der nothwendigkeit, welche durch *adeundum est* schon ausgesprochen ist. Ich zweifle darum nicht, dass diese worte zu streichen sind; um so weniger als ihre herkunft leicht nachweisbar ist. Sie sind nemlich zurecht gemacht worden aus dem was sogleich im folgenden §. 22 steht: *ut et exeuntes e Cilicia praedones saepe ad eam (Phaselim urbem) necessario devenirent.* Hier ist *necessario* natürlich ganz richtig. Cicero hat, weil er vor wenigen zeilen *quo saepe adeundum est* gesagt hatte, hier nicht wieder sagen wollen *ut et exeuntibus e Cilicia praedonibus saepe ad eam deveniendum esset*, sondern dafür *saepe ad eam necessario devenirent* gesetzt.

§. 22. *Sed quod erat eius modi loco atque ita proiecta in altum ut et exeuntes e Cilicia praedones*] Die erste hälfte dieser worte bis *in altum* citiert Nonius 373 (richtig mit *quod* und *ita*, welche der oft trügende Lagomarsinianus 29 gegen alle andern Cicerohandschriften auslässt), die zweite hälfte Arusianus Messius 227 Lind. — Freilich steht daselbst so: *exit e loco. Cicero de Suppliciis „ut exeunt e Sicilia praedones“.* Es ist kein wunder, dass die herausgeber des Arusianus die stelle im fünften buch der Verrinen (*de suppliciis*) nicht haben finden können. Und niemand wird Nobbe und Klotz glauben schenken, wenn sie auf 5 §. 100 *postea e portu piratae non metu aliquo adfecti sed satietate exierunt* als auf die quelle des Arusianus hinweisen. Es bedarf keiner langen darlegung, dass unsere stelle gemeint und zu schreiben sei: *exit e loco. Cicero de signis „ut exeuntes e Cilicia praedones“.*

Ita C. Cato, duorum hominum clarissimorum nepos, L. Paulli et M. Catonis et P. Africani sororis filius quo damnato tunc cum severa iudicia fiebant HS|||| milibus lis aestimata est] In der verurtheilung dieses satzes als eines glossems stimme ich den neuern herausgebern bei, trotz dem widerspruch Richters, der die stelle nicht für unecht, sondern für lückenhaft hält und für diese meinung jetzt auch Halm gewonnen hat. Der interpolator benutzte, wie schon Zumpt bemerkte, den Vellejus Paterculus 2, 8, 1.

§. 24. *In quem scyphum de manu iacere conatus est*] Nonius 327. §. 25. *Ubi erit imperii nomen et dignitas*] Diomedes 466 P., 470 K. *Senator populi romani, quod in vobis fuit, in vestro oppido iacuit et pernoctavit in publico*] Donat zu Ter. Adelph. 4, 5, 58 (der *in v. opp.* auslässt). §. 26. *Si quid de vobis per eum ordinem agetur, qui ordo a vobis adhuc solis contemptus est*] Diese stelle erinnert durch die wiederholung des substantivs im nebensatz, die ja recht gewöhnlich ist — vgl. 3. 6. §. 46 *domus, qua in domo*, Verr. 5 §. 80 *in littore quod est littus* und anderes von K. F. Süpfle anleitung z. lateinschreiben 2, 46 angeführte — an eine stelle im letzten buch der Verrinen, wo doch in solchen und ähnlichen wiederholungen des guten zu viel gethan zu sein scheint: §. 28 *nam scitote oppidum esse in Sicilia nullum ex iis oppidis in quibus consistere praetores et conventum agere soleant, quo in oppido non isti ex aliqua familia non ignobili delecta ad libidinem mulier esset.* Hier ist gegen *oppidum nullum* — *quo in oppido* nichts einzuwenden: aber jenes *oppidis* — sollte es nicht durch eine glosse in den text gerathen sein? *Revellistis neque* (*atque* Priscian) *in profundum abiecistis*] Priscian 896 P. 526 H. *Prius quam* (so Arusianus) *Romam atque in horum conuentum adiretis*] Arus. Mess. 213. §. 27. *Minus clarum* (*carum* Donat) *putavit fore de armario quam quod de sacrario esset* (*fuisset* Donat) *ablatum*] Donat zu Ter. Andr. 1, 3, 13. *Quaesivi an misisset: respondit id quod necesse erat, scilicet dicto audientem fuisse praetori misisse*] So die schlechten handschriften, auf welche allein wir angewiesen sind, da hier in der guten überlieferung durch überspringen von einem zu einem andern gleichlautenden worte (*Agrigentum*) das zwischenliegende verloren gegangen ist. — Für das sprachwidrige *an* hat Halm *num*, Jordan *eane*, andere noch weniger wahrscheinliches vorge-

schlagen. Ich meine, es sei zu schreiben *Quaesivi*, *misissetne.* Das *ne* fiel vor dem anlaut des folgenden wortes *respondit* aus. Dieselbe form hat die unmittelbar folgende frage *rogavi*, *pervenissentne Agrigentum*. Zur richtigen beurtheilung des *an* beachte man, dass in demselben §. für *quaesivi quem ad modum revertissent* der lagomars. 29 mit starker interpolation hat *quaesivi an domum revertissent*. Die folgenden viel bestrittenen worte lese und interpungiere ich so: *respondit id quod necesse erat, scilicet: dicto audientem fuisse, praetori misisse.* Zu *necesse est* muss mit Richter *respondere* und darf nicht mit Halm *facere* ergänzt werden (vgl. dafür div. in Caecil. §. 56 *iudicant recuperatores id quod necesse erat*, nemlich *iudicare*). Das ironische *scilicet* ist hier ebenso an seinem platze, um den spott des fragenden anzudeuten, welcher die antwort die kommen muss voraussieht, wie die auslassung des subjects *se* hier, wo frag und antwort schlag auf schlag folgt und falsches verständniss unmöglich ist, ohne bedenken. Man sehe wie gleich im folgenden, obgleich das subject wechselt, dasselbe gar nicht angedeutet ist. Endlich gliedert die obige interpunction der letzten worte sowohl den schluss des satzes besser, als auch hebt dieselbe *praetori* sehr wirksam hervor. *Dicto audientem fuisse* ohne dativ der person wie pro Dejotaro §. 23 *qui dicto audientes in tanta re non fuissent.* §. 28. *Si modo te posses dicere emisse, facile cui velles tuam causam et factum probares*] *dicere* haben die guten handschriften, wofür alle ausgaben mit den schlechten handschriften *docere* lesen. Und doch ist *dicere* wie durch die überlieferung, so auch durch den kräftigeren gedanken, den es ausspricht, und den sprachgebrauch des Cicero aufs beste empfohlen. „Wenn du nur behaupten, zur vertheidigung vorbringen könntest, du hättest gekauft“: dies weiset auf den anfang des capitels hin: *Verum haec emisse te dicis.* „Du sagst dass du jene anderen sachen gekauft habest: in diesem fall kannst du dasselbe nicht sagen: denn für jene behauptung konntest du doch die bücher des Heius beibringen, für diese hast du nichts dergleichen“. Es kommt noch hinzu, dass Cicero in dieser wendung stets *dicere* braucht: vgl. Verr. §. 60 *sed, ut opinor, solet haec quae rapuit et furatus est non numquam dicere se emisse,* dann 4 §. 35 *dicat se licet emisse,* §. 36 *cum te plurimas res emisse dicis*, §. 37 *dices te emisse* (§. 46 *narrat omnibus emisse se*) §. 53 *ut posset dicere se emisse,*

§. 133 *licet iste dicat emisse se, sicut solet dicere. Nunc de peripetasmatis quem ad modum te expedias non habes*] Priscian 774 P. 357 H. spricht über den lateinischen ablat. plur. auf *is* von griechischen neutren der dritten declination, *ut Cicero frequenter in Verrinis „toreumatis" dicit et „peripetasmatis" et „emblematis". in libro de signis „nunc de peripetasmatis, quem ad modum te expedias non habes". in eodem „scaphia cum emblematis".* (S. unten zu §. 37). Während hier *peripetasmatis* und *emblematis* von Priscian mit stellen aus den Verrinen belegt ist, fehlt der beleg für *toreumatis,* für das voran gestellte beispiel, wofür man ihn zuerst erwarten sollte. Nun kommt aber *toreumatis* in den Verrinen gar nicht vor, ferner finden sich bei andern grammatikern, deren stellen ich unten gebe, wohl die beispiele *peripetasmatis* und *emblematis,* nicht aber *toreumatis:* was wegen der bekannten wiederkehr derselben beispiele bei den ihre vorgänger ausschreibenden späteren grammatikern von wichtigkeit ist zu wissen. — Darnach ist anzunehmen, dass *toreumatis* hier durch Priscian's flüchtigkeit aufgeführt worden ist, gerade so wie von ihm 680 P., 201 H. neben den wirklich dort vorkommenden *peripetasmatis* und *emblematis* auch eben jenes *toreumatis* und ausserdem *schematis* als in den Verrinen vorkommend fälschlich genannt werden. — Ausser Priscian hat unsere stelle im auge Servius in Donatum 1846 P. 435 K. *legimus enim apud Ciceronem . . his poematis et ab his poematis* (gemeint ist rhetor. ad Herenn. 4 §. 7 dasselbe beispiel ist auch bei Priscian a. a. o. nach den beiden citaten aus den Verrinen genannt), *similiter et . . . emblematis . . . peripetasmatis.* Ebenso auch Pompeius 229 L. 197 K. *habes et in Cicerone „tu* (*tum* cod. neapol. bei AMai auctt. class. 5, 151) *de peripetasmis". si esset neutrum, ab hoc peripetasmate faceret, his et ab his peripetasmatibus:* freilich dem wunderlichen *peripetasmis,* abgeleitet von einem vorausgesetzten femininum *peripetasma, ae,* wird niemand das wort reden wollen. Endlich ist hier eine stelle des Cledonius 1903 P. 47 K. *ideo Cicero dixit peripetasmatis, non peripetasmatibus, quia hoc ad femininum nomen secundae declinationis retorsit* um so eher anzuführen, als sie bis jetzt in den ausgaben sinnlos geschrieben wird. Denn wie soll *peripetasmatis* von einem femininum der zweiten deklination herkommen können? Ein neutrum der zweiten deklination liesse man sich allenfalls gefallen, nach der theorie des

Celsus bei Priscian a. a. o., der *his peripetasmatis* von *hoc peripetasmatum* ableiten wollte. Doch träfe man damit sicherlich nicht den sinn des Cledonius. Vielmehr hat Cledonius gewiss hier wie Pompeius — mit dem er ja so sehr oft übereinstimmt — von dem vermeintlichen übergang jener griechischen wörter in die erste lateinische deklination gehandelt, d. h. von einer sehr beliebten grammatischen lehre, die ausser bei Pompeius auch bei Donat 1751 P. 379, 13 K., Servius 1846 P., 435, 8 K. und Priscian 774 P., 357, 8 H. sich findet. Darnach wird es nicht zweifelhaft sein können, dass bei Cledonius zu schreiben sei: *ideo Cicero dixit „peripetasmis", non „peripetasmatibus", quia hoc ad femininum nomen primae declinationis retorsit (? detorsit).* §. 29. *Dixit Phylarchus pro testimonio se, quod nosset tuum istum morbum, ut amici tui appellant, cupisse te celare* (*celasse* die schlechten handschriften) *de phaleris*] Siehe Arusian. Mess. 219 L. *Cicero de signis „dixit cupisse te celare de phaleris"*. In der von mir ausgeschriebenen stelle halte ich die worte *ut amici tui appellant* für ein glossem, das einer reminiscenz aus dem anfang unserer rede (*Venio nunc ad istius, quem ad modum ipse appellat, studium, ut amici eius, morbum et insaniam*) seine entstehung verdankt. Je geläufiger naturgemäss der anfang der rede den lesern war, desto leichter kam es, indem das auffällige wort *morbus* an diesen anfang erinnerte, zu solch einer ungeschickten verwässerung jenes gedankens. Jener zusatz ist hier so frostig wie immer möglich, auch darum weil jene bemerkung in des Phylarchus aussage eingeschaltet ist. Was soll denn hier die erwähnung der benennung, womit des Verres freunde die kunstnarrheit desselben bezeichneten, hier, wo Cicero dem Phylarchus, keinem freunde des Verres, das wort lässt? Man streiche also jenen läppischen zusatz und vergleiche wegen *morbus* z. b. Verr. 1 §. 91 *nam ille quoque sodalis istius erat in hoc morbo atque cupiditate*, 2 §. 35 *quibus in rebus istius cupiditates et insanias quis ignorat?* — Eine erwünschte bestätigung für die allgemeine voraussetzung auf die ich mich zur erklärung dieses glossems stütze, liefert hier die lesart der schlechten handschriften *morbum ut amici tui appellant studium*, wo es sonnenklar ist, dass jenes *studium* gleichfalls — freilich mit ganz falscher beziehung —, aus dem exordium der rede hierher eingeschwärzt worden. — Solche wiederholungen echter ciceroni-

scher worte an falschem ort finden sich auch sonst in den Verrinen, vgl. z. b. unten §. 135, wo die worte *propter quod unum visuntur Thespiae* aus §. 4 stammen, wie Bake einsah, und 5 §. 31 und 80, wo Ernesti und C. Heraeus ähnliche wiederholungen getilgt haben. Phylarchus, der seine *phalerae* vor Verres schützen wollte, schafft dieselben aus seinem hause, damit sie daselbst Verres nicht finden könne. Und als er vom prätor über jene prachtstücke berufen wurde, sagte er, er besässe nichts dergleichen. Weiter aber erzählt Phylarchus *istius tantam fuisse sagacitatem ut eas* (phaleras) *per illum ipsum inspiceret ubi erant depositae . tum se deprensum negare non potuisse: ita ab se invito phaleras ablatas gratis.* Ich gestehe dass ich hier die worte *ut eas per illum ipsum inspiceret* nicht verstehe. Worin bestand denn die ausserordentliche *sagacitas* des Verres? — „darin, dass er die *phalerae* mit hülfe (durch vermittelung) gerade dessen, bei dem sie Phylarchus deponiert hatte, besichtigte"? Anders kann man doch nicht verstehen. *Inspicere* ist der technische ausdruck für „einen gegenstand, namentlich einen feilen, besehen": vgl. z. b. in unserer rede §. 1. 38. 46. 64 und 2 §. 64. Jenes *per illum ipsum* will dazu nicht recht passen. Der gedanke hat etwas mattes. Man erwartet nicht sowohl den genannt zu sehn, durch dessen beistand Verres jene dinge in seine hand bekam (zumal dann, was auch einigermassen auffällig, jener freund des Phylarchus, welchem dieser vertraut, ein verräther müsste gewesen sein), sondern man verlangt etwa folgenden fortschritt des gedankens: „Phylarchus that seine kostbarkeiten aus seinem haus zu einem freunde, damit Verres sie nicht fände: aber Verres war so schlau, dass er sie gerade da, wohin sie in verwahrung gegeben worden, ausspürte und besichtigte". Ich vermisse darum die angabe des orts und möchte vorschlagen *ut eas apud illum ipsum inspiceret ubi erant depositae.* — Die letzten worte des oben ausgeschriebenen satzes citiert Martianus Capella p. 444 Kopp., 170 Eyss. *phaleras ablatas gratis* (in wortstellung und schreibung mit den guten Cicerohandschriften stimmend). §. 30. *Cibyratae sunt fratres quidam* cett.] Auf diese stelle spielt an Sidonius Apollinaris epp. 5, 7 p. 137 Sirm. *cuius studio scire vos par est, nihil interim quieti fratrum communium apud animum communis patroni iuniorum Cibyratarum venena nocuisse neque quicquam Deo propitiante nocitura.*

§. 32. *Memini Pamphilum Lilybaetanum, amicum et hospitem meum, nobilem hominem mihi narrare*] Dies citiert Agroecius 2268 P.: *Cicero „memini Pamphilum lilybaetanum mihi narrare solitum“.* Wer darin eine variante zum ciceronischen text sehen wollte (z. b. entsprechend ad Fam. 2, 16, 3 *memini gloriari solitum esse Hortensium*), würde irren: der zusammenhang bei Agroecius beweiset unwiderleglich, dass er hier das präsens anführt. Jenes *solitum* ist zu streichen. Es wird das um so glaublicher finden, wer erwägt, dass wenige zeilen später bei Agroecius ganz dieselbe interpolation einen vergilischen vers entstellt. Nemlich was man bei Agroecius so liest *Cantando solitum memini me condere soles* lautet bei Vergil (Ecl. 9, 52) *Cantando puerum memini me condere soles.* Wahrscheinlich ist das zweimalige *solitum* aus der interlinearbemerkung eines lesers in den text gekommen, der die construction von *memini* mit dem inf. praes. als eine elliptische ansah und sie durch *solitum* zu ergänzen meinte. *Quo solitus esset uti ad festos dies, ad hospitum adventus*] Hat diese stelle Columella 12, 3, 4 im sinn gehabt: *quibus autem ad dies festos et ad hospitum adventum utimur . . .?* *Binos habebam: iubeo promi utrosque*] citiert Servius zur Aen. 1, 93 genau so, dagegen stellt Agroecius 2267 P., wo er vom unterschied zwischen *uterque* und *utrique* handelt, die beiden glieder um: *„iubeo promi utrosque, binos habebam“: quia deliaca* (so zu schreiben, nicht *delphica,* wie bei Putsche steht) *vasa paria semper sunt.*
Qui me ubi viderunt, „ubi sunt, Pamphile“ inquiunt „scyphi?“] citiert Priscian 875 P., 495 H. in übereinstimmung mit der lesart der guten Cicerohandschriften, die schlechten haben *simul ut me* anstatt *me ubi.* §. 33. *Etsi* (so Donat für das *tametsi* der Cicerohandschrift) *hoc nescio quid nugatorium sciebam*] citiert Donat zu Ter. Phormio 1, 4, 34 und zeugt ausdrücklich für die lesung *hoc nescio,* statt deren der trügliche lagom. 29 *ego nescio* hat.

§. 35. *Iussit Timarchidem aestimare argentum quo modo qui umquam tenuissime in donationem histrionum aestimavit*] Dies bedeutet „er hiess den Timarchides das silberzeug schätzen so knapp als nur jemals einer behufs eines geschenkes an schauspieler silber geschätzt hat“, was ich wegen der wunderlichen erklärung Richters bemerke („ein geldgeschenk das bei einem sparsamen festgeber karg ausfiel“). Schon Zumpt und namentlich Halm haben zweifellos

richtig erklärt. Ich führe noch eine stelle des Capitolinus M. Antonin. philos. 11, 4 an, welche für die vermuthete festsetzung eines bestimmten werthes, der bei den *donationes scaenicae* nicht überschritten werden sollte, eine gute bestätigung liefert: (Marcus) *temperavit etiam scaenicas donationes iubens ut quinos aureos scaenici acciperent, ita tamen ut nullus editor decem egrederetur.*

§. 37. *Gaudeo etiam, si quid ab eo abstulisti, et abs te nihil rectius factum esse dico*] citiert Quintilian 9, 2, 52 *(Cicero in Verrem circa crimen Apollonii Drepanitani)* durchaus in übereinstimmung mit der guten überlieferung bei Cicero. Die schlechten Cicerohandschriften haben *si quid ab illo.* *Scaphia cum emblematis*] citiert Priscian. 774 P., 357 H., an der oben zu §. 28 angeführten stelle. Wenn dieser grammatiker sagt, dass *frequenter in Verrinis* Cicero *emblematis* und *peripetasmatis* sage, so darf man aus diesem ausdruck nicht zuviel herleiten. Wie *peripetasmatis* nur einmal in den Verrinen vorkommt, so auch *emblematis.* Freilich die schlechten handschriften bieten *emblematis* noch ein zweites mal §. 49 *pocula non magna, verum tamen cum emblematis;* aber daselbst haben die guten handschriften das von den neueren herausgebern mit recht aufgenommene *cum emblemate.* Dies wird also mit jenem *frequenter in Verrinis* des Priscian nicht bestritten werden dürfen. *emblematis* als ciceronisch führen an auch Servius 1846 P., 435 K. und Priscian an einer zweiten stelle 680 P., 201 H. §. 39. (Verres) *vociferari palam, lacrimas interdum vix tenere*] Servius zur Aen. 5, 173 „*nec lacrimis caruere genae*“. *nimis irascentum est. Cicero de Verre „cum irasceretur, lacrimas interdum vix teneret*“. So die ausgaben. Zu schreiben ist: *Cicero de Verre, cum irasceretur „lacrimas interdum vix tenere*“. *Eriphylam accepimus in fabulis* u. s. w.] Auf diese stelle bezieht sich Victorinus in Cic. de invent. 1, 19 p. 202 Halm Rhett. latt., dagegen citiert Julius Severianus 368 Halm. wörtlich von *Eriphylam* bis *similis est' inquit istius cupiditas* (*est inquit* fügt Severianus aus leicht ersichtlichem grund hinzu).

§. 42. *Eculeos argenteos nobiles quique maximi fuerant*] So Priscian 617 P., 114 H, der in dieser lesart mit den guten Cicerohandschriften stimmt (nur R hat *maxime* mit einer verschreibung, welche auch in einigen Priscianhandschriften erscheint), eine übereinstimmung, die freilich nichts zur entscheidung beiträgt, ob das

vermuthlich ursprünglich überlieferte QVIQ. MAXIMI als *quique maximi* oder als *qui Q. Maximi* aufzulösen sei. §. 43. *Imprudens* (ohne *huc*) *incidi*] Quintilian 9, 2, 60. *In his equitabit eculeis*] Diese worte citiert das anonyme büchlein de dubiis nominibus 5, 578 Keil., freilich etwas entstellt: *eculeus generis masculini, ut Cicero „inequitabit* (*inequitavit* die handschriften) *eculeis*". §. 46. *Nam domus erat ante istum praetorem nulla paullo locupletior, qua in domo haec non essent, etiam si praeterea nihil esset argenti, patella grandis cum sigillis ac simulacris deorum, patina qua mulieres ad divinas res uterentur, turibulum .. autem haec omnia antiquo opere et summo artificio facta, ut hoc liceret suspicari* u. s. w.] So die guten handschriften. — Hier ist *patina*, wie aus §. 47 und 48 ersichtlich, ein versehen der besseren überlieferung statt *patera*. Den anderen anstoss in *autem haec* schafft die Vulgata mit den schlechten handschriften durch umstellung weg. Halm, dem Richter folgt, schiebt *erant* vor *autem* ein. Richter hält aber die stelle auch noch in anderer beziehung für lückenhaft. Weil zu *patella* und *patera* ein zusatz gemacht ist, soll auch einst zu *turibulum* etwas ähnliches hinzugefügt gewesen sein. Diese ansicht hat Halm gebilligt. Ich kann nicht beistimmen. *patella* und *patera* kommen an dieser stelle zum erstenmal in unserer rede vor: für sie war ein erklärender zusatz ganz in der ordnung. Aber für *turibulum* ist ein solcher nicht nur unnütz, weil das wort an sich klar ist — während der sachliche unterschied der sprachlich fast gleichwerthigen *patella* und *patera* zu einem zusatz einlud —, sondern er würde auch hier übel nachhinken, weil ja Cicero im anfang dieses §. schon zweimal *turibulum* ohne allen beisatz gebraucht hat (*num etiam de Papinio turibulum emisti?* und *tenuit hoc institutum in omnibus turibulis*). Aber jenes fehlerhafte *autem haec?* — Ist nicht mit leichtester änderung *item haec* zu schreiben, und der so gebildete erklärende zusatz eng mit dem vorhergehenden zu verknüpfen? *patella .. patera .. turibulum: item haec omnia antiquo opere et summo artificio facta* = „alles dies in gleicher weise von alter arbeit und bester kunst". — *item* ist gesagt in beziehung auf den kurz vorhergehenden satz *incredibile est autem quam multa et quam praeclara* (turibula) *fuerint*. Das *omnia* fasst zu jener behauptung die *paterae patellae turibula* im lob ihrer herrlichkeit zusammen, wogegen

in dieser eben erwähnten nur von den *turibula* die rede war. — In den letzten oben ausgeschriebenen worten *ut hoc liceret suspicari* läse man lieber *hinc*, weil es gerade auf die angabe des grundes der folgenden behauptung ankommen muss. §. 47. *Si minus eius modi quippiam venari potuerant, illa quidem certe pro lepusculis capiebantur*] Priscian 612 P., 105 H. (in *quippiam* und *potuerant* mit der guten Cicero-überlieferung stimmend).

§. 48. Aus der ausführung Cicero's in diesem §. ist folgende stelle in den schemata dianoeas p. 72 Halm. entstanden: *ἐπιτροχασμὸς est contraria orationis figura, quoniam breviter et subcincte ea quae sunt dicenda perstringit. Cicero „quid ego de signis turibulis phaleris loquar?“*. Ein solcher satz findet sich nicht bei Cicero. Doch vergleiche §. 38 *sed quid ego istius in eius modi rebus mediocres iniurias colligo.* Die *signa* beziehen sich wohl zunächst auf des Heius *signa quattuor pulcherrima* (§. 4), die *turibula* hier auf unsere stelle und die *phalerae* (wofür man kaum *paterae* wird herstellen dürfen) auf §. 29. *Cum testes ex Sicilia dabo, quem volet ille eligat*] Ich zweifle nicht dass hier *iste* statt *ille* zu schreiben ist. Die stellen, in welchen *ille* vom angeklagten gesagt wird (s. Richter zu §. 32), sind ganz anderer art. *Cn. Pompeius est Philo, qui fuit Tyndaritanus . is cenam isti dabat apud villam in Tyndaritano*] So interpungiert man gewöhnlich, und richtig. Richter aber so: *Cn. Pompeius est, Philo qui fuit, Tyndaritanus.* Falsch, wie schon der gegensatz beweiset, in den er als *civis romanus* zu den *Siculi* gesetzt ist. Es entsprechen sich aufs genauste *qui fuit tyndaritanus* und *civis romanus quod erat*. *Cn. Pompeius Philo* vergleicht sich genau dem *Cn. Pompeius Basiliscus* §. 25 oben. Die oben ausgehobene stelle citiert Nonius 278 so: *„Dare“ exhibere. M. Tullius de signis „Gn. Pompeius est Filo qui fuit in Tyndaritano cenam isti dabat apud villam“* (beim excerpieren entstand zwischen *Tyndaritanus* und *in Tyndaritano* confusion), und richtiger derselbe 523 einen theil jener worte: *„apud“ etiam pro „in“ dictum invenimus, ut . . . M. Tullius de signis „cenam isti dabat apud villam in Tyndaritano“*. §. 49. Den ausdruck *festivom acroama* (welchen nebenbei bemerkt Richter ganz verkehrt „wie zur festlich heitern augenweide“ übersetzt) entlehnt von hier Prudentius *περὶ στεφ.* 3, 323 *egon cachinnis venditus acroama festivum fui.*

§. 51. *Ad mare infra oppidum expectabat*] Diese stelle citiert in sehr abweichender fassung Servius zu Verg. Aen. 3, 703 „*arduos inde Acragans ostentat maxima longe moenia,*" *mons est muro cinctus, in cuius summa parte oppidum est . unde et Cicero ait* „*ad mare intra moenia ante oppidum expectabat*" *de Verre.* Dies citat ist um so bemerkenswerther, als es gerade wegen der abweichung von der sicherlich richtigen überlieferung der Cicerohandschriften von Servius benutzt wird, also nicht etwa in nebensächlichem, dem Servius gleichgültigem ungenau ist. Servius sagt, Agrigent liege auf der spitze eines berges, um dessen fuss in weitem umfang die stadtmauer sich ziehe, und führt zum beweis unsere stelle an, wo Verres zwar innerhalb der stadtmauer, aber doch noch vor der stadt warte. Also ist *intra* bei Servius nothwendig und darf nicht (mit Lion und andern) in *infra* verändert werden. — Gewiss beruht das sonderbar falsche citat auf einem gedächtnisfehler des Servius, der ja auch Cicero's von Haluntium gesagte worte so benutzt als bezögen sie sich bei Cicero auf Agrigent.

§. 52. *Quid enim putatis? Scuta si quando conquiruntur a privatis in bello ac tumultu, tamen homines inviti dant, etsi ad salutem communem dari sentiunt*] Cicero erwähnt hier als etwas häufiger vorkommendes das *scuta conquirere*, offenbar eine requisition von *scuta* seitens des staates in kriegsnoth und aufruhr aus dem besitz der eigenen unterthanen. Ist hier nicht der ausdruck *scuta* auffällig? Freilich die ausleger schweigen. Steht wirklich jenes wort hier in der gewöhnlichen bedeutung „schilde"? Aber warum sind diese hier allein genannt? Gemeint müssten doch sein waffen im allgemeinen. Das indess kann *scuta* nach feststehendem sprachgebrauch nicht bedeuten. Jener ausdruck *scuta conquirere* scheint ein technischer, durch althergebrachte formel bestimmter zu sein: augenscheinlich spricht Cicero von einer allgemein bekannten sache. Doch wie ist er zu erklären? In meiner rathlosigkeit legte ich diesen sachverhalt brieflich meinem freunde L. Lange, dem vortrefflichen kenner des römischen alterthums, vor, welcher mit folgender scharfsinnigen erklärung mich erfreute: „hier heisst *scuta* „felle": vgl. Festus 333 M. „*Scrautum*" *vocabatur pelliceum, in quo sagittae reconduntur, ab eadem causa qua scortum . nam utrique a pellibus, nomen a σχύτος, quod Graece, pellis . unde scuticae, et scuta, quia haec non sine pellibus sunt.* Dass felle

requiriert wurden *in bello ac tumultu* sagt Cicero in Pisonem 36, 87 *quid? illam armorum officinam ecquid recordaris, cum omni totius provinciae pecore compulso pellium nomine omnem quaestum illum domesticum paternumque renovasti? videras enim grandis iam puer bello italico repleri quaestu vestram domum, cum pater armis faciendis tuus praefuisset.* Diese ciceronische stelle ist für die sache sehr belehrend. *Piso pellium nomine totius provinciae pecus compulit,* heisst eben *pelles conquisivit* oder, um unsern ausdruck zu brauchen *scuta conquisivit.* Dass *scutum* ursprünglich fell bedeutet, ist unzweifelhaft, aber bedenklich ist mir, diese in der ganzen literatur unbezeugte bedeutung hier bei Cicero zuzulassen. Ferner, hätte auch nur in der formel *scuta conquirere* das sprachbewusstsein der ciceronischen zeit *scuta* = *pelles* verstanden, ist es dann glaublich, dass weder Varro (LL 5 §. 115) noch Verrius Flaccus (s. Festus a. a. o.) sich jener wendung erinnerte, um die bedeutung *scutum* = schild zu erklären, deren erster auf *secare*, deren zweiter nur auf das griechische σκύτος hinweiset? — Man muss vielmehr annehmen, dass die wendungen *scuta conquirere* zwar ursprünglich so viel wie *pelles conquirere* bedeutete, dass aber später dieser formelhafte ausdruck in seinem ursprünglichen sinn unverstanden nur in dem allgemeinen der requisition von waffen aufgefasst wurde. *Cibyratae fratres vocantur: pauca* (argenti caelati) *improbant: quae probarant iis crustae aut emblemata detrahebantur . sic Haluntini excussis deliciis cum argento puro revertuntur*] Ueber die worte *crustae aut emblemata* hat F. Wieseler im göttinger vorlesungsverzeichnis für den sommer 1869 p. 9 fll. ausführlich gehandelt: aber seine verbesserungsvorschläge — er will entweder *crustarum emblemata* schreiben, oder *crustae aut* streichen, und letzteres verfahren zieht er vor — haben mich nicht überzeugt. Ich halte die überlieferte lesart *crustae aut emblemata* (auf das *emblematum* des R darf man nicht bauen) für unverdorben. *emblema* ist schon der wortbedeutung nach von *crusta* verschieden, jenes ist „das eingesetzte", diese „das harte, starr überziehende, die rinde, schale". Bei *emblema* ist das „eingelassensein", bei *crusta* das „umgeben, überziehen" ursprünglich das hauptsächliche. Dieser unterschied kann aber natürlich nicht hindern, dass beide ausdrücke, wo es auf genaue scheidung nicht ankommt, als gleichbedeutend verwerthet werden. Zugleich ist ἔμβλημα der eigentlich technische

mit der sache aus Griechenland entliehene name, der darum auch der geläufigste war, den Cicero darum auch in dieser rede siebenmal braucht gegenüber dem einmaligen *crusta*. Beweiset aber nun das zwischen *crustae* und *emblemata* gesetzte *aut*, dass wir es hier mit verschiedenen dingen zu thun haben, so genügt, mein ich, jener bezeichnete unterschied vollkommen, um die scheidung jener beiden ausdrücke zu verstehn, und ich muss Becker wie im Gallus 2, 271[2] (321[3]), Marquardt Röm. Alterth. 5, 2, 275, Halm u. a. beistimmen, welche im §. 54 die worte *illa quae ex patellis et turibulis quae evellerat ita scite in aureis poculis inligabat* auf die *crustae* und *ita apte in scaphiis aureis includebat* auf die *emblemata* beziehen. *Crustae* sind aufgeheftete das gefäss ganz oder theilweis umschliessende verzierungen, *emblemata* sind einzelne, eingelassene zierraten. An sich unterschieden sich *crustae* und *emblemata* gewiss nicht als niederes oder höheres relief, als ciselierarbeit oder relief: die art des anfügens war das eigentlich bestimmende, andere unterschiede sind daraus erst wieder abgeleitet und untergeordnet. — In der erklärung jenes *includere* wird man Wieseler nicht zustimmen dürfen (p. 12 *locutione „includere in scaphiis" nihil aliud significatur quam hoc emblemata collocata esse in interiore scaphiorum parte*). Vielmehr ist es der technische ausdruck für „einlassen": vgl. Lucr. 4, 1126 *Et grandes viridi cum luce smaragdi Auro includuntur*, besonders belehrend Cicero ad Att. 1, 10, 3 *praeterea typos tibi mando quos in tectorio atrioli possim includere*, auch Disp. Tusc. 1, 15, 34 *Phidias sui similem speciem inclusit in clipeo Minervae, cum inscribere non liceret* (vgl. auch Valer. Max. 8, 14, 6), wobei man sich der fabeleien über das aus dem schild ohne gefährdung der ganzen statue nicht zu entfernende bildnis des Phidias erinnere. — Ich weise endlich noch auf eine stelle des Cassius Dio hin 57, 15: Tiberius verbot den gebrauch goldnen geschirres (vgl. auch Tac. 2, 33). Als nun einige in ungewissheit über die meinung des gesetzes ihn fragten, *εἰ καὶ τὰ ἀργυρᾶ τὰ χρυσοῦν τι ἔμβλημα ἔχοντα ἀπηγορευμένον σφίσιν εἴη κεκτῆσθαι, ἐκώλυσεν ἐς αὐτὸ τὸ ὄνομα τὸ τοῦ ἐμβλήματος ὡς καὶ Ἑλληνικὸν, ἐμβληθῆναι, καίτοι μὴ ἔχων ὅπως ἐπιχωρίως αὐτὸ ὀνομάσῃ* (s. auch Suet. Tib. 71). Hier bestätigt sich einerseits das oben über jenes in Rom ganz einheimisch gewordene fremde wort gesagte, anderseits auch dass ein unterschied zwischen *emblema* und *crusta*

bestand, wenn man genau sein wollte. Es fehlte dem lateinischen an einem wort, das genau dem ἔμβλημα entsprochen hätte: *crusta* war eigentlich dafür nicht zu brauchen. Warum nicht, erkennt man auch hier leicht an dem von Dio angewendeten ausdruck τὰ ἀργυρᾶ τὰ χρυσοῦν τι ἔμβλημα ἔχοντα. §. 53. *Quod umquam, iudices, huiusce modi everriculum ulla in provincia fuit*] Nonius 34 (durchaus mit den guten Cicerohandschriften stimmend). Auf diese stelle soll nach Otto sich beziehen auch Isidor Etym. 2, 5 p. 114 Arev., p. 99 Otto *ut Cicero Verrem dicit everrisse provinciam* (wobei er noch falsch bemerkt, *everrere* käme bei Cicero nicht vor). Das hat gar keine wahrscheinlichkeit. Gleich unrichtig giebt Halm zu Quintilian 6, 3, 55 *multa ex hoc genere Cicero in Verrem, sed ut ab aliis dicta: modo „futurum ut omnia verreret', [cum diceretur Verres], modo* . . . . . als quelle für dieses so wörtlich nicht vorkommende citat an Verr. 2 §. 52 *quam tu domum, quam urbem adisti, quod fanum denique quod non eversum atque extersum reliqueris* und vergleicht ausserdem aus unserer rede unsere stelle und §. 57. Wie irrig dies sei, erhellt schon aus dem umstand, dass Quintilian als bezeichnend für Cicero's witze über Verres namen, welche er anführt, den umstand hervorhebt, dass Cicero sie anderen in den mund lege (*ut ab aliis dicta*), dies aber findet in den drei von Halm genannten stellen grade nicht statt. Vielmehr bezieht sich jenes quintilianische citat *futurum ut omnia verreret* auf Verr. 2 §. 18 *o praeclare coniectum a vulgo in illam provinciam omen communis famae atque sermonis, cum ex nomine istius quid iste in provincia facturus esset* (nämlich *omnia verrere!*) *perridicule homines augurabantur*. Vgl. auch ebenda §. 19, eine stelle, welche auf die eben angeführte zurückweiset: *videte satisne paratus ex illo omine urbano ad everrendam provinciam venerit*. Und diese zuletzt genannte stelle scheint auch Isidor a. a. o. oder sein gewährsmann gemeint zu haben. *Et si quaeritis ut ipse de me detraham, illos ego accusatores puto*] Nonius 287. *Ostiatim totum oppidum compilavit* (*compilatim* die handschriften des Pompeius)] Pompeius 331 L. 243 K. *Compilavit* — denn so ist wohl zu bessern bei Pompeius — statt des bei Cicero stehenden *compilaverit* ist von Pompeius nur gewählt, um den satz besser abzuschliessen. Ausserdem citiert Charisius 187 P., 209 K. *ostiatim*, welches in dieser rede auch §. 48 steht,

als ciceronisch. §. 54. *Hanc tantam vim emblematum* und wenige zeilen darauf *tantam multitudinem emblematum*] Hierauf bezieht sich Charisius 83 P., 53 K. *Cicero in Verrem IIII tantum emblematum*. So schreibt Keil, was er ohne zweifel so versteht, dass Cicero in der vierten Verrine nur *emblematum* (nicht *emblematorum*) sage. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass jene worte als ein freies citat der angegebenen stelle zu betrachten sind, und also zu schreiben ist: *Cicero in Verrem IIII „tantum emblematum“* . *tantam vim emblematum* möchte ich nicht hineincorrigieren. *Tum illa ex patellis et turibulis quae evellerat ita scite in aureis poculis inligabat, ita apte in scaphiis aureis includebat, ut ea ad illam rem nata esse diceres: ipse tamen praetor, qui sua vigilantia pacem in Sicilia dicit fuisse, in hac officina maiorem partem diei cum tunica pulla sedere solebat et pallio*] C. F. W. Müller schlägt im Philologus 19 (1863), p. 630 vor, statt *ipse tamen praetor* zu lesen *ipse interea praetor*. Nicht richtig. Obwohl formell sowohl *inligabat* als auch *includebat* handlungen des Verres bezeichnen, so sind es in wirklichkeit doch nur gleichsam ideelle von ihm selbst nicht ausgeführte handlungen. Indem nun Cicero angiebt was Verres selbst that, setzt er, eben um diesem gegensatz des gedankens einen ausdruck zu verleihen, *ipse*. Zugleich aber stellt sich der redner, indem er zu *ipse* noch *tamen* hinzufügt, welches den genannten gegensatz noch kräftigt, so als wolle er von offiziellen geschäften des prätors reden und bestärkt in diesem glauben den leser noch durch den nebensatz *qui — fuisse*: da kehrt er am schluss der periode den schalk hervor und vermeldet, dass der prätor unschicklich gekleidet den ganzen tag in den von ihm unterhaltenen werkstätten gelegen habe. Die letzten worte des oben ausgeschriebenen satzes citiert Nonius u. d. W. pullum 368 so: *in hac officina* (ohne *maiorem*) *partem diei cum tunica pulla* (*palla* haben die schlechten Cicerohandschriften) *et pallio sedere solebat*. §. 56. *Dum armis exercetur*] Arus. Mess. 228 L. §. 57. *Hic modo me commonuit Pisonis anulus quod totum effluxerat . quam multis istum putatis hominibus honestis de digitis anulos abstulisse?*] So geben die guten Cicerohandschriften diese stelle, welche von Quintilian 9, 2, 61 citiert wird. Die Quintilianhandschriften bieten zwei abweichungen. Sie haben nemlich (siehe Halm zu der stelle) *hoc* (statt *hic*) und *anu-*

los aureos (statt *anulos* allein). Und eben diese beiden abweichungen haben auch die schlechten Cicerohandschriften. — Diese übereinstimmung darf nicht täuschen. So sicher *hic* richtig ist, so richtig ist auch das einfache *anulos* bei Cicero: *aureos* ist hier eben so entbehrlich wie störend, und mit recht von fast allen neueren herausgebern getilgt. So wenig jemand durch die übereinstimmung der Quintilian- und schlechten Cicerohandschriften bezüglich der lesart *hoc modo* zu deren vertheidigung sich wird bestimmen lassen, so wenig darf er auf dieselbe übereinstimmung fussend *aureos* in unsere stelle einschwärzen. §. 62. *Exornat ample magnificeque triclinium*] Nonius 299. *Vocat ad cenam deinde ipse praetorem: exponit suas copias omnis*] Nonius 299. *Erat etiam vas vinarium ex una gemma pergrandi trulla excavata manubrio aureo, de qua . . . Q. Minucium dicere audistis*] Ich stimme Richter bei, welcher *trulla* streicht. Dies wort ist augenscheinlich aus dem ende des §. 63 *trulla gemmea* hier erst als glosse angefügt worden und dann in den text gerathen. Dagegen halte ich Richter's änderung *de quo* statt des überlieferten *de qua* für unnütz. Das *vas vinarium* bestand ja eben (abgesehn von dem stiel) aus einer *gemma,* nach der es weiter unten auch *trulla gemmea* heisst, deren grösse (*ex una gemma pergrandi*) dem werk den werth gab: diese hatte auch der zeuge erwähnt. So ist *de qua* vortrefflich geschützt. §. 63. *Iste unum quodque vas sumere in manus,* (*in manus sumere* die Cicerohandschriften) *laudare, mirari*] Nonius 396. §. 64. *Quod nondum perfectum templum offenderant* (*offenderent* die Noniushandschriften) *neque ponere potuerunt*] Nonius 359 mit den guten Cicerohandschriften stimmend. Die schlechten haben *nondum etiam* und lassen *potuerunt* aus. §. 65. *Cum iam satis* (*satis iam* die Cicerohandschriften) *perspexisse videretur, tollere incipiunt ut referrent*] Nonius 381. §. 70. *Qui apud alium iudicem multo acrior quam ego sum actor accusatorque esse deberes*] Auf diese stelle bezieht C. L. Roth mit recht eine stelle des Nonius 241, in welcher das citat selbst ausgefallen ist: „*Acre*" *vehemens, saevum . . . M. Tullius Verrinarum actione de signis* . . . . . . §. 71. *Verresne habebit domi suae candelabrum Iovis e gemmis auroque perfectum? cuius fulgore conlucere atque inlustrari Iovis Optimi Maximi templum oportebat, id apud istum*

in eius modi conviviis constituetur quae domesticis stupris flagitiisque flagrabunt] Was sollen hier die worte *e gemmis auroque perfectum*, welche die spitze des gedankens „es sei schmachvoll, dass ein Verres zu hause den candelaber Iuppiters habe“ unleidlich abstumpfen und an sich ganz überflüssig sind? Sie sind aus den früheren erwähnungen des materials jenes candelabers (§. 64 *candelabrum e gemmis clarissimis*, §. 65 *ex clarissimis et pulcherrimis gemmis*, §. 67 *candelabrum factum e gemmis . . . . de ceteris operibus ex auro et gemmis*) entstanden und hier als glosse zu tilgen.

§. 73. Die hiesige stelle über die rückgabe von kunstwerken an die Sicilier durch den jüngeren Scipio hat Valerius Maximus 5, 1, 6 vor augen gehabt. — Aus der stelle über den stier des Phalaris *alia Agrigentinis, in quibus etiam ille nobilis taurus, quem crudelissimus omnium tyrannorum Phalaris habuisse dicitur, quo vivos supplicii caussa demittere homines et subicere flammam solebat* hat der scholiast zu Juvenal 6, 486 p. 245 Cram. 263 Jahn. geschöpft. Bis jetzt freilich schreibt man jenes scholion so: *Phalaris Agrigentinus saevissimus tyrannus, qui sic crudelitates exercebat: missis in aeneum taurum hominibus eos subiecto igne torquebat . de quo Cicero dicit „inclusorum hominum gemitu mugiebat taurus“*. Die so gewonnenen worte Cicero's, welche in den erhaltenen schriften nicht vorkommen, setzt man unter die fragmente Cicero's (bei Orelli p. 581, 1053, Klotz p. 350, Baiter-Kayser p. 141) und schwärzt das vermeintliche fragment in buch III §. 42 de re publica ein. Und doch ist nur anders zu interpungieren, um den irrthum zu tilgen: *eos subiecto igne torquebat, de quo Cicero dicit . inclusorum hominum gemitu mugiebat taurus.* Der letzte satz, dessen *mugiebat* sich an *exercebat* und *torquebat* vortrefflich anschliesst, ist eine bemerkung des scholiasten, welcher mit dem *de quo Cicero dicit* eben unsere stelle meint. Die anklänge an dieselbe in seinen worten sind unverkennbar.

§. 74. heisst es von einer statue der Diana in Segesta *Erat ad modum amplum et excelsum signum cum stola, verum tamen inerat in illa magnitudine aetas atque habitus virginalis* . d. h.: trotzdem es eine colossalstatue war, war doch das anmuthig zierliche der jungfräulichen erscheinung glücklich gewahrt. Was will aber hier *excelsum*, das in diesem zusammenhang nur im eigentlichen sinne gebraucht sein könnte? Auf das *amplum cum stola* bezieht sich

die *magnitudo* und *aetas atque habitus virginalis*, indem trotz der übermenschlichen grösse und des matronalen gewandes das jugendliche der göttin hervortrat. Wegen *amplum* vgl. unten §. 109 und 110. Auf *excelsum* bezieht sich im folgenden nichts. Was will auch hier die hohe aufstellung der statue? denn anderes kann hier *excelsum* nicht sagen. Und wer beschreibt so: „ein werk in übermenschlicher grösse und hoch aufgestellt in langem gewande"? die worte *et excelsum* sind zu tilgen. Fünf zeilen vorher finden wir die quelle der interpolation, die uns alles begreiflich macht: *Haec erat posita Segestae sane excelsa in basi*. §. 75. *Quasi illa ipsa face percussus esset*] so richtig die guten Cicerohandschriften. — Agroecius 2274 P. und aus ihm Isid. de differ. verb. nr. 461 p. 59 Arev. haben folgendes: *„Percussum" corpore dicimus, „perculsum" animo. Cicero de signis „tamquam* (so!) *illa ipsa* (*ipsa illa* Isidor, wie die schlechten Cicerohandschriften) *face perculsus* (so!) *esset*. §. 80. *Adsunt Segestani, clientes tui, socii populi romani atque amici, certiorem te faciunt P. Africanum Carthagine deleta simulacrum Dianae maioribus suis restituisse, idque apud Segestanos eius imperatoris nomine positum ac dedicatum fuisse . . . orant te atque obsecrant ut sibi religionem . . . restituas*] Hier ist jenes *apud Segestanos* im mund der gesandten Segesta's schwerfällig und sonderbar, zumal sie sowohl vorher (*maioribus suis*) als auch nachher (*sibi*) sich pronominaler wendungen bedienen. Cicero schrieb *apud se*, was durch die interlinearglosse *Segestanos* verdrängt worden. Der beiderseitig gleiche anlaut erleichterte der glosse das eindringen in den text.

§. 83. *Nihil minus ferendum*] citiert Priscian 687 P., 215 H. ganz in übereinstimmung mit den guten Cicerohandschriften, die schlechten lassen *nihil minus* aus. §. 86. Auf die stelle über Sopaters züchtigung, der nackt an eine bronzestatue in Tyndaris angefesselt wurde, bezieht sich Macrobius Sat. 4, 4, 12 p. 232 Eyssenh. *Sopatrum hominem cum domi nobilem, tum summo magistratu praeditum divaricari ac deligari iubet*] Nonius 34 citiert so: *Sopatrum hominem summum domi nobilem summo* u. s. w., aber die leidener handschritt lässt *summum domi nobilem* aus. §. 87. *Cum esset vinctus nudus in aëre, in imbri, in frigore*] Priscian 763 P., 339 H. (wegen des ablativs *imbri* citiert). §. 88. *Unum hoc crimen videtur esse,*

et a me pro uno ponitur: de Mercurio Tyndaritano. plura sunt, sed ea quo pacto distinguere ac separare possim nescio] Bake streicht die worte *de Mercurio Tyndaritano.* Halm, Kayser, Richter stimmen bei. Mir scheinen jene worte durchaus echt. Cicero fasst in diesem einen titel die vielheit der verbrechen zusammen, welche nach der folgenden auseinandersetzung darin enthalten lagen. Unter jener bezeichnung lässt er, so viele ihrer auch sind, alle für eines gelten. Das *hoc crimen* weiset noch geradezu auf die worte *de Mercurio Tyndaritano* hin. — Im folgenden zählt Cicero die einzelnen verbrechen auf, die er von Verres bezüglich jener Mercurstatue begangen findet. Er beginnt *Est pecuniarum captarum . . . est peculatus . . . est maiestatis* u. s. w. Endlich heisst es: *Illud vero quid sit iam non queo dicere, quo nomine appellem nescio, quod in C. Marcelli statua.* Hier ist die rede entstellt durch die in den text gekommene, von einem leser aus §. 1 des ähnlichen gedankens wegen angemerkte parallelstelle *quo nomine appellem nescio.* §. 92. scheint nicht ganz in ordnung zu sein. Auch Kayser nahm anstoss, suchte aber, irre ich nicht, den fehler an unrechter stelle. Cicero bespricht das vergeben der zur fortschaffung der Merkur-statue nöthigen arbeiten auf öffentliche kosten, gleichsam in dreifachem anlauf, indem er sich dreimal mit einer frage unterbricht: *Praefuisse huic negotio publice legatum Poleam . quid? is ubi est? praesto est, testis est . proagori Sopatri iussu . quis est hic? qui ad statuam adstrictus est . quid? is ubi est? vidistis hominem et verba eius audistis . demoliendum curavit Demetrius gymnasiarchus, quod is ei loco praeerat . quid? hoc nos dicimus? immo vero ipse praesens.* Hier ist auffällig, dass auf das zweite glied *proagori Sopatri iussu* zwei fragen folgen, statt (wie bei den übrigen gliedern) eine: sodann, dass die zweite dieser fragen *quid? is ubi est?* ganz übereinstimmt mit der frage des ersten gliedes; ferner dass die auf diese frage gegebene antwort passt wie die faust aufs auge: *vidistis hominem et verba eius audistis.* Endlich dass diese frage darum ganz unnütz ist und unpassend, weil Cicero schon §. 85 *proagoro Sopatro, cuius verba audistis* und §. 86 *ut ipsum Sopatrum dicere audistis* gesagt hatte: was soll daher die frage nach dem aufenthalt dieses mannes? Die worte *quid? is ubi est?* sind fälschlich aus dem ersten glied wiederholt und es ist zu schreiben: *Proagori Sopatri iussu . quis est*

hic? qui ad statuam adstrictus est . vidistis hominem et verba eius audistis. — Wie diese stelle zur interpolation einlud, erkennt man an dem falschen *testis est*, das in manchen schlechten handschriften vor *vidistis* auch aus dem vorhergehenden falsch wiederholt ist. S. Madvig ep. ad Orell. p. 31. §. 94. *Ut rictum mentumque eius* (*eius ac mentum* die Cicerohandschriften) *paulo sit adtritius*] Nonius 221, bezüglich der richtigen lesart *rictum* mit den guten Cicerohandschriften stimmend; *rictus* haben die schlechten. *Postea convolsis* (*cumvolsis* die beste Cicerohandschrift, die übrigen *convulsis*) *repagulis effractisque valvis demoliri signum ac vectibus labefactare conantur*] So Festus 281 Müller. §. 95. Auf den schluss dieses §. deutet Quintilian 6, 3, 55 *multa ex hoc iocandi genere Cicero in Verrem, sed ut ab aliis dicta . . . . . modo Herculi quem expilaverat molestiorem apro erymanthio fuisse.* §. 96. Eine merkwürdige stelle bei Gellius 12, 10, 6 *In Verrem M. Tullii in exemplaribus fidelissimis ita inveni scriptum „aeditumi custodesque mature sentiunt", in libris autem hoc vulgariis „aeditui" scriptum est.* Alle unsere heutigen Cicerohandschriften haben dieses letztere *aeditui*.

§. 97. *In hoc fano loricas galeasque aeneas . . . . idem ille Scipio . . . posuerat et suum nomen scripserat*] So haben die guten handschriften, die schlechten und die ausgaben *inscripserat*. Sollte nicht doch *scripserat* richtig sein? Wie zu *posuerat*, so gehören auch zu *scripserat* die am anfang des satzes stehenden worte. *in hoc fano . inscripserat* wäre sogar leicht miszuverstehen, als habe Scipio auf die waffen u. s. w. seinen namen geschrieben, während das folgende zeigt, dass, als die sachen gestohlen worden, der name Scipio's zurückblieb (*nomen P. Scipionis reliquit*). Auch unten §. 127 ist das *scriptum* der guten handschriften in den schlechten in *inscriptum* geändert. §. 99. *Postridie sacerdotes Cereris atque illius fani antistitae maiores natu, probatae ac nobiles mulieres, rem ad magistratus suos deferunt*] citiert Priscian 650 P., 157 H. wegen der form *antistitae*, welche die gute überlieferung auch bei Cicero gewahrt hat. (Vgl. auch in einem lexikon des 12ten jahrhunderts bei A. Mai Auctt. class. 8, 34 *haec antistita ae .i. sacerdotissa, unde Cicero „nobiles" inquit „mulieres atque illius fani antistitae rem ad magisterium deferunt"*). Auf unsere stelle beziehen sich auch Gellius 13, 21, 22 *sacerdotes*

quoque feminas M. Cicero „antistitas“ dixit, non secundum grammaticam legem „antistites“ und Charisius 77 P., 100 K. *et antistes habet antistitam, ut . . . Cicero in Verrem IIII.*
§. 102. *Immo vero alia compluria* citiert so Priscian 769 P., 350 H., der aber hinzufügt: *in quibusdam tamen codicibus invenitur „complura“*. Diese letztere lesart haben alle unsere Cicerohandschriften. — Hier lässt uns also unsere überlieferung ebenso im stich, wie oben §. 96 in betreff der *aeditumi*. §. 103. Die hiesige erzählung über das von Masinissa nach Malta zurückgeschickte elfenbein ist die quelle für Valerius Maximus 1, 1 ext. §. 2. §. 104. *Fana vexata, direptae* (so Servius: bei Cicero *nudatae) urbes reperiuntur*] Servius zu Verg. Eclog. 6, 76.
§. 105. *Ignoscite: rei magnitudo me* (*ne* die handschriften des Nonius) *breviter perstringere* (*praestringere* Nonius) *atrocitatem criminis non sinit*] Diese worte führt Nonius 373 mit der lesung *praestringere* an als beispiel zu *praestringere* = *attingere*. Dass Nonius oder sein gewährsmann jenes *praestringere* bei Cicero finden konnte, mag nicht unwahrscheinlich dünken, da die beste Cicerohandschrift *praestringere* hat. Doch darf dies nicht täuschen, als sei es aufzunehmen. §. 106. Auf die mit diesem §. beginnende digression über den raub der Proserpina *(raptus Proserpinae)* u. s. w. weiset Quintilian öfters hin. So 4, 2, 19; 4, 3, 13; 9, 4, 127; 11, 3, 164. — Die erzählung Cicero's vom raube der Proserpina stimmt auffällig mit derjenigen, welche Diodor 5, 2—4 über denselben gegenstand hat, überein. Und zwar ist die übereinstimmung im einzelnen zwischen beiden schriftstellern so gross, dass sie nicht aus der gleichheit des erzählten vorgangs erklärt werden kann. Gedanke für gedanke, ja fast wort für wort des ciceronischen textes findet sich bei Diodor, so dass man mit seinen worten das 48ste capitel der ciceronischen rede fast ganz übersetzen kann. Um diesen bemerkenswerthen zusammenhang dem leser gehörig zu veranschaulichen, gebe ich jenes 48ste capitel unserer rede und schreibe gegenüber die den einzelnen sätzen entsprechenden stellen aus Diodor. Die einzelnen Diodor-stellen sind durch | von einander getrennt und unter dem text nach den ausgaben I. Bekker's (Lpz. 1853) und L. Dindorfs (Lpz. 1866) bezeichnet. Das wofür sich bei Diodor kein ersatz findet, ist in Cicero's text cursiv gedruckt.

Vetus est haec opinio, iudices, quae constat ex antiquissimis Graecorum litteris ac monumentis, insulam Siciliam totam esse Cereri et Liberae consecratam. *hoc cum ceterae gentes sic arbitrantur, tum ipsis* Siculis ita persuasum est ut in animis eorum insitum atque innatum esse videatur. nam et natas esse arbitrantur et raptam esse Liberam, *quam eandem Proserpinam vocant,* ex Hennensium nemore, qui locus, quod in media est insula situs, umbilicus Siciliae nominatur.

. . . . a) πολλοὶ τῶν ἀρχαίων συγγραφέων καὶ ποιητῶν μεμαρτυρήκασι | b) ἱερὰν ὑπάρχειν τὴν νῆσον Δήμητρος καὶ Κόρης. |

. . . c) Σικελιῶται παρειλήφασι παρὰ τῶν προγόνων ἀεὶ τῆς φήμης ἐξ αἰῶνος παραδεδομένης τοῖς ἐκγόνοις. | d) καὶ τάς τε προειρημένας θεὰς ἐν ταύτῃ τῇ νήσῳ πρώτως φανῆναι καὶ τὸν τοῦ σίτου καρπὸν ταύτην πρώτην ἀνεῖναι | . . . e) γενέσθαι . . τὴν ἁρπαγὴν τῆς Κόρης ἐν τοῖς λειμῶσι τοῖς κατὰ τὴν Ἔνναν. | f) δοκεῖ δὲ ὁ λειμὼν ἐν μέσῳ κεῖσθαι τῆς ὅλης νήσου, διὸ καὶ Σικελίας ὀμφαλὸς ὑπό τινων προσαγορεύεται. |

quam cum investigare et conquirere Ceres vellet, dicitur inflammasse taedas eis ignibus qui ex Aetnae vertice erumpunt; quas sibi cum ipsa praeferret, orbem omnem peragrasse terrarum.

g) μετὰ δὲ τὴν τῆς Κόρης ἁρπαγὴν μυθολογοῦσι τὴν Δήμητρα μὴ δυναμένην ἀνευρεῖν τὴν θυγατέρα λαμπάδας ἐκ τῶν κατὰ τὴν Αἴτνην κρατήρων ἀναψαμένην ἐπελθεῖν ἐπὶ πολλὰ μέρη τῆς οἰκουμένης. |

Henna autem, ubi ea quae dico gesta esse memorantur, est loco perexcelso atque edito, quo in summo est aequata agri planities et aquae perennes; tota vero ab omni aditu circumcisa atque directa est: quam circa lacus lucique sunt plurimi atque laetis-

h) ἔστι δὲ ὁ προειρημένος λειμὼν ἄνωθεν μὲν ὁμαλὸς καὶ παντελῶς εὔυδρος κύκλῳ δ' ὑψηλὸς καὶ πανταχόθεν κρημνοῖς ἀπότομος· |
i) ἔχει δὲ καὶ πλησίον ἄλση καὶ

a) Diod. V, 5 p. 7, 20 Dind. p. 417, 32 Bekk. b) 2 p. 3, 22 D p. 414, 12 B. c) 2 p. 3, 20 D 414, 10 B. d) 2 p. 3, 28 D 414, 18 B. e) 3 p. 4, 16 D 415, 5 B. f) 3 p. 4, 26 D 415, 14 B. g) 4 p. 6, 13 D 416, 28 B. h) 3 p. 4, 24 D 415, 12 B. i) 3 p. 4, 28 D 415, 16 B.

simi flores omni tempore anni, *locus ut ipse raptum illum virginis quem iam a pueris accepimus declarare videatur.*

ἕλη | [k] καὶ ἴα καὶ τῶν ἄλλων ἀνθέων τὰ παρεχόμενα τὴν εὐωδίαν παραδόξως δι' ὅλου τοῦ ἐνιαυτοῦ παραμένειν θάλλοντα καὶ τὴν ὅλην πρόσοψιν ἀνθηρὰν καὶ ἐπιτερπῆ παρεχόμενα. |

Etenim prope est spelunca quaedam conversa ad aquilonem infinita altitudine, qua Ditem patrem ferunt *repente* cum curru exstitisse abreptamque ex eo loco virginem secum asportasse et *subito* non longe a Syracusis penetrasse sub terras, lacumque in eo loco *repente* exstitisse, ubi *usque ad hoc tempus* Syracusani festos dies anniversarios agunt celeberrimo virorum mulierumque conventu.

[l] ἔχει δὲ καὶ πλησίον . . . σπήλαιον εὐμέγεθες, ἔχον χάσμα κατάγειον, πρὸς τὴν ἄρκτον νενευκός, δι' οὗ μυθολογοῦσι τὸν Πλούτωνα μεθ' ἅρματος ἐπελθόντα ποιήσασθαι τὴν ἁρπαγὴν τῆς Κόρης | . . . [m] ἀποκομίσαι αὐτὴν πλησίον τῶν Συρακουσῶν καὶ τὴν γῆν ἀναρρήξαντα αὐτὸν μὲν μετὰ τῆς ἁρπαγείσης δῦναι καθ' ᾅδου, πηγὴν δ' ἀνεῖναι, πρὸς ᾗ κατ' ἐνιαυτὸν οἱ Συρακόσιοι πανήγυριν ἐπιφανῆ συντελοῦσιν.

k) 3 p. 5, 1 D 415, 20 B. l) 3 p. 4, 29 D 415, 17 B.
m) 4 p. 6, 3 D 416, 19 B.

Wie erklärt sich dieses zusammenstimmen Cicero's und Diodors? Wesseling bemerkt zu Diodor z. d. a. o.: *diceres haec e Cicerone l. IV Verr.* c. 48 *deprompta et versa.* Diese vermuthung ist ohne alle frage unrichtig. Einerseits ist es augenscheinlich, dass Cicero eine ausführlichere, weitläuftigere darstellung seinem zwecke gemäss in's kurze gezogen hat. Und gerade diese ausführlichere erzählung finden wir bei Diodor, von dem es anderseits fast undenkbar ist, dass er, der Grieche, dem die griechischen quellen viel näher als die lateinischen standen, eine griechische sage, und noch dazu als Sicilier eine sicilische sage, sollte entlehnt haben aus der gelegentlichen erwähnung eines Römers, eine annahme deren bedenklichkeit sich noch dadurch steigert, dass bei Diodor sich die benutzung eines lateinischen gewährsmannes nicht nachweisen lässt. Und zwar sollte er so benutzt haben, dass er einzelne sätze von

Cicero entlehnt, das meiste aber was er über diese sache bringt anderweitig geschöpft hätte? eine solche art quellenbenutzung wäre sowohl im allgemeinen der gewohnheit der alten geschichts-excerptoren, als auch besonders derjenigen des Diodor zuwider. Endlich beachte man, dass in manchem ausdruck Cicero's noch das griechische original durchschimmert: so z. b. geht *abreptam virginem* (vgl. auch *raptus virginis*) auf *ἁρπαγὴ τῆς Κόρης* zurück, das bei Diodor sich mehrmals findet. — Nach alle dem wird es unbedenklich sein anzunehmen, dass Cicero und Diodor aus einer gemeinsamen griechischen quelle schöpften. Und welche quelle war dies? Eine ganz sichere entscheidung lässt sich natürlich nicht geben, aber doch eine sehr wahrscheinliche vermuthung äussern. Ich glaube, dass Diodor und Cicero — beide aus Timäus schöpften. Diese meinung empfiehlt sich in beziehung auf Timäus dadurch, dass diesem als Sicilier und geschichtsschreiber Siciliens die erwähnung jener hauptsage Siciliens besonders nahe lag, und dies um so eher, weil Timäus, wie wir aus den überbleibseln seiner werke und sonsther wissen, gerade übereifrig die alten göttersagen berücksichtigte. Bezüglich Diodors steht es ferner fest, dass er was er bringt aus andern schriftstellern entlehnt hat: unter diesen seinen quellen nimmt aber Timäos einen hauptplatz ein. — Endlich bezüglich Cicero's ist es sehr hervorzuheben, dass er allein den so viel geschmähten Timäus ausserordentlich lobt: man sehe nur Orat. II §. 58 *Timaeus quantum iudicare possum, longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus et ipsa compositione verborum non impolitus magnam eloquentiam ad scribendum attulit, sed nullum usum forensem*. Auch an mehreren anderen stellen bekundet Cicero genaue kenntnis seiner schriften. Ausser diesen aus dem allgemeinen geschöpften gründen lassen sich aber auch noch besondere geltend machen. — Dass Diodor gerade den anfang seines fünften buches aus Timäus entlehnt hat — diese ansicht ist uns dadurch nahe gelegt, dass Diodor sowohl im eingang jenes buchs den Timäus neben dem Ephorus als auch im sechsten capitel ebendenselben neben dem Philistus nennt. Was er aber da von Philistus sagt, hat Diodor, wie der ganze zusammenhang darthut, eben aus Timäus, der gegen Philistus polemisierte, entnommen: und Ephorus kommt, wo es sich um die quelle der Proserpina-sage handelt, nicht in frage, weil

er, wie Diodor 4, 1 ausdrücklich im gegensatz zu seinem verfahren sagt, *τὰς παλαιὰς μυθολογίας ὑπερέβη, τὰ δ' ἀπὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου πραχθέντα συντυξάμενος ταύτην ἀρχὴν ἐποιήσατο τῆς ἱστορίας.* So bleibt denn Timäus als quelle für jenen abschnitt des Diodor allein übrig, und wir leiten hier um so eher alles was Diodor giebt, aus ihm ab, weil, was Diodor mit nennung des Timäus im sechsten capitel erzählt, im engsten sachlichen zusammenhang mit dem zweiten capitel steht: denn jenes sechste capitel ist nur die ausführung des in der zweiten hälfte des §. 1 des cap. 2 gesagten, in welchem eben jene erzählung von Demeter und Persephone beginnt. Dazu vergleiche man noch eine andre beglaubigung. Die dort beginnende beschreibung Siciliens hebt so an: *Ἡ γὰρ νῆσος τὸ παλαιὸν ἀπὸ μὲν τοῦ σχήματος Τρινακρία κληθεῖσα* u. s. w. Und in den Scholl. zu Apoll. Rhod. 4, 905 (frgm. 1 bei C. Müller) heisst es: *Τίμαιος Θρινακρίαν φησὶ καλεῖσθαι τὴν Σικελίαν ὅτι τρεῖς ἄκρας ἔχει.* Ferner lässt sich zu gunsten der annahme, dass Cicero hier aus Timäus geschöpft, darauf hinweisen, dass Cicero noch an einer anderen stelle unserer rede denselben benutzt hat. Im §. 117 sagt er: *Urbem Syracusas maximam esse graecarum, pulcherrimam omnium saepe audistis. Est iudices ita ut dicitur.* Dies ist aus Timäus entlehnt, wie Cicero selbst de Republica 3, §. 43 verräth: *urbs illa praeclara* (Syracus), *quam ait Timaeus graecarum maximam, omnium autem esse pulcherrimam.* — Wenn Cicero und Diodor aus Timäus schöpften und zwischen beiden excerptoren eine so grosse ähnlichkeit besteht, wie sie oben aufgezeigt worden ist, so können beide von ihrer quelle nicht weit abgewichen sein. Cicero hat was er bei Timäus fand seinem zweck entsprechend in die kürze gezogen: Diodor hat, wie das ja auch seiner sonstigen verfahrungsweise entspricht, den ursprünglichen text des Timäus unbedeutend umgestaltet. §. 107. *qua Ditem patrem ferunt repente cum curru exstitisse* u. s. w.] Auf diese stelle bezieht sich ohne zweifel Servius zu Verg. Aen. 6, 273, wo er, nachdem er das unten zu §. 111 gehörige citat gegeben, fortfährt: *alibi ait* (Cicero) „*qua* (so handschriften, die ausgaben falsch *quia*) *Ditem patrem emersisse ab inferis putant.* Servius, dem es auf *Dis pater* ankommt, citiert das übrige frei. Noch Baiter(-Kayser) in der neusten sammlung der ciceronischen fragmente (XI, p. 143) führte jenes *quia* — *putant* unter den *frag-*

menta incerta auf. — Aus dieser stelle Cicero's stammt auch was bei Solinus 5, 14 p. 55 Momms. steht: *Ceres inde magistra sationis fructuariae, hic ibidem campus hennensis in floribus semper et omni vernus die: quem propter est demersum foramen, qua Ditem patrem ad raptus Liberae exeuntem fama est lucem hausum.*

§. 108. Die sendung der decemvirn nach Henna erzählt nach dieser stelle Valerius Maximus 1, 1 §. 1. §. 110. *Insistebat in manu Cereris* (eines *signum peramplum*, wie es vorher heisst) *dextra grande simulacrum pulcherrime factum Victoriae. hoc iste e signo Cereris avellendum asportandumque curavit.* Das beiwort *grande*, das die ausleger künstlich erklären, ist hier nicht passend. Freilich darf man es darum nicht mit den schlechten handschriften streichen. Sollte aber Cicero nicht *gracile* geschrieben haben? *Venit enim mihi fani loci religionis illius in mentem*] Priscian 1210 P., 369 H. *Cum loquerer tanti gemitus fletusque fiebant*] Einen hexameter erkennt in diesen worten Martianus Capella 517 Kopp., 171 Eyssenh. . . . *quamvis eos* (versus) *Cicero non evitet, et . . . . in Verrinis plenum versum una quidem syllaba mutilum fuderit „cum loquerer tanti fletus gemitusque fiebant"*. Halm schreibt nach W. Christs vermuthung richtig *ne una quidem*. Ueber die messung *fīebant* siehe Luc. Müller de re metr. p. 248. Hier ist einer der seltenen fälle, wo die schlechten handschriften im verein mit Martianus Capella die richtige lesart (es handelt sich freilich nur um die wortstellung) haben: s. Richter in s. ausgabe p. 142. §. 111. *Ut Verres alter Orcus venisse Hennam et non Proserpinam asportasse sed ipsam abripuisse Cererem videretur*] Diese worte citiert Servius zu Verg. Aen. 6, 273 so: *ut alter Orcus venisse Ennam et non Proserpinam, sed ipsam Cererem rapuisse videatur.* Darnach hat Garatoni, dem Richter beistimmte, mit recht jenes *Verres* als glossem gestrichen. Der gedanke gewinnt dadurch an schärfe bedeutend.

§. 112. *Neque tam fugitivi illi a dominis quam tu ab iure et a legibus*] citiert Arusianus Messius 232 Lind. und die fast unmittelbar folgenden *neque tam illi hostes hominibus quam tu dis immortalibus*, derselbe p. 233. §. 113. *Propter eam caussam sceleris istius evenire videantur*] schreibe *propter eandem caussam.*

§. 117. *Urbem Syracusas maximam esse graecarum*] citiert so Arus. Mess. 266 (mit auslassung von *urbium*, das nur

schlechte Ciceroliandschriften bieten). Auf dieselbe stelle bezieht sich Consentius Ars 26 B., 397 Keil., *sicut Cicero dixit „urbem Syracusas"*. §. 122. *Quae ab isto sic spoliata atque direpta est, non ut ab hoste aliquo, qui tamen in bello religionem et consuetudinis iura retineret, sed ut a barbaris praedonibus vexata esse videatur* (*vexata esset* Servius). Diese stelle citieren vollständig Gellius NA. 2, 6, 8 und Macrobius 6, 7, 11, und von *sed ut* an Servius zu Verg. Ecl. 6, 76. Die lesart der besten handschriften bei Cicero *contineret* ist aus einer irrthümlichen angleichung an das vorhergehende *consuetudinis* entstanden. Hätte Bake schol. hypomn. 4, 224 diese gute bezeugung des *Quae* berücksichtigt, so hätte er wohl seine conjectur *Ea* unterdrückt. §. 123. Auf den anfang dieses §. bezieht sich, jedoch mit sehr freier umgestaltung der form und des gedankens, Quintilian 5, 11, 7, wo er als beispiel eines *contrarium* nennt: *Marcellus ornamenta Syracusanis hostibus restituit, Verres eadem sociis abstulit.* *Ille deos deorum ... domum transtulit*] Julius Severianus 362 Halm. (s. handschriften haben *ornare*, nicht *ornari* wie R bei Cicero). §. 124. *Temeritati et mendacio meo conscios*] citiert Arusianus Messius 220 (schiebt aber *meae* nach *temeritati* ein und hat *conscius*). *Nimium forsitan haec illi mirentur atque efferant*] Nonius 298 ganz in übereinstimmung mit der ciceronischen überlieferung. *nimium haec illi fortasse efferant* citiert Agroncius 2274 P. und auf ihm beruht was Isidor Differ. p. 25 Arev. sagt: *„efferunt" exportant per duo F, „eferunt" autem qui laudando extollunt per unum F. Cicero „nimium fortasse haec illi eferunt"*. Diese stelle ist als in den erhaltenen schriften nicht befindliches bruchstück Cicero's aus Isidor im Baiter-Kayser's Cicero (1869) XI p. 146 fälschlich aufgeführt. §. 125. *Etiamne gramineas hastas* citiert Servius zu Verg. Aen. 5, 287. — In demselben §. hat W. Meyer im Rhein. Mus. 23 (1868), 698 richtig die worte *quod erant eius modi ut semel vidisse satis esset* als interpolation erkannt und getilgt. Dagegen hat Richter in den worten *de qua vel audire satis esset* unrichtig *de quo* geschrieben. Denn das überlieferte *de qua* giebt den vortrefflichsten sinn. Keine besondere kunstarbeit *(nihil manu factum)*, keine schönheit *(nulla pulchritudo)* war an ihnen (den *hastae gramineae*) merkwürdig, nur durch eines waren sie auffällig, durch ihre grösse *(magnitudo)* und

darum bezieht sich gerade auf eben diese grösse der satz *de qua vel audire* u. s. w. — Am schlusse dieses satzes setzen die herausgeber ein fragezeichen: *etiam id concupisti?* Nicht richtig. Mit *etiamne* war freilich der satz fragend eingeleitet, aber er wird durch die eingeschobenen glieder anakoluthisch, wie schon das aus *etiamne* wiederholte *etiam*, das auf *hastae gramineae* nur locker bezogene *id* und überhaupt der ganze gedanke beweist, der in dieser fragenden form matt und unbestimmt ist. Man muss am schluss des satzes einen punkt setzen. §. 128. *Atque ille Paean sacrificiis anniversariis simul cum Aesculapio apud illos colebatur: Aristaeus qui [ut Graeci ferunt Liberi filius] inventor olei esse dicitur*] Auf die eingeklammerte als unächt längst erkannte stelle bezieht sich ein tolles scholion zu Verg. Georg. 1, 16 (in Lion's Servius II 174, 16) — über dessen handschriftliche beglaubigung jede auskunft fehlt — *Pana Pindarus* (= frgm. 76 Bgk.) *ex Apolline et Penelopa in Lycaeo monte editum scribit, qui a Lycaone rege Arcadiae Lycaeus mons dictus . alii ex Mercurio et Penelopa natum comitem feras solitum e cubilibus excitare et ideo capripedem figuratum, quo facilius densitatem cursu posset evadere. Cicero ait in IV Verrinarum Liberi esse filium. Alii* u. s. w. Man erkennt leicht, dass der schöpfer dieser letzten genealogie des Pan die vermeintlich ciceronischen worte *Liberi filius* statt auf *Aristaeus* vielmehr auf *Paean* bezog, den er in seiner einfalt für *Pan* ansah.

§. 136. *Nimia in istum non modo lenitudine*] Nonius 132 „*lenitudine*" *pro* „*lenitate*" . *Cicero . . . et in Verrem* „*quanta me tua non modo lenitudo*". Mercerius vermuthet *in Verrem quarto* „*nimia non modo lenitudine*". §. 137. Die erwähnung des Verrucius, jenes doppelgängers des Verres, führt mich auf die stelle in der zweiten Verrina, wo §. 187 flg. die entstehung jenes in die rechnungsbücher durch fälschung eingeschwärzten namens erzählt wird. Dort heisst es: *erant acceptae pecuniae a C. Verrucio C. f., sic tamen ut usque ad alterum R litterae constarent integrae, reliquae omnes essent in litura.* — Auf diese stelle beziehen sich, was bis jetzt noch ganz übersehn, zwei schwer verdorbne stellen alter grammatiker, die auch noch bei Baiter-Kayser unter den Cicero-fragmenten XI, p. 144 als auf uns nicht erhaltene stellen Cicero's bezüglich, mit unrecht erwähnt werden. Die erste dieser stellen befindet sich bei Cledonius 1882 P., 28 K. — Hier

schreibt Keil so: *omnes litterae generis sunt neutri et semper indeclinabilia sunt [numquam declinantur] ut ait Cicero in Siciliensibus * accidunt, nomen quo vocatur, figura qua notatur* u. s. w. — In dieser schreibung ist die lesart der einzigen textquelle des Cledonius, der uralten Berner handschrift, als unverständlich mit grossem unrecht beseitigt. In dieser handschrift lautet nemlich obige stelle so: *omnes litterae generis sunt neutri et semper indeclinabilia sunt, numquam declinantes ait Cicero in sicelyensius q. adaliarum eri . . . . . . littera esset integrae et . z . . . . . . accidunt . . . . nomen qua* u. s. w. Nach dieser lesung jener vortrefflichen handschrift kann es nicht zweifelhaft sein, dass bei Cledonius die oben ausgeschriebene stelle der zweiten Verrine (die als *Siciliensis* auch sonst öfters bei alten grammatikern, z. b. bei Arusianus, citiert wird) gemeint sei, und solche so geschrieben werden müsse: *omnes litterae generis sunt neutri et semper indeclinabilia, numquam † declinantes . ait Cicero in Siciliensi „usque ad alterum er litterae essent integrae etc.“ . (tria) accidunt (unicuique litterae) nomen* u. s. w. Die ergänzungen *tria* und *unicuique litterae* ergeben sich, was den gedanken anlangt, mit sicherheit aus parallelstellen bei andern lateinischen grammatikern. — Zweitens bezieht sich auf dieselbe stelle Pompeius 33 L., 111 Keil., wo Keil so schreibt: *Uni cuique litterae tria accidunt, nomen figura potestas . nomen est ut scias quo nomine vocatur, a b c, hoc est nomen . et genere neutro legimus litteras . legistis in Cicerone ut usque alteram* (aber die pariser handschriften 1179 *alterum*) *r litteram non declinis* (so die wolfenbüttler handschrift und die pariser 1179, *declines* die pariser 1180). Hier ist zu schreiben: *legistis in Cicerone „ut usque ad alterum r“ litteram non t declinis.*. Zur sache vergleicht sich gut Gellius 10, 1, 7, wo Tiro über ein gutachten Cicero's schreibt: *persuasit igitur Pompeio ut neque TERTIVM neque TERTIO scriberet, sed ad secundum usque T fierent litterae.*

§. 143. *Recita. „Quod verba facta sunt de Sex. Peducaeo . Dicit qui primi suaserint . Decernitur . Refertur deinde de Verre . Dic quaeso quo modo? „Quod verba facta sunt de C. Verre“. Quid postea scriptum est? „cum surgeret nemo neque sententiam diceret* u. s. w.] Hier ist das *dicit* der handschriften freilich anstössig, aber das auch von Halm aufgenommene *dic et* Richters befriedigt nicht. Sollte nicht *dicitur* zu schreiben sein? Der redner

giebt den auftrag zum verlesen des senatusconsultum, welches mit den worten *Quod verba — Sex. Peducaeo* bezeichnet wird, und macht während der vorlesung des protokolls gleichzeitig die zuhörer auf einiges ihm besonders wichtige aufmerksam. *Dicitur* steht parallel mit *Decernitur*. §. 144. *Quod vigilanter provinciam administrasset*] Arusianus Mess. 217 L.

§. 147. *Respondi homini ut potui, ut debui, ut volui, cum multa tum etiam hoc me memini dicere*] Agroecius 2268 P.: *Cicero* (folgt aus unserer rede ein beispiel, s. oben §. 32) *idem infra „respondi Metello ut debui, etiam illud memini me dicere"*.

Dorpat. *Ludwig Schwabe.*

Eur. Phoen. 1687.

Dass in den Phönissen an fremden zuthaten kein mangel, dass namentlich der schluss in bedenklicher weise überliefert sei, ist im allgemeinen längst bekannt: aber obgleich nun die aufgabe gewesen wäre, dies in den speciellen fällen genau zu erörtern, haben grade die herausgeber seit Valckenaer dies unterlassen. So schwankt man vs. 1687 *πεσὼν ὅπου μοι μοῖρα κείσομαι θανών*, ob *θανών* oder statt dessen mit andern handschriften *πέδῳ* zu lesen sei: *θανών* aber, was Geel zu rechtfertigen strebt, ist unmöglich, da weder *θεραπεύσει* 1686 noch der ganze vs. 1688, der den stolz des Oedipus rege machen will, vrgl. vs. 1622, zu ihm passt: dann aber ist auch vs. 1703 flgg. dagegen, indem dort erst, nachdem durch die berührung der auf der bühne sich befindenden todten dem Oedipus sein ganzes unglück von neuem auf das ergreifendste vor die seele tritt, er über seinen tod sich auslässt. Das andre, *πέδῳ*, ist glosse zu *πεσὼν, κείσομαι*: es ist ja ganz überflüssig: der sinn: „ich werde liegen, wo das schicksal will dass ich hinfalle" ist auch ohne dies klar: Hom. Il. *B*, 721: *ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο κρατέρ' ἄλγεα πάσχων*, Eur. Or. 35 *τλήμων Ὀρέστης ὅδε πεσὼν ἐν δεμνίοις κεῖται*, Eur. Hec. 495 *αὐτὴ . . . ἐπὶ χθονὶ Κεῖται κόνει φύρουσα δύστηνον κάρα*: aber auch ibid. 501: *τίς οὗτος σῶμα τοὐμὸν οὐκ ἐᾷς Κεῖσθαι;* Hom. Il. *Θ*, 537 *κείσεται οὐτηθείς* u. s. w.: also, wie G. Hermann schon gesehen, die alte LA ist durch eine glosse vertrieben. Wie die lücke ausfüllen? Durch *λας*: vrgl. ob. 1595. 1599. 1615: nicht durch *τέκνον*.

Ernst von Leutsch.

IX.

Zur chronologie der briefe des Plinius.

Die prozesse des Priscus und Classicus.

Die provinzen Afrika und Bätika wurden gleichzeitig *(eodem anno)*, jene von Marius Priscus, diese von Cäcilius Classicus als proconsuln verwaltet. Gegen beide statthalter strengten nach ablauf ihrer amtszeit die misshandelten provinzen beim senat eine klage an, auf besonderen wunsch sowohl der Afrikaner als der Bätiker übernahm der jüngere Plinius im auftrage des senats die anwaltschaft für die beschwerdeführenden provinzen, zu deren gunsten schliesslich beide prozesse entschieden wurden. — Ueber den gegenstand, die ausdehnung und den verlauf derselben liegen Plinius eigene ausführliche berichte in Epp. II, 11. 12. III, 4. 9 vor, welche im folgenden insoweit einer näheren erörterung unterzogen werden sollen, als sie in verbindung mit Epp. ad Traj. 3 bis 10 den versuch einer genaueren chronologischen fixirung der betreffenden verhandlungen ermöglichen. — Auch nach Th. Mommsens scharfsichtigen bemerkungen (Hermes III: Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius p. 41. 42) können meiner ansicht nach die acten über diesen punkt noch nicht als geschlossen betrachtet werden, zumal da die verhältnissmässig lange „rechtfertigung" für die annahme, Classicus sache sei im j. 101 zur verhandlung gekommen, recht sichtlich anzudeuten scheint, wie der hochverdiente verfasser nur mit innerem widerstreben diese ansetzung machen zu „müssen"

sich veranlasst fühlt. Ich habe hiemit schon ausgesprochen, in welchem punkte meine durchaus unabhängig, zum theil schon früher geführte untersuchung mich ein anderes resultat hat gewinnen lassen. Nach meiner überzeugung kann nur eine möglichst vielseitige beleuchtung und erwägung in fragen dieser art zu einer relativ sicheren entscheidung führen und, ermuntert durch die wohlwollend nachsichtige beachtung, welche meinen ersten versuchen auf diesem gebiete zu theil geworden ist, glaube ich mit den folgenden bemerkungen als einem beitrage zu weiterer erforschung hervortreten zu dürfen.

I. Das proconsulatsjahr und die anklage.

Das proconsulatsjahr des Marius Priscus und des Cäcilius Classicus ist mit einer sicherheit, welche jeden zweifel ausschliesst, nicht zu bestimmen. Da Priscus sache im januar 100 (Ep. II, 11) zur entscheidung kam, so bleibt die wahl zwischen den verwaltungsjahren 97/98 und 98/99. Für ersteres würde man sich entscheiden müssen, wenn anzunehmen wäre, dass die ankunft von Priscus nachfolger sich über den gesetzlich bestimmten termin, 1. juni (Hermes II, p. 110) hinaus bedeutend verzögert hätte; denn, wie sich weiter unten zeigen wird, setzt die verwaltung 98/99 voraus, dass Priscus nachfolger am 1. juni oder wenigstens sehr bald nachher in Carthago eintraf, so dass Priscus im laufe des juni — einen monat frist nach abgabe der provinz erlaubte das gesetz bis zur abreise — nach Rom zurückkehren konnte. Da aber weder von einem solchen verzögerten statthalterwechsel noch von einer verschleppung des prozesses über einen zeitraum von mehr als einem jahre, welche dann eingetreten sein müsste, irgendwo sich eine andeutung findet, so dürfte die annahme, dass das verwaltungsjahr des Priscus und des Classicus vom 1. juni 98 bis 31. mai 99 lief, als die wahrscheinlichere den vorzug verdienen, und ist auch — so viel mir bekannt — die allgemein übliche. Diesen ansatz lege ich denn auch den folgenden erörterungen zu grunde; einmal, weil ich ihn für den richtigen halte, und zweitens, weil bei dem andern (97/98) für die möglichkeit die anklage und verurtheilung des Classicus bis in das j. 101 hinauszuschieben kaum noch ein rest von wahrscheinlichkeit übrig bleiben würde.

Die beschwerde der Afrikaner über Marius Priscus amtsfüh-

rung wird sofort bei seiner rückkehr nach Rom erhoben worden sein. Dass die klage gegen Classicus später erhoben ist als die gegen Priscus, auch wenn beide provinzen sogleich nach dem rechtzeitigen eintreffen der nachfolger die nöthigen schritte dazu thaten, steht fest aus Ep. ad Traj. 3 und aus Ep. III, 4, 8: *si munere hoc iam tertio fungerer* (gegen Massa, Priscus, Classicus) und ist, da für die Bätiker die beschaffung des materials schwieriger sein musste (Ep. III, 9, 4: *Marium una civitas publice multique privati reum peregerant, in Classicum tota provincia incubuit*) und der weg nach Rom bedeutend weiter war, fast selbstverständlich. Dass ferner die verhandlung in sachen der Bätiker geraume zeit nach der verurtheilung des Priscus statt fand, ist ebenfalls keinem zweifel unterworfen. — Zwischen der klagepetition der provinzialen und dem eigentlichen anklageakte des vom senat bestellten patrons muss immer ein mehr oder minder grosser zeitraum gelegen haben; aber die bestellung des *patronus* durch den senat scheint in der regel sofort bei der *nominis delatio* von seiten der provinzial-bevollmächtigten stattgefunden zu haben, wenn nicht die abwesenheit des von der provinz gewünschten vertreters einen aufschub der verhandlung darüber nöthig machte, da man die übernahme der mühwaltung, soweit die überlieferung das erkennen lässt, für eine freiwillige halten muss (Ep. ad Traj. 3 *agendum nobiscum, ut pateremur nomina nostra in urnam coniici,* und in Trajans antwort: *obsequium amplissimi ordinis praestando;* Ep. III, 4, 3: *factum est senatus consultum, ut darer provincialibus patronus, si ab ipso me impetrassent*). Auch der plötzliche tod des Classicus ist in dieser beziehung nicht von eingreifender wichtigkeit. Denn aus Ep. III, 9, 5: *ille accusationem vel fortuita vel voluntaria morte praevertit* und noch deutlicher aus Ep. III, 4, 7: *ducebar* (zur übernahme der anwaltschaft) *etiam quod decesserat Classicus*, geht ganz unzweifelhaft hervor, dass Classicus bereits todt war, als Plinius, so eben von seiner während der aerarpräfectur im september nach Tifernum unternommenen, höchstens vierwöchentlichen, urlaubsreise (Ep. ad Traj. 8: *commeatu triginta dierum*) zurückgekehrt, dem andringen der Bätiker und dem wunsche des senats nachgebend, sich der provinz, *quae etiam in defuncti accusatione perstabat*, zur verfügung stellte. Und aus Ep. III, 4, 2: *cum in Tuscos excucurrissem accepto, ut praefectus aerari, com-*

meatu legati provinciae Baeticae questuri de proconsulatu Caecili Classici advocatum me a senatu petierunt, leuchtet ein, dass die erste audienz der Bätiker im senat während dieses urlaubs, also höchstens drei bis vier wochen vorher stattgehabt hatte. Es bleibt also nur noch zweifelhaft, ob Classicus vor der ersten oder zwischen beiden audienzen sich das leben genommen habe und inwiefern jenes von einfluss auf die chronologie sein könnte, soll weiter unten in betracht gezogen werden [1]). — Es fragt sich demnach nur, ob Plinius die anwaltschaft für Bätika vor oder nach der verhandlung über Priscus übernommen habe, also ob noch im september (Ep. ad Traj. 8, 3) des jahres 99 oder, da das jahr 100 seines consulats wegen ausgeschlossen ist, erst im september des jahres 101. Das letzte nimmt Mommsen an und, bevor ich meine entgegenstehende ansicht vortrage und zu begründen versuche, wird es nöthig sein, zunächst die nicht unwichtigen bedenken, welche sich gegen Mommsens ansatz erheben, anzuführen und dann zu prüfen, ob die gründe, welche denselben rechtfertigen sollen, es so unabänderlich fordern, dass man sich über jene bedenken hinwegsetze und daraus eine reihe von thatsachen folgere, welche andernfalls als blosse möglichkeiten kaum zur sprache kommen würden.

II. Bedenken gegen das jahr 101.

Erstens: wie ist der lange zeitraum von etwa zwei jahren zwischen Classicus proconsulat und der erhebung der klage zu erklären? — Zwar von einer verjährungsfrist des rechtes zur repetundenklage ist auch mir nichts bekannt (vergl. Rein röm. Crim. Recht p. 277 f.); denn die bestimmung der *lex Iulia* wegen des regresses an die erben (Dig. 48, 11, 2: *datur ex hac lege et in heredes actio intra annum, duntaxat a morte eius qui arguebatur*) erlaubt nur den schluss, dass die aus späterer zeit bekannte einjährige maximalfrist „zwischen der *nominis delatio* und der *actio*" (Cod. Theod. IX, 36) auch schon in der *lex Iulia* vorgesehen war, gehört also überhaupt gar nicht hieher; und aus einer verordnung vom j. 382, betreffend die haftpflicht des *comes domorum* innerhalb

1) Irrthümlich setzt Rein (Criminal-R. p. 641 und 671 und Real-Encycl. VI, 1 p. 453) den tod des Classicus nach der anklage und übertragung des patronats an Plinius und Albinus.

eines jahres (Cod. Theod. IX, 27, 7) kann schwerlich eine folgerung für die repetundenklage, sei es auch nur rücksichtlich der entschädigungsansprüche, hergeleitet werden. Aber man darf wohl annehmen, dass nur besondere gründe im einzelnen falle die erhebung der klage verzögert oder nach längerer frist überhaupt erst veranlasst haben. In der regel wird die anklage, wenn sie von der provinz ausging und also für sie hauptsächlich den schadenersatz zum zweck hatte, der verwaltung in kürzester zeit gefolgt sein [2]). Ein mittelbarer beweis dafür dürfte in der bestimmung der *lex Servilia (Acilia?)* zu finden sein, nach welcher die klagen bei dem prätor *„ante Kalendas Septembres“* (fragm. II z. 6) angebracht werden sollten. Daraus ist wenigstens das ersichtlich, dass ein zeitraum von sechs monaten hinreichend schien, um das klagmaterial zu beschaffen. Dieser ordnung entsprechend sehen wir gegen Verres, dessen dreijährige verwaltung Siciliens mit dem frühjahr 684 endigte, im anfange juni die klage erheben, die erste verhandlung seines prozesses Nonis Sextilibus: — Catilina, proprätor in Afrika 687/88 wurde v o r den consularcomitien desselben jahres *repetundarum* belangt und musste deshalb von der bewerbung um das consulat für 689 abstehen, die verhandlung fand allerdings erst im j. 689 statt: — M. Aemilius Scaurus, proprätor in Sardinien 699/700 erschien a. d. III Kal. Quinctiles (28. juni) zur bewerbung um das consulat in Rom und wurde am 8. juli von Triarius im auftrage der Sarden unter anklage gestellt: — A.

2) Das verzeichniss der repetundenprozesse bei Rein (röm. Crim. recht p. 643 ff.) liefert unter den beispielen mit sicheren chronologischen merkmalen für amtszeit und prozess der überwiegenden mehrzahl nach solche, in welchen binnen jahresfrist die sache entschieden war. Wenn die klage erst später erhoben wurde, hat sie wohl zum theil nur als handhabe für politische verfolgungssucht, meistens mit majestätsklage verbunden, gedient. So ging im j. 695 die anklage gegen L. Valerius Flaccus, proprätor von Asien im j. 692/693 nicht von den provinzialen selber aus. Die verhandlung der von den Asiaten erhobenen repetundenklage gegen C. Iunius Silanus, dessen proconsulat n i c h t in das j. 21/22 fallen kann, weil damals M. Lepidus die provinz hatte, bot im j. 22 erwünschten anlass zu einer majestätsklage gegen ihn; möglich aber, dass die klage der provinzialen schon im j. 21 gegen ihn anhängig gemacht und nur die verhandlung darüber sich bis an das ende des folgenden jahres verschleppt hatte. C. Silius, welcher im j. 24 (Tac. Ann. IV, 18) durch eine repetunden- und majestätsklage zum selbstmord getrieben wurde, war vermuthlich bis ende 23 in Obergermanien gewesen (vergl. Zumpt stud. Rom. p. 131).

Gabinius verwaltete Syrien 697 bis 699; sein nachfolger M. Crassus war schon zwischen dem 14. und 18. november 699 von Rom abgereist, um die provinz zu übernehmen: — Gabinius, der sich angesichts der stürme, welche ihn in Rom erwarteten, mit der rückreise nicht übereilte, traf am 20. september 700 vor den thoren der stadt ein und betrat dieselbe in der nacht vom 27. zum 28. september. So verzögerte sich die anklage gegen ihn bis zu seinem ersten erscheinen im senat, am 7. october. Von der majestätsklage wurde er am 2. November freigesprochen. — Seitdem in der kaiserzeit die proconsuln einander nicht mehr im frühjahr sondern erst im sommer ablöseten, rückte natürlich auch der gewöhnliche termin der anklagezeit weiter hinaus; überdies waren wesentliche gründe, welche früher es wünschenswerth machten, dass die repetundenklagen geraume zeit vor dem schlusse des jahres angemeldet wurden, durch die aufhebung der *quaestiones perpetuae* und verweisung dieser prozesse an den senat fortgefallen. Immer aber dürfte „eine anklage in kurzer frist" als das natürliche und die regel anzunehmen sein, die verschleppung als eine ausnahme, für welche man nach einem grunde, wenigstens nach einer erklärung verlangt.

Wir müssen also fragen: wie kam es, dass die provinz Bätika fast zwei jahre bis zur erhebung der anklage gegen Classicus verstreichen liess? — Gehen wir nun, da aus Plinius bericht selbst für eine combination nicht der geringste anhalt zu gewinnen ist, in berechnung der zeit bis an die äussersten grenzen des möglichen und denken, Classicus abreise aus Bätika hätte sich durch ungewöhnlich verspätetes eintreffen seines nachfolgers bis in den spätherbst des j. 99 verzögert; nehmen wir ferner an, die provinz habe bei der vorbereitung der klage besondere schwierigkeiten und weitläufigkeiten gehabt (Ep. III, 9, 4: *in Classicum tota provincia incubuit*, und ib. §. 6: *addiderunt Baetici, quod simul socios ministrosque Classici detulerunt nominatimque in eos inquisitionem postulaverunt*) und die beschaffung der erforderlichen indicien und beweismittel habe viele monate in ansprüche genommen, — Cicero hatte für die bereisung Siciliens 110 tage beansprucht, er brauchte schliesslich nur 50 tage —; lassen wir endlich gelten, dass auch Classicus plötzlicher tod kurz vor anstrengung der klage eine neue verzögerung herbeigeführt habe, weil

doch die bevollmächtigten nun etwa neue instructionen hätten einholen müssen: so kommen wir mit all diesem dehnen und strecken doch höchstens bis in den spätherbst des j. 100 hinein — und, wenn nun auch folgerichtig zugestanden werden muss, dass ja mit Classicus tode eine neue jahresfrist anhub (s. die oben angeführte stelle Dig. 48, 11, 2), so ist denn doch nicht abzusehen, welche neuen zeitraubenden massnahmen dadurch erforderlich geworden wären, um die endliche erhebung der klage erst im herbst 101, gegen das ende dieser frist, zu stande kommen zu lassen. Denn eine rückfrage der bevollmächtigten von Rom aus an die provinz, ob der prozess trotz Classicus tode angestrengt werden solle oder nicht, (falls eine solche anzunehmen wäre,) konnte allerhöchstens eine zeit von drei monaten erfordern und im übrigen setzt doch die erste lange zögerung eine sorgfältige vorbereitung auf den prozess voraus, so dass also, wenn Classicus auch erst im spätherbst 100 gestorben war, zu anfang des j. 101 nichts mehr im wege liegen konnte die klage beim senat anzubringen. — Und die bätischen bevollmächtigten sollten noch ein ganzes halbes jahr gewartet haben? Unglaublich! — Eine ganz andere frage ist es, welche verzögerungen nach erhebung der klage etwa eintreten, und ob die verhandlung selbst nicht verhältnissmässig spät auf die tagesordnung kam und vielleicht unterbrechungen erlitt. Doch das kommt hier eben nicht in betracht.

Ein zweites bedenken erregt die vierjährige verwaltung des *aerarium Saturni*, von der sich sonst nirgends eine spur findet, während nach Borghesi (Opp. IV, 149) mit grosser wahrscheinlichkeit eine dreijährige dauer des amtes angenommen wird. Dazu kommt, dass Plinius worte (Paneg. 92): *illud vero quam insigne, quod nobis praefectis aerario consulatum ante quam successorem dedisti* es deutlich als eine seltene ausnahme bekunden, wenn Trajan ihm und Cornutus das consulat nicht erst nach ablauf, sondern noch während ihrer amtszeit ertheilte; wie denn überhaupt die cumulirung des consulats mit kaiserlichen ämtern erst in der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts häufiger vorkommt. Weil eben die kaiserlichen ämter keine gesetzliche befristung hatten, so war wohl das gewöhnliche, dass dem zum consul ernannten gegen die zeit seines antritts für das amt, welches er bis dahin bekleidet hatte, ein nachfolger gegeben wurde. Für die in den provinzen beschäf-

tigten war das selbstverständlich, denn die bekleidung des consulats *in absentia* kommt, so viel ich weiss, in dieser zeit — natürlich mit ausnahme der kaiser — noch nicht vor; aber es wird auch bei den ärarpräfecten die regel gewesen sein, dass sie entweder erst für das auf die dreijährige amtsperiode folgende jahr zu consuln designirt wurden, oder einige zeit vorher abtraten, wenn sie im laufe derselben consuln wurden. Darauf deutet Plin. Paneg. 92, 30: *tanta tibi integritatis nostrae fiducia fuit, ut non dubitares te salva diligentiae tuae ratione facturum, si nos post maximum officium privatos esse non sineres.* Aus welchen gründen aber Trajan bei Plinius und Cornutus eine ausnahme gemacht habe, lässt sich schwerlich errathen; dass er ihnen damit besondere ehre habe erweisen wollen, wie Plinius es darstellt (a. a. o. *nec continuatus tantum sed geminatus est honor, finemque potestatis alterius, tanquam parum esset excipere, praevenit*) ist wohl nur rhetorische floskel; aber aus dem ausdruck *finem potestatis alterius praevenit* möchte ich herauslesen, dass die ärarpräfectur sich eben damals ihrem ende näherte und nicht noch über das jahr 101 hin sich erstrecken sollte.

Ein drittes bedenken erweckt der umstand, dass die briefe 8 und 9 der correspondenz mit Trajan, wenn sie im j. 101 geschrieben sind, an ihrer stelle die streng chronologische reihenfolge der sammlung in auffallender weise stören. Mommsen (p. 54) nimmt zwar dasselbe für den dritten und vierten brief an und glaubt, die briefe 3 bis 11 bildeten „eine zusammenhängende gruppe aus der zeit der ärarpräfectur, seien aber in sich nicht nach der zeitfolge geordnet". Aber, wenn ich das auch zugeben wollte, so würde ich noch immer nicht begreifen können, wie Epp. 8 und 9 gerade zwischen Epp. 7 und 10 gerathen sind. Denn, mag Plinius selbst noch diese briefe herausgegeben haben oder die sammlung erst nach seinem tode veranstaltet sein, es steht unwiderleglich fest, dass nach einem bestimmten princip in der anordnung verfahren ist und dass demgemäss zunächst drei hauptgruppen gebildet sind: 1) briefe aus der zeit der ärarpräfectur; 2) briefe aus der zeit bis zur bithynischen legation; 3) die bithynische correspondenz. Von letzterer hat Mommsen (p. 57—59) auf das schlagendste nachgewiesen, dass sie chronologisch geordnet ist; in der mittelgruppe steht gleichfalls der jüngere brief (14) hinter dem

älteren (13); die erste beginnt mit dem ältesten briefe der ganzen sammlung, dem glückwunschschreiben zur thronbesteigung, welches also nothwendig noch im januar oder in den ersten tagen des februar 98 abgefasst ist; auch der zweite brief (*inter initia principatus tui)* gehört sicher in dasselbe jahr. Nun bleiben die briefe 3 bis 11 übrig; für diese ist entweder dasselbe princip der anordnung, das chronologische, befolgt, was mir das natürliche scheint, — oder irgend ein anderes; denn dass derjenige, welcher sich die mühe machte, die zur herausgabe bestimmten briefe so weit zu ordnen, hier plötzlich ganz planlos zu werke gegangen sein sollte, ist mir zu denken nicht möglich. Dies andere princip könnte nun sehr gut der sachinhalt sein; also: persönliche angelegenheiten (Epp. 2. 3. 8. 9) und gesuche für andere (Epp. 4. 5. 6. 7. 10. 11) — oder: dankschreiben (Epp. 2. 10) und bitten (Epp. 3. 4—9. 11) — oder auch lediglich die verschiedenen personen, um deren angelegenheiten es sich in den schreiben handelt: Plinius selbst (Ep. 2. [3]. 8. 9), Marius Priscus (Ep. 3), Voconius Romanus (Ep. 4), der arzt Harpocras (Epp. 5. 6. 7. 10), der arzt Postumius Marinus (Ep. 11). Aus dieser zusammenstellung geht zur genüge hervor, dass hier nirgends ordnung zu erkennen ist, und ganz besonders muss es auffallen, dass Ep. 10, welche unmittelbar auf Ep. 7 zurückweist und den schluss zu der in drei briefen (5. 6. 7) verhandelten sache wegen der bürgerrechtsertheilung an Harpocras enthält, durch Epp. 8. 9 (das urlaubsgesuch für den monat september) getrennt ist. Das ist meines erachtens nur verständlich, wenn diese beiden briefe der zeit nach dazwischen fallen und eben die ganze reihe nach der zeitfolge geordnet ist. Nur Trajans antwortschreiben, welche streng genommen nach dem datum der abfassung oder des empfanges hätten eingereiht werden müssen, sind, weil die datirung überhaupt weggelassen ist, überall unmittelbar dem betreffenden briefe des Plinius angehängt. — So erscheint es mir also geboten, die reihe der Plinianischen briefe als streng chronologisch geordnet zu betrachten und, während Mommsen Epp. 1. 2. 4. 5. 6. 7. 11 in das j. 98, Epp. 3 und 10 in das j. 99, Epp. 8. 9 in das j. 101 setzt, zunächst daran festzuhalten, dass Epp. 4 bis 10 (bitte für Voconius Romanus, bitte für Harpocras und urlaubsgesuch) nach Ep. 3 (*advocatio* gegen Priscus), Ep. 11 nach, nicht vor Epp. 10. 3. 8. 9 geschrieben sei. Mit

absoluter sicherheit lässt sich, ausser Epp. 1. 2, bei keinem briefe das jahr der abfassung angeben; die grösste wahrscheinlichkeit aber spricht dafür, die worte des zehnten briefes: *obviam iturus, quo maturius, domine, exoptatissimi adventus tui gaudio frui possim, rogo permittas quam longissime occurrere tibi*, auf Trajans heimkehr aus Pannonien im j. 99 zu beziehen; denn, was für die abfassungszeit von Martials Epigr. X, 7 *(Nympharum pater amniumque, Rhene, . . . Trajanum . . urbi remittas)* gelten kann und muss, dass es im frühjahr oder sommer 98 gedichtet ist, als in Rom Trajans rückkehr schon vom Rhein her erwartet und wohl im publikum besprochen wurde (vergl. meine abhandlung Philol. XXVII p. 637), das findet hier keine anwendung, da Plinius als beamter jedenfalls besser als Martial unterrichtet war. Dieser brief ist also schwerlich dem j. 98 zuzuschreiben. Mehr darüber im folgenden abschnitte. — Nächstdem könnte Ep. 3, in welcher Plinius dem kaiser wegen der übernommenen advocatur in dem prozess der Afrikaner gegen Marius Priscus berichtet, zwar noch dem j. 98 angehören, falls man das proconsulat des Priscus und Classicus in 97/98 zurückverlegen wollte; da aber letzteres eben auch nur als „nicht unmöglich" bezeichnet werden muss und bei dieser annahme anderweitig ähnliche, zum theil dieselben schwierigkeiten in betreff der chronologie zu beseitigen bleiben, so wird auch für diesen brief der sommer des j. 99 als abfassungszeit anzunehmen sein. — Daraus würde sich aber, als consequenz meiner auffassung ergeben, dass Epp. 4 bis 9 in die zwischenzeit, also sämmtlich in den sommer des j. 99 gehören, wofür den speciellen nachweis zu führen weiter unten ein haupttheil meiner aufgabe sein wird.

Viertens endlich scheint mir bei schärferer betrachtung die zeitliche zusammenfassung der briefe III, 4 und 9, wie sie Mommsen für geboten erachtet, durchaus unwahrscheinlich. Dass Ep. III, 4 (an Macrinus mit dem bericht über die näheren umstände bei der übernahme der anwaltschaft für Bätika) nicht gar lange nach Ep. ad Traj. 8. 9 geschrieben, ist klar; aber, je öfter ich die beiden briefe III, 4 und 9 lese, desto mehr machen sie auf mich den eindruck, dass zwischen ihnen jedenfalls ein grösserer zeitraum liegt. — Es muss schon auffallen, dass beide an verschiedene freunde geschrieben sind, während sonst sämmtliche zu-

sammengehörigen briefe, welche über prozesse berichten, die gleiche adresse tragen; (über Marius Priscus II, 11. 12: *Arriano*, über Tuscilius Nominatus V, 4. 10: *Iulio Valeriano*, über Varenus V, 20. VI, 5. 13: *Urso*, über den Bithyner Polyänus VII, 6, 10: *Macrino*). Will man von diesen gruppen die beiden letzten zusammenfassen, indem die angelegenheit des Polyänus ja nur den abschluss zu dem prozess des Varenus bildet, so würde eine analogie mit unserem briefpaare III, 4: *Macrino* und III, 9: *Cornelio Miniciano* vorliegen, welche meine vermuthung, dass in diesen briefen die verschiedene adresse auf auseinanderliegende abfassungszeit schliessen lasse, nicht widerlegen, sondern vielmehr stützen, weil in dem bericht über Varenus zweifellos eine mehrere monate umfassende pause zwischen Ep. VI, 13 und VII, 6 liegt. Demnächst vermisst man in dem späteren briefe irgend welche andeutung dessen, was doch für Plinius in dem ersten sicherlich die hauptsache war; hätte er Ep. III, 9 nur einige wochen später als Ep. III, 4 geschrieben, so wäre ihm das *senatus consultum perquam honorificum*, die *senatus clarissima adsensio*, die *modestia sermonis et ratio*, welche dem senat so sehr gefallen, noch so frisch im gedächtniss gewesen, dass er gewiss die gelegenheit seiner eitelkeit weihrauch zu streuen nicht vorübergelassen haben würde. Aber keine silbe davon in Ep. III, 9, keine silbe von seiner reise, von der dadurch bewirkten verzögerung, von den gründen, welche seine eine zeitlang schwankende entschliessung endlich bestimmten! Nur ein trockenes: *aderam Baeticis mecumque Lucceius Albinus!* — Da nun aber Ep. III, 4 nicht vor ende september, vermuthlich zu anfang october geschrieben ist, so kann Ep. III, 9 nach meiner auffassung nicht wohl mehr demselben jahre angehören, und es würde, wenn nach Mommsen Ep. III, 4 im herbst 101 geschrieben sein müsste, die verhandlung in dem prozess Classicus bis in das j. 102 hinabzurücken sein, woran wohl auf keinen fall zu denken ist.

Hiemit sind die haupteinwände, welche ich gegen das j. 101 vorzubringen habe, erschöpft. In betreff einiger anderen punkte werde ich noch weiter gelegenheit haben zu zeigen, dass sie sich dem j. 101 zwar fügen, aber in die jahre 99 oder 100 noch besser hineinpassen.

Ich schreite nun zur beleuchtung der gründe, durch

welche bewogen Mommsen sich für das j. 101 entscheiden zu „müssen“ glaubt. Er sagt[2]: „die beiden [auf die des Bäbius „Massa im j. 93] folgenden anklagen übernahm Plinius während „seiner präfectur des årariums, und zwar die anklage des Priscus „zweifellos im laufe des j. 99, da der senat die sache endgültig „im jan. 100 entschied. Dass ihm erst nach beendigung des „eben erwähnten prozesses die sache des Classicus übergeben „ward, geht hervor erstens aus der deutlichen rückbeziehung in „dem bericht über den eben beendigten prozess des Classicus auf „die ältere sache des Priscus (Ep. III, 9, 4), zweitens daraus, „dass Plinius die anklage des Classicus als seine dritte und vor-„aussichtlich letzte bezeichnet (Ep. III, 4, 8), drittens aus dem „ganz entscheidenden umstande, dass Plinius, vom senat aufge-„fordert die vertretung der Bätiker [druckfehler für: Afrikaner] „gegen Priscus zu führen, dem kaiser schreibt (ad Traj. 3), er „habe bisher, so lange er als präfect der staatskasse fungire, ge-„glaubt, sich aller sachwaltung *(advocationes)* enthalten zu müssen, „meine aber nun dem senat sein begehren nicht abschlagen zu kön-„nen, wass der kaiser auch billigt. Es ist einleuchtend, dass sich „dies mit früherer übernahme der anklage des Classicus nicht „verträgt. Danach kann Plinius die vertretung der Bätiker gegen „Classicus nicht schon 99 übernommen haben. Aber auch im j. „100 kann dies nicht geschehen sein; denn Plinius übernahm die-„sen prozess während einer villeggiatur in Etrurien im monat sep-„tember (Ep. ad Traj. 8); im september des j. 100 fungirte er „aber bekanntlich in der stadt Rom als consul und feierte dort am „18. des kaisers geburtstag. Somit bleibt nur übrig, den anfang „des prozesses des Classicus in den herbst des j. 101 zu setzen „und die präfectur des Plinius bis dahin zu erstrecken“.

Ich vermisse in dieser „rechtfertigung“ zunächst die für eine strenge beweisführung nothwendige scheidung der anklage des Classicus und der verhandlung über dieselbe; denn dass beide der zeit nach nahe genug beisammen liegen, um als ein beweismittel dienen zu können, steht von hause aus keineswegs fest; ein daraus gewonnenes argument wird nur die zweifelhafte beweiskraft einer

2) Ich muss die stelle (Hermes III p. 41) vollständig mittheilen, wobei ich mir erlaube, einzelne worte durch den druck hervorzuheben.

möglichkeit in anspruch nehmen, den einwand willkürlicher annahme nicht abweisen können. Es sind aber vier momente zu unterscheiden: A. die übernahme der anklage gegen Priscus im j. 99; B. die verhandlung gegen Priscus im jan. 100; C. die übernahme der anklage gegen Classicus in einem september oder october, und D. die verhandlung gegen Classicus. Nun kann aber daraus, dass in Ep. III, 9, dem bericht über D, auf B zurückgewiesen wird, streng genommen doch nur geschlossen werden, dass D später als B sein müsse, nicht aber, wie Mommsen es in seinem „erstens" thut, dass auch C später als B falle. — Ferner verliert Mommsens zweites argument (aus Ep. III, 4) seine beweiskraft dadurch, dass Plinius von einer dritten mühwaltung sehr wohl sprechen konnte, wenn er dieselbe zu einer zeit übernahm, wo die arbeit der zweiten schon in vollem gange, wenn auch noch nicht beendigt war; wovon weiter unten in dem speciellen theile. — Mommsens drittes „entscheidendes" argument endlich ist wohl hauptsächlich gegen Massons offenbar irrthümliche auseinandersetzung gerichtet, wonach Classicus prozess schon im j. 99, also vor dem des Priscus, zur verhandlung gekommen wäre. Aber auch hier lässt ihn die vermischung der übernahme des patronats und der verhandlung in sachen der Bätiker einen schritt zu weit gehen. Wenn Masson behauptet hatte, dass Classicus prozess verhandelt wurde, ehe Plinius das patronat für die Afrikaner übernahm, so leuchtet die unrichtigkeit dieses ansatzes allerdings aus Ep. ad Traj. 3 ein, und selbstverständlich auch der annahme, welche Masson freilich nicht zu erörtern brauchte, dass die vertretung der Bätiker früher als die der Afrikaner übernommen wurde. Weiter aber durfte die folgerung nicht gehen, ohne den sichern boden des schlusses zu verlieren und in das reich der mehr oder minder wahrscheinlichen vermuthung hinüberzutreten. Aus der angezogenen stelle ergibt sich einzig und allein nur, dass Plinius, als er für die Afrikaner einzutreten sich bereit finden liess, d. i. nach allgemein üblicher annahme im sommer des j. 99, während seiner ärarpräfectur sich aller sachwaltung enthalten hatte, also die übernahme der vertretung der Bätiker jedenfalls später anzusetzen ist. Diesem „später" würde aber schon durch verlegung in das ende des septembermonats desselben jahres genüge geleistet werden. Es bringt also auch diese stelle keine endgültige entscheidung.

Sonach ist weder ein direktes zeugniss vorhanden noch durch einfache combination der stellen ein indirektes zu gewinnen dafür, dass die vertretung der Bätiker von Plinius erst nach der verhandlung gegen Priscus im jan. 100 übernommen worden sei, und die frage scheint mir durch Mommsens argumentation noch nicht so unzweifelhaft entschieden, dass ich es für ganz überflüssig erachten müsste, eine anderweitige lösung der schwierigkeiten zur prüfung vorzulegen, wonach der prozess gegen Classicus im september des j. 99 angestrengt und im j. 100 vor Plinius consulat zur verhandlung gekommen ist, so dass auch für Plinius ärarpräfectur die gewöhnliche dreijährige amtszeit nicht überschritten zu werden braucht.

III. Der prozess gegen Marius Priscus. Ep. II, 11.

Den ausgangspunkt für meine untersuchung wird die schlussverhandlung des senats in sachen des Marius Priscus bilden müssen, weil dies der einzige mit absoluter sicherheit chronologisch bestimmbare zeitpunkt ist. Sie fand an drei aufeinander folgenden tagen im jan. 100 statt: §. 10: *Princeps praesidebat, erat enim consul; ad hoc Ianuarius mensis.* — §. 16: *missus deinde senatus et revocatus in posterum* — §. 17: *postero die dixit* .... §. 18: *huius actionem vespera inclusit, non tamen sic ut abrumperet. Itaque in tertium diem probationes exierunt. Iam hoc ipsum pulchrum et antiquum, senatum nocte dirimi, triduo vocari, triduo contineri.* Dass die zweite hälfte des monats zu verstehen sei, geht aus der erwähnung des kürzlich für das j. 100 designirten consuls Cornutus Tertullus hervor [3]). — Es war dies

3) Ich glaube, man wird sich von der wahrheit nicht weit entfernen, wenn man die in betracht kommenden prozessverhandlungen auf die tagesordnung der bereits von Augustus eingeführten *senatus legitimi* setzt, und so wird die schlussverhandlung über Priscus die sitzung vom 13. 14. 15. januar ausgefüllt haben. — Ich werde im folgenden stets die Calendae und Idus als die *senatus legitimi* betrachten, wo es sich der kürze halber um ein bestimmtes datum handelt; ich erkläre aber hiemit ausdrücklich, dass ich nicht auf das specielle tagesdatum, sondern nur auf den regelmässig wiederkehrenden zwischenraum von ungefähr vierzehn tagen zwischen den ordentlichen, im anfange und in der mitte jedes monats gehaltenen versammlungen

die dritte *actio*; Priscus selbst war zugegen (§. 12: *stabat modo consularis, modo septemvir epulonum, iam neutrum*). Die vorhergehende (§. 10: *dilata res in proximum senatum*) muss wenigstens bis in den december zurückverlegt werden, weil zwischen beide der wechsel des consulats fällt, den Plinius so bedeutsam hervorhebt. Daher ist *proximus senatus* in dieser stelle sicher nicht „die nächste“, sondern „eine der nächsten“ sitzungen, und der 13. december 99 als der späteste termin für die zweite *actio* zu betrachten. Priscus war bei dieser verhandlung nicht im senat anwesend (§. 9: *Marcianus inductus est absente Prisco*). Zwischen der zweiten und dritten verhandlung muss der spruch der recuperatoren in seiner repetundensache, die *litis aestimatio*, erfolgt sein, denn am 13. december fordert der consular Tuccius Cerialis „*iure senatorio*“, dass eine einladung zum erscheinen im senat an Priscus erlassen und bis dahin die verhandlung über Marcianus ausgesetzt werde (§. 9), und in folge dessen wird die verhandlung *in proximum senatum* vertagt. Am 13. jan. aber erscheint Priscus schon als „*damnatus*“ [nämlich *repetundarum*] und demgemäss seiner senatorischen und priesterlichen würde verlustig (§. 13). Es steht übrigens, wenn man eine noch allgemeinere bedeutung von *proximus* für zulässig erachtet, nichts entgegen, die zweite *actio* noch weiter zurück auf den 1. decbr. oder 13. novbr. zu verlegen. — Die erste verhandlung (§. 2—7) ist von der zweiten durch einen grösseren zeitraum getrennt. Sie fällt jedenfalls nicht in das letzte consularnundinum, da Iulius Ferox noch als *consul designatus* genannt wird. Auf den alten, auch noch in Baiters consularfasten übertragenen irrthum, dass Ferox zu den *consules suffecti* des j. 100 gehöre, hat Mommsen p. 91 aufmerksam gemacht. Leider wissen wir nicht, ob die consulate des j. 99, wie die des folgenden, zweimonatliche oder viermonatliche waren, ob Ti. Iulius Ferox am 1. septbr. oder am 1. novbr. sein consulat angetreten hat. In keinem falle also wird diese erste *actio* im prozess des Priscus später als den 15. october angesetzt werden

des senats gewicht lege, und auch zugebe, dass hin und wieder ausserordentliche berufungen diesen termin verkürzt haben mögen. Es wird das im ganzen auf die ergebnisse von keinem einfluss sein, ja ich glaube sogar, mir die sache durch meine annahme eher erschwert als erleichtert zu haben.

dürfen; sie muss aber offenbar weiter zurückverlegt werden, denn als Priscus „*omissa defensione iudices petiit*", Plinius und Tacitus aber als sachwalter der provinzialen auf einer weiteren verfolgung der sehr gravirenden klage bestanden, kam es nach heftigem und lärmendem hin- und herstreiten über die competenz des senats endlich dahin, dass der vermittelnde vorschlag des designirten consuls angenommen wurde: *Mario quidem iudices interim dandos, evocandos autem, quibus diceretur innocentium poenas vendidisse* (§. 5). Es musste nun also eine längere pause in dem prozess eintreten, denn die beiden zeugen, welche vorgeladen werden sollten, waren aus der provinz nach Rom zu citiren. Eine verordnung Marc Aurels bestimmte für ablehnung einer vormundschaft eine frist von mindestens funfzig tagen, welche um je einen tag für jede zwanzig römische meilen verlängert wurde, wenn der wohnort mehr als vierhundert römische meilen entfernt war (Dig. XXVII [nicht XXII], 1, 13 §. 2). Nach einer ähnlichen norm werden auch wohl die termine in der zeugenvorladung berechnet worden sein. Nach dem Itin. Ant. (p. 493 Wess.: *a portu Augusti Urbis traiectus in Africam Carthaginem stadia VCCL,* vergl. Friedländer Sittengesch. II, p. 15) bedurfte man freilich für die hin- und herreise nicht mehr als durchschnittlich je fünf tage bei gutem wetter. Aber es ist in anschlag zu bringen, dass wohl weder den mit der vorladung beauftragten noch den vorgeladenen von staatswegen ein schiff zur verfügung gestellt sein wird; jene werden in einem Tiberhafen oder in Puteoli, diese in Carthago eine gelegenheit haben wahrnehmen müssen, um die reise zu machen; ferner war es doch fraglich, ob die provinzialen sofort bereit sein konnten, die fahrt anzutreten und endlich ist die jahreszeit für die seereise in soweit in betracht zu ziehen, als man sich dieselbe nicht zu weit vorgerückt denken darf, wenn auf ein erscheinen der zeugen vor schluss der schifffahrt gerechnet werden sollte (vergl. Friedländer a. a. o. p. 11, anm. 5). Der oben für die erste verhandlung als spätester mögliche termin angegebene 15. october wird also namentlich aus dem letzten grunde viel zu spät sein. Ueberdies verging auch noch eine allerdings nicht genauer zu berechnende zeit zwischen der ankunft der beiden zeugen in Rom und der senatssitzung, in welcher die verhandlung wieder aufgenommen wurde, denn es heisst §. 8: *venerunt, qui adesse erant iussi, Vitellius Ho-*

noratus et Flavius Marcianus; §. 9: *sed Honoratum cognitioni senatus mors opportuna subtraxit. Marcianus inductus est.* — Trat nun Ferox sein consulat schon am 1. septbr. an, so würde man die erste verhandlung bis auf den 13. august zurückschieben müssen; andernfalls wäre der prozess möglicherweise erst am 1. oder 13. september wieder auf die tagesordnung gekommen; weiter aber dürfte nimmermehr hinabzugehen sein; schon das letzte datum ist wenig wahrscheinlich. — Endlich ist noch das datum für die erste audienz der afrikanischen bevollmächtigten und die überweisung der vertretung an Plinius und Tacitus annähernd festzustellen. Nach der gewöhnlichen, oben gleichfalls adoptirten ansicht lief Priscus verwaltungsjahr mit dem 31. mai des j. 99 ab; die bis jetzt ermittelten daten nöthigen dann zu der annahme, dass Priscus pünktlich von seinem nachfolger abgelöst sei und nach übergabe der geschäfte nicht lange mit der abreise gezögert habe, so dass er gegen ende des monats juni in Rom war und die anklage gegen ihn in der sitzung des 1. juli erhoben werden konnte. Unter allen umständen ist eine angemessene frist zwischen dieser audienz und der ersten *actio* für die nothwendigen verhandlungen zwischen den provinzialbevollmächtigten und den vom senat bestellten römischen anwalten zu gewähren, eine frist, in der das material der klage zu ordnen, die beweismittel theils herbeizuschaffen, theils zu vervollständigen waren, für welche daher sechs bis acht wochen nicht zu viel sein dürften. Dass meines erachtens die bestellung der *patroni* sofort in derselben sitzung vorgenommen wurde, habe ich schon oben (p. 349) bemerkt und auch bezüglich des vorliegenden falles finde ich in den worten des Plinius (Ep. ad. Traj. 3: *cum patronum me provinciales optassent contra M. Priscum., et petii veniam huius muneris et impetravi. Sed cum p o s t e a consul designatus censuisset agendum nobiscum, uorum erat excusatio recepta, ut essemus in senatus potestate pateremurque nomina nostra in urnam coniici, convenientissimum esse . . . putavi ... voluntati amplissimi ordinis non repugnare*) keine nöthigung, um des „*postea*" willen an eine spätere verhandlung in einer folgenden sitzung des senats zu denken. Der hergang scheint einfach folgender gewesen zu sein: Tacitus hatte die *advocatio* angenommen, Plinius und etliche andere hatten abgelehnt und man schien vorläufig von der bestellung des zweiten *patronus* abstand

nehmen zu wollen. Da kam „nachher, im weiteren verlauf der sitzung" der designirte consul noch einmal auf die sache zurück und trat mit dem vorschlage auf: da die wahl eines zweiten vertreters früher oder später doch erfolgen müsse, so möchten, um sofort eine entscheidung herbeizuführen, Plinius und diejenigen, welche mit ihm sich entschuldigt hätten, erlauben, dass man über sie das loos werfe; worauf dann Plinius sich freiwillig bereit erklärte, dem wunsche der provinz nachzukommen.

So ergäben sich denn für den verlauf von Marius Priscus prozess vorläufig annähernd folgende daten: klagegesuch der provinzialen anfang juli 99; erste *actio* in der zweiten hälfte des august oder ersten hälfte des september; zweite *actio* mitte december; dritte *actio* mitte januar 100. — Eine genauere bestimmung wird davon abhängen, mit welchem grade der sicherheit oder wahrscheinlichkeit die in der gleichzeitigen correspondenz des Plinius berührten vorfälle sich in die zwischenräume vertheilen.

IV. Der briefwechsel mit Trajan im jahre 99.

Es kommen hier nur die briefe 3 bis 11 in betracht. Sie sind, wie die ganze sammlung, nach meinem dafürhalten streng chronologisch geordnet, wofür ich oben p. 355 die gründe angegeben habe, und gehören danach, bis auf den letzten, sämmtlich der zeit nach zwischen die anklage des Priscus (Ep. 3) und die rückkehr Trajans nach Rom (Ep. 10).

Ep. 3 macht dem kaiser von der übernommenen vertretung der Afrikaner anzeige und bittet um genehmigung, muss also unmittelbar danach, im anfange des juli 99, geschrieben sein.

Ep. 8 enthält das bekannte gesuch um einen urlaub von dreissig tagen behufs einer reise nach Tifernum, welche im september angetreten werden sollte. Der brief muss so zeitig abgegangen sein, dass Plinius die antwort (Ep. 9) vor ablauf des august, spätestens in den ersten tagen des september, in händen zu haben erwarten konnte.

Ep. 10 bringt am schlusse die worte: *obviam iturus, quo maturius, domine, exoptatissimi adventus tui gaudio frui possim, rogo permittas mihi quam longissime occurrere tibi.* Wenn dies wohl unbedenklich (s. ob. p. 356) auf Trajans rückkehr im j. 99 zu be-

ziehen ist, so klingt es auch so, als sei ganz kürzlich eine bestimmte nachricht über die reisedispositionen des kaisers eingelaufen. Schwerlich aber ist der brief erst nach Plinius rückkehr von seiner urlaubsreise geschrieben, denn in diesem falle würde der einzug des kaisers in Rom nicht vor ende october oder gar erst im november zu erwarten gewesen sein; und wenn er vor der reise geschrieben wurde, so lässt sich daraus, dass mit keiner silbe des urlaubsgesuches (Ep. 8) erwähnung geschieht, ohne leichtfertigkeit der schluss ziehen, dass des kaisers bescheid darauf (Ep. 9) zur zeit, da Plinius Ep. 10 schrieb, noch nicht eingegangen war, ja wohl noch gar nicht eingegangen sein konnte. Das würde auf die dritte augustwoche führen.

Die in Ep. 11 erwähnte „*proxima infirmitas*“ kann möglicherweise, wie Mommsen (p. 54) annimmt, dieselbe „schwere“ krankheit sein, welche ihn nach Ep. 5 „*proximo anno*“ heimgesucht hatte. Dann würde Ep. 11 gleichfalls noch in das j. 99 zu setzen sein. Doch ist es ebenso möglich und wenigstens mir wahrscheinlicher, dass jene *gravissima valetudo* nichts mit dieser *infirmitas* zu schaffen hat; denn aus jener rettete ihn der diätetiker Harpocras (Ep. 5: *iatralipten adsumpsi: cuius sollicitudini et studio* cett. und Ep. 6: *Harpocrati, iatraliptae meo*), von der letzteren befreite ihn der *medicus Postumius Marinus*. Für beide erbittet Plinius vom kaiser vergünstigungen ähnlicher art. Aber woraus geht denn hervor, dass beide ihn in derselben krankheit behandelt haben? Wenn der ausdruck „*iatralipten adsumpsi*“ darauf deuten mag, dass Plinius bei der gefährlichen wendung, welche die krankheit nahm, die hülfe seines bisherigen arztes — dann doch des Marinus — nicht mehr für ausreichend hielt und sich dem diätetiker anvertraute, so lag doch für ihn kaum eine veranlassung vor, für den arzt, der ihm nicht hatte helfen können, um eine kaiserliche belohnung zu bitten; oder, wenn er es dennoch thun wollte, warum that er es nicht auf einmal, in demselben briefe? Nein, mir scheint Ep. 11 gar nicht mehr in die zeit der ärarpräfectur, sondern in ein späteres jahr, in welchem Trajan nicht in Rom war, zu gehören.

In betreff von Ep. 4, deren chronologische merkmale auf den ersten anblick allerdings auf das j. 98 zu weisen scheinen, muss ich mich mit der bitte bescheiden, mir wenigstens die möglich-

k e i t einzuräumen, dass er im sommer des j. 99 geschrieben sein könne; dann darf ich hoffen, dass im zusammenhange mit den besser begründeten ergebnissen dieser untersuchung die blosse möglichkeit sich in dem auge wohlwollender kritik zur wahrscheinlichkeit gestalten und erheben werde. — Der brief enthält die bitte um ausführung einer unter Nerva eingeleiteten standeserhöhung für Voconius Romanus und scheint sonach, wie auch Mommsen meint, wohl kurz nach Nerva's tode geschrieben. Mehrere redewendungen lassen aber die deutung zu, dass ein längerer zeitraum über der erfüllung der von Romanus mutter eingegangenen verpflichtungen verstrichen war: §. 2: *quia mater Romani liberalitatem sestertii quadringenties, quod conferre se filio codicillis ad patrem tuum scriptis professa fuerat, nondum s a t i s legitime peregerat:* sie muss also bei der ausführung schwierigkeiten gehabt oder gemacht oder auch der nöthigen rechtskenntniss ermangelt haben. §. 2. 3: *quod p o s t e a fecit admonita a nobis. Nam et fundos emancipavit et cetera . . . consummavit.* Erst Plinius mahnung, die doch wohl erst nach angemessener frist erfolgte, veranlasst sie die erforderlichen schritte zu thun, deren rechtliche gültigkeit von der pünktlichen beobachtung zeitraubender (?) formalitäten abhängig war: §. 4: *cum sit ergo f i n i t u m, quod spes nostras m o r a b a t u r.*

E p p. 5. 6. 7 und 10, welche eng zusammengehören, scheinen mir mindere schwierigkeit zu bereiten. Es handelt sich um die ertheilung des römischen bürgerrechtes an den iatralipten Harpocras, dessen kunst und sorgfalt Plinius „*p r o x i m o a n n o*" seine rettung aus lebensgefährlicher krankheit zu verdanken hatte. Dass diese „*gravissima valetudo*" dieselbe ist, von welcher Plinius in Ep. 8 §. 3 spricht, wird allgemein und gewiss mit recht angenommen; demnach fällt sie nicht lange, aber doch soweit v o r Nerva's letztes krankenlager, dass Plinius schon wiederhergestellt sein musste, als Nerva erkrankte; und da sie mehrere wochen dauerte, — man vergl. Ep. VII, 1, 5: *vicesimo valetudinis die*, welche stelle wohl gleichfalls auf d i e s e krankheit zu beziehen ist, — spätestens in die zweite hälfte des december 97 bis in den anfang des januar 98. — Trajan antwortet umgehend (Ep. 6: *sine mora*); sein schreiben enthält zunächst die gewähr der erbetenen gunst und ausserdem eine weisung die zur ausfertigung des bürgerbriefes nöthi-

gen angaben über alter und census des Harpocras an näher bezeichneter stelle einzureichen. Plinius dankt darauf in Ep. 6 und berichtet, wie er, im begriffe die vom kaiser geforderten formalitäten zu erfüllen, darauf aufmerksam gemacht worden sei, dass für einen Aegypter nach dem gesetze der besitz des alexandrinischen bürgerrechtes nothwendige bedingung zur erlangung des römischen wäre; „er trage deshalb, um der gesetzlichen vorschrift genüge zu leisten, dem kaiser seine bitte noch einmal in also veränderter form vor: derselbe möge dem Harpocras das alexandrinische und das römische bürgerrecht verleihen; inzwischen habe er, um nicht etwa eine abermalige verzögerung zu verschulden, die notiz über alter und census bereits eingereicht". — Trajans gewährende antwort liegt in Ep. 7 vor, worin zugleich die angabe von Harpocras „nomos" verlangt wird, damit das beglaubigungsschreiben für den präfecten von Aegypten ausgefertigt und zur beförderung an Plinius gesendet werden könne. — Diesem scheint die sache sehr am herzen gelegen zu haben, denn in Ep. 10 folgt auf den lebhaften dank für die kaiserliche bewilligung die erforderte bezeichnung des nomos und die bitte „*ergo*" das verheissene schreiben an den präfecten nicht zu vergessen; den schluss bildet die oben berührte hindeutung auf des kaisers bevorstehende rückkehr nach Rom. — Aus dieser darlegung des inhalts der Epp. 5. 6. 7. 10 erhellt wohl zur genüge, dass grössere zeiträume zwischen ihnen kaum anzunehmen sein dürften; der eifer, mit welchem Plinius die angelegenheit betrieb, spricht fast aus jeder zeile seiner briefe, und eine verzögerung der antworten Trajans ist wenigstens für den bescheid auf Ep. 5 durch das „*sine mora*" (in Ep. 6) ausgeschlossen. Wenn nun, was oben für unbedenklich gehalten wurde, das „*obviam iturus*" in Ep. 10 diesen brief in das j. 99 und, nach der ausführung im eingange dieses abschnittes, in die dritte augustwoche verweiset und damit auch Epp. 5. 6. 7 dem j. 99 zugeschrieben werden müssen, andrerseits aber die in Ep. 5 genannte krankheit sicher keine andere als die im december 97 überstandene ist, so befremdet zu anfang des briefes der ausdruck *proximo anno gravissima valetudine usque ad periculum vitae vexatus.* Zwei wege über diese schwierigkeit hinwegzukommen habe ich mir selbst durch meine bisherige erörterung versperrt, nämlich entweder sämmtliche vier briefe in das j. 98 zurückzuverlegen, oder zwi-

schen Epp. 6 und 7, bzw. 7 und 10 einen längeren zeitabschnitt verflossen zu denken, so dass Ep. 10 erst im sommer 99 geschrieben wäre; ein dritter ausweg, zwei verschiedene bedeutende krankheiten, die eine im december 97 (Ep. ad Traj. 8, 3), die andere im j. 98 (Ep. ad. Traj. 5) anzunehmen, dürfte noch weniger beifall finden; es bleibt noch ein vierter, der zwar auch nur auf einer vermuthung beruht, aber, indem er die Epp. 5 bis 10 zusammen in den juli und august des j. 99 zu verlegen gestattet und damit alle sonstigen bedenken beseitigt, in meinen augen unbestreitbar den vorzug verdient. Ich halte einfach dafür, dass dem ausdruck „*proximo anno*" ähnlich unserem „vor jahresfrist" eine etwas freiere deutung gegeben werden dürfe, gleichviel ob man die ungenauigkeit in der rechnung oder in dem gebrauch des wortes finden will.

Ep. 8, das urlaubsgesuch des Plinius, muss, wie schon oben erwähnt ist, im august geschrieben sein und zwar so früh, dass der in Ep. 9 enthaltene bescheid vor ende des monats, spätestens in den ersten tagen des september in Rom eintreffen konnte, weil Plinius seine reise eben im september anzutreten beabsichtigte. — Wenn Plinius im anfange des juli (s. ob. p. 363) das patronat für die Afrikaner übernommen hatte, so war er anfangs august schon im stande zu übersehen, um welche zeit der prozess gegen Priscus vor den senat kommen konnte, ja möglicherweise war derselbe bereits auf die tagesordnung für den 13. august gesetzt, und er mochte nach lage der sachen wohl darauf rechnen dürfen, dass eine, höchstens zwei sitzungen genügen würden, den urtheilsspruch des senats herbeizuführen, zumal da die monate september und october für den senat eine art von geschäftsferien bildeten (Ep. 8, 3: *complures dies feriatos*, vergl. Rein Real-Encycl. VI, 1 p. 1023. Marquardt Hdb. II, 3 p. 224). Daher konnte ihm dieser prozess kein hinderniss für seine reise scheinen und darauf hin erbat er den urlaub vom kaiser. Ob die erste *actio* gegen Priscus nun in der zweiten august- oder ersten septembersitzung stattgefunden habe, ist für die uns beschäftigenden fragen durchaus von keiner bedeutung; denn selbst im letzteren falle war Plinius, als durch den vorschlag des designirten consul Ferox die sache weitläufiger ward, nicht genöthigt seinen reiseplan zu ändern, weil ohnehin durch die beschlossene vorladung der beiden zeugen eine längere pause eintrat. Inzwischen musste aber in der zweiten hälfte des

august und wohl mit demselben kurier, welcher dem Plinius Ep. 7 überbrachte, eine offizielle oder wenigstens authentische nachricht über den termin der ankunft des kaisers in der hauptstadt eingetroffen sein, welche einerseits noch nicht bekannt sein konnte, als Plinius sein urlaubsgesuch (Ep. 8) einreichte, andrerseits ihn veranlasste in Ep. 10 sich die erlaubniss zum entgegenreisen zu erbitten, da der bescheid wegen des urlaubs noch nicht in seinen händen sein konnte. Als dieser dann wenige tage darauf auch anlangte, stand nichts im wege im anfange des september seine reise zu unternehmen, und die begrüssung des kaisers, wenn sie überhaupt vor dessen einzug in Rom zur ausführung gekommen ist, konnte sehr wohl durch einen abstecher von Tifernum aus oder auf der rückreise an einem punkte der *via Flaminia* bewerkstelligt werden. — Diese combination würde denn auch gestatten die ankunft Trajans in Rom mit grösserer genauigkeit, als es bisher möglich war, in die mitte oder an das ende des september 99 zu setzen.

V. Der prozess des Classicus. Epp. III, 4. 9.

Während Plinius abwesenheit von Rom traten die bevollmächtigten der provinz Bätika mit ihrer klage gegen Cäcilius Classicus vor den senat. Füglich wird hiebei nur an die zweite septembersitzung gedacht werden können; denn in den ersten tagen des monats war Plinius wohl noch nicht abgereist, und dass seine abwesenheit sich bis in den october hinein erstreckt hätte, ist nicht wahrscheinlich, weil er überhaupt nur auf 30 tage urlaub erbeten und Trajan ihm zwar unbeschränkten urlaub ertheilt, aber dabei die erwartung ausgesprochen hatte, dass er denselben möglichst abkürzen werde. Die bestellung der patrone wurde bis nach Plinius rückkehr vertagt, fand also frühstens in der ersten octobersitzung statt. Unter den gründen, welche Plinius bewogen, auf seiner anfänglichen ablehnung der vertretung nicht zu beharren, figurirt auch der plötzliche tod des Classicus, welchen die fama — wie Plinius ziemlich deutlich ausspricht, wohl mit recht — für kein opportunes spiel des zufalls hielt. Wenn Classicus sich selbst das leben nahm, so geschah es offenbar, weil er von dem urtheilsspruche des senats das schlimmste zu erwarten hatte; es ist aber auch mehr als wahrscheinlich, dass er erst hand an sich legte, als

er sah, dass es mit der anklage ernst wurde, also keinenfalls vor ankunft der bevollmächtigten in Rom, zwischen der ersten und zweiten septembersitzung. Doch ist aus Plinius bericht (Ep. III, 9, 5: *ille accusationem vel fortuita vel voluntaria morte praevertit* und §. 6: *nihilo minus Baetica etiam in defuncti accusatione perstabat*) nicht mit sicherheit zu entnehmen, ob Classicus kurz vor der *nominis delatio* durch die Bätiker oder bald nach derselben, aber vor Plinius rückkehr gestorben ist; denn „*accusatio*" lässt ja ebenso gut die deutung auf den eigentlichen, durch die patrone zu erhebenden anklageact zu; und auch „*perstabat*" scheint mir kein besonderes gewicht für die zweite ansetzung in die wagschale zu werfen. — Da hienach Plinius die vertretung für die Bätiker frühestens zu anfang (vielleicht erst mitte) october übernommen hat, also etwa sechs wochen, nachdem die erste verhandlung im prozess des Priscus stattgefunden hatte, und nachdem die hauptmühwaltung des advokaten, die gründliche vorbereitung, längst überstanden war, so sehe ich keinen grund, an den worten: *si hoc iam tertio munere fungerer* (Ep. III. 4, 8) anstoss zu nehmen und daraus den beweis für eine spätere übernahme dieser vertretung herleiten zu wollen; meines erachtens konnte Plinius schon damals sehr wohl diese mühwaltung als ein *tertium munus* bezeichnen, wenn allerdings auch das letzte wort in dem zweiten noch nicht gesprochen war. — Aus dieser zeit ist denn auch Ep. III, 4: an Macrinus.

Waren nun die patrone für Bätika im october des j. 99 ernannt worden, so konnte unmöglich die sache schon im laufe dieses jahres zur verhandlung kommen. Einerseits war die an und für sich umfangreiche beschwerde [4]) durch den tod des Classicus und den regress an seine familie [5]) noch weitläufiger geworden und die grosse zahl und verschiedenartigkeit der incriminirten personen [6]) erforderte eine verhältnissmässig lange zeit zur sichtung und

4) Ep. III, 9 §. 4: *in Classicum tota provincia incubuit.* §. 6: *addiderunt Baetici, quod simul socios ministrosque Classici detulerunt nominatimque in eos inquisitionem postulaverunt.*

5) Ib. §. 19. 20: *Classici uxor, quae sicut inplicita suspitionibus ita non satis convinci probationibus visa est; nam Classici filia, quae et ipsa inter reos erat, ne suspicionibus quidem haerebat.*

6) Ib. §. 9: *tot crimina, tot reos.*

ordnung des materials [7]), ja es mochte noch ein oder der andere punkt eine rückfrage in die provinz nöthig machen; überdies nahm wohl in der nächsten zeit nach Trajans rückkehr vielerlei anderes das interesse und die thätigkeit von volk und senat in anspruch, wie die gladiatorenspiele, vielleicht ein congiarium, namentlich aber auch die wahlen der ordentlichen magistrate für das j. 100; endlich schwebte ja noch der prozess des Priscus. Alle diese umstände erklären es zur genüge, dass die verhandlung erst im j. 100 an die reihe kommen konnte; aber an eine verschleppung bis in das j. 101 ist dabei doch unmöglich zu denken. Darum glaube ich, man wird nicht irren, wenn man die verhandlung, welche in drei abtheilungen vorgenommen wurde, — 1) §. 12—17 über Classicus selbst und demnächst über Bäbius Probus und Fabius Hispanus; 2) §. 18: *post paucos dies* über Classicus schwiegersohn, Claudius Fuscus, und den cohortentribunen Stilonius Priscus; 3) §. 19: über die „*minores rei data opera hunc in locum reservati*" und §. 20: *in extrema actione* (d. h. doch wohl am ende dieser sitzung, nicht etwa in einer vierten) über Classicus frau und tochter, — in den sommer des j. 100, nicht zu lange vor Plinius consulat (1. septbr.) verlegt. — Dieser ansatz liesse sich durch eine stelle im Panegyricus stützen, welche, wenn er nicht auf vermuthung, sondern auf zeugniss beruhte, gewiss unter den belegen nie fehlen würde. Es heisst dort am schlusse: *Vobis, patres conscripti, quantum debeam, publicis etiam monumentis continetur. Vos mihi in tribunatu quietis, in praetura modestiae, vos in istis officiis, quae e studiis nostris circa tuendos socios iniunxeratis cuncti constantiae antiquissimum testimonium perhibuistis.* Mommsen (p. 42) findet in diesen worten, wie er natürlich nicht anders kann, nur eine hindeutung auf die beiden prozesse des Massa im j. 93 und des Priscus im jan. 100. Wenn man aber Ep. III, 9, 23 am schlusse des berichtes über den prozess des Classicus liest: *eodem senatus consulto industria, fides, constantia nostra plenissimo testimonio comprobata est*, worin die drei worte *industria fides constantia* doch sicherlich in dem senatusconsult enthalten waren, so legt die wiederkehr des ausdrucks *constantia* in beiden stellen die

7) Ib. §. 19: *data opera*; §. 11: *tam numerosum agmen reorum ita demum videbamus posse superari, si per singulos carperetur.*

vermuthung nahe, dass zwischen ihnen eine beziehung obwalte und Plinius sich in seiner rede des wortes bediene, welches dem senat aus seinem kürzlich erlassenen dankvotum als das nachdrücklich hervorgehobene erinnerlich sein konnte.

VI. Das dritte buch der briefe des Plinius.

Die so eben ausgesprochene vermuthung, dass der prozess des Classicus nicht früher als im juli oder august des j. 100 zur verhandlung gekommen sei, beruht zum theil auf der erwägung, dass zwischen der herausgabe des zweiten buches der briefe und der abfassung von Ep. III, 9 ein zeitraum doch mindestens von einigen monaten angenommen werden müsse. Es ist zwar unbestreitbar, dass die briefe in den neun büchern der hauptsammlung nach einem anderen princip zusammengestellt sind, als die — meiner ansicht nach — streng der zeitfolge nach geordnete correspondenz mit Trajan, dass das chronologische princip zunächst und hauptsächlich in der reihenfolge der b ü c h e r, nicht aber der einzelnen briefe in denselben hervortritt, dass also, wo zwei briefe über denselben gegenstand in zwei verschiedenen büchern stehen, der spätere nicht schon geschrieben gewesen sein kann, als die vorige sammlung herausgegeben wurde, wohl aber, wenn beide sich in demselben buche finden, der ältere, aus einer früheren zeit datirend, eben nur um des zweiten willen nachträglich mit veröffentlicht worden sein kann. — Innerhalb der einzelnen bücher aber, glaube ich, ist die chronologische anordnung so weit festgehalten, als sämmtliche seit publikation der nächstvorhergehenden sammlung geschriebenen briefe, so weit sie für die neue sammlung bestimmt waren, der zeitfolge ihrer abfassung nach in dieselbe eingereiht sind, während eine anzahl älterer, theils um die sammlung zu erweitern, theils um sie herauszuputzen, eingeschoben oder angehängt wurde. Zu diesen füllstücken gehört ganz gewiss die nicht unbeträchtliche zahl der „adressirten chrien und anekdoten".

Im zweiten buche bildet nun der bericht über Marius Priscus prozess den 11. brief. Er ist, wenn in den worten (§. 24): *placuit censente Cornuto referri de eo* (d. i. Priscus legaten Hostilius Firminus) *proximo senatu* der ausdruck genau, also die erste februarsitzung zu verstehen ist, noch ende januar 100 geschrieben;

Ep. 12 enthält an dieselbe adresse den bericht über diese sitzung, ist also frühestens aus den ersten tagen des februar. Von den folgenden briefen gehören noch in die nächste zeit Epp. 13. 15. 16. 18 und 19, wogegen Epp. 14. 17. 20. offenbare füllstücke sind. Die herausgabe des zweiten buches kann also im märz oder april bewirkt sein.

Von den briefen des dritten buches sind Ep. 13 und 18, welche von der „überarbeiteten" *gratiarum actio* handeln, jedenfalls erst im j. 101 geschrieben (vergl. Mommsen p. 40 und besonders Dierauer Gesch. Traj. p. 205). — Ep. 8. ist an den jungen Suetonius Tranquillus gerichtet. Plinius hatte demselben eine tribunenstelle bei L. Neratius Marcellus ausgewirkt. Sueton wünscht dieselbe an einen verwandten übertragen zu dürfen und Plinius sagt dies zu, „da ohnehin die eintragung des namens in die listen noch nicht erfolgt sei". Nach der fassung von Plinius worten (*neque adhuc nomen in numeros relatum est ideoque liberum est nobis Silvanum in locum tuum subdere*), handelt es sich nicht um nachträgliche besetzung einer während der statthalterschaft vacant gewordenen stelle, sondern um die bildung von Marcellus stab für seine britannische legation, und ich stimme Mommsen vollständig bei, wenn er diese vor Marcellus abgang von Rom zu setzen für wahrscheinlich hält und andrerseits die verabschiedung britannischer mannschaften, auf welche das diplom vom 19. jan. 103 (Henzen-Orelli 5442) sich bezieht, füglicher dem ende als der mitte der in der regel dreijährigen statthalterschaft zuweist. Sind aber diese vermuthungen richtig und folglich das j. 102/103 das dritte des Marcellus, so fällt dessen abreise von Rom in den sommer des j. 100 und es ergibt sich für unseren brief genau dieselbe abfassungszeit, welche er wegen seiner stelle vor Ep. 9 nach dem oben gesagten haben müsste. — Auch Ep. 7 über den tod des dichters Silius Italicus rückt ihr platz mit wahrscheinlichkeit an den anfang des sommers im j. 100. — Von den sechs ersten briefen des buches scheinen mir nur noch Epp. 2 und 3 in diese zeit zu gehören. Dann würden im ganzen vier briefe (Epp. 2. 3. 7. 8) aus der zeit zwischen der herausgabe oder vielmehr zusammenstellung des zweiten buches und der verhandlung über Classicus, über welche Ep. 9 berichtet, herrühren. Diesem folgten noch im laufe des j. 100 Ep. 10 (an Spurinna und seine frau bei übersendung einer trauer-

schrift über den tod ihres sohnes) und Ep. 11 (an Julius Genitor über Artemidor). Dem jahre 101 sind sicher Epp. 13 und 18 (s. ob.) und die dazwischen stehenden Epp. 14 und 17 zuzuweisen. Ob Ep. 19 (über einen gutsankauf), Ep. 20 (über den abstimmungsmodus durch täfelchen) und namentlich Ep. 21 (nachruf an Martial) auch noch in dieses jahr zu setzen seien oder bis in das j. 102 hinabreichen, (vergl. was ich über die berechtigung beider ansätze im Philol. XXVII p. 631. 639 gesagt habe), darüber wird erst entschieden werden können, wenn etwa die ausgrabungen in der *vigna Ceccarelli* uns die acten der Arvalbrüder aus den j. 101 und 102 so weit liefern, dass daraus die zeit von des Arruntius Stella consulat mit sicherheit hervorgeht. — Die übrigen dem dritten buche einverleibten briefe stammen, meiner ansicht nach, aus früherer zeit und es ist bei einigen der grund der aufnahme leicht zu erkennen. Ep. 1 (über Spurinna's glückliches alter) bildet ein gegenstück zu Ep. 10 (an Spurinna, nach dem verlust seines sohnes). Wenn Spurinna, wie Mommsen (p. 40) vermuthet im j. 100 nach Frontinus neben dem kaiser zum drittenmal das consulat bekleidete, — was mir übrigens höchst unwahrscheinlich ist — so wäre um so weniger zu glauben, dass dieser brief erst im j. 100 (oder gar 101) geschrieben sei, da dieser neuesten, ausserordentlichen ehre mit keiner silbe in §. 11 erwähnung geschieht. Er ist meiner meinung nach früher, natürlich aber nach Ep. II, 7 (aus dem j. 98) geschrieben. — Ep. 4 gehört nach dem oben (p. 370) gesagten in den october d. j. 99 und ist als einleitung zu Ep. 9 aufgenommen. — Epp. 5. 6. 12. 15. 16 scheinen lediglich füllstücke; die in Ep. 6 erwähnte reise ist sicher nicht die oft erwähnte urlaubsreise, denn sie ging nach Comum, nicht nach Tifernum.

VII.

„Tu modo, si veteres digno deplevimus haustu,
„Da fontes mihi, Musa, novos".

Statius.

Bevor ich meine erörterungen mit einer übersichtlichen zusammenstellung der hie und da gewonnenen ergebnisse schliesse,

bitte ich noch von einer andern seite her mit mir einen blick auf mein chronologisches gefüge werfen zu wollen. Ich musste mir nämlich die frage vorlegen, ob denn auch die realität des briefwechsels, wie derselbe in den monaten juli und august des j. 99 meinen combinationen zufolge stattgefunden haben sollte, überhaupt denkbar sei, ob nicht die rein äusserlichen bedingungen der entfernung und beförderung meinen bau den haltlosen phantasiegebilden zugesellten, bei welchen raum und zeit keine schranken setzen und alles andere, nur nicht ein schatten von wirklichkeit oder möglichkeit zu entdecken ist. Ich habe, und zwar mit aller mir erdenklichen behutsamkeit und vorsicht, eine untersuchung in dieser richtung hin anzustellen nicht gescheut, und obgleich auch hier wieder nur mehr oder minder wahrscheinliche verhältnisse die basis der combination bilden können, so stehe ich nicht an, das überraschend günstige resultat derselben als weiteres material zur prüfung und beurtheilung der in den vorigen abschnitten ermittelten daten hier vorzulegen.

1. Die correspondenztage. — Bekannt ist, wie Trajan grundsätzlich das unter den früheren missregierungen gesunkene und namentlich durch den despoten Domitian geflissentlich geschmälerte ansehn des senats in jeder weise zu heben suchte, wie er den damaligen repräsentanten des rechtlich souveränen römischen volkes unbeschadet der faktischen kaiserlichen machtvollkommenheit mit einer seiner traditionellen bedeutung entsprechenden würde zu umkleiden sich angelegen sein liess. (Vergl. die neueste beleuchtung dieser verhältnisse durch Dierauer in seiner „geschichte Trajans", besonders p. 38. 39). Daraus erklärt sich die persönliche zurückhaltung gegenüber dem senat, welche er bei jeder gelegenheit zur schau trug, die ostensible rücksichtnahme auf „formelle und materielle ansprüche", eine art von unterordnung, durch welche der senat sich so sehr geschmeichelt fühlte. Es ist unbedenklich anzunehmen, dass die persönliche theilnahme, das unmittelbare interesse an den verhandlungen des senats (vergl. besonders Plin. Paneg. 76), welche Trajan, wenn er in Rom war, bekundete, zu zeiten seiner abwesenheit von der hauptstadt ihren ausdruck in einem lebhaften depeschenwechsel gefunden haben werden. Eine andeutung von einem solchen aus der zeit des Partherfeldzuges finde ich in dem berichte bei Dio 68, 29: *καίτοι ἔλεγε καὶ ἐκεί-*

νου [Alexander d. gr.] περαιτέρω προκεχωρηκέναι, καὶ τοῦτο τῇ βουλῇ ἐπέστειλε .... καὶ ἐπ' αὐτῷ ἄλλα τε ἔλαβε καὶ ἐπινίκια ὅσων ἂν ἐθελήσῃ ἐθνῶν πέμψαι· διὰ γὰρ τὸ πλῆθος τῶν ἀεί σφισι γραφομένων οὔτε συνεῖναί τινα αὐτῶν οὔτε ὀνομάσαι καλῶς ἐδύναντο. Denn daraus geht doch wohl hervor, dass der kaiser nicht nur, wie es wohl hinreichend gewesen wäre, am schlusse eines feldzuges den offiziellen bericht erstattete, sondern den senat fortdauernd in kenntniss von dem verlaufe seiner unternehmungen erhielt. — Scheint dies verfahren noch am ende seiner regierung von Trajan eingehalten zu sein, so ist es noch viel wahrscheinlicher in den ersten anderthalb jahren seiner herrschaft beobachtet worden, wo er, der erste Provinzialrömer auf dem throne (vergl. die erörterung Friedländers in seiner Sittengesch. I p. 165 ff. erster ausg. über die exclusive haltung der Nationalrömer gegenüber dem provinzialadel), an den nördlichen gränzen des reiches verweilend, dennoch die regierung auch in Rom durchaus persönlich führt. Nichts deutet darauf hin, dass in Rom damals ein mann gewesen, welcher eine auch nur ähnliche stellung, wie im j. 70 C. Licinius Mucianus eingenommen hätte. Es dürfte danach kaum zu bezweifeln sein, dass Trajan über alles, was in Rom vorging, allerdings wohl nicht täglich, aber doch in bestimmten regelmässigen fristen fortlaufende berichte empfangen, eventuell seine anordnungen ertheilt habe. — Für das, was ich nachzuweisen wünsche, genügt es anzunehmen, — und ich hoffe, diese billige forderung werde mir zugestanden werden —, dass allwöchentlich je ein kurier von Trajan nach Rom, einer von Rom an den kaiser abging. Ausserordentliche vorfälle sind dabei nicht in ansatz gebracht und jede vermehrung der depeschenzahl würde mir meine rechnung nicht erschweren, sondern erleichtern.

Die regelmässigkeit des verkehrs bedingt bestimmte termine für abgang und ankunft der correspondenz, und wenn gleich bei dem römischen *cursus publicus* auch nicht entfernt an die auf stunden und minuten zutreffende pünktlichkeit unserer heutigen post zu denken ist, so waren die einrichtungen doch ohne zweifel genug entwickelt, um, namentlich für den sommer, die beförderungszeit aus Italien zum Rhein oder zur Donau bis auf einen, höchstens zwei tage genau zu berechnen. Die correspondenz zwischen Trajan und dem senat knüpft sich aber so natürlich an die monatlich

zweimal wiederkehrenden ordentlichen sitzungen (*senatus legitimi*) an, dass ich nicht das geringste bedenken trage, den ersten und dritten depeschentag in unmittelbaren zusammenhang mit denselben zu bringen. Ein tag genügte, um abschrift der protokolle für den kaiser zu nehmen, denen noch vielleicht ein specialbericht eines seiner quästoren beigefügt sein musste; am nächstfolgenden tage konnte die depesche unterwegs sein. — Desgleichen wird ein paar tage vor jedem *senatus legitimus* ein kurier vom kaiserlichen hoflager eingetroffen sein, wenn er auch nicht jedesmal besondere aufträge bezüglich der bevorstehenden sitzung überbrachte. Diese beiden kurierpaare waren demnach zunächst um der senatsverhandlungen willen da; das eine ging direkt an den senat, vielleicht unter der adresse eines kaiserlichen quästor; die abfertigung des andern hing von der senatsversammlung ab, konnte also auch wohl — falls eine sitzung mehr als einen tag in anspruch nahm — verzögert werden. Nächstdem aber — und füglich in den zwischenzeiten — werden zwei andere kurierpaare die stete verbindung des imperators mit den kaiserlichen reichs- und hofämtern, namentlich mit dem *praefectus Urbi*, zu unterhalten bestimmt gewesen sein. Selbstverständlich war allen überhaupt berechtigten die benutzung sämmtlicher boten ohne unterschied für ihre correspondenz mit dem kaiser gestattet, und zu den berechtigten hat Plinius als *praefectus aerari Saturni* unzweifelhaft gehört.

Die *senatus legitimi* sollten nach Augustus verordnung vom j. 745 (Dio 55, 3. Sueton. Oct. 35) an den kalenden und idus eines jeden monats stattfinden. Wann die durch den kalender des Silvius für das fünfte jahrhundert bezeugte verlegung um einige tage später, und ob sie allmählich oder auf einmal beliebt worden, ist meines wissens noch nicht untersucht. Mit grosser wahrscheinlichkeit hat Mommsen aus derselben quelle den 9. januar als das datum für die wahl der *consules suffecti* schon in trajanischer zeit angenommen; möglich ist es danach, dass auch jene verschiebung der ordentlichen senatstage wenigstens zum theil schon in das erste jahrhundert zurückgeht. Der unterschied ist aber nur unbedeutend und überdies kommt es für die vorliegende frage nicht sowohl auf das absolut richtige datum, als vielmehr auf die constante differenz von zwei aufeinanderfolgenden daten an [8]), so dass ich der einfach-

8) Vergl. oben p. 360 anm. 3.

heit wegen die augusteische einrichtung als noch bestehend voraussetzen darf, ohne dadurch die richtigkeit meiner folgerungen in frage zu stellen.

2. Die wege und stationen. Die beförderung der kaiserlichen correspondenz geschah durch eine hauptsächlich für den ordonanzdienst bestimmte abtheilung der garde, die *speculatores praetoriani*, vermittelst der staatspost, des *cursus publicus*, dessen einrichtung das vorhandensein einer *via militaris* zur voraussetzung hat. Immerhin mag in der späteren kaiserzeit, als die unterschiede zwischen Italien und den provinzen mehr und mehr ausgeglichen waren, die erweiterung und vervollständigung der strassennetze im reich auch durch das bedürfniss des bürgerlichen verkehrs oder der kaiserlichen hofhaltung veranlasst worden sein; aber im ersten jahrhundert unserer zeitrechnung wurde ausserhalb Italien und Sicilien die anlage grosser strassen in den provinzen lediglich in militärisch-politischem interesse zur ausführung gebracht, um die verbindung der garnisonen untereinander und mit Rom zu sichern und die verwaltung des landes zu erleichtern. Die benutzung dieser eigentlichen „heerwege" für die zwecke des *cursus publicus* ergab sich von selbst. Dass aber in vorconstantinischer zeit, ja vor ende des vierten jahrhunderts um einer postverbindung willen eine strasse angelegt worden sei, will mir nicht in den sinn. — Demnach scheint auch die entstehung und einrichtung der „*mansiones*" an den *viae militares* nicht mit dem *cursus publicus* in verbindung gebracht werden zu dürfen, eine annahme, der ich, so weit ich suchen und finden konnte, ganz allgemein begegnet bin [9]. Für den *cursus publicus* sind längs den heerstrassen „*mutationes*" (stationen zum pferde- oder wagenwechsel) eingerichtet worden. Man müsste nun annehmen, dass einige dieser *mutationes* deshalb *mansiones* benannt worden wären, weil sich in ihnen vorkehrungen zur aufnahme der mit der staatspost reisenden für die nacht fanden; der *cursus publicus* mag veranlassung gegeben haben, diese einrichtungen auf einigen *mansiones* zu erweitern; dass sie um seinetwillen auf allen getroffen sein sollten, ist schon darum nicht glaublich, weil

9) Vergl. z. b. in der real-encykl. Teuffels art. „postwesen" und ebenda Bähr: art. „*mansio*", welcher die frühere kaiserzeit ganz überspringt. Auch Bergier *de publ. et milit. imp. Rom. viis* IV, 9 *in Graev. thes.* X p. 425 ff.

dieselben offenbar als „nachtquartiere für wagenreisende" viel zu nahe bei einander liegen. Selten beträgt die entfernung unter XII oder über XXX m. p., meistens XVIII bis XXIV m. p. — Die hauptstelle über die einrichtung des *cursus publicus* findet sich bei Procopius (hist. arc. 30): οἱ μὲν γὰρ τῶν Ῥωμαίων αὐτοκράτορες ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις γεγενημένοι, ... δημόσιον ὀξύν τινα πανταχόσε πεποίηνται δρόμον τρόπῳ τοιῷδε· ἐς ἡμέρας ὁδὸν εὐζώνῳ ἀνδρὶ σταθμοὺς κατεστήσαντο, πὴ μὲν ὀκτὼ πὴ δὲ τούτων ἐλάσσους, οὐ μέντοι ἧσσον ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον ἢ κατὰ πέντε. ἵπποι δὲ ἵσταντο ἐς τεσσαράκοντα ἐν σταθμῷ ἑκάστῳ . . . . . συχναῖς δὲ ἵππων δοκιμωτάτων ὄντων διαδοχαῖς ἐλαύνοντες ἀεὶ οἷσπερ ἐπίκειται τὸ ἔργον τοῦτο, δέκα τε, ἂν οὕτω τύχοι, ὁδὸν ἡμερῶν ἀμείβοντες ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ ἔπρασσον ἅπαντα ὅσα μοι ἀρτίως δεδήλωται. In dieser mehrfach dunkeln, gegen das ende auch wohl verderbten stelle ist meiner meinung nach nur von den *mutationes* (σταθμοί) die rede, deren fünf bis acht auf die tagereise (ἐς ἡμέρας ὁδὸν) eines kuriers (εὐζώνῳ ἀνδρὶ) kommen; die *mansiones* als solche sind mit keiner silbe erwähnt, denn ὁδὸς ἡμέρας = *mansio* zu nehmen, ist nicht möglich, da, um nur eines zu erwähnen, nach ausweis des Itiner. Hierosolimitanum nur eine bis drei, nicht fünf bis acht *mutationes* auf die *mansio* kommen. Auch hängt die schnelle und pünktliche beförderung mit dem *cursus* nicht von der zahl und einrichtung der nachtquartiere, sondern von der zweckmässigen vertheilung der umspannungen ab. — Aufschluss über die bedeutung der *mansiones* an den heerstrassen gibt dagegen, wenn man an ihre durchschnittliche entfernung von XVIII bis XXIV m. p. denkt, Vegetius (*de re mil.* c. 9): *militari ergo gradu XX m. p. horis quinque duntaxat aestivis conficienda sunt; pleno autem gradu, qui citatior est, totidem horis XXIV m. p. peragenda sunt: quidquid addideris iam cursus est, cuius spatium non potest definiri*; womit zu vergleichen ist Spartian Hadr. 6: *exemplo virtutis suae ceteros milites adhortatus, etiam vicena millia pedibus armatus ambulavit.* Der römische soldat legte also in fünf sommerstunden bei gewöhnlichem marschtempo XX m. p. zurück, auf unser zeit- und wegemass reducirt etwa 2/3 bis 3/4 meilen in der stunde, im ganzen rund 4 meilen in 6 stunden. Diese entfernung repräsentirt den durchschnittlichen tagesmarsch, welchem, was Bergier a. a. o. p. 456 nicht beachtet

hat, der durchschnittliche abstand zweier *mansiones* entspricht. Diese sind also nichts weiter als feste marschstationen. Durch solche wurden die truppenbewegungen innerhalb der grenzen des reiches überaus erleichtert; denn, während beim marsch in feindesland allabendlich der halteplatz gewählt, ein lager aufgeschlagen und dazu das material und werkzeug theilweise mitgeführt werden musste, während ferner der soldat den proviant für längere zeit (bis 17 tage) bei sich zu tragen hatte, waren in Italien und in den provinzen, so weit die *viae militares* gingen, die halteplätze (*mansiones*) bestimmt und zur aufnahme eines durchmarschirenden truppentheiles eingerichtet, und je weiter in der zeit wir hinabgehen, desto vielfältiger und umfangreicher bekundet sich die fürsorge der kaiser gerade in dieser beziehung. Vergl. Lampr. Alex. 47: *milites expeditionis tempore sic disposuit, ut in mansionibus annonas acciperent nec portarent cibaria decem et septem, ut solent, dierum nisi in barbarico.* Ambros. serm. V in psalm. 118: [*miles* . . .] *rectaque via conficit ita, ut inveniat commeatuum sibi parata subsidia: si alio ambulaverit itinere, annonam non accipit, mansionem paratam non invenit.* Lampr. Alex. 45: *illa die .... in prima mansione sum mansurus etc.* Daher nimmt denn auch *mansio* die bedeutung „tagesmarsch" an, z. b. Lampr. Alex. 48, 4 (*post duas mansiones*). Lactant. de mort. pers. 45 (*geminatis mansionibus*). — Lag die nächste *mansio* also XVIII m. p. entfernt, so dauerte der tagesmarsch fünf bis sechs unserer stunden, die längsten stationen, XXXVI m. p., erforderten etwa elf stunden [10]). — Ich hoffe, es ist schon hiemit, obwohl die nachweise sich vermehren liessen, zur genüge dargethan, dass die

10) Die entfernung z. b. von Aquileja bis Aemona betrug 76 m. p. (Itin. Ant. p. 128 Wess.); sie war auf drei tagemärsche vertheilt, von denen der erste und längste unmittelbar bis an die Iulischen Alpen führte zur *mansio Fluvio frigido,* wo das Itin. Hieros. p. 559 Wess. die *mutatio Castra* ansetzt. (Beachtenswerth ist der name! Vergl. jedoch die anmerkung in der ausgabe von Parthey und Pinder). Es war ein marsch von XXXVI m. p. (11 stunden); am zweiten tage ging es bis zur *mansio* bei Longaticum XXII m. p. (6—7 stunden); am dritten XVIII m. p. (5—6 st.) nach Aemona. — Die abweichenden einzelansätze des Itin. Hieros. (35. 19. 23 m. p.) erklären sich vielleicht zum theil aus verschiedenartiger berechnung der entfernungen, das Itin. Ant. mag die zeitstunden auf wegestunden reducirt haben und kam dann bei dem zweiten, den gebirgskamm ersteigenden marsche auf eine höhere, bei dem dritten, zum Savus hinabführenden auf eine geringere meilenzahl hinaus.

mansiones ursprünglich zu dem *cursus publicus* in keiner beziehung gestanden haben, obgleich die vortheile, welche ihr vorhandensein und ihre ausstattung boten, demselben sofort zu gute kommen mussten. Für die reisen der kaiser und beamten waren sie als überall bereite ausruhepunkte willkommen und wurden demnach eingerichtet; für die beförderung der amtlichen correspondenz dagegen kommen sie nur in betracht, insofern sie zugleich *mutationes* sind, und als bequemere masseinheit zur durchschnittlichen berechnung der entfernungen, weil sie grösser war als das *milliare* und die *mutatio*, wie ja wohl auch wir die länge einer fahrt nach stationen statt nach meilen berechnen.

3. Von Antiochia nach Constantinopel. Wie bedeutend schon in der mitte des zweiten jahrhunderts die organisation des römischen *cursus publicus* ausgebildet gewesen sein muss und wie sehr seine schnelligkeit damals angestaunt und bewundert wurde, das zeigt trotz ihrer rhetorischen übertreibung eine stelle aus Aelius Aristides Ῥώμης ἐγκώμιον (or. XIV. vol. I p. 335 Dind. = p. 207 Jebb.): *Εἰ δέ τι [οἱ ἄρχοντες οἱ πεμπόμενοι ἐπὶ τὰς πόλεις τε καὶ τὰ ἔθνη] καὶ μικρὸν ἐνδοῖεν* (Reiske vermuthet: *ἐνδοιάζοιεν* oder *ἐνδοιοῖεν*) *περὶ δίκας τε καὶ ἀξιώσεις ἢ κοινὰς ἢ ἰδίας τῶν ἀρχομένων, εἴ τινες ἄρα ἄξιοι εἶεν, ὡς ἐκεῖνον (imperatorem) ἐκπέμπουσιν εὐθὺς ἐρωτῶντες τί δεῖ ποιεῖν, καὶ μένουσιν ἕςτ' ἂν ἀποσημήνῃ, οὐχ ἧττον ἢ διδάσκαλον χορός. ὥστε οὐδὲν δεῖ φθείρεσθαι περιιόντα τὴν ἀρχὴν ἅπασαν, οὐδ' ἄλλοτε ἐν ἄλλοις γιγνόμενον τὸ καθ' ἕκαστον βεβαιοῦσθαι, ὁπότε σφίσι τὴν γῆν πατοίη· ἀλλ' εὐμάρεια πολλὴ καθημένῳ πᾶσαν ἄγειν τὴν οἰκουμένην δι' ἐπιστολῆς (ἐπιστολῶν: Aldinae) αἱ δὲ μικρὸν φθάνουσι γραφεῖσαι καὶ πάρεισιν ὥσπερ ὑπὸ πτηνῶν φερόμεναι* (!). — Diese vogelgeschwindigkeit bestimmt Friedländer (Sittengesch. II p. 8 erste ausg.) dahin, dass man „bei längeren reisen einschliesslich alles aufenthalts 5 millien (1 geographische meile) in der stunde zurücklegen konnte". Da diese berechnung einzig und allein auf der gleich zu erwähnenden stelle des Libanios beruht und auf eine direkte anfrage meinerseits der geehrte autor mir mitzutheilen die güte gehabt hat, dass ihm seitdem andere belege nicht bekannt geworden sind, so habe ich mir eine bestimmte ansicht über die verlässlichkeit der angabe des Libanios durch eine

möglichst eingehende sachliche prüfung zu bilden versucht. Hier die ergebnisse derselben.

Libanios (or. XXI *πρὸς Καισάριον μάγιστρον* **vol. I p. 686 Reiske. Vergl. Tillemont hist. des Emp. V p. 278 ed. Paris.) erzählt, der** ***magister officiorum Caesarius*** **sei „in nicht ganz sechs tagen" von Antiochia nach Constantinopel gereist; nach dem Itin. Ant. p. 139 Wess. eine entfernung von 747 m. p.[11]). Es ist aber ein glücklicher zufall, dass Libanios noch eine zweite zeitmarke für den ersten theil der reise gibt, dessen entfernung sich durch das Itin. Hierosolymitanum genau feststellen lässt. Er sagt, Cäsarius sei spät am abend, um den grösseren theil der ihn vor den thoren erwartenden menge sich verlaufen zu lassen, von Antiochia abgereist; er selbst sei zu pferde ihm vorausgeeilt, habe ihn auf dem wege erwartet und noch mit ihm gesprochen. Dann**

11) Die angabe des Itin. Hieros. (p. 571—581) befindet sich in hinreichender übereinstimmung. Es ist bei ihr zunächst auf der strecke von Antiochia bis zur ersten kappadokischen stadt Podandus der umweg von Catabolus über Tarsus nach Mopsukrene mit 43 m. p. in abzug zu bringen; dann erhält man bis Podandus 137 m. p. gegen 136 m. p. des Itin. Ant. Ganz übereinstimmend ist ferner die berechnung der strecke von Constantinopel bis Libum (zwischen Nicomedia und Nicäa) mit 86 m. p. In dem mittleren theile dagegen tritt jedenfalls eine, wenn auch nicht störende differenz hervor. Bei Ancyra und bei Tyana fehlen die entfernungsangaben; die zweite ist mit hinreichender sicherheit aus dem Itin. Ant. mit XVI m. p. zu ergänzen; wollte man das bei Ancyra (XXIV m. p.) gleichfalls thun, so müsste erstens die höhe dieser zahl bedenken erregen, da sich auf dem ganzen wege von Burdigala bis Jerusalem nicht eine einzige station *(mutatio)* von mehr als XVIII m. p. länge findet — nur auf der rückreise wird eine macedonische station zu XVIIII m. p. und der weg von Jerusalem bis Nicopolis zu XXII m. p. angegeben —; zweitens würde sich der weg von Libum bis Podandus auf 508 m. p. gegen 525 m. p. des Itin. Ant. berechnen, eine immerhin auffällige differenz; drittens scheint der text an dieser stelle stark verderbt oder vielmehr verstümmelt zu sein: die summenzahl hinter Ancyra, CCLVIII m. p., *mutationes* XXVI, *mansiones* XII stimmt in keiner beziehung, zur erfüllung der 258 m. p. fehlen 36 m. p., es fehlt eine *mutatio*, zwei *mansiones*; von den letzteren wird eine gewonnen, wenn wir die offenbar irrthümliche notirung (p. 573, 9) *mutatio Tutaio* in *mansio Tutaio* (vergl. Itin. Ant. p. 143, 3) corrigiren, die andere *mansio* und damit zugleich die noch fehlende *mutatio* dürfte vor *„civitas Anchira Galatia"* ausgefallen und jeder dieser beiden letzten stationen XVIII m. p. zuzuschreiben sein. Dann wäre alles in ordnung. — Wir hätten somit im Itin. Hieros. für jene drei wegestrecken mil. pass. 86 + 520 + 180 — 43 = 743 m. p., im Itin. Ant. dagegen m. p. 86 + 525 + 136 = 747 m. p.; wobei die differenz von 4 m. p., also noch nicht eine ganze deutsche meile, nicht in betracht kommen kann.

fährt er fort: *ἐντεῦθεν ἡμεῖς μὲν ἐκαθεύδομεν, ὁ δ' ἠπείγετο, καὶ τῆς δευτέρας ἑσπέρας ἥπτετο Καππαδοκίας ὁρίων, εἶτα τῶν μετ' ἐκεῖνα, καὶ τῆς ἕκτης ἡμέρας μετὰ μέσην ἔδειξεν ἑαυτὸν βασιλεῖ.* — Diese *δευτέρα ἑσπέρα* ist ganz unzweifelhaft der abend des nächstfolgenden tages, Cäsarius erreichte die kappadokische grenze in etwa 24 stunden. So auch Tillemont (a. a. o.): *dès le lendemain au soir il était déjà dans la Cappadoce.* — Die ganze fahrt von Antiochia bis Podandus, auf welcher strecke wenigstens elfmal die pferde gewechselt wurden, betrug 137 m. p. (27 meilen); und ich kann Tillemont nicht beistimmen, wenn er (note 31 *sur Theod.* I. vol. V. p. 752) meint, *que c'était une diligence tout-à-fait extraordinaire.* Cäsarius braucht nicht einmal die nacht hindurch gereist zu sein. Wenn er an dem ersten abend nur bis Pagrä (3 meilen) oder bis Alexandria (6 meilen) fuhr und dort quartier nahm, dann aber morgens zeitig aufbrach, so konnte er ohne überstürzung die weiteren 24 (resp. 21) meilen bis zum beginn der folgenden nacht zurücklegen. Ueberhaupt ist in dem, was Libanios weiter über die rasende eile der fahrt sagt (p. 687. *πόνοι γὰρ δὴ πόνοις συνήπτοντο, καὶ τὸ διϊστὰν εἰς ἀνάπαυλαν ἦν οὐδὲν, οὐ σῖτος, οὐκ ὄψον, οὐ ποτὸν, οὐχ ὕπνος, οὐκ ἐπιθυμία κλίνης, ὃς οὕτως εἴχετο τοῦ πρόσω, ὥστε καὶ ταῖς διαδοχαῖς τῶν ὀρέων ἄχθεσθαι —· ἐπεὶ οὐδὲ ὑπόδημα ἔλυσε, οὐδὲ ἀναξυρίδα ἀφείλκυσεν, οὐδ' ἐγυμνώθη τῆς ἐνθένδε ἐσθῆτος, πρὶν ἐν τοῖς πρὸς βασιλέα λόγοις τῆς ἡμέρας τὸ λοιπὸν ἀναλώσας ἧκεν ἐπὶ λουτρὸν*), um die wenigen verständigen worte in der mitte ein schwall von rhetorischen übertreibungen gegossen, welche nach allen erfahrungen über diät und hofetikette für reine unmöglichkeiten zu halten sind. Es wird sich sogleich zeigen, dass Cäsarius zwar starke tagereisen hat machen und jede unnütze reiseverzögerung vermeiden müssen, aber sich die nöthige rast- und ruhezeit nicht hat entziehen dürfen. — Die zweite tagereise wird nun, da zunächst die Tauruspässe zu überwinden waren, nicht so lang angenommen werden dürfen; ich rechne 115 m. p. (23 meilen) bis Archelaïs. Am dritten tage musste er Corbeus, 20 m. p. vor Ancyra, erreichen; es war ein weg von 131 m. p. (26 meilen). Am vierten folgte dann die grösste tagereise von 145 m. p. (29 meilen) bis zum letzten galatischen flecken, Dadastana. Der fünfte tag brachte ihn 134 m. p. (27 meilen) weiter nach Libum, zwischen Nicäa und

Nicomedia, so dass er am sechsten nur noch 86 m. p. (17 meilen) bis Constantinopel zu machen hatte.

Suchen wir die zeit der längsten fahrt am vierten reisetage von Corbeus bis Dadastana, 145 m. p. (29 meilen) mit 13 umspannungen, zu berechnen. Bei der noch besonders erleichterten rheda (Liban. p. 685: *κουφότατον ἀπεργασάμενος ὡς οἷόν τε τὸ φέρον*) und dem möglichst beschleunigten laufe des achtgespannes (*παντὶ τῷ τάχει τῶς ὀρέων ἐχρήσατο:* vergl. Teuffel Real-encykl. V, p. 1945) genügt für die deutsche meile $^1/_2$ stunde wirkliche fahrzeit; rechnet man zu diesen $14^1/_2$ stunden noch 6 stunden für die nachtrast, so bleiben noch $3^1/_2$ stunden für 13 umspannungen, also zehnmal 15 minuten und dreimal 20 minuten, oder zwölfmal 15 minuten und einmal 30 minuten aufenthalt auf den stationen. Wenn also an diesem tage Cäsarius morgens 4 uhr von Corbeus abfuhr, so konnte er abends 10 uhr in Dadastana sein. — Weniger anstrengend war die reise am dritten und fünften tage, wo er nur 26 bis 27 meilen zu fahren hatte, und am sechsten kostete ihm, wenn er früh um 4 uhr sich von Libum aufmachte, die fahrt bis Constantinopel (17 meilen) $8^1/_2$ stunden, der aufenthalt auf 8 stationen (zu 18 bis 20 minuten) $2^1/_2$ stunden, die überfahrt über den Bosporus höchstens 1 stunde; er konnte also nachmittags 4 uhr (*μετὰ μέσην*) in der hauptstadt eintreffen und behielt noch zeit für denselben abend eine audienz beim kaiser nachzusuchen und vor derselben die nöthige toilette zu machen.

Es liegt nach dieser betrachtung also keine veranlassung vor aus sachlichen gründen an der richtigkeit von Libanios angabe zu zweifeln und wenn sich daraus die möglichkeit ergeben hat sogar 130 bis 150 m. p., selbst ohne auf nachtruhe zu verzichten, in 24 stunden zurückzulegen, so wird Friedländers ansatz von 120 m. p. als durchschnittliche länge der tagereisen mit dem *cursus publicus* als nicht zu hoch gegriffen erscheinen und es wird erlaubt sein daraus für die correspondenz zwischen Trajan und Plinius weitere schlüsse zu ziehen.

4. Trajan in Pannonien. Nerva's unerwarteter tod berief Trajan auf den thron mitten in seiner thätigkeit längs der nordgrenze des reiches dauernde einrichtungen für militärische sicherstellung der provinzen und ihre verwaltung zu treffen. Erst die hälfte seiner aufgabe war vollendet; das hundertjährige ringen

zwischen Rom und den Deutschen am Rhein konnte als für immer beendigt, der friedenszustand in den germanischen provinzen als dauernd, die verbindung mit der oberen Donau durch die erweiterte besetzung und colonisirung des zehentlandes als gesichert erachtet werden. Aehnliches war aber für die östliche ecke der nordgrenze noch zu schaffen. Pannonien bildete hier die natürliche vormauer gegen die östlichen Germanen und die Sarmaten, deren sich Domitian und ganz kürzlich noch Nerva zu erwehren gehabt hatte, und neben Mösien die operationsbasis für einen dakischen krieg, welcher durch Domitians scheinsiege nur noch unvermeidlicher bevorstand. Darum verlegte Trajan im j. 98 vorerst seinen aufenthalt vom Rhein nach Pannonien. Er scheint den winter über hauptsächlich längs der Donau selbst beschäftigt gewesen zu sein, theils darauf bedacht durch recognoscirungsmärsche den jenseits wohnenden Germanenstämmen die lust zu weiteren angriffen zu benehmen, theils und vornehmlich wohl die militärische besetzung der grenze planmässig zu vervollständigen und die ausführung mit eigenen augen zu überwachen. Leider haben wir über Trajans wirken in Pannonien ausser den sehr kurzen andeutungen des Panegyricus (c. 12. 16) gar keine zeugnisse; nur im hinblick auf die gewissheit, dass er ungefähr ein jahr dort zugebracht, und auf die dürftigen notizen über den zustand und die verwaltung Pannoniens unter den früheren kaisern wird man im stande sein, in ganz allgemeinen umrissen sich ein ungefähr zutreffendes bild von seiner thätigkeit daselbst zu machen.

Nachdem die Pannonier bei dem grossen aufstande in den j. 6 bis 8 durch Tiberius und Germanicus vollständig niedergeworfen waren, erhielt ihr bis dahin mit in der provinz Illyricum begriffenes land eine selbständige verwaltung und ein eigenes heer: die belege s. bei Marquardt Hdb. III, 1 p. 103. Eine der ersten massregeln aber der Römer zum zweck der einverleibung eines landes für die dauer war die anlage ihrer vortrefflichen heerstrassen, eine zweite die stiftung römischer gemeinden (colonien) in den hauptwohnplätzen der provinz. Dass nach beiden richtungen hin während des ersten jahrhunderts in Pannonien nichts versäumt worden ist, dafür spricht theils die oben berührte bedeutung seiner lage, theils lässt sich an einzelnen nachrichten die stetig vorschreitende befestigung der römischen herrschaft in Pannonien verfol-

gen. — Der anfang zu einer strassenverbindung mit Italien darf unbedenklich auf Augustus zurückgeführt werden, denn das *breviarium* des Rufus bemerkt: *sub Iulio et Octaviano Caesaribus per Alpes Iulias iter factum*, und Aemona führt als colonie den namen „Julia" (Or. 71). Auch Siscia, im kriege des j. 6 des Tiberius hauptquartier (Dio 55, 30. Vellej. 2, 113) und auch wohl im j. 14 das standlager der drei meuternden legionen, (welches nicht zu entfernt von Nauportus angenommen werden kann: Tac. Ann. 1, 20), obwohl es von Strabo (VII, 5, 2) nur als φρούριον aufgeführt wird, ist wohl um dieselbe zeit, wie Aemona und die dalmatischen orte Salona und Narona schon von Augustus zur colonie erhoben (vergl. Zumpt comm. epigr. I p. 374. 400); jedenfalls wird es schon von Plinius (HN. III, 28, 147) colonie genannt. Sirmium, später die hauptstadt von *Pannonia inferior* und wohl überhaupt die bedeutendste stadt in ganz Pannonien, wurde erst unter Septimius Severus zur colonie erhoben (Zumpt a. o. p. 409). Zu Augustus zeit lag dort zwar eine besatzung, doch scheint es fast, als habe damals dieser pannonische ort unter dem statthalter von Mösien gestanden (Dio 55, 29), vielleicht weil die verbindung mit Siscia noch nicht hergestellt war [12]). Dass aber sicher schon unter Tiberius wenigstens eine heerstrasse von Siscia, sei es die auf dem rechten oder dem linken ufer des Savus, über Sirmium und Taurunum nach Mösien vollendet war, ist daraus zu schliessen, dass die mösischen legionen in seinen späteren regierungsjahren weiter hinab längs der Donau mit strassenbauten beschäftigt waren (Müller-Ackner die röm. Inschr. in Dacien n. 5. 6. 7). — Poetovio, erst von Trajan mit colonierecht beschenkt (Zumpt p. 406), wird im j. 69 als winterquartier der *leg. XIII gemina* genannt (Tac. Hist. 3, 1) und war daher sicher durch eine strasse mit Aemona, wahrscheinlich auch schon mit Siscia verbunden, da die vespasianisch-gesinnten führer berathschlagten, ob sie in Poetovio das aus dem osten heranrückende heer erwarten sollten. — Ob auch zu den nördlichen Donaustädten, namentlich Carnuntum, soweit sie besatzungen hatten, schon damals strassen direkt durch Pannonien, nicht vielmehr durch Noricum führten, kann zweifelhaft erscheinen; doch möchte die erhebung der späteren hauptstadt von *Pannonia*

12) Das bei Strabo VII, 5, 2 genannte Sirmium ἐν ὁδῷ κείμενον τῇ εἰς Ἰταλίαν ist doch wohl ein anderer ort.

prima (superior), Sabaria, zur colonie durch Claudius vermuthen lassen, dass wenigstens eine strasse von Poetovio dahin und weiter an die Donau nach Carnuntum oder Bregetio oder Aquincum zu Trajans zeit schon angelegt gewesen sei. Diese Donaustädte erlangten erst im zweiten jahrhundert eine grössere bedeutung durch die Markomannenkriege; Carnuntum wurde durch Marc Aurel, Aquincum durch Severus colonie (Zumpt a. o. p. 428. 430).

Schon aus dieser oberflächlichen übersicht ergiebt sich soviel, dass, als Trajan im j. 98 nach Pannonien kam, von den aus späterer zeit bekannten strassenzügen die südlichen, von der grenze Italiens nach Sirmium führenden längst bestanden und vermuthlich auch zu den nördlichen Donauplätzen von Poetovio aus über Savaria eine *via militaris* führte. — Ich denke mir nun, dass des kaisers augenmerk zunächst auf eine gründliche sicherung der Donaugrenze gerichtet gewesen ist; er wird die ufergarnisonen im norden vermehrt, bezüglich verstärkt, die hinlängliche befestigung der plätze, gewiss auch die herstellung der nöthigen verbindungsstrassen angeordnet und persönlich überwacht haben; dann aber wird er sich in voraussicht der dakischen verwickelungen dem osten und süden der provinz zugewendet haben und hier, wo es nicht sowohl auf herrichtung von bollwerken gegen feindlichen überfall ankam, als auf waffenplätze, welche ihm die mittel zu einer nachdrücklichen kriegführung zur verfügung stellen sollten, wird es sich vornehmlich um die anlegung von magazinen, instandsetzung der strassen und dergl. gehandelt haben, und nächst dem mösischen Viminacium, welches unbedingt für den ausgangspunkt der ersten expedition zu halten ist, das pannonische Sirmium und die stationsorte auf der strasse von Italien und Noricum her ausgerüstet worden sein. Endlich wird, um der pünktlichen ausführung der getroffenen anordnungen sicher zu sein, der kaiser noch eine zeitlang in der provinz verweilt haben und allem vermuthen nach wohl in der damaligen hauptstadt der provinz, welche ich in Poetovio zu finden geneigt bin. — Unter Augustus scheint Siscia der hauptort gewesen zu sein. Dort hatte Tiberius in dem grossen kriege sein hauptquartier, dort wahrscheinlich (s. ob. p. 385) standen noch im sommer des j. 14 sämmtliche drei pannonischen legionen in einem lager, wie Tacitus ausdrücklich bemerkt, vereinigt. Vielleicht war die meuterei die erste, unmittelbare veranlassung für

den kaiser Tiberius, den legionen fortan getrennte garnisonen anzuweisen; unzweifelhaft aber wurde schon unter seiner regierung wegen der drohenden haltung der Deutschen nördlich von der Donau ein theil der römischen besatzungstruppen an die grenze verlegt. Sicher finden wir im j. 69 Poetovio als garnison der *leg. XIII* genannt; und da es nicht wahrscheinlich ist, dass im innern einer provinz, deren bevölkerung keine militärischen aufsichtsmassregeln mehr nöthig machte, zwei legionen so nahe bei einander gelegen hätten, so muss man annehmen, dass Siscia seine stelle als garnisonsort und hauptstadt an das benachbarte, in strategischer beziehung wie als sitz der verwaltungsbehörde offenbar besser gelegene Poetovio abgetreten hatte. Ausserdem deutet auch der umstand, dass Poetovio durch Trajan zur colonie erhoben wurde, jedenfalls auf eine auszeichnung hin, mochte dieselbe um eines zeitweilig längeren aufenthaltes willen oder, weil es eben die hauptstadt war, ertheilt werden. — Alle diese erwägungen zusammengenommen führen mich auf die zwar willkürliche, aber nicht ganz unwahrscheinliche vermuthung, dass Trajan wenigstens die letzte zeit vor seiner rückkehr nach Italien in Poetovio residirte und demnach die correspondenz zwischen ihm und Plinius während der monate juli, august und september des j. 99 den weg von Rom nach Poetovio zu machen gehabt habe.

Die entfernung von Rom nach Poetovio beträgt nach dem Itin. Ant. p. 125 im ganzen 672 m. p., nämlich 511 m. p. bis Aquileja, über Ariminum (p. 126) 216 m. p. [13]), Bononia (p. 127) 78 m. p., Aquileja (p. 281) 217 m. p. — und 161 m. p. von da bis Poetovio über Aemona 76 m. p., Celeja 49 m. p., Poetovio 36 m. p. (p. 129). Nach dem Itin. Hieros. würde, wenn die darin nicht aufgeführte route Bononia-Aquileja ergänzt wird, die entfernung im ganzen 682 m. p. ausmachen. Wenn ich um dieser abweichung willen mit der zahl 680 rechne, so ergibt der unmittelbare vergleich mit der reise des Cäsarius als beförderungszeit mit dem *cursus publicus* von Rom nach Poetovio, kaum $5^1/_2$ tage; die rechnung nach der durchschnittszahl von 120 m. p. für die tagereise ergäbe „$5^2/_3$ tage". Ich glaube also, dass eine beförderungszeit von sechs tagen, selbst wenn unberechenbare zufälle hie und

13) Friedländer I p. 10 anm. 2 rechnet irrthümlich 226 m. p. und daher auch die summe bis Aquileja um 10 m. p. zu hoch.

da eine verzögerung der fahrt veranlassten, unter allen umständen als ausreichend erachtet werden darf. — Die endstationen der tagereisen können bei $5^1/_2$ tägiger fahrt die folgenden sein: von Rom nach Poetovio 1) Helvillum 127 m. p., kurz vor dem Apenninenpasse, 2) Faventia 133 m. p., 3) Ateste 132 m. p., 4) Aquileja 119 m. p., 5) Celeja 125 m. p., 6) Poetovio 36 m. p.: — von Poetovio nach Rom: 1) *Fluvio frigido* am ausgange des passes über die julischen alpen 125 m. p., 2) Patavium 130 m. p., 3) Bononia 123 m. p., 4) Forum Sempronii 126 m. p., 5) Narnia 111 m. p., 6) Rom 57 m. p.: — bei sechstägiger fahrt dagegen auf der hin- und herreise: 1) *forum Flaminii* 101 m. p., 2) Ariminum 115 m. p., 3) *vicus Serninus* am Po 119 m. p., 4) Altinum 114 m. p., 5) Longaticum 120 m. p., 6) Poetovio 103 m. p. Im letzteren falle übersteigt keine einzige entfernung auch nur die angenommene durchschnittszahl von 120 m. p.

Was ich hier mit vielleicht zu peinlicher umständlichkeit wahrscheinlich zu machen mich bemüht habe, lässt sich nun kurz in die drei sätze zusammenfassen: dass Trajan während der sommermonate des j. 99 seine residenz in Poetovio gehabt hat, — dass ein regelmässiger depeschenwechsel zwischen dem kaiser und Rom stattfand, — und dass die beförderung von Poetovio mittelst des *cursus publicus* nicht mehr als sechs tage erforderte [14]).

5. *Experimenta probant.* Unter diesen voraussetzungen lässt sich der versuch machen, für die briefe 3 bis 10 der correspondenz zwischen Plinius und Trajan, welche oben p. 364 ff. als dieser zeit angehörig erkannt und im allgemeinen chronologisch

14) Ich darf hier nicht verschweigen, dass mit diesem rechnungsresultat in auffallendstem widerspruche zu stehen scheint, was sich für die durchschnittliche beförderungszeit von kaiserlichen depeschen aus einer berechnung ergeben würde, bei welcher man die angaben in den subscriptionen das Codex Theodosianus zu grunde legen wollte. Unter den 50—60 constitutionen, die zugleich das datum des erlasses und des acceptes oder der publikation tragen, ist keine einzige, welche zwischen beiden terminen nicht wenigstens den doppelten zwischenraum aufweist; die meisten bieten die drei- bis sechsfache, ja manche eine ganz unverhältnissmässig lange zeit. Worin so bedeutende verzögerungen der übermittelung ihren grund hatten, könnte nur durch eine besondere untersuchung ermittelt werden, bei welcher zunächst das datum des eigentlichen accepts und das der publikation zu sondern sein würden; in keinem falle aber darf aus jenen zeitangaben unmittelbar ein schluss für die schnelligkeit des *cursus publicus* gezogen werden.

bestimmt und geordnet worden sind, die relativ (vergl. p. 360 anm.) genauen daten zu ermitteln; und wenn sich dabei alles einzelne mit leichtigkeit in einander fügt, so dürfte ein solches ergebniss die wahrscheinlichkeit jener aus anderen combinationen hervorgegangenen ansetzungen zu erhöhen geeignet sein.

Da die ordentlichen senatstage im juli auf den 1. und 15., im august auf den 1. und 13. fielen, so werden am 3., 10., 17., 24. juli und am 3., 9., 15., 22. august vormittags die kuriere von Rom abgegangen und je am abend des sechsten tages, also der erste am 8. juli, der letzte am 27. august in Poetovio eingetroffen sein. Desgleichen kamen in Rom am 6., 14., 22., 30. juli und am 7., 16., 23., 30. august kuriere aus Pannonien an, welche am 1., 9., 17., 25. juli und am 2., 11., 18., 25. august von dort abgesendet waren. — Nachdem also Plinius am 1. juli die anwaltschaft für Afrika gegen Marius Priscus übernommen, machte er davon dem kaiser in Ep. 3 anzeige. Dieser brief ging am 3. juli von Rom ab und kam im laufe des 8. juli in Trajans hände; dessen ganz kurze (in Keils ausgabe nicht eigen numerirte) antwort sofort noch dem kurier mitgegeben sein wird, welcher am 9. von Poetovio abgehen musste, um vor dem senatstage am 15. in Rom anzulangen. Inzwischen hatte Plinius am 10. juli Ep. 4 (betr. Voconius Romanus) abgeschickt; die antwort des kaisers ist nicht in der sammlung, sie konnte am 22. in Plinius händen sein. Mit dem nächsten kurier am 17. schrieb dann Plinius Ep. 5, in welchem er um das römische bürgerrecht für Harpocras bat; Trajan empfing das gesuch am 22. und antwortete „*sine mora* d. h. umgehend" mit der post am 25., welche am 30. juli, zwei tage vor der senatssitzung, in Rom eintraf. Der brief ist nicht vorhanden, doch bezieht sich Plinius auf denselben in der mit nächster gelegenheit am 3. august aufgegebenen Ep. 6 (betr. das alexandrinische bürgerrecht für Harpocras). Diese erhielt der kaiser am 8. august, sein antwortschreiben (Ep. 7) ging am 11. von Poetovio ab. Mit derselben sendung muss auch eine amtliche, wenigstens sicher beglaubigte nachricht am 16. august über Trajans definitive abreise aus der provinz in Rom angelangt sein. Sie war dem Plinius noch nicht zu ohren gekommen, als er sein urlaubsgesuch (Ep. 8) abschickte; wohl aber, als er in Ep. 10 mit dem dank für Ep. 7, die eben am 16. angekommen war, die bitte verband,

dem kaiser entgegenreisen zu dürfen; andrerseits muss Ep. 10 wiederum vor eintreffen des kaiserlichen bescheides (Ep. 9) auf das urlaubsgesuch geschrieben sein, denn sonst wäre dessen erwähnung gethan. Da aber das urlaubsgesuch (Ep. 8) nicht wohl anders als in die erste hälfte des august gesetzt werden darf, der erste kurier am 3. aber Ep. 6 mitnahm, so ist dasselbe (Ep. 8) am 9. august abgesendet und traf am 14. in Poetovio ein. Der bescheid (Ep. 9) ging am 18. ab und konnte erst am 23. oder 24. dem Plinius zugestellt werden, als er am 22. august Ep. 10 (mit dem „*obviam iturus*") schon abgefertigt hatte. — So fügt sich alles auf das beste und ohne allen zwang; es ist dabei auch von keiner bedeutung, ob die erste verhandlung gegen Priscus am 13. august oder am 1. september stattgefunden hat; müsste ich mich für einen von beiden terminen entscheiden, so würde ich dem 13. august den vorzug geben.

Ich schliesse diese betrachtungen mit einer zusammenstellung ihrer chronologischen ergebnisse und dem nachweis, wo deren begründung versucht ist.

			Pag.
		Aus dem jahr 97.	
Decbr.		*Plinii gravissima valetudo.* Arzt Harpocras.	366
		Aus dem jahr 98.	
Jan.		Nerva's krankheit und tod.	
„		Ep. ad Traj. 1. Glückwunsch zum regierungsantritt.	355
„		Plinius *praefectus aerari Saturni.*	
„		Ep. ad Traj. 2 (*ius trium liberorum*).	„
Juni		Marius Priscus geht als *procos.* nach Afrika, Cäcilius Classicus nach Bätika.	348
		Aus dem jahr 99.	
Juni		Marius Priscus kehrt aus der provinz nach Rom zurück.	363
Juli	1.	*Senatus legitimus. Afri accusant Priscum. Plinius et Tacitus Afris adesse iussi.*	349 363
„	3.	Ep. ad Traj. 3 (betr. Priscus). [Ankunft in Poetovio d. 8. juli].	390
„	9.	Antwort des kaisers. [Ankunft in Rom 14. juli].	„

			Pag.
Juli	10.	Ep. ad. Traj. 4: betr. Romanus. [Ankunft in Poetovio 15. juli].	390
„	15.	*Senatus legitimus.*	
„	17.	Ep. ad Traj. 5: betr. Harpocras civ. Rom. [Ankunft in Poetovio 22. juli].	„
„	25.	Antwort des kaisers auf Ep. 5. [Ankunft in Rom 30. juli].	„
Aug.	1.	*Senatus legitimus.*	
„	3.	Ep. ad Traj. 6. betr. Harp. civ. Alex. [Ank. in Poetovio 8. aug.].	„
„	9.	Ep. ad Traj. 8: urlaubsgesuch. [Ank. in Poetovio 14. aug.].	„
„	11.	Traj. ad Plin. Ep. 7. betr. Harpocras, antwort auf Ep. 6. [Ank. in Rom 16. aug.].	„
„	13.	*Senatus legitimus.* Prozess des Priscus, erste verhandlung: die repetundensache wird an die recuperatoren verwiesen, die criminalklage auf unbestimmte zeit vertagt.	362 ff.
„	16.	Mit dem am 11. von Poetovio abgegangenen kurier trifft in Rom eine amtliche nachricht über die bevorstehende rückkehr des kaisers ein.	365 390
„	18.	Traj. ad Plin. Ep. 9. (Gewähr des urlaubs, antw. auf Ep. 8). [Ank. in Rom 23. aug.].	365 391
„	22.	Ep. ad Traj. 10: betr. Harpocras, dank für Ep. 7, d. d. Poet. 11. aug. — *„obviam iturus“*.	„
„	23.	Plinius erhält den erbetenen urlaub.	391
Septbr.	1.	*Senatus legitimus.* (Classicus ist inzwischen aus Bätika zurückgekommen.	
„	—	Plinius reist nach Tifernum ab.	
„	—	Die bevollmächtigten der provinz Bätika erscheinen in Rom.	
„	—	*Classicus morte accusationem praevertit.*	369
„	13.	*Sen. legit.* Die Bätiker klagen gegen Classicus. Die bestellung der patrone wird bis zu Plinius rückkehr ausgesetzt.	„
—		Trajans einzug in Rom. Plinius rückkehr.	„
Octbr.		Plinius und Albinus übernehmen die vertretung der Bätiker.	
„		Ep. III, 4: *Macrino*: betr. den process des Classicus.	374
—		Ankunft des Honoratus und Marcianus aus Africa in sachen des Priscus.	361
—		Consulwahl für das j. 100.	
Decbr.		Honoratus stirbt vor der *cognitio* des senats.	363
„	13.	*Senatus legitimus.* Prozess des Priscus, zweite verhandlung. Vertagung in *proximum senatum.*	361

		Pag.
Decbr. 13.	*Priscus repetundarum damnatus.*	361
	Aus dem jahre 100.	
Jan. 1.	*Senatus legitimus.* — *Traianus Aug. III. Sex. Frontinus III cos.*	
„ 9.	*Senatus legitimus.* — Wahl der *cos. suffecti.*	
„ 13. „ 14. „ 15.	*Senatus legitimus.* Prozess des Priscus; der dritten verhandlung erster, zweiter, dritter tag.	360
„ —	Ep. II, 11: *Arriano*: betr. den prozess des Priscus.	372
Febr. 1.	*Senatus legitimus — cognitio de Firmino, legato Prisci.*	„
„ —	Ep. II, 12: *Arriano*: betr. Firminus.	373
—	Ep. II, 13: *Prisco*: betr. Voconius Romanus.	„
—	Ep. II, 15: *Valeriano*: betr. einen güterkauf.	„
—	Ep. II, 16: *Anniano*: betr. eine erbschaft.	„
—	Ep. II, 18: *Maurico*: betr. wahl eines lehrers für dessen neffen.	„
—	Ep. II, 19: *Ceriali*: betr. die herausgabe der gegen Priscus gehaltenen rede.	„
März	Plinius schliesst die zweite sammlung seiner briefe zur herausgabe ab.	„
—	Ep. III, 2: *Maximo*: empfehlungsschreiben.	„
—	Ep. III, 3: *Corelliae Hispullae*: desgl.	„
	In diese zeit fällt des dichters Silius tod.	
—	Ep. III, 7: *Caninio Rufo*: *„modo nuntiatus est Silius Italicus . . . finivisse vitam“.*	„
—	Ep. III, 8: *Suetonio Tranquillo*: betr. die tribunenstelle bei Neratius Marcellus.	„
(Juni)	Marcellus geht als *leg. Aug. propr.* nach Britannien.	„
(Juli)	Prozess des Classicus an 3 tagen.	371
„	Ep. III, 9: *Corn. Miniciano*: betr. d. Proz. d. Class.	„
Sept. 1.	Plinius und Cornutus consuln.	
—	Ep. III, 10: *Spurinnae et Cocciae*: mit einer trauerschrift.	373
—	Ep. III, 11: *Iulio Genitori*: betr. Artemidor.	374
(Decbr.)	Ueberarbeitung der *gratiarum actio.*	373
	Aus dem jahre 101.	
—	Ep. III, 13: *Voconio Romano*: mit dem Panegyricus.	374
—	Ep. III, 14: *Acilio*: betr. Largius Macedo.	„
—	Ep. III, 17: *Iulio Serviano*: billet.	„
—	Ep. III, 18: *Curio Severo*: mit dem Panegyricus.	„
	Aus dem jahre 101 oder 102.	
—	Ep. III, 19: *Calvisio Rufo*: betr. einen güterkauf.	„
—	Ep. III, 20: *Messio Maximo*: betr. die *lex tabellaria.*	„
—	Ep. III, 21: *Corn. Prisco*: nachruf an Martial.	„

Danzig. *H. F. Stobbe.*

X.

Der name *Τροχαῖος*.

Den namen *Τροχαῖος* von *τροχός* abzuleiten, ist mit recht beanstandet worden, wenn dabei an ein aufrechtes und laufendes wagenrad gedacht werden soll; wie das Anal. Gramm. Keil 5, 9—11 geschieht: vgl. E. von Leutsch, Philol. bd. XI, 331.

Die ableitung scheint aber doch die richtige zu sein; nur hat man vielmehr an die laufende und wagerechte töpferscheibe zu denken. In der beschreibung nämlich des *χορός* auf dem schild des Achill, *Σ*, 590 ff., wird die laufende bewegung *θρέξασκον* 599 erst mit dem umlauf einer töpferscheibe *τροχός* 600, 601, verglichen; worauf dann das allgemeine *θρέξασκον* auch wieder 602 bei dem reihentanz gebraucht ist. Die erstere form der bewegung aber, durch das bild als rundtanz charakterisirt, ist als die kunstvollere anzusehn; indem sie theils in drei versen beschrieben wird, während der reihentanz nur in einem verse angeführt ist, theils die ausdrücklichen worte *ἐπισταμένοισι πόδεσσιν ῥεῖα μαλ'* von ihr gebraucht sind.

Bedenkt man nun den alten wechsel der namen *Τροχαῖος* und *Χορεῖος*, so führt der letztere doch auf einen fuss, der vorzugsweise im *χορός* vorkam. Und weil der rundtanz der kunstvollere war, so wird man einen *πούς*, der grade diesem eigenthümlich ist, so genannt haben. Derselbe erhielt aber den andern namen *Τροχαῖος* von dem bilde, welches Homer, doch wohl in übereinstimmung mit einer gewohnheit seiner zeit, gebrauchte. Uns würde

freilich der bildliche terminus töpferscheibig sonderbar bedünken; Homer aber braucht dies bild einer laufenden töpferscheibe in den händen eines sie prüfenden töpfers für tanzende schöne jünglinge und jungfrauen ebenso gut wie das eines esels für den grossen sohn des Telamon, *Λ* 558 ff.

Dem rundtanz eigenthümlich aber ist ein *πούς*, wobei jeder tänzer in der schwankenden reihe, je nachdem er weiter nach dem centrum oder nach der peripherie seinen platz hat, mit dem einen fuss weiter als mit dem andern und umgekehrt, gemäss dem mass seiner rangstelle tritt. Dies entspricht dem verhältniss der längeren und kürzeren zeit im *Τροχαῖος* = *Χορεῖος*, wobei in künstlicherer weise auch einmal die längere in zwei kürzere aufgelöst werden mag, *ἐπισταμένως*. Und dafür war es eine passende benennungsweise, wenn man dieses letztere *εἶδος* des *γένος Χορεῖος* vorzugsweise *Τροχαῖος* nannte; und dabei an den *τροχός*, doch auch mittelbar an die fernere allgemeine wurzel *τρέχ* mit dem begriff laufen dachte, wovon der *τροχός* selbst auch benannt ist.

Man möchte einwenden, dass die bewegung doch, je näher nach dem centrum, auch eine desto langsamere ist; während der *Τροχαῖος* ein schneller *πούς* war. Allein den zuschauern fiel natürlich besonders das künstliche, schnelle tanzen in dem weitesten kreis der concentrischen kreise in die augen, welches auch wohl die besten, deshalb jedesmal an den enden aufgestellten tänzer ausführten; und man charakterisirte den *πούς* eben nach seiner vorzüglichen erscheinung.

Da aber in dieser kreisbewegung nichts angreifendes, wie in der iambischen liegt, sondern sie so verläuft, dass der innere, kürzer schreitende fuss dem äussern, energischer voreilenden folgt, so ordnete man seine zeiten und stärken nicht ⏑–́, sondern –́⏑. Eine solche rundbewegung meint wohl auch Tract. Harlei. 322, 15: ἢ διὰ τὸ τοὺς περιτρέχοντας τοὺς βωμοὺς τούτῳ τῷ μέτρῳ ᾄδειν.

Mit dieser erklärung stimmt theilweise noch Diomedes Gr. III, p. 477. 478 Kl. überein; woraus ich hervorhebe: „*huic (iambo) contrarius est trochaeus, quem chorion appellant . . . . . dictus. quippe eius modulationem poematum sive metrorum conpositioni accommodatam rotatim et volubiliter dicebant .... ac musici viri ociori melo intenti ex rotae situ et volubili motu rythmulum eius et te-*

num designant; qui et decursionibus aptum iudicant, quod hi, qui in bello laborant, quotiens amissos ordines reparant, ex longo et disperso ambitu in brevem et artum orbem coguntur, rotae scilicet similitudine se ventilantes, cuius satis latus ac breviatus canthus radiatus luminibus in angustum modioli circulum cohibetur.

Der *situs rotae*, die lage der einzelnen theile des rades, bildet das *tertium comparationis* neben dem *volubilis motus* desselben. Die folgende beschreibung geht dann näher auf den *situs* ein, und zeigt, dass nicht an eine töpferscheibe, sondern an ein rad mit speichen, also an ein wagenrad gedacht ist. Aber nun wird doch die ähnlichkeit des militärischen *orbis*, den die soldaten *se ventilantes*, sich schwenkend, bilden, darin gefunden, dass sich der kreis vom radreif zur nabe hin mit sich verjüngenden zwischenräumen zwischen den speichen immer verkleinert. Und dies schwenken der soldaten geschah im zirkel, wobei sich immer ein kleinerer kreis zu dem andern grössern rundgehend bildete. Wahrscheinlich geschah es rechtsum, so dass die schildseite aussen war. Dann machte der linke fuss den langen, der rechte den kurzen schritt. Wenn der erste äusserste kreis sich hinreichend weit und nahe in weiteren zwischenräumen aufgestellt hatte, so trat, wie ein soldat nach dem andern ankam, immer der, welcher so eben aussen stand, in den nächsten kleineren kreis, indem der so eben angekommene seinen platz draussen einnahm; und in dem sich bildenden inneren kreis, worin die soldaten sich näher standen, schwenkten diese rechts um bis er voll war; und so fort bis sich der engste kreis nach art einer nabe gebildet hatte.

Ebenso trat in der aufstellung der schlachtordnung der linke fuss weit voran, der rechte aber kurz nach und dann bewegte sich der feststehende körper oben rückwärts mit den armen zum wurf ausholend, Diom. 478, 6 ff.: „*aiunt hunc trochaeum Auruncos rutilum nuncupavisse, nimirum simili ratione qua Graeci a rota invitati; vel diversa appellatione persuasi, quod, cum aciem constituerent, prolatis pedibus scuta brachiis protenderent breviterque dextris succedentibus pedibus vestigia sisterent et reductis manibus incentivo clamore quae vibraverant tela iaciebant; quae res huic melo incentivum nomen adquisivit.*

Um aber schliesslich einen etwaigen zweifel daran zu heben, ob auch der länge und kürze der zeiten die weite und enge in den

entfernungen der schritte entsprach, führe ich noch Diomedes p. 477 Keil. an, wo es vom iambus heisst 7—13: *idcirco ex brevi et longa pedem hunc esse conpositum, quod hi qui iaculentur ex brevi accessu in extensum passum proferuntur, ut promptiore nisu telis ictum confirment. auctor huius vibrationis Arctinus Graecus his versibus perhibetur:* ὁ Ἴαμβος

ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί, ὄφρ' οἱ γυῖα
τεινόμενα ῥώοιτο καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι.

Und z. 16—19: *ut conlato pede, adsequente paulatim dextero distentoque et progredienti laevo, et brevi successu et longo distentu gradus simul et nisus firmaretur.*

Altona. *Christian Kirchhoff.*

Zu Cass. Dio. 74, 9.

Eine vergleichung des Fragm. Vatic. p. 227 mit dem Cass. Dio 74, 9 eingefügten Fr. Peirescianum p. 737 zeigt eine auffallende übereinstimmung beider. Abgesehen von dem unterschiede der personen finden wir nämlich in beiden fragmenten gleichmässig erzählt, dass Septimius Severus einen consular habe als angeber benutzen wollen, dieser aber abgelehnt und den tod vorgezogen habe, Sever aber seinen zweck durch einen gewissen Iulianus erreicht habe. Schon Borghesi hat in seiner schrift über die *excerpta Vaticana* (Oeuvres epigraph. I p. 250) den *Erucius Clarus* des *fr. Peirescianum* mit dem consul des jahres 193 identificirt, dessen hinrichtung auch von Spart. V. Sever. 13 gemeldet wird und die vermuthung ausgesprochen, der name *Βιβιανὸς* (Vibianus) sei vielleicht ein beiname des *Erucius Clarus* gewesen, eine annahme, die allerdings in soweit anspruch auf berechtigung hat, als namenshäufungen in der damaligen zeit nicht zu den seltenheiten gehörten.

Während in dem *fragm. Peirescianum* keine nähere zeitbestimmung enthalten ist, gibt das *fr. Vaticanum* ausdrücklich die zeit nach dem tode Albin's an, wo Sever bei der verfolgung seiner gegner sehr rücksichtslos verfuhr, während er nach der besiegung des Niger unzweifelhaft aus politischen gründen sich grosser milde befleissigte.

Hiernach darf das *fr. Peirescianum* nicht, wie es bisher in allen ausgaben des Dio geschehen ist, zu 74, 9 eingefügt werden, sondern muss, 75, 8 zu ende seine stelle finden.

Breslau. *J. W. Schulte.*

II. JAHRESBERICHTE.

38b. Die griechische musik.

Zweiter artikel.

Die excerpte aus Aristoxenos.

(S. Philol. XXIX, p. 300).

Zu den im vorigen artikel besprochenen schriften ist nun hinzugekommen:

5. Die harmonik des Aristoxenianers Kleonides. Von *C. von Jan*. Programm des gymnasiums zu Landsberg a./W. Ostern 1870. 23 s.

In des Aristoxenos eigenen büchern ist uns über manch wichtigen punkt der harmonik, über die systeme, tonarten, veränderungen, sowie über die melopöie fast nichts weiter als die ankündigung der betreffenden abschnitte erhalten. Um so willkommener muss es uns sein, dass wir ausser jenen drei allerdings excerpirten büchern noch andere, jüngere auszüge der aristoxenischen harmonik besitzen, in denen alle theile dieser wissenschaft, freilich mehr oder minder dürftig, behandelt sind. Aber wäre das auch nicht der fall, und könnten die jüngeren lehrbücher neben jenen älteren, die des Aristoxenos namen tragen, durch ihren inhalt unser interesse gar nicht in anspruch nehmen, so würde es doch auch dann aufgabe der litteraturgeschichte sein, von jenen büchern notiz zu nehmen und ihnen die stellung zu bezeichnen, die sie in der litteratur einzunehmen haben. Auch für diese aufgabe ist, wie für so manche andere, Westphal der einzige, der in der neueren zeit das wort ergriffen; freilich ohne dass er sich bei ausarbeitung des dicken bandes, der nun harmonik und rhythmik vereinigt, die zeit genommen hätte, diesen punkt so genau als es nöthig ist zu untersuchen. Deshalb habe ich in dem vorstehend erwähnten pro-

gramm anlass nehmen müssen, Westphals aufstellungen über jene auszüge in mehreren punkten zu berichtigen.

Der berichtigung nämlich bedurfte hauptsächlich der satz Westphals (p. 85), wonach die von ihm dort aufgezählten schriften, die er auch als Aristides und seine genossen bezeichnet, sämmtlich excerpte aus einem einzigen auszuge seien. Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass sich in den dort genannten, sowie in ein paar anderen schriften mannigfach gegenseitige anklänge und berührungen finden, die auf eine gemeinsame quelle zu deuten scheinen; aber dieselben treten durchaus nicht so stetig und gleichmässig auf, dass von ihnen ein einfacher und zwingender schluss auf ein gemeinsames original zu ziehen wäre. Die berührungen finden vielmehr immer nur vereinzelt, dann aber nach den verschiedensten richtungen hin statt. Während z. b. bei erklärung der metabole die euklidische Eisagoge, der zweite anonymus und Bakcheios so genau übereinstimmen, dass sich ein und derselbe schreibfehler in ihren erklärungen nachweisen lässt (vgl. unten p. 408), so gehen dieselben drei bücher in den angaben über die arten der metabole wieder vollständig auseinander. Bakcheios macht darüber p. 22 ganz andere angaben als p. 13, und während er p. 13 in annahme einer μεταβολὴ κατ' ἦθος mit dem ersten anonymus, p. 22 dagegen in annahme einer μεταβολὴ κατὰ μελοποιΐαν mit der eisagoge zusammen stimmt, weicht er auch an letzterer stelle von der eisagoge wieder ab, indem er nach dem γένος keinen übergang statuirt, was jenes büchlein thut. Mag man so die eine oder die andere schrift vornehmen und mit ihr die übrigen der reihe nach vergleichen, nirgends findet man eine einigermassen constante übereinstimmung. Mit dem original, aus dem alle diese bücher excerpirt sein sollen, sieht es demnach übel aus. Der name „excerpte" schon ist nicht geeignet, von diesen büchern eine richtige vorstellung zu erwecken; eigentlich sind sie weniger excerpte als vielmehr compilationen.

Ferner hätte Westphal, um anderer unterschiede zwischen jenen büchern zu geschweigen, doch den wenigstens hervorheben sollen, dass nur drei derselben einen bestimmt aristoxenischen standpunkt einnehmen, während die übrigen eklektisch verfahren und mehr oder minder pythagoreische, platonische oder ptolemäische lehren mit denen des Aristoxenos verbinden. Am wenigsten anspruch auf den namen eines Aristoxenianers hat unter ihnen jedenfalls Bakcheios der ältere. Die von Bellermann zusammen mit dem anonymus edirte εἰσαγωγὴ τέχνης μουσικῆς hat noch niemand für aristoxenisch gehalten, sie referirt die ansichten der κανονικοί, der mit dem kanon operirenden Pythagoräer (vgl. besonders §. 29); aber auch die von Meibom unter diesem namen edirte schrift hat nicht mehr aristoxenisches als der platoniker Theon von Smyrna. Die harmonische partie des Bakcheios zerfällt in zwei abschnitte

oder verschiedene excerpte aus dem gleichen oder zwei nahe verwandten originalen. P. 16, 10 fängt das zweite excerpt mit dem *φθόγγος* als dem *πρῶτον στοιχεῖον τῶν κατὰ μουσικὴν* an und behandelt meist wieder dieselben gegenstände wie das erste excerpt. Es ist nämlich die rede:

vom klang	p.	2	und	16;
vom intervall und den consonanzen	„	2	„	17;
vom melos	„	6	„	19;
vom geschlecht	„	6	„	19;
von verbundenen tetrachorden	„	9	„	20;
von metabolai oder übergängen	„	13	„	22.

Aristoxenische anschauung verrathen aus dem ganzen Bakcheios nur drei punkte, nämlich die definition des begriffes *φθόγγος* p. 2 und p. 16, die bestimmung des ganztons als unterschied der quarte und quinte (ebenfalls p. 2 und p. 16) und der ausdruck *ἡμιτόνιον* p. 2 und p. 17, an der ersteren stelle sogar mit der erklärung, dass dasselbe wirklich die hälfte des *τόνος*, sowie dass wiederum von ihm eine hälfte die *δίεσις* sei [1]). Alle diese punkte nun hat auch Theon in seine abhandlung über musik mit aufgenommen, wie man sich in den capiteln 8, 13 und 14 überzeugen kann. Wie Theon, so hat, glaube ich, auch Bakcheios viel von Thrasyll, dem astrologen des kaiser Tiberius und ordner der dialoge Platons entnommen, und es wird meiner meinung nach auch Bakcheios so gut wie Theon am richtigsten den platonisirenden musikern zugezählt [2]).

1) Auch Nikomachos hat p. 26 nicht weniger als elfmal den ganz unpythagoräischen ausdruck *ἡμιτόνιον* und sagt ebenda von der *δίεσις* ganz naiv *ὅπερ ἐστὶν ἡμιτονίου ἥμισυ*. Vgl. den mit Nikomachos eng verwandten Pachymeres bei Vincent Notices p. 453.

2) In anmerkung 16 meines programms (p. 11) habe ich von pythagoräischen und ptolemäischen elementen in Bakcheios gesprochen. Dieselben dürfen jedoch nicht überschätzt werden. Im grunde genommen ist Bakcheios weder Pythagoräer noch Ptolemäer. Denn ein Pythagoräer kann unmöglich vom ganzton so reden, wie Bakcheios thut, der von dem verhältnisse 8 : 9 kein wort sagt. Ein Pythagoräer darf auch die undecime oder quarte und octave zusammengenommen nicht als consonanz gelten lassen, wie Bakcheios p. 3 thut. Andrerseits würde ein anhänger des Ptolemäos das synemmenon-system nicht haben bestehen lassen, von dem doch Bakcheios p. 9 f. p. 18 und 20 spricht. Wenn Bakcheios p. 2 das intervall als eine *διαφορὰ δύο φθόγγων* erklärt, so scheint er das von Thrasyllos zu haben, aus dessen schriften Porphyrios p. 266 dieselbe erklärung anführt, und wenn er p. 3 und p. 17 verschiedene *εἴδη* der consonanzen aufzählt (quarte, quinte u. s. w.), so erinnert auch das an Thrasyll, der bei Porph. p. 270 sagt: *τῆς δὲ συμφωνίας ἐστὶν εἴδη πλείω κτλ.* Wahrscheinlich hat demnach Bakcheios das aufzählen der *εἴδη*, deren immer drei sind, von Thrasyll überkommen, so die *τρία εἴδη διαστημάτων* p. 17, *τρία εἴδη τετραχόρδων* p. 6 und p. 18, *τρία εἴδη φθόγγων* p. 11. Darin dass Bakcheios p. 12 f. nicht dreizehn oder fünfzehn, sondern nur sieben *τόνοι* annimmt, hat man einfluss des Ptolemäos

Auch Aristides Quintilianus ist platoniker; doch enthält seine schrift bedeutend mehr aristoxenische sätze als die des Bakcheios; er enthält aristoxenische, pythagoräische und neuplatonische überlieferungen in buntem gemisch. Dagegen ist Gaudentios auf den ersten zehn seiten ziemlich reiner aristoxenianer, nicht frei zwar von einfluss des peripatetikers Adrast (vgl. Marq. p. 212, mein progr. p. 22), aber frei doch von pythagoräischen oder platonisirenden sätzen. Auf p. 18, 6 mit unterscheidung der φθόγγοι ἑστῶτες und κινούμενοι scheint er zu seiner aristoxenischen quelle zurückzukehren und in dem abschnitt von den schemata der consonanzen bis p. 20, 23 ihr treu zu bleiben. In der dazwischen liegenden partie aber von p. 11, 13 an hat er jenen boden vollständig verlassen und zeigt verwandtschaft mit den platonikern Theon, Aristides und Bakcheios [3]). P. 13, 10 wechselt er wieder die quelle und excerpirt eine pythagoräische schrift. Endlich in dem schlussabschnitt von p. 20, 24 an behandelt er die notenschrift, und es lässt sich wohl mit bestimmtheit annehmen, dass seine quelle auch hier keine aristoxenische ist. Denn der umstand, dass in den principien und elementen des Aristoxenos, sowie in den wirklich seiner schule angehörenden jüngeren excerpten nicht eine einzige note vorkommt, und in zusammenhang damit die stelle der elemente p. 39, in welcher Aristoxenos vor überschätzung der notenkunde warnt, machen es mehr als wahrscheinlich, dass dieser philosoph bei seiner antipathie gegen die tabellen der ἔμπροσθεν ἁρμονικοί in seiner harmonik überhaupt alle noten vermied. Ist dem so und folgten ihm auch seine anhänger in dieser verachtung der notenschrift, so muss Alypios, in dessen büchlein die für uns höchst werthvollen notenregister den kern bilden, auch als einer anderen

finden wollen, aber auch Thrasyll schrieb ja περὶ τῶν ἑπτὰ μόνον, wie Porph. 266 steht, oder περὶ τῶν ἑπτὰ τόνων, wie Westphal Metrik I p. 76 vermuthet (bei Porph. 270 wird allerdings citirt περὶ ἑπταχόρδῳ). Das zusammentreffen in so vielen einzelnen punkten macht es gewiss höchst wahrscheinlich, dass Thrasyll die hauptquelle für Bakcheios ist.

3) Von φθόγγοι oder διαστήματα παράφωνα sprechen ausser Gaudentios noch Theon c. 5, Bakch. 15, das diagramm des Pachymeres bei Vincent *notices* p. 447, Bryennios p. 361. 382. 402. Der begriff jedoch, den sie damit verbinden, ist sehr verschieden; besonders Gaudentios weicht von den übrigen ab und hat sich gewiss auch hier ein missverständniss zu schulden kommen lassen. Seine definition der σύμφωνοι φθόγγοι stimmt mit der der platoniker Aristides 12 und Bakcheios 2 (vgl. Bakch. 14 f.) überein, die beschränkung der möglichen consonanzen auf sechs mit Bakch. 3, dem nichtaristoxenischen Anonymus III §. 74 und 103 und dem auch zu Plato hinneigenden Pseudo-Nikomachos 35, allerdings auch mit Nikomachos und Ptolemäos (Marq. p. 253), endlich zu der angabe, wie viele klänge, intervalle, ganze und halbe töne in den einzelnen systemen vorkommen, finden sich analogieen bei Bakch. 3, Aristides 17 und dem mit ihm verwandten Anon. III, 71.

richtung angehörig betrachtet werden [4]). Von excerpten, die sich strenger noch als Aristides und Gaudentios an die harmonik des berühmten *μουσικός* anschliessen, sind also drei bekannt, die pseudonyme Eisagoge und die anonymen büchlein Bellermanns.

Rein aristoxenischen standpunkt nahm jedoch noch eine vierte schrift ein, von der sich nur andeutungen erhalten haben in den citaten eines Leydener codex des Aristoxenos. Wie nämlich Marquard p. 392 berichtet, steht dort, wenn im texte ein neuer abschnitt beginnt, häufig am rande ein citat wie *Κλεον.* oder *Κλεονιδ.* *σελ.* — *στιχ.* — mit den betreffenden ziffern. Jedenfalls sind das parallelstellen, die aus der harmonik eines gewissen Kleonides angeführt werden, und diese harmonik muss nothwendig der aristoxenischen schule angehört haben, da sie auch zu specifisch aristoxenischen sätzen, wie dem, dass der spielraum der lichanos ein ganzer ton sei, oder dass man durch quarten- und quintenschritte jedes beliebige intervall auffinden könne, parallelstellen bot. Stellt man sich jene citate in der ordnung zusammen, in welcher die behandelten gegenstände bei Kleonides auf einander folgten, wie p. 13 meines programms geschehen, so ergibt sich erstens, dass alle wesentlichen punkte des aristoxenischen systems, die wir in den principien oder den elementen des Tarentiners behandelt finden, auch in dieser schrift berührt waren. Es ergibt sich zweitens aus dem platze, den Kleonides den definitionen der begriffe *φθόγγος* und *διάστημα* angewiesen hatte, sowie aus der menge von gegenständen, die er auf seiner ersten seite behandelte, dass derselbe ein excerptor war, der in derselben weise, wie unsre bekannten auszüge die definitionen in den vordergrund stellte, ohne so lange untersuchungen zu führen, oder so lange einleitungen zu machen als Aristoxenos. Drittens ergibt sich aus jener zusammenstellung, dass Kleonides in seinem auszuge von der disposition der aristoxenischen principien sowohl als der elemente bedeutend abwich und vielmehr mit einer einzigen nicht allzu erheblichen ausnahme dieselbe ordnung befolgte wie die nach Euklid benannte Eisagoge.

Dieses büchlein führt in einer reihe nicht zu verachtender handschriften (die ich in anm. 25 meines programms aufgezählt) den namen *Κλεονείδης* als den des verfassers auf dem titel, und es liegt deshalb nichts näher als die frage: ist nicht dieser Kleoneides und jener Kleonides ein und derselbe und ist nicht unsre Eisagoge identisch mit der schrift des Kleonides? Letzteres muss indessen bestimmt verneint werden, da fünf bis sechs citate im Leydener codex sich auf gegenstände beziehen, die in der Eisagoge gar nicht behandelt sind. Dagegen bleibt es höchst wahrscheinlich,

4) Des Alypios definition der *ἁρμονική* stimmt in den worten *δύναμιν . . . καταληπτικὴν τῶν . . . . διαφορῶν* mit der des Ptolemäos I, 1 überein. Alypios ist demnach jünger als dieser.

dass dieses büchlein ein auszug aus jener verlorenen schrift des Kleonides ist, und dass ein leser, der ihre enge verwandtschaft mit jener erkannte, den namen der grösseren schrift auch auf den auszug übertrug. Während nun die Anonymi, Aristides und Gaudentios sowohl in der disposition des ganzen wie in der fassung des einzelnen zu weit von der Eisagoge und dem, was wir von der schrift des Kleonides wissen, sich entfernen, als dass man auch sie für auszüge aus diesem buche halten könnte, glaube ich doch noch einen zweiten auszug aus jener verlorenen harmonik namhaft machen zu können. Es sind dies die aristoxenischen partieen in der harmonik des byzantiners Manuel Bryennios. Wenigstens steht so viel fest, dass dieser autor in seinem dritten capitel, wo er von dem verschiedenen tonfall in gesang und rede spricht, zwar die engste verwandtschaft mit der Eisagoge bekundet, doch aber aus einer vollständigeren quelle, als diese selbst ist, geschöpft haben muss. (Vgl. p. 20 f. meines programms).

Die Eisagoge nun, die einige handschriften (s. anm. 23 in meinem progr.) als excerpt aus einer schrift des mathematikers Pappos bezeichnen, während eine grosse zahl von handschriften geringeren werthes (s. ebd. anm. 22) und zu meinem erstaunen auch die venetianische, aus dem 12. jahrhundert stammende Eukleides als den verfasser nennen, hat vor Bryennios, Aristides und Gaudentios den vorzug rein aristoxenischen standpunktes, vor den beiden anonymen auszügen aber den vorzug weit grösserer vollständigkeit voraus und ist demnach im ganzen als die beste unter jenen quellen zu bezeichnen. Auf die definitionen der sieben hauptpunkte klang, intervall, geschlecht, system, tonart, metabole und melopöie folgt die behandlung der vorbegriffe, wie sie auch in den Archai entwickelt sind, bewegung der stimme in gesang und rede, auf- und absteigen, höhe, tiefe, tonhöhe überhaupt, diese allerdings in einer kürze, der man deutlich anmerkt, dass man ein excerpt vor sich hat. Dann werden die sieben haupttheile der harmonik durchgenommen in der so eben von uns angegebenen ordnung (klang, intervall, geschlecht u. s. w.), welche die mitte hält zwischen der ursprünglichen von Aristoxenos selbst aufgestellten und der in den späteren compendien üblich gewordenen (vgl. progr. p. 15). Die capitel vom klang, intervall, geschlecht, system behandeln in ausreichender vollständigkeit, was die aristoxenische schule über dieselben zu sagen hatte. Auch das folgende capitel, das von den tonarten, in denen sich diese schrift ausdrücklich zu Aristoxenos und seinen dreizehn *τόνοι* bekennt, enthält was man wünschen muss. Dagegen hätten wir an das capitel von der metabole noch manche frage zu richten, die ungelöst bleibt, und noch mehr ist das bei dem letzten capitel, dem von der melopöie der fall. Hier nützt uns die kurze erwähnung der *ἀγωγή, πλοκή* u. s. w. nur insofern, als sie zeigt, dass das von

Aristides und Bryennios über diesen punkt mitgetheilte im wesentlichen zur lehre der Aristoxenianer gehört (die terminologie des Bakcheios 12 z. 6 und 9 ist eine andere). Höchst werthvolle andeutungen über das zu diesem abschnitt gehörige sind ferner im vorausgehenden capitel der Eisagoge bei gelegenheit der *μεταβολὴ κατὰ μελοποιΐαν* gegeben. Dort erfahren wir, dass Aristoxenos einen dreifachen charakter der melopöie unterschied, den ernsten diastaltischen, den aufgeregten systaltischen und den gemässigten zu hymnen und päanen geeigneten hesychastischen. Gewiss hat man mit recht diese notiz aus Aristides p. 30 ergänzt, der die tiefe region der töne dem tragischen tropos (ohne zweifel mit dem *διασταλτικὸν ἦθος*) zutheilt, die hohe region (und das *ἦθος συσταλτικόν*) dem nomos oder den solo-vorträgen der künstler, während die mittlere region natürlich zum *ἦθος ἡσυχαστικόν*, den hymnen an die gottheit, auch an Dionysos (*τρόπος διθυραμβικός*) sich eignet. Freilich kann auch diese ergänzung unsere wissbegierde über jenen interessantesten theil der antiken harmonik nur in geringem masse befriedigen.

Obgleich aber die Eisagoge in mehr als einem punkte sich als excerpirt und unvollständig erweist, bietet doch auch sie mitunter sätze, die ein gut aristoxenisches original nicht gehabt haben kann. Drei handschriften derselben sind offenbar interpolirt, zum theil mit sätzen, die aus Aristides abgeschrieben sein könnten [5]), zum theil aber auch mit sätzen, die nicht bei diesem, wohl aber bei Bryennios, manchmal in veränderter ordnung, sich wiederfinden [6]).

5) Die interpolirten handschriften sind: der *cod. Vulcani* in Leyden, dann ein codex des Fulvius Ursinus, über den Ant. Possevinus in seiner *Bibliotheca selecta* t. II. Cöln 1607 mittheilungen macht, beide von Meibom bereits ausgebeutet. Dazu kommt drittens der sicher mit keinem der beiden genannten identische *Parisinus* nr. 449 *des suppléments*. Diese handschriften haben zu Eis. 6, 10 die erklärung von den namen der töne = AQ. 10, 6 mit den nicht-aristoxenischen benennungen *παράμεσος* und *ὑπερυπάτη*. Sodann vor p. 8 die unterscheidung der *φθόγγοι σύμφωνοι* und *διάφωνοι* nach AQ. 12, 18. Ferner zu 9, 23 den satz von der *κατ' ἀριθμὸν σχέσις* AQ. 13, 29 (Bryenn. 385, 43). Zu 10, 24 haben Poss. und Par. die erklärung der *δίεσις* = AQ. 14, 33. Am ende des abschnitts von der melopöie 22, 14 fahren die drei handschriften fort *ἢ* (wofür Par. *ἡ*) *μελοποιΐα ἐστὶ δύναμις κατασκευαστικὴ μέλους* = AQ. 28, 29, reihen daran den satz *μέλος δὲ πλοκὴ φθόγγων ἀνομοίων ὀξύτητι καὶ βαρύτητι* (AQ. 28, 27) und geben dann den ganzen abschnitt von der melopöie = AQ. 28, 30 — 30, 25.

6) Zu Eis. p. 7 a. E. haben die drei genannten handschriften noch eine definition des *πυκνόν* gleich AQ. 12, 2 und dabei eine zweite gleich Aristox. 24, 11. Beide finden sich auch bei Bryennios vereinigt, jedoch erst im abschnitt vom system p. 384, 33. Darauf folgt in den interpolirten handschriften die schon erwähnte unterscheidung der *φθόγγοι σύμφωνοι* und *διάφωνοι*, die Bryennios nicht hat. Dagegen ist der zusatz zu Eis. 8, 24, die erklärung des platonikers Aelian von dem begriffe *συμφωνία* (vgl. Porph. 218 und 270)

Als das wahrscheinlichste erscheint unter diesen umständen, dass ein und dieselbe schrift sowohl von Aristides, als von Bryennios, und den interpolatoren der Eisagoge benutzt worden ist. — Einen ungeschickten zusatz enthält ferner die zweite familie der handschriften, zu der die meibomischen sämmtlich gehören (s. mein progr. anm. 22), zu p. 13, 21. Es wird da die aufzählung der consonanzen im synemmenon-system bis zu einer fünften und sechsten consonanz fortgesetzt, welche beide in diesem system undenkbar sind. Umgekehrt haben zu ende von p. 7 die meisten handschriften der ersten familie (progr. anm. 23—25) einen unpassenden zusatz, indem sie die *ὀξύπυκνοι φθόγγοι* auch für das diatonische geschlecht angeben, in welchem es bekanntlich kein *πυκνόν*, also auch keine *ὀξύπυκνοι* gibt, und auch der Marcianus, sowie die beiden copieen des Vaticanus 191 haben spuren von dieser glosse. Noch schlimmer aber ist es, wenn interpolationen sich gleichmässig in allen handschriften finden. Dies ist der fall mit der ungeschickten angabe über *τάσις* und *φθόγγος* p. 2, 31 (das sätzchen *φθόγγοι δὲ ἐπεὶ ὑπὸ φωνῆς ἐνεργοῦνται* war vielleicht glosse zu dem satze, der sich bei Bryenn. p. 376 a. e. erhalten hat). Es ist ferner der fall am ende des büchleins, wo definitionen der begriffe *διάστημα, δύναμις* (sc. *φθόγγου*) und *μελοποιΐα* (bereits die dritte definition in der Eisagoge) angeflickt sind. Höchst zweifelhafter art ist ferner die erklärung der *συμφωνία* und *διαφωνία* p. 8, 24. Sie lautet nach Meibom: *ἔστι δὲ συμφωνία μὲν κρᾶσις δύο φθόγγων ὀξυτέρου καὶ βαρυτέρου· διαφωνία δὲ τοὐναντίον δύο φθόγγων ἀμιξία μὴ οἵων τε κραθῆναι, ἀλλὰ τραχῦναι τὴν ἀκοήν.* So steht jedoch nur im codex des Pena und dem interpolirten codex des Vulcanius, während in allen handschriften der ersten familie (auch marc.) und den meisten exemplaren der zweiten die worte *διαφωνία — ἀμιξία* ganz fehlen und das folgende lautet: *μὴ ὥστε* (einige fügen bei *ἢ*) *καθαρθῆναι, ἀλλὰ τραχῦναι τὴν ἀκοήν.* Obgleich also nur in zwei handschriften von geringer bedeutung diese stelle vollständig steht, haben doch alle übrigen noch gerade worte genug davon erhalten, um zu zeigen, dass auch in ihrem original, vielleicht am rande, diese worte gestanden. Die erklärung von der consonanz als mischung zweier töne aber, die Marquard p. 236, wahrscheinlich verführt durch diese stelle der Eisagoge

wieder ihnen mit Bryenn. 382 gemein. Auch von der letzten interpolation kann ich zwar den satz *μέλος δὲ πλοκὴ φθ. κτλ.* aus Bryennios nicht nachweisen, aber das *ἢ μελοποιΐα κτλ.*, ferner die auslassung des *καὶ* vor *λῆψις* (AQ. 29, 2) sowie die stellung der worte *ποίου τόπου τῆς φωνῆς* (AQ. 29, 4) stimmen ganz auffallend in jenen handschriften mit Bryenn. III p. 502 zusammen. Als unterabtheilungen der *χρῆσις* nennt jedoch Bryennios nicht mit Aristides Quintilianus und den interpolatoren drei, sondern mit Eis. 22, 6 vier *εἴδη*, ein beweis, dass er nicht etwa aus einem interpolirten codex der Eisagoge (wenigstens nicht aus einem solchen allein) seine angaben abschrieb.

für aristoxenisch hält, rührt keinenfalls von Aristoxenos her. Porphyrios 270, 14 ff. sagt: *οἱ Πυθαγόρειοι . . . κρᾶσιν ὀξέος ψόφου καὶ βαρέος τὴν συμφωνίαν ἀπεδίδοσαν*, und in der that erklären die *Sectio canonis* p. 24 und Nikomachos p. 25 die consonanz als mischung verschiedener töne. Auch die aristotelischen probleme und des Aristoxenos gegner Adrast theilen diese auffassung (s. die stellen bei Marquard p. 237). Aber so oft auch in den principien und elementen des Aristoxenos der begriff *συμφωνία* erwähnt und gebraucht wird, nirgends finden wir eine definition von demselben. Hätte jener gelehrte eine gegeben, die excerptoren würden sie gewiss nicht beseitigt haben; ihnen gingen ja solche definitionen über alles andere. Aber wozu hätte ein forscher, der seine betrachtung der harmonik gerade darauf stützte, dass die consonanz zweier töne sofort von dem ohre erkannt wird, noch logisch definiren sollen, was diese consonanz sei? Ich glaube bestimmt, dass Aristoxenos von diesem begriffe gar keine definition versucht hat, finde auch in den übrigen unbestritten aristoxenischen excerpten keine davon. Die Neuplatoniker allerdings haben jene auffassung von der consonanz als mischung oft wiederholt, so der platoniker Aelian, Theon, Porphyrios, Bakcheios (die stellen citirt Marquard p. 236 f.), auch Gaudentios p. 11 in dem mit Bakcheios verwandten abschnitt. Von irgend einer platonischen harmonik nun, aus der ja so mancher satz in die oben bezeichneten drei handschriften übergegangen ist, wird auch dieser satz an den rand eines oder mehrerer exemplare der Eisagoge übergegangen sein, von wo ihn dann die besseren handschriften mit geringerer, die schlechteren mit grösserer vollständigkeit in den text nahmen.

Besser stimmen dagegen die handschriften überein in einigen verdächtigen sätzen auf p. 14. Dort werden die schemata der quarte zuerst danach unterschieden, ob ihre gränztöne *βαρύπυκνοι, μεσόπυκνοι* oder *ὀξύπυκνοι* sind. Darauf folgen z. 20 die entsprechenden bestimmungen über das diatonische geschlecht je nach lage des halben tones. Schon die ausführlichkeit, mit welcher alle einzelnen angaben für dieses geschlecht wiederholt werden, kann auffällig erscheinen; wenn es aber dann noch heisst: *ἔχει δὲ καὶ ταῦτα ὁμοίως τοῖς λοιποῖς γένεσιν ἀπὸ τῶν αὐτῶν φθόγγων ἐπὶ τοὺς αὐτούς*, so wird damit die zuerst gegebene beschreibung völlig überflüssig, ja unmöglich. Es muss also hier die Eisagoge zwei verschiedene quellen ohne die nöthige vorsicht und umsicht combinirt haben. Die worte, mit denen sie die behandlung der schemata einleitet p. 13, 28, sind so ziemlich dieselben wie die auf der letzten seite der aristoxenischen elemente gebrauchten; in der bestimmung nach *βαρύπυκνοι* aber hat die Eisagoge ausser Bryennios nur Bakcheios p. 7 und Pachymeres p. 418 zu gefährten, während die zweite nach lage des halbtons gegebene bestimmung ihr mit Gaudentios p. 18 gemein ist, einer stelle, an welcher die-

ser autor wieder zu einer aristoxenischen quelle zurückgekehrt zu sein scheint. Demnach halte ich die zweite z. 20 beginnende auseinandersetzung der verschiedenen schemata für die ursprüngliche, die erste z. 2 beginnende dagegen für eingeschoben. Nicht günstiger kann ich von den z. 15—20 derselben seite stehenden sätzen denken. Wie viele ganze und halbe töne die quarte enthält, ist bereits p. 12, 32 deutlich genug gesagt, die wiederholung auf p. 14 ist unnöthig und unpassend. Bryennios p. 384 hat diese letzterwähnten sätze nicht. — Dass die Eisagoge p. 19 an dem worte *τόνος* vier bedeutungen unterscheidet, möchte an sich wohl zulässig erscheinen; denn auch die eng verwandten bedeutungen = *φθόγγος* und = *τάσις* werden dadurch auseinandergehalten, dass erstere z. b. in *ἑπτάτονος* von der zahl der töne, letztere z. b. in *ὀξυτονεῖν* von höhe oder tiefe derselben gelten soll. Da jedoch Porphyrios p. 258 und in ganz anderer fassung, also unabhängig von ihm, auch Aristides 22 nur drei bedeutungen annehmen mit weglassung der auffassung = *φθόγγος*, so wird in dieser überlieferung das rechte zu erkennen und jene vierte auffassung als müssiger zusatz anzusehen sein.

Ferner glaube ich in zwei definitionen der Eisagoge schreibfehler oder ähnliche versehen nachweisen zu können. Die definition des Aristoxenos von *φθόγγος* (*φωνῆς πτῶσις ἐπὶ μίαν τάσιν* Archai p. 15) findet sich genau so wiederholt nur bei Gaudentios p. 3 und Theon c. 13. Dagegen setzen fünf excerptoren dazu noch das wort *ἐμμελοῦς* (Porph. 262, Anon. I, 21 und II, 48, Bakch. 2; auch steckt wohl dasselbe in den corrupten worten ebd. 16, 12; *modulatae* hat endlich auch Martian §. 939). Es muss also dieser zusatz entweder allgemein in der tradition der Aristoxenianer üblich gewesen, oder durch eine sehr angesehene quelle in alle jene schriften gekommen sein. Die Eisagoge aber p. 1 und Bryennios p. 377, (auch Boetius I 8) haben dasselbe wort im nominativ, also auf *πτῶσις* bezüglich, was noch weniger einen sinn gibt als der auf *φωνῆς* bezügliche genetiv und wahrscheinlich aus diesem erst entstanden ist [7]). — Weit bedenklicher aber noch als diese definition klingt die von der *μεταβολή* gegebene: *ὁμοίου τινὸς εἰς ἀνόμοιον τόπον μετάθεσις*. Abgesehen davon, dass eine veränderung auch in dem herrschenden tongeschlecht eintreten konnte, die man unmöglich als eine räumliche betrachtet haben kann, muss man auch fragen: was ist ein *ὅμοιος*, was ein *ἀνόμοιος τόπος*? und wie kann, statt dass der oder jener gegenstand an einen anderen ort versetzt wird, hier gar der *τόπος* selbst versetzt werden? Die worte der Eisagoge sind zwar ge-

7) Auch bei Porphyrios fügt zwar noch ein codex die definition in der form der Eisagoge hinzu; das ist aber wahrscheinlich erst nachträglich aus letzterer in diesen hereingekommen. Vgl. Marq. p. 225.

schützt, abgesehen von Bryennios p. 390, auch durch die übereinstimmung mit Bakcheios 14 und Anonymus §. 65, von denen ersterer völlig das gleiche, letzterer nur *ἀλλοίωσις ἰσχυρὰ καὶ ἀθρόα* statt *μετάθεσις* hat. Indess baaren unsinn kann doch auch diese coalition nicht schützen; eher wird doch ein fehler im gemeinsamen original angenommen werden müssen. Die hauptgattung der metabole, in welcher die drei anderen arten, die nach geschlecht, system und tonart mit einbegriffen sein konnten, war die oben bereits besprochene *μεταβολὴ κατὰ μελοποιΐαν* (Eis. 20, 22. Bakch. 22, 8) oder *κατ᾽ ἦθος* (Anon. 27. Bakch. 13, 31; 14, 4, vgl. Bellermann zum Anon. p. 33. Marq. p. 321 f), wonach statt des diastaltischen etwa das hesychastische oder systaltische ethos eintrat, und wonach das tonstück, wenn es vorher dem *τραγικὸς τρόπος* angehörte, nun in den *διθυραμβικός* oder *νομικός* überging. Es wäre demnach wohl möglich, dass jene definition ursprünglich gelautet hätte *ὁμοίου τινὸς εἰς ἀνόμοιον τρόπον μετάθεσις*. Dass die ausdrücke *τόπος* und *τρόπος* öfter verwechselt wurden, brauche ich wohl nicht erst hervorzuheben. Die einwendungen aber, welche ich von sprachlicher seite gegen den ausdruck *τόπος* in dieser verbindung erhoben, wird man gegen die lesart *τρόπος* gewiss nicht in demselben grade, wahrscheinlich gar nicht geltend machen. Denn ein musikstück, welches es auch sei, beginnt stets in irgend einer stimmung. Diese stimmung bleibt aber nicht viele takte hindurch die gleiche, sondern schon in den verszeilen des einfachsten liedchens steigert sie sich abwechselnd und beruhigt sich wieder, sie bleibt nur eine verwandte. Dagegen an gewissen stellen, an grösseren wendepunkten, kann der rhythmus oder die tonart und dgl. eine total andere werden, und es wird dann auch der ausdruck des ganzen ein total anderer. So kann man wohl meist in der musik von einem *ὅμοιος τρόπος*, einer ungefähr gleichen stimmung reden, aber nur an bestimmten stellen wird derselbe in einen *ἀνόμοιος τρόπος*, welcher eine *μεταβολή* bedingt, umgesetzt (*μετατίθεται*). Sollte man übrigens aus irgend einem grunde an der lesart *τρόπος* anstoss nehmen, so würde ich, bevor ich zu dem überlieferten *τόπος* zurückkehre, lieber *τύπος* zu lesen vorschlagen, was sich durch die stelle des Aristides von der metabole empfiehlt: p. 24 f. *εἰ γὰρ ἑκάστῳ συστήματι καὶ ποιός τις ἐπακολουθεῖ τῆς φωνῆς τύπος, δῆλον ὡς ἅμα ταῖς ἁρμονίαις καὶ τὸ τοῦ μέλους εἶδος ἀλλοιωθήσεται.* — Der fehler dieser zuletzt besprochenen definition nun könnte allerdings zuerst in der Eisagoge oder Kleonides gestanden haben und könnte von da aus in die anderen quellen übergegangen sein. Aber dass die Eisagoge nicht frei ist von interpolation, dass also nicht jeder ihrer sätze im Kleonides stand, hat sich ja zur genüge bei den vorher besprochenen stellen ergeben.

Das von Friedrich Bellermann (Berlin 1841) herausgege-

bene Ἀνωνύμου σύγγραμμα περὶ μουσικῆς zerfällt, wie bekannt, in wenigstens zwei abtheilungen, von denen die zweite mit §. 29 beginnende vielfach die angaben der ersten wiederholt. Die abschnitte §. 1—11 und 83—94 sind schon in Bellermanns ausgabe synoptisch zusammengestellt. Sie beginnen mit ein paar rhythmischen sätzen, worin die werthvolle überlieferung von der μακρὰ πεντάχρονος sich befindet, zählen dann bestimmte arten der melodieführung auf, πρόληψις, ἔκληψις, πρόκρουσις u. s. w., kehren §. 3=85 zu rhythmischen angaben zurück, um in den folgenden paragraphen die anfangs nur durch notenbeispiele verdeutlichten arten der melodieführung eingehender zu behandeln. Der gesammtinhalt dieses abschnittes lässt sich passend mit den zu anfang des §. 83 erhaltenen worten περὶ μελοποιΐας bezeichnen. Beide versionen stimmen so genau mit einander überein, dass an ihrem ursprung aus gleicher quelle unmöglich zweifel erhoben werden kann. Verwandtschaft oder auch nur leisen anklang an aristoxenische lehre zeigt jedoch dieser abschnitt nicht; schon der gebrauch der notenschrift in demselben macht dies höchst unwahrscheinlich (vgl. oben p. 401).

Mit §. 12 und 29 aber beginnen zwei auszüge aus der aristoxenischen harmonik. Besonders interessant durch directe verwandtschaft mit Aristoxenos ist das zweite unter diesen excerpten, der sogenannte zweite Anonymus. Derselbe schliesst sich in §. 34—50 so eng an die Archai p. 8—15 an, dass Bellermann den text verschiedener stellen des Aristoxenos mit hülfe dieses auszuges glücklich emendiren konnte. Der Anonymus folgt schritt vor schritt den ausführungen der Archai, variirt häufig den ausdruck des originals, verkürzt ihn zuweilen, flicht mitunter auch wohl eine eigene bemerkung ein; kurz es ist ein machwerk, das man als paraphrase des Aristoxenos bezeichnen kann. Ist eine solche paraphrase einerseits ein trauriges zeichen davon, wie willkürlich man mit dem texte des meisters umsprang, so kann sie uns andrerseits leicht eine handhabe bieten um eine der schwebenden fragen über unseren Aristoxenos-text zu lösen. Es sind darum alle abweichungen des zusammenhangs genau ins auge zu fassen und zu untersuchen, was sich aus denselben ergibt. — Die Archai gehen p. 15, 13 nach dem abschnitt von der διάστασις sogleich zu definition der begriffe klang, intervall, system und zu deren zerlegung nach verschiedenen gesichtspunkten über; das anonyme excerpt gibt dagegen vorher noch in §. 45—47 die hauptbedingungen zu einem richtig musicalischen melos an (= Aristox. 18, 5) und kommt dann erst auf den inhalt der Archai p. 15. Dieser umstand muss nothwendig bedenken erregen, wenn nicht über die ächtheit jener definitionen überhaupt, so doch über die berechtigung, mit der sie in unsrem Aristoxenos gerade an dieser stelle stehen. Dies muss um so mehr der fall sein, als die ordnung des

Anonymus, der die einleitenden untersuchungen über *τάσις* und *διάστασις* im allgemeinen mit der ebenfalls allgemein gehaltenen besprechung des melos abschliesst, einen vortrefflichen eindruck macht, während andrerseits das hervorziehen von definitionen und eintheilungen lieblingssache der excerptoren und darum an sich schon verdächtig ist. Gewiss also ist hier die abweichende anordnung des Anonymus dazu angethan, gewichtige bedenken zu erheben gegen eine bisher noch nicht angezweifelte stelle der Archai. Doch habe ich mich, so oft ich auch die sache schon verfolgt habe, nie entschliessen können, wirklich ein verdikt gegen jene definitionen oder die stelle die sie einnehmen auszusprechen. Die *captatio benevolentiae* p. 16, in welcher Aristoxenos sich entschuldigt, dass sich für den anfang die definitionen nicht besser geben liessen, kann keine genügende garantie bieten, besonders für die richtige ordnung des textes; aber die p. 4, 3—13 gemachte ankündigung des zu behandelnden inhalts, nach welcher ausdrücklich zuerst definition und eintheilung des intervalls, darauf die des systems, dann erst die besprechung des richtigen musicalischen melos kommen soll, hat meine bedenken wenigstens für *διάστημα* und *σύστημα* immer wieder beseitigt. Denn wir würden uns alles, was bisher noch festen boden zu untersuchungen über den text des Aristoxenos bot, entziehen, wollten wir die ächtheit der auch von Marquard nicht angegriffenen ersten hälfte jener disposition in zweifel ziehen; dazu ist der werth jenes anonymen excerptes denn doch nicht bedeutend genug. — Ein bestimmteres resultat ergibt die betrachtung von §. 36 des Anonymus. Der von Marquard excurs 4 mit recht verurtheilte übergang der Archai von der *κίνησις φωνῆς* zu *ἐπίτασις* u. s. w. p. 10, 15 findet sich hier in seiner ganzen breite wiederholt. Es ist also, während der gewährsmann des Bryennios p. 376 noch einen besseren text vor sich hatte (s. mein progr. p. 20 anm. 26), der auszug des Anonymus sicherlich aus einem exemplare gemacht, das jene interpolation bereits enthielt. Wir haben also wenigstens einen relativen *terminus post quem* für die abfassung desjenigen theils des Anonymus, der gerade der älteste zu sein scheint, und einen — freilich unsre wissbegierde mehr reizenden als befriedigenden — *terminus ante quem* für die interpolation der Archai.

Aber auch in denjenigen partieen dieses excerpts, die bei Bellermann nicht mit dem aristoxenischen text zusammen gedruckt sind, lässt sich besonders enger anschluss an die Archai nachweisen. So erinnert der satz §. 30 dass die *ἁρμονικὴ πραγματεία* die *πρώτη καὶ στοιχειωδεστάτη* unter den zur *τέχνη μουσική* gehörenden disciplinen sei, deutlich an den anfang der Archai; es entfernt sich die zweite definition des begriffs *σύστημα* §. 51 nur höchst unbedeutend von der in den Archai p. 15, 34 gegebenen; auch die *γένη* und *εἴδη* werden §. 52—55 etwas kurz, sonst ganz

in der weise des Aristoxenos entwickelt; §. 56 wird die aristoxenische definition des *πυκνόν* (Arch. 24), nur etwas verkürzt, mitgetheilt; endlich wird ganz nach weise des tarentiners (Arch. 24, 18, El. 51, 32) in §. 57 angegeben, wie vielerlei lichanoi und wie vielerlei parhypaten in den sechs *εἴδη* denkbar seien, ja sogar wörtlich nach Archai 22, 27 und 23, 25 angeführt, wie grossen spielraum diese beweglichen töne haben. Mit §. 57 schliesst das excerpt in dem venetianischen codex. Zwar ist es dort nur am rande mitgetheilt von einer hand, die nicht über das 14. jahrhundert zurückgeht (Marq. p. XIII); aber unsere überlieferungen dieser schrift sind alle von so geringem alter, dass uns jener umstand doch vorsichtig machen muss. Betrachten wir also vorläufig nur den im marcianus enthaltenen theil des Anonymus (§. 29—57). Auch schon dieser abschnitt ist nicht frei von sätzen, die der excerptor unmöglich bei Aristoxenos gefunden haben kann, die er nothwendig a n d e r s w o h e r e n t l e h n t haben muss. In §. 43 z. b. heisst es: *τῆς φωνῆς τὸ βαρὺ καὶ τὸ ὀξὺ ὁ μουσικὸς σκοπεῖ, τοῦτ᾽ ἔστι πλατὺ καὶ στενὸν ἐκ τοῦ περὶ τὴν ἀρτηρίαν πάθους.* Mit dem beinamen *ὁ μουσικός* wurde der tarentiner Aristoxenos von anderen männern gleichen namens unterschieden; als *οἱ μουσικοί* wurden seine anhänger bezeichnet im gegensatze zu den *κανονικοί*, den mit dem kanon messenden Pythagoräern, vgl. Bellermanns anm. 29 und 30 zu der mit dem Anonymus edirten schrift des Bakcheios. Ist es nun an sich schon unwahrscheinlich, dass einer, der selbst zu den *μουσικοί* gehört, jene bezeichnung in unserm §. 43 gebraucht haben sollte, so erscheint dasselbe als völlig undenkbar, wenn man den inhalt jenes zusatzes ins auge fasst. Denn die frage, wie sich der hohe und tiefe ton im menschlichen halse bilde, lag durchaus nicht im ideenkreise des Aristoxenos oder seiner schule; erst Ptolemäos (I cap. 3) regte derartige fragen an. Gewiss also nicht unter blossem einfluss des Aristoxenos, vielleicht aber unter einfluss des Ptolemäos ist jener zusatz entstanden.

Auch mit den übrigen excerpten oder compilationen der harmonik berührt sich diese anonyme schrift mannigfach. Die erklärungen des begriffs *μουσική*, mit denen sie beginnt, zeigen verwandtschaft mit der zweiten und dritten erklärung des Aristides p. 6, die zuerst gegebene auch mit der des ersten Anonymus §. 12. Der satz von dem range, den die harmonik in der gesammten musik-wissenschaft einnimmt (§. 30), wiederholt den gedanken, mit dem die Archai beginnen, stimmt aber wörtlich überein mit dem anfange des Alypios; die sechs theile der musik sind, wenn nicht hier aus Anonymus I erst spät hereingekommen, aus gleicher quelle mit jenem sowie mit Porphyrios p. 191, 15 geflossen. Die sieben theile der harmonik in §. 31 sind in der bei den jüngeren excerptoren üblichen reihenfolge gegeben (vgl. m. progr. p. 15). —

§. 48 enthält ausser dem bereits besprochenen worte ἐμμελοῦς, das aus der schule des Aristoxenos zu stammen scheint, gleich zu anfang die unterscheidung, was φθόγγος im weiteren sinne, was im engeren, was endlich im engsten sinne genommen sei. Es heisst da: ὁ φθόγγος κοινῶς μὲν ἐστιν αὐτὸ τὸ ὄνομα, ἰδίως ὁ χαρακτὴρ ὁ γραφόμενος, ἰδιαίτατα δὲ ἡ δύναμις αὐτοῦ τοῦ φθόγγου καθ' ἣν ὀξύν τινα ἢ βαρὺν λέγομεν, ὃν καὶ διοριζόμενοί φαμεν, und ziemlich dasselbe lesen wir beim ersten Anonymus §. 21. Der sinn dieser stelle, in deren erklärung Vincent *notices et extraits* u. s. w. XVI 2 p. 23 jedenfalls der wahrheit näher kommt als Bellermann, wird folgender sein. Ein φθόγγος ist erstens jeder beliebige klang, dieses wort ist die allgemeine benennung aller klänge. Φθόγγος kann aber zweitens ein durch ein bestimmtes notenzeichen individuell bezeichneter klang sein [8]). Ein solcher klang lässt jedoch immerhin noch eine verschiedene auffassung zu betreffs der scala, zu welcher er gehört; die note Ω z. b. kann sowohl die mese der hypodorischen scala, als die lichanos meson der hypophrygischen scala bezeichnen u. s. w.: die bedeutung oder geltung eines tones nun für ein bestimmtes system nannte Aristoxenos die δύναμις desselben; erst wenn diese δύναμις angegeben ist, ist der ton ganz bestimmt und wirklich individuell bezeichnet. Der umstand übrigens, dass eine solche unterscheidung des begriffs φθόγγος gerade bei Bakcheios und dem mit Aristides eng verwandten marcianus wiederkehrt (anm. 8), deutet darauf hin, dass besonders die platoniker diese unterscheidungen liebten, und ich vermuthe, dass dieselbe auch in unseren Anonymus aus einem schriftsteller derselben richtung übertragen worden ist. — Verschiedene excerptoren führen, um die stellung zu bezeichnen, die dem φθόγγος in der harmonik zukommt, analogieen aus anderen gebieten an, am vollständigsten und richtigsten Pseudo-Nikomachos p. 37: κἀνταῦθα τοῦτο δύναται ὁ φθόγγος ὃ δὴ ἐν ἀριθμῷ (ἀριθμοῖς?) μὲν μονάς, ἐν δὲ γεωμετρίᾳ σημεῖον, ἐν δὲ γράμμασι στοιχεῖον „und es hat hier der klang dieselbe bedeutung, wie in der arithmetik die einheit, in der geometrie ein punkt (so σημεῖον z. b. Polyb. 6, 28), in der schrift ein buchstabe". Unser Anonymus kommt §. 49 auch auf diese vergleiche zu reden, vergleicht jedoch nur ὡς μονὰς ἐν ἀριθμῷ καὶ σημεῖον ἐν γραμμῇ, was wahrscheinlich auf einer auslassung beruht [9]); hier so gut wie

8) Ἰδίως ὁ χαρακτὴρ ὁ γραφείς schlägt Vincent p. 10 für das unverständliche γράφων vor. In dem bei Bakcheios dreimal wiederkehrenden satze: πᾶς φθόγγος ἔχει σχῆμα ὄνομα δύναμιν ist das wort σχῆμα an stelle von χαρακτήρ getreten; es wird p. 24 erklärt als ὁ τὸ στοιχεῖον σημαίνων τύπος. Martian 9 §. 939 unterscheidet zwei auffassungen des begriffs *sonus*, ist aber in bezeichnung derselben höchst unklar.

9) Statt ἐν δὲ γράμμασι στοιχεῖον hat Anonymus I 21 verkehrter-

bei Bryennios p. 375. Aristoxenisch ist dieser vergleich nicht; denn wenn Aristoxenos und sein ihm feindlich gesinnter nebenbuhler Adrast die nur nach gewissen gesetzen mögliche verbindung von intervallen zu systemen mit der ebenso wenig willkürlichen verbindung von buchstaben zu sylben vergleicht, so ist das offenbar etwas ganz anderes als die analogie des φθόγγος mit der einheit oder dem punkte. Die letztere anschauung findet sich vielmehr wieder in der erklärung des φθόγγος als φωνῆς ἐμμελοῦς μέρος ἐλάχιστον bei Aristides p. 9 und einem platonischen fragment bei Vincent *notices* p. 234. Also auch hier wieder stehen wir auf neuplatonischem boden. Auch jene stelle des sogenannten Nikomachos verräth deutlich diese schule, denn sie handelt von p. 36 an von Platons construction der weltseele. Wir werden also nicht irren, wenn wir sagen, dass diese zweite anonyme harmonik zum einen theil, entweder direct oder durch mittelglieder die uns völlig verloren sind, aus den Archai geflossen ist, dass aber in jenes excerpt, sei es durch den ursprünglichen verfasser oder, was wohl wahrscheinlicher, durch einen späteren Anonymus, bemerkungen aus der schrift eines platonischen philosophen eingestreut worden sind.

Wenden wir uns nun zu der im cod. marcianus fehlenden fortsetzung der zweiten anonymen harmonik (§. 58—66), so finden wir, dass auch sie mit der harmonischen erstlingsschrift des Aristoxenos entschiedene verwandtschaft zeigt. Die fünf gesichtspunkte, nach denen die intervalle zu unterscheiden seien (§. 58), sind nicht wie in der Eisagoge, nicht wie bei Aristides, sondern so wie bei Aristoxenos p. 16 geordnet, und nur Bryennios p. 381 kommt im wortlaut diesem autor noch näher als der Anonymus. Die in §. 59 vorausgesetzte anzahl erreichbarer consonanzen (acht, nicht sechs, vgl. oben anm. 3) ist die aristoxenische; die fassung des §. 60, in welchem die schemata der quarte entwickelt werden, ist dieselbe wie die am schlusse unsrer aristoxenischen fragmente. Mit bestimmten beispielen sind die schemata in unsren resten des Aristoxenos nicht mehr erläutert; da er aber in der regel seine beispiele aus dem raume einer einzigen octave, nicht aus dem zweioctaven-system wählt, so wird er wohl dieselben beispiele gebraucht haben, wie der anonymus, der in der tiefe mit der hypate meson anfängt, während Gaudentios und die Eisagoge mit der über die einfache octave hinausliegenden hypate hypaton beginnen. Die darstellung der quinten-schemata je nach lage des diazeuktischen tons hat zwar Bakcheios 18 als nächsten gefährten, doch ist sie keineswegs unaristoxenisch und kann sehr wohl derselben quelle wie der vorhergehende paragraph entnommen sein. Die stelle von

weise ἐν δὲ στοιχείοις γράμμασι (scil. ἔοικεν). Martian in dem öfter citirten §. 939 lässt das dritte glied der vergleichung weg, das zweite heisst *in geometricis signum*, stimmt also mit Ps. Nikomachos überein.

den schemata der octave dagegen ist corrupt und erlaubt uns keine schlüsse. Ueberhaupt wird gegen ende dieser harmonik der werth der mittheilungen immer geringer. Die beschränkung auf drei arten der *μεταβολαί*, auf die *γενικαί*, *τονικαί* und *συστηματικαί* freilich (§. 65) ist richtiger als die verbreitete angabe von vier arten; denn die *μεταβολὴ κατὰ μελοποιΐαν* oder *κατ' ἦθος* schliesst jedenfalls eine oder mehrere von den vorher genannten mit ein und kann nicht als gleich berechtigt neben diesen aufgeführt werden. Die *τόποι φωνῆς* von denen §. 63 f. handeln, wollte Aristoxenos allerdings behandelt wissen (vgl. die disposition der Archai p. 7); dass er aber deren vier angenommen habe, wie unser Anonymus thut, ist mir sehr zweifelhaft; Aristides 28, Bakcheios 11, Theon 4, freilich alles zu platonischer betrachtungsweise hinneigende quellen, nehmen deren nur drei an (vgl. Marq. p. 212 f. und 214), bei schriftstellern anderer richtung ist nichts darüber erhalten. Ausserdem haben wir noch §. 65 die oben besprochene fehlerhafte definition der metabole, deren fehler von der Eisagoge und Bakcheios getheilt wird, und §. 66 die definition der melopöie: *ποιὰ χρῆσις τῶν ὑποκειμένων* [10]), die mit einer in der Eisagoge nachträglich zugefügten zusammen zu halten ist: *χρῆσις τῶν ὑποκειμένων τῇ ἁρμονικῇ πραγματείᾳ*. Weiter wird über die melopöie nichts hinzugefügt, und es ist gewiss nicht zu leugnen, dass überhaupt die letzten abschnitte dieses excerpts von vollständigkeit viel weiter entfernt sind als die früheren, mit den Archai parallel gehenden. Der fünfte abschnitt, der von den tonarten (*τόνοι*) fehlt ganz und gar. So lückenhaft übrigens auch der schluss dieser harmonik sein möge, zu verwerfung des ganzen im marcianus fehlenden abschnittes reichen die indicien nicht hin. Das stück von 29 — 57 ist ein excerpt aus den Archai und ist besser erhalten, auch das stück 58—66 ist zum theil noch daraus excerpirt, freilich schlechter erhalten. Die geduld der abschreiber scheint bei manchem von diesen auszügen gegen ende geschwunden zu sein. Interpolationen fanden wir überall, zumal am ende der schriften (so bei den Archai und der Eisagoge); kein wunder daher, wenn sie auch hier gegen ende den ursprünglichen text überwuchert. Ich bleibe mithin bei der annahme von einer harmonik von §. 29—66.

Noch kürzer als das des zweiten ist das excerpt des sogenannten ersten Anonymus (§. 12 — 28). Aristoxenisch ist auch an diesem excerpt manches, so §. 19 der satz vom verhältniss der *ἁρμονική* zur *μουσική*, §. 21 die definition von *φθόγγος*

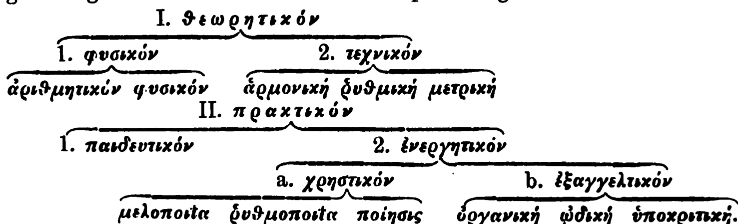
10) Bis zu diesem worte theilt Vincent *notices* etc. p. 43 den satz mit, während die übersetzung der folgenden worte bei ihm schon p. 33 steht. Wenn er p. 42 note 2 sagt: „*Mr. Bellermann supprimant le point après le mot ὑποκειμένων*", so klingt das, als hätten die Pariser handschriften hier ein punktum. Jedenfalls beginnt mit den

und *τάσις*, §. 22 die von *διάστημα*, §. 24 die zerlegung des ganzen tons in zwei halbtöne, drei chromatische diësen u. s. w. Auch schon die §. 12 an zweiter stelle gegebene definition der *μουσική* als *ἕξις θεωρητική τε καὶ πρακτική κτλ.* befindet sich mit dem, was wir in den Archai p. 2 lesen, gut in einklang (vgl. auch Porph. 191, 30). Die erklärung des namens *χρῶμα· παρὰ τὸ τετράφθαι πως ἐκ τοῦ διατονικοῦ* kehrt wieder bei Theon c. 10 und ebenso die bezeichnung dieses geschlechts als *γοερώτατον*. Da aber Theon in den capiteln von 8—12 vorherrschend, ja vielleicht ausschliesslich, aristoxenische sätze referirt, scheint auch jene erklärung des namens *χρῶμα* trotz ihrer armseligkeit auf rechnung des Aristoxenos gesetzt werden zu müssen. Dass übrigens dieses excerpt in der art, wie es die sieben theile der harmonik aufzählt, sich an die praxis der jüngeren excerpte hält und auch betreffs der zahl der *τρόποι* oder transpositionsscalen sich lieber an die *νεώτεροι* (vgl. Aristides p. 23) als an Aristoxenos selbst oder an die Eisagoge anschliesst, ist nicht eben sehr zu verwundern. In §. 21 aber huldigt auch dieses excerpt der platonischen schule: *πρῶτος δέ ἐστιν ἐν τοῖς διαστήμασι φθόγγος, καθὸ ἐλάχιστόν τέ ἐστι καὶ ἀμερής, καὶ αὐτὸς μὲν πάντα μετρῶν, αὐτὸς δὲ ὑπὸ μηδενὸς αὐτῶν μετρούμενος*, dann folgen die bekannten vergleiche mit dem punkte und der einheit und die zerlegung des begriffs *κοινῶς ἰδίως* und *ἰδιαίτατα*. Und wie hier der erste Anonymus verwandtschaft mit dem zweiten bekundet, so ist dasselbe schon am anfang beider schriften wahrzunehmen, indem beide, wenn auch mit mancherlei varianten die *μουσική* als *ἐπιστήμη θεωρητικὴ τοῦ τελείου μέλους* erklären. (Vgl. Ar. Quint. p. 6). Besser noch stimmen sie überein in der definition des *σύστημα* als *σύνταξις πλειόνων φθόγγων ἐν τῷ τῆς φωνῆς τόπῳ θέσιν τινὰ ποιὰν ἔχουσα* (§. 23 und 51). Besonders merkwürdig aber ist, was beide excerpte über die unterabtheilungen der *μουσική* angeben. Man möchte diese angabe, besonders im zweiten excerpt §. 30 für ein ganz junges glossem ohne jeglichen werth halten; doch findet sich dieselbe eintheilung auch in einer aristoxenischen stelle bei Porphyrios wieder (p. 191). Anonymus I §. 12 sagt: *ἔστι δὲ τῆς μουσικῆς εἴδη ἕξ· ἁρμονικὸν ῥυθμικὸν μετρικὸν ὀργανικὸν ποιητικὸν ὑποκριτικόν.* Wie wir bei Martianus Capella 9 §. 936 (p. 181 Mb.) lesen, hatte schon Lasos die gesammtkunst der musik in drei hauptabtheilungen zerlegt, von denen jede wieder in drei unterabtheilungen zerfiel. 1) Das *εἰδικὸν* (?) *μέρος*, wofür Aristides p. 8 wohl besser *τεχνικόν* sagt, umfasste *a)* harmonik, *b)* rhythmik und *c)* metrik (vgl. die dreitheilung in Platons Republik III, p. 398 d in *λόγος ἁρμονία ῥυθμός*); 2) das *ἀπεργαστικόν*,

worten *τῆς μουσικῆς ἐπιστήμης πολυμεροῦς ὑπαρχούσης* ein neues excerpt; das lehrt schon die gleichheit dieses anfangs mit dem des Alypios und der Archai.

wofür ein codex Meiboms *πρακτικόν* bietet, enthält *d)* melopöie und, wie aus Aristides zu entnehmen, *e)* rhythmopöie und *f)* poesie; 3) das *ἐξαγγελτικόν* oder *ἑρμηνευτικόν* umfasst *g)* das *ὀργανικόν*, *h) ᾠδικόν*, *i) ὑποκριτικόν*. Wenn nun nach Porphyrios und den beiden Anonymi die sechs theile der harmonik sein sollen: *ἁρμονικὴ ῥυθμικὴ μετρικὴ ὀργανικὴ ποιητικὴ ὑποκριτική*, so kehren hier sechs von den neun abtheilungen des Lasos wieder. Wir haben gewiss anzunehmen, dass die drei ersten glieder jener theilung *(a b c)*, die unsre drei späten autoren mit Lasos gemein haben, auch von Aristoxenos anerkannt wären. Die drei folgenden glieder *(d e f)* scheinen zu fehlen, und man möchte sie in der that für entbehrlich halten, da Aristoxenos selbst bereits in seinem zweiten werke, den elementen, die melopöie *(d)* als in der harmonik *(a)* mit enthalten betrachtete. Alle excerptoren folgen ihm darin, indem sie als siebenten theil der harmonik die melopöie ansetzen, und so könnte von ihnen auch füglich die rhythmopöie als zur rhythmik, und die poesie als zur metrik gehörig betrachtet worden sein, so dass nur die sechs theile *a b c g h i* übrig geblieben wären. Aber dagegen ist einmal zu erinnern, dass sowohl Anonymus II 30, als Porphyrios an der hier in betracht kommenden stelle sich deutlich an die Archai anschliessen (s. im vorigen artikel p. 315 f.), in denen Aristoxenos die melopöie noch von der harmonik ausschloss. Und wollte man annehmen, die gemeinsame quelle unserer drei excerptoren hätte in folge der durch die elemente eingeführten und von ihr getheilten anschauung die drei theile *d e f* gestrichen, so müsste doch zweitens auf die *ποιητική* hingewiesen werden, die bei unsern drei gewährsmännern als fünfte unter den sechs abtheilungen auftaucht. Dass sie wirklich zwischen die *ὀργανική* und *ὑποκριτική* hineinpasse, wird niemand zu beweisen unternehmen; sie muss durch irgend ein versehen aus abtheilung 2 in abtheilung 3 herübergebracht sein [11]). Ist das aber der fall, dann waren in dem original, bei dessen benutzung jener fehler sich einschlich, die glieder *d e f* noch mit aufgeführt. Die q u e l l e aber, aus der jene fehlerhafte eintheilung in unsre drei excerpte gekommen ist, kann natürlich n i c h t j ü n g e r sein

11) Die neueren bearbeiter der griechischen harmonik legen grosses gewicht auf die von Aristides p. 8 mitgetheilte übersicht:



als aus dem dritten jahrhundert n. Chr.; denn dass Porphyrios jene eintheilung aus den Anonymi genommen habe, ist ebenso undenkbar, wie dass diese sie aus jenem weitläufigen commentar herausgesucht hätten. Die anonymen excerpte aber, die in mehreren punkten übereinstimmen, werden sich erst spät aus der gemeinsamen quelle abgezweigt haben, wahrscheinlich erst, nachdem diese schon mit platonischen glossen versehen war (vgl. §. 21 mit 48 f.). Dass aber jene urquelle der anonymi nicht die oben besprochene harmonik des Kleonides gewesen, das zeigt die ganz verschiedene anordnung in diesen schriften. — Entweder schon beim auszug aus ihrer quelle oder nachher wurden aber die beiden anonymen excerpte mit zuthaten versetzt, und daher kommt es, dass z. b. die zweite erklärung, die sie beide von dem begriffe *μουσική* geben, in ihnen ganz verschieden ausgefallen ist, dass sie die klanggeschlechter in ganz verschiedener weise behandeln, sowie dass sie über die arten der metabole ganz verschiedene angaben machen. Besonders in den ersten auszug scheint ein bearbeiter so manchen satz aus eigner klugheit eingesetzt zu haben. Dahin rechne ich §. 14 die bemerkung über das *γένος μικτόν*, §. 15—18 die oberflächlichen und ungenauen angaben über den inhalt der rhythmik, metrik, organik u. s. w., namentlich die aufzählung der instrumente in §. 17. Auf rechnung dieses mannes mag denn auch kommen, was in der oben mitgetheilten stelle über den *φθόγγος* (§. 21) ungeschicktes steht, der dort als ein intervall angesehen, wahrscheinlich also mit dem *τόνος* verwechselt wird. Auch die erklärungen über die einzelnen arten der metabole in §. 27 sind werthlos; der anfang dieses paragraphen soll jedenfalls heissen: *μεταβολαὶ τοίνυν γίνονται τετραχῶς* statt *μεταβολαὶ τόνων*. Der schluss-paragraph dieses auszugs — obwohl in seinem anfang nicht frei von einem missverständnisse, indem er da, wo von transpositionsscalen gehandelt werden soll, zuerst die phrygische harmonie, d. h. die phrygische octavgattung erwähnt (*D*—*d* ohne vorzeichnung mit dem halbton an zweiter und sechster stelle), — wird in der hauptsache durch Porphyrios geschützt. Was nämlich dieser paragraph über die von den kitharöden angewendeten scalen enthält, das findet sich bereits bei Porphyrios p. 332. Und mag immerhin die stelle bei letzterem schriftsteller erst der berichtigung bedürfen (statt *αἰολίῳ* setzt Westphal p. 350 *λυδίῳ* aus dem Ano-

Davon sind jedoch aristoxenisch nur die beiden mit 2 bezeichneten theile und ihre unterabtheilungen. Ein *ἀριθμητικόν* und *φυσικόν* konnte dem Aristoxenos nichts nützen; hätte er es angenommen, so wäre ja die *ἁρμονικὴ ἐπιστήμη* nicht mehr die *πρώτη καὶ στοιχειωδεστάτη* gewesen. Auch das *παιδευτικόν* wird der nüchterne Aristoxenos noch nicht gehabt haben; was Aristides im zweiten buche davon sagt, hängt mit seinen neuplatonischen speculationen zusammen. Somit bleiben für Aristoxenos im wesentlichen dieselben theilungsglieder übrig, die schon Lasos aufgestellt hat.

nymus ein), wir sehen doch, dass die angabe älter als Porphyrios ist. Bestätigt sich aber der eine theil jener angabe des Anonymus durch die wiederkehr in jenem werthvolleren buche, so gewinnen natürlich auch die übrigen theile desselben paragraphen an glaubwürdigkeit. So erfahren wir denn durch den Anonymus §. 28, dass von den kitharöden die scalen *D A E* und *H moll*, von den auleten *C G* und die folgenden scalen des quintencirkels bis *Fis moll*, bei der orchestik dagegen oder dem chorgesange die scalen von *A D* u. s. w. bis *Es moll* angewendet wurden. So findet sich also unter der vielen spreu des sogenannten ersten Anonymus doch wenigstens ein goldkorn das uns jene compilation als der aufbewahrung werth erscheinen lässt.

Nachdem wir §. 66 hinter dem worte *ὑποκειμένων* ein punktum gesetzt und hier den schluss des zweiten Anonymus angenommen haben (vgl. anm. 10), bleibt uns noch übrig über inhalt, verwandtschaft und mögliche abstammung der übrigen §§. von 66—104 des Anonymus rechenschaft zu geben. Aristoxenisch ist an ihnen nichts als der anakoluthische anfang: *τῆς μουσικῆς ἐπιστήμης πολυμεροῦς ὑπαρχούσης ἧς μέρος ἐστὶν ἡ ἁρμονική.* Der auszug verweilt nicht bei dem begriffe *ἁρμονική* und seinen übrigen theilen, sondern hebt gleich hervor *διαιρεθεῖσα εἰς τρόπους πεντεκαίδεκα*, (vgl. Anon. I, 14, Martian. §. 935) um, wie Alypios p. 2, unter den scalen wiederum die lydische hervorzuheben und ihre töne sammt den entsprechenden noten anzugeben (*τὰ μὲν ἄνω τῆς λέξεως, τὰ δὲ κάτω τῆς κρούσεως* wie Alyp. 2). Wir brauchen nicht die anwendung der notenschrift, auch nicht die form *παράμεσος*[12]) besonders zu betonen, um nachzuweisen, dass dieser dritte Anonymus gegner des Aristoxenos ist. Man lese nur §. 75: *τούτῳ* [*τῷ τόνῳ*] *διαιροῦντες τὴν πρώτην συμφωνίαν τὸ ἡμιτόνιον εὑρήκασι* [wer, ist nicht gesagt] *μεῖζον μὲν ἢ ὀκτωκαιδεκάτῳ, ἔλαττον δὲ ἢ ἐννεακαιδεκάτῳ*, d. h. „indem sie mit dem verhältniss des ganzen tones $^8/_9$ das der ersten consonanz $^3/_4$ dividirten, fanden sie, dass der halbton grösser sei als $^{18}/_{19}$ und kleiner als $^{19}/_{20}$". Wenn man nämlich von dem verhältniss der quarte zweimal das verhältniss eines ganzen tones im pythagoräischen sinne ($= {}^8/_9$) hinwegnimmt, so bleibt das pythagoräische *λεῖμμα* $^{243}/_{256}$, welches in der that grösser als $^{18}/_{19}$, aber kleiner als $^{19}/_{20}$ ist. So beweist auch in §. 71 ff. die angabe vom *ἐπίτριτος λόγος* u. dgl. sowie das was §. 76 vom grösseren und kleineren halbton gesagt wird, dass wir es hier keineswegs mit einem

12) Die aristoxenischen excerpte sämmtlich und auch Ptolemäos (z. b. 2, 11) haben die form *παραμέση*. Dagegen *παράμεσος* haben Anonymus III 67. 69. 96, Aristides 9 f., Nikomachos 22, Pseudo-Nikom. 40, Pachymeres 450. Den abschreibern war die erstere form geläufiger; darum halten auch diejenigen schriften, in denen die letztere form zuweilen vorkommt, dieselbe nicht fest, z. b. Nikom. 9. 13. 28. AQ. 11 *παραμέση*.

aristoxenischen lehrbuch mehr zu thun haben. — Westphal sagt p. 92 des oben citirten werkes: „die ganze rhythmische partie des „zweiten Anonymus scheint nicht minder wie die ihr vorausgehende „kurze harmonik mit der harmonik und rhythmik im ersten buche „des Aristides gleichen ursprung zu haben“. Von der verwandtschaft des Aristides nun mit den §§. 29—66 des Anonymus sind oben ein paar unbedeutende spuren angegeben; gross ist aber die abweichung der beiden in der eintheilung der *μουσική*, in der definition von *φθόγγος, διάστημα, σύστημα,* auch in der übrigen behandlung dieser abschnitte. Bezieht man jedoch jene äusserung Westphals auf den dritten Anonymus, so mag sie richtig sein. Die aufzählung aller von der quarte umfassten intervalle §. 71 kehrt wieder bei Aristides p. 17, die angabe der solmisationssylben *τω̄ τᾱ* u. s. w. §. 77 könnte ein auszug sein aus Aristides II p. 94; die planeten-scala des neapolitanischen codex bei Bellermann p. 89 ist dem inhalte nach wenigstens einigermassen verwandt mit Aristides III p. 147. Auch im gebrauche der notenschrift, sowie im gebrauche der form *παράμεσος* stimmen beide überein. Man kann also wohl sagen, dass Anonymus III mit den nicht-aristoxenischen partieen des Aristides verwandtschaft zeigt. Auch der bereits oben besprochene abschnitt von der melopöie mag hier in §. 83 - 93 an seinem ursprünglichen platze stehen. Von §. 94—104 folgen so zerstreute bemerkungen oder notensätzchen, dass von einem zusammenhang nicht mehr die rede sein kann. Doch ist wenigstens auch kein widerspruch gegen die mit §. 66 beginnende partie darin; es kann also möglicherweise von §. 66—104 alles aus einer und derselben quelle entnommen sein. Mit Aristides freilich befindet sich dieser schlussabschnitt (94—104) an einer stelle in directem widerspruch. Während nämlich jener p. 24 als den gewöhnlichen umfang der menschlichen stimme die dorische scala ansetzt, gibt der Anonymus 94 statt derselben die zwei ganze töne höher liegende lydische scala an. Die hypothese Westphals aber, wonach die notenbeispiele des Anonymus zu der von Aristides aus seiner quelle *A* entnommenen rhythmik gehörten (Metrik I p. 92), ist doch zu künstlich, um auf wahrscheinlichkeit anspruch machen zu können. Sollten es die beispiele zu den vielfachen auf p. 40 bei Aristides genannten rhythmischen schemata sein, so dürfte nicht der §. 97 des Anonymus sechs rhythmisch gleichartige, nur der melodie nach verschiedene sätzchen, nicht der §. 98 vier rhythmisch gleichartige beispiele enthalten, u. s. w. Wenn man einräumen muss, dass die principien und elemente des Aristoxenos, die Eisagoge und der sogenannte erste und zweite Anonymus von compilation nicht frei sind, dass besonders am ende der einzelnen bücher dieselbe sich in der regel sehr bemerklich macht, so wird man betreffs der zusammenhangslosen notizen am ende des dritten Anonymus sich keinen grossen illusionen mehr hingeben dürfen.

Landsberg a/W. *Carl v. Jan.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

6. Zu Aristoteles.

Bei weitem der beste unter den von Bekker für die aristotelische politik und die pseudoaristotelische ökonomik benutzten handschriften ist bekanntlich der von ihm mit Ib bezeichnete Coislin. 161. Das ergebniss einer nochmaligen vergleichung desselben, welche ich für die politik anstellte, bewog mich diese arbeit auch auf die ökonomik auszudehnen, und ich fand hier die collation Bekkers bedeutend mangelhafter, als ich erwartet hatte. Mit der veröffentlichung der nach dieser richtung von mir gemachten ausbeute verbinde ich die einiger andern nachträge aus der handschrift. Dieselbe enthält nämlich die grosse moral, die nikomachische ethik mit den commentaren, die politik, die ökonomik, die metaphysik mit dem commentar von Alexander (oder vielmehr in den späteren büchern von Michael von Ephesos) und die abhandlungen von Syrianos zu Metaph. *BMN*, endlich folgt noch ein kurzer aufsatz *εἰς τὰ περὶ προνοίας συντελοῦντα*, auch ist der metaphysik eine kurze einleitung voraufgeschickt. Wie der schreiber am schlusse der auseinandersetzungen von Syrianos über *B* auch ausdrücklich bemerkt[1]), ist zu *Γ* ausserdem ein commentar dieses nämlichen neuplatonikers neben dem des Alexander beigeschrieben, und zwar so, dass der letztere den ersteren umgiebt. Auch für die metaphysik nun hat Bekker die handschrift zu rath gezogen, jedoch nur durch die genannten drei bücher *BMN*. Der verdacht von Bonitz in seiner ausgabe dieses werks (I. praef. p. VIII), dass es auch in *Γ* geschehen und hier im apparat von ihm überall irrthümlich G^b statt I^b gesetzt sei, bestätigt sich nicht, wie sich dies sofort auf der ersten p. 1003 durch eine zusammenstellung sämmtlicher varianten von G^b bei Bekker mit sämmtlichen von I^b in der entscheidendsten weise ergiebt:

1) Hier steht nämlich mit rother dinte: *ἐγράφη τὰ εἰς τὸ γ̄ τῶν μετὰ τὰ φυσικὰ τοῦ συριανοῦ ὅμου μετὰ τῆς ἐξηγήσεως τοῦ ἀλεξάνδρου ταύτῃ ὁμοίως κείμενα ἐν τοῖς περὶ τὸ κείμενον.*

τούτου

1003a, 25 θεωροῦσι περὶ τοῦτο G^b, περὶ τοῦτο θεωροῦσι I^b (περὶ τοῦτο θεωροῦσι ET) || 27. τινος αὐτὰς] αὐτάς τινος I^b || 28. αὐτὴν] αὐτὸ I^b || τῶν ὄντων ζητοῦντες] ζητοῦντες τῶν ὄντων I^b || 34. τινὰ φύσιν καὶ] φύσιν τινὰ καὶ I^b, τινὰ φύσιν (om καὶ) G^b || b, 4. ὁμοιοτρόπως] ὁμοίως G^b pr. I^b (οτρο steht in rasur in einen raum zusammengedrängt, der ursprünglich nur zwei buchstaben fasste, πως ist übergeschrieben, alles aber von derselben hand mit der nämlichen dinte) || 5. ἀλλ' ἅπαν A^b I^b, ἀλλὰ πᾶν

ὸς

vulg. || 6. οὐσίαι I^b, οὐσία G^b || 9. τινὸς] τινῶν I (τινῶν T) || 17. τὰ ἄλλα] τἆλλα I^b || 20. ἡ om. I^b G^b etc. || 22. τά τε] τά

δὲ

τε I^b (τὰ δὲ Alex.) || 28 f. εἷς — καὶ ἔστιν ἄνθρωπος] ἔστιν ὁ ἄνθρωπος καὶ ἄνθρωπος καὶ εἷς ἄνθρωπος vulg., so auch I^b, aber mit weglassung von ὁ || 29. οὐ χωρίζεται I^b, οὐχ ὁρίζεται G^b || 31. οὐθὲν] οὐδὲν I^b || 32. δ' om. I^b || 36. ὁμοίου I^b, τοῦ ὁμοίου G^b || τοιούτων] καὶ τῶν τούτοις ἀντικειμένων add. G^b I^b (S. Alex.).

Die grösste ähnlichkeit hat I^b in der metaphysik mit E^b, dergestalt dass selbst die zwischen H^a und E^b, so gross sie ist, hinter derselben zurücktritt. Von einem höheren werthe von I^b gegenüber E^b, wie ihn Bonitz a. a. o. p. XVI vermuthet, kann daher keine rede sein, und schwerlich hat Bekker darum E^b niedriger geachtet, weil er ihn nur für die bücher *A α* herangezogen hat. Zum beweise hiefür wird es genügen, dass von den 25 fallen, in denen die erste hand von E^b 980 f. von dem texte der grossen Bekker'schen ausgabe abweicht, sich 21 in der ersten schrift von I^b wiederfinden, indem I^b 981a, 9, (σωκράτει), 22. (γνωρίζῃ) und b, 14 (παρὰ) vielmehr mit dem texte und 981a, 21 mit H^a (ἔχοι) übereinstimmt und 981 b, 27. 30 über καὶ und ὅτι in I^b folgendes zeichen: H⌉ steht, welches wohl die weglassung dieser wörter als eine variante bedeuten soll, und dass ausserdem I^b nur an folgenden stellen vom text abweicht, wo E^b mit ihm übereinkommt: 980b, 23 (δυνατὰ), 981 b, 2. 3 (ποιεῖ). 9. (δύναται). 19. (ὑπολαμβάνεσθαι, so auch H^a), dazu 980a, 29, wo über οὐ γίγνεται mit derselben dinte οὐκ ἐγγίγνεται geschrieben ist. Dinge wie γίγνεται 980a, 28. 981a, 5 für γίνεται und δὲ für δ' 981 a, 29 bleiben dabei billigerweise ausser ansatz. 981 b, 14 hat I^b τὸν, aber ὸν in rasur auf dem raume eines einzigen buchstaben, also stand wohl zuerst τὸ da, wie in F^b. Endlich ist 981 b, 23 über οὐπερ die lesart von A^c und rc E^b οὗ πρῶτον mit schwärzerer dinte gesetzt. Von der folgenden seite führe ich nur an, dass 982a, 5 dieselbe wortstellung wie in E^b auch in I^b sich findet, aber durch überschrift von α und β mit derselben dinte geändert, dass a, 8 μὲν auch in I^b wenigstens nur

über der linie steht, dass a, 11—12 die in H^a prE^b weggelassenen worte auch in I^b erst am rande nachgetragen sind; a, 6
ή
hat dagegen I^b δὲ λάβῃ. Indessen ist die übereinstimmung keineswegs durchweg eine so starke. Im buch α z. b. ist die zahl der fälle häufiger, in welchen beide handschriften aus einander, als in denen sie zusammengehen. Doch ist es auch hier merkwürdig genug, dass E^b 993a, 12 für ὧν ἄν τις κοινώσαιτο die lesart καὶ οὕτως ὧν ἄν τις κοινώσαιτο darbietet, während I^b die des Bekker'schen textes hat, aber κοινωνήσαιτο in einer rasur, dass aber mit rother dinte darüber steht: γρ. καὶ οὕτως ὧν ἄν τις κοινώσαιτο (das letzte wort ist hernach zum theil schwarz übermalt), wodurch die corruptel in E^b erst ihre erklärung findet: κοινώσαιτο beruht übrigens nach Bekker nur auf E^b, jetzt kommt γρ. I^b hinzu. Bemerkenswerth ist übrigens noch 994a, 22 ff., wo I^b (gleich E^b u. a.) ἢ ὡς τόδε — ὀλύμπια ἢ ἐκ παιδὸς giebt, aber am rande mit der nämlichen dinte γρ μὴ ὡς τόδε — ὀλύμπια ἀλλ' ὡς ἢ ἐκ παιδὸς καὶ ἔστιν αὕτη ἡ γραφὴ ἀληθής.

In der grossen moral stimmt die handschrift mehr mit K^b als mit M^b überein. Vorwiegend in der nikomachischen ethik wie in der politik und nach den schon gegebnen belegen in der metaphysik zeigt sie aber eine hervorstechende eigenthümlichkeit darin, dass sie vielfach zwei lesarten neben einander giebt, welche sich im übrigen unter verschiedene handschriften vertheilen. Durch alle diese drei schriften geht auch eine grosse zahl von interlinear- und randglossen hindurch. Spuren einer jüngeren hand sind gleich null. Der schreiber selbst aber hat sich bei der zuthat von glossen, correcturen und varianten verschiedener dinten bedient, theils derselben wie im text, theils einer schwärzeren, theils einer blasseren und gelblichen, rother und blauer, selten ist das roth oder blau geschriebene hernach schwarz übermalt. Auch für dies alles giebt schon das vorstehende zum theil die belege. Viele der varianten und ein theil der glossen stand schon in seinem archetypon, aber er hat zweifelsohne neben demselben auch noch andere handschriften benutzt. So stammen die meisten glossen und ein theil der correcturen und varianten in der politik erweislich aus einem solchen nebenexemplar, welches derjenigen recension folgte, die ausser der alten lateinischen übersetzung nur noch durch wenige handschriften vertreten wird, während I^b neben dem sehr ähnlichen Paris. 2026 (P^3 bei Göttling) im übrigen die beste vertreterin der vulgatrecension ist. Ob es daher gelingen möchte, die eklektische kritik, zu der wir in der nikomachischen ethik genöthigt sind, mit hülfe von I^b auf eine etwas principiellere basis zu bringen, das ist eine frage, deren sorgfältige erwägung ich künftigen herausgebern dieser schrift anempfehlen möchte. Um aber doch auch für letztere von dem charakter des codex sofort eine kleine

probe geben zu können, habe ich die beiden ersten seiten der grossen Bekker'schen ausgabe 1094 f. genau mit ihm verglichen. In bezug auf 1094 nun sei hier nur bemerkt, dass a, 23 und b, 1 mit derselben dinte die lesart von M^b *καθάπερ γὰρ* und *μαθεῖν*

ε ν

und a, 24 *τυγχάνοιεν* (*τυγχάνοιμεν*), mit gelblicher aber b, 8 zu *τελειότερον* die lesart von L^b *θειότερον* übergeschrieben ist. Von 1095 aber gebe ich hier die vollständige collation:

δ' ἀνα

a, 1. 3. 23. 25. 26. *δὲ* || 14. *λέγομεν* || *δὲ καὶ ἀναλαβόντες* || 17. *ἀγαθὸν* || 27. *πολλοὺ* (sic!) || *ἄλλ' ὅτι* corr. in *ἄλλότι*

ἄλιστα

(sic!) || 28. *τἀγαθά* || *μέν* om. || 29. *μέγιστα* (*μέγιστα* Paris. 1417

δ' ὑ

bei Zell.) || 31. *δ' ἡμᾶς* || b, 2. *οὖν*] *γὰρ* || *γνωριμωτέρων* || 3. *δ'*] *δὲ* || 11. *δ' αὖ*] *δὲ* (eben so Paris. 1417) || *πείθηται* || 12. *νοέει* || 14. *λέγομεν* || 18. *προέχοντες* || 23. *τοῦτο τὸ τέλος* | 24. 26. *δὲ* || 27. *πιστεύσωσιν* || 29. *ὅτι καὶ κατὰ*. Die übergeschriebenen lesarten zeigen hier überall dieselbe dinte wie der text.

Vom commentar Alexanders zur metaphysik fehlt auch hier wie in fast allen andern handschriften der anfang. Derselbe beginnt vielmehr: *ὅτι δέ ἐστι τιμιώτερον γνῶσις πράξεως δῆλον οὐ μόνον ἐκ τοῦ πᾶσαν μὲν πρᾶξιν κ. τ. λ.* Dagegen hat Bonitz in seiner ausgabe dieses commentars (Berl. 1847) aus ihm allein das ende nach der abschrift von Brandis mitzutheilen vermocht. Die von mir angestellte prüfung ergab, dass Brandis nicht bloss einige schreibfehler seines originals stillschweigend verbessert, sondern auch selber einige abschreiberversehen begangen hat. Die abweichungen der handschrift von dem Bonitz'schen texte sind nämlich folgende:

810, 2 I^b hat *δεῖ* || 811, 5 *μὴν*] *μὲν* || 8. *φησιν* || 9. *φόγγοι* || 10. *γε*, nicht *δὲ* || 20. *πέποιηκε*] *ἑπτὰ πεποίηκε*, wie schon Bonitz vermuthete || 25. *διὰ*] *διὰ δὲ* || 812, 1 fehlt das erste *καὶ* || 23. *καὶ οὖν*] *ἓν οὖν*, Bonitz vermuthete *καὶ ἓν* || 31. ist das erste *καὶ* zweimal geschrieben || 32. *ἐκείναις* || *τοσαῦτα*] *τοσαῦτα οὐδὲ τοιαῦτα* || 813, 8 *στίχων* || 9. *λέγεσθαι* || 13. *δακτῦλοι* || 21. fehlt *τε* || 22. *μὲν ἓν*] *ἓν μὲν* || *τῆς ἀρχῆς*] *τῆς ἀρχῆς τοῦ στίχου* || 814, 11. *τὸ πλῆθος*] *τὸ πλῆθος, τὸ σκότος* || 12. fehlt *τοῦ* || 16. *οὔτε ὡς τελικὰ* ist mit blauer dinte durchstrichen || 19. *ἓν*] hier ist mit blauer dinte eine variante übergeschrieben, irre ich nicht, *εὖ* || 29. *ταῦτα πάντα*] *πάντα ταῦτα* || 31. *ὁμαλὸν*] im text steht *πλάτος*, aber durchstrichen, und *ὁμαλὸν* ist zuerst mit derselben dinte übergeschrieben und dann blau übermalt || 35. *ὁ* fehlt.

Für die ökonomik habe ich ausser I^b auch noch den von Bekker einige male erwähnten Paris. 2025 (P^4 bei Göttling) verglichen, allein dieser codex, für die politik nicht ohne allen werth,

ist in der ökonomik schlechter — und das will viel sagen — als irgend eine der von Bekker ausser I^b gebrauchten handschriften. Das wenige aus ihm, was bemerkenswerth ist, werde ich im folgenden zugleich mit den berichtigungen und nachträgen aus I^b mittheilen. Letztere handschrift hat hier keinerlei glossen und zeigt fast nirgends eine andere dinte. Ich werde aus ihr alle kleinigkeiten mit angeben, auch solche, die Bekker offenbar absichtlich übergangen hat. Nur von dem *ν ἐφελκυστικόν* sehe ich ab, zumal da *ιν* und *ι* am wortende hier vielfach kaum zu unterscheiden sind, doch scheint es vor vocalen stets, vor consonanten nie gesetzt zu sein. Mit corr. I^b bezeichne ich auch die bemerkungen über der zeile.

1343a, 3 *ἀλλὰ καὶ ὅτι* I^b || 10. *κτημάτων* pr. I^b, *γρ χρημάτων* corr. I^b || 24. *δὲ* I^b || b, 9. *μάλιστα* I^b || 1344a, 9 *οὕτω* Ib || 10. *δὲ*] *δὲ ὁ* I^b P^4 || 12. *ξυνουσίαι γιγνόμεναι* I^b, *ξυνιοῦσαι γυναῖκαι* P^4 || 13. *μηδ᾽ ὡς* I^b || 24. *δὲ* I^b || b, 6 *γίγνονται* I^b P^4 || 11. *δὲ* I^b P^4 || 1345a, 2. I^b hat beide *τοῦ* || 31. *ὑγείαν* I^b || b, 2 *αὑτοῦ* I^b, *αὐτοῦ* P^4 || 7. *δεῖ* om. I^b P^4 || 32. *δὲ* I^b P^4 || 1346b, 8 *βραχέως* pr. I^b, vor das übergeschriebene compendium für *ως* ist mit schwärzerer dinte *ο* hinzugefügt und dies compendium *Υ* eben so in *ς* verwandelt || 14. *δὲ* I^b || 25. *οὔτε* I^b || 1347a, 4 *ὁ* om. I^b P^4 || 7. *οὕτω* I^b || 9. *αὑτὸν* I^b P^4 || 20. *αὑτοῦ* I^b || 28. *ὑπεγγύου* I^b, *ὑπὸ ἐγγύου* P^4 || b, 13. *πότερον* I^b P^4 || 26. *ἔταξε* I^b P^4 || 1348a, 19. *πρόβατα* I^b || b, 1. *αὐτω* I^b P^4 || 12. *νόμον δ᾽*] *χρόνον δὲ* I^b || *εἶναι*] *γρ ἔσεσθαι* mg. I^b (P^4 stimmt auch an dieser stelle mit S^b T^b U^b überein) || 15. *δι᾽ ἑτέρων* nach *ἀργύριον* I^b P^4 || 25. *ἐδωπάνων* I^b || 1349a, 14. *συρακουσίοις* I^b P^4 || 17. *αὑτῷ* I^b, *αὐτῷ* P^4 || 26. *αὑτῷ* I^b P^4 || 27. *αὑτῷ* P^4 corr. I^b || 29. *πράξεως*] *προέξεως* mg. P^4 || b, 1. *αὑτῷ* I^b P^4 || 3. *αὑτοῦ* I^b P^4 || 33. *τυρηνίαν* I^b || 1350a, 1 *αὑτὸν* I^b P^4 || 3. *ἀνενεγκόντες* I^b P^4 || 11. *ἀποκεχρημένοι*] *κεχρημένοι* I^b || 14. *τὰ ἄλλα* I^b P^4 || 18. *ἀεὶ* I^b P^4 || 34. *αὑτῷ* I^b P^4 || 35. *αὑτὸν* I^b P^4 || 36. *τριμήνους* pr. I^b, aber *ους* durchstrichen und *ου* übergeschrieben || b, 5. *τὰ καὶ*] *τὰ* I^b || 7. *τε* I^b || 10. *μηθὲν* I^b || 20. *αὑτῷ* I^b, *αὐτῷ* P^4 || 27. *δὲ* I^b P^4 || 32. *οὐδὲν* I^b || 1351a, 1 *αὑτοῖς* I^b || 4. *αὑτὸν* I^b P^4 || 13. *ἔχει* I^b P^4 || 14. *ἐκέλευσε* corr. P^4 || *αὑτὸν* I^b || 16. *ναυάρχαις* P^4 corr. I^b || 22. *τὰ*] *ἐπὶ τὰ* I^b P^4 || 26. *ἠξίωσε γοῦν* I^b P^4 || 27. *χώραν* I^b || b, 5. *αὑτῷ* I^b, *αὐτῷ* P^4 || 37. *χοραγοὺς* I^b || 1352a, 22. *νομάρχους* I^b || 33. *δὲ* om. I^b P^4 || 36. *εὐπρεπῆ* I^b P^4 || b, 4. *ἀγόρασμά τι*] *ἀγοράσματι καὶ* I^b, *ἀγόρασμά τι καὶ* P^4 || 12. *ἀπήγγειλεν* I^b P^4 || 17. *ὅσον* I^b P^4 || 18. *αὑτῷ* I^b P^4 || 25. *αὑτοῦ* I^b P^4 || 31. *τοὺς ἄλλους*] *ἄλλους τοὺς* I^b P^4 || 1353a, 3. *ἢ ἐστὶ*] *ἡεσίη* P^4, *ἡ ἐσίη* I^b, unter *ε* stand ursprünglich ein anderer buchstabe, wie es scheint, *κ* || 20. *οὐσῶν* I^b P^4 || 26. nach *δὲ* ein leerer raum in I^b || b, 12 *ἴδιον* hat auch P^4, in I^b ist *ἴ* mit schwärzerer dinte in *ἥ* geändert || 13. *αὑτῶν* I^b, *αὐτοὺς*

P4 || 22. ἐκέλευσεν Ib, ἐκέλευσαν P4 || 23. προτεταχότα Ib P4 || 25. καὶ κουφότερα zweimal geschrieben in Ib, aber einmal durchstrichen. Die lesart 1346a, 14. ἐπικοινωνεῖται, die auch P4 hat und von Bekker als γρ Ib angemerkt ist, steht in der that so in Ib am rande.

Eine reihe der bei Bekker im text befindlichen lesarten findet sich nach dem vorstehenden in keiner seiner handschriften, noch weniger in P4 und man sieht, wie nöthig auch für die ökonomik eine erneute collation der die andere recension darstellenden quellen, der alten lateinischen übersetzung und des Paris. 2023, ist.

Ib ist ein werk ausserordentlichen fleisses. In bezug auf das alter schwankt man bekanntlich zwischen dem 14. und dem anfange des 15. jahrh., doch dürfte ersteres das richtige sein.

Greifswald. *Franz Susemihl.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

7. Bemerkungen zu einigen stellen aus Plutarchs moralischen schriften.

I. *De recta ratione audiendi XIII*: *οὗτοι δὲ τὸ μηδένα ἐπαινεῖν μηδὲ τιμᾶν ἐν τῷ καταφρονεῖν τιθέμενοι καὶ τὸ σεμνὸν ὑπεροψίᾳ διώκουσιν.* — Indem wir es ununtersucht lassen, wer zuerst diesen ausspruch gethan, ob Pythagoras, wie Plutarch hier sagt, oder Democrit, (*σοφία ἄθαμβος*), der stoiker Zeno (Diog. Laert. VII 123: *ἔτι γε τὸν σοφὸν οὐδὲν θαυμάζειν τῶν δοκούντων παραδόξων κ. τ. λ.*) oder der socratiker Kebes (31: *μηδὲν θαυμάζειν*), von denen dann Cicero (Off. I 20. 9. Tuscul. III 14, 30) und Horaz (Epist. I 6. 1) denselben entlehnten, betrachten wir nur den wortlaut, der entschieden, so wie er hier steht, falsch ist. Wenn schon einerseits der hier höchst auffällige hiatus auf eine fehlerhaftigkeit der überlieferung führt, so wird sie andrerseits dadurch zur vollen gewissheit, dass im vorhergehenden nur von einem *μηδὲν θαυμάζειν* die rede ist und im folgenden, wo Plutarch auseinandersetzt, dass derselbe oft falsch verstanden worden sei, findet sich durchaus keine beziehung auf eine person, sondern nur auf die sache, denn das *μηδὲ τιμᾶν* hat eben zum object das vorhinstehende *μηδὲν*, welches für *μηδένα* vor *ἐπαινεῖν* wiederherzustellen ist.

II. *De adulatore et amico III*. Wenn schon Reiske und Hutten in ihren ausgaben, gestützt auf eine lesart im Cod. V in dem satze: *οὐδὲ τοὺς ἀμφὶ πλουσίαν τράπεζαν ἐγκυκλουμένους, οὓς οὔτε πῦρ, οὐ σίδηρος, οὐδὲ χαλκὸς εἴργει, μὴ φοιτᾶν ἐπὶ δεῖπνον*, die richtigere schreibweise für die negationen vorschlugen, so war es für die Tauchnitz'sche stereotypaus-

gabe der *Varia scripta* des Plutarch (Leipzig 1866) durchaus nicht passend, wiederum eine unplutarchische und ungriechische lesart in den text zu setzen. Die drei hier von Plutarch angeführten beispiele, Melanthius, leute, die sich an den tischen der reichen niederlassen und cyprische schmeichlerinnen sind richtig verbunden durch *οὐ* — *οὐδέ* — *οὐδέ* —, denn *οὐδέ* setzt die vorhergehende negation fort und fügt zugleich immer ein neues beispiel hinzu; im zweiten beispiel nun ist nach dem Tauchnitz'schen text eine ordentliche negationenconfusion da, welche unbedingt entfernt werden muss; Plutarch will darthun, dass sich leute solchen schlages durch nichts abhalten lassen von dem hingehen zu den tischen der reichen, selbst nicht durch feuer, eisen und erz: diese drei dinge sind, gewissermassen als repräsentanten der grössten hinderungsmittel, unter sich coordinirt und darum müssen sie durchaus durch *οὔτε* — *οὔτε* — *οὔτε* — verbunden werden.

III. *Ibidem XIV*: in dem satze *πάντα πρᾴως φέρει, πάντα ἀλύπως* ist der hiatus doch zu störend, als dass er übersehen werden könnte; es ist daher zu schreiben *πᾶν τε πρᾴως φέρει πᾶν μὲν ἀλύπως*.

IV. *Ibidem XIX s. f.*: *ἀληθέστερον γὰρ ἦν εἰπεῖν, ὅτι τῶν κολάκων ἥμεροι μέν εἰσιν οἱ περὶ τὸ βαλανεῖον οὗτοι καὶ περὶ τὴν τράπεζαν*: die LA. *οὗτοι*, was cod. V vielleicht mit recht weggelassen hat, ist wohl falsch; besser zum sinn und angemessner der construction passt das paläographisch ganz unbedenkliche *ὄντες*.

V. *Ibidem XXII in.*: *οὐ μὴν ἀλλὰ δεῖ πρῶτον ἐν ταῖς ἐπαγγελίαις σκοπεῖν τὴν διαφοράν*. Wiewohl bei Plutarch sich *πρῶτον* ohne *μὲν* findet, wenn auch nur sehr selten, so scheint doch hier gerade ein abschreiber vor dem folgenden *ἐν* dasselbe vergessen zu haben und wir wollen es daher zur abrundung des satzes wieder einschieben. Dass dasselbe auch sonst aus versehen weggelassen wurde, zeigt Wyttenbach in seinen animad. in Plut. de sera num. vind. p. 10.

VI. *Ibid. XXII s. f.* ist in der Tauchnitz'schen ausgabe statt *τοῦδε τοῦ κόλακος ἔργον* mit Hutten zu lesen: *τὸ δὲ τοῦ κόλακος ἔργον*.

VII. *Ibid. XXIII init.* ist für *μᾶλλον οὖν ἐκεῖνον* zu lesen: *μᾶλλον δ' οὖν ἐκεῖνον*, da das von Plutarch mit grosser vorliebe gebrauchte *μᾶλλον* sich immer mit *δέ* verbunden findet, ausser wenn ein *ἤ* darauf folgt.

VIII. *Ibid. XXXVI in.*: *ὡς γὰρ ἰατρὸς εὐγνώμων βούλοιτ' ἂν ὕπνῳ καὶ τροφῇ μᾶλλον ἢ καστορίῳ καὶ σκαμμωνίῳ τὸ νόσημα λῦσαι τοῦ κάμνοντος, οὕτω κ. τ. λ.* Die beiden in der alten arzneiwissenschaft eine hauptrolle spielenden mittel des *καστόριον* und *σκαμμώνιον* oder wie dieser aus der wurzel einer weide bereitete, abführende saft sonst genannt wird *σκαμωνία* (auch bei Plut. de Tuend. san. praec. XXI) finden sich in derselben schrift

noch einmal im cap. XXVIII erwähnt; dort aber ist die verbindungspartikel nicht *καὶ*, sondern *ἤ*; dieses *ἤ* nun auch hier statt *καὶ* zu schreiben, ist wohl passender, da beide stoffe nicht zur selbigen zeit bei derselben krankheit angewendet wurden; die verwechselung aber von *ἤ* und *καί* findet sich auch sonst oft, man erinnere sich nur an *de fortuna II ὥσπερ ὑπὸ πνεύματος πολλοῦ κονιορτὸν ἢ (καὶ) συρφετὸν ἐλαυνομένους.*

IX. Am schluss des cap. I *de amicorum multitudine* findet sich ein aus Menander entlehnter satz, der in den ausgaben so lautet: *καίτοι τόνγε παρὰ τῷ Μενάνδρῳ νεανίσκον ὑπερφυῶς ἐπαινοῦμεν, εἰπόντα, θαυμαστὸν ὅσον νομίζειν ἕκαστον ἀγαθὸν ἂν ἔχῃ φίλου σκιάν.* In den letzten worten dieses satzes liegt ein auch *de fraterno amore* III von Plutarch citirter vers des Menander, der durch die umstellung der worte *ἀγαθὸν* und *ἕκαστον* hergestellt wird. Diese umstellung ist aber keineswegs eine willkührliche, sondern der codex Bernensis hat dieselbe, wie dies Bremi im Philologus XI 1856 p. 343 dargethan hat: s. Meineke frag. com. gr. II p. 976, Menandr. fr. XXIV, oder T. IV 240. 241; und hiermit lässt es sich gleich verbinden, dass wir auch die worte *αὑτοὺς τ' ἀνῃρήκασι διὰ λύπην τινός* in der Consol. ad Apollon. II 5 f. als vers zu schreiben haben werden.

X. Im cap. III *de fortuna* muss vor *φησὶν ὁ Πλάτων* ein *ὡς* eingeschoben werden, um die construction klarer zu machen.

XI. *De tuenda san. praecept. I* lesen wir: *χωρὶς γάρ, ἔφη, τὰ φιλοσόφων καὶ ἰατρῶν, ὥσπερ τινῶν Μυσῶν καὶ Φρυγῶν ὁρίσματα.* — Für das ganz unpassende *τινῶν* schreiben wir unbedenklich den bestimmten artikel *τῶν*. — Die sprüchwörtliche redensart ist aus den alten hinlänglich bekannt: s. Strabo XII, 4, p. 564; 8, 2 p. 571 5 f., auch Eustath. zur Ilias II 863 und vor allen die anführungen bei Leutsch zu Greg. Cypr. Mosq. V, 16 und Apost. XVIII, 45. Nur vielleicht Nicephorus Gregorias in seiner Hist. Byz. ant. VIII, 7 p. 322, 17 spricht von *Φρυγῶν καὶ Περσῶν ὁρίσματα* anstatt von *Μυσῶν*.

Minden. (Fortsetzung folgt). *H. Heinze.*

---

8. Griechische sprichwörter, die in der Göttinger ausgabe nicht fehlen.

Von den in der Göttinger ausgabe der griechischen parömiographen, angeblich ausgelassenen sprichwörtern, welche G. Wolff im Philol. XXVII, 4. p. 741 — 747 anführt, werden wohl einige in abzug zu bringen sein. Das sprichwort: *ἄλας ἀπήτουν οὐδ' ἀπηροῦντο σκάφας· ἐπὶ τῶν ἄλευρα μὲν ἀπαιτουμένων, ἄλας δὲ μὴ ἔχειν λεγόντων*, hat allerdings die Göttinger ausgabe in dieser fassung nicht. Aber diese fassung ist fast durchaus verderbt.

Das sprichwort ist ein iambischer senar; *ἅλας* aber ist ein pyrrhichius und passt daher nicht vor einem vokal als erster fuss in einen iambischen senar. Wolff liest nun zwar: *ἅλας δ' ἀπήτουν;* aber da hier kein *δὲ* überliefert ist, wollen wir vorher sehen, ob diese aushülfe nothwendig ist. Er denkt sich dann zu *ἀπήτουν* und *ἀπηρoῦντο* einerlei subjekt und hält desshalb das wort *ἀπητουμένων* für das medium mit berufung auf Suidas. Aber das medium *ἀπαιτοῦμαι* kommt nirgends vor und auch bei Suidas ist *ἀπαιτοῦμαι* als passivum zu fassen, wenn es gleich in der lateinischen übersetzung durch *repeto*, *reposco* wiedergegeben ist. Wenn aber das subjekt von *ἀπήτουν* ein anderes ist, als das von *ἀπηροῦντο*, so kann *οὐδ'* nicht richtig sein. Ferner ist *ἀπηροῦντο* offenbar verderbt. Wolff liest daher: *οὐδ' ἀπῆρον τὰς σκάφας:* als sie das salz schon hatten, blieben sie mit ihren gefässen noch immer stehen. Aber wo steht denn, dass sie das salz schon hatten? Salz verlangen und das salz schon haben, kann doch nicht einerlei sein. Und wie kann endlich mit *ἄλευρα μὲν ἀπητουμένων, ἅλας δὲ μὴ ἔχειν λεγόντων* die bedeutung des sprichworts angegeben sein? Es wäre dieses bloss ein anderes beispiel, in welchem derselbe allgemeine satz zur anschauung gebracht wird. Das sprichwort steht aber in der Göttinger ausgabe, nur unverderbt. Es lautet: *Ἄμας ἀπήτουν, οἱ δ' ἀπηρνοῦντο σκάφας,* Zenob. 1, 83. Diogen. 1, 72. Jetzt steht im ersten fusse des iambischen trimeter ein wort, nach welchem man kein *δὲ* einzuschieben braucht. Jetzt hat der zweite satz ein eigenes subjekt, nemlich eben die *ἀπαιτούμενοι,* während *ἀπήτουν* im ersten satze ein anderes subjekt hat, mag man es nun mit Erasmus und anderen für die erste person des singulars oder für die dritte person des plurals ansehen. Endlich gibt die hinzugefügte erklärung die bedeutung des sprichworts richtig an: *ἐπὶ τῶν ἄλλα μὲν ἀπαιτουμένων, ἄλλα δὲ μὴ ἔχειν ἀρνουμένων.*

Das sprichwort: *Ἀλώπηξ διαφυγοῦσα πάγας αὖθις οὐχ ἁλώσεται· ἐπὶ τῶν πονηροὺς διαφυγόντων καὶ τοῦ λοιποῦ φυλαττομένων,* hat die Göttinger ausgabe in dieser fassung auch ausgelassen; aber abgesehen von dem nahe verwandten sprichwort: *γέρων ἀλώπηξ οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ,* bei Zenob. II, 90. Diogen. IV, 7 findet es sich bei Zenob. 1, 67 in folgender fassung: *ἀλλ' οὐκ αὖθις ἀλώπηξ· πάγαις ἁλώσεται λείπει· παρόσον ἅπαξ διαφυγοῦσα πάγας δεύτερον οὐκ ἐμπεσεῖται· εἴρηται δὲ ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν πονηρὸν συκοφάντην ἐκφυγόντων,* womit Diogen. II, 15. Gregor. Cypr. III, 18 zu vergleichen.

Das sprichwort: *ἄναγε ξένον ἐν χειμῶνι· παροιμία ἐπὶ τῶν ὀχληρῶν,* fehlt allerdings in der Göttinger ausgabe; aber es fehlt nicht das sprichwort: *Ἄπαγε ξένον ἐν χειμῶνι· ἐπὶ τῶν ἀκαίρως ἐλθόντων,* Apostol. II, 59. a oder: *ἐπὶ τῶν ὀχληρῶν,* Suidas v. *ἄπαγε.* Und dass diese fassung des sprichworts die richtige ist, sieht man an

dem sprichwort: *Ἄπαγε μόθωνα ἀπὸ κώπης· ἐπὶ τῶν διοχλούντων παρὰ καιρὸν τοῖς σπουδάζουσιν*, Diogen. III, 27.

Die verse des Euripides: *ἄνευ τύχης γὰρ, ὥσπερ ἡ παροιμία, πόνος μονωθεὶς οὐκέτ' ἀλγύνει* (l. *εὐφραίνει*) *βροτούς*, stehen buchstäblich bei Apostol. II, 93. b und sind also nicht ausgelassen, wie Wolff annimmt.

Das erst im Schol. Victor. zu Hom. Iliad. X, 263 gebotene sprichwort: *ἄρνα φιλοῦσι λύκοι, νέον ὥς φιλέουσιν ἐρασταί*, hat in dieser fassung allerdings die Göttinger ausgabe nicht; aber sie hat: *ὥςπερ παῖδα φιλοῦσιν ἐρασταί*, Diogen. VIII, 76. Apostol. XVIII, 66, in der bekannten, schon bei Plato im Phaedr. p. 241. C vorkommenden fassung: *ὡς λύκοι ἄρν' ἀγαπῶσ', ὥς παῖδα φιλοῦσιν ἐρασταί*.

Das von Suidas und Photius v. *ὄνου πόκοι* bezeugte sprichwort: *ἀσκὸν τίλλειν, ἐπὶ τῶν ἀνηνύτων*, fehlt in der Göttinger ausgabe; es fehlt aber nicht *ἀσκὸν δέρειν* und *ᾠὸν τίλλειν*. Diogen. III, 3 und I, 45. Das letztere ist nach Diogenian gleichbedeutend mit *Αἰθίοπα σμήχειν*, welches nach Zenob. I, 46 *ἐπὶ τῶν μάτην ἀνήνυτον ἔργον ἐπιτελούντων* gebraucht wird. Ob nicht *ἀσκὸν τίλλειν* durch auslassung aus *ἀσκὸν δέρειν, ᾠὸν τίλλειν* entstanden ist, muss dahin gestellt bleiben. Eustath. p. 787, 10 spricht aus veranlassung von *ὄνου πόκους* nur von *ἀσκὸν δέρειν*, nicht von *ἀσκὸν τίλλειν*.

Das sprichwort: *εἰς νεκρὸν ὠτίον ἠχεῖς*, fehlt in der Göttinger ausgabe; aber es steht darin das nach ausdruck und bedeutung nahe verwandte: *νεκρῷ λέγων μύθους εἰς οὖς* bei Diogen. VI, 82 und *νεκρῷ πρὸς οὖς διαλέγεσθαι* bei Diogen. Vind. III, 34.

Das Sprichwort: *μὴ σπεῦδε· οὐ γὰρ ἐπὶ πυρὶ βέβηκας*, fehlt in der Göttinger ausgabe; aber es fehlt nicht: *ἐν πυρὶ βέβηκας* bei Diogen. IV, 52 und bei Apostol. VII, 43 nach VB: *ἐπὶ τάχους καὶ ὅτι ταχέως ἐκβαίνειν δεῖ τὸν ἐν πυρὶ ὄντα*. Vgl. Suidas.

Das sprichwort: *οἶνος εἰς ἄχυρον*, kennt die Göttinger ausgabe mit recht nicht, wohl aber das sprichwort: *ὄνος εἰς ἄχυρα*, Diog. VI, 91. Greg. Cypr. III, 24. Append. Provv. I, 81. Apostol. XII, 78.

Es findet sich ferner nicht: *οὐ πάνυ με τοῦ Κύκλωπος εὐφραίνει δωρεά*, aber doch *Κύκλωπος δωρεά* bei Apostol. X, 20. a.

Die sprichwörtlichen redensarten *τὰ ἀπὸ δάφνης* und *τὰ ἐπὶ κοσκίνῳ* sind in der Göttinger ausgabe nicht ausgelassen; denn es findet sich *τἀπὶ κοσκίνῳ* bei Apostol. XV, 95 und sogar *τῶν ἐπὶ κοσκίνῳ* und *τῶν ἀπὸ δάφνης* Append. Provv. V, 2.

Endlich fehlt zwar: *τοῦ τέττιγος ἔνδυμα· ἐπὶ τῶν πάνυ πενομένων καὶ μηδὲν κεκτημένων*. Aber es ist wohl zu lesen: *τοῦ τέττιγος ἔκδυμα*. Vgl. Zenob. II, 95: *λεβηρὶς δέ ἐστι τὸ σῦφαρ καὶ ἔκδυμα τοῦ ὄφεως καὶ τοῦ τέττιγος*. Dann steht aber das sprichwort in der Göttinger ausgabe wenigstens in der

fassung, *γυμνότερος λεβηρίδος* oder *κενότερος λεβηρίδος*, und wird nach Zenob. II, 95 und Diogen. III, 73 *ἐπὶ τῶν πάνυ πτωχῶν* oder nach Macar. III, 7 *ἐπὶ τῶν πάνυ πενήτων* gebraucht.

Heilbronn. *Chr. Eberh. Finckh.*

---

9. Zu Plautus.

Trin. 495 geben sowohl der *A* wie *BCD* vor dem vollständigen verse *Mirúm quin tu illo técum divitiás feras* ein überschüssiges *an*. In der durch *FZ* repräsentirten italiänischen recension ist dieses ohne weiteres gestrichen, auch in der vulg., desgleichen bei Ritschl, während Fleckeisen und Brix die änderung des Pareus *au* aufnahmen und dieses als epiphonema ausserhalb des verses setzten, letzterer mit der bemerkung, dass es auch Stich. I, 3, 104 so stände, desgleichen *eho* 934 und 942. Natürlich ist gegen diese stellung nichts einzuwenden, und der gedanke des Pareus, in dem handschriftlichen *an* eine interjection finden zu wollen, unzweifelhaft richtig, aber *au* ist hier gewiss falsch. Donat bezeichnet es ausdrücklich als eine *interiectio consternatae* **mulieris** (ad Andr. IV, 4, 12), *conturbatae mulieris* (ibd. 42), *conturbatae feminae nec constantis sibi* (ad Eun. IV, 4, 14), *perturbatae* **mulieris**, *ut apud Graecos ἰού* (ibd. V, 2, 60). Und so finden wir sie auch überall, wo sie erhalten ist, von weibern gebraucht: Cist. III, 1, 15 (vulg. falsch *hau*) von Melaenis, Stich. 243 und 259 von Crocotium, Andr. 751 von Mysis (ibd. 781, wo ebenfalls Mysis redet, ist sie nur im lemma Donats erhalten, die handschriften *eho*), Eun. 656 von Dorias, 680 von Pythias, 899 von Thais, Haut. 1015 von Sostrata, Ad. 336 von Canthara, Phorm. 754 von Sophrona, ibd. 803 von Nausistrata. Nur Eun. II, 1, 9 (= 215 Fl.) haben drei handschriften der Calliopischen recension dem Parmeno ein *au* beigelegt (und so noch Fleckeisen), aber der Bembinus hat es nicht, die meisten früheren herausgeber liessen es weg, Bentley änderte es in *ah*. Ganz unrichtig ist die anmerkung Gronov's zur Cas. IV, 3, 4. Wer die beiden verse des Afranius 97 und 103 gesprochen hat, wissen wir freilich nicht, aber wenigstens im letzten verse deutet das hinzugefügte *mi homo* auf ein weib als redende: denn diese anrede ist, wie *mi adolescens* Cist. IV, 2, 65, *mi senex* Merc. 503. 508, den weibern eigen: Andr. 721, Ad. 336, Eun. 756, Phorm. 1005; Pers. 620, Cist. IV, 2, 8 sq. (*mei homines, mei spectatores* zu lesen mit M. Haupt im Hermes IV p. 33), 53, 57 (*mi homo et mea mulier, vos saluto*). Wir dürfen demnach wohl das *au* als eine den weibern allein gehörende interjection betrachten und im Trin. 495 *ah* corrigiren, wie Bentley in dem oben erwähnten Eunuchusverse. — Man wird hierbei an die beobachtung des Gellius XI, 6 erinnert, dass *in veteribus*

scriptis gewisse schwüre, wie „beim Hercules", nur von männern, andere, wie „beim Castor", nur von frauen gebraucht worden seien, vgl. über letzteren noch Charisius p. 198, 8 K.

Stich. 594. Epignomus, der im gegensatze zu dem bescheideneren und gutmüthigeren Pamphilus den verhungerten und aufdringlichen Gelasimus fortwährend mit überlegenem humor erbarmungslos zum besten hat, hatte ihm 592 eine schwache hoffnung auf eine einladung eröffnet: *Edepol te vocém lubenter, si superfiát locus.* Der parasit greift schon begierig zu (593): *Quín tum stans opstrúsero aliquid strenue* — als Epignomus wieder bedenklich zu werden scheint: *Immo unum hóc potest* .... (594) *Quíd?* fällt Gelasimus ungeduldig ein, und erhält darauf die arg enttäuschende antwort: *Ubi convivae ábierint tum ut vénias*, auf welche er natürlich mit einer halblaut hingeworfenen verwünschung antwortet: *Vae aetati tuae.* Epignomus, der sich über die komische verzweiflung des armen schluckers amüsirt, fügt dann 595 noch boshaft hinzu: „verstehst du wohl: *vása lautum, nón ad cenam díco*, so dass jenem der noch ärgere fluch *Di te pérduint* entschlüpft und er sich ganz vom Epignomus wegwendet, um beim Pamphilus anzuklopfen. — Bei dieser auffassung der in allem wesentlichen ganz sicher überlieferten stelle erscheint es nicht nöthig mit Ritschl die sehr kühne änderung jenes *vae aetati tuae* in *evax, attatae* vorzunehmen, welche freilich Fleckeisen ohne weiteres aufgenommen und praef. p. XXII (ad Capt. 885) eine *emendatio palmaris* genannt hat. Da *evax* ein ausruf der freude ist (wie Priscian. vol. II 90, 15 ed. Hertz. bezeugt und die stellen Curc. 97, Men. 127, Bacch. 247, 724, Cas. IV 4, 13 beweisen) und das unbestimmte *attatae* es wenigstens sein zu können scheint (vgl. Ar. Acharn. 1190 mit 1198; in den palliaten erhalten Naevius 41, 82, Asin. 588, Cas. II, 8, 32; III, 1, 14, Epid. III, 4, 21), wäre der hungerleider also selbst bei der aussicht, zu den *reliquiae (ubi convivae abierint)* zugelassen zu werden, so entzückt, dass er juchhei schriee, und erst nach der folgenden hämischen erklärung des Epignomus folgte seine enttäuschung. Als Epignomus 496 gesagt hatte *Cras de reliquiis nos volo,* war er freilich nicht zufrieden, und überhaupt passt diese genügsamkeit nicht auf die mit starken farben geschilderte masslose zudringlichkeit und gefrässigkeit dieses schmarotzers, wenn ich auch keineswegs verkenne, dass durch Ritschl's änderung die komische wirkung von 595 noch grösser wird. Aber ganz abgesehen davon ist jenes *vae aetati tuae* ein so ächter Plautinischer ausdruck, dass ich bedenken tragen würde ihn ohne zwingende nothwendigkeit zu ändern. Er besagt dasselbe wie das häufigere *vae capiti tuo* d. h. *vae tibi* nach bekanntem sprachgebrauche (Most. 202 B.; Amph. 741, Men. 513, 841, Mil. 326, Most. 1002 B., Curc. 314); *vae aetati tuae* heisst es ebenfalls Capt. 885 Fl., 882 Brix, *vae vo-*

strae aetati, Poen. III, 5, 38; beides verbunden Rud. 375: *Vae cápiti atque aetati tuae.* TR. *Tuó, mea Ampelísca.* Vgl. Ter. Hec. 333 sq. *Aliquíd tulisse (servom) cómminiscentúr mali Capiti átque aetati illórum, morbus qui aúctus sit.* Die so zu tage tretende bedeutung von *aetas tua* = *tu* entwickelt sich aus der metonymischen bedeutung von *aetas* „die altersklasse" d. h. die menschen einer gewissen altersstufe, *aetas puerilis* = *pueri*, *aetas robustior* = *homines robustiores* und ähnliches. Vgl. noch Pseud. 111 *In té nunc omnes spés sunt aetati meae* und Men. 675: *Quís me hic quaerit? — Sibi inimicus mágis quist quam aetatí tuae.* Letztere stelle führt Brix in seiner ausgabe der Captivi richtig als parallelstelle zu v. 882 an und erklärt *aetati tuae* = *tibi*, aber in der anmerkung zu Men. 672 (= 675 R.) hat er jene bemerkung wieder vergessen und erklärt ganz falsch *aetas* = *aetatula.* — Der hauptgrund, der Ritschl zur änderung Stich. 594 bewog, war wohl, wie auch Fleckeisen praef. p. XXII annimmt, die elision der einsilbigen interjection, die er Prolegg. Trin. p. CLXXXIX geleugnet hatte. Ebendeshalb wollte auch Fleckeisen l. l. Capt. 885 *vae vitae tuae* corrigiren, obwohl Ritschl in der *annot. ad Stich.* 594 ausdrücklich davor gewarnt hatte: mit recht, denn dieser ausdruck findet sich nirgends. Die frage selbst ist noch lange nicht ins reine gebracht: dass Ritschl selbst von seiner zu strengen auffassung in den prolegg. l. l. zurückgekommen ist, zeigt seine ausgabe an mehreren stellen: er lässt z. b. *o* ganz elidirt werden Trin. 48, Bacch. 759. Müller, Plautin. Pros. 720—724 hat viele beispiele für die völlige elision einsilbiger interjectionen. Ich glaube demnach nicht gegen die leichte verschleifung des *vae* mit gleichlautigem diphthonge bedenken erheben zu dürfen, besonders in einer durch den plautinischen sprachgebrauch ganz sichergestellten phrase.

Capt. prol. 46—49. Bekanntlich sind mehrere der entschieden unächten plautinischen prologe hin und wieder aus bruchstücken, die für verschiedene aufführungen verfasst waren, zusammengesetzt, weshalb es die aufgabe der kritik ist die verschiedenen fassungen möglichst von einander zu sondern. Für die Menaechmi hat dieses W. Teuffel mit glück durchgeführt, s. seine bemerkungen in den Neuen Jahrb. f. Phil. 1866, p. 704 und 1867, p. 32 ff., für den Rudens C. Dziatzko im Rhein. Mus. XXIV p. 570—584, für die Captivi Brix in seinen *Emendd. in Plaut. Capt.*, Liegnitz 1862, und in seiner ausgabe. Es sind daselbst als dittographien nachgewiesen die verse 21 und 51 ed. vulg. zu respect. 50 und 22, und ihr eindringen führte auch das versetzen der ächten verse mit sich, welche Brix sehr probabel nach 34 stellt; ferner stammen die ebenfalls an falsche stelle gerathenen verse 93 und 94 offenbar aus einer anderen fassung des prologs (anmerk. zu 90 Br., vgl. Müller's Plautin. Pros. p. 739); deutliche

glosseme sind vv. 27 und 48. Sollten nicht auch v. 46, 47, 49 ed. volg. so gut wie vss. 48 und 51 aus einer ganz anderen fassung stammen als das stück 35—45? In vs. 46 wiederholt *inscientes* in ganz überflüssiger weise den schon in vss. 44 und 45 ausgesprochenen gedanken, *fallacia* erinnert an v. 40, die wendung *sua sibi* an vss. 5 und 50; v. 47 wiederholt, in den beiden letzten worten sogar wörtlich, den inhalt des v. 35; v. 49 variirt den inhalt von 5 und 36. Das ganze stück 46—49 bildet nur ein lästiges und müssiges einschiebsel: nachdem bis v. 314 die voraussetzungen der handlung dargelegt und durch jene zwei (50 und 22) von Brix hierher gestellten verse trefflich zum abschluss gebracht sind, folgt 35—45 kurz und deutlich die angabe der handlung selbst, und daran reiht sich vorzüglich der alles zusammenfassende und beendigende v. 52: *Haec rés agetur nóbis, vobis fábula.*

Berlin. *Aug. O. Fr. Lorenz.*

---

10. Zu Plautus.

MGlor. 1330 ss.: Pal. Obsecro, tene múlierem
Ne ádfligatur. — Pyrg. Quíd istuc? — Pal. Quia, postquam ábs te abit, animó male
Fáctumst huic repénte miserae.

So Ritschl und Fleckeisen nach Bothe; die handschriften bieten in v. 1331 *quid istuc que* oder *quae post qui abs te*, die correctur von Dc *quae postquam abs te* hat der übereinstimmung von BCDa gegenüber natürlich nicht die geringste gewähr. Dass Bothe's vermuthung das richtige getroffen, dagegen spricht neben der schwerlich zu rechtfertigenden anwendung des *quia* und *postquam* der plautinische gebrauch des *quid istuc?* Denn dieses dient sonst immer bei Plautus wie bei Terenz zur einleitung einer anderen frage: vgl. Ba. 583 *quid istuc? quae istaec est pulsatio?* Truc. II, 4, 40 *sed quid istuc? quoi rei te adsimulare rettulit?* III, 1, 19 *quid istuc? alienum es* (cod. *est*, ? *es t*[*am*]), *amabo, mi Strabax*. Ter. Eun. 650 *quid istuc? quid festinas?* 947 *quid istuc, Pythias? quid ais? in quem exempla fient?* Haut. 251 *quid istuc? quae res te sollicitat autem?* 562 *quid istuc, quaeso? qui istic mos est?* 985 *quid istuc, Syre? satin sanus es?* Ad. 984 *quid istuc? quae res tam repente mores mutavit tuos?* Auch MGl. 1306 ist ein solches *quid istuc* überliefert: *Quid ístuc, quaeso? quíd oculo factúmst tuo?*; wenn hier Ritschl schreibt *Quid istúc* [*est*], *quaeso, quód oculo factúmst tuo*, so erweist sich die zweite änderung nach den angeführten stellen als unnöthig, hinsichtlich der einschaltung des *est* wird ihm wohl beizustimmen sein, da *istuc* in dieser verbindung sonst stets die erste silbe verkürzt hat: ähnlich steht *quid istuc est?* Asin. 705 *quid istuc est? ut tu incedis?* Cas. II, 5, 9

quid istuc est? quicum litigas? MGl. 420 *quid istuc est, Philocomasium? quid tibi istic — debetur?* Ter. Andr. 721 *quid istuc obsecrost? quo portas puerum?* Ein ferneres beispiel für *quid istuc?* liegt wohl auch in dem am schlusse lückenhaften verse des Epidicus I, 1, 48 vor: Epid. *Vae mísero mi: male pérdidit me.* — Th. *Quíd istuc? quidnamst* ⏑ —, wo der Vetus nach Pareus *quin istuc* geben soll. Dem nachgewiesenen sprachgebrauche widerspricht das von Umpfenbach Haut. 1053 *quid istuc? video non licere ut coeperam hoc pertendere* und Ad. 956 *quid istuc? dabitur quandoquidem hic volt* statt des bisherigen unzweifelhaft richtigen *quid istic?* wieder in den text gesetzte *quid istuc?*; dasselbe gilt von dem *quid istuc?*, welches derselbe mit Bentley und Fleckeisen Phorm. 156 *Quíd istuc est? — Rogitas, quí tam audacis fácinoris mihi cónscius sis?* gegen die einstimmige überlieferung hergestellt hat. Vermuthlich ist hier zu schreiben *Quíd istuc est? — Rogas, quí tam audacis* cett.; denn das überlieferte *quid istuc est?* steht ganz im einklange mit dem sich aus folgenden stellen ergebenden sprachgebrauche: Ba. 561. 1100. Cist. V, 6. Men. 782. Merc. 1011. Ps. 716. Andr. 645. 941. Hec. 743. Phorm. 58. 257. 503. Ad. 465. 622. Dieser nämliche sprachgebrauch verlangt auch an obiger stelle zu dem *quid istuc* ein *est*, und dasselbe liegt auch in der überlieferung deutlich zu tage; man schreibe nur mit unbedeutender änderung:

Ne ádfligatur. — Pyrg. Quíd istuc quaesost? — Pal.
Quí[a] abs te abit, animó male cett.

Berlin. *O. Seyffert.*

---

11. Zu Plautus Menaechmi.

Wir lesen vs. 1039 flgg. nach Ritschl's ausgabe:

MEN.: Nímium mira míhi quidem hodie exórta sunt mirís modis.
'Alii me negánt eum esse quí sum, atque excludúnt foras:
'Alii me esse aiúnt qui non sum, ac sérvos se esse méos volunt
Vél ille, qui se pétere argentum ait, quum égo modo emísí manu.
'Is quod ait se mi állaturum cum árgento marsúppium,
'Id si attulerit, dícam ut a med ábeat liber quó volet.

So hat Ritschl die verse geschrieben, welche in ziemlich verwirrter gestalt von den handschriften überliefert sind. Vers 1042 steht mit seiner umgebung (1037—1043) zweimal in den handschriften, einmal nach 1028 in der form: *vel ille qui se petere modo argentum modo qui servum se meum esse aiebat quem ego modo emisi manu*, einmal an der richtigen stelle in der verkürzten

form: *etiam hic servum esse se meum aiebat, quem ego emisi manu.* Ritschl hat daraus offenbar nicht das richtige ausgewählt, denn *qui se petere argentum ait* und der folgende vers: *is ait se mihi állaturum cum árgento marsúppium* enthalten eine unerträgliche tautologie, welche Ritschl durch einschiebung von *quod* nach *is* nur wenig gemildert hat; der vers 1043 bleibt immerhin eine lästige wiederholung. Vahlen will ihn Rhein. Museum bd. 16, p. 635 aus dem text entfernen. Wählen wir lieber aus dem überflusse von 1042 einen solchen vers, der uns nicht nöthigt, sofort das folgende als vermeintliche interpolation zu tilgen, etwa so:

vél ille se esse sérvum meum aibat, quem égo modo emisí manu;

eben der gesunde vers 1043 beweist, dass *petere argentum* in 1042 glossem ist. Die worte dagegen: *qui servum se esse meum aiebat* sind des sinnes wegen nicht zu entbehren; Ritschl hat sie freilich gehalten, doch ist er auch hierbei meiner ansicht nach wenig glücklich gewesen. Allerdings behauptet er mit recht, der vers 1040 verlange noch einen andern zur ergänzung des sinnes, wie er ihn 1041 zum theil nach den eben erwähnten worten des folgenden verses hinzugefügt hat. Aber der von ihm gebildete vers ist nicht frei von schweren bedenken, indem er, allgemein ausgesprochen, doch nichts mehr enthält, als das folgende beispiel: *vel ille* cett.; von keinem andern ist dem Menächmus I widerfahren, dass er für einen mann gehalten wurde, der er nicht war, als nur von dem sklaven des Menächmus II, welcher ihn vorher für seinen eigenen herrn angesehen hatte. Vollständig aber fällt die annahme Ritschl's in betreff einer lücke, wenn wir zeigen, dass auch 1040 unmöglich plautinisch sein kann. Nämlich *alii me negant eum esse qui sum* ist absolut falsch; Menächmus I ist von keinem menschen nicht für Menächmus gehalten worden; *atque excludunt foras* ist ihm allerdings widerfahren von seiner frau 661 ff., aber aus sehr natürlichen gründen, welche dem Menächmus keineswegs wunderbar vorkommen konnten; dann von der Erotium 692 ff., was ihm freilich, wenn auch nicht unerklärlich, doch immerhin sonderbar erscheinen mochte; aber auch dies geschah durchaus nicht aus dem grunde, weil sie *negabat eum esse qui erat.* Der vers 1040 stellt sich also einfach als falsch heraus, wenn wir den gang des stückes betrachten und muss daher getilgt werden. Auf 1039 folgt das erste beispiel der wunderbaren begebnisse 1042 *vel ille* cett.; dann 1046 die erwähnung der merkwürdigen begegnung mit seinem schwiegervater und dem arzte, worüber vgl. 899 ff.; 990 ff. Diese beiden vorfälle sind vom standpunkte des Menächmus aus ganz besonders wunderbar und darum werden gerade diese und nur diese hervorgehoben. Die oben angeführten verse sind demnach so abzuändern:

Nimium mira mihi quidem hodie exorta sunt miris modis.

Vel ille se esse servum meum aibat, quem ego modo emisi manu;
Is ait se mihi allaturum cum argento marsuppium;
Id si attulerit, dicam ut a med abeat liber quo volet.

Münster. *Peter Langen.*

---

12. Zu Ovid. Am. III, 1, 41—58.

Nachdem (v. 15—30) die tragödie den Ovid gescholten, dass er sein talent an unwürdige gegenstände verschwende, und ihn aufgefordert hat, nun endlich einmal einen erhabeneren und seiner selbst würdigeren stoff auszuwählen, statt der elegien ein heroisches epos oder eine tragödie zu dichten, ergreift v. 35 die elegie das wort, um sich selbst und damit ihren dichter zu vertheidigen gegen die anklagen ihrer nebenbuhlerin. „Was, entgegnet sie, schmähst du mich? musst du denn ewig auf mich zanken? Und doch gebrauchst du meine eigenen waffen gegen mich (das elegische versmaass), v. 35—38. Freilich, ich will mich mit dir nicht vergleichen: du bewohnst einen prächtigen palast, ich eine unscheinbare hütte. Ich gestehe es bereitwillig ein:

Sum levis et mecum levis est, mea cura, Cupido.
Non sum materia fortior ipsa mea,

d. h. ich bin freilich nur leicht, unbedeutend, wie Cupido selbst es ist; und ich mache keinen anspruch darauf, stärker zu sein als mein stoff". Soweit ist alles klar und die gedankenentwicklung durchaus angemessen und logisch. Nun folgen aber die beiden distichen:

Rustica sit sine me lascivi mater Amoris:
Huic ego proveni lena comesque deae.
Quam tu non poteris duro resecare cothurno,
Haec est blanditiis ianua laxa meis.

Ein zusammenhang dieser verse mit den vorhergehenden ist nur so möglich, dass sie eine ausführung des begriffes *mea materia* enthalten. Nun ist ja allerdings hier die rede von *lenociniis* und *blanditiis*, aber diese begriffe werden nicht an und für sich, als blosse *materia*, angeführt, sondern so, dass vielmehr ihre w i r k u n g e n hervorgehoben werden in den scharfen gegensätzen zwischen *Rustica mater Amoris* und *lena comesque deae*, *sine me* und *ego*, *non resecare posse* und *laxa ianua*, *tu* und *meis* (in seiner betonten stellung am ende des pentameters), *durus cothurnus* und *blanditiae*. Alle diese antithesen muss man unberücksichtigt lassen, wenn man, um einen zusammenhang zu gewinnen, nur die nackten begriffe der *lenocinia* und *blanditiae* aus den vier versen herauslesen will; denn wenn jene wirkungen mit in betracht gezogen werden, so wäre das doch wahrhaftig keine ausführung davon, dass die elegie und ihre

materia als *leves* bezeichnet werden, sondern im gegentheil, in diesen wirkungen zeigt sich die elegie vielmehr als *fortis,* stark, vielvermögend, gegenüber der tragödie.

Könnte nun aber nicht mit v. 42 ein abschnitt gemacht werden und mit v. 43 eine neue gedankenreihe beginnen, so dass v. 39—43 das demüthige eingeständniss der *levitas* enthalten, v. 44 ff. im gegensatze dazu die bedeutenden wirkungen der elegie hervorgehoben werden? Dem steht entgegen v. 47 f.:

Et tamen emerui plus quam tu posse ferendo
Multa supercilio non patienda tuo.

Hertzberg freilich übersetzt:

Grössere macht auch verdien' ich als du, da ich vieles ertrage,
Was dein stolzerer blick nimmer erträglich sich denkt.

Allein woher bekommt er das „auch"? *Et tamen* giebt doch einen möglichst scharfen gegensatz: und dennoch verdiene ich grössere macht als du u. s. w. Mithin ist nur zweierlei möglich: entweder der nachdruck ist zu legen auf das *emerui posse;* dann darf wegen des *et tamen* im vorhergehenden von dem *posse* d. h. von dem, was die elegie leistet, noch gar nicht die rede sein. Das ist aber, wie wir gesehen haben, v. 43—47 sehr entschieden der fall. Oder es ist das *ferendo* hervorzuheben; dann muss im folgenden eine ausführung des *ferre multa* d. h. der vielen unannehmlichkeiten, die sich die elegie gefallen lässt, gegeben werden. Nun wird aber v. 49—52 angeführt, was alles Corinna durch die elegie gelernt habe: die wächter zu täuschen, die verschlossene thür zu öffnen, sich heimlich vom lager zu schleichen, im dunkeln nicht anzustossen. Das fällt alles in die sphäre des *posse,* nicht des *ferre;* und von dem *ferre* handeln erst v. 53—58: wie oft habe ich an harter thür gehangen, allen blicken ausgesetzt, im busen einer dienerin habe ich mich verbergen, ja zerbrechen und ins wasser habe ich mich werfen lassen müssen.

Also: so, wie die handschriften geben, kann Ovid nicht geschrieben haben. Entweder v. 43—46 sind ganz auszuwerfen — vermissen würden wir sie nicht, wenn sie fehlten —; oder, was mir allerdings das leichtere zu sein scheint, das distichon v. 46. 47 *Et tamen* u. s. w. ist gleich nach v. 42 zu setzen. Dann haben wir eine runde und schöne gedankenentwicklung.

Nach jenem eingeständnisse *Sum levis* cett. folgt sogleich der starke gegensatz: und doch bin ich in mancher beziehung dir, tragödie, weit überlegen; denn meine leistungen sind bedeutender als die deinigen, *plus possum quam tu;* und zwar ist das gerade eine folge meiner *levitas,* die mir nicht verbietet, manches über mich ergehen zu lassen *(ferre),* was du in deinem hochmuth nun und nimmer erdulden würdest. Dies thema wird darauf nach seinen zwei seiten hin ausgeführt: 1) das *posse,* die leistungen;

und zwar zunächst im **allgemeinen**: durch meine, der *lena*, begleitung wird Venus erst zur Venus; ich öffne die thür, vor der du mit aller deiner erhabenheit rathlos stehen bleiben musst (v. 43—46); dann im **besonderen**: durch mich hat Corinna gelernt, wie sie mit ihrem geliebten trotz aller hindernisse zusammen kommen kann (v. 49—52). — 2) Das *ferre multa*, die vielen **unannehmlichkeiten**, denen sie sich bereitwillig aussetzt (v. 53—58).

Wie die confusion entstanden ist? Vermuthlich dadurch, dass das distichon v. 47. 48 von dem schreiber des archetypus zunächst übergangen und dann an dem rande hinzugefügt wurde. Von da wurde es beim abschreiben anderer handschriften wieder in den context eingefügt, aber an einer verkehrten stelle, nach v. 46 statt nach v. 42.

Stendal. *O. Drenckhahn.*

---

13. Zu Caesar. BG. I, 39.

Wir lesen Caesar. BG. I, 39 folgende worte in den handschriften, die schon manchen anstoss gegeben haben: *(praemiserat) equitum tria milia* [*quae* nach dem *Cuiacianus*] *omnibus superioribus bellis habuerat, et parem ex Gallia numerum, quam ipse pacaverat, nominatim ex omnibus civitatibus nobilissimo quoque evocato* etc. Betrachten wir zunächst die worte: *equitum III milia — habuerat*. Den bestand seiner reiterei giebt uns Caes. BG. I, 15 auf 4000 an, IV, 12 auf 5000, V, 5 und V, 8 wieder auf 4000, sonst findet sich meines wissens keine genaue zahlenangabe. Also nirgends 3000. Aber doch ist an der richtigkeit dieser zahl an unsrer stelle nicht zu zweifeln. Nur darf der satz nicht gefasst werden: „wie viele er in allen frühern kriegen gehabt hatte", sondern ganz genau: „welche er gehabt hatte".

Wenn Cäsar diese 3000 reiter in allen frühern kriegen gehabt hat, so müssen sie auch im ersten buch des BG. erwähnt werden. Wir finden aber BG. I, 15 die angabe: *equitatum omnem, ad numerum quatuor milium, quem ex omni provincia et Haeduis atque eorum sociis coactum habebat*, also 1000 reiter mehr. Die differenz ergiebt sich so: hier werden die reiter angegeben, welche er aus der provinz, d. h. aus *Gallia ulterior* (denn *Gallia citerior* stellte legionssoldaten) und von den Haeduern und deren bundesgenossen hatte, während an unsrer stelle, wie aus den folgenden worten hervorgeht, bloss erstere angegeben werden, mithin sind die 1000, welche sich dort mehr finden, als contingent der Haeduer u. s. w. aufzufassen.

So ergiebt sich das interessante resultat, dass die provinz dem Cäsar jährlich und so auch jetzt 3000 reiter gestellt hatte.

Wenn Cäsar aber stets mehr als 3000 hatte, so wird die überschüssige zahl von denen gebildet, die er durch seinen jeweiligen einfluss bei den staaten des keltischen Galliens erhalten hat. So hat er also im ersten buche 1000 reiter von den Haeduern und deren bundesgenossen; II, 24 wird erzählt, dass, als das treffen an der Sambre ein unglückliches ende nehmen zu wollen schien, die reiter der Trevirer, *qui auxilii causa a civitate missi venerant*, ihn verlassen; IV, 6, wo von dem einbruch der Usipeten und Tenkterer die rede ist, heisst Cäsar die Gallier reiter stellen: IV, 7 wird sein befehl vollzogen. Er bringt diesmal seine reiterei auf 5000 pferde, s. IV, 12, während im nächsten jahre der *equitatus totius Galliae*, also der provinz und des neu unterworfenen zusammen, nur 4000 beträgt, s. V, 5 und 8. Dass darunter wieder Haeduer sind, beweist V, 7. Ebenso werden, um es kurz zu machen, reiter aus dem keltischen Gallien erwähnt V, 57, 58, VI, 4, VII, 34, VIII, 11.

So hat er auch an unsrer stelle 3000 *(parem numerum)* reiter bei sich aus dem keltischen Gallien = *ex Gallia, quam ipse pacaverat*. Diese lesart anzuzweifeln, liegt kein grund vor. Die worte zu fassen als gegensatz zu dem nachher erwähnten von Crassus unterworfenen Aquitanien, wie Hofmann thut, scheint mir unrichtig, schon deshalb weil Crassus nach BG. VIII, 46 Aquitanien nur *quadam ex parte devicerat*, und Cäsar selbst erst die unterwerfung vollendet. Vielmehr bilden sie den gegensatz zu den worten: *quae omnibus superioribus bellis habuerat*, die für Cäsar ungefähr ebenso viel bedeuten wie: *quae ex provincia, ut omnibus superioribus bellis, sibi comparaverat*. Unberührt habe ich bis jetzt gelassen, dass *quae* vor *omnibus superioribus bellis* nur im Cuiacianus sich findet, von Nipperdey aber nicht in den text aufgenommen worden ist, obgleich er sonst an dieser stelle die lesart des Cuiacianus bietet. Dieses *quae* ist aber offenbar ursprünglich. Wenn es nicht stände, würde von *habuerat* abhängig erscheinen erstens: *equitum tria milia*, dann aber auch *parem ex Gallia numerum*. Es würde also gesagt werden, dass Cäsar auch aus dem keltischen Gallien jedes jahr 3000 reiter gehabt habe. Dass dies nicht wahr ist, erhellt aus den oben aus dem BG. gemachten zahlangaben; *habuerat* darf sich nur auf die erstgenannten 3000 beziehen. Dies ist aber der fall wenn wir das *quae* des Cuiacianus beibehalten. Wenn es dann weiter heisst: *nominatim ex omnibus civitatibus nobilissimo quoque evocato*, so ist nicht etwa zu denken, dass jeder der 3000 ein solcher *nobilissimus* gewesen sei, sondern die 3000 wurden gebildet aus den *nobiles* und deren gefolge. Denn dass die gallischen *nobiles* ein kriegsgefolge hatten, geht hervor aus BG. VI, 15: *ut quisque* (der an dieser stelle besprochenen ritter) *est genere copiisque amplissimus* etc., sowie aus III, 22. VII, 40. Dass Cäsar auch sonst die reiter aus dem keltischen Gal-

lien nicht *comparat* = kraft seiner gewalt aufbietet, wie es Crassus III, 20 in der provinz thut, sondern *evocat* = kraft seines persönlichen verhältnisses entbietet, beweist BG. VIII, 11 *equites Remorum ac Lingonum, reliquarumque civitatum, quorum magnum numerum evocaverat* etc. An unsrer stelle heisst es in den handschriften weiter: *hinc optimi generis hominum ex Aquitanis montanisque, qui Galliam provinciam attingunt.* Dass neben *Gallia, quam ipse pacaverat,* noch besonders Aquitanien genannt wird, darf nicht wunder nehmen. Aquitanien setzt Cäsar stets dem übrigen Gallien als besonderes land entgegen. Dies geht hauptsächlich aus BG. III, 11 hervor, wo er den P. Crassus *in Aquitaniam proficisci iubet, ne ex his nationibus auxilia in Galliam mittantur ac tantae nationes coniungantur.* Auch die Belgier fasst er ursprünglich als eine besondre völkerschaft; doch hält er diesen unterschied so wenig fest, dass er sie BG. II, 35 mit den keltischen Galliern unter dem ausdruck *omnis Gallia* zusammenfasst, während die Aquitanier nicht mit unter den worten begriffen sein können, weil Cäsar zu der zeit noch nicht mit ihnen krieg geführt hatte. Aus dem grunde, dass Gallia bei Cäsar auch das land der Belgier und Kelten zusammenfasst und weil Belgier an unsrer stelle nicht ausdrücklich erwähnt werden, es aber nicht recht denkbar ist, dass sie kein contingent in diesem jahre gestellt haben, möchte ich annehmen, dass unter den mit *parem numerum* bezeichneten 3000 reitern auch belgische sind. Was Cäsar an unsrer stelle unter *optimi generis homines* versteht, ist nicht ganz klar. Göler übersetzt: solche, welche dem ausserordentlich tüchtigen menschenschlag der an die Narbonensische provinz grenzenden Aquitanier und bergbewohner angehörten. Man hat auch gemeint, dass Cäsar dasselbe habe ausdrücken wollen, was in *nobilis* liegt und nur dies wort gleich wieder zu setzen habe vermeiden wollen. Ich glaube Göler hat recht. *Optimi generis* braucht Cäsar nie in dem sinn *nobilissimus*, hätte er dies gemeint, so würde er *amplissimi generis* angewendet haben wie IV, 12 und VI, 15. Dass aber die Aquitanier *optimi generis homines* nach der Göler'schen auffassung waren, haben die Römer öfters erfahren, vrgl. BG. III, 20, 1 und die folgenden kapitel. Zur sache will ich noch bemerken, dass wir auch BG. IV, 12 zwei Aquitanier, und zwar vornehme, also wohl nicht ohne gefolge, bei Cäsar finden.

Dass an unsrer stelle eine zahlangabe fehlt, ist von den herausgebern richtig bemerkt worden. Man hat hinter *hominum* ein *M* einsetzen wollen. Doch diese zahl wäre schon im verhältniss zum contingent des übrigen Galliens zu gross. Es ist wohl statt des handschriftlichen, aber völlig unverständlichen *hinc* zu schreiben: *et cccc.* Wie leicht hieraus *hinc* entstehen konnte braucht kaum angedeutet zu werden. Entschieden ist diese verbesserung einfacher und ausreichender, als wenn man, wie bis jetzt geschah, *hinc*

in *huc* verwandelte, dann mit bezug auf *huc* ein *adiecerat* ergänzte, schliesslich aber doch noch bemerken musste, dass eine zahlangabe ausgefallen sei. Nach unsrer ansicht ist die fragliche stelle also so zu schreiben: *(praemiserat) — equitum III milia, quae omnibus superioribus bellis habuerat, et parem ex Gallia numerum, quam ipse pacaverat, nominatim ex omnibus civitatibus nobilissimo quoque evocato, et cccc optimi generis hominum ex Aquitanis montanisque, qui Galliam provinciam attingunt.*

Weimar. *Rud. Menge.*

---

14. Nachtrag zu der abhandlung „über das zeitalter des geschichtschreibers Curtius Rufus".

In meiner abhandlung „über das zeitalter des geschichtschreibers Curtius Rufus" habe ich ob. p. 257 ff. die gründe zu entwickeln gesucht, wesshalb unter dem von Curt. X, 23 = 9, 1 bezeichneten *princeps* Tiber nicht verstanden werden könne — die nachfolgende erörterung führt zu demselben resultat und zeigt auf das deutlichste, dass der geschichtschreiber erst nach dem tode dieses regenten sein werk abgefasst hat.

Dio Cassius berichtet 58, 19, 2 ff. über den inhalt der rede des Terentius (vergl. p. 260) in völliger übereinstimmung mit Tacitus. Gewöhnlich nimmt man an, dass die betreffende stelle aus diesem entlehnt sei (Knabe de fontt. hist. Iul. p. 40), — indem es der vulgären, in beziehung auf die Annalen freilich auch noch gegenwärtig von den bedeutendsten forschern festgehaltenen ansicht widerspricht, dass der grosse geschichtschreiber den wortlaut und die gesammte darstellungsweise der von ihm benutzten relation so treu bewahrt hat [1]), wie sich dies nothwendigerweise für ihn ergiebt, wenn eben diese auch von Dio benutzt worden ist, demjenigen aber, der die werke beider autoren unbefangen mit einander vergleicht, kann es nicht zweifelhaft sein, dass Dio das seinige völlig unabhängig von dem des Tacitus abgefasst hat; und dass die übereinstimmung, welche zwischen ihnen statt findet, ausschliesslich darin ihren grund hat, dass sie denselben oder verwandten quellen gefolgt sind [2]). Eben dieses gilt auch in beziehung auf

1) Vergl. Forschungen z. dtsch. Gesch. IV. p. 187.

2) Dies ist richtig erkannt von Henr. Reichau in seiner dissertation *de fontium delectu, quem in Tiberii vita moribusque describendis Velleius Tacitus Suetonius Dio habuerint. (Regimontii* 1865*)*; über die quellen beider autoren ist er freilich im irrthum. Auch R. Weidemann hat in dem programm „Die Quellen für die sechs ersten bücher der Annalen des Tacitus" (Cleve 1868) nachgewiesen, dass Tacitus nicht zu den quellenschriftstellern Dio's gehört hat; er führt aber zugleich eine reihe von differenzen zwischen der darstellung beider autoren an, welche in der that nicht vorhanden sind.

die rede des Terentius. Bei Tacitus aber hängen diejenigen stellen in denen er mit Dio übereinstimmt, auf das innigste mit denen zusammen, in denen seine darstellung ein gleiches verhältniss zu der des Curtius hat; und es finden sich ausserdem bei Dio einzelne ausdrucksweisen, die nicht bei Tacitus, wohl aber bei Curtius wiederkehren (*οὐκ ἠρνήσατο*, *non eo infitias*; *ἐπλανήθη*, *erratum est*; *τί θαυμαστόν*, *an miraris*). Demnach kann es kaum zweifelhaft sein, dass alle drei autoren — Tacitus und Dio in ihrer geschichtserzählung, Curtius für die zwecke der seinem werke eingefügten rhetorischen composition, einen und denselben schriftsteller benutzt haben. Dieser aber hatte, wie sich aus Tacitus und Dio ergiebt, die regierung Tibers dargestellt. Demnach hat Curtius, der ihn nachahmte, sicher sein werk nach dem tode dieses regenten abgefasst. — Ich lasse jetzt die betreffenden stellen der autoren folgen.

Curt. VII, 4 = 1, 26 *amicitiam*, quae nobis cum Philota fuit, *non eo infitias*, ut *expetisse* quoque nos magnosque ex ea fructus percepisse *confitear* 27. An vero Parmenionis ...... filium omnes paene *amicos* tuos dignatione vincentem *cultum* a nobis esse *miraris*? 28. Tu, hercule ......, huius nobis periculi es causa ...... Ab illo traditi ad hunc gradum amicitiae tuae ascendimus. 29. si non, propemodum tuo verbo *erratum* est 3) omnes te praeeunte iuravimus, eosdem nos inimicos amicosque habituros esse, quos tu haberes .... *quem tu*

Tac. Ann. VI, 14. *Seiani amicitiam* ausus est *eques Romanus, M. Terentius*, ob id *reus* amplecti, ad hunc modum apud senatum ordiendo „Fortunae quidem meae fortasse minus expediat, adgnoscere *crimen* quam *abnuere*, sed ...... *fatebor* et fuisse me Seiano *amicum*, et ut essem *expetisse*, et postquam adeptus eram, laetatum ...... illius propinqui et adfines *honoribus* augebantur; ut quisque Seiano intimus, ita ad Caesaris amicitiam validus; contra quibus infensus esset, metu ac sordibus conflictabantur .....cun-

Dio 58, 19, 1 Μάρκου Τερεντίου ἱππέως ..... 3. ὅτι ἐπὶ τῇ τοῦ Σηιανοῦ φιλίᾳ κρινόμενος οὐχ ὅσον οὐκ ἠρνήσατο, ἀλλὰ καὶ ἔφη καὶ σπουδάσαι μάλιστα αὐτὸν καὶ θεραπεῦσαι, ἐπειδὴ καὶ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Τιβερίου οὕτως ἐτιμᾶτο, „ὥστε, εἰ μὲν ἐκεῖνος ὀρθῶς“ εἶπεν „ἐποίει τοιούτῳ φίλῳ χρώμενος, οὐδ' ἐγώ τι ἠδίκηκα· εἰ δ' ὁ αὐτοκράτωρ ὁ πάντα ἀκριβῶς εἰδὼς (summum rerum iudicium b. Tac.) ἐπλανήθη, τί θαυμαστὸν εἰ καὶ ἐγὼ οἱ συνεξηπατήθην; καὶ γάρ τοι

3) Die lesart der handschriften an dieser stelle ist: *si non propemodum tuo verberatu* cett. Foss liest: *si non, propemodum in tua verba erratum est.* Die meisten herausgeber haben die emendation des Hadrianus Iunius aufgenommen: *an non propemodum in tua verba tui.* Dieselbe ist aber sehr kühn und, wie der vergleich mit Dio lehrt, auch unrichtig.

omnibus praeferebas. 30. igitur si hoc *crimen* est, paucos innocentes habes: immo hercule neminem. — si a *consciis* amicos non dividis	ctos qui *novissimi consilii expertes* fuimus ...... tua officia in re publica capessentem colebamus. *non est nostrum aestimare, quem supra ceteros* et quibus de causis *extollas:* tibi summum iudicium di dedere, *nobis obsequii gloria* relicta est ...... abditos principis sensus exquirere, inlicitum anceps.	*προςήκει ἡμῖν πάντας τοὺς ὑπ᾽ αὐτοῦ τιμωμένους ἀγαπᾶν, μὴ πολυπραγμονοῦσιν, ὁποῖοί τινες εἰσίν, ἀλλ᾽ ἕνα ὅρον τῆς φιλίας σφῶν ποιουμένοις τὸ τῷ αὐτοκράτορι αὐτοὺς ἀρέσκειν".*

Berlin. *Th. Wiedemann.*

---

15. Zu Cicero de oratore I, 37, 168.

Quid? in his paucis diebus nonne nobis in tribunali Q. Pompeii praetoris urbani familiaris nostri sedentibus homo ex numero disertorum postulabat, ut illi unde peteretur vetus atque usitata exceptio daretur „cuius pecuniae dies fuisset"? quod petitoris causa comparatum esse non intellegebat, ut si ille infitiator probasset iudici ante petitam esse pecuniam quam esset coepta deberi, petitor rursus cum peteret, ne exceptione excluderetur „quod ea res in iudicium ante venisset". Cicero spricht von der unwissenheit mancher redner in den gesetzlichen bestimmungen, in folge deren sie grobe fehler begehen und ihre clienten oft den grössten schaden erleiden. Unter andern beispielen bringt er auch das obige vor. Der hauptsache nach ist der sinn klar; es handelt sich um eine zusätzliche bemerkung, *exceptio*, welche der **kläger** vor gericht macht, wodurch er erklärt, dass seine klage sich nur auf diejenige summe erstrecken soll, deren zahlung schon fällig geworden, nicht auf das, wozu etwa später erst der schuldner verpflichtet sein wird. Machte er den zusatz nicht, so konnte er mit der **ganzen** klage abgewiesen werden, wenn er irriger weise etwas forderte, was noch nicht fällig war und dann war nach römischem recht überhaupt keine klage in betreff dieser summe späterhin, nachdem sie fällig geworden, mehr möglich. Diesen einschränkenden zusatz wollte der vertheidiger, von dem Cicero spricht, für den **verklagten** in anspruch nehmen; dadurch musste er sich nothwendig in den augen aller rechtskundigen leute lächerlich machen. Unbestritten ist das der sinn der stelle, doch gegen den wortlaut, wie er in der zweiten hälfte vorliegt, ergeben sich bei näherer betrachtung bedeutende bedenken. Die gewöhnliche interpunktion ist

die oben angegebene. Demgemäss wäre der zusatz im gesetz desshalb gemacht, damit der **e i n e b e s t i m m t e** kläger, wovon Cicero spricht, nicht zum zweiten male mit seiner klage abgewiesen werde: *quod petitoris causa comparatum esse non intellegebat, ut si ille infitiator e. q. s.* Nur Piderit interpungirt anders: er fasst die worte *quod* — *intellegebat* als parenthese und lässt den finalsatz abhängig sein von *postulabat* „damit der gläubiger bei wiederholter klage ja nicht abgewiesen werde“, ironisch, wie ganz ähnlich sich Cicero kurz vorher §. 166 ausgedrückt hatte. Diese erklärung ist etwas künstlich und grammatisch kaum zulässig. Dazu kommt, dass die bedeutung von *infitiator* und *petitor*, man mag interpungiren wie man will, gegen den ciceronischen sprachgebrauch verstösst, demgemäss die *substantiva verbalia* auf *tor* nicht eine einmalige, vorübergehende handlung ausdrücken, worüber bekanntlich Nägelsbach in seiner stilistik gehandelt hat. *Infitiator* und *petitor* können daher wohl in allgemeinem sinne stehen wie §. 178 *venditor : defendebamus, quidquid fuisset incommodi in mancipio, id si venditor scisset neque declarasset, praestare debere*; sobald diese wörter aber von einzelnen personen gebraucht werden, bedeuten sie einen, der aus dem läugnen, dem klagen ein geschäft macht; das soll aber offenbar an unserer stelle durchaus nicht angedeutet werden. Es ist daher wohl *ille* als ungehöriges einschiebsel zu entfernen, die interpunktion, wie sie vor Piderit war, beizubehalten, und der satz von *quod petitoris causa* an in allgemeinem sinne aufzufassen.

Münster. *Peter Langen.*

C. Zur metrik.

16. Corssen und der saturnische vers.

Meine spannung, wie Corssen in der „brennenden frage“ über den gebrauch des wortes *carmen* sich entscheiden werde, ist jetzt endlich durch das erscheinen des zweiten bandes der neuen ausgabe seines epoche machenden werkes gelöst. P. 963 f. spricht er sich, in übereinstimmung mit mir, dahin aus, der beweis sei nicht geführt, dass *carmen* ein **m e t r i s c h e s** schriftstück bezeichnen müsse, da die richtigkeit des von Ritsch'l aufgestellten schema's des saturnischen verses nicht erwiesen, ja in neuerer zeit vielfach bestritten worden und auch prosaische schriftstücke sich leicht in dasselbe fügen lassen. Freilich glaubte ich ausserdem gezeigt zu haben, dass *carmen* an manchen stellen ganz offenbar von einem prosaischen spruche stehe, was vor allem ins gewicht fallen muss, so dass Corssens schweigen darüber billig auffällt. Unangenehm im vortheil der sache ist es mir, dass Corssen noch immer den glauben an saturnische inschriften besonders auf den Scipionendenkmalen

hegt, womit es denn auch zusammenhängt, dass er das gespenst der unterdrückung der senkungen noch nicht aus seinem gesichtskreise gebannt hat, wenn er auch ehrlich genug ist, damit nicht zu operiren. Sehen wir, auf welchen stützen bei ihm die saturnische abfassung der Scipioneninschriften ruht. „Da wir durch die ausdrückliche aussage der grammatiker wissen", bemerkt er p. 448, „dass die alten Römer auf ihre denkmäler ihre thaten in saturnischen versen schrieben (Fest. v. *navali corona* p. 162, Atil. p. 2698 P.), so ist man vollkommen berechtigt, wo in gewissen Scipionengrabschriften das von den alten grammatikern überlieferte schema des saturnischen verses vorliegt, wenn man ihre silben nach der bei Plautus und Ennius geltenden quantität misst, anzunehmen, dass diese wortreihen auch saturnische verse sind". Warum geht denn Corssen auf alles das nicht ein, was ich dagegen ausführlich entwickelt habe? Im besten falle würden die angeführten stellen nur beweisen, dass weihetafeln der triumphatoren saturnisch abgefasst wurden, woraus noch keineswegs dasselbe für grabinschriften folgt. Aber auch dieses beweisen sie nicht. Die stelle des Festus ist ja lückenhaft. und das, was den beweis liefern soll, durch eine nichts weniger als selbstverständliche ausfüllung der lücke eingeschoben. Warum geht Corssen denn eben auf diesen von mir hervorgehobenen entscheidenden punkt nicht ein, wozu er bei wissenschaftlicher methode verpflichtet war? Eben so wenig erörtert er die stelle des Atilius, auf die er sich stützt, trotz ihrer grossen bedenklichkeit. Ich habe Phil. XXVIII, 245 bemerkt, dass, wenn auch die angabe des Atilius, die triumphirenden feldherren hätten ihre siegesthaten in ihren auf dem capitol angebrachten tafeln in saturnischen versen dargestellt, auf Caesius Bassus zurückgehn sollte, diese doch deshalb noch nicht als feststehende thatsache gelten dürfe, sondern sehr wohl aus missverständniss der bezeichnung der inschriften als *carmina* hervorgegangen sein könne, da ja die fast regellose ungebundenheit, die schon Caesius Bassus dem saturnischen verse zuschrieb, es sehr leicht machte, reine prosa für verse zu halten. Atilius führt einen vers aus der tafel des Aemilius Regillus, einen andern aus der des Acilius Glabrio an; die übrigen zeilen dieser beiden inschriften liessen sich nur bei der annahme der ungeheuersten ungebundenheit als verse aussprechen. Von der tafel des Regillus spricht Livius in einer weise, dass er kaum an eine metrische abfassung gedacht haben kann, und die von ihm überlieferte fassung spottet, wenn man ehrlich sein will, der saturnisirung. Wo bleibt denn nun die zuverlässigkeit der angabe von den saturnischen weihinschriften? Dass in den Scipionengrabinschriften einzelne zeilen sich dem saturnischen schema fügen, wenn man die freiheit ältester messung sich aneignet, kann für wirkliche saturnische abfassung nichts beweisen, da eben andere zeilen derselben inschriften entschieden demselben widersprechen.

Man darf wohl annehmen, dass man wenigstens auf solchen denkmälern nicht die verschiedensten arten von versen gemischt haben werde; denn das seit unseren tagen ersonnene kunstgesetz der unterdrückung der senkungen ist eben durch nichts erwiesen und durch nichts zu erweisen. Wenn Corssen sich darauf beruft, dass Atilius ausdrücklich von kürzern (und längern!) saturnischen versen spreche, und meint, damit jene dem schema sich nicht fügenden zeilen als saturnisch retten zu können, so übersieht er wieder die ganze art jener behauptung des Atilius, deren wunderlichkeit ich aufgezeigt habe. Man schafft geäusserte bedenken freilich für sich, aber nicht für die wissenschaft weg, wenn man darüber hinwegsieht. Wie seltsam es mit dieser äusserung des Atilius steht, habe ich Phil. XXVIII, 232 ff. gezeigt. Schon das wunderliche *ut vere dicam, quod apparet*, hätte darauf führen sollen, das offenbar nicht auf eine überlieferte thatsache deutet. Bei Atilius entspricht dem *non observata lege* das *durissimos fecerunt*, dem *nec uno genere custodito inter se versus* das *alios breviores, alios longiores inseruerunt*, wonach das letztere sich nur darauf beziehen kann, dass die *antiqui* ausser den eigentlichen saturniern auch anderer versarten, längerer und kürzerer, sich bedient; von einer umgestaltung des saturnischen schema's durch innere veränderungen, wie die unterdrückung von senkungen sein würde, ist keine spur. Freilich hält man sich an die worte des Atilius, dann kann man alles prosaische für saturnisch erklären, und so auch die grabinschriften der Scipionen, worin einige zeilen wirklich dem saturnischen schema entsprechen, wenn man die freiheit alter aussprache annimmt; aber das ist eben nur zufall, und ein nichts weniger als auffallender. Wäre man nicht auf anderm wege zur annahme, diese inschriften seien saturnisch, gekommen, nie würde es einem eingefallen sein, auf einen so schwächlichen grund hin sie als saturnisch anzusprechen. Lieblingsmeinungen haben eben eine grosse gewalt, und man mag ihre begründung nicht gern näher besehen, aber dies eben fordert der rücksichtlose ernst der wissenschaft.

Noch über einen andern punkt habe ich mich mit Corssen auseinanderzusetzen. Derselbe bemerkt p. 450 in bezug auf die von Priscian angeführten worte aus der O d y s s e e des Livius *Sancta puer Saturni filia regina*: „statt dessen will Düntzer schreiben: *(Sed sérvavít) sanctá puer Sáturní regína*. Durch solche änderungen kann man aus den fragmenten aller dichter machen, was man will“. Das heisst denn doch sich blind ereifern! Welche ä n d e r u n g e n habe ich denn gemacht? Ich habe bloss *filia* als offenbares glossem von *puer* ausgeworfen. Möchte sich doch Corssen herbeigelassen haben, dieses *filia* neben *puer* zu rechtfertigen! Man muss, um es zu erklären, *sancta puer* verbinden. Wem wird es aber bei genauerer betrachtung möglich scheinen, dass Iuno d a s h e i l i g e m ä d c h e n genannt werde? denn anders lässt es sich doch

nicht deuten. Es bleibt nichts übrig als *puer Saturni* zu verbinden, wie auch Naevius braucht *Cereris Proserpina puer*; dann hat aber *filia* offenbar keine stelle. Das von mir als versanfang vermuthete *Sed servavit* gibt sich für nichts mehr als es ist. Musste *filia* getilgt werden, so ergab sich von selbst, dass die worte keinen vollen vers bilden. Bekanntlich hat man auch die Livianischen fragmente missbraucht, die unterdrückung der senkungen nachzuweisen, was bei dem unsichern zustande dieser abgerissenen stücke nicht sehr schwer hielt, wenn man kühn mit ihnen verfuhr (und manche verderbungen liegen ja offenbar vor) und sie der absicht gemäss in den vers spannte. Dass diese lehre in den bruchstücken keine sichere begründung finde, glaubte ich nachzuweisen, indem ich sie von meinem standpunkte aus behandelte, wobei ich keine grössere freiheit beanspruchte als die gegenpartei. Bei Livius kommt uns der besondere umstand zu statten, dass uns das Homerische original vorliegt. In den fällen, wo wir die entsprechende Homerische stelle genau bestimmen können, haben wir daran eine glückliche handhabe zur behandlung der bruchstücke. Da nun die vermuthung sich fast nothwendig darbietet, Livius habe das Homerische Σώωσε δὲ Πότνια Ἥρη wiedergegeben, so gehört doch viel kühnheit dazu, die vermuthung, der vers habe etwa mit *sed servavit* begonnen, als eine willkürliche änderung blosszustellen, viel mehr kühnheit als die sich einfach ergebende vermuthung nicht zurückzuhalten. Und ähnlich verhält es sich bei allen Livianischen bruchstücken, wo ich den vers durch eine unmassgebliche ergänzung zu vervollständigen gesucht habe.

H. Düntzer.

Cöln.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Zarncke, Literarisches Centralblatt, 1864, nr. 25: *Reinaud, mémoire sur le Périple de la mer Erythrée . . . . Paris.* 1864. 4. *(Extrait du Tome XXIV, IIe Partie, des mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres.)*: setzt den Periplus des rothen meeres im gegensatz zu Schwanbeck's bestimmung (Rhein. Mus. VII, 340 ff.), der das erste jahrhundert p. Ch. annimmt, in das dritte jahrhundert p. Ch.; die gründliche anzeige von *A. W.* hält dies für möglich, macht indessen auf ein von Reinaud übersehenes, aus Lassen's Indischer Alterthumskunde (II, 951 ff.) sich ergebendes bedenken aufmerksam. — *Reinaud, mémoire sur le royaume de la Mésène et de la Kharacène . . . Par.* 1864. 4. (Ebenfalls aus den nachrichten der academie): nach der anzeige von *A. W.* eine specialuntersuchung für das vorhergenannte werk:

anerkannt wird besonders die darstellung des landstriches (von Agamea bis zum meere) in politisch-geographisch-mercantiler beziehung. — *Reinaud, relations politiques et commerciales de l'empire Romain avec l'Asie orientale (. . .) pendant les cinq premiers siècles de l'ère chrétienne* . . . *Par.* 1863. 8. (*Extrait du Journal Asiatique* 1863): wird besonders wegen der darin enthaltenen glänzenden, wenn auch oft gewagten combinationen gerühmt, zu bedauern sei, dass auch hier Lassen (bd. III) nicht benutzt: gleichfalls anzeige von *A. W.* — *A. Fleckeisen*, kritische miscellen. Programm des vitzth. gymn. Dresd. 8: inhalt hauptsächlich Plautus und Cicero; lobende anzeige: Pseud. 1274 wird vermuthet: *Enim ex díciplina: quíppe qui probe iónice perdídici.* — Nr. 26: Aeschylos Agamemnon. Griechisch und deutsch mit einleitung und commentar. Von *C. H. Keck*. Leipz. 8: wird von dem ref. *φρ.* im allgemeinen anerkannt: [doch meine der verfasser, dass er mehr geleistet habe, als er geleistet hat]. — *J. G. Rothmann*, beiträge zur Einführung in das verständniss der griechischen tragödie. Zwei vorlesungen. Leipz. 8: anzeige von *ἐλ:* vrgl. Philol. XXIII, p. 372 flgg. — *Conr. Gebauer, quatenus Vergilius in epithetis imitatus sit Theocritum.* Programm. Zwickau. 4: nach der anzeige eine fleissige und brauchbares material liefernde abhandlung. — *Alex. Riese, de commentario Vergiliano qui M. Valerii Probi dicitur. Bonn.* 1862. 8: spricht den commentar dem grammatiker Probus ab, während die theilweise sehr anerkennende anzeige den kern auf ihn zurückführen will. — Nr. 27: *Dionis Cassii Cocceiani Historia romana. Cum adnotationibus L. Dindorfii.* Vol. I. II. Leipz. 8: lobende anzeige. — *Ioannis Stobaei Eclogarum physicarum et ethicarum libri duo. Recens. Aug. Meineke.* Tom. II. Leipz. 1864. 8: bezeichne einen bedeutenden fortschritt in der textkritik des schriftstellers. — Lebensbilder aus dem klassischen Alterthum. Nach kunstwerken gezeichnet und herausgegeben von *Ludw. Weisser*. Mit text von *Herm. Kurz.* Stuttg. 1864. Qu.-fol. und 8: die anzeige bemerkt, dass die zeichnungen aus Weissers grösserem werke „Bilderatlas zur Weltgeschichte" entnommen; der text leide an einem haschen nach pikantem, geschraubtem, burschikosen wendungen. — Nr. 28: *Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Iudaico ope codicis Casellani recognitus. Edid. C. Fr. Weber. Opus . . . absolvit Jul. Caesar.* Marb. 1864. 8: wenig anerkennende anzeige von *Lib.* — Nr. 29: *Ἀριστοτέλους περὶ ζῴων ἱστορίας βιβλία Θ, ἐφ' οἷς καὶ δέκατον τὸ νόθον. Ἐπιμελείᾳ καὶ διορθώσει N. Σ. ΝΙΚΚΟΛΟΥ ἰατροῦ.* Paris. 8: wird von dem ref. *A. T.* gelobt. — *Priscae latinitatis epigraphicae supplementum IV. edid. Fr. Ritschl.* Bonn. 1864. 4: referat. — *Guil. Wagner, de Plauti Aulularia.* Bonn. 1864. 8: nach der anzeige nicht ohne fleiss und kenntnisse, aber auch nicht anspruchslos geschrie-

ben. — *J. H. Krause*, Deinokrates oder hütte, haus und palast, dorf, stadt und residenz der alten welt nach den schriftwerken der alten . . . Jena. 1863. 8: die trockne und geistlose compilationsart des verf. wird von dem ref. *Bu.* an einer übersicht des inhalt's, die mannigfachen irrthümer werden an einer grossen anzahl von einzelheiten nachgewiesen. — Nr. 30: *Alb. Jäger*, über das rhätische alpenvolk der Breuni oder Breonen. (Aus den sitzungsberichten d. k. k. acad. d. w.). Wien. 1863. 8: behandle den gegenstand weit gründlicher und umfassender als die früheren, z. b. Walkenaer, Géographie ancienne des Gaules, II, 47 ff. — Nr. 31: *Jos. H. Reinkens*, Hilarius von Poitiers. Schaffh. 1864. 8: wegen schilderungen Aquitanien's und seiner culturverhältnisse, einer charakteristik des kaisers Constantius auch für den profanhistoriker von wichtigkeit. — *Friedr. Kortüm*, geschichtliche forschungen. Nach des verfassers tode herausgeg. von *K. v. Reichlin-Meldegg*. Leipz. 1863. 8: der ref. erklärt von den auf alte geschichte sich beziehenden abhandlungen für anregend nur „gedanken über die pädagogisch-philologische erklärung des Thucydides“ und „beiträge zur charakteristik des Silius Italicus, Lucanus und Martialis. — *W. Nitsche, de traiiciendis partibus in Demosthenis orationibus*. Berl. 8: untersucht — nach der anzeige in sorgfältiger und umsichtiger weise — die frage nach der textgestaltung der reden *περὶ τῆς παραπρεσβείας* und *κατὰ Μειδίου*. — Nr. 32: *Gregors von Nyssa* dialog über seele und auferstehung in deutscher bearbeitung und mit kritischen anmerkungen von *Herm. Schmidt*. Halle. 1864. 8: gebe eine gute behandlung des dem platonischen Phädon nachgebildeten dialog's. — *Franz Streber*, die syracusanischen stempelschneider, Phrygillus, Sosion und Eumelos. (Aus den abhandlungen der bayer. acad. d. w.). München. 1863. 4: referat von *Bu.* — *Phil. J. Ditges*, hauptinhalt der Ilias und deren einheit. Köln. 1864. 8: ausführliche anzeige des die unitarische richtung vertretenden schriftchens von *R. F.* (s. Philol. XXX, p. 1 flgg.). — *M. Tullii Ciceronis de oratore libros tres rec. Joh. Bake*. Amsterd. 1863. 8: der ref. — t erkennt den feinen sprachsinn u. s. w. des verf. an, in bezug auf die kritische grundlegung aber stehe die ausgabe noch unter dem standpunkte Burmann's und sei in der handhabung der kritik völlig subjectiv und principlos (bsp. für das letztere: I, 32). — Nr. 35: *Symbola philologorum Bonnensium in honorem Fr. Ritschelii collecta. Fasc. prior.* Leipz. 1864. 8: referat. — Nr. 36: *Ed. Alberti*, die frage über geist und ordnung der platonischen schriften beleuchtet aus Aristoteles. Leipz. 1864. 8: die anzeige bezeichnet den titel als unzutreffend, vielmehr der hauptinhalt: auffassung der platonischen ideenlehre bei Aristoteles: wird wenig anerkannt, besonders fehle der zusammenhang. — *Th. Welter*, geschichte der Römer für gymnasien und den selbstunterricht.

Münster. 1863. 8: wird verworfen. — *Berth. Suhle,* über die cäsur und ihre bedeutung für den rythmus. Ein beitrag zum verständniss der antiken versmaasse. Berl. 1864. 8: gänzlich verworfen von dem berichterstatter — *t.* — Nr. 37: *Joachim Jungius,* über die originalsprache des neuen testamentes. Zuerst herausgeg. von Joh. Geffcken. Hamb. 1863. 8: die anzeige weist auf die hohe geschichtliche bedeutung des verf. hin. — *Édit de Diocletian, établissant le maximum dans l'empire Romain, publié, avec de nouveaux fragments et un commentaire, par W. H. Waddington.* Par. 1864. Fol.: lobende anzeige von *Bu.*: vrgl. Philol. XXIII, p. 156. — Nr. 38: *Leonh. Spengel,* Aristotelische studien. I. Nicomachische ethik. (Aus den abhandlungen d. k. bayer. acad. d. w.). Münch. 1864. 4: wird sehr anerkannt von *A. T.* — Cicero's rede für Sex. Roscius. Für den schulgebr. herausgeg. von *Fr. Richter.* Leipz. 1864. 8: die in allen beziehungen lobende anzeige will §. 21 schreiben: *bona veneunt, emuntur duobus milibus nummum, manceps* etc. — *Aug. Mommsen,* Heortologie. Gekrönte preisschrift der k. gesellsch. d. w. in Göttingen. Leipz. 1864. 8: erhält für den grössten theil wegen der vollständigen beherrschung des material's und wegen des scharfsinnes des verf. das lob des ref. *Bu.*, derselbe widerspricht den in der einleitung enthaltenen untersuchungen über den ursprung der feste, topographischen angaben u. a. — Nr. 39: *Mor. Vermehren,* Aristotelische schriftstellen untersucht. 1. heft: zur Nicomachischen ethik. Leipz. 1864. 8: wird gelobt von dem ref. *A. T.*, welcher 1114a, 17 vorschlägt: *ἀλλ' ὅμως ἐπ' αὐτῷ τὸ ῥῖψαι* mit ausschluss von *βαλεῖν καί.* — *Ulrichi Hutteni equitis operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum . . . Collegit rec. adn. Ed. Böcking. Tom. prior.* Leipz. 1864. 8: anzeige. — *J. Classen,* zur geschichte des wortes natur. Festschrift . . . Frankf. a. M. 1863. 8: wird in jeder beziehung interessant genannt. — *Fr. Arn. Brockhaus, de comitatu germanico.* Diss. inauguralis. Leipz. 1863. 8: handelt von dem gefolgswesen des Tacitus und den merovingischen antrustionen, wesentlich auf Waitz und Roth gestützt: lobende anzeige. — Ausgewählte briefe Ciceros. Für den schulgebrauch erkl. von *Jos. Frey.* Leipz. 1864. 8: als zweckentsprechend anerkannt. — Die Lustspiele des Publius Terentius. Deutsch in den versmaassen der urschrift von *J. J. Donner.* 2 bde. Leipz. 1864. 8: sei noch besser gelungen als Donner's übersetzungen aus dem griechischen. — *Ernst Curtius,* Göttinger festreden. Berl. 1864. 8: äusserst empfehlendes referat von *Bu.* — Nr. 40: *Ch. Aug. Brandis,* geschichte der entwickelungen der griechischen philosophie und ihrer nachwirkungen im römischen reiche. 2. hälfte. Berl. 8: rühmende anzeige. — *Emil Brenning,* die lehre vom schönen bei Plotin . . . Gött. 8: anzeige (cf. nr. 48). — *F. P. Bre-*

mer, de Domitii Ulpiani institutionibus scripsit atque earundem institutionum reliquias adiecit. Bonn. 1863. 8: der ref. berührt bei der modificirung der ansichten des verf. die verschiedenheiten der institutionen des Ulpian und Gajus. — *Fr. Dor. Gerlach*, M. Tullius Cicero redner, staatsmann, schriftsteller. Ein akad. vortrag. Basel. 8: erklärt mit gehässiger polemik die kritische behandlungsweise als rückschritt und giebt eine in keiner weise überzeugende lobende darstellung der thätigkeit Cicero's. — *Fr. Ad. v. Velsen*, zur kritik des Aristophanes. 8: abdruck aus den *Symbola philologorum Bonnensium*, bespricht fünf stellen des Plutos und sechs stellen der Vögel, nach der anzeige nicht überzeugend. — *Aug. Baumeister*, topographische skizze der insel Euboia. Programm. Lübeck. 4: nach der anzeige von *Bu.* eine durchaus gelungene, ein vollständiges und anschauliches bild der insel bietende topographische schilderung; einzelne widersprechende bemerkungen sind hinzugefügt. — Nr. 41: *Fr. Dor. Gerlach*, vorgeschichte, gründung und entwickelung des römischen staats in umrissen. Bas. 1863. 8: resultat der ausführlichen anzeige: ein mit gleicher prätension heiliger weihe auftretendes und dabei wissenschaftlich so völlig werthloses buch ist lange nicht erschienen. — *Cornelii Taciti Historiarum libri qui supersunt.* Schulausgabe von *Carl Heraeus.* I. bd. Buch 1 u. 2. Leipz. 8: im allgemeinen anerkannt: die anmerkungen könnten kürzer gefasst sein. — Nr. 42: Thukydides. Für den schulgebrauch erklärt von *Gottfr. Böhme.* II. bd. 1. u. 2. heft. Buch V—VIII. 2. aufl. Leipz. 8: als zweckentsprechend empfohlen. — Ausgewählte komödien des T. M. Plautus. Für den schulgebrauch erkl. von *Jul. Brix.* 1. bdchn: Trinummus. Leipz. 8: die anerkennende anzeige will den Plautus auf die privatlectüre tüchtigerer schüler beschränkt wissen. — *Bernh. Lupus, vindiciae Iuvenalianae.* Bonn. 8: gegen die Ribbeck'sche ansicht von der ächtheit gerichtet: beachtenswerthe, sorgfaltige zusammenstellungen. — Nr. 43: *G. H. Pertz*, über die berliner und die vaticanischen blätter der ältesten handschrift des Vergil. (Aus den abhandlungen der k. akad. d. w.). Hierbei 3 bl. in licht-steindruck. Berl. 1863. 8: referat. — *Artemidori Daldiani Onirocriticon libri V ex recens. Rud. Hercheri.* Leipz. 8: die anzeige würdigt das hohe verdienst Hercher's um den bis dahin vernachlässigten schriftsteller. — *Ludw. Wiese*, das höhere schulwesen in Preussen . . . Berl. 8: lobendes referat. — Nr. 44: W. E. Gladstone's homerische studien, frei bearbeitet von *Alb. Schuster.* Leipz. 1863. 8: nach dem urtheile von *R. F.* ist Gladstone's methode durchweg so oberflächlich dilettantisch, dass keine belehrung aus dem buche zu holen, die bearbeitung gebe, wenn sie einmal ergänzen und berichtigen wolle, zu wenig. — Nr. 45: *G. F. Waagen*, die gemäldesammlung in der kaiserlichen ermitage zu St. Petersburg nebst bemerkungen über andere dortige

kunstsammlungen. München. 8: biete zuerst eine vollständige und klare übersicht über die sammlungen, auch über die antiken: vgl. Gött. Gel. Anz. 1869, nr. 30. 31. — Nr. 46: *Curt Wachsmuth*, das alte Griechenland im neuen. Mit einem anhang über sitten und aberglauben der Neugriechen bei geburt, hochzeit und tod. Bonn. 8: rühmende anzeige von *Bu*. — *J. Marquardt*, römische privatalterthümer. 1. abth. (Handbuch d. r. A. V. Th. 1. abth.). Leipz. 8: der ref. *μ*. rühmt die in dgl. büchern überaus seltene verbindung verhältnissmässiger vollständigkeit des materials mit fesselnder zusammenfassung. — Beiträge zur kritik lateinischer prosaiker. Basel u. Genf. 8: festgabe zu Ritschl's jubiläum, enthält: mittheilungen aus dem *cod. Bernensis* des Curtius von Arnold Hug, beiträge zur textkritik des Arnobius von *Theod. Hug* und des rhetor Seneka von *Ad. Kiessling*; die anzeige erkennt in den arbeiten die strenge methode der Ritschl'schen schule. — Verhandlungen der 22. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Meissen 1863. Leipz. 1864. 4: inhaltsangabe. — Pauly's real-encyclopädie der classischen alterthumswissenschaft. I. bd. I. hälfte. Zweite völlig umgearbeitete aufl. . . . hrsgeg. von *Wilh. Teuffel*. Stuttg. 8: würdigung und inhaltsangabe von *Bu*. — *Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1862*. St. Petersb. 1863. Imp.-4 und -fol.: referat von *Bu*. — Nr. 47: *Guil. Libie*, *quae ratio intercesserit inter singulas Argolidis civitates*. Breslau. 1862. 8: die anzeige von *Bu*. widerspricht den resultaten des verf., dass die einzelnen ortschaften von Argolis selbständig (die bewohner also dorische vollbürger) gewesen und eine bundesgenossenschaft unter der hegemonie von Argos gebildet, sowie dass die übrigen staaten der argivischen landschaft Sikyon, Phlius u. s. w. mit Argos eine amphictyonie um das Heräon bei Mykenä gehabt. — *Liber miscellaneus editus a societate philologica Bonnensi*. Bonn. 8: ausführliche, scharf kritisirende inhaltsangabe von *P.*; anerkannt werden die aufsätze von Barthold, Hiller, Blass. — *Th. Barthold*, *de scholiorum in Euripidem veterum fontibus*. Bonn. 8: lobende, auf die unsicherheit einiger resultate hinweisende anzeige. — Nr. 48: *Hesychii Alexandrini lexicon post Jo. Albertum rec. M. Schmidt*. 4 voll. Jena. 1858—1864. Hoch 8. 19 thlr. 10 sgr. und *Hesychii Alexandrini lexicon. Editio minor, cur. M. Schmidt*. Jena. 1863—64. Hoch 4. 6 thlr. 20 sgr.: besonders die kleinere arbeit verfolgt den zweck, das dem Hesychius zu grunde liegende lexikon des Aelius Diogenianus wieder herzustellen: beide arbeiten machen in dem ref. N. bei dankbarer anerkennung und aufrichtigster bewunderung dieser herkulischen arbeit des verf. den wunsch nach einer mit grösserer akribie, behutsamerer handhabung der kritik besorgten neuen bearbeitung rege. — Nr. 49: *P. A. Dethier* und *A. D. Mordtmann*, epigraphik von Byzantion und Con-

stantinopolis von den ältesten zeiten — 1453. Erste hälfte. (Aus den denkschriften der k. k. acad. d. w.). Wien. 4: hat nach dem urtheile von *Bu.* seinen hauptsächlichen werth in der ungemein sorgfältigen publication der inschrift der sg. schlangensäule, wobei gereizte polemik gegen Frick und Curtius, und in der mittheilung einer anzahl neuer inschriften; getadelt wird die unkenntniss im griechischen, zumal bei dem stolzen tone der verf.; der ref. liest in der inschrift n. XXXIX χαῖρε statt χερίαν und in n. XLIII καὶ σύ πάρος statt σύναρος. — *M. Tullii Ciceronis Tusculanarum Disputationum libri quinque. Emendatiores edid., novam conlationem optimi cod. Gudiani et commentarios criticos adiecit Mor. Seiffert.* Leipz. 8: die collation bringe zu der Halm'schen in der durch Baiter besorgten zweiten Orellischen ausgabe nur geringe nachträge, der commentar enthalte neben manchen gelungenen verbesserungen und bemerkungen viel gesuchtes. — *Ad. Kirchhoff*, bemerkungen zu den urkunden der schatzmeister „der anderen götter". (Aus den abhandlungen der k. acad. d. w.). Berl. 4: referat von *Bu.* — *Ed. Gerhard*, über den bilderkreis von Eleusis. Zweite abhandlung. (Aus den abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 4: inhaltsangabe von *Bu.* — Nr. 50: *Fr. Com. Overbeck, quaestionum Hippolytearum specimen.* Jena. 8: ausführliche rühmende anzeige von *ψ.* — *Spruner-Menke Atlas antiquus. Car. Spruneri tertio ed. Theod. Menke.* 4. u. 5. lief. Gotha. 1863. 64. Gr. Fol.: referat. — *Joh. Peters, quaestiones etymologicae et grammaticae de usu et vi digammatis eiusque immutationibus in lingua graeca.* Leipz. 4: die anzeige von *L.* vermisst unter nachweisung einer grossen anzahl irrthümer die nöthige bekanntschaft mit der vergleichenden sprachforschung. — *C. Julii Solini collectanea rerum memorabilium recogn. Th. Mommsen.* Berl. 8: ein meisterwerk diplomatischer kritik, besonders wichtig auch die vorausgeschickte untersuchung über die quellen des Solin. — Nr. 51: *Arthur Richter*, über leben und geistesentwickelung des Plotin. Neu-platonische studien. Halle. 8: wird anerkannt. — *Karl Schenkl*, werth der sprachvergleichung für die classische philologie. Gräz. 8: lobende anzeige von L. — *Jos. Kamp, de Ptolemaei Philadelphi pompa bacchica.* Bonn. 8: behandelt nach der anzeige von *Bu.* klar und geschickt, aber nicht erschöpfend einen theil des bei Athenäus (V. 27) beschriebenen festzuges des Ptolemäus II. in Alexandria. — Nr. 52: *A. Kirchhoff*, studien zur geschichte des griechischen alphabets. (Aus den abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 1863. 4: sehr ausführliche und rühmende inhaltsangabe.

1865: nr. 1: *Herm. Perthes, quaestiones Livianae.* Bonn. 1863. 8: gut geführte kritische untersuchungen über die dritte decade. — Anakreon's lieder. Im versmaasse der urschrift übersetzt von *K. Uschner*. Berl. 16: wird verworfen. — *Fr. G.*

Welker, alte denkmäler. 5. thl.: statuen, basreliefs und vasengemälde erklärt. Gött. 8: referat von *Bu.* — Nr. 2: *Philodemi Epicurei de ira liber. E papyro Herculanensi . . . nunc primum edid. Theod. Gomperz. Leipz.* 8: ausführliche lobende anzeige von *Bu.*: Col. XIII, 25 sei herzustellen: *τότε μὲν τιμωροῖς*, XX, 24: *τὴν εὔλογον ὀργὴν ἐπιδείξηται*, XX, 32 f. *τὴν καὶ μόνον πρόσοδον*, XXXXV, 8 theils mit Bücheler: *καὶ ὁ Μητρόδωρος εἰ κῦμ' ὥς λέγει ποῦ μὲν σοφοῦ θυμός, συνεμφαίνει καὶ τὸ λίαν βραχέως.* — *ΟΔΥΣΣΕΙΑ.* Homers Odyssee. Erkl. von *H. Düntzer*. 3. heft. Buch XVII — XXIV. Paderb. 8: die anzeige von *R. F.* verweist auf jahrg. 1864. nr. 12. — Cicero's rede für P. Sestius. Für den schulgebrauch hrsgeg. von *Herm. Ad. Koch*. Leipz. 1863. 8: sei zu kühn und wenig methodisch in der kritik. Die erklärung biete durch vergleichung ähnlicher stellen manches treffende. — *Joh. W. Steiner*, über den *Dialogus de Oratoribus* des Tacitus. Kreuznach. 1863. 4: schreibt den dialog dem Tacitus zu: anzeige anerkennend; der zweite theil, über die composition des dialogs, findet keinen beifall. — *Symbola philologorum Bonnensium in hon. . . Fasc. prior.* Leipz. 8: nach der inhaltsangabe in nr. 35 des vorigen jahrgangs folgt hier eine besprechung des auf die lateinische literatur sich beziehenden, besonders anerkannt werden die abhandlungen von Bücheler, H. Keil, Ilberg, Völker. — *Aug. Preuner*, Hestia-Vesta. Ein cyclus religionsgeschichtlicher forschungen. Tübingen. 8: ausführliche anzeige mit einigen verbessernden zusätzen, von *Bu.*: der reiche inhalt des werkes wird vorgeführt, die darstellungsweise könne besser sein. - *Ferd. Keller*, die römischen ansiedelungen in der Ostschweiz. 1. u. 2. abth. Zürich. 1860 u. 1864. *Ders.*, statistik der römischen ansiedelungen in der Ostschweiz. Zür. 1864. 4. (Sämmtlich aus den mittheilungen der antiq. gesellschaft.) und *Ders.*, archaeologische karte des kantons Zürich. Winterth. 1863. Gr. fol.: rühmendes referat von *Bu.* — Nr. 3: *Ad. Stahr*, bilder aus dem alterthume: Tiberius. Berl. 1863. 8: die ausführliche anzeige erklärt das bemühen Stahr's, das urtheil über Tiberius zu klären, nach all den vorangegangenen werken für überflüssig und kennzeichnet dessen dilettantische art der behandlung. — *Joh. Bapt. Télfy, sententiae scriptorum Graecorum.* Pest u. Leipz. 24. (Auch mit griechischem titel): vernachlässige die früheren autoren auf kosten der späteren. — *Henr. van Herwerden, nova addenda critica ad Meineckii opus, quod inscribitur fragmenta comicorum Graecorum.* Leyden. 8: seien grossen theils sehr ansprechend und durchaus beachtenswerth. — Nr. 4: *Inscriptionum in Germaniis repertarum censuram scripsit Guil. Brambach.* Bonnae. 1863. 8: gratulationsschrift des philol. seminars zu Ritschl's jubiläum. Die lobende anzeige ergänzt die Bonner inschrift in einzelnem anders als der verf. — *Jos. Foerstemann*,

de dialecto Hesiodea. (Inauguraldissertation). Halle. 1863. 8: der ref. *L.* giebt zusätze und verbesserungen. — *P. Cornelii Taciti opera ex vetustissimis codd. . . . rec. Franciscus Ritter* Leipz. 8: die beispiellose conjecturalkritik verkenne völlig den taciteischen stil; der apparat sei bequem eingerichtet: vrgl. die jahresberichte des Philol. XXV. XXVI. XXVII. — Nr. 5: *Aug. O. F. Lorenz*, leben und schriften des Koers Epicharmus. Nebst einer fragmentensammlung. Berl. 8: nach der ausführlichen, manche berichtigungen bietenden anzeige von *Bu.* sorgfaltig und gründlich (nur zuviel untersuchung vorführend) mit vollständiger fragmentensammlung: vrgl. Leop. Schmidt in den göttinger gel. anzeigen 1865, nr. 24. — Nr. 6: ***Reinh. Pallmann***, die geschichte der völkerwanderung nach den quellen dargestellt. 2. thl. Weimar. 8: der ref. *π.* rühmt besonders die untersuchung der quellen über den sturz Westroms und das söldnerreich, tadelt aber den anspruchsvollen ton des verf. — *Edélestand du Méril, histoire de la comédie. Periode primitive. Comédie des peuples sauvages — Théâtre asiatique — Origine de la comédie grecque.* Par. u. Leipz. 8: die ausführliche anzeige von *Bu.* vermisst unter nachweisung vielfacher missverständnisse die exacte forschung. — *C. Schaarschmidt*, die angebliche schriftstellerei des Philolaus und die bruchstücke der ihm zugeschriebenen bücher untersucht. Bonn. 8: die ansichten von Böckh und Schaarschmidt werden in der anzeige von *A. T.* einander gut gegenübergestellt. — Nr. 7: ***Fried. Maassen***, Bobienser excerpte des römischen rechts. (Aus den sitzungsberichten der k. k. acad. d. w.). Wien. 8: anzeige. — Ciceros rede für T. Annius Milo. Für den schulgebrauch hrsgeg. von *Fr. Richter*. Leipz. 8: wird wie die Rosciana in dem vor. jahrgang von dem ref. *H. K.* gerühmt. — Nr. 8: *Novum testamentum graece. Ex Sinaitico codice omnium antiquissimo vaticana itemque Elzeviriana lectione notata ed. Const. Tischendorf.* Leipz. 1865. 8: macht den text des cod. Sin. auch den der paläographie nicht kundigen zugänglich: besonders ausführliche anzeige. — *v. Peuker*, wanderungen über die schlachtfelder der deutschen heere der urzeiten. 1. Thl. Berl. 8: der berichterstatter 18. rühmt vor allem die militärische sachkenntniss des verf.; Aliso (nicht castell, sondern hauptwaffenplatz) sei richtig an die quellen der lippe gesetzt. — *Dionis Cassii Cocceiani historia romana. Cum adnotationibus Lud. Dindorfii.* Vol. III. IV. Leipz. 8: kurze, wie früher lobende anzeige. — Nr. 9: *Anecdota graeca et graecolatina:* Mittheilungen aus handschriften zur geschichte der griechischen wissenschaft von *Val. Rose.* 1. heft. Berl. 8: enthält eine verdienstliche veröffentlichung des buches der Adamantius vom ursprunge der winde und der physiognomia des Apuleius nach Polemon u. a.; die anzeige leugnet die autorschaft des Apuleius und tadelt den hochmüthigen ton des verf. —

L. Apulei Madaurensis apologia sive de magia liber edid. **Gust. Krüger.** Berl. 8: die anzeige beurtheilt die kritik des herausgebers im einzelnen. — **Aug. Willmanns**, *de M. Terenti Varronis libris grammaticis scripsit reliquiasque subiecit.* Berl. 8: ausführliches lobendes referat; die anordnung der fragmente lasse, wie nicht anders möglich, vielfachen zweifeln raum. — *Chr. Haacke*, abriss der griechischen und römischen alterthümer und literaturgeschichte für gymnasien. 4. verb. aufl. besorgt von *Friedr. Lübker*. Stendal. 1863. 8: lasse manches zu wünschen übrig. — *G. F. Hertzberg*, die asiatischen feldzüge Alexanders des grossen. Nach den quellen dargestellt. 2. thl. Halle. 8. (Jugendbibliothek d. gr. u. r. A. Hrsgeg. von Eckstein. 15. 16. bd.): die gut geschriebene, wie früher abgesehen von der darstellung lobende anzeige geht auf den durchaus selbstischen grundzug von Alexander's wesen, als auf die quelle seines thuns, das die schranken der menschlichkeit verkannt, ein. — Nr. 10: *Friedr. Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie. II. thl. 1. abth.: patristische zeit. Berl. 8: wird wie früher anerkannt. — **Arminii Köchly** *Turicensis de Iliadis carminibus dissertationes* III — VII. Zürich. 1857—59. 4. und *A.* **Koechly** *T. de Odysseae carminibus dissertationes* III. Zür. 1864. 4: rühmende anzeige von *R. F.* — **Aug. Biermann**, *de pronominis personalis usu et collocatione in Xenophontis Anabasi.* Brandenb. 4: die fleissige sammlung verdiene anerkennung, zu allgemeinen, für alle fälle gültigen gesetzen über die stellung sei der natur der sache nach nicht zu gelangen. — *Jac. Mähly*, Angelus Politianus. Ein culturbild aus der renaissance. Leipz. 8: die lobende anzeige von *A. Sch.* widerstreitet der günstigen beurtheilung von Angelo's sprache und stil, zumal im vergleich zu den heutigen anforderungen und knüpft daran eine darlegung des wichtigen, aber von dem verf. vernachlässigten unterschied's zwischen den zielen der heutigen philologie und der der humanisten. — Nr. 11: *Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum, edid. academia caesarea Vindob.*, vol. I. Wien. 8: knapp gehalten, mehr ein repertorium, als eine vollständige und erschöpfende beschreibung. — Nr. 13: *Wilh. Biehl*, über den begriff *ΝΟΥΣ* bei Aristoteles. Linz. 4: wird sehr gelobt; der schwierige begriff des *νοῦς παθητικός* sei ziemlich richtig erkannt, weniger der des *ποιητικός*. — **Sal. Lefmann**, *de Aristotelis in hominum educatione principiis.* Berl. 8: nach der anzeige von *A.—K.* eine fleissige sammlung ohne weiteren gesichtskreis. — Nr. 14: *Conr. Hermann*, das problem der sprache und seine entwickelung in der geschichte. Dresden. 1865. 8: wird von dem ref. *J.* gelobt. — Die seidenraupe, ein lehrgedicht des Hieronymus Vida, lateinisch und deutsch hrsgeg. von *Hoffmann*. Neisse. 8: die lesbare übersetzung leide, referirt *Bu.*, an manchen unge-

nauigkeiten und missverständnissen des originals, auch fehle die verszählung. — *Jul. Braun*, naturgeschichte der sage. Rückführung aller religiösen ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen stammbaum und ihre letzte wurzel. 1. bd. Münch. 8: geringschätzung der exacten sprachforschung und der methodischen quellenkritik kennzeichnen das buch. — *v. Wilmowsky*, die römische villa zu Nennig und ihr mosaik erläutert. I. Mit der übersichtstafel des mosaikfussbodens in stahlstich. Winkelmannsprogramm. Bonn. Imp.-fol.: anzeige von *Bu.* — Nr. 15: *J. J. Rospatt*, untersuchungen über die feldzüge des Hannibal in Italien. Münster. 8: die sehr anerkennende ausführliche anzeige von 18. vermisst in dem buche die nöthigen erörterungen über das verhältniss Hannibal's und der seinen zu der heimischen regierung und über die politischen grundsätze der Barciden besonders den bundesgenossen gegenüber und geht auf letzteres ein. — *Guil. C. Deventer*, *de litera N Graecorum paragogica.* (Diss. inauguralis). Monast. 1863. 8: der ref. *L.* widerspricht der etymologischen erklärung des ν ἐφελκυστικόν. — *De l'usage pratique de la langue grecque.* Par. 8: das dem altgriechischen möglichst annähernde neugriechisch wird als weltsprache vorgeschlagen. — *Promptuarium sententiarum ex veterum scriptorum Romanorum libris congessit E. Wüstemann. Editio II. emendatior et auctior. Curavit M. Seyffert.* Nordh. 16: die verbesserung wird im allgemeinen anerkannt. — Nr. 16: *Aug. Gladisch*, Anaxagoras und die Israeliten. Eine historische untersuchung. Leipz. 8: weist die übereinstimmung der philosophie des Anaxagoras mit den religiösen anschauungen des juden nach: referat. — *F. J. Schwerdt*, probe einer neuen Horaz-recension. Anhang: emendationen zu Tacitus und Vellejus. Münch. 1863. 8: enthalte meist werthlose conjecturen. vgl. Philol. Anzeig. I. p. 52. — Nr. 18: *O. Eichhorst, de cohortibus urbanis imperatorum Romanorum. Accedunt tituli coh. urbanarum.* Programm. Danzig. 4: lobende anzeige von *L. F.* — *Bernh. Gieseke*, homerische forschungen. Leipz. 8: der ref. *R. F.* widerspricht bei anerkennung im allgemeinen den von dem verfasser aus der wortstellung, dem gebrauch der Enklitika, dem versbau gezogenen folgerungen, weil das verfahren desselben ziemlich subjectiv sei. — *C. Cornelii Taciti Agricola. Rec. P. Hofmann Peerlkamp. Ed. altera emend. et aucta.* Leiden. 8: wird als sehr anregend bezeichnet. (Peerlkamp † d. 29. märz 1865). — *Jac. Simon*, die handschriften der rhetorik an Herennius. 2 programme. Schweinfurt. 1863 u. 64. 4: referat. — *Herm. Müller, de generibus verbi.* (Dissertation). Greifsw. 8: behandelt nach der lobenden anzeige von *L.* die lehre der alten, hauptsächlich die des Apollonios Dyscolos. — *G. F. Schoemann, quaestionum grammaticarum caput I. De particulae que origine et significatione copulativa.* Greifsw. 1865. 4. und: *Caput II. de*

particulae que significatione in compositis. Ebd. 1865. 4: wird sehr gelobt von (?). — *De Philoxeni grammatici Alexandrini studiis etymologicis. Diss. inauguralis, quam defendet Henr. Kleist.* Greifsw. 1865: Philoxenos habe zur zeit des Augustus und Tiberius zu Rom gelehrt: auszeichnende anzeige von (?). — *Gust. Müller, de linguae latinae deminutivis.* Dissertation. Leipz. 1865. 8: erklärt die deminutive nach ihrem ursprünglichen zweck und bedeutung für „tändelnamen", der ref. *L . . . s* ist von der beweisführung überzeugt. — Nr. 19: *C. Peter,* geschichte Roms in drei bänden. I. bd. (bis zu den Gracchen). Zweite, grösstentheils völlig umgearbeitete aufl. Halle. 1865. 8: die ausführliche lobende anzeige (von Hertzberg) tritt in betreff des verhältnisses der Patricier und Plebejer auf seiten Peter's, dagegen rücksichtlich der römischen politik gegen Griechenland im grossen auf seiten Mommsen's, und wünscht eine bessere form. — *C. Stürenburg, quaestiones Sophocleae.* Berl. 1865. 8: wird von *L. E.* anerkannt, welcher Oed. Col. 1776 schreibt: πρὸς χάριν οὖ δεῖ μ' ἀποκάμνειν. — *Herm. Lipsii, quaestionum Lysiacarum specimen.* (Programm). Leipz. 1864. 4: erhält das lob des ref. K. Sch(eibe): s. Kayser, jahresbericht im Philol. XXV, p. 315 f. — *Ed. Wölfflin,* Livianische kritik und Livianischer sprachgebrauch. Berl. 1864. 4: behandelt hauptsächlich stellen des 22. buches mit äusserst schätzenswerthen allgemeineren resultaten. — *Aug. Stinner, de eo quo Cicero in epistolis usus est, sermone.* Part. III. (Programm). Oppeln. 1864. 4: kurze anerkennende anzeige. — *J. A. Pfau, de numero Saturnio commentatio.* Quedlinb. 1864. 8: wird getadelt. — Die lustspiele des Plautus. Deutsch in den versmaassen der urschrift von *J. J. Donner.* 1. bd. Leipz. 1864. 8: der gelungenen übersetzung sei statt Ritschl's und Fleckeisen's text die vulgata zu grunde gelegt; auch seien oft verkehrte erklärungen früherer interpreten angenommen. — Nr. 20: *G. Parthey,* ägyptische personennamen bei den klassikern, in Paryrusrollen, auf inschriften. Berl. 1864. 8: die lobende anzeige bespricht den namen Menkera u. a. — *Alfr. Schoene, quaestionum Hieronymianarum capita selecta.* Berl. 1864. 8: *A. v. G.* empfiehlt bei ausführlichem rühmenden referat den *cod. Fuxensis* (wahrscheinlich nach Mommsen der vatikanische cod. Regin. 560) zu grösserer beachtung. — *Scriptores historiae Augustae ab Hadriano ad Numerianum. Henr. Jordan et Franz. Eyssenhardt recens.* 2 voll. Berl. 1864. 8: äusserst genau referirende anzeige: die kritik Eyssenhardt's sei kühner als die Jordan's. — Nr. 21: *Pindari carmina ad fidem optimorum codd. recens. . . . C. J. Tycho Mommsen.* Berl. 1864. 8. Dazu: *T. Mommsen, annotationis criticae supplementum ad Pindari Olympias*: die unsägliche mühwaltung des herausgebers und die verwerthung des neu gewonnenen stoffes werden in gleicher

weise anerkannt. — *Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V.* Für den schulgebrauch erkl. von *O. Heine.* Leipz. 1864. 8: der ref. *H. K.* rechnet die ausgabe zu den besseren der Teubner'schen sammlung und begründet seine abweichende ansicht in I, §. 50 und V, §. 33. — *Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont, exécutée en* 1861 . . . *par Georges Perrot* . . . Par. 1862. gr. fol.: aus dem reichen inhalt des mit kaiserlicher pracht ausgestatteten werkes hebt die anzeige von *Bu.* besonders die entdeckung des griechischen textes des *Monumentum Ancyranum* hervor. — Nr. 22: *H. v. Stein*, verhältniss des platonismus zum klassischen alterthum und zum christenthum. Gött. 1864. 8: wie früher den standpunkt des verf. tadelnde anzeige. — *Gust. Schwanitz*, platonische studien. I. Diotima. Frankf. a. M. 1864. 8: enthalte eine anregende und meist klar geschriebene besprechung der ansichten des Platon über die frauen und seiner darstellung der Aspasia und Diotima. — *Aug. Döring, de tragoedia Christiana, quae inscribitur* Χριστὸς πάσχων. Programm. 1864. 4: zeige eine anerkennenswerthe belesenheit im Euripides: vrgl. Philol. XXIII, p. 577. XXV, p. 221. — Nr. 23: *Aeschyli Agamemnon* . . . . *commentario instruxit J. A. van Heusde. Haag.* 1864. 8: fördert nach der anzeige von *A. L.* die sacherklärung. — *B. Werneke,* über die bedeutung des lautes in der sprache. Programm. Paderb. 1864. 4: tritt ohne tiefere studien für die ursprüngliche einheit aller sprachen ein: anzeige von (?). — *I monumenti sepolcrali scoperti nei mesi di maggio, giugno e luglio* 1863 *presso la chiesa della santa Trinita in Atene descritti da Ant. Salinas e disegnati da Ambr. Seveso.* Turin. 1863. Fol.: lobende anzeige von *Bu.* — *E. Prosper Biardot, explication du symbolisme des terres cuites grecques de destination funéraire.* Par. 1864. 8: system einer erklärung aus angeblichen orphischen geheimlehren nach art von „Bachofen, gräbersymbolik", wird von *Bu.* verworfen. — Nr. 26: *Ed. v. Wietersheim,* geschichte der völkerwanderung. 4 bde. Leipz. 1859—64. 8: die anzeige von *ϱ.* würdigt ausführlich das werk des eben verstorbenen verfassers, lob erhalten besonders die auf die römischen verhältnisse bezüglichen abschnitte. — *Aug. Schleicher,* die unterscheidung von nomen und verbum in der lautlichen form. (Aus den abhandlungen der k. ges. d. w.). Leipz. 1865. 8: zeigt, dass alle nicht indogermanischen sprachen den unterschied zwischen nomen und verbum nicht gehörig ausgebildet: referat. — *Phil. Buttmann*, lexilogus oder beiträge zur griechischen wort-erklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod. 1. bd. 4. aufl. Berl. 1865. 8: anzeige von *L.* — *Joh. Schmidt*, die wurzel *AK* im indogermanischen. Mit einem vorworte von A. Schleicher. Weimar. 1865. 8: die ausführliche anzeige von (?) rühmt die

schrift als ungemein reichhaltig und das von dem verf. angewandte neue verfahren der untersuchung als nachahmungswerth, widerspricht einzelnem. — *F. Fröhde*, beiträge zur lateinischen etymologie. Programm. Liegnitz. 1865. 4: enthält nach (?) viel beachtenswerthes. — *Georg Rathgeber*, Laokoon. Geschrieben als gegenstück zu Lessing's Laokoon. Leipz. 1863. 4: verwerfendes referat des mit massloser, aber naiver selbstüberhebung geschriebenen buches von *Bu.* — Nr. 27: *Ad. Kiene*, die composition der Ilias des Homer. Gött. 1864. 8: die künstlichkeit der beweisführung eines über Nitzsch weit hinausgehenden unitarismus wird von dem ref. *R. F.* an beispielen gezeigt und verworfen. — *C. C. Hense*, poetische personification in griechischen dichtungen mit berücksichtigung lateinischer dichter und Shakspere's. 1. abth. Parchim, 1864. Hoch-4: lobende anzeige. — *Rud. Westphal*, harmonik und melopöie der Griechen. Leipz. 1863. 8. (Rossbach und Westphal, metrik u. s. w. II. thl. 1. abth.): ausführliches lobendes referat. — Nr. 28: *Rud. Ihering*, geist des römischen rechts auf den verschiedenen stufen seiner entwickelung. III. thl. 1. abth. Leipz. 1865. 8: wird als anregend bezeichnet. — *Joh. E. Ellendt*, drei homerische abhandlungen. Leipz. 1864. 8: zwei der abhandlungen schon früher als programme veröffentlicht, die dritte enthält eine von dem ref. *R. F.* sehr gelobte zusammenstellung der parallelen zu Il. *Α.* — *Vindiciarum Plutarchearum liber. Scripsit Th. Döhner.* Zwickau. 1864. 8: wird im allgemeinen gerühmt; doch seien die untersuchungen über den hiat in den moralia nicht befriedigend; der ref. behandelt dann Nic. 18 und conjicirt συνέξοντος αὐτῇ statt ἕξοντος αὐτήν. — Xenophons Anabasis erkl. von *Rehdantz*. II. Bd. Buch IV—VII. Berl. 1864. 8: anzeige wie früher. — *Dionysii Halicarnassensis Antiquitatum Romanarum quae supersunt rec. Ad. Kiessling.* Vol. II. Leipz. 1864. 8: scharf tadelnde anzeige; die mängel der ausgabe seien hauptsächlich aus flüchtigkeit, übereilung und überschätzung eigener unnöthiger conjecturen hervorgegangen. — *Claudii Aeliani de natura animalium libri XVII ex recogn. Rud. Hercheri.* Leipz. 1864. 8: bezeichne einen weiteren bedeutenden fortschritt gegen die treffliche Didot'sche ausgabe desselben herausgebers. — Nr. 29: *Scriptores historiae Augustae rec. Herm. Peter. Vol. prius.* Leipz. 1865. 8: der ref. stellt das bedürfniss einer neuen ausgabe mit vollständigem kritischen apparat neben der eben erschienenen Weidmann'schen von J. u. E. in abrede. — Nochmals Hannibal's alpenübergang. Eine antikritik von *Friedr. Rauchenstein*. Aarau. 4: hält am Mont Genèvre fest; widersprechende anzeige. — *Spruner-Menke Atlas antiquus. Tertio edid. Theod. Menke.* 9. lief. Gotha. 1864. gr. fol.: anzeige. — Die handschriften der fürstlich fürstenbergischen hofbibliothek zu Donaueschingen. Geordnet und beschrieben von

K. A. Barack. Tübingen. 1865. 8: wird sehr gelobt von *βχ*. — Nr. 31: *Aug. Schneider, de causa finali Aristotelea*. Berl. 1865. 8: sei ausserordentlich fleissig gearbeitet und wohl durchdacht. — *Friedr. Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie der scholastischen zeit. Berl. 1864. 8: anzeige. — *Rob. Ad. Morstadt*, beiträge zur exegese und kritik der sophokleischen tragödien Elektra, Aias und Antigone. Programm. Schaffh. 1864. 4: gebe meist zu kühne conjecturen ohne hinreichende sprachliche begründung. — *Theocriti Idyllia. Iterum edid. et commentariis criticis atque exegeticis instruxit Ad. Th. Fritzsche*. Vol. 1. P. 1. Leipz. 8: anzeige. — *Heinr. Motz*, über die empfindung der naturschönheit bei den alten. Leipz. 1865. 8: wird im allgemeinen von *Bu*. gelobt: es fehle die beachtung mancher zweige der literatur und monumentenkenntniss. — *Carl F. Lüders*, der koloss von Rhodos. Hamb. 1865. 4: die anzeige von *Bu*. widerspricht der nach Leo Allatius aufgestellten behauptung, dass der koloss zur zeit des Vespasian wieder zusammengesetzt worden sei. — Nr. 32: *Mor. Schmidt*, verbesserungsvorschläge zu einigen schwierigen stellen in Aeschylus' Agamemnon. Jena. 1863. 4: das heilverfahren des verfassers, seltene wörter als glossen statt bekannter auszuscheiden, wird für einseitig erklärt. — *A. Wolterstorff*, bilder aus dem römischen alterthum. Halberst. 1865. 8: gebe ein anschauliches bild von der unermüdlichen thätigkeit und energie des Octavian im kampfe gegen Antonius. — *L. Wiese*, über weibliche erziehung und bildung. Ein vortrag. Berl. 12: lobende anzeige. — Nr. 33: *Ed. Zeller*, die philosophie der Griechen u. s. w. 3. thl. 1. abth. Die nacharistotelische philosophie, erste hälfte. 2. aufl. Leipz. 8: habe ebenso wie die früheren theile fast das verdienst eines neuen werkes. — *Fr. Wilh. Schmidt, analecta Sophoclea et Euripidea*. Neustr. 1864. 8: der ref. rühmt form und inhalt und conjicirt Herc. fur. 1127 *θορεῖν* für *ὀργῶν* und 1089: *καὶ δίδορχ' ἅπερ μ' ἔχει*. Cf. anz. von Kvicala: N. jahrbb. für Philol. 1865. nr. 5 u. 6. — *Unico Zernial, selecta quaedam capita ex genetivi usu Taciteo*. Gött. 1864. 8: sei eine fleissige dissertation: vgl. Philol. XXV, p. — Das wesen der dinge von T. Lucretius Carus, metrisch übers. von *G. Bossart-Oerden*. Berl. 8: wird getadelt. — *E. Curtius*, attische studien. II. Der Kerameikos und die geschichte der Agora von Athen. (Aus den abhandlungen d. k. ges. d. w.) Gött. 4: in scharfem tone widersprechende anzeige von *Bu*.: die darstellung stütze sich nur auf hypothesen. — Nr. 34: *Arminii Köchly Opuscula epica quatuor*. Zür. 1864. 4: I. *Coniectaneorum epicorum fasc. III. II. Carminum Theocriteorum in strophas suas restitutorum specimen. III. De evangelii Johannei paraphrasi a Nonno facta dissertatio. IV. De diversis Hesiodeae Theogoniae partibus diss.* und: *Ders., Emendationum in Euripidis*

Iphigeniam Tauricam partes V. Ebd. 1864. 4: das ausführliche lobende referat geht besonders auf die abhandlung über die Theogonie ein. — *C. Friedr. v. Nägelsbach's* anmerkungen zur Ilias (*A. B.* 1—483. *Γ.*) . . . 3. vielfach verm. aufl. Bearbeitet von *G. Autenrieth.* Nürnb. 1864. 8: das buch gebe, referirt. R. F., durch heranziehung massenhafter literatur seinen ursprünglichen zweck auf, sei nun aber für die homeriker von fach äusserst schätzenswerth. — Nr. 35: *Th. Mommsen*, römische forschungen. I. bd. Berl. 1864. 8: ausführliches referat. — *Wilh. Siebert*, über Appius Claudius Caecus mit besonderer berücksichtigung seiner censur und der des Fabius und Decius. Cassel. 1863. 8: will den Appius Claudius im gegensatze zu Mommsen, dem sich der ref. anschliesst, als vorfechter des patriciats angesehen wissen. — *Bernh. Graser, de veterum re navali.* Berl. 1864. 4: rühmende anzeige von *Bu.* — Nr. 36: *Leonh. Spengel,* Demosthenes vertheidigung des Ktesiphon: ein beitrag zum verständniss des redners. (Aus d. Abhandlungen d. k. bayer. acad. d. w.) Münch. 1863. 4: erkennt die hohe kunst des Demosthenes an, setzt dagegen seinen sittlichen charakter herab: beistimmende anzeige. — *Paulus Cassel*, die dreisprachige sardinische inschrift. Berl. 1864. 8: wird gänzlich verworfen. — Nr. 37: *Th. Mommsen*, verzeichniss der römischen provinzen aufgesetzt um 297 . . . . (Aus den Abhandlungen d. akad. d. w.). Berl. 1862. 4. — *Ders.*, Zeitzer ostertafel vom jahre 447. (Aus den Abh. desselben jahrgangs). — *Ders.*, zwei sepulcralreden aus der zeit Augusts und Hadrians. (Aus d. Abhandl. von 1863). — *Ders., Festi codicis quaternionem decimum sextum denuo edidit.* (Aus d. Abhnd. von 1864): ausführliches referat. — *Demosthenis orationes pro Megalopolitis et pro Rhodiorum libertate. Illustr. C. Aug. Rüdiger. Acc. varietas lectionum e cod. Dresd. et utraque Ald. enotata. Leipz.* 8: habe manche mängel. — *Chr. Cron*, kritische und exegetische bemerkungen zu Platons apologie, Kriton und Laches. (Aus den Jahrbb. für class. philol.). Leipz. 1864. 8: wird sehr gelobt. — *Fried. Bauer*, die elemente der lateinischen formenlehre, in gründlicher einfachheit, gestützt auf die resultate der vergleichenden grammatik . . . . 2 thle. Nördl. 8: die anzeige von *H. K.* tadelt bei anerkennung der bestrebungen das schwanken zwischen lehrer- und schülerstandpunkt; der zweite theil „über die partikeln" sei verfehlt. — *Quaestionum de tragicis res gestas sui temporis respicientibus epicrisis.* Königsberger dissertation. 8: Der ref. L . . . s verwirft das suchen nach anspielungen auf zeitereignisse, das hier besonders schlecht gelungen, so die zeitbestimmungen des Oedipus Rex aus der erwähnung der pest mit hinweisung auf das, was dem Phynichus mit seiner eroberung Milet's begegnete. — Nr. 38: *Hans Wirz*, Catilina's und Cicero's bewerbung um den consulat für das jahr 63. Probe einer kritik der

quellen über die catil. verschwörung. Zürich. 1864. 8: lobende anzeige. — *H. Kettner*, varronische studien. Halle. 8: enthält zwei abhandlungen „über die varronischen fragmente bei Isidorus Hispalensis" und „*M. Ter. Varronis de gente populi Romani libri III*"; von dem ref. *H. K.* gelobt. — *Platonis Symposium in usum scholarum edid.* *Otto Jahn.* Bonn. 1864. 8: sei in seiner art vollendet. — *Ferd. Meister, quaestionum Quintilianearum pars II.* Breslau. 4: lobende anzeige von *Bu.* — Die Acharner des Aristophanes. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden anmerkungen und einem anhang über die dramatischen parodien bei den attischen komikern von *Wold. Ribbeck.* Leipz. 1864. 8: ausführliche anzeige von *Bu.*: der commentar sei gut durchgearbeitet, der anhang dankenswerth, die scheu vor ausscheidung von interpolationen aber zu gross; widerspruch findet die ansetzung des schauplatzes der handlung u. a. — *Ed. Gerhard*, über den bilderkreis von Eleusis. 3. abhdlng. (Aus d. Abhdl. d. k. acad. d. w.). Berl. 4: Anzeige von *Bu.* — Nr. 39: *Ern. Herzog, Galliae Narbonensis provinciae Romanae historia, descriptio, institutorum expositio. Acc. appendix epigraphica.* Leipz. 1864. 8: die ausführliche, im allgemeinen lobende anzeige macht besonders zu dem epigraphischen theile manche ausstellungen. — *Edm. Weissenborn, de adiectivis compositis Homericis.* Diss. Halle. 8: der ref. *L.* vermisst in dem ersten abschnitte „über die formation" kenntniss der vergleichenden sprachforschung, erkennt dagegen den zweiten abschnitt „über die bedeutung" als dankenswerth an. — *C. Rich. Schirlitz, de sermonis tragici per Euripidem incrementis. Part. I. De vocabulorum thesauro.* Halle. 8: wird von dem ref. *L.* anerkannt. — *Fried. Bauer*, die elemente der lat. formenlehre. . . . Nördl. 1865. 8: abermalige anzeige des schon in nr. 37 von *H. K.* besprochenen buches von *L.*: sachlich eingehender, aber ebenfalls wenig anerkennend. — Nr. 40: *Histoire de Jules César. Tome premier.* Par. gr. 8. (auch ausg. in kl. 8.). Deutsche ausg. in gr. 8 und kl. 8. Atlas dazu: die ausführliche anzeige zeigt die breite und die dazu im gegensatze stehende geringfügigkeit des inhalts dieses ersten bandes und die aus der tendenz hervorgehenden schwächen auf: vgl. Philol. XXVI, p. 652, Phil. Anz. I, p. 140 ff. — *Aeschyli Prometheus vinctus. Rec., adnotationem criticam et exegeticam adiec. H. Weil.* Giessen. 1864: 8: wird als ein gutes kritisches repertorium anerkannt, die conjecturen des herausgebers werden meist verworfen. — *M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum reliquiae. Recens., prolegomena scripsit, appendicem adiec. Alex. Riese.* Leipz. 8: habe das verdienst einer sammlung des weit zerstreuten materials und biete eine bessere handschriftliche grundlage als die früheren, dagegen zeige der text und das erste capitel der prolegomena vielfache mängel, besser sei das zweite capitel der prolegomena: vgl.

Philol. XXVII, p. 286. — *Th. K. Ludw. Roth*, gymnasialpädagogik. Stuttg. 8: widersprechende anzeige von *J. M.* cf. anzeige von *K. Eichhoff*, zeitschr. für das gymn.-wes. jahrg. 1865. heft 9. — Nr. 41: *G. Bernhardy*, grundriss der römischen literatur. 4. Bearbeitung. Braunschw. 8: der ref. erklärt bei allem respect vor Bernhardy's gelehrsamkeit die von dem griechischen vorbilde getrennte behandlungsweise der römischen literatur für unzeitgemäss und weist eine anzahl schiefer urtheile nach. — *Jules Simon, l'école.* Par. 8: lobende anzeige von *J. M.* — Nr. 44: ausgewählte komödien des Aristophanes. Erklärt von *Th. Kock.* 4. bdchn.: die vögel. Berl. 1864. 8: wird von dem ref. *Bu.* als im allgemeinen wohlgelungen bezeichnet; tadel findet die form der einleitung mit ihren witzelnden beziehungen auf verhältnisse der gegenwart, widerspruch die handhabung der kritik, v. 1013 schlägt ref. vor: ξενηλατεῖται καὶ κεκίνηνται — *ME.* τίνος; *ΠΕ.* πληγαὶ συχναὶ κατ' ἄστυ, v. 1712 sei interpolirt. — Nr. 45: *Epigrammatum antologia palatina cum planudeis . . . et apparatu critico instruxit Fr. Dübner. Graece et latine.* Vol. I. Par. 1864. Lex.-8: lobendes referat von *Bu.* — Nr. 46: *Theod. Hartwig*, die hofschule zu Cassel unter landgraf Moritz dem gelehrten. (Inauguraldissertation). Marb. 1864. 8: sei ein werthvoller beitrag zur geschichte des gelehrtenschulwesens. — *Edw. Edwards, libraries and founders of libraries.* Lond., Brüssel, Leipz. 8: bespricht die bibliotheken des alterthums, des mittelalters und der neuzeit im allgemeinen, genauer die von Monte-cassino und Corbie, endlich eine anzahl von privatbibliotheken berühmter männer: inhaltreich. — Nr. 47: *Fried. Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie von Thales bis auf die gegenwart. I. theil: das alterthum. 2 . . . erweiterte aufl. Berl. 8: der ref. *ρν.* erkennt die bedeutende verbesserung an. — Nr. 48: *Fel. Dahn*, Procopius von Caesarea. Ein beitrag zur historiographie der völkerwanderung und des sinkenden römerthums. Berl. 8: weist durch gründliche untersuchungen über sprache und stil nach, dass die historia arcana trotz der scheinbaren widersprüche von dem verfasser „der bauwerke Justinian's" herrühre, und giebt wichtige aufschlüsse über das geistige leben des Byzantinerreiches in der übergangsperiode: anzeige von *ρν.* — *Leo Meyer*, vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache. 2. bd. Berl. 8: von *L.* angezeigt. — *Aug. Schleicher*, über die bedeutung der sprache in der naturgeschichte des menschen. Weimar. 8: kurze anzeige. — *H. Kretschmann, de latinitate L. Apulei Madaurensis.* Königsb. 8: rühmende anzeige von *L . . . s* mit genauer inhaltsangabe. — Nr. 49: *Ecloga privata aucta, Ecloga ad Prochiron mutata et Epanagoge aucta.* Edid. *C. Zachariae a Lingenthal.* Leipz. 8. (*Ius graeco-romanum. Pars IV.*): wird gelobt. — *Rich. Müller, de Plauti Epidico.* Berl. 8: weist nach der

im allgemeinen anerkennenden anzeige die behauptung Ladewig's, dass widersprüche als folgen einer contamination zurückgeblieben, ab und giebt dann kritische, metrische und prosodische untersuchungen. — *L. Apuleji Madaurensis Floridorum quae supersunt edid. Gust. Krueger.* Berl. 4: die anzeige berührt nach lob der vollständigkeit des kritischen apparats die schwierigkeiten der textverbesserung des Apuleius, wo die codd. uns im stiche lassen. — *K. A. Mahn*, über den ursprung und die bedeutung des namens Germanen. Ein vortrag. Berl. 1864. 8: recapitulire übersichtlich die ansichten und schliesse sich der deutung Mone's an (*ger* = *vicinus, maon* = *populus*. — Nr. 50. *Fr. K. Vering*, geschichte und institutionen des römischen privatrechtes. Mainz. 8: wird verworfen. — *Jos. Reber*, das geschichtswerk des Florus. Abhandlung. Freising. 8: biete nach L. Spengel's arbeit in den abhandlungen der baier. acad. von 1862, die der verf. nicht gekannt oder ignorirt, des neuen sehr wenig. — *Car. Lange, de nexu inter C. Julii Hygini opera mythologica et fabularum, qui nomen eius prae se fert librum. Accedunt fabulae transmutationum selectae.* (Bonner Dissert.). Mainz. 8: das genealogische werk des Hygin sei im dritten jahrhundert n. Chr., von einem wenig unterrichteten menschen für die redaction des fabelbuches benutzt: mit ausnahme des stiles anerkennende anzeige. — *F. L. Schwartz*, sonne, mond und sterne. Ein beitrag zur mythologie und culturgeschichte der zeit. (Die poetischen naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer beziehung zur mythologie. I. bd.). Berl. 1864. 8: lobende anzeige von Zchr. — *B. Schmidt, observationes criticae in L. Annaei Senecae tragoedias.* Jena. 8: erhält beifall. — *Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium libri novem. Iulii Paridis et Ianuarii Nepotiani epitomis adjectis rec. C. Halm.* Leipz. 8: besonders die sicherheit und meisterschaft in der conjecturalkritik wird gerühmt. — *Andr. Spengel*, T. Maccius Plautus. Kritik, prosodie, metrik. Gött. 8: die ausführliche anzeige erklärt den abschnitt über den hiat für den besten, die überlieferung werde zu hoch gehalten. — *Egeria.* 333 lateinische sprüche mit deutscher übersetzung. Cassel. 8: entspreche seinem pädagogischen zwecke.

Jahrgang 1866, nr. 1: *Clementina.* Hrsgeg. von *Paul de Lagarde.* 8: ausführliche, lobende anzeige. — *Fr. Michelis*, geschichte der philosophie von Thales bis auf unsere zeit. In allgemein fasslicher darstellung. Braunsberg. 8: will vom streng christlichen standpunkte aus eine von der wurzel aus innerlich corrigirte und kritisch berichtigte darstellung geben; die neuere zeit seit Cartesius muss sich in derselben mit 80 seiten begnügen. — Annalen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neu-Ruppin. Progr. zur 500jährigen jubelfeier desselben von *W. Schwartz.* Neu-Rupp. 4: sei eine fleissige zusammenstellung; anzeige von *v. H.* — Nr.

2: *Ludw. Götze,* geschichte des gymnasiums zu Stendal von den ältesten zeiten (1338) bis zur gegenwart. Nach archivalischen quellen bearbeitet. Stend. 8: gebe einen sehr werthvollen beitrag nicht nur zur geschichte des gelehrten schulwesens, sondern auch zur culturgeschichte überhaupt. — Nr. 3: *Ed. Zeller,* vorträge und abhandlungen geschichtlichen inhalts. Leipz. 8: enthält neben anderem fünf die geschichte der philosophie des alterthums betreffende abhandlungen, von denen drei bis dahin nicht gedruckt; lobende anzeige. — *Georg Curtius,* grundzüge der griechischen etymologie. II. aufl. 1. abth. Leipz. Lex.-8: die anzeige erkennt die bedeutende verbesserung an. — Altromanische glossare berichtigt und erklärt von *Fried. Diez.* Bonn. 8: lobendes referat. — Ausgewählte komödien des T. M. Plautus. Für den schulgebrauch erklärt von *Jul. Brix.* 2. bdchn.: *Captivi.* Leipz. 8: die constituirung des textes erhält beifall, dagegen seien die versuche, den wechsel der metra zu erklären, verfehlt, für die sacherklärung, zu der einige berichtigungen über eintrittsgeld und auftreten der *catera* am ende der *captivi* gegeben werden, bleibe viel zu thun übrig. — Nr. 4: kritischer anhang zu Xenophons Anabasis erklärt von *C. Rehdantz,* Berl. 8: sei eine sehr fleissige und vielfach instructive arbeit. — *Lucianus Samosatensis. Franc. Fritzschius recens. Vol. II. pars I.* Berl. 8: sei eben so trefflich als der erste band. — *C. T. Newton, travels and discoveries in the Levant. II Vol. With numerous illustrations.* Lond. and Leipz. 8: giebt nach dem lobenden referat von *Bu.* in 53 briefen einen genauen bericht über die entdeckungen u. s. w. des verfassers während seines 7jährigen aufenthalts im Orient (1852—59). — Nr. 5: *Heronis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae. Acc. Didymi Alexandrini mensurae marmorum et Anonymi variae collectiones . . . E libris manuscriptis ed. Frid. Hultsch.* Berl. 1864. 8: die ausführliche rühmende anzeige von *Bu.* begründet, der verf. habe in der ausscheidung von unnützen wiederholungen noch viel weiter gehen können, und fügt eine grössere anzahl eigener conjecturen hinzu. — *Alb. de Bamberg, de Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus.* Leipz. 8: referat. — Nr. 6: *Ad. Stahr,* bilder aus dem alterthume. 2. und 3. bd.: Cleopatra. Römische kaiserfrauen. Berl. 1864 und 1865. 8: die art des verfassers, scheinbare widersprüche in den quellen aufzuspüren, darauf gestützt angriffe auf die autorität derselben zu machen und ein ebenso ausgeführtes als falsches bild zu entwerfen, wird ausführlich gekennzeichnet. — *Bernh. Windscheid,* lehrbuch des pandektenrechts. 2. bd. 1. abth. Düsseld. 8: wird von dem ref. Dbg. im gegensatze zu der anzeige des 1. bdes (jahrg. 1863. nr. 23.) als originell und gründlich anerkannt. — *R. Lepsius,* die altägyptische elle und ihre eintheilung. (Aus den abhandlungen der k. acad. d. w.). Berl. 4: ausführliches re-

ferat. — Nr. 7: *J. H. Knoche*, untersuchungen über die neu aufgefundenen scholien des Proklus Diadochus zu Euklid's elementen. Herford. 8: wird anerkannt. — *Otto Ribbeck*, der echte und der unechte Juvenal. Eine kritische untersuchung. Berl. 8: die ausführliche anzeige bringt „bescheidene" bedenken gegen die resultate der „gelehrten, scharfsinnigen und methodischen untersuchung", welche die begründung zu der in der Ribbeck'schen ausgabe vorgenommenen scheidung bietet. — Die lustspiele des Plautus. Deutsch in den versmassen der urschrift von *J. J. Donner*. 2. und 3. bd. Leipz. 8: anzeige wie früher. — *Ed. Müller*, zur englischen etymologie. Cöthen. 4: wird von dem ref. *Gr.* sehr empfohlen. Nr. 8: *S. Methodii opera et S. Methodius platonizans. Edid. Alb. Iahnius.* (Titel von pars II: *Methodius platonizans sive Platonismus SS. patrum ecclesiae graecae S. Methodii exemplo illustratus. In us. theologorum et philologorum conscripsit A. I.*). Halle. 8: ist nach dem urtheile von *A. H.* eine fleissige und dankenswerthe arbeit. — *A. Trendelenburg*, das ebenmass ein band der verwandtschaft zwischen der griechischen archaeologie und griechischen philosophie. Berl. 8: ein festgruss zu Gerhard's jubiläum in meisterhafter stilistischer fassung. — *Titi Livi ab urbe condita liber I.* Für den schulgebrauch erklärt von *Jos. Frey*. Leipz. 8: sei sehr zweckentsprechend. — *A. Kirchhoff*, über die rede vom trierarchischen kranze. (Aus d. Abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 4: ausführliches lobendes referat mit einer genauen hauptsächlich auf §. 17 bezüglichen erörterung. — Nr. 9: *J. Scherrer*, die Gallier und ihre verfassung. Heidelb. 8: enthält nach der anzeige von *B.* neben richtigem und förderndem viel irrthümliches. — *Fried. Pichler*, die keltischen und consularen münzen der Steiermark. Nebst einer einleitung über die pflege der numismatik im lande. Graetz. 8: die anerkennende anzeige referirt ausführlich über den ersten theil der schrift. — *A. Stölzel*, die lehre von der „*operis novi nunciatio*" und dem „*interdictum quod vi aut clam*, Goett. 8: anzeige. — *Franz Lissner*, zur erklärung des gebrauches des casussuffixes *φιν, φι* bei Homer. Progr. des gymn. zu Olmütz. 8: der ref. *L.* urtheilt, der gebrauch sei richtig bestimmt, die erklärung des ursprungs eine zu künstliche. Cf. Hentze, jahresbericht, Philol. XXVIII, p. 527 ff. *Franz Rasch, de productione brevium syllabarum in Homeri Iliade.* Inaug.-Diss. Halle. 8: wird von *L.* verworfen. — *C. Iulii Caesaris commentarii cum . . . supplementis. Recogn. Bernh. Dinter. Vol. I. Commentarii de bello Gallico.* Leipz. 1864. 8. 9 sgr. *Editio minor.* 6 gr.: die anzeige macht ausstellungen. — *L. G. Blank*, versuch einer bloss philologischen erklärung mehrerer dunklen und streitigen stellen der göttlichen komoedie. II. Das fegefeuer. (Ges. I—XXVII.). Halle. 8: wird wie früher gerühmt. — Nr. 10: *G. Waitz*, deutsche verfassungsgeschichte. 1. bd. 2. neu bearbeitete

aufl. Kiel. 8: ausführliches rühmendes referat von . . . . z. — *C. D. v. Witzleben*, Eduard von Wietersheim, ein lebensbild. Leipz. 8: wird anerkannt. — *G. Sallusti Crispi de Catilinae coniuratione, bellum Iugurthinum, orationes et epistulae ex historiis excerptae.* Erklärt von *Rud. Dietsch.* 1. Thl.: *De Catilinae coniuratione.* Leipz. 1864. 8: besonders der commentar wird sehr anerkannt. — *Arn. Schäfer, de rerum post bellum persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus.* Leipz. 8: beistimmende anzeige von *C. W.*: sei ein schönes gegenstück methodisch besonnener untersuchung zu der gewandten, aber willkührlichen behandlungsweise Krüger's in den histor.-philol. stud. I. — Gesetze und verordnungen über besoldung . . . der lehrer an den preuss. gymnasien . . . von *Ed. Mushacke.* Berl. 8: angezeigt von *A. K.* — Nr. 11: *Reinh. Köhler*, Dante's göttliche komödie und ihre deutschen übersetzungen. Weimar. 8: referat. — *Benno Tschischwitz*, nachklänge germanischer mythe in den werken Shakspeares. Halle. 8: wird von dem ref. *A. K.* anerkannt. — Nr. 12: *K. v. Reichlin-Meldegg*, der parallelismus der alten und neuen philosophie. Leipz. 1866. 8: im allgemeinen lobende anzeige. — *Aeschinis orationes e codicibus nunc primum excussis edidit scholia ex parte inedita adiec. Ferd. Schultz.* Leipz. 8: die ausführliche anzeige von *F. H.* erkennt die ausgabe wegen der wichtigen erweiterung des kritischen materials als verdienstvoll an und geht auf das verhältniss der drei handschriftenfamilien ein. — Nr. 13: *P. Hahnel*, die bedeutung der Bastarner für das germanische alterthum. Leipz. u. Dresd. 8: die tadelnde anzeige widerspricht dem resultate, dass die Bastarner germanisirte Kelten seien. — *Car. Dilthey, de Callimachi Cydippa. Accedunt Aristaeneti epistula I* . . . Leipz. 1863. 8. und: Ders., *Analecta Callimachea.* Bonn. 1865. 8: beide arbeiten erhalten den vollen beifall des ref. *Bu.*, die erstere (festschrift zu O. Jahn's jubiläum) als eine ebenso scharfsinnige als erschöpfende untersuchung, die zweite, besprechung einer anzahl von fragmenten und einiger stellen aus den hymnen und epigrammen, wegen der umsichtigen und gründlichen kritischen behandlung: vgl. Philol. XXI, p. 73 flg. — *F. G. Welker*, tagebuch einer griechischen reise. 2 bde. Berl. 8: ausführliches referat von *Bu.* — Nr. 14: *Carl Boetticher*, Dirke als quelle und heroine. Winkelmannsprogramm. Berl. 1864. 4: die anzeige von *Bu.* widerspricht der annahme des verf., dass die Dirkequelle ursprünglich Κάδμου ποῦς genannt worden. — *A. Conze*, die Athenastatue des Phidias im Parthenon und die neusten auf sie bezüglichen entdeckungen. (Zu Ed. Gerhard's jubiläum). Berl. 4: anzeige von *Bu.* — *J. Overbeck*, über die lade des Kypselos. (Aus den abhandlungen d. k. sächs. ges. d. w.). Leipz. 8: an dem hier gemachten reconstructionsversuch findet die eintheilung in fünf über einander laufende streifen den beifall des ref.

Bu., widersprucl dagegen die annahme eines abschlusses der einzelnen darstellungen an den enden der seiten. — Auswahl aus Lobeck's academischen reden. Hrsgeg. von *Alb. Lehnerdt.* Berl. 8: sei im höchsten grade empfehlenswerth: anzeige von *Bu.* — Nr. 15: *Alb. Fulda*, untersuchungen über die sprache der homerischen gedichte. I. Der pleonastische gebrauch von ϑυμος, φρην und ähnlichen wörtern. Duisb. 8: zieht aus dem scheinbar pleonastischen, durch die ursprünglich sinnliche bedeutung der hinzugesetzten verba etc. erklärten gebrauch der genannten wörter schlüsse über spätere entstehung der stellen und wird von (?) als sehr anregend und inhaltreich anerkannt. — Nr. 16: *Car. Mayhoff, lugubrationum Plinianarum capita tria.* Neustrel. 8: die besonders den werth des von Mone in St. Veit in Kärnthen gefundenen palimpsestes besprechende schrift sei ein nützlicher beitrag zur herstellung des plinianischen textes. — Nr. 17: *Zachariae v. Lingenthal*, eine verordnung Justinian's über den seidenhandel aus den jahren 540—547. (Abdr. aus den Mémoires de l'Acad. Imp. de St. Petersb.) St. Pet. u. Leipz. 4: lobende anzeige. — *Otto Henne — Am Rhyn*, geschichte des Schweizervolkes und seiner cultur von den ältesten zeiten bis zur gegenwart. Leipz. 8: wird von dem ref. *Hb.* als in vieler hinsicht mangelhaft bezeichnet. — *K. W. Krüger*, Vademecum für G. Herold in Nürnberg und G. Curtius in Leipzig mit noten für W. Bäumlein. Berl. 1866. 8: gekennzeichnet von ἑλ. — *Dionis Cassii Cocceiani historia romana. Cum annotationibus Lud. Dindorfii.* Vol. V. Leipz. 8: anzeige. — Ausgewählte schriften des Lucian. Für den schulgebrauch erkl. von *K. Jacobitz.* 3. bdchn.: Demonax, der Fischer, Anacharsis. Leipz. 8: der ref. hält die aufnahme des Demonax für bedenklich. — *Fr. Blass*, die griechische beredsamkeit in dem zeitraum von Alexander bis auf Augustus . . . Berl. 8: lobende anzeige mit einigen ausstellungen allgemeinerer art. — Nr. 18: *Carl Peter*, geschichte Roms in drei bänden. 2. bd. Buch 6—10: von den Gracchen bis zum untergang der republik enthaltend. 2. grösstentheils völlig umgearb. aufl. Halle, 1866. 8: die meist beistimmende anzeige von *Hg* erkennt nach form und inhalt einen fortschritt gegen den ersten band an. — *Eudemi Rhodii Peripatetici Fragmenta quae supersunt collegit Leonh. Spengel.* Berl. 1866. 8: im allgemeinen lobende anzeige von *T—k.* Nr. 19: *Mor. Carriere*, Hellas und Rom in religion und weisheit, dichtung und kunst . . . (Die kunst im zusammenhange der culturentwickelung und die ideale der menschheit. 2. bd.). Leipz. 1866. 8: erhält reichen beifall. — *Sophus Ruge*, der chaldäer Seleukos. Eine kritische untersuchung aus der geschichte der geographie. Dresd. 8: angezeigt von *Bu.* — *Rud. Nicolai*, geschichte der griechischen literatur. Umarbeitung und ausführung der skizze von E. Horrmann's leitfaden zur geschichte der griechi-

schen literatur. 1. hälfte: die antik-nationale literatur. Magdeb. 8: leidet nach der anzeige von *Bu.* an einer nicht geringen zahl von irrthümern, die ganze anlage sei dem zwecke (für anfänger) entsprechend. — *A. Schöne*, untersuchungen über das leben der Sappho. Leipz. 8: bringe werthvolle resultate, von besonderem allgemeinem interesse aber durch die exacte methode der quellenkritik: anzeige von A. v. G. — *O. Jahn*, über bemalte vasen mit goldschmuck. Festgruss an Ed. Gerhard. Leipz. 4. und: *Ad. Michaelis*, Thamyris und Sappho auf einem vasenbilde. (Ebenfalls festschrift zu Gerhard's jubiläum). Leipz. 4: das referat von *Bu.* giebt zu der abhandlung von Jahn zwei bemerkungen: das Karlsruher gefäss (aus Ruvo) müsse sich doch auf eine Adonisfeier athenischer frauen beziehen, in den beiden einander so ähnlichen gefässen aus Ruvo sei der name des jünglings mit Minervini *Πολυετής* zu ergänzen. — *Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année* 1863. *Avec un atlas.* Petersb. u. Leipz. 1864. Imp.-4 u. imp.-fol.: übertreffe seine vorgänger noch an umfang und reichhaltigkeit des inhaltes; die ausführliche anzeige von *Bu.* macht zu den von *Lud. Stephani* gegebenen trefflichen erklärungen mannigfache bemerkungen. — Zweckmässigkeit und schönheit. Festrede am geburtstage Schinkel's am 13. märz 1866 gehalten von *Fried. Eggers.* Berl. 1866. 8: wird sehr empfohlen. — Nr. 20: *W. Oncken,* Athen und Hellas. Forschungen zur nationalen und politischen geschichte der alten Griechen. 1. thl. Einleitung. Kimon, Ephialtes. Leipz. 8: die abgesehen von ausstellungen in bezug auf allzugrosse breite der argumentation und einzelheiten des stiles sehr anerkennende ausführliche anzeige verbreitet sich meist abweichend von dem verf. über das verhältniss der von Solon eingesetzten *ἡλιαία* zu den archonten. — *Carl Schnaase,* geschichte der bildenden künste. 1. bd. 1. abth. Bearbeitet von Carl v. Lützow. 2. verb. u. verm. aufl. Düsseld. 8: trotz der mannigfachen vermehrungen sei der geist und sogar die form des trefflichen Schnaase'schen werkes getreu erhalten. — Nr. 21: *Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon, précédées d'un rapport . . . par M. le vicomte de* **Rougé**. Par. 1866. 4: die erste und bedeutende wissenschaftliche frucht der letzten französischen expedition. — *v. Wilmowsky,* die römische villa zu Nennig und ihr mosaik erläutert. Mit 8 taf. in farbendruck. Winkelmannsprogramm. Bonn. 8: lobende anzeige von *Bu.* — *Wilh. Christ*, beiträge zur geschichte der antikensammlungen Münchens. (Aus den abhandlungen d. k. acad. d. w.). Münch. 1864. 4: enthält nach der anzeige von *Bu.* sehr dankenswerthe mittheilungen. — *M. Büdinger*, von den anfängen des schulzwanges. Festrede. Zürich. 8: behandelt in präciser und warmer darstellung Karl des grossen thätigkeit für die volkserziehung: referat von *P.* —

E. L. Rochholz, der deutsche aufsatz. Neun abtheilungen stilistischer aufgaben . . . Wien. 1866. 8: wird sehr empfohlen. — Nr 22: G. *Fr. Hertzberg*, die geschichte Griechenlands unter der herrschaft der Römer. Nach den quellen dargestellt. 1. thl. Von Flamininus bis auf Augustus. Halle. 1866. 8: anerkennende anzeige. — Nr. 23: *Fr. J. Lauth*, Manetho und der Turiner königspapyrus. Unter sich, mit den denkmälern und anderen urkunden verglichen und kritisch geprüft. Der 30 dynastien Manetho's erste hälfte: von Menes bis Amosis. München. 8: die lobende anzeige von A. v. G. stellt den Manetho nicht so hoch als der verfasser. — Nr. 24: *P. J. Röckerath*, biblische chronologie bis auf das jahr der geburt Jesu. Nach den bibl. und ausserbibl. quellen bearbeitet. Münster. 8: die ausführliche wenig anerkennende anzeige von A. v. G. stellt die grundsätze für eine methodische untersuchung dieser art auf. — *Ant. Henne v. Sargans*, Manethós, die origines unserer geschichte und chronologie. Gotha. 8: wird verworfen. — *Anonymi Orestis Tragoedia. Emendatiorem edid. Jac. Maehly.* Leipz. 1866. 12: die im allgemeinen anerkennende anzeige setzt die abfassungszeit der tragödie zwischen 400 und 600 n. Chr., conjicirt v. 46: *hinc dominus*, v. 867 *stat vittatus*, v. 950: *Tiresias nec* für die lesart des cod. *Bern. nec ter estus*, v. 966 *Laiadum* für *Lemniadum*. — 1) Die sammlungen des k. k. münz- und antiken-cabinetes. Beschrieben von Ed. v. Sacken und *Fr. Kenner*. Wien. 1866. 8. 2) *Ermitage Impérial. Musée de sculpture antique. II. édition revue, corrigée et augmentée.* St. Petersb. 1865. 8. 3) Verzeichniss der antikensammlung der universität Würzburg. Von *L. Urlichs*. Einladungsschrift zum Winkelmannsfest. Würzb. 1865. 8: alle drei kataloge erhalten von dem ref. *Bu.*, welcher zu dem ersten eine grosse anzahl von berichtigungen giebt, das lob der genauigkeit u. s. w. — Nr. 25: *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. II. Serie. Tome III. 2. livraison.* Par. et Strassb. 1865. 8: giebt wichtige nachrichten über reiche römische münzfunde in Türkheim und Ehl bei Benfeld (dem alten *Argentovaria*) und eine bei Wasselnheim unweit Strassburg entdeckte römerstrasse nebst anlagen. — *Jul. Sommerbrodt*, das griechische theater. Mit abbildungen in holzschnitt. Stuttg. 1865. 8: das für gebildete laien bestimmte büchlein sei doch zu mager. — *Fried. Field*, *Otium Norvicense sive tentamen de reliquiis Aquilae, Symmachi, Theodotionis e lingua Syriaca in graecam convertendis. Oxonii.* 1864. 4: lobende anzeige von X. — Nr. 26: *Veit Valentin*, Orpheus und Heracles in der unterwelt. Ein antikes bild nach drei vasengemälden beurtheilt . . . (Festgabe zu Gerhard's jubiläum). Berl. 1865. 8: eingehende lobende besprechung von *Bu.* mit mehrfach von dem verf. abweichenden ansichten. — Nr. 27: *Barnabae epistula. Integram graece primum*

edid., *veterem interpretationem latinam*, *commentarium criticum et adnotationes addid. Ad. Hilgenfeld.* Leipz. 1866. 8: referent widerspricht bei anerkennung des hohen werthes der arbeit dem princip des verf., nach dem der c. *Sinait.* nicht zu grunde gelegt. — *W. Oncken*, Athen und Hellas. Forschungen . . . 2. thl. Pericles. Kleon. Thucydides. Leipz. 1866. 8: sehr ausführliche anzeige; besonders interessant sei der abschnitt: Perikles und die sociale und nationale bewegung, widerspruch findet die untersuchung über den commandowechsel des Nicias und Kleon. — Nr. 28: *Fustel de Coulanges*, *la cité antique. Etude sur le culte*, *le droit*, *les institutions de la Grèce et de Rome. Ouvrage couronné par l'academie franç. II. édition.* Par. 1866. 8: gehöre unstreitig zu den besten französischen werken über alterthumswissenscsaft; die anzeige zeigt die bedeutendsten verschiedenheiten zwischen Hellas und Rom auf, da der verf. die cultur der beiden antiken völker ungetrennt behandelt, vielmehr zu einem ganzen verschmolzen der modernen gegenübersetzt. — Nr. 29: Dante Allighieri's göttliche komödie, metrisch übertragen und mit kritischen und historischen erläuterungen versehen von *Philalethes.* 3 thle. Neue . . . aufl. Leipz. 1865. 66. 8: sehr ausführliche anzeige von *R.* — Nr. 30: *Justiniani Digestorum seu Pandectarum Libri I—X. Accedunt tabulae duae. Berl.* 1866. Weidmann. 4: wird gebührend anerkannt. — *Mor. Voigt*, *de lege Maenia de Dote* vom jahr 568 der stadt. Weimar. 1865. 4: enthalte einen durch glückliche und geistreiche combinationen geniessbar gemachten schatz von gelehrsamkeit: genaue inhaltsangabe. — *Bakhuizen van den Brink*, *rede der nagegedachtenis van Mr. John Bake.* Amsterd. 1865. 8: die anzeige bespricht die richtung und die verdienste des im frühjahr 1864 verstorbenen Bake im gegensatze zu Cobet, der, aus den traditionen der Niederländer gewichen, jetzt in Leiden die studenten auf „reine atticismen" dressire. — *S. Aurelii Propertii libri IV elegia XI. Recens. et illustr. P. Hofman-Peerlkamp. Edid. et praefatus est J. C. Boot.* Amsterd. 1865. 8: gute gedanken in dem buche seien *rari nantes in gurgite vasto*, Boot treffe deshalb wegen der herausgabe tadel. — Nr. 31: *W. Gass*, zur geschichte der Athos-klöster. (Aus der zu prof. Birnbaum's jubiläum erschienenen festschrift). Giessen. 1865. 4: wird von dem ref. *Bu.* als recht dankenswerth bezeichnet. — 1) *Memorie storico-politiche sugli antichi Greci e Romani di Cristophoro Negri.* Turin. 1864. 8. — 2) *La Storia antica restituta a verità e raffrontata alla moderna dal commendatore Negri Christophoro.* Tur., Vened. 1865. 8: biete für deutsche leser eben nicht neues, leide auch an zahlreichen irrthümern, verdiene aber achtung mit rücksicht auf seinen eigentlichen zweck, die alte römische geschichte dem heutigen Italien als einen spiegel hinzustellen. — *P. Cornelii Taciti Agricola. Ex Wexii recensione*

recogn. et ... in usum schol. illustr. Fried. Kritzius. Editio altera emendata et aucta. Berl. 1865. 8: die verbesserung wird anerkannt. — *De Bibliotheek der Hoogeschool te Leiden. Eene historische schets door D. G. Schotel.* Leid. 1866. 8: wird besonders classischen und orientalischen philologen empfohlen. — *A. Conze*, reise auf der insel Lesbos. Mit einem anhang und 22 lithogr. taff. Hannover. 1865. 4: behandle seinem zwecke gemäss die topographischen und archäologischen fragen weit eingehender als „*Newton, travels and discoveries in the Levant*", die anzeige von *Bu.* giebt bemerkungen zu den inschriften: taf. VII, n. 1 u. 2; taf. VIII, n. 2; taf. X, n. 5, liest und restituirt taf. XVII, n. 1. — *Eug.-M.-O., Dognée, les symboles antiques: l'oeuf.* Brüssel. 1865. 8. *(Acad. d'Archéologie de Belgique)*: von dem ref. *Bu.* verworfen. — Nr. 32: *Grammatici latini ex recensione Henr. Keilii.* Vol. IV. Fasc. 2. Leipz. 1865. Lex.-8: ausführliches lobendes referat. — *F. G. Welker*, die hesiodische Theogonie mit einem versuche über die hesiodische poesie überhaupt, einer einleitung . . . Elberf. 1865. 8: referat von *Bu.* — Nr. 33: Epiktetos unterredungen, aufgezeichnet von Arrhianos. Aus dem griechischen in das deutsche übertr. von *K. Enk.* Wien. 1866. 8: die wenig anerkennende anzeige berührt den standpunkt Epiktets. — *Maxim. Hoffmann, de Viriathi Numantinorumque bello.* Berl. 8: der ref. widerspricht bei anerkennnng des fleisses und der mühe des verf. den resultaten desselben, dass der krieg der früheren jahre auf die *ulterior* beschränkt gewesen u. a. — *On the Origin of Language. By Hensleigh Wedgwood.* Lond. 1866. 8: vertheidigt die vau-vau und die pu-pu-theorie gegen Max Müller: der ref. (?) vermisst in dem in vieler beziehung beachtenswerthen buche kenntniss der arbeiten und methode der von ihm bekämpften „*German School*". — *A. Deuerling*, Cicero's bedeutung für die römische literatur. Augsb. 1866. 8: will vermitteln; gegen Mommsen aufzutreten aber sei der verf. nicht befähigt. — *Conte Giovanni Gozzadini, di un' antika necropoli a Marzabotto nel Bolognese. Relazione del c. G. G.* Bolog. 1865. Fol.: die ausführliche anzeige von *Bu.* tritt der meinung des verf., dass die nekropole etrurisch sei, bei. — Antike schleudergeschosse beschrieben u. erkl. von *W. Vischer.* (Winkelmannsprogramm). Bas. 1866. 4: erhält das lob des ref. *Bu.*, derselbe giebt einen zusatz zu der sonst vollständigen sammlung von schleudergeschossinschriften und ein bedenken über die lesung einer derselben. — *De columnis miliariis ad Rhenum repertis commentarius. Scripsit Guilelmus Brambach.* Elberf. 1865. 4: könne der beschaffenheit der inschriften nach nur geringen wissenschaftlichen gewinn bringen. — Nr. 34: *Herm. Gerlach*, die römischen statthalter in Syrien und Judaea von 69 v. Chr. bis 69 n. Chr. . . . Berl. 1865. 8: sei dankenswerth, so weit nicht die apologetischen tendenzen

stören, die anzeige zeigt die vergeblichkeit der versuche des verfassers in dieser hinsicht. — *Heinr. Richter*, das weströmische reich besonders unter den kaisern Gratian, Valentinian II. und Maximus (375—388). Berl. 1865. 8: die eingehende anzeige von *ξν.* findet die bedeutung des christenthums und der kirche äusserst gründlich behandelt, weniger erschöpfend sei die darstellung des einflusses der Germanen, besonders in bezug auf rechtliche verhältnisse. — *Albius Tibullus*, im versmasse der urschrift übersetzt und mit einleitung und anmerkungen versehen von *Anton Eberz.* Frankf. a. M. 1865. 8: beruhe im gegensatze zu dem grössten theile der neuern übersetzungsliteratur auf guten studien, doch sei es nicht überall gelungen, „treu zugleich und deutsch“ zu übersetzen. — Neue plattdeutsche göttergespräche. (Mecklenburgische mnndart). II. aufl. Coburg. 1865. 12: eine plattdeutsche sinngetreue nachbildung von neun lukianischen göttergesprächen für freunde von derbem aber gutem humor. — Nr. 35: *Otfr. Müller, histoire de la littérature grecque iusqu' à Alexandre le Grand. Traduite, annotée et précédée d'un Étude sur O. Müller et sur l'école historique de la philologie allemande par K. Hillebrand. II Tomes.* Par. 1865. 66. 8: zeigt nach der anzeige von *Bu.* das erwachende interesse der Franzosen an deutscher gelehrsamkeit; der verfasser nicht philolog von fach, deshalb in der einleitung G. Hermann's und Böckh's einfluss unterschätzt; angefügt sind sechs exkurse über die wichtigsten gegenstände der griechischen poesie; die ganze arbeit wird sehr anerkannt. — *Adolf Bekk*, Shakespeare und Homer . . . . Pest. 1865. 8: behandelt vielmehr die bedeutung des schauspiels „Troilus und Kressida“ und vindicirt demselben im gegensatze zu Gervinus eine tiefernste und hochpoetische tendenz: sehr anerkannt. — Nr. 36: *K. Nipperdey*, die *leges annales* der römischen republik nebst zwei anhängen: 1. die fünfjährige amtszeit der censoren; 2. die dem Octavian 43 . . . ertheilten ausserordentlichen ehren . . . (Aus den abhandlungen d. sächs. ges. d. w.). Leipz. 1865. Imp.-8: erhält reiches lob; nur fehle genügende übersichtlichkeit, zu tadeln sei der ton der polemik gegen Mommsen. — Nr. 37: *Berch*, über die composition der nomina in den homerischen gedichten. Programm. Kiel. 1866. 4: die anerkennende anzeige von (?) wünscht der arbeit eine grössere selbständigkeit gegenüber der hauptsächlich von den orientalischen sprachen ausgehenden schrift von F. Justi. — *Rationem quam J. Bekker in restituendo digammo secutus sit, examinavit Leskien.* Leipz. 1866. 8: beistimmende anzeige von (?). — Nr. 38: *Alfr. Holländer, de anaglyphis sepulcralibus graecis, quae coenam repraesentare dicuntur.* Berl. 1865. 8: der ref. *Bu.* widerspricht ausführlich dem hauptresultate des verf., dass die älteren der bezüglichen monumente auf opfer, die dem todten als heros dargebracht worden, zu beziehen und nicht vielmehr familienscenen

seien. — Ino Leukothea. Zwei antike bronzen von Neuwied und München, erkl. von *Fr. Ritschl*. Bonn. 1865. 4: schon früher in „jahrbb. des vereins von rhein. alterthumsfreunden" veröffentlicht: die rühmende anzeige von *Bu.* macht in bezug auf die erklärung der neuwieder bronze ein bedenken geltend. — Nr. 39: *H. Lütteroth, le recensement de Quirinius en Iudée.* Par. 1865. 8: sucht die correctheit der chronologischen angaben von Jud. II, 1 f. zu erweisen: in ausführlicher anzeige verworfen. — *Fr. Bopp, grammaire comparée des langues Indo-Européennes, comprenant le Sanscrit . . . et l'Allemand. Traduite sur la deuxième édition et précédée d'une introduction par Michel Bréal. Tome I.* Par. 1866. 8: die treffliche übersetzung hat nach dem referate von *A. W.* durch die einleitung über Bopp's leben und werke sowie durch die äusserst praktische einrichtung, inhaltsangaben über den seiten und §§., sogar vorzüge vor dem originale. — Nr. 41: *A. W. Zumpt*, das criminalrecht der römischen republik. 1. bd. 2 abtheilungen. Berl. 1865. 66. 8: ausführliche lobende anzeige von *M.*: das verhalten den quellen gegenüber sei zu conservativ. — *Jul. Petzold, bibliotheca bibliographica* ... Leipz. 1866. Lex.-8: wird gerühmt. — Nr. 42: *Mich. Bréal, introduction à la grammaire comparée des langues Indo-européennes de Fr. Bopp. Extr. du t. premier de la traduct. franç.* Par. 1866. 8: wird auch von dem ref. *J.* als sehr verdienstlich anerkannt (cf. nr. 39). — Nr. 43: *R. Rössler*, Dacier und Romänen. Eine geschichtliche studie. (Aus den sitzungsber. d. k. k. akad. d. w.). Wien. 1866. 8: der ref. *A. v. G.* stimmt dem resultate des verf., dass die Romänen nicht nachkommen der alten Dacier, vielmehr den Thraciern am nächsten verwandt seien, bei. — *Scholia Horatiana Acronis et Porphyrionis emend., constituit, auxit Ferd. Hauthal. Vol. I. II.* Berl. 1864. 65. 8: der ungemeine fleiss, mit dem die scholien gesammelt, findet volle anerkennung, die verarbeitung lasse manches zu wünschen übrig. — *Ernst Förstemann*, die gräflich Stolbergische bibliothek zu Wernigerode. Nordh, 1866. 8: wird gelobt. — Nr. 44: lateinische hymnen und gesänge aus dem mittelalter. Deutsch unter beibehaltung der versmasse. Mit beigedrucktem urtexte und anmerkungen von *G. A. Königsfeld.* Neue sammlung. Bonn. 1865. 8: giebt nach der anzeige von *H. K.* eine treffliche auswahl von den ältesten hymnendichtern Hilarius, Ambrosius u. s. w. an. — *Themistii paraphrases Aristotelis librorum quae supersunt. Edid. Leonh. Spengel.* Leipz. 1866. 8. (Bibl. Teubn.): angezeigt von *T—k*: die ausgabe sei nicht mit fleiss gearbeitet und entspreche daher nicht dem heutigen stande der kritik, besonders schlecht die interpunction. — *Martianus Capella. Franciscus Eyssenhardt rec. Accedunt Scholia in Caesaris Germanici Aratea.* Leipz. 1866. 8: erhält des ref. *Q. s. f. s. p.* vollen beifall, derselbe glaubt die blüthe des *M. C.* zwischen 410

und 439 ansetzen zu können, hält eine benutzung des Varro im gegensatze zu dem verf. für wahrscheinlich und stimmt der im ganzen conservativen kritik desselben mit rücksicht auf den „*incredibilis stupor*“ des M. C. bei. — *Carl Boetticher*, athenischer festkalender in bildern. Bildtafel aus Philologus (bd. XXII), nebst übersicht des daselbst erklärten inhaltes der darstellungen. Gött. 1865. 8: die anzeige von *Bu.* weicht in der deutung der einzelnen feste, wie in der anordnung des ganzen mehrfach von dem verf. ab. — Nr. 45: das spott-crucifix der römischen kaiserpaläste aus dem anfange des dritten jahrhunderts erläutert von *Ferd. Becker*. Bresl. 1866. 8: für ein grösseres publikum bestimmt. — *Ludw. Weniger, de Anaxandrida, Polemone, Hegesandro, rerum Delphicarum scriptoribus.* Berl. 1865. 8: lobendes referat von *Bu.* — Pauly's real-encyclopädie der classischen alterthumswissenschaft . . . I. bd. II. hälfte. Apollo-Byzinus. II. völlig umgearbeitete aufl. . . . hrsgeg. von *W. S. Teuffel.* Stuttg. 1866. 8: referat von *Bu.* — *Wilh. Braumüller's* verlagskatalog. Wien. August 1866. 8: anzeige. — Nr. 46: *K. v. Reichlin Meldegg,* der parallelismus der alten und neuen philosophie. Leipz. 1866. 8: referat. — *Wilh. Rosenkrantz,* die wissenschaft und begründung der besonderen wissenschaften durch die allgemeine wissenschaft, eine fortbildung der deutschen philosophie mit besonderer rücksicht auf Plato, Aristoteles und die scholastiker des mittelalters. I. bd. Münch. 1866. 8: wird gelobt: ausführliche angabe des gedankenganges. — *Ch. A. Brandis,* handbuch der geschichte der griechisch-römischen philosophie. III. thl. II. abth. Berl. 1866. 8: anzeige. — *N. Wecklein,* die sophisten und die sophistik nach den angaben Plato's. (Ein theil einer gekrönten preisschrift). Würzb. 1866. 8: wird anerkannt. — Nr. 47: *Passage du traité de la musique d'Aristide Quintilien relatif au nombre nuptial de Platon traduit et annoté par H. Vincent et H. Martin. (Extrait des Atti del' accademia pontifica de Nuovi Lincei. T. XVIII).* Rom. 1865: giebt Meibom's text und lateinische übersetzung, dann die franzz. übersetzungen von Vincent und Martin mit anmerkungen beider: ref. erklärt Martin's übersetzung für das beste und vermuthet, dass in den worten *ἰσαρίθμως . . . τῇ, περιμέτρῳ τοῦ ὀρθογωνίου τριγώνου· τοῦτο γὰρ κτλ.* entweder zwischen *τοῦ* und *ὀρθογωνίου* ausgefallen: *ἐκ γ̄ δ ε̄* oder nach *τριγώνου* die worte: *τοῦ συνεστῶτος ἐκ τριῶν καὶ τεσσάρων καὶ πέντε,* ferner dass zu schreiben: *ὅτε μὲν τὸν τῶν ἐπιαμήνων;* ein anhang von Martin handelt hauptsächlich über zeit, leben und werke des Claudius Ptolemäus. — *Sur l'âge du traité de republica de Cicéron et sur l'époque de Théodore Méliténiote: passage de lettres adressées par H. Martin à A. Boncompagni. (Extrait des Atti etc. T. XIX).* Rom. 1866: bespricht ausserdem (wie auch schon ein anhang der vorigen schrift) die lebens-

zeit des Aristides Quintilianus: sei sehr wahrscheinlich an den anfang unserer zeitrechnung zu setzen. — Nr. 48: 1) *Rud. Westphal*, allgemeine griechische metrik. Leipz. 1865. 8. (Metrik der gr. dramat. u. lyr. . . . von Rossbach und Westphal. II. thl. 2. abth.). 2) *Fr. Chr. Kirchhoff*, über die betonung des heroischen hexameters, mit excursen. Eine studie. Altona. 1866. 4: Westphal's buch wird von dem ref. *L . . . s* als eine gedankenreiche und grossartige leistung eingehend gewürdigt, die schrift von Kirchhoff findet anerkennung. — Nr. 49: *J. E. Lagrange, essai historique sur les mines militaires anciennes et modernes. Bruxelles.* 1866. 8: verdiene als wegweiser für gründlicheres studium vollen dank. — *Sam. Mayer*, die rechte der Israeliten, Athener und Römer, mit rücksicht auf die neuen gesetzgebungen, . . . 2. bd.: das privatrecht. Leipz. 1866. 8: will keine selbständige wissenschaftliche forschung, nur eine verständige und wissenschaftlich geordnete sammlung der aus der gesammten alten welt uns überlieferten rechtsverhältnisse geben und füllt als solche nach des ref. *P.* urtheile in anerkennenswerther weise ein von vielen gefühltes bedürfniss aus, keinen beifall könne für das ath. recht das häufige zugrundelegen des Petitus und der gesetzesstücke bei den rednern finden. — *Arth. Ludwich, de hexametris poetarum Graecorum spondiacis.* Halle. 1866. 8: ist nach dem urtheile von *L . . . s* eine mit einsicht und ausdauer geführte lehrreiche untersuchung. — Nr. 50: *Joh. Ed. Erdmann*, grundriss der geschichte der philosophie. 1. bd. Philosophie des alterthums und des mittelalters. Berl. 1866. 8: die anzeige weist auf die ausführlichere behandlung des mittelalters im gegensatze zu dem alterthume hin. — *Hieroclis Synecdemus et Notitiae Graecae episcopatuum. Accedunt Nili Doxapatrii Notitia patriarchatuum et locorum nomina immutata. Ex recog. Gust. Parthey.* Berl. 1866. 8: diese neue, trefflich gearbeitete kritische ausgabe zeige erst die hohe bedeutung des Synecdemus für die geographie des oströmischen reiches zur zeit Justinian I. — *Hugo Schuchhardt*, der vocalismus des vulgärlateins. I. bd. Leipz. 1866. 8: wird abgesehen von manchen unfruchtbaren auseinandersetzungen als ein mit grösstem fleisse und reicher belesenheit angelegtes sammelwerk anerkannt, zu einiger sicherheit aber sei in diesen dingen vor genügender veröffentlichung der inschriften nicht zu kommen. — *Ernst Koch*, griechische formenlehre für anfänger. Auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung. Leipz. 1866. 8: richtet nach dem ref. *L—n*, da wo es nicht plagiat aus Curtius sei, nur verwirrung an, so besonders in der lehre von dem verbum: vrgl. philol. anzeig. 1, p. 161. — 1) verzeichniss der manuscripte und incunabeln der vadianischen bibliothek in St. Gallen. St. Gall. 1864. 8. 2) Die Rubenow-bibliothek. Die handschriften und urkunden der von H. Rubenow gestifteten juristen-

und artisten-bibliothek zu Greifswald . . . hrsgeg. von *Th. Pyl.* Greifsw. 1865. 8: anzeige von *Kl.* — *Carl Justi*, Winkelmann. Sein leben, seine werke und seine zeitgenossen. I. bd.: Winkelmann in deutschland. Mit skizzen zur kunst- und gelehrtengeschichte des 18. jahrhunderts. Leipz. 1866. 8: wird ausführlich nach seinem reichen inhalte gewürdigt. — Nr. 51: *Alfr. v. Sallet*, beiträge zur geschichte und numismatik der könige des cimmerischen Bosporus und des Pontus von der schlacht bei Zela bis zur abdankung Polemo II. Berl. 1866. 8: ausführliches lobendes referat. — Nr. 52: *N. Wecklein*, die sophisten und die sophistik nach den angaben Plato's . . . . Würzb. 1866. 8: abermalige ausführlichere, ebenfalls anerkennende anzeige (cf. nr. 46).

1867. Nr. 1: *Rob. Goldschmidt*, zur geschichte der persischen politik im peloponnesischen kriege. Nordh. 1866. 8: biete nirgends einen neuen und eigenthümlichen gesichtspunkt. — *S. Sugenheim*, geschichte des deutschen volkes und seiner kultur von den ersten anfängen historischer kunde bis zur gegenwart. 1. bd. Leipz. 8: sei mit wohlthuender innerer wärme geschrieben, der stoff verständig und übersichtlich gegliedert. — 1) *Ad. Fr. Rudorff*, über den *liber de officio proconsulis*. (Aus d. abhandlungen d. k. akad.). Berl. 4. 2) *Ders.*, über die lexicalischen excerpte aus den institutionen des Gajus. (Desgl.). Ebend. 4: besonders die erste schrift verdiene besonderes interesse. — Agamemnon, tragödie des Aeschylus, übersetzt von *A. Oldenburg*. Stolp. 1865. 8: sei, referirt *A. L.*, sehr ungleichmässig, befriedigend nur im zweiten theile. — *Quaestiones Valerianae. Scripsit Gustavus Meynke.* Bonn. 1865. 8: giebt nach der anzeige eine mit umsicht geführte, abschliessende untersuchung über die handschrift und meist probable emendationen einzelner stellen. — *Wilh. Obermüller*, deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches wörterbuch zur erklärung . . . für die urgeschichte der menschheit. 1. liefg. Leipz. 8: wird von dem ref. *St.* gänzlich verworfen. — Nr. 2: historisches quellenbuch zur alten geschichte für obere gymnasialklassen. I. abth. Griechische geschichte. 2 hefte, bearb. von *W. Herbst* und *A. Baumeister*. Leipz. 8: wird sehr empfohlen. — *Ferd. Keller*, pfahlbauten. 6. bericht. Zürich. 4. (Mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zür. XV. bd. 7. heft): die anzeige von *Bu.* hebt Keller's verdienste um die erforschung der pfahlbauten hervor. — *Joh. Müller*, beiträge zur kritik und erklärung des Cornelius Tacitus. 1. heft: Historiarum I. u. II. Innsbr. 1865. 8: zeigt nach dem referat von *H. K.* von eingehender beobachtung des taciteischen satzbaues, doch fehle oft der sinn für einfache und natürliche auffassung: vgl. Philol. XXVII, p. 113. — *Lutterbeck*, die freunde Pindar's. Ein vortrag. Giessen. 1865. 8: freunde Pindar's sind bei dem verfasser die von dem

dichter in seinen siegesgesängen gefeierten: nicht sehr anerkannt. — *Aug. Boeckh's* gesammelte kleine schriften. 3. bd. . . . Hrsg. von Ferd. Ascherson. Leipz. 8: referat von *Bu.* — Nr. 3: *Corpus inscriptionum rhenanarum consilio et auctoritate societatis antiquariorum Rhenanae ed. Guil. Brambach. Praefatus est Fried. Ritschelius.* Elberf. 1867. 4. 12 thlr.: wird gerühmt. — 1) Sophokles Antigone. Für den schulgebrauch erkl. von *Gust. Wolff.* Leipz. 1865. 8. 2) *Sophoclis Antigona ad novissimam optimi codicis conlationem recens. et brevi adnotatione instr. Maur. Seyffert.* Berl. 1865. 8: der ref. *Bu.* erkennt als hauptverdienst der Wolff'schen ausgabe die eingehende berücksichtigung der spracherklärung, neben der aber auch das übrige gebührend berücksichtigt sei, Seyffert's kritisches verfahren leide an einem gewissen widerspruch, bald zu kühn, bald zu conservativ. — Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Für den schul- und privatgebrauch erkl. und mit literarhistorischen einleitungen versehen von *E. Buchholz.* 2 Bdchen. Leipz. 8: leidet nach dem urtheile von *Bu.* an einer gewissen flüchtigkeit; für das bedürfniss der schüler sei durch Stoll's anthologie trefflich gesorgt gewesen, doch gebe Buchholz reichlichere anmerkungen für den schüler und einen kritisch-exegetischen anhang für den lehrer: dies urtheil wird weder ein guter schulmann noch ein wirklicher philolog unterschreiben. — *Nathan Davis,* wanderungen durch ruinen-städte auf numidischem und karthagischem gebiete. Eine fortsetzung von desselben verf.'s werke: „Karthago und seine überreste". Aus dem englischen. Leipz. 1865. 8: schildere anschaulich die gegenwärtigen verhältnisse und zustände, während der topographischen bestimmung alter örtlichkeiten u. s. w. die kenntniss der einschlagigen litteratur, für die inschriften das verständniss fehlt. — Nr. 5: 1) bau-urkunde der tempelanlagen von Dendera . . . mitgetheilt von *Joh. Dümichen.* Leipz. 1865. Hoch-4. 2) u. 3) geographische inschriften altägyptischer denkmäler . . . erläutert von *J. Dümichen.* 1. 2. abth. Ebds. 1865. 66. hoch-4. 4) Altägyptische kalenderinschriften . . . hrsgeg. von *J. Dümichen.* Ebd. 1866. Fol.: referat: vrgl. Philol. Anz. II, p. 89 ff. — *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. II. Série. Tom. IV, 1. livraison. Par. et Strasb.* Lex.-8: bringt nach der anzeige *v. B.'s* wieder reiche funde aus der Römerzeit. — *Λόγιος Ἑρμῆς. Σύγγραμμα φιλολογικὸν περιοδικὸν τετράκις τοῦ ἔτους ἐκδιδόμενον ὑπὸ Κ. Σ. Κόντου Ἀμφισσέως.* — *Ἐν Λουγδούνῳ τῶν Βατάβων τύποις Ἐ. Ἰ. Βριλλίου.* Athen. 1866. 8: die den bestrebungen Kontos' glück wünschende anzeige von *Q. s. f. s. p.* belehrt über die zwecke der zeitschrift. — *K. Lehrs, de Aristarchi studiis Homericis. Editio recognita et epimetris aucta.* Leipz. 1865. 8: der ref. widerspricht der in dem kap. „zur homerischen interpolation" ausgesprochenen ansicht

von der geringen kritischen bedeutung der pisistratischen redaction. — *Mich. Bernays*, über kritik und geschichte des Göthe'schen textes. Berl. 8: wird gelobt. — Festschrift zur begrüssung der 24. versammlung deutscher philologen . . . veröffentlicht von dem historisch-philosophischen vereine zu Heidelberg. Leipz. 1865. 8: die anzeige macht auf den aufsatz von Wattenbach „über *Benedictus de Pileo*" aufmerksam, da dieser bedeutende humanist bisher nicht bekannt gewesen. — *Revue critique d'histoire et de littérature, recueil hebdomataire publié sous la direction de Meyer, Morel, Paris, Zotenberg*. Par. 8: lobende anzeige. — Nr. 6: *Rich. Roediger, de priorum membrorum in nominibus graecis compositis conformatione finali commentatio*. Leipz. 8: wird von (?) in eingehender und manches eigene bietender anzeige trotz mehrfacher ausstellungen als fleissig und anregend bezeichnet. — *J. H. Oswald*, das grammatische geschlecht und seine sprachliche bedeutung. Eine akad. gelegenheitsschrift. Paderb. 4: sei mehr für weitere kreise als für fachgenossen bestimmt und wohl geeignet, in jenen interesse für sprachliche forschung zu erwecken: referat von (?). — *C. Fried. Müller, de pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis*. Berl. 8: wird von dem ref. ἐλ. sehr anerkannt. — *Rud. Westphal*, geschichte der alten und mittelalterlichen musik. 3. abth.: Plutarch über die musik. Bresl. 1865. 8: trage ebenso wohl den bedürfnissen des musikers von fach wie den des philologen rechnung, indem es untersuchungen über die quellen und die urheberschaft des Plutarch, text mit kritischen noten, übersetzung und erläuterungen biete: anzeige von ἐλ. — Catull's gedichte in ihrem geschichtlichen zusammenhange übersetzt und erläutert v. *R. Westphal*. Bresl. 1867. 8: die übersetzung, welche die lateinischen metra nur soweit es die sprache zulässt beibehält, wird als im höchsten grade gelungen, der commentar für sehr fördernd erklärt, verfehlt sei der versuch einer chronologischen ordnung der liebeslieder wegen des mangels an jeder objectiven grundlage. — Nr. 7: *Fr. van Hoffs, de rerum historicarum in Aeschyli Persis tractatione poetica. Diss. philologica*. Cöln. 8: die lobende anzeige von *A. L.* widerspricht der ansicht des verf., Darius habe die v. 739 erwähnten orakelsprüche in der unterwelt erfahren, und conjicirt v. 458 *Πέρσαι* statt *πᾶσαν*. — *Jos. Klein*, über eine handschrift des Nicolaus von Cues nebst ungedruckten fragmenten ciceronianischer reden. Berl. 8: erhält von dem ref. *H. K.* das lob grösster genauigkeit. — Nr. 8: *Reinh. Pallmann*, die pfahlbauten und ihre bewohner. Eine darstellung der cultur und des handels der europäischen vorzeit. Greifsw. 8: wird gelobt. — *F. L. Bömers, Campus Idisiavisus* oder die letzten freiheitskämpfe der Germanen gegen die Römer. Gütersl. 8: ist nach der anzeige von *K.* ein schlecht verhülltes plagiat aus Wippermann, beschreibung des Bukki-gaues. — *Otto*

Mejer, eine erinnerung an Barth. G. Niebuhr. Rostock. 1867. 12: lege in trefflicher weise Niebuhr's verhalten zu religion und christenthum dar. — Ausgewählte komödien des T. M. Plautus. Für den schulgebrauch erkl. von *Jul. Brix*. 3 bdchen.: Menaechmi. Leipz. 8: lobendes, viele einzelheiten kritisirendes referat: vgl. philol. anzeig. II, p. 246. — *Saggidei dialetti Greci dell' Italia meridionale raccolti ed. illustrati da Domenico Comparetti* ... *Pisa.* 1866. 8: ausführliche anzeige: vrgl. Liebrecht in Gött. gel. anz. 1867, nr. 2. — Nr. 9: *Max Eichheim*, die kämpfe der Helvetier, Sueven und Belgier gegen C. J. Cäsar. Neue schlaglichter auf alte geschichten. Neuburg a. D. und Regensb. 8: sei oberflächlich und nicht *sine ira et studio* geschrieben. — *M. Schleis von Löwenfeld*, über den ursprung der sprache. Eine physiologisch-linguistische studie. Münch. 8: der ref. *A. L.* zeigt in ausführlicher anzeige, dass der verfasser nach keiner von beiden seiten befahigt sei, die schwierige aufgabe irgend zu fördern. — *Fr. Heimsoeth*, kritische studien zu den griechischen tragikern. 1. abth.: eine nothwendige ergänzung der kritischen methode. Bonn. 1865. 8: die anzeige von *A. L.* spricht sich über die berechtigung der grundgedanken der Heimsöth'schen kritik aus. — Nr. 10: *Osk. Jaeger*, geschichte der Griechen . . . Gütersl. 8: die bedeutenden vorzüge des buches werden nach der anzeige von *Bu.* durch vielfache irrthümer, flüchtigkeiten, druckfehler getrübt. — *Fel. Dahn*, die könige der Germanen . . . . 3. u. 4. abth. Würzb. 8: ausführliches, lobendes referat von *ϱν*. — *Müllenhoff*, über die herkunft und sprache der pontischen Scythen und Sarmaten. (Aus den monatsber. der k. akad. zu Berlin. 8: zeigt die verwandtschaft der scythischen sprache mit der persischen. — *Sinis sive poeticarum fabularum delectus locorum controversorum explicatione confecit Rob. Unger*. Halle. 8: die anzeige von *Bu* tadelt unter anerkennung der gelehrsamkeit des verf. den mangel übersichtlicher anordnung und der benutzung der monumente: die conjecturen seien wenig überzeugend. Aber die hauptsache hat *Bu* wieder nicht gesehen: das buch enthält eine durchgehende, höchst beachtenswerthe und meistens auch gelungene widerlegung von ansichten von *M. Haupt*, die dieser mit gewohnter sicherheit ausgesprochen. — *Otto Engel*, Isis und Osiris. Eine mythologische abhandlung. Nordh. 8: der verf., naturforscher von fach, will Isis und Osiris mit Hera und Zeus identificiren und ihre ursprüngliche physikalische bedeutung feststellen: wird gänzlich verworfen. — *Heinr. Heydemann*, Iliupersis auf einer trinkschale des Brygos . . . Berl. 8: die lobende anzeige von *Bu* setzt die entstehungszeit des gefässes mit rücksicht auf die umschrift viel früher, um mitte oder gegen ende der 80er olympiaden. — Nr. 11: *J. Herm. Schneiderwirth*, zwei historisch-politische abhandlungen. 1) Die persische politik. 2) Die politischen beziehungen der Römer zu Aegypten. Heiligenst.

1863. 8: wird gelobt; widerspruch findet die starke verurtheilung der Römer in ihrem verhältnisse zu Aegypten, in der ersten abhandlung sei das den Tissaphernes betreffende nicht befriedigend dargestellt. — *Schneiderwirth*, politische geschichte des dorischen Argos (bis 146 v. Chr.). 2 thle. (Abgedruckt in dem progr. des gymn. zu Heiligenstadt von 1865 u. 66). 4: ebenfalls gelobt, doch sei Argos zu günstig, Sparta zu schwarz aufgefasst. Vgl. über beide arbeiten *Hertzberg*, jahresbericht, Philol. bd. XXVIII, p. 123 ff. — Philodem über frömmigkeit bearbeitet und erläutert von *Theod. Gomperz*. 1. abth.: der text und photolithographische beilagen: 28 tafeln. Leipz. 8. (Herkulanische studien. 2. heft): die anzeige von *Bu.* fügt eine anzahl eigener verbesserungsvorschläge bei. — Zwei griechische zauberpapyri des berliner museums, hrsgeg. und erkl. von *G. Parthey*. (Aus den abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 4: auch hierzu giebt die anzeige von *Bu.* einige exegetische und kritische beiträge. — (*G. Ebeling*, laut widmung) *De casuum usu Horatiano. Syntaxis Horatianae Particula I.* Wernigerode. 8: enthalte fleissige collectaneen. — *M. Tullii Ciceronis opera quae supersunt omnia edd. J. G. Baiter, C. L. Kayser. Vol. I—IX. Edit. stereotypa.* Leipz. 1860—66. 8: I. II. *Opera rhetorica ... rec. Kayser.* 1860. III—V. *Orationes rec. Kayser.* 1861. 62. VI—VIII. *Opera philosophica et politica rec. Baiter.* 1863—65. IX. *Epistolae. Ex codd. ... rec. Baiter. Vol. I.* 1866: der ref. *H. K.* erkennt den fleiss der herausgeber sehr an; am wichtigsten sei die ausgabe wegen neuer handschriftlichen hülfsmittel für den *Cato maior* und *Laelius*, besonders aber für die *epistolae*, und vermuthet Epp. II, 3, 2: *summam scito omnium expectationem esse*: vrgl. Philol. XXIV, p. 479. — *Cicero's orator ad Marcum Brutum.* Für den schulgebrauch erkl. von *K. W. Piderit.* Leipz. 1865. 8: wird anerkannt. — *Quaestiones Velleianae. Scripsit Eug. Wilhelmus.* Jena. 8: enthalte wenig brauchbares. — *Mor. Müller*, Joh. Karl Aug. Musaeus .... Jena. 1867: sei sehr ansprechend: anzeige von *Kl.* — Nr. 12: *Polybii Historia. Edid. Ludov. Dindorfius. Vol. I. II.* Leipz. 8: der ref. *F. H.* findet die hauptvorzüge der ausgabe in den stellen, wo die handschriftliche überlieferung im stiche lässt, dagegen lasse sammlung und angabe des kritischen material's zu wünschen übrig: auch vgl. Philol. Anz. I. p. 92. — *Fr. Dor. Gerlach*, M. Porcius Cato der jüngere. Ein biograph. versuch. Bas. 8: sei eine trockene und langweilige nacherzählung der überlieferung der alten. — Ausgewählte komödien des T. Maccius Plautus. Erkl. von *Aug. O. Fr. Lorenz.* 2. bdchn. *Mostellaria.* Berl. 8: zeige von selbständigem fleisse und gründlicher forschung und fördere die interpretation in hohem grade. — Nr. 13: die zweisprachige inschrift von Tanis. Zum ersten male hrsgeg. und übers. von *S. Leo Reinisch* und *E. R. Roesler.* Wien. 8: die eingehende lobende an-

zeige giebt zu beiden texten eine anzahl verbesserungen. — *Mich. Bréal, de la forme et de la fonction des mots. Leçon faite au collége de France pour la réouverture du cours de grammaire comparée.* Par. 8: charakterisirt nach der anzeige von *I.* in klarem vortrage den hauptunterschied der modernen linguistik im gegensatz zu den forschungen der Inder und Griechen. — *Rich. Volkmann,* Hermagoras oder elemente der rhetorik. Stettin. 1865. 8: wird von dem ref. *H. K.* als eine fleissige, aber zu wenig verarbeitete sammlung des materials bezeichnet. — *Phil. Spitta, de Taciti in componendis enuntiatis ratione. Pars prior.* Gött. 8: wird sehr gelobt: vgl. Philol. XXV, p. 95. — *Ad. Fried. Rudorff,* über die glossare des Philoxenus und Cyrillus. (Aus den abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 4: anzeige. — *Sul lessico Forcelliniano di tutta la latinità riordinato e aumentato dal Dott. Vinc. de Vit e sul suo onomastico.* Flor. u. Leipz. 8: stellt sich in dem streit zwischen den beiden herausgebern des Forcellini'schen lexicons auf seiten De-Vit's, verfasser ist Giuseppe Valentinelli, oberbibliothekar der Markus-bibliothek. — Nr. 14: Andria P. Terentii mit kritischen und exegetischen anmerkungen von *Reinh. Klotz.* Mit einem excursus über die unlateinische wortform *sublimen.* Leipz. 1865. 8. (*Bibliotheca latina minor.* II. bdchen.): wird in bezug auf worterklärung, weniger in bezug auf kritik anerkannt. — Nr. 15: *Ernst Meier,* die grabschrift des sidonischen königs Eschmunézer übersetzt und erklärt. (Abhandlungen der D. M. gesellsch. IV. bd. Nr. 4). Leipz. 8: verworfen. — *Henr. Keilii de Plinii epistulis emendandis disputatio I et II.* Erlangen. 1865. 66: lobendes referat: vrgl. Phil. Anz. I, p. 249. — *Catulli Veronensis liber. Ludov. Schwabius recog.* Giess. 8: ruhe auf ausgedehnter und mit umsicht benutzter kritischer grundlage. — *C. Sallustii Crispi Catilina Iugurtha Historiarum reliquiae potiores. Acced. epistulae ad Caesarem de republica.* Berl. 8: gebe im gegensatze zu Dietsch nur die lesarten der wirklich wichtigen handschriften und folgt richtigen kritischen grundsätzen. — *P. Vergili Maronis opera cum delectu variae lectionis edid. Th. Ladewig.* Berl. 8: anzeige. — 1) *Dem. Camarda, Saggio di Grammatologia comparata sulla lingua albanese. Livorno* und *Turin.* 1864. 8. 2) *Ders., Appendice al Saggio etc. Prato* und *Turin.* 1866. 8: nimmt eine ursprüngliche verwandtschaft der albanesischen und hellenisch-lateinischen sprache an, der „appendice" enthält eine albanesische chrestomathie und eine übersicht über die ältere albanesische geschichte: die ausführliche anzeige referirt über die neuern albanesischen studien im allgemeinen. — Nr. 17: *G. B. Winer,* grammatik des neutestamentlichen sprachidioms . . . . 7. aufl. Besorgt von *Gottl. Lünemann.* Leipz. 1867. 8: anzeige. — *Fr. Ritschl's* kleine philologische schriften. I. bd.: zur griechischen literatur. Leipz.

8: referat. — Nr. 18: *J. Brandis*, das münz-, mass- und gewichtswesen in vorderasien bis auf Alexander den Grossen. Berl. Lex.-8: ausführliche rühmende anzeige von *F. H.* — Nr. 20: lateinische hymnen des mittelalters, grösstentheils aus handschriften schweizerischer klöster, als nachtrag . . . hrsgeg. von *P. Gall Morel*. 1. hälfte. Einsied. 8: ist nach der anzeige von K. sehr dankenswerth, ref. fügt einige bemerkungen zu der von dem herausgeber nicht genug beachteten kritik der hymnen hinzu. — *R. Lepsius*, das bilingue dekret von Kanopus, in der originalgrösse mit übersetzung und erklärung beider texte hrsgegeben. 1. thl. Berl. Fol.: wird von dem ref. *A. v. G.* in eingehender anzeige der ausgabe von Reinisch und Rösler vorgezogen. — *O. Jahn*, biographische aufsätze. Leipz. 8: referat von *Kl.*: auf das alterthum beziehen sich die Essais über Winkelmann, Gottfr. Hermann, L. Ross. — *L. E. Rusén, de futuro indicativi ambigui linguae Graecae cum lingua Latina comparatae commentatio. Holmiae.* Berl. 8: will aus allgemeinen philosophischen kategorien die erscheinungen der sprache erklären, dazu sehr schwerfällig geschrieben: ref. (?) kann auf diesem wege keinen fortschritt hoffen. — *Catalogue général de la librairie française pendant* 25 *ans* (1840 —1865) . . . *rédigé par Otto Lorenz. Livr.* 1—3. Par. et Leipz. 1866. 67: erhält den beifall des ref. *Rho. Kö.* — *Aug. Gladisch*, die Hyperboreer und die alten Schinesen. Leipz. 4: wird verworfen. — Nr. 21: *H. Sauppe*, die quellen Plutarchs für das leben des Perikles. (Aus den abhandlungen der k. ges. d. w.). Gött. 1867. 4: giebt nach der anzeige von *A. S.* ein vorbild für verwandte untersuchungen, daneben auch eine reihe trefflicher emendationen. — Nr. 22: *Platonis Protagoras. Recogn.... J. S. Kroschel. (Platonis Opera omnia. Rec. . . . Godofr. Stallbaum. Vol. II. Sect. II. Edit. III. multis partibus aucta et emendata.* Leipz. 1865. 8.): wird von dem ref. *T—k* gelobt, da die breite der ausgabe tüchtig beschnitten, die neuern untersuchungen gehörig benutzt worden; ref. hält die worte p. 334 B. *ἐπὶ ταῖς αἰσθήσεσι ταῖς* für interpolirt. — *Emil Heitz*, die verlorenen schriften des Aristoteles. Leipz. 1865. 8: bildet nach der anzeige von *T—k* eine treffliche ergänzung zu Rose's arbeit. — *H. Bonitz*, aristotelische studien. IV. (Aus den sitzungsber. der akad.). Wien. 8: angezeigt von *T—k.* — *Rud. Eucken, de Aristotelis dicendi ratione. Pars I. Observationes de particularum usu.* Gött. 8: wird von dem ref. *T—k* als eine tüchtige anfangsarbeit bezeichnet. — Nr. 23: *G. M. Ascher, notice sur l'époque et la méthode de la fabrication des tables de Malaga. Lettre à M. Ed. Laboulaye. (Extr. de la Revue historique de droit français et étranger).* Par. 8: hält die tafeln nach Laboulaye's vorgang für unecht (um 1550 verfertigt); der referent ist von der ausführung nicht überzeugt. — Nr. 24: *Wilh. Stier*, architek-

tonische erfindungen hrsgeg. von *H. Stier.* 1. heft. Berl. 1867. Fol.: giebt Stier's versuch einer wiederherstellung der Villa Laurentiana des Plinius: ausführliche anzeige von *R. B.* — *Carl Stegmann*, ornamente griechischen und römischen stils. Stuttg. Fol.: die zu zeichenvorlagen bestimmten blätter sowie der erläuternde text erhalten den vollen beifall des ref. *A. G.* — Nr. 25: *The Odyssey of Homer edited with marginal references, various readings, notes and appendices by Henry Hayman. Vol. I. Books I to VI.* Lond. 1866. 8: hat nach dem urtheile von *L.* abgesehen von dem (jedoch nicht vollständigen) verzeichniss der parallelstellen am rande keinen werth. — *Plutarchi vitae. Agis et Cleomenes. Tiberius et Caius Gracchus. Edid. Car. Sintenis.* Berl. 8: text mit kurzen kritischen noten: sei handlich und bringe nicht unwesentliche verbesserungen. — *Hugo Wislicenus*, Loki, das Nibelungenlied, das Dionysostheater in Athen. Drei hinterlassene abhandlungen bevorwortet von *K. Bartsch* und *G. A. Wislicenus.* Zürich. 1867. 8: werden als frische, geistvolle und trefflich geschriebene aufsätze sehr anerkannt. — *Rud. Westphal*, geschichte der alten und mittelalterlichen musik. 1. abth. Bresl. 1865. 8: lobendes referat. — Nr. 26: *Carl Heyner*, entwurf zu einer geschichte des handschriften-wesens und handschriften-handels bis und zu der zeit des mittelalters. Frankf. a. M. 1867. 8: ist nach der anzeige von *S—n* nur ein wörtlicher auszug aus zwei einschlägigen schriften A. Kirchhoff's. — *Claudii Aeliani varia historia, epistolae, fragmenta ex recogn. Rud. Hercheri. Accedunt* . . . Leipz. 1866. 8. *(Cl. Aeliani de animalium historia etc. Vol. II)*: die riesenhafte ausdauer des verf. findet bewunderung, das etwas gewaltsame verfahren desselben beistimmung. — *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. Ad optimorum librorum fidem editos expl. E. Fr. Poppo. Vol. I. Sectio I. Ed. alt. et em.* Leipz. 8: wird als repertorium anerkannt. — Nr. 27: *Appendix codicum celeberrimorum Sinaitici, Vaticani, Alexandrini. Cum imitatione ipsorum antiqua manu scriptorum nunc primum edid. Aen. Tischendorf.* Leipz. 1867. Imp.-fol.: ausführliche anzeige von *C. T.* — *M. Valentin-Smith de l'origine des peuples de la Gaule Transalpine et de leur institutions politiques avant la domination romaine. 2me édit.* Par. 8: wenig anerkennende inhaltsangabe von *H. B.* — *T. H. A. de Marle*, ursprung und entwickelung der sogenannten indo-europäischen und semitischen sprachen in begriff und laut. Lösung dieses grossen, mit unrecht für unlösbar gehaltenen problems als grundlage zu einem neuen system der sprachwissenschaft. I. bd. 2 abthlgn. Hamm. 1863. 66: construirt *a priori* eine primitive sprache und sucht von da aus die verwandtschaft der sprachen zu erklären: von dem ref. *R. v. R.* gänzlich verworfen. — *Publii Ovidii Nasonis Heroides* . . . . Berichtigt, übersetzt, erklärt von

Heinr. Lindemann. Leipz. 1867. 8. (*Ovidii Nas. opera* etc. 6. thl.): ist nach dem urtheil des ref. *Q. s. f. s. p.* in jeder beziehung unbrauchbar, besonders hervorgehoben wird die gänzliche unbekanntschaft mit der neueren forschung. — *J. Zacher*, Pseudocallisthenes. Forschungen zur kritik und geschichte der ältesten aufzeichnung der Alexandersage. Halle. 1867. 8: lobendes referat. — Nr. 29: *K. Schenkl*, über die Zeusreligion. Vortrag. Gräz. 8: referat von *Bu.* — *F. Unger*, die insel Cypern einst und jetzt. Vortrag. Wien. 8: in einzelnem widersprechendes referat von *Bu.* — *E. Hübner*, relief eines römischen kriegers im museum zu Berlin, (Winkelmannsprogramm). Berl. 4: lobende anzeige von *Bu.* — *Bojesen-Hoffa*, handbuch der römischen antiquitäten, nebst einer kurzen literaturgeschichte. 3. aufl. bearb. von *W. Rein.* Wien. 8: Rein's letztes werk: ref. *Bu.* hätte eine bereicherung in hinsicht auf den stoff, der doch zu mager, gewünscht. — Nr. 30: *Gottfr. Kinkel, de codicibus Hesiodeis nonnullis in Anglia asservatis. Diss. inaug.* Heidelb. 8: referat von *Bu.* — *Fr. Bücheler*, grundriss der lateinischen declination. Leipz. 8: die ausführliche, im allgemeinen sehr anerkennende anzeige von (?) macht verschiedene ausstellungen im einzelnen. — *Nic. Müller*, götter und menschen bei Homer und Hesiod. Luxemb. 4: zeigt nach dem referate von *Bu.* zwar genaues quellenstudium, aber völlige vernachlässigung der bedeutenden neuern arbeiten. — *O. Jahn, de antiquissimis Minervae simulacris Atticis.* Bonn. 4: lobende anzeige von *Bu.* — *J. F. Minssen, étude sur l'instruction secondaire et supérieure en Allemagne.* Par. 8: sei ein objectiver, für Franzosen lehrreicher bericht an den unterrichtsminister. — Nr. 31: *Cyr. Dion. Mylonas, de Smyrnaeorum rebus gestis. Pars prima. Diss.* Gött. 8: wird im allgemeinen anerkannt. — *Franz Reber*, geschichte der baukunst im alterthum. Nach den ergebnissen der neueren wissenschaftlichen expeditionen bearbeitet. Leipz. 8: die ausführliche anzeige von *Bu.* erklärt den die baukunst des orients behandelnden ersten theil für eine fleissige zusammenstellung der neueren resultate, dagegen treffen den zweiten theil mannigfache ausstellungen. — *Johann Winkelmann's* versuch einer allegorie. Säcular-ausgabe. Hrsgeg. von *Alb. Dressel* mit einer vorbemerkung von *C. Tischendorf.* Leipz. 4: enthalte auch dreizehn unedirte briefe Winkelmann's. — Nr. 32: *Paul Huot, des Vosges au Rhin. Excursions et causeries alsaciennes. Par. et Strasb.* 8: giebt nach der anzeige des ref. v. *B.* eingemischt in einen führer durch das heutige Elsass eine fülle von archäologisch-historischen digressionen, auch für den kenner sehr lehrreich, zugleich äusserst anziehend. — *Justiniani Digesta seu Pandectae. Ed. Th. Mommsen. Fasc. II. et III. Libb. XI—XXIV.* Berl. 1866. 67. 4: anzeige. — *Aetna. Revised, emended and explained by H. A. Munro . . .* Cambr.

1867. 8: die ausführliche lobende anzeige von *Q. s. f. s. p.* sieht das hauptverdienst in der genauen collation des *cod. Cantabrigiensis* und conjicirt nach mannigfachen allgemeineren bemerkungen z. 20: *Spartum vel semina dentes*, 572: *perquirere*, 582: *soli cultrice*, 617: *confectum crimina*, 636 nach 640, 639. 40: *substitit ira et circa geminos avidi sibi temperat ignis*, 643 *claro sub lumine*. — Nr. 33: *Legis duodecim tabularum reliquiae ed. constit. prolegomena addid. Rud. Schöll.* Leipz. 8: wird gelobt. — *Demosthenis oratio adversus Leptinen cum argumentis graece et latine. Rec. cum apparatu critico copiosissimo edid. J. Th. Voemel.* Leipz. 8: lobende anzeige: manches könne etwas knapper gefasst sein, die werthschätzung der lesarten des Σ und Laur. S gehe wohl zu weit. — *W. Corssen*, kritische nachträge zur lateinischen formenlehre. Leipz. 8: wird von (?) in eingehender anzeige sehr anerkannt. — Des *Vitruvius* zehn bücher über architektur. Uebersetzt und durch anmerkungen und risse erläutert von *Franz Reber*. Stuttg. 1865. 12. (Classiker nr. 202. 203). — *Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον τοῦ ἔτους* 1867: *Ἐκδοθὲν ὑπὸ Μαρίνου Π. Βρετοῦ.* (*Ἔτος ζ΄*). Par. u. Ath. 8: enthält von philologischem eine übersetzung der geschichte von Pyramus und Thisbe bei Ovid in altgriechischen hexametern und aufsätze über die sprache: referat von *Bu.* — Nr. 34: *M. Dunker*, geschichte des alterthums. 2. bd. 3. verm. u. verbess. aufl. Leipz. 1867. 8: lobende anzeige von *A. W.* — *Ant. v. Prokesch-Osten*, geschichte des abfalls der Griechen vom türkischen reiche im jahre 1821 und der gründung des hellenischen königreiches . . . In 6 bdn. Bd. I—IV. Wien. 1867. Lex.-8: ausführliche anerkennende anzeige von *φ*: bedauert wird die aus überhebung hervorgegangene vernachlässigung der griechischen und türkischen literatur. — *G. Curtius*, zur chronologie der indogermanischen ursprache. (Aus den abhandlungen d. k. ges. d. w.). Leipz. 1867. 4: referat von *D..b..ck.* — *Alda Guarini Veronensis carmen elegiacum. Ed. W. H. Suringar.* Leid. 1867: wird gelobt von *Q. s. f. s. p.* — Nr. 35: *Mart. Wanner*, das alamannische todtenfeld bei Schleitheim und die dortige römische niederlassung. Schaffh. 1867. 4: wird sehr empfohlen. — Ausgewählte reden des Lysias. Für den schulgebrauch erkl. von *Herm. Frohberger*. 1. bdchn. Leipz. 1866. 8: die ausführliche rühmende anzeige macht vorschläge zur verbesserung des buches: vrgl. Philol. XXV, p. 302. — *P. Vergili Maronis Opera recogn. O. Ribbeck in usum scholarum. Praemisit de vita et scriptis poëtae narrationem.* Leipz. 1867. 8: findet den vollen beifall des ref. *H.*, besonders wegen der hier für die schule durchgeführten neueren orthographie. — *J. Rud. Rahn*, über den ursprung und die entwickelung des christlichen central- und kuppelbaues. Leipz. 1866. 8: wird empfohlen. — Nr. 36: *P. Krüger*, kritik des justinianischen codex.

Berl. 1867. 8: lobendes referat. — *K. Bartsch*, der saturnische vers und die altdeutsche langzeile. Beitrag zur vergleichenden metrik. Leipz. 1867. 8: enthält am ende sämmtliche denkmäler in saturnischen versen: lobende anzeige: doch s. Phil. XXVIII, p. 230. — Pädagogische vorträge und abhandlungen in zwanglosen heften. Leipz. 1867. 8: bringt u. a.: *Eckstein*, die gestaltung der volksschule durch den Franke'schen pietismus und: *Hildebrand*, vom deutschen sprachunterricht in der schule: referat. — Nr. 37: *Diodori bibliotheca historica. Ex rec. et cum adnotationibus Lud. Dindorfii. Vol. I. II.* Leipz. 1866. 12: die ausführliche anzeige wendet sich bei anerkennung der vorzüge der ausgabe gegen die uniformirende kritik des herausgebers. — *Revue de Linguistique et de Philologie comparée. Recueil trimestriel de documents pour servir à la science positive des langues, à l'ethnologie, à la mythologie et à l'histoire. Tome I, 1. fasc. Par. et Leipz.* 1867. 8: wird anerkannt. — *Gust. Paris, lettre à M. Léon Gautier sur la versification latine rhythmique.* Par. 1866. 8: ist gegen eine abhandlung Gautier's, dass der lateinische rhythmische vers einzig und allein auf dem principe der blossen zählung der sylben beruhe, gerichtet: in sehr eingehender anzeige anerkannt. — Nr. 38: *Thom. Vallaurii animadversiones in dissertationem Fr. Ritschelii de Plauti poetae nominibus. (Ex actis Regiae societatis Taurinensis scientiarum finibus proferendis vol. XXIV. ser. II.). Aug. Taur.* 1867. 4: wird von dem ref. *Q. s. f. s. p.* als beweis angeführt, wie sehr in dem heutigen Italien das unkraut in der philologie im allgemeinen noch überwuchere. — *Theod. Benfey*, über einige pluralbildungen des indogermanischen verbums. (Aus dem 13. bande der abhandlungen d. k. g. d. w.). Gött. 1867. 4: nur der zweite theil der schrift findet bei dem ref. ? beifall. — *Ollivier Beauregard, les divinités égyptiennes, leur origine, leur culte et son expansion dans le monde, à propos de la collection archéologique de feu le docteur Ern. Godard.* Par. 1866. 8: sehr ausführliche anzeige: eine grosse aufgabe sei mit unzulänglichen mitteln in angriff genommen.

Archiv für hessische geschichte und alterthumskunde. XII, 1. (Darmstadt 1868) p. 1—40. Ueber die spuren römischer niederlassungen in der provinz Starkenburg, ihre bedeutung und ihren zusammenhang. Von *Wilh. Franck*. Der verf. bespricht den gegenstand in fünf abschnitten: das castralsystem, grenzwall und strassen, bürgerliche niederlassungen, modificirtes castralsystem (burgen) und späteste römische anlagen in der provinz. — P. 85—91. Das *Munimentum Trajani*. Vom kammerdirector *Eschborn* in Erbach. Der am 19. sept. 1867 verstorbene verfasser legt dasselbe mit *Knapp* nach Trennfurt am Main.

Intelligenzblatt

zum

Philologus Jahrg. XXX. Heft 3. 4.

Die Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum betragen $2^1/_2$ *gr.*

Beiblatt

zum

Philologus XXX, heft 5.

Aus dem Philologischen Anzeiger 1870, nr. 9, p. 33 flg. abgedruckt.

An meine freunde und fachgenossen.

250. Die aufgabe dieser hefte, der classischen philologie zu dienen, gebietet scheinbar den verfassern derselben den blick ausschliesslich auf längst vergangene zeiten zu richten. Aber wie das studium des alterthums in wechselbeziehung selbst mit der gegenwart stehe, wie ohne letztere die behandlung des erstern nur kränkle, hat unser jahrhundert von anfang an zu seinem heil erfahren: denn dass erst mit dem erwachen des öffentlichen lebens in Deutschland die staatlichen verhältnisse in Hellas und Rom begriffen worden, ist bekannt, dass dadurch für ganze reihen früher gleichgültig betrachteter überlieferung reges interesse entstehe, erleben wir noch fortwährend; ja dass sitten und gebräuche, überhaupt vieles im volksleben der neuzeit, unmittelbar mit dem classischen alterthum zusammenhängen, ist neuerdings zur genüge erwiesen. Daher darf nicht wunder nehmen, wenn grossthaten der gegenwart, wenn leistungen, welche selbst die meistbewunderten des alterthums hinter sich lassen, in diesen heften einmal berührt und besprochen werden. Und ich mag nicht leugnen, dass so wie bei uns der krieg gegen den Franzmann beschlossen war, ich gewünscht habe, es möge mir, da das schwerdt zu führen das alter verbietet, hier mit der feder zu nützen, vergönnt sein. Und während ich schwanke und suche den wunsch zur that zu machen, kommt der aufruf unsers kronprinzen vom 6. september, mit welchem Se königliche hoheit die deutsche invaliden-stiftung gründet: wie der gegenwärtige krieg ein einheitliches deutsches heer geschaffen, so solle auch die sorge um die invaliden und hülflosen, welche

der krieg zurücklässt, eine gemeinsame deutsche angelegenheit werden: da dabei aber vor allem wichtig sei die zweckmässige vertheilung, das liebevolle eingehen auf die persönlichen verhältnisse, die vorsorge, dass die unterstützung nicht die noch vorhandenen erwerbskräfte schwäche anstatt sie zu stärken, so seien überall vereine zu bilden, welche in unterordnung unter gemeinsamen vorstand die sammlungen leiten und die ermittelung, prüfung und annahme der hülfsbedürftigen übernehmen. Der so überaus wichtige vorstand ist dann auch unter genehmigung Sr majestät des königs und Sr königlichen hoheit des kronprinzen laut bekanntmachung vom 19. september glücklich in dem geschäftsführenden ausschuss der Victoria-national-invaliden-stiftung zu Berlin gefunden; und um diesem sein mühevolles geschäft meinerseits zu erleichtern und um unsrer lieben philologischen jugend — *spes nostra atque cura* ward sie 1837 hier von Otfried Müller angeredet — einen thatsächlichen beweis der zuneigung zu geben, will ich in diesem philologischen Anzeiger ein verzeichniss aller der deutschen philologen aufstellen, welche diesen heiligen krieg mitgekämpft haben und entweder ihr junges leben für das vaterland dahin gegeben oder als invaliden heimgekehrt oder den gefahren glücklich und gesund entronnen sind — also verzeichnen:

1) die philologie studierenden Deutschlands, welche nicht seminaren angehören,

2) die mitglieder der philologischen seminare,

3) die candidaten der philologie und des schulamts,

4) die philologischen gymnasiallehrer, privatdocenten und in verwandten stellungen befindliche,

welche diesen krieg mitgekämpft haben. Um dies auszuführen habe ich erstens sämmtlichen directoren der philologischen seminare ein schema mit der bitte um ausfüllung desselben und baldmögliche rücksendung zugestellt und wiederhole hier diese bitte; ersuche hier zweitens die herren directoren der gymnasien, progymnasien und anderer lehranstalten, an denen philologen unterrichten, mir in folge dieser aufforderung die namen der ihren collegien angehörenden mitkämpfer gefälligst einzusenden, zugleich mit angabe des lebensalters, des geburtsortes, der stellung an der anstalt, dem tage und ort des todes, der verwundung oder

einer ausgezeichneten that; ersuche endlich drittens die überlebenden commilitonen, mir, wenn sie in den aufzustellenden verzeichnissen fehler und lücken finden, berichtigungen schnellmöglichst zugehen zu lassen. Was ich nämlich von den unter erstens und zweitens bezeichneten herren jetzt erhalte, werde ich sofort im philologischen Anzeiger unter der rubrik „Kleine philologische zeitung" bekannt machen, später aber, sobald vollständigkeit erreicht ist, ein gesammtverzeichniss aufstellen, zum gedächtniss an die opferwilligkeit und den patriotismus unserer deutschen philologischen jugend.

Damit aber dies der gegenwart angehörige nicht wie verloren unter philologischer gelehrsamkeit sich befinde, habe ich von nr. 8 an gewagt, eine chronik dieses kriegs unter anschluss an den preussischen Staatsanzeiger zu geben, untermischt mit betrachtungen und solchen aktenstücken und zeugnissen des volksgeistes, die später leicht zur hand zu haben manchem angenehm sein könnte, allerdings für mich ein gewagtes unternehmen: aber die zeit drängte und eine grundlage musste das verzeichniss doch haben.

Dies mein vorhaben. So grossartige erfolge dieser krieg auch gehabt hat, so segensreich er auch in die weitere blüthe Deutschlands eingreifen und eine so unerschöpfliche quelle zu wahrer freude und zu gerechtem stolze er auch sein wird — einen schmerz fühlt dabei die gegenwart doch tiefer als irgend eine andre zeit, den um die grösse des an unserer jugend erlittenen verlustes. Mag auch die zahl der opfer auf der seite des feindes numerisch die grössere sein, was sind Turcos und Zuaven und Zephyre und die des schreibens zum guten theil unkundigen französischen offiziere gegen unsre gebildete und zum theil für die wissenschaft zu den schönsten hoffnungen berechtigende jugend? unser einsatz ist mit dem Frankreichs gar nicht zu vergleichen! Dieser unserer jugend bereite man daher jede erlaubte ehre, feiere die überlebenden, traure vor allem um die todten und suche ihr gedächtniss in ehren zu erhalten. Das wollen wir hier; und so hielten es auch die alten: die Athener gruben die namen der in den kriegen für das vaterland gefallenen in marmorne tafeln ein und stellten diese zur nacheiferung für die folgenden geschlechter, zum ewigen dankbaren gedächtnisse öffentlich an geweihtem platze auf.

An meine freunde und fachgenossen.

Und so hoffe ich bei diesem meinem unternehmen auf die unterstützung meiner fachgenossen mit sicherheit rechnen zu dürfen.

Ernst von Leutsch.

Göttingen, 28. september 1870,
am tage der capitulation von Strassburg.

I. ABHANDLUNGEN.

XI.

Beiträge zur erklärung Homers.

I. Die spuren der bronzezeit.

(Mit einer figurentafel).

Im achtzehnten buche der Ilias erzählt Hephästos, seine mutter habe ihn vom himmel hinabgeschleudert, weil er lahm geboren sei. Diese sage steht in widerspruch mit der im ersten buche berichteten, wonach Hephästos, weil er seiner mutter Hera hatte beistehen wollen, von Zeus aus dem himmel geworfen und erst in folge dieses sturzes lahm geworden war. Dieser widerspruch ist bedeutender, als wenn in der Ilias die gattin des Hephästos Charis und in der Odyssee Aphrodite heisst, denn derselbe betrifft nicht allein die namen der personen, sondern er erstreckt sich auch auf die ganze sittliche anschauung. Nur ein noch rohes zeitalter kann von seiner göttin dichten, dass sie das eigene kind seiner lahmheit wegen weggeschleudert habe; ein höher entwickeltes sittliches bewusstsein musste daran anstoss nehmen und sich veranlasst fühlen, die sage umzudichten.

Homer, welcher jeden der beiden berichte an der stelle bringt, wo er ihn mit vortheil für seine poetischen zwecke benutzen kann, giebt uns wohl im ersten buche die anschauungen seiner eigenen zeit, während er die stelle im achtzehnten buche aus einem älteren liede entlehnt haben mag. Für diese auffassung spricht der umstand, dass in vs. 400 unter den dort aufgeführten schmuckgegenständen ganz alterthümliche dinge genannt werden, die Homer sonst

nirgends beim weiblichen putze anführt. Hephästos schmiedet im hause der Eurynome viele kunstwerke, πόρπας τε γναμπτάς ϑ' ἕλικας κάλυκάς τε καὶ ὅρμους. Derselbe vers steht auch im hymnus an Aphrodite, und bezeichnet dort den schmuck dieser göttin.

Ueber die bedeutung von ἕλικες und κάλυκες sind schon die alten erklärer im ungewissen; sie erklären die ersteren für eine art von armband, die letztern für einen in den haaren befestigten putz, ohne indessen etwas sicheres darüber angeben zu können. Und doch wird durch beide wörter die form der damit bezeichneten gegenstände ziemlich sicher angedeutet. ἕλιξ bezeichnet sonst die schnecken und schnörkel am korinthischen kapitäl, das geringel der gäbelchen am weinstock, den schneckenförmig gewundenen gehörgang, die mit dem brenneisen gedrehte haarlocke und dergleichen; bei allen diesen dingen aber ist die form der spirallinie das gemeinsame. Das beiwort γναμπτός kann man durch biegsam, geschmeidig, elastisch übersetzen, und demnach waren die armbänder des Hephästos elastische spiralen.

Die griechischen erklärer Homers kannten freilich derartige ringe nicht mehr, uns aber sind sie nicht fremd, seitdem die nordischen alterthümer aus der bronzeperiode genauer erforscht worden sind. Namentlich haben die sammlungen in Schwerin und Strelitz sehr schöne exemplare von diesen elastischen spiralen aufzuweisen, die theils aus gold, theils aus bronze gefertigt sind, und je nach der weite entweder als arm- oder fingerschmuck dienten. Indessen müssen sie auch noch zu andern zwecken gebraucht worden sein, wie zwei exemplare beweisen, die 1849 zu Röcknitz ausgegraben wurden. Ueber diese berichtet Lisch in den jahrbüchern für mecklenburgische alterthumkunde (XV, p. 270): „sie sind von ungefähr $^1/_{20}''$ dickem drath aus dem reinen, messinggelben golde der kegelgräber und gut gearbeitet. Die eine spirale ist sieben ducaten schwer, nach beiden richtungen ist sie durchaus elastisch, in ungezwungenem zustande $13^1/_2$ zoll lang und gut $1^1/_4$ zoll weit, und enthält $13^3/_4$ windungen. Ihre bestimmung ist wohl noch räthselhaft, da sie für einen finger viel zu weit, für einen arm viel zu enge sind; vielleicht und wahrscheinlich dienten sie zum haarschmuck". Auf alle drei arten dieser spiralen passt der homerische ausdruck γναμπταὶ ἕλικες vollkommen.

Das wort κάλυξ bezeichnet ursprünglich einen blumenkelch,

in der besprochenen stelle der Ilias muss also ein metallener haarschmuck von ähnlicher form gemeint sein. Auch hier, wo uns die griechischen erklärer im stich lassen, erhalten wir aufschluss aus den norddeutschen kegelgräbern. In der bronzeperiode finden sich häufig die sogenannten hütchen, welche ähnlichkeit mit einem blumenkelche haben und inwendig mit einer querstange versehen sind. Statt des knopfes sieht man an vier zu Vietgest gefundenen hütchen einen vogel, der genau in der richtung der querstange steht. Lisch schliesst hieraus, dass diese hütchen zum kopfschmuck dienten, wie man schon früher aus dem vorhandensein der querstange vermuthete, über welche entweder ein band oder auch das haar selbst gezogen werden konnte.

Die obige erklärung der *ἕλικες* würde völlig sicher und die der *κάλυκες* wenigstens wahrscheinlich sein, wenn sich ein zusammenhang zwischen dem nordischen und dem griechischen alterthume nachweisen liesse. Dass die Griechen ihr bronzealter so gut wie die Germanen gehabt haben, zeigt nicht nur die stelle bei Hesiod: *τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι, χαλκῷ δ' ἐργάζοντο, μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος*, es zeigt sich noch deutlicher in Homers gedichten, denn bei ihm befindet man sich, wie aus den schilderungen der waffen und geräthe hervorgeht, noch halb und halb in dieser alterthümlichen periode. Homer kennt zwar schon das eisen neben gold und bronze (*χρυσὸν καὶ χαλκὸν ἐρυθρὸν πολιόν τε σίδηρον*), aber das beiwort *πολύκμητος*, welches er dem eisen giebt, und seine seltene erwähnung beweist, dass die bearbeitung desselben noch verhältnissmässig neu war. Indessen ist dies der natürliche entwicklungsgang der menschlichen kunstthätigkeit und beweist noch nichts für die verbindung der altgriechischen kultur mit der nordischen, und ebensowenig kann die gleichheit vieler gegenstände, deren form durch das bedürfniss bedingt ist, z. b. der waffen, dafür angeführt werden. Mehr würde sich bereits aus den gleichen gebräuchen bei bestattung der todten schliessen lassen, von besonderer wichtigkeit aber muss die übereinstimmung in solchen dingen sein, deren form willkürlich ist, also in den schmucksachen und ganz speziell in den ornamenten. In allen drei beziehungen aber zeigt sich, soweit man die sache bis jetzt verfolgen kann, eine auffallende ähnlichkeit.

Charakteristisch für die bronzezeit ist das verbrennen der lei-

chen und die beisetzung der todtenurnen in grabhügeln von kreisrunder grundfläche (kegelgräber), ferner die anfertigung der waffen, geräthe und schmucksachen nur aus bronze oder gold. Alles dieses finden wir auch in der epischen zeit der Griechen. In künstlerischer beziehung endlich zeichnet sich diese kulturperiode durch edle, geschmackvolle formen nicht nur vor der vorhergehenden steinperiode, sondern auch vor der nachfolgenden eisenperiode sehr entschieden aus, und hierin giebt sich die verwandtschaft mit Griechenland am deutlichsten zu erkennen.

Runde grabhügel nach art der kegelgräber werden bei Homer öfters erwähnt, und die erzählung von der bestattung des Patroklus lässt uns noch in manchen einzelheiten die übereinstimmung mit nordischer art erkennen. Der scheiterhaufen hat einen durchmesser von hundert fuss, *ἑκατόμπεδον ἔνθα καὶ ἔνθα;* nach der verbrennung wird das gruftmal abgezirkelt und darauf legen die Griechen die grundsteine im kreise um den scheiterhaufen, *θεμείλιά τε προβάλοντο ἀμφὶ πυρήν;* alsdann wird erde aufgeschüttet, doch schiebt Achilleus die gänzliche vollendung des hügels aus besondern gründen noch hinaus. Hiermit vergleiche man, was Lisch (band IX, p. 371) über ein kegelgrab bei Peccatel berichtet: „das mittlere grab hatte gegen funfzig schritt durchmesser. Rund umher war es von einem wohlgefügten, dichten, regelmässigen ringe von ziemlich grossen feldsteinen wie mit einer mauer eingefasst; diese mauer lag ganz unter dem rasen, war von aussen nicht zu bemerken und einen stein hoch und einige steine dick". Hier sehen wir die übereinstimmung sogar in den massen, obwohl dies mehr zufällig ist. Doch lässt in beiden fällen die grösse des hügels einen schluss thun auf die bedeutung des begrabenen helden. Bemerkenswerth sind ferner die zweihenkligen gefässe mit honig und balsam, welche Achilles an die todtenpolster anlehnte; solche gefässe finden sich in kegelgräbern öfters um die beinurne gruppirt, oft auch über dieselbe gedeckt; von dem ehemaligen inhalt lässt sich selbstverständlich nichts mehr bemerken. Die beinurne des Patroklus, ein ursprünglich zu andern zwecken bestimmtes gefäss, war von runder form, und wird *φιάλη*, *σορός* und *ἀμφιφορεύς* genannt. Ueber die gleichgestalteten urnen der kegelgräber sagt Lisch, XI, 354: „man kann ihre grundform eine antike nennen, wenn man unter antiken formen die formen der alt-

italischen und altgriechischen kultur versteht. Die grossen urnen der kegelgräber gleichen in der form ganz den schlichten römischen graburnen aus Mittelitalien und unterscheiden sich von diesen oft nur dadurch, dass die römischen aus andern thonarten gefertigt und gleichmässig und fest gebrannt sind. Hingegen nähern sich die urnen der steinperiode mehr der kugel, die der eisenperiode mehr der scheibe". Eine abweichung von der gewöhnlichen weise wird bei Hektors begräbniss erwähnt. Dessen gebeine werden in einer truhe (λάρναξ) beigesetzt, und auch diese form kommt im norden vereinzelt vor. So ward im kegelgrabe von Gross-Pankow „ein sargähnliches geschirr" gefunden, 16 zoll lang und in allen verhältnissen einem sarge mit plattem deckel ähnlich; sarg und deckel waren aus urnenmasse und enthielten im innern knochenasche und knochenstückchen. Hektors truhe wurde in eine grube gesetzt, obendarüber indessen deckten sie einen dichten haufen gewaltiger steinblöcke, und darüber ward der grabhügel aufgeschüttet; also eine sogenannte steinkiste, wie sie in den kegelgräbern sehr gewöhnlich sind.

Dass auch waffen, kostbare geräthe und schmucksachen dem todten in Griechenland so gut wie in Deutschland mit ins grab gelegt wurden, ist sicher anzunehmen, obwohl es nicht überall ausdrücklich erwähnt wird. Doch heisst es beim begräbniss des Elpenor, Od. μ, 13: ἐπεὶ νεκρός τ' ἐκάη καὶ τεύχεα νεκροῦ, wo die τεύχεα nur seine waffen sein können, denn das ruder, welches er lebend führte, wird oben auf den grabhügel gesteckt. Ferner verspricht Achill Ω, 594 dem todten Patroklus, er solle den vollen antheil von den kostbarkeiten erhalten, welche Priamus als preis für die losgebung der leiche Hektors gezahlt hatte. Das kann doch nichts anderes bedeuten, als dass ihm ein theil dieser gegenstände in's grab gelegt werden sollte.

Wir können die übereinstimmung sogar noch weiter verfolgen. Der scheiterhaufen des Patroklus besteht aus grossen eichenstämmen, Il. Ψ, 118, und in einem kegelgrabe zu Weisin hat man unter den resten des leichenbrandes noch stückchen eichenholz entdeckt. Auch erwähnt Lisch, XVI, 250, dass in Mecklenburg bei aufgrabung grosser grabhügel einige male verkohlte eicheln gefunden worden sind. Die wahl des eichenholzes ist bei beiden völkern wohl nicht ohne bedeutung, da Tacitus von den Germanen

berichtet, dass sie die leichen ihrer berühmten männer mit bestimmten hölzern *(certis lignis)* verbrennen. Man ist versucht, einen religiösen ursprung dieser sitte anzunehmen, da die eiche sowohl bei den Germanen wie bei den alten Griechen ein heiliger baum war.

Die sitte der kenotaphien endlich scheint im norden auch vorhanden gewesen zu sein, weil man öfters bei der öffnung von grabhügeln, die augenscheinlich noch ganz unberührt waren, dennoch keine spur von beisetzung einer leiche findet.

Wenden wir uns jetzt zu den in den kegelgräbern vorgefundenen schmuckgegenständen, bei denen, weil ihre form der willkür und mode unterworfen ist, die übereinstimmung schwerlich als blosser zufall erklärt werden kann. Bemerkenswerth sind hier zunächst die sogenannten diademe aus metall, von denen namentlich die strelitzer alterthumssammlung sehr schöne exemplare aufzuweisen hat. Es ist genau der kopfschmuck, den man an statuen griechischer göttinnen bemerkt, und zwar finden sich alle drei arten vertreten, die Homer erwähnt, nämlich στέφανος, στεφάνη und ἄμπυξ. Das letztere wort bezeichnet die einfachste form, eine in der mitte hohe und nach beiden seiten spitz zulaufende und nach der form der stirn gebogene metallplatte, welche gelegentlich auch als pferdeschmuck gebraucht wird (χρυσάμπυξ). Als kopfschmuck der Andromache wird der ἄμπυξ Il. *X*, 469 erwähnt, als ein stück der δέσματα, durch welche die haare zusammengehalten werden. Diese δέσματα vergegenwärtigt uns der antike frauenkopf, fig. 1. Wir sehen erstens die metallplatte über der stirn (ἄμπυξ), dann die geflochtene haarbinde (πλεκτὴ ἀναδέσμη) und am hinterkopfe die netzhaube (κεκρύφαλος); nur der schleier fehlt in unserer figur [1]). Das wort στεφάνη bezeichnet zunächst das visir des helmes und dann den gleichgeformten schmuck, während der στέφανος vollständig um den kopf herumgeht; der letztere ist, wie man zwar nicht an den griechischen statuen, wohl aber an den in Strelitz vorhandenen exemplaren ersehen kann, auf dem hinterkopf entweder durch einen doppelhaken oder durch ein höchst sauber gearbeitetes charnier zusammengeschlossen. Bei dieser gelegenheit wollen wir noch an die bemerkung von Lindenschmit erinnern, „dass solche diademe von völlig antiker form ausschliesslich im norden Deutsch-

1) Fig. 1 zeigt zugleich, was Homer sagen will, wenn er die goldenen ohrgehänge τρίγληνα nennt. Das beiwort kann sich offenbar nur auf die form der ἕρματα beziehen.

lands, vorzüglich im Ostseegebiete, zu tage gekommen sind". Vielleicht lassen sich hieraus späterhin noch folgerungen ziehen.

Weitere übereinstimmungen, die sich aus den nordischen alterthümern noch nachweisen lassen, übergehe ich für jetzt und wende mich zum dritten punkte, der ornamentik. Die hauptornamente der bronzezeit sind zickzacklinien und spiralen; die letzteren finden sich namentlich an den diademen sehr schön ausgeführt. Dass beide verzierungen in der historischen zeit in Griechenland ebenfalls herrschend waren, zeigt das wichtigste alterthum jener periode, das sogenannte schatzhaus des Atreus. Eine dort gefundene säulenbasis, sowie andere marmorfragmente und auch vasenschérben zeigen dieselben ornamente: alterthümer von Attika liefer. II, pl. 4. Es ist hier nicht derselbe fall wie bei dem griechischen mäander, den man, wenn auch nur roh, bei vielen völkern findet, weil er das natürlichste muster für die weberei ist; die spiralverzierungen sind ein ganz frei erfundenes ornament, dessen gleichartige anwendung hier wie dort nicht dem blossen zufall zugeschrieben werden darf. An solche linearverzierungen wird man öfters zu denken haben, wo Homer das wort ποικίλος gebraucht, z. b. *Il*, 133: *θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν ποικίλον ἀστερόεντα.* Hier bezeichnet das beiwort *ἀστερόεντα* den natürlichen metallglanz des harnisches, und dies gestattet nicht an farbe zu denken, ebensowenig wie bei dem künstlichen knoten, *δεσμὸς ποικίλος*, den Odysseus von Circe zu knüpfen gelernt hatte.

Chemische untersuchungen haben ausserdem noch eine neue und höchst merkwürdige verwandtschaft ergeben. Die griechische bronze besteht wie die der nordischen kegelgräber aus kupfer und zinn, nur bei den münzen findet sich auch blei, die römische dagegen aus kupfer und zink, oder kupfer, zinn und blei, oder auch aus allen vier metallen, und ebenso ist es mit den in den russischen Ostseeprovinzen gefundenen bronzen: s. Jahrbücher IX, p. 320. Ebenso sind die russischen von den germanischen alterthümern der bronzeperiode auch in der form völlig verschieden, während die letztern mit den griechischen grosse, zuweilen ganz überraschende ähnlichkeit haben. „Dies weist", wie Lisch sagt, „auf eine uralte gemeinsame quelle der kultur zurück, an welcher die griechischen, italischen und germanischen völker zusammen sassen". Zu dem gleichen resultate gelangt auch die sprachwissenschaft. Max Mül-

ler sagt Vorles. ser. II, p. 221: „man kann nach meiner meinung den schluss als sicher betrachten, dass vor der arischen trennung gold, silber und kupfer in einem mehr oder minder reinen zustande bekannt waren. Das sanskritische, griechische und die teutonischen und slavischen sprachen stimmen in ihren wörtern für gold überein; sanskrit, griechisch und lateinisch in ihren namen für silber; sanskrit, lateinisch und deutsch in ihren namen für das dritte metall. Die namen für eisen sind dagegen in jedem der hauptzweige der arischen familie verschieden, woraus wir schliessen können, dass sanskrit, griechisch, lateinisch und deutsch vor der entdeckung des eisens gesprochen wurde, dass jede nation mit diesem nützlichsten aller metalle erst nach der zerstreuung der arischen familie bekannt wurde, und dass jede der arischen sprachen ihren namen für eisen aus ihren eigenen hülfsquellen bildete und ihn mit ihrem eigenen volksthümlichen stempel prägte, während sie die namen für gold, silber und kupfer aus dem gemeinschaftlichen schatze der heimath ihrer vorväter mitbrachte." — Damit ist nicht ausgeschlossen, dass der ursprüngliche zusammenhang zwischen griechischer und germanischer bronze-industrie noch weiterhin durch handelsverbindungen aufrecht erhalten wurde, vielleicht durch vermittlung der Phönizier, deren kunsterzeugnisse in beiden ländern aufnahme und nachahmung werden gefunden haben. So lässt es sich erklären, dass die schönsten gegenstände aus gold und bronze sich gleicherweise in Griechenland wie in den deutschen Ostseeländern finden, wohin ja die Phönizier ebenfalls kamen. Nicht ohne bedeutung nennt Homer die hauptstadt Phöniziens reich an erz, *πολύχαλκος,* und rühmt seine einwohner als geschickte künstler, *πολυδαίδαλοι.* Aus Phönizien ist, wie wir in der Odyssee lesen, sowohl der kostbare mischkrug des Menelaos wie auch das goldene halsband, von welchem Eumäos erzählt.

Wir brauchen jedoch diesen punkt jetzt nicht weiter zu erörtern; genug, dass eine sehr bedeutende ähnlichkeit zwischen altgriechischer und germanischer kultur sich nachweisen lässt, und dass es jetzt möglich gemacht ist, für erklärung homerischer alterthümer nach beispielen in Mecklenburgs kegelgräbern zu suchen. Dies führt uns zurück zu der stelle im achtzehnten buche der Ilias, von welcher wir ausgegangen waren. Dort werden ausser den *ἕλικες* und *κάλυκες* auch noch *ὅρμοι* und *πόρπαι* ge-

nannt, halsbänder und spangen, und es fragt sich nun, von welcher form diese beiden gegenstände waren. Wenn man die mit ὅρμος verwandten wörter betrachet, ὁρμία, die von pferdehaaren geflochtene angelschnur und ὁρμός, die schnüre am schuh, so wird man auf eine form hingewiesen, welche mit einer geflochtenen schnur ähnlichkeit hat. Von dieser art sind die meisten halsbänder der bronzeperiode. Gewöhnlich sind sie aus zwei starken drähten zusammengewunden, und über diese art kann man sich aus der statue des sterbenden fechters im kapitol unterrichten oder aus dem in der vigna Amendola bei Rom gefundenen sarkophage, auf welchem ein kampf zwischen Römern und Markomannen abgebildet ist. Die beiden schlussenden oder schlusshaken haben öfters eine gestalt, welche an schlangenköpfe erinnert, und wenn wir annehmen, dass sie gelegentlich aus anderm stoffe als der ring selbst verfertigt wurden, so können wir hieraus die stelle Od. *ο*, 460 erklären, wo es heisst: *χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο,* es war durch elektronstücke verknüpft.

Von einer zweiten künstlicheren art dieser ὅρμοι ist fig. 2 ein exemplar abgebildet, das in der nähe von Lübz gefunden wurde. Ueber diese art sagt Lindenschmit: „wie vorgenommene untersuchungen überzeugt haben, waren die windungen dieser ringe einfach in der art hergestellt, dass man einen vierkantigen, nach beiden seiten verjüngten erzstab nach abwechselnder richtung umdrehte. Je nach der gewünschten stärke des kantenvorsprungs musste derselbe mehr oder minder auf allen vier seiten hohl ausgefeilt sein". Hieraus erklärt es sich, dass im hymnus an Aphrodite, vs. 87, die goldenen ὅρμοι das beiwort *παμποίκιλοι* haben, wo an farbe nicht zu denken ist; wohl aber sind die linienverschlingungen bunt genug um den ausdruck *παμποίκιλοι* zu rechtfertigen. Solche halsbänder, deren vorspringende ränder durch ihre schärfe die haut verletzen konnten, mussten sehr weit sein, und damit stimmt überein, dass in der erwähnten stelle das halsband der Aphrodite bis auf die brust reicht, *στήθεσιν ἀμφ' ἁπαλοῖσιν ἐλάμπετο,* während die vorher erwähnte art der halsringe ziemlich eng anschliessend ist.

Uebrigens kommen ringe dieser art auch als kopfschmuck und als verzierung des handgelenks vor, und wie unter den *γναμπταὶ ἕλικες* alle arten von elastischen spiralen zu verstehen sind, so unter den ὅρμοι die gewundenen ringe, gleichviel zu welchem zweck

sie dienten, und nicht anders wird es mit den *κάλυκες* und *πόρπαι* sein, denn der vers Il. Σ, 400 soll offenbar die vier hauptformen der schmuckgegenstände bezeichnen, die Hephästos verfertigte.

Πόρπη bedeutet nun allerdings wie *περόνη* die spange; die verschiedenheit der bezeichnung lässt aber eine verschiedene form vermuthen, und zwar wird *περόνη*, der gewöhnliche ausdruck, auch das gebräuchlichere bezeichnen, nämlich jene kleinere spange mit glattem bügel, wie sie in etrurischen, deutschen und wendischen gräbern sich häufig findet. Dem entspricht der umstand, dass am gewande der Penelope zwölf spangen waren, denn diese zahl setzt die kleinheit des schmuckes voraus. Den verschluss bildet entweder ein röhrenförmig gebogenes blech (*αὐλός*), in welches die nadel eingreift, oder ein gebogener drath, *κληΐς*. Der glatte bügel bot raum zu linearverzierungen und Od. τ, 227 wird sogar das bild eines hundes mit einem rehkalbe erwähnt. Die grössere breite des bügels, welche durch dieses bildwerk bedingt war, veranlasste hier die anwendung eines doppelten verschlusses, zwei röhren und also auch zwei nadeln, *αὐτάρ οἱ περόνη χρυσοῖο τέτυκτο αὐλοῖσιν διδύμοισιν*. Unter dem worte *πόρπη*, das uns nur in der alterthümlichen gesellschaft der *ἕλικες* und *κάλυκες* begegnet, werden wir uns die der bronzezeit eigenthümliche spangenform zu denken haben, von der fig. 3 ein beispiel giebt. Dass auch in Griechenland solche spiralplatten üblich gewesen sind, lässt schon der ausdruck *γναμπταὶ ἕλικες* vermuthen, denn der zusatz *γναμπταὶ* wäre überflüssig, wenn er nicht den gegensatz zu den *ἄγναμπτοι*, den spiralplatten, bezeichnen sollte. Auch das ionische kapitäl, besonders das vom Erechtheum, deutet auf ein solches vorbild hin. Die griechische ornamentik ahmt theils naturgegenstände, besonders pflanzenformen nach, theils produkte der industrie, z. b. riemengeflechte, perlschnüre und dergleichen. Für die voluten des ionischen kapitäls war ein solches vorbild bisher nicht bekannt, aber ebenfalls vorauszusetzen. Eine vergleichung zwischen jener spange mit spiralplatten und dem kapitäle vom Erechtheum wird über den ursprung der ionischen voluten keinen zweifel lassen.

Stände übrigens dieses beispiel vereinzelt da, so würde ich bedenken getragen haben, davon zu reden; zum glück aber lässt sich noch mehreres anführen, was sowohl zur bestätigung früherer annahmen dienen kann, als auch geeignet ist, über den ursprung

der griechischen ornamentik einiges licht zu verbreiten. In Böttichers Tektonik der Hellenen (band I, p. 69) heisst es: „die torenwindungen des dorischen säulenkyma nennt Vitruv ringe — *annuli* — weil sich jede windung plastisch schicklich wie ein ring projicirt. Wir geben hierbei einen goldenen spiralförmigen ring, wie ihn die alten am finger, arme und fusse trugen und der in gestalt einer schlange unter den antiken schmucksachen eine ganz gewöhnliche form ist". Böttichers annahme gewinnt an wahrscheinlichkeit, da wir im stande sind, noch ein mittelglied zwischen jenen elastischen spiralen und den über einander liegenden ringen am dorischen kapitäl und ionischen säulenfuss einzuschieben. Es ist dies die verzierungsform mancher urnen aus den kegelgräbern, wovon Lisch (XI, 361) ein beispiel giebt; das ornament besteht aus parallelen ringen, welche über dem bauchrande bis zum henkel hin liegen. Es ist anzunehmen, dass dieses ornament zuerst bei der gefässbildnerei anwendung fand und erst späterhin auf die architektur übertragen wurde, ebenso wie wir es späterhin noch beim anthemion finden werden.

Interessanter noch ist ein zweiter fall. „Der *torus*", sagt Bötticher, „wird in der griechischen baukunst oft nach der analogie feiner zu einer rundschnur zusammengedreheter einzelner toren oder stränge gebildet". Diese erklärung sowie die abbildungen, welche er beifügt, stimmen genau mit dem überein, was früher über die gewöhnliche form der ὅρμοι gesagt wurde. Zur bestätigung diene fig. 4 und 5, wo ein stück eines bronzeringes und daneben ein aus Böttichers Tektonik entnommenes griechisches ornament dargestellt ist.

Das unter dem namen „wasserwellen" bekannte antike ornament entsteht aus den uralten spiralverzierungen, von denen schon früher bei erwähnung der diademe die rede war.

Auf denselben ursprung ist auch die anthemien-verzierung zurückzuführen, das beliebteste und wichtigste griechische ornament, von dem schon bei Homer sich spuren finden. Der dichter giebt einigemal gefässen das beiwort ἀνθεμόεις, mit einer blumenverzierung versehen. Ψ, 885 erwähnt er einen λέβητα ἀνθεμόεντα, ebenso Od. γ, 444, und ω, 275 einen κρητῆρα πανάργυρον ἀνθεμόεντα. Welcher art diese blumenverzierung, das ἀνθέμιον, gewesen sei, darüber kann jetzt kein zweifel mehr entstehen. Bötticher sagt

darüber: „dass die Hellenen das schema aus blattfächern *(palmetti)* und schneckenartigen bändern oder ranken anthemion nannten, erweist sich ganz unzweifelhaft aus der inschrift bei Böckh, Urkunden über das attische seewesen p. 408, wo ein *καλυπτήρ ἀνθεμωτός* genannt wird. Da aber diese stirnziegel, wenn sie anders nicht durch masken oder dergleichen charakterisirt sind, stets den blättfächer und rankenschnecken haben, so ist der name anthemion für dieses schema erwiesen".

Damit stimmt die bauinschrift vom Erechtheum überein, wo es heisst z. 48: //// *κειμένων κιόνων ἄτμητα ἐκ τοῦ ἐντὸς ἀνθεμίου ἑκάστου τοῦ κίονος τρία ἡμιπόδια*, bei den vier aufgestellten säulen sind an jeder $1^{1}/_{2}$ fuss des innern anthemion unvollendet gelassen. *ἀνθέμιον* mit Hesychius für die schnecke des kapitäls zu erklären, erlaubt weder der zusammenhang noch die ableitung des wortes von *ἄνθος*. Es kann damit nur die palmettenverzierung gemeint sein, welche sich um den hals der säulen windet und in gleicher höhe auf der wand sich fortsetzt. Diese prächtige verzierung aus der zeit der höchsten kunstblüthe ist nur die feinere ausführung des ornamentes, das sich mehr oder minder ausgebildet an den kranzgesimsen und andern theilen der meisten griechischen tempel findet, bald gemalt, bald sculpirt, und in einfacherer form auch als verzierung von gefässen erscheint.

Die erklärung des Hesychius, *ἀνθέμιον . . . γραμμή τις ἑλικοειδὴς ἦν ἐν τοῖς κίοσι,* enthält übrigens insofern einen theil wahrheit, als die spiralverzierung ursprünglich das hauptmotiv im anthemion war, und erst späterhin mehr und mehr zurücktrat. Das anthemion entsteht nämlich, indem die spiralen mit einem aus der pflanzenwalt enlehnten motive in verbindung gesetzt werden; alsdann bildet sich folgende figur: .

Die erste variation dieses ornamentes entsteht, wenn die palmetten abwechselnd nach oben und unten gerichtet sind, wie am tempel zu Ägina. Die anwendung eines zwiefachen pflanzenmotivs bildet die zweite variation, von der der tempel zu Samos ein alterthümliches beispiel, der zu Phigalia eines aus der zeit der höchsten kunstblüthe giebt. Auf dasselbe schema ist auch das anthemion an den säulen vom Erechtheum zurückzuführen. Eine verdoppelung des schemas, wie am Theseustempel, ergiebt endlich die dritte variation. Auf diese grundformen lässt sich der grössere

theil der griechischen ornamentik zurückführen, die verzierung der kranzgesimse, die akroterien, die consolen, und endlich auch die grabsteine, obwohl bei diesen zumal das pflanzenwerk sich mit der zeit immer reicher entwickelt und die spiralen sehr zurückgedrängt werden. So erwächst der unendliche formenreichthum der griechischen ornamentik zum grössern theile aus jenem unscheinbaren keime, dem zusatze eines pflanzenmotivs zur spiralverzierung, und wir sehen aus Homer, dass diese in ihren folgen so wichtige erfindung schon zu seiner zeit gemacht war und zuerst bei gefässen anwendung fand.

Die vergleichende heranziehung der baukunst hat also nicht nur für mehrere punkte der frühern untersuchung eine neue bestätigung gebracht, es hat sich für uns auch noch das neue wichtige resultat ergeben, dass die formen der griechischen architektur, zunächst wenigstens die ornamente, keineswegs aus Kleinasien, Assyrien oder Egypten entlehnt sind, sondern aus den uralten formen der bronzekultur sich in naturgemässem wachsthum anf griechischem boden entwickelt haben.

Ein kostbares und merkwürdiges alterthum aus dem schon erwähnten grabe von Peccatel, das bis jetzt einzig dasteht, findet seine parallele ebenfalls im Homer. Es ist ein bronzener ἀμφιφορεύς, der auf einem von vier rädern getragenen cylinder steht, alles höchst sauber gearbeitet und von schwungvoller zeichnung. Wozu dieses stück gedient hat, ist hier nur nebensache; vielleicht hat die scherzhafte erklärung, es sei eine bewegliche punschbowle gewesen, im wesentlichen das richtige getroffen. Uns interessirt hauptsächlich die verwandtschaft mit den im achtzehnten buche erwähnten goldenen dreifüssen, die gehenkelt und von Hephästos mit rädern versehen sind, damit sie stets von freien stücken zur versammlung der götter hinrollen sowie auch wiederum nach seinem palaste heimkehren konnten. Lassen wir das wunderbare der selbständigen bewegung weg, so haben wir dieselbe einrichtung, die ausserdem nur noch bei Helena's silbernem und mit rädern versehenem arbeitskorb (τάλαρος ἀργύρεος ὑπόκυκλος) erwähnt wird. Diese sitte, gefässe auf räder zu stellen, war demnach wirklich in der bronzezeit vorhanden, aber die seltene erwähnung bei Homer und das nur einmalige vorkommen in Deutschland lässt annehmen, dass nur reiche und mächtige im besistz solcher kostbarkeiten waren.

Bei der bisherigen untersuchung wurden die waffen unberücksichtigt gelassen, weil sich hier aus der thatsächlich vorhandenen übereinstimmung wenig beweisen lässt, denn dass z. b. die zweischneidigen schwerter, die Homer so oft erwähnt, auch für die kegelgräber Mecklenburgs charakteristisch sind, verdient zwar immerhin erwähnung, doch wäre es unstatthaft, hieran weitere folgerungen zu knüpfen. Indessen verlangt wenigstens ein schwert aus dem grabe von Peccatel grössere berücksichtigung, weil es zur erläuterung homerischer ausdrücke dienen kann (siehe fig. 6). Homer nennt das schwert mehrfach ἀργυρόηλος, mit silbernen nägeln beschlagen, wie er auch andern gegenständen, dem scepter und sessel, dieses beiwort giebt. Diese nägel oder nieten sieht man deutlich auf unserer abbildung an der stelle, wo griff und klinge zusammengefügt sind. Nicht weniger bemerkenswerth sind die fünf ovalen scheiben an der griffstange, welche beweisen, dass ehemals zwischen ihnen eine ausfüllung von vergänglichem material vorhanden gewesen ist. Da sich gelegentlich an den griffen von bronzeschwertern noch spuren von holz erhalten haben, bei einem exemplare aus dem kegelgrabe zu Alt-Samnit an stelle des griffes stücke von gebogenem holz und feinem leder, so kann man eine gleichartige ausfüllung, welche das festhalten des kurzen schwertgriffs erleichtert, auch hier voraussetzen. Durch den gebrauch musste das holz oder leder bald schwarz und schmutzig werden, wenn man es nicht vorzog, der ausfüllung gleich von vorn herein eine schwarze farbe zu geben, ebenso wie man noch heutzutage öfters bei stubenthüren den theil, welcher mit den händen angefasst wird, schwarz zu färben pflegt. Im einen wie im andern falle erschien der schwertgriff wie mit dunkeln bändern umbunden, und dies kann den homerischen ausdruck φάσγανα μελάνδετα erklären. Da Homer das kernholz der eiche μέλαν δρυός nennt (Od. ξ, 12), so könnte man auch hierauf bei der erklärung von μελάνδετος sich berufen, wenn dies nicht zu gesucht und künstlich erscheint; übrigens würden beide erklärungen immer auf eins hinauskommen.

Hiermit wollen wir diese untersuchung abbrechen, da es nicht rathsam scheint weiterzugehen, bevor nicht eine wissenschaftliche erforschung der griechischen kegelgräber neues material herbeigeschafft hat. Möchte bald ein deutscher gelehrter gelegenheit zu

solcher untersuchung finden, die uns gewiss überraschende aufschlüsse über die epische periode Griechenlands und den zusammenhang der alteuropäischen kultur liefern würde.

II. Das haus des Odysseus.

(Dazu ein grundriss).

Die paläste der könige und der götter erscheinen bei Homer von gleicher gestalt, wenn gleich im olymp, wie sehr natürlich, eine grössere pracht entfaltet wird. Da nun der tempel bei den Griechen nicht ein versammlungshaus der gemeinde, sondern das haus des gottes selbst vorstellt, so wird er, wie zu vermuthen, nicht sehr vom königspalaste verschieden gewesen sein; ja im Erechtheum war sogar das haus der Athene mit dem des Erechtheus unter einem dache vereinigt. Wollen wir also für restauration des homerischen königspalastes eine sichere grundlage gewinnen, so werden wir an die tempelform anknüpfen müssen, die im wesentlichen durch alle jahrhunderte der griechischen geschichte sich gleichgeblieben ist. Bei den bisherigen versuchen, das haus des Odysseus darzustellen, ist meines wissens dieser weg noch nicht eingeschlagen worden und es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn sowohl der Vossische grundriss als auch neuere restaurationsversuche nicht genügen. Der vorliegende versuch wird, wie ich hoffe, zu befriedigenderen resultaten führen; nicht nur werden die betreffenden dichterstellen ihre erklärung finden, es wird auch das homerische anaktenhaus aus seiner vereinzelung herausgerissen und als nothwendiges glied in den zusammenhang der griechischen kunstgeschichte eingereihet werden.

Der tempelbezirk ist von einer mauer (*περίβολος*) umgeben, und ebenso auch der hof des königs, Od. ϱ, 264: *ἐπήσκηται δέ οἱ αὐλὴ τοίχῳ καὶ θριγκοῖσι.* Der eingang zum tempelhofe hat in Athen, Eleusis, Priene, wo sich überreste erhalten haben, die form einer geräumigen säulenhalle (propyläen), die durch den thorverschluss in eine innere und äussere hälfte getheilt ist. Nehmen wir dieselbe einrichtung auch beim homerischen palaste an, so erklären sich alle darauf bezüglichen stellen auf sehr einfache weise. Unter *πρόθυρον* hat man alsdann denjenigen theil der propyläen zu verstehen,

welcher ausserhalb der mauer liegt. Hier hält der fremde und wartet im schutze der halle, bis er eingeladen wird näher zu kommen, Od. γ, 20: Τὼ δ' αὖτ' ἐν προθύροισι δόμων αὐτώ τε καὶ ἵππω, Τηλέμαχός θ' ἥρως καὶ Νέστορος ἀγλαὸς υἱός, στῆσαν: kier wartet Athene, Od. α, 103: ἐπὶ προθύροις 'Οδυσῆος, οὐδοῦ ἐπ' αὐλείου, und v. 107; προπάροιθε θυράων, bis Telemach ihr entgegengeht, βῆ δ' ἰθὺς προθύροιο, und sie einladet näher zu kommen.

Für den theil der propyläen, welcher innerhalb des hofes liegt, hat Homer die bezeichnung αἴθουσα oder αὐλῆς αἴθουσα. Hier bindet Melanthios die ziegen an (υ, 176), hier werden späterhin die leichen der freier hingelegt (ὑπ' αἰθούσῃ εὐερκέος αὐλῆς), hier versammelt sich bei Alkinous θ, 57 ein theil der gäste, während die übrigen im palast und vorhof sich befinden, πλῆντο δ' ἄρ αἴθουσαί τε καὶ ἕρκεα καὶ δόμοι ἀνδρῶν. Da bezeichnet ἕρκεα den hofraum, δόμοι den palast selbst, αἴθουσαι die beiden hallen am palaste und an den propyläen, welche einander gegenüber liegen. Bei der letzteren findet auch der besiegte Iros sein unterkommen. Odysseus schleift ihn zur thür des palastes hinaus, bis er zum hofe gelangte, ὄφρ' ἵκετ' αὐλήν, und zu den pforten der säulenhalle, αἰθούσης τε θύρας; dort setzt er ihn an die mauer des vorhofs angelehnt hin, καί μιν ποτὶ ἑρκίον αὐλῆς εἷσεν ἀνακλίνας. Diejenigen, welche den palast verlassen, nehmen natürlich auch ihren weg durch die propyläen, ἐκ δ' ἔλασαν προθύροιο καὶ αἰθούσης ἐριδούπου, wo in folge eines nicht ungewöhnlichen prothysteron das πρόθυρον zuerst genannt wird.

Es ist jetzt noch die frage zu beantworten, an welchem orte die freier ihre geheimen zusammenkünfte hielten und die mordanschläge gegen Telemach machten, ob im äussern oder innern theile der propyläen. Ich denke, an demselben orte, wo späterhin ihre leichen liegen, in der säulenhalle des hofes. Die erste derartige, von Medon belauschte versammlung wird δ, 678 erwähnt. Medon befindet sich αὐλῆς ἐκτός, die freier hingegen ἔνδοθι μῆτιν ὕφαινον. Man erklärt zwar αὐλῆς ἐκτός „auf der strasse“; aber dann hätte er nicht ohne aufsehen zu erregen sich zur Penelope begeben können, er hätte mitten durch die freier hindurchgehen müssen. Man wird vielmehr den ausdruck ebenso erklären müssen wie ι, 239: ἔκτοθεν αὐλῆς, nämlich „draussen im hofe“;

der gegensatz ἔνδοθι bezeichnet „dann innerhalb der halle". Hier ist, wie ein blick auf den beigefügten grundriss zeigt, Medons spioniren schon eher möglich. In der der zweiten stelle, π, 342, ist die localität genauer bezeichnet. Die freier gehen aus dem palaste heraus, vor der hofmauer vorbei und lassen sich dann angesichts der thür zur versammlung nieder, ἐκ δ' ἦλθον μεγάροιο παρὲκ μέγα τειχίον αὐλῆς, αὐτοῦ δὲ προπάροιθε θυράων ἑδριόωντο. Dort erblickt Amphinomos, indem er sich umwendet, στρεφθεὶς ἐκ χώρης, das ankommende schiff. Hätten die freier ausserhalb der hofmauer, im und beim πρόθυρον gesessen, so hätten sie das schiff bemerken müssen, ohne sich umzukehren; innerhalb der αἴθουσα hingegen sassen sie mit dem rücken gegen den hafen gewendet, und deshalb hielt der dichter eine besondere motivirung für nothwendig, als er den Amphinomos das schiff erblicken liess. Αὐτοῦ daselbst, kann in dem zusammenhange, wo es steht, nur bedeuten innerhalb des hofes, und προπάροιθε θυράων, was für den von der strasse kommenden ausserhalb des hofes ist, bedeutet für den aus dem hause tretenden das gegentheil.

Nach den mancherlei zwecken, denen diese propyläen dienen, dürfen wir sie uns nicht zu klein vorstellen; sie waren jedenfalls ein hauptschmuck der königsburg, der schon von weitem in's auge fiel. Und so gut wie späterhin wird man auch schon in homerischer zeit auf dieselben soviel pracht verwendet haben, als man eben erreichen konnte; dem thore namentlich fehlte es schwerlich an verzierungen. Daher ist Od. ρ, 264 die lesart θύραι δ' εὐεργέες εἰσὶν δικλίδες der andern εὐερκέες vorzuziehen; denn die schönheit der thür musste eher in's auge fallen als ihr fester verschluss.

Der vorhof selbst kann kaum weniger geräumig gewesen sein als die tempelvorhöfe, nach den verschiedenen beschäftigungen zu urtheilen, die dort getrieben werden. Die freier häuten daselbst nicht nur ziegen und sengen mastschweine ab, sie ergötzen sich auch an dem werfen des diskus und des wurfspeeres, und dazu gehört viel platz. Dass der hof nicht ganz ungepflastert war, vielleicht sogar in einer einigermassen künstlichen weise mit steinen belegt, zeigt der ausdruck ἐν τυκτῷ δαπέδῳ (δ, 625).

Der altar des Ζεὺς ἑρκεῖος steht, wie es selbstverständlich ist, im vorhofe nahe am eingange des palastes.

In der *αὐλή* ist auch noch der *θόλος* zu placiren. Die schuldigen mägde werden Od. *χ*, 457 aus dem saale herausgeführt, *μεσσηγύς τε θόλου καὶ ἀμύμονος ἕρκεος αὐλῆς*, und dort in einem engpass zusammengedrängt, woraus es ihnen nicht möglich war zu entschlüpfen. Darauf knüpft Telemach ein schiffstau an eine säule fest, schlingt es um den *θόλος* herum und zieht es alsdann straff. Diese drei gegenstände, *θόλος*, hofmauer und säule müssen also nahe bei einander sich befinden, und dies ist nur dann der fall, wenn der *θόλος* in der nähe des hofthors an der mauer steht, sei es rechts oder links vom thore.

Ehe wir uns zum palaste wenden, ist noch einiges über den dung zu sagen, welchem Voss und andere im vorhof seine stelle angewiesen haben. Und doch kann nichts klarer sein als der bericht des dichters über diesen unpoetischen gegenstand. Odysseus und der sauhirt stehen vor der hofmauer und berathen, wer zuerst hineingehen soll; da erhebt sich der hund Argos vom dunghaufen, auf welchem er liegt, und ausdrücklich wird noch hinzugefügt dass der dung *προπάροιθε θυράων* lag, vor dem thor, damit ihn die knechte nach dem acker fahren sollten. Es ist das ein vorkommniss, welches zur herbst- und frühjahrszeit auch in unsern städten nicht ungewöhnlich ist, und giebt durchaus keine veranlassung, einen viehhof vor dem vorhof anzunehmen. Wo das vieh sich befand, sagt der dichter nicht, und da dieser gegenstand für die erklärung Homers keine wichtigkeit hat, so können wir darüber hinweggehen.

Der palast zerfällt wie der tempel in vier theile: erstens die säulenhalle, zweitens das vorhaus, *πρόδομος*, beim tempel *πρόναος*, drittens das mit säulen versehene *μέγαρον*, beim tempel *ναός*, *cella*; viertens dem vorhause entsprechend ein hinterhaus, *ὀπισθόδομος*; doch ist dieser ausdruck nur bei den tempeln üblich, der homerische palast hat zwar die sache, aber nicht den namen.

Die säulenhalle, *αἴθουσα*, befindet sich offenbar nur an der vorderseite des gebäudes. Auf die beiden stirnwände des hauses, welche rechts und links nach der säulenhalle hin vortreten, würde der ausdruck *ἐνώπια* sehr gut passen; doch hat man die *ἐνώπια παμφανόωντα*, gegen welche die wagen gelehnt werden, nicht hier sondern an der thorhalle zu suchen, wo sich ebenfalls solche stirn-

mauern finden [1]). Ausserdem werden noch ἐνώπια erwähnt, gegen welche Odysseus den bogen lehnt, und die rechts und links von der thür des μέγαρον sich befinden. Von diesen wird späterhin die rede sein.

Im πρόδομος schlafen Telemach und Nestors sohn, Od. ο, 5 und ebenso Odysseus, υ. 1; da es aber von Telemach und Peisistratos auch heisst, sie schliefen ὑπ' αἰθούσῃ ἐριδούπῳ, γ, 400. θ, 345, so ist anzunehmen, dass αἴθουσα und πρόδομος nicht durch eine mauer, sondern nur durch schranken oder gitter getrennt waren. In diesem falle, wenn beide gewissermassen nur einen raum bildeten, ist der wechsel des ausdrucks gerechtfertigt. Da Odysseus vom πρόδομος aus sieht, wie mägde abends zu den freiern gehen, so lässt sich hieraus ebenfalls schliessen, dass abgeschlossene gemächer dort nicht waren. Dass Telemach zur thür geht, ο, 5: βῆ δὲ θύραζε, beweist noch nichts für das vorhandensein von gemächern, denn da er sich nach dem μέγαρον begiebt, so kann auch die dahin führende thür gemeint sein. Gegen die annahme abgeschlossener θάλαμοι im πρόδομος spricht ferner auch der umstand, dass jedesmal, wenn jemand dort schlafen soll, das bett erst besonders aufgeschlagen werden muss; bei wirklichen schlafzimmern würde dies nicht nöthig sein. Der platz vor der saalthür, also der mittlere theil des πρόδομος, hat ebenfalls den namen πρόθυρον; denn σ, 10 sagt Iros zu Odysseus: εἶκε, γέρον, προθύρου, und dem entspricht, was v. 33 steht: ὣς οἱ μὲν προπάροιθε θυράων ὑψηλάων οὐδοῦ ἔπι ξέστου πανθυμαδὸν ὀκριόωντο. Und endlich, v. 102, schleift Odysseus den besiegten Iros διὲκ προθύροιο, bis er zum hofe gelangt.

Die ξεστοὶ λίθοι sind im beiliegenden plane, wo sie mit *f* bezeichnet sind, ebenfalls im πρόδομος zu beiden seiten der thür angebracht, wo es der einfache wortsinn verlangt, und nicht vor dem thorweg in der nähe des dunghaufens, wie bei Voss und andern. Das innere des palastes, zumal das μέγαρον, war ziemlich dunkel und rauchig; um frische luft und licht zu geniessen, waren säulenhalle und πρόδομος ganz geeignet, und gewährten doch auch zugleich den nöthigen schutz vor sonne und regen. Am tempel

1) Damit stimmen auch die propyläen von Athen, Eleusis und Priene überein.

der Themis zu Rhamnus stehen in ähnlicher weise zwei marmorsessel zu beiden seiten der thür.

Ueber das *μέγαρον* selbst sind wir am genauesten unterrichtet, weil sich in diesem theile des hauses ein grosser theil der handlung abspielt. Die säulen im innern, der gänzliche mangel an fenstern im „schattigen" saale erinnern an die cella des tempels; und wo dort das bild des gottes steht, hat hier der könig seinen platz, nämlich im hintergrunde des saales. Neben ihm sitzt (ζ, 305) die königin, an eine säule sich lehnend, und hinter ihr die mägde.

Das *μέγαρον* hat dem haupteingange gegenüber eine thür, welche zur frauenwohnung führt, nach φ, 381: *Τηλέμαχος κέλεταί σε, περίφρων Εὐρύκλεια, κλῇσαι μεγάροιο θύρας πυκινῶς ἀραρυίας*. Dieser thür gegenüber stellt Penelope ihren stuhl auf, als sie die reden der freier hören will, υ, 387: *ἡ δὲ κατ' ἄντηστιν θεμένη περικαλλέα δίφρον ἀνδρῶν ἐν μεγάροισιν ἑκάστου μῦθον ἄκουεν*. Hier erscheint sie auch, wenn sie den freiern sich zeigt, *στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο*. Hier bezeichnet *σταθμός* wie unter umständen auch *παραστάς* weiter nichts als das thürgewand, wie aus υ, 339 und ρ, 43 deutlich hervorgeht.

Viele schwierigkeit hat den erklärern die *ὀρσοθύρη* bereitet, die im 22. buche dreimal genannt wird. Dieses pförtchen soll, wie man annimmt, sowohl in die *λαύρη* als auch in die obern gemächer führen; von dem letztern steht aber kein wort im Homer. Er sagt, das pförtchen befand sich in der mauer und zwar *ἀκρότατον παρ' οὐδὸν ἐϋσταθέος μεγάροιο*, am obern rande der saalschwelle. Mit *οὐδός* kann nicht etwa die thürschwelle gemeint sein, sonst hätten wir eine kleine thür innerhalb der grossen, sondern vielmehr das *κρηπίδωμα*, die fundamentmauer, auf welcher erst ein stück über dem boden sich die eigentlichen wände des saales erhoben. So erklärt es sich auch, dass einmal von der steinernen schwelle des saales die rede ist, während die thürschwelle, wie ausdrücklich berichtet wird, von holz war. Zu diesem pförtchen führt nur ein einziger zugang (*ἐφορμή*) hinauf, nämlich eine kleine treppe, die so hoch wie das *κρηπίδωμα* war. Die gewöhnliche form mag wohl die einer freitreppe mit doppeltem aufgang gewesen sein; bei Odysseus jedoch war nur ein aufgang, und zwar auf der dem eingange des saales zugekehrten seite. Deshalb

kann auch der rinderhirt den zugang zur ὀρσοθύρη hüten, ohne sich von der seite des Odysseus zu entfernen. „Schrecklich nahe“, sagt Melanthios, „sind die schönen in den vorhof führenden thüren“, ἄγχι γὰρ αἰνῶς αὐλῆς καλὰ θύρετρα. Dass unter αὐλῆς θύρετρα nicht die thür des hofes, der thorweg, zu verstehen sei, ist unzweifelhaft; denn diese ist keineswegs nahe, und wäre sie es, um so besser für die freier. Nur die schreckliche nähe derjenigen thür, wo Odysseus steht, kann ein hinderniss abgeben, durch die ὀρσοθύρη nach der λαύρη und in's freie zu gelangen.

Was die erwähnte λαύρη betrifft, so bezeichnet das wort bekanntlich einen engen gang zwischen gebäuden und mauern. Die erklärer suchen ihn zwischen dem hause und der mauer des hofes. Dabei bleiben aber bedeutende schwierigkeiten ungelöst. Wie gelangen Telemach und die hirten während des kampfes nach der schatzkammer, die im hintern theile des hauses sich befindet, da der gewöhnliche weg durch das μέγαρον ihnen während des kampfes verschlossen ist? Gehen sie etwa durch den seitenhof und späterhin durch eine hinterthür nach diesem raume? Dann kann aber auch Melanthios ebensogut aus der schatzkammer nach dem hofe und in's freie gelangen, und, da das hofthor nur von innen zugebunden ist, es öffnen und aus der stadt hülfe holen. Hieran ist den freiern jedenfalls am meisten gelegen, aber Melanthios erklärt es für unmöglich wegen der bedrohlichen nähe der saalthür. Ich will mich jedoch nicht damit aufhalten, ausstellungen an den grundrissen zu machen, die Voss und spätere entworfen haben, sondern lieber in aller kürze meine eigene ansicht darlegen. Ich halte die λαύρη für einen corridor, der den nöthigen zugang zu den einzelnen räumlichkeiten des hauses bot. Durch ihn gelangen die hirten und Telemach zur schatzkammer; er macht es auch den frauen möglich, in's freie zu kommen ohne den männersaal zu berühren. Da aber die λαύρη in den πρόδομος mündet, so konnten die frauen vom männersaale aus stets controllirt werden, sobald sie den palast verliessen. Darum mag auch Melanthios, obwohl man nicht bloss durch die ὀρσοθύρη sondern auch von der schatzkammer aus in die λαύρη gelangen konnte, gleichwohl diesen weg in's freie nicht einschlagen, weil er beim ausgange dem Odysseus doch wieder in die hände fallen würde (ἀργαλέον στόμα λαύρης καὶ εἷς πάντας ἐρύκοι ἀνήρ, ὅστ' ἄλκιμος εἴη). In der äussern wand der

λαύρη sind hochgelegene fenster anzunehmen, weil dieser gang nicht nur selbst beleuchtet sein muss, sondern auch noch dem μέγαρον licht zuzuführen hat. Aus der λαύρη scheinen sich, indem man die lichtöffnungen mehr und mehr vergrösserte und endlich statt der durchbrochenen wände säulenreihen anwendete, die säulenhallen an den beiden langseiten des tempels entwickelt zu haben.

Ein quer durch das haus gehender corridor ist ferner anzunehmen zwischen μέγαρον und frauenwohnung, schon um einen raum für die treppe und einen zugang nach der λαύρη zu gewinnen. Hätten μέγαρον und arbeitssaal der frauen eine gemeinschaftliche thür, so müsste der weg zur schatzkammer durch diesen arbeitssaal gehen. Aber der Eurykleia wird befohlen die mägde dort einzuschliessen, als Odysseus und Telemach die waffen aus dem μέγαρον in die schatzkammer schaffen (ἔρυξον ἐνὶ μεγάροισι γυναῖκας, ὄφρα κεν ἐς θάλαμον καταθείομαι ἔντεα πατρός). Auch als der kampf beginnen soll, muss Eurykleia erstens die hintere thür des μέγαρον zuschliessen, und ausserdem wird ihr noch aufgetragen, dass sie keine der frauen aus der thür solle herauskommen lassen. Der zweite befehl wäre mindestens überflüssig, wenn der weibliche arbeitssaal nicht seine besondere thür gehabt hätte. Auch dass Melanthios ἀνὰ ῥῶγας μεγάροιο nach der schatzkammer gelangen kann, ist ebenfalls nur denkbar, wenn hinter dem μέγαρον ein corridor ist, denn sonst wäre er direkt zu den mägden gelangt. Die treppe ist, sobald sämmtliche thüren geschlossen werden, und dies lässt sich doch wenigstens für den winter voraussetzen, ohne alle beleuchtung. Um einiges licht zu schaffen, musste man sich helfen, wie wir es bei thurmtreppen unter gleichen umständen zu thun pflegen, nämlich in der zunächst liegenden wand, also in unserm falle nach dem μέγαρον hin, einige lichtöffnungen neben der treppe anbringen. Das sind die ῥῶγες, wörtlich risse oder spalten. Vom saale aus kann Melanthios dieselben durch klettern, vielleicht mit hülfe eines tisches und unterstützt von den freiern, leicht erreichen. Aber auf dem rückwege, wo er zwölf rüstungen, wenn auch immer nur eine auf einmal, hindurchzuschaffen hat, geht es mit dem klettern nicht mehr. Hier bedarf er eines bequemen weges und eines ortes, wo er festen fuss fassen kann, um die rüstungen durch die ῥῶγες hindurchzuschieben. Eine solche möglichkeit ge-

währt ihm ganz allein die daneben liegende treppe. Auch die vermuthung des Odysseus, eine der mägde möge die waffen herbeigeschafft haben, ist nur dann erklärlich, wenn man sich die einrichtung des corridors und der treppe in der beschriebenen weise denkt.

Nachdem die thüren und die umgebung des *μέγαρον* besprochen sind, mögen die öffnungen folgen, welche dazu dienen, den rauch hinaus und licht hereinzulassen. Wir knüpfen dabei an die stelle Od. *α*, 320 an: *ὄρνις δ' ὥς ἀν ὀπαῖα διέπτατο,* wo der erklärungen gar mancherlei sind. Ich fasse die sache folgendermassen auf: *ὀπή* ist das bett des querbalkens, *ὀπαῖον* der offene raum zwischen zwei balkenköpfen, an dessen stelle späterhin die metopentafeln treten. Eine erinnerung an die frühere weise erkennen wir noch in der bekannten stelle bei Euripides Iphig. Taur. 113: *ὅρα δέ γ' εἴσω τριγλύφων ὅπου κενὸν δέμας καθεῖναι.* Besonders hell erleuchtet konnte das *μέγαρον* durch die *ὀπαῖα* sicher nicht werden, aber doch immer noch leidlich ausreichend für die zwecke, denen es diente; dass die thüren für gewöhnlich offen stehen, erklärt sich wohl auch hauptsächlich aus dem bedürfniss, mehr licht und luft hereinzulassen.

Weitere auskunft über die architektur des *μέγαρον* giebt die stelle *τ*, 36. Als Odysseus und Telemach die waffen aus dem saale wegschaffen, verbreitet Athene vor ihnen licht. Da sagt Telemach: *ἔμπης μοι τοῖχοι μεγάρων καλαί τε μεσόδμαι, εἰλάτιναί τε δοκοὶ καὶ κίονες ὑψόσ' ἔχοντες φαίνοντ' ὀφθαλμοῖς ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο.* Hier sind es die *μεσόδμαι,* über welche die ausleger sich nicht einigen können. Nach Aristarch sollen es die zwischenweiten zwischen den an den wänden herumlaufenden säulen sein, *τὰ μεσόστυλα, intercolumnia.* Diese zwischenweiten sind aber, wenn damit ein theil der architektur bezeichnet werden soll, nichts weiter als die wände selbst, folglich ihre doppelte erwähnung überflüssig. Ansprechender erscheint die andere erklärung, nach welcher es die räume zwischen den balken an der decke sein sollen, also ungefähr dasselbe, was in der entwickelteren baukunst cassetten heisst. Leider lässt sich mit dieser erklärung nicht die stelle *υ*, 345 vereinigen: *αἵματι δ' ἐῤῥάδαται τοῖχοι καλαί τε μεσόδμαι.* Das blut bespritzte die decke, ist übertreibung; vielmehr sollte man erwarten, wände und säulen waren bespritzt, aber die säulen

fehlen merkwürdiger weise und dafür stehen die μεσόδμαι. Im schiffe ist öfters von der κοίλη μεσόδμη die rede, wörtlich „dem hohlen zwischenbau“, in welchem der mastbaum aufgerichtet steht; etwas ähnliches dürfen wir auch hier erwarten.

Bei besprechung der ὀρσωθύρη waren wir zu der annahme genöthigt, dass sich das κρηπίδομα ziemlich hoch über den boden des saales erhob. Hiernach richtet sich naturgemäss die stellung der säulen, welche in gleicher höhe wie die wand beginnen müssen, wenn nicht die architektonische symmetrie verletzt werden soll. Man könnte an piedestale denken; aber der ausdruck zwischenbau (μεσόδμη), die vergleichung mit dem gleichnamigen theile des schiffes und eine ähnliche verbindung der säulen mit der wand im tempel zu Phigalia führt zu der vermuthung, dass in gleicher höhe mit dem κρηπίδωμα kurze niedrige wände vorsprangen, welche vorn die säulen trugen. Eine solche vorrichtung war schon deshalb nöthig, damit die säulen sich nicht in den fussboden einsenkten, der, wie aus χ, 455 hervorgeht, nur aus festgeschlagenem lehm bestand. Die ähnlichkeit zwischen der auf diesem querbau ruhenden säule und dem in der μεσόδμη befestigten mast des schiffes springt deutlich genug in die augen, um die gleichheit des namens zu rechtfertigen. Aus vier theilen besteht also die architektur des saales, aus den wänden, den μεσόδμαι, den säulen und dem gebälk, und alle vier theile werden auch τ, 36 genannt. Zwei davon waren der bespritzung durch blut der getödteten freier vorzugsweise ausgesetzt, nämlich die wände und die μεσόδμαι, und von ihnen ist auch χ, 345 ausschliesslich die rede. Die buchten, welche durch wand und zwischenbau gebildet wurden, boten einen passenden raum zur aufstellung von statuen; hier werden wir uns also im palaste des Alkinous die goldenen jünglinge angebracht denken müssen, und die schönen postamente, auf denen sie stehen, in gleicher höhe mit den μεσόδμαι und dem κρηπίδωμα. Wenn ferner davon die rede ist, dass die sessel der tischgäste an säulen gelehnt waren, so wird auch hier meistentheils der unterbau der säule zu verstehen sein, der eine bequemere rücklehne darbot als die cannelirten säulen selbst.

So erklären sich einige stellen, in denen anscheinend ein widerspruch liegt. So ρ, 340, wo Odysseus zuerst im μέγαρον erscheint, lässt er sich innerhalb der palastthüren auf der eschenen schwelle

nieder, indem er an den cypressenen pfosten sich lehnt. Dagegen lässt ihn Telemach υ, 258 innerhalb des saales neben der steinernen schwelle sich hinsetzen, indem er ihm tisch und stuhl hinstellt; also vor dem κρηπίδωμα in einem der kleinen cabinette, welche durch die μεσόδμαι gebildet werden. Als er hier sitzt, wirft Ktesippos nach ihm, trifft aber die wand; wäre die schwelle der thür gemeint, so hätte er thürpfosten oder thür treffen müssen. Von seinem platze aus schiesst Odysseus durch die zwölf äxte, aber dann springt er von der steinernen schwelle hinweg nach der thürschwelle zu, wo er den kampf beginnt.

Was die säulen im hause des Odysseus betrifft, so scheint es mir wahrscheinlich, dass sie von holz waren, entsprechend dem hölzernen gebälk, und cannelüren hatten. Als Telemach ρ, 29 nach hause kommt in der absicht dort nur kurze zeit zu verweilen, stellt er die lanze an eine hohe säule und geht dann über die schwelle, ἔγχος μέν ῥ᾽ ἔστησε φέρων πρὸς κίονα μακρήν, αὐτὸς δ᾽ εἴσω ἴεν, καὶ ὑπέρβη λάϊνον οὐδόν. Wäre die säule glatt gewesen, so hätte die wand einen geeigneteren platz geboten um die säule anzulehnen. Der speerbehälter an einer oder mehreren säulen im saale wird in zwei riemen oder ringen bestanden haben, von denen der eine um den fuss der säule sich legte, während der andere etwa vier fuss höher angebracht war. Die cannelüren nahmen dann die lanzen auf, die riemen oder ringe hielten sie fest.

Für die anordnung der säulen giebt die stelle η, 140 einen gewissen anhalt. Im hintergrunde des saales sitzt Alkinous, neben ihm auf der einen seite sein sohn, auf der andern seine gemahlin im scheine des feuers, an eine säule sich anlehnend, hinter ihr die mägde. Der sitz des königs ist also gerade vor der thür, ein unbequemer platz, wenn diese immer offen stand. Das ist aber wohl nur im μέγαρον des Odysseus der fall, wo der platz des königs unbesetzt war, und es charakterisirt in anschaulichster weise die anarchischen zustände in Ithaka, dass hier alles ganz ungenirt seinen weg über den geheiligten platz des königs hinwegnimmt. Bei geordneten zuständen war diese thür wohl nur zur benutzung für den könig und seine familie bestimmt, und die dienerschaft nahm, wenn sie im saale zu thun hatte, ihren weg durch die ὀρσοθύρη. Einen andern zweck für dieses seitenpförtchen wird man schwerlich ausfindig machen.

Den platz des königs denke ich mir erhöhet, etwa so hoch wie das κρηπίδωμα; ich vermuthe dies aus der anwendung der präposition κατά an mehreren stellen, wo von diesem platze die rede ist. Medon geht, um der Penelope den mordanschlag der freier zu melden, δ, 675, durch den palast, διὰ δώματα, und dann die schwelle hinab, κατ' οὐδοῦ, und geht auch beim rückwege in den männersaal hinab, ἀπέβη κατὰ δῶμ' Ὀδυσῆος, Ebenso wird, wenn sich jemand vom saale aus nach der schatzkammer begiebt, der ausdruck κατεβήσετο gebraucht, während es, als Penelope von ihrer wohnung aus ebenfalls dorthingeht, einfach heisst: βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε. Auf der andern seite, am vordern eingange des saales, ist eine solche erhöhung, die hier keinen zweck haben würde, nicht vorauszusetzen, sondern vielmehr ein ausschnitt im κρηπίδωμα; denn Odysseus, der bei den Phäaken in den saal tritt, geht nicht wie Medon κατὰ δῶμα sondern διὰ δῶμα, und ebenso Amphinomos (σ, 152), nachdem er den an der thür sitzenden Odysseus begrüsst hat.

Nach diesen voraussetzungen ist auf dem grundrisse der mit δ bezeichnete platz des königs gezeichnet. Die beiden säulen, an deren einer Arete sitzt, stehen auf einem erhöheten raume ziemlich eng neben einander, weil sonst Arete nicht neben ihrem gemahle sich befinden würde. Zwischen beiden säulen thront der könig, genau so, wie in den tempeln das götterbild zwischen zwei säulen auf erhöhetem raume sich befindet: (vgl. die abbildungen in Böttchers Tektonik, taf. 25). Die anordnung der übrigen säulen ist durch die form der μεσόδμαι geboten und stimmt ebenfalls mit der in der tempelcella üblichen weise überein.

Wir können uns jetzt zu dem hintern theile des hauses wenden, über welches Homer verhältnissmässig wenig berichtet. Der arbeitssaal, wo Penelope mit ihren mägden sitzt, ist auf frühern grundrissen wie ein alkoven ringsum von zimmern umgeben, und man sieht schlechterdings nicht ein, woher er licht erhält, das doch in einem arbeitssaale am wenigsten fehlen darf. Sehr klein kann dieser saal ebenfalls nicht gewesen sein, wenn sämmtliche funfzig mägde hier sitzen und arbeiten sollten. Daher ist die gleiche breite, obwohl geringere tiefe als beim μέγαρον für diesen raum angenommen worden. Von andern räumlichkeiten im hintern theile des hauses wird die schatzkammer erwähnt, die ganz zu

ende liegt, *βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε . . . ἔσχατον*, und das gemach der Eurykleia, der die bewahrung der schatzkammer und die aufsicht über die mägde anvertrauet ist, *β*, 348. Auf dem grundrisse ist ihr das mit *c* bezeichnete zimmer angewiesen, von dem sie nach dem frauensaale wie nach der schatzkammer (*b*) leicht gelangen kann. Wo die zahlreiche dienerschaft geschlafen hat, ist nicht berichtet; jedenfalls ist so viel raum nicht mehr vorhanden, um sie alle im palaste unterzubringen; man wird nebengebäude voraussetzen müssen. Das eheliche schlafgemach des herrscherpaares ist für gewöhnlich *μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο;* das auf dem grundrisse mit *a* bezeichnete zimmer entspricht, wie ich denke, dieser bezeichnung vollkommen. Odysseus hat sich aber nach *ψ*, 190 noch ein besonderes schlafgemach angelegt. Innerhalb des hofes stand, wie dort berichtet wird, ein ölbaum, dick wie eine säule. Um diesen bauete er ein schlafgemach aus dichten steinen, *ὄφρ' ἐτέλεσσα πυκνῇσιν λιθάδεσσι,* versah es mit einem dache, *καί εὖ καθύπερθεν ἔρεψα,* und setzte thüren davor *κολλητὰς δ' ἐπέθηκα θύρας, πυκινῶς ἀραρυίας.* Dies ist also ein selbständiges gebäude, eine art pavillon im hofe, und nicht anders wird es mit dem schlafgemache des Telemach sein. Ueberhaupt hat man sich noch mancherlei baulichkeiten zu den auf dem plane verzeichneten hinzuzudenken, auch stallungen und dergleichen; da aber Homer hiervon nicht redet, so kann sich jeder nach seinem geschmack den leeren raum ausfüllen. Die hofmauer ist deshalb auch nicht vollständig angegeben.

Einige worte sind noch über die schatzkammer hinzuzufügen. Unterirdische schatzhäuser sind in der heroischen zeit nicht selten, und deshalb hat man wohl auch hier an dergleichen gedacht. Es fehlt aber jede andeutung, die zu solcher annahme berechtigte, auch lässt sich der ausdruck *κατεβήσετο* ebensogut von der horizontalen wie von der vertikalen tiefe verstehen und wird überdies nicht einmal regelmässig gebraucht. Was über die bauart der schatzkammer gesagt ist, spricht sogar entschieden dagegen. Jene unterirdischen gemächer waren gewölbt, und hier, wo es noch zwei stockwerke über sich tragen müsste, wäre das gleiche deckensystem nicht weniger geboten gewesen. Es ist aber von einer säule und von balken die rede, beide wohl aus holz wie die schwelle und pfosten des gemaches, also ganz dieselbe bauweise wie bei andern räumlichkeiten. Auch gehen die besucher ohne beleuchtung hinein

und finden sich zurecht, was bei einem unter dem palaste befindlichen gemache nicht möglich wäre.

Ueber das ὑπερῷον schliesslich ist wenig zu sagen. Penelope geht nur hinauf, wenn sie schlafen oder ungestört sein will, und sonst wird es nicht weiter erwähnt. Demnach ist anzunehmen, dass es sich nicht über das ganze gebäude hinwegerstreckte, son- sondern nur einige zimmer enthielt.

Wir haben jetzt noch zu vervollständigen, was bisher gelegentlich über die bautechnik erwähnt wurde. Wichtig ist zunächst, dass der palast als ein säulenhaus erscheint, während späterhin lange zeit die säulen der profanen architektur fehlten und ausschliesslich den tempeln vorbehalten waren. Die säulen sind cannelirt. Ob sie von stein oder holz waren, ist nicht bestimmt ausgesprochen, doch lassen die hölzernen balken und der in die säule eingeschlagene nagel, an welchem die leier des Demodokos hängt, auf das letztere material schliessen. Der interessanteste theil der architektur, das gebälk, erinnert an die dorische bauweise, wie schon früher bei der besprechung des ὀπαῖον sich ergab. Der architrav, der die säulen zu einer reihe verbindet, wird mit dem namen μέλαθρον bezeichnet. Ueber diesem liegen die δοκοί, welche die bretterdecke tragen und zwischen sich einen leeren raum haben, der an den wänden sich zum ὀπαῖον gestaltet. Wenn in der Odyssee χ, 190 erzählt wird, dass die beiden hirten den Melanthios die hohe säule hinaufziehen bis zu den balken (κίον ἀν' ὑψηλὴν ἔρυσαν πέλασάν τε δοκοῖσιν), so hat man sich das seil über den architrav hinweggehend zu denken. Die bretterdecke über den balken kann nicht übermässig stark gewesen sein, denn Penelope hört im obern stockwerk den gesang des Phemios, und umgekehrt hören es die freier, wenn sie oben zur Athene betet. Ein kranzgesims (θριγκός) wird wenigstens beim palaste des Alkinoos erwähnt, wo es von stahl war, wie heutzutage gelegentlich von kupfer oder zink; beim hause des Odysseus haben wir auch hier an holz zu denken. Die erwähnung der dachsparren, ἀμείβοντες, ψ, 712, und ihre vergleichung mit den beiden kämpfern, die stirn an stirn gedrängt mit den füssen weit von einander stehen, zeigt wenigstens soviel, dass man sich schon für jene zeit das dach nach der gewöhnlichen im alterthum üblichen weise con-

struirt zu denken hat, dass also auch giebel, wie bei den tempeln, an den beiden schmalen seiten des palastes sich befanden.

Für die geschichte der architektur ergiebt sich aus dem bisherigen folgendes. 1) Der griechische tempel ist in beziehung auf raumeintheilung, construction und ornamentik nur eine weitere entwicklung dessen, was schon in der heroischen zeit vorhanden war. 2) Das dorische gebälk ist eine nachahmung der alten holzconstruktion. Der letztere satz ist schon von Vitruv ausgesprochen worden, hat aber viel anfechtung erlitten. Namentlich ist Bötticher dagegen aufgetreten, und seine behauptung, das steinerne gebälk könne keine nachahmung des hölzernen sein, weil die steinconstruction ganz andere gesetze als die holzconstruction habe, scheint auf den ersten blick sehr viel für sich haben. Aber wie konnten die Griechen jene gesetze kennen, ehe ihnen eine langjährige praktische erfahrung zur seite stand? Beim palast des Odysseus sind die wände aus stein, das gebälk und vielleicht auch die säulen aus holz. Dies beweist schon, dass der übergang ein schrittweiser war. Erst bauete man nur die wände aus stein, dann nahm man auch steinerne säulen, und als man sich endlich an die construktion einer steinernen decke wagte, konnte man immer noch nicht wissen, „dass es der praxis des steinmaterials widerspricht, wie holzbalken über das auflager hinausgehend zu fungiren“. Man ahmte vielmehr in aller naivetät die holzbalken in stein nach, und wurde erst allmählich der statischen gesetze sich bewusst, die zu berücksichtigen sind.

Steht die ableitung aus dem holzbau fest, so sind damit die versuche zurückgewiesen, wegen der polygonen säulen von Benihassan den Egyptern die erfindung der dorischen baukunst zuzuschreiben, oder wegen anderer geringfügiger dinge die Griechen zu schülern der orientalischen kunst zu machen. Die griechische baukunst hat sich frei, selbständig und naturgemäss auf nationalen grundlagen entwickelt, und ich glaube, wir können nicht bloss mitte und ende, sondern auch den anfang dieser entwicklung nachweisen. Ueber diesen anfang geben uns wiederum die kegelgräber die gewünschte auskunft.

Hier finden sich mitunter die sogenannten hausurnen in gestalt eines einfachen hauses mit thür und dach. Die älteste form

zeigen zwei in Thüringen und auf Bornholm gefundene urnen, welche beide noch die thür im dach haben, so dass der eingang nur vermittelst einer leiter zu gewinnen war; die furcht vor den angriffen wilder thiere hatte wohl diese bauweise veranlasst. Hieran schliesst sich die urne von Kiekindemark bei Parchim, mit kreisrunder wand und einem kuppelförmigen zeltdach. Dieses dach gleicht, wie Lisch bemerkt, ganz einem kegelgrabe, und das kegelgrab würde daher wieder eine ungefähre nachbildung der menschlichen wohnung sein. Etwas später ist die hausurne von Aschersleben zu setzen, deren unterer theil viereckig ist und ein hohes dach trägt, dessen herablaufende linien dachsparren anzudeuten scheinen. Aber erst an den italischen hausurnen, welche auf dem Albanergebirge gefunden worden sind und ebenfalls aus der bronzezeit stammen, finden sich die hornartig über den first herausstehenden dachsparren deutlich angegeben.

Nach dem, was früher über den zusammenhang deutscher, italischer und griechischer bronzekultur und über die entstehung der griechischen ornamentik gesagt worden ist, wird es nicht weiter befremden, wenn wir die in den hausurnen angedeutete entwicklung der baukunst auch für Griechenland voraussetzen und in den hausurnen des Albanergebirges ein ungefähres bild der homerischen *κλισίη* erkennen. Charakteristisch ist für diese urnen zunächst der untere vorsprung oder absatz, auf dem ein stück über dem boden die wände sich erheben. Wir erkennen darin deutlich das steinerne fundament, den *λάϊνος οὐδός*, den sowohl die hütte des Eumäos hat, Od. *π*, 41: *αὐτὰρ ὅγ' εἴσω ἴεν καὶ ὑπέρβη λάϊνον οὐδόν*, wie auch der palast des Odysseus. Bemerkenswerth ist ferner der verschluss der thür vermittelst eines oder auch zweier durch die pfosten gehender riegel, die, nach dem massstabe der urnen zu urtheilen, ganz colossal gewesen sein müssen. Hiernach kann es uns nicht mehr wunder nehmen, wenn bei der behausung des Achilleus (Il. *Ω*, 454) nur drei männer den riegel zu regieren vermochten. An einigen urnen sind diese riegel noch vorhanden, aber, wie das hier aus nahe liegenden gründen nothwendig war, von aussen angebracht. Fenster fehlen gänzlich. Die dachsparren ruhen auf einer art von kranzgesims (*θριγκός*); die bedeckung des daches scheint von stroh oder, wie beim zelte des Achilleus, von rohr und schilf gewesen zu sein, die runden wände von lehm;

nur die thürpfosten, die sehr entschieden angedeutet sind, waren natürlich von holz.

Das zelt des Achilleus geht schon in einer beziehung über die in den italischen urnen dargestellte bauweise hinaus: die wände sind nämlich aus holzbalken construirt. Unsere alterthümliche redensart „zwischen seinen vier pfählen" deutet denselben entwicklungsgang an. Denken wir uns vier pfähle oder noch besser vier naturwüchsige baumstämme als stützen des hauses, so ergiebt sich daraus mit nothwendigkeit die ursprüngliche form der holzarchitektur. Die vier pfähle oder stämme müssen zunächst durch daraufgelegte unterbalken vereinigt und so ein lager für die deckbalken geschaffen werden, welche in regelmässigen zwischenräumen daraufgelegt werden. Wand und dach wurden wohl zunächst noch in der früheren weise ausgeführt, bis man zu festerem material griff. Für die existenz einer holzarchitektur bei den Griechen lassen sich auch noch einige andere sicher beglaubigte beispiele anführen. Als Pausanias Griechenland bereiste, stand noch in Elis ein kleines tempelähnliches gebäude ohne wände, dessen dach auf hölzernen säulen ruhete, und ebendaselbst war im heiligthume der Hera eine säule aus demselben material zu sehen.

Von hier aus bis zum homerischen königspalast ist nur noch ein schritt. An dem rohen baumstamme hatte man bereits zwei wichtige eigenschaften erkannt, in denen der charakter des stützens und tragens recht zur geltung kommt, nämlich die cylindrische form, durch welche bei möglichst geringem raume die grösste tragfähigkeit erreicht wird, und ferner die abnahme der dicke nach oben hin oder die verjüngung, welche den eindruck der festen stellung hervorbringt. Dem geglätteten baumstamm suchte man mannigfaltigere form zu geben, indem man aus der kreisrunden grundform eine achteckige oder sechszehneckige machte, und endlich kam man darauf, die so gewonnenen sechszehn seitenflächen der säule rinnenförmig zu vertiefen. Solche cannelirte säulen mussten wir im palaste des Odysseus bereits annehmen, und eine einfache deckplatte als unterlager für den architrav ist wohl ebenfalls selbstverständlich. Im gebälk erscheinen die vorspringenden balkenköpfe, zwischen denen die lichtöffnungen sich befinden, als vorbilder der triglyphen. In der entwickelten baukunst haben diese ein verhältniss der höhe zur breite wie 3 : 2, und auch dieses

verhältniss erklärt sich am einfachsten durch die ableitung aus dem holzbau. Die frage, wie sich aus einem runden baumstamm ein viereckiger balken von der grössten tragfähigkeit schneiden lässt, wird durch mathematische rechnung dahin beantwortet, dass das verhältniss der breite zur höhe wie 1000 zu 1414 sein muss, also ungefähr wie 2 zu 3. Waren auch die Griechen zu Homers zeit nicht im stande, mit hülfe der mathematik zu dem genauern resultate zu gelangen, so konnten sie doch leicht bei ihrer guten beobachtungsgabe das ungefähre verhältniss auf praktischem wege gefunden haben. Ebenso zeigte ihnen die erfahrung, dass man einen balken, um seine tragkraft auszunutzen, auf die schmale seite legen muss.

Die letzte stufe, der dorische steinbau, zeigt im wesentlichen dieselben formen, wenn man den kern derselben im auge behält und von ihrer ästhetischen vervollkommnung abstrahirt. Nur haben die triglyphen ihre ursprüngliche bedeutung als köpfe der deckbalken eingebüsst, da letztere nun nicht mehr in der höhe des frieses, sondern des kranzgesimses sich befinden. Die zahl der triglyphen wird verdoppelt, man bringt sie jetzt ebensowohl über den intercolumnien wie über den säulen an, und die ehemaligen lichtöffnungen, die bei der vermehrung der triglyphen quadratische form erhalten haben, werden mit dünnen steinplatten geschlossen, da der tempel jene lichtöffnungen nicht mehr braucht. Eine reminiscenz an die dielenköpfe der frühern bretterdecke erkennen wir noch in den *mutuli* des dorischen gesimses.

Somit haben wir von jener primitiven, in den hausurnen erhaltenen bauform bis zum dorischen marmortempel einen regelrechten, naturgemässen entwicklungsgang. Freilich steht diese darstellung, wie schon bemerkt, einigermassen in widerspruch mit Böttichers auffassung, wonach der dorische styl von vorn herein auf den steinbau berechnet ist. Sich im widerspruche zu wissen mit dem gründlichsten kenner der griechischen architektur ist immerhin eine bedenkliche sache, doch lässt sich in diesem falle glücklicherweise noch eine vermittlung finden. Böttichers abneigung gegen Vitruv's hypothese erklärt sich wohl hauptsächlich aus dem missbrauche, welcher mehrfach mit derselben getrieben worden ist. Man lese z. b. folgende stelle aus dem werke von Kallenbach und Schmitt über die christliche baukunst des abendlandes:

„die wahrheit ist“, heisst es dort p. 105, „dass der griechische tempel aus dem holzbau sich entwickelte, nur in holz statische begründung findet, erst später, nach der bekanntschaft mit ägyptischen bauwerken, dieser holzbau in stein wiedergegeben wurde und sich nun weiter entwickelte, obwohl es in dieser entwicklung bei dem herkömmlichen widerspruch verblieb. Oder liegt etwa in diesen massigen säulen mit ihrem schwer herzustellenden architrav, welche nur bestimmt sind, ein hölzernes dach zu tragen, kein offenbarer statischer widerspruch? Was den griechischen tempel auszeichnet, ist nimmermehr sein styl, denn er ist stylloser wie jeder andere baustyl und ohne beweglichkeit, eine stereotype; er zeichnet sich vielmehr aus durch seine mit grossem geschmack ausgefeilten äussern, dem steinbau zufällig gewordenen verhältnisse, eine saubere technik und sein material. Man nehme ihm sein verhältniss oder allenfalls noch die saubere ausführung, und er ist ein monstrum, wie alle übrigen style nicht leicht eins gebären können . . . . . Während unsere gothischen kirchen ein organisches ganze bilden, alle theile einander durchdringen und bedingen, eine äussere, eine innere und eine obere architektur nach ein und demselben gesetz, dennoch höchst mannigfach sich gliedern, so dass der unwahrscheinliche gewölbe-schlussstein gleichsam über alle übrigen theile bis zum fundament hinab gebietet, tritt uns der griechische tempel höchst armselig und geistlos entgegen. Nur säulen und wieder säulen, eine wie die andere, ein äusseres sich selbst genügend, kein inneres, kein oberes, und greift allenfalls ein inneres platz, so muss dieses wieder mit der copie des äussern sich begnügen. Im gothischen ist alles construction, und welche mannigfaltigkeit, welche symbolische sinnigkeit, im griechischen alles construktionswidrig, ohne cyklopenfelsen die darstellung des architravs auch ohne zwang nie möglich, von symbolik dabei keine spur. Im gothischen jedes glied, jedes ornament nach dem grundgesetz des grossen ganzen, im griechischen die nebenanderstellung durchaus beliebiger sinnloser formen, z. b. jener triglyphen-schlitze, tropfen, eierstäbe, voluten u. s. w. Im gothischen das grössere aus mehreren mittleren, die letztern aus kleinen und kleinsten zusammengesetzt, wie die grosse für uns wahrnehmbare schöpfung, im griechischen das kleine in denselben formen ausgedehnt, um grosses darzustellen, das letztere also nicht geistig, sondern nur nach dem fussmass erreicht“.

Ein derartiges raisonnement muss für jeden verehrer und kenner der griechischen architektur höchst anstössig sein. Aber hat Kallenbach auch wirklich das recht, aus Vitruvs lehre solche schlüsse zu ziehen? Ich denke, eine leidliche kenntniss des griechischen geistes muss zu ganz andern resultaten führen. Die betrachtung der griechischen geschichte, kunst und literatur bietet uns überall die gleiche erscheinung, dass veraltete formen nicht ohne weiteres beseitigt werden, dass man pietät genug besitzt das alte festzuhalten, und genie genug, um es mit neuem geiste und tieferer bedeutung zu erfüllen und selbst den unbequemsten zwang des überlieferten noch in einen dem talente förderlichen hebel zu verwandeln. Man denke z. b. an den ursprung der tragödie, deren anfänge sich zu ihrer spätern form nicht anders verhalten als der holzbau zum steinbau. Diese anfänge nun sind unzweifelhaft von einfluss auf die äussere gestaltung der tragödie gewesen, mag auch immerhin das drama als kunstwerk seine eigenen gesetze haben. Die alte sitte, dass unter den gesängen am altare des Dionysos auch ein lustiges tanzlied vorkommen musste, erstreckte bekanntlich auch auf die ausgebildete tragödie ihren einfluss und verlangte nach der mitte des stückes ein chorlied von fröhlichem charakter. Moderne dichter möchten wohl unter ähnlichen umständen kurzen prozess gemacht und jenes alte herkommen als widersinnig beseitigt haben; der griechische dichter hingegen fügte sich demselben im vertrauen auf sein genie, das selbst bei erfüllung einer scheinbar widersinnigen forderung allen anforderungen der schönheit zu genügen wusste. Vor dem hereinbrechen der katastrophe gaben die tragiker der handlung noch zuletzt eine hoffnungsvolle wendung, motivirten so das freudenlied des chors und erhöheten durch solchen contrast die wirkung der gleich nachher einbrechenden katastrophe.

Für diese weise der Griechen, im edelsten sinne des wortes aus der noth eine tugend zu machen, liessen sich noch mancherlei beispiele anführen; es bedarf deren aber nicht. Wenden wir nun das gesagte auf die architektur an und erinnern wir uns, dass hier abgesehen von der volkssitte auch der priesterliche einfluss das beharren bei den einmal überlieferten formen verlangte, so ergiebt sich hieraus mit nothwendigkeit die früher angedeutete entwicklung dieser kunst. Der marmortempel sollte die erinnerung an die

gestalt der ältesten heiligthümer bewahren, er behielt also die säulen, triglyphen, metopen u. s. w. bei, wusste sie aber in genialer weise mit den anforderungen des steinbaus in einklang zu setzen.

Böttichers annahme, die form des tempels sei zurückzuführen auf das ehedem übliche heilige zelt, seine wände und steinerne felderdecke bedeuteten die teppiche, seine säulen, anten und architrave das hölzerne gerüst des zeltes, diese annahme liesse sich mit denselben gründen bekämpfen, welche gegen Vitruvs herleitung aus dem holzbau geltend gemacht werden. Es ist aber keineswegs geboten, beide theorien in gegensatz zu einander zu bringen, beide lassen sich unter dem gleichen gesichtspunkte der religiösen pietät für die althergebrachten formen vereinigen. Die vereinigung ist gegeben, wenn man, wie es oben geschehen ist, drei hauptstufen der entwicklung annimmt, nämlich skene, holztempel und steinbau.

Parchim. *L. Gerlach.*

Liv. XXI, 10.

Auf die von mir Philol. XXII, p. 42 über §. 2. 3 vorgetragene ansicht ist weder Weidner Scriptt. crit. spec. p. 23 (Köln. 1864) noch Weissenborn in der neuesten auflage des bd. 4 seiner ausgabe eingegangen: Weidner verwirft übrigens mit mir die von Rubenius ausgehende, von Weissenborn in den text gesetzte conjectur: sie ist ganz unglücklich. An dem, was ich bd. 22 geschrieben, muss ich aber das über *per* . . *testis* gesagte zurücknehmen: die worte dienen gut zur vorbereitung der rede: s. §. 5. 6. 8. 13. Auch eine andre stelle behandelt Weissenborn jetzt unglücklich: Madvig war an §. 8 an: *vicerunt ergo dii hominesque* angestossen: mit unrecht an dem absoluten *vicerunt*, was hier erhaben ist: vrgl. unt. c. 43, 2: mit recht an *homines*, da dies, weil vorher von Römern und Puniern die rede, zweideutig: daher passen stellen wie die von Weissenborn angeführten III, 17, 5 und gar V, 49, 1, wo die *homines* im folgenden näher bestimmt werden, gar nicht hierher: es ist zu schreiben *hominesque Romani*, vrgl. V, 51, 3: . . *capta tota urbe Capitolium tamen atque arcem diique et homines Romani tenuerint*, eine stelle, die unsrer sehr ähnlich, weil da im vorhergehenden auch von Römern und Galliern die rede ist.

Ernst von Leutsch.

XII.

Ueber die Amazonen in den sagen der klein-asiatischen städte.

In den sagen vieler kleinasiatischen städte werden Amazonen als eponymen genannt, auch die gründung derselben wird ihnen bisweilen zugeschrieben und die kriegerischen weiber mit dem cultus mehrerer hauptgottheiten des landes in verbindung gesetzt. Da es scheint, dass diese sagen einerseits einen für die alte geschichte Kleinasiens nicht unwichtigen historischen inhalt besitzen, andrerseits einen auffallenden einfluss der homerischen poesie oder vielmehr éines homerischen verses bekunden, so dürfte es berechtigt sein, sie einer genaueren untersuchung zu unterziehen, als ihnen bisher zu theil geworden ist. Wir beginnen zu dem zwecke mit einer übersicht über die schriftlichen und monumentalen quellen, welche für die sagen und ihre entwicklung die bedeutendsten sind, und werden hieran die aufzählung der einzelnen sagen nebst einem versuche zu ihrer erklärung anschliessen. Die bedeutung der Amazonen in den städtesagen des eigentlichen Griechenlands und Unteritaliens, ferner in den sagen von Herakles, Theseus, Bellerophon, Achill, Alexander dem grossen muss hier fast ganz unberührt bleiben, da eine genügende darlegung nicht ohne besondere und ziemlich weitläufige ausführungen möglich sein würde.

In der Ilias (*B*, 811) wird das local, wo Hektor die für Troja kämpfenden schaaren mustert, in folgender weise geschildert:

ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη,
ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα,

τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης.

Das mal der Myrina ist von allen als ein Amazonengrab aufgefasst worden [1]). Ausserdem erwähnt die Ilias kämpfe sowohl der Phryger (*Γ*, 189) als Bellerophons (*Z*, 186) mit den manngleichen Amazonen. In das nationale epos aber hat bekanntlich erst Arktinos die kriegerischen weiber eingeführt und zwar, wie wir glauben möchten, nicht ohne die anregung, welche die in oder kurz vor seine zeit fallenden züge der Kimmerier ihm darboten [2]). Auch ein mitglied der smyrnaeischen dichterschule, Magnes, besang die aristeia der Lyder in einer reiterschlacht gegen die Amazonen (Nic. Dam. fr. 62, vgl. Müller Fr. hist. gr. III, p. 396). Hecataeus der älteste logograph kennt sitze der Amazonen in der aeolischen Kyme und gedenkt einer sage, welche eine Amazone in die frühesten schicksale von Sinope verflicht (Hecat. fr. 212 u. 352). Pindar erwähnte wie die weiber die grosse göttin von Ephesus verehrt (Paus. VII, 2, 7) und die berühmtesten künstler der ersten grossen blüthezeit der griechischen sculptur haben wetteifernd sich bemüht, den tempel dieser göttin mit Amazonenstatuen zu schmücken (Plin. XXXIV, 8, 19, 53). Weiter ist es besonders Ephorus, welcher in Kyme geboren und schon darum für Amazonen-

1) Vgl. Schol. und Eustath. ad l. c., Strabo XII, 573. XIII, 623: *σῆμα* in der bedeutung des grabmales auch *Z*, 419. *H*, 86. *Ψ*, 623.

2) Wie es bereits mehrfach anerkannt worden ist, dass dem auftreten Memnons in der Aethiopis der ruhm eines mächtigen und glänzenden herrschers, der auch schon an einzelnen stellen der Odyssee seinen ausdruck gefunden, zu grunde liegt (vgl. Welcker Ep. Cycl. II, p. 204 ff. Duncker Gesch. d. Alterth. III, p. 138), so möchten wir in betreff Penthesilea's auf den grossen zug der nordischen Kimmerier aufmerksam machen, welcher Kleinasien, auch die westlichen küstenländer vor oder während der lebenszeit des dichters weithin verheerte. Die kriegerischen sitten nordischer frauen werden seiner phantasie die alten sagen von den Amazonen besonders nahe gebracht haben. Ueber die zeit von Arktinos vgl. Bernhardy Gr. Liter. II², 1 p. 210. In bezug auf die schwierige chronologie der Kimmerierzüge bemerken wir, dass Orosius (I, 21) einen zug der Kimmerier und Amazonen in das 30ste jahr vor Roms gründung setzt. Dieses würde in die zeit des dichters und zugleich in die regierung des herakliden Ardys (vgl. Eus. I p. 103 II ad ann. 1238) fallen. Letzteres wäre insofern von bedeutung, als die an sich unmögliche angabe Herodots (I, 15) die Kimmerier wären zur zeit des mermnaden Ardys nach Asien gekommen, auf einer verwechslung der beiden gleichnamigen herrscher beruhen könnte. Vgl. Müller Fr. hist. gr. III, p. 396 n. Duncker I³, p. 741 kommt durch eine andere combination zu gleichen resultaten

sagen besonders empfänglich, ihrer vielfach in seiner geschichte gedacht hat. Von bedeutung sind unter den betreffenden fragmenten seines werkes besonders zwei, das eine (Fr. 86) giebt Steph. Byz. v. *Ἀναία . . . κέκληται ἀπὸ Ἀναίας Ἀμαζόνος ἐκεῖ ταφείσης, ὡς Ἔφορος.* Man sieht, dass Myrine's grab hier die analogie bildet und das Amazonengrab für Ephorus die veranlassung zum namen des städtchens war. Andrerseits berichtet Strabo (XII, 550, Ephor. fr. 87), dass die Amazonen nach Ephorus zwischen Mysien und Karien und Lydien sassen. Diese angabe stimmt nicht nur mit einem fragmente des Heraclides Ponticus (fr. 34) *Ἔφεσον κληθῆναί φασιν . . . οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ τὸν Ἡρακλέα ταῖς Ἀμαζόσιν ἐφεῖναι τὰ ἀπὸ Μυκάλης ἕως Πιτάνης*, im wesentlichen überein, sondern auch mit den grenzen, innerhalb deren Amazonensagen an der westküste Kleinasiens überhaupt von den schriftstellern erwähnt werden. In der that abgesehen von einigen dem festlande benachbarten inseln und meerestheilen umschliesst die zwischen Mykale und Pitane gelegene landschaft das ganze gebiet der Amazonensagen in den städten von Ionien und Aeolis. Denn nicht Mysien und Karien und Lydien bilden den schauplatz dieser sagen, sondern der von ihnen eingeschlossene küstenstrich, Ionien und Aeolis. Es wird sich bei näherer betrachtung aber ausserdem herausstellen, dass auch innerhalb der bezeichneten grenzen die sagen sich nur an ganz bestimmten punkten finden, nämlich in Smyrna, in Ephesus und dessen umgegend und in demjenigen theile von Aeolis, welcher in der nähe der stadt Myrine liegt, und zwar an allen drei punkten, wie es scheint, im anschlusse an die von Homer gefeierte Myrine. — Einen zusammenhängenden bericht von gründungen und eponymien durch Amazonen hat sodann Diodor (III, 52 ff.) aus den schriften des mitylenaeer Dionysios erhalten. Dieser merkwürdige schriftsteller erzählte, indem er sich seinerseits auf die angaben des mythischen Thymoetas (Diod. III, 66. Müller Fr. hist. gr. II, p. 9 fr. 9) berief, von einem grossen heereszuge der Amazonenkönigin Myrine, der von Libyen ausgeht, durch Aegypten und Syrien hindurcheilt und in Aeolis am Kaïkos seine grenze findet. Die königin gründet hier verschiedene städte, von denen sie Myrine nach sich selber, andere nach anderen heerführerinnen benennt. Auch nach Lesbos gelangt sie, um die vaterstadt von Dionysios zu gründen. Da die übrigen städte ebenfalls aeo-

lische sind und am schlusse Sipylus, die personification des gebirges der dortigen küste die Amazonen überwindet, so liegt der ganzen erzählung ein starker aeolischer localpatriotismus zu grunde und glauben wir nicht zu irren, wenn wir zwar die ausschmückung des berichtes durch herbeiziehung ganz entlegener dinge, besonders aus der geschichte und natur Libyens (wobei es nicht an complimenten für die Ptolemaeer, die gönner von Dionysios fehlt) Dionysios allein zuschreiben, im übrigen aber die sagen von der königin Myrine [3]) als in Aeolis einheimische bezeichnen, wie Hecataeus und Ephorus sie wohl schon ähnlich erwähnt hatten. Auch ist es eigenthümlich, dass die kritik der griechischen gelehrten zwar den aufenthalt der Amazonen in der nähe von Ephesus stark in zweifel gezogen hat, wie dies wenigstens von Demetrios aus Skepsis, einem zeitgenossen jenes Dionysios geschah, aber den legenden der städte Aeoliens nicht entgegengetreten zu sein scheint. Selbst Strabo hat, obwohl er im allgemeinen nicht geneigt war, an die Amazonen zu glauben, eingeräumt, dass jene nachrichten beachtung verdienten und demgemäss an mehr als einer stelle Kyme und Myrine, und selbst Smyrna und Ephesus als städte bezeichnet, welche der allgemeinen ansicht zufolge nach Amazonen benannt seien (Strabo XI, 505. XII, 550. 573). Zur verbreitung dieser ansicht trug gewiss auch die sitte bei, welche Alexander der grosse und seine nachfolger dem monarchischen principe entsprechend bei ihren zahlreichen stadtgründungen befolgten. Indem sie nämlich den neuen städten ihre eigenen namen und häufiger noch die namen ihrer gattinnen und mütter gaben, auch wohl frauen selber als regentinnen und gründerinnen auftraten, lag es nahe, an stelle derselben Amazonen als eponymen anzuführen und damit den ruhm und das alter der städte zu erhöhen. In der zeit nach Alexander finden wir daher auch die sagen weiter verbreitet und zwar werden in erinnerung an den berühmten zug von Herakles gegen die Amazonen am Thermodon dann neben Sinope auch andere städte am Pontus und an der Propontis als Amazonenstädte genannt. Namentlich ist es Arrian, welcher in seinem buche über sein vater-

3) Dass die Amazone Myrine in den erzählungen der Griechen eine bekanntere figur war, lehrt auch das leider sehr kurze fragment eines anderen Dionysios bei Cramer Anecd. Oxon. IV, p. 271, 8: vgl. Hesychius v. *Μύρινα*.

land Bithynien die namen von einer menge von städten der dortigen gegend von Amazonen herleitet, die Herakles besiegt habe (vgl. Arrian bei Eustath. ad Dionys. Perieg. 828). Wahrscheinlich nach Arrian berichtet Eustathius (a. a. o.), dass auch einige quellen in Asien gleichnamig mit Amazonen seien; es ist uns indessen keine solche quelle bakannt geworden [4]).

Nach anführung der hauptsächlichsten angaben der schriftsteller erwähnen wir kurz die monumente, welche für die geltung der Amazonensagen von besondrer bedeutung sind. Zunächst die bekannte puteolanische basis, eine copie des denkmales, welches 14 von heftigen erdbeben beschädigte städte Kleinasiens dem kaiser Tiberius errichteten zum danke der ihnen gewährten hülfe (zuletzt abgebildet und besprochen von Jahn in den Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1851 p. 119 taf. I—IV). Die städte sind auf demselben bildlich dargestellt durch relieffiguren, welche ihren hauptcultus oder andere hervorragende eigenthümlichkeiten sinnvoll charakterisiren, aber obwohl es unter den städten mehrere giebt, die nach Amazonen benannt oder von ihnen gegründet sein sollen, wie selbst Myrine, Kyme und Ephesos, so ist doch keine derselben durch eine Amazone repräsentirt. Es ist diese thatsache gegenüber der von Jahn in seiner beschreibung gebrauchten nicht völlig klaren ausdrucksweise zu betonen. Zwar sind manche jener figuren mit dem kurzen chiton bekleidet, der auch zur gewöhnlichen tracht der Amazonen gehört, aber da ihnen diejenigen waffen fehlen, welche zumal auf den monumenten der kaiserzeit den Amazonen eigenthümlich sind und ihre wesentlichen attribute bilden, so ist hier ein unterschied zu constatiren und es wird klar, dass zu Tiberius' zeit im allgemeinen Amazonen nicht als repräsentanten jener städte galten [5]). Wir glaubten dies negative resultat nicht übergehen zu dürfen, da es zeigt, dass man sich davor zu hüten habe, den Ama-

4) Eckhel Doctr. Num. II p. 536 nimmt auf diese notiz bezug bei gelegenheit einer münze von Phocaea; liessen sich quellen in Bithynien mit Amazonennamen in verbindung bringen, so würden solche combinationen unsrer meinung nach wahrscheinlicher sein.

5) Wie eine Amazone dargestellt wurde auf einem officiellen monumente aus der zeit des Augustus, zeigt das jetzt im brittischen museum befindliche sogenannte schwert des Tiberius (abgebildet im bonner Winckelmannsprogramm für 1849 und bei Klein jubelschrift für Osann. Mainz 1850); Bergk hat in dem Arch. Anz. 1849 p. 61 ff. die Amazone als eine personification des landes der Vindelicier oder Raetier nachgewiesen.

zonensagen eine allzugrosse bedeutung für die betreffenden städte beizumessen. Aehnliches lehren ihre münzen, bei denen wir aber trotzdem etwas verweilen müssen, um den thatbestand festzustellen. In den früheren münzbeschreibungen wurden die weiblichen, mit einer mauerkrone versehenen köpfe sowie die mit dem kurzen chiton bekleideten weiblichen figuren auf den münzen derjenigen städte und landschaften, welche den sagen zufolge von Amazonen gegründet und bewohnt waren, fast ausnahmslos kurzweg als Amazonen bezeichnet. Selbst Eckhel folgte an früheren stellen seines hauptwerkes noch diesem brauche, bis er dann (Doctr. num. IV, p. 352) sich davon lossagte. Seitdem beschränkt man im allgemeinen die bezeichnung auf diejenigen köpfe und figuren, denen axt oder pelta, die bestimmten Amazonenattribute, beigegeben sind. Eine weitere beschränkung muss aber ausserdem insofern eintreten, als die axt ein attribut mancher kleinasiatischen gottheiten war, und darum auf vielen münztypen Lydiens, Phrygiens, Cariens, Ciliciens sich findet, ohne dass dieselben auf Amazonen zu beziehen sind [6]), so besonders auf den zahlreichen münzen von Thyatira, wo seit Trajans zeit sogar verschiedene gottheiten dies attribut haben, man vergleiche auch z. b. die etwas älteren münzen von Mostene und den interessanten typus augusteischer zeit auf den münzen von Heraklea Salbace (Waddington Rev. num. XVI, p. 242). Aber auch abgesehen hiervon lehrt eine durchmusterung der kleinasiatischen münzen in den reichen sammlungen zu Paris und London, dass die zahl der Amazonentypen weit geringer ist, als aus Mionnets beschreibungen hervorzugehen scheint. So ergeben sich mit ausnahme der bekannten darstellung des herakleischen Amazonenkampfes auf münzen von Heraklea und vielleicht einer münze von Amisos (Mionnet II, p. 392 n. 28) alle Amazonentypen aus den städten an der südküste des Pontus als unzuverlässigen beschreibungen entstammend, ebenso beruhen die „pelten" der münzen von Temnos in Aeolis (Mionnet Suppl. VI, p. 41 n. 258), Antiochia in Carien (M. III, p. 315 n. 65), Maeonia in Lydien (M. Suppl. VII, p. 366 n. 227) offenbar nur auf versehen. Nach allem diesem darf man aufstel-

6) Auf den münzen der kaiserzeit zeigt sich kein wesentlicher und durchgehender unterschied in der form der Amazonenaxt und des attributes jener gottheiten; ursprünglich ist aber ein solcher allerdings vorhanden, wie wir weiter unten bemerken werden.

len, dass wirkliche Amazonentypen einzig und allein auf den münzen von Smyrna häufig, sonst aber nur ganz vereinzelt sich finden. Diese smyrnaeischen und überhaupt diejenigen münzen, welche städten angehören, in deren sagen Amazonen erwähnt werden, sind weiter unten bei der recension dieser sagen noch im einzelnen zu besprechen. Im allgemeinen ist aber hier schon hervorzuheben, dass unter den vereinzelt bleibenden Amazonentypen zunächst einige aus Ephesus und Milet an die smyrnaeischen sich direkt anschliessen, indem sie darstellungen der Homonoia zwischen Smyrna und den genannten städten sind, wobei jede stadt durch eine Amazone repräsentirt wird. Da entsprechende typen auf anderen ephesischen und milesischen münzen nicht vorkommen, gingen dieselben gewiss von Smyrna aus. Aus Ionien ist ausserdem nur ein typus auf phocäischen münzen unter Maximin zu erwähnen, wo eine durch axt und pelta characterisirte Amazone von einer Nike gekrönt werden soll [7]). Dieselbe darstellung sieht man auf münzen, die unter Gordianus und Gallienus zu Magnesia am Sipylus geschlagen sind (Mionnet IV, n. 431 und 450). In dieser stadt ward aber bereits unter Caracalla ein andrer typus geprägt, auf dem eine Amazone der Cybele die rechte entgegenstreckt, was wiederum sehr an smyrnaeische Homonoiamünzen erinnert. Unter den anderen äolischen städten können wir mit voller sicherheit nur Aege nennen, wo ebenfalls ein smyrnaeischer typus wiederholt ist (M. III, p. 3 n. 9); wahrscheinlich ist auch auf einer münze von Pitane mit dem bilde der jüngeren Faustina eine Amazone zu erkennen (M. II, p. 627 n. 722), während die bisher bekannten nachrichten über die Homonoia zwischen Kyme und Pergamus unter Nerva (M. III, p. 597 n. 554. Suppl. V, p. 433 n. 955) wenig autorität haben. Ausserdem sind endlich folgende typen aus städten im inneren Kleinasiens zu nennen: auf einer Caracallamünze von Cotiaeum im norden Phrygiens hält Herakles das bild einer sitzenden Kybele, während vor ihm eine Amazone opfert (M. IV, n. 459); auf einer gleichzeitigen, welche die Homonoia der südphrygischen

7) Die ephesischen sind aus Domitians zeit vgl. Mionnet III, n. 259 Suppl. VI, n. 360. 65. 66; von jedem der beiden typen giebt es auf dem Pariser cabinet des méd. ein genügend gutes exemplar. Für die milesische unter Antoninus Pius (M. III, n. 1294) möchten wir dagegen ebensowenig wie für die phocäische (M. Suppl. VI, n. 1355 u. 57) eine garantie übernehmen.

stadt Cibyra (M. IV, n. 387) mit Cäsarea zeigt, reicht eine Amazone einen wenig deutlichen gegenstand einem manne (vgl. die Homonoia zwischen Cibyra und Ephesus unter Severus Alexander bei Waddington Rev. num. 1851 p. 165 tab. VIII, 11); schliesslich sieht man auf zwei münzen aus Ankyra in Galatien, die aus der zeit von Antoninus Pius und Gallien stammen (M. IV, 21 und 84) eine Amazone mit dem anker, dem embleme der stadt in der rechten. Da auf den zuletzt genannten münzen den Amazonen ausser der axt auch die pelta gegeben ist, so unterscheiden sie sich bestimmt von den vielen anderen aus dem inneren Kleinasiens, die vorhin ausgesondert sind. Amazonensagen giebt es von diesen städten nicht und wird daher ihre deutung immer etwas zweifelhaft bleiben. Auch im übrigen ist klar, dass die sagen und münztypen sich nicht durchaus decken und die sparsamkeit der letzteren fällt um so mehr auf, als es sich um sehr münzreiche städte handelt. Aber auch die vorhandenen sind für die sagengeschichte nur von geringem werthe, da sie nicht älter als Domitian, meist sogar erst aus dem dritten jahrhundert unsrer zeitrechnung sind.

Nach beendigung der allgemeineren übersicht beginnen wir die einzelbetrachtung der die Amazonen betreffenden städtesagen mit Smyrna, derjenigen stadt, welche in bezug auf die einschlagenden münztypen die wichtigste ist [8]). Smyrna war bekanntlich zuerst von äolischen Griechen gegründet, wurde indessen schon in früher zeit von den Kolophoniern, die dem ionischen stamme angehörten, eingenommen und galt seitdem als ionische stadt (Herod. I, 149 f. Paus. V, 8, 3. VII, 5, 1). Die Amazonensagen Smyrna's sind nun in eigenthümlicher weise mit den erzählungen verbunden, welche dazu dienen sollten, diese usurpation von seiten der Ioner zu rechtfertigen und die stadt gleich von ihrem beginne an eng mit Ionien zu verknüpfen. Es gab besonders zwei erzählungen, welche diesen zweck verfolgten. Einmal gewann man eine verbindung mit altionischen sagen dadurch, dass Theseus die stadt gegründet haben sollte. In der sogenannten herodoteischen lebensbeschreibung Homers wird dieser Theseus freilich einer der vor-

8) Da es nicht die absicht ist, eine vollständige sagengeschichte Smyrnas und der übrigen städte zu geben, so wird von ihren sagen überall nur soviel, als zum verständniss des thema's nothwendig ist, besprochen werden.

nehmen Thessaler genannt, welche in Kyme wohnten, allein die späteren Smyrnaeer, vor allen der redner Aristides bezeichnen ihn unbedenklich und mit sichtlicher freude über die verwandtschaft mit Athen stets als den attischen Theseus [9]. Als veranlassung der anwesenheit des attischen helden an der kleinasiatischen küste galt sein krieg gegen die Amazonen (vgl. Aristides ed. Dindf. p. 372. 440); wie man aber damit eine erklärung des namens der stadt verband, bleibt ungewiss. Aelter und für uns weit wichtiger ist der andere versuch, Smyrna zu einer altionischen stadt zu machen. Die vermittlung bildete dabei die früheste geschichte von Ephesus, so dass Strabo (XIV, 633) gradezu bemerkt, die Ephesier hätten die Smyrnäer in die ionische gemeinschaft eingeführt. Es hiess nämlich eine ursprünglich in unmittelbarer nähe, später sogar im bereiche der stadt Ephesus selber gelegene localität Samorna oder Smyrna und die bewohner derselben sollten nun nach dem lande am Sipylos sich begeben und dort Altsmyrna gegründet haben; später von den eingewanderten Aeolern vertrieben, wären sie nach Kolophon geflüchtet und von hier endlich wieder nach Smyrna heimgekehrt. Diese darstellung Strabo's macht den eindruck, als ob sie bei den Ionern officielle gültigkeit gehabt und auf ihr sich in der that die aufnahme der Smyrnäer in ihre gemeinschaft basirt habe. Da nach Pausanias (V, 8, 3) Smyrna schon vor der 23sten olympiade zum ionischen gemeinwesen gehörte, so darf man annehmen, dass bereits Kallinus von Ephesus in seinen von Strabo aufbewahrten versen nicht ohne berücksichtigung dieser politischen verhältnisse seine landsleute als Smyrnäer angeredet hat. Das ephesische Smyrna aber war, wie Strabo weiter anführt, benannt nach der Amazone Smyrna. Dieser Amazonenname ist unsrer meinung nach derselbe wie derjenige der homerischen Myrine, oder genauer gesagt er wird den Ionern als die ionische form dieses äolisch klingenden namens gegolten haben [10]), und halten wir es

9) Aristides ed. Dindorf p. 372. 425. 431. 436. 440. 763. Vgl. die beiden epigramme Anthol. Gr. III, p. 216 und 229. Auch bei Tacit. Ann. IV, 56 ist *Theseus divina et ipse stirpe* wohl gewiss der attische; ebenso wohl Isidor XV, 1, 39.

10) Vgl. Bekker Anecd. p. 108, 22 *Μύῤῥαν τὴν σμύρναν Σάπφω δευτέρῳ* Athen. XV, p. 688 c *μύῤῥα γὰρ ἡ σμύρνα παρ' Αἰολεῦσι, ἐπειδὴ τὰ πολλὰ τῶν μύρων διὰ σμύρνης ἐσκευάζετο.* An eine nahe verwandtschaft von *μύῤῥα* und *μύρον* zu glauben, wird den Griechen nicht schwer geworden sein; so wird der bekannte wein *ὁ μυῤῥίνης* (Pollux

für höchst beachtenswerth, dass grade Ioner der für sie gewonnenen stadt Smyrna in dieser weise eine hochberühmte gründerin geben konnten. So haben denn auch die smyrnäischen gesandten in der rede, in welcher sie vor Tiberius und dem römischen senate sich der alten sagen ihrer stadt rühmen, neben „*Tantalus Iove ortus*" und „*Theseus divina et ipse stirpe*" auch einer Amazone als gründerin ihrer stadt gedacht (Tacit. Ann. IV, 56). Das gleiche berichten Strabo XI, 505 XII, 550. Steph. Byz. v. *Σμύρνα*. Plin. V, 118. Die ältesten smyrnäischen münzen, welche eine Amazone zeigen, gehören der zeit Domitians an und zwar finden sich sogleich neben einander zwei verschiedene typen, eine sitzende und eine stehende Amazone (vgl. Mionnet III, 259. Suppl. VI, 360. 365. 366. 1673 vgl. Millinger Anc. coins pl. V, 13. Pinder und Friedländer beitr. I, 2 p. 241 f.). Beide oft wiederholt. Ersterer zeigt die Amazone sitzend die linke auf die pelta gestützt oder die axt an die schulter lehnend, in der rechten eine schaale oder ein tempelchen, einmal auch bogen und pfeile (M. S. VI, 1706), welche waffen sonst auf münzen sich nicht finden. Der typus scheint dem der sogenannten cybele nachgebildet, die auf den älteren kaisermünzen Smyrna's und andrer städte sehr häufig ist; besonders geht dies aus der tracht hervor, die nicht immer aus dem kurzen chiton, sondern bisweilen auch aus einem langen gewande besteht. Unter den Antoninen ziemlich häufig, hört der typus unter Septimius Severus auf (eine münze von Severus im brittischen museum). Auch ist er weniger characteristisch für eine Amazone, als der andere, der vielleicht deshalb auch häufiger ist. Schon darin, dass sie steht, prägt sich ihr rüstiges wesen besser aus, auch die tracht ist hier nie der lange, sondern stets der kurze chiton, dem oft noch eine chlamys beigegeben ist. Die linke trägt die axt, bisweilen auch noch eine pelta, die rechte ist auf eine lanze gestützt, so zeigen es wenigstens die ältesten autonomen münzen, die der

VI, 17) nach Hesychius s. v. auch *μυρρίνης* geschrieben. Von interesse ist ferner Etym. M. v. *Σμύρνα . . . παρὰ τὸ μυρίζω*, was vielleicht mit der notiz bei Athen. XV, '688 f. zusammenhängt *Ἔφεσος γέ τοι πρότερον, φασὶ, τοῖς μύροις διέφερε*. Vgl. auch Synkellos p. 340 ed. Bonn. *Μύρινα ἡ παρά τισι Σμύρνα λεγομένη ἐκτίσθη*. Ueber Samorna vgl. unten bei Ephesus. Stoll in Pauly's realencyclop. und Mordtmann die Amazonen. Hannov. 1862 p. 61 haben bereits Myrine und Smyrna für identisch erklärt.

zeit Trajans angehören (M. III, n. 1121 p., VI, n. 1560. 61). Später aber hat man allerdings diese waffe fortgelassen und zwar nicht nur, wo die Amazone den kaiser krönen sollte (vgl. münzen unter Commodus M. III, n. 1318 = Suppl. VI, n. 1724 und 1725 vgl. auch die unter Septimius Severus M. III, n. 1343 und Suppl. VI, 1758), oder auf den von Domitian bis Caracalla selteneren, unter Gordian aber häufigen Homonoiamünzen, wo die Amazone dem repräsentanten der verbündeten stadt die rechte reicht, sondern sie trägt auch, wo sie allein dargestellt ist, später patera oder ein tempelchen in der rechten. Es sind dies münzen aus der zeit von Caracalla bis auf Gallienus und Salonina, wie man theils aus den bildern der kaiser theils indirekt aus den namen der magistrate ersieht. Endlich ist auf einer reihe von autonomen münzen eine weibliche büste dargestellt, welche im übrigen derjenigen gleich, die so häufig ist auf den münzen von Aeolis und Ionien, aber durch eine hinter der schulter angebrachte axt deutlich als Amazone characterisirt wird. Die zeit dieser autonomen ist nicht genau zu bestimmen. Dumersau (Rev. num. 1848 p. 9) glaubt, einige (M. III, n. 1114. 16. 1555) seien aus der zeit Hadrians und Antonins; nach einer combination Eckhels (D. N. II, p. 544) scheinen andere (M. III, n. 1556—58) gleichzeitig mit Gordian zu sein; gewiss ist dies von der Homonoia mit Thyatira (M. S. VII, n. 593); aber auch in betreff der übrigen (M. III, n. 1112. 13. 1553 vgl. Mus. Hunter Tav. I, n. 20) scheint uns kein grund vorhanden, die angezeigten grenzpunkte zu überschreiten. So würden alle betreffenden smyrnäischen münzen in die zeit von Domitian bis Gallienus fallen und innerhalb derselben zuerst selten und mit manchen unterbrechungen, dann aber immer häufiger zu finden sein. Freilich bleiben sie im verhältnisse zu der so beträchtlichen gesammtzahl der smyrnäischen münzen immer nur ein schwacher bruchtheil und ebenso darf ihre bedeutung nicht überschätzt werden. Dass damit ein cultus der Amazone etwa als stadtgründerin bezeichnet wurde, scheint uns sehr unglaubhaft. Wir sind ohne jegliche nachricht, dass ein solcher in Kleinasien jemals bestanden, und die religionsgeschichte erlaubt nicht, anzunehmen, dass unter den in der kaiserzeit neueingeführten culten ein Amazonencultus war. Das politische interesse Roms sowie das religiöse bedürfniss der einzelnen führte in ganz andere richtungen. Wir können viel-

mehr die Amazone nur als repräsentantin der stadt auffassen; sollte Smyrna in hervorragender weise als rüstig, thatkräftig, tapfer characterisirt werden, so führte die erinnerung an die sage darauf, die stadt als Amazone darzustellen [11]).

Die bereits angedeutete enge verbindung zwischen Smyrna und Ephesus legt es nahe, jetzt die sagen der letzteren stadt zu betrachten. Sie sind ungewöhnlich zahlreich und nicht leicht zu ordnen, doch bieten grade die bei Smyrna schon erwähnten den passendsten ausgangspunkt. Strabo (XIV, 633) berichtet: in alter zeit hiess Ephesus Smyrna, Smyrna aber war eine Amazone, welche im besitze von Ephesus war und nach ihr wurden stadt und bewohner benannt. Aus zwei von ihm mitgetheilten versen des dichters Hipponax ergiebt sich, dass der name in topographischer beziehung genauer eine erst später in den bereich der eigentlichen stadt gezogene vom tempel der grossen ephesischen göttin entfernter liegende localität am berge Coressos bezeichnete. Die älteste form des namens war freilich nicht Smyrna, sondern Samorna [12]), doch nannte, wie oben bemerkt, schon Kallinus seine landsleute Smyrnäer, und da Smyrna dem berühmten Amazonennamen Myrine nahe verwandt ist, so erscheint uns diese beziehung als eine der veranlassungen, in die sagen von Ephesus Amazonen zu verflechten. Strabo fügt hinzu *καὶ ἀπὸ Σισύρβης Σισυρβῖται τινὲς τῶν Ἐφεσίων ἐλέγοντο.* Stephanus von Byzanz (v. *Σισύρβη*) fasst gewiss mit recht Sisyrbe als eine Amazone auf, welche ebenfalls einem stadttheile und seinen bewohnern den namen gegeben;

11) Ein in der grossen caserne zu Smyrna befindlicher colossalkopf aus marmor ward früher kopf der Amazone Smyrna genannt. Tournefort welcher ihn abgebildet (Voy. du Levant III, p. 380), hat den namen schon für unbegründet erklärt. Benndorf stimmt ihm darin bei, wie er die güte hatte, mir nach genauerem studium des monumentes mitzutheilen.

12) Vgl. Steph. Byz. vv. *Σάμορνα* und *Ἔφεσος* Hesych. ed. Schmidt vv. *Ἄρτεμι Σαμορνίη, Σαμονία, Αἱμονία.* Plin. V, 115. Schmidt glaubt das wort aus dem semitischen herleiten zu dürfen, indem er es mit dem dienste der Artemis verbindet. Doch scheint uns diese verbindung nicht in gleichem maasse erwiesen wie ihm. Wir fassen den namen vielmehr zunächst als topographischen auf und dann befriedigt diese ableitung ebensowenig wie die früher von Guhl Ephesiaca p. 31 versuchte. Im übrigen vgl. Strabo XIV, 633. 634. 640, Steph. Byz. vv. *Σμύρνα* und *Ἔφεσος* und Eustath. ad Dion. Perieg. 828 haben ihn ausgeschrieben. Vgl. auch Schol. Ilias *Z*, 186 wo wohl zu lesen ist *ἐξ αὐτῶν* sc. *Ἀμαζόνων ἡ Ἔφεσος καὶ Σμύρνα καλεῖται.*

noch andere Amazonen werden in unmittelbarer nähe der stadt erwähnt. Doch sind zunächst die sagen zu besprechen, welche sich speciell an den namen Ephesus schliessen. In ganz summarischer weise wird von einigen römischen schriftstellern erzählt, dass Ephesus von Amazonen gegründet sei (vgl. Justin II, 4, 14. Plin. V, 115. Isidor XV, 1, 39). Bei Strabo (XI, 505). dagegen gehört Ephesus zu den städten, deren *κτίσις καὶ ἐπωνυμία* dem weibervolke zugeschrieben und dass ihm letztere als die hauptsache erscheint, könnte man schon aus einer anderen stelle (XII, 550) entnehmen, und mit um so grösserem rechte, als die gründung überhaupt in den übrigen quellen durchaus zurücktritt oder vielmehr in ganz bestimmter weise beschränkt wird.

Die benennung der stadt nach einer Amazone giebt ein fragment des Heraklides Ponticus (fr. 34) in den kürzesten worten an *Ἔφεσον κληθῆναι φασὶν ἀπὸ μιᾶς τῶν Ἀμαζόνων.* Es befremdet, dass hier die grosse göttin von Ephesus und ihr cultus nicht mit der benennung in verbindung gebracht wird. Denn dies ist sonst regelmässig geschehen. Wie Ephoros (fr. 31) überliefert, dass unter den fünf phylen der stadt diejenige mit dem speciellen namen Ephesus bezeichnet ward, welche die nachkommen der alten einheimischen bevölkerung umfasste, so heisst die göttin, welche die Griechen als Artemis auffassten, zu aller zeit vorzugsweise die ephesische und der anfang ihres cultus wird an verschiedene personificationen des namens Ephesus geknüpft. Doch dürfen wir auch wohl Heraclides fragment in entsprechender weise ergänzen, sei es nach Stephanus von Byzanz (v. *Ἔφεσος*) *ἐκλήθη δὲ ἀπὸ μιᾶς τῶν Ἀμαζόνων, ἣν καὶ βασίλισσαν* (*μέλισσαν* Meineke Anall. Alex. p. 361) *καὶ πρόπολον Ἀρτέμιδος εἶναι φασίν,* sei es nach dem Etymologicum Magnum (v. *Ἔφεσος* p. 402) *ἀπὸ Ἐφέσου Λυδῆς Ἀμαζόνος, ἣ πρώτη Ἄρτεμιν ἐτίμησε καὶ ὠνόμασεν Ἐφεσίαν* (vgl. Eustath. ad Dionys. Perieg. 828). Bezeichnend ist es jedoch, dass diese einfache verbindung der göttin und der Amazone nicht viel geltung fand, manche vielmehr letztere in mehr indirekter weise genealogisch mit den anfängen des cultus verknüpfen. So berichtet Eustathius (a. a. o.) *τὴν δὲ Ἔφεσον πρόσπολον Ἀρτέμιδός φασι καὶ θυγατέρα αὐτῆς τὴν Ἀμαζὼ ἱστοροῦσιν, ἀφ' ἧς αἱ Ἀμαζόνες* (vgl. Steph. Byz. v. *Ἔφεσος*, Hesych. v. *Ἀμαζών*, Cramer Anecd. Oxon. I, p. 80). Oder es wurde *ὁ Ἔφεσος,* der als

der gründer des heiligthums galt (Paus. VII, 2, 7), sohn des flusses Kaystros und enkel der Amazone Penthesilea genannt (Etym. M. p. 493 v. *Κάϋστρος*). Wer diese verschiedenen genealogieen aufgestellt, bleibt unklar. Schon Pindar (bei Paus. VII, 2, 7) hatte indessen erwähnt, dass die Amazonen das heiligthum der Artemis gegründet, als sie gegen Athen und Theseus gezogen; und diese gründung wird von römischen schriftstellern häufig wiederholt (vgl. Mela I, 88. Solin. 40, 2. Ampelius Lib. mem. 8, 18. Hygin. fab. 223. 225 [13])), aber sie wurde doch nur geglaubt von dem dem cultus ferner stehenden publikum. Pausanias (VII, 2, 7) sagt mit feiner polemik: *οὐ μὴν πάντα γε τὰ ἐς τὴν θεὸν ἐπύθετο, ἐμοὶ δοκεῖν, Πίνδαρος* und wenn der perieget in alten culten und sagen überhaupt wohlbewandert ist, so gilt dies nicht am wenigsten von allem, was sich auf die göttin von Ephesus bezieht, die seiner heimath nahe war und von der er sagt (IV, 31, 8) *Ἐφεσίαν δὲ Ἄρτεμιν πόλεις τε νομίζουσιν αἱ πᾶσαι καὶ ἄνδρες ἰδίᾳ θεῶν μάλιστα ἄγουσιν ἐν τιμῇ.* Ueberdiess stimmen die positiven angaben seiner polemik im wesentlichen überein mit dem von Tacitus (Ann. III, 61) erhaltenen auszuge aus der rede, durch welche die ephesischen gesandten unter Tiberius vor dem römischen senate die angedrohte aufhebung des asylrechts ihres tempels abzuwenden suchen. Und beides zusammen bildet schliesslich die beste quelle, um das verhältniss der Amazonen zu der grossen göttin und ihrem cultus kennen zu lernen. Die gesandten führten zuerst die götter auf, welche sich des schutzes des heiligthumes erfreut hatten, darauf als die ersten sterblichen die Amazonen. Sie sagten: *Mox Liberum patrem, bello victorem, supplicibus Amazonum, quae aram insederant, ignovisse; auctam hinc concessu Herculis, cum Lydia poteretur, caerimoniam templo.* Pausanias aber schreibt: *αἱ δὲ ἀπὸ Θερμώδοντος γυναῖκες ἔθυσαν μὲν καὶ τότε* (sc. *στρατευόμεναι ἐπὶ Ἀθήνας*) *τῇ Ἐφεσίᾳ θεῷ, ἅτε ἐπιστάμεναί τε ἐκ παλαιοῦ τὸ ἱερόν, καὶ ἥνικα Ἡρακλέα ἔφυγον, αἱ δὲ καὶ Διόνυσον τὰ ἔτι ἀρχαιότερα ἱκέτιδες ἐνταῦθα ἐλθοῦσαι· οὐ μὴν ὑπὸ Ἀμαζόνων γε ἱδρύθη . . . . ᾤκουν δὲ καὶ περὶ τὸ ἱερὸν ἄλλοι τε ἱκεσίας ἕνεκα*

13) Hygin. fab. 223: *Dianae templum, quod fecit Amazon Otrera, Martis coniux.* Die verbindung mit dem kriegsgotte, der gottheit der Amazonen, macht die notiz interessanter, als der name Otrere, der sich für mehrere unter ihnen findet.

καὶ γυναῖκες τοῦ Ἀμαζόνων γένους. Dass die Amazonen vor Herakles nach Ephesus geflohen und dort den schutz der göttin gefunden, wird noch von mehreren anderen erzählt (vgl. Schol. und Eustath. ad Dionys. Perieg. 828. Etym. M. v. *Ἔφεσος*)[14]), auch Kallimachus (Hymn. in Dian. 237 ff.) spielt darauf an und ebenso das für die geographische begränzung der Amazonensagen so interessante oben citirte fragment von Heraclides Ponticus (fr. 34), wo freilich wiederum jegliche beziehung auf die göttin fehlt[15]). Von der bekannten sage von Herakles und der königin, deren gürtel er nach Mykene zu bringen hat, ist die ephesische ursprünglich gewiss verschieden und Ephesus wird sonst von diesem zuge durchaus nicht berührt. Auch Herakles ist unsrer meinung nach hier und dort keinesweges derselbe. Bei dem zuge an den Thermodon wird er nicht leicht anders aufzufassen sein, als wie der vorkämpfer und heros der griechischen colonisten am schwarzen meere, in Ephesos aber ist er der nationale lydische heros der das eingedrungene Amazonenvolk besiegt hat. Ebenso ist Dionysos offenbar der lydische gott, der sein land befreite, indem er die Amazonen schlug.

Pausanias bemerkt an jener hauptstelle nur, die Amazonen hätten der göttin geopfert, doch hat er schon früher (IV, 31, 8) der sage gedacht, dass sie ihr cultusbild gestiftet (*ἄγαλμα ἱδρύσασθαι*) und auf diese sage beziehen sich auch die worte von Kallimachus (H. in Dian. 238) *βρέτας ἱδρύσαντο* (vgl. auch Dionys. Perieg. vs. 828 mit Bernhardy's noten). Kallimachus reiht daran die schilderung von tänzen, mit welchen die Amazonen die göttin feiern. Der kriegerischen natur der weiber entsprechend sind es waffentänze, wenigstens tänze, bei denen sie schilde und köcher nicht abgelegt haben, aber man würde sehr irren, wenn man hier-

14) Der scholiast und das Etym. M. setzen an die stelle von Herakles *Θησεὺς συστρατεύσας Ἡρακλεῖ*, ähnliche interpolationen, welche Theseus auf kosten von Herakles in den vordergrund bringen, begegnen nicht selten in den von Attikern herrührenden erzählungen der sage von Herakles und Hippolyte. Die übrigen divergenzen bei den oben genannten schriftstellern lassen wir hier unberücksichtigt.

15) Der ausdruck *ἐφεῖναι* in diesem fragmente und der umstand, dass es sich auch bei den erzählungen der scholiasten immer um die ableitung des wortes Ephesos handelt, lassen vermuthen, dass eine solche auch in den worten bei Tacitus „*concessu Herculis*" angedeutet liegt.

aus entnehmen wollte, dass wirkliche waffentänze zum cultus der göttin von Ephesus gehört haben. Denn wie die göttin eine friedliche, gnädige ist, welche keine waffen führt und blutige opfer nicht annimmt, so erscheinen kriegerische tänze an sich als unpassend für sie und keine von den übrigen nachrichten über tänze und spiele ihres cultus deutet auf eine derartige beschaffenheit derselben hin [16]). — Aber auch die stiftung des cultusbildes ist nach den angegebenen quellen zu trennen von dem ursprunge des cultus und letzterer nicht auf die Amazonen zurückzuführen. Die kriegerischen weiber bleiben dem eigentlichen wesen der göttin fremd und haben, was ein sicheres zeichen davon ist, auf ihren zügen den cultus derselben nicht verbreitet [17]). Andrerseits konnte es für das den Griechen so seltsame götterbild keine wahrscheinlichere und zugleich ruhmvollere legende geben, als diejenige, welche es von den fremden heroinen geweiht nannte (Paus. IV, 31, 8). Es galt als eine stiftung der für den schutz der göttin dankbaren Amazonen und dieser schutz, den sie gefunden, das asyl des tempels bildet den kern der ganzen ephesischen Amazonensage, nach unsrer meinung einen kern, der etwas thatsächliches enthält. Eine interessante bestätigung dafür, dass das hauptmoment im verhältnisse der weiber zur göttin eben das bezeichnete ist, gewinnt man aus einer reihe von statuen, welche mit aller wahrscheinlichkeit

16) Vgl. Autokrates bei Aelian Nat. An. XII, 9. Dionys. Perieg. 840. Etym. M. v. Δαιτίς. Xenoph. Ephes. I, 2. Achill. Tat. VI, 3, 5. Vgl. auch die chöre am Tmolus bei Athen. XIV, 636 A. Die beste sammlung der die göttin betreffenden schriftstellen bei Guhl Ephesiaca p. 78 sqq.; seine deductionen sind dagegen bisweilen misslungen. — Es ist hier nicht der ort, auf das wesen der göttin genauer einzugehen. Nur dürfen wir nicht übergehen, dass, indem die Griechen die göttin mit ihrer Artemis mehr und mehr vermischten, und ihnen andrerseits die Amazonen auch zu freundinnen der jagenden Artemis wurden (vgl. Diod. IV, 16 nach einer epischen quelle), auch das verhältniss zwischen den weibern und der göttin sich anders gestalten musste und beide einander verwandter wurden, als sie es ihrem ursprünglichen wesen nach sind. — Ueber den tanz der Amazonen müssen wir uns weitere ausführungen ebenfalls vorbehalten.

17) Die übrigen Amazonenstädte Kleinasiens zeigen auf ihren münzen die Artemis von Ephesus gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise, vgl. unten Amastris. — Andrerseits ist nur auf einigen Homonoiamünzen zwischen Ephesus und Smyrna unter Domitian (vgl. Mionnet III, n. 259. Suppl. VI, 360. 365. 366) Ephesus durch eine Amazone repräsentirt; dass dieser typus von Smyrna ausgegangen, bemerkten wir bereits oben.

als copien der in folge einer concurrenz von den berühmtesten künstlern ihrer zeit Phidias, Polyclet, Kresilas, Phradmon für den tempel der göttin gearbeiteten Amazonenstatuen gelten. Sie alle nämlich zeigen die kriegerinnen zwar verwundet und besiegt, aber noch aufrecht stehend, und bewaffnet. Sollten die gründerinnen des heiligthums in dieser weise dargestellt sein? Es ist nicht anzunehmen, wohl aber erscheinen die motive als vortrefflich gewählt, sobald man in ihnen die vor völliger niederlage durch den schutz der göttin gnädig bewahrten kriegerinnen erkennt [18]).

Wohnten aber weiber vom stamme der Amazonen [19]), wie Pausanias sagt, um das heiligthum der göttin, so lag es nahe, die namen einzelner localitäten von den ihrigen abzuleiten, zumal wenn sie an bekannte Amazonennamen erinnerten, wie Smyrna, oder den Griechen fremdartig lauteten, wie das ebenfalls schon genannte Sisyrbe. Es sind noch einige andere zu erwähnen. Ephorus (fr. 87 bei Strabo XII, 550), hatte die bekannten verse der Ilias (*B*, 856 f.):

αὐτὰρ Ἁλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον,
τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη,

dahin geändert, dass er schrieb:

αὐτὰρ Ἀμαζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον
ἐλθόντ' ἐξ Ἀλόπης, ὅθ' Ἀμαζονίδων γένος ἐστί [20]).

Wahrscheinlich lag diese stadt Alope seiner meinung nach bei Ephesus, wie auch der ephesier Themistagoras *ἐν τῇ χρυσῇ βίβλῳ* erzählt (vgl. Cramer Anecd. Oxon. I, p. 80. Etym. M. v. *Ἀλόπη*. Athen. XV, p. 681): *αἱ κατὰ τὴν Ἀλόπην τὴν νῦν καλουμένην Λυκίαν τὴν πρὸς τῇ Ἐφέσῳ γυναῖκες μιᾷ συμβουλῇ τὰ συνήθη ταῖς γυναιξὶν ἔργα ἀπαρνησάμεναι καὶ ζώναις χρησάμεναι καὶ*

18) Vgl. Plin. XXXIV, 3, 19, 53. Friederichs bausteine p. 113 ff. und des verfassers aufsatz am schlusse der Annali dell' Inst. arch. 1869.

19) Von allen übrigen nachrichten abweichend, aber bei der oben nachgewiesenen natur des verhältnisses von Artemis und den Amazonen erklärlich ist die notiz der chronographen, dass die Amazonen den tempel zerstört vgl. Euseb. Chronic. I, p. 271, II ad ann. 873. Syncell. p. 334. Clemens Alex. Protrept. IV, 52. Der kriegerische, zerstörende charakter der Amazonen tritt hier ebenso hervor, wie das fehlen einer tieferen verwandschaft zwischen ihnen und der göttin.

20) Wie Ephorus von dem volke *οἱ Ἀμαζῶνες*, von dem er hier spricht, die weiblichen *Ἀμαζόνες* unterschied und ableitete, zeigt fr. 103, das vielleicht auch durch die von Steph. Byz. v. *Ἀμαζόνες* überlieferte erzählung zu ergänzen ist.

ὁπλισμοῖς τὰ τῶν ἀνδρῶν πάντα ἐπετήδευον· πρὸς δὲ τὰ ἄλλα καὶ ἥμων σὺν αὐταῖς ζώναις, ὅ ἐστιν ἐθέριζον· διὰ τοῦτο καὶ Ἀμαζόνας κεκλῆσθαι τὰς σὺν ταῖς ζώναις ἀμώσας. Ob freilich dies Alope wirklich je existirt hat oder nur von Ephorus zu seinem zwecke erfunden ist, so dass Strabo's bemerkung richtig wäre, es gäbe in der ganzen gegend keine localität dieses namens, lässt sich jetzt nicht mehr entscheiden [21]); die erzählung von Themistagoras ist ohne allen werth, eine anekdote, erfunden um eine von der gewöhnlichen abweichende namenserklärung aufzubringen.

Ferner sollen um das städtchen Pygela in der nähe von Ephesus Amazonen gewohnt haben, wie man aus der polemik von Demetrios von Skepsis bei Strabo (XII, p. 551) erfährt [22]). Bei Pygela dürfte wiederum das ephesische bergdorf Latoreia anzunehmen sein, von welchem Athenaeus (I, 57: vgl. Eustath. Il. *Λ*, p. 871, 25) nach einem sonst unbekannten schriftsteller erzählt: Ἀλκίφρων ὁ Μαιάνδριος περὶ τὴν Ἐφεσίαν φησὶν εἶναι ὀρείαν κώμην τὴν πρότερον μὲν καλουμένην Λητοῦς νῦν δὲ Λατώρειαν ἀπὸ Λατωρείας Ἀμαζόνος. Die ephesischen legenden von Leto knüpfen sich an die dem berge Solmessos benachbarte gegend (Strabo XIV, p. 640) und zu dieser gehört auch das oben genannte städtchen. Interessanter ist die bereits oben erwähnte das städtchen Anaia betreffende notiz bei Stephanus von Byzanz v. Ἀναία . . . κέκληται ἀπὸ Ἀναίας Ἀμαζόνος ἐκεῖ ταφείσης, ὡς Ἔφορος. Da Ephorus den namen von dem grabe einer Amazone ableitete, so tritt seine erzählung, wie bemerkt, in direkte beziehung zu dem male der homerischen Myrine. Sie ist aber um so merkwürdiger, als sie mit einer veränderung der grammatischen form des namens der stadt

21) Die worte von Plinius V, 115 *Ephesus Amazonum opus multis antea expetita nominibus*: *Alopes*, *cum pugnatum apud Troiam est*, etc. weisen deutlich darauf hin, dass eine erklärung jener homerisch-ephesischen verse auch ihnen zu grunde liegt. Andrerseits ist diese Amazonenstadt bei Steph. Byz. v. Ἀλόπη . . . . τρίτη Πόντου, ἀφ' ἧς Πενθεσίλεια an den Pontus verlegt. Ganz zufällig scheint es zu sein, dass in der sage der thessalischen stadt Alope eine Antianeira erwähnt wird vgl. Apollon. Rhod. I, 61 ff. Hygin. fab. 14. Jedenfalls scheint uns aber Stephani Compte Rendu p. 1864 p. 168 ff. zu schnell eine „engste verwandschaft zwischen der Alopesage und den Amazonen" angenommen zu haben.

22) Müller Fr. hist. gr. II p. 21 glaubt, Demetrios habe hier gegen Democles von Pygela polemisirt, doch könnte es auch Ephoros gewesen sein. Ueber das städtchen und seine sagen vgl. Guhl Ephes. p. 18. 130. 138.

in zusammenhang steht. Bei Thucydides wird derselbe ort wiederholt (III, 32. IX, 75. VIII, 19) in der pluralform *Ἄναια* genannt und für seine bewohner findet sich die form *Ἀναιιτῶν* (III, 19). O. Müller (Dorer p. 390) hat durch dieselbe eine verwandschaft zwischen der persischen Artemis Anaitis und den Amazonen bestätigt finden wollen, allein die Amazone ist, abgesehen davon dass sie nicht Anaitis, sondern Anaia heisst, wohl erst von Ephorus erfunden worden; erwähnt wird sie ausserdem von einem scholiasten der Ilias (*Γ*, 189) und Eustathius (Dion. Perieg. 828). Die stadt, welche Pausanias (VII, 4, 3) Ephorus folgend *τὴν Ἀναίαν* schreibt, lag Samos gegenüber und wird kaum anders als in verbindung mit dieser insel genannt. Auch wir müssen auf dieselbe übergehen und der von Plutarch (Quaest. gr. 56) überlieferten samischen Amazonensage erwähnung thun: *ἀπὸ τίνος Πάναιμα τόπος ἐν τῇ Σάμῳ νήσῳ καλεῖται; ἢ ὅτι φεύγουσαι Διόνυσον αἱ Ἀμαζόνες ἐκ τῆς Ἐφεσίων χώρας εἰς Σάμον διέπεσον, ὁ δὲ ποιησάμενος πλοῖα καὶ διαβὰς μάχην συνῆψε καὶ πολλὰς αὐτῶν ἀπέκτεινε περὶ τὸν τόπον τοῦτον, ὃν διὰ τὸ πλῆθος τοῦ ῥυέντος αἵματος οἱ θεώμενοι Πάναιμα θαυμάζοντες ἐκάλουν. τῶν δὲ φονευθέντων ἀποθανεῖν τινὲς λέγονται περὶ τὸ Φλοιόν, καὶ τὰ ὀστᾶ δείκνυται αὐτῶν. τινὲς δὲ λέγουσι καὶ τὸ Φλοιὸν ἐπ᾽ ἐκείνων ῥαγῆναι, φθεγγομένων μέγα τι καὶ διάτορον.* Dieser erzählung scheint eine localtradition zu grunde zu liegen, welche die ephesische sage von der flucht und niederlage der Amazonen vor Dionysos wiederholt und nur insofern von ihr abweicht, als von dem schutze, den das asyl des tempels der Artemis ihnen dort gewährte, hier die rede nicht sein konnte. Dionysos hatte auf Samos einen reichen cultus (vgl. Meineke Anall. Alex. p. 140); dass in demselben ein kriegerischer charakter des gottes sonst nicht hervortritt, darf uns nicht wunder nehmen, denn hier sowohl wie in Ephesus ist Dionysos nur den eindringlingen gegenüber streitbar. — Für den unmittelbaren gewährsmann Plutarchs möchten wir Ephorus halten; die eben erwähnte notiz über Anaia's grab an der zur überfahrt auf die insel geeigneten stelle und Plutarchs worte von der flucht der Amazonen aus dem gebiete der Ephesier vereinigen sich unter dieser voraussetzung in einfachster weise und zugleich ist es bei einem manne wie Ephorus, der bemüht war, überall spuren von Amazonen in der nähe seiner Alope zu sammeln, am wenigsten be-

fremdlich, dass er auch von den noch sichtbaren gebeinen jener frauen sprach, anstatt, wie bereits der alte samische geschichtsschreiber Eugaeon vor ihm mit richtigem urtheile gethan hatte, dieselben für knochen der ungeheuren thiere der urzeit zu halten [23]).

In Ionien würde noch eine stadt zu erwähnen sein als eine solche, welche einen Amazonennamen tragen soll, Priene, doch scheint dies nur auf einer falschen lesung eines wortes im texte Diodors (III, 55) zu beruhen. Dionysios von Mitylene, welchen Diodor hier excerpirt, zählt im übrigen nur äolische städte als von Amazonen gegründet und benannt auf wie Myrine, Kyme, Pitane, und dieselben liegen alle in der nähe des Kaïkusflusses, der auch das Amazonenreich begränzen soll. Aber auch die handschriftliche autorität scheint, nach der ausgabe Dindorfs zu schliessen, für Priene nur schwach zu sein. Da ferner einige handschriften *Πρίνειαν* lesen, zweifeln wir nicht, dass *Γρύνειαν* in den text aufzunehmen ist. Grynea ist den genannten äolischen städten nicht nur benachbart, sondern auch durch eine Amazonensage durchaus verwandt. Wir werden bald hierauf zurückkommen; hier aber ist zu betonen, dass diese emendation insofern von wichtigkeit ist, als die Amazonensagen innerhalb Ioniens sich nun auf Ephesus und dessen unmittelbare umgegend mit Samos, andrerseits auf Smyrna beschränken.

In Aeolis ist zunächst die stadt Myrine zu nennen; sie ist gleichnamig der durch Homers vers berühmten Amazone und die äolischen schriftsteller Ephorus (fr. 87 = Strabo XII, 550 vgl. XI, 505. XIII, 623. Eustath. ad Il. *B*, 814 und ad Dionys. Perieg. 828) und Dionysios von Mitylene sagen daher auch, sie sei von ihr gegründet und benannt [24]). — Nur vierzig stadien von

23) Eugäon bei Müller Fr. hist. gr. II, p. 16 fr. 1. Ihm folgten Heraclides Pontic. fr. 10 und Euphorion, vgl. Meineke Anal. Alex. p. 60. — Eine ähnliche namenserklärung hat Plutarch Vit. Demosth. 19 selber ausgedacht für den bei seiner heimath fliessenden bach Haimon, hier stützt er sich aber offenbar auf einen gewährsmann. Von dieser erzählung ausgehend könnte man übrigens leicht glauben, dass Plutarch auch die anderen erzählungen über samische angelegenheiten (Quaest. gr. 54. 55. 57) aus Ephorus geschöpft.

24) Allgemeine geltung fand dies freilich nicht, vgl. Mela I, 90 und Steph. Byz. v. *Μύρινα*. Hecataeus fr. 104. Auch ist die stadt weder auf der puteolanischen basis noch auf münzen durch eine Amazone repräsentirt.

Myrine lag Kyme. Stephanus von Byzanz sagt (v. *Κύμη*). *πόλις Αἰολίδος πρὸ τῆς Λέσβου ἀπὸ Κύμης Ἀμαζόνος, ἐκαλεῖτο δὲ Ἀμαζόνειον* und (v. *Ἀμαζόνειον*) *οὕτως ἐκαλεῖτο καὶ ἡ Κύμη, ἐν ᾗ αἱ Ἀμαζόνες ᾤκουν. Ἑκαταῖος δ' ἐν τοῖς Αἰολικοῖς διὰ τοῦ ι γράφει τὸ ὄνομα.* Die alte bereits Hecatäus bekannte sage ist von Ephorus (fr. 87) um so weniger übergangen, weil er ein Kymäer war; und wie die stadt die bedeutendste unter den äolischen, so galt auch ihre namengeberin als eine heerführerin. Vgl. Dionysios bei Diodor (III, 55) und Mela (I, 90). Letzterer bemerkt *Cymen nominavit pulsis qui habitaverant dux Amazonum Cyme.* Leider fehlt es an weiteren nachrichten, auch giebt es nur eine, nicht einmal völlig sicher gestellte münze, auf welcher die stadt durch eine Amazone repräsentirt wird [25]), allein da kaum anzunehmen ist, dass die ganze sage nur im anschlusse an den namen der Myrine erfunden worden ist, so möchten wir es als wahrscheinlich bezeichnen, dass hier in der that einst ein nordisches volk sich eine zeit lang niedergelassen, ähnlich wie dies von den Kimmeriern am Idagebirge zu Antandros durch Aristoteles bezeugt wird (Aristoteles bei Steph. Byz. v. *Ἄντανδρος*. Plin. V, 30, 123) [26]). — In gleich geringer entfernung von Myrine lag die stadt Gryneia, welche, nachdem Parmenio sie zerstört, unter die botmässigkeit ihrer nachbarin kam (vgl. Diod. XVII, 7). Indem sie fortan nur noch durch das bekannte heiligthum des Apollon mit prächtigem tempel und altem orakel bedeutung hatte, veränderte sich selbst die form ihres namens nach dem des heiligthums

25) Vgl. Mionnet III, p. 597 n. 554 und Suppl. V, p. 433 n. 955. Der nur durch ältere publicationen bekannte typus soll eine Homonoia zwischen Kyme und Pergamus unter Nerva darstellen. Es wäre die einzige Homonoia von Kyme, auch auf den pergamenischen münzen ist nichts entsprechendes zu finden. Noch weniger können wir, wie noch Streber Abh. d. Münch. Akad. 1835 p. 209 ff. taf. III, 8 gethan, in der auf kymäischen münzen häufig dargestellten weiblichen figur mit kugel in der rechten und dreizack in der linken eine Amazone erkennen.

26) Aus Antandros sind keine Amazonensagen bekannt, aber es verdient beachtung, dass nach Metrodor von Skepsis und Hypsikrates (Strabo XI, 504) Gargareer die Amazonen auf ihrem zuge von Themiscyra in den Kaukasos begleitet und dort mit ihnen kinder gezeugt haben sollen. Diese Gargareer sind aber wohl nicht, wie Schwartz Urspr. d. Mythol. p. 88 sich ausdrückt, die donnerer, welche sich in den frühlingswettern mit den gewitterjungfrauen begatten, sondern einfacher die bewohner der Antandros nahen stadt Gargara

in Γρύνειον (vgl. Hecatäus fr. 211. Herod. I, 149. Strabo XIII, 622. Plin. V, 30, 32. Paus, I, 21, 9). Servius überliefert die sage: *nemus est Gryneum, ubi Apollo colitur, qui traditur ibi Grynen Amazonem stuprasse* [27]). Offenbar hat man, um die in der dortigen gegend herrschenden Amazonensagen mit der gründungsage des heiligthums auszugleichen, die sonst ganz ungewöhnliche verbindung zwischen Apollo und der Amazone erfunden und nur darin den charakter der letzteren bewahrt, dass sie sich nicht freiwillig seiner liebe ergiebt. Die sage scheint aber älter zu sein, als der untergang der stadt, da die Amazone eben diese vertritt. Euphorion (vgl. Serv. Verg. Ecl. VI, 72. Meineke Anal. Alex. p. 78) erzählte dem namen des heiligthums entsprechend von dem heros Grynos. Dionysios von Mitylene aber nahm, wenn anders unsere oben ausgesprochene vermuthung richtig ist, die ältere tradition von der gründung durch eine Amazone wieder auf (Diod. III, 55). — Auch von der benachbarten stadt Pitane wusste er ein gleiches zu berichten und es scheint auch eine münze mit dem bilde der jüngeren Faustina auf eine derartige städtische sage hinzudeuten [28]). — „Diese städte, schreibt Diodor nach Dionysios, gründete die königin der Amazonen am meere, mehrere andere aber noch an punkten des binnenlandes“. Die namen der letzteren werden nicht angegeben, nach münzen zu schliessen, könnten Magnesia am Sipylos [29]) und Aegä [30]) zu nennen sein. — Aege

27) Serv. Verg. Aen. IV, 325. Die stelle ist im übrigen sehr verstümmelt überliefert. Den zusatz *Thymbreae domum* erklärt Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1851 p. 139 n; die beziehung auf Clazomenae in den vorhergehenden wörtern bleibt noch undeutlich. Indessen hat Servius auch Ecl. VI, 75 den gryneischen hain irrthümlich nach Ionien verlegt, indem er ihn mit dem klarischen verwechselte.

28) Mionnet II, p. 627 n. 722. Der zustand dieser in Paris befindlichen münze macht es freilich wünschenswerth, dass ihr typus durch andere exemplare sicherer wird.

29) Mionnet IV, p. 77 n. 418 unter Caracalla abgeb. bei Petit de Amaz. c. 34: die Amazone durch pelta bezeichnet steht Cybele gegenüber, beide stützen die linke auf eine lanze und halten eine patera in der rechten; ibid. n. 431 unter Gordian und n. 450 unter Gallien: die Amazone, hier ohne lanze wird von einer Nike gekrönt. Ein ähnlicher typus auch auf münzen von Phocäa unter Maximin M. S. VI, 1355 und 1357.

30) Mionnet III, p. 3 n. 9 abgeb. bei Pellerin Rec. II, 53, 1. Der typus stellt eine weibliche büste mit der axt auf der schulter dar und ist dem betreffenden smyrnäischen offenbar verwandt, so dass man nicht zweifeln kann, dass die münze dieser und nicht einer an-

war auch der alte name eines vorgebirges in Aeolis Lesbos gegenüber (Strabo XIII, 615) und die sage bei Paulus Diaconus p. 21 v. *Aegeum mare appellatur . . . . sive quod in eo Aege Amazonum regina perierit*, scheint sich auf dies vorgebirge zu beziehen. Wie das ägäische ist vielleicht auch das myrtoische meer nach einer Amazone benannt, vgl. Schol. Apollon. Rhod. I, 752 *ὁ δὲ Μυρτίλος Ἑρμοῦ υἱὸς . . . οἱ δὲ ἐκ Μυρτοῦς μιᾶς τῶν Ἀμαζόνων.* Die ähnlichkeit des namens Myrto mit dem der homerischen Myrine drängt sich auch hier auf. Myrto gilt gewöhnlich als die namengeberin des myrtoischen meeres, und wie auf der insel Patmos ein Amazonion erwähnt wird (*Stadiasmus maris magni* 283. Müller Geogr. gr. min. I, p. 499), so könnte derjenige meerestheil an der kleinasiatischen küste, welchen Ptolemäus (V, 2, 1. 8. 9. 31) myrtoisch nennt, diesen namen von der Amazone erhalten haben. — Wir gehen nach dieser einschaltung zu den äolischen inseln über. Diodor (III, 55) erzählt nach Dionysios weiter: *κατασχεῖν δ' αὐτὴν καὶ τῶν νήσων τινάς, καὶ μάλιστα τὴν Λέσβον, ἐν ᾗ κτίσαι πόλιν Μιτυλήνην ὁμώνυμον τῇ μετεχούσῃ τῆς στρατείας ἀδελφῇ.* Unter den vielen sagen der insel und ihrer städte steht diese notiz ganz isolirt, doch begreift man, dass der Mitylenäer nicht vergessen mochte, seiner vaterstadt hier zu erwähnen und der betreffenden Amazone einen hohen rang anzuweisen. Dionysios fährt fort: *ἔπειτα καὶ τῶν ἄλλων νήσων τινὰς καταστρεφομένην χειμασθῆναι, καὶ ποιησαμένην τῇ μητρὶ τῶν θεῶν εὐχὰς ὑπὲρ τῆς σωτηρίας προσενεχθῆναι νήσῳ τινὶ τῶν ἐρήμων· ταύτην δὲ κατά τινα ἐν τοῖς ὀνείροις φαντασίαν καθιερῶσαι τῇ προειρημένῃ θεῷ καὶ βωμοὺς ἱδρύσασθαι καὶ θυσίας μεγαλοπρεπεῖς ἐπιτελέσαι, ὀνομάσαι δ' αὐτὴν Σαμοθράκην . . . . . . τῶν Ἀμαζόνων ἐπανελθουσῶν εἰς τὴν ἤπειρον μυθολογοῦσι τὴν μητέρα τῶν θεῶν, εὐαρεστηθεῖσαν τῇ νήσῳ. ἄλλους τέ τινας ἐν αὐτῇ κατοικίσαι καὶ τοὺς ἑαυτῆς υἱοὺς τοὺς ὀνομαζομένους Κορύβαντας . . . . καταδεῖξαι δὲ καὶ τὰ νῦν ἐν αὐτῇ συντελούμενα μυστήρια καὶ τὸ τέμενος ἄσυλον νομοθετῆσαι.* Das hohe alter der Amazonen soll auch dadurch gezeigt werden, dass Myrine die erste ist, welche die so berühmte hülfe der samothrakischen gottheit bei seegefahr erprobt und für diesen uralten cultus eine ähnliche rolle spielt, wie andere Amazonen für

deren stadt des gleichen namens angehöre. Den formen der buchstaben nach scheint sie jünger, als die erste kaiserzeit.

denjenigen der ephesischen Artemis. Zugleich aber zeigt das ganz vorübergehende auftreten der Amazonen und der mangel an jeglicher verknüpfung mit den Korybanten, dass es einen zusammenhang zwischen den Amazonen und der mutter der götter nicht gab. Ebensowenig treten die sehr eigenthümlichen elemente der Rhea-Kybele-religion in irgend einer anderen Amazonensage hervor. Das hauptsächliche interesse der ganzen stelle scheint uns darin zu beruhen, dass sie für die ephesischen Amazonensagen eine treffliche analogie bildet und deren richtige beurtheilung fördern kann.

Von Aeolis wenden wir uns sogleich nach Bithynien, da in den dazwischen liegenden landschaften keine Amazonenstädte liegen[31]). In Bithynien aber giebt es wieder mehrere solche. Zunächst Myrlea. An der Propontis gelegen und colonie von Colophon ward sie von Prusias von Bithynien in gemeinschaft mit Philippos Gonnatas zerstört und bei der wiederherstellung nach seiner frau Apamea benannt (Strabo XII, 563. Plin. V, 143. Mela I, 99). Bei Stephanus von Byzanz liest man nun (v. *Μύρλεια*) *ἀπὸ Μύρλου τοῦ Κολοφωνίων ἡγεμόνος . . . οἱ δὲ ἀπὸ Μυρλείας Ἀμαζόνος*. Es scheint, die benennung der jüngeren stadt nach einer frau ist auch auf die ältere übertragen und sollte nicht auch die ähnlichkeit des namens mit demjenigen der homerischen Myrine etwas dazu beigetragen haben? Vielleicht geht die sage übrigens auf Arrian zurück. Dieser zählte nämlich in seiner schrift über seine heimath Bithynien noch mehrere Amazonenstädte auf. Man erfährt davon besonders durch die folgenden worte des Eustathius (ad Dionys. Perieg. 828): *ἔστι δὲ καὶ Ἐλαία τόπος πρὸς τῇ Νικομηδείᾳ κατὰ τὸν Ἀρριανὸν ἀπὸ Ἐλαίας Ἀμαζόνος· καὶ πρὸς τῷ Πόντῳ δὲ Θίβα τόπος διὰ τοῦ ι ἔχων τὴν παραλήγουσαν ἀπὸ μιᾶς τῶν ὑφ' Ἡρακλέος ἀναιρεθεισῶν Ἀμαζόνων σχοῦσα τὴν κλῆσιν, ὧν αἱ διάφοροι, τουτέστιν αἱ ὑπερέχουσαι, καὶ ἀξιολογώτεραι κατὰ τὴν τοῦ Ἀρριανοῦ ἱστορίαν, εἰσὶν αὗται πρὸς ὄνομα Τράλλα, Ἰσοκράτεια, Θίβα, Πάλλα καὶ ἄλλαι*. Ergänzungen dazu giebt Stephanus von Byzanz (v. *Θιβαΐς*): *τόπος πρὸς τῷ Πόντῳ ἀπὸ μιᾶς τῶν Ἀμαζόνων ὑφ' Ἡρακλέους ἀναιρεθεισῶν*

31) Tzetz. ad Lykophr. 243 sagt freilich, dass auch neben dem grabmale der Myrine bei Troja ein städtchen dieses namens ihr zu ehren erbaut sei, doch beruht diese angabe nur auf einer irrigen erklärung der worte des Lykophron.

κληθεῖσα. πεσεῖν γάρ φησι τὰς μάλιστα διαφερούσας Τράλλαν τε καὶ Ἰσοκράτειαν καὶ Θίβαν καὶ Πάλλαν καὶ Κοίαν καὶ Κοίνιαν und (v. Ἀμαζόνειαν) ἔστι καὶ ἐν Βιθυνίᾳ Μαζαῖον κατὰ παραφθορὰν ὡς Ἀρριανὸς ἐν Βιθυνιακοῖς und (v. Κύννα) πολίχνιον πλησίον Ἡρακλείας ἀπὸ μιᾶς τῶν Ἀμαζόνων ἢ Κύννου τοῦ ἀδελφοῦ Κοίου. Die genannten städtchen sind im übrigen fast ganz unbekannt, doch deutet nichts darauf, dass die Amazonensagen Bithyniens sich innerhalb so bestimmter topographischen grenzen hielten wie in Ionien und Aeolis. Ihr centrum aber ist, wie man sieht, der Thermodon und Themiscyra, wo die Heraklessage ihren schauplatz hat. Bevor wir dahin gelangen, sind noch Amastris und Sinope zu erwähnen [32]). Der bithynische schriftsteller Demosthenes, zeitgenosse Euphorions hat angegeben (vgl. Steph. v. Byz. v. Ἄμαστρις. Tzetz. Chil. XII, 134), die stadt Amastris sei benannt ἐξ Ἀμαζόνος οὕτω λεγομένης. Die bekannte perserin Amastris, welche in der zeit der ersten nachfolger Alexanders als regentin von hoher politischer einsicht und thätigkeit eine hervorragende rolle spielte, hatte die ihr gleichnamige stadt aus vier älteren einander benachbarten ortschaften gebildet (vgl. Strabo XII, 544. Memnon bei Photius p. 224 f. Bekk.). Demosthenes hat daher entweder der Amastris in einer Amazone eine mythische vorgängerin gegeben oder sie selber, indem sie eine Nichtgriechin war, als Amazone bezeichnen wollen. Beachtenswerth ist es auch, dass diese stadt, wenigstens so viel wir wissen, ausser Ephesus selber, die einzige unter den Amazonenstädten ist, welche auf einer ihrer münzen (mit dem bilde der Domitia, vgl. Mionnet II, p. 391 n. 22 und Suppl. IV, p. 553 n. 19) die grosse göttin von Ephesus dargestellt hat. Dass eine dadurch angedeutete verbreitung des cultus der göttin nicht den Amazonen beigemessen werden kann, bedarf keiner weiteren erwähnung.

Die wechselvollen schicksale der stadt Sinope in ihrer frühe-

32) In indirekter weise ist mit den Amazonensagen speciell mit der theseischen auch die gründungsgeschichte der stadt Pythopolis am Soloeis verbunden. Vgl. Plutarch Thes. 26, der hierin Menekrates geschichte von Nikäa in Bithynien folgt.

33) Von Heraclea am Pontus ist keine Amazonensage überliefert. Einigen münzen zufolge scheint die stadt indessen Herakles' sieg über Hippolyte besonders gefeiert zu haben. Vgl. Mionnet Suppl. V, p. 60 u. 301 unter Sept. Sever. und II, p. 422 n. 171 unter Macrin und Gordian. Uns sind nur die beiden letzteren zu gesichte gekommen.

sten zeit, erzeugt durch die anwesenheit von Kimmeriern und syrischen stämmen, sowie durch eine zwiefache colonisation von seiten der Griechen haben eine reiche fülle von sagen hervorgebracht, doch werden wir auch hier nur die für unser thema unmittelbar in betracht kommenden berühren. In einem fragmente des Hecatäus (fr. 352) heisst es in bezug auf Sinope: *ἡ δὲ μέθυσος Ἀμαζὼν ἐκ τῆς πόλεως παρεγένετο πρὸς Αντίδαν.* Diese seltsame notiz wird wenigstens theilweise durch die folgende erzählung des Andron von Teos erläutert (Idiol. Apollon. Rhod. II, 946. Müller Fr. hist. gr. II p. 348 fr. 2): *μίαν τῶν Ἀμαζόνων φυγοῦσαν εἰς Πόντον γήμασθαι τῷ τῶν τόπων ἐκείνων βασιλεῖ, πίνουσάν τε πλεῖστον οἶνον ὀνομασθῆναι Σανάπην, ἐπειδὴ μεταφραζόμενον τοῦτο σημαίνει τὴν πολλὰ πίνουσαν .... ἐπεὶ δὲ οἱ μέθυσοι σανάπαι λέγονται παρὰ Θρᾳξίν, ᾗ διαλέκτῳ χρῶνται καὶ Ἀμαζόνες κληθῆναι τὴν πόλιν [Σανάπην], ἔπειτα κατὰ φθορὰν Σινώπην.* Die benennung nach einer Amazone erwähnt auch Scymnus Chius (v. 941 ed. Meineke) der sich für Sinope als guter gewährsmann zeigt. Weinliebe und trunkenheit ist eine den Amazonen sonst fremde eigenschaft und gewiss nur wegen der ähnlichkeit eines thrakischen oder sei es skythischen [34]) wortes mit dem namen der stadt der hier genannten Amazone angedichtet. Die erwähnung einer solchen in den städtischen sagen lag aber um so näher, da die Kimmerier hier lange gesessen; als dann Griechen ihre stelle einnahmen, lautete die mythische auffassung dieser historischen vorgänge dahin, dass Herakles die Amazonen von hier vertrieben und Griechen angesiedelt habe. Dies geht aus zwei bisher nicht richtig verstandenen zeilen der inschrift auf der bekannten albanischen Heraklestafel hervor [35]). Vgl. indessen auch Schol. Apoll. Rhod.

34) Vgl. Hesych. v. *σάναπτυν*. Wie mich der gelehrte pater Bollig versichert, lässt sich die bedeutung von wein und trunk bei ähnlich lautenden wörtern der semitischen sprachen nicht nachweisen. Die von Blau in der Zeitschr. der deutsch-morgenl. Ges. Bd. IX, 1855 p. 79—91 gegebene deutung der münzen von Sinope hat wenig überzeugendes.

35) Die betreffenden zeilen (z. 101 ff. bei Stephani Ausruh. Herakles p. 274) giebt der älteste abschreiber Vettori folgendermassen: *ΚΑΙΦΟΝΕΥΣΑΣΙΠΠΟΛVΤΑΝΚΑΙ | ΩΠΑΝΤΕΠΟΛΙΝΗΡΑΚΛΗΣΕΛΩΝΑΜ | ΑΖΟΝΑΣΕΞΕΒΑΛΕΚΑΙΕΛΛΑΝΑΣ | ΕΝΑΥΤΑΙΚΑΤΩΚΙΣΕ.* Da noch heute in der zweiten zeile die entscheidenden buchstabenzüge lesbar sind, so hätte Stephani nicht den späteren abschreibern folgend lesen sollen .... *Ἱππολύταν καὶ | ἀπ' αὐτᾶς πόλιν Ἡρακλῆς ἑλὼν*

II, 955 f. und Scymn. Chius v. 944. Jene Griechen sind die thessalischen heroen Autolykos, Deileon und Phlogios, welche auch sonst als Herakles' genossen am Amazonenzuge und zugleich als gründer von Sinope erwähnt werden. Von anderen schriftstellern wurde die griechische heroine Sinope die tochter des Asopos als namengeberin der stadt gefeiert; man erzählte, durch eine list sei es ihr gelungen, sich dem liebeswerben des Zeus und andrer götter zu entziehen und ihre keuschheit zu bewahren. Doch liess der getäuschte vater der götter sie an den Pontus wandern und befahl dem flussgotte Thermodon sie aufzunehmen (vgl. Apollon. Rhod. II, 946 ff. c. schol., Dionys. Perieg. 775 c. schol. und Eustath.). Wie Thermodon zu diesem amte offenbar als der fluss der jungfräulichen Amazonen ausersehen ward, so lässt sich die griechische Sinope wenigstens an keuschheit letzteren vergleichen; und es ist dies auch in eigenthümlicher weise geschehen. Es haben nämlich einige gelehrte den namen Sinope in Justins (II, 4, 17) Amazonenerzählung neben denjenigen der wegen besonderer keuschheit dort gefeierten Orithya gesetzt, und Orosius und andere epitomatoren (vgl. Dübner ad Justin. l. c.) den beigeschriebenen namen gradezu an stelle der von Justin genannten in den text aufgenommen [36]).

Ueber Themiskyra endlich können wir an dieser stelle nur kurz handeln. Schon die älteste überlieferung besonders der sage von Herakles und Hippolyte heftet sich an Themiskyra und an den Thermodon, und so weit die Amazonen auch gewandert sind, jeder bericht davon sucht hier wieder anzuknüpfen. Ursprünglich bezeichnete der name Themiskyra nicht eine stadt, sondern die vom

'Αμαζόνας ἐξέβαλε καὶ Ἑλλάνας ἐν αὐτᾷ κατῴκισε, sondern vielmehr *Ἱππολύταν Σινώπαν τε πόλιν Ἡρακλῆς ἑλὼν κτλ.*; so dass Herakles nach tödtung der Hippolyte auch Sinope gewinnt und dies colonisirt, nicht aber einen der kleinen ortschaften am Thermodon.

36) Es sei hier der versuch einer emendation eines räthselhaften wortes bei Lykophron angeknüpft. In bezug auf die von Theseus geraubte Amazone findet sich bei Lykophron der vers 1332 *ης αἱ ξύναιμοι παρθένοι Νεπουνίδος. Νεπουνίδος* ist ganz unverständlich und *Νεπτουνίδος*, welches einige manuscripte bieten, wird gewiss noch weniger vertheidiger finden als Thetis Neptunine bei Catull 64, 28. Aber man könnte in *Σινωπίδος* ändern. Die form *Σινωπίς* findet sich bei Strabo XII, 561 und Steph. v. Byz. v. *Σινώπη*. Tzetzes, welcher dem worte keine erklärung beifügt, also wohl keine schwierigkeit fand, bemerkt zu vs. 647 *Θερμώδων ποταμὸς Παφλαγονίας περὶ Σινώπην, ὅπου ἦσαν αἱ 'Αμαζόνες*, also waren ihm Amazonen in Sinope geläufig.

Thermodon durchströmte ebene; doch nennt schon Skylax eine hellenische stadt des namens, die dann im mithridatischen kriege von Lucull belagert ward. Es war natürlich, dass man namen und gründung von den Amazonen herleitete (Appian. Mithrid. 78. Eustath. Il. *B*, 814). Diodor (II, 45. IV, 16) erwähnt, wie es scheint, nach einem epischen dichter, der weit berühmten königsburg der Amazonen in ihr und ein andrer epiker, Hegias von Troezen lässt sie von Herakles und Theseus belagert werden (Paus. I, 2, 1). Hecataeus (fr. 350) sprach wahrscheinlich auch von einer Amazonenniederlassung in Chadisia dem westlichen grenzpunkte der ebene, Apollonius Rhodius (II, 373. 995 c. schol.) nahm dies wieder auf und indem er seinerseits ein gleiches von Lykastos aufstellte, einer ortschaft gleichnamig einem küstenflüsschen, das sich noch westlicher unfern von Amisos in den Pontus ergiesst, wusste er drei Amazonenstädte an dieser küste zu nennen und näher zu characterisiren [37]. — Dass in der ungemein fruchtbaren Thermodonebene sich einst ein aus dem norden des Pontus gekommener volksstamm niedergelassen, ist die fast einstimmige ansicht der alten erklärer der Amazonensagen und auch uns im höchsten grade wahrscheinlich. In gleicher weise haben sich in dem westlich gelegenen Sinope die Kimmerier längere zeit aufgehalten und sind, wie bemerkt, in den sagen der stadt als Amazonen aufgefasst und auch bei den östlichen nachbarn der Amazonen bei den Chalybern weisen spuren auf eine verbindung mit dem norden hin (vgl. Schol. Apollon. Rhod. I, 1321. 23. II, 373. Höck Kreta I, p. 294 ff. Grote Hist. of Greece III, p. 336). Freilich sind auch manche völkerschaften dieser gegend syrischen stammes (vgl. Ritter Kleinasien I, p. 682), allein man darf aus Pindars (fr. 150) dichterwort, die Amazonen *Σύριον εὐρυαίχμαν δίεπον στρατόν* noch nicht schliessen, dass sie Syrer waren. Vielmehr bleiben sie wie

37) Amisos wird in den Amazonensagen nicht genannt. Auf der oft behandelten Homonoiamünze von Amisos und Amastris unter Antoninus Pius ist Amisos den abbildungen zufolge (z. b. Petit de Amaz. c. 35 p. 272) als eine Amazone mit der axt dargestellt, bei Mionnet II, p. 392 n. 28 aber einfach als frau bezeichnet. Da es der einzige Amazonentypus aus den städten der südküste des Pontus ist, wäre eine erneuerte prüfung der münze, deren aufenthalt uns unbekannt geblieben, wünschenswerth. — Die existenz der städte Amazonium und Thermodon wird durch Plinius VI, 4, 10 nicht genügend beglaubigt, vgl. Mela I, 107.

in den sagen so auch geographisch von den Syrern getrennt und es scheint uns unmöglich, das wesentliche in ihrem charakter irgendwie mit der stellung und den sitten semitischer frauen zu vereinigen.

Für die Griechen war die südküste des Pontus östlich vom Halys lange kaum anders denn als sitz der wildesten und rohesten völker verrufen; man wusste, hier hausten die Chalyber, die seltsamen Tibarener und die Mosynöken, von denen Xenophon (Anab. V, 4, 34) urtheilt, sie überträfen an barbarischen sitten alle übrigen stämme, die er auf dem rückzuge gesehen; auch Strabo (XII, 549) bezeichnet viele seiner nachbarn noch als völlig roh. Es gab wenige landungsplätze an der küste; der scholiast zu Apollon. Rhod. II, 965 sagt sogar, auf der weiten strecke von Sinope bis Trapezunt könne man nur am vorgebirge bei der mündung des Thermodon ankern. Da dasselbe Herakles' namen trug und ein heiligthum des heros in der nähe war, so dürfen wir darin wohl die hauptsächlichste veranlassung suchen, weshalb die herakleische sage so fest an Themiskyra geknüpft war. —

O. Müller (Dorer I, 391) und nach ihm andere haben behauptet, dass aus dem cultus der göttin von Comana, aus den hierodulen ihres tempels den Griechen die sage von den Amazonen erwachsen sei. Comana am Iris ist vom Thermodon freilich nicht ferne, allein grade dasjenige, was der phantasie der Griechen dauernd am eigenthümlichsten erschien an den Amazonen und als charakteristisch an ihnen stets gegolten hat, ihr kriegerisches und jungfräuliches wesen konnte, so viel wir wissen, bei jenen Hierodulen nicht gefunden werden. War auch die göttin eine kriegerische, so waren ihre hierodulen keine kriegerische jungfrauen, sondern männer und frauen, ja frauen, denen prostitution gestattet war (Strabo XII, 559). Ueberdiess muss Strabo's zweifel an der existenz der Amazonen für uns wenigstens so viel bedeutung haben, dass wir uns hüten, sie grade aus dem cultus derjenigen göttin ableiten zu wollen, deren oberpriester seiner eigenen familie angehörten. Somit scheint uns die göttin von Comana den Amazonen nicht näher zu stehen, als die Artemis von Ephesus und die mutter der götter, deren bereits oben gedacht ward. Es bleibt jedoch noch übrig, zwei sagen zu recensiren, in denen Amazonen zu anderen gottheiten Kleinasiens in beziehung gesetzt werden. Plu-

tarch (Quaest. gr. 45) erzählt: als Herakles Hippolyte's waffen erbeutet, habe er ihr doppelbeil (*πέλεκυς*) an Omphale gegeben, dann sei dasselbe aus den händen der lydischen herrscher an den Zeus von Labranda gekommen. Es ist dies offenbar nur ein versuch, für das bekannte attribut der karischen gottheit eine entstehungslegende zu gewinnen, die an eine der bekanntesten sagen der Griechen anknüpfte. Wie übrigens die Amazonenwaffe nach den ältesten berichten kein doppelbeil, vielmehr eine axt oder hellebarde (*σάγαρις*) ist, so unterscheidet sich auch ihre form auf den älteren monumenten deutlich von jenem attribute, wodurch sich die erzählung Plutarchs als spät und nicht eben sehr geschickt erfunden zeigt. Aber auch abgesehen davon scheint uns Omphale nichts amazonenhaftes zu haben. Einen kaum höheren werth hat die folgende genealogie im Etym. Magn. (p. 493 v. *Κάϋστρος*): *Κάϋστρός ἐστιν υἱὸς Πενθεσιλείας τῆς Ἀμαζόνος· ὃς ἐν Ἀσκάλωνι ἔγημε τὴν Δερκετώ, καὶ ἐξ αὐτῆς ἔσχε τὴν Σεμίραμιν, ἥτις καὶ τὰ Βαβυλώνια τείχη κατεσκεύασε.* Die art und weise, wie in diesen worten eine verwandtschaft zwischen den drei hochberühmten culten Asiens hergestellt und zugleich das alter desjenigen der göttin von Ephesus (über Kaystros vgl. oben bei Ephesus und Serv. Verg. Aen. XI, 661) hervorgehoben werden soll, wird wenigen gefallen. Allein erwägt man, dass Semiramis in einzelnen nachrichten auch als kriegsgöttin erscheint und andrerseits gleich den Amazonen gründerin mancher städte in Asien [38]) genannt wird, so bleibt zwischen ihnen eine gewisse analogie und diese ist bereits den alten aufgefallen. So stellte Cäsar sie zusammen in einer senatsrede (vgl. Sueton. c. 22) und ebenso vergleicht Tatian sie (Or. ad Graec. 167 D.). — Auch hat Duncker in seiner geschichte des alterthums sich bemüht, die meinung durchzuführen, dass die Amazonensagen cultuslegenden der weiblichen kriegsgottheit der Semiten seien. Im vorhergehenden ist schon einiges berührt worden, was uns hindert, die Amazonen mit mehreren von den göttinnen in nähere verbindung zu setzen, welche mit grösserer oder geringerer klarheit als solche nachgewiesen sind, in denen jene gottheit sich,

38) Die am weitesten westlich gelegene stadt, welche Semiramis' namen trug war Thyatira, vgl. Steph. Byz. v. *Θυάτειρα*. Mordtmann die Amaz. p. 61 nennt die namen Smyrna, Myrine und Semiramis augenscheinlich verwandt; dies zu prüfen, sind wir ausser stande.

man möchte sagen, localisirt hat. Eine ausführlichere opposition kann hier nicht am platze sein, aber auf einen punkt, der mit dem thema in unmittelbarer verbindung steht, möchten wir in aller kürze aufmerksam machen. Es scheint nämlich die phönicische religion, welche (natürlich abgesehen von der jüdischen) unter den semitischen religionssystemen als die am wenigsten unbekannte gelten darf, der ansicht Dunckers keinen vorschub zu leisten. Denn in keiner einzigen unter den hauptsächlichsten niederlassungen der Phönicier an den küsten der griechischen meere, weder auf Kypern, Kreta, Rhodos, Thera, Melos, Kythere, Thasos, noch zu Korinth oder auf Sicilien finden sich Amazonensagen, ebensowenig werden die kriegerischen weiber in den mythen von Minos und Kadmos, in denen sich phönicische elemente evident aussprechen, genannt. Eine der ältesten Amazonensagen ist andrerseits diejenige, welche von ihren kämpfen mit Bellerophon erzählt, aber wer möchte diese dahin deuten, dass ein semitischer cultus den anderen verdrängt hätte?

Gleich ferne wie den gottheiten Kleinasiens bleiben die Amazonen auch der alten einheimischen bevölkerung derjenigen gegenden, in deren sagen sie erscheinen. Sie gelten als fremde ankömmlinge, bleiben fremde und verschwinden wieder. Da die erinnerung an sie sich besonders an gräber knüpft, so bietet sich ein vergleich dar mit den von Strabo (VII, 32. XIII, 611) erwähnten grabstätten und verlassenen schanzen der Leleger, allein eine nähere beziehung gestattet schon der umstand nicht, dass der geograph sie auf Karien und das gebiet von Milet beschränkt, wo Amazonensagen nicht verbreitet waren. Es ist aber um so bemerkenswerther, dass Milet nicht zu den Amazonenstädten [39]) gehört, da es, so viel wir wissen, die einzige unter den colonien in Ionien ist, wo die griechischen ankömmlinge sich mit den weibern der eingeborenen verbanden und in deren älteste geschichte weiber mehrfach wenn auch nicht in amazonenhafter weise eingreifen. Kriegerische eigenschaften werden überhaupt an den frauen der in

39) Duncker Gesch. d. Alterth. I³ p. 405. 407 und passim. Der ausgezeichnete forscher gilt uns zugleich als der bedeutendste und neueste vertreter dieser und andrer der seinigen verwandten ansichten; sein historischer tact zeigt sich nicht am wenigsten darin, dass er einzelne argumente seiner vorgänger verschmäht hat.

betracht kommenden kleinasiatischen küstenländer nicht hervorgehoben. Nur Philostratos giebt im Heroicus (III, 34. 36: vgl. Tzetz. Chil. XII, 454 v. 950 und Antehom. 275 ff.) eine erzählung, nach welcher Hiera die gattin des Telephos an der spitze der mysischen frauen ihren männern gegen die griechischen heroen, welche auf dem zuge nach Troja am *Καΐκος* landeten, geholfen und „wie Amazonen" gekämpft haben. In den älteren überlieferungen der Telephossage ist von einer solchen betheiligung der weiber keine spur zu finden, und indem einerseits Philostratos nur eine dichterische nachahmung des auftretens von Penthesilea im epos von Arktinos bezweckte, andrerseits das land am Kaikos eben das local der äolischen Amazonensagen bildet, so kann jene erzählung zum verständniss der sagen nicht beitragen.

Stellen wir zum schlusse das resultat der obigen untersuchungen kurz zusammen: nordische völker sind mehrfach an den südrand des Pontus, auch nach Aeolis und Ionien vorgedrungen und haben sich an einzelnen stellen länger behauptet, wie es von den Kimmeriern und Treren historisch feststeht. Die erinnerung an die kriegerischen, männlichen sitten der nordischen weiber blieb mit besonderer stärke und lebhaftigkeit in der phantasie selbst der späteren bevölkerung haften. In den sagen der städte gelten die Amazonen nicht so sehr als gründerinnen wie als eponymen. Dies lässt sich sowohl aus der überlieferung im einzelnen erkennen als auch ganz besonders aus der thatsache, dass ein cultus, wie er überall dem gründer einer stadt gewidmet wurde, in keiner sage erwähnt wird. Ferner finden sich die sagen hauptsächlich im anschlusse an namen, welche mit demjenigen der in der Ilias gefeierten Myrine nahe verwandt sind oder scheinen. Der homerische vers hatte ihn in beziehung gesetzt zu den göttern. Denn die unsterblichen sind es, welche den troischen hügel das mal der Myrine nannten. So hatte dieser name eine besondere weihe, aber durch ihn ward zugleich im allgemeinen den Amazonen heroischer charakter und ein nahes verhältniss zu den göttern für immer vindicirt. In den einzelnen sagen konnte dies verhältniss verschieden

40) Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dass mehrere ältere gelehrte und selbst noch Movers Phöniz. I, p. 241 anführen, es würden Amazonen in Paphos auf Cypern erwähnt, doch gründet sich dies nur auf einer falschen jetzt schon allgemein geänderten lesart bei Strabo XI, 505 (*Πάφου* statt *τάφοι*).

37*

aufgefasst und ausgedeutet werden und die menge besonders der ephesischen ist hierfür von interesse. Oft suchte man die sagen an den berühmten zug des Herakles zum Thermodon anzuknüpfen und indem in späterer zeit die geschichte in der that weibliche herrscherinnen und städtegründerinnen in Kleinasien aufzuzeichnen hatte, fanden diese städtelegenden um so bereitwilligeren glauben. Es besteht allerdings ein nicht unbeträchtlicher unterschied zwischen den hier behandelten Amazonensagen und den anderen, welche die thaten der heroen gegen die kriegerischen weiber feiern. Denn diese kennen nur kämpfende Amazonen und Ares ist ihr vater und ihr einziger gott. Aber je weniger das eigentliche element der Amazonen in den städtesagen hervortritt, desto wichtiger erscheint die verwandtschaft derselben mit dem verse der Ilias.

41) Wie bereits erwähnt, wird Milet nur auf einer Homonoia-münze mit Smyrna unter Antoninns Pius (Mionnet III, n. 1294) durch eine Amazone repräsentirt, doch ist auch dieser typus noch nicht genügend sicher gestellt. — Die von Welcker Aesch. Tril. p. 585 ff. begonnenen untersuchungen über gynaikokratie sind durch Bachofens Mutterrecht durchaus noch nicht zu ende geführt.

Rom. *O. Klügmann.*

Theocr. XI, 2

hat Ahrens vollkommen mit recht die überlieferte LA *οὔτ' ἔγχριστον, ἐμὶν δοκεῖ, οὔτ' ἐπίπαστον* verworfen: die begriffe „aufgestrichen — daraufgestreut“ umschreiben nicht einen gegensatz, wie er hier zur hervorbringung des begriffs „jedwedes, alle“ nöthig ist: dagegen hat der neueste herausgeber, Fritzsche, I, p. 346, zwar gesprochen aber nicht das geringste haltbare gegen Ahrens vorgebracht. Auch fühlt man, mein' ich, leicht den sprüchwörtlichen character der stelle: das hier zu grunde liegende sprüchwort scheint Eustath. ad Hom. Il. *Π*, 146, p. 1050, 49 *κατὰ τό, χριστὰ καὶ πιστὰ φάρμακα,* erhalten zu haben: andre formen giebt Blomf. gl. ad Aesch. Prom. Vinct. 488, auch Welck. Kl. Schrift. III, p. 209 flg. Um zu neuern oder anzuspielen sagt aber Theokrit *ἔγχριστα,* das compositum: deshalb möchte ich auch im zweiten gliede ein gleiches und dass in Ahrens *οὐδέ τι πιστόν*, das nicht da ist, lässt mich *οὔτ' ἐπίπιστον* vorschlagen. *Ἐπιπίνω* sagt man: also auch *ἐπίπιστος:* es ist hier wie in *ἐπιροφέω, ἐπιρροὴ,* das hineintrinken; so auch in *πρῷ ἐπιπίνειν,* s. Eupol. fr. inc. 2 Mein., Athen. I, p. 17 D, Meinek. Com. Gr. II, 1, p. 548. V, 1, p. LXXXVI; also stärker, plastischer als das simplex: immer aber ist es wie *πιστός* selten gewesen und zeigt sich darin vielleicht alexandrinische gelehrsamkeit, um bukolischen ton hervorzubringen.

Ernst von Leutsch.

XIII.

Zu Laertios Diogenes I.

I, 1 καθά φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ μαγικῷ καὶ Σωτίων ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ τῆς διαδοχῆς. I, 7 ὡς ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ φησὶν ὁ Σωτίων. Die zeugnisse beziehen sich auf die sogenannte philosophie der barbaren. Im 3ten bande des Philologus p. 23 folg. habe ich erörtert, dass das successionenwerk des Sotion die griechischen philosophen in zwölf büchern abgehandelt habe; es ist mir damals, indem ich eine bereits lange gehegte ansicht aussprach, entgangen, dass zu demselben resultate auch Panzerbieter gelangt war, (im 5ten supplementbande der Seebode-Jahn'schen jahrbücher p. 214 folgg.) und gleich mir gemuthmasst hatte, dass in den obigen beiden stellen das 23ste buch durch irgendwelchen irrthum an die stelle des 13ten getreten sei, wonach also Sotion die barbarische philosophie in diesem 13ten buche, denn mehr als eins gebrauchte er wohl kaum dazu, anhangsweise würde hinzugefügt haben. Dass an der ersten der beiden stellen in den von der recension Brognolo's unabhängigen ausgaben der lateinischen übersetzuug des Ambrosius statt *in XXIII successionis libro* gelesen wird *in decimotertio successionis libro* [1]) mag von zweifelhaftem werthe und vielleicht nichts als ein irrthum sein, der zufällig mit der wahrheit zusammentraf; die in aussicht stehende

1) So in der baseler ausgabe von 1524, der antwerper von 1567, den drei stephanischen von 1570, 1593 u. 1616; ob auch in älteren italischen ausgaben habe ich nicht ermitteln können. Menage's anmerkung: *legisse videtur interpres ἐν τῷ ιγ': vertit enim in decimo tertio*, gründet sich vermuthlich nur auf eine stephanische ausgabe.

veröffentlichung eines vollständigen kritischen apparates wird darüber ja wohl auch auskunft geben. Die genesis des angenommenen fehlers in griechischer zifferschrift habe ich a. a. o. (vgl. Philol. IX p. 1) anzugeben versucht; sie kann aber freilich auch eine andere gewesen sein. Dergleichen supponierte übergänge pflegen überhaupt für den vater einer conjectur mehr einleuchtendes zu haben als für einen beurtheiler derselben, zumal wenn dieser selbst eine andere in petto hat. So ist es denn auch gekommen, dass Panzerbieter's und meine ansicht über die bücherzahl von Sotion's diadoche jüngst im Rheinischen Museum XXV, p. 217 folg. Friedrich Nietzsche's beifall nur mit dem zusatze gefunden hat: *multum abest, ut Roepero adstipulemur ludibunda manu iacienti, non conicienti ἐν τῷ τρισκαιδεκάτῳ*, welche feine antithese beiläufig warnen kann, dass man nicht *iacturam* mache *pro coniectura*. Nietzsche, welcher bereits in seiner abhandlung *de Laertii Diogenis fontibus*, Rh. Mus. XXIV, p. 190, verlangte *(iubeo)*, dass man eine vierte abtheilung hermippischer *βίοι* so ordnen solle: *βίοι τῶν Μάγων, βίοι τῶν σοφῶν, βίοι τῶν φιλοσόφων*, meint nämlich auch in dem uns vorliegenden falle, Sotion habe über die herkunft der philosophie von den barbaren nur *in ipsius libri prooemio* reden dürfen *(ubi . . debuit nisi . . ?)*. Wenn er nun dabei doch die möglichkeit *(potuisse)* zugiebt, dass derselbe auch *alibi* habe davon sprechen können, vielleicht deswegen, weil die obigen beiden stellen sich nicht lediglich auf den ursprung, sondern auch auf den inhalt der barbarenphilosophie beziehen: so mag sein oben angeführtes abfälliges urtheil ja auch wohl daraus mit erklärbar sein, dass er vom standpunkte des *debuit* aus eine bessere oder vielmehr eine wirkliche conjectur, nämlich *ἐν τῷ εἰσαγωγικῷ*, vorzutragen hatte, bei welcher man sich vorstellen soll, dass der *librarius* des stammcodex aus *ΕΙϹΑΓѠ* bei etwas undeutlicher schrift *ΕΙΚΟϹΤѠ*, aus *ΓΙΚѠΙ* aber *ΤΡΙΤѠΙ* herausbuchstabiert habe. Da meine ich denn, es wäre ganz gut, wenn *litteris paullulum obscuratis* der schreiber sich nichts ärgeres hätte zu schulden kommen lassen, als dass er sich in eine gräcität nicht zu finden wusste, für welche Nietzsche uns die parallelstellen noch ist schuldig geblieben; über die buchstabenähnlichkeit oder unähnlichkeit wäre dann schon hinwegzukommen. Auch das ist ungesagt geblieben, ob der *λόγος εἰσαγωγικὸς* oder das *βιβλίον εἰσαγωγικὸν τῆς δια-*

δοχῆς als ein besonderes einleitungswerk, das für sich zählte, oder ob der ausdruck als synonym mit *prooemium* zu betrachten und bloss an einen ersten theil des ersten buches zu denken sei; es hat aber beides, genauer erwogen, seine bedenken. Und dann, wenn das vorhandensein wirklicher oder vorgeblicher dolmetschungen von werken ungriechischer sogenannter philosophen in der alexandrinischen bibliothek [2]) die dortigen gelehrten veranlasste ihre litterarischen bemühungen auch auf diese auszudehnen, so vermisst man doch den beweis dafür, dass sie damit sogleich auch den ursprung der philosophie überhaupt ins barbarische ausland verlegten, wie das allerdings einige jahrhunderte später sehr üblich wurde. Indessen der scharfsinnige und gelehrte conjicient hat bei seinen quellenforschungen sich eine solche leichtigkeit erworben im dunkeln zu erkennen, dass wir uns über die zuversichtlichkeit seiner entscheidungen nicht zu verwundern brauchen, wofür er aber es auch uns hoffentlich nur mässig übel nehmen wird, wenn wir bis auf weiteres bei unserer alten meinung verharren. Denn indem wir uns an die thatsache erinnern, dass buchzahlen der ersten dekade durch ein missverstandenes iota adscriptum sind in die zweite hinaufgerückt worden [3]), bedürfen wir nur der möglichkeit, dass *ι* habe in irgend eine form von *κ* [4]), z. b. die des auf den kopf ge-

2) Dies ist zu schliessen nicht nur aus der bekannten sage von den siebzig dolmetschern des alten testamentes, oder aus den schriftstellernamen Petosiris, Nechepsos, Ostanes, Hystaspes, sondern vornehmlich aus der nachricht des Plinius n. h. XXX, 1, 2 von Hermippos' litterarhistorischen und stichometrischen angaben über schriften Zoroasters.

3) Laert. VII, 103 *Ἑκάτων τε ἐν τῷ ἐννεακαιδεκάτῳ περὶ ἀγαθῶν*, Ambrosius *in nono*, Cobet *ἐν τῷ ἐνάτῳ*: VII, 124 *Ἑκάτων ἐν τρισκαιδεκάτῳ περὶ παραδόξων*, cod. Palat. nach Menage *ἐν τῷ γ′*, Ambrosius *in tertio*, Cobet *ἐν τρίτῳ*: VII, 138 *Ποσειδώνιος ἐν τρισκαιδεκάτῳ περὶ θεῶν*, Cobet *ἐν τῷ τρίτῳ*: VII, 140 *Ποσειδώνιος ἐν πεντεκαιδεκάτῳ τοῦ φυσικοῦ λόγου*, Ambrosius *in V*, Cobet *ἐν τῷ πέμπτῳ*: VII, 144 Hübner und Cobet übereinstimmend mit handschriften und Aldobrandini *Ποσειδώνιος ἐν τῷ ἑβδόμῳ περὶ μετεώρων*, sonst *ἐν τῷ ιζ*: VII, 144 *ὁ αὐτὸς ἐν τῷ ἑκκαιδεκάτῳ τοῦ φυσικοῦ λόγου*, Cobet *ἐν τῷ ἕκτῳ*, wie auch Hübner vermuthete: VII, 148 *Χρύσιππος ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ περὶ θεῶν*, Ambrosius *in primo*, Cobet *ἐν τῷ πρώτῳ*: VII, 149 *Βόηθος ἐν ἑνδεκάτῳ περὶ εἱμαρμένης*, cod. Palat. nach Menage *ἐν α′*, Ambrosius *primo*, Cobet *ἐν τῷ πρώτῳ*: VII, 149 *Ποσειδώνιος ἐν τῷ δυοδεκάτῳ τοῦ φυσικοῦ λόγου*, Cobet *ἐν τῷ δευτέρῳ*: Athen. IV p. 141 f. *Φύλαρχος γοῦν ἐν τῇ πεντεκαιδεκάτῃ καὶ εἰκοστῇ τῶν ἱστοριῶν*, wo das richtige ist Brückner's *ἐν τῇ πέμπτῃ*, vgl. C. Müller fragm. hist. gr. I p. 347.

4) Vgl. Wattenbach anl. z. griech. paläographie p. 12 autogr.

stellten jetzigen η, verlesen und verschrieben werden können, τωιιγ in τωκγ, oder der, dass ιγ aus itacistischem missverstande habe in ηγ und dies durch buchstabenähnlichkeit in κγ übergehen können, welche beide geraum ebenso denkbar sind wie das was Nietzsche uns zumuthet. Die sache kann, wie gesagt, auch anders zugegangen sein; aber derselbe wird nun wohl ersehen, dass unser vorschlag nicht *ludibunda manu* hingeworfen war: wir würden auf denselben sogar eher noch zu gunsten der herkömmlichen lesart verzichten, nur freilich nicht auf grund einer solchen construction des sotionischen werkes, wie sie weiland Alphons Hecker im Philologus V, p. 433 vorgetragen [5]).

I, 16 καὶ οἱ μὲν αὐτῶν κατέλιπον ὑπομνήματα, οἱ δ' ὅλως οὐ συνέγραψαν, ὥσπερ κατά τινας Σωκράτης, Στίλπων, Φίλιππος, Μενέδημος, Πύρρων, Θεόδωρος, Καρνεάδης, Βρύσων· κατά τινας Πυθαγόρας, Ἀρίστων ὁ Χῖος πλὴν ἐπιστολῶν ὀλίγων· οἱ δὲ ἀνὰ ἓν σύγγραμμα, Μέλισσος, Παρμενίδης, Ἀναξαγόρας· πολλὰ δὲ Ζήνων, πλείω Ξενοφάνης, πλείω Δημόκριτος, πλείω Ἀριστοτέλης, πλείω Ἐπίκουρος, πλείω Χρύσιππος. Ich freue mich mit Nietzsche in der vermuthung, dass statt Ξενοφάνης Ξενοκράτης gelesen werden müsse, zusammenzutreffen, oder vielmehr mit ihm an Ritschl (Opusc. I, p. 185) einen gemeinsamen vorgänger zu haben. Sehr mit recht hat er auch an Φίλιππος anstoss genommen, welches namens kein philosoph aufzutreiben ist, der sich in diese reihe schickte: seine emendation Ἀρίστιππος halte ich nicht für unannehmbar, und die corruption erklärt sich wie im ersten falle aus der minuskelschrift. War κρ und ἀρ einmal zu φ verschnörkelt, wozu es nicht an analogieen fehlt, so folgte das übrige von selbst. Gleichwohl möchte ich anheimgeben, doch lieber Φίλων zu lesen. Denn wenn auch Ἕρμιππος und Μένιππος zuweilen verwechselt sind, wie ausser dem alten fehler bei Suidas und Eudokia v. Μένιππος auch Laert. VI, 29, und Philon der jude in der

5) Ein nicht unähnliches phantasiestück findet sich auch bei Nietzsche, welcher im zweiten theile seiner abhandlung *de Laertii Diogenis fontibus* Rh. M. XXIV, p. 191 die 120 bücher der kallimachischen πίνακες so herausrechnet, dass er sie in fünf abtheilungen von je 24 büchern in alphabetischer folge zerlegt, deren jedes die mit demselben buchstaben anfangenden schriftsteller der bezüglichen classe enthalten haben soll. Wie viel mit Ψ anfangende werden da wohl auf jedes der 5 dreiundzwanzigsten bücher gekommen sein?

schrift περὶ φυτουργίας sogar Ἀρίστιππος statt Μένιππος gesagt haben soll: so ist doch der andere schreibfehler, dass der zweite theil des namens alteriert wurde, bekanntlich ungleich häufiger, und wir bekommen so, indem wir an den dialektiker und skeptiker Philon (Laert. VII, 16. IX, 68. 69) denken, eine reihe durch ihre dialektische richtung gleichartiger philosophen, zwischen welchen Aristippos doch immer etwas fremdartig aussähe. Das einzige bedenken wäre, dass von jenem ein dialog Menexenos citiert wird (Clem. Alex. strom. IV, p. 523 ed. Colon. 1688); aber in ähnlichem falle befinden wir uns bei mehreren jener reihe und auch bei Aristippos. Der von Nietzsche wiederholentlich angezogene kanon des Panaetios über die dialoge der Sokratiker ist wie auf Stilpon so auch auf diesen Philon anwendbar. Wenn aber Nietzsche ausserdem noch p. 221 Δημόκριτος in Δημήτριος verwandeln will, so halte ich die nöthigung dazu doch für unzulänglich. Dagegen habe ich gegen einen anderen theil des satzes noch ein bedenken; mir scheint das asyndeton Πυθαγόρας, Ἀρίστων ὁ Χῖος, nicht recht erträglich, und ich vermuthe, dass zwischen beiden namen durch die gleichheit der anfangsbuchstaben Ἀρκεσίλαος ausgefallen ist. Ueber die litterarische unproductivität dieses philosophen vgl. IV, 32.

I, 19 Ἀκαδημαϊκῆς μὲν οὖν τῆς ἀρχαίας προέστη Πλάτων, - - - - - -, Ἐρετρικῆς Μενέδημος Ἐρετριεύς, διαλεκτικῆς Κλειτόμαχος Καρχηδόνιος, Περιπατητικῆς Ἀριστοτέλης Σταγειρίτης κτέ. Dass der karthager Kleitomachos, welcher des Karneades schüler und nachfolger in der akademie war, nicht hieher passe, hat schon Ign. Rossi commentat. Laertian. p. 8 sq. erklärt und Διονύσιος ὁ Χαλκηδόνιος vorgeschlagen mit bezug auf II, 106: διαλεκτικοὶ οὓς οὕτως ὠνόμασε πρῶτος Διονύσιος ὁ Χαλκηδόνιος διὰ τὸ πρὸς ἐρώτησιν καὶ ἀπόκρισιν τοὺς λόγους διατίθεσθαι, vgl. II, 98. Strab. XII, 4, 9 p. 566. Aber wie Χαλκηδόνιος aus Καρχηδόνιος durch eine nicht seltene verwechselung, kann nicht auch Κλειτόμαχος aus Διονύσιος verschrieben sein; man müsste geradezu eine interpolation annehmen. Nietzsche hat daher recht Κλεινόμαχος herzustellen p. 222, mit berufung auf Suidas v. Σωκράτης, wo gesagt ist: Εὐκλείδην Μεγαρέα καὶ αὐτὸν συστησάμενον σχολήν, ἥτις ἀπ' αὐτοῦ ἐκλήθη Μεγαρική, ἀπὸ

δὲ Κλεινομάχου τοῦ μαθητοῦ Εὐκλείδου[6]) ἐκλήθη Διαλεκτική. Nun war aber Kleinomachos nach II, 112 ein Thurier, was auch durch die von Nietzsche angeführten momente bekräftigt wird, obgleich bemerkt werden muss, dass bei Sext. Empir. adv. dogmat. I (VII), 13 die worte Θούριοι bis Εὐθυδήμῳ von Bekker nicht ohne grund als unecht bezeichnet sind. Wir werden also entweder annehmen müssen, dass unser autor oder der seinige die heimathsörter der beiden männer, welche für stifter der dialektischen schule

6) Mit dieser wissenschaftlichen abstammung des mannes, zu welcher auch Laert. II, 112 stimmt, wird es müssen sein bewenden haben, und Nietzsche's vermuthung, welcher bei Suidas v. Πύρρων in den worten καὶ διήκουσε Βρύσωνος τοῦ Κλεινομάχου μαθητοῦ das letzte in καθηγητοῦ verwandeln will, abzulehnen sein. Es sind eben zwei Brysone von gleicher philosophischer richtung bestimmt zu unterscheiden. Der eine ist Herodoros sohn aus Herakleia, Sokrates' und wohl auch noch Eukleides' schüler; seiner gedenken Aristoteles Hist. animal. VI, 5. IX, 12. Analyt. post. I, 9. Sophist. elench. 11. Rhetor. III, 2 (nebst den commentatoren), Theopompos bei Athen. XI, p. 508 d, der komiker Ephippos bei Athen. XI, p. 509 c, der verfasser des 13ten platonischen briefes p. 360 c, Suidas v. Σωκράτης, und wahrscheinlich (vgl. Winckelmann Antisth. frgm. p. 31) Xenophon Conviv. 4, 62. Der andere ist ein Achäer, nicht Achäos' sohn, Kleinomachos schüler und lehrer des kynikers Krates, des skeptikers Pyrrhon und des atheisten Theodoros; erwähnt bei Laert. VI, 85. IX, 61. Suid. v. Θεόδωρος. Ἱππαρχία. Κράτης. Πύρρων. In dem artikel Σωκράτης bei Suidas hat ein interpolator durch seine hineinmengung Pyrrhons zweimal grobe confusion gemacht; Pyrrhon konnte weder des Eretriers Menedemos noch des Herakleoten Bryson schüler sein, jener war zu jung, dieser zu alt dazu. Ein sohn Stilpons, wenigstens des Megarikers, kann aber auch der jüngere Bryson nicht gewesen sein, wie man es bei Laert. IX, 61 in den worten καὶ ἤκουσε Βρύσωνος τοῦ Στίλπωνος, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς, gefunden hat; es ist kaum zeit dafür dass Pyrrhon Stilpons schüler war, geschweige denn seines sohnes, wenn er einen hatte, denn wir wissen sonst nur von einer tochter (II, 114. Plutarch. Tranq. an. 6). Man kann an ου καὶ Στίλπων denken, doch ansprechender ist Nietzsche's ἢ Στίλπωνος. Das citat des Alexandros bezieht sich dann nur auf diese beiden worte, wie derselbe auch sonst dergleichen absonderlichkeiten in ähnlicher form zu bezeugen hat, z. b. VII, 179 Χρύσιππος Ἀπολλωνίου Σολεὺς ἢ Ταρσεύς, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς. IV, 62 Καρνεάδης Ἐπικώμου ἢ Φιλοκώμου, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς, Κυρηναῖος. II, 106 Εὐκλείδης ἀπὸ Μεγάρων τῶν πρὸς Ἰσθμῷ ἢ Γελῷος κατ' ἐνίους, ὥς φησιν Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς. II, 19 ἀκούσας δὲ Ἀναξαγόρου, ἀλλὰ καὶ Δάμωνος, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς: vgl. I, 116. III, 4. 5. VIII, 24. 36. Welcher von beiden Brysonen I, 16 gemeint sei, ist ungewiss, ebenso Sext. Emp. adv. dogm. I, 13. Ein dritter und ältester wäre der pythagoreer bei Jamblichos vit. Pythag. 23, 104, wenn man ihn nicht für apokryphisch zu halten hätte, und sicher befindet sich der verfasser eines οἰκονομικός Stob. florileg. LXXXV, 15 in gleicher verdammniss mit einem dutzend quasipythagoreischer autoren, die sich in dem anthologion breit machen.

galten, verwechselt habe, oder aber an eine lücke glauben, wie *Κλεινόμαχος [Θούριος ἢ ὥς τινες Διονύσιος] Χαλκηδόνιος.*

I, 21 *ἀρχάς τε τῶν ὅλων τήν τε ὕλην καὶ τὸ ποιοῦν ποιότητά τε καὶ τόπον, ἐξ οὗ γὰρ καὶ ὑφ' οὗ καὶ ποίῳ καὶ ἐν ᾧ.* Aus der lehre des eklektikers Potamon, nach Menage's von Hübner und von Cobet aufgenommener emendation. Davon hat *ποιοῦν* für *ποιόν*, desgleichen *ποίῳ* für *ποῦ* auch handschriftliche gewähr, *ποιότητα* für *ποίησιν* aber wahrscheinlich nur innere gründe für sich, obgleich es in den mittheilungen bei Nietzsche p. 226 anders aussieht. In der sonst sehr befriedigenden herstellung bleibt jedoch der dativ *ποίῳ* misslich zu erklären; verständlicher würde *ποίως* sein. Die existenz der fragenden adverbia *ποίως πόσως πηλίκως* bezeugt Herodian *π. μον. λέξ.* p. 19 D = 62 L. Ueber Potamon von Alexandria an einem anderen orte.

I, 22. Der ausführlicheren erörterung über diese stelle im Philologus III p. 28 folgg. will ich hier hinzufügen, dass die in beziehung auf Thales unsinnigen worte: *ἐπολιτογραφήθη δὲ ἐν Μιλήτῳ ὅτε ἦλθε σὺν Νείλεῳ ἐκπεσόντι Φοινίκης*, ursprünglich nicht so gelautet haben können. Sie haben vielmehr ursprünglich ihren anschluss gehabt an *ἐκ τῶν Θηλιδῶν* (Meineke *Βηλιδῶν*), *οἵ εἰσι Φοίνικες, εὐγενέστατοι τῶν ἀπὸ Κάδμου καὶ Ἀγήνορος*, und der verfasser muss geschrieben haben *ἐπολιτογραφήθησαν* und *ἦλθον.* Ob Laertios in eigener gedankenlosigkeit oder ein späterer den unsinn verwirkt habe, mag unentschieden bleiben, veranlasst ist er durch den einschub des nicht hiehergehörigen satzes: *καὶ πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου, καθ' ὃν καὶ οἱ σοφοὶ ἐκλήθησαν, ὥς φησι Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων ἀναγραφῇ*, welcher den zusammenhang der notizen über Thales familie zerriss.

I, 29. In den choliamben des Kallimachos:

Θάλης με τῷ μεδεῦντι Νείλεω δήμου
δίδωσι τοῦτο δὶς λαβὼν ἀριστεῖον,

einer versification der inschrift (*Θαλῆς Ἐξαμύου Μιλήσιος Ἀπόλλωνι Διδυμαίῳ Ἑλλήνων ἀριστεῖον δὶς λαβών*), welche Thales dem dreifusse, der ihm zweimal als ehrenpreis der weisheit, zuerst und nach der runde unter den sieben weisen wieder zuletzt, zugekommen war, bei der weihung an Apollon gegeben haben soll, erscheint

τοῦτο etwas matt, nachdrücklicher und sachgemässer würde *τωὐτὸ* sein.

I, 37. Wenn Apollodoros und Sosikrates einerlei rechnung gehabt haben, wie z. b. in dem Philol. XX, p. 724 besprochenen falle, so würde zu der häufigen verwechslung von *πρῶτον* und *τρίτον* hier ein neues beispiel sich finden. Doch bedarf dies bei der verworrenen chronologie der ionischen philosophen noch eingehenderer überlegung.

I, 41. *Δικαίαρχος δὲ τέσσαρας* (von den sieben weisen) *ὁμολογουμένους ἡμῖν παραδίδωσι, Θαλῆν, Βίαντα, Πιττακόν, Σόλωνα· ἄλλους δὲ ὀνομάζει ἕξ, ὧν ἐκλέξασθαι τρεῖς, Ἀριστόδημον, Πάμφιλον, Χείλωνα Λακεδαιμόνιον, Κλεόβουλον, Ἀνάχαρσιν, Περίανδρον.* Vor Cobet stand in den ausgaben *ὡμολογημένους:* ist aber *ὁμολογουμένους* besser beglaubigt, so führt es auf die spur eines zweiten fehlers. Da nämlich das *ἡμῖν* zu *παραδίδωσι* construiert, wie es in den übersetzungen geschieht, für den antiken sprachgebrauch durchaus müssig ist, so scheint es zum vorhergehenden worte zu gehören, welches dann wohl *ὁμολογουμένως* gelautet haben wird: „übereinstimmend mit uns". Der lässige und unklare ausdruck *ὧν ἐκλέξασθαι τρεῖς* bedarf in imperativischem sinne „wovon man sich drei auswählen möge" keiner änderung. Dass für *Πάμφιλον* das handschriftliche *Πάμφυλον* herzustellen, und für *Λακεδαιμόνιον* wahrscheinlich *Λακεδαιμονίους* zu lesen sei, habe ich schon bei einer früheren gelegenheit gesagt, zeitschr. f. d. alterthumswissenschaft 1852 sp. 453 flg.

I, 42. *Ἕρμιππος δ' ἐν τῷ περὶ τῶν σοφῶν ἑπτακαίδεκά φησιν, ὧν τοὺς ἑπτὰ ἄλλους ἄλλως αἱρεῖσθαι· εἶναι δὲ Σόλωνα, Θαλῆν, Πιττακόν, Βίαντα, Χείλωνα,* [*Μύσωνα*], *Κλεόβουλον, Περίανδρον, Ἀνάχαρσιν, Ἀκουσίλαον, Ἐπιμενίδην, Λεώφαντον, Φερεκύδην, Ἀριστόδημον, Πυθαγόραν, Λᾶσον Χαρμαντίδου ἢ Σισυμβρίνου ἢ, ὡς Ἀριστόξενος, Χαβρίνου Ἑρμιονέα, Ἀναξαγόραν.* Dass als der fehlende siebzehnte schon um Platon's willen Myson anzunehmen, und wegen der gleichen endung *Μύσωνα* am leichtesten hinter *Χείλωνα* ausgefallen sei, darüber ist kaum noch ein wort zu verlieren. Ueber Anaxagoras freilich in dieser zusammenstellung wird sich wohl schon mehr als einer im stillen gewundert haben, ehe noch der neueste emendator p. 227 den ausspruch that, es sei *Anaxagorae nomen a sapientum plebecula pror-*

sus segregandum. Weil aber die sache durch eine plausible änderung nicht zu erledigen, und weil es am ende doch immer nicht unmöglich war, dass irgendwelcher grille eines gelehrten, irgendwelcher aufgegriffenen ähnlichkeit Anaxagoras seine stelle in dem verzeichnisse des Hermippos zu danken hatte, und sich darin noch immer ebenso gut ausnahm wie in dem nachfolgenden des Hippobotos (s. u.) Epicharmos, an welchem jener gleichwohl keinen anstoss genommen hat, so wird man haben die sache auf sich beruhen lassen. Dem schreiber dieser zeilen ist es wenigstens so ergangen; er hat änderungsversuche wie *Ἀναξιμένην, Ἀναξίμανδρον, Ἀρισταγόραν*, nicht festzuhalten vermocht, und würde, um seine derzeitige meinung befragt, sich nur mit einiger schüchternheit zu der muthmassung bekennen, dass, noch ehe Laertios seinen satz niederschrieb, ein Klazomenier den anderen, der bekanntere Anaxagoras den unbekannteren Hermotimos verdrängt habe. Anders, ich zweifele aber ob glücklicher, hat Nietzsche die sache angefasst. Er meint, nach der umständlichen erwähnung des Lasos erwarte man keinen weisen weiter; ein hauptgewicht legt er aber darauf, dass es doch nicht zu glauben sei, dass Hermippos die aufzählung eines mannes von solcher autorität wie Dikäarchos nicht gekannt oder nicht beachtet haben sollte. Da nun über Lasos das zeugniss des Suidas laute *Λᾶσος Ἑρμιονεὺς πόλεως τῆς Ἀργείας*, so sei an unserer stelle statt *Ἀναξαγόραν* zu lesen *ἐξ Ἀργείας*, und hinter *Χείλωνα* nicht bloss *Μύσωνα* einzuschalten, sondern *Πάμφυλον, Μύσωνα*. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass es mit der ausführlichen erwähnung des Lasos genau dieselbe bewandtniss hat, wie im §. 41 mit der des Leophantos (*Λεώφαντον Γοργιάδα Λεβέδιον ἢ Ἐφέσιον*) und des Akusilaos (*Ἀκουσίλαον Κάβα ἢ Σκάβα Ἀργεῖον*), d. h. dass sie persönlichkeiten betreffen, die, in diesem zusammenhange der sieben weisen ungewöhnlich, hier ein für allemal abgefertigt werden sollten, und, indem sich der concipient dazu der notizen in den bibliographischen handbüchern bediente, diese ihm für Pamphylos den dienst versagten; dass also jener umständliche zusatz durchaus kein grund war, der abhalten musste, an letzter stelle noch eine anderweitig bekannte, in diesem kreise sonst aber nicht erscheinende person hinzuzufügen. Ferner wenn Hermippos in seinem verzeichnisse auf eine autorität in sachen der sieben weisen, wie Leandros oder Maeandrios von Milet es war,

(vgl. die litteratur über ihn bei Bohren *de septem sapientibus* p. 1) keine rücksicht nahm und den von diesem (§. 41) zugelassenen Leophantos ausliess, so kann er sich das gleiche auch bei Dikaearchos gestattet haben, dessen Pamphylos jedenfalls noch um eine notiz ärmer als jener Leophantos dasteht, weil wir nur von einem lakonischen heros Pamphylos aus Pindar, Apollodor und Pausanias, auch wohl von einem heros eponymos Pamphyliens durch Tzetzes ad Lycophr. 440 etwas wissen, von einem weisen des namens aber, sei er staatsmann oder dichter oder logograph oder was immer gewesen, sonst nicht das geringste. Sodann ist es auch sehr übel, dass in dem artikel des Suidas steht *Λᾶσος Χαρβίνου Ἑρμιονεὺς πόλεως τῆς Ἀχαΐας,* nicht aber *τῆς Ἀργείας,* welches ich erst in Westermanns *Βιογράφοις* finde und zwar ohne jede bemerkung, und welches schwerlich etwas anderes ist als irgend jemandes [7]) conjectur von zweifelhafter berechtigung. Die stadt Hermion oder Hermione lag zwar nicht in Achaia, sondern an der südküste von Argolis; aber *Ἀργεία* und *Ἀργολίς* sind keineswegs identisch. Zu dem politischen gebiete der stadt Argos, welches jener name bedeutet, hat Hermione in der regel nicht gehört, sondern auf lakonischer seite den Argivern oft feindlich gegenübergestanden (vgl. O. Müller Dorer I p. 155. 175. II p. 436 flg. Pauly Realencyclop. u. Hermione); wohl aber lässt *Ἀχαΐας* sich dadurch vertheidigen, dass diese stadt nach aufhebung ihrer tyrannis ein theil des achäischen bundes wurde (Polyb. II, 44), ungefähr zu der zeit als die alexandrinischen *πίνακες* entstanden. Aber auch angenommen, *Ἀργείας* wäre bei Suidas ganz in richtigkeit, das Didymos-scholion zu Ilias *B,* 561 (*Ἑρμιόνην Ἀσίνην τε, πόλεις τοῦ Ἄργους*) hätte vollen historischen werth, zugestanden auch die graecität *Ἑρμιονεὺς ἐξ Ἀργείας* sei eben so gut wie die *Μεγαρεὺς ἐκ Σικελίας* [8]), folgt daraus, dass an unserer stelle *ἐξ Ἀργείας* nicht ein überaus müssiger zusatz wäre, den man zwar zur noth ertrüge, wenn er überliefert wäre, aber erst hineinzucorrigieren sich mehr als einmal besinnen müsste? Endlich ist auch die kleinigkeit zu beachten, dass die buchstabenähnlichkeit von *ΕΞΑΡΓΕΙΑC* mit *ΑΝΑΞΑΓΟΡΑC* nicht unwesentlich an werth dadurch verliert, dass es

7) Schneidewin's abhandlung *de Laso Hermionensi* ist mir leider nicht zugänglich.

8) Eudoc. p. 232. Nietzsche Rh. Mus. XXII p. 194.

sich hier nicht um den nominativ *'Αναξαγόρ ΑC*, sondern um den accusativ *'ΑναξαγόρΑΝ* handelt; denn das archaistische sigma *M* wird hier doch wohl aus dem spiele bleiben. Bis auf bessere erfolge wird man sich also einstweilen noch mit der überlieferten lesart weiter zu behelfen, und dem Anaxagoras in dem häuflein der weisen sein bescheidenes seitenplätzchen zu belassen haben. — Was übrigens die drei vaternamen des Lasos betrifft, so sind in hinsicht auf ihre form der erste und der dritte unbedenklich, und es empfiehlt sich der letztere, über welchen vgl. ztschr. f. d. alterthwsch. 1852 sp. 454 nebst den lesarten bei Tzetzes ad Lycophr. I p. 252 ed. Müll., zur correctur von *Χαρβίνου* bei Suidas, für welches Schneidewin und Bergk *Χαρμίνου* empfahlen; dagegen ist der zweite, *Σισυμβρίνου*, verstümmelt *Συμβρίνου*, sehr verdächtig, indem die herleitung eines persönlichen eigennamens von einem pflanzennamen wie *σίσυμβρον* oder *σισύμβριον* zu sehr der analogie entbehrt. Einer hetäre konnte wohl der name *Σισύμβριον* beigelegt werden (Theophil. ap. Athen. XIII p. 587 f.) aus momenten, wie sie in betreff dieser pflanze von mir angeführt sind Varron. Eumenid. II p. 24, jedoch treffen solche auf den bürgerlichen namen eines ehrbaren mannes nicht zu [9]). Da nun die endung *βρίνου* hier aus dem folgenden *Χαβρίνου* durch falsche beziehung eines zeilenschlusses oder einer marginalergänzung entstanden sein kann, — der zwischenraum zwischen beiden namen ist ungefähr der einer columnenzeile in den papyris, — und da die verwechslung von *IC* und *K* in uncial- wie in minuskelschrift bekanntlich sehr leicht und sehr häufig ist, so scheint es vielleicht nicht allzu gewagt, eine emendation *Σκύμνου* in vorschlag zu bringen, durch welche wenigstens ein gangbares nomen proprium erzielt wird.

I, 42. Unmittelbar an die eben behandelte liste der sieben hier zur zahl von siebzehn vermehrten weisen schliesst sich folgende andere an: *῾Ιππόβοτος δ' ἐν τῇ τῶν φιλοσόφων ἀναγραφῇ· ᾿Ορφέα, Λίνον, Σόλωνα, Περίανδρον, ᾿Ανάχαρσιν, Κλεόβουλον,*

9) Spitz- und witznamen, insbesondere bei hetären und libertinen einerseits, mythische namen, die erst eine jüngere mode auch in den gewöhnlichen gebrauch einführte, andererseits ausgenommen, hat das pflanzenreich nur einen sehr beschränkten beitrag zur griechischen personenbenennung geliefert.

Μύσωνα, Θαλῆν, Βίαντα, Πιττακόν, Ἐπίχαρμον, Πυθαγόραν. Auf dieselbe etwas näher einzugehen zunächst veranlasst durch die äusserungen Nietzsche's p. 224 folg., lassen wir seine subtilen constructionen von Hippobotos' schriftstellerei ebenso wie seine überspannte Diokles-hypothese ausser betracht, und bemerken nur, dass neben Orpheus und Linos den im prooemium I, 3 genannten Musaeos ausgefallen zu glauben und damit die schwerlich zufällige zwölfzahl der hippobotischen weisen zu überschreiten ein zwingender grund uns nicht vorzuliegen scheint. Auch Clemens von Alexandria macht in ähnlichem zusammenhange Strom. I p. 299 nur Orpheus und Linos namhaft. Reine willkür aber ist es zu behaupten, dass dasjenige, was I, 1—3 und 6—12 Laertios oder, wenn es die götter wollen, Diokles berichtet, Hippobotos' worte seien, und dieser autor überhaupt der ganzen darlegung, in welcher die herleitung der philosophie von den barbaren bestritten wird, zu grunde liege, und vollends einen beweis dafür in der polemik zu finden, welche §. 5 gegen Orpheus geführt und worin dieser bereitwillig denen preisgegeben wird, welche den thrakischen musensohn mit seiner angeblichen ältesten philosophie für die ungriechen in anspruch nahmen, während ja Hippobotos ihn an die spitze der griechischen weisen stellte und also weit davon entfernt war, sich unter die *τὴν εὕρεσιν διδόντας ἐκείνοις*, nämlich *τοῖς βαρβάροις*, werfen zu lassen. Dagegen können wir, wenn einmal die stelle kritisch zur sprache kommen sollte, nicht umhin uns darüber zu verwundern, dass Epicharmos so ruhig in der zahl der weisen hingenommen ist, ein mindestens ebenso befremdliches mitglied dieser gesellschaft wie Anaxagoras, auffallend ausserdem auch noch dadurch, dass er, der doch sonst ein Pythagoreer heisst, seine stelle vor Pythagoras erhalten hat, mag diesem auch übrigens als dem spätesten unter den anderen die letzte stelle zukommen. Für uns wenigstens ist der anstoss stark genug, um uns mit der vermuthung hervorzuwagen, statt *Ἐπίχαρμον* müsse der wirkliche autor *Ἐπιμενίδην* geschrieben haben. Epimenides wird in dieser liste nämlich ebensosehr vermisst, als das erscheinen des Epicharmos überrascht. Erklären lässt sich aber die vertauschung etwa folgendermassen. Denkt man sich die zwölf namen in zwei columnen so verzeichnet:

Ὀρφέα	Μύσωνα
Λίνον	Θαλῆν
Σόλωνα	Βίαντα
Περίανδρον	Πιττακόν
Ἀνάχαρσιν	Ἐπίχαρμον
Κλεόβουλον	Πυθαγόραν,

so dass also Ἐπίχαρμον gegenüber Ἀνάχαρσιν zu stehen kam, so wird ersichtlich, wie ein schreiber, der entweder die columnen querüber abschrieb oder nach dem nebenstehenden worte mit dem auge abirrte, sich derartig verschreiben konnte, dass er hinter ἐπι zu schreiben anfing was dort hinter ἀνα stand: indem er dann aber die falschen drei buchstaben in üblicher weise unterpunctierte und weiterschrieb, entstand ἐπιχαρμενίδην, woraus dann mit vernachlässigung der puncte leicht von einem halbkenner ἐπιχαρμον gemacht werden konnte. Jene columnenaufstellung bietet aber auch noch den vortheil, dass hinter Linos quer gelesen Thales, wie sonst meistens, an die spitze der übrigen tritt und überhaupt eine von der gewöhnlichen viel weniger abweichende reihenfolge sich ergiebt, Und nun werden wir allerdings der versuchung nicht widerstehen, auch in dem ersten querpaare ordnung herzustellen dadurch, dass wir den vorhin verschmähten Musaeos nun doch hereinbringen, indem wir für Μύσωνα uns ursprünglich geschrieben denken Μουσαῖον. Die ähnlichkeit beider namen war ja für jeden etwas aufmerksamen leser oder corrector gross genug, um den bei geänderter lesefolge von oben nach unten sehr unpassend zwischen Kleobulos und Thales gerathenen Musaeos in den anscheinend viel richtiger dorthin gehörigen Myson umzucorrigieren. Die echte reihenfolge war demnach diese: Orpheus, Musaeos, Linos, Thales, Solon, Bias, Periandros, Pittakos, Anacharsis, Epimenides, Kleobulos, Pythagoras: und wir erhalten so bei Hippobotos drei weise männer der mythischen und neun oder dreimal drei der historischen zeit, drei aus göttlichem geschlechte und neun menschenkinder. Mit dieser neunzahl wird denn auch wohl die stelle des Porphyrios ap. Cyrill. contr. Julian. I p. 28 a sich leidlich gut vertragen, wo es heisst: Πορφύριος μὲν οὖν ὁ πικροὺς ἡμῶν καταχέας λόγους καὶ τῆς Χριστιανῶν θρησκείας μονονουχὶ κατορχούμενος τοὺς ὠνομασμένους σοφοὺς τὸν ἀριθμὸν ὄντας ἑπτὰ τὴν τοιάνδε κλῆσιν ἁρπάσαι φησὶν ἐξ αἰτίας τοιᾶσδε. γράφει δὲ οὕτως ἐν τῷ πρώτῳ

βιβλίῳ τῆς φιλοσόφου ἱστορίας· ἐννέα δὲ ὄντων ἑπτὰ κληθῆναι σοφοὺς ἐξ αἰτίας τοιαύτης, worauf eine ganz ähnliche geschichte folgt, wie sie bei Laertios I, 28—33 mit verschiedenen modificationen erzählt ist: und der textänderung, mit welcher sich Nietzsche zweimal an dieser stelle versucht hat, indem er, Porphyrios worte erst mit ἑπτὰ κληθῆναι beginnend, die dem Kyrillos von ihm zugewiesenen worte ἐννέα δὲ ὄντων einmal (Rh. Mus. XXII p. 197) in ε′ δὲ ὄντων, das andere mal (Rh. Mus. XXV p. 228) litterarhistorisch richtiger in τεσσάρων δὲ ὄντων, nämlich Δ für Θ, verwandeln wollte, beide male wieder in etwas verzwicktem griechisch, dieser änderung wird es nicht bedürfen. Ob Porphyrios freilich dieselben neun gemeint hat wie der als gewährsmann an einer anderen stelle (vit. Pyth. 61) von ihm benutzte Hippobotos oder ob theilweise andere, muss ebenso dahin gestellt bleiben, wie aus welchem grunde letzterer den sonst so vielseitig anerkannten Cheilon und, wenn wir richtig conjiciert haben, auch den seit Platon in aufnahme gekommenen Myson ausgeschlossen habe. Dass in den bei Laertios stehenden verzeichnissen die zahl der competenten nicht erschöpft ist, beweist das beispiel des Sodamos von Tegea (schol. Eurip. Hippol. 263), welcher bei Clemens Strom. I p. 300 vermuthlich durch einen schreibfehler Stratodemos genannt wird.

I, 46. In der erzählung von Solon's verstelltem wahnsinne, als derselbe einem bestehenden verbote zuwider zur wiedergewinnung von Salamis auffordern wollte, heisst es: οὗτος μαίνεσθαι προσποιησάμενος καὶ στεφανωσάμενος εἰσέπαισεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν, ἔνθα τοῖς Ἀθηναίοις ἀνέγνω διὰ κήρυκος τὰ συντείνοντα περὶ Σαλαμῖνος ἐλεγεῖα καὶ παρώρμησεν αὐτούς. Mag man sich auch sonst zu bekanntmachungen des heroldes bedient haben, wahnsinnigen stand er schwerlich zu gebote. Plutarch, im wesentlichen mit dem berichte unseres schriftstellers übereinstimmend, sagt in Solon's leben c. 8: ἀναβὰς ἐπὶ τὸν τοῦ κήρυκος λίθον διεξῆλθε τὴν ἐλεγείαν, ἧς ἐστιν ἀρχή,

αὐτὸς κῆρυξ ἦλθον ἀφ' ἱμερτῆς Σαλαμῖνος
κόσμον ἐπέων ᾠδὴν ἀντ' ἀγορῆς θέμενος.

Solon war also laut eigenen zeugnisses sein eigener κῆρυξ, und διὰ κήρυκος oder, wie man früher las, διὰ τοῦ κήρυκος ist also falsch. Mit Westermann (ad Plut. l. l.) und Bohren (Philol. XXX, p. 185) anzunehmen, das wort κῆρυξ im anfange der elegie

habe den irrthümlichen ausdruck διὰ τοῦ κήρυκος veranlasst, setzt doch unbillig viel kopflosigkeit bei dem berichterstatter voraus. Hat derselbe aber geschrieben ἐπὶ τοῦ κηρυκείου, so ist sein ausdruck in sich vernünftig und stimmt mit dem plutarchischen überein. Wer dies für eine richtige emendation hält, wird sich auch die entstehung des fehlers erklären können. Im folgenden die anstössige construction von συντείνοντα mit περὶ c. *gen.* wird man wohl als einen stilfehler des unsorgfältig schreibenden verfassers hinzunehmen haben, ohne etwa συντεθέντα zu vermuthen oder eine andere präposition mit entsprechendem casus einzusetzen.

I, 57 τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον. μᾶλλον οὖν ὁ Σόλων Ὅμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος, ὥς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν. ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί· οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον, καὶ τὰ ἑξῆς. Es soll hier nicht die geschichte dieser vielumstrittenen stelle geschrieben, sondern nur kurzweg gesagt werden, dass die worte οἷον — Πεισίστρατος aus zwei in den ursprünglichen text nicht gehörigen einschiebseln bestehen, die für das richtige verständniss wieder auszuscheiden sind, und dass das zeugniss des Dieuchidas sich lediglich auf die worte τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι bezieht. Von den beiden unechten zusätzen erklärt der erste, οἷον ὅπου — ἐχόμενον, den ausdruck ἐξ ὑποβολῆς so, als stände nicht dieser sondern der im platonischen Hipparchos p. 228 b gebrauchte ἐξ ὑπολήψεως da; der zweite, μᾶλλον οὖν — Πεισίστρατος, zieht aus dieser falschen erklärung den schluss, dass also das sonst dem Peisistratos oder seinem sohne zugeschriebene verdienst um die homerischen gedichte vielmehr dem Solon zukomme. Für solch eine folgerung bedurfte es keines zeugnisses mit ὥς φησι, welches in diesem sinne abzulegen auch am allerwenigsten im interesse eines megarischen historikers liegen konnte. Nicht sowohl Solon zu rühmen war seine sache als viel eher das gegentheil; denn durch Solon war den Megarern ja Salamis verloren gegangen. Der ansicht des Megarers Dieuchidas kommen von den interpreten vielmehr diejenigen am nächsten, welche unter der hypobole eine gegebene vorlage verstehen, nach welcher in Athen rhapsodiert wurde. Es liegt aber in dem ausdrucke ἐξ ὑποβολῆς zugleich und sogar vorzugsweise der tadel einer unterschiebung oder interpolation, dem

sonstigen gebrauche dieses nomens entsprechend. Schon oben §. 48 war ja erzählt worden: *ἔνιοι δέ φασιν ἐγγράψαι αὐτὸν εἰς τὸν κατάλογον τοῦ Ὁμήρου μετὰ τὸν „Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας“ „στῆσεν ἄγων ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες“* (*B*, 558): ähnliches will die verweisung auf den nächstvorhergehenden passus des schiffskataloges (*B*, 546—556) andeuten, in welchem die markierte und absichtsvolle verherrlichung des sonst bei Homer so spärlich bedachten Athen dem nichtathener und namentlich dem stets abgünstigen nachbar in Megara als eine sache vorkommen durfte, bei der es nicht ganz mit rechten dingen zugegangen; Solon's andenken aber mit einem solchen tadel zu behaften, durfte gerade ein megarischer autor sich am wenigsten scheuen.

I, 66. In dem angeblichen briefe Solon's an Epimenides wird erzählt, wie es Peisistratos angefangen habe sich der tyrannis zu bemächtigen. Unter anderem heisst es da: *ἤρξατο μὲν δημαγωγεῖν· εἶτα δὲ ἑαυτῷ τραύματα ποιήσας παρελθὼν ἐπ' Ἡλιαίαν ἐβόα φάμενος πεπονθέναι ταῦτα ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν, καὶ φύλακας ἠξίου παρασχεῖν οἱ τετρακοσίους τοὺς νεωτάτους. οἱ δὲ ἀνηκουστήσαντές μου παρέσχον τοὺς ἄνδρας.* Anstössig ist *ἐπ' ἡλιαίαν* wegen der präposition, wegen des fehlenden artikels, wegen des *spiritus lenis*, endlich auch deswegen, weil die versammlung in diesem falle nicht einen gerichtlichen, sondern einen politischen act auszuüben hatte. Dem allen wird abgeholfen durch die annahme, dass die fehlerhafte lesart entstanden sei aus *ἐς τὴν ἁλίαν*, letzteres wort alterthümelnd für *ἐκκλησίαν* gebraucht. *CT* und *Π*, *στ* und *π* sind oft zum verwechseln ähnlich geschrieben worden, und dann ist zwischen *ΗΛΙΑΙΑΝ* und *ΗΝΑΛΙΑΝ* nur noch ein geringer unterschied.

I, 76 im leben des Pittakos: *νόμους δὲ ἔθηκε· τῷ μεθύοντι ἐὰν ἁμάρτῃ διπλῆν εἶναι τὴν ζημίαν, ἵνα μὴ μεθύωσι πολλοῦ κατὰ τὴν νῆσον οἴνου γινομένου.* Es folgt kein gesetz weiter, der gegenstand wird überhaupt nicht mehr berührt. Ist die lässigkeit des scribenten daran schuld, der nur ein gesetz statt mehrerer erwähnte? Oder ist eine lücke anzunehmen, in der etwas wie *ὧν ἐστιν οὗτος*, oder eine, worin die übrigen gesetze gestanden? Oder ist *νόμον* zu lesen? Ich möchte das letzte meinen.

I, 79 *καὶ αὐτῷ ἐπὶ τοῦ μνήματος ἐπιγέγραπται τόδε·*

οἰκείοις δακρύοις ἁ γειναμένα κατακλαίει
Πιττακὸν ἥδ' ἱερὰ Λέσβος ἀποφθίμενον.

Obgleich auch I, 93 vorkömmt καὶ αὐτῷ ἐπεγράφη, I, 3 καὶ αὐτῷ ἐπιγεγράφθαι τόδε τὸ ἐλεγεῖον, I, 4 καὶ αὐτῷ ἐπιγεγράφθαι, so ist doch hier des ἐπὶ τοῦ μνήματος wegen αὐτοῦ zu vermuthen, wie I, 34 ἐπιγεγράφθαι δ' αὐτοῦ ἐπὶ τῆς εἰκόνος τάδε. I, 39 καὶ αὐτοῦ ἐπιγέγραπται τῷ μνήματι. I, 62 ἐπὶ δὲ τῆς εἰκόνος αὐτοῦ ἐπιγέγραπται τάδε. I, 73 bei Cobet ebenso, nur τόδε: vor ihm αὐτῷ: cod. Monac. τάδε. I, 104 ἐπιγράφεται δὲ αὐτοῦ ταῖς εἰκόσι [10]). III, 43 ἐπεγράφη δ' αὐτοῦ (ed. Froben. αὐτῷ) τῷ τάφῳ ἐπιγράμματα τάδε. Anders geartet ist I, 96 Κορίνθιοι δὲ ἐπί τι κενοτάφιον ἐπέγραψαν αὐτῷ. Das epigramm selbst hat sehr starke varianten. Der erste vers lautet in den alten ausgaben οἰκείοις δακρύοις ἁ γειναμένα καταθάπτει, oder οἰκεῖοι δακρύοισι λιγαίνομεν, ἢ κατακλαίει, der zweite durchweg ἐνθάδε Πιττακὸν ἡδ' (so ohne accent auch noch Cobet) ἱερὰ Λέσβος. Das ἀποφθίμενον ist erst aus dem folgenden satze ἀπόφθεγμα αὐτοῦ Καιρὸν γνῶθι, ich weiss jetzt nicht ob schon von jemand vor Cobet, erschlossen. Neben οἰκείοις hat ἰδίοις nur das aussehen eines interpretamentes, man müsste denn aus τόδε noch ein τοῖς hernehmen wollen. Ausser λιγαίνομεν ἢ wird λιγαινομένη angeführt, was ursprünglicher aussieht und den dativ οἰκείοις bedingt. Aber λιγαινομένη selbst macht, verglichen mit ἁ γειναμένα, nur den eindruck der fehllesung oder misslungenen restauration, die jedoch alt sein muss, weil sie dazu gewirkt hat, auch andere worte zu alterieren. Denn nur unter dem einflusse von λιγαινομένη = λιγαίνουσα kam κατακλαίει als variante von καταθάπτει auf, und das κλαίειν selbst war vermuthlich zuerst nur eine erklärung von λιγαίνειν im sinne von Aeschyl. Sept. 873. Auch δακρύοις, welches die von uns gemissbilligte lesart zu schützen scheinen könnte, wird gleichwohl nichts als eine folge des alten fehlers sein; denn, zu κατακλαίει passend, welchen gescheidten sinn hat es in verbindung mit οἰκείοις? was soll das passlicherweise heissen „mit eigenen thränen"? Man wird vielmehr mit fug sagen dürfen: wie sich λιγαινομένη verhält zu ἁ γειναμένα, so verhält sich δακρύοις zu δαπέδοις.

10) γλώσσης καὶ γαστρὸς καίδοίων κρατέειν?

Vgl. I, 85 *κλεινοῖς ἐν δαπέδοισι Πριήνης φύντα καλύπτει ἥδε Βίαντα πέτρα.* Wo bleibt aber *ἐνθάδε*, das durch *ἀποφθίμενον* für den vers überschüssig gewordene, und deshalb von Cobet hinausgeworfene? Ohne *ἀποφθίμενον* wird das versmass nicht richtig; denn der menagische vers *ἐνθάδε Λέσβος υἱὸν Πιτταχὸν Ὑῤῥαδίου*, mit welchem sich einige beholfen haben, ist bei aller willkürlichkeit seiner zurechtstellung ein unbeholfener [11]). Dennoch dürfte das *ἐνθάδε* sich verwerthen lassen, ich meine zur herstellung desjenigen verbums, um dessen platz jetzt *καταθάπτει* und *κατακλαίει* sich streiten, des verbums *κατακεύθει*. Es ist unschwer einzusehen, wie aus einem beziehungs- und bedeutungslosen *ευθει* ein für den sinn nicht übeles und in ähnlichen epigrammen oft vorkommendes *ἐνθάδε* gemacht werden konnte. Ueber das eingeführte verbum vgl. zu I, 93. Gelangen wir durch diese betrachtungen zu folgender gestalt des epigramms:

οἰκείοις δαπέδοις ἁ γειναμένα κατακεύθει
Πιττακὸν ἥδ' ἱερὰ Λέσβος ἀποφθίμενον,

so ist doch auch sie vielleicht noch nicht die ursprüngliche. Wie verträgt sich *ἁ γειναμένα* mit *ἥδ' ἱερά?* Der dialekt verlangt *ἅδ' ἱερα*, und die syntax will vollends nicht recht mit. Zwar ist *ἥδ' ἱερά* in ähnlichen epigrammen eine gangbare formel, konnte aber deshalb auch um so eher an die stelle eines ungeläufigen oder nicht recht leserlichen wortes sich eindrängen. Da hat denn Menage's und Hübner's *Ὑῤῥαδίου* [12]) etwas für sich, und wir sind geneigt den zweiten vers zu lesen:

Πιττακὸν Ὑῤῥαδίου Λέσβος ἀποφθίμενον.

I, 85 *καὶ αὐτὸν μεγαλοπρεπῶς ἔθαψεν ἡ πόλις καὶ ἐπέγραψαν*
κλεινοῖς ἐν δαπέδοισι Πριήνης φύντα καλύπτει
ἥδε Βίαντα πέτρη, κόσμον Ἴωσι μέγαν.

11) In dem vorschlage Welcker's *zu der sylloge epigrammatum graecorum s.* 70 *ἥδ' ἱερὰ Λέσβος Πιττακὸν Ὑῤῥάδιον* (vorher *ἁ γειναμένα καταθάπτει*) ist das *ἐνθάδε* spurlos verschwunden und *ἥδ' ἱερα* hat sich in *Ὑῤῥάδιον* wiederholt. Für letzteres wäre ohnehin *Ὑῤῥαδίου* räthlicher gewesen; denn das äolische patronymikon *Ὑῤῥάδιος* oder genauer *Ὑῤῥάδιος* möchte doch für den autor dieser epigramme, über welche das urtheil Schneidewin's (Philol. I p. 20 sqq.) wohl im wesentlichen richtig ist, zu alterthümlich und überhaupt nicht ohne digamma gewesen sein.

12) S. anm. 11.

Für Laertios dürfte das bisher allein beglaubigte κλεινῆς beizubehalten sein, wenn auch das κλεινοῖς der anthologie (Anth. Pal. VII, 90) an sich vorzüglicher scheint. Richtiger ist dorther schon in den lateinischen ausgaben die ionische form πέτρῃ entnommen für das überlieferte πέτρα, nur das wort selbst scheint fehlerhaft. Der fels oder stein ist hier fremdartig und unmotiviert, nicht wie etwa VIII, 65 oder wie Anth. Pal. VII, 18 oder 479 [13]). In diesen schlichteren epigrammen pflegt gern gesagt zu werden, ob oder dass jemand in seiner heimat ruhe, ein für grabschriften sehr natürlicher gedanke: es ist darnach statt πέτρῃ zu schreiben πάτρῃ, wie es bereits von Schneidewin. Philol. I, p. 21 stillschweigend geschehen ist. So I, 93 ἥδε πάτρα Λίνδος. I, 97 πατρὶς ἥδε Κόρινθος: vgl. Anth. Pal. VII, 54. 40. append. 212.

I, 93 καὶ αὐτῷ ἐπιγράφη·

ἄνδρα σοφὸν Κλεόβουλον ἀποφθίμενον καταπενθεῖ
ἥδε πάτρα Λίνδος πόντῳ ἀγαλλομένη.

Dies epigramm, ganz ebenso lautend Anth. Pal. VII, 618, verräth gleich einer reihe anderer, welche Schneidewin a. a. o. zusammengestellt hat und denen auch I, 3. 4. 5 hinzuzufügen sind, denselben verfasser wie die so eben besprochenen; auch in ihm möchte ich κατακεύθει herstellen für das in den schriftzügen ihm sehr nahe kommende καταπενθεῖ, welches, kaum an sich recht passend, noch mit ἀγαλλομένη in einen nicht besonders schicklichen gegensatz tritt. Diese art von grabschriften bietet in der regel solche verba dar, die sich auf das geborgensein im schoosse der heimischen oder einer fremden erde beziehen, wie ἔχειν, καλύπτειν, κεύθειν, κρύπτειν, κεῖσθαι u. dgl., einem weitverbreiteten poetischen sprachgebrauche gemäss: und da κατέχειν, κατακαλύπτειν, κατακρύπτειν neben den bezüglichen einfachen verbis nicht selten sind, so darf es für blossen zufall gelten, dass von κατακεύθειν die lexica kein beispiel anführen. Der dialekt in vers 2 bleibt unbestimmt.

I, 107. In betreff eines orakelspruches, den Myson betreffend, worin dieser ein Οἰταῖος genannt wird, folgt die notiz: ἄλλοι δὲ

13) Ein solches motiv enthält zwar nicht das epigramm bei Welcker sylloge epigr. graec. 30 p. 35, welches anhebt: ἥδε πέτρος κεύθει Γραφικοῦ δέμας: aber dies ist auch die wirkliche inschrift eines grabsteines, nicht eine erst jahrhunderte später erdichtete.

τὸν χρησμὸν οὕτως ἔχειν φασὶν „Ἠτεῖόν τινά φημι“, καὶ ζητοῦσι τί ἐστιν Ἠτεῖος. Παρμενίδης μὲν οὖν δῆμον εἶναι Λακωνικῆς, ὅθεν εἶναι τὸν Μύσωνα· Σωσικράτης δ' ἐν διαδοχαῖς κτέ. Ich weiss nicht, wie sich andere mit dem hier citierten Parmenides abgefunden haben, und ob das schweigen der neueren damit zusammenhängt, dass die stelle im index auctorum fehlt: ich meine aber, dass *Παρμενίδης* ein fehler sei für *Παρμενίσκος*, und man an den grammatiker zu denken habe, der ausser in den homerischen scholien auch in denen zu Euripides, bei Stephanos von Byzanz und in der aratischen litteratur nicht ganz selten erwähnt wird; s. Voss. de historic. graec. ed. Westermann p. 481.

I, 111. Zur unterstützung der Philol. III p. 47 folg. vorgetragenen emendationen, in welchen die zeitrechnung des Epimenides mit dem 19jährigen schaltcyclus in verbindung gebracht wird, sei hier darauf hingewiesen, dass spuren der enneadecaëteris schon viel früher im oriente sich finden und auf babylonischen ursprung zu führen scheinen. Die 950 jahre Noah's in der genesis z. b. bedeuten ein halbes hundert solcher perioden, Methusalah's 969 deren eine mehr, und Adam's 930 abgerundet aus 931 eine weniger. Blosser zufall kann das schwerlich sein, wenn auch der verfasser dieser bemerkung sich einer entscheidung darüber begeben muss, ob jene wunderbaren jahressummen der antediluvianischen patriarchen auf ähnlichen wegen sich noch weiter auflösen lassen. Henoch's alter von 365 jahren weist wenigstens sehr deutlich auf astronomischen ursprung hin.

I, 120. *Ἴων ὁ Χῖος περὶ αὐτοῦ* (Pherekydes) *φησι·*

ὣς ὁ μὲν ἠνορέῃ τε κεκασμένος ἠδὲ καὶ αἰδοῖ
καὶ φθίμενος ψυχῇ τερπνὸν ἔχει βίοτον,
εἴπερ Πυθαγόρης ἐτύμως ὁ σοφὸς περὶ πάντων
ἀνθρώπων γνώμας εἶδε καὶ ἐξέμαθεν.

Für *ὣς* haben schon andere *ὡς* geschrieben. Im dritten verse findet sich *ὥσπερ* statt *εἴπερ* nicht nur in der baseler und antwerpener ausgabe von Ambrosius übersetzung, sondern wird auch durch die verschiedenen redactionen dieser übersetzung *atque ut Pythagorae sapientia summa* und *sic iam Pyth. s.* unterstützt; gleichwohl wird dies *ὡς* nur als eine irrthümliche wiederholung aus vers 1 zu betrachten sein. In demselben verse aber ist nach meiner meinung *ἐτύμους* zu lesen und mit *γνώμας* zu verbinden, *περὶ*

πάντων ἀνθρώπων aber in der bedeutung *prae ceteris omnibus* mit *ὁ σοφὸς* zusammengehörig. Der sinn des ganzen ist dann dieser: „Pherekydes, durch tugend und ehrbarkeit ausgezeichnet, führt auch im tode noch mit seiner seele ein seliges leben, wenn anders des hochweisen Pythagoras ansichten (über unsterblichkeit) wahr sind“. Die letzten worte des ganzen möchte ich übrigens lesen *εἶδέ τε κἀξέμαθεν.* Es scheint eine anspielung auf dieselben sich zu finden in dem excerpte bei Photios biblioth. cod. 183 p. 128b 23: *εἶτα προϊὼν ὡς Αἰγύπτου τε ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς ἐπέβη καὶ Ἰνδοὺς ἐπῆλθεν ὅσα τ' ἐκεῖ παράδοξα καὶ δεινῶς ἄτοπα ἄλλα τε καὶ εἴδωλα* *εἶδέ τε καὶ ἐξέμαθε.* Vgl. Plat. Hipparch. 228d *τῆς σοφίας, τῆς αὑτοῦ ἥν τ' ἔμαθε καὶ ἣν αὐτὸς ἐξεῦρεν.*

Danzig. *Gottlieb Roeper.*

Plauti Trin. 1127

lautet in der überlieferung ganz richtig *nam éxaedificavísset me ex his aédibus, apsque te foret.* Gegen Lachmann's änderung *nam éx his aedibús me axaedificásset, apsque té foret,* hätte man freilich nicht sagen sollen, ihm sei etwas menschliches passiert und ein solcher caesurloser vers eine unmöglichkeit (Ritschl Opusc. II, p. 271. 568. Fleckeisen Jahrbb. XCV, p. 625), so lange noch verse stehen wie Plaut. Amphitr. 1116 und Terent. Andr. 231, anderer wie Plaut. Capt. 823 nicht zu gedenken. Aber auch die letzte umstellung Fleckeisen's (a. a. o. p. 626) wird durch den sprachgebrauch nur scheinbar unterstützt. Die phrase *apsque — esset (foret)* ist immer condicional, auch Ter. Hecyr. 601 trotz des indicativs *sum,* und ob es vor- oder nachzustehen habe, hängt davon ab, ob der redende das hinderniss oder die nicht eingetretene folge stärker empfindet. Das ungläubige kopfschütteln, welchem die einst (Philol. XVIII, p. 235) ausgesprochene meinung begegnete, giebt sich vielleicht jetzt auch etwas, nachdem Studemund ind. schol. Gryphiswald. 1870—71 p. 17 aus dem mailänder palimpsest folgenden vers der Vidularia gebracht hat: *hícine vos habitátis? hisce in aédibus. huc addúcito,* welchem mit wortversetzung nicht beizukommen ist. Für *aequest áridus atque* Aulul. 2, 4, 18 ist gegen Fleckeisen p. 630 und Fuhrmann Jahrbb. XCVII, p. 842 ausser der versstelle vielleicht auch an den werth der allitteration zu erinnern.

Danzig. *Gottlieb Roeper.*

XIV.

Beiträge zur kritik und exegese des Plautinischen Miles gloriosus.

Die folgenden beiträge enthalten den in der vorrede zu meiner ausgabe des Mil. glor. p. VII versprochenen kritischen anhang zu derselben, versuchsweise so ausgeführt, wie ich einen solchen anderswo (Gött. gel. Anz. 1868, st. 30, p. 1174—1179) als sehr wünschenswerth und zweckmässig für alle klassen der zu erwartenden leser hingestellt habe. Er geht im anschlusse an Ritschl's grosse kritische und die eigene exegetische ausgabe das ganze stück von anfang bis zu ende durch, berücksichtigt alle seit 1849 bekannt gewordene verbesserungen und vorschläge, soweit sie es verdienen[1]), rechtfertigt die aufgenommenen abwei-

1) Eine sichtung der stets wachsenden und sehr verschiedenen werth repräsentirenden litteratur zu Plautus und Terenz ist durchaus nothwendig, schon um zu verhüten, dass andere sich vergebliche mühe geben irgend welcher zerstreuten erzeugnisse derselben habhaft zu werden und dann aus ihrer nichtbenutzung bedenken schöpfen. Wie ich daher im kritischen anhange zur Mostellaria und im vorliegenden aufsatze bemüht gewesen bin unter der hier einschlagenden litteratur gründlich aufzuräumen, so benutze ich auch diese gelegenheit, um über die im auslande erschienenen schriften ein wort zu sagen. Durchaus entbehrlich sind die bei aller pretention sehr oberflächlich geschriebenen und willkürlich ausgeschmückten französischen werkchen, meistens „thesen“ d. h. dissertationen, wie L. Dubief, *qualis fuerit familia Romana tempore Plauti*, Moulins 1858; Beaufils, *De parasitis apud veteres*, Paris 1861; G. Boissier, *Quomodo Graecos poetas Plautus transtulerit*, Paris 1857; Meyer, *Etudes sur la comédie Latine* u. a. Die ausgaben der Cistellaria und des Rudens von L. E. Bénoist, Lyon 1862 und Paris 1864, kenne ich nicht; nach der dis-

chenden lesarten, nennt ihre urheber und fundorte, scheidet entschieden unächte verse, womöglich auch dittographien, aus, widerlegt frühere unrichtige erklärungsversuche und giebt die ausführliche wissenschaftliche begründung neuer, welche im commentare selbst zu viel raum einnehmen würde. Es schliessen sich hieran andere, in der ausgabe selbst entbehrliche, vervollständigungen des commentars: wie fernere sammlungen, besprechung zweifelhafter stellen, beweise von untergeordneter wichtigkeit, angabe der be-

sertation desselben verf. *De personis muliebribus apud Plautum*, Marseille 1862, und seiner *Lettre à Msr. Egger sur diverses passages de l'Aulularia*, Lyon 1865, wird aber schwerlich bedeutendes in denselben enthalten sein, so wenig wie dieses in der grossen Naudet'schen ausgabe, 4 voll., der fall ist. Ueber die von Bénoist benutzten collationen hat Studemund im Hermes I, 309 f. geurtheilt. — Breit, aber sehr inhaltsleer sind die holländischen *Specimina litteraria*, mit einziger ausnahme der vorzüglichen kritischen leistungen von J. B. Lomann (*Spec. critico-litter. in Pl. et Ter.*, Amstel. 1845), der leider früh starb, s. die seinem andenken gewidmeten zeilen Fleckeisen's in den neuen Jahrb. f. Phil. LXI, 48 anm. Seine *Commentt. in Plaut. postumae* sollen sich auf die komödien Casina, Amphitruo und Trinummus beziehen und in einem in Amsterdam 1850 erschienenen bande *Miscellanea philol. et paedag.* enthalten sein, sind mir aber nie zugänglich geworden. Ausgaben wie die des Amphitruo von Th. Verwaijen, Traj. ad Rhen. 1827, der Aulularia von Alb. Ag. Deenik, Lugd. Bat. 1835, der Captivi von J. Bosscha, Traj. ad Rhen. 1817, des Pseudolus von P. Romeijin, Daventriae 1836, sind ohne jede bedeutung; dasselbe gilt von der dissertation über die Mostellaria von P. Oosterbaan, Traj. ad Rhen. 1847 (nur variantenangaben einer ganz jungen und werthlosen Leydener handschrift), und von dem commentare zu demselben stück von J. A. Stamkart, Amstel. 1858, eines durchaus unreifen und unselbstständigen versuches. Die soeben erschienene pompeuse englische ausgabe: *The Most. of Plautus, with notes critical and explanatory, prolegomena and excursus, by William Ramsay, M. A., edited by George G. Ramsay, M. A.*, (London 1869, XII + CXVI + 296 pp. 8 max.), bringt nicht allein nicht das mindeste neue, sondern repräsentirt in ihrer grundlosen opposition gegen die neueren kritiker sogar einen entschiedenen rückschritt. — Vortrefflich sind dagegen die kritischen leistungen des norwegischen gelehrten Sophus Bugge, von welchen die zum Miles hier sämmtlich mitgenommen, die zu den übrigen stücken aber bereits Phil. XXVIII, 357 ff. und 561 ff. in auszügen von mir veröffentlicht wurden. — Von den in Deutschland in den letzten jahren erschienenen dissertationen und programmen sind die von E. J. Bekker (*de emptione venditione, quae Plauti fabulis fuisse probetur*, Berol. 1855; *loci Plautini de rebus creditis*, Gryphisw. 1861), Seitz (zum Mil. gl., Jever 1867), Hahn (*Scaenicae quaestt. Plautt.*, Gryphisw. 1867) völlig werthlos; A. Romberg's abhandlung über den Mil. glor. (Programm der herzogl. Realschule zu Coburg, ostern 1869) zeugt zwar von fleiss und eigenem nachdenken, bringt jedoch nichts neues. Mehrere andere sind im „Philol. Anzeiger I" von mir besprochen worden oder werden ebendas. II besprochen werden.

nutzten quellen; endlich werden auch einige nachträge zum kritischen apparat aus den von mir neucollationirten handschriften BCD hier platz finden. Wird somit alles für die kritik und exegese wesentliche in zwei ausgaben und eine grössere abhandlung zusammengedrängt sein, so ist hierdurch auch einer der hauptzwecke meiner arbeit erreicht: die gewinnung einer sicheren und unschwer zu beherrschenden grundlage, von welcher aus tüchtigere kräfte an der herstellung des arg verunstalteten textes weiter arbeiten können [2]).

Um mit den handschriften anzufangen, so ist zu dem von Ritschl in der praef. p. XVIII sqq. beigebrachten noch folgendes zu fügen. Im codex B gehen alle correcturen nur bis fol. 115 b incl., welches mit v. 744 [3]) schliesst; im folgenden finden sich höchstens noch einige von später hand herrührende striche unter den linien an verderbten stellen, oder querstriche mit rother tinte, unzweifelhaft von Camerarius, um die richtige wörter — und versabtheilung wiederherzustellen. Am zahlreichsten sind die correcturen in den ersten 500 versen, dann werden sie allmählich seltener. Wie ausserordentlich schwierig, oft ganz unmöglich es aber sei, die verschiedenen corrigirenden hände sicher zu unterscheiden, bemerkt Ritschl selbst p. XIX und bekunden mehrere unsichere bezeichnungen im kritischen commentare, wie *manus antiqua* arg. I, 7, 672, *vix minus antiqua* 243, *recens* arg. I 13, II 7, 667, oder das blosse *B mrg.* ohne jede bezeichnung der doch offenbar nicht ersten hand, wie 318, 394, 648, 660, 664, 668, 678. Die unterscheidenden kennzeichen sind in der that sehr geringfügig, da die tinte bald bei ganz ähnlichen buchstaben verschieden, bald bei unähnlichen dieselbe zu sein scheint,

2) Eine durch die ausserordentlich reiche und wichtige Plautuslitteratur der beiden letzten jahre nothwendig gewordene und wegen verschiedener hindernisse erst jetzt, ostern 1870, zum abschluss gelangte umarbeitung und erweiterung dieser schon vor zwei jahren in Rom fertig geschriebenen abhandlung hat es mir möglich gemacht die benutzung der philologischen zeitschriften bis auf die in den ersten drei monaten dieses jahres erschienenen auszudehnen: Philol. XXIX, 3 incl., Rhein. Mus. XXV, 2 incl., Neue Jahrb. f. Phil. CI, 1 incl., Hermes IV 2 incl.

3) Versangabe hier und überall im folgenden, wo nicht ausdrücklich ein L. hinzugefügt ist, nach der zählung Ritschl's, mit der Fleckeisen's stimmt.

und in den zahlreichen an radirten stellen gemachten correcturen dermassen ausgelaufen ist, dass hier jede unterscheidung aufhören muss. Die buchstabenformen aber haben die correctoren offenbar häufig den betreffenden stellen im manuscripte anzubequemen sich bemüht und dadurch ihre eigene hand entstellt: derselbe corrector richtet sich in der zeile möglichst nach den buchstaben der m. 1, macht zwischen den zeilen flachere und dünnere züge, breitet sich dagegen aus in spatien und am rande. Da demnach jedes bestreben, die verschiedenen correcturen verschiedenen urhebern zuzuschreiben, nur zu stets steigender ängstlichkeit und unsicherheit führt, müssen wir uns mit der überzeugung begnügen, dass der text durch die hände nicht weniger correctoren gegangen ist, von denen sich der hauptsache nach zwei classen unterscheiden lassen. Nach dem ersten schreiber, der zuweilen selbst kleine schreibfehler nach dem original mechanisch corrigirte (m. 1), haben zuerst andere, ebenfalls des lateins unkundige, schreiber den text mit dem in einer anderen, den erhaltenen CD ähnlichen handschriften befindlichen verglichen und nach demselben am rande oder oberhalb der zeile die einzelnen fehlenden wörter (wie 23, 147), theile eines verses (wie 243 sq.) oder ganze verse (wie 654, s. daselbst) supplirt: m. 2. Später aber machten sich gelehrte daran, brachten viele interpunctionszeichen an, trennten verkehrt abgetheilte wörter, verbesserten kleine, leicht erkennbare verschreibungen (*vidiss&* für *vidisse*, *viderim* für *viderit* oder *viderint* oder umgekehrt, *bona* für *bonā* oder umgekehrt, *milis* für *miles*, *concubine* für *concubinę* u. dgl. m.), änderten seltnere schreibweisen in gewöhnliche, wie *set at haut aput it quit quot* in *sed* etc., bezeichneten verderbte stellen durch einen strich unterhalb der linie oder suchten sie durch selbsterdachte verbesserungen zu heilen, welche sie oberhalb der zeile (arg. II 5, 11, 42, 65, 77, 218, 240, 385: richtig; arg. I 3, II 4, 16, 39, 48 sq., 115, 276, 337 sq.: unrichtig) oder am rande mit einem *l* (= *vel*? = *lege*?) hinzufügten (arg. I 13 richtig, vgl. 280; 21, 318, 648, 668, 672, 678: falsch), oder, am häufigsten, mit gewaltigen rasuren in die zeilen selbst einführten, ebenfalls mit verschiedenem glücke: m. 3. Bei dieser unterscheidung von Bb und Bc, die bei Ritschl zu wenig gesondert erscheinen, wird nun der bei weitem grössere theil der correcturen der gelehrten dritten hand beizulegen sein,

was ja auch an und für sich das wahrscheinlichste ist; nur in den fällen, wo sie offenbar dasselbe wollte, was in CD erhalten ist, könnte, wenn die schriftzüge sehr ähnlich sind, zweifel entstehen, ob nicht schon jene mechanisch arbeitende m. 2 thätig gewesen sei. Keine von allen diesen händen aber scheint über das zwölfte jahrhundert hinaus zu gehen.

Sehr leicht zu scheiden sind die bei Ritschl nicht angegebenen vier hände im codex Ursinianus (D). Die m. 2 hat gleichzeitig mit der m. 1 gearbeitet. Sie hat in beinahe allen scenenüberschriften dem rubricator die personennamen vorgeschrieben, welche dann nachher wieder ausradirt wurden; dass sie von ihr, nicht von m. 1, herrühren, würden schon die einzelnen unter der rasur erhaltenen reste durch form und tinte zeigen, wenn nicht noch sogar vor 272, 411, 596, 874, 947, 991 die vollständigen von ihr geschriebenen personennamen stehen geblieben wären, vom rubricator nur verziert. Ferner corrigirt diese hand einige versehen der sehr schlecht arbeitenden m. 1, offenbar nach dem vorliegenden originalcodex, und macht ganz besonders gerne die von m. 1 an vielen stellen weggelassenen personenzeichen, sowohl in den zeilen selbst wie am rande. Sie hat schlankere und hübschere buchstabenformen und etwas braunere tinte als m. 1; zuweilen ist jedoch die tinte zum verwechseln ähnlich. Während diese hand das ganze stück durchgesehen hat, erstreckt sich dagegen die etwas jüngere, einem der lateinischen sprache kundigen angehörende m. 3 nur von v. 79—319 incl. = fol. 133 b — fol. 137 b extr. Sie hat ganz schwarze tinte, grosse und schlanke, aber unschöne buchstaben, corrigirt sowohl personenzeichen wie den text nach eigenem ermessen, mit wechselndem glück: entschieden falsch 92, 106, 110, 117, 165, 187, 215. Die m. 4 (schwärzlich blasse tinte, kleine zierliche buchstaben) gehört irgend einem gelehrten aus dem funfzehnten jahrhunderte an. Sie weist durch zahlreiche querstriche und häkchen den correcturen der m. 2, die sie durch das ganze stück begleitet, und der m. 3 den rechten platz an, corrigirt selbst oft und häufig mit glück, und bezeichnet verschriebene verse, die sie nicht heilen konnte, durch ein + zu anfang. Unzweifelhaft liegt hier die arbeit eines mit Poggio in verbindung stehenden italiänischen gelehrten vor: s. Ritschl's prolegg. Trin. p. XLVII, praef. Mil. glor. p. XVIII und Opusc. II p. 30 f.

Ueber den richtigen namen des stückes, ob *Miles gloriosus* oder blos *Gloriosus,* wird bei den versen des prologs (84 sq.), auf welche allein letztere annahme sich stützen kann, gesprochen werden.

Das Argumentum I ist behandelt von Ritschl im Ind. schol. Bonn. $18^{41}/_{42}$, wiederholt und mit zusätzen versehen Opusc. II 404—422. Ebds. p. 409 f. anm. 2 werden die in der ausgabe fehlenden lesarten des D zu den beiden argumenten theilweise mitgetheilt, hier folgen sie vollständig nebst einigen kleinen nachträgen aus dem B. Arg. I. Cod. D, Fol. 131 b. *INCIPIT MILES GLORIOSVS* (roth, erst vorgeschrieben von m. 2). 1. *milesa vehit* Ba, *miles avehit* Bc. 8 *I iddũ ero* B, das *i* ausradirt. *Iddum ero* — *ſervuſ* — *volt* D. — 3. *Legat opere gre ipſuſ capτ . . . in mari* Ba. Die m. 3 radirte das *o* aus, verband *pere* und *gre* durch einen strich und fügte dem vorhergehenden *t* einen krummen strich oben rechts an (bekannte abbreviatur für *us*): corrigirte also falsch *Legatus.* Nach *capt* ist ebenfalls oben rechts etwas ausradirt, dann folgen in starker rasur von 3—4 spatien die buchstaben *ust,* von denen aber das *t* sicherlich noch von m. 1 herrührt, so dass diese ursprünglich *capt' est* gehabt zu haben scheint. Der C hat ganz genau *capstst*, der D: *Legato peregre ipsius cap fust inmari.* Das zweite *i* in *ipsius* ist ausradirt; über dem *cap* setzte m. 4 zwei auf den rand verweisende pünktchen und verbesserte daselbst *captust.* — 4. *datus est* D. — 5. *arceſſit erum atheniſ et forat* D. — 6. *ſciam parietem inaedibus* D (*inędibuſ* B, *inedib;* C). — 7. *Liceret utquir& convenire* D. — 8. *Obherentis* — *vidit detegulis* D. — 9. *Ridiculis* — *deluditur* D. — 10. *impellit* — *paleſtrio* D. — 11. *quando celi* D. — 13. *habeat* — *inmodo* D. — 14. *luit ARGVMENTVM* D. *penaſ* Ba, *pęnaſ* Bc. — — Arg. II. 1. *eritricem* C, *Meritricem* D. — 2. *naupactiſ domũ* D. — 3. *habiit* D. — *inecidit* C, das *e* ausradirt, *in* in rasur, doch von m. 1. — *ineadẽ incedit* B, die buchstaben *n i* s. l. m. 3. — 4. *Deportat. peſſũ in vita ſervoſ attici* Ba; nach dem ersten worte ist ein buchstabe ausradirt, der ein *e* gewesen zu sein scheint. Bc setzte vor dem *p* ein *e*, über dasselbe ein ⊦ *(h)*, erklärte das eine *s* durch einen . für ungültig und wollte also *epheſũ*, wonach auch ein interpunctionszeichen gemacht ist; dann *inuitat*, ebenso D, der auch *ſervoſ* hat. — 5.

nunciar& dño facto D. — 6. *illicaptus* D. — 7. *Aduerũ* Ba deutlich. *Aduerum* D. Die „m. recens“ ist sicher dieselbe, die in v. 3, 4, 5 corrigirte. — 8. *Adolescens* — *pximo revertitur* D. — 9. *Apud* BD. — 10. *ſervuſ* — *clanc* ^{v}*ilum* D, das ^{v} s. l. m. 2. — 11. *geminat fingit mulier* D. — 12. *aiz eẽ* D. — 13. *Suã clientam ſollicitandũ admilitem* D. *admilitẽ* B, aber das *e* in rasur von m. 2 oder 3. Im D ist vor dem *S* ein *Q* ausradirt. — 14. *ſpernat* deutlich Ba, D.

Arg. I 3. Dass der hiatus in der hauptcäsur durchaus durch die umstellung *captust ipsus* vermieden werden müsse, wie Ritschl a. a. o. p. 413—417 mit grösster entschiedenheit behauptet, möchte ich doch noch bezweifeln. Zwar bin ich theils durch eigene studien theils durch Ritschl's jüngste glänzende leistung (Neue Plautin. excurse I; vgl. besonders §. 37) in meiner früheren ansicht über die unbedingte zulässigkeit des hiats in den cäsuren des iambischen senars und des trochäischen septenars sehr schwankend geworden und möchte jetzt viele der in solcher gestalt überlieferten verse ändern, namentlich durch wiederherstellung verwischter archaischer formen: aber selbst sonst gesunde verse, in denen eine nothwendige sinnespause (wie hier) oder gar personenwechsel (wie 1385) die nichtverschmelzung der aus- und anlautenden vocale entschuldigt, nur eben deshalb unerbittlich ändern zu wollen, das ist doch meines erachtens ein zu einseitiges verfahren. Im vorliegenden verse erheischt das erklärend zu *ero amanti nuntiare* hinzugefügte *Legato peregre* unabweislich einen kleinen aufenthalt des lesenden oder redenden vor und nach diesen beiden wörtern, und ebenso nothwendig ist die starke hervorhebung des „er selbst“, *ipsus*, das daher auch nicht von der ersten stelle im nachsatze entfernt werden darf. Für diesen vers, dessen zusammenstellung mit Merc. 742 bei C. F. W. Müller, Plautin. Pros. p. 491, sehr wenig zutreffend ist, glaube ich deshalb die lesart der handschriften aufrecht halten zu müssen, während für die übrigen hier in betracht kommenden verse eine änderung theils schon in der ausgabe vorgenommen worden ist (45, 135, 142, 1102, 1308) theils hier als berechtigt anerkannt werden wird, s. zu 832, 1286, 1379 sq. Zugleich sei hier der irrthum berichtigt, der dem v. 384 einen gar nicht nothwendigen hiatus aufbürdet: *Nam egomét cubántem eám modo offendí domí.* Die anmerkung daselbst ist also

ganz zu streichen. — Demgemäss müssen auch die 15 verse der Mostellaria, für welche in der kritischen anmerkung zu arg. 5 jener hiatus in anspruch genommen wurde, geändert werden. Arg. 5, 675, 686, 760, 781, 1032, 1037 sind zu lesen wie in Ritschl's grosser ausgabe; 432 und 609 nach den vorschlägen N. Pl. Exc. p. 49 *Quom med* und *med istis*; v. 83 ist ebds. p. 72 vorgeschlagen *corruptum ex adulescented optumo:* mehr empfiehlt sich Müller's einschiebung von *olim* vor *optumo*, Pl. Pr. p. 495; 423 kann das *me* nach *Facturum* nicht entbehrt werden; 549 ziehe ich dem N. Pl. Exc. p. 86 vorgeschlagenen *verod omnia* Müller's *vero omne ordine* (Pl. Pr. p. 498) vor, vgl. 552; 557 muss wohl mit Pylades ein *te* eingeschoben werden, s. Ritschl's grosse ausgabe, vgl. indessen auch N. Pl. Exc. p. 64; 685 kann betont werden: *Itá mea cónsilia úndique óppugnás male* (im Rhein. Mus. XXV, p. 311 sehe ich so eben einen neuen vorschlag Ritschl's: *Ita méa consília eúndique o. m.*); 1039 endlich kann man mit Ritschl N. Pl. Exc. p. 72 ändern: *Sume. — Eádem ego operad haéc,* oder vielleicht richtiger mit Müller Pl. Pr. p. 507: *Sume hinc. Eadem opera haéc.* Die ebds. p. 688 und 659 zur beseitigung der durch starke interpunction und personenwechsel entschuldigten hiate v. 484 und 567 gemachten vorschläge kann ich dagegen nicht für nothwendig halten.

Arg. I, 4. Ritschl hat a. o. p. 418—422 die handschriftliche wortfolge *eidem illi* mit recht wieder hergestellt und die länge des *e* im dativ *ei* durch 15 beispiele aus Plautus, 7 aus Terenz und 7 aus Lucrez erwiesen. Das compositum *eidem* findet sich, soviel ich habe bemerken können, nur noch Asin. 120, wo es zweisilbig zu lesen ist, wie bei Manilius III, 73 (Lachm. ad Lucr. p. 152); Bacch. 949 und Merc. 71 ist es längst in *itidem* geändert worden, und Ps. 768, wo es jedenfalls auch ganz verschrieben ist (s. Ritschl, dem Bücheler im Rh. M. XV, 430 beistimmt), muss wahrscheinlich mit H. Sauppe, Quaestt. Plautt. p. 8, ganz gestrichen werden. Weder bei Terenz noch in den fragmenten der übrigen dramatiker kömmt es vor. Von jenen 15 plautinischen beispielen für $\bar{e}i$ sind aber zwei, Bacch. 554. Ps. 719, bereits a. a. o. von Ritschl selbst als unsicher bezeichnet und in der ausgabe geändert worden, desgleichen von Fleckeisen; ein drittes, Cist. II, 3, 7 will Ritschl jetzt, N. Pl. Exc. 1, p. 72, lieber so lesen: *Dico* $\widehat{ei}$ *quo*

pactod éam ab hippodromo víderim; ein viertes, Curc. 43, bleibt wegen des in den handschriften verstümmelten versanfanges zweifelhaft und lautet auch anders bei Fleckeisen, der ebenfalls Rud. prol. 68 und Curc. 603 geändert hat, wenn auch meines erachtens ohne genügenden grund. Die übrigen neun sind sicher: denn dass Aul. prol. 13 Ba und Da eine häufige abbreviatur haben für *et*, die schon Bb und Db durch vorangestelltes *e* corrigirten, ist unwesentlich[4]), und ebds. II 4, 37 (Ba: *ei ripuit*, Bb: *ei ^{e}ripuit*, D: *ei eripuit*) hat Wagner mit unrecht das *ei deripuit* des Gulielmius aufgenommen: von einem herabreissen kann hier keine rede sein. Ich glaube noch folgende sechs beispiele hinzufügen zu dürfen. Rud. prol. 25 *Nihil éi acceptumst á periuris súpplici.* Cist. II, 3, 25: *Anus éi amplexast génua, plorans, óbsecrans.* Pers. 777 *Bene éi qui invidét mihí* (so Ritschl). Weniger ausgemacht, aber doch wegen der starken hervorhebung des pronomens sehr wahrscheinlich, sind Cas. II, 8, 42 *Locus ést paratus: éi ego amórem omném meum.* Curc. 433 *Tibi ut éi détur* (Fleckeisen: *Tibi út ei detur*). Merc. 452 *Quíd sit éi animí.* — Bekanntlich ist sonst *ei͡* die häufigste messung: Mil. arg. II 12, 147, 256, As. 916 bis, Aul. IV 10, 76, Curc. 82, 346, 531, 557, Capt. 194, 282, 425, 457 (ed. Brix), Rud. 957, 1292 u. a.; wohl auch Mil. gl. 348 *híc ei*,

4) Die beiden vorhergehenden verse, 11—12, die den fluss des sonst ganz lesbaren und gewiss ächten prologes auf lästige weise unterbrechen, halte ich für unecht. Das energische *Numquam índicare id filio voluít suo* (10) genügt vollständig zur ausführung des motivirenden *ita avido ingenio fuit* (9) (*numquam* „durchaus nicht, nimmer" viel stärker als *non*, s. Brix, zu Men. 1012, wozu noch gefügt werden können Capt. 405, 653, Rud. 1288, Mil. glor. 1194, As. 630, Curc. 208, Andr. 384, 410, Ad. 570 u. a. st.); daran schliesst sich denn ohne jeden anstoss der gegensatz 13: *Agrí reliquit éi non magnúm modum*, und der folgende vers erzählt zur genüge von der armuth des sohnes: *quo cúm labore mágno et misere víveret.* Einer jener geschwätzigen überarbeiter der prologe, denen wir so viel fades in denselben verdanken, glaubte wohl jenes *ita avido ingenio fuit* recht drastisch auszumalen, wenn er sein *Inopémque* etc. dazwischen schob, und dachte nicht an die lästigen wiederholungen *eum* (filium) 10 und *eum thesaurum* 11, (wofür doch *illum th.* erwartet würde), *filio* 10 und *filio* 12, *relinquere* 11 und *reliquit* 13. Den v. 12 wollte schon Guyetus tilgen; dass damit nichts gewonnen sei, erkannte W. Wagner (*de Plauti Aul.* p. 30—31), der auch nur zweifelnd einen ihm mitgetheilten, sprachlich nicht sehr zu empfehlenden änderungsvorschlag (interpunction vor *filio* v. 12 und dazu v. 13 *illi* für *ei*) mittheilt und in der ausgabe sich mit einem „*locus nondum emendatus*" begnügt.

1205, Pers. 785 (s. Ritschl's text), Most. 986 (s. Opusc. II, 421, Müller's Pl. Pros. p. 66), Stich. 653 (*Salútem ut nuntiáret atque ei díceret* ist das einfachste), Ps. 58: *Cum eó simitu mitterer. ei rei dies*, wie H. Sauppe schön hergestellt hat *Quaestt. Plautt.* p. 4. Zuweilen wird ein solches *ei* in der arsis mit einem vocalischen auslaute verschmolzen (Rud. 731 *ni ei caput éxoculássitis*, 389 *cístulam ei, quam habébat*, vgl. den nom. pluralis *ei* MGl. 385), und noch auffallender sind die fälle, wo es in der thesis zwischen vocalischem aus- und anlaut fast verschwindet: im senar As. 801 *múlta ei ésto*, Rud. 890 *íbo ei ádvocátus*, Cas. III, 3, 9 *Adsítne ei ánimus*; in troch. septenaren Ps. 374 *súmma ei árgentó dies*, Stich. 513 *nóllem ei ádvorsárier* (so Fleckeisen, ansprechender als Ritschl), Most. 250 *spéculo ei úsus est*, Cas. III, 2, 15 *molésta ei ésse*; im kret. Tetr. Cas. II 2, 27 *pártum ei haut*. So auch Ter. Eun. 270 *ésse ei ántehac*, Phorm. 645 *Quod díxi ei ádeo*, in iamb. sen.; sonst *ei*, wie Andr. 263, 641, Haut. 121, Eun. 70, Phorm. 188 etc., dasselbe, das auch Catull 82, 3 noch kennt, in den fragmenten der übrigen dramatiker, z. b. Attius 282, Enn. trag. 361 V.; ebds. 190 und 448 beruhen andere messungen auf conjectur, desgleichen bei Novius 86, und bei Pacuvius 180, nur Atellan. incert. 7 muss sicher scandirt werden *Est úngulus, quem ei detraxit ébrio*. Denn der oft verkannten iambischen messung *ëí* steht durchaus nichts im wege, was am besten besprochen wird in verbindung mit dem verse:

Arg. I 11, behandelt von Ritschl a. a. o. p. 412 sq. Der cod. B hat von m. 3 ein punctum vor *quando*, das *ei* in starker rasur und dann einen ebenfalls ausradirten querstrich, der aber gewiss nur zur trennung dieses und des folgenden, auf derselben zeile geschriebenen, verses dienen sollte: ein buchstabenrest ist er schwerlich. Dass an der stellung des pronomens kein anstoss zu nehmen ist, zeigen die von Ritschl angeführten beispiele Merc. 869, Rud. 73, Men. 86, Pön. I, 2, 109 und wohl auch Mil. glor. 1205. Ebensowenig ist an der iambischen messung des dativs *ei* anstoss zu nehmen: Ritschl läugnete sie freilich Proll. Trin. p. CLXXIII und änderte deshalb Trin. arg. 6, aber schon Ps. arg. acr. 3 lesen wir in seiner ausgabe *Eí det leno*, desgleichen Men. 18 *Eí sunt nati* (Men. arg. 2 ist *Ei* aber einsilbig, s. Müller's Pl. Pr. 497 sq.). *Ei* steht mit elidirter erster silbe in der thesis, wie hier, Mil. glor.

1205 (?), Trin. arg. 6 *Minus quó cum invidia, eí det dotem Cállicles,* Epid. arg. 3 *Iterúm pro amica eí subiecit fílio,* Trin. pr. 15 *Dedi eí meam gnatam,* Cist. II, 2, 7 *Quia eí promisi,* Truc. IV, 3, 38 *Tú bono eí custos fuísti;* in der arsis Curc. 360 *égo ei súbduco ánulum*, Bacch. 45 *Ubi ei déderit*, ibd. 265 *Quid úbi ei osténdit,* Ps. 899 *Ne fídem ei habérem.* Das *i* wird elidirt in der thesis Most. 287 *íd ei ultro óstentárier*, Cas. II, 2, 87 *Idém me prídem cúm ei advórsum véneram;* in der arsis Pers. 180 *Qui níl amat. Quíd ei homini ópus vitást* (dim. anap.), Epid. I, 1, 46 *id ei ímpetrátum réddidí* (iamb. oct.), Ps. 719 *eí ego os súblevi modo,* Aul. II 4, 13 *Ei ádeo obsóni,* Stich. 191 *Ei hércle vérbo,* Bacch. 330 *Ei aúrum ut réddat*, wohl auch Epid. II, 2, 97 *Iám igitúr ei amóta* (die handschriften *amota ei*) und Rud. prol. 49 *Erát ei hóspes.* Deutlich sind beide silben zu hören Mil. glor. 1088 *ut cór ei sáliat*, Cas. prol. 53 *is spérat sí ei sít*, Bacch. 554 *út ei quód possés mali*, und warum denn nicht auch in *quid eí* und *ut eí* vor konsonantischem anlaute? Pön. II, 20, Bacch. 522, 533, Men. 341, Pers. 684, Bacch. 1022; *et ei qui* Pers. 777, *irátus eí fecí male* Capt. 940 Br. Auch Ovid Hal. 34 hat iambisches *ei.* — Hieraus ergeben sich die berichtigungen sowohl meiner eigenen anm. z. St. (bei der ich mich auf Bücheler, lat. decl. p. 60, verliess) wie auch der sehr unkritischen und unvollständigen darlegung F. Neue's Form. d. lat. spr. II p. 137 f.

Arg. I 5, 6, 7 sind mit gründlichster sorgfalt behandelt und sehr schön hergestellt von Ritschl, a. a. o. p. 405—410 [5]). Es ist nur noch hinzuzufügen, dass B in v. 6 von erster hand *iam*, nicht *clam*, hatte: *cl* ist ganz unzweifelhaft von m. 3, und auf der mitte der linken seite des *l* sieht man noch deutlich das häkchen, welches die spitze des *i* bildete. Dieselbe hand stellte v. 7 in der that die von Ritschl vermuthete fassung *coire et convenire* her, indem sie die vier ersten buchstaben des *quir&* durch einen strich unterhalb derselben für ungültig erklärte und dem darüber geschriebenen *coire* durch einen krummen strich seinen

5) Aus dem mir soeben zugehenden Philol. XXIX, 3 trage ich noch eine andere von O. Seyffert p. 396 vorgeschlagene fassung des fünften verses nach, durch welche derselbe allerdings besser mit arg. II, 7 und v. 140 ff. stimmen würde: *Suom árcessi*[*vi*]*t érum tabellis ét forat.*

platz hinter dem & anwies. Auch zwei kleine puncte oberhalb des *convenire*, die wie jenes *coire* nicht von *man.* 1 zu unterscheiden sind, dürfen nicht übersehen werden: denn durch solche wird in den handschriften oft auf ein am rande befindliches und ebenso bezeichnetes glossem hingedeutet, spätere unwissende abschreiber nahmen es dann häufig mit in den text selbst, in oder oberhalb der zeile. Wenn übrigens schon im originalcodex der palatinischen recension ein (aus *coire&* in *quir&*) verderbtes glossem in den text gedrungen war und erst später wieder erkannt und erklärt wurde, so ist dieses in der that eine recht deutliche hinweisung auf die daselbst schon sehr stark vorgeschrittene depravation. — Das v. 5 vorkommende *forare* findet sich auch bei Plautus selbst, Most. 53, sonst aber nicht in der älteren dramatischen litteratur, so wenig wie seine composita; nur Curc. 401 sq. bildet Plautus scherzend ein sowohl an *fŏrum* wie an *fŏrare* erinnerndes *inforare*, ähnlich dem ebds. 400 neugebildeten *incŏmitiare* (*cŏmitium* — *incōmis*, was nur bei Macrob. Saturn. I 7, 32 vorkommt; ganz falsch erklärt Paul. Fest. 107, 5), aber auch mit anspielung auf das obscöne *perforare*, Priap. 76, 3 und dazu die anm. im Rh. M. XVIII, p. 412.

Arg. I 9. Den vorschlag O. Seyffert's (Philol. XXV, p. 439) für *Ridiculis* zu lesen *Ridicule is* hat Ritschl a. a. o. p. 411' f. mit recht zurückgewiesen. Man braucht um so weniger an *ridiculis* anstoss zu nehmen, da es unplautinisch ist: denn Stich. 455 wird durch den A geheilt, welcher *logis* für *meis* giebt, und As. pr. 14 *Ridicula res est* rührt nicht von Plautus her. Dass das masculinum dieses adjectivs stets von jemandem gesagt wird, der mit willen durch scherz und witz gelächter hervorruft, bemerkt Ritschl a. a. o. 411, s. Men. 318, besonders aber geht es auf schmarotzierende possenreisser: Stich. 171 (nur hier mit *homo*, sonst stets substantivirt), 175, 177, 217, 382, 389, 637, Capt. 470 (sogar mit *inopes* verbunden), 477. Terenz gebraucht das masculinum ebenso Eun. 244, aber *ridiculum caput* Andr. 371; sonst hat er nur das neutrum *ridiculum* „eine lächerliche sache" Andr. 474, 712, Ad. 676, Eun. 452, Phorm. 902, Haut. 353 (nur hier mit *est*), *pro ridiculo esse* Eun. 1004 und *p. r. putare* Haut. 952 nach A. Vgl. Einl. z. Mil. glor. p. 3, anm. 3, wo in

z. 10 v. o. das „sing.“ zu streichen ist. In den fragmenten der komiker findet dieses adjectiv sich nicht.

Personenliste. (Suppl. zu einl. §. 3). Die namensform Ἀνταμυνίδης für den Miles im Pönulus rührt von Ritschl her, ind. schol. Bonn. 1856, p. VI—VIII („*quo mirifice ad veritatem militis imago ἀνταμυνομένου designatur*“), woran Fleckeisen, N. Jahrb. 1866, p. 12 f., noch einige bemerkungen knüpft. Geppert hat in seiner 1864 erschienenen ausgabe diesen namen und den ebenfalls von Ritschl a. a. o. gut hergestellten *Collabiscus* mit unrecht bei seite gelassen, obwohl auch sein cod. Paris. ein paar mal beide formen darbietet, s. praef. Cas. p. II. — *Philocomasium.* Für die endung *άσιον* kennt Lobeck, Prolegg. Pathol. serm. Graeci p. 435 nur zwei beispiele, die vorgebirge *Πρυμνάσιον* und *Κορυφάσιον*; desgl. L. Schwabe, de demin. ll. Lat. et Gr. p. 69 sq.; der Scholiast. Ven. zur Ilias *Υ*, 404 vergleicht sie eben mit *κοράσιον*, was Lobeck ad Phryn. p. 74 sq. verwirft. — Die herstellung des namens *Periplecomenus* verdankt man bekanntlich Ritschl, prolegg. Trin. p. LXXXVIII, dem Bergk, z. f. a. 1848, p. 1126, beitritt [6]). Dass mediale (seltener active) participien des präsens und des aorist nicht selten als eigennamen gebraucht werden, beweiset die zusammenstellung bei Karl Keil, Specimen onomat. §. 59, p. 105—107. An eine ableitung von *περιπλέκω* dachte schon Valla (einer der ältesten herausgeber des Plautus, Ven. 1511, p. 177), erklärte aber ganz verkehrt: „*quia implicaverit se officio Pleusidem hospitem cumulando et militem insidiis circumveniendo*“! Ueberhaupt sind die versuche zur ableitung und deutung der plautinischen personennamen bei den früheren erklärern, Camerarius und Pareus nicht ausgenommen, meistens sehr unglücklich, oft gradezu lächerlich, wie das pedantische „*Πλευσικλῆς, quod Ephesum navigavit, ut amicam consequeretur*“ (Valla, vgl. Pareus), *Ἀκροτελεύτιον* von *ἄκρον* und *τελέω* „*quod rem omnem, ut abiret Philocomasium, perfecerit*“ (iid.) u. dgl. m. — Unter den falschen

6) Durch gütige briefliche mittheilungen desselben hochverehrten gelehrten, die auch im folgenden dankbar benutzt worden sind, gehen mir noch zwei andere vermuthungen über personennamen zu: statt *Sceledrus* eher *Sceleprus* = *Σκελιφρός*, und statt *Periplecomenus* vielleicht *Periplegomenus* = *Περιφλεγόμενος*, ohne nähere erklärung. Vermuthlich ist an die von Aristophanes öfter (wie Eccl. 12 sq., Thesm. 236 sqq.) gerügte sitte des *ἀφεύειν* gedacht.

ableitungen von *Καρίων* findet sich auch die auf den ersten blick ansprechende und richtige von *κείρω, ἐκἄρην,* womit *Μαχαιρίων* Aul. II 9, 1 verglichen worden ist: aber *ᾰ* ist erforderlich v. 1397. Diese endung *ίων* findet sich in etwa 25 sklavennamen der palliaten, auch in den namen der *lenones Βαλλίων* und *Δωρίων* und des parasiten *Φορμίων*, selten dagegen in den namen der bürger (wohl nur *Εὐκλίων, Ἡγίων, Μικίων*); vielleicht hat sie eine analogie in lateinischen bildungen wie *pusio, ardelio, pumilio,* den plautinischen *Saturio* nicht zu vergessen. Vgl. L. Schwabe, de deminut. p. 52, und besonders A. Pott, etymol. Forsch. II, p. 589. — *Μιλφιδίππη* gehört zu den am auffallendsten gebildeten namen: er erinnert an *Μιλφίων* im Poenulus (davon die kühne diminutivbildung *Milphidisce* I, 3, 12); ob beide namen mit einem in alten glossaren aufgeführten *μίλφος* = *lippus* etwas zu thun haben, lässt sich nicht entscheiden. Die zusammensetzung vieler personennamen mit *ἵππος* bekundet die reiche beispielsammlung bei K. Keil, Spec. onomat. Graec. cap. II (dazu noch nachträge von demselben, Anal. epigraph. p. 182 sqq.), unter welcher nicht wenige ebenso frappirende begegnen. Nach mehreren analogien, wie *Δωρίππη* Merc. 683, könnte man zuerst versucht sein zu glauben, Plautus habe *Μιλφίππη* geschrieben, allein das metrum widerlegt überall diese form: 874, 1248, 1266, und auch im Rudens finden wir einen ähnlich gedehnten namen *Πλευσίδιππος* für das erwartete, aber vom metrum (335, 339, 344, 381 etc.) nicht zugelassene *Πλεύσιππος*. Noch merkwürdiger ist es, dass Plautus zuweilen neue eigennamen durch zusammensetzung zweier griechischen bildet: Stratippocles im Epidicus aus *Στρατοκλῆς* und *Ἱπποκλῆς* (hier war gewiss das streben nach komischem effekte mit im spiel, s. I, 1, 28 ff.), Theodoromedes Capt. 631, 970 Br. aus *Θεόδωρος* und *Θεομήδης* (Corp. Inscr. Graec. II, p. 34, nr. 1896), Pamphilippus im Stichus aus *Πάμφιλος* und *Φίλιππος*, ein name, der sehr gut in der ersten recension des stückes gestanden haben kann, und den Ritschl auch nur „*aliquanto difficilius*" (praef. Stich. p. XII) aus 5 versen heraus gebracht hat. Bei dem oben genannten *Πλευσίδιππος* kann aber von einer solchen zusammensetzung nicht die rede sein, wohl auch nicht bei *Μιλφιδίππη*: man könnte an ein aus *Φείδιππος* (Aristoph. Nub., Ter. Hec.) gebildetes *Φειδίππη* denken, wenn nicht der ausgang den iambischen septenaren 874

und 1248 die antepenultima kurz erscheinen liesse. — *Λουκρίων* erinnert an die oben erwähnte häufige endung *ίων*. Die quantität der ersten silbe ist unsicher: der name steht nur einmal im texte: 843, noch dazu nur nach conjectur, wenn auch höchst wahrscheinlicher, von J. F. Gronov, die M. Haupt, ind. lectt. Beroll. 1858 p. 5 sq., vortrefflich in folgender weise befürwortet: „Cum in initio huius scenae libri scripta habeant Palaestrionis et Lucrionis nomina et deinde eis quae Lucrio loquitur adscriptas has litteras LV, unde tandem acceptum esse putabimus hoc nomen nisi ex ipsa fabula? nam quod novicii poetae non numquam committunt, ut tragicis comicisve personis in indice fabulae nomina attribuant quae in ipsa fabula numquam pronuntiantur, id ab antiqua arte atque consuetudine plane alienum est, itaque cum Lucrionis nomen neque usquam alibi in hac fabula commemoretur neque sit alius versiculus qui illud recipiat, hic autem vocabulum adpareat quod intellegi nequeat atque emendandum sit necessario [*votio* BC, *vocio* D], neque Lucrio non adpelletur aptissime, nulla potest esse dubitatio quin Gronovius id ipsum quod verum sit invenerit“. (Fleckeisen wusste Philol. II, p. 101 keine hülfe, Bergk vermuthete z. f. a. 1855 p. 291 f.: *hocedie*). Nehmen wir ein ū an, so ist das wort griechischen ursprunges und ebenso räthselhaft wie Tranio, Grumio u. a.; ein ŭ würde ein lateinisches, von *lŭcrum* (Pers. 503) abgeleitetes nomen proprium ergeben, wie schon Ritschl annahm, ind. schol. Bonn. $18^{43}/_{44}$ p. VI, und ganz neuerdings auch M. Haupt im Hermes III, p. 148 empfohlen hat: der hiatus muss dann aber durch das nomen proprium und die anrede entschuldigt werden, wie letzterer bemerkt. Obwohl es immerhin etwas auffallend bleibt, dass Plautus sich dann die gelegenheit zu einem wortspiele mit *lŭcrum* oder *lŭcrari* entgehen liess, die er im Persa 624—627 so gut zu benutzen weiss, ist es doch immerhin möglich, dass er den griechischen namen *Κέρδων* (= *φιλοκερδής*) wiederzugeben beabsichtigte: denn dieser ist wirklich ein sklavenname, s. Demosth. LIII, 19 und Fragm. Com. Graec. IV, p. 493. Der römische eigenname ist sicher gestellt durch Paul. Fest. 56, 14: *Cercopa Graeci appellant lucrari undique cupientem, quasi κέρδωνα, quem nos quoque lucrionem vocamus*; und erhalten auf inschriften: C. Inscr. Lat. I, nr. 570, II, nr. 3457 und 3501; Marini, fratr. arv. p. 252: T.

Hostilius Lucrio; Maffei, mus. Ver. 270, 10: *M. Versicianus Lucrio* (die beiden letzten citate nur nach Forcellini).

V. 4[7]). Um den hiatus in der cäsur zu vermeiden schob Ritschl *acri* vor *in acie* ein, und Fleckeisen ist ihm darin gefolgt. Aber gewiss mit vollem recht bezeichnet R. Klotz in der anzeige von Fleckeisen's Plautus (N. Jahrb. f. Phil. LXIV, p. 196 f.) dieses als „im höchsten grade verfehlt". „Es sei eine weitverbreitete eigenthümlichkeit der lateinischen sprache", bemerkt der genannte gelehrte, „dass sie gerne mit wörtern spiele und namentlich gerne in einem und demselben satze ein und dasselbe wort in verschiedenen bedeutungen verwende: beispiele seien für *causa* Ter. Haut. pr. 41, Hec. prol. II 47, Cic. Rosc. Am. §. 5 und §. 149, ad Att. VII 3, 5; für *locus* Verr. V §. 174, für *res* Verr. II 14, 36 u. s. w.". Für letzteres wort s. noch Livius II, 18, 2 und im allgemeinen über diese figur der *πλοκή* oder *traductio* den Auct. ad Herenn. IV, 14, 21 mit der reichhaltigen anm. L. Kayser's. Bei Plautus aber sind die beispiele so zahlreich und bilden ein so charakteristisches kennzeichen seines eigenthümlichen witzes, dass man sich fast wundern möchte, wie zwei der ausgezeichnetsten kenner des dichters dazu gekommen seien, durch ein so müssiges einschiebsel die pointe des wortspieles, die grade ein möglichst nahes zusammenstehen des wiederholten wortes bedingt, zu stören. Was Ritschl dazu bewog, war neben der abneigung gegen den hiatus in der cäsur, den ich nach dem oben zu arg. I 3 gesagten nicht länger befürworte (und an den ich, beiläufig gesagt, für vorliegenden vers auch nie geglaubt habe), auch die überzeugung, dass „es der plautinischen rythmik nicht gemäss sei, denselben begriff in einem und demselben satze mit gleichem accente zu wie-

7) Ganz genau giebt B: *Prestringat oculorum atiem inaliehostib*; der obere theil des *l* nach *ina* ist ausradirt um ein *i* herzustellen. D hat *praestringat* und *inatie*, wie v. 2 von m. 1 *sudust*, von m. 4 *sudúst* mit noch darübergeschriebenem *est*; Ba: *ēēt*, das *t* und ein darunter gesetzter strich wurden später ausradirt; Ba: *ſudust*, Bc setzte den strich über das zweite *u*. Von solchen kleineren ungenauigkeiten wäre eine nicht geringe menge nachzutragen zu den von Ritschl benutzten collationen, sowohl aus B wie aus D; da sie aber meistens unwesentliches betreffen und zu viel raum einnehmen würden, sind sie von hier an bei seite gelassen worden.

derholen". S. Prolegg. Trin. p. CCVI mit der anmerkung, und N. Pl. Exc. p. 70 f., wo jenes *acri* entschieden festgehalten und das sich fast von selbst darbietende *acied* (auch angenommen von Bücheler, Lat. Declin. p. 48) verworfen wird [8]). Th. Bergk, der in seiner gegenschrift (Beitr. zur lat. Gramm. I §. 10) die spuren eines ablativischen *d* auf dem gebiete der nomina im Plautus nicht anerkennen will, hält p. 116 die caesura ἑφθημιμερής für erlaubt und verwirft das *acri*, während er jene ansicht Ritschl's über die plautinische rhythmik theilt (also *óculorum áciem ín acie hóstibus*). Sie ist aber irrig und beruht auf willkürlicher erweiterung einer hübschen bemerkung Lachmann's ad Propert. p. 111—114 *(ed. prim.)*; unbedeutender sind die beobachtungen von G. Hermann, Opusc. II p. 284. Lachmann machte darauf aufmerksam, dass bei den dactylischen wie bei den dramatischen dichtern ein wort, wenn es in demselben oder im folgenden verse wiederholt werde, in der regel an zweiter stelle einen anderen metrischen accent erhalte als an der ersten, z. b. Amph. 530 *actútum* — *áctutúm*, Most. 168 *lepidís* — *lépida*, 170 sq. *lepidást* — *lépide*, [dagegen Pers. 463: *Tiára ut lépidam lépide cóndecorát schemám*], 181 *vérum* — *verúm*, Bacch. 57 sq. *áput me* — *apút me*, Men. 281 sq. *párasitúm* — *parasítum*, 346 sq. *récte* — *recté* — *récte* --, Ps. 27 sq. *lépidis* – *lepidís* — *lépida* [9]); einige andere sind jetzt mit gutem grunde anders geschrieben. Aber von diesen durch den sinn gebotenen wiederholungen eines wortes an verschiedenen stellen sind ganz verschieden die zum zwecke einer assonanz möglichst nahe an einander gerückten wörter, die für den sinn des satzes meistens, wenn auch nicht immer, ohne belang sind. Hier ist in der weit überwiegenden mehrzahl von fällen der rythmische accent derselbe, s. die beispielsammlung auf p. 62 der Einl. z. Mil. glor., von z. 6 v. o. an bis z. 28: in 32 der daselbst aufgeführten verse bleibt der accent derselbe, nur 198 L. *id vísum né*

8) Die von A. Spengel, T. M. Plautus p. 235 f., mit bezugnahme auf 30 iambischen senare vermuthete zulässigkeit eines hiatus „vor dem letzten creticus" ist widerlegt worden von Müller, Pl. Pr. p. 526—536; auch hatte Spengel selbst sie nur zweifelnd hingestellt („wenn jene stellen unverfälscht sind").

9) Wie hier, wechselt in einer Anaphora der rythmische accent Epid. I 1, 47; II 2, 39; Mil. 193, Bacch. 705, Ps. 760, Trin. 185, 287, bleibt dagegen derselbe Bacch. 399, 640, 987, Capt. 226, 616, 696, Stich. 146, Mil. 191 sq., Ps. 672 sq., 983, Men. 1158 sqq.

visúm siet, 611 L. *pláceat displiceát*, 759 L. *ópus est, míhi operá tua* sind ausnahmen; 220 L. ist handschriftlich unsicher, 662, 614, 756, 881, 1059 und Most. 335 können nicht hierher gerechnet werden. Kommen verschiedene bedeutungen desselben wortes mit ins spiel, gilt fast immer dieselbe regel: *déntes déntiant* 34, *fácio* — *fáciat* 167, *vóstrumque íngenium íngeni* Stich. 126, *Crás Phoenícium phoeníceo* Ps. 229, *scitust? Plébi scítum nón est scítiús* Ps. 748, *án Salútem té salútem* Ps. 709, *Nám bonumst pausíllum amare sáne, insáne nón bonumst, Verum totum insánum amare hoc ést quod meus erús facit* Curc. 179 sq., *Bácchis bácchas* — *bácchanal* Bacch. 53, *cálleo* — *cállum cállet* Pers. 305, *vérum vérum nésció* Bacch. 323. Nur Bacch. 60 (schon von Lachmann angeführt) steht *ópera* — *operám*, ebds. 546 *málo malúm* ist unplautinisch (s. Studemund's abhandlung im „Festgruss an die 27ste Philologenversammlung“ p. 40 f.), und Ps. 784 ist *mále malúm* nur conjectur, wenn auch eine sehr annehmbare, von Ritschl, ähnlich Men. 976. Endlich ist auch in allen arten von etymologischen figuren und paronomasien nichtveränderung des rythmischen accents das allerhäufigste, fälle wie *dócte pérdoctam* 257 L. ausgenommen: s. die sammlungen p. 62 f. in der Einl. z. Mil. glor., und vgl. noch *cúbito* — *cúbitum* Cas. IV, 4, 27, *Férte opem ínopiae* Rud. 617, *út opem* — *ínopem* Bacch. 637 sq., *hóc animó decét animátos* Men. 203, *ópperíre* — *éxperírier* Truc. IV, 2, 40, *stábile stábulum* Aul. II, 2, 56, *huíc decet státuam státui* Bacch. 640, vgl. Curc. 139 sq., *chrúse Chrúsalo* Bacch. 240, *pálla pállorem* Men. 616, *vérba vérbera* Men. 978, *amór amári* Trin. 260, vgl. Cist. I, 1, 70, *amáre aráre* Merc. 356, *améns amánsque* ibd. 82, vgl. Andr. 218, *móres mórosi* Poen. I, 2, 166, vgl. Trin. 669, *invítus* — *invítet* Trin. 27, vgl. Rud. 811, *Poéni poénas* Cist. I 3, 54, *opérta* — *apérta* Capt. 524, *críbrum crébrius* Rud. 102, *Lúde lúdo* Bacch. 129, *illéctum* — *léctum* Bacch. 55, *Crúcisalum* — *Chrúsalo* ibd. 362, *árcem árcam* ibd. 943, *grádibus grándibus* Epid. I, 1, 11.

r *r*

V. 8. *gestitet* Da, aber r s. l. m. 4, ebenso v. 7 *Gestitem*. — Für *stragem* vermuthet Bergk, ind. Hal. $18^{58}/_{59}$ p. XII: *frusta*.

V. 9. Der recensent im Philol. Anz. I p. 118 hält die lesart der handschriften für untadelig: *Sed ubi Artotrogus hic est?* —

Stat p. u. und vergleicht Ter. Haut. 829 *Ubi Clitipho hic est?* — Die personenzeichen sind im cod. D zuerst ganz ausgeschrieben von *man.* 1 selbst in roth verzierten majusceln, nachher mehr oder weniger abgekürzt.

V. 12. *aéquiperáre súas* Ritschl, wie 32 *narráre túas, ab eó* 96, *obiciémus éumque* 148, vgl. 854, wo Bothe's *bilíbris aquális* verworfen wird: „*quippe anapaestum ars vetuit binorum vocabulorum consociatione fieri, quorum prius in media anacrusi finiretur*" praef. mil. p. XXII. — *virtutis* Ritschl in den Addenda, praef. Stichi p. XVII not., wie 32 mit B, 655 (die corruptel der handschriften deutet auf — *is*), 1027 mit BCD, aufgenommen und erweitert von Fleckeisen, praef. p. XX, ad Amph. 939. Ueber diese unwichtige frage, in der die handschriftliche autorität bekanntlich völlig nichtig ist, genüge es auf Bücheler's Grundriss der lat. Decl. p. 27 ff. zu verweisen (jetzt auch auf Corssen, Ausspr. u.s.w. I², 715 ff.), wo p. 29 die beispiele für das schwanken der handschriften zwischen *es* und *is* im acc. pluralis eben aus MGlor. gesammelt sind; es kann noch an verschreibungen wie *hospis* für *hospes* (752), *milis* für *miles* (108, 112), *edis* für *edes* (50), erinnert werden. Neue, Lat. Form. I 259, kennt für *t*- und *d*-stämme *is* im acc. plur. nur an den drei schon erwähnten stellen Mil. 32, 655, 1027, nebst *paludis* Verg. Georg. I 363 (so auch die besten handschriften bei Ribbeck) und Plin. NH. III §. 120 (Sillig: *is*, Detlefsen: *es*). Charisius I, 17 läugnet für die wörter auf *tus* und *lus* ausdrücklich den acc. auf *is* und ebenso den gen. plur. auf *ium*: letzterem stimmt C. L. Schneider bei und findet alle dafür angeführten stellen höchst zweifelhaft. Sie sind nach ihm und Neue I, 276 nr. 72: *virtutium* bei Appul. de mag. 73, p. 549 Oud.; hier liest aber G. Krüger mit dem Florent. *um*, und *ium* beruht nur auf dem unzuverlässigen Victorius, über welchen, s. praef. p. VIII sqq.; verfasser wie Paulinus Nolanus, Eumenius und Julius Valerius kommen nicht in betracht. — *servitutium* war falsche lesart Pers. 418: Bücheler a. a. o. p. 42 erkannte mit recht in der überlieferung *servitricium* ein wie *meretricius* gebildetes adjectiv, „an deren analogie das häufige *victricia arma* sich anlehnte"; aber Digest. VIII 2 lex 32 extr. und ibd. 3, lex 1 extr. hat der Florent. *servitutium*. — *paludium* wird in den neuesten ausgaben gelesen Livius XXI 54, 7, Plin. h. n. II §. 173, Justin. XLIV 1,

10; bei Cäsar b. G. IV, 38, 2 ist es geändert, bei Mela III §. 29 hat Parthey mit cod. A *paludum*, aber cod. B — *ium*; im Corp. inscr. Lat. I steht nr. 34 und 38: *virtutes*, der genetiv ist nicht erhalten.

13. Das *crocodiloniis* ist nicht zu halten: es müsste nach den zahlreichen von Ritschl Opusc. II 536 sqq. beigebrachten beweisen für die metathesis *corcodilus* aus *crocodilus* heissen: *corcodiloniis*. So wollte schon A. Schöne, im Rh. M. XVIII, p. 162, übersah aber, dass das metrum diese form nicht zulässt.

14. A. Riese, Rh. M. XXI, p. 478, schlägt vor mit allen handschriften zu lesen *Clutomestoridysarchid* i s, scil. *filius*: denn „erfahren wir den grossvater des wunderbaren feldherren, so ist es billig, dass uns auch der name seines vaters genannt werde". Allein, abgesehen von der eben zu v. 12 erwähnten überaus häufigen verwechslung der endungen *es* und *is* grade in unserem stücke, die ellipse von *filius* ist im sprachgebrauche der komiker überhaupt nicht nachzuweisen, sondern nur die von *servos*, wie Curc. 230, Amph. 411, vgl. ebds. 394 und 403, Ter. Andr. 357. Die herstellung des zweiten namens, die sich ziemlich genau an die handschriften anschliesst (denn auch B hat *clutum*, nicht *dutum*), verdankt man wiederum Ritschl, ind. lectt. Bonn. $18^{43}/_{44}$ p. VIII not. 1; gegen das sinnlose *Cluninstaridysarchides* des Camerarius, mit dem Bothe sich vergeblich abmühte, äusserte schon Lindemann gerechtes bedenken.

15. „Anspielung auf Antigonus Gonatas, den sohn des Demetrius Poliorketes, der sich sohn des Poseidon nannte [an diesen erinnerte schon Danz]: dies hilft vielleicht zur verbesserung von v. 13 und 14, die noch nicht hergestellt sind". Th. Bergk.

18. Das von allen handschriften ausser dem fast unlesbaren A gebotene *peniculum tectorium* erklärte Pareus von einem pinsel „*quo dealbantur parietes*", mit berufung auf Plin. h. n. XXVIII 17, 71: *setae e penicillis tectoriis*. Dass dieses falsch sei, erkannte schon Salmasius: denn wie sollte der wind die borsten aus einem kalk- oder stuckpinsel herausreissen und zerstreuen können? Dennoch ist diese auffassung in neuerer zeit vertheidigt worden von Rost, opusc. Plaut. I p. 228—230, in einer sehr verworrenen darlegung, wo fortwährend die „stammverwandten" wörter *penicillus* und *panicula* verwechselt werden. Ganz unklar ist auch

Danz, unpassend und unbeweisbar die erklärung von Klotz (im lexicon): „das strohbüschel, wie solche zur bildung des strohdaches verfertigt werden". Dass das wort verdorben sei, sah Turnebus, Advers. II 28: er corrigirte *paniculam tectoriam* und erklärte ganz richtig: „*ut paniculae levissimae arundinis intelligantur, qua integi villaticae domus solent*", mit berufung auf Plin. XVI §. 156; noch passender hätte er Rud. 122 sqq. citiren können, s. beide stellen im commentare, Ihm folgen Douza (Explan. III, 7), Lambin, Taubmann, Salmasius (der ihn doch nicht recht verstand), Lindemann (mit dem missverständnisse *panniculam!*) u. a. Auch ist jenes deminutiv ganz sicher, Paul. Fest. 220, 16: *Panus facit diminutivum panucula;* Nonius p. 102 a ed. Bas.: *Panus, tramae involucrum, quam diminutive panuclam appellamus. Lucilius:* „*foris subteminis panus est*". *Tumor quoque inguinum ex formae similitudine sic vocatur:* Novius 65, Afranius 218. Ausserdem hat das masculinum *pānus* (= *πῆνος, dor. πᾶνος;* auch *πήνη*) die bedeutung „ähre", s. Plin. XVIII §. 54, angeführt im commentare; vgl. ebds. §. 53 *Panicum a paniculis dictum.* Es folgen hier nun der übersichtlichkeit halber die übrigen stellen aus dem Plinius in derselben ordnung wie im commentare. XXI §. 18: *est et alia (rosa), Graecula appellata, convolutis foliorum paniculis nec dehiscens nisi manu coacta, semper nascenti similis* [10]). XVI §. 49: *E ramis generum horum panicularum modo nucamenta squamatim conpacta dependent praeterquam larici; haec abietis masculae primori parte nucleos habent, non item feminae, piceae vero totis paniculis minoribus gracilioribusque minumos ac nigros.* VIII §. 117: *eadem teneris increscunt ferulis arundineas in paniculas molli plumata lanugine.* XVI §. 158 *crassiore paniculae coma.* XIX §. 15: *quartum genus* (lini) *fit e palustri velut arundine, dumtaxat panicula eius.*

10) Harduin erklärt hier richtig: „Quidquid sublonga et subrotunda forma tumet, ut hic rosae foliorum globulus, panicula appellatur". Ebenso zu XIX §. 15: „Lanosam comam in milio, panico, arundine, et qualem in arvis complures herbae et in palustribus iunci gerunt, Latini paniculam, Graeci ἀνθήλην dixere". Vgl. noch zu XVI §. 158: „Sic comam eam appellat, unde semina dependent, in arundinibus, iuglandibus, milio similibusque. Nomen habet ab affinitate: est enim panus (et panicula s. panuncula) lana bene elaborata, carpta ac depexa et ad nendum concinnata, cuius similitudinem haec coma refert". Gesner in seiner Chrestomathia Pliniana XXXVII anm. 13 und 14 (p. 338 f. der ausg. Leipz. 1766, p. 340 f. der ausg. Jena 1723) wiederholt nur Harduins worte.

XXXII §. 141: *paniculae flos aures si intravit, exsurdat.* XXIV §. 87 extr.: *arundinum lanugo illita auribus obtundit auditum.* XXXV §. 179: (Bitumen liquidum) *gignitur et pingue oleique liquoris in Sicilia Agragentino fonte inficiens rivom. Incolae id arundinum paniculis colligunt, citissime sic adhaerescens.* (Solinus p. 58, 6 ed. Mommsen *in lacu Acrigentino oleum supernatat: hoc pinguè haeret arundinum comis*).

Steht also die deminutivform und ihre bedeutung fest, so bleibt nur übrig aus allen handschriften, auch dem A, die dem stammworte *panus* entsprechende männliche endung aufzunehmen statt der weiblichen, die Turnebus vorgeschlagen hatte und auch vorschlagen musste, da er nicht unsere handschriften kannte und sonst nur *panicula* vorkommt. So hat denn auch Ritschl angerathen praef. Stich. p. XVII not. und Fleckeisen geschrieben. Eine unregelmässige bildung bleibt freilich auch das masculinum, da die deminutivbildung mit *culus* — *a* — *um* eigentlich nur bei substantiven der dritten, vierten und fünften declination stattfinden darf, weshalb Priscian III cap. 28 auch solche bildungen von *a* und *o*-stämmen ganz läugnet. Indessen hat Schwabe in seinem sammelwerke über die latein. demin. doch p. 61 folgende beispiele: *alicula*, *blandiculus*, *agniculus*, *farticulum*, *serviculus*, *histriculus*, *apriculus*, *ollicola*, *galericulum*; und auch sonst fehlt es ja nicht bei den deminutivbildungen an falschen analogien: nach *corpusculum* und *opusculum* bildeten spätere falsch *bonuscula*, *herbuscula*, *domuscula, lacusculus, pomusculum, ramusculus,* nach *oratiuncula* und *homunculus* falsch *avunculus, ranunculus, furunculus.*

20. B: *Preut aliam* mit strich unter dem *m* von m. 3; *quenumquã*, mit einem häkchen unter dem *e* von m. 3. CD: *nunquam.*

21. B: P *iuriorẽ huc*; m. 3 verband die beiden senkrechten striche des *u* im letzten worte durch einen oben angebrachten krummen querstrich, so dass es allerdings nicht deutlich ist, ob sie ein *a* oder *o* beabsichtigte, doch ist letzteres wahrscheinlicher. D: *peiuriorem* auf linie mit dem *Prae ut* — *fe ceris* (wie denn hier überhaupt keine versabtheilung gemacht ist), oberhalb des *pe*, vor dem *i*, setzte m. 4 ein *r*. Ueber die variante *peiurus* s. meine bemerkungen im Philol. XXVII, p. 549; das *periuriosi* aus Truc. I, 2, 52 ist aber daselbst wie im commentare zu streichen: hier

ist *periuriores* zu lesen mit Brix, *epist. ad A. Spengel* p. 8 und A. Kiessling, N. Jahrb. f. Philol. 1868, p. 625. — Ob hier mit streichung des *hoc* ein *hom o nem* anzubringen ist, wird die von Ritschl für das zweite heft der N. Plaut. Exc. versprochene untersuchung über diese declinationsform lehren. Der vorschlag, sie wieder in den Plautustext einzuführen, stammt von Th. Bergk, Philol. XVII, p. 56, vgl. N. Jahrb. f. Philol. LXXXIII, p. 632 f. anm.; er ist mit beifall aufgenommen worden von Fleckeisen, N. Jahrb. ICIII, p. 7 und von Fuhrmann ebds. ICVII, p. 850 f., der die streichung des *hoc* auch deshalb anräth, weil Plautus nur in negativen comparativsätzen ein pronomen entweder allein oder mit einem nomen verbunden in den sogenannten comparationsablativ gesetzt habe. Zweifelnder äussern sich A. Spengel, T. M. Plautus p. 198, Brix zu Men. 82, und besonders Müller, Pl. Pr. p. 502, anm. 1.

22. Das *quam illic est* behalten auch Fuhrmann a. a. o., Klotz in den N. Jahrb. f. Philol. LXIV, 198 und der recensent der Ritschl'schen ausgabe im leipziger repertorium bd. 32, p. 184.

23. Im B steht dieser vers auf linie mit 22 und ist von m. 1 geschrieben *mesibi habetot egomem ancupio dabo;* m. 3 radirte das letzte *t* im zweiten worte aus, machte nach demselben, wie vor *mesibi* und nach *dabo*, einen punkt, schrieb oberhalb der zeile vor dem *egomem* ein & und verband das letzte *m* mit *ancupio*. Dass hier ein *ei* nicht entbehrt werden kann, sah schon Gruterus, und der recensent im Leipz. Repert. bd. 32, p. 184 schlug vor *Is mé sibi habeto . ego eí me m. dabo*". Nach Ritschl's anm. z. st. „*Fortasse tamen ego me ei scribendum, coll.* v. 567: *egomet me dedam tibi*" schrieb ich *egomet me eí m. d.* Dasselbe theilte mir Umpfenbach brieflich mit und wollte später M. Haupt, Herm. III, p. 147 f.; Müller, Pl. Pros. 165 f., schlägt sowohl *egomet me ei* wie *egomet ei me* vor: letzteres, was mir jetzt am richtigsten erscheint, will auch Ritschl in seiner besprechung dieses und des folgenden verses in den N. Jahrb. f. Philol. ICVII, p. 341—343, wo er auch das *Nisi* wieder nach 24 versetzt, so dass jetzt in allem wesentlichen einigung erzielt ist.

24. Die zahlreichen früheren restitutionsversuche dieses vielbesprochenen verses, die alle auf unkenntniss der Plautinischen und Varronischen handschriften beruhten und deshalb zu unzähligen missverständnissen anlass gaben, können wir jetzt ohne weiteres

über bord werfen: nur das sei erwähnt, dass Acidal zuerst richtig den gedankenzusammenhang erkannte, mit v. 24 einen neuen satz anfing und *insane bene* gut erklärte, dass Gronov *estur* und Bothe *Nisi* richtig verstanden. Jetzt wollen, unabhängig von einander, Haupt und Ritschl, welchen auch Müller Pl. Pr. p. 408 beitritt: *Nisi únum epityrum illi éstur insané bene*; wo *illi* = *illic* durch das bei Varro wie im A fehlende glossem *apud illum* verdrängt sein soll. Eine ausdrückliche erwähnung, dass grade „dort" d. h. „bei ihm, dem Miles", so unsinnig guter olivensalat gegessen werde, scheint mir indessen nicht unbedingt nothwendig: die situation des parasiten, nöthigenfalls sein geberdenspiel (vgl. die anm.) erklären zur genüge, auf wen er zielt; und *unum* steht unerklärt da. Wenn Fleckeisen N. Jahrb. ICVII, 344 dieses so erklärt: „es liegt eine kürze des ausdrucks vor, die etwa so zu ergänzen sein dürfte: „nur freilich der e i n z i g e grund dieses anerbieten zurückzunehmen und es überhaupt noch länger bei ihm auszuhalten ist der umstand, dass man dort gar zu unsinnig guten olivensalat speist" — so scheint er selbst nicht auf anderseitige billigung dieser erklärung zu rechnen, wenn er hinzufügt: „es ist das eine brachylogie, für die man genau entsprechende beispiele weder finden wird noch beizubringen verpflichtet ist, da dergleichen ganz individuell zu sein pflegt". Die früher versuchte deutung des *unum* als unbestimmter artikel (zur Most. 676) ist mir jetzt sehr zweifelhaft [11]): deshalb nahm ich mit dank die hübsche verbesse-

11) Die meisten dafür herangezogenen Plautusstellen sind nach und nach gesammelt worden von den erklärern zu Ter. Andr. 118 (= I 1, 91) und von neueren ohne kritische sichtung abgeschrieben: so von Holtze, Synt. prisc. script. Lat. I, 412, Wagner ad Aul. 563, Brix ad Capt. 859 (862 Fl.), welchen vers wir sogleich entfernen müssen, da *unum* hier gar nicht überliefert und er überhaupt auf ganz andere weise herzustellen ist: Müller, Pl. Pr. 548. In der anmerkung dazu führt Brix sogar Cic. Phil. II, 3, 7 *cum uno gladiatore n e q u i s s i m o* neben Most. IV, 3, 9 = 971 L. *u n u s — s e r v o s s a c e r r u m u s* und Truc. II 1, 38 *u n u s — s e r v o s v i o l e n t i s s u m u s* als beweise für *unus* = art. indefin. an; ein ähnliches versehen begegnete Wagner a. a. o. mit Asin. 521 *u n a m mulierem a u d a c i s s u m a m*. Die hier zu tage tretende, allbekannte verstärkung des superlativs findet sich noch Mil. glor. 52 L., Capt. 278 Fl., Merc. 206, Amph. 677, Pön. I, 2, 16. — Ps. 948 ist *una*, wie schon in der anmerkung zur Most. 676 L. angenommen, adverbium; an mehreren anderen stellen ist *unus* das stark hervorgehobene zahlwort, entweder = *unicus* „nur éiner, ein einziger": Mil. glor. 140, Aul. prol. 23; I, 1, 38; Amph. 705, As. 421, Bacch. 968, Ps. 76, Truc. II, 6, 8; oder = *solus* „nur,

rung Umpfenbach's auf. — Die anmerkungen zu *estur* hier und Most. 226 sind nicht genau genug: es hätte hervorgehoben werden sollen, dass die kurzen mit *sum* übereinstimmenden nebenformen von *edo* bei den komikern fast ausschliesslich in gebrauch sind (bei den tragikern und Ennius kommt das verbum nicht vor); ganz sicher steht das präs. indic. *edit* nur Naevius com. 26 durch Priscians zeugniss, vielleicht auch ibd. 121, bei Plautus wohl nur in einem unklaren fragmente, ed. vulg. II, p. 485 v. 32; denn *comedite* Most. 65 ist nur falsche conjectur Crain's, Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. 1867, p. 153. Sonst heisst es nur *esse* Capt. 463, 850 (? s. Brix zu 847), Trin. 259, Curc. 316, Aquil. 6; *comesse* Most. 14, Bacch. 580, Men. 627, Cas. IV, 1, 21, Pompon. 72; *es* Cas. II, 3, 32, *comes* Most. 12; *comest* Trin. 250, Most. 559, Truc. II, 7, 36, 6mal in den fragmenten der übrigen komiker; *estis* Most. 63, *comestis* Truc. I, 2, 54; *este* Most. 65 (*esto* und *comesto* Cato r. r. 156), *essemus* Eun. 540 (sonst keine beispiele bei Terenz), *comessis* für *comederis* ist wahrscheinliche conjectur Bothe's Men. 617. Im präs. conj. scheinen nur die auf *im* aus-

blos einer": Cist. IV, 2, 68 sq. *Age, loquere tu, quid ibi infuerit. — Crepundia uña.* Trin. 166, Ps. 54, Bacch. 832, Curc. 495, Stich. 617. Auch Ter. Andr. 118 (sonst keine beispiele bei ihm, sowenig wie bei Ennius und in den fragmenten der übrigen dramen) kann *una* ungezwungen als nachdrückliches „namentlich éine, besonders éine" gefasst werden, wenn man interpungirt: *interea inter mulieres, Quae ibi áderant, forte unam ádspicio, adulescéntulam, Formá — Boná fortasse. — Et vóltu . . . . modesto*; so dass *adulescentulam* in apposition zu *unam* scil. *mulierem* gestellt ist. Donatus bemerkt zur st.: *Ex consuetudine dicit „unam", ut dicimus „unus est adolescens". Tolle unam, et ita fiet, ut sensui nihil desit: sed consuetudo mirantis non erit expressa. „Unam" ergo τῷ ἰδιοτισμῷ dixit, vel „unam" pro „quandam".* Ist letzteres auch mit Klotz z. st. zu läugnen, so muss doch die *consuetudo mirantis*, der Donat die anwendung des *unam* zuschreibt, beachtet werden: eben das *mirari* führt ja die hervorhebung des einzelnen mit. — Es bleiben dann noch übrig Trin. 1023, wo die auffassung schwanken kann zwischen „ein einziger" und „jeder einzelne" (so Brix z. st., mit vergleichung des τίς), und die fünf stellen Epid. III 4, 17 (*unum* substantivisch: *Pol égo magis unum quaéro, meas quoi praédicem*, scil. *pugnas*), Most. 1002 R. = 990 L., 691 R. = 676 L., Aul. III, 6, 35 (Wagner kaum richtig: „n u r e i n fass"), Capt. 482 Fl. = 479 Brix. Hier zeigt namentlich das erste beispiel, dass *unus* fast = *aliquis* „irgend einer" wird, was Klotz a. a. o. auffallender Weise läugnet. Ebenso sind zu erklären *unus servos* Stich. 153 und Petron. cap. 26, *unam matellam* Amph. fragm. 2, *unus paterfamilias* Cic. de or. I 29, 132 (Westerhovius ad Ter. Andr. l. l.), *unus manipularis* Cic. ad Att. IX, 10, 2 (Klotz a. o.), *unus caprimulgus* Catull. 22, 9 sq. (id. ibd.).

lautenden formen gebräuchlich gewesen zu sein: *edim* Pön. V, 5, 5, Cäcil. 16, Pompon. 34, *comedim* Curc. 560; *edis* Trin. 473, Pön. IV, 2, 45, *comedis* Trin. 102 (B: *comedes*; ähnliche verschreibungen Trin. 514, wo nur das *edemus* des B richtig sein kann, Mil. 50, Pers. 104, 140, Truc. IV, 2, 29); *edit* Men. 90, Trin. 339, Pön. prol. 9, Capt. 461, 463, *comedit* Bacch. 743, Pompon. 151 nach der herstellung Haupt's im Hermes II, p. 216, *peredit* par. pig. fragm. 5; *editis* Novius 6; *edint* Men. 457, *comedint* Truc. II, 6, 53; IV, 2, 29 (nothwendige conjectur), *exedint* Ps. 821.

a

Betrachtet man stellen wie Men. 90: *edit* B, *edat* die übrigen handschriften; Men. 457: *edint* ABCDa, *edant* Dc; Bacch. 743: *comedim*

a

Ba, Nonius, *comedim* Bb, *comedam* Dc *cum reliquis*, so werden die zwei noch übrigen formen *edas* Pön. III, 1, 31 und *edant* Stich. 554 sehr verdächtig; an letzterer stelle hat Fleckeisen nach Acidals vorschlage schon *edint* geschrieben. Das *edat* im oben genannten unsicheren fragmente kann nicht in betracht kommen; *edam* Curc. 369 ist fut. indicativi.

25. Der recensent im Philol. Anz. I, p. 117 glaubt, *eccum* bedeute hier dasselbe wie sonst *ecce me* oder *eccum me*, vgl. Pön. I 2, 67: *ubi es?* — *Assum apud te eccum.* — Haut. 829 Ch.: *Ubi Clítipho hic est?* — Sy. „*Éccum me*" *inque.* — Clit. *Eccum hic tibi.*

26. Man hat sich unnöthige mühe gegeben dem, wie schon die folgende frage des Miles zeigt, blos zum scherz hier angewandten *bracchium* (so hier, 27, 30, 1180 die besten handschriften, vgl. Wagner's Orthogr. Vergil. p. 419) irgend eine genauere bedeutung abzugewinnen. Danz u. a. verstanden es vom rüssel; Köpke, Lindemann u. a. vom vorderbuge *(armus)*; Studemund *de cant. Plaut.* p. 25 von dem einen vorderfusse: *bracchium i. e. alter ex anterioribus elephanti pedibus opponitur femori v.* 27, *sicut bracchia — pro pedibus anterioribus — aliis quoque bestiis tribuuntur, cf. Forcell. in lex. lat. s. h. v. inprimis Plin. nat. hist.* XI, 37, 86 (214), *ubi femina leonis itidem consociantur cum bracchiis.* Die stelle lautet: (medulla) *leoni in feminum et bracchiorum ossibus paucis exigua admodum*, und hier kann *bracchium* (der unterarm) unmöglich etwas anderes bedeuten als „unterschenkel",

opp. *femen* oberschenkel; von vorder- und hinterbeinen ist hier gar nicht die rede. Uebrigens ist diese übertragung, wie so manche andere in der verschrobenen und affectirten sprache des Plinius, völlig alleinstehend: denn etwas ganz anderes ist es, wenn dichter mittelst einer leichten ideeverknüpfung *bracchium* von den scheeren der krebse und scorpionen gebrauchen. — B hat nicht *perfigisti*, sondern *p̄figisti* d. h. *praefigisti*, D: *prefigisti*.

27. Ueber die von Ritschl vorgeschlagene gestaltung dieses verses *Illut „feminur“ volui dicere*, die Fleckeisen in den text setzte, und die dagegen erhobenen bedenken s. jetzt opusc. II 437—447. — Der cod. D hat: *brachiū* — *idlud* m. 1, *idllud* m. 4 — *femu.r*; nach dem *u* ist ein *s* ausradirt, und m. 1 selbst verband *u* und *r* unterhalb der zeile durch einen bindestrich — alles vollständig deutlich und sicher.

28. Die handschriftliche wortfolge *At indíligenter* hat schon Fleckeisen wieder aufgenommen, wie auch das *neque iniúria* v. 58, praef. p. XXIII, welches ja von demselben gesichtspuncte aus zu beurtheilen ist. Ausdrücklich vertheidigt beide stellen Sophus Bugge, s. Philol. XXVIII, p. 358.

29. Ueber die schreibweise *conisus* s. Ritschl, opusc. II 448 ff.

30. *Transmineret* ist eine schöne emendation Studemund's, Hermes I 292 f. Noch früher fand S. Bugge dasselbe, Tidskrift f. Philol. VI (1865) p. 9 f., wo auch bemerkt wird, „dass *transtinere* „sich hindurch erstrecken“ (von *tenere*, das dem *tendere* als neutrales verbum entspreche) kaum gebraucht werden könne von einem gegenstande, der sich mit macht durch einen andern körper gedrängt habe“. Die emendation wird dann graphisch gut motivirt und das neue *ἅπαξ λεγόμενον* durch vergleichung mit *eminere*, *prominere* u. a. sicher gestellt.

32. Ba hat ganz deutlich *te narrare*, m. 3 radirte etwas am *t* und verband das *e* durch einen querstrich mit dem folgenden worte, wollte also blos *enarrare*. Der D hat *te œnarrarae*; corrigirt ist nichts: nur der untere theil des auges vom ersten *œ* und das dritte *r* sind nachgezogen von m. 2, weil sie sehr verblasst waren; so auch der linke halbkreis des zweiten, ganz sicheren *œ*. Der C hat *te enarrare* von m. 1 selbst, ohne rasur; der erste buchstabe des zweiten wortes war zuerst ein *u*: der

schreiber gewahrte aber sofort seinen irrthum, änderte den linken strich durch anfügung eines auges in ein *e* und benutzte den rechten zur ersten hälfte des *n*.

33 sq. D: *ęrumnas* (aber 31 *operepciū*), darüber schrieb m. 4: *audiendi*. — *Perhaurienda sunt ne dentes dentiant* hat schon Pareus, aber mit recht fügte Guyetus noch ein *haec* hinzu: denn ein dem *has* (32) entsprechendes demonstrativ kann hier nicht entbehrt werden. „Fortasse vere" sagt Ritschl in der annot. crit. zu diesem vorschlage, und Fleckeisen praef. XXIII empfiehlt ihn zur aufnahme in den text. Unrichtig erscheint mir die herstellung von F. V. Fritzsche im Ind. schol. Rostoch. 1850, p. 4: *Perhauriend a e sunt:* denn nicht die *aerumnae* sind *perhauriendae*, sondern es sind *aerumnae*, fortwährend genöthigt zu sein *auribus haec perhaurire*. Noch weniger kann ich Klotz beitreten, der (N. Jahrb. f. Philol. LXIV, p. 199 f.) kolon nach *auribus* setzt und das handschriftliche *Peraudienda sunt* zu halten versucht. — *dentes dentiant* (im D m. 4: *ſentiant*) ist richtig erklärt von Turnebus, Advers. VII, 6: *Dentes esuritorum hic dentire dicuntur; ut enim pueri dentire dicuntur, cum eis primum dentes oriuntur, sic quibus cessant a terendo cibo, quia non deteruntur, grandescere videntur atque dentire, populari ioco.* So auch Köpke; weniger ansprechend K. E. Georges in den N. Jahrb. f. Philol. LXXVII, p. 519 „zahnen = junge (neue) zähne bekommen, d. h. vor hunger aus dem munde fallen". Die früheren erklärungen von *dentire* = *crepare* (Gronov) oder = *dolere* (Lambin u. a.) sind ganz aus der luft gegriffen.

V. 38—41 (wozu aus B nachzutragen: 38 *ſtil.* um mit sehr starker rasur eines buchstabens nach dem *l*; 39 Ba *Facite*, Bb: *Facile*) bieten hinsichtlich der erklärung grosse schwierigkeiten. Lassen wir sie zunächst an ihrem handschriftlichen platze stehen, so macht zwar ihr anschluss an das vorhergehende keine schwierigkeit: der Miles hatte gefragt v. 36 „was wollte ich doch noch sagen?" und verfällt nun grade jetzt, v. 38, darauf. Aber um so vollständiger fehlt jeder anschluss an das folgende: zwischen 41 und 42 ist gar kein übergang zu finden und die *tabellae* (38) haben auch nicht die mindeste anwendung vor v. 72. Denn an eine art tagebuch über die grossthaten des Miles oder gar an verzeichnisse der von ihm erschlagenen wird doch niemand

denken wollen: dem widerspricht ja auch aufs deutlichste v. 48 *At nullos habeo scriptos: sic memini tamen.* Für durchaus verfehlt halte ich Ritschl's versuch durch die änderung des *hic here* 73 in *interim* verbindung zwischen den *tabellae* 38 und 73 herzustellen: dichter und darsteller würden den entschiedensten protest dagegen erheben, dass Pyrgopolinices während der folgenden schmeicheleien des Artotrogus, die seine ganze aufmerksamkeit und theilnahme in beschlag nehmen und von ihm stets mit chargirtem spiel begleitet werden müssen, auch nur im mindesten anderweitig beschäftigt werde, geschweige denn dastehen soll und listen schreiben!

Nehmen wir dagegen den transpositionsvorschlag auf, den Jo. Traug. Lebr. Danz in seiner specialausgabe des Mil. glor. (Vimar. 1804) praef. p. VIII sq. machte (*Hosce quatuor versus inter loco suo motos referre, nullus erobesco. Non enim video, qui fiat, ut Miles nunc de tabellis quaerat, cum earum demum* vs. 73 *denuo fiat mentio. Fortasse post* vs. 47, *vel, quod magis placet, post* vs. 71 *inserendi sunt. Sed iudicent peritiores. Certe h. l. sine ullo sensus detrimento abesse possunt)*, und von dem auch Lindemann sagt: *Veri specie non caret.* Wir gewinnen hierdurch: 1) die nach 35 sqq. erwartete (weil der gewohnheit und neigung der milites gloriosi entsprechende) fortsetzung seiner „thaten", die auch Artotrogus sofort versteht; wie das *Ecquid meministi* durch spiel zu verdeutlichen und also das folgende *Memini* e. q. s. zu erklären ist, habe ich in der anmerkung zu 36 ff. angegeben; — 2) einen guten zusammenhang zwischen 38 und 71: *negotio*, s. die anm.; ebenso zwischen 38 und 72 sqq., während 72 für gewöhnlich ohne jeden übergang vom vorhergehenden dasteht. — 3) die allerbeste placirung der gnädigen äusserung v. 39.

Was ist aber das *vis rogare?* v. 38. Pareus erklärt: *scil. utendas. Q. d. „accipe a me utendas, si vis"* und erlaubt sich dann nach scholiastenart aus v. 72 ff. zu abstrahiren: *Solebant autem centuriones et similes circumferre tabellas, in quibus mercennariorum militum nomina conscribebant, ut scirent, quibus stipendium deberetur.* Wie vollständig unpassend ein „du wünschest sie zu verlangen" im munde des parasiten klingt und wie befremdend überhaupt das *vis* dann ist, braucht nicht weiter dargelegt zu werden; die ganze deutung wäre unerwähnt geblieben, wenn nicht auffallender weise Ritschl sich ihr anzunehmen schiene, d. h. so-

weit man dieses aus seiner kurzen note „*vis rogare* est *utendas petis*“ schliessen darf. — Taubmann, der jene worte des Pareus wiederholt, fügt dazu noch ohne weitere ausführung die übersetzung hinzu: „dass du auch fragen magst? Verdriesst dich nicht des fragens?“ Er hat dabei wahrscheinlich an die vorschläge von Palmerius und Acidal (Divinatt. p. 300) gedacht, die in dem *vis* eine interjection verborgen glaubten (*vah*, *rogare*? Palm., *hui*, *rogare*? Acidal, angeleitet durch eine ganz falsche conjectur des Gulielmus zu 922 *rogare*? *mirum*, *Populi odium quin noverim*), und dieses in oberflächlichster weise mit jenem vermischt. Allein die erstaunen oder empörung ausdrückende frage „du frägst noch?“ „du kannst noch fragen?“ heisst bei den komikern ganz anders, nämlich 1) *rogas*? 317, Rud. 379, 860, Capt. 660, Trin. 80, Bacch. 206, 216, 980, Aul. II, 4, 17; IV, 4, 7; Cas. II, 3, 35; Epid. I, 1, 62; II, 2, 91; Ps. 740, Pön. I, 2, 51 und 173; Pers. 197 mit vorhergehendem *vah*, ibd. 42 hat Ritschl *rogan* aus Ba aufgenommen, während Bb CD das richtige *rogas* bieten; Terenz 15mal, auch Cic. Mil. §. 59; dafür auch *rogitas* nach bekanntem gebrauche der frequentativa Bacch. 65, Rud. 1361, Curc. 726, Ps. 1163, Stich. 333, Aul. II 5, 13; Terenz 11mal. — 2) *me rogas*? 426, Men. 640, Haut. 780, *me rogitas*? Aul. III, 6, 15; *rogas me*? Men. 713, Eun. 653, Ad. 82, 665; *men rogas*? Epid. I 1, 88, Men. 614, Haut. 246. — 3) *at rogitas*? Andr. 828, Hec. 526; *etiam rogas*? Bacch. 331, *etiam rogitas*? Aul. III, 2, 10; 23; IV, 4, 6; *rogitas etiam*? Bacch. 1195, Cas. V, 4, 18; *etiam me rogitas*? Amph. 1029; *at etiam rogas*? Andr. 762; *at etiam id tu me rogas* Amph. 1025; vereinzelt *rogasne, improbe*? Amph. 571. — — Die richtige erklärung ist unzweifelhaft die von Boxhorn: *rogare* = *milites conscribere*, vgl. 76, obwohl *rogare* so absolut gebraucht sonst nicht nachweisbar ist. Ihr folgen sämmtliche neuere erklärer und übersetzer, auch A. Schöne im Rhein. Mus. XVIII, p. 161.

Der ebengenannte gelehrte tritt a. a. o. p. 157—162 mit sehr kühnen und weitgreifenden änderungsvorschlägen zu unserem vorspiele auf. Nach ihm sollen (durch verkehrte einlage eines blattes im archetypus aller unserer handschriften, auch des A) die verse 52—71 an unrechte stelle gerathen und nach 35 zu stellen sein; nach 44 sollen, um die nöthigen 20 verse für die andere seite des verkehrt eingelegten und abgeschriebenen blattes voll zu

machen, 4—5 ausgefallen sein, „in denen noch eine reihe neuangeworbener söldner aufgeführt war“ p. 162. Denn das söldneranwerben ist ja eben das geschäft des Miles, an welches er durch die worte des Artotrogus v. 71 *Ut tuo non liceat operam dare negotio* erinnert wird. Daher seine frage v. 36 *Quid illuc quod dico.* Der parasit erräth seine gedanken, reicht ihm tafeln und griffel und fängt dann auf die frage *Ecquid meministi?* seine aufzählung an, während der andere nachschreibt. P. 162: „v. 45 scheint nachträglich angefertigt, als man die lücke bemerkte und die vorhergehende aufzählung fälschlich auf besiegte statt auf angeworbene bezog. Vermuthlich fehlte ein solcher zusammenfassender vers bei Plautus ganz, und der Parasit schloss mit dem letzten namen seiner aufzählung“. — Zahlreiche bedenken werden bei jedem aufsteigen, der sich die also „geordneten“ verse auf p. 160 f. und die erklärung des nunmehr „ruhig fortschreitenden gedankenganges“ ebds. p. 161 ansieht; aber, um hiervon zu schweigen, wie ist es möglich das *factum herclest* v. 37 so aufzufassen wie Schöne gethan p. 157 („dieses *factum* beweiset, dass sich Artotrogus bei der frage des Pyrgopolinices wirklich etwas bestimmtes gedacht haben muss, was ihm zu thun oblag oder was wenigstens gethan werden musste“) — wenn daneben steht *memini fieri?* — Der grundfehler des aufsatzes ist jedoch ein totaler mangel an sinn für das komische, eine völlige unfähigkeit den ausgelassenen spässen solcher scenen, wie uns hier eine vorliegt, zu folgen und sich von ihnen hinreissen zu lassen; wären solche stets so nüchtern und trocken zu betrachten, wie hier geschehen, dann könnten fast in jeder mit komischer idealisirung ausgeführten charakterschilderung der grössten komödiendichter mit eben demselben rechte massen von ausstellungen, vorschlägen zu umstellungen und annahmen von lücken gemacht werden.

In der anmerkung zu v. 39 = 69 L. ist die übersetzung von *facete* „gar hübsch“ zu vertauschen mit „geschickt“. Denn die in der römischen umgangssprache häufigen wörter *facetus* und *facete* scheinen bei den komikern (bei den tragikern und bei Ennius sind sie nicht erhalten) nur folgende bedeutungen zu haben [12].

12) Die etymologie dieses wortes ist sehr unklar. Corssen, Krit.

Facetus 1, von saehen „elegant, fein"; Most. 45 *facetis victibus vivere; Quinctilian. VI, 3, 19: „Facetus" non tantum circa ridicula opinor consistere. Neque enim diceret Horatius, facetum carminis genus natura concessum esse Vergilio* [sat. I, 10, 44]. *Decoris hanc magis et excultae elegantiae appellationem puto, ideoque in epistolis Cicero haec Bruti refert verba: „Ne illi sunt pedes faceti ac † deliciis ingredienti molles". Quod convenit cum illo Horatiano: „molle atque facetum"*, also „das anmuthige". 2) von personen in derselben bedeutung, aber mit spöttischem nebenbegriffe: Hor. Sat. I, 2, 26; gewöhnlich: „artig, angenehm, gewinnend": Mil. glor. 1385, Truc. V, 38 nach wahrscheinlicher conjectur (zusammengestellt mit *bella*), Ter. Haut. 521 sq. *Mulier commoda, faceta haec meretrix*, wozu der sogenannte Calpurnius bemerkt: *„Bene de meretrice faceta dixit. Nam facetus est, qui facit verbis quod vult* (= Donat. ad Eun. III, 1, 37). *Potest etiam referri ad formam corporis, ut significatio vocabuli indicat.* Dass letzteres falsch ist, beweisen die folgenden worte bei Terenz *Et quidem hercle forma luculenta*, und ebenso falsch ist gewiss die von einigen neueren gegebene erklärung „verständig". Bei Cic. Off. I, 30, 108 heisst Socrates *dulcis, facetus festivique sermonis* „liebenswürdig, gewinnend und von artigem tone", vgl. Hor. epist. I 6, 55 *ita quemque facetus adopta.* — 3) „witzig": Mil. glor. 643 *cavillator facetus*, Pön. I, 2, 25 *Quae tám callida ét docta sís et facéta*, Hor. Sat. I, 4, 7 vom Lucil, Juvenal IX, 10 *conviva ioco mordente facetus*, Cicero oft. — Merkwürdig ist die bedeutung 4) „hochmüthig", die die wörterbücher noch gar nicht kennen; wohl nur Asin. 351 *Extemplo fació facetum me átque magnuficúm virum.* Pers. 306 sq. *Nunc huic ego graphice facetus fiam: Subnixis alis me ínferam atque amicíbor glorióse.* ibd. 806 sqq. *Babaé, basilicé te intulísti et facéte. — Decét me facétum esse et húnc inridére Lenónem lubídost probé, quando dígnust.* Cist. II, 1, 16 *Eo facetus, quia tibi alia sponsa est locuples Lemnia?* vgl. die drei folgenden verse. —— *Facete* 1) „ele-

Beitr. z. lat. formenlehre p. 44, führt es, wie Curtius, Grundzüge der griech. Etym. p. 278 aufl. 3, neben *fax* und *facies* auf die wurzel *fa* und den nominalstamm *faco* zurück: es setze die bildung eines denominativen verbums *facēre* voraus, wovon es participialform sei, wie *acetum* von *acēre; facete dictum* bedeute also eigentlich „ein glänzendes wort", daher „ein geistreiches wort, ein witz".

gant, artig", Stich. 271 *Salin út facete atque éx picturad ástitit?* — ebenso vereinzelt das oben unter 4) angeführte *facete* „hochmüthig" Persa 806. — 2) „witzig": *facete et defricate* Naev. com. 80, *facete dictum* Ter. Eun. 288, 427, vgl. Ad. 805, (Cic. Off. I, 29, 140 u. sonst oft), Pön. III, 3, 24; eigenthümlich ist die anwendung dieser redensart als antwort auf etwas gern gehörtes: *facete dictum* antwortet der parasit Capt. 176 auf eine willkommene einladung; *nimis tu facete loquere* sagt Toxilus Pers. 323, als ihm das gewünschte geld in sichere aussicht gestellt wird. (Vgl. *facetias fecisti* Stich. 655 von etwas gerne angenommenen, *haec facetiast* Stich. 727 von etwas gerne gesehenen). Vielleicht liegt hier schon ein übergang vor zur bedeutung 3) „geschickt, zweckdienstlich", wofür die wörterbücher unrichtig „fein, artig" geben: Capt. 276 *Ut facete orátionem ad sérvitutem cóntulit*, As. 581 *Ut ádsimulabat Saúream med ésse, quam facéte*, Pers. 455 *Hanc égo rem exorsus súm facete et cállide, Igitúr bene proventúram confídó mihi.* Cas. III, 5, 46 *Ludo ego hunc facete*, Men. 131 *Sic huíc decet darí facete vérba custodí catae.* Mil. glor. 39; 539 *(ludificarier) magis facete et magis miris modis*, 907 *Lepide ét sapienter, cómmode et facéte res parátast*, 1141 *Nimis facete nimisque facunde malast*, 1161 *Militem lepide et facete et laute ludificarier.* (Auch für das adjectiv wäre die bedeutung „geschickt" sehr passend v. 147: *facetae fabricae*). Vgl. noch Cic. Rosc. Am. §. 128 *facetius eludimur quam putamus* und Colum. I, 1, p. 25 ed. Bip. *Duo volumina similium praeceptorum — — composita facetius et eruditius.*

V. 43. Ba: *inſycho latroniae*, die drei letzten buchstaben sind ganz sicher. Das *in* vor *ſycho* ist mit rother tinte durchstrichen von Camerarius; m. 3 änderte das *i* in *latroniae* durch ein angefügtes auge in *e*, radirte *ae* aus und machte über die rechte seite des *a* ein dickes *ſ*. — Da: *latroniae*, das über die drei letzten buchstaben geschriebene *es* ist von m. 4.

V. 44. In dem *ſardiſ* der bücher glaubt Ritschl dieselbe, hier aber nicht nothwendig erforderliche, alte nominativendung des pluralis der zweiten declination zu erkennen wie in *oculis* 374. S. Opusc. philol. II, p. 646—652. Ebenso Bücheler, Lat. Declin. p. 18, während Müller, Pl. Pr. p. 215 f. anm., starke zweifel gegen das vorkommen dieser endung im Plautus erhebt.

V. 45. „*Sunt hómines, quos tu óccidisti unó die* [so A. Spengel, Plaut. p. 193, mit BD] ist mir stets schwer verständlich gewesen; *omnes* statt *homines* ist mir nicht unwahrscheinlich; die vertauschung dieser beiden wörter ist bekanntlich schon in unseren ältesten handschriften häufig". Studemund in der recension von Spengels Plautus, Neue Jahrb. 1866, p. 62. — Der *C* hat den schreibfehler *te* für *tu;* im folgenden verse *ſummaſt*, nicht *ſummãſt.*

V. 48. Ba: *ſi*, Bc punktirte das *i* und schrieb *ub* darüber; ferner Ba: *memint;* m. 3 war unglücklich beim corrigiren des letzten buchstabens und schrieb deshalb zur deutlichkeit noch ein *i* daneben; sie machte auch das *t* in *tamen* nach vorhergehender rasur; das ursprüngliche ist nicht mehr zu erkennen.

V. 49. Den hiatus beim personenwechsel entfernt Ritschl, Neue Plaut. Exc. I, p. 77, durch ein *optumad*, Müller, Pl. Pr. 638, durch die variante von Bc: *offa me monet.*

V. 52. *ta* Da, *u* s. l. Db. — V. 53. *iſiu* Ba, *ictu* Bc in starker rasur. D: *nihebes machera foret;* m. 4 setzte zwei puncte über das erste wort und dazu am rande: *imberbes*, ebenso unglücklich über *foret* ein *forte.*

V. 54 wird im B durch ein deutliches, vom rubricator gemachtes *PIR*. dem Miles gegeben; im D (fol. 133a oben) ist kein personenzeichen. — Der vers ist nach dem A aufs glücklichste hergestellt von Studemund, Hermes I, 282 ff. Das von diesen handschriften gebotene *sivi viverent* hatte schon Bothe gefunden, der auch das *At* mit recht schützte, wie ebenfalls Haupt, *ind. lectt. Beroll. aest.* 1858 p. 4.

V. 55. Die prosodische schwierigkeit, die dieser vers in der handschriftlichen fassung darbietet: *Quid tibi ego dicam, quod omnes mortales sciunt.*, suchte Ritschl in den Prolegg. Trin. p. CXXXII durch annahme eines *ŏmnes* zu heben, was aber A. Spengel, Plaut. p. 80 f., mit recht, wie ich glaube, bestritten und durch andere herstellung aller dafür citirten stellen widerlegt hat, wenn auch für vorliegenden vers keine bestimmte aushülfe geboten worden ist. Bergk, der sich in den Neuen Jahrb. f. Phil. bd. IC, p. 478 anm. 1 ebenfalls bestimmt gegen ein *ŏmnis* ausspricht, glaubt im ind. lectt. Halenss. aest. 1866 p. VI, dass das auslautende *d* in *quid* und *quod* häufig abgestossen worden sei, wodurch

eine coalescirung mit dem folgenden vocalisch anlautenden worte ermöglicht werde („nihil frequentius hac licentia apud comicos poetas, quamquam nemodum animadvertit"); denselben gedanken führt Bücheler, Lat. Decl. p. 14, etwas eingehender aus. Bis eine umfassendere untersuchung hierüber entscheiden kann, möchte ich vorziehen in dem *tibi* eine der zahlreichen, von späterer, erklärender hand den Plautusversen aufgedrängten formen der persönlichen fürwörter zu erkennen (vgl Capt. 568; 834, wo Brix, v. 830, richtig emendirt hat; Müller, Pl. Pr. p. 192) und es einfach zu streichen.

V. 56. Die wortstellung *Pyrgopolinicem te* verstehe ich nicht: entweder erwartet man zuerst den eigennamen im vocativ und dann *te — vivere*, oder *te* zuerst und in nachdrücklich hervorhebender apposition dazu *Pyrgopolinicem;* letzteres ist gewiss vorzuziehen. — Die Plautinischen beispiele für *unus* mit dem superlativ sind gesammelt in anm. 11; der im commentare angeführte vers Most. 772 L. ist zu streichen: da auch der A nach Ritschl's zeugniss vor den zwei buchstaben *UN* (die übrigen blieben ihm unerkennbar) eine lücke für ein personenzeichen hat, muss hier jedenfalls eine replique des Theopropides statuirt werden, und wahrscheinlich stand hier auch im A nichts anderes als die einzig denkbare frage, welche die durch BCD vertretene recension uns giebt: *UNDEIS* oder *UNDEEIS*. Im ersten theile des verses ist aber Fleckeisen's *qui* nicht zu entbehren, also: *TR. Eró servos múltimodis quí fidust. TH. Unde is?* — — Die redensart *in terra vivere* oder *esse* oder *degere* für das erwartete *in terris vivere* findet sich noch Bacch. 1170, Ps. 351, Pön. V, 4, 100; Cist. IV, 1, 8; Curc. 141, Aul. IV, 9, 12; Pompon. 3; hiernach hätte auch Mil. 313 der singularis beibehalten werden sollen, man möge nun die arg entstellte überlieferung mit Bergk Z. f. A. 1834, p. 1006 so verbessern: *quís homo in terrast álter ted audácior?* (so auch Ritschl in der ausgabe) oder mit Ritschl N. Pl. Exc. I, 68 so: *quís homo in terrad álter test audácior?* Auch Trin. 1125 wird wohl zu schreiben sein *Néque fuit neque erit neque esse quémquam hominem in terra árbitror;* die handschriften haben für *in terra* ein *interdum*, was aber niemand für ein *in terrad* ausbeuten wird. M. Haupt, Rh. M. VII, p. 479, schreibt *usquam hominem terrarum*, was Brix aufgenommen hat.

V. 57. *Invictissumum* hat Fleckeisen aufgenommen, und Ritschl selbst erkennt es praef. Stich. XVII not. für richtig. Schon *unum* erfordert durchaus einen accusativ des superlativs; auch sind nicht die *facta* unbesiegbar, sondern der soldat ist es an *virtus* und *forma* und *facta;* endlich gehört ja ein schreibfehler wie *factis invictissumis* zu den gewöhnlichsten.

V. 58. Dass Bothe's herstellung die allein richtige ist, erkannten schon früher Brix, Fleckeisen und Bugge, s. zu v. 28, und jetzt auch Ritschl, N. Pl. Exc. I, 37.

V. 59. Der B zeigt keine spur von doppelter rasur, wie Ritschl angiebt. Er hat: *Quiſtā pulcherū vel illaeq, hercle pallio.* Die m. 3 setzte einen punkt nach dem *pulcherū*, einen zweiten unter das nach *illaeq* stehende, und löste diese häufige abbreviatur richtig auf durch ein darüber geschriebenes *vae*. Der D hat: *Quiſiſtā pulcherū vellllaeq, hercle pallio;* m. 2 schrieb s. l. nach dem zweiten worte ein *PY;* das zweite *l* von den vieren wollte schon m. 1, später noch einmal m. 4, in *i* ändern. — In dem *hercle* glauben Fleckeisen (Sendschreiben an M. Hertz p. 31) und Bücheler, Lat. Decl. p. 62, eine corruptel für *herei* zu erkennen; über *here* und *heri* bei den komikern s. jetzt Ritschl opusc. II 254—256, vgl. Spengel's Plaut. p. 207.

V. 62. Um das nach *inquam* sehr schleppende *est* zu vermeiden, schrieb ich *eiust;* dass der hiat nach *inquam* ohne anstoss sei, gesteht Ritschl selbst in der annot. crit. Ganz genau hat nun Ba: *inquaminuit*, Da: *inquāinuit*, woraus resp. m. 3 und m. 4 machten: *inquā innuit* und *inquā iñuit*. Aber *innuere* „einem zuwinken" ist, obwohl Plautinisch (Rud. 731, auch Eun. 735, Ad. 171, 174), doch hier ganz unpassend, da beide weiber ja schon dem Artotrogus so nahe standen, dass sie sein pallium erfassen konnten; wohl aber passt Lambin's *annuit* „nickte dazu, gab nickend ihre beistimmung zu erkennen", vgl. As. 784, Curc. 342, Stich. 224, Bacch. 186, Truc. pr. 4, Eun. 579, Pompon. 24; *adnutat* Merc. 437, Naevius com. 76, 112. Das *illarum* strichen mit Pareus auch Bothe und Lindemann.

V. 66. Die anmerkung erklärt, warum der singularis *aibat* mit den handschriften (die auch 320 und 1107 ähnliche corruptelen haben, entstanden aus der überaus häufigen verwechslung von *l* und *i*, *b* und *u*) und *Quin* mit Guyetus aufgenommen wurden;

für den conjunctiv *obsecraverint* habe ich keine irgendwie passende erklärung finden können und deshalb den indicativ gesetzt.

V. 68. F. V. Fritzsche schlägt im ind. schol. Rostoch. aest. 1850 p. 4 vor: *Nimiaést miseriae mĭhi, pulcrum esse hominém nimis;* besser Müller Pl. Pr. 468: *Nimis míseriarumst* (oder *miseriaest*) *púlcrum esse hominem té nimis.*

V. 69. Die harte synizese *ambiunt* zog schon Ritschl prolegg. Trin. p. CLXIV in zweifel; F. V. Fritzsche a. a. o. hat gut verbessert, wie hier aufgenommen und auch von Fleckeisen epist. crit. p. XVIII, vgl. Neue Jahrb. bd. LX, p. 262, gebilligt worden ist. Aehnlich Müller Pl. Pr. 467 f.: *Moléstae sunt mihi* (oder *usque*), *órant ambae atque óbsecrant.* Kayser's *adeunt* (Heidelb. Jahrb. 1869 p. 333) dürfte hier zu matt sein. Uebrigens steht Ter. Andr. 373 *nisi senis amicos oras, ambis* sicher, auch von Nonius p. 242, 11 M. citirt; deshalb wollen Klotz z. St. und Geppert, Ausspr. des Lat. im ant. drama p. 30, auch hier nicht ändern. Sonst steht *ambire* nur noch Amph. prol. 69, 74, 78; *ambitio* ebd. 76, Poen. prol. 38, Trin. 1033, Pers. 556; Titin. 11.

V. 73. Ueber Ritschl's änderung *interim* s. oben zu v. 38 bis 41.

V. 74. *Hibus* schrieben Lindemann und Haase zu Reisig's Vorles. Anm. 217, weil sie fälschlich glaubten es hiesse stets *ĭbus;* Plautus hat im gegentheil stets *ībus.* S. Spengel zum Truc. I 2, 14; Bücheler, Lat. Decl. p. 68.

V. 77. *Regi*, s. den Comm. — Ba: *decret'* d. h. *decretus,* vgl. zum arg. acr. 3. Die wiederholung des wortes in Ritschl's annot. crit. ist ein druckfehler. D hat *decretus*, auch das *s* ist von m. 1, nur etwas verblasst. V. 78 bietet auch B nach *satellitis* ein ausradirtes *palestrio dar.*

Berlin. (Forsetzung folgt). *A. O. F. Lorenz.*

Virg. Ecl. X, 1

steht *Arethusa* nicht *pro Musa*, wie Heyne sagt, sondern die nymphe selbst ist gemeint: denn diese als quellnymphe hat namentlich nach italischer ansicht auch die kraft die dichterische begeisterung zu schirmen: man denke nur an die *Casmenae* und vrgl. Klaussen Aen. u. d. Pen. II, p. 707 flgg. Die stelle Ecl. VII, 21 gehört nicht hierher. *Ernst von Leutsch.*

XV.

Erklärungen einiger stellen lateinischer schriftsteller.

1. Cic. de orat. 2, 20, 86. Die vulgata lautet hier: *Nam neque is, qui optime potest, deserendus ullo modo est a cohortatione nostra, neque is, qui aliquid potest, deterrendus, quod alterum divinitatis mihi cuiusdam videtur, alterum vel non facere, quod non optime possis, vel facere, quod non pessime facias, humanitatis.* Für diese war Sorof in seinen *Vindiciae Tullianae* p. 15 aufgetreten, da Piderit, der indessen in der dritten auflage seiner ausgabe zu ihr zurückgekehrt ist, früher sie geändert hatte, indem er schrieb: „*quod alterum, non facere, quod non optime possis, divinitatis mihi cuiusdam videtur, alterum, facere, quod non pessime facias, humanitatis*“. Dennoch ist die vulgata wieder von A. Tittler in den N. Jahrbb. f. Philol. und Pädagog. 1869, p. 127—128 angegriffen worden, indem dieser behauptet, dass sie sich in keiner weise rechtfertigen lasse. Da ich der entgegengesetzten ansicht bin, so erlaube ich mir dagegen folgendes zu bemerken. Zu dem ersten *alterum* ist offenbar aus dem vorhergehenden *facere, quod optime possis* zu ergänzen, nicht, was Tittler für richtiger hält, *quidquid facias, optime facere*, weil dies nicht in dem vorhergehenden liegt. Die beiden glieder ferner, das negative: *non facere, quod non optime possis*, und das positive: *facere, quod non pessime facias*, enthalten die beiden seiten der *humanitas*, der menschlichen natur. Gerade dies nun kann Tittler nimmermehr zugeben, weil *humanitas* gegenüber der *divinitas* von der menschlichen schwäche

zu verstehen, aber *non facere, quod non optime possis,* gerade das charakteristische des genies, der *divinitas*, sei. Allein eben dieses ist nicht zuzugestehen. Wer das nicht thut, das gar nicht unternimmt, worin er weiss, dass er es nicht auf das beste leisten könne, der ist sich gewiss seiner schwäche, seiner *humanitas*, bewusst; er fühlt selbst und sieht selbst ein, dass ihm sehr viel von dem wesen der *divinitas*, des genies, fehle; er ist also ein besonnener mann, aber auf keine weise ein genie. Wenn er ferner ganz unterlässt, was er nicht auf's beste auszuführen im stande ist, so geht diese unterlassung offenbar von seinem willen aus; wenn daher Sorof erklärt, es sei der menschlichen natur angemessen und beweis einer lobenswerthen *verecundia, facere nolle, quod non optime possis,* so ist der unterschied zwischen *facere nolle* und *non facere* nicht so bedeutend, dass man mit Tittler sagen könnte, Sorof habe hier den gedanken „gefälscht". Auch folgt daraus keineswegs, dass Sorof, was ihm Tittler zum vorwurf macht, es übersehen habe, dass *humanitas* hier gegenüber der *divinitas* die menschliche schwäche bezeichne. Wie aber aus dem hier gesagten die unrichtigkeit der früheren änderung Piderit's hervorgeht, ebenso ergibt sich daraus die unstatthaftigkeit der meinung Tittler's, nach dem Cicero geschrieben haben soll: „*quod alterum divinitatis mihi cuiusdam videtur, vel non facere, quod non optime possis, alterum, facere, quod non pessime facias, humanitatis*". Diese änderung ist überdies noch durch die auslassung des positiven gliedes vor *vel* höchst anstössig und wird gewiss nicht gerechtfertigt durch die worte Tittler's: „das *vel non facere, quod non optime possis,* gestattet nicht bloss das positive glied hinzuzudenken, sondern zwingt den leser dazu, es vertritt vielmehr geradezu dies positive glied".

2. Cic. de orat. 2, 28, 122. Es wird hier gelesen: *Itaque ego is, qui sum, quantuscumque sum ad iudicandum, omnibus auditis oratoribus, sine ulla dubitatione sic statuo et iudico, neminem omnium tot et tanta, quanta sint in Crasso, habuisse ornamenta dicendi.* Hier enthalten die worte: *is, qui sum, quantuscumque sum ad iudicandum* keineswegs eine tautologie; denn die ersteren worte *is, qui sum*, eigentlich nach dem, wie ich bin, bedeuten, da sie sich auf das unmittelbar vorhergehende: *Itaque, si quid est in me, (quod iam sperare videor, —) ex eo est, quod nihil quisquam umquam me audiente egit orator, quod*

non in memoria mea penitus insederit" beziehen, nothwendig nach meinem rednervermögen und nach meiner auf einem zuverlässigen gedächtniss beruhenden kenntniss der auch nur einigermassen berühmten redner. Sie enthalten den grund zur abgabe des folgenden urtheils, ohne dass, wie Tittler in den N. Jahrbb. f. Philol. und Pädag. 1869 p. 128 meint, in diesem falle nöthig gewesen wäre zu sagen: „*Itaque ego cum is sim*". Die letzteren worte dagegen „*quantuscunque sum ad iudicandum*" fügt, wie Tittler richtig gesehen hat, Antonius hinzu, um, da er ein urtheil über des Crassus *ornamenta dicendi* aussprechen will, diesem urtheil das anmassende zu nehmen. Während die ersteren also den grund zur fällung eines urtheils angeben, sind die letzteren der ausdruck der bescheidenheit bei abgabe desselben. Es sind demnach weder mit Bake die worte „*quantuscunque sum ad iudicandum*" zu streichen, noch mit Tittler die worte „*Itaque ego is, qui sum*" in: „*Itaque ego iis, qui summi sunt, quantuscunque sum ad iudicandum, omnibus auditis oratoribus* cett." zu ändern. Tittler meint zwar, dass die worte „*omnibus auditis oratoribus*" nach den vorhergehenden: „*Namque ego — neminem esse oratorem paullo illustriorem arbitror —, quem aetas nostra tulerit, quem non et saepe et diligenter audierim*" ohne jede einschränkung nicht zulässig seien; allein gerade, weil Antonius sich vorher so genau ausgedrückt hatte, brauchte er hier seinen ausdruck, der sich auf das vorher gesagte klärlich zurückbezieht, keineswegs näher zu bestimmen.

3. Cic. de orat. 2, 52, 209. Die worte „*Quae si inflammanda sunt*" hat man auf die unmittelbar vorhergenannten vorzüge, *dignitas* und *fortuna*, bezogen. Wenigstens gibt Fr. C. Wolff in seiner übersetzung sie so wieder: „will man solche vorzüge zur entflammung der gemüther benutzen", und Piderit erklärt diese stelle: „will man diese viel beneideten vorzüge durch die *faces dicendi* (2, 51, 105) einer noch gesteigerten *invidia* preisgeben, so dass der funken in heller flamme aufloderte". Allein diese beziehung ist schon deswegen unrichtig, weil es unmöglich ist, dass *inflammare* bedeute: „etwas so darstellen, dass der neid der zuhörer entflammt werde", da die *inflammatio* sich nur auf den gegenstand beziehen kann, der das objekt von *inflammare* ist, nicht aber auf einen anderen. Daher wird auch die von Wolff und Piderit hier

angenommene bedeutung von *inflammare* nicht durch die von diesem angezogene stelle Orat. 28, 99 bewiesen, wo *inflammare rem* „die sache mit feuer behandeln" bedeutet. Dieses hat Christian Cron in den N. Jahrbb. f. Philol. und Pädag. 1868, p. 643—644 wohl erkannt, da er aber die angeführten worte ebenfalls auf *dignitas* und *fortuna* bezieht, *infamanda* für *inflammanda* zu lesen vorgeschlagen. Allein dieser textveränderung steht zweierlei entgegen. Erstens ist nicht ersichtlich, wie aus *infamanda* die lesart aller handschriften *inflammanda* hätte hervorgehen können, während umgekehrt die entstehung von *infamanda* aus *inflammanda* durch weglassung des *l* sich leicht erklären würde. Zweitens aber verbietet geradezu der zusammenhang dieser stelle *inflammanda* in *infamanda* zu verändern und dieses mit Cron auf *dignitas* und *fortuna* zu beziehen. Wie Cicero im anfange dieses capitels erklärt, will er von der *comprimenda* und *excitanda invidia* reden. Von der beschwichtigung derselben nun spricht er 2, 52, 210, welcher paragraph mit den worten *Ad sedandum* beginnt, dagegen von deren erregung in der unmittelbar vorhergehenden mit den worten *Quae si inflammanda sunt* anfangenden periode, nachdem er zuvor gesagt hat, dass die *invidia* gegen *pares*, *inferiores* und *superiores* gerichtet sei. Wie aber kurz vorher dem *comprimere* das *excitare* gegenübersteht, ebenso ist das reine gegentheil von *sedare* offenbar *inflammare*, durch dessen veränderung in *infamanda* der hier zu *Ad sedandum* durchaus erforderliche gegensatz aufgehoben sein würde. Wir werden demnach *Quae si inflammanda sunt* nicht auf die vorher genannten vorzüge, *dignitas* und *fortuna*, beziehen dürfen, sondern auf die empfindungen der missgunst gegen *pares*, *inferiores* und *superiores*, und daher übersetzen müssen: „sind nun diese gefühle des neides gegen andere im höchsten grade zu erregen, so muss man ganz besonders sagen, dass, was jene errungen haben (ihre vorzüge), nicht durch tugend — erworben sei". Dass dem absolut gebrauchten *Ad sedandum* der *pluralis Quae si inflammanda sunt* gegenübersteht, hat darin seinen grund, dass von der *invidia* gegen *pares, inferiores* und *superiores* die rede ist; dass aber als das subjekt von *parta* ein anderes als das von *Quae si inflammanda sunt* angenommen werden muss, kann um so weniger hart erscheinen, als dasselbe aus dem zusammenhange hinlänglich deutlich ist.

4. **Sallust. Iug. 3, 1.** In der stelle Sallust. Iug. 3, 1: „*Verum ex his magistratus et imperia, postremo omnis cura rerum publicarum, minume mihi hac tempestate capiunda videntur, quoniam neque virtuti honos datur, neque illi, quibus per fraudem iis fuit uti, tuti aut eo magis honesti sunt*“, hat man die worte *quibus per fraudem iis fuit uti*, da man sie nicht verstand, auf verschiedene weise zu ändern versucht. Einige verlangten für *iis* einen nominativ, weshalb Corte und Fabri dafür nach einigen handschriften *ius* schrieben, Kritz dafür die lesart anderer handschriften *is* aufnahm, und A. Eussner, der diese stelle im Rhein. Mus. 1868, bd. 22, p. 217—218 zuletzt behandelt hat, dafür *decus* vorschlug. Andere hielten eine adverbiale bestimmung für nothwendig, wie W. Roscher und Dietsch in seiner neuesten textausgabe, welche *iis* in *vel ui* verwandelten, und wieder andere strichen das ihnen unbequeme *iis*, wie Dietsch in seiner früheren ausgabe und Jordan. Auf dieselbe weise tilgte man *uti*, indem man dasselbe für dittographie hielt. Doch alle diese veränderungen sind nicht bloss, was auseinanderzusetzen mir überflüssig scheint, an sich unwahrscheinlich und zum theil gewaltsam, sondern auch durchaus unnöthig, indem an der handschriftlichen lesart, wenn man sie richtig versteht, weder von seiten des sinnes, noch von seiten der latinität etwas auszusetzen ist. Offenbar nämlich stehen, wie dem *honos datur* des ersten gliedes im zweiten die worte *illi tuti aut eo magis honesti sunt*, ebenso dem *virtuti* des ersten gliedes im zweiten die worte *quibus per fraudem iis fuit uti* gegenüber, die, da *per fraudem* zu *fuit* gehört und der von dem infinitiv *uti* abhängige abl. pl. *iis* nothwendig dem sinne nach auf den singular *honos* oder auf die im anfang der periode genannten *magistratus et imperia* zu beziehen ist, diejenigen bezeichnen, *qui malis artibus*, oder, wie Sallust. Catil. 11, 2 sagt, „*dolis atque fallaciis*“ *adepti sunt honores*. *Esse* aber mit dem dativ der person und dem infinitiv ist allerdings besonders den dichtern eigen, sowohl, wenn es = *licere* ist, wie Tibull. 4, 3, 3: „*Nec tibi sit duros acuisse in proelia dentes*“, als auch, wenn es, wie hier, in der bedeutung steht: „jemand zu theil werden“, über welche vrgl. Propert. 1, 20, 13: „*Ne tibi sit duros montis et frigida saxa, Galle, neque expertos semper adire lacus*“, Ovid. A. Am. 2, 27—28: „*Et quoniam in patria, fatis agitatus iniquis, Vivere non potui, sit mihi posse mori*“,

Tibull. 1, 6, 24: „*Tunc mihi non oculis sit timuisse meis*“, eigentlich: dann möchte für mich nicht der fall eintreten, dass ich u. s. w., dann möchte ich nicht brauchen, und ebenso Vergil. Ecl. 10, 36: „*Nec sit mihi credere tantum*“. Dass es aber auch sallustianisch ist, zeigt Iug. 110, 3: „*Fuerit mihi eguisse aliquando amicitiae tuae*“.

5. Sallust. Iug. 93, 8. Da *centuriones*, welches hier offenbar soviel ist als *centuriones cum centuriis suis*, hier auffällig sei und der beste codex 94, 1: „*illi, qui e centuriis erant*“ gibt, welches einfach „legionssoldaten“ bedeuten könnte, so will A. Eussner im Rhein. Mus. 1858, bd. 23, p. 702 *centuriatos* lesen, welches „reguläre infanteristen“ bedeute. Allein dieser änderung steht entgegen, dass für diesen gebrauch von *centuriatus* eine beweisende stelle fehlt. Aus der von Eussner angeführten, Liv. 22, 38, 3: „*sua voluntate ipsi inter se equites decuriati, centuriati pedites coniurabant*“ geht dies keineswegs hervor.

Wenn ich an den angeführten beiden stellen Eussner nicht beipflichten kann, so kann ich dagegen nicht umhin es auszusprechen, dass er sehr richtig gesehen hat, dass Sallust. Catil. 38, 4 mit einschiebung von *his* zu lesen ist: „*neque illis modestia, neque modus his contentionis erat*“. Anders wäre es freilich, wenn die stelle lautete: „*neque modestia illis, neque modus contentionis erat*“, da aber durch die setzung des *illis* vor *modestia* auf jenem der ton liegt, so ist im gegensatz zu ihm in dem zweiten gliede *his* durchaus erforderlich. Die verbindung übrigens von *modestia* und *modus*, in welcher sonst gewöhnlich die umgekehrte stellung statt findet, nicht bloss bei Sallust., wie Catil. 11, 4 „*neque modum neque modestiam victores habere*“, und Iug. 41, 9 „*sine modo modestiaque invadere*“, beweisen, sondern auch, wie aus Plaut. Bacch. 4, 3, 2 „*sine modo et modestia sum*“, und Liv. 26, 48, 11 „*rem sine modo ac modestia agi*“, hervorgeht, bei anderen schriftstellern, ist zu vergleichen mit der ähnlichen von *pudor* und *pudicitia*, wie wir Cic. p. Sest. 34, 73 „*pudoris et pudicitiae*“, de legg. 1, 19, 50 „*pudore pudicitiaque*“, de harusp. respons. 5, 9 „*pudorem pudicitiamque*“, p. Cluent. 5, 12 „*ut eam non pudor, non pudicitia, non pietas — revocaret*“ und in Catil. 2, 11, 25 „*Ex hac enim parte pudor pugnat, illinc petulantia: hinc pudicitia, illinc stuprum*“ lesen, wofür in umgekehrter ordnung Plaut. Amph. 2, 2, 210 „*pu-*

dicitiam et pudorem“ steht. Vrgl. noch ausserdem Cic. Phil. 3, 11, 38 „*nihil pudens, nihil pudicem*“.

Ebenso, wie Sallust. Catil. 38, 4, kann ich Eussner nur beistimmen, wenn er in den N. Jahrbb. für. Philol. und Päd. 1869, p. 507. Iug. 3, 2 mit leichter änderung liest: „*nam vi quidem regere patriam ut parentes* (unterworfene, d. h. provinciale), *quamquam et possis et delicta corrigas, tamen importunum est, cum praesertim omnes rerum mutationes caedem, fugam aliaque hostilia portendant*“. Beide emendationen sind ausgezeichnet.

6. Sallust. Iug. 114, 2. Die handschriftliche lesart ist: „*Illique et inde usque ad nostram memoriam Romani sic habuere: alia omnia virtuti suae prona esse; cum Gallis pro salute, non pro gloria certare*“. Da hier unter *illi*, welches man für den nomin. pluralis hielt, weder *Itali*, noch *Romani* verstanden werden können, so änderte Kritz *illique* in *ibique*, welches er durch *et tum* erklärt; allein es ist hier durchaus keine änderung nöthig, wenn man *illi* als localis oder, was es eigentlich hier ist, als temporalis fasst, wie *illi* ohne demonstratives *c* so häufig = *illic* ist: s. Brix zu Plaut. Captiv. 275 und Hartung über die Casus p. 208. *Illique* ist hier also = *illoque tempore*, wie im Berol. 2 für *illique* gelesen wird. — In derselben periode, gleichwie Plin. Pan. 16, 7 „*Omnia haec tam prona tamque cedentia virtutibus tuis senties*“, und Tacit. Agric. 33 „*omniaque prona victoribus atque eadem victis adversa*“, ist *prona* nicht, wie Kritz zu Iug. 80, 4 und 114, 2 und die lexikographen Forcellini und Freund wollen, = *facilia*, sondern steht in seiner eigentlichen bedeutung. Sallust. Iug. 114, 2 ist daher zu übersetzen: „dass alles andere sich vor ihrer tapferkeit beuge“, und so auch die aus Plinius angeführte stelle. Desgleichen ist Tacit. Agric. 33, wo schon der gegensatz von *adversa* zeigt, dass *prona* soviel wie *secunda* sein müsse, zu übersetzen: „und alles neigt sich den siegern zu und ist zugleich den besiegten ungünstig“.

7. Liv. 4, 16, 2. In der stelle Liv. 4, 16, 2 „*C. Minucius bove aurato extra portam Trigeminam est donatus ne plebe quidem invita*“ haben die worte *bove aurato* mannigfachen anstoss erregt und daher zu verschiedenen änderungen veranlassung gegeben. Erstens nämlich wurde ein wirklicher *bos auratus*, d. h. *bos auratis cornibus*, und ebenso eine wirkliche *bos aurata* nur

göttern und göttinnen dargebracht. Liv. 25, 12, 13. Orelli-Henzen Insc. Lat. nr. 7419. Allerdings wurde Liv. 7, 37, 1 ein „*bos eximius albus opimus auratis cornibus*“ dem P. Decius geschenkt, allein es geschah das, damit er ihn, wie er auch that (Liv. 7, 37, 3), dem Mars opfere. Von dem geschenk eines wirklichen ochsen aber und einer gleichen bestimmung desselben zu einem opfer kann hier nicht die rede sein, wie der zusatz *extra portam Trigeminam* zeigt, der sich auch an den beiden unten angeführten stellen des Plinius, in denen die belohnung des Minucius erwähnt wird, findet. Es ist also unter *bove aurato* hier jedenfalls ein denkmal, das vergoldete bild eines stieres, zu verstehen. Ist auch kein anderes beispiel eines denkmals ganz derselben art bekannt, so kann doch deswegen *bove aurato* hier nicht für unrichtig gehalten werden; denn die errichtung des vergoldeten bildes eines *bos arator* erscheint sehr passend zur anerkennung der verdienste des *praefectus annonae L. Minucius*, der das dem Sp. Maelius confiscirte getreide zu einem geringen preise an das volk verkaufte. Vrgl. Alschefski zu dieser stelle. Doch kann *bove aurato donatus est* nicht, wie dieser will, „*bovis aurati vel inaurati signo in columna extra portam Trigeminam posita donatus est*“ bedeuten, da weder von der stellung dieses bildes auf einer säule Livius etwas sagt, noch eine solche aus Liv. 2, 13, 11, auf welche stelle sich Alschefski bezieht, zu folgern ist; denn daraus, dass dort die *Cloelia* durch eine *statua equestris*, eine *virgo insidens equo*, geehrt wurde, ist gewiss nicht zu schliessen, dass hier der *bos auratus* auf eine *columna* gestellt gewesen sei. Alschefski würde schwerlich diese erklärung gegeben haben, wenn er nicht diese stelle des Livius mit Plin. N. H. 34, 5, 11 hätte vereinigen wollen.

Man hat aber zweitens gegen die richtigkeit der worte *bove aurato* eingewandt, dass vor der im jahr 573 dem M'. Acilius Glabrio von dessen sohne im tempel der Pietas gesetzten reiterstatue weder in Rom, noch in irgend einem anderen theile Italiens nach Liv. 40, 34, 5, Valer. Maxim. 2, 5, 1 und Ammian. Marc. 14, 6 eine vergoldete statue vorhanden gewesen sei. Doch daraus, dass dieses die erste vergoldete statue eines menschen in Italien war, folgt keineswegs, dass es dort früher keine andere vergoldete bilder gegeben habe. Livius selbst führt dafür an 22,

27, 4, dass L. Stertinius den von ihm errichteten *„fornicibus signa aurata imposuit“*, 35, 41, 10 *„quadrigae inauratae in Capitolio positae in cella Iovis supra fastigium aediculae“*, 37, 3, 7 *„P. Cornelius Scipio Africanus — fornicem in Capitolio — cum signis septem auratis — posuit“*, 38, 35, 4 *„Seiuges in Capitolio aurati a P. Cornelio positi. — Q. Fulvius Flaccus duo signa aurata — posuit“* 39, 7, 9 *signum Pollentiae auratum.*

Drittens endlich hat man gegen die richtigkeit der worte *bove aurato* eingewandt, dass diese angabe des Livius mit den worten des Plinius nicht in einklang stehe, da dieser N. H. 34, 5, 11 berichtet, dass dem Minucius von dem volke eine ehrensäule, *columna*, die auch auf den münzen der *gens Minucia* dargestellt ist, und N. H. 18, 3, 4, dass ihm von demselben eine *statua* errichtet worden sei. Allein diese abweichung kann gegen die ächtheit der worte *bove aurato* deshalb nicht angeführt werden, weil diese stelle nicht die einzige ist, in der der bericht des Livius mit dem anderer schriftsteller nicht übereinstimmt. Dazu kommt, dass ausser den worten *bove aurato* zwischen der darstellung des Livius und der des Plinius noch folgende verschiedenheit statt findet. Erstens nämlich lässt Livius den Minucius sowohl wegen seiner anzeige des Sp. Maelius als auch wegen seines verdienstes um die *annona* durch ein geschenk ehren, während Plinius dieses als einzigen grund der belohnung nennt. Dann ward er nach Liv. 4, 16, 2 *„ne plebe quidem invita“*, womit sich die 4, 16, 5 erwähnte zuerkennung des denkmals durch ein plebiscit vereinigt, belohnt, dagegen nach Plinius gerade durch das volk und sogar *„stipe collata“*. Es zeigt sich also eine dreifache verschiedenheit zwischen dem bericht des Livius und dem des Plinius, die sich nur durch die annahme erklärt, dass Livius hier anderen gewährsmännern als Plinius gefolgt sei. Mit diesem stimmt in der errichtung einer bildsäule Dion. Hal. Fragm. Escor. 12, 1 überein, wo er sagt: *τῷ δὲ τὴν κατὰ τοῦ Μαιλίου μήνυσιν ἀποδόντι Μινυκίῳ στάσιν ἀνδριάντος ἐψηφίσατο ἡ βουλή*, während sich diese angabe desselben darin mit der des Livius vereinigt, dass er theils die anzeige des Sp. Maelius hervorhebt, theils die errichtung der statue vom senate ausgehen lässt, welches letztere Livius zwar nicht ausdrücklich sagt, aber durch die worte *„ne plebe quidem invita“* hinlänglich bezeichnet.

Geht nun aber aus den gegen die ächtheit der worte *bove aurato* gemachten einwendungen deren unrichtigkeit nicht hervor und ist auch die abweichung der lesart in den handschriften, wie *bũ auro* im cod. Lipsianus, zu unbedeutend, als dass in ihr ein zeichen der unächtheit gefunden werden könnte, so spricht deutlich für die richtigkeit derselben, dass in der entsprechenden *periocha*, abgesehen von der veränderung des stieres in eine kuh, übereinstimmend mit den worten des Livius gelesen wird: „*C. Minucius index bove aurata donatus est*". Nicht gerechtfertigt erscheint mir daher jede versuchte änderung dieser stelle des Livius, am wenigsten eine solche, wie die von G. Linker in den N. Jahrb. f. Phil. und Päd. 1864, I, p. 721—722 vorgeschlagene: „*L. Minucio vovet andrianta extra portam Trigeminam senatus ne plebe quidem invita*". Diese änderung Linker's, welche sich auf die angeführte stelle des Dionysius stützt, hat nicht bloss die zu grosse gewaltsamkeit, sondern auch, wenn wir auch von dem ausdruck *andrianta* ganz absehen wollen, das gegen sich, dass unmöglich gesagt werden konnte: *L. Minucio senatum andrianta vovisse.*

Thorn. (Fortsetzung folgt.) *H. Fr. Zeyss.*

Vergil. Ecl. X, 9—22

sollen dem Theocr. I, 66 nachgeahmt sein: falsch: denn Vergil ist von Theokrit durchaus verschieden. Schon wegen vs. 65 sind Theokrits verse einfach: Vergil ist erhaben wegen der ausführung des wo, *πᾶ ποκα*, wegen der wiederholung *quae — qui*, dann weil hier die berge die herren sind, nicht wie vs. 66, *εἶχετ'*, die nymphen: eben so ist auffallend *puellae Naides*, ein gelehrter ausdruck: vrgl. Philol. XXI, p. 40. Dann ist wieder *ἐτάκετο* fast durch einen ganzen vers erweitert, *indigne — peribat*, und damit der grundgedanke des gedichtes — vrgl. vs. 6 — überraschend wiederholt: ferner vs. 67 hinsichtlich seines motivs ganz weggelassen, auch nicht *τέμπεα*, thäler, gesetzt, sondern, wegen *saltus*, die *iuga*: dabei schwere wortstellung *iuga — ulla*, wonach aus dieser stelle nicht mit Fritzsch. ad Theocr. l. c. ein grund für Ahrens' conjectur *Πίνδον* entnommen werden kann: eben so schwere, eigenthümliche wiederholung in *nam neque*, wovon bei Theokrit keine spur, endlich ganz andre orte genannt und durch *moram* ein neuer gedanke eingefügt. Dabei durchaus andre form der periode. Hier also ist alles vergilisch: das muss der erklärer nachweisen.

Ernst von Leutsch.

I. ABHANDLUNGEN.

XVI.

Beiträge zur lateinischen grammatik.

1. *Diutius* und *setius*.

Die älteren sprachen der indogermanischen familie haben einige comparationsformen aufzuweisen, die aus adverbiellen casusformen abgeleitet sind. Die erscheinung ist freilich singulär, aber in der bedeutung der casus sowol als auch der comparation begründet. So bildet das sanskrit *uk'k'âis-tara-* „höherer" aus dem adverbiell gebrauchten pluralinstrumentalis *uk'k'âis* „hoch", das griechische *μυχοί-τατο-ς* aus dem vorauszusetzenden locativ *μυχο-ι* von *μυχός* und das lateinische *temper-ius* aus dem locativ *temperi*.

Es war mir seiner zeit von interesse zu sehen, wie weit die sprache auf lateinischem boden dieser neigung folge gegeben habe. Mein hochverehrter lehrer hr. prof. Lange machte mich in dieser hinsicht auf die formen *diutius* und *setius* aufmerksam, indem er vermuthete, dass dieselben aus ablativen abgeleitet seien. Nachdem mir diese vermuthung durch eine genauere untersuchung jener formen bestätigt ward, nahm ich sie als fertiges resultat in meine dissertation *de gradibus comparationis* ohne weiteres auf. Die ausführung der argumente, die ich wegen mangels an raum dort nicht einfügen konnte, finde ich zweckmässig hier auf diesem wege mitzutheilen.

Was zunächst *diutius* betrifft, so konnte man glauben, es läge eine composition des suffixes vor (vgl. Schweitzer in Kuhn's zeit-

schr. f. vergl. spr. IV, 67). Allein die in diesem falle anzunehmende zusammensetzung der suffixe *t* und *ius* würde jeder analogie entbehren. Es dürfte demnach gerathener sein das element *t* als einen bestandtheil des stammes anzusehen, aus dem die bildung abgeleitet ist. Was ist nun *diūt*? Da *diūtius* der comparativ von *diu* ist, so darf man wol in *diūt* das kräftigere jugendalter von *diu* erblicken. Dieses *diu* aber, welches bekanntlich mit *dies* zusammenhängt, ist ganz wie sein gefährte *noctu* ein nach analogie der *u*-stämme gebildeter ablativ. Wenn nun alle ablative in der sprache der ältesten lateinischen literaturdenkmäler auf *d* und ursprünglich auf *t* auslauteten [1], so wird man *diūd* als ältere und *diūt* als ursprüngliche form unseres ablativs ansetzen können. Die altlateinische form hat Ritschl in seiner neuen schrift (neue Plautinische excurse, 1869, p. 85) bei Plautus Poen. V, 4, 29 in der überlieferung des Ambrosianischen palimpsestes DIUID als *diud* ohne zweifel richtig erkannt [2]). Hätte man bei den verschiedenen erklärungsversuchen von *diu* auch seinen comparativ beachtet, der so viel ich weiss, noch keiner besprechung nach dieser seite gewürdigt worden ist, so wäre man trotz eines *diurnus* (neben welchem ohnehin *nocturnus* steht) und *hodiernus* vielleicht nicht dazu gekommen, *diu* für die verstümmelung eines neutralen accusativs *dius* zu halten. Es hat sonach die annahme hohe wahrscheinlichkeit, dass jener körperlich noch unversehrte ablativ *diūt* [3]) der in frage stehenden comparativform das leben gegeben.

Bei der betrachtung der form *setius* stellen sich erhebliche schwierigkeiten entgegen. Die etymologie dieses viel besprochenen wortes kann sich nicht begnügen die form *setius* an und für sich zu betrachten, sondern muss eine reihe von formen, die ihrem äusseren ansehen nach zu ihr in enger beziehung stehen und zum theil mit ihr gleichbedeutend sind, zur untersuchung herbeiziehen. Gellius lässt in der bekannten stelle XVIII, 9 zwei leute

1) Ueber dieses auslautende *t* und seine verschiebung zu *d* vgl. Corssen, ausspr. d. Lat. I^2, p. 192 ff.

2) In diesem *diuid* ist möglicher weise *i* vor *d* aus *t* entstanden, welches als correctur von *d* unrechtmässiger weise in das wort aufgenommen war, wie dies auch Menaechm. V, 2, 68 in der lesart *metd* für *med* in C geschehen zu sein scheint.

3) Bücheler nahm (Neue jahrb. 1867 p. 68) sogar einen eigenen stamm *diu-* an.

streiten, ob das alte verbum *secere* mit c oder mit *qu* geschrieben werden müsse. Zu gunsten der schreibung mit c werden mehrere davon abgeleitete formen erwähnt, darunter *insectiones* „*narrationes*“ und dann ein *sectius* aus dem vers der Menächmen des Plautus: *nihilo minus videtur esse sectius quam somnia.* Dieses *sectius*, heisst es weiter, habe Varro durch *magis narranda* erklärt und demnach auch zu den ableitungen von *secere* gestellt. Nun aber bieten die heutigen handschriften des Plautus an jener stelle kein *sectius*, sondern die varianten *setius secius secus.* Der plautinische vers (Menächm. 1047) weicht auch in andern worten von der überlieferung des Gellius ab und heisst:

haec nihilo esse mihi videntur setius quam somnia.

Auf Varro's namen hin hat Ritschl aus jener erzählung des Gellius die form *sectius* in diesen vers aufgenommen. In der auffassung der bedeutung ist Ritschl jedoch von Varro abgewichen, indem er dieses *sectius* für eine ältere nebenform des adverbiums *setius* „anders“ hielt. Ritschl ging nun in der kritischen verwendung dieses fundes noch weiter und setzte denselben auch in der Trinumm. 130 überlieferten corruptel ein, woselbst ein in den handschriften enthaltenes *secutus* auf eine derartige form hinzuweisen schien. Dieses kritische verfahren rechtfertigt Ritschl in den prolegg. ad Trin. p. LXXV und CCCXXIV, wobei er auf die inschriftlich und handschriftlich besser beglaubigte schreibung *setius* anstatt des gewöhnlichen *secius*) hinweist und mit den worten schliesst: *de quo quid sentiendum sit, volo ab aliis doceri.*

Hiermit war die anregung gegeben, die eine reihe von etymologischen versuchen zur folge hatte. Zuerst traten Fleckeisen im Rhein. mus. 1853, VIII, p. 221 und Corssen in den krit. beiträgen, 1862 p. 5, mit ihren bekannten erklärungsversuchen hervor. Daran knüpften sich noch andere gelegentliche erörterungen mit mehr oder weniger erfolg an (Schweizer, Kuhn's zeitschr. f. vgl. spr. 1855 IV, 67. 1859 VIII, 303. 1864 XIII, 302. Tobler, a. o. 1860 IX, 263. Ahrens, a. o. 1861 X, 93. Curtius, neue jahrb. 1865 XCI, 127. Corssen, kr. nachtr. 1866 p. 47. Autenrieth, Eos II, p. 515 ff.). In diesen untersuchungen wurde das gegenseitige verhältniss der formen *sectius sēcius sētius sequius* und *sĕcus* in betracht gezogen. Was in diesen forschungen auf

dem wege empirischer beobachtung erzielt worden ist, muss den ausgangspunkt für unsere frage bilden.

Fleckeisen [4]) hat das verdienst die orthographie *setius* völlig gesichert und in *secius* nur eine auf dem schwanken zwischen assibilierter aussprache von *ci* und *ti* beruhenden graphischen abweichung erkannt zu haben. Von grosser wichtigkeit ist die quantitätsfrage. In diesem punkt hält zunächst das adverbium *sĕcus* wegen der kürze der ersten silbe einen vergleich auf sehr nahe verwandtschaft mit *sētius* nicht aus und kann schon aus diesem grunde bei unserer speciellen frage vorläufig keine berücksichtigung finden. Ueber die quantität von *sequius* konnte man anfangs zweifelhaft sein. Fleckeisen glaubte auf grund einer eigenen und einer Lachmann'schen metrischen beobachtung die ursprüngliche kürze des *e* bei älteren dichtern constatieren und diese form dem adverbium *sĕcus* (*sequs sequus*) als comparativ beigeben zu können. Allein da inzwischen die richtigkeit jener beobachtung Lachmann's von Bergk erschüttert wurde und abgesehen davon an den beigezogenen stellen immer noch andere messungen möglich sind und die natürlichste messung die fragliche wortform als daktylische erscheinen lässt, so kam Corssen zu dem resultat, die erste silbe von *sequius* in übereinstimmung mit Döderlein durchgängig für lang zu halten. Da ferner *sēquius* sehr oft als variante von *sētius* handschriftlich verbürgt ist, so können wir Corssen darin beistimmen, „dass man der schreibart *sequius* kein sonderliches gewicht beilegen dürfe, wenigstens nicht mehr als dem zahlreich vorkommenden *sēcius*". In der that unterscheiden sich beide wie *inseque* und *insece* nur graphisch. Die verwechselung der consonanten *c* und *qu*, die auch bei assibiliertem *c* nicht aufzufallen braucht [5]), war um so leichter, als das neutrum des formell mit den in rede stehenden formen völlig unverwandten comparativs *sequior sequius*, der mit recht dem griechischen ἧσσων an die seite gestellt wurde, mit seiner bedeutung an *secius* (= *setius*) nahe angrenzt. Es wäre sogar noch kein wunder, wenn dieses durch *deterius* erklärte *sequius* das ursprünglich mehr locale *secius* (= *setius*) in dessen metaphorischer verwendung (s. weiter unten) ver-

4) Fleckeisen, a. o. und fünfzig artikel, p. 28.
5) Man vergleiche nur *Pacius* und *Paquius* (Corssen, ausspr. des Lat. 2 I p. 71).

drängt haben sollte. In ähnlicher weise dürfte die ursache des lautlichen übergangs der ächten form *insece* in *inseque* darin zu suchen sein, dass man, wie Gellius erzählt, diese verbalform mit *insequor* in zusammenhang brachte. Auch der unterschied von *secius* und *setius* ist, wie gesagt, kein wesentlicher, sondern lediglich äusserer art und beruht blos in schwankender aussprache und orthographie eines und desselben wortes. Das verhältniss beider formen zu einander ist offenbar kein anderes als das zwischen *Mucius Aucius* und *Mutius Autius* (vgl. Corssen, ausspr. des lat. I², p. 53). Da nun aber *setius* die älteste und durch inschriften und handschriften am besten verbürgte schreibweise ist, so kann sowol *secius* als auch *sequius* für unsere untersuchung als nicht existierend angesehen werden, indem beide formen durch das seiner wesenheit nach mit ihnen identische ächte *setius* vertreten sind.

Nun aber glaubt Ritschl, wie aus seinem kritischen verfahren erhellt, in dem aus jener einzigen stelle des Gellius geschöpften *sectius* die ältere form für dieses *setius* gefunden zu haben, und zwar glaubt er dies gegen die meinung des gewährsmannes, auf den der in der erzählung des Gellius eingeführte gelehrte sich berufen will. Schon ganz äusserlich fordert das seltene vorkommen und die art und weise der überlieferung zur näheren untersuchung der betreffenden stelle auf. Bereits Corssen hatte dies bedürfniss gefühlt und kam nach eingehender und scharfsinniger erklärung der stelle im ganzen zu dem ergebniss: „dass erstens die handschriften des Plautus, die uns vorliegen, kein *sectius* bieten, auch sonst keine handschrift eines römischen schriftstellers; zweitens dass bei Gellius an einer durch verderbniss unsicheren stelle *sectius* durch Varro's autorität als plautinische form gewährleistet, aber von Varro nicht in dem sinne von *setius* oder *secius* gefasst, sondern für etwas ganz anderes gehalten und durch *magis enarranda*" — soll bloss *narranda* heissen — „erklärt worden ist, was weder sprachlich möglich ist, noch in den zusammenhang der Plautinischen stelle passt. Indessen" — fügt Corssen hinzu — „wegläugnen lässt sich die form *sectius* nicht trotz der verderbniss der stelle bei Gellius".

Es entsteht hier für uns die doppelte frage: was mag Varro unter dieser form verstanden haben und was sind wir davon zu halten berechtigt?

Um in der ersten frage zu einem ergebniss zu gelangen, haben wir uns die stelle sammt Varro's interpretation vorzulegen. Gellius lässt den *homo eruditior* die schreibweise *insecendo* mit den worten vertheidigen: *Velio Longo — — fidem esse habendam, qui — — — scripserit, non „inseque“ apud Ennium legendum, sed insece; ideoque a veteribus, quas narrationes dicimus, „insectiones“ esse appellatas; Varronem quoque versum hunc Plauti de Menaechmis: Nihilo † minus esse vide[n]tur sectius, quam somnia, sic enarras[se]: „nihilo magis narranda esse, quam si ea essent somnia“.* (Hertz).

Varro's umschreibung: „diese ereignisse scheinen um nichts erzählbarer [6]) zu sein, als wenn es träume wären“ ist an sich nicht unverständlich, wenn damit gesagt sein soll: „die abenteuer die mir heute zugestossen sind, scheinen zwar in einem gewissen äusseren zusammenhang, aber zugleich in so offenbarem innerem widerspruch mit einander zu stehen, dass ich einen faden für die erzählung nicht finden kann, und mir dieselben vielmehr wie träume vorkommen, die zuweilen auf dieselbe sache sich beziehen, aber voller widersprüche und ohne verbindung sind, so dass sich keine zusammenhängende erzählung daraus herstellen lässt“. In übereinstimmung damit ist nun nach Varro's ansicht *magis narranda* gleichbedeutend mit *sectius* und letzteres müsste dann als der neutrale comparativ [7]) des passiven perfectparticips *sectus* von dem bekannten obsoleten verbum *secere* aufgefasst werden. Diese ansicht bedürfte des schutzes gegen zwei berechtigte einwürfe. Zuerst fällt die incongruenz des numerus auf, die sich vielleicht durch ein singuläres beispiel aus einem briefe des Cn. Pompeius bei Cic. ad Att. VIII 12 *ut cohortes ad me missum facias* entschuldigen liesse [8]). Ein so kühnes verfahren wäre aber nicht nöthig, wenn man es unternehmen wollte *sectius* mit seinem positiv *sectum* im sinne nicht des gerundiums, sondern des gerundivums zu fassen und nach *narrandum est haec* wie das Catonische *alendum est canes* construierte, was vor der ersteren auffassung den vorzug hätte, dass dadurch auf den in handschriften des Gellius überlieferten singular

6) *Minus* ist durch einen begreiflichen fehler aus *mihi* entstanden.
7) Ueber solche participialcomparative vgl. Holtze Synt. pr. scr. I p. 208.
8) Vgl. Ruddim. Inst. I 285. Reisig-Haase p. 232.

videtur ein lichtstrahl fiele. Zweitens lässt sich einwenden, „dass *sectum* wol *narratum*, aber nicht *narrandum* bedeuten könne". Auch gegen diesen angriff gibt es einen schild. Dass eine solche participialform die bedeutung der möglichkeit (*narrabilis* „erzählbar"), welche das formell ihr entsprechende griechische verbaladjectiv auf -τος in ausgedehntem masse bekam, wenigstens übernehmen konnte, sehen wir an *aptus*, das ursprünglich „gefügt" (gleich *conexus colligatus* bei Lucr. V, 806. VI, 1065. Cic. Tuscul. V, 21), nachher erst „fügbar füglich" (*appositus accommodatus*) bedeutet[9]. In der negativen construction, die uns ja vorliegt, ist ein solcher bedeutungsübergang, wie bei *non narrandus* oder *vix narrandus*[10]), noch leichter und in der that häufiger, wie an den componierten participialformen *invictus immensus illaudatus* ersichtlich ist. Man könnte solche participien die „empirischen" nennen.

Dies etwa liesse sich aus dem vorhandenen sprachschatz hervorheben, um Varro's auffassung vor den augen einer vernünftigen interpretation einen halt zu geben. So gedeutet und gestützt würde auch die erklärung Varro's mit jener stelle der Menächmen immerhin sich vereinigen lassen. Allein man wird doch geneigt sein diese erklärungsweise sammt dem versuche sie zu begründen dem spiele der phantasie zu überlassen und sich eingestehn, dass auf diese art dem plautinischen wie dem allgemeinen sprachgebrauch eine abnormität zugemuthet wird, an welche im ernst kein besonnener wird glauben können.

Nach diesem versuch Varro's autorität genüge zu thun bleibt uns nichts übrig als zur zweiten frage überzugehen und über *sectius*, das Varro in alten handschriften ohne zweifel vorfand, uns ein eigenes urtheil zu bilden. Hier, scheint mir, ist gewiss das am nächsten liegende das richtige. Das ungethüm von *sectius* verdankt seine existenz lediglich einem alten lese- oder schreibfehler. Bei jenem schwanken in der orthographie von assibiliertem *c* und *t* darf es nicht wunder nehmen, dass, wenn *setius* oder *secius* im texte stand, im ersten falle *c*, im zweiten *t* von corrigierender hand darüber geschrieben und nachher von unverständiger oder nachlässiger hand in das wort aufgenommen wurde. Wie häufig es vorkam, und zwar auch in sehr alten handschriften, dass verschrei-

9) Naegelsbach Lat. Stil. 4. aufl. p. 192 f.
10) Zumpt, L. gr. §. 650.

bung nnd correctur zusammen in den text geriethen, ist eine bekannte sache. Für unsern fall erinnere ich nur an die corruptelen *Ictius Actia* aus *Itius Atia*, ferner an die schreibungen *Cotius Coctius Coccius*, *Vettius Vectius* (vgl. Linker, neue jahrb. 1864. bd. 89, p. 727 f.). Zufällig finde ich auch bei Valerius Max. eine stelle (IV, 7: *solacii gratia*), wo nach Halm's auf autopsie beru-

c

hender versicherung in der Berner handschrift *solatii* geschrieben steht, und zwar *c̄ add. ead. man.* (Halm, praef. XXI), und eine andere (I 1, 14), wo in derselben handschrift sogar *xanctippi* für *Xantippi* sich findet. Dass dergleichen auf schwankender orthographie beruhende irrthümer aber auch schon in alter zeit und selbst auf ehernen inschriften möglich waren, zeigt die aus dem jahre 631/123 oder 632/122 (also sechs jahre vor Varro's geburt) datierende inschrift des Acilischen repetundengesetzes mit ihrem fehlerhaften und zugleich verbesserten CONCTIONE (Mommsen, ILA 198, 18), neben dem zweimal mit richtiger schreibung CONTIONE (15. 42) steht [11]). Denkbar ist aber auch, dass ein liebhaber von seltenen alten sprachlichen überresten wie Varro, der bereits des besitzes einiger alten exemplare von ähnlichem aussehen sich erfreute, die so entstandene missgestalt *sectius* kritiklos auffing, um sie bei seinen sprachlichen studien oder in den *quaestiones Plautinae* vortheilhaft zu verwerthen und die sammlung abgestorbener formen von *secere* damit zu bereichern.

Es zwingt uns mithin nichts an die wirkliche existenz eines lebendigen *sectius* in der lateinischen sprache zu glauben; vielmehr ist die einmal in die überlieferung gerathene wortform wol auf ein versehen zurückzuführen. Ist diese behauptung richtig, so wäre damit allen angeführten versuchen zur erklärung des adverbiums *setius* der boden unter den füssen weggezogen.

Haben wir so zur betrachtung des wortes den weg geebnet, welches in seiner ächten und ursprünglichen gestalt nicht anders als *sĕtius* gelautet hat, so ergibt sich uns, indem wir zu unserer speciellen frage herantreten, als e r s t e aufgabe eine übersicht des gebrauches zu geben und aus dem gebrauche die bedeutung zu ermitteln. *Setius* hat im allgemeinen dreierlei gebrauchsweisen.

11) Vgl. Mommsen, a. a. o. p. 65. Ritschl, MPL.

Am häufigsten kommt es erstens mit der negation verbunden im sinne von *magis aliter* ἀλλοιοτέρως vor: Verg. G. II, 277 *indulge ordinibus nec secius omnis in unguem Arboribus positis secto via limite quadret.* Hier ist *nec 'secius* so viel als *nec aliter sed eodem modo*, nicht in anderer weise als bei den dicht gepflanzten weinstöcken: d. h. in nicht abweichender weise. — Zweitens findet es sich synonym mit *minus*, aber wol davon zu unterscheiden, in fällen, wo das deutsche sprachgefühl ein bedürfniss zur scheidung beider begriffe nicht hat. In diesem sinne ist es entweder mit massbestimmenden ablativen verbunden, wie in Plaut. Capt. II, 3, 57 *nam quasi servos meus sis, nihilo setius opsequiosus semper fuisti:* in nicht abweichender weise', d. h. ebenso; Suet. Ner. 42 *actum de se pronuntiavit, nec eo setius quidquam ex consuetudine luxus atque desidiae omisit:* und nicht hat er deshalb abweichender etwas übergangen, d. h. dem ungeachtet hat er nichts übergangen; wozu dann das dem Caesar geläufige *nihilo sequius* gehört. Oder es ist verbunden mit *quo*: Sentent. Minuc. de Genuat. bei Mommsen ILA 199, 26 *mora non fiat quo setius eam pequniam acipiant;* es soll keine verzögerung eintreten, wodurch sie in — natürlich von unserem willen oder von der billigkeit — abweichender weise das geld erhalten würden (könnten). Auf diese stelle hat Corssen gewicht gelegt, aber aus *mora* den begriff des „langsamen" auf *setius* übertragen. Dass nun *setius* in diesen verbindungen von *minus* unterschieden wurde, zeigt das beispiel aus dem repetundengesetze: *nei . . . [facito quo] minus setiusve fiat indiceturve*, d. h. dass dies in geringerem masse oder in mehr abweichender weise geschieht. *Minus* beruht auf der vergleichung innerhalb des quantitätsbegriffes und *setius* auf der vergleichung innerhalb des qualitätsbegriffes. Bei *setius* ist auch in solchen fällen meist dieselbe locale grundbedeutung fühlbar, die wir in obigen beispielen fanden, vermöge deren es ausdrückt, dass etwas „in einer vergleichsweise abweichenden richtung" vor sich geht, während *minus* sowie das gegenüberstehende *magis* „in geringerer oder grösserer ausdehnung" bedeutet. Damit verträgt es sich, dass *non setius* und *non minus* in vielen fällen in gleicher weise durch „ebenso" sich übersetzen lassen. Aber *non minus* hat daneben noch die specielle bedeutung „mehr, noch mehr als" (Cic. Cat. 3, 1) und das entgegenstehende *non magis* kann

entweder „eben so wenig als“ (Cic. Tusc. III, 5, 10) oder „nicht sowol als vielmehr“, „weniger als vielmehr“ (Cic. Brut. 1, 10) heissen. — Die dritte gebrauchsweise von *setius* ist die absolute, die jedesmal eine durch den zusammenhang des speciellen falles herbeigeführte metaphorische färbung an sich trägt. Im ganzen ist die bedeutung hier *magis aliter quam oportet*, von der zu erwartenden richtung abweichend. In solchen fällen steht es im gegensatz zu *recte bene beate*, so dass es den sinn von *peius* bekommt und sich dann dem *sequius* von *sequior* nähert oder es gar deckt, wie wir oben schon andeuten mussten. Plaut. Cist. IV, 2, 124 *sed memet moror cum hoc ago setius*, „anders als ich sollte“. Wenn es hier dem *remissius segnius* nahe kommt, so ist dies eben wieder durch den zusammenhang mit *moror* bewirkt [12]). (Vgl. Forcellini).

Man sieht, alle diese gebrauchsweisen von *setius* lassen sich auf die grundbedeutung „vergleichsweise abweichend“ oder „mehr abweichend“ zurückführen. Ist so die bedeutung richtig erkannt, so finden wir, indem wir uns zum zweiten theile unserer frage wenden, dass einer ableitung von dem ablativ *sēt* [13]) aus gründen der bedeutung so wenig als in formeller hinsicht etwas im wege steht. Das vorauszusetzende ablativische adverbium *sēt* hatte die bedeutung „abseits“ gehabt. Dies geht aus den erhaltenen resten dieser form in *sēd-itio* „das abseitsgehen“, *sē-duco* „abseits führen“ u. a. deutlich hervor. Eben dieses noch als adverbium fungierende *sēt*, das wie alle ablative das *t* zu *d* schwächte und schliesslich ganz verlor, ist wol von Festus gemeint in seiner dunkeln glosse: *se quamque seorsum quamque* (p. 348 M), die insofern hier in betracht kommen kann, als in *seorsum* ein aequivalent für *se* geboten ist. Aus diesem adverbiellen gebrauch ging dann einerseits der praepositionelle hervor mit der bedeutung „ohne“, der nicht bloss in inschriften und (aus einer inschrift) in handschriften überliefert ist, wie *sed fraude* in dem repetunden - (Mo. ILA. 198, 64. 69) und in dem ackergesetze (ib. 200, 29) gegen die mitte des siebenten jahrhunderts, oder in der form se *dulo malo* im letztge-

12) Vor der verwechselung mit *segnis*, mit dem es in handschriften häufig genug confundiert ist, warnt auch der antibarbarus. S. Krebs-Allgaier 1866 p. 638.

13) Ueber diese ablativform vgl. Corssen, Husspr. d. Lat. I², p. 191. 200.

nannten gesetze (40) und *se fraude* im zwölftafelgesetze (Schöll, Legis XII tab. rell. p. 124. 155), sondern auch noch von Paulus bezeugt wird in dem excerpte: *„sed“ pro „sine“ inveniuntur posuisse antiqui* (p. 336 M). Andrerseits zweigte sich der conjunktionelle gebrauch ab, der sich bei der form *set* oder *sed* mit der bedeutung *ἀλλά* fort erhalten hat. Ein aus diesem adverbium geleiteter comparativ *sētius* musste dann natürlich „vergleichsweise abseits“ oder „mehr abseits“ heissen. Diese bedeutung deckt sich aber vollständig mit der für *setius* aus dem allgemeinen sprachgebrauch ermittelten bedeutung „mehr abweichend“ oder „vergleichsweise abweichend“.

Sind wir jetzt noch schuldig, über *sĕcus* rechenschaft zu geben? Aeussere gründe hatten uns oben bestimmt dasselbe vorläufig bei seite zu stellen. In der that scheint es mit *sētius* in keiner näheren beziehung zu stehen. Die einen haben es in die bestandtheile *se-* als stamm und *-cus* als suffix zerlegt, andere haben es mit *ἕκας* identificiert. Es will uns bedünken, als ob man es mit grösserem rechte auf die wurzel von *sequor* zurückgeführt habe. Ob das suffix das comparative wie in *minus* ist, kann zweifelhaft sein. Wenigstens braucht das comparative der bedeutung „anders“ hier nicht im suffix gesucht zu werden, da es ja schon im begriff der verbalwurzel *sequ* liegt. Möglicher weise ist aus derselben wurzel der comparativ *sĕquior* (= *deterior peior*) gebildet, der dann dehnung (wie *ōcior* aus *ac*) erlitten und metaphorische bedeutung bekommen hätte: wiewol *ἥσσων* sich damit schwer vereinigen lässt.

Lemberg. *Franz Weihrich.*

Wir fügen der vorstehenden abhandlung die notiz hinzu, dass nach deren eingang bei der redaction die formen *diutius* und *setius* kürzlich von W. Clemm in seiner anzeige der schrift von Weihrich *de gradibus comparationis* in den Neuen Jahrb. 1870. bd. 101 p. 26 ff. und von Joh. Schmidt, unter dem titel: ein übersehenes (?) comparativsuffix in Kuhns Z. f. vgl. Spr. bd. 19, 1870, p. 381 behandelt und durch annahme eines comparativsuffixes *tius* erklärt worden sind. Wegen der quantität von *diūtius* vgl. auch Fleckeisen in N. Jahrb. bd. 101, p. 69.

Anm. d. red.

XVII.

Beiträge zur texteskritik der Plautinischen komödien. Miles gloriosus.

V. 4 ist folgender text:

Praestringat oculorum aciem in acie hostibus

so gut bezeugt wie wenige verse bei Plautus. Denn so wird der vers nicht nur in den Plautinischen handschriften, sondern auch von Nonius, Asconius, Priscianus gegeben. Dennoch schrieb — und schreibt — Ritschl: *aciem acri in acie.* Klotz hat aber längst bemerkt, dass der ausdruck durch das zwischengestellte *acri* schlechter wird; denn das wortspiel wird dadurch hervorgehoben, dass *aciem* und *in acie*, welche mit einander assonanz bilden, möglichst nahe zusammen stehen. Dass die alte form *acied* den hiatus entfernt, haben Bücheler (grundriss d. lat. decl.), Lorenz in seiner ausgabe und jetzt auch Ritschl in seinen höchst scharfsinnigen neuen Plaut. excursen p. 70 gesehen. Dennoch hält Ritschl die schreibung *aciem in acied hostibus* für falsch, „weil es der Plautinischen rhythmik nicht gemäss ist, denselben begriff, in einem und demselben satze mit gleichem accent (*áciem* |— *ácied*) zu wiederholen". Diese regel ist schon proll. in Trin. CCVI von Ritschl gegeben. Sie gilt aber bei Plautus gar nicht; eine unzahl Plautinischer verse zeugt dagegen. Kein Plautinischer kritiker (auch nicht Ritschl selbst) hat diese regel consequent durchgeführt. Will Ritschl die verletzung der genannten regel in allen versen, welche ich hier anführe, und in allen gleichartigen entfernt haben?

Amph. 278: óptumo óptume óptumam operam dás.

Amph. 34: Nam iústa ab iústis iústus sum oratór datus.
Amph. 960: uóltum e uóltu cónparet.
Amph. 833: córpus córpore.
Amph. 813: né me appella fálsa fálso nómine.
Amph. 786: Núnc si pátera páteram péperit (oder: páteram pátera).
Amph. 524: éx me prímo ut príma scíres.
Amph. 180: Sum uéro uére uerbero.
Mil. gl. 1287: múltos múlta admísse.
Mil. gl. 1054: serua íllam púlcer púlcre.
Mil. gl. 739: lépide et lépidis uíctibus.
Mil. gl. 1019: Cedo té mihi sólae sólum.
Mil. gl. 1177: Fácito uti ueniás ornátu ornátus huc nauclérico.
Merc. III, 1, 1: Amíce amíco operám dedi.
Truc. II, 4, 20: hoc est mélle dúlci dúlcius.
Truc. II, 7, (16): De praéda praédam capio.
Men. 404: pálus pálo proxumust.

Mehr beispiele anzuführen ist unnütz. Dass die von Ritschl gegebene regel nicht stich hält, hat auch Müller Plaut. prosodie p. 69 erkannt.

V. 68—70 Ritschl.:

Mihi
Moléstiae sunt: órant, ambiunt, óbsecrant
Vidére ut liceat.

Das bedenken, welches ein zweisilbiges *ambiunt* erweckte, suchte Fritzsche durch die änderung *ambae et* zu entfernen, und diese fand bei Fleckeisen, Lucian Müller, Lorenz, C. F. W. Müller beifall. Es kann aber hier, wie mir scheint, nicht ausschliesslich von denselben zwei weibern wie im vorhergehenden die rede sein: *orant ambae et obsecrant, videre ut liceat* ist nach 66 f. *Quae me ambae obsecraverint, ut te hodie quasi pompam illa praeterducerem* allzu matt. Vs. 59 f. *illae, quae here pallio me reprehenderunt* spricht Artotrogus, als ob er nur einmal jene weiber getroffen hätte, womit sich die präsentia 69 f. nicht vertragen. Hier muss von weibern überhaupt die rede sein. Die handschriften haben nicht *Molestiae*, wie Ritschl herausgegeben hat, sondern *Molestae* (*Moleste*). Demnach vermuthe ich:

Mihi
Moléstae sunt mulíeres: orant, ámbiunt,
Vidére ut liceat.

Nach *Molestae sunt* konnte *mulieres* leicht ausfallen; in *obsecrant* vermuthe ich ein erklärendes glossem zu *ambiunt.* Unbegreiflich ist mir aber die äusserung C. F. W. Müllers (Plaut. prosodie p. 468): „das verbum *ambire* [halte ich] schon der bedeutung wegen für entschieden falsch". Vgl. z. b. Ter. Andr. II, 2, 36: *nisi senis amicos oras, ambis.*

V. 237—239:

Núnc sic rationem íncipissam, hánc instituam astútiam:
'Ad Philocomasium húc sororem géminam germanam álteram
Dícam Athenis áduenisse.

BCD haben *Ut philocomasiom hanc.* — *philocomasiom* ist wahrscheinlich nicht aus *philocomasium* entstellt, sondern aus *philocomasio.* So steht 297 *falsom* in B statt *falso*, *-om* sehr oft im präs. ind. act. 1 pers. sing. statt *-o*, wie z. b. 237 im handschriftlichen *incipissom* gewiss nicht *incipissam*, sondern *incipisso* liegt. Schon Pylades vermuthete *Ut Philocomasio huic*; mit aufnahme des von Ritschl eingesetzten *huc* schreibe ich:

'Ut Philocomasio húc sororem cett.

In betreff des dativs vgl. Epid. V, 1, 21 f.:

pedibus pulmóneis
Quí perhibetur, príus uenisset, quám tu aduenistí mihi.

Es wird in derselben satzform *Ut* — *arguam* (v. 241 ff.) fortgesetzt.

V. 262—263:

Nam ílle non potuit quín sermone suo áliquem familiárium
Párticipauerít de amica erí, sese uidísse eam.

Statt *potuit* vermuthet Müller (Plaut. prosodie 427) ansprechend *pote.* ERISESEUIDISSE hat A; die lesarten der anderen handschriften sind jedenfalls entstellt. Koch in Fleckeisens jahrb. 1870, p. 61 schreibt: *de amica erili, se uidisse eam*, was an sich gut ist. Allein die nothwendigkeit dieser änderung lässt sich in abrede stellen. Koch bemerkt: „wenn Ritschl zuerst . . . geschrieben hat *vidisse sese*, so ist er mit gutem grunde vom Ambrosianus abgewichen, da die betonung *sesé*, so viel ich sehe, sich nicht vertheidigen lässt". Dies *sesé* ist aber durch mehrere verse völlig

sicher gestellt. Stich. 249: *Mecúm simitu ut íres ad sesé domum.* Pseud. 750: *'Ubi te aspexerít, narrabit últro, quid sesé uelis; sese* ist evidente änderung von Camerarius statt des handschriftlichen *esse.* Poen. V, 2, 66: *Lapidés inponi múltos, ut sesé neces.* Unsicherer ist Truc. II, 7, 36a: *Séd quisnam illíc homost, qui ípsus sesé comest,* wo die handschriften *se* haben. *amica eri* lässt sich durch *amicam eri mei* Mil. gl. 105 stützen.

V. 308 schreibt Ritschl:

illa ex suo se hóspitio eduxít foras.

Die lesarten der handschriften giebt er so an: *illac hec suumtospicio D. illac haec sum ospitio C. illachec se* (sed *e* e corr.) *hospitio B. edit* libri.

Ritschl (vorrede p. XXVI) bemerkt mit recht, dass der plautinische sprachgebrauch hier die präposition fordert; er hat aber darauf, dass in *hec* (*haec*) die alte form *ec* steckt, nicht aufmerksam gemacht. Gerade ebenso ist Mil. gl. 1338 *hec ferte* in BD, *haec ferte* in C statt *ecferte* geschrieben, und dieselbe entstellung findet sich in den handschriften an vielen anderen stellen (vgl. Neue formenl. d. lat. spr. II, 545 f.). Bei Cic. de Legg. III §. 9 haben Baiter und Halm nach Bücheler und Vahlen *ec se* statt des handschriftlichen *hęc se* aufgenommen. Sonst habe ich bei Plautus vor *s* keine spur der schreibart *ec* gefunden. Weit überwiegend ist *ex* (vgl. Corssen aussprache I², 154 ff.), so im häufigen *ex sententia; ex Seleucia* Trin. 845, *ex sermone* Mil. gl. 1091, *ex Samo* Bacch. 472. 544, *ex semine* Stich. 169, *ex Sicuone* Pseud. 1174, *ex summis* Merc. 111, *ex somno* Merc. 160; aus den von Ritschl nicht herausgegebenen komödien gebe ich nur einzelne beispiele: *ex suis* Rud. IV, 2, 3, *ex servitute* Capt. II, 3, 94. Oft wird *s* nach *x* nicht geschrieben: Trin 771 *exleutia BD exleucia C* = *ex Seleucia*, Most. 418 *exei* (*ex ei*) = *ex se*, Pseud. 871 *ex* ˢ*ene D*, Truc. II, 6, 49 *exuri* = *ex Suria*, Truc. II, 6, 58 *exarat* = *ex Sarra;* ebenso geben bei Cic. de finn. XVII, 46 die handschriften *ex electione* statt *ex selectione.* Die form *e* vor *s* ist in den Plautinischen handschriften weit seltner und wurde von Plautus selbst wahrscheinlich nie gebraucht. Most. 1050, wo in *B esaenatus*, in *CD esenatus* steht, hat *A* (nach der vergleichung

Schwarzmanns) EXSENATU bewahrt; Capt. II, 2, 55 wird *e summo,* Amph. I, 1, 148 *e Sosia,* Rud. I, 2, 84 *e scapha* herausgegeben; Men. arg. 5 führt die entstellung *menechume sosicle* zunächst auf *e Sosicle.* Wo die präposition in den handschriften fehlt, wird besser *ex* als mit den herausgebern *e* eingesetzt: so Mil. gl. 845 [*ex*] *sagina*; Mil. gl. 961 [*ex*] *serua*; ebenso Att. 494 Ribb. [*ex*] *somno*; Nov. 46 [*ex*] *Sardis;* Enn. tr. inc. fr. 20 [*ex*] *spe.* Ich habe hier *ex* nur als selbstständige präposition, nicht als präfix beachtet. Das entstellte *edit* wurde von Lipsius (dem Lorenz folgt) in *dedit,* von Gruter und Bergk in *edidit,* von Lambin und Ritschl in *eduxit* geändert. Ritschl hat *eduxit* (vgl. Ter. Hec. III, 3, 4: *me citius eduxi foras*) aus einem metrischen grunde vorgezogen (vorrede XXVI); er hat nämlich (prolegg. in Trin. p. CCX vgl. CCCXXVIII) eine beobachtung Bentley's dahin näher bestimmt, dass senare und trochaische septenare sehr selten auf zwei, niemals auf drei iambische wörter enden. Aus Trinummus und Bacchides weiss er nur drei beispiele *ager fuit* Trin. 533; *malam crucem* Trin. 598, Bacch. 902 anzuführen; hierzu kommt noch Bacch. 334 *duít uelim,* wo *duit* eine conjectur Hermanns statt des handschriftlichen *dederit* ist. Ich habe das verhältniss in allen von Ritschl und Fleckeisen herausgegebenen (zum theil in einigen anderen) komödien beobachtet. Die wortverbindung *malám crucem* im ausgange des verses ist in iambischen senaren und trochaischen septenaren überaus häufig; siehe ausser den von Ritschl angeführten stellen Pseud. 846, Men. 916. 1017, Most. 850, Curc. 611. 693, Rud. 176. 518, Pers. 352, Capt. III, 1, 9 (an den drei letzten stellen geht ein iambus *maxumam* vorher), wozu aus anderen komödien viele beispiele kommen. Dies zeigt hinlänglich, dass Plautus einen naheliegenden ausdruck nicht meidet, wenn er auch dadurch den vers auf zwei iambische wörter ausgehen lassen muss. Die sonstigen beispiele sind zwar verhältnissmässig sehr selten, jedoch häufig genug um darzuthun, dass man zu änderungen, welche nur durch die scheu vor dem genannten versausgange motiviert sind, kein recht hat. Aus iambischen senaren habe ich folgende beispiele notiert: *miná quidem* Pseud. 877; *Bonán fide* Most. 670; *patrí meo* Amph. 46 (wo umstellung freilich leicht ist); *eám meae* Men. 480 (so Brix mit den handschriften; die änderung Bothes *eam mé meae* ist jedoch ansprechend); *negas pa-*

trém meum Men. 750 wo drei iambische wörter den vers enden, was Ritschl proll. in Trin. CCX und Opusc. II, 478 ganz leugnet; ebenso: *ago: semél bibo* Rud. 884, wenn die lesart richtig ist; *foro si erás coquos* Pseud. 800 ist insofern verschieden, als hier *si*, dessen vocal elidirt wird, *foro* und *eras* trennt; Poen. I, 3, 38: *amór iubet;* Merc. prol. 6, wo Ritschl *Maccí Titi* schreibt (*mactici B, mattici CD*), ist *Măcí Titi* möglich, da jetzt Asin. prol. 11 *Măcius* hergestellt ist. — In trochäischen septenaren: *ferít femur* Mil. gl. 204; *Adfleó miser* Mil. gl. 1337 (so mit den handschriften „ich muss dabei weinen"); *agás sciant* Poen. III, 1, 49; *nequít loqui* Truc. IV, 3, 55; *priór dedi* Truc. V, 67 Speng.; *maló suo* Rud. 775; *ferio forís . Feri* Men. 176 (diese wortfolge in *A; dagegen fores ferio BCD); suprá lacum* Curc. 477 (wo ich eine alte form *supera* nicht empfehle); *lubét. Lubet* Curc. 127 (wo jedoch die verseintheilung unsicher ist).

Ritschl selbst hat an mehreren stellen diesen versausgang durch conjectur eingeführt, wenn auch nicht überall mit recht, so doch in einigen versen überzeugend richtig. In senaren: *erí mei* Mil. gl. 105 (nach Camerarius; *meri C*, *eri* cum ras. *B ĕrĭ D*); *dabó: nisi* Mil. gl. 23 (welchen vers Ritschl jetzt anders beurtheilt); *dabít tibi* Stich. 263 (*dicit tibi ABCD;* die änderung scheint mir bedenklich). In trochaischen septenaren: *maxumam in malám crucem* Men. 849 (*in malam magnam crucem* die handschriften); *utí sient* Mil. gl. 227 (*ne siet BCD*); *neu rogés foris* Mil. gl. 639 (*negis CDa*, *neges Db*, *ne . . as* cum ras. *Ba*, *neas* (e) *Bb); éccillam quidém domi* Mil. gl. 323 (*illam quidem illa BCD,* nisi quod *illam Bc* (c); diese änderung giebt kaum das ursprüngliche, in *quidem* steckt vielleicht *uidi*); *Pamphile, o salús mea* Stich. 583 (*Pamphilippe o spes mea* alle handschriften).

Nach dieser auseinandersetzung darf Mil. gl. 308 *edidit* oder *dedit* (was dem handschriftlichen *edit* näher liegt als *eduxit*) nicht aus jenem metrischen grunde allein aufgegeben werden. Für *edidit* lässt sich Most. 698 anführen:

Cláncuium ex aédibus me édidi foras,

wo es unnöthig scheint das in allen handschriften, auch in *A*, überlieferte *edidi* in *dedi* zu ändern.

V. 325: Iám mihi sunt manus ínquinatae.

Iam ist eine conjectur Guyets; *BaCD* haben *Tam*, *Bc* *Tum*. Dies *Tum* ist vielleicht das ursprüngliche, d. h. „wenn dem so ist", vgl. 1014: *Tum pol ego id, quod celo, haud celo.*

V. 405 wird gelesen:

Nunc démum experior mi ób oculos calíginem obstitísse.

obstitisse hat Ritschl nach Servius in Aen. I, 233 aufgenommen, und er fügt hinzu: *nec quicquam discrepantiae ex A notavimus.* Einen völlig analogen gebrauch dieses verbs kenne ich nicht. *Ba* hat mit rasur *optin . gess . . t*, *Bb optigisse*, *CD obtigisse.* Die lesart in *Ba* führt, wie mir scheint, deutlich auf *optinuisse* als das ursprüngliche. Das neutrale *tenere* entspricht dem transitiven *tendere* und bedeutet ursprünglich, wie dies zumal aus *pertinere transtinere* hervorgeht, „ausgespannt sein", „sich erstrecken"; *optinere* ist daher „vor etwas gespannt sein", „vor etwas sich erstrecken, liegen". Dies passt hier trefflich. Dagegen bei Livius, XXIX, 27: *noctem insequentem eadem caligo obtinuit* ist *obtinuit* wol nur „dauerte fort". In dem augusteischen zeitalter wurde gesagt: *nebulam obtendere, obtenta nocte, toros obtentu frondis inumbrare, obtentus nubium.*

Wo *B* das ursprüngliche *Nunc demum experior* bewahrt hat, liest Servius *Nunc scio*; daher ist auch nicht auf *obstitisse* bei Servius gegen *optin . gess . . t* in *Ba* grosses gewicht zu legen. In betreff der lesart in *A* dürfen wir vielleicht von Studemund nähere auskunft erwarten.

V. 430. Ich vermuthe:

Perscrutari íd uolo.

BCD haben *hic*; sehr oft ist *id* in *hic* entstellt, so z. b. 406 (*planumst id quidem*), 958.

V. 467 wird von allen geschrieben:

'Ut sublinitur ós custodi caúto.

Der dumme Sceledrus, der sich so leicht täuschen lässt, kann wol nicht *custodi cauto*, sondern nur *custodi incauto* genannt sein. Auf dies letztere führt auch die überlieferung: *custodiit cauto CD, custodi ut cauto Bb*; freilich ist in *Ba custodi . . causto* geschrieben, *Ba* hat aber auch für das richtige *Ut* im versanfange zwei rasuren.

630: Cláre oculis uideó, sum pernix mánibus, pedibus móbilis.

Die alliteration lässt kaum daran zweifeln, dass Plautus geschrieben hat:

pernix pédibus, manibus móbilis,

welche umstellung Guyet vorgeschlagen hat. Der ausdruck *pedum pernicitas* kommt öfter vor: Men. 857; Liv. XXII, 59.

V. 797: Quásique hunc anulúm suae faueae déderit.

Das hier vorkommende seltene wort hat Scaliger gefunden. Er schrieb *faueae suae* unter anführung der glossen: *fauea παιδίσκη. faueus παῖς.* Die handschriften *famose ancelle B*, *famęsę ancille C, fame sę ancille D,* wo *ancille* offenbares glossem ist. Des metrums wegen änderte Ritschl *suae faueae.* Ich vermuthe eher:

Quásique hunc anulúm faueolae déderit.

Zunächst deutet *famose* auf *fauiolae.* Statt *l* haben die handschriften öfter fehlerhaft *s*, so Truc. II, 7, 69 *amosire* oder *amo sire* statt *amoliri.*

V. 798—800 lauten bei Ritschl:

Periplecomenus.

Aúdio:

Né mi ut surdo uérbera auris.

Palaestrio.

'Egomet recta sémita

'Ad eum ibo: a tuá mi uxore dícam delatum ét datum.

Davon weicht die handschriftliche überlieferung stark ab; in *B*:

Ne me surdum uerberauit si audis ego recte meis
Dabo —.

CD stimmen hierin mit *B* überein, nur hat *C uerberat uit* und *rectis, D verberaruit.*

Ritschl hat *Ne* gewiss mit recht als die prohibitive partikel verstanden; seine änderungen *mi ut surdo* und *auris* (vgl. Amph. 333) geben trefflichen sinn. Dagegen hat die angenommene entstellung von *uerbera auris* in *uerberauit si audis* keine äussere wahrscheinlichkeit, und namentlich scheint mir *Egomet recta semita Ad eum ibo* verfehlt. Es ist kein grund vorhanden *ego* durch *met* hervorzuheben. Der ausdruck *semita* wäre nicht gut gewählt. Ritschl vergleicht Cas. II, 8, 33; dort wird aber der ausdruck *recta semita* der rechte weg (als schmaler pfad, welcher schwer zu finden ist) dem irrwege entgegengesetzt. Endlich kann Palä-

strio nicht wol sagen, dass er „geraden weges“ zum söldner gehen will, denn Palästrio hat erst eine zusammenkunft mit Acroteleutium und Milphidippa.

Nach der anleitung älterer, welche *si audis* und *recte dabo* vorgeschlagen haben, schreibt H. A. Koch in Fleckeisen's jahrb. 1870, p. 63: *audio: ne mi ut surdo uerbera auris* . P. *si audis, ego rectissume* Ei *dabo*. Hier ist aber *rectissume* sehr störend, und in der von Koch verglichenen stelle Pseud. 990: *scio iam tibi me recte dedisse epistulam* hat *recte* eine bedeutung, welche Mil. gl. 799 ganz und gar nicht passt.

Nach der handschriftlichen überlieferung erscheint hier *recte audire* „gutes gehör haben“ dem *surdum esse* entgegengesetzt; dies setzt voraus, dass der ganze vers 799 von Periplecomenus gesprochen wird. Ich vermuthe:

Periplecomenus.
Aúdio
(Né mi ut surdo uérberassis aúris) ego recté meis.
Palaestrio.
'Ubi dabo, a tuá mi uxore dícam delatum ét datum.

Vergleiche z. b. den parenthetischen satz Amph. II, 1, 45. Aus *auris* ist *auribus* zu *meis* zu suppliren . *meis* „meine ohren so wie ich sie habe“ ist durch den gegensatz zu *aures hominis surdi* veranlasst; das pronomen wird man also nicht als überflüssig bezeichnen können. — Dass vor *dabo* ein *Ubi* leicht ausfallen konnte, ist einleuchtend.

V. 850—851. Ich vermuthe:

Hercle ílli crebro cápite sistebánt cadi.

Hic illecebro B; hic illi celebro CD. Dass der folgende von Lucrio gesprochene vers mit *Non hercle* anfängt, kann meine vermuthung nicht widerlegen; vgl. v. 847. Pal. *Non edepol* .... 848. Lucr. *Numquam edepol* . . .

V. 854—856 sind von Ritschl so geschrieben:

Ibi erát bilibris aúla sic proptér cados;
Ea saépe deciens cómplebatur ín die:
Ubi bácchabatur aúla, cassabánt cadi.

Nach v. 855 haben die handschriften noch einen vers, von dem Ritschl bemerkt: „Sequuntur in libris mera glossemata quae deleui:

Ea plenam atque inanem fieri plena maxuma B, quae quid sibi velint illud ostendit, quod proximi versus initio *Vidi* pro *ubi* idem *B* habet. *Eea plenā atque manem fieri plenāaxuma C* et, nisi quod *Ea* et *plenā maxuma*, *D* . . . . Frustra fuerunt qui in metrum redigerent“.

Nach der meinung Ritschls hat also der urheber des glossems v. 856 fälschlich *Uidi* statt *Ubi* gelesen und das glossem als einen von *Vidi* abhängigen accus. c. inf. gebildet. Diese auffassung wird aber, wenn ich richtig sehe, dadurch widerlegt, dass *C* und *D* v. 856 das richtige *Ubi* bewahrt haben und dennoch die von Ritschl zwischen v. 855 und v. 856 gestrichenen worte aufzeigen; wie wäre dies möglich, wenn das falsche *Vidi* ein solches glossem veranlasst hätte? denn die schreiber der codd. *C* und *D* haben ja den cod. vet. Cam. nicht benutzt. Ich glaube also vielmehr, dass die entstellung *Vidi* in *B* statt *Vbi* durch die vorhergehenden von Ritschl gestrichenen worte veranlasst ist, und dass diese einen unabhängigen satz bilden. Warum sollen aber diese worte ein glossem sein? wie könnte ein mensch darauf verfallen die worte *Eam plenam atque inanem fieri plenam maxume* (oder, wie sie als unabhängiger satz wenigstens lauten müssten: *Ea plena atque inanis fieri plena maxume*) hier hinzuzuschreiben? wie sollte der zusammenhang dadurch deutlicher werden? Ich sehe in den worten einen ächt plautinischen, aber arg entstellten vers; darauf leitet schon der umstand, dass sowohl der anfang als der schluss jambisch klingt. V. 856 scheint mir *Vbi bacchabatur aula* zu wenig vorbereitet; die vermittelung suche ich in dem entstellten verse, und ich lese:

Ibi erát bilibris aúla sic proptér cados;
Ea saépe deciens cómplebatur ín die,
Ea pléna Bacci insána fieri máxume.
Vbi báccabatur aúla, cassabánt cadi.

Mit den entstellungen *plenam atque*, *plenā atque* statt *plena bacci* vgl. Men. 836 *Eubiatque C*, *E ubi atq' D*, *Eum atq' B*, worin Ritschl *Euoe Bacche* gefunden hat. Der ausdruck *plena Bacci* ist als doppelsinnig gewählt; er ist zugleich als „mit wein gefüllt“ (vgl. *Liber* metonymisch statt *uinum* Stich. 703) und „von Bacchus begeistert“ (vgl. Hor. od. III, 25, 1: *Quo me, Bacche, rapis tui Plenum?*) aufzufassen. *insana*, das in diesem zusammenhange ge-

fordert wird (vgl. Amph. II, 2, 71 f.; Men. 835 f.), konnte des nahestehenden *plena* (*plenam*) wegen leicht in *inanem* (vgl. Mil. gl. 767 *lepidē BCD* statt *lepidam;* Mil. gl. 1003 *itidē B* statt *nitida*) entstellt werden; das zweite *plena* muss dittographie sein. Das handschriftliche *Ea* im anfange des verses braucht nicht geändert zu werden; ganz dieselbe wiederholung haben wir Ter. Andr. I, 3, 15 ff.:

Fúit olim quidám senex
Mercátor: nauem is frégit apud Andrum ínsulam:
Is óbiit mortem. Ibi tum —

Dazu bemerkt Klotz: „die ganze erzählung „Davus" geht in dem einfachen märchentone fort, der sich auch in dem wiederholten *is* wiederspiegelt". Vergleiche noch Ter. Adelph. prol. v. 9. 10.

V. 878: Stultítia atque insipiéntia insúlsitasque hercle haéc sit. Dieser von Ritschl gegebene text kann nicht der richtige sein. Gellius XI, 6 sagt, dass weiber nicht bei Hercules schwören, und diese regel gilt gewiss auch für Plautus (wie Spengel Truc. V, 29. Dombart Philol. XXVIII p. 738 und C. F. W. Müller Plaut. prosodie 355 anm. erkannt haben), wenn sie auch von den abschreibern und herausgebern der Plautinischen komödien nicht immer beobachtet worden ist. Mil. gl. 1270 steht *hercle* im munde eines weibes in *CD*, das richtige *edepol* nur in *B*; Truc. II, 1, 1 *ercle* (*hercle*) *quieui*, wie *BCD* eine dirne sprechen lässt, ist jetzt entfernt, da der cod. Ambros. *Requieui* giebt. Wie an diesen stellen *hercle* fälschlich in einigen handschriften steht, so muss das der regel widerstrebende *hercle* Cist. I, 1, 54 verdorben sein. Mil. gl. 878 findet sich *hercle* in den handschriften gar nicht. Statt *insipientia insulsitasque hercle haec sit* hat *B insipientiā falsa hesit*, *C insapientiāfalsta haesit*, *D insipientiā falsta hae sit.* Etwas sicheres zu geben dürfte schwer sein, manches lässt sich vermuthen. Ich habe an folgendes gedacht:

Stultítia atque insipiéntia mecástor maxuma haéc sit.

Auch Truc. II, 6, 28 lässt Ritschl (opusc. II, 255) gegen die handschriften ein weib *hercle* schwören (*ere* die handschriften, *hodie* Kampmann); Men. 536; Pers. 237)in einer replique, die richtig einem knaben gegeben wird); Most. 259, welchen vers Ritschl jetzt (neue Plaut. excurse p. 64) anders emendiert.

V. 1025—1029 sind in folgender gestalt überliefert:

Milphidippa.

Quo pacto hoccilium accepi
Vaeli sit fero ad te consilium.

Palaestrio.

Quasi huc depereat.

Milphidippa.

Teneo istuc.

Palaestrio.

Conlaudato formam et faciem et uirtutis commemorato.

Milphidippa.

At eam rem habeo omnẽ matiẽ tibi ut dudum iam demonstraui.

Palaestrio.

Tu cetera cura et contempla et de meis uenator uerbis.

In den einzelnen handschriften sind folgende abweichungen: v. 1025 *hoc ciliũ CDa.* *hoc consilium Dc.* *accepi B*, sed *cce* e corr. *apeli CDa.* *apeli Dc.* (r) v. 1026 *Velis ut B.* *Vaelisit C.* *Vaeli sit D.* *depereant B.* v. 1027 *commemorate B.* v. 1028 *omnem faciem CD* (*faciam Dc*). *clam* statt *iam B.* v. 1029 *cętera C.* *caura Da.*

Den früher missverstandenen zusammenhang hat zuerst Ladewig (Philologus XVII, 258) richtig aufgeklärt: „die Milphidippa verlangt 1019—20 von Palästrio eine unterredung unter vier augen, um, wie aus 1025—26 hervorzugehen scheint, sich weitere instructionen zu holen: diese will ihr Palästrio mit den worten *hunc quasi depereat* geben, als ihn Milphidippa mit den worten *teneo istuc* unterbricht; darauf ertheilt Palästrio 1027 weitere anweisung und schliesst diese, nachdem Milphidippa 1028 gesprochen hat, 1029 ab; denn dass dieser vers dem Palästrio gehöre, nicht der Milphidippa, geht theils daraus hervor, dass Palästrio der *architectus* des ganzen planes ist und also die leitung des ganzen in seiner hand behalten muss, theils daraus, dass er 1059—62 die reden, 1085—87 das thun und lassen der Milphidippa lenkt. Geschieht dies nicht öfter, so kommt das von der grossen geschicklichkeit her, mit welcher sich Milphidippa in ihrer rolle zu

bewegen weiss. Uebrigens ist 1029 das *cetera* der besseren handschriften wohl nicht mit Ritschl in *contra,* was sich nur in *Z* findet, zu ändern; 1025 aber genügt dem gedanken weder *calidum ad te refero consilium*, wie Ritschl schreibt, noch *quo pacto abs te accepi, Videsis refero ad te consilium*, wie Ribbeck vorschlägt, sondern es muss die bitte um weitere instruction bestimmter ausgesprochen werden".

H. A. Koch (Fleckeisens jahrb. 1870, p. 64 f.) hat, wie es scheint ohne die abhandlung Ladewig's zu kennen, die stelle ähnlich verstanden. Er schreibt:

Mi. quo pácto hoc occipiam, áperi.
Pa. vetus ádfero [ego] ad te cónsilium, hunc quasi dépereat.
Mi. teneo ístuc.

Die handschriften geben aber dem Palästrio nicht den ganzen v. 1026 bis *Teneo istuc,* sondern lassen seine replique erst mit *Quasi* anfangen. Ich habe unabhängig von Koch vermuthet:

Milphidippa.
Quo pácto obsidium occípiam,
Velim, sís, feras ad me cónsilium.
Palaestrio.
Quasi hunc dépereat —
Milphidippa.
Teneo ístuc.
Palaestrio.
Conlaúdato formam ét faciem, et uirtútis commemoráto.
Milphidippa.
Ad eám rem habeo omnem aciém, tibi uti dudúm iam demonstráui.
Palaestrio.
Tu cétera cura et cóntempla et de meís uenator uérbis.

Statt *obsidium* las ein abschreiber fehlerhaft *obcidium*, was dann *occidium* geschrieben wurde; dies wurde weiter in *occilium, hoccilium* entstellt. *h* ist in den handschriften oft fehlerhaft vorangesetzt, wie z. b. Mil. gl. 286 *hoc cepisti D* statt *occepisti,* Mil. gl. 1336 *hoportuit CD*, *hoc oportuit B* statt *oportuit.* Mit der entstellung *accepi* statt *occipiam* (*occupiam*) vgl. Mil. gl. 1362 *acceperit D* statt *occeperim*; das wort findet sich in ähnlichem zusam-

menhange Stich. 75: *quo pacto cum illis occipiam, id ratiocinor*, welche stelle auch Koch vergleicht. „Der zu hintergehende wird besonders gern mit einer belagerten stadt oder deren vertheidigern verglichen; die ränke, die der intrigant schmiedet, sind die belagerungsmaschinen" (Lorenz Mil. gl. p. 58). *veli sit* statt *velim sis* gehört zu den häufigsten corruptelen in den palatinischen handschriften; vgl. z. b. in *BCD* Mil. gl. 673 *sumat* statt *sumas*, Stich. 759 *eduxerit* statt *eduxeris*, Most. 591 *eripit* statt *eripis*; in *Ba* Most. 1157 *ignoscat* statt *ignoscas*. Die kürzungen *velĭm sis* und *ferăs ad* scheinen im anapästischen versmaasse unbedenklich. *ad me* wurde wol zuerst in *ad e* (vgl. Mil. gl. 1259 *cecare B, ceca·ore, C, ceca horae Da* statt *caeca amore*; Mil. gl. 714 *ego et BaCD* statt *egomet*; Mil. gl. 274 *alium BCD* statt *malam rem*) und dies dann in *ad te* (vgl. Mil. gl. 1405 *ad team CD, ad te B* statt *ad eam*) verderbt. *ad te* führte wol den fehler *fero* statt *feras* (vgl. Mil. gl. 1426 *arebo BCDa* statt *carebis* Studemund in Fleckeisen's jahrb. 1866 p. 60) herbei. *quasi hunc dé|pereat* ist metrisch mit *nisi huic uérr|i* Mil. gl. 1059 gleichartig. Die anweisung Palästrio's wird nicht vollendet, weil Milphidippa ihn eifrig unterbricht; aposiopesis muss hier angenommen werden, da das subject zu *depereat* sonst nicht fehlen konnte. Vgl. z. b. Trin. IV, 3, 66; Ter. Andr. IV, 4, 51. Vollständig ist die anweisung dem sinne nach etwa so zu denken: *Quasi hunc depereat era tua, adsimulato*; *Quasi hunc depereat* — ist jedoch im gegebenen zusammenhange klar, und ich sehe daher keinen grund hier mit Ladewig eine lücke zu vermuthen.

V. 1049. Ich vermuthe:

Nam hunc ánulum ab [illa] tuī cupienti huic détuli, hic ad te pórro.

Vergleiche die wiederholung von *illa* v. 1053 f.

V. 1004—1006:

Purgopolinices.

Hércle uero haec iam ádlubescit prímulum, Palaéstrio.

Palaestrio.

Príusne quam illanc óculis uideas?

Purgopolinices.

Quód uideo, id credó mihi:

Nam haéc lacerta, múllo absente, me ádigit se ut amem.

Diese verse sind von Ritschl durch gewaltsame änderungen von der handschriftlichen fassung entfernt.

V. 1004 fehlt *haec* in den handschriften.

V. 1005—1006 werden in den handschriften so gegeben:

PA. *Priusne quam iliam oculis tuis.* PY. *ideo id quod credo tibi.*

Cum haec elocutam illam autem absentem subiget me ut amem (PA. fehlt in *D. ideo*, so *B*; *uideo CD. ut* statt *id C.* Vor v. 1006 setzt *C* PA. *hec locuta B. metuit* statt *me ut B*).

haec ist v. 1004 für den zusammenhang unpassend: denn wie konnte Palästrio sich darüber wundern, dass die zofe die blicke des söldners auf sich zieht, b e v o r er die weit schönere herrinn gesehen hat? Auch ist der ausdruck *haec adlubescit* ohne analogie; bei Apuleius, welcher das verbum persönlich gebraucht, hat es eine andere bedeutung.

Dass v. 1006 das handschriftliche *subigit* der ursprüngliche ausdruck ist, wird hinlänglich bewiesen durch stellen wie Poen. I, 2, 77:

Nam ílla mulier lápidem silicem súbigere, ut se amét, potest.

Ich vermuthe:

Purgopolinices.

Hércle uero iam ádlubescit prímulum, Palaéstrio.

Palaestrio.

Príusne quam illam oculís uidisti?

Purgopolinices.

'Ideo, id quod credó tibi.

Tum haéc celocula íllam absentem súbigit me ut amem.

iam adlubescit „ich fange schon an verliebt zu werden". V. 1005 lässt sich der hiatus beim personenwechsel in der diärese durch die änderung *illanc* (Bothe) entfernen. ' *uidisti* zuerst Reiz. *Ideo, id quod credo tibi* = *ideo iam adlubescit, quod id credo tibi* = *quod credo tibi de ea re* (*eram ancillulae nimium lepidam nimisque nitidam feminam esse*). V. 1003 ist *illa ipsa* von der herrinn zu verstehen.

V. 1006. *Tum*, so auch Bothe; es giebt ein neues motiv an. In *haec elocutam* oder *hec locuta* habe ich *haec celocula* gefunden nach v. 986:

Haéc celox illíust, quae hinc egréditur internúntia;

schon Paumier: *Cum haec celox tam bella.* In der äusserung des söldners *haec celocula me subigit, ut illam . absentem amem* liegt, dass ihm auch die zofe gefällt; darum kann Palästrio sagen: *Hercle hanc quidem nil tu amassis.* Die wortstellung in v. 1006 scheint unbedenklich: *illam absentem,* das object zu *amem,* hat für den sinn gewicht und wird daher durch die wortstellung hervorgehoben.

V. 1152 f. lesen die neuesten herausgeber nach Bothe:

si praesénserit
Míles, nihil ecférri poterit húius.

Ritschl führt NIHILECFERRIPOTERIT aus *A* an; dies ist in *CD nihil hac ferre potuit,* in *B hac nihil ferre potuit* geworden. In *nihil ecferri poterit huius* hat man folgenden sinn finden wollen „dann werden wir nichts, was ihm gehört, wegnehmen können". Dies ist aber hier unpassend: ob Philocomasium reiche gaben mit sich kriegt, ist unwesentlich; an die hauptsache — dass sie mit ihrem liebhaber wegkömmt — muss dagegen hier nothwendig gedacht sein. Auch müsste der söldner hier als *eius,* nicht als *huius,* genannt sein, und statt *ecferri* würde man bei dieser auffassung eher *auferri* erwarten.

ecferri kann auch nicht mit bezug auf das angewandte gleichniss *escendere ex alto puteo* gewählt sein, denn schon *si praesenserit miles* zeigt, dass das gleichniss hier nicht fortgesetzt wird; ausserdem ist im vorhergehenden nicht von *ecferre aliquid ex alto puteo,* sondern von *escendere ex alto puteo* die rede. Das ursprüngliche ist gewiss:

si praesénserit
Míles, nihil ecfíeri poterit húius.

ecfieri gebraucht Plautus bei ähnlicher situation Pers. 761.

Für *huius,* worin ich nicht mit Lorenz eine corruptel finde, vgl. z. b. Ter. Eun. V, 6, 10: *Quicquid huius factumst, culpa non factumst mea;* Ter. Haut. III, 3, 10: *nil me istius facturum.*

V. 1334—1336:

Purgopolinices.

Capita intér se nimis nexa híce habent.
Nón placet: labra ín labris ferrúminat. quid agís malum?

Pleusicles.

Témptabam, spiráret an non.

Der schluss des v. 1335 ist in den handschriften arg entstellt: *labra ab lauellis feruminat ace malum Da* (*labellis Dc*). *labram ab lauellisfer inaut acemalum C. labrã ablauellis fer admacellum B.* Bothe, welcher: *labra ab labellis fer mihi aut* — Pleusicles. *acre est malum* schreibt, ist für den ersten satz der wahrheit am nächsten gekommen, und Lorenz ist ihm mit recht gefolgt. *labella* als bezeichnung der weiblichen lippen werden den männlichen *labra* entgegengestellt, wie Pseud. 1259: *labra ad labella adiungit. labra ab labellis fer* wird gestützt durch Bacch. 480:

Mánus ferat ad papíllas [aut] labra á labris nusquam aúferat;

diese stelle liegt noch näher, wenn man vielleicht vermuthen darf:

Mánus ferat ad papíllas, a labéllis labra nusquam aúferat.

mihi ist als *mi* in *D* bewahrt; *C* hat es in *i* entstellt. Danach folgt in *C* deutlich *nauta*, womit Pleusicles angeredet wird; vgl. 1430: *illic, qui lanam ob oculum habebat, nauta non erat.* Noch steht *ce malum* zurück; darin suche ich *cave malum*, vgl. z. b. Bacch. 463. Man konnte daran denken, dass dies *cave malum* mit dem vorhergehenden durch *ac* zu verbinden wäre, vgl. Bacch. 147: *Omítte, Lude, ac cáue malo*; zwischen *nauta* und *caue* konnte *ac* sehr leicht ausfallen. Ich halte aber dies *ac* für unnöthig. Das ganze wird hienach so zu schreiben sein:

Nón placet . labra áb labellis fér mihi, nauta . cáue malum!

Christiania. *S. Bugge.*

Pind. Ol. VI, 24

lesen die handschriften: *ἵκωμαι τε πρὸς ἀνδρῶν καὶ γένος:* Hartung verstand die scholien nicht und hielt *καὶ* nach vorgang von Tafel deshalb für falsch: darin folgt jetzt Herwerden Animadv. Phil. p. 75 und conjicirt *πρὸς ἀρχὰν καὶ γένος* unter verweisung auf Ol. XIII, 61. Aber zu w e s s e n herrschaft will Pindar denn? Ueber das ganz richtige *καὶ* vrgl. Hesiod. *Ἔργ.* 753. Pind. Ol. V, 16. Böckh. ad Pind. Ol. VII, 25, Nott. critt. p. 385. O. Haupt Observv. Critt. p. 58. *Ernst von Leutsch.*

II. JAHRESBERICHTE.

---

40. Die griechischen elegiker.

Erster artikel.

Theognis.

(S. oben p. 194 flgg.).

1. Poetae lyrici Graeci. Tertiis curis recensuit *Theodorus Bergk.* P. II, Poetas elegiacos et iambographos continens. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI: dazu nachträge p. 1374 flgg.

2. Anthologia lyrica continens Theognim, Babrium, Anacreontea cum ceterorum poetarum reliquiis selectis. Curavit *Theodorus Bergk.* 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVIII.

3. Die elegiker bis auf Alexanders zeit. Griechisch mit metrischer übersetzung und prüfenden und erklärenden anmerkungen von *J. A. Hartung.* 8min. Leipzig. 1859.

4. Anthologia Graeca. Poesis Graecorum elegiacae, melicae, bucolicae, epigrammaticae fragmenta selecta cum Hesiodi operibus et diebus, tamquam didactici generis exemplo, in usum adolescentium accommodata a *J. Fr. G. Burchard.* 8. Berol. 1839.

5. Anthologie griechischer lyriker für die obersten classen der gymnasien mit literarhistorischen einleitungen und erklärenden anmerkungen von *H. M. Stoll.* Erste abtheilung. Elegien und epigramme. 2te aufl. 8. Hannov. 1857.

6. Anthologie aus den lyrikern der Griechen. Für den schul- und privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen einleitungen versehen von dr. *E. Buchholz.* Erstes bändchen. 8. Leipzig. 1864.

7. Theognidis Elegiae. E codicibus Mutinensi Veneto 522 Vaticano 915 edidit *Christophorus Ziegler.* 8. Tubing. 1868.

8. Natalicia regis Augustissimi Guilelmi d. XXII m. Mart. h. XI in auditorio maiore celebranda indicunt universitatis regiae

Gryphiswaldensis rector et senatus. Inest *G. F. Schoemanni* Schediasma de Theognide. 4. Gryphisw. MDCCCLXI.

9. De Theognide Megarensi poeta. Commentatio philologica, quam consensu et auctoritate amplissimi philosophorum ordinis in alma literarum academia Monasteriensi ad summos in philosophia honores rite impetrandos . . . defendet *Karolus Rintelen*, Guestfalus. 8. Monaster. MDCCCLXIII.

10. Studia Theognidea. Scripsit *H. W. van der Mey*, litt. doct., gymnasii Leidensis prorector. Accessit collatio codicis Mutinensis tantum non omnis. 8. Leidae. 1869.

11. De diversa diversorum mendorum emendatione commentatio critica. Scripsit *Fridericus Heimsoeth*. Vorrede zum ind. lectt. un. Bonnens. aest. a. MDCCCLX, p. XVIII, coll. p. VIII.

12. *Th. Bergk*, im Philol. XIV, p. 184. XXI, p. 586 flgg.

13. *A. Meineke*, im Philol. XVII, p. 355.

14. *M. Schmidt*, zu Theognis, in Ritschl. u. Welck. Rhein. Mus. XX, p. 306 sq.

15. *Karl Dilthey*, Theognis bei Suidas, in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. XVIII, p. 150.

16. *Friedrich Nietzsche*, zur geschichte der theognideischen spruchsammlung, in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. XXII, p. 161.

17. *Ernst von Leutsch*, im Philol. XXI, p. 141, XXII, p. 17, XXIII, p. 472. 481. 591: desselben *Exercitationum criticarum specimen secundum* im Index lection. univ. Gotting. semestr. hibern. MDCCCLXII—III habendarum. 4.

18. *A. Ziegler*, *A. Hart* und *G. Hinck* in Neue Jahrb. für philol. u. paedag. bd. XCVII, p. 329, j. 1868: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 74.

19. *J. G. Renner*, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, in *Georg Curtius* Studien zur griechischen und lateinischen grammatik. Heft I und II. Leipzig. 8. 1868; I, p. 133 flgg. und II, p. 1 flgg.: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 34 flg.

20. *Th. Bergk*, griechische literatur, in Ersch und Gruber Allg. Encyclopädie der w. u. k. sect. I, bd. LXXXI, p. 345.

21. *G. Bernhardy*, Grundriss der griechischen literatur II, 1, p. 523.

22. Theognis' Sprüche und Phokylides . . . . übersetzt von *W. Binder*. kl. 8. Stuttgart. 1859.

23. *Fritzsche*, das stichwort als ordnungsprincip der theognideischen fragmente: s. Philol. XXIX, p. 521.

24. Catulli Veronensis liber. Recognovit, apparatum criticum, prolegomena, appendices addidit *R. Ellis*, collegii trinitatis apud Oxonienses socius. 8. Oxon. 1867: p. 248 sq.

25. Animadversiones philologicae in Theognidem. Scripsit

Henricus van Herwerden, in acad. Rheno-Traiectina Litt. prof. Accedunt miscellanea critica in Lyricos Graecos. 8. Traj. ad Rhen., apud Beijers. 1870.

Viel später als ich beabsichtigte komme ich zum abschluss dieses berichts über Theognis; es wird das schwerlich zu seinem vortheil gereichen, indem ich aus der stimmung und dem gedankenkreise, in welchem das frühere gedacht und geschrieben, im lauf der zeit — und was für einer! — ganz herausgekommen, auch wegen mangels an musse nicht einmal zu einer ruhigen und eingehenden revision des früher geschriebenen gelangt bin. An nachträgen fehlt es freilich auch so nicht, vrgl. Philol. XXIX, p. 762: es konnte das auch nicht anders sein, wenn man an eine solche arbeit plötzlich und somit ohne alle eigentliche vorbereitung gehen muss. Was sich später nachzutragendes finden sollte, wird zu miscellen und lückenbüssern des Philologus verwerthet werden können; hier will ich jedoch schon erwähnen, dass ich Philol. XXIX, p. 517 bei besprechung der stelle aus Varro's *Satirae Menippeae* an Bücheler im Rhein. Mus. XX, p. 436 nicht gedacht habe und sonach meine worte anders hätte fassen müssen. Dergleichen wird sich noch mehr finden; karlsbader sprudel stärkt bekanntlich das gedächtniss nicht; aber noch weniger gesichtsschmerzen heftigster art, an welchen ich die drei ersten monate des glorreichen jahrs 1870 habe leiden müssen. Aber noch ein zweites muss ich hier zu meinem leidwesen nachtragen, die abhandlung von *Ellis* (nr. 24) p. 221—304 *de aequabili partitione carminum Catulli*; ich kenne das buch (Oxford. 1867) schon länger, habe aber erst vor kurzem diese abhandlung gelesen, früher abgeschreckt durch den anfang *Catulli carmina ratione quadam arithmetica dividenda esse dixi iam in editione quae Londini prodiit anno* 1866: es thut mir, wie gesagt, diese unterlassungssünde sehr leid; denn wie das ganze buch so ist auch dieser theil mit grosser gelehrsamkeit und ruhe geschrieben, und ich freue mich, ist mir auch manches vorweggenommen, um der sache willen gar sehr, dass von einem so unbefangenen forscher die so kitzliche frage über die altgriechische strophencomposition aus gleichen versen so umfassend untersucht worden, freue mich auch, dass der verfasser in manchen wichtigen fragen mit mir, ohne meine kleinen aufsätze zu kennen, in übereinstimmung sich befindet, z. b. p. 227, wo er die strophe für eben so alt als den einzelnen vers erklärt, was ich in den metrischen fragmenten, Philol. XII, p. 17 flgg., zu beweisen versucht habe. Dabei erlaube ich mir zu erwähnen, dass schon lange von mir eine fortsetzung dieser metrischen fragmente beabsichtigt wird von wegen der mancherlei dabei zu singenden palinodien; denn in einer art eigensinn habe ich absichtlich diese sachen veröffentlicht, ohne genauere kenntniss von Rossbach's und Westphal's arbeiten über die griechische rhythmik zu nehmen: ich glaubte auf meinem

bis dahin verfolgten wege auch zu sichern resultaten gelangen zu können; ich habe mich aber später von dem verkehrten in meinem eigensinn gründlichst überzeugt. Doch um auf Ellis zurückzukommen, es wird in seiner wie gesagt so fleissigen darlegung manches als nicht stichhaltig befunden werden, da er, wie es scheint, zu wenig auf rhythmik und metrik rücksicht genommen; in betreff der elegiker werde ich bei **Solon** näher über die compositionsfragen mich aussprechen, da Solon. fr. 13 B. als fast vollständig erhalten ein sicheres urtheil über diese composition nicht nur erlaubt, sondern auf das klarste den engen anschluss an die gesetze des Terpandros erkennen lässt. Indem ich dafür vorläufig noch auf das von mir im Philol. Anzeig. III, nr. 1, p. 43 flg. gesagte verweise, gehe ich zu dem von Ellis p. 248 flgg. über Theognis bemerkten: es ist hier, wie bei manchem andern Griechen, unter andern bei Homer, s. Philol. XII, p. 33, Supplem.-bd. I, p. 79 flg., Ellis aber nicht glücklich gewesen: zählen allein thut's nicht: die genaueste interpretation muss für die auffindung der composition die grundlage abgeben. Doch da wir hier es nur mit Theognis zu thun haben, gehen wir zu Ellis' ansichten über diesen über: die erste bemerkung zu diesem dichter lautet p. 248: *idem genus συμμετρίας, ut rem in qua summa carminis verteretur staret in medio, ante alios videtur Theognis affectasse, ut in* 119—128, 133—142, *qui loci in 424 dividuntur*: allein diese beispiele beweisen das nicht: denn von vss. 119 folgg. glaube ich Philol. XXIX, p. 685 auf das klarste nachgewiesen zu haben, dass vss. 119—124 mit vs. 125 flg. nichts zu thun haben: das zweite, vss. 133 flgg. habe ich Philol. XXII (nr. 17) ausführlich besprochen und da es die art des Theognis und überhaupt die solcher gedichte kleinen umfangs sehr deutlich macht, setze ich es her:

οὐδεὶς, Κύρν', ἄτης καὶ κέρδεος αἴτιος αὐτός,
ἀλλὰ θεοὶ τούτων δώτορες ἀμφοτέρων.
οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται, ἐν φρεσὶν εἰδὼς
ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν·
πολλάκι γὰρ δοκέων θήσειν κακόν, ἐσθλὸν ἔθηκεν
καί τε δοκέων θήσειν ἐσθλόν, ἔθηκε κακόν.
οὐδέ τῳ ἀνθρώπων παραγίνεται, ὅσσ' ἐθέλῃσιν,
ἴσχει γὰρ χαλεπῆς πεῖρατ' ἀμηχανίης·
ἄνθρωποι δὲ μάταια νομίζομεν εἰδότες οὐδέν·
θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον,

nach meiner ausführung muss man, glaub' ich, sagen, dass vs. 133. 34 das thema enthalten und zwar vs. 133 negativ, vs. 134 positiv, 1 + 1: darauf folgt die *καταστροπά* in zwei distichen, ein satz mit seinem beweis, 2 + 2, was von andrer seite vs. 139. 140 noch einmal geschieht, aber nur in einem hexameter und einem pentameter, in der hälfte des vorhergehenden, also eine *μετακαταστροπά*, 1 + 1 1, durch welche der schluss vorbereitet wird, ein herabsinken,

wie es natürlich ist und daher oft erscheint; an sie reiht sich dann entsprechend dem anfang der schluss an, 1 × 1: darnach wäre das schema:

1 × 1 : 2 × 2 . 1 × 1 : 1 × 1.

Dieselbe form soll auch vss. 667—682 haben; aber da ist übersehen, dass dieses gedicht von Theognis nicht herrührt; Bergk will es dem Euenos von Paros zuschreiben; aber ehe man darauf näher eingeht, muss es erst kritisch wie auch von seiten der exegese gehörig aufgeklärt sein; wie es jetzt behandelt vorliegt, gehört es noch zu den schwierigsten problemen unserer sylloge. Aber noch eine andere form der symmetrie wird p. 248 angenommen, *ut quod in primis carminis versibus collocatum est, in fine repetatur, quemadmodum Catullus carmen XCIX S u r r i p u i t i b i d u m l u d i s cett. composuit, ut iam intellexit Ribbeckius*: gut ist, dass hier auf die verwandtschaft zwischen Theognis und Catull aufmerksam gemacht wird, s. ob. p. 223: aber die beispiele, an denen Ellis seine symmetrie nachweisen will, sind zum guten theil wieder unglücklich gewählt. Denn dass die vs. 429—38 nicht ein ganzes ausmachen können, ist ob. p. 210, mein' ich, erwiesen; hier will ich in der kürze zeigen, wie vss. 341—350 von Ellis nicht richtig hierher gezogen: die verse, welche namentlich vom Emperius (Opusc. p. 350) unglücklich behandelt sind, lauten:

ἀλλὰ Ζεῦ τέλεσόν μοι Ὀλύμπιε καίριον εὐχήν,
δὸς δέ μοι ἀντὶ κακῶν καί τι παθεῖν ἀγαθόν·
τεθναίην δ', εἰ μή τι κακῶν ἄμπαυμα μεριμνέων
εὑροίμην, δοίην δ' ἀντ' ἀνιῶν ἀνίας.
αἶσα γὰρ οὕτως ἐστί· τίσις δ' οὐ φαίνεται ἡμῖν
ἀνδρῶν, οἳ τἀμὰ χρήματ' ἔχουσι βίῃ
συλήσαντες· ἐγὼ δὲ κακῶν ἐπέρησα χαράδρην,
χειμαρόῳ ποταμῷ πάντ' ἀποσεισάμενος.

* * *

τῶν εἴη μέλαν αἷμα πιεῖν, ἐπί τ' ἐσθλὸς ὄροιτο
δαίμων, ὃς κατ' ἐμὸν πᾶν τελέσειε νόον:

zuerst ein paar kritische bemerkungen: vs. 344 ist *δοίην δ'* statt der conjectur von Turnebus *δοίης δ'* nach A geschrieben, *reddam vero inimicis pro iniuriis iniurias*: wie ich hierin Ahrens in Zimmerm. Zeitschr. f. alterth. 1841, nr. 146, p. 1218 gefolgt bin, so auch in vs. 347, wo nach den handschriften immer noch *κύων* statt *κ α κ ῶ ν* gelesen wird, trotz dem dass die von Camerarius versuchte erklärung nur zum absurden führt: so sagt Stoll (nr. 5): „nackt, wie ein hund aus dem durchschwommenen fluss steigt, gehe ich aus dieser umwälzung hervor; ich habe nichts gerettet als mein leben": und Buchholz (nr. 6) gar: „auch bei uns ist das bild (?) eines nackten (!) und gebadeten hundes das eines heruntergekommenen menschen. Vielleicht auch anspielung auf eine verloren ge-

gangene fabel". Wenn doch der gewiss sehr gelehrte verfasser hätte näher nachweisen wollen, wie aus diesem stoffe eine äsopische — denn an eine solche kann doch nur gedacht sein — fabel hätte entstehen können! Eine analogie für den ausdruck *κακῶν χαράδρα* geben übrigens wendungen wie *κακῶν πέλαγος, ἀγαθῶν σωρός, μυρμηκιά, ὁρμαθός, ἑσμός* u. s. w., s. meine annott. ad Greg. Cypr. Leid. 1, 36. Dann habe ich *χειμαρόῳ* hergestellt nach vorgang von W. Dindorf zu Steph. Thes. L. Gr. s. v. p. 1378 D; ferner nach vs. 348 die zeichen der durch *τῶν* vs. 349 klar angezeigten lücke gesetzt: es hat ja nichts, worauf es sich beziehen könnte; ausserdem verlangt auch der sinn wie die symmetrie hier noch ein distichon, wie gezeigt werden soll, sobald ich die hier gegebene form des letzten verses gerechtfertigt habe. Denn die ausgaben schreiben ihn mit den handschriften: *δαίμων, ὃς κατ' ἐμὸν νοῦν τελέσειε τάδε,* wo ausser der form *νοῦν*, die sonst Theognis nicht kennt, das matte *τάδε* auffällt, wie ohne zweifel Emperius gefühlt hat: dass nach ihm ich das richtige gegeben, zeigt meiner meinung nach unwiderleglich vs. 142:

θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον,

vrgl. vs. 36. 74. 88. 196. 202. 228. 498. 570. 598. 622. 698. 792. 814. 1016. 1052 u. s. w. und dazu noch mancherlei analogien. Betrachtet man hiernach den gedankengang oder die composition, so ergiebt sich, dass das gedicht in drei sich gleiche theile zu je zwei distichen zerfällt, deren innerer bau mit ausnahme des ersten sich auch fast gleich ist: es giebt nämlich der erste vers das thema im allgemeinen an, der pentameter bestimmt dies allgemeine — *καίριον εὐχὴν* — näher, worauf eine begründung des thema oder der bitte und zwar so folgt, dass durch sie die bitte in anderer, aber ebenfalls zweitheiliger form wiederholt wird; der formale unterschied beider disticha ist dabei der, dass im zweiten der hexameter in dem pentameter seinen sinn erst vollendet. Diese form herrscht im zweiten theile nun vor, dessen zwei disticha dadurch auf das engste mit einander verknüpft sind; sie enthalten die hauptwendung, die eine *καταιροπά*, nämlich die begründung des gebets aus den schicksalen des dichters, somit den haupttheil bilden, vrgl. Philol. XXIX, p. 513, während die beiden ersten disticha den eparchen und metarchen entsprechen: aus dieser auffassung ergiebt sich denn auch, weshalb vs. 344 mit A *δοίην δὲ* und nicht nach GK mit Hartung *δοίην τε* zu schreiben ist. Wie aber in der *καιατροπὰ* erst die feinde, dann Theognis erwähnt werden, so wird in derselben reihenfolge auch die *σφρηγίς* dieser gedacht haben, im ausgefallenen distichon der feinde, an das sich der völlige abschluss ähnlich wie vs. 347 angeschlossen hat. So haben wir hier ein in sich ganz abgeschlossenes elegidion von sechs distichen, eine zahl, die nicht oft zugelassen zu sein scheint. Dies möge für den beweis genügen, dass hinsichtlich des Theognis

die aufstellungen von Ellis ungenügend erscheinen; sie zeigen aber auch von neuem, wie viel für exegese und kritik in diesem dichter noch zu leisten ist. Die wahrheit dieses satzes wird mehr als man wünschen kann, durch Herwerden's (nr. 25) schrift bestätigt.

Denn Herwerden, dessen namen einen guten klang bis jetzt unter den philologen gehabt hat, s. Philol. XXIV, p. 318, scheint in diesem büchlein es darauf abgesehen zu haben, ihn zu verderben, wofür als beweis schon eine äusserliche inhaltsanzeige genügen dürfte: denn p. 1—47 füllen conjecturen, äusserungen, einfälle über Theognis, woran sich p. 47—50 eine beachtenswerthe ergänzung der collation des A von Mey reiht, s. Philol. XXIX, 546. 637 flgg. Philol. Anz. II, p. 401; nun folgen p. 50—58 zusätze zu dem eben gesagten, verbesserungen u. s. w., da aber der druck langsam fortschreitet, p. 58—62 von neuem zusätze, p. 65. 66 wirkliche *Addenda*, p. 67—76 eine auf andere griechische lyriker bezügliche appendix, p. 77—79 ein index, wozu noch p. III—VIII vorrede kommt, in der wiederum einzelne behauptungen zurückgenommen werden; dabei herrscht in der darstellung ein unangenehmer, renommistischer ton, namentlich durch die oft wiederkehrende behauptung herbeigeführt, dass dieser oder jener ausdruck nicht griechisch sei, gegen die regeln der syntax verstosse u. s. w., während grade in dieser hinsicht von dem verf. selbst unglaubliche fehler gemacht werden: mit einem wort, die ganze art erinnert an das aus Philol. bd. VII bekannte verfahren der gebrüder Hirschig, zu seiner zeit mit recht von K. Sintenis als ein wüstes treiben bezeichnet; es bringt wahrhaftig der wissenschaft nicht im geringsten vortheil, jeden unreifen gedanken, den man einmal gehabt hat, *in extenso* mitzutheilen! Vielmehr muss solches verfahren als eine rücksichtslosigkeit, gleichgültigkeit gegen die fachgenossen und überhaupt gegen das publicum betrachtet werden; ist doch von jeher gesetz gewesen, dass der schriftsteller nur reifes und vielfach geprüftes veröffentliche, da sonst die schriftstellerei zu einer puerilen werden und in aller und jeder achtung mit recht sinken würde. Ein paar beweise für dies mit dem im Philol. Anz. II, p. 401 ausgesprochenen stimmende urtheil müssen wohl hinzugefügt werden. Gleich die erste bemerkung über die handschriftliche LA ἀείσω vs. 4 nimmt wunder, da ἀείσω *in veteri versu Orphico* (Stob. Flor. 41, 9) stehen soll, ἀείσω ξυνέτοισι κτλ.: da Lobeck Aglaoph. I, p. 450 sqq. den verfasser von der jugend dieses verses nicht hat überzeugen können, geben wir den versuch auf und verweisen nur auf Philol. XXIX, p. 660 flgg. Auf p. 2 stösst sich Herwerden an vs. 48 μηδ' εἰ νῦν πολλῇ κεῖται ἐν ἡσυχίῃ: *nempe verbum κεῖσθαι a Theognide et antiquioribus certe Graecis, si recte memini, usurpatur tantum de rebus malis atque adversis:* also εὖ μὲν κείμενον ἄνδρα — hatte er nicht in seinem Theognis vs. 843 gelesen? auch nicht im Pindar ἔνθ' ἀγα-

θοῖσι κεῖται Πατρώιαι κεδναὶ πολίων κυβερνάσιες, Pyth. X, fin.? und ist es denn ein unglück, dass alles *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*? s. auch Theogn. 240. 320: eine bekannte sache ist hier zu weit ausgedehnt und dadurch ganz ungehöriges veranlasst: denn darnach wird ausgeführt, in Theogn. 48 sei *πολλῇ χρῆται ἔθ'* oder gar *οἰκεῖ ἐν ἡσυχίῃ* zu lesen. Ferner p. 4 wird vs. 519 *ἤν δέ τι σ' εἰρωτᾷ* — reine spielerei — verlangt, vs. 521 *οὐκ ἐπιλείπειν sc. τὸν ἐμὸν βίον, ita ut (res mea) unum quidem hospitem paternum non deficiat*; früher habe er *ἀποπέμπειν* für besser gehalten! Vrgl. Philol. XXIX, p. 677. Weiter wird p. 11 die stelle 183 sqq. besprochen und das verkehrteste von allem *κτήσασθαι* verlangt, s. Philol. l. c. p. 651 flgg., p. 13 die vss. 249 und die ganze elegie auf das unverständigste behandelt und nachdem die schöne conjectur *οὐχ ἵπποις ἢ νηυσὶν ἐφήμενος* vorgebracht ist, hinzugefügt: *attamen νηυσὶν ἐφήμενος, licet per zeugma sic scribi potuerit, placet mediocriter. Quapropter do manus Bergkio.!* Noch schlimmer ergeht es p. 25 den versen 421:

πολλοῖς ἀνθρώπων γλώσσῃ θύραι οὐκ ἐπίκεινται
ἁρμόδιαι, καί σφιν πόλλ' ἀμέλητα μέλει·
πολλάκι γὰρ τὸ κακὸν κατακείμενον ἔνδον ἄμεινον,
ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώϊον ἢ τὸ κακόν:

die stelle ist begreiflicher weise viel besprochen und keinem der herausgeber ist den letzten vers zu verbessern gelungen: Herwerden schlägt vor: *ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώιον ἢ 'ποτεθέν (sic)* und erklärt: *sed rem bonam melius divulgabis quam pectore conditam retinebis*, und fährt dann fort: *possis quoque ἢ 'ποκρυβὲν (sic!!), sed illud praeplacet:* erst in der vorrede p. V wird ihm dann klar, was es mit seinem *praeplacere* auf sich hat: *ita v. c. aliquid humani mihi accidit* p. 25, *ubi coniecturae meae ἢ 'ποτεθὲν obstat elisionis genus in hoc poeta nullo pacto ferendum. Melius rem gessissem, si iam tum intellexissem, quod hodie — nam dies diem docet — intellego, verba ἢ τὸ κακόν non corrupta esse, sed spuria, sive ab interprete sint profecta, ita ut genuina extruserint, sive a correctore, veterem lacunam infelicissima coniectura explenti. Duce sententia, de qua satis constat, iam suppleo:*

ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώιον ἠὲ κρυφέν.

Nam haec antiqua aoristi forma est, non quae in eadem pagina, sive operarum culpa sive calami lapsu, legitur (απο) κρυβέν: es gehört wahrlich eine eigenthümliche seelenstimmung dazu, nach solchen eignen fehlern von andrer leute fehlern sprechen zu können. Die moral ist eben für den verf., dass er bei seiner wie es scheint grossen phantasie alles was er schreibt lange und sorgfältig prüfe, ehe er es drucken lässt. Denn auch in dieser scheinbar so schweren stelle ist bei scharfer fassung des sinnes und bei einiger kenntniss des von Theognis so häufig und so mannigfach angewendeten

chiasmus das richtige wohl noch zu finden: es ist wahrscheinlich zu schreiben:

ἐσθλοῦ δ' ἐξελθὸν λωΐτερον τὸ κακόν,

die homerische form λωΐτερον (Hom. Od. α, 376) ist bei Theognis ohne allen anstoss: ἤ ist wohl eingesetzt um dem comparativ seine beziehung zu geben, also interpolation. Man könnte auch denken:

ἐσθλοῦ δ' ἐξελθὸν λώιον ἦν τὸ κακόν,

aber da dürfte das imperfectum doch anstoss geben; denn stellen wie Theogn. 602. 699 gehören nicht hieher. Freilich ist auch bei der von mir vorgeschlagenen fassung der gedanke auffallend, die form hart und viel leichter würde beides sein, schriebe man, was sich auch rechtfertigen liesse:

πολλάκι δ' ἐξελθὸν λωΐτερον τὸ κακόν:

aber πολλάκι zur anaphora zu verwenden, scheint gegen Theognis' styl, vrgl. vs. 137 flg., wo vs. 138 καί τε ganz dem δὲ hinter ἐσθλοῦ entspricht, auch wird durch ἐσθλοῦ, was zu vs. 423 supplirt werden muss, doch das zweite distichon erst zur wirklichen ausführung des ersteren. Wie man sich aber auch entscheiden mag, der grund des verderbens liegt immer in der verwischung des comparativ-genetiv: solche verderbnisse finden sich noch öfter: so muss Aristoph. Ran. 1009 sqq.: . . . ὅτι βελτίους τε ποιοῦμεν Τῶν ἀνθρώπων ἐν ταῖς πόλεσιν, statt des handschriftlichen τοὺς ἀνθρώπους geschrieben werden, wie eine genaue vergleichung des folgenden verses ergiebt. Doch dies beiläufig: folgt man im Theognis meinem vorschlage, so hat klärlich nun jedes wort im hexameter seinen gegensatz: „oft ja ist, dass das übel im innern bleibt, besser, als das gute auch besser das öffentlich auftretende übel", eine sentenz, wie sie zur näheren bestimmung des vorhergehenden distichon nöthig ist: für die form vrgl. Theogn. 629 und Philol. XXII (17), p. 18 flg. Eben so leichtfertig sind stellen aus andern lyrikern in der appendix behandelt: so heisst es p. 75: *Pind. Ol. I, 46*: ὡς δ' ἄφαντος ἔπελες, οὐδὲ ματρὶ πολλὰ μαιόμενοι φῶτες ἄγαγον. *Etsi ita iam legit vetus scholiasta, suspicor tamen poetam praetulisse:* ματρὶ — ἀνάγον. Es wird niemand etwas dagegen haben, dass dergleichen Herwerden argwöhnt: aber er sollte es nur nicht drucken lassen. Ein andres beispiel gab ich ob. p. 652.

Wenden wir uns hiernach zu unserer hauptaufgabe zurück, so muss noch von den versuchen Bergk's gesprochen werden, einzelnen stellen unsrer sylloge ihre ursprünglichen verfasser zuzuweisen, s. ob. p. 232 flg., eben so die von Theognis in den gedichten angeredeten personen näher zu fixiren. Letzteres geschieht unter andern zu vs. 903, wo wir die bemerkung lesen: θηρῶν *haud dubie corruptum, Camerarius* τηρῶν, *Sauppe* ἀθηρῶς, *conieci* ῥυθμῶν, *sed aliquando suspicatus sum* Θήρων *esse scribendum, ut poeta (sive Theognis sive alius quis) Theronem amicum allo-*

quatur, atque ita etiam Orelli, sed tamen quod ad Agrigentinum refert Theronem, perquam incertum: de Theognidis aetate multo rectius iudicant veteres grammatici, quam nostri homines: quae v. 766 *et* 775 *leguntur, ad Harpagi expeditionem referenda sunt, sed dicetur alias de hac re quam nec Schoemann, qui nuper attigit hunc locum, expedivit:* jedenfalls eine zu disputationen sehr reichen stoff gebende anmerkung. Schömann bezieht (nr. 8) p. 15 allerdings vs. 766. 775 auf die zeit des Darius, auf Ol. 72; dass dieselben auf die zeit des Kyros, auf Ol. 69, auch gehen können, ist bei ihrer allgemeinheit allerdings möglich, zumal nach Herod. VI, 112, den Schömann sehr passend anführt; aber Bergk hätte bei dem tadel doch wenigstens etwas von grund anführen sollen. Den einfall Orelli's aber hätte er als gewissenhafter exeget ganz verwerfen müssen, da in dem ganzen gedichte auch nicht ein wort sich findet, das auf diesen so reichen und vornehmen und seiner ziele sich so klar bewussten mann mit einiger probabilität sich beziehen liesse. Sollte endlich zu dem gedichte etwas bemerkt werden, wäre auch Hartung's wegen irgend ein nachweis gewiss jedermann angenehm gewesen über die zusammengehörigkeit der verse 903—922, von der ja doch die andern hier erwähnten fragen abhängen. Da dies nicht geschehen, auch die andern hier zu berücksichtigenden gelehrten dies gedicht nicht besonders ins auge gefasst haben, wenden wir uns zu einem der stücke, denen Bergk mit andern ihren ursprünglichen und wahren verfasser zuzuweisen sucht. Dies geschieht mit vss. 467—496, was Bergk als ein eng zusammenhängendes ganzes ansieht und einem uns sonst nicht bekannten um Ol. 30 lebenden elegiker E u e n o s von Paros zuschreibt, ein, wie jeder mit der geschichte der griechischen poesie vertrauter sofort begreift, ungemein wichtiges resultat: wir setzen deshalb die note ganz hieher: v. 467—496 *integra elegia videtur, quamquam fortasse hic quoque nonnulla in arctum sunt contracta, atque etiam editiones veteres haec omnia in unum coniungunt. Sane Bekker haud dubie codicibus suis obsecutus* v. 467—68 *separavit a sequentibus, cum quibus arcte cohaerent, cf. Pherecrates sive Nicomachus in Chirone ap. Athen.* VIII, 364 *E: ὁ δ' ἄχθεται αὐτὸς ὁ θύων τῷ κατακωλύοντι καὶ εὐθὺς ἔλεξ' ἐ λ ε γ ε ῖ α· Μηδένα μήτ' ἀέκοντα (ἄκοντα BP) μένειν κατέρυκε (κατερύκειν B) παρ' ἡμῖν, μήτ' εὕδοντ' ἐπέγειρε, Σιμωνίδη· οὐ γὰρ ἐπ' οἴνοις τοιαυτὶ λέγομεν δειπνίζοντες φίλον ἄνδρα. Item ipse in proecdosi* vs. 475—92 *separavi, id quod etiam Hartung fecit, nam* v. 492—96 *iam Bekker segregaverat. Welcker, qui variis poetis haec attribuit, diremit* vs. 467—74, 475—6, 477—92, 493—96, *sed idem* v. 386—92 *ab interpolatore aliquo profectos esse existimat. Non minor dubitatio est de carminis auctore. Ego cum* vs. 472 *vel certe simillimus E u e n o tribuatur* (*v. Eueni fr.* 8), *in proecdosi hunc certe locum* v. 467—74 *Pario poetae tribui, id quod iam antea Bach*

erat suspicatus et postea Hartung probavit: nam Aristotelem, qui compluribus locis hunc versum Eueni nomine adhibuerit, non esse incertae memoriae errore ductum, apparet. Postea cum intellexi antiquioris alicuius et haud ignobilis poetae hanc elegiam esse, rursus eam suspicionem abieci: existimabam enim sophistam Euenum nobilem hunc versum ex antiquiore poeta in suum carmen transtulisse. Etenim vel Pherecratis ille locus, ubi haec elegia cum Hesiodeis versibus componitur, satis superque arguit, antiquum esse carmen neque a Pario sophista compositum: accedit gravissimum argumentum, quod is, qui hanc syllogen concinnavit, veterum tantum poetarum monumenta adhibuit, noviciis poetis, qui circa Peloponnesii belli tempora floruerunt, procul habitis. At rursus parum credibile est, si hic sophista versum istum ab antiquiore poeta haud ignobili mutuatus erat, id Aristotelem, qui graecae poesis monumenta diligentissime perscrutatus erat, fugisse; atque etiam si largiaris, eiusmodi errorem in Aristotelem cadere, tamen non est verisimile philosophum tam pervagatam sententiam sophistae alicuius auctoritate identidem tuitum esse: sed iure suo Aristoteles Eueni mentionem fecit, si ille unus e principibus gnomicae poesis fuit. Aristotelis igitur auctoritate confisus iam totam hanc elegiam Eueno tribuo, nec tamen sophistae, qui Socratis fuit aequalis, sed maiori, cuius aetas sane incerta est; sed cum hic Euenus Simonidem alloquatur, suspicor Amorginum iambographum, qui et ipse elegias composuisse fertur, dici. Simonidis bis praeterea in hac sylloga fit mentio, v. 667 *et* 1349; *itaque hi quoque loci pariter ex Eueni elegiis videntur repetiti esse. Igitur Euenus ille Archilochi popularis sui exemplo excitatus videtur animum ad elegiacam poesin applicavisse. His elegiis integris usus est, qui hanc epitomen condidit, qua quidem epitome factum est, ut antiquarum poetarum elegiae magis magisque oblivione obruerentur: itaque iam Eratosthenis aetate Eueni carminum exempla penitus exstincta fuerunt.* Wir können nicht anders, wir müssen gestehen, dass uns dieser versuch den verfasser zu gewinnen, wegen der in ihm befolgten methode völlig verunglückt erscheint: es wird nur mit allgemeinheiten operirt, die sich eben so gut zum beweis der entgegengesetzten meinung gebrauchen lassen, es werden ansichten als grundlagen gebraucht, gegen deren wahrheit gegründete bedenken erhoben werden können, es wird endlich die einzig sichere grundlage gar nicht beachtet, nämlich das gedicht selbst, obschon zu dessen genauester analyse noch obendrein die so divergirenden ansichten der neuern deutlich genug aufforderten. Suchen wir also diese fehler zu vermeiden und fragen wir demnach zuerst, wie viel disticha gehören nach alter überlieferung sicher zusammen? Da dafür wie auch für die folgenden bemerkungen das gedicht selbst eben immer gegenwärtig sein muss, setzen wir zuerst dessen anfang hierher, wie ihn Bergk gegeben:

μηδένα τῶνδ' ἀέκοντα μένειν κατέρυκε παρ' ἡμῖν,

μηδὲ θύραζε κέλευ' οὐκ ἐθέλοντ' ἰέναι,
μήθ' εὕδοντ' ἐπέγειρε, Σιμωνίδη, ὅντιν' ἂν ἡμῶν
θωρηχθέντ' οἴνῳ μαλθακὸς ὕπνος ἕλῃ,
μήτε τὸν ἀγρυπνέοντα κέλευ' ἀέκοντα καθεύδειν·
πᾶν γὰρ ἀναγκαῖον χρῆμ' ἀνιηρὸν ἔφυ.
τῷ πίνειν δ' ἐθέλοντι παρασταδὸν οἰνοχοείτω·
οὐ πάσας νύκτας γίνεται ἁβρὰ παθεῖν.

I. Bekker hat nun 467. 68 als für sich bestehendes distichon hingestellt; aber wie schon Welcker p. 140 gesehen, spricht Pherekrates dagegen und müssen die vier ersten verse zusammengehören: der dichter geht in ihnen von dem allgemeinsten aus, so dass 467. 68 das hauptthema eines gedichts bilden, das sich im anfange durchaus nicht als ein auf das symposion und dessen wesen bezügliches ausweist, obgleich die erklärer das anzunehmen immer geneigt sind; vielmehr schwebt dem dichter Hom. Od. *ο*, 72 vor:

ἶσόν τοι κακόν ἐσθ', ὅς τ' οὐκ ἐθέλοντα νέεσθαι
ξεῖνον ἐποτρύνει, καὶ ὃς ἐσσύμενον κατερύκει,

was aber nicht ausschliesst, dass enger noch der verfasser an Hesiod's Eöen sich angeschlossen habe, indem auf diesen die dem Theognis eben nicht sehr geläufige formel παρ' ἡμῖν, eben so θύραζε, οὔτιν' ἂν ἡμῶν nach Pherecr. l. c. vs. 1. 2. 3 führen dürfte, ganz besonders aber noch vs. 470 wegen Hesiod. fr. 150, 4 Marsch. . . . φιλεῖ δέ ἑ μαλθακὸς ὕπνος: überhaupt möchte aus demselben dichter dies κατέρυκε, μηδὲ κέλευε stammen, wie ἄχθομαι bei Pherecr. l. c. anzudeuten scheint. Einfluss dieses epikers nahm schon Welcker l. c. an, jedoch zu weit gehend, wenn er die hexameter 467. 469 gradezu aus Hesiod entlehnt, die pentameter dagegen die zuthat des elegikers sein lässt, eine annahme, der ich schon ob. p. 203 entgegengetreten bin. Hängen also gestützt auf äussere zeugnisse und durch den sinn die ersten vier verse zusammen, so dürfen wir ohne bedenken die folgenden vier als an die vorigen eng sich anschliessend betrachten, zumal da sie näher ins auge gefasst eine echt theognideische composition darstellen: denn dass ihr verfasser Theognis sei, muss zunächst wegen der stelle in dieser sylloge angenommen werden, dann auch deshalb, weil die alten komiker gern auf Theognis anspielen, s. Philol. XXIX, p. 516 coll. XXIII, p. 472: allein da dies auf der hand liegende zweifel an seiner autorschaft zurückzudrängen nicht genügt hat, muss zunächst sprache und metrum darauf untersucht werden. Und da wird in letzterm niemand etwas was gegen Theognis als verfasser spräche finden; dagegen dürfte in betreff der erstern gleich der erste vers nach Bergk's lesung zu gerechten bedenken anlass geben, da das τῶνδ' der theognideischen handschriften gegen den charakter der sprache dieses dichters verstösst, der dies demonstrativ nur in verbindung mit einem substantiv gebraucht: so lesen

wir bei ihm πόλις ἥδε vs. 39. 53. 855, ἀρετὴ ἥδε vs. 699; τοῦδε βίου vs. 354; τῆςδε πολῆος vs. 757. 776; πόλει τῇδε vs. 52. 217. 263; πόδα τόνδε vs. 283 ist wie τήνδε πόλιν vs. 56 hinsichtlich der LA zweifelhaft; aber τήνδε πόλιν steht vs. 541. 604. 781, γνώμονα τήνδε vs. 543, wonach dass πόλις so überwiegend zu dem pronomen tritt, gewiss beachtet werden muss; denn es stimmt damit auch der gebrauch des plural, wo wir vs. 41 οἵδε ἀστοί finden, vs. 231 τάδε, vs. 833 πάντα τάδ', vs. 61 τῶνδε ἀστῶν, vs. 455 τῶνδε πολιτῶν, daneben auch vs. 755 τῶνδ' ἐπέων, vs. 20 τοῖςδ' ἔπεσιν, vs. 1045 τις τῶνδε und mit folgendem ἡμέτερον κῶμον; aber die lesart ist zweifelhaft. Aber wenn man nun weiter beachtet, wie dieses τῶνδε hier nur verwirrt, da es zu dem vs. 469 flgg. gesagten nicht passt, da ferner Athenäus dafür μήτ' hat, was in jeder hinsicht vortrefflich, da μηδεὶς — μήτε — μήτε u. drgl. Theognis und die alte elegie als theilungen überhaupt liebt und in kleinen wie grössern compositionen benutzt, Theogn. 165. 285. 883. 923. 1023, Tyrt. fr. 12, so müssen wir dies mit Schneidewin u. a. gegen A herstellen und τῶνδ' als eine interpolation betrachten, welche ihren ursprung vielleicht anfängen wie vs. 61 μηδένα τῶνδε verdankt; dass A von interpolation nicht ganz frei sei, sahen wir ja erst eben p. 660. Aber ich sagte ebenfalls ob. p. 664, dass παρ' ἡμῖν, ὅντιν' ἂν ἡμῶν fremdartig klinge: nämlich Theognis bezeichnet sich und die seinigen mit diesem pronomen zweifelsohne in folge des von ihm angestrebten ethos der rede in diesen elegien selten; vrgl. vs. 316. 513. 983. 762; 353. 825. 833; 235. 345. 1415; hier war das aber, wie gesagt, durch Hesiod bedingt und ausserdem bezeichnet der dichter sich allein damit nicht, sondern seinen kreis, seine freunde: daher ist an dem pronomen hier eben so wenig anstoss zu nehmen als an dem durch selbiges veranlassten homoioteleuton mit vs. 469. Alles was sonst aber in diesen versen an worten, formeln, wendungen u. s. w. verwandt wird, ist dem episch-theognideischen sprachschatz, wie er Philol. XXIX, p. 671 flgg. an einem beispiel zu entwickeln versucht ist, vollkommen angemessen: man vergleiche nur zu οὐκ ἀέκοντα Hom. A, 716, zu κατέρυκε ausser ο, l. c. Hom. ο, 376 οὔτι ἑκὼν κατερύκομαι, zu μένειν Hom. ο, 455 οἱ δ' ἐνιαυτὸν ἅπαντα παρ' ἡμῖν αὖθι μένοντες, zu ἐπέγειρε Hom. κ, 173 u. s. w., u. s. w.; denn statt auf diese einzelnheiten einzugehen, will ich als schlagender für Theognis beweisend erstens auf die chiastische wortstellung im ersten distichon, θύραζε = παρ' ἡμῖν, κέλευ' = κατέρυκε, οὐκ ἐθέλοντ' ἰέναι = μήτ' ἀέκοντα μένειν, vrgl. Philol. XXII, p. 18 flgg. (nr. 17), aufmerksam machen, und dass dann in den folgenden hexametern völlig gleiche wortstellung, das gegentheil, gesucht ist; und zweitens auf die ebenfalls so echt theognideische chiastische anordnung der einzelnen gedanken: denn vs. 467 besagt: „halte nicht zurück den

gehenden", *α*, vs. 468 „heisse nicht gehen den ruhenden", *β*; daran knüpft sich eine vom ruhenden ausgehende weisung vs. 469, „heisse nicht wachen den schlafenden = ruhenden, und diese eine in einem ganzen distichon ausgeführt, *β*, dem dann eine vom wachenden = gehenden gegenübertritt, *α*, vs. 471, aber nur in einem hexameter, da der pentameter zu einer sentenz und somit zur begründung des vorigen verwandt wird, vs. 472, wodurch ein neues element, *γ*, in das gedicht kommt: der jetzt, vs. 473 folgende befehl giebt die negative form auf, dadurch eigne kraft erhaltend, gehört aber zu *α*, knüpft dann auch eine sentenz, *γ*, sich an, vs. 474, mit der leider das gedicht abbricht. Es ergiebt sich also folgende figur: *α β β α γ α γ* : wer die art des Theognis beachtet, wird zugeben, dass noch ein *β α* zum völligen abschluss fehlt: das ganze, aus zwölf versen bestehend, muss, in zahlen ausgedrückt, folgende gestalt gehabt haben: 1 + 1 . 2 . 1 + 1 . 1 + 1 . [2 . 1 + 1: die beiden ersten verse geben die eparchen, mit dem zweiten distichon vollzieht sich die katatrope, worauf eine metakatatrope mit sphragis und exodion gefolgt ist. Dagegen wird Bergk aber geltend machen, dass mit vs. 475 gar kein neues gedicht beginne; allein so viel ich sehe, ist diese ansicht durchaus unhaltbar; denn das nun folgende steht mit den von uns bisher behandelten versen auch nicht in der entferntesten beziehung, da die vss. 467—474 nur den gedanken ausführen: „thue niemand zwang an", wogegen das folgende vor übermässigem trinken warnt; ausserdem weiss ja, wie jetzt der text liegt, kein mensch, wer der mit ἐγὼ bezeichnete philister sei, wo er sein seidel, sein *μέτρον οἴνου*, zu sich genommen, auch nicht, warum er jetzt so schnell nach hause will, da der nachtwächter die polizeistunde noch nicht ausgerufen hat. Wenn irgend etwas hier sicher, so ist es das, dass mit vs. 475 ein neues fragment beginnt.

Aber was geschieht denn mit Aristoteles, dem allein zu liebe Bergk seine hypothesen aufgestellt hat? Für uns stellt sich nun schon jetzt diese frage ganz anders als für Bergk: dem war der verfasser der vss. 467—74 zweifelhaft, uns steht Theognis als ihr verfasser fest und glaube ich nicht, dass dies unser resultat irgend wie erschüttert werden kann. Was folgt daraus für die citate bei Aristoteles? Nun entweder, dass Euenos einen bekannten vers des Megarers einer seiner elegieen einverleibt hat, was er ja mit demselben rechte durfte als Pherekrates oder Nikomachos, oder aber dass Theognis wie Euenos den sprüchwörtlich gewordenen vers eines alten weisen oder dichters benutzt oder auch einen im volke existirenden alten spruchvers jeder in seiner weise in einen neuen zusammenhang gebracht habe; denn sentenzen, sätze, inschriften aus einem einzelnen und somit selbständigen pentameter bestehend hat es im alten Hellas auch gegeben: Pausan. V, 27, 1, vrgl. Boeckh. Corp. Inscr. Gr. t. I, p. 883. Tzschirner. Panyas.

Halic. Her. frr. p. 32 sq. Aber wenn dem so war, warum citirt denn Aristoteles den Euenos? Man beachte nur die hierher gehörigen stellen genau, die alle ernsthaft und formell sich sehr ähnlich das wesen der *ἀνάγκη* untersuchen, Metaph. IV, 5. Eth. ad Eudem. II, 7. Rhet. I, 11 (wo Spengel zu vergleichen): benutzt ein vorsichtiger schriftsteller in solchem zusammenhang eine bekannte dichterstelle, so müssen alle die durch sie beim leser hervorgerufenen gedanken zu der für die vorliegende untersuchung erforderlichen stimmung passen, so dass der autor nicht den angeführten vers allein, sondern auch dessen umgebung und den vermöge dieser mit ihm verbundenen eindruck wohl beachten muss: verfährt er anders, kann er den durch das citat beabsichtigten erfolg vernichten und zerstreuung beim leser erwirken. So hatte also in unserm fall Aristoteles die wahl zwischen dem alten, allein dastehenden spruchvers, dessen existenz die anspielung bei Plat. Phaedr. p. 240 C ausser allen zweifel zu setzen scheint, dem Theognis und Euenos: er wählt den letzteren, weil dessen benutzung die besten einzelnen belege für die darlegung des Aristoteles lieferte, eine ansicht, der die worte in der Rhetorik: *τὰς δ' ἐπιμελείας καὶ τὰς σπουδὰς καὶ τὰς συντονίας λυπηράς* — günstig zu sein scheinen: sind doch von philosophischem oder nur von einem ernstern standpunkt aus die von Theognis angeführten fälle ohne werth und fast kindisch. So ist also Aristoteles meines erachtens damit, dass Theognis der verfasser unsrer stelle sei, nicht im geringsten in widerspruch und ist überflüssig auf die verschiedenheit in der LA bei Theognis und Aristoteles aufmerksam zu machen: bei Theognis steht *χρῆμ' ἀνιηρὸν*, bei Euenos *πρᾶγμ' ἀνιαρόν*. Endlich darf darauf, dass den Euenos als einen sophisten Aristoteles nicht habe citiren können, schwerlich gewicht gelegt werden: so gut wie er den Polos und Kratylos und Protagoras u. a. anführt, kann er auch diesen nennen.

Aber um meine ansicht sicher zu stellen, muss das folgende stück noch näher geprüft werden. Dass vss. 467—474 und 475—492 ganz verschiedene themen behandeln, ist schon bemerkt, so wie dass zwischen beiden kein übergang, kein zusammenhang bestehe. Freilich könnte Bergk hier sein: *quamquam fortasse hic quoque nonnulla in arctum sunt contracta*, geltend machen: aber erstens ist solch excerpiren oder zusammenziehen nicht zu beweisen; zweitens hilft es zu nichts, da die alten elegiker so disparate gegenstände nicht in einer elegie vereinigt haben und endlich zeigt sich bei näherer betrachtung ein anderer styl, so dass dies stück und das vorhergehende unmöglich von einem und demselben dichter herrühren. Um davon zu überzeugen, bedarf es einer genauern untersuchung: daher setze ich das ganze, wie es bei Bergk geschrieben ist, hierher:

475 *αὐτὰρ ἐγώ — μέτρον γὰρ ἔχω μελιηδέος οἴνου —*

ὕπνου λυσικάκου μνήσομαι οἴκαδ' ἰών,
ἥξω δ' ὡς οἶνος χαριέστατος ἀνδρὶ πεπόσθαι·
οὔτε τι γὰρ νήφω οὔτε λίην μεθύω.
ὃς δ' ἂν ὑπερβάλλῃ πόσιος μέτρον, οὐκέτι κεῖνος
τῆς αὐτοῦ γλώσσης καρτερὸς οὔτε νόου·
μυθεῖται δ' ἀπάλαμνα, τὰ νήφοσι γίνεται αἰσχρά·
αἰδεῖται δ' ἔρδων οὐδὲν, ὅταν μεθύῃ,
τὸ πρὶν ἐὼν σώφρων, τότε νήπιος· ἀλλὰ σὺ ταῦτα
γινώσκων, μὴ πῖν' οἶνον ὑπερβολάδην,
ἀλλ' ἢ πρὶν μεθύειν ὑπανίστασο — μή σε βιάσθω
γαστήρ, ὥστε κακὸν λάτριν ἐφημέριον —,
ἢ παρεὼν μὴ πῖνε· σὺ δ' ἔγχεε τοῦτο μάταιον
κωτίλλεις αἰεί· τοὔνεκά τοι μεθύεις:

In diesem text sind aber noch mehre bedenkliche stellen, trotzdem dass wir für vss. 475—86 noch Athen. X, p. 428 C, für vss. 479—486 Stob. Flor. XVIII, 14 benutzen können: denn vs. 477 hat A *ἥξω*, Athenäus *ἥκω*, eine interpolation, welche durch denselben umstand veranlasst ist, wie die in demselben schriftsteller in vs. 485 *πρὶν μεθύειν ἄρξῃ δ'*, nämlich dadurch, dass das stück als ein für sich bestehendes ganzes erscheinen sollte; wie man deshalb vs. 485 *ἀλλ' ἢ* nicht brauchen konnte, — man hörte mit vs. 486 auf — so auch das futurum vs. 477, so dass also auch hier A sich bewährt, vrgl. ob. p. 215. Aber dies *ἥξω* halten die neuern alle für corrupt, wie denn nach *cG* Schneidewin und andre *δείξω δ'* geschrieben, was wegen vs. 500 gefallen könnte, andre, wie auch Bergk, durch conjectur zu helfen versucht haben, nach meinem urtheil alle unglücklich. Nämlich es ist mein' ich auszugehen von vs. 478, wo Athenäus giebt *οὔτε τι νήφων εἴμ' οὔτε λίην μεθύων*: ist *ἥξω* richtig, muss das falsch sein, eben so wie *γὰρ* in der vulgata; aber Athenaios weis't da auf den richtigen weg. Man muss in diesem bei allen verderbt vorliegenden pentameter von vs. 840 ausgehen: *οὔτε τι μὴ πίνειν οὔτε λίην μεθύειν*, und nun schreiben: *οὔτε τι νηφαίνων οὔτε λίην μεθύων*: allerdings sagt Eustath. ad Hom. Il. Ψ, 381, p. 1306, 52: *οὕτω δὲ σὺν ἄλλοις πολλοῖς καὶ τὸ νήφω τοῦ νηφαίνω, οὗ χρήσεως φανερᾶς μὴ οὔσης ὅμως ἔμφασις γίνεται παρὰ τῷ δειπνοσοφιστῇ* [X, p. 423 B u. das. Schweighäus.] *ἐν τῷ νηφαντὸν καὶ ἄοινον*: aber da das wort richtig gebildet ist und hier alles darauf führt, so dürfen wir es hier herstellen. Demgemäss fasse ist aber *ἥξω*, zu dem sich ganz von selbst *οἴκαδε* aus dem vorigen supplirt, als „ich werde wieder da sein" eine bedeutung, die namentlich das futurum bei spätern oft hat: Aristoph. Pac. 465. Xenoph. Anab. II, 1, 9. 3, 29. V, 1, 4. VII, 3, 41: es war dies hervorzuheben ohne zweifel in dem ausgefallenen anfang motivirt. Demnach schreibe ich:

ἥξω δ', ὡς οἶνος χαριέστατος ἀνδρὶ πεπόσθαι,

οὔτε τι νηφαίνων οὔτε λίην μεθύων.

Dabei versteht sich aber, wie schon oben angedeutet, von selbst, dass mit vs. 475 das gedicht nicht anfing, vielmehr der anfang verloren gegangen: um ihn sich zu vergegenwärtigen, erinnere ich an sentenzen wie vs. 627:

αἰσχρόν τοι μεθύοντα παρ' ἀνδράσιν νήφοσιν εἶναι,
αἰσχρὸν δ' εἰ νήφων πὰρ μεθύουσι μένει,

auf welche dann die anrede an eine bestimmte person — vrgl. vs. 483. 487 — folgte. Hier leitete Athenaios also auf das richtige: dies dürfte er auch vs. 483 in σώφρων τε καὶ ἤπιος erhalten haben, da nach häufiger chiastischer weise ἤπιος den vs. 481, σώφρων dagegen vs. 482 reproduzirt; auf fehler ähnlicher art dürfte vs. 481 ἀπάλαμνα, τὰ νήφοσι zurückzuführen sein, das doch wohl ἀπάλαμν', ἅτε νήφοσι κτλ. zu schreiben ist; zum bessern verständnisse sind auch wohl die gedankenstriche vs. 485. 86 als grundlos zu entfernen; endlich sind meines erachtens auch die interpunctionszeichen hie und da zu ändern. Diese masse nun, deren anfang und schluss uns verloren gegangen, zeigt im ganzen einen dem des Theognis sehr nahe stehenden wortvorrath, zumal wenn man beachtet, dass manches von dem bei Theognis nicht nachweisbaren, wie μελιηδής, μυθεῖσθαι, ἐφημέριος entweder als homerisch sich ausweist, oder doch wie λυσίκακος, ὑπανίστασο, νήφοσι (darüber vrgl. Bergk in Ritschl und Welck. Rhein. Mus. III, p. 209) durch analogie als der sprachrichtung in dessen zeit entsprechend erscheint. Doch ist auf diese fälle nicht viel zu geben, da alle ältern elegiker in betreff der sprachbehandlung auf gemeinschaftlicher grundlage stehen: um so mehr fallen aber fremdartig klingende einzelnheiten auf, wie ὑπερβολάδην, der eigne gebrauch von ἀπάλαμνος (s. Welck. p. 99), von καρτερός mit genetiv, vrgl. ἀκρατὴς χειρῶν bei Phryn. in Bekk. Anecd. Gr. I, p. 26, 31, s. Goettl. ad Hesiod. Carm. proll. p. XXX, auch αἰδεῖται ἔρδων; mehr noch, dass auf ὅταν μεθύῃ vs. 482, welches den vordersatz ὅς ἂν κτλ. wiederholt und somit an die figur der epistrophe herangeht, s. Philol. XXIX, p. 676. 686, noch ein satz folgt, wodurch die kraft der figur zerstört wird. Dürfte dies den glauben an Theognis als verfasser dieser verse schon wankend machen, so muss das in verstärktem masse die in ihnen hervortretende weitläufigkeit bewirken; denn während Theognis in den eigentlich gnomischen elegien und elegidien immer darauf ausgeht, bis zur härte kurz zu sein und in einen vers, höchstens in ein distichon ein factum, eine sentenz oder lehre zusammenzudrängen, ferner immer strebt dem factischen an und für sich wenig raum zu gönnen, vielmehr es mit dem gnomischen zu vereinigen und deshalb eilt vom factischen zur gnome zu gelangen, verweilt der verfasser dieser partie mit vorliebe bei diesem dem factischen, wie vss. 479—83 darthun, wozu denn das so speciell bezeichnete vergehen — ἔγχεε

— und der so sehr der wirklichkeit entsprechende tadel oder verweis stimmt, alles gegen die art des Theognis. Dies zusammen zwingt an einen andern verfasser als Theognis zu denken und ich glaube diesen in Panyasis gefunden zu haben, da nicht nur einzelne worte, sondern ganze wendungen und sätze und gedanken unseres bruchstücks mit denen dieses dichters zusammenstimmen: von einzelnen worten ist *μελιηδής* aus Panyas. ap. Athen. II, p. 36 D, fr. XX, 12 Tzsch. zu nennen, *τέρπηται παρεὼν* Athen. II, p. 37 A, fr. XVII, 8, das gern verwendete *μέτρον*, fr. XVIII, 5. XX, 7; 10; mit *ὑπερβολάδην* lässt sich *ἀβλεμέως* fr. XX, 8 vergleichen, mit *ὑπανίστασο* das *ἄπιθι* fr. XX, 15: dazu kommt nun zu vs. 475 flg. fr. XX, 5 und 10:

εἴ τις μὲν πίνοι καὶ ἀπότροπος οἴκαδ' ἀπέλθοι
δαιτὸς ἀπὸ γλυκερῆς, οὐκ ἄν ποτε πήματι κύρσαι ....
ἀλλὰ πέπον, μέτρον γὰρ ἔχεις γλυκεροῖο ποτοῖο,
στεῖχε παρὰ μνήστην ἄλοχον, κοίμιζε δ' ἑταίρους,

ferner zu vs. 485 aus demselben fr. XX, 15:

ἀλλ' ἄπιθι καὶ παῦε πολὺν πότον —◡◡—◡

und aus fr. XVII, 17:

τῷ σε χρὴ παρὰ δαιτὶ δεδεγμένον εὔφρονι θυμῷ
πίνειν μηδὲ βορῇ κεκακωμένον ἠΰτε γῦπα
ἦσθαι πλημμύροντα λελασμένον εὐφροσυνάων,

ich meine, es muss hiernach jedem einleuchten, dass eine solche übereinstimmung nur durch die annahme eines und desselben verfassers für beide gedichte erklärt werden kann. Da von einer solchen übereinstimmung eben in den versen 467—474 keine spur sich findet, so ist dieser masse verfasser von dem der vss. 475—88 sicher zu scheiden und auch für sie Euenos als verfasser abzuweisen. Daraus ergeben sich jedoch noch weitere folgen: denn grade des verfassers wegen müssen die 489—92 stehenden, leider mehrfach verdorbenen und von Bergk und andern mit dem vorhergehenden, vss. 467—88, verbundenen verse hier auch noch berührt werden:

ἡ μὲν γὰρ φέρεται φιλοτήσιος, ἡ δὲ πρόκειται,
τὴν δὲ θεοῖς σπένδεις, τὴν δ' ἐπὶ χειρὸς ἔχεις·
ἀρνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας. ἀνίκητος δέ τοι οὗτος,
ὃς πολλὰς πίνων μή τι μάταιον ἐρεῖ,

obgleich, wie gesagt, die neuern alle mit Bergk diese verse mit dem vorhergehenden verbinden, meine ich doch, dass sie von ihm geschieden werden müssen, indem *ἀνίκητος κτλ.*, wie Hartung, der ändern will, gefühlt zu haben scheint, gar nicht motivirt ist: es gehörte die stelle zu einem vom wettkampf bei dem gastmale handelnden gedichte. Dass sie aber ebenfalls dem Panyasis zuzutheilen, folgt mir aus Athen. II, 37 B, fr. XVIII, 3: . . *ᾧ* (nämlich *οἶνος*)

πᾶσαι μὲν ἐφαρμόζουσιν ἀοιδαί,
πάντες δ' ὀρχηθμοί, πᾶσαι δ' ἐρατοὶ φιλότητες,

aus fr. XVII, 1: . . . ἀρετή νυ τις ἔστι καὶ αὕτη,
ὅς κ' ἀνδρῶν πολὺ πλεῖστον ἐν εἰλαπίνῃ μέθυ πίνῃ
εὖ καὶ ἐπισταμένως, ἅμα τ' ἄλλον φῶτα κελεύῃ.

Geht man nun mit rücksicht auf Panyasis die folgenden vss. 493—510 durch, so finden sich wieder so viele berührungspunkte mit diesem, dass auch sie alle diesem dichter zugeschrieben werden müssen. Demgemäss müssen wir nun die frage aufwerfen, ob Panyasis elegien geschrieben habe? Es sind begreiflicher weise diese stücke den Ἰωνικά entlehnt, welche eine reihe auf die ionischen kolonien sich beziehender elegien umfasst zu haben scheinen, in denen der dichter gelegentlich und in mannigfacher form die freuden des mahls als einen echt ionischen stoff besungen hat: fand Panyasis in der epischen Herakleia — denn dieser werden wie es scheint mit recht die hier benutzten stellen zugetheilt — passende gelegenheit, ausführlich in directer rede wie in der erzählung das wesen des weins und dessen wirkung zu erörtern, so kann in einem elegischen werk von doch looser composition gleiches nicht auffallen. So gewinnen wir, bin ich in meinen aufstellungen nicht auf abwege gerathen, jetzt eine einsicht in die art dieser Ἰωνικά, zugleich aber auch einen neuen standpunkt für die betrachtung unserer unter dem namen des Theognis überkommenen sylloge, in der ursprünglich alles von einem dichter aufgenommene zusammengelassen und zusammengestellt war. Doch es ist zeit zu unserer eigentlichen aufgabe wieder zurückzukehren und nachdem ich in vs. 493 die conjectur Hecker's in Philol. V, p. 468, die nur durch die unerweisbare verbindung der vv. 493—96 mit dem vorhergehenden entstanden, εὐθυμεῖσθε statt εὖ μυθεῖσθε durch verweisung auf vs. 481 und das homerische μῦθον . . . εὖ εἴπω zurückgewiesen, Bergk's vortreffliche emendation zu vs. 494 ἔριδος δῆριν ἐρυκόμενοι wie die gelehrte vertheidigung von ἤρατο vs. 501 hervorgehoben habe, verweile ich noch einen augenblick bei vss. 403—408, weil auch hier die angeredete person und darnach den verfasser Bergk näher zu bestimmen versucht hat:

οἰνοβαρέω κεφαλήν, Ὀνομάκριτε, καί με βιᾶται
οἶνος, ἀτὰρ γλώσσης οὐκέτ' ἐγὼ ταμίης
ἡμετέρης, τὸ δὲ δῶμα περιτρέχει· ἀλλ' ἄγ' ἀναστὰς
πειρηθῶ, μή πως καὶ πόδας οἶνος ἔχει
καὶ νόον ἐν στήθεσσι· δέδοικα δὲ μή τι μάταιον
ἔρξω θωρηχθεὶς καὶ μέγ' ὄνειδος ἔχω,

es soll nämlich Onomakritos der Lokrer und gesetzgeber sein und da dieser mit Thaletas aus Kreta befreundet gewesen, Thaletas dies gedicht verfasst haben, wie Bergk schon im Philol. XIV (nr. 12) angedeutet hatte: nach meiner überzeugung ganz unhaltbare behauptungen. Denn zunächst ist zu beachten — Bergk macht darauf nicht aufmerksam; vielleicht weil ihm Spengel's oder Nickes' rechtfertigungsversuche genügen — dass sie zur grundlage die zuerst

von Göttling mit recht verdächtigte stelle aus Aristot. Polit. II, 9 (11), 5 haben, in der noch obendrein das über Onomakritos gesagte von dem verfasser selbst als ein sehr bedenkliches bezeichnet wird, so dass aus der stelle grade in bezug auf diesen gar verschiedenes gefolgert werden kann und auch gefolgert worden ist, vrgl. Höck Kreta III, p. 45. 201. Ferner müssten aber, sollte die vermuthung Bergk's eine probable sein, die disticha selbst irgend eine specielle beziehung auf diese männer enthalten: eine solche ist aber nicht nachgewiesen. Ist die stelle, wie wir nach dem obigen vermuthen dürfen, aus den *ἰωνικὰ* des Panyasis, so macht sie den theil einer grössern composition aus, in der eine unterredung vorkam, vielleicht zwischen zwei vornehmen führern oder gründern einer kolonie. Aber, damit wir nichts übergehen, um Thaletas als verfasser zu erweisen, verweist Bergk noch auf vs. 1211:

μή μ' ἀφελῶς παίζουσα φίλους δέννaζε τοκῆας,
Ἀργυρί· σοὶ μὲν γὰρ δούλιον ἦμαρ ἔπι,
ἡμῖν δ' ἄλλα μέν ἐστι, γύναι, κακὰ πόλλ', ἐπεὶ ἐκ γῆς
φεύγομεν, ἀργαλέη δ' οὐκ ἔπι δουλοσύνη,
οὐδ' ἡμᾶς περνᾶσι· πόλις γέ μέν ἐστι καὶ ἡμῖν
καλή, Ληθαίῳ κεκλιμένη πεδίῳ,

wozu folgende anmerkung: *olim suspicatus sum hos versus Anacreontis esse, sed sunt fortasse Thaletae Gortynii* (Paus. I, 14, 4), *quem elegiaco numero passim sicut alios usum esse, satis est verisimile:* das ist alles: wo sind nun die gründe für Thaletas als verfasser? Es kann so viel ich sehe die ganze vermuthung nur durch *Ληθαίῳ κτλ.* veranlasst sein, da *Ληθαῖος* der fluss ist, an dem Gortyna liegt. Aber was beweist das? Warum hat denn Hecker Philol. V, p. 481 unrecht, der durch diesen flussnamen auf Magnesia geführt worden ist? Oder warum habe ich unrecht, wenn ich behaupte, Epimenides sei der verfasser dieses epigramms, da dessen vaterstadt *Φαιστός* auch am Lethaios lag? Man sieht, es ist Bergk hier wie in fast allen ähnlichen fallen — s. z. b. annott. ad vs. 1209 — viel zu kühn verfahren; überhaupt wird durch so rücksichtslos hingeworfene vermuthungen die wissenschaft nicht gefördert. Ganz anders ist Bergk im Philol. XVI (nr. 12) zu werke gegangen und hat das da geschriebene in ann. ad vs. 533 noch vermehrt: dazu vrgl. Philol. XXIX, p. 514. 650: auch ob. p. 223. Uebrigens sind aufstellungen ähnlicher art schon früher auch von andern gelehrten versucht, wie schon Philol. XXIX, p. 690 bemerkt worden: ich bin hier nur auf Bergk's ansichten eingegangen, weil sie die neuesten und auch die eigenthümlichsten sind. Vor Bergk ist namentlich Hertzberg in Prutz Literarhist. Taschenb. III, p. 209 auf diesem felde thätig gewesen, auch Rintelen (nr. 9) p. 15 flg., weshalb mit recht Bernhardy (nr. 21) p. 534 warnte, doch vergeblich für Hartung (nr. 3) p. 106 und sonst, der nach seiner art hier auch einen tummelplatz für seine ungere-

gelte phantasie fand; um doch von ihm auch einen fall anzuführen, vss. 879—884 werden dem Cheilon von Sparta beigelegt, von dem als elegiker wir gar nichts wissen; freilich werden ihm von Diogenes Laertius ἐλεγεῖα beigelegt: aber ist denn dieser angabe so ohne weiteres zu trauen? Daher bleibt nur übrig als grund für Cheilon, dass in diesen versen von Sparta die rede ist! Bergk bemerkt dazu: vs. 879—884 *si Theognidis sunt*, *hospitem aliquem Spartanum loquentem inducit* — er hält also richtig das ganze für ein bruchstück einer elegie, nicht wie Welcker, für ein epigramm —, *sed fortasse ex Tyrtaei elegiis deprompta sunt, quamquam etiam de Polymnesto* — der gehört gewiss nicht hierher — *aliis cogitari potest; Hartung Chiloni vindicat*: man sehe Schneidewin's schöne note nach: weiter kann man jetzt wenigstens nicht kommen. Ganz unhaltbar ist auch was Hartung l. c. p. 109 von Kleobulos sagt. Sehr sceptisch hält sich diesem treiben gegenüber Mey (nr. 10) p. 39: mit recht: hier verfährt der Holländer klüger als die Deutschen.

So wäre darnach nur noch von Binder (nr. 22) ein wort zu sagen. Er beginnt mit einer aus Bernhardy (nr. 21) entlehnten und, da der verfasser trotz der übersetzung das leben und die zeit seines dichters eben so wenig studirt hat als die gedichte selbst und deren geschichte, mit allerlei ungenauigkeiten versehenen einleitung: zum beweise diene das p. 5 gesagte: „dazu kommt noch, dass verse von Tyrtaios, Mimnermos, Solon und a. mit unterlaufen, somit den offenen tummelplatz eines musivischen werkes, oder einer fast zufällig entstandenen chrestomathie verrathen; dass ferner eine reihe von personen, ohne scharfe characteristik, angeredet wird, so neben Kyrnos (Polypaïdes) noch Simonides, Timagoras, Onomakritos, Akademos, Demokles, Klearistos, welche sich in eine dem Kyrnos gewidmete dichtung doch gewiss nicht schicken:“ der verfasser meint also, dass Theognis nur die eine gnomologie an Kyrnos gedichtet habe!! S. ob. p. 207 flgg. Dann folgt die übersetzung, in welcher mit dem text sehr willkürlich umgesprungen wird, namentlich hinsichtlich der verbindung der einzelnen stücke: man würde das gern hingehen lassen, wenn dadurch zierliche, unterhaltende elegien hervorgebracht wären; allein es geschieht das so ungeschickt, dass die verse ganz unverständlich werden. Ehe wir davon aber ein beispiel anführen, müssen wir noch der eigensten zuthat des hrn Wilhelm Binder erwähnen, nämlich der überschriften über die einzelnen gnomen und gedichte, welche am deutlichsten zeigen dürften, wie tief der verfasser in das alterthum und dessen wesen eingedrungen ist. Es beginnt also die übersetzung mit der überschrift: „anrufung der götter und ansprache an Kyrnos Polypädes“ und nun folgt als ein gedicht vs. 1—28, eine erscheinung, die den gänzlichen mangel an verständniss für innern zusammenhang und poetische composition genügend darthut: s. ob. p. 221 flgg.:

wir führen zur bestätigung noch einige dieser geistreichen überschriften an, wie zu vss. 39—52 — auch ein schönes ganzes! — „der staat, an dessen spitze schufte stehen, muss nothwendig in verfall gerathen“, vs. 53—68 „wie der edle sich der pöbelherrschaft gegenüber zu benehmen habe“, vs. 133 „der mensch denkt's, der himmel lenkt's“, vs. 211 „richtiges maass ist, wie überall, so auch beim weintrinken das beste“, vs. 363 „mit speck fängt man mäuse“, vs. 365 „immer honig auf der zunge“, vs. 453 „an einen dummen menschen“, vs. 457 „ein alter mann und ein junges weib taugen nicht zusammen“, vs. 667 „in des armen mannes beutel verdirbt viel witz“, vs. 689 „beginne nichts, wobei du nicht hinaussiehst“, vs. 859 „wie das mädchen, das nicht heirathen darf, sich schadlos hält“, p. 57 „gnomen bunten inhalts“, vs. 1061 „freuet euch des lebens“ u. s. w. u. s. w.: das möge genügen. Um aber unsere leser in den stand zu setzen, die übersetzung selbst mit andern zu vergleichen, setzen wir vss. 511 flgg. hierher, dem die überschrift vorgesetzt ist: „der dichter schildert einem freunde sein äusserst bescheidenes loos und ladet ihn auf diesem fusse (welches deutsch!) zu sich ein“: sonst vrgl. Philol. XXIX, p. 664 flgg.:

So durchschrittst Du die Tiefen des Meers, Klearistos, und kamest
 Zum Nichts habenden her, Armer, der selber Nichts hat.
Unter die Bänk' an den Seiten des Schiffs lass, Freund, uns verbergen,
 Was wir besitzen und was immer die Götter verleih'n,
Auch von der Habe das Best' anbieten; wofern Dich ein Freund dann
 Heimsucht, lad ihn zu Gast, wie Dir gebietet das Herz.
Niemals werd' ich ein theil des besitzes verbergen, doch bring' ich,
 Dich zu bewirthen, auch nicht Grösseres anderswo her.
Wenn denn Einer dich fragt: „wie ich lebe?“ so gieb ihm zur Antwort:
 „Gut für ein drückendes Loos, hart für ein gutes jedoch;
„Dass zwar einen der Freunde vom Vater her nie ich verlasse,
 „Indess mehrere nicht gastlich zu halten vermag“.

Dazu mag, da davon oben so ausführlich gehandelt worden ist, die stelle vs. 473 flgg. noch gefügt werden:

 Der mässig genossene Wein und der Rausch.
Hat Wer Lust zum Trinken: herbei, und füll' ihm den Becher!
 Nicht ist jegliche Nacht üppig zu schwelgen vergönnt.
Aber ich selbst — schon hab' ich das mass süssschmeckenden Weines,
 Und nach hause gekehrt, denk' ich des lindernden schlafs.
Ich auch zeige, dass Wein der erfreuendste Trank für den Mann sei:

Weder dem Wein abhold bin ich, noch allzu berauscht.
Wer im Genusse des Weins nicht achtet das richtige maass, wird
Weder die Zung' in Gewalt halten, noch auch den Verstand;
Sondern er spricht Ungeschicktes, was Nüchterne schimpflich bedünket,
Und Nichts macht ihm Schaam, was er im Rausche verübt,
Erst ein Verständiger noch, und ein Thor jetzt! Du, der Du Solches
Wohl einsiehst, niemals trinke des Weines zuviel,
Sondern, bevor du betrunken, entferne dich, dass dich der Bauch nicht
Zwinge, dem Schalksknecht gleich, welchen auf Tage man dingt.
Oder verbleib und trinke nicht mehr. Du aber, im Unsinn
Schwatztest du fort: „Schenk ein!" Darum bezwingt dich der Rausch.
Hier wird der Becher der Liebe kredenzt, dort steht er zur Wette,
Göttern geweiht ist der, jenen berühret die Hand;
Doch Du kannst Nichts weigern. Fürwahr, der wär' unbesiegbar,
Der, wenn er viele geleert, spräche mit vollem Verstand.
Ihr indess, sprecht freundlich, dieweil beim Becher ihr sitzet,
Weitweg bannend den Streit, welcher sich unter Euch hebt;
Nur zur Gesellschaft redend, für Einen sowohl wie für Alle:
So wird nie ein Gelag sonder Ergötzlichkeit sein.

Ab und an werden auch noten — meist unnöthig und werthlos — beigefügt: hier wären deren nöthig gewesen, um den zusammenhang klar zu machen. Solche übersetzungen können dem Theognis keine verehrer gewinnen: wenn derartige von französischen oder englischen oder italiänischen gedichten sich herauswagten, würden sie sofort von der kritik gebrandmarkt und zurückgewiesen und die verleger zur vorsicht genöthigt: bei den alten classikern ist jetzt aber alles erlaubt zum besten — der lieben schuljugend, die wenn sie schlechte und deshalb dem lehrer unbekannte übersetzungen um ein billiges requiriren kann, diese um so lieber kauft, je sicherer sie damit ihre betriegerei im christlichen gymnasium treiben kann. Die philologische schriftstellerei geht eben vielerwärts rückwärts: früher strebte jeder übersetzer darnach, ein kunstwerk zu liefern: und jetzt?

Ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι· κακοῖσι δὲ μὴ προσομίλει
ἀνδράσιν, ἀλλ' αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἔχεο.

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

17. Zu Iuvenalis.

Die collation des Montepessulanus, welche Otto Jahn zu seiner ausgabe des Iuvenalis vorlag, ist in mancher beziehung mangelhaft und durchaus nicht so genau, wie die wichtigkeit des codex es erheischt. Namentlich sind die rasuren nur sehr unvollkommen gelesen, und daher begegnen wir bei Jahn sternen an stellen, wo die ursprüngliche lesart noch ganz deutlich erkennbar ist. Hier und da werden aber auch lesarten aus dem codex angeführt, die ihm in wirklichkeit völlig fremd sind. Sind diese fehler in den meisten fällen gleich ohne bedeutung, so haben sie Jahn doch auch mehrfach zu einer falschen constituirung des textes verleitet. Ein paar beispiele aus den beiden ersten satiren mögen diese behauptungen belegen. I, 21 gibt Jahn als lesart von *P: si placat*, der codex hat das richtige *si vacat*: I, 55 hatte *P sit capiendi*, *t* ist aber später ausradirt worden, Jahn gibt an *st* ✶ *capiendi*. I, 150 soll die erste hand *dic* ✶ *s*, die zweite *dices* haben, es steht aber da $\overset{a}{dices}$ von erster hand, und *e* ist später ausradirt worden. I, 169 stand von erster hand im codex: *animante* $\overset{e}{tubas}$, aus dem erst später durch rasur *animante tuba* gemacht worden ist; der codex stimmt also hier mit den handschriften des Valla, deren lesart Jahn in der ausgabe von 1868 dann auch aufgenommen hat. II, 31 steht *ipsis* auch im Montepessulanus, nur ist das zweite *s* ausradirt; *ipsis* ist folglich wieder in den text aufzunehmen. II, 106 hat die erste hand *Bebriacis campis* und ist *Bebriaci campo* erst correctur zweiter hand. II, 133 liest die erste hand wie die scholien *in valle colle Quirini*, nur dass *colle* später ausradirt worden

ist. Die tradition steht also jedenfalls der Bentleyschen lesart *colle Quirini* nicht entgegen.

Ein künftiger herausgeber wird demnach wohlthun, den codex nochmals auf das genaueste zu vergleichen.

Hamburg. *Franz Rühl.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

18. Philologische thesen.

(S. Philol. XIV, p. 388. Rhein. Mus. XX, 288).

Dritte centurie.

Τὰ μὲν διδακτὰ μανθάνω, τὰ δ' εὑρετὰ ζητῶ.

1.

Hesiod. W. u. T. 776 ist zu schreiben:

ἡ δὲ δυωδεκάτη τῆς ἑνδεκάτης μεγ' ἀμείνων·
τῇ γάρ τοι νεῖ νήματ' ἀερσιπότητος ἀράχνης
ἤματος ἐκ πλεῖον ὅ τε ϝίδρις σῶρον ἀμᾶται,

statt ὅτε τ' ἴδρις, und ausserdem auch wohl νῇ herzustellen.

2.

Es ist unbegründet, dass Hesiod die endung des accusativ pluralis der 1. declination nur als kürze gebrauche.

3.

Die überreste eines räthsels bei Gregorius von Korinth (*Poetae Lyr.* 1308) gehören in den Κήυκος γάμος des Hesiod.

4.

Bei Aeschylus Pers. 112 ist zu schreiben:

Ἔμαθον δ' εὐρυπόροιο θαλάσσης
πολιαινομένης πνεύματι λαβρῷ
δ ι έ π ε ι ν πόντιον ἄλσος,

statt ἐςορᾶν. Der dichter hat absichtlich das in der strophe gebrauchte verbum διέπειν wiederholt, die darüber geschriebene erklärung ἐφορᾶν (vergl. schol. rec. zu v. 106) drang in den text und ward dann mit ἐσορᾶν vertauscht. Solche wiederholungen finden sich meist in strophe und antistrophe an derselben stelle, und so könnte man auch hier in der strophe vermuthen διέπειν πυργοδαΐκτους πολέμους statt πολέμους πυργοδαΐκτους διέπειν, doch ist die änderung nicht nöthig. Ausserdem ist in der antistrophe λ ε π τ ο θ ό ν ο ι ς πείσμασι statt λεπτοδόμοις zu verbessern.

5.

In den worten des Thukydides I, 112: *καὶ Ἑλληνικοῦ μὲν πολέμου ἔσχον οἱ Ἀθηναῖοι, ἐς δὲ Κύπρον ἐστρατεύοντο* hat man den ausdruck *Ἑλληνικὸς πόλεμος* bald von dem nationalkriege gegen die Perser, bald von fehden mit Hellenen verstanden, und demgemäss auch *ἔσχον* entweder durch eifrig anfassen oder eine pause machen erklärt. Allein weder in dem einen noch dem andern sinne ist die redensart *ἔχειν τινὸς* zu belegen. Ausserdem ist der artikel vor *Ἀθηναῖοι,* den nur ein paar geringe handschriften weglassen, sehr befremdlich. Auch ich verstehe wie E. Curtius die stelle vom kriege gegen den nationalfeind, aber damit ist *μὲν* nicht recht vereinbar, was auf einen gegensatz hindeutet und also mehr die andere auffassung zu unterstützen scheint. Die stelle bedarf der kritischen nachhülfe, ich schlage vor: *καὶ Ἑλληνικοῦ οἱ μὲν πολέμου ἔσχοντο* [*οἱ Ἀθηναῖοι*]. *Ἔχεσθαι πολέμου* ist der auch sonst bei Thukydides in diesem sinne übliche ausdruck, *οἱ μὲν* geht nach der weise dieses historikers auf das zunächst vorhergenannte subject, die Athener; indem *οἱ* ausgefallen war hat dann ein abschreiber *οἱ Ἀθηναῖοι* ergänzt, was sich deutlich als glossem verräth.

6.

Thukydides IV, 9: *καὶ τὰς τριήρεις αἵπερ ἦσαν αὐτῷ ἀπὸ τῶν καταλειφθεισῶν ἀνασπάσας ὑπὸ τὸ τείχισμα προςεσταύρωσεν.* Hier ist der ausdruck *ἀπὸ τῶν καταλειφθεισῶν* völlig sinnlos, was man gar nicht recht erkannt hat, daher auch durch die änderungen, die man vorgeschlagen, nichts gewonnen wird. Der historiker schrieb *τὰς τριήρεις, αἳ παρῆσαν αὐτῷ ἀπὸ τῶν πέντε καταλειφθεῖσαι.* Das unentbehrliche zahlwort *πέντε* (*Ε′*) war ausgefallen, und nun wurde der nominativ von gedankenlosen abschreibern mit dem genitiv vertauscht. Bei *καταλειφθεῖσαι* hätte der blosse genitiv genügt, allein *ἀπὸ* ist bestimmter.

7.

Plato Symposium p. 202 E: *Ἑρμηνεῦον καὶ διαπορθμεῦον θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώπων καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν, τῶν μὲν τὰς δεήσεις καὶ θυσίας, τῶν δὲ τὰς ἐπιτάξεις τε καὶ ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν, ἐν μέσῳ δὲ ὂν ἀμφοτέρων συμπληροῖ, ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὑτῷ ξυνδεδέσθαι.* Hier ist zunächst *τῶν θυσιῶν* als ganz müssiges glossem zu tilgen; Pollux VI, 187, wenn er sich auf diese stelle bezieht, um zu beweisen *ἀμοιβὴ* sei ein doppeldeutiger ausdruck (*παρὰ Πλάτωνι ἐν συμποσίῳ οὐ σαφὲς*), kennt diesen zusatz nicht, der eben nur gemacht ist, um die scheinbare dunkelheit zu heben. Dann hat man zwar bei *συμπληροῖ* mit recht das object vermisst, allein es bedarf keiner gewaltsamen änderung, sondern man muss einfach *τὰ ἀμφοτέρων* corrigiren.

8.

Plato Symposium 212, E ist zu schreiben: *ἵνα ἀπὸ τῆς ἐμῆς κεφαλῆς τὴν τοῦ σοφωτάτου καὶ καλλίστου κεφαλὴν, ἐὰν εἰσίω, οὑτωσὶ ἀναδήσω,* statt des sinnlosen *ἐὰν εἴπω.*

9.

Aristoteles Metaph. *Λ,* 8: *ὧν εἴ τις χωρίσας αὐτὸ λάβοι μόνον τὸ πρῶτον, ὅτι θεοὺς ᾤοντο τὰς πρώτας οὐσίας εἶναι, θείως ἂν εἰρῆσθαι νομίσειεν,* wird wohl *ὁσίως* zu verbessern sein.

10.

Aristoteles Poet. c. 20 kann nicht *περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προςήκει θεωρεῖν,* geschrieben haben, da es dem philosophen fern lag vorträge über metrik in aussicht zu stellen: Aristoteles will sagen, die specielle untersuchung bleibt den metrikern überlassen, man muss also *τοῖς μετρικοῖς* herstellen, gerade wie es nachher heisst: *ἀλλὰ καὶ τούτων θεωρῆσαι τὰς διαφορὰς τῆς μετρικῆς ἐστίν.*

11.

Wenn Aristoteles Poetik c. 18 beispiele des wunderbaren in der tragödie mit den worten anführt: *οἷον αἵ τε Φορκάδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν Ἅιδου,* so ist vielmehr *οἱ Προμηθεῖς* zu schreiben, da sowohl an den gefesselten als auch an den befreiten Prometheus zu denken ist. Aehnlich in dem auszuge aus der *μουσικὴ ἱστορία* (Schol. Aesch. p. 7): *καί τινες ἤδη τῶν τραγῳδιῶν αὐτῷ διὰ μόνων οἰκονομοῦνται θεῶν, οἷον οἱ Προμηθεῖς.*

12.

Strabo X, 446: *κατεστράφη δὲ τὰ Στύρα ἐν τῷ Μαλιακῷ πολέμῳ ὑπὸ Φαίδρου, τοῦ Ἀθηναίων στρατηγοῦ· τὴν δὲ χώραν ἔχουσιν Ἐρετριεῖς.* Man sieht nicht ein, wie der geograph hier dazu kam, die eroberung der stadt zu erwähnen, da dies doch nur ein vorübergehender moment ist: offenbar wollte Strabo sagen, die stadt wurde von den Athenern damals zerstört, und ihr gebiet den bürgern von Eretria überwiesen: es handelt sich um einen dauernden zustand, Styra scheint nie wieder ein selbstständiges gemeinwesen erlangt zu haben, folglich muss man *κατεσκάφη* lesen.

13.

Schol. Apoll. Rhod. IV, 259: *Τιμάγητος ἐν α΄ περὶ λιμένων τὸν μὲν Φᾶσιν καταφέρεσθαι ἐκ τῶν Κελτικῶν ὀρῶν, ἅ ἐστι τῆς Κελτικῆς, εἶτα ἐκδιδόναι εἰς Κελτῶν λίμνην.* Der scholiast referirt wohl fast wörtlich; aber diese fülle der rede ist nicht sowohl alterthümlich, sondern ebenso abgeschmackt, wie wenn jemand sagen wollte: im bayrischen gebirge, welches in Bayern liegt. Auch nahmen schon die abschreiber anstoss, und haben

die worte ἅ ἐστι τῆς Κελτικῆς getilgt. Es ist aber vielmehr ἐκ τῶν Ῥαιτικῶν ὀρῶν zu schreiben; Timagetus spricht vom Phasis, meint aber die quellen des Rheines, die er richtig angibt, der keltische see ist natürlich der Bodensee; nachher theilt sich der strom, der eine arm fliesst ins keltische meer, (d. h. der Rhein), der andere (d. h. der Ister) in das schwarze meer. Da die Donauquellen dem Bodensee so nahe liegen, ist es nicht zu verwundern wenn man dem Rhein und der Donau einen gemeinsamen ursprung gab. Hier haben wir also die früheste erwähnung des Bodensees, lange vor Strabo; denn Timagetus, dessen buch zu den quellen des Apollonius gehört, muss gegen ende der classischen zeit oder spätestens am anfang der alexandrinischen periode geschrieben haben. Merkwürdig ist, dass diese vorstellung von dem zusammenhange des Rheins und der Donau noch bei Johannes Lyd. de magistr. III, 32 wiederkehrt: *ἐκ τῶν Ῥαιτικῶν ὀρῶν, ἅ τῆς Κελτικῆς ὀρεινῆς εἶναί φησιν ὁ Καῖσαρ ἐν βιβλίῳ τῷ πρώτῳ τῆς κατ' αὐτὸν Γαλλικῆς ἐφημερίδος, ἐκ μιᾶς τῆς γῆς ὅ τε Ῥῆνος ὅ τε Ἴστρος . . . ἐπὶ τὴν θάλασσαν ἐξωθεῖται*, dies ist abgeschrieben, wie er selbst andeutet, aus den *ποικίλα ζητήματα*, die Sammonicus dem Galerius und Diocletian widmete (der also von dem Severus Sammonicus, dem verfasser der *libri rerum reconditarum* unter Severus, wohl zu unterscheiden ist). Natürlich steht nichts davon bei Cäsar, auf den sich Johannes oder sein gewährsmann beruft, weder im 1. noch im 4. buche *de bello Gallico*.

14.

Der musikverständige philosoph, auf welchen Aristoteles im 8. buche der Politik sich beruft, ist nicht Aristoxenus, wie ich früher annahm, sondern Heraklides Ponticus.

15.

Cato war des griechischen durchaus nicht so unkundig, wie man gewöhnlich annimmt; er hat in seinen Origines auch griechische quellen benutzt, so z. b. den Philistus: das fragment aus dem dritten buche bei Festus 182: *Equos respondit, oreas mihi inde, tibi cape flagellum* bezieht sich auf die bekannte fabel, welche Stesichorus den bürgern von Himera vortrug: diese geschichte aber hatte Philistus erzählt, s. Theo Progymn. p. 66 ed. Spengel.: *μύθου δὲ ὁποῖός ἐστι παρὰ Ἡροδότῳ τοῦ αὐλητοῦ, καὶ παρὰ Φιλίστῳ τοῦ ἵππου καὶ τῶν ἐν ἑκατέρῳ ἐν τῇ πρώτῃ καὶ ἐν τῇ δευτέρᾳ*, wo wohl zu schreiben ist *τοῦ ἵππου καὶ τοῦ ἐλάφου παρ' ἑκατέρῳ*.

16.

Die indeclinabeln substantiva *fas* und *nefas* sind eigentlich infinitivformen; bei der verkündigung des römischen kalenders sagte man *fasi est* oder *nefasi est*, (d. i. *fari*, wie Festus p. 68 *dasi* statt *dari* bezeugt), dann kurzweg *fas* oder *nefas*.

17.

Wenn am schluss der unter dem namen des Terentius Scaurus überlieferten *Orthographia* auf eine schrift desselben verfassers *de litteris novis* verwiesen wird, so bezieht sich dies auf die neuerungen des kaisers Claudius.

18.

Bei Lucrez III, 692 ist zu schreiben:

uti dentes sensu quoque participentur,
Morbus ut indicat et gelidai stringor aquai
Et lapis offressus subitis e frugibus asper,

statt *oppressus*, obwohl sonst kein beispiel des verbum *offrendere* nachweisbar sein dürfte, ist es doch hier ganz angemessen. *Subitae fruges* ist nachlässig gemahlenes getreide, in dem sich steinchen befinden, die dann im brode, wenn man darauf beisst, den zahn empfindlich berühren.

19.

Bei Horaz Sat. I. 2, 128:

Ianua frangatur, latret canis, undique magno
Pulsa domus strepitu resonet, repallida lecto
Desiliat mulier, miseram se conscia clamet.

hat zwar Bentlei richtig erkannt, dass *repallida* verdorben ist, allein seine vermuthung, es sei *ne pallida* zu schreiben, ist unzulässig, wie unter andern auch Heindorf erinnert hat. Da heut zu tage so viel schlechte conjecturen im Horaz gemacht werden, darf sich wohl auch einmal eine gute vorwagen:

undique magno
Pulsa domus strepitu resonet via.

Via sprachen die römischen bauern wie *vea* oder *velea* aus, Varro de RR. I, 2, 14, wovon sich noch spuren auf inschriften erhalten haben; vergl. ebendas. I, 48, 5. Cicero de Or. III, 12.

20.

Cicero de Orat. III, 34: *Quid Critias, quid Alcibiades? civitatibus quidem suis non boni, sed certe docti atque eloquentes.* Da beide demselben staate angehören, so denke ich hat Cicero *civibus* geschrieben.

21.

Caesar de bello Gall. I. 1 sagt die Belgier wären die tapfersten, *propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant:* diese gezwungene wendung *minime saepe commeare* ist dem Cäsar um so weniger zuzutrauen, da schon das einfache verbum *commeare* genügte, wahrscheinlich hat Cäsar *commetant*, die bei den komikern gebräuchliche frequentativform nicht verschmäht, was dann die abschreiber durch *saepe commeant* erklärten.

22.

Queentia, was man bei Quintilian hat herstellen wollen, ist eine unform, es ist *neque entia* zu lesen.

23.

Wenn wir bei Ovid. Metam. X, 717 lesen:

Vecta levi curru medias Cytherea per auras
Cypron olorinis nondum pervenerat alis,

so kann unmöglich Cypern als ziel der reise genannt sein, da die göttin sich auf der insel selbst befand; ich vermuthe: *Chytron*, wo wahrscheinlich ein heiligthum der Aphrodite war; darauf führt auch Catull. 36, 12, wo:

Quae sanctum Idalium Chytrosque apertos

statt des unverständlichen *utriosque* zu schreiben sein wird.

24.

Varro de lingua Lat. IX, 12 ist zu schreiben: *Si pictores Apelles*, *Protogenes* [*sic*] *alii artifices egregii non reprehendundi, quod consuetudinem Miconos, Dionysii, Arimnesti* (statt *diorosarisme etiam*) *superiorum non sunt secuti, Aristophanes improbandus, qui potius in quibusdam veritatem quam consuetudinem secutus?*

25.

In der inschrift von Alba Fucensis ist *Purcefro* so viel als *deo averrunco*, der name ist von *porcere* gerade so gebildet, wie *Mulciber* von *mulcere*.

(Fortsetzung folgt).

Bonn. *Th. Bergk.*

---

19. Die königsrede im Oedipus Tyrannus des Sophokles.

Ueber dieses nunmehr fast berüchtigte thema einen nachtrag zu liefern wird wohl aus drei gründen von der redaction dieser zeitschrift mir verstattet werden: 1) weil derselbe ganz kurz ausfallen soll; 2) weil ich, durch akademische vorlesungen veranlasst, schon geraume zeit mit den acten dieses streites bekannt war und von jeher nicht begriff, wie gegen eine so einleuchtend und scharfsinnig bewiesene, im grunde auch formell so leichte versetzung von ein paar versen, besonders nach dem erscheinen von Ribbecks antwort an Classen ein so starker und so umfangreicher widerstand erhoben werden konnte (vielleicht war die kühnheit Ribbecks in andern gebieten ein hinderniss für unbefangene anerkennung seines vorschlages); 3) weil O. Ribbeck selbst in seinen epikritischen bemerkungen vom jahre 1870 pg. 3 daselbst nunmehr feierlich versprochen hat, es soll fürderhin kein freund und kein gott mehr ihn

verführen, sich und dem publicum mit der vertheidigung des „viel gehetzten dinges" lästig zu fallen. Diese aufgabe muss also wohl ein anderer übernehmen. Es ist nämlich noch ein „σπαρτός" aufgetreten, den Ribbeck noch nicht kannte: auch Kuicala hat in seinen beiträgen zur kritik und erklärung des Sophokles (1869), die sonst schätzenswerthes enthalten, zu den vertheidigern der überlieferung sich gesellt. Er gibt zu, dass v. 236 *τὸν ἄνδρα τοῦτον* den mörder, und nicht den hehler bezeichne. Er nimmt daher zu der annahme seine zuflucht — und das ist sein neuer gesichtspunkt (pg. 92 u. s. f.) — dass die vollstreckung der in den versen 236—243 über den mörder ausgesprochenen acht nicht schon jetzt stattfinden soll, während die nachher vss. 246—250, d. h. in den fraglichen versen, ausgesprochene verwünschung sich auf die gegenwart beziehe, mithin (pg. 99) keine müssige wiederholung, wie Ribbeck meine, stattfinde.

Es ist freilich schlimm, wenn ein neuer gesichtspunkt „in einer so unklaren, widerspruchsvollen fassung" auftritt, dass er einem unter der hand wie ein leerer schatten wieder zu entrinnen droht. Nach pg. 92 zeile 8 von unten wird die vollstreckung dieser acht in aussicht genommen für die zeit „wenn der mörder (trotz des jetzigen schweigens derjenigen die ihn als solchen kennen) doch endlich einmal („durch zufall oder durch Teiresias oder sonst irgendwie") bekannt würde, nachdem die seuche noch grösseres unheil angerichtet haben wird". Ebenso pg. 95 zeile 13 von unten: „bei späterer kundgebung". Dagegen heisst es pag. 95 in der mitte: es sei die vollstreckung dieser acht auf eine zukünftige zeit zu beziehen, „bis nämlich der mörder doch einmal irgendwie bekannt geworden sei" und zweimal steht p. 96 unten „die acht die den mörder treffen soll, bis er entdeckt worden sein wird". Bei einem alten schriftsteller würden wir, da eine solche gedankenlosigkeit demselben nicht zuzutrauen sei, zur conjectur schreiten; bei einem neuen — müssen wir wohl uns damit begnügen, aus dem übrigen zusammenhang zu schliessen, welche von den beiden zeitpartikeln gemeint sei. Wir entscheiden uns nach der ganzen ausführung des verfassers für „wann".

Die hypothese Kuicala's, wenn wir sie also richtig auslegen, scheint mit derjenigen Weismanns (s. Ribbeck epikritische bemerkungen pg. 18) verwandt zu sein, welcher die ächtung für den fall der entdeckung als eine schärfung der strafe betrachtet. Diese voraussetzung aber von einer nachträglichen entdeckung des mörders müsste nach vers 234 scharf und nachdrücklich mit einem *εἰ δὲ ὕστερον* u. s. w. eingeleitet werden, da sie einen vollen gegensatz zu dem vorhergehenden bildet. Ohne einen solchen zusatz spricht diese deutung gegen jede gesunde auslegung. Das bedenken aber, dass, wenn nur wenige um den

mörder wissen, das gebot *μήτε προσφωνεῖν τινα,* doch gar zu allgemein laute, lässt sich durch folgende betrachtung widerlegen: es ist an diejènigen gerichtet, die von dem mörder etwas wissen; ist dies nur einer, so hat auch nur einer es zu beobachten; sind es mehrere, dann diese mehreren. Im übrigen wird sich die zahl der wissenden, wenigstens die zahl der ahnenden bald vermehren, wenn nur einer das gebot erfüllt. Wenn dann ferner Kuicala das futurum *δράσω* für diese auffassung in anspruch nehmen will in den worten:

εἰ δ᾽ αὖ σιωπήσεσθε καί τις ἢ φίλον
δείσας ἀπώσει τοὔπος ἢ χαὐτοῦ τόδε,
ἁκ τῶνδε δράσω, ταῦτα χρὴ κλύειν ἐμοῦ.
τὸν ἄνδρ᾽ ἀπαυδῶ κτλ.,

so ist zu bemerken, dass dieses allerdings auf die zukunft geht, so gut wie *σιωπήσεσθε,* und zwar muss es offenbar auf die gleiche zukunft gehen, wie dieses, und nicht auf eine viel spätere, wie Kuicala will. Das *ἐκ τῶνδε* bedeutet, dass auch das *δρᾶν* sofort zur geltung kommt, sobald das *σιωπᾶν* constatirt ist; d. h. die jetzt (präs. *ἀπαυδῶ*) ausgesprochene acht tritt sofort in kraft, von diesem momente an. Diese zukunft aber ist eine sehr nahe; unmittelbar nach der rede wird es sich entscheiden, ob das volk in Theben, dessen repräsentant der chor ist, schweigt oder etwas über den mörder zu sagen weiss. — Alles andere, was Kuicala beibringt, ist von Ribbeck früher und jetzt wieder schon widerlegt. Wir haben unsere aufgabe erfüllt, auch diese ansicht zu protokolliren und, um mit Ribbeck zu reden, bei den übrigen regelrecht zu bestatten; sie ruhe sanft mit ihren schwestern.

Um aber doch noch etwas eigenes über unsere rede vorzubringen, habe ich hier schliesslich zu vers 216 für das jetzt allgemein aus bekannten gründen aufgegebene *τῇ νόσῳ* einen neuen vorschlag zu machen gegenüber den drei andern, die in der neuern zeit bekannt werden: *τῷ θεῷ* von Herwerden, gebilligt von Nauck und Ribbeck, und *δή, τὸ σόν θ᾽* von Wecklein, *ἐν νόσῳ τ᾽* von Kuicala. Die erstere conjectur liegt formell nicht sehr nahe, die zweite trägt die spuren einer schweren geburt an dem flickwort *δή,* welches zu *δέχεσθαι* gehören soll und an dem wie mir dünkt, zu philosophischen ausdruck des ganzen: die dritte ist äusserst matt. Ich schlage vor: *τῷ νόμῳ,* im sinne von „edikt des königs". So heisst *νόμος* das edict des Kreon in Soph. Antig. 59: vgl. Aesch. Agam. 592: *γυναικείῳ νόμῳ.* Auch *ἔννομα* v. 322 in unserm stücke, welches von Kuicala mit recht gegen Nauck vertheidigt wird, scheint doch auf dieses gebot sich zu beziehen. Aus *τὰ ἐμὰ ἔπη* ergänzt sich von selbst *ἐμῷ* zu unserm *τῷ νόμῳ.* Wir gewinnen gegenüber *τῷ θεῷ* den vortheil, dass Oedipus als auf seine eigene intelligenz vertrauend, wie so oft in unserm stücke dargestellt wird. Endlich ist zu beachten die schöne steigerung: *τὰ ἔπη — ὁ νόμος* einer-

seits, κλύων δέχεσθαι (aufmerksam zuhören) — ὑπηρετεῖν (praktisch befolgen).

Zürich. *Arnold Hug.*

---

20. Zu Platon.

In der beschreibung des erwachenden und sich durch allerhand irrwege und prüfungen zu der idealen schönheit oder der idee selbst hindurchringenden ἔρως finden sich folgende über die seele geäusserte worte (p. 252 A): *ὅθεν δὴ ἑκοῦσα εἶναι οὐκ ἀπολείπεται, οὐδέ τινα τοῦ καλοῦ περὶ πλείονος ποιεῖται, ἀλλὰ μητέρων τε καὶ ἀδελφῶν καὶ ἑταίρων πάντων λέλησται, καὶ οὐσίας δι' ἀμέλειαν ἀπολλυμένης παρ' οὐδὲν τίθεται, νομίμων δὲ καὶ εὐσχημόνων, οἷς πρὸ τοῦ ἐκαλλωπίζετο, πάντων καταφρονήσασα δουλεύειν ἑτοίμη καὶ κοιμᾶσθαι ὅπου ἂν ἐᾷ τις ἐγγυτάτω τοῦ πόθου.* — Die wendung *ὅπου ἂν ἐᾷ τις* scheint mir zu unpoetisch und nüchtern im verhältniss der sonst so schwunghaften darstellung Platon's in dieser partie des Phädrus zu sein. Aus den worten *οὐδέ τινα τοῦ καλοῦ περὶ πλείονος ποιεῖται* ergiebt sich, dass wir es mit einer bestimmten person zu thun haben. Damit stimmt das verallgemeinernde *τις* in den worten *ὅπου ἂν ἐᾷ τις* nicht überein. Vergleicht man ferner damit die p. 251 E voraufgehende wendung: *θεῖ δὲ ποθοῦσα ὅπου ἂν οἴηται ὄψεσθαι τὸν ἔχοντα τὸ κάλλος*, so ist in derselben neben der ebenfalls bestimmt hervortretenden person die erste wirkung der gemüthsunruhe klar gekennzeichnet. Und nach dem in dem folgenden: *ἰδοῦσα δὲ καὶ ἐποχετευσαμένη ἵμερον ἔλυσε κτλ.* bewerkstelligten übergang erhält man nur dann eine wirksame steigerung und eine malerisch dargestellte zweite wirkung, wenn man mit veränderung des unklaren *τις* in *ὡς*, als steigerung zu *ἐγγυτάτω*, anstatt *ἐᾷ* den konjunctiv *ᾖ* setzt, indem dazu mit leichtigkeit aus dem gleich nachfolgenden *τοῦ πόθου* der nominativ *ὁ πόθος* als subject entlehnt und (in der bedeutung natürlich als „gegenstand der sehnsucht") gedacht werden kann, so dass die letzten worte zu lesen wären: *δουλεύειν ἑτοίμη καὶ κοιμᾶσθαι ὅπου ἂν ᾖ ὡς ἐγγυτάτω τοῦ πόθου.*

Euthyd. 280 D; *Δεῖ ἄρα, ἔφην, ὡς ἔοικε μὴ μόνον κεκτῆσθαι τὰ τοιαῦτα ἀγαθὰ τὸν μέλλοντα εὐδαίμονα ἔσεσθαι, ἀλλὰ καὶ χρῆσθαι αὐτοῖς· ὡς οὐδὲν ὄφελος τῆς κτήσεως γίγνεται.* Es wird offenbar ein gegensatz gemacht zwischen dem blossen besitz und dem gebrauch; der erstere ist nicht ausreichend für die glückseligkeit, wenn er nicht nutzbar gemacht wird. Also handelt es sich hier um ein exclusives verhältniss, welches durch *ὡς* keineswegs dargestellt werden kann. Das passende wort dürfte wohl *ἄλλως* sein, so dass der sinn der bezüglichen worte wäre: „anders (oder sonst) entspringt kein nutzen aus dem besitz". Die von Stallbaum berührte, von Routhius nach Jambl. Protept. c. 4 gewagte, kon-

jectur ἢ οὐδὲν ὄφελος κ. τ. λ. nähert sich, wenn auch dem sinne, so doch nicht der form nach dem richtigen.

Stendal. *C. Liebhold.*

---

21. Zu Liv. XXI, 44, 1.

Die anrede Hannibal's an sein heer ist sehr unklar, indem sie theils zu leicht auf römische anschauungen führt, so *veteranum* — *socios* —, theils die bestandtheile des heers nicht bestimmt bezeichnet, so *generosissimarum gentium equites frenatos*; das könnten Karthager, Libyphöniker, Libyer, Gallier, Spanier sein, sind aber wohl nur Spanier und zwar aus verschiedenen völkern Spanien's, so dass *gentium* auch so richtig ist.

Ernst von Leutsch.

---

22. Zu Q. Curtius Rufus.

VII, 2, 9 *Nisi quae delata essent excussissem, valde dissimulatio mea superare potuisset. Sed satius est purgatos esse quam suspectos.* So übereinstimmend alle fünf besten handschriften; auch aus den übrigen handschriften ist keine variante vermerkt, ausser dass Modius in seinen handschriften *susperare*, Math. Klokius in einem cod. Constantiensis *suppurare* vorgefunden zu haben angiebt. Dass die stelle noch auf die richtige heilung wartet, hat neuerdings erst A. Hug bei gelegenheit der besprechung zweier neuer [1]) vorschläge Grunauer's ausgesprochen s. Phil. Anz. 1870, p. 463. Auch ich bin dieser ansicht, doch glaube ich, dass der vielbesprochnen und vielfach emendirten stelle durch eine sehr geringe änderung aufgeholfen werden könne. Der nachfolgende gegensatz von *purgatos* und *suspectos* (darin stimme ich ganz mit Grunauer überein) weist mit nothwendigkeit darauf hin, dass der gedanke des hypothetischen nachsatzes der gewesen sein muss: „mein misstrauen hätte sich leicht erhalten und tiefer bei mir einwurzeln, d. h. ihr hättet mir verdächtig (*suspecti*) bleiben können". Ebenso nehme ich übereinstimmend mit Grunauer anstoss an *valde*. Da Curtius sich constant des gebrauchs dieses ihm vermuthlich zu

1) Neuere vorschläge sind: *saeva parare potuisset* (Schmidt, Progr. von Schweidnitz 1853); *frustrari potuisset, me asperare potuisset, ea asperare potuisset, dissimulatione mea asperari potuissent* (Jeep, Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1852. 1868); *nulla res dissimulationem meam superare* oder *nulla re dissimulatio mea superari potuisset* (Grunauer, Progr. der Cantonschule zu Thurgau, 1870); *num aliter dissimulatio mea ea superare potuisset* (Eussner, Lit. Centralbl. 1870 n. 32).

schwach und „abgegriffen" dünkenden adverbs enthalten und den begriff „sehr" durch stärkere worte ausgedrückt hat (*admodum, haud secus quam par erat, non alias tam*, *sane* u. dergl.), so ist es von vornherein im höchsten grade unwahrscheinlich, dass er, der rhetor, der in stilistischen dingen sichtlich scharf ausgeprägte liebhabereien und abneigungen hat, sich des sonst vermiednen wortes gerade hier bedient haben sollte, wo durch die voranstellung und trennung vom verbum ein besonderer ton auf dasselbe fällt.

Ich vermuthe, dass Curtius geschrieben hat: *alte dissimulatio mea suppurare potuisset* = „mein verhaltnes misstrauen hätte leicht weithinein forteitern können". *An alte suppurare* wird niemand anstoss nehmen, da diese verbindung ganz analog ist den bekannten phrasen: *alte penetrare*, *vulnerare*, *altius supprimere iram* u. dergl. Wohl aber gilt es das etwas vornehmkategorische urtheil von Rader zu widerlegen, dass der bildliche gebrauch von *suppurare* „*minus ad Curtii gustum*" gewesen sei. Die klassiker haben sich, scheint es, des gebrauchs von *pus* (*πύος*) und seiner derivata [2]) vollständig enthalten; das wort im eigentlichen sinne zu verwenden hatten sie kaum je veranlassung, im bildlichen sinne brauchten sie das verwandte *ulcus* (*ulcerare*, *exulcerare*). Aber die schriftsteller des ersten jahrhunderts p. Chr. brauchen *pus* (schon Lucil. ap. Non.), *suppurare* (schon Cato, RR 157. 3) und *suppuratio* häufig genug. Und zwar zunächst als medicinische termini technici mit einer im verhältniss zu *sanies* scharf abgegrenzten bedeutung (Cels. 5. 26. 20), so *suppurare,* Colum. VI. 12; Plin. NH. XXII. 38. 122. 142. 152; XXV. 138; *suppuratus* = *pure suffusus,* Plin. ib. XX. 29; XXI. 131; XXII. 124; XXIII. 72; XXV. 55; XXIX. 33 u. öfter; *suppuratio*, Colum. VI. 11. 17. 34; Sen. Epp. 14. 6; Plin. NH. XX. 16. 56. 59. 130. 183 und mindestens noch dreiundzwanzigmal. Aber auch der metaphorische gebrauch von *suppurare* ist für diese zeit völlig erwiesen durch Sen. Dial. 10. 12. 1 *infami lucro et quandoque suppuraturo*; epp. 59. 17 *voluptates suppurare coeperunt*; ib. 80. 6 *suppurata tristitia*. Die nachfolgende generation scheint diese metapher wie manche andere des Seneca, der im zweiten jahrhundert bekanntlich verächtlich über die achsel angesehen wurde und bei den *antiquarii* geradezu verfehmt war, nicht nachgebraucht zu haben [3]). Aber warum soll sie nicht *ad gustum Curtii* gewesen sein? Warum soll dieser zeitgenosse des Seneca, der

2) Zu diesen gehört wohl auch *pusula (pustula)*, s. Corssen (Krit. Beitr. zur lat. Formenl. 460). Anders G. Curtius (Grundzüge u. s. w. p. 463). Bei Celsus und Plinius maior haben die besten handschriften nur die form *pusula*.

3) *Suppuratus* bei Lamprid. Comm. 10, 4 ist im eigentlichen sinne gebraucht, ebenso auch Veget. art. veter. 3, 4.

auch sonst manche pikante wendung mit Seneca gemein hat und bei allem bestreben, den gefeierten Livius zu copiren, es keineswegs verschmäht, einzelne kleine effektmittel der neuesten rhetorenschule anzuwenden, vor der benutzung eines wortes zurückgeschreckt sein, das bei seinen zeitgenossen in so häufigem gebrauche und von einem der gefeiertsten stilisten seiner zeit bereits metaphorisch = *exulcerari* verwendet worden war?

Aber vermuthlich hat er dasselbe wort auch an einer andern stelle gebraucht: VII, 1, 7 hat der Parisinus, wenn nicht die beste, so jedenfalls doch eine der besten handschriften: *ceterum recruduit suppuratus dolor* (die übrigen *optimi* und die herausgeber fast ohne ausnahme: *soporatus dolor*). Ich bin fest überzeugt, dass auch hier, wie so oft, die pariser handschrift das richtige bietet. Da der Lyncestier Alexander, der gegenstand des hier erwähnten *dolor,* nach Arrian. 1, 25, 3. Diod. 17, 32 des hochverraths und eines verbrecherischen anschlags gegen des königs leben überführt, zum mindesten dringend verdächtig, bereits seit mehreren jahren in scharfem gewahrsam gehalten wurde, so konnte von einem *soporatus dolor* bei dem argwöhnischen und nachträglichen charakter des königs nicht die rede sein. Sodann aber, welche widerwärtige vermischung zweier ganz verschiedner metaphern in zwei unmittelbar auf einander folgenden worten! Wenn Livius sagt (6, 18, 1) *recrudescit seditio*, so folgt doch sicher daraus nicht, dass jenes wort nicht mehr bedeutet habe als *denuo oriri, excitari.* Noch weniger ist eine derartige abschwächung der bedeutung anzunehmen bei dem überhaupt nur selten, in classischer prosa gar nicht vorkommenden *soporare.* Das folgende *memoriam renovabat* spricht meines erachtens nicht im entferntesten gegen *suppuratus*, da als gegensatz bei jener phrase nicht nur das völlige vergessen, sondern füglich auch das zeitweilige zurücktreten einer sache in der erinnerung vorschweben kann. Ich vergleiche mit der vorliegenden stelle: Cic. Epp. 4, 6, 2 *quae consanuisse videbantur, recrudescunt tam gravi vulnere;* p. Dejot. 8 *ut in exulcerato animo facile fictum crimen insideret.* Die passive wendung *suppuratus* ist genügend geschützt durch die oben angeführten stellen des Plinius, insbesondere durch Sen. Epp. 80, 6 *suppurata laetitia.* Sachlich ist *suppuratus* = *pure suffusus* und *suppurans* nahezu dasselbe, nur dass beim passivum an die von eiter unterlaufene kruste der wunde, beim activ an den eiterstoff selbst zu denken ist. Dass die abschreiber aus dem ihnen unverständlichen worte hier *superare* dort *soporare* machten, ist sehr erklärlich, ebenso wie VII, 2, 9 die lesart *superare* leicht die emendation *valde* für *alte* nach sich ziehen konnte. Vermuthlich fassten die abschreiber *superare* = *superesse, residere.*

Meissen. *Th. Vogel.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Zarncke, literarisches centralblatt, 1867, nr. 39: *C. Schaarschmidt*, die sammlung der platonischen schriften zur scheidung der echten von den unechten untersucht. Bonn. 1866. 8: wird in eingehender anzeige für eine gründliche, die unterschiede der dialogenclassen scharf bezeichnende schrift erklärt. — *Arn. Schäfer*, abriss der quellenkunde der griechischen geschichte bis auf Polybius. Leipz. 1867. 8: das lobende referat von *C. W.* macht einige ausstellungen in bezug auf die anordnung des stoffes. — *C. Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen rec. vol. I. Libri I—VI.* Berl. 1866. 8: die anzeige bedauert bei anerkennung des bedeutenden fortschrittes gegen die ausgaben von Sillig und Jan die beschränkung des kritischen apparates: vrgl. Philol. XXVIII, p. 701 flgg., Philol. Anz. I, p. 57. — *Ign. V. Zingerle*, bericht über die Sterzinger Miscellaneen-handschrift. Wien. 1867. 8: die handschrift enthält eine bunte mischung lateinischer und deutscher dichtungen; ref. *β.* giebt zu dem buche ergänzende hinweisungen auf schon gedrucktes. — *Novum Glossarium latino-germanicum.* Beiträge zur wissenschaftlichen kunde der neu-lateinischen und der germanischen sprache von *Lor. Diefenbach.* Frankf. a. M. 1867. 8: biete eine ergänzung zu des verfassers früherem werke. — *O. Paul*, die absolute harmonik der Griechen. Leipz. 1867. 4: wird gelobt. — Nr. 40: *Scholia Bernensia ad Vergili Bucolica atque Georgica. Ed., emend., praefatus est Herm. Hagen.* (Aus den suppl.-bdn. der jahrbb. etc.). Leipz. 1867. 8: die ausführliche anzeige von *Q. s. f. s. p.* schenkt der praefatio mit ausnahme von cap. XI, wo metrische bedenken, unbedingten beifall, auch die kritik des textes sei im allgemeinen verständig, nur oft zu künstlich. — Nr. 41: *G. F. Unger*, chronologie des Manetho. Berl. 1867. 8: die eingehende lobende anzeige von *R. L.* kann dem verfasser, der Böckh folgend die namen und zahlen des Africanus in die 31 dynastien des Manetho alle hinter einander einordnet, nicht beipflichten und hält den hauptzweck, eine chronologie des Manetho zu geben, für verfehlt. — *C. L. Merkel*, physiologie der menschlichen sprache (physiologische laletik). Leipz. 1866. 8: wird von dem ref. *—tz—* sehr gelobt. — *C. Bursian, Aventicum Helvetiorum.* Zür. 1867. 4. (Mittheilungen der antiquar. gesellschaft zu Zurüch. Bd. XVI. Abth. I. hft. I): referat von *A. H.* — Nr. 42: Herodotos. Für den schulgebrauch erklärt von *K. Abicht.* 5. bd. Buch VIII, IX u. 2 indices . . . Leipz. 1866. 8: wird wie früher gelobt. — *K. Elze*, der englische hexameter. Eine abhandlung. Dessau. 1867. 4: spreche

sich in gründlicher und verständiger weise gegen die anwendbarkeit des hexameters in der englischen sprache, besonders auch in übersetzungen des Homer aus. — Nr. 43: *Sophoclis Philoctetes. Ad novissimam optimi cod. conlationem rec. et brevi adnotatione instr. M. Seyffertus.* Berl. 1867. 8: ref. *A. L.* bespricht eine reihe von einzelheiten und erkennt den fortschritt in der reinigung des textes an, conjicirt v. 1373: σ' ἐβουλόμην. — *Franz Beckmann,* bemerkungen zum prolog und zur parodos des äschyleischen Agamemnon. Braunsb. 1867. 8: enthält auch eine übersetzung der genannten partie: die anerkennende anzeige bespricht einzelne stellen. — *Eusebii chronicorum canonum quae supersunt, ed. Alfr. Schöne.* Berl. 1866. Hoch-4. *(Eusebii chronicorum libri duo. Vol. II):* die sehr empfehlende anzeige hätte dem herausgeber etwas mehr selbständigkeit den handschriften gegenüber, besonders in orthographischen dingen gewünscht. — *Julii Valerii Epitome.* Zum erstenmale hrsgeg. von *Jul. Zacher.* (Zur begrüssung der germ. sect. der XXV. philologenversammlung). Halle. 8: gebe einen äusserst zuverlässigen und besonnen constituirten text. — Nr. 44: Friedrich Thiersch's leben. Hrsgeg. von *H. W. J. Thiersch.* 2. bd. 1830—60. Leipz. 1866. 8: referat. — *Herodiani Technici Reliquiae. Colleg. dispos. emend. explic. praefatus est Aug. Lentz. Tom. I. Praefationem et Herodiani prosodiam catholicam continens.* Leipz. 1867. 8: erhält reichen beifall des ref. *L . . . s*; ders. äussert eine abweichende meinung in betreff der p. VIII behandelten stelle in Bekk. An. p. 800: vrgl. Phil. Anzeig. I, p. 12. — *Chr. Ostermann,* übungsbuch zum übersetzen aus dem lateinischen in's deutsche und aus dem deutschen in's lateinische im anschluss an ein . . . Vocabularium bearbeitet. 3. verb. aufl. Leipz. 1866. 67. 8. 2 abthlngen: ref. ἐλ. tadelt scharf die rücksichtslose, die frühern auflagen gänzlich antiquirende umarbeitung. — *Ad. Nicolai,* über entstehung und wesen des griechischen romans. Neue vielfach verm. aufl. Berl. 1867. 8: wird gelobt. — *De Rosis lusus. Scripsit Ern. Schulze.* Hrsgeg. von *W. Müldener.* Gött. 1867. 8: giebt nach der anzeige von *K.* einen interessanten einblick in die bisher nicht gekannten philologischen studien des dichters der bezauberten rose. — *Eug. Secretan, du sentiment de la nature dans l'antiquité romaine. Lausanne.* 1866. 8: eine nach drei perioden gegliederte chronologische darstellung; wenig anerkennende anzeige von *Bu.* mit mehrfachen ausstellungen. — Nr. 45: *Ernst Weyden,* geschichte der Juden in Köln am Rhein von den Römerzeiten bis auf die gegenwart . . . . Köln. 1867. 8: kenne die einzige nachricht, die wir von existenz der Juden in Köln zur Römerzeit haben, (c. 3. C. Theod. XVI. 8) nicht. — Joannes Pedasimus oder Galenus geographie, zum ersten male hrsgeg. u. erläutert von *G. Friedlein.* Berl. 1866. 8: ref. *HKl.* vermisst eine lateinische

übersetzung des griechischen textes. — *Aeschyli Persae. Recens., adnotationem crit. et exeg. adjec. Henr. Weil.* Giess. 1867. 8. *(Aeschyli, quae supersunt tragoediae. Vol. II. Sect. IV)*: die lobende anzeige von *A. L.* vermuthet v. 262: *γᾶς ἀπ' Ἀσίδος ἦλθε δάας δῖαν Ἡ. χ.*, v. 364: *ἔκλαγξε*, und behandelt v. 448—49 u. a. — *K. W. Krueger*, über prof. G. Curtius griechische formenlehre. Berl. 1867. 8: wird wohl nicht ganz mit recht als pamphlet gekennzeichnet. — Nr. 46: *Sulpicii Severi libri qui supersunt. Recens. et commentario critico instr. Chr. Halm.* Wien. 1866. 8. *(Corpus scriptorum ecclesiasticorum lat. Vol. I)*: entspreche einem schon längst dringenden bedürfnisse. — *K. Volkmar*, zur stammes- und sagengeschichte der Friesen und Chauken. Aurich. 1867. 8: anzeige. — *Ferd. Seinecke*, paedagogische mittheilungen. 1. heft. Hannov. 1867. 8: wird sehr empfohlen. — 1) Die handschriften der kgl. öffentl. bibliothek zu Hannover. Beschrieben und hrsgeg. von *Ed. Bodemann.* Hann. 1867. 8: 2) *Ph. Walther*, beiträge zur näheren kenntniss der grossherz. hofbibliothek zu Darmstadt. 1867. 8: werden (besonders nr. 1) anerkannt. — Nr. 47: *J. Friedrich*, kirchengeschichte Deutschland's. I. bd. I. th. Die Römerzeit. Bamb. 1867. 8: sei hauptsächlich im interesse des katholicismus geschrieben und habe neben grossen vorzügen auch grosse mängel. — *Theod. Zahn*, Marcellus von Ancyra. Ein beitrag zur geschichte der theologie. Gotha. 1867. 8: wird gelobt. — *Aug. Meineke, analecta critica ad Athenaei Deipnosophistas.* Leipz. 1867. 12. (Ath. Deipn. ex rec. Aug. Meineke. Vol. IV): die lobende anzeige von F. H. fügt einige ergänzende bemerkungen hinzu. — *D. Delbrück*, ablativ. localis instrumentalis im altindischen lateinischen griechischen und deutschen. Ein beitrag zur vergl. syntax der indogerm. sprachen. Berl. 1867. 8: beistimmendes referat von (?): s. Hentze, jahresbericht, Philol. XXVIII, p. 501 ff. — *B. Zuckermann*, das jüdische maass-system und seine beziehungen zum griechischen und römischen. Bresl. 1867. 8: wird getadelt wegen der gänzlichen nichtbeachtung der einschlägigen literatur. — Nr. 48: *Aug. Fr. Pott*, wurzelwörterbuch der indogermanischen sprachen. I. bd.: wurzeln mit vocalischem ausgange. 1. abth.: wurzeln auf a und i-laut. 2. abth.: wurzeln auf u, û und v. Detmold. 1867. 8: die lobende anzeige von *Wi.* stellt sich in dem streite über das alter der composita auf die seite von G. Curtius. — *Paul de Lagarde*, gesammelte abhandlungen. Leipz. 1866. 8: wird von dem ref. *W. P.* sehr empfohlen. — *Ad. Schlieben*, die pferde des alterthums. Neuw. und Leipz. 1867. 8: erhält den beifall des ref. v. a. *P.* — Nr. 49: *Eusebii Caesariensis opera. Recogn. Guil. Dindorfius. Vol. I. II. Praeparationis evangelicae. libri I—X. XI—XV.* Leipz. 1867. 12: die anzeige billigt das verfahren des herausgebers, der die aus

46*

erhaltenen schriftstellern ausgeschriebenen stellen in der in den handschriften des Eusebius sich darbietenden form gelassen. — *A. Ludwig,* die entstehung der A-declination . . . Ein beitrag zur geschichte der wortbildung im indogermanischen. (Aus den sitzungsber. d. kais. akad. d. w.). Wien. 1867. 8: lobendes referat von *J.* — Nr. 50: *Codex Fuldensis. Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani edid., prolegomenis introduxit, commentariis adornavit Ern. Ranke* . . . Marb. und Leipz. 1868. 8: anzeige. — Lateinische hymnen des mittelalters, grösstentheils aus handschriften schweizerischer klöster als nachtrag zu . . . Mone, Daniel u. a. hrsgeg. von *P. G. M. Morel.* Einsiedeln. Neu-York und Cincin. 1868. 8: kurze anzeige. — *C. Prantl,* geschichte der logik im abendlande. 3. bd. Leipz. 1867. 8: lobendes referat. — *C. Prantl,* Michael Psellus und Petrus Hispanus. Eine rechtfertigung. Leipz. 1857. 8: begründe die auch in dem eben erwähnten buche ausgesprochene ansicht des verf. über die eigentliche autorschaft der unter dem namen des Psellus erhaltenen *Σύνοψις τῆς Ἀριστοτέλους λογικῆς.* — *E. Curtius,* griechische geschichte. 3. bd. . . . Berl. 1867. 8: lobende anzeige von *Bu.* nebst einigen einzelbemerkungen. — *Carl Peter,* zeittafeln der römischen geschichte . . . 4. verb. aufl. Halle. 1867. 4: kurz angezeigt. — *Varroniana* in den schriften der römischen juristen vornehmlich an dem Enchiridion des Pomponius nachzuweisen versucht von *Fr. Dan. Sanio.* Leipz. 1867. 8. (Das fragment des Pomponius de origine iuris . . . . In 2 theilen. 1. thl.): wird von dem ref. — *l* sehr empfohlen: s. Philol. XXVII, p. 286. — *W. Wattenbach,* anleitung zur griechischen palaeographie. Mit 12 schrifttafeln (kl. fol.). Leipz. 1867. 4: nach dem urtheile des ref. *Bu.* eine äusserst dankenswerthe arbeit. — *Wilh. Freund,* Prima. Eine hodegetik . . . Erster jahrgang. Leipz. 1867. Lex.-8: ref. *ἐλ.* bedauert das erscheinen des buches. — Nr. 52: *N. Laforet, histoire de la philosophie. Philosophie ancienne. Tome I et II.* Bruxelles. 1867. 8: wird abgesehen von dem von vornherein fertigen orthodox-catholischen massstab, an dem der verf. den werth aller philosophie misst, in bezug auf gelehrsamkeit und darstellung anerkannt. — *Nicomachi Geraseni Pythagorei introductionis arithmeticae libri II. Rec. Rich. Hoche. Accedunt codicis Cizensis problemata arithmetica.* Leipz. 1866. 8: ref. *F. H.* lobt besonders den index und widerspricht der aufnahme von zusätzen aus jüngeren handschriften. — *A. Kirchhoff,* studien zur geschichte des griechischen alphabetes. 2. aufl. Berl. 1867. 8. und 2 taf. gr. fol.: sei ziemlich unverändert.

1868: nr. 1: *Fr. Pichler,* die münzen der römischen und byzantinischen kaiser in der Steiermark. Graz. 8. (Repertorium der steierschen münzkunde. II. bd.): sei eine mühevolle und dan-

kenswerthe arbeit. — *Ad. Backmeister*, alemannische wanderungen. I. ortsnamen der keltisch-römischen zeit. Slavische siedlungen. Stuttg. 8: enthält auch eine überarbeitung der gedichte des Ausonius: trotz des zu der sache wenig passenden feuilleton-styles von dem ref. *ϱν.* anerkannt. — *M. Tullii Ciceronis epistolae. Ex codd. Medd. denuo a se excussis rec. J. G. Baiter. Vol. II. Ed. stereotypa.* Leipz. 8. *(Cic. opp. edd. Baiter et Kayser. Vol. X)*: die anzeige von *H. K.* weist auf die untersuchungen Hofmann's und Detlefsen's, dass der cod. Med. nicht unbedingt quelle aller erhaltenen handschriften sei, hin. — Die antiken schriftquellen zur geschichte der bildenden künste bei den Griechen. Gesammelt von *J. Overbeck*. Leipz. 1868. 8: bietet nach der anzeige von *Γ.* besonders schätzenswerthes material für das studium der geschichte der malerei, da man hier oft nicht mit Brunn's, künstlergeschichte übereinstimmen könne. — *Ad. Beer* und *Fr. Hochegger*, die fortschritte des unterrichtswesens in den culturstaaten Europas. 1. bd. Wien. 8: ausführliche würdigung. — Nr. 2: *Herm. Müller*, die schlacht an der Trebia. Berl. 4: anerkennendes referat von *A. S—r.* — *Polybii Historia. Edid. Lud. Dindorfius. Vol. III.* Leipz. 8: der ref. wünschte für die einordnung des stoffes in die einzelnen bücher eine weit grössere berücksichtigung von H. Nissen's kritischen untersuchungen und conjicirt c. 26, 9 *καίπερ ἡμεῖς* für *καθάπερ ἡμεῖς*. — *M. Hattala, de mutatione contiguarum consonantium in linguis slavicis. (Ex actis reg. scient. soc. Bohem.).* Prag. 1865. 4: wird gelobt. — *Rich. Lepsius*, grundplan des grabes könig Ramses IV in einem Turiner papyrus. (Aus den abhandlungen d. k. akad. d. w.). Berl. 4: lobendes referat. — *Reinh. Kekulé*, Hebe. Eine archaeologische abhandlung. Leipz. 8: rühmende anzeige von *Bu.* — *O. Schuchardt*, Nikomachus. Eine archaeologische studie. Weim. 1866. 8: referat von *Bu.* — Nr. 3: *M. Schanz*, beiträge zur vorsokratischen philosophie aus Plato. 1. heft: die sophisten. Aus einer gekrönten preisschrift. Gött. 8: die lobende anzeige von *M. H.* vermisst genügende rücksichtnahme auf die in letzter zeit ausgesprochenen athetesen. — *H. Kiepert*, neuer atlas von Hellas und den hellenischen colonien in 15 blättern. Berl. 1868. Fol.: sei in mannigfacher hinsicht verbessert. — *Aug. Bechmann*, das römische dotalrecht. 2. abth. Erl. 8: lobendes referat mit gegenbemerkungen. — *Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης. Ὑπὸ Ἰωάννου Πρωτοδίκου.* Smyrna. 1866. 8: behandle in trefflicher weise die eigenthümlichkeiten der vulgärsprache, zunächst der auf der insel Paros, von dem standpunkte ihrer zusammengehörigkeit mit der altgriechischen sprache. — Nr. 4: *H. Steinthal*, gedächtnissrede auf Wilhelm von Humboldt an seinem 100jährigen geburtstage. Berl. 8: wird als sehr geistvoll empfohlen. — *Lexicon Vindobonense. Rec. et adnotatione critica*

instr. Aug. Nauck. Accedit appendix duas Photii homilias et alia opuscula complectens. Petersb. u. Leipz. Lex.-8: die lobende anzeige von *t* giebt einige nachweise von citaten und eine anzahl conjecturen. — *Alberti Magni ex ordine praedicatorum de vegetabilibus libri VII. Historiae naturalis pars XVIII. Editionem criticam ab Ern. Meyero coeptam absolvit Car. Jessen.* Berl. 8: die ausgabe zeichne sich durch die verbindung gründlicher philologischer und naturwissenschaftlicher studien aus. — *A. Danz,* aus Rom und Byzanz. Weim. 8: leidet nach der anzeige von *L. Fr.* in bezug auf inhalt wie darstellung an sehr grossen mängeln. — Nr. 5: *Theod. Bernhardt,* geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletian's tode (253—313 n. Chr.). 1. abth.: politische geschichte des römischen reiches von Valerian bis zu Diocletian's regierungsantritt (253—284 n. Chr.). Berl. 8: wird, abgesehen von dem mangel an scharfer methode in bezug auf die quellenkritik, anerkannt. — *Spitta, quaestiones Vergilianae.* Gött. 4: behandelt den gebrauch des pluralis bei V. zur bezeichnung eines einzelnen gegenstandes: sehr empfohlen, vgl. Philol. XXVI, p. 130 flgg. — *H. Ebeling,* schulwörterbuch zu Homer's Odyssee und Ilias. Leipz. 8: zeichne sich durch kürze, übersichtlichkeit, billigen preis und vorzügliche ausstattung aus. — *Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt E. Hedike rec. . . . Berl.* 8: hat nach dem urtheile von *α. ε.* die ausgabe von Zumpt durch aufstellung und consequente durchführung der kritischen principien, sowie durch zuverlässigkeit in angabe des kritischen materials weit überholt; ref. vermuthet 4, 10, 3 *peti* für *petere;* 9, 9, 4 *oram* für *orbem;* 4, 14, 22 *fastidirent* für *fastidiunt.* — *Q. Valerii Catulli Veronensis carmina. Edid. Car. Uschner.* Berl. 12: wird von dem ref. *Q. s. f. s. p.* verworfen. — Nr. 6: 1) *J. Vahlen,* zur kritik Aristotelischer schriften. (Poëtik und rhetorik). (Aus den sitzungsber. der akad.). Wien. 1861. 8: 2) *Ders.,* von der rangfolge der theile der tragödie: 3) *Ders.,* beiträge zu Aristoteles poetik. I—IV. (Wie 1.) Wien. 1865—67. 8: 4) *Aristotelis de arte poetica liber, rec. J. Vahlen.* Berl. 1867. 8: vermeidet nach der anzeige von *T—k* die fehler früherer herausgeber in vorzüglichem masse und bringt wesentliche förderung; *T—k* conjicirt Poet., 1455^b 7: *τὸ δὲ ὅτι ἀνεῖλεν ὁ θεός, καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, καὶ ἐφ' ὅ τι δέ, ἔξω τοῦ μύθου,* 1456^b 5: *τὰ μὲν δεῖ φαίνεσθαι (καὶ) ἄνευ διδασκαλίας,* ergänzt 1460^b 17: *εἰ μὲν γὰρ προείλετο μιμήσασθαι (ὀρθῶς, μὴ ἐμιμήσατο δὲ δι') ἀδυναμίαν,* 1460^b 14: *ἡμάρτηται (μέν,) ἀλλ' ὀρθῶς ἔχει εἰ,* 23: *τὰ (μὴ) πρὸς αὐτὴν τὴν τέχνην,* stösst aus als glossen 1460^b 29 *συμβεβηκός* und 1455^b 20 *ὑπὸ μνηστήρων.* — *G. Teichmüller,* Aristotelische forschungen. I. Beiträge zur erklärung der poetik des Aristoteles. Halle. 8: erhält reiches lob von *T—k.* — Geschichts-tabellen für schüler der oberen classen auf gymnasien

und realschulen. Zusammengestellt von *C. Aumann*. 1. thl.: tabellarische übersicht der allgemeinen geschichte. Bresl. 8: leide an bedeutenden mängeln; ausführliche anzeige von *H.* — *Joh. Dümichen*, historische inschriften altägyptischer denkmäler... Leipz. Fol.: referat. — *C. Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen rec. Vol. II. Libri VII—XV.* Berl. 8: wird sehr anerkannt: vrgl. Phil. Anz. I, p. 57. — *C. Urlichs, vindiciae Plinianae. Fasc. alter.* Erlangen. 1866. 8: die gegebenen conjecturen empfehlen sich meist durch scharfsinnige benutzung der quellen des Plinius sowie der handschriftlichen lesarten. — Nr. 8: *Adolf Rothenbücher*, das system der Pythagoreer nach den angaben des Aristoteles. Berl. 8: das schwierige unternehmen, einheit in die verschiedenen angaben des Aristoteles zu bringen, ist nach der anzeige von *M. H.*, welcher dieselben auf verschiedene schulen bezieht, nicht geglückt. — *Fr. Brentano*, die psychologie des Aristoteles, insbesondere seine lehre vom *Νοῦς ποιητικός*. (. . .) Mainz. 8: giebt eine neue erklärung des *νοῦς ποιητικός*: referat. — *Ed. Zeller*, religion und philosophie bei den Römern. Berl. 1866. 8. (Sammlung g. w. vorträge von Virchow und Holtzendorff): gewähre ein anschauliches bild. — *Ed. v. Sacken*, das grabfeld von Hallstadt in Oberösterreich und dessen alterthümer. Wien. 1868. 8: ref. stimmt dem resultate des verf., dass das grabfeld in der zweiten hälfte des ersten jahrtausend's v. Chr. von Celten (und zwar Tauriskern) angelegt sei, bei. — Ciceros rede gegen C. Verres. IV. buch. Für den schulgebrauch hrsgeg. von *Fr. Richter*. Leipz. 1866. 8: wird gelobt: vgl. Philol. Anzeig. I, p. 155. — *Joh. Rumpel, quaestiones metricae. Part. I. II.* 2 programme. Insterb. 1865. 66. 4: seien sehr sorgfältige untersuchungen über die prosodie der vocale vor *muta c. liquida* in den iambischen trimetern und trochäischen tetrametern der attischen tragiker. — *J. A. Hartung*, die religion und mythologie der Griechen. 3. theil. Die Kronoskinder und das reich des Zeus. Leipz. 1866. 8: ist nach der anzeige eilfertig und flüchtig gearbeitet. — 1) *Compte-rendu de la commission Impériale archéologique pour l'année* 1864. *Avec un atlas.* St. Petersb. und Leipz. 1865. Imp.-4 und Imp.-fol.: 2) *Recueil d'Antiquités de la Scythie. Avec un atlas. Publié par la commission Imp. arch.* Petersb. und Leipz. 1866. Imp.-4 und -fol.: referat. — *Ed. Gerhard*, gesammelte akademische abhandlungen und kleine schriften. Nebst einem der akademie verdankten band abbildungen. 1. bd. Berl. 1866. 8: die meist in den abhandlungen der akademie v. 1836—45 gedruckten aufsätze sind nach dem lobenden referate von *Bu.* wesentlich verbessert. — *H. Nissen*, Pompeji. Berl. 8. (Vorträge von Virchow und Holtzendorff. II. 37): wird als eine anschauliche und lebendige schilderung gelobt. — Nr. 9: *Alfr. v. Sallet*, die fürsten von Palmyra unter

Gallienus, Claudius und Aurelian. Berl. 1866. 8: behandele in lobenswerther weise hauptsächlich die geschichte der Zenobia und ihres sohnes Vaballathus. — *P. Fr. v. Wyss*, die haftung für fremde *culpa* nach römischem recht. Zürich. 8: ausführliches referat. — *Wilh. Clemm*, *de compositis Graecis quae a verbis incipiunt*. Giess. 8: wird als äusserst fleissige und gediegene arbeit charakterisirt. — *Guil. O. E. Windisch*, *de hymnis Homericis maioribus*. Leipz. 8: weist nach der anzeige von *L.* nach, dass aus der scheinbar alterthümlichen sprache der hymnen kein schluss auf das alter derselben zu machen, dass insbesondere das digamma zur abfassungszeit derselben in der sprache nicht mehr lebendig war. — *Concordantiarum Homericarum specimen cum Prolegomenis in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur . . . Viris clarissimis philologicis . . . offert H. E. Bindseil.* Halle. 8: behandelt nach dem referate von (?) in ausführlichen prolegomenen die concordanzartigen indices der classischen literatur und der bibel, als specimen von homerischen wörtern nur *θεός*, *θεά*, *θέαινα* mit erschöpfender vollständigkeit. — *Ed. Lübbert*, der conjunctiv perfecti und das futurum exactum im älteren latein. Ein beitrag zur geschichte der lat. sprache. Bresl. 8. (Grammatische studien. 1. thl.): anerkennendes referat von (?). — *Osk. Erdmann*, *de Pindari usu syntactico*. Halle. 8: wird von dem ref. (?) als eine sorgfältige und bündige darlegung bezeichnet. — *Aug. Boltz*, die sprache und ihr leben. Populäre briefe über sprachwissenschaft. Leipz. 1868. 8: ref. *A. W.* würde das von edler begeisterung getragene buch für trefflich erklären, wenn der verf. sich enthalten, unreife eigene vermuthungen einzuflechten. — Nr. 10: *W. Wattenbach*, Niniveh und Babylon. Zwei vorträge. Heidelb. 1868. 8: entrollen nach dem urtheile von *Δ* in knappen zügen ein klares bild. — Historisches quellenbuch zur alten geschichte für obere gymnasialklassen. 2. abth.: römische geschichte, bearb. von *A. Weidner*. 2 hefte. Leipz. 8: trifft manche ausstellung des ref. *Δ*. — *Jul. Braun*, historische landschaften. Stuttg. 8: wird von *M.* sehr gelobt. — *De ecclesia. Anonymi Cento Vergilianus ineditus. Ex apographo codicis Salmasiani edid. W. H. Suringar.* Utrecht. 8: die anzeige von *Q. s. f. s. p.* rühmt besonders des verfassers unglaubliche sorgfalt in der nachweisung der stellen des originals. — *Apici Caeli de re coquinaria libri decem. Novem codicum ope adiutus auxit etc. Chr. Th. Schuch.* Heidelb. 8: wird sehr anerkannt. — *Pomponii Melae de chorographia libri tres. Ad librorum mss. fidem edid. notisque criticis instr. G. Parthey.* Berl. 8: kurze anzeige. — *Censorini de die natali liber. Rec. Frid. Hultsch.* Leipz. 12: gebe besonders einen genaueren kritischen apparat als Jahn's ausgabe. — *C. Schnaase*, geschichte der bildenden künste bei den alten. 2. verm. und verb. aufl. 1. bd.:

die völker des orients. II. bd.: Griechen und Römer. Unter mitwirkung des verfassers bearb. von *C. v. Lützow* und *C. Friederichs*. Düsseld. 1866. 8: hat nach der ausführlichen anzeige von *Bu.* eine ebenso bedeutende als erfreuliche umgestaltung erfahren; der ref. giebt zum II. bande eine grössere anzahl von berichtigungen. — Nr. 11: *De Symmachi Epistularum codice Parisino scripsit et una eiusdem codicis collationem edid. Oct. Clason.* Bonn. 8: die anerkennende anzeige von *st.* fügt eine anzahl von conjecturen an. — *A. Rossbach* und *R. Westphal*, metrik der Griechen im vereine mit den übrigen musischen künsten. 2. aufl. in 2 bden. Leipz. 8: I. bd. Griechische rythmik und harmonik nebst der geschichte der drei musischen disciplinen von *R. Westphal:* das buch sei handlich, die anordnung jetzt eine völlig rationelle geworden. — Nr. 12: *Conrad Hermann*, geschichte der philosophie in pragmatischer behandlung. Leipz. 8: gebe mehr eine reflectirende besprechung der philosophischen systeme. — *A. Soromenho, origem da lingua portugueza* ... Lisboa. 1867. 8: anzeige von *A. T.* — Nr. 13: Thucydides erkl. von *J. Classen.* 3. bd. 3. buch. Berl. 8: übertrifft nach der ausführlichen, einzelne stellen behandelnden anzeige wo möglich die früheren bände noch an trefflichkeit. — Nr. 14: *Ed. Jacobs*, geschichte der evangelischen klosterschule zu Ilsenburg nebst mittheilungen über die klosterschule zu Hirzenhain ... Wernig. und Nordh. 8: stelle, was sich über die geschichte dieser beiden pflanzschulen Ilfelds findet, sorgfältig zusammen. — *Arriani Anabasis Alexandri. Edid. C. Sintenis.* Berl. 8: wird gelobt. — *R. v. Raumer*, fortsetzung der untersuchungen über die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen. Frankf. a. M. 8: vertheidigt die früheren untersuchungen gegen harte, gänzlich verwerfende angriffe: sei wenigstens doch beachtenswerth. — Nr. 15: *H. W. Stoll*, geschichte der Griechen bis zur unterwerfung unter Rom. 2 bde. Hann. 1868. 8: die ausführliche anerkennende anzeige macht im ganzen und einzelnen manche ausstellungen. — *Paul Krüger*, kritik des Iustinianischen codex. Berl. 8: ausführliches lobendes referat. — Nr. 16: *Wormstall*, über die Tungern und Bastarner. Studien zur Germania des Tacitus. Münster. 1868. 8: referat. — Nr. 17: *O. Benndorf* und *Rich. Schöne*, die antiken bildwerke des lateranensischen museums beschrieben. Leipz. Lex.-8: wird von dem ref. *Γ.* sehr anerkannt; doch kann sich derselbe von der art der denkmälerbetrachtung durch feststellung der maasverhältnisse, auf die besonderer fleiss verwandt, nicht viel versprechen, auch findet er die abbildungen nicht hinreichend fein und präcis. — Nr. 18: *The Lycian Inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn, with a critical commentary and an essay on the alphabet of the language of the Lycians. By Mor. Schmidt.* Jena

1868. Fol.: anzeige von *W. P.* — Die hesiodische Theogonie ausgelegt und beurtheilt von *G. F. Schoemann.* Berl. 1868. 8: hat nach dem urtheile von *Fr. N.* seinen hauptsächlichen werth in der energischen und ausführlichen polemik gegen die modernen Pythagoreer und Orphiker. — *Grammatici Latini ex recens. Henrici Keilii. Vol. V. Fasc. I. Cledonii ars grammatica* . . . . Leipz. Lex.-8: ref. hält die herausgabe der *ars* des Cledonius für eine der gelungensten leistungen der gesammten lateinischen philologie. — Nr. 19: *F. C. Aug. Fick,* wörterbuch der indogermanischen ursprache in ihrem bestande vor der völkertrennung. Ein sprachgeschichtlicher versuch. Mit einem vorwort von *Th. Benfey.* Gött. 1868. 8: wird von dem ref. *Wi.* als ein interessantes, die wissenschaft förderndes, wenn gleich zuweilen nicht völlig gesicherte resultate bietendes werk charakterisirt. — *Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum edid. J. La Roche. Pars prior. Accedunt tabulae XI specimina librorum exhibentes.* Leipz. 8: die prolegomena über die eigenthümlichkeiten der handschriften und der kritische apparat erhalten den beifall von *Wi.*, dagegen folge die textesconstituirung nicht consequent dem aufgestellten princip, die recension des Aristarch möglichst genau zu geben. — Tom Brown's schuljahre. Von einem alten Rugby-Jungen. Zur darlegung der erziehung in den oberen classen Englands, nach dem englischen des „*Th. Hughes*“ bearbeitet von *Ernst Wagner.* Gotha. 8: die übersetzung findet volle anerkennung. — Nr. 20: *C. F. Wiberg,* der einfluss der classischen völker auf den norden durch den handelsverkehr. Aus dem schwedischen von *J. Mestorf.* Hamb. 8: fördere das antiquarische studium für Nordeuropa wesentlich; doch seien die angaben über alte geographie nicht immer zuverlässig. — *M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii imperatoris Epistulae . . . Post Ang. Maium cum codd. Ambros. et Vatic. iterum contulit G. N. du Rieu, recens. Sam. A. Naber.* Leipz. 8: wird in sehr eingehender anzeige von *Q. s. f. s. p.* gelobt; aber vrgl. Philol. Anz. I, p. 59. — *Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ᾀσμάτων ὑπὸ Γ. Χρ. Χασιώτου.* Athen. 1866. 8: referat. — Nr. 21: *Fr. Dor. Gerlach,* P. Cornelius Scipio Africanus der ältere und seine zeit. Anhang: Rom und Capua, historische parallele. Bas. 1868. 8: enthält nach der anzeige von *Hg* nur ein gutes charakterbild des Africanus maior. — Nr. 22: *Mich. Zink,* der mytholog Fulgentius. Ein beitrag zur römischen litteraturgeschichte und zur grammatik des afrikanischen lateins. II. th. Würzb. 4: der ref. bedauert, dass der fleissigen schrift bei dem mangel an einem nur irgend wie genügenden texte des *Fulgentius* die grundlage fehle. — Nr. 23: *C. Peter,* Geschichte Roms, 3 bde. III. bd.: die geschichte der kaiser aus dem Iulisch-Claudischen hause enthaltend. Halle. 8: wird anerkannt. — Nr. 24: *Fragmenta philosophorum Graecorum col-*

legit . . . Fr. G. A. Mullachius. Vol. II: Pythagoreos Sophistas Cynicos et Chalcidii in priorem Timaei Platonici partem commentarios continens. Paris. 4: wird von dem ref. *M. H.* trotz mancher ausstellungen willkommen geheissen. — *E. Hopf*, geschichte Griechenlands vom beginn des mittelalters bis auf unsere zeit. Aus der Allg. encyklopädie der wissenschaften u. künste. Bd. 85 u. 86. Leipz. 1867. 68. 4: die äusserst ausführliche rühmende anzeige von *A. v. G.* geht besonders auf die gegen Fallmerayer gerichteten untersuchungen des verf. über wanderungen der Albanesen u. s. w. ein. — *Franz W. Ullrich*, die hellenischen kriege. Mit einem anhange über den wiederaufbau Athens nach der schlacht bei Plataea. Hamb. 1868. 4: sei eine werthvolle schrift mit mannigfachem inhalte. — Mittheilungen des historischen vereines für Steiermark. 15. heft. Graz. 1868. 8: enthält von philologischem 14 neue römische inschriften, mitgetheilt von *Knabl:* referat von *Hg.* — *Aug. v. Cohausen*, Caesars rheinbrücken philologisch, militärisch und technisch untersucht. Leipz. 8: empfehlendes referat. — *Joh. Classen*, beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch. Frankf. a. M. 8: wird gerühmt von *Wi*; vgl. Philol. XXVII, p. 529 ff. — *O. Willmann*, die Odyssee im erziehenden unterrichte. Bevorwortet von *Ziller*. Leipz. 1868. 8: die ausführliche lobende anzeige macht auf den übelstand, dass die für den lehrer und die für den schüler bestimmten abschnitte vereinigt sind, u. a. aufmerksam. — Nr. 25: *H. G. Ollendorff's* neue methode, eine sprache in kürzester zeit zu erlernen. Vollständiges lehrgebäude der lateinischen sprache . . . von *G. Traut*. 1.—93. lehrstufe. Frankf. a. M. 1868. 8: ref. *ἐλ.* kann das buch nur dem empfehlen, welcher mit gereiften kräften daran geht, durch selbststudium möglichst rasch eine gewisse herrschaft über das latein zu bekommen. — *Sophoclis tragoediae. Ed. Aug. Nauck.* Berl. 8: anzeige von *ἐλ.* — *Τραγουδια Ρωμαικα.* Neugriechische volkslieder. 2. th. Urtext und übersetzung. Berl. 8: die anerkennende anzeige findet die übersetzung nicht immer genau und zutreffend. — Nr. 26: *J. H. Scholten*, die ältesten zeugnisse betreffend die schriften des neuen testamentes, historisch untersucht. . . . aus dem holländ. übersetzt von *C. Manchot*. Bremen. 1867. 8: biete eine durchgängig siegreiche widerlegung von Tischendorf's abhandlung. — Nr. 27: *Epistolae romanorum pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt a d. Hilario usque ad Pelagium secundum. Ex schedis . . . rec. et edid. Andr. Thiel. Fasc. I.* Braunsb. 1867. Lex.-8: wird von dem ref. *ρν.* empfohlen. — *Til Plautus. Textkritiske Bemaerkninger af Sophus Bugge, in der Tidskrift for Philologi og Paedagogik. Kopenh.*: zeichne sich durch methode und genaue kenntniss der deutschen literatur aus: vrgl. Philol. XXVIII, p. 357. XXXI, p. 260. — *Germanici Caesaris Aratea cum scholiis*

ed. ***Alfr. Breisig.*** Berl. 1867. 8: der fleiss des verf. findet volle anerkennung, das princip der textesconstituirung beifall. — Goethe's briefe an Fr. Aug. Wolf, hrsgeg. von *Mich. Bernays.* Berl. 1868. 8: vermeidet nach der anzeige die bei biographischen werken über Göthe sich entgegenstellenden schwierigkeiten glücklich. — Nr. 28: *Joh. H. Schneiderwirth,* geschichte der insel Rhodus, nach den quellen bearbeitet. Heiligenst. 1868. 8: lobendes referat von *Hg.*: s. Hertzberg im Philol. XXVIII, p. 123 flgg. — Historisches quellenbuch zur alten geschichte für obere gymnasialclassen. 2. abth. Römische geschichte, bearb. von *A. Weidner.* 3. heft. Leipz. 1868. 8: kurz angezeigt von *Δ.* — Nr. 29: ***Alfr. v. Gutschmid,*** *de temporum notis, quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus.* Kiel. 1868. 4: wird von dem ref. *B.* mit grösstem danke aufgenommen: s. Philol. Anz. I, p. 48. — *Joh. Chr. Bähr*, geschichte der römischen literatur. 4. verm. u. verb. aufl. 1. bd. Carlsruhe. 1868. 8: ref. *Q. s. f. s. p.* erkennt dem gerade vor 40 jahren zuerst erschienenen buche mit Bernhardy den ruhm des vollständigsten handbuches der röm. L. G. zu. — Nr. 30: *Cam. Kellner,* kurze elementargrammatik der sanskritsprache. Mit vergleichender berücksichtigung des griechischen und lateinischen. Leipz. 1868. 8: ist nach dem urtheile von *Delbrück* ungenügend. — Nr. 31: Jon. Tragödie des Euripides. Metrisch übertragen von *Theod. Kock.* Berl. 1868. 8. (Euripides sämmtliche tragödien. Metr. übertr. von Fr. Fritze. 18. lief.): kurze anzeige: s. Philol. Anz. I, p. 167. — Nr. 32: *H. Bonitz,* aristotelische studien. V. (Aus den sitzungsber. der k. k. akad. d. w.). Wien. 1867. 8: zeigt gegen Bernays, dass πάθος und πάθημα sich der bedeutung nach nicht unterscheiden: referat von *T—k.* — *Alfr. v. Reumont,* geschichte der stadt Rom. 1. bd. Berl. 1867. 8: wird gelobt. — ***G. Perrot,*** *Essays sur le droit public et privé de la république Athénienne. Le droit public.* Par. 1867. 8: giebt nach dem referate von *Bu,* der in dem buche ein zeugniss für das wiedererwachen gründlicher philologisch-historischer studien und des interesses für die arbeiten Deutscher in Frankreich findet. — ***Conr. Trieber,*** *quaestiones Laconicae. Pars I. De Nicolai Damasceni Laconicis.* Berl. 1867. 8: das allgemeine resultat, dass die bei Stobäus enthaltenen nachrichten des Nicolaus Damascenus über die Lacedämonier nur ein ungenaues excerpt aus Ps.-Xenophon de rep. Laced. seien, wird von *Bu.* anerkannt. — *F. J. Schwerdt*, über die innere form der horazischen oden. Ein beitrag zur richtigen auffassung des dichters. Münster. 1868. 8: die anzeige macht mannigfache ausstellungen: s. Philol. Anz. I, p. 52. — Bibliothek humoristischer dichtung hrsgeg. von *Gust. Haller.* 3. bd. Die Acharner des Aristophanes. In deutscher übersetzung von Rud. Westphal. Halle. 1868. 12: ist nach dem urtheile von *t.* wohl

gelungen: s. Philol. Anz. II, p. 342. — *Hugo Blümner*, archäologische studien zu Lucian. Bresl. 1867. 8: ref. *Bu.* weicht bei anerkennung im allgemeinen im einzelnen von dem verf. vielfach ab. — Münchener antiken. Hrsgeg. von *C. Fr. A. v. Lützow*. 4. u. 5. lief. Münch. 1867. Fol.: referat von *Bu.*: s. Philol. Anz. I, p. 252. II, p. 101. — *Ἐθνικὸν ἡμερολόγιον τοῦ διςέκτου ἔτους* 1868. *Ἐκδοθὲν ὑπὸ Μαρίνου Π. Βρετοῦ.* (*Ἔτος ή.*). Par., Ath. u. Leipz. 8: enthält eine übersetzung der achten ecloge des Vergil in altgriechischem verse von Philippos Ioannu u. a. — Nr. 33: *Poetae lyrici graeci. Tertiis curis recens. Theod. Bergk. I. Pindari carmina. II. Poetae elegiaci et iambographi. III. P. melici.* Leipz. 1867. Lex.-8: die anzeige von *Bu.* würdigt die bedeutende verbesserung des werkes: vrgl. den umfassenden jahresbericht von v. Leutsch im Philol. XXIX. XXX. XXXI. — *C. Agthe*, die parabase und die zwischenacte der alt-attischen komödie. Altona. 1866. 8: bringt nach dem urtheile von *Bu.* trotz des aufgewandten fleisses die frage nach der scheidung der parabatischen von den nichtparabatischen chorliedern nur in noch grössere verwirrung; ausserdem fehle es dem verf. an form und geschmack. — Nr. 34: *F. Schmid* aus Schwarzenberg, grundriss der geschichte der philosophie von Thales bis Schopenhauer vom speculativ-monotheistischen standpunkte. Erlang. 1867. 8: sei klarer als des verfassers frühere schriften. — *Alfr. v. Reumont*, geschichte der stadt Rom .... II. bd. Von der herrschaft germanischer völker bis zum ende des grossen schismas. Berl. 1867. Lex.-8: die anzeige wünscht dem trefflichen buche einen etwas engeren rahmen. — *T. Hewitt Key, philological essays.* Lond. 1868. 8: wird von dem ref. *D.lbr.ck* als ganz methodelos verworfen. — *Cornelii Taciti Germania. Erkl. von C. Tuecking.* Paderb. 8: ist nur für schüler bestimmt: im allgemeinen anerkannt: dagegen vrgl. Philol. Anz. I, p. 196. — *Phaedri fabulae. Franc. Eyssenhardt recogn.* Berl. 1867. 8: sei eine sorgfältige und mit richtigem urtheile gearbeitete ausgabe. — *Paul, quaestiones Claudianeae.* (Aus dem progr. des Sophien-gymn.). Berl. 1866. 4: wird von *Q. s. f. s. p.* empfohlen. — *J. H. Heinr. Schmidt*, die kunstformen der griechischen poesie und ihre bedeutung. Leipz. 1868. 8. (Die eurhythmie in den chorgesängen der Griechen etc.): ausführliche lobende anzeige von *L . . . s.* — Nr. 35: *W. S. Teuffel*, geschichte der römischen literatur. (In 3 lieff.). 1. lief. Leipz. 1868. 8: ref. *Q. s. f. s. p.* zollt dem werke reiche anerkennung; nur bedauert er, dass der verf. mit Mommsen die poetische begabung der Römer so niedrig stelle. — Nr. 36: *Paul Graf York von Wartenburg*, die katharsis des Aristoteles und der Oedipus Coloneus des Sophokles. Berl. 1866. 4: ein versuch, die Bernays'sche erklärung der katharsis an dem Oedipus

Coloneus zu entwickeln: ref. kann dem verf. nicht beistimmen, dass die tragische katharsis einem rausche zu vergleichen sei. — *Alb. Kühn*, über wurzelvariation durch metathesis. Bonn. 1868. 8: wenig anerkennende anzeige von *Delbr.ck.* — *Fr. Dor. Gerlach*, leben und dichtung des Horaz. Ein vortrag. Bas. 1867. 8 biete nichts neues. — Nr. 37: *L. Annaei Senecae tragoediae. Accedunt incertae originis tragoediae tres. Recenss. Rud. Peiper et Gust. Richter.* Leipz. 1867. 8: wird im ausführlichen referate sehr gelobt. — *Παροιμίαι δημώδεις συλλεγεῖσαι καὶ ἑρμηνευθεῖσαι ὑπὸ I. Βενιζέλου.* Hermupolis. 1867. 8: biete einen schätzbaren beitrag zur charakteristik des neugriechischen volkes und zur kenntniss seiner geistigen und sittlichen entwickelung. — *Fried. Rieck*, paedagogische briefe. Aus der erinnerung an Gregor. W. Nitzsch. Bielef. 1867. 8: wird als das beachtenswertheste buch über höheres schulwesen seit Roth's schriften empfohlen. — *Karl Schmidt's* geschichte der paedagogik, . . . 2. vielf. verm. u. verb. aufl., besorgt durch Wichard Lange. 4. bd.: die geschichte der paedagogik von Pestalozzi bis zur gegenwart. Cöthen. 1867. 8: habe in der neuen auflage jedenfalls gewonnen. — Nr. 38: studien zur griechischen und lateinischen grammatik, hrsgeg. von *G. Curtius.* 1. heft. Leipz. 1868. 8: lobendes referat von *Wi*: vgl. Philol. Anz. I, p. 33, auch II, p. 385. — *Wilib. Roeder*, formenlehre der griechischen sprache für gymnasien, vom sprachhistorischen standpunkte aus dargestellt. Berl. 1867. 8: ref. *Wi* führt eine grössere anzahl sprachhistorisch nicht zu rechtfertigender bemerkungen auf, erkennt jedoch die auf kurze und klare fassung der regeln verwandte mühe an. — *Corneli Taciti Dialogus de Oratoribus ad codices denuo conlatos recogn. Ad. Michaelis.* Leipz. 1868. 8: schaffe eine vollkommen sichere grundlage für die kritik, die verbesserungsvorschläge seien trefflich. — *C. Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen recens. Vol. II. Libri VII—XV.* Berl. 1867. 8: anzeige: s. Philol. Anz. I, p. 57. — Nr. 39: *W. Ribbeck*, formenlehre des attischen dialekts nebst den wichtigsten syntaktischen regeln über attische prosa. Berl. 1868. 8: ref. *H. Fl.* notirt eine grosse anzahl von schwächen und sieht in dem buche einen bedeutenden rückschritt gegen Krüger und besonders gegen Curtius: s. Philol. Anz. I, p. 6. — *Ant. Aug. Dräger*, über syntax und stil des Tacitus. Leipz. 1868. 8: stelle auf verhältnissmässig geringem raume eine fülle von beobachtungen in leicht zu übersehender ordnung zusammen. (Bringt aber nichts neues). — Nr. 40: *B. Jülg*, über wesen und aufgabe der sprachwissenschaft mit einem überblick über die hauptergebnisse derselben. Nebst einem anhang sprachwissenschaftlicher literatur. Vortrag. Innsbr. 1868. 8: gewährt nach dem urtheile von *Wi.* allen, eingeweihten und nicht eingeweihten, eine treffliche lectüre. — *Chrestomathia*

Ciceroniana. Ein lesebuch für mittlere gymnasialklassen von *C. F. Lüders.* 2. heft. Leipz. 1868. 8: wird für gute schüler mittlerer classen zur privatlectüre empfohlen. — Nr. 41: *Ad. F. Aken*, griechische schulgrammatik. Berl. 1868. 8: der in der formenlehre gemachte versuch, zwischen den zwei „extremen“ richtungen die mitte zu halten, wird als unmöglich förderad von dem ref. *Wi.* verworfen, dagegen findet die syntax, obgleich die auffassung nicht tief genug sei, viel anerkennung. — *Artium scriptores minores Cledonius Pompeius Iulianus excerpta ex commentariis in Donatum Consentius Phocas Eutyches Augustinus Palaemon Asper . . . ex recensione H. Keilii.* Leipz. 1868. Lex.-8. (Gramm. lat. Vol. V. Fasc. 2): kurze anzeige. — 1) *Iuli Exuperanti opusculum a. Conr. Bursian recognitum.* (Universitätsprogr.). Zür. 1868. 4. 2) *Ex Hygini genealogiis Excerpta, a Conr. Bursian restituta.* Gratulationsschrift zum bonner universitätsjubiläum. Ebd. 1868. 4: finden den beifall des ref. *E. W.*: s. Philol. Anz. I, p. 21. — Nr. 42: *Chr. Herm. Weisse*, beiträge zur kritik der Paulinischen briefe an die Galater, Römer, Philipper und Kolosser. Hrsgeg. von *E. Sulze.* Leipz. 1867. 8: angezeigt von *K.* — *R. A. Lipsius*, die papstverzeichnisse des Eusebius und der von ihm abhängigen chronisten kritisch untersucht. Kiel. 1868. 4: errege nach vielen seiten hin das grösste interesse. — *Ad Huschkii iurisprudentiam anteiustinianam indices confec. Ferd. Fabricius.* Leipz. 1868. 8: als sehr sorgfältig anerkannt. — 1) *Iustiniani institutiones rec. Paul. Krüger.* Berl. 1867. 8. 2) *Imp. Iustiniani Institutionum libri IV cum praefatione et ex recognitione Ph. Ed. Huschke.* Leipz. 1868. 12: die hauptsächlich auf die zeitgenössische paraphrase des Theophilus gegründete recension erhält den vorzug vor der mehr die ältesten handschriften berücksichtigenden Krüger'schen. — 1) *Pausanias Periegeta imitator Herodoti. Diss. inaug. Scr. Otto Pfundtner.* Königsb. 1866. 8: 2) Des reisebeschreibers Pausanias lebens- und glaubensanschauung. Von demselben. Gymn.-progr. Königsb. 1868. 4: die lobende anzeige von *L . . . s* verurtheilt Krüger's auftreten gegen den verf. scharf. — 1) *Ἰωα. Ν. Βαλέττα, Ὁμήρου βίος καὶ ποιήματα. Πραγματεία ἱστορικὴ καὶ κριτική.* Lond. 1867. 4: 2) *Γ. Μιστριώδης, ἱστορία τῶν Ὁμηρικῶν ἐπῶν.* Leipz. 1867. 8: 3) *Νύξεις περὶ τοῦ Ὁμηρικοῦ ζητήματος ὑπὸ Διονυσίου Θερειάνου.* Triest. 1866. 8: die beiden ersten arbeiten sind von entschieden conservativem und in nationalen vorurtheilen befangenem standpunkte, die zweite jedoch mit grossem fleisse, wenn auch nicht überall mit kenntniss der neueren deutschen arbeiten geschrieben, die dritte giebt in dem rahmen einer polemik eine kurze, aber klare übersicht der homerischen frage von Pisistratus bis auf die gegenwart, mit richtiger einsicht in die bedeutung der leistun-

gen Wolf's und seiner nachfolger: ausführliches referat. — *H. T. Karsten, de P. C. Taciti fide in sex prioribus annalium libris disputavit.* Utrecht. 1868. 8: die absicht, widersprüche im berichte des Tacitus nachzuweisen, führe zum gesuchten hervorheben und pressen einzelner worte: s. Philol. Anz. I, p. 148. — *Theod. Hasper, de Poenuli Plautinae duplici exitu. Dissertatio.* Leipz. 1868. 8: wird sehr empfohlen. — *Aem. Ballas, grammatica Plautina. Specimen primum, de particulis copulativis.* Greifsw. 1868. 8: behandelt mit der nöthigen vollständigkeit den gebrauch der partikeln *et que atque ac*: s. Philol. Anz. II, p. 294. — *Ed. Pinder,* der fünfkampf der Hellenen. Berl. 1867. 8: wird als eine umsichtige, gründliche, etwas zu breite untersuchung mit sicheren resultaten charakterisirt. — Nr. 43: *Wilh. Ihne,* römische geschichte. I. bd. Von der gründung Roms bis zum ersten punischen kriege. Leipz. 1868. 8: die lobende anzeige von *H.* erkennt an, dass der verf. seiner aufgabe, über die fragen der römischen geschichte dem ganzen gebildeten publicum ein urtheil zu ermöglichen, gerecht geworden: s. Philol. Anz. I, p. 204. — *C. Binding,* geschichte des burgundisch-romanischen königreichs. Mit einer beilage: sprache und sprachdenkmäler der Burgunden von *Wilh. Wackernagel.* Leipz. 1868. 8: wird sehr gelobt von *ϱν.* — Die Germania von C. Cornelius Tacitus. Uebersetzt von *A. Backmeister.* Stuttg. 1868. 12: die mit beigedrucktem lateinischen texte versehene übersetzung sei flüchtig gearbeitet. — *De doctrina Taciti. Scripsit P. Narcissus Liebert.* Würzb. 1868. 8: enthält eine sorgfältige untersuchung über die quellen von Agric. 10—17 und 24, Hist. III, 72, Annal. XI, 22 und der Germania. — *Aug. Mommsen, Athenae Christianae.* Leipz. 1868. 8: ausführliche anzeige von *C. W.* —

(Die fortsetzung dieser auszüge findet sich von 1869 an im *Philologischen Anzeiger*).

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien, 18. *jahrgang,* 1867: *januar,* p. 1—16: *J. Vahlen,* bemerkungen zu *Horatius de arte poetica*: betreffen v. 24—57 und die anordnung und gedankenzusammenhang des ganzen und sind besonders gegen Spengels auffassung im Philol. IX, p. 575 und XVIII, p. 95 ff. gerichtet. — P. 17—34 *K. Schenkl,* eingehende anzeigen von Xenophons Anabasis erklärt von *C. Rehdantz,* 1863/64, nebst kritischem anhang Berlin 1865, *Xenophontis Anabasis ed. G. Sauppe. Lips.* 1865 und Xenophons Anabasis erklärt von *L. Breitenbach.* Halle 1865: ref. findet, dass Rehdantz im anschluss an den Parisinus C zu weit gegangen sei und varianten aus diesem in den text aufgenommen habe, denen sprachgebrauch und zusammenhang entschieden widersprechen, ebenso greift er die für die ausscheidung von glossen und interpolationen aufgestellten grundsätze an. Der commentar, dessen einrichtung verworfen wird, biete dagegen eine fülle von

feinen und treffenden bemerkungen. Die ausgaben von Sauppe und Breitenbach, welche im ganzen dieselben kritischen grundsätze befolgen, schliessen sich ebenfalls an den Parisinus C an, verwerfen die willkürliche behandlung der handschriftlichen überlieferung, wie sie Dindorf und Cobet üben, und beschränken die athetesen. — P. 35—43 *Al. Goldbacher* anzeige von *L. Apulei Madaurensis apologia sive de magia liber ed. Gust. Krüger.* 8. *Berolini* 1864: die auf den cod. Laurentianus LXVIII, 2 (F) gegründete textkritik wird anerkannt, zu der wiederherstellung einer anzahl von stellen giebt der ref. eigne vorschläge. — P. 43—49 *W. Hartel* sehr lobende anzeige von *Bibliotheca patrum latinorum italica* von *Aug. Reifferscheid.* Heft 1—3. Wien 1865—66, und *K. Halm* verzeichniss der ältesten handschriften lateinischer kirchenväter in den bibliotheken der Schweiz. Wien 1865 — und zu Minutius Felix; ferner anzeige von *K. Halm* zu *Lactantius de mortibus persecutorum*, besonderer abdruck aus dem maiheft von 1865 der sitzungsberichte der kaiserlichen academie der wissenschaften. — P. 58—61 *H. B.* anzeige von *R. Nicolai*, geschichte der griechischen literatur (umarbeitung von Horrmanns leitfaden). Magdeburg 1865/66: nach dem ref. kann das buch als ein zuverlässiger führer für ein erstes studium der griechischen literaturgeschichte nicht betrachtet werden. — P. 71—74 *Fr. Susemihl* zu Aristoteles poetik: behandelt c. 6, p. 1450a 15 ff, 1450a 30, c. 7, 1450b 27 ff., dazu p. 74—76 gegenbemerkungen von *H. Bonitz.*

Februar: p. 81—95 *K. Schenkl* anzeige von *Anonymi Orestis tragoedia emendatiorem ed. J. Maehly.* Lips. 1866, und *Orestis tragoedia emendatur ab Ad. Rothmaler*, programm des gymn. zu Nordhausen 1865: ref. rügt an der Maehlyschen ausgabe, dass sie den cod. Bernensis und den Ambrosianus als einander an werth vollkommen ebenbürtig betrachtet, während der Bernensis als die wichtigste oder vielmehr einzige quelle anzusehen sei; eine anzahl verbesserungen werden anerkannt, aber viele stellen nachgewiesen, wo der herausgeber unrichtige lesarten oder conjecturen aufgenommen hat. Die von Rothmaler gegebenen verbesserungen sind nach dem ref. der bei weitem grösseren zahl nach gelungen. Schliesslich werden noch eine reihe von verderbten stellen besprochen. — P. 134—35 *O. Keller*, lobende anzeige von Aeschylos Perser für den gebrauch der gymnasien und universitäten erklärt von *W. S. Teuffel.* Leipz. 1866. — P. 135—37 kurze anzeige von *Reinisch* und *Rösler*, die zweisprachige inschrift von Tanis herausgegeben und übersetzt. Wien. 1866, und Lepsius das bilingue decret von Kanopos mit übersetzung und erklärung. Berlin 1866: s. Philol. XXV, p. 370. XXVI, p. 747. — P. 153—155 *Joh. Lissner*, was bedeutet ἀλλαϑεάδες? Dies in den neuentdeckten delphischen inschriften sich findende wort wird erklärt als schafopfer, unter annahme eines dorischen ἄλλα-ς aus ἄρσα-ς, dann ἄλσας = wid-

der, während der zweite bestandtheil aus der wurzel $\vartheta\upsilon$ abgeleitet wird. — P. 155 *Fr. Susemihl*, berichtigung, in bezug auf die bemerkungen zu Aristoteles poetik p. 72 der zeitschrift.

März: p. 161–70 *J. la Roche*, kritische bemerkungen zur Odyssee: zu β, 157, γ, 489, ϑ, 115—17, über Aristarchische glossen aus varianten in handschriften, zu β, 123, γ, 289, ε, 187, ϰ, 300, ε, 210, η, 341, ϑ, 392, 394, ϰ, 65, 233, λ, 248, 284. — P. 207—13 *Th. Gomperz*, neue bruchstücke Epicurs „über die natur", *Herculanensium voluminum collectio altera. Tom. VI, fascic.* 1. Neapel 1866. Vorläufige notizen über die in diesem neuen fascikel enthaltenen fragmente, wovon das eine stück als eine ergänzende doublette der altbekannten rolle nro. 1042 sich ergiebt. In den weiteren fragmenten findet Gomperz eine polemik gegen Platon's Timaeus.

April: p. 233—43 *K. Schenkl*, zur kritik des *Pervigilium Veneris*, giebt eine reihe von verbesserungsvorschlägen. — P. 244—53 *L. Vielhaber*, zu Florus, Valerius Maximus und Casar: behandelt kritisch Florus I, 4, 3, I, 6, 2, I, 7, 14, I, 22, 51, I, 25, 4, I, 30, 4, I, 38, 14, I, 40, 9, I, 45, 6, I, 46, 10 — Valerius Maximus 6, 4, Ext. 2; 7, 2, Ext. 10; 9, 12, Ext. 3 — Caesar bell. civ. 3, 105. — P. 254—60 *Ig. Prammer*, zur kritik und erklärung des Tacitus, bespricht Hist. II, 74. III, 7 init., III, 18 init., Annal. I, 42. II, 13. III, 21. 29. — P. 266—70 *A. Goldbacher*, anzeige von *P. Ovidii Nasonis carmina selecta* zum schulgebrauch, herausgegeben von *O. Gehlen*. Wien. 1867: hat daran vieles auszusetzen. — P. 286—87 —*h*— kurze anzeige von *C. Sallusti Crispi Catilina, Iugurtha etc. recognov. Henr. Jordanus. Berolin.* 1866, und *C. Plinii Secundi Naturalis historia rec. D. Detlefsen. Vol. I. Berol.* 1866. — P. 288—89 kurze anzeige von *Fr. Ritschelii opuscula philologica. Vol. I. Fasc. I. Lips.* 1866.

Mai: p. 349–65 *Joh. Lissner*, ausführliche lobende anzeige von *K. Schenkl*, deutsch-griechisches schulwörterbuch. 8. Leipz. 1866. — P. 384 *E. Hannak*, kurze lobende anzeige von *G. L. Schneiderwirth*, politische geschichte des dorischen Argos. 2 theile. Heiligenstadt. 4. 1865 und 66.

Juni und *Juli:* p. 433—46 *Al. Riese*, beiträge zur lateinischen anthologie: behandelt zuerst anderweitige handschriftliche aufzeichnungen des epigramms der Salmasianischen sammlung p. 118 (Burmann I. 28. Meyer 586), bespricht dann den dichter *Latinus Alcimus Alethius* und die ihm zuzuweisenden gedichte und giebt ein ungedrucktes mittelalterliches gedicht aus einer Vergilhandschrift des 10. jahrh. (cod. Paris. 8069), eine auf Terenz bezügliche schulübung. — P. 447—59 *K. Schenkl*, eingehende anzeige von *Jos. Klein*, über eine handschrift des Nicolaus von Cues nebst

ungedruckten fragmenten Ciceronischer reden. Berlin 1866: ref. geht besonders auf die in der handschrift enthaltenen excerpte aus Cicero ein, die sich auf die *paradoxa Stoicorum*, das 2te buch *de inventione*, die reden *pro M. Fontejo*, *pro L. Flacco*, *in L. Pisonem* und die *orationes Philippicae* erstrecken, und bespricht den sich ergebenden gewinn; zum schluss werden einige emendationen zu den reden *pro Fontejo* und *in Pisonem* und zu letzterer auch eine anzahl von lesarten aus zwei Wiener codices gegeben. — P. 494—95 kurze lobende anzeige der zweiten auflage der G. Curtius grundzüge der griechischen etymologie. Leipz. 1866. — P. 495—96 kurze empfehlende anzeige von *Poetae lyrici graeci. Tertiis curis recens. Th. Bergk. Lips.* 1866. — P. 511—30 *Ad. Beer* und *Fr. Hochegger* die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europa's. IV. Belgien.

August: p. 535—55 *J. la Roche*, kritische bemerkungen zur Odyssee. II. Im anschluss an das dritte heft der Odysseeausgabe von Ameis (3te aufl.) werden eine grosse anzahl von stellen der bücher ν—σ kritisch behandelt. — P. 556—76 *A. Goldbacher*, ausführliche anzeige von *L. Apulei Madaurensis Floridorum quae supersunt ed. G. Krueger.* 8. *Berol.* 1865: ref. bekämpft die ansicht des herausgebers über die entstehung der Florida und bespricht das verhältniss der fragmente zu einander. Das kritische verfahren des herausgebers, der den cod. Florentinus LXVIII, 2 (F.) für allein massgebend hält, wird gebilligt, aber getadelt, dass derselbe sich oft zu unnöthiger abweichung von der handschriftlichen lesart habe verleiten lassen; schliesslich giebt der ref. eigne beiträge zur emendation und erklärung einzelner stellen.

September: p. 611—30 *L. Vielhaber*, beiträge zur kritik und erklärung lateinischer schriftsteller. Es werden behandelt: *Cicero de imperio Cn. Pompei* 7, 18, wo vermuthet wird: *nos per publicanos novos amissa vectigalia post victoriam recuperare*, 9, 24. 12, 34. 19, 58, wo das handschriftliche präsens *adscribitur* vertheidigt wird, 23, 66. Caes. bell. Gall. 7, 8, 5. 7, 19, 2. 7, 36, 2 bell. civ. 1, 19, 3, wo *rem summam in periculum* statt *rem in summum periculum* vermuthet wird, 1, 45, 4. 2, 6, 3. 3, 9, 6. 3, 19, 3. 3, 25, 4. 3, 52, 2. 3, 64, 3. 3, 96, 2. Auct. BG. oct. (Ep. ad Balb. §. 2) 8, 5, 2. 8, 15, 5. 8, 16, 2. B. alex. 7, 1. 39, 1. B. Afr. 9, 2. 39, 2. Livius 31, 37, 11. 33, 4, 6. 33, 12, 5. 33, 18, 12. 33, 39, 7. 33, 41, 3. 34, 30, 2. 34, 54, 6. 35, 8, 7. 35, 12, 8. Spartian. Hadrian. 15, 2. Helv. Verus 2, 4. 4, 6. Jul. Capitolin. Antonin. Pius 5, 1. 7, 11. 8, 11. Jul. Capitolin. M. Anton. Philos. 4, 8. 16, 3 ff. 25, 9. Vulcac. Gallic. Avidius Cassius 4, 3. 13, 10. Lamprid. Pertinax 8, 10. Spartian. Pescennius 6, 3. 11, 2. Jul. Capitol. Macrinus 3, 5. 5, 9. 13, 5. Lamprid. Heliog. 14, 8. 17, 4. Lamprid. Alexand. Sever. 16, 1. — P. 631—41 *H. Bonitz*, anzeige von *Σιμπλι-*

κίου εἰς τὰ Ἀριστοτέλους περὶ οὐρανοῦ ὑπόμνημα. Simplicii commentarius in IV libros Aristotelis de caelo ex rec. **Sim. Karstenii.** 8. *Traiecti ad Rhen.* 1865: ref. bespricht die interessante geschichte von dem verlaufe dieses von der holländischen academie ins leben gerufenen unternehmens, wobei Cobet eine eigenthümliche rolle spielt. „Auf diese weise ist eine ausgabe zu stande gebracht, bei der uns jeder feste boden vollständig entzogen ist". Der leser weiss nicht, was handschriftlich, was conjectur ist. Es wird gezeigt, dass Cobet in manchen fällen entschieden falsches aus den von ihm benutzten handschriften abgeschrieben und Karsten falsches danach veröffentlicht hat, wo die von Brandis aus cod. 1903 gegebenen auszüge das richtige bieten. — P. 665—66 *H. Bonitz*, kurze empfehlende anzeige der zweiten auflage von Platons Gorgias, für den schulgebrauch erklärt von *Deuschle*, neu bearbeitet von *Cron*. Leipz. 1867, und *Deuschle*, dispositionen der Apologie und des Gorgias von Platon und logische analyse des Gorgias. Leipz. 1867. — P. 666 kurze lobende anzeige von *J. Classen*, beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch. Frankfurt a. M. 1867. — P. 667—68 *H. Zeissberg*, sehr empfehlende anzeige von *E. Hannak*, das historische in den Persern des Aeschylos. Jahresbericht des academ. gymn. in Wien. 1865. — P. 669—72 *Gomperz*, neue bruchstücke Epicurs „über die natur". Schluss: es wird unter anderm über die in einer rolle pap. 1479 sich findende zeitbestimmung: *τῶν ἀρχαίων | ἐγράφη ἐπὶ Νικίου τοῦ μετὰ Ἀντιφάτην* gesprochen. — P. 672—82 *H. Bonitz*, über den gebrauch von *τε γάρ* bei Aristoteles. Es wird nachgewiesen, dass in den meisten der fälle, welche als beleg für *τε γάρ* in dem sinne von *etenim, namque* angeführt werden, die correlative bedeutung von *τὲ* sich aufrecht erhalten lässt; an äusserst wenigen stellen ist die correlative bedeutung verschwunden.

October: p. 691—721 *W. Tomaschek*, miscellen aus der alten geographie: — kritische und exegetische bemerkungen über eine anzahl zweifelhafter punkte in verschiedenen geographischen quellen des alterthums, betreffend die östlichen ländergebiete und zumal die Haemushalbinsel. Behandelt werden stellen aus Strabo, Livius, Plinius, der Tabula Peutingerana, Aethicus, Anonymi Ravennatis Cosmographia, Itinerarium Hierosolymitanum, Notitia dignitatum, Hierocles, Polyaenus und Zosimus. — P. 721—25 *J. Vahlen*, grammatisch-kritische miscellen zu Aristoteles 1: behandelt de anim. III, 7, 431b 12, Poetik 15, 1454b 8, Polit. III, 15, 1286a 31. — P. 735—61 *Ad. Beer* und *Fr. Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europa's. IV. Belgien. Fortsetzung von heft VIII p. 579 ff.

November: p. 771—800 *K. Schenkl*, kritische bemerkungen zu den sogenannten *Carmina minora* des Vergil: giebt bemerkungen über die echtheit von Culex, Ciris, Copa, Moretum und der

Catalecta, die verworfen werden, und bespricht eine reihe von stellen dieser gedichte. — P. 801—8 *L. Vielhaber*, anzeige von *Cornelius Nepos a C. Nipperdeio recognitus. Berolini.* Weidm. 1867. Die ausgabe bildet nach dem ref. eine nothwendige ergänzung zu Roth's ausgabe, weil in ihr eine von Roth im Rhein. Mus. VIII, p. 626 ff. mitgetheilte collation des codex Parcensis benutzt ist. Es werden eine reihe von stellen kritisch besprochen. — P. 808—15 *L. Vielhaber* anzeige von *Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. E. Hedicke recens. Berol. Weidm.* 1867: an der einrichtung des kritischen kommentars wird mancherlei ausgestellt, für einige stellen eine abweichende auffassung geltend gemacht. — P. 817—60 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europa's. V. Holland.

December: enthält nichts philologisches.

19. *jahrgang* 1868: *januar:* p. 1—10 *J. la Roche*, über die dehnung des ε im Homer: die frage wird mit besonderer rücksicht der handschriften und der alten kritiker behandelt. — P. 10 V. zu *Fronto: Epist. ad M. Caesarem IV ep.* 3 *p.* 66 *Naber.* wird die handschriftliche lesart *super nequit*, zu trennen in *superne quid*, vertheidigt. — P. 11—21 *J. Vahlen*, grammatisch-kritische miscellen zu Aristoteles. 2: behandelt werden Rhetor. III, 7, 1408a 16 ff. 3: Rhetor. I, 3, 1359a 11. II, 21, 1394a 22 *περὶ ψυχῆς* I, 5, 410b 16. — P. 21—22 V. zu Livius: XLIV. 37, 12. — P. 23—40 *W. Hartel*, lobende anzeige von *Corpus script. eccles. Latin. Vindob.* Voll. I. II. 1856. 57, nämlich *Sulpic. Severi libri qui supersunt recensuit et commentario critico instruxit Car. Halm. Vindob.* 1856: *M. Minucii Felicis Octavius. Iulii Firmici Materni liber de errore profanarum religionum recens. C. Halm. Vindob.* 1857: manche stellen werden genauer besprochen. — P. 43—46 *Er. Schwab*, empfehlende anzeige von *Alex. Rittmann*, die kulturkrankheiten der völker. Geschichtliche untersuchungen über die pesten und die heilkunst der vorzeit. Brünn. 1867. — P. 47–78 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europas. VI die Schweiz.

Februar und *märz:* p. 101—3: *Th. Gomperz*, zu den griechischen kriegsschriftstellern. I. Ein in römischer mundart geschriebenes bruchstück des historikers Eusebius, welches *Wescher* in seiner *Poliorcétique des Grecs. Paris* 1867 p. 343—46 veröffentlicht hat, wird emendirt vorgelegt. — P. 104 *J. V.* zu Cicero: *de legg. I*, 20, 53 wird vermuthet *venisset essetque* statt *venissetque*; 21, 55 das handschriftliche *essetque* behauptet, *de divinat. I*, 9, 15 vorgeschlagen: *in ranunculis vis et natura.* — P. 105—148 *J. la Roche*, zur Homerliteratur: bespricht 1. *Ὁμήρου βίος καὶ Ποιήματα. πραγματεία ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ ὑπὸ Ἰωάννου Βαλέττα.* London. Trübner 1867: eine werthlose,

zum theil schülerhafte arbeit. 2. *The Odyssey of Homer by Henry Hayman. Vol. I.* London 1866. Die textkritik wird verworfen, der kritische apparat, dessen hauptquelle die Annotatio in der Bekkerschen ausgabe ist, durchaus unzureichend gefunden. — 3. Homers Ilias. Erklärende schulausgabe von *Heinr. Düntzer.* Paderborn 1866. Diese befriedigt nach dem referenten weder in hinsicht auf die textkritik noch auf die erklärung die zu stellenden ansprüche; die erklärung enthält neben manchem guten viele unbegründete behauptungen, die grammatische ist besonders mangelhaft. — 4. Homers Odyssee erklärt von *J. U. Faesi.* 1ster bd. 5te aufl. besorgt von *W. C. Kayser:* die neue ausgabe bezeichnet gegen die früheren auflagen einen bedeutenden fortschritt. Die anzeige geht auf den von Kayser wesentlich verbesserten text genauer ein. — 5. *Jos. Nahrhaft*, der gebrauch des localen dativs bei Homer. Progr. des academischen gymnas. zu Wien. 1867. Dazu gegenbemerkungen. Vgl. Philol. XXVIII p. 534 ff. — 6. *Homeri Odyssea. Ad fidem librorum optimorum ed. J. la Roche. Pars I. Lips.* 1867. Der herausgeber spricht sich über die bei der ausgabe befolgten grundsätze aus. — P. 197—273 *Beer* und *Hochegger,* die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europa's. VI. die Schweiz. Fortsetzung von heft I p. 47 ff.

April: p. 245—53 *Em. Hoffmann* zu Horaz: vermuthet Carm. II, 1, 4 *functa cruoribus* statt *uncta,* II, 1, 21 *audere* statt *audire;* Sat. I, 4, 21 f. wird durch Ep. II, 1, 264 f. erläutert, Sat. I, 4, 24 vermuthet: *utpote plures. Culpari dignus* statt *utpote pluris culpari dignos.* — P. 253—56 *J. Vahlen,* grammatisch-kritische miscellen zu Aristoteles: behandelt Rhetor. I, 13, 1373 b 7; Poetik c. 9, 1451 a 36. — P. 257—64 *W. Tomaschek,* anzeige von *Pomponii Melae de chorographia libri III ed. G. Parthey. Berolin.* 1867, mit bemerkungen zu zweifelhaften stellen. — P. 265—283 *Joh. Oberdick,* anzeige von *Aeschyli Persae recens. Henr. Weil. Gissae* 1867, und Aeschylos Perser für den gebrauch der gymnasien und universitäten erklärt von *W. S. Teuffel.* Leipz. 1866: in Weil's ausgabe tritt nach dem ref. der bedeutende einfluss der Heimsöthschen textcritik, der sich schon in der Supplicesausgabe zeigte, in noch höherem grade hervor; die gefahren derselben werden bei der genaueren besprechung einzelner stellen (der parodos besonders) nachgewiesen. Teuffels commentar ist nach dem ref. in jeder beziehung musterhaft, seine kritik zu conservativ. — P. 284—85 *F. Müller,* lobende anzeige von Delbrück ablativ, localis, instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen. Berlin 1867. — P. 285—87 *Conze,* empfehlende anzeige von Münchener antiken, herausgegeben von *v. Lützow.* München 1861—67: s. Philol. Anz. II, p. 101.

Mai: p. 325—39 *Rob. Roesler*, zur etymologie der farbenbezeichnungen auf dem romanischen sprachgebiete. — P. 340—43

Joh. Oberdick zu den *Scriptores historiae Augustae*: behandelt Ael. Spart. Hadrian. c. 5. 19. 25. Ael. Spart. Hel. Ver. 5. Ael. Spart. Sever. 2. 6. 7. 9. Sever. c. 19. 21. Pescenn. Nig. 5. 6. Jul. Capitol. Clod. Albin. 13. Anton. Get. 4. Ael. Lamprid. Heliogab. 6. 11. 33. Alex. Sever. 48. Jul. Capitol. Max. du. 2. 12. Flav. Vop. Aurel. 32. — P. 344—58 *K. Schenkl*, anzeige von *Euripidis fabulae. Recognovit Ad. Kirchhoff. Voll. I u. II. Berolin.* 1867, und *Euripidis tragoediae. Recens. et commentariis instruxerunt Pflugk et Klotz. Vol. I sect.* 1. *Edit. III. Lips.* 1867: ref. bespricht das verhältniss der Kirchhoffschen textausgabe zu dessen grösserer kritischen ausgabe und giebt zur kritik eigne beiträge. An der Klotzischen ausgabe wird die vertheidigung der überlieferung als zu weitgehend gerügt, der erklärende commentar aber als eine recht schätzbare leistung anerkannt. — P. 359—63 *L. Vielhaber*, anzeige von *C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico* erklärt von *Kraner*, 6te auflage besorgt von *W. Dittenberger*. Berlin 1867, und *C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico* von *A. Doberenz*. 4te aufl. Leipz. 1867: die anzeige beschäftigt sich nur mit dem topographischen index der Kranerschen ausgabe. — P. 373—76 *J. Ptaschnik*, anzeige von dem historischen quellenbuch zur alten geschichte für obere gymnasialklassen: 2te abth. Römische geschichte, bearbeitet von *A. Weidner*. Leipz. 1867. Ref. spricht über die dem buche zu grunde liegende pädagogische idee und gegen die getroffene auswahl des stoffes. — P. 377 *Wretschko*, lobende anzeige von *B. Langkavel*, botanik der späteren Griechen vom 3. bis 13. jahrh. Berlin 1866. — P. 385—399 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europa's. VI die Schweiz. Fortsetzung.

Juni: p. 405—18 *L. Vielhaber*, zu Livius: kritische bemerkungen zu 2, 10, 4. 2, 16, 5. 2, 30, 1. 2, 41, 9. 35, 15, 3. 35, 34, 4. 36, 22, 7. 36, 34, 8 ff. 37, 24, 2. 37, 41, 2. 37, 54, 18. 38, 1, 4. 38, 1, 9. 38, 6, 3. 38, 26, 7. 38, 45, 6. 38, 57, 8. 39, 35, 7. — P. 418 *Th. Gomperz*, emendationsversuch zu den Philol. XXVI, 3, 571—72 von *Wieseler* mitgetheilten zwei distichen auf Paris. — P. 419—25 *K. Schenkl*, lobende anzeige von Arriani Anabasis Alexandri ed. *Car. Sintenis*. Berol. 1867. Die textkritik wird gebilligt; zu einer reihe von stellen eigne emendationen gegeben. — P. 426—38 *Joh. Oberdick*, anzeige von *Alfr. von Sallet*, die fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelianus. Berlin 1866. Kern der arbeit die einzelnen persönlichkeiten des Palmyrenischen herrscherhauses festzustellen nach vergleichung der vorhandenen denkmäler mit den schriftstellern. Es wird im einzeln nachgewiesen, dass der verf. manche wichtige denkmäler und schriftstellen nicht berücksichtigt hat, auch nicht genügend die literatur. Manche resultate

der untersuchung werden angenommen. — P. 438—41 *W. Tomaschek*, sehr anerkennende anzeige von *C. Plinii Secundi Naturalis Historia. D. Detlefsen recensuit. Vol. II. Berol.* 1867. Einige punkte der zoologischen nomenclatur werden besprochen und einige verbesserungsvorschläge gegeben. — P. 459—65 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europas. VI die Schweiz. Fortsetzung.

Juli und *August*: p. 483—500 *A. Riese*, über die textkritik des *Symphosius*. Die zeit dieses dichters einer centurie von räthseln in hexametern wird auf c. 500 p. Chr. angesetzt und besonders dargelegt, dass diese räthsel des Symphosius in zwei verschiedenen recensionen überliefert sind, die beide in der ältesten handschrift (der ehemals Salmasianischen handschrift der lateinischen anthologie aus 7. oder anfang des 8. jahrh.) unvermittelt neben einander stehen. — P. 501—32 *J. la Roche*, über die benutzung Homerischer handschriften — bespricht fehler, die allen geschriebenen texten gemeinsam sind, anknüpfend an die collation des Vindobonensis 133, wobei eine reihe von fragen über die schreibung von einzelnen worten behandelt werden. — P. 587—91 *E. Hannak*, empfehlende anzeige von *W. Wagner*, Hellas, das land und volk der alten Griechen. 2. aufl. Leipz. 1867. — P. 591—95 *E. Hannak*, empfehlende anzeige von *Herbst* und *Baumeister*, historisches quellenbuch zur alten geschichte. 1ste abtheilung: griechische geschichte. Leipz. 1866 mit bemerkungen über die auswahl des stoffes. — P. 628—34 programme österreichischer gymnasien und realschulen: p. 628—31 *E. Hannak*, anzeige vor *Jos. Kretschmeyer*, kritische geschichte des Perserkönigs Cyrus etc. Brünn 1867. Vieles darin ist aus Dunker entlehnt, ohne bezeichnung der quelle, sonst werden viele verstösse und mängel der arbeit nachgewiesen.

September: p. 643—51 *Mich. Petschenig*, *Scholiorum in Horatii epistulas loci nonnulli tractantur et emendantur.* — P. 683—716 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europas. VII die volksschulen in Württemberg und Baden.

October: p. 723—34 *Em. Hoffmann*, Verg. Aen. III, 684—86: nach einer übersicht über die verschiedenen erklärungs- und emendationsversuche schlägt der verfasser vor v. 686 zu streichen und die interpunction zu ende von v. 683 zu beseitigen, so erhalte man in v. 682—85 einen einheitlichen nach construction und sinn befriedigenden satz. — P. 762—95 *Beer* und *Hochegger*, die fortschritte des schulwesens in den kulturstaaten Europas. VII die volksschulen in Württemberg und Baden. Fortsetzung. — P. 796—97 *Joh. Oberdick*, zu den Supplices des Aeschylus. Bemerkungen zu v. 136 und v. 754 ed. Dind.; an letzterer stelle wird vermuthet: *εἰ θεοῖς τε καὶ θεαῖσιν ἐχθαιροίατο.* — P. 798 *Th.*

Gomperz, berichtigung: zu dem p. 418 desselben jahrgangs der zeitschrift über zwei disticha auf Paris gesagten.

November: p. 803—18 *Al. Goldbacher* zu *L. Apuleius de deo Socratis*, spricht über das verhältniss der diesem buche vorangehenden zwei kleineren abschnitte zum buche selbst und weist nach, dass sie in keiner beziehung dazu stehen; dann werden einzelne stellen kritisch behandelt. — P. 819—42 *L. Vielhaber*, Caes. bell. civ. I, 1—11. Die schwierigen stellen werden mit besonderer rücksicht auf Kraner und Hoffmann behandelt. — P. 843-46 *Rob. Roesler*, zur bestimmung der lage des alten Naissos: im anschluss an ein von *C. Wescher*, (*Revue Archéolog. Août* 1868 p. 86 ff.) veröffentlichtes neues fragment des Priskos aus Panium in Thracien. — P. 873—78 programme österreichischer gymnasien und realschulen: darunter *M. Prager*, Stilicho und seine zeit. Progr. der Wiener comm.-oberrealschule im IX. gemeindebezirke 1867, wird vom referenten L. Schmued als tüchtige arbeit bezeichnet. — P. 879 *Joh. Oberdick*, *δεξιά* in der bedeutung von *στρατιά*. Aus dem Schol. *A* zu Aesch. Pers. v. 918 verglichen mit dem Anonymus (*τὰ μετὰ Δίωνα* vgl. Müller frgmt. hist. Graec. min. IV, 195) wird geschlossen, dass *δεξιά* in byzantinischer zeit gerade wie *χείρ* die bedeutung von *manus* „mannschaft, kriegsheer" gehabt habe.

December: enthält nichts philologisches. (Fortsetzung s. im Philologischen Anzeiger).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 20*ster jahrgang* 1866: *januar*: p. 27—33 programme des herzogthums Braunschweig ostern 1865, besprochen von *Kammrath*: wir heben heraus: Simonis über die gartenkunst der Römer (Blankenburg), Poppendieck über Hor. Sat. I, 10 v. 25—30 (Braunschweig), Jeep *de locis quibusdam Tusculanarum disputationum quaestiones criticae* (Wolfenbüttel). — P. 41—52 *Schütz*, anzeige von Thucydides, erklärt von *Boehme*. 2te aufl. Leipz. 1862--64: einzelne stellen werden genauer besprochen. — P. 64 *Kolbe*, die form *σάω* bei Homer. — P. 65 *Kolbe*, der genitivus *neutri*. — P. 66—69 *Klix*, zu Cicero's Miloniana mit bezug auf L. Lange's *specimen posterius observationum ad Ciceronis orationem Milonianam*. — P. 69—71 *Steinberg*, zu Euripides' Phönissen (v. 11). — P. 71—72 *Th. Fritzsche*, Plauti Pseudul. v. 147. — P. 74—92 die 24. versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Heidelberg: 1) die allgemeinen sitzungen v. Bossler, 2) verhandlungen der germanistischen section von Bossler, 3) verhandlungen der kritisch-exegetischen section von Bossler, 4) verhandlungen der pädagogischen section von Henning, 5) verhandlungen der archäologischen section von Preuner.

Februar: p. 97—119 *C. Martinius* über die fragestellung in den dialogen Plato's. — P. 120—142 *Gent*, anzeige von *Hero-*

nis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae, *ed. Fr. Hultsch. Berol.* 1864. — P. 142—54 *Blass*, anzeige von *Pindari carmina ad fidem optimorum codicum recensuit etc. Car. Joh. Tycho Mommsen. Berol.* 1864, und desselben *Annotationes criticae supplementum ad Pindari Olympias. Berol.* 1864. — P. 155—165 *Eberhard*, anzeige von *Valeri Maximi factorum et dictorum memorabilium libri novem rec. Halm. Lips.* 1865, mit einer reihe von verbesserungsvorschlägen. — P. 166—68 *Heidtmann*, über die 16. der dem Horaz zugeschriebenen epoden, scheidet 36 verse aus. — P. 168 *H. Busch*, zu Cicero (ad Att. 2, 24, 2 und 2, 15, 2). — P. 169 *H.* über *invitus* und *invitare* in etymologischer hinsicht. — P. 170—71 *Humperdinck*, einiges über die flexions-suffixe des neutrums und des singular-accusativs. — P. 171 *R. Jacobs*, zu Livius (IV, 37, 11). — P. 172—75 *Koenigshoff*, über Cic. Disp. Tusc. I, 35, 85 und V, 12, 34.

März: p. 203—215 *Geppert*, anzeige von T. Maccius Plautus von *Andreas Spengel*, anerkennend, mit gegenbemerkungen. — P. 215—18 *Eberhard*, lobende anzeige von *Fr. Blass*, die griechische beredsamkeit in dem zeitraum von Alexander bis auf Augustus. Berlin 1865. — P. 218—25 *v. Bamberg*, anzeige von *Aug. Meineke*, *Vindiciarum Aristophanearum liber. Lips.* 1865 mit gegenbemerkungen. — P. 225—28 *C. Martinius*, anzeige von *Plat. Protagoras, recognovit et c. G. Stallbaumii suisque annot. ed. Kroschel. Lips.* 1865. — P. 228—30 *Büchsenschütz*, anzeige von Xenophons anabasis, erklärt von Vollbrecht. 1stes bdchen. 3te aufl. Leipz. 1865. — P. 245—57 *Mähly*, zu den Wolken des Aristophanes, behandelt eine anzahl stellen kritisch. — P. 252 *Kratz*, über Livius I, 58, 5.

April: p. 257—269 *Lilienthal*, über die stellung des attributs bei zwei oder mehreren substantiven im lateinischen. — P. 270—77 *Schmidt*, programme der evangelischen gymnasien und realschulen der provinz Schlesien. Ostern 1865. Darunter zu beachten: *Breslau*, gymn. zu St. Elisabeth, Paech, über den gebrauch des indicativus futuri als modus iussivus bei Homer; *Breslau*, gymnas. zu St. Maria Magdalena, Meister Quaestionum Quintilianearum pars II; *Breslau*, königl. Friedrichsgymnasium, säcularprogramm, enthaltend unter andern: *Lange*, *Additamenta ad commentationem de periodorum Thucydidearum structura*, Geisler über den unterschied der partikeln *adhuc non* und *nondum*, Hirsch *de Platonis Gorgia*; *Brieg*, Schönwälder, die Iphigenie von Euripides, Racine und Göthe; *Hirschberg*, Mössler, Quaestionum Petronianarum specimen alterum; *Oels*: Kaemmerer, de particula *sin*. Pars altera; *Ratibor*: Werckmeister, orchestra und bühne in der griech. tragödie; *Schweidnitz*: Golisch, de praepositionum usu Thucydideo. III de ἀπὸ praepositione. — P. 277—78 *R. Peiper*, anzeige von

J. A. Pfau, de numero Saturnio commentatio. Quedlinburg 1864: die schrift hat die neueren wissenschaftlichen leistungen gänzlich unberücksichtigt gelassen. — P. 279—81 *R. Peiper*, anzeige von *Bernh. Schmidt, observatt. criticae in L. Annaei Senecae tragoedias. Jenae* 1865. — P. 288—95 *A. Eberhard*, anzeige von *C. Rehdantz*, kritischer anhang zu seiner ausgabe von Xenophons Anabasis. Berl. 1865 mit scharfen gegenbemerkungen. — P. 324—27 *Mähly*, zu den Wolken des Aristophanes. Schluss der kritischen bemerkungen. — P. 317—32 *Kratz*, zum prolog des Sophocleischen Aias. — P. 332 *Schiller*, zu Eur. Iph. Taur. 789 (774).

Mai: p. 337—367 *F. C. Kirchhoff*, studien über die form in der antiken dichtkunst. I über den dritten kommos in der Electra des Sophocles. — P. 368—71 *Hoelscher*, westphälische programme. Michaelis 1865: darunter philologische: *Münster*, gymnasium, F. Schultz Donarem pateras grataque commodus. Horat. C. IV, 8; *Münster*, academiae Ind. lectt. p. m. hib. 1865—66 F. Deicks über ein fragment eines codex der Thebais des Statius auf der bibl. Paulina zu Münster (aus 12 saec., bruchstücke aus l. III, IV, V); *Warendorf:* Valerii Catonis quae feruntur carmina. Rec. notisque instr. *Fr. Casp. Goebbel.* — P. 372—77 *Alb. Faber*, lobende anzeige von *H. D. Müller*, mythologie der griech. stämme, 2ter theil. — P. 377—82 *L. Schmidt*, anzeige von *Theocriti idyllia iterum edidit et commentariis criticis atque exegeticis instruxit Fritzsche. Vol. I, pars I. Lips.* 1865. — P. 398—409 *Ferd. Hauthal:* a, über einige schwierige stellen des Horatius (C. IV, 2, 49. Serm. II, 2, 29. C. IV, 4, 15); b, beiträge zur feststellung einiger Horazscholien. — P. 409—12 *Haeckermann*, zur dreizehnten satyre Juvenals. — P. 412—13 *Schiller*, zu Aesch. Choeph. 195 (191 Hm.).

Juni: p. 417—28 *Jos. Reber*, Platons kritik eines liedes des Simonides. — P. 439—48 *Geppert*, anzeige von ausgewählten komödien des Plautus erklärt von *Brix*. 2tes bdchen: Captivi. — P. 463—70 *Düntzer*, über *αὖ, αὖτε, αὖτις, αὖϑις*. — P. 471—485 *M. Crain*, zu Plautus (Trin. 14. 48 ff. 1125. 1183. Mil. Glor. 191. 809. Truc. 865. 890. 891. Men. 152. Most. 39 ff. 815. Poen. 229. 1204. Most. 313 ff. Men. V, 6. 762 ff. Pseud. IV, 7. 1109. Curc. I, 2. Epid. II, 1. Poen. V, 4. Stich. 190 f.). — P. 485—86 *M. Crain*, zur Nervierschlacht Caes. B. G. II, 21 ff. — P. 486 *M. Crain*, zu Caesar B. C. III, 69. — P. 487 *M. Crain*, zu Catull. LXVI, 75 ff. — P. 487—88 *A. Faber*, zu Xenophons anabasis I, 8, 4.

Juli und *August:* p. 497—516 *C. Martinius*, über die fragestellung in den dialogen Platons. Schluss. — P. 534—544 Rheinpreussische programme, angezeigt von *Hölscher*: philologische sind: *Barmen*: *Schmieder*, zur schrift des *Apollonios Dyscolos de prono-*

mine. Bonn: universität *Ind. lectt. p. mens. aest.* 1865: *praecedit scaena Plautina Poenuli Act. II*, 451—507. *Ind. lectt. p. mens. hib.* 1865: *praecedit de columnis milliariis ad Rhenum repertis commentarius.* — Gymnasium: *Giesen de imperatoris M. Coccei Nervae vita.* — *Cleve: Ed. Kleine, de genitivi usu Liviano. Part. I.* — *Duisburg: Wilms qua ratione Vergilius in Aeneide aut locuturum aliquem aut locutum esse indicaverit.* — *Düsseldorf* gymn.: *W. Marcowitz, de Aeschyli Prometheo. Münstereifel: Hoch*, lexicalische bemerkungen über den homerischen sprachgebrauch. Fortsetzung. — *Neuss: Köhler Lucii Annaei Senecae tragoedia quae Oedipus inscribitur cum Sophoclis Oedipo Rege comparata.* — *Wetzlar: Haenisch de Pediensibus, Paralis, Diacriis. Particula prior.* — P. 575—78 *Steinberg*, anzeige von *G. Jacob, de aequali stropharum et antistropharum in tragoediae graecae canticis formatione. Berol.* 1866. — P. 584—90 *Goebbel*, zu den Dirae des Valerius Cato v. 48—81. — P. 590—96 die structuren von *πρίν*. — P. 596—603 *H. Kratz*, zur lehre von der partikel *ἄρα* und der partikelverbindung *καὶ γάρ*. — P. 603—606 *Skierlo*, zu Homers Odyssee und Ilias (Od. *ζ*, 198 f. Il. *B*, 289 f.) — P. 606—10 *M. Crain*, zu Varro's Saturae Menippeae und zu Gellius XVIII, 15 nebst einem wort für herrn Usener. — P. 611—27 *Haeckermann*, zur dreizehnten satire Juvenals. — P. 629—32 *A. Kolbe*, noch ein wort über die flexionssuffixe des neutrums und des singular-accusativs nebst einer bemerkung über das locale *δέ*. — P. 633—36 *Stahl*, zu Thucydides (IV, 18, 4. 19, 2, 117). — P. 637 *Lowinsky, de insigni quodam glossemate Aeschyleo* (Septem v. 206 ff.) — P. 638—39 *Lowinsky*, zur kritik des Aeschylus (Prom. 314 ff. Agam. 12 ff.). — P. 639 *Kern*, zu Xenophanes.

September: p. 658—67 *Hölzer*, über die composition von Horat. Od. 1, 12. — P. 668—69 programme des herzogthums Braunschweig. Ostern 1866, angezeigt von *Kammrath*. Philologischen inhalts sind: *Braunschweig: Drewes*, über die kunst und den charakter der dritten philippischen rede des Demosthenes. — *Helmstedt: Cunze de modulatione pedum in versibus senariis et septenariis.* — *Holzminden: Mark de antiquae Graeciae situ, solo, incolis.* — P. 680—81 *G. Wolff*, anzeige von *Sophoclis Aiax .... ill. Lobeck. Ed. III. Berol.* 1866. — P. 681—84 *G. Wolff*, anzeige von *P. de Lagarde* gesammelte abhandlungen. Leipz. 1866. — P. 686—89 *Bode*, anzeige von *E. Curtius*, griechische geschichte. 2ter bd. 2te aufl. Berlin 1865. — P. 689—94 *Zehme*, anzeige von Napoleons geschichte Julius Cäsars. 2ter bd. Wien 1866. — P. 694—700 *G. Schneider*, zu Cicero de Finibus (I, 20. 70. II, 11. 34). — P. 701—704 *Haeckermann*, zu Juvenal III, 107 ff. — P. 704—8 *Haeckermann*, zur elften satire Juvenals. — P. 708—14 *Haeckermann*, zur dreizehnten

satire Juvenals. — P. 714—720 *Haeckermann*, zur sechzehnten satire Juvenals.

October: p. 721—46 *Hentze*, der accusativus cum infinitivo bei Homer. — P. 746—68 *M. Hoffmann*, zur beurtheilung des Demosthenes: richtet sich gegen Spengels urtheil in den abhandlungen der bair. acad. philol. kl. IX, 51 ff. 277 ff. X, 29 ff. — P. 769—77 *F. Schultz*, anzeige von ausgewählten reden des Lysias, erklärt von *Frohberger*. 1stes bdch. Leipz. 1866. — P. 777—79 anzeige von *E. Pasch*, zur kritik der geschichte des kaisers Tiberius. Altenburg 1866: nach dem referenten hat die schrift Stahr vollständig widerlegt. — P. 791—800 *W. Schwartz*, mythologisches und kulturhistorisches: 1, der Orpheus- und Eurydikemythus. 2) der dreizack des Poseidon und des Aeolos. 3) *Iuppiter fulminis afflat ventis* (Virg. Aen. II, 647 ff.). 4) kulturhistorische miscellen (betrifft die übertragung irdischer zustände auf die himmlischen erscheinungen und ähnliche in abergläubischen gebräuchen).

November: p. 819—22 programme der gymnasien und realschulen der provinz *Posen* von 1865, angezeigt von *Schweminski*. Philologischen inhalts sind: *Bromberg*: *Deinhard*, über den inhalt und zusammenhang von Platons Phaedon; *Inowraclaw*: *Ebinger de casuum obliquorum in lingua latina vi et usu*; *Posen*: *Martin, de aliquot Horatii carminum ratione antistrophica et interpolationibus. Epistola ad Fr. Ritschelium*; *Gnesen*: *Teichmüller, Quaestiones Horatianae*; *Fraustadt*: *Merschmann*, über die tragödie Rhesos; *Meseritz*: *Ney*, *vindiciae Claudianae sive de Claudii Claudiani fide historica*; *Posen*: *Breysig*, emendationen zum scholiasten des Germanicus. — P. 825—35 *Busch*, anzeige von Ausgewählte briefe von *M. Tull. Cicero*, herausgegeben von *Fr. Hofmann*. 1stes bdch. 2te aufl. Berlin 1865 mit bemerkungen über einzelne stellen. — P. 835—53 *F. Haecker*, lobende anzeige von *J. Bernays*, Theophrastos schrift über frömmigkeit, ein beitrag zur religionsgeschichte. Berlin 1866. — P. 853—58 *G. Wagner*, anzeige von *Francke*, Scidae Horatianae. Weilburg 1865. Das verfahren des verf. wird als völlig willkürlich getadelt. — P. 859—61 *G. Wolff*, anzeige von *Nicolai*, geschichte der griechischen literatur. Magdeburg 1865—66. — P. 867—70 *M. Crain*, zu Plautus (Most. III, 1. Capt. III, 2. Epid. IV, 1. Persa II, 3. Truc. 211). — P. 870—76 *Todt*, zur kritik und erklärung des Horatius. (Epist. I, 17, 24. Sat. II, 5, 61. Ep. II, 2, 128. Od. III, 2. III, 23, 16—20).

December: p. 912—20 programme der provinz Sachsen von 1865, angezeigt von *Holstein*. Philologischen inhalts sind: *Burg*: *Frick*, *Coniectaneorum in Dionysii Byzantii Anaplum Bospori part. I.* — *Halle*: *Ind. schol. p. hiem.* 1865 – 66 giebt ein noch nicht bekanntes melisches gedicht des Theocrit aus dem Cod. Ambrosianus

membr. (B. 75), der die gedichte der bucolischen dichter und des Hesiod enthält; *Heiligenstadt*: *Schneiderwirth*, politische geschichte des dorischen Argos. Theil I von den zeiten der dorischen wanderung bis zum ende des peloponnesischen krieges. — *Magdeburg*: königl. domgymnasium, *Wichers, de sententiis secundariis primariam coercentibus latinis*; Paedagogium zum kloster U. L. Fr.: *Bertram*, der Socrates des Xenophon und der des Aristophanes. — *Nordhausen*: *Rothmaler, Orestis tragoedia emendata.* — *Rossleben*: *Bouterwek de Lucretii codice Victoriano.* — *Stendal*: *Hoelzer de satira Romana.* — *Torgau*: *Haacke Plinii Secundi Naturalis Historiae Praefatio in Germanicum conversa et enarrata*; *Hertel quaestiones Horatianae.* — P. 944 *H. Busch*, zu Cicero (ad Att. 10, 4, 7. 12, 46. 12, 39, 1). — P. 945—47 *οὐ μή* c. Ind. praes. und praeter. und c. Opt. c. *ἄν*. Das imperativische *οὐ μή* mit dem Futur.

Zeitschrift für das gymnasialwesen, herausgegeben von *R. Jacobs* und *P. Rühle*. Neue folge. I. jahrgang. (Der ganzen reihe 21ster jahrgang). Berlin 1867. *Januar*: p. 1—19 *F. Chr. Kirchhoff*, studien über die form in der antiken dichtkunst: II über die *σχέσις* und über die *χρόνοι ποδικοὶ* und *ῥυθμοποιίας ἴδιοι*, mit einem excurs über *παραλλάσσω* = *aberro*, in bezug auf Platon Theaet. p. 194 D und 194 A. — P. 26—34 *W. Hoffmann*, lobende anzeige von Sophocles Antigone für den schulgebrauch erklärt von *G. Wolff*. Leipz. 1865. Ref. bespricht eine anzahl dem herausgeber eigenthümlicher exegetischer und kritischer änderungen. — P. 64—70 *M. Seyffert*, kritische miscellen: vermuthungen zu Cic. Tusc. V, 27, 78: *inponitur, turbella* für *inponitur, illa*; Tacit. Dial. de Oratt. XIII: *quod cum quottidie aliquid rogentur, ii, quibus non repraesentant, indignantur*; Cic. Laelius VII, 23: *inde si minus intelligitur* für *id si minus intelligitur*; Cic. ad Attic. I, 16, 12 *in deterioris* stecke das ursprünglich griechische *δευτερεύοντος*; Eurip. Hec. 1215: *καπνῷ δὲ σῆμ' ἦν ἄστυ πολεμίῳ τυφέν*; Ion. 382: *ἵνα δ' ἂν* statt *ἓν δ' ἂν*; Hercul. fur. 282: *τοῦ δ' ἀναγκαίου τρόπῳ* statt *τῷ δ' ἀναγκαίῳ τρόπῳ*. — P. 71—76 *F. Ranke*: dem andenken des schulraths *Dr. Tzschirner*. — P. 76—80 *Reinhardt*, nekrolog über director Dr. *Poppo*.

Februar: p. 81—89 *J. Lattmann*, die umgestaltung der genusregeln im lateinischen und griechischen bei der sprachhistorischen behandlung der formenlehre. — P. 96—101 *Hölscher*, westphälische programme. Ostern 1866. Darunter philologischen inhalts: *Alb. Grumme, de lectionibus Pindaricis nuper a Tycho Mommsenio prolatis* · Bielefeld; *Th. Rumpel* zur casustheorie — Gütersloh, vgl. Philol. XXVII, p. 504 ff.; *G. Wendt*, über den Philoktet des Sophokles, gegen das urtheil Bernhardy's und besonders die charakteristik Philoktets bei Hasselbach gerichtet — Hamm; *Rich. Grosser*, geschichte und alterthümer der stadt Kroton. I. theil

— Minden; *Jos. Rospatt*, über die erste zeit des pergamenischen königreiches bis 200 a. Chr. in Ind. lectt. p. aest. a. 1866 der academie in Münster. — P. 101—102 *Hölscher*, fürstlich Lippische programme und programm von Bremen: *Guil. Domeier, de re militari Atheniensium capita III* — Detmold. — P. 102 —117 *Jos. Schlüter*, Heidelberger festschriften: bespricht die zur Heidelberger philologenversammlung erschienenen festschriften: 1) *De Musaei grammatici codice Palatino scripsit, variarum lectionum lancem saturam adiecit Arminius Koechly Turicensis* — enthält eine genaue und neue kollation der Heidelberger handschrift aus 15 saec. von Musaeus' *τὰ καθ' Ἡρῶ καὶ Λέανδρον* und eigne konjecturen des herausgebers; 2) *R. B. Stark*, zwei mithraeen der grossherzoglichen alterthümersammlung in Karlsruhe. Mit 2 lithograph. tafeln — handelt über ein neuerdings bei Osterburken gefundenes mithraeum, wobei das 1838 in Neuenheim aufgedeckte vergleichungsweise herangezogen wird; 3) *S. Loehle, de Aristophanis fabula, quae inscribitur Aves.* spricht über das argumentum der fabel, den charakter der hauptpersonen und plan und absicht des stücks; 4) festschrift u. s. w. veröffentlicht von dem historisch-philosophischen vereine zu Heidelberg, enthaltend: *W. Oncken*, über die wiederbelebung der Aristotelischen politik in der abendländischen lesewelt, *W. Ihne*, über die anrede *patres conscripti*, die er als „die formell in die senatsliste eingetragenen *patres*" auffasst; „da die bezeichnung *patres* staatsrechtlich von allen patriciern gebraucht wurde, so war eine specialisirung für die zum senat gewählten *patres* ganz am platze"; *E. Zeller*, eine arbeitseinstellung in Rom: die Liv. IX, 30, Ovid. Fasti VI, 651 ff., Val. Maxim. 1, 5, 4 und Plutch. qu. rom. 55 gegebene erzählung von dem auszuge der tibicines nach Tibur wird als unwahrscheinlich nachgewiesen und als ein aetiologischer mythus erklärt, der für den künstler-carneval des Quinquatrusfestes ein historisches motiv geben solle; *A. Riese*, über das geschichtswerk des L. Cornelius Sisenna, besonders in bezug auf den römischen socialkrieg 90—88 v. C., aus den citaten bei Nonius; *Asher* die *bina iugera* der römischen bürger; *H. Doergens*, über die mitregentschaft unter Augustus; *J. Scherrer ad vocem Druides*, erklärt das wort aus dem keltischen *dru* = dicht, stark, mächtig und *gwydd* = beter, anrufer, also mächtige beter; *L. Kayser*, Heidelberger philologen im 16. jahrh., bespricht eingehender Jacob Mycillus, Wilhelm Xylander und Friedr. Sylburg; *Wattenbach*: Benedictus de Pileo, ein unverdient vergessener humanist des beginnenden 15 saec. — 5) *G. Weber*, das vaterländische element in der deutschen schule — 4 schulreden. — P. 129—33 s. anzeige von *A. W. Zumpt*, das criminalrecht der römischen republik. 1ster bd. Berl. 1865: hat mancherlei daran auszusetzen. — P. 148—54 *M. Crain*, zu Plautus, behandelt kritisch Rud. I, 5, v. 258—88; Men. IV, 2,

1—19; Most. 658 wird *comedite* für *caedite* vorgeschlagen; Capt. 201: *óculis simul tam ira éxcitis*, Curc. 117: *quam lónge a me abést lumen hóc vide, Leaéna.* — P. 154—60 *A. F. Aken*, das abundirende οὐ nach verbis des leugnens u. s. w. — P. 166—70 *M. Seyffert*, kritische miscellen: behandelt Cic. ad Attic. 1, 19, 2, schlägt Eur. Suppl. 941 vor zu lesen: *πικρὸν γὰρ ὄψις κειμένων πέλει νεκρῶν*, Eur. Suppl. 1265 *χρώσῃς φόνῳ* statt *τρώσῃς φόνον*. — P. 170—71 *O. Buschwald*, zu Sophocles und Aeschylos: Oed. Colon. 113 Schneidew. wird die handschriftliche lesart durch vergleich von Eurip. Hecuba 812 Nauck vertheidigt, Oed. Col. 243 *δυσμόρου* statt *μόνου* vermuthet, Eur. Cycl. 158 *κακῶς* statt *καλῶς* oder *διεκάναξεν οὐ* statt *διεκάναξέ σου*. — P. 171—74 *S. Pfaff*, nochmals Juven. III, 108. Eine erwiderung (gegen Haeckermann).

März: p. 177—196 *E. Alberti*, über den platonischen Menon, bespricht den inhalt, gliederung und zweck des dialogs, zum theil Susemihl bekämpfend. — P. 197—207 *J. Schmidt*, programme der evangelischen gymnasien und realschulen der provinz Schlesien. Ostern 1866. Darunter sind philologischen inhalts: *Wiessner, in Cyclopem fabulam Euripideam commentariorum particula II* — *Breslau*, gymnas. zu St. Elisabeth; *Clemens Konitzer*, beiträge zur kritik des rhetors Seneca — *Breslau*, königl. Friedrichs-gymn.; *C. Urban Platonis de Lacedaemoniis eorumque republica quae sententia fuerit* — *Brieg*; *G. Fr. Hess*, über die komischen elemente im Homer — *Bunzlau*; *Wiedemann de discrimine Satirae et Epistolae Horatianae* — progr. zum 300jährigen jubiläum des gymn. zu Görlitz; *Boehmer*, die latein. vulgärsprache — *Oels*; *Scheibel fragmentum quoddam dithyrambicum et emendatur et explicatur* — *Ratibor*. — P. 207—9 *Joh. Schmidt*, anerkennende anzeige von *C. Pauli*, geschichte der lateinischen verba auf *uo*. Stettin 1865 mit gegenbemerkungen. — P. 221—26 *B. Todt*, zu Sophocles Oedipus Rex: behandelt kritisch v. 216 ff., 244—45, 536 ff. 622 ff. 1244—50, 1280—81, 1339, 1359, 1340, 1378 ff., 1458, 1484—85, 1511—14. — P. 226—31 *B. Todt*, zu Sophocles Philoctet: v. 29, 81—82, 80, 110—11, 510 ff., 539—41, 827 ff., 898, 1252, 1402. 1419—20 werden besprochen. — P. 231—34 *Koch*, zur ersten und fünften decade des Livius, behandelt kritisch: 7, 38, 3 — 8, 7, 21 — 8, 32, 3 — 9, 3, 8 — 41, 12, 10 — 42, 2, 4 — 42, 12, 3 — 42, 24, 10 — 42, 29, 4 — 42, 30, 4 — 42, 30, 6 — 42, 39, 7 — 42, 53, 2 — 44, 2, 1 — 44, 18, 1 — 45, 7, 2 — 45, 37, 8. — P. 234 *O. Buchwald*, zu Aeschylus rechtfertigt Suppl. v. 402 (Hermann) die handschriftl. lesart *μῶν οὐ*.

April: p. 257—67 *Aken*, über die anwendung der ironie zur erklärung gewisser frageformen — gegen Keck in den neuen jahrbb. 1861 p. 427 — betrifft *μή* mit dem indicativ und überhaupt mit hauptsatzmodis, *ἦ, ἦ δῆλον* im zweiten gliede einer frage wo man *ἢ οὐ* erwartete.

Index locorum.

Index rerum.

Index locorum zu den excerpten.

Index rerum zu den excerpten.

Nachtrag zu band XXIX.

(Siehe Philol. XXIX, p. VI, anm.).

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.

Berichtigungen.

P. 221 z. 20 v. u. sollte es heissen: Hyperides geschriebene, so brauchte er nicht lange zu rollen (oder denkt man sich in später gewöhnlicher art zwei columnen . . . verse) so brauchte man u. s. w.

P. 607 z. 4 v. u.: auch M. Schmidt im Rhein. Mus. XXVII, p. 187 hält vss. 467 sqq. für nicht von Theognis verfasst.

P. 622 ist zu Tacitus nach zufügen: Tac. Ann. XIII, 44. Hist. 1, 89. p. VI.

Zu Tacitus Annalen.

Annal. 2, 40 von dem gefangenen Pseudoagrippa: *Percontanti Tiberio quo modo Agrippa factus esset respondisse fertur: Quo modo tu Caesar.* Befremden muss das pronomen der indirecten frage, weil Tacitus in diesem falle *quinam* zu setzen pflegt, so stehend in der verbindung *quonam modo*: Ann. 1, 63. 2, 12. 4, 11. 25. 14, 3. 13. 57. 15, 51. 16, 20. Bloss Ann. 6, 6 *quid scribam aut quid non scribam . . . (nescio).* Ist Tacitus von seiner gewohnheit abgegangen, weil er einen auch bei Sueton. Tib. 67 überlieferten brief des Tiberius in der originalen fassung mittheilt? Eine analoge stilistische rücksicht konnte aber hier nur bei der directen antwort des Pseudoagrippa sinn haben, kaum bei der in oratio obliqua gekleideten frage. Darum ist wahrscheinlich, dass das erste *quomodo* aus der folgenden zeile verdorben und *quonam modo* herzustellen sei. Die erklärer bemerken nicht, dass diese antwort eine nachbildung derjenigen ist, welche einst ein gefangener seeräuber (Dionides bei Caec. Balb. p. 5. 6, Diomedes in den Gesta Romanorum und bei Felix Hemmerlin de nobilitate cap. 31) dem Alexander gab. Vgl. Cic. de rep. III. 14, 24, Nonius p. 418 s. v. *infestum habere*, Augustin. Civ. dei 4, 4, Jos. Klein, codex Cusanus p. 118. Dies neben Dio Cass. 57, 16, ein grund mehr, nach *Caesar* kein fragezeichen zu setzen, welches sich ohnehin sehr schlecht mit *respondisse* reimt.

Winterthur. *Eduard Wölfflin.*



Fig. 1.

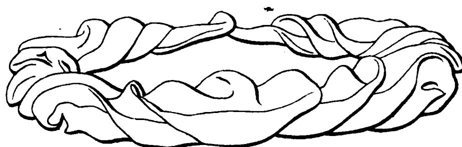


Fig. 2.

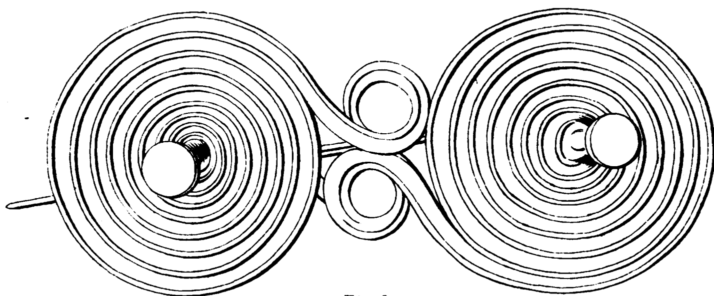


Fig. 3.

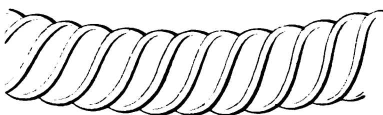


Fig. 4.

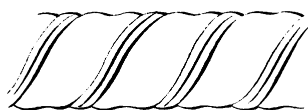


Fig. 5.

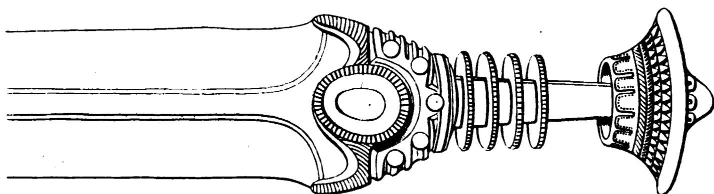
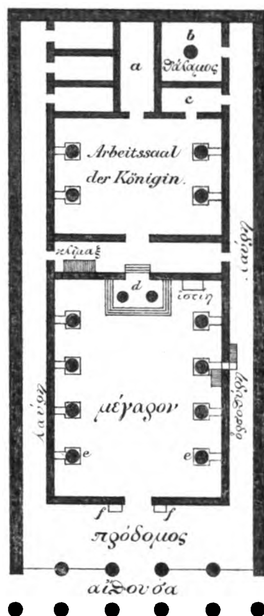


Fig. 6.

Fig. 7 ist in den Text eingefügt, s. p. 508.



Haus des Odysseus.

Intelligenzblatt

zum

Philologus Jahrg. XXX. Heft 6.

Die Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum betragen $2^1/_2$ gr.



IO. NIC. MADVIGII,

PROFESSORIS HAUNIENSIS,

ADVERSARIA CRITICA

AD SCRIPTORES GRÆCOS ET LATINOS.

VOL. I.

DE ARTE CONIECTURALI. EMENDATIONES GRÆCÆ.

Hoc opere auctor, quæ per quadraginta quinque amplius annos in libris Græcorum Latinorumque iis, quos totos et continua lectione pertractavit, coniectura, »sed coniectura codicum vestigia rimanti et presse cauteque sequenti«, emendarat nec antea ediderat, adhibita extrema censura, in unum collecta exprompsit, quod, quum in hoc studiorum genere non multum posthac operæ positurus esset, non indigna editione, quæ hactenus domi continuerat, iudicabat meliusque a se delectu facto edi quam aliis edenda relinqui putabat. Declarato igitur breviter studiorum suorum in hoc genere et muneris professorii cursu, unde nata sit non minus ampla ad Græcos scriptores materia quam ad Latinos, quos adhuc fere solos scribendo attigit, primum, »quoniam sæpe dixit, se artem

quandam et coniectandi et coniecturas æstimandi efficere conari, quæ et superstitionem ignaviamque et lusum temeritatemque excluderet«, primi libri duobus primis capitibus (a p. 8 ad p. 125) totam hanc artem explicavit exemplisque mendorum et emendationum perspicuis et certis, novis omnibus, tam Græcis quam Latinis illustravit, capite autem tertio singularis generis emendationes (52) collegit, quo »nomina propria a librariis obscurata et sublata eruuntur, quædam falso posita eiiciuntur«; postremo capite quarto »probabilitatis criticæ in rebus grammaticis æstimandæ leges« exposuit et certo exemplorum genere declaravit. Deinde scriptores ordine persequens, hoc quidem volumine Græcos, libro secundo emendationes ad poetas Græcos exprompsit (ad tragicos fere 270), libro tertio ad Herodotum et scriptores prosæ orationis Atticos (ad unum Platonem maiores minoresque plus quam 350), ad Aristotelis quoque libros aliquot, libro quarto ad Polybium, Diodorum Siculum, Strabonem, Plutarchi vitas (plus quam 270), libro quinto ad Plutarchi scripta varia (quorum loci fere 500 corriguntur), Lucianum, Pausaniam, Philostratum, Diogenem Laërtium, Ioannem Stobæensem (maxime ad poetarum fragmenta), Dionysium Halicarnassensem, emendationum rationibus, ubi opus videbatur, expositis aut significatis, in difficilioribus maxime locis uberiusque paulo in nobilioribus scriptoribus, alibi omissis. Raro occasione invitante ipsæ codicum scripturæ neglectæ aut reiectæ aut

aliorum coniecturæ iniuria spretæ commendantur. Hæ si excludantur numero, tractantur omnino non multo minus tria locorum milia. Alterius voluminis, quod aliquanto brevius intra anni spatium aut paulo plus subsequetur, tribus libris proponentur Latinorum scriptorum emendationes; sed iam in huius voluminis parte ea, quæ primi libri tribus primis capitibus continetur, exempla Latina eodem numero cum Græcis coniuncta sunt, sumpta e libris Ciceronis, Gellii, Horatii, Iustini, Nonii, Ovidii, Quintiliani, Senecæ et rhetoris et philosophi (50) tragicique, Statii, Suetonii, Taciti, Valerii Maximi (17), Velleii Paterculi, Varronis.

Indices iam huic volumini sui adiuncti sunt tam scriptorum locorumque quam rerum verborumque Latinus et Græcus.

Inhalt des sechsten heftes.

Göttingen.
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kaestner).